


SIGILLVM · COLLEGII · COLVMBIAE · NOVI · EBORACI
IN LVMINE TVO VIDEBIMVS LVMEN



Handbuch
der
politischen Erdbeschreibung.

Nach
Adrian Balbi's Abrégé de Géographie,
rédigé sur un nouveau plan
für Deutschland frei bearbeitet
und namentlich
in Hinsicht auf Topographie, Handels- und Militairgeographie
vervollständigt
von

Karl Andree.

Asien, Oceanien, Afrika und Amerika.

Handbuch

der

politischen Erdbeschreibung.

Nach

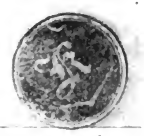
Adrian Balbi's Abrégé de Géographie.

Für

Deutschland bearbeitet und vervollständigt

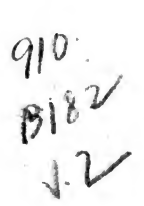
von

Dr. Karl Andree.



Zweiter Band.

Braunschweig, 1835.
Verlegt bei G. C. E. Meyer sen.



Register.

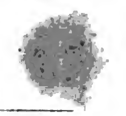
A.

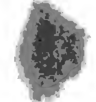


An

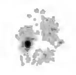
An

Ar









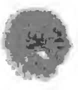
Be

Bi

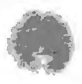
Bo











Me

Me

Mi

Mi

Mo

Mo

Se

Si

Si

Si

So

St

D

T.

Ta

Ta

Te

Druckfehler.

Seite 12 Zeile 1 von oben lies Zwiebelgebirge.
» 18 » 7 von oben » die mittlere Gruppe.
» 22 » 9 von oben » Mongolei.
» 109 » 16 von oben » der Urabke.
» 339 » 1 von oben » statt Timur — Timor.
» 341 » 1 von oben » statt Anboina — Amboina.
» 342 » 1 von oben » statt Archipel von Sumbawa-Timur — Oceanien.
» 364 » 16 von unten » Umatak-Bay.
» 400 » 18 von unten » Schiho-Danakil.
» 441 » 9 von oben » Hypogäen.
» 446 » 2 von oben » Maghylah.
» 471 » 18 von unten » statt des — der.
» 490 » 23 von unten » dem mehre.
» 503 » 16 von unten » Fellatah.
» 505 » 18 von oben » Dicso — Disko.
» 528 » 18 von unten » Serra von Para.
» 528 » 24 von unten » Tumucumaque.
» 529 » 7 von oben » Mantequeira.
» 529 » 13 von oben » statt See-Kette — Küsten-Kette.
» 532 » 8 von unten » statt Guatemale — Guatemala.
» 532 » 1 von oben » Citlaltepetl.

Asien.

Physikalische Geographie.

Lage. Zwischen dem 1 und 78° nördlicher Breite, und vom 44° bis 222° östlicher Länge.

Ausdehnung. Größte Länge. Vom Ostkap an der Behrings-Straße bis zum Vorgebirge Bad oder Ras-Bad bei Djidah in Arabien, etwa 1455 Meilen. Läßt man die geringe Breite des persischen Meerbusens außer Acht, so betrüge die Länge vom Ostkap bis nach Mokka im südwestlichen Arabien etwa 1530 Meilen. Größte Breite. Vom Ural unter dem 64° der Breite bis zur Mündung des Kambodja oder Maikaung, etwa 945 Meilen. Ohne Rücksichtnahme aber auf die Richtung der Linien und die Meeresarme, welche dieselbe durchschneiden, würde die größte absolute Breite etwa 1150 Meilen betragen, vom Vorgebirge Sewero-Wostoknoi oder dem heiligen Kap, als der nördlichsten Spitze Asiens, bis zum Vorgebirge Tambjong-Buru, der südlichsten Spitze dieses Erdtheils.

Gränzen. Im Norden das Marmara-Meer und das schwarze Meer, das europäische Russland, das kaspische Meer, und das nördliche Eismeer. Im Osten die Behringsstraße und das Behringsmeer, der große Ocean, und das chinesische Meer. Im Süden das chinesische Meer und der indische Ocean. Im Westen die Straße Bab el Mandeb und das rothe Meer, die Asien von Afrika trennen, die Landenge von Suez, welche es mit dem ebengenannten Erdtheile verbindet, das mittelländische Meer, der Archipelagus, die Straßen der Dardanellen und von Constantinopel, welche, nebst dem Meere von Marmara, dem schwarzen Meere und der Straße von Jenikale, es von Europa scheiden; ferner das kaspische Meer, der Uralfluß und die Hauptgebirgskette des Ural; endlich der Karafluß und der Karabusen, oder wie Zeune will, der Obibusen. Siehe Theil I. Seite 90.

Meere. Bei Angabe der Gränzen sind schon die Hauptmeere Asiens genannt worden. Wir wenden uns jetzt zu ihren Unterabtheilungen und den bedeutendsten Einschnitten.

Das nördliche Eismeer oder der arktische Ocean, der die ganze nördliche Küste Asiens bespült, bildet eine große Einbucht zwischen der Ostküste von Nowaja-Zemlia und der entgegengesetzten nördlichen Extremität der Gouvernemens Tobolsk und Jenisseisk.

Man könnte dieses Meer, das noch keinen besondern Namen hat, das nordasiatische nennen. Es bildet zwei Hauptbusen, den karischen, den man auch pomphaft genug das karische Meer nennt, und den Obibusen.

Das nördliche Eismeer bildet noch eine zweite Einbuchtung, die Taïmurskaja-Bay; sie ist zwar klein, aber bemerkenswerth, weil sie den nördlichsten Fluß des gesammten alten Continents, die Taïmura, aufnimmt.

Die Khatanga, Lena, Yana, Indigirka und Kowima bilden sämmtlich an ihrer Mündung mehr oder weniger große Busen.

Der große Ocean bildet längs der Ostküste Asiens und den großen Inseln, welche von Norden nach Süden vor diesem Erdtheile liegen, eine Menge von Mittelmeeren mit mehren Ausgängen, welche folgende Namen führen: Behringsstraße oder Nord-Becken zwischen Kamtschatka oder dem äußersten Nordwesten Amerikas und dem Archipel der Aleuten; ochotskisches Meer oder Tarrakaïmeer zwischen Kamtschatka, der Küste von Ochotsk, und der großen Insel Tarrakaï oder Tschoka, der Insel Jeso und den Kurilen; japanisches Meer zwischen dem Mandschulande, Korea, der japanischen Haselung, und Jeso und Tarrakaï; Ostmeer oder Tung-haï, zwischen Korea, dem Mandschulande, China, der Insel Formosa, dem Liukiu-Archipel, und den südwestlichsten japanischen Inseln; ein Theil dieses Meeres ist unter dem Namen Huang-haï oder das gelbe Meer bekannt, und endet nördlich mit dem Busen Fu-haï oder Liao-tung; chinesisches Meer zwischen China, Indien jenseits des Ganges und dem nordwestlichen Theile des indischen Archipels oder den Küsten von Sumatra, Borneo, Paragua, Luson, den Baschi-Inseln und Formosa; die beiden bedeutendsten Busen desselben sind der Golf von Tonkin und der Golf von Siam. Diese vier letzteren Mittelmeere, welche durch die lange Reihe von Inseln zwischen dem Kap Lopatka auf der Halbinsel Malakka gebildet werden, wollen wir das ostasiatische Mittelmeer nennen. Es ist das größte Mittelmeer auf der Erde, obgleich es bis jetzt noch keinen allgemeinen Namen hatte. Der Kanal von Formosa, von Korea, die la Perouse-Straße und der tatarische Kanal, den wir besser mit Klaproth die Meerenge von Tarrakaï nennen, verbinden diese vier einzelnen Meere unter einander, aus denen dieses ostasiatische Mittelmeer besteht.

Zwischen Afrika, Asien und Oceanien bildet der große Ocean das große indische Meer, das wir lieber den indischen Ocean nennen wollen. Er bildet zwei große Busen, den bengalischen Meerbusen, zwischen Indien disseits und Indien jenseits des Ganges, und den Golf von Oman, zwischen Arabien, Persien und Indien. Der Golf von Oman, in das Land von Indien dringend, bildet im Osten und Norden der Halbinsel Guzerat wieder zwei kleinere Busen, den Golf von Cambaya nämlich, und den Golf von Kutsch; weiter gegen Westen dringt er zwischen Persien und Arabien ein, und heißt persischer Meerbusen, der Busen zwischen Arabien und der afrikanischen Küste aber heißt das arabische oder das rothe Meer.

Im ersten Theile, Seite 91, ist schon bemerkt worden, daß der atlantische Ocean, indem er in das Innere des alten Continents eindringt, das vorzugsweise mittelländische genannte Meer bildet, welches Europa, Africa und Asien gemeinschaftlich angehört. An der asiatischen Küste dringt es zwischen Syrien und Klein-Asien ein, und bildet den Golf von Alexandrette oder Skanderun. Die kleinasiatische Küste hat außer diesem noch mehre Busen: den von Satalia im Süden, die von Makri oder Syeni, Stankio, Scala-nova und Adramiti im Westen. Diese letzteren gehören, nebst dem von Smyrna, dem Archipelagus an, der selbst ein Zweig des mittelländischen Meeres ist. Das Marmarameer und das schwarze Meer haben auf der asiatischen Seite keine bemerkenswerthen Busen.

Meerengen. Asien hat deren eine große Anzahl. Die wichtigsten und am meisten besuchten sind folgende: die Straße Babel Mandeb, zwischen dem rothen Meere und dem Golf von Oman; sie trennt Asien von Afrika; die Straße von Ormus zwischen dem persischen und Omanbusen; die Straße von Malakka zwischen der Halbinsel Malakka und der Gruppe von Sumatra, die von Sincapur zwischen der gleichnamigen kleinen Insel und der äußersten Spitze der Halbinsel Malakka; diese beiden Straßen werden sehr häufig befahren, und trennen Asien von Oceanien; der Kanal von Formosa, zwischen der gleichnamigen Insel und China; die Straße von Korea, zwischen Korea und dem japanischen Archipel; die Straße von Tsugar, auf manchen Charten Straße von Sangar, oder uneigentlich von Matsmaï genannt, zwischen den Inseln Nipon und Jeso, auf welcher letztern Matsmaï die Hauptstadt ist; sie verbindet das japanische Meer mit dem großen Ocean; die la Perouse-Straße zwischen der großen Insel Tarrakaï und Jeso; sie verbindet das ochotskische Meer mit dem japanischen; die tatarische Meerenge, deren Dasein bestritten wurde; sie trennt die große Insel Tarrakaï von der Mandschurei; die Behringsstraße trennt Asien von Amerika, und verbindet das Behringsmeer mit dem nördlichen Eismeere.

Vorgebirge. Asien hat eine große Menge Vorgebirge, von denen folgende die bemerkenswerthesten sind: am nördlichen Eismeere das Oleni- oder Rennthier-Cap; das Cap Taïmurski, das Nordostcap oder Sewero-wostoknoï, das man füglich vorzugsweise das Nordcap nennen könnte, da es der nördlichste Punkt nicht nur des asiatischen Festlandes, sondern des gesammten alten Continentes ist; Swiatoi-Nos oder das heilige Vorgebirge, in der Provinz Jakutsk; das Vorgebirge Tschelagski im Lande der Tschuktschen, das neulich Wrangel besucht hat. — Im großen Ocean und dessen Theilen: das Ostcap an der Behringsstraße, die östlichste Spitze Asiens und des ganzen alten Continents; das Cap Lopatka, die südlichste Spitze Kamtschatkas; das Cap Tamdjong-Buru, in der malayischen Halbinsel, die südlichste Spitze des asiatischen Festlandes; Cap Romania, östlich vom vorigen, wird von Manchen mit Unrecht für die südlichste Spitze erklärt; das Cap Negraïs im Birma-

nenreiche am bengalischen Meerbusen; das Cap Komorin, der südlichste Punkt des indischen Continents; das Cap Monz, die westlichste Spitze Indiens; das Cap Mussendom oder Mocadon, in Arabien, am Eingange des persischen Meerbusens; das Cap Ras el Gad, der östlichste Punkt Arabiens; Cap Fartak, beinahe in der Mitte der Südküste dieses Landes; Ras-Baïl, im Süden von Djidda, am rothen Meere. Am mittelländischen Meere findet man: das Cap Chelidonia an der Südküste von Klein-Asien; im Archipelagus das Cap Baba, der westlichste Punkt des asiatischen Continents. Am schwarzen Meere liegen die Caps Kerempeh und Indjeh, die nördlichsten Spitzen Klein-Asiens.

Halbinseln. Arabien gehört zu den größten Halbinseln der Erde; dann folgt in Asien die Halbinsel Dekan in Indien; Malakka in Indien jenseits des Ganges, Korea im chinesischen Reiche, und Kamtschatka im asiatischen Rußland. Alle diese Halbinseln werden vom indischen Ocean, dem großen Ocean und deren Theilen bespült. Sibirien hat drei große Halbinseln, die bis jetzt noch keinen besondern Namen erhalten haben. Wir wollen die Nordostspitze Asiens zwischen dem Anadirbusen, dem Ost- und Nordcap, im Lande der Tschuktschen, die Tschuktschen-Halbinsel nennen; die nördliche Verlängerung des Gouvernements Jenisseïsk, dessen erste Vorragung in den arktischen Ocean das Cap Sewero-Wostoknoï bildet, die samojedische Halbinsel, und den Theil des Gouvernements Tobolsk, der in denselben Ocean hinein sich erstreckt, zwischen den Mündungen des Kara und Ob, den Kara-Obi-busen. Das westliche Asien besitzt in der großen Halbinsel Klein-Asien eines der schönsten Länder der Welt, die Wiege von 20 berühmten Völkerschaften, die gänzlich verschwunden sind.

Flüsse. Obgleich Asien der größte Erdtheil ist, so nehmen, in Vergleich mit Amerika, seine Flüsse doch nur den zweiten Rang ein. Von den ganz großen Flüssen strömt keiner gegen Westen, sondern alle gegen Norden, Osten und Süden.

I. In das nordische Eismeer fließen:

Der Ob. Er wird gebildet durch die Vereinigung der Katunja, und durch den großen Fluß Irtisch vergrößert. Diesen betrachtet man mit Unrecht als einen Nebenarm desselben; er ist vielmehr der Hauptarm des Ob, und entspringt im chinesischen Reiche.

Der Jenisseï. Dieser wird gebildet durch die Vereinigung des Ulu-Kem und Bei-Kem, die dem chinesischen Reiche angehören. Verstärkt wird er durch die Angara oder obere Tunguska, die aus dem Baikal-See kommt. Betrachtet man die in diesen See einfließende Selenga, und die aus demselben herausfließende Angara als den Hauptarm des Jenisseï, so übertrifft dieser Fluß alle übrigen des alten Continents an Länge.

Die Lena ist der dritte große Fluß Sibiriens, und durchfließt dessen östliche Wüsteneien.

II. In den großen Ocean, den indischen Ocean, und deren Theile münden:

Der Amur oder Saghalin-Ula, d. h. schwarzer Fluß; er

wird gebildet durch die Vereinigung des Kerlun oder Argun mit der Schilka; der erstere wird als Hauptarm betrachtet. Der größte Theil seines Stromgebietes gehört dem chinesischen, der übrige dem russischen Reiche an. Der Amur mündet in einer Art von Busen, welchen einerseits die Küste der Mandschurei, andererseits jene der großen Insel Tarrakaï bildet.

Der Hoang-Ho oder der gelbe Fluß, mongolisch Kara-Muren oder schwarzer Fluß, entspringt in der Nähe des Ko-ko-Nor (ein See) aus vielen Quellen. Er durchströmt das nördliche China, und fließt ins gelbe Meer.

Der Kiang oder vorzugsweise der Strom, ist der größte Fluß des chinesischen Reiches und einer der größten auf der Erde. Gebildet wird er aus der Vereinigung dreier großen Arme, des Kin-Scha-Kiang oder des Goldsandflusses, des Yalu-Kiang und des Min-Kiang; diesen letztern betrachtet man mit Unrecht als den Hauptarm, da seine Länge nicht so beträchtlich ist, als jene des Kin-Scha-Kiang. Der Kiang fließt durch Khan oder Ost-Tibet, und das ganze innere China, und ergießt sich in einer großen Mündung in das Tung-Haï oder östliche Meer.

Der Mai-Kaung, der Saluen und Irawaddy entspringen in Tibet, durchströmen unter verschiedenen Namen dieses Hochland, so wie den westlichen Theil der großen chinesischen Provinz Yun-nan; von hieraus treten sie nach Hinterindien über. Der Mai-Kaung durchfließt das unabhängige Laos, und den Theil, welcher den Reichen Siam und Anam unterworfen ist, so wie das von diesem letztern abhängige Kambodja. Er fließt ins chinesische Meer. Der Irawaddy durchströmt das Birmanenreich, und ergießt sich in den bengalischen Meerbusen. Wir werden weiter unten sehen, daß, nach der Behauptung eines berühmten Orientalisten, der zugleich ein gelehrter Geograph ist, der Irawaddi mit dem großen Flusse identisch ist, der Tibet unter dem Namen Zangbo-Tschu und das westliche Yunnan unter dem Namen Pin-Lang-Kiang durchströmt. Er bildet bei seiner Mündung eines der größten Deltas der alten Welt.

Der Ganges und der Brahma-Putra, im untern Theile seines Laufes Megna genannt. Beide Ströme vereinigen sich an ihrer Mündung, durchfließen, namentlich der erstere, die schönsten Gegenden Indiens, und bilden an ihrer Mündung das größte Delta der alten Welt.

Der Indus oder Sindh, auch Mita-Morun, oder der süße Fluß genannt, ist der zweite Fluß Indiens, das von ihm den Namen hat. Er entspringt auf dem nördlichen Abhange des Himalaya, durchläuft Klein-Tibet und das ganze westliche Indien, und mündet in dem Busen von Oman.

Der Euphrat und Tigris bilden bei ihrer Vereinigung den Schat el Arab, oder den Strom der Araber, der sich mit mehren Armen in den persischen Golf ergießt. Der Euphrat ist unter allen Flüssen, welche das osmanische Asien bewässern, der bedeutendste. Es knüpfen sich an ihn große geschichtliche Erinnerungen und der

Glanz der ältesten Reiche, die an seinen Ufern von den westasiatischen Völkern gegründet wurden.

Außer diesen Strömen hat Asien noch eine große Anzahl von nicht unbedeutenden Flüssen, die sich aber nicht ins Meer, sondern in große Binnenseen ergießen. Wir wollen gehörigen Orts dieselben anführen.

Kanäle. Schiffbare Kanäle trifft man in diesem Erdtheile nur in China und Anam; aber der Yu-ho oder Kaiserkanal ist das größte hydraulische Werk in dieser Art, das wir kennen, weil, ohne die Flüsse mit zu rechnen, welche es unter einander verbindet, seine Länge mehr als 150 Meilen beträgt. Vermittelst dieses großen Denkmals einer vervollkommenden Kunstfertigkeit kann man von Canton bis Peking zu Wasser reisen, und diese letztere Hauptstadt steht durch den Kaiserkanal mit den bedeutendsten Städten des östlichen, westlichen und südlichen China in Verbindung. Der große Kanal, welchen Arrowsmith auf der japanischen Insel zeichnet, und der den Tenriu mit dem Meere von Korea verbinden soll, existirt gar nicht. Im Reiche Anam findet man zwei beträchtliche Kanäle, den von Huë und den von Saïgon; beide sind erst in neueren Zeiten erbauet worden. Der Kanal von Saïgon verbindet diese Stadt mit dem Kambodja oder Mai-Kaung, und geht mitten durch Wälder und Moräste. Er ist etwa 5 Meilen lang, 12 Fuß tief und 80 Fuß breit. Dieser schöne Kanal ward binnen 6 Wochen gegraben; 26,000 Menschen arbeiteten an ihm Tag und Nacht; 7000 davon kamen in Folge der Anstrengungen oder durch Krankheiten um.

Der Bewässerungskanäle giebt es eine sehr große Anzahl, namentlich in China, Japan, Indien und den am meisten cultivirten Theilen des unabhängigen Turkestan, zum Beispiel in den Chanaten von Buchara und Scherisebs. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts hatte Indien in dem Zabeta, dessen Länge Hamilton auf 200 engliche Meilen anschlägt, den längsten Kanal dieser Art; er ging von den Hügeln bis nach Delhi im Ober-Duab oder dem Lande zwischen dem Dschumna und Ganges. Man hat, um der Provinz Delhi ihre vorige Fruchtbarkeit wieder zu geben, den Plan gefasst, ihn wiederherzustellen. In Persien und dem osmanischen Asien waren im Alterthume eine große Anzahl Bewässerungskanäle. Ihr Verfall und die Zerstörung sind eine der Hauptursachen, aus welchen vormals durch blühenden Anbau berühmte Gegenden ganz unfruchtbar geworden sind. Einige Theile von Syrien, Mesopotamien und Persien, die noch jetzt blühend sind, verdanken diesen Umstand lediglich dem Vorhandensein von Bewässerungskanälen.

Seen. Asien hat im kaspischen Meere den größten Binnensee, der zugleich am tiefsten liegt. Obgleich mehr als zwei Drittheile seiner Küsten zu Asien gehören, so nimmt das kaspische Meer doch nicht an den asiatischen Küsten die größten Ströme auf, welche sich in dasselbe ergießen; denn der ganze Lauf der Wolga gehört zu Europa, und der Ural gehört beiden Erdtheilen gemeinschaftlich an. Dieser letztere hat seine Quelle in dem gleichnamigen Gebirge, läuft

durch das russische Gebiet, und fließt in mehren Mündungen in den nördlichen Theil des kaspischen Meers. Der andere große Fluß, welcher dem asiatischen Theile desselben angehört, ist der Kur, der im türkischen Armenien entspringt, dieses Land und Georgien durchfließt, und nachher in den Aral, südlich von Baku, mündet. Um einen von mehren Naturforschern verbreiteten Irrthum zu widerlegen, führen wir, gestützt auf Klaproths glaubwürdige Aussage, den Umstand an, daß das kaspische Meer sowohl als der Baïkal-See allerdings eine große Anzahl Robben ernähren, und daß mit deren Häuten in Rußland ein nicht unbedeutender Handel getrieben wird.

Ein anderer großer See Asiens ist der Aral. Er liegt in der westlichen Hälfte des unabhängigen Turkestan, dessen beide größten Flüsse er aufnimmt, den Amu-darja nämlich oder Djihun, und den Sir-darja oder Sihun.

Die übrigen bedeutenden Seen Asiens sind:

Der Telekul. Er liegt beinahe in der Mitte des unabhängigen Turkestan, und empfängt den Sara-su, der durch das Land der Kirgisen von der großen Horde fließt.

Der Kaban-Kulak, im Lande der Kirgisen, nimmt den Tschui auf, der aus dem Tus-Kul oder Salz-See in Thian-schan-pe-lu, einem vom chinesischen Reiche abhängigen Gebiete kommt.

Der Lop und der Bosteng stehen durch den Fluß Khaïdu in Thian-schan-nan-lu, einer ebenfalls von China abhängigen Provinz, mit einander in Verbindung. In den Lop fließt der Tarim oder Ergheu, der größte von allen asiatischen Flüssen, die sich nicht in einen Theil des Weltmeers ergießen, mit Ausnahme derer, die in den caspischen und Aral-See fließen.

Der Balkaschi-Nor, an den Gränzen von Thian-schan-pe-lu und dem unabhängigen Turkestan; er nimmt den Ile auf, der den südlichen Theil dieser großen zu China gehörenden Provinz durchläuft.

Der Kuku-Nor, chinesisch Thsing-haï, d. h. blaues Meer, im mongolischen Lande Tangut.

Der Namtso, mongolisch Tengri-Nor, das heißt himmlischer See, ist der größte in Tibet; er empfängt den Dargu-Zzangbo.

Der Yarbrog-Yumtso oder See von Baldhi in Tibet, ist merkwürdig wegen seiner sonderbaren Gestalt, welche nach den Angaben der Missionäre und Klaproths einem Graben gleicht, der eine Insel umgiebt. Auf dieser Insel wohnt die lamaische hohe Priesterin, die man als eine incarnirte Göttin betrachtet.

Der Zerrah, im Königreiche Kabul, empfängt den Helmend oder Hirmend, den bedeutendsten Fluß dieses Reiches.

Der Bakteghian in Persien; er empfängt den Bend-Emir oder Kuren. Nach Christies Angabe hat dieser See in seiner periodischen Ausdehnung große Verschiedenheiten.

Der Maragha oder Urmiah in Persien, nimmt den Fluß auf, der durch Tabris geht.

Der Goktscha oder der Eriwan-See im russischen Armenien. Der See Waschpurgan oder Wan heißt bei den Türken Ardisch; sein größter Zufluß ist der Kochab.

Der Bahr el Luth oder das todte Meer, im türkischen Asien, empfängt den berühmten Jordan.

Den Tschani, an der Gränze der beiden Gouvernemens Tobolsk und Tomsk, rechnen wir nicht mit zu den eben angegebenen, weil er kein See, sondern nur ein großer Sumpf ist, der zuweilen einen Theil seines Wassers dem Irtisch mittheilt. Aus demselben Grunde führen wir auch den Rin (bei Hamilton und anderen englischen Schriftstellern Runn genannt) nicht mit an; er liegt nördlich von Kutsch in Indien, ist wahrscheinlich die größte sumpfige Lagune des südlichen Asiens, und eben so merkwürdig wegen seines Umfangs, als durch die Menge Salz, welche man aus ihm gewinnt, und die merkwürdigen Luftspiegelungen, die man hier häufig beobachtet. Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier alle die zahlreichen Binnenseen in Sibirien, Klein-Asien, dem mittlern Asien, Tibet, aus Persien, aufzählen wollten. Am besten kann man sich durch eine aufmerksame Betrachtung guter Charten eine Vorstellung von der physikalischen Geographie dieser Gegenden machen.

Wir gehen jetzt zur Angabe einiger der sehr zahlreichen Seen über, welche von Flüssen durchströmt werden. Die bedeutenderen, auf welche wir uns beschränken, liegen im chinesischen Reiche und dem asiatischen Russland.

Im chinesischen Reiche liegt der Dsaïsang in Thian-schan-pe-lu; er wird vom Irtisch, einem Zuflusse des Ob, durchströmt; der Thung-thing zwischen den Provinzen Hu-pe nnd Hu-nan, ist der größte See Chinas. Durch ihn fließt der Heng-kiang, einer der Zuflüsse des Kiang. Der Fu-yang in Kiang-si wird vom Kan-kiang, ebenfalls einem Zuflusse des Kiang, durchströmt. — Zu den Seen dieser Art gehört ferner der Manas-Sarowara, wichtig sowohl, weil die Hindus häufig zu ihm, als einem heiligen See, wallfahrten, als auch wegen seiner Lage, da sein Niveau höher als das mancher Alpengipfel liegt. Nach Angabe der chinesischen Geographen steht dieser See mit dem Ravan-hrad in Verbindung, aus welchem der Lang-tschu kommt, der sich mit dem La-tschu vereinigt, und dergestalt den Setledje bildet, den größten Zufluß des Indus.

Im russischen Asien finden wir den Baikal, den größten asiatischen See nach dem kaspischen Meere und dem Aral; er nimmt die Selenga auf, und aus ihm strömt die Angara, die nebst der Selenga den Hauptarm des Jenissei bildet, des größten Stromes der alten Welt. Der Taïmur liegt in der samojedischen Halbinsel; aus ihm fließt die Taimurka. See und Fluß dieses Namens sind die nördlichsten des alten Continents.

Inseln. Wir werden bei der Beschreibung der einzelnen Staaten die bedeutendsten zu denselben gehörenden Inseln aufführen, und geben hier nur die Archipele und Inseln an, die sich durch ihre Größe auszeichnen. Wir classificiren sie nach den verschiedenen Meeren.

Inseln und Archipele im nördlichen Eismeere. Dahin gehören: die Insel Bieloï an der Nordspitze der Karaobischen Halbinsel; die Insel Khangalaunoï in dem Archipele

vor der Lenamündung; die Inseln Kotelnoï und Neu-Sibirien im neusibirischen Archipel; die Insel Liakowski, südlich von dieser Gruppe; endlich die Bären-Inseln an der Mündung der Kolyma.

Im großen Ocean und dessen Theilen liegen: die St. Lorenz-Insel im Beringsmeere; der Archipel der Kurilen; die Inseln Jeso und Tarrakaï, die das ochotskische Meer schließen; die Insel Nipon, im japanischen Archipel, die größte Insel Asiens; ferner in demselben Archipel die Inseln Saïkokf oder Kiusiu, und Sikokf; südlicher, den chinesischen Küsten gegenüber, der Kiu-kiu-Archipel, und die Inseln Formosa und Haïnan.

Im indischen Ocean. Längs der Küste der Halbinsel Malakka erstreckt sich ein Archipel, der noch keinen besondern Namen hat; wir wollen ihn, nach den beiden bedeutendsten Inseln, den Djunkselon-Pinang-Archipel nennen; etwas nördlicher liegen die Mergui-Inseln; westlich von diesen letzteren die Nicobar- und die Andaman-Gruppe, und unfern der Südspitze Vorderindiens die Gruppe von Ceylon, wichtig durch ihre Produkte und die Perlenfischerei; endlich die Archipele der Maldiven und Lakediven. Im persischen Meerbusen finden wir die Kischm-Gruppe mit der gleichnamigen Insel, der größten in diesem Meere, und die kleine unfruchtbare Insel Ormus, die in der Geschichte des morgenländischen Handels so berühmt ist; weiter gegen Westen, nahe den arabischen Küsten, liegt die Bahreingruppe, wegen der dortigen Perlenfischerei wichtig.

Im mittelländischen Meere sind: Cypern, eine der größten dieses Meeres, und weiter gegen Westen Rhodus, Samos, Chios und Metelin oder Lemnos. Diese bilden, nebst mehren andern weniger beträchtlichen Inseln, den asiatischen Theil des eigentlichen Archipelagus.

Gebirge. Die Richtungen und Züge der asiatischen Gebirgsketten sind noch zu wenig bekannt, als daß man die einzelnen Zweige so wie bei Europa beschreiben könnte. Ueber die unzähligen kleineren Verzweigungen fehlt es durchaus an näheren Angaben; die Richtungen der Hauptketten kennt man jedoch bereits so genau, daß man sie nach Massen und Systemen ordnen kann. Bis neue Forschungen neue Thatsachen ans Licht stellen, machen wir den Vorschlag, die asiatischen Gebirge in folgende fünf Klassen abzutheilen.

I. Das östliche oder Altaï-Himalaya-System. Die erste dieser beiden Benennungen bezeichnet die Lage dieses Systems in Bezug auf die vier übrigen, die zweite dagegen den Namen seiner beiden äußersten Gruppen. In diesem Altaï-Himalaya-Systeme kann man wieder 5 Hauptgruppen unterscheiden: 1) den Altaï, als den nördlichsten; 2) den Thian-schan, in der Mitte; er bietet die am meisten vom Meere entfernten vulkanischen Erscheinungen dar, die man bis jetzt beobachtet hat; 3) den Kuenlun, zu dem die größten Erhöhungen Chinas und alle Gebirge dieser großen Gegend gehören 4) den Himalaya, der am südlichsten liegt. Diese Gruppe hat die höchsten bekannten Punkte des Erdballs; 5) die japanische oder See-Gruppe, die wegen der furchtba-

ren und zahlreichen Vulcane merkwürdig ist. Man kann das Altaï-Himalaya-System als das größte der Erde betrachten; es umfasst alle Gebirge des chinesischen und japanischen Reichs, Hinterindiens und Nordindiens, der Königreiche Kabul und Herat, von Beludschistan, beinahe des ganzen unabhängigen Turkestan und Sibiriens. Es ist noch nicht so genau bekannt, daß man seinen Hauptkern angeben könnte; indessen scheint es nicht unpassend, vorläufig als solchen den Knoten zu betrachten, der den Bolor mit dem Thsung-ling zwischen Turkestan, Thian-schan-nan-lu und Baltistan bildet.

Die Gruppe des Altaï. Dieser umschließt die Quellen des Irtisch und des Jenisseï oder Kem; im Osten heißt er Tagun; zwischen den Seen Kossogol oder Kusu-kul, und Baïkal oder Baïkul heißt er sajanische Berge; weiter entfernt liegen der hohe Kentaï und die daurischen Berge; endlich gegen Nordosten steht er in Verbindung mit dem Jablonoï-Krebet oder Apfelgebirge; dem Kingkhan, den Aldanbergen, die sich längs dem ochotskischen Meere unter dem Namen Stanowoï bis zum Ostcap an der Behringsstraße ziehen. Westlich zieht sich der Altaï von Osten nach Westen unter den Namen Uluktag, Alginskoïkrebet (Dalaï-kamtschat der Kirgisen, Alghidin-tsano auf unseren Charten). Hier müssen wir mit Alexander von Humboldt bemerken, daß diese Fortsetzung des Altaï keine fortlaufende Kette ist, als welche alle bisher erschienenen Charten sie darstellen, sondern eine Reihe isolirter Hügel, und kleiner plötzlich aus den großen Ebenen aufsteigender Hügel, in welchen die Kirgisen umherstreifen. Die dortigen Völkerschaften kennen den Namen Alghidintsano nicht einmal. Unter den Nebenketten, die sich von der Hauptkette abtrennen, nennen wir: die Berge von Kolywan, zwischen dem Irtisch und der Bija; sie sind sehr reich an Gold- und Silberbergwerken; die Baïkal-Kette, welche einen großen Theil des Baïkal-Sees einschließt; die Berge von Nertschinsk, wegen ihres Reichthums an Silber, Blei und Kupfer bekannt; die hohe und lange Kette von Kamtschatka mit den furchtbaren Vulkanen; die Kette, welche Alexander von Humboldt den großen Altaï nennt, dessen höchste Gipfel zwei Längengrade südöstlich vom See Jeké-Aral-Nor liegen, und den man nicht mit der imaginären Kette auf unseren Charten verwechseln darf. Dieser große Altaï zieht sich von Nordwesten nach Südosten, und scheint sich an den Thian-schan anzuschließen; endlich die Kette des Tarbagataï, welche sich im Westen des Dsaïsang- und Alak-kul-Sees ausdehnt, und zwischen diesem letztern und Balkasch den Namen Ala-tau oder Alak-tag führt. Wir bemerken noch, daß ein großer Theil der Hauptkette dieser Gruppe die Gränze zwischen dem chinesischen und dem russischen Reiche bildet, und daß nach Alexander von Humboldt gerade in dem Theile, welchen die europäischen Geographen den kleinen Altaï nennen, sich einige seiner höchsten Gipfel befinden.

Gruppe des Thian-schan oder Himmelsberges. Der höchste Theil desselben scheint jene Gebirgsmasse zu sein, die wegen ihrer drei mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel merkwürdig ist, welche sich beinahe im Mittelpunkte Asiens im chinesischen Reiche an der

Gränze von Kan=su erheben, und bekannt unter den Namen: Bogdo=vola, (heiliges Gebirge im Kalmückischen, Bogdo des Pallas, Sive=schan Schneeberg, und Pe=schan, weißer Berg im Chinesischen). Vom Bogdo=vola zieht sich der Thian=schan östlich gegen Barkul, wo er nördlich von Hami oder Khamil im Thian=schan=nan=lu plötzlich schroff abfällt, und sich zu der großen Hochebene verflacht, die unter dem Namen Gobi oder Schamo bekannt ist, und von Mongolenhorden durchstreift wird. Nach einer langen Unterbrechung erhebt er sich wieder im Norden der großen Krümmung, welche der Hoang=ho macht, unter dem Namen Gadjar oder In=schan. In seinem Zuge gegen Osten, in der Nähe von Barin im Mongolenlande, stößt der Gadjar mit der Schneekette Ta=hang zusammen, welche Schan=si von Tschy=li trennt, und mit dem Gebirgskamme, der als Kingkan=vola die Vereinigung des Altaï mit dem Thian=schan bildet. Derjenige Zug, welchen man als Hauptkette betrachten könnte, scheint sich noch weiter gegen Osten zu erstrecken, wo er sich auf der einen Seite an die Gebirge von Korea anschließt, und auf der andern Seite an die Seekette, welche sich an der Küste der Mandschurei hinzieht; zu der ersten dieser beiden Verzweigungen gehört das weiße Gebirge oder Golmin=kajan=alin, das in der Geschichte der Mandschus so berühmt ist. Auf der Westseite verlängert sich der Thian=schan, gegen Abend, erst zwischen Guldja und Kutsche, dann zwischen dem Temurtu=See oder Issi=kul und Aksu, streicht dann bis in die Gegend von Samarkand, und trennt die Quellen des Sihun von denen des Amu. Auf diesem langen Zuge erhält der Thian=schan den Namen Mus=tag (Mussart bei Strahlenberg); östlich von der Querkette des Bolor, und Asferah, westlich von dieser; dann sich gegen Süd=Westen ziehend, erhält er, etwa unter dem Meridiane von Kobjend, den Namen Ak=tag, (weißes oder Schneegebirge), und läuft als solches in die wellenförmigen Ebenen aus, in welche sich das Gelände verflacht, das den Aral=See und das kaspische Meer umgiebt.

Außer den kleineren Ketten, die wir bei der Angabe des Zuges der Hauptkette auf der Ostseite angegeben haben, führen wir noch die Alaschan=Berge an, die sich an der Westseite der großen Krümmung des Hoang=ho hinziehen, und welche den unter dem Namen der Gandjar=Berge bekannten Theil des Thian=schan mit der Nordkette des großen Knotens des Kuku=Nor vereinigen, der den Namen Nan=schan oder Ki=lian=schan führt, und zur Gruppe des Kuen=lun gehört. Auf der Westseite nennen wir noch den Ala=Tau oder Kara=Tau, der sich im Norden des Thian=schan gegen Westen erstreckt, vom Ili bis gegen Turkestan, und vom Tschui unterbrochen wird; und den Ming=bulak im Norden von Khokand, fast parallel mit dem Asferah. Auch könnte man hierher die Kette des Bolor rechnen, welcher auf seinem Zuge von Norden nach Süden drei merkwürdige Knoten bildet, und die Gruppen des Himalaja und des Kuen=lun, des Thian=schan und die Ala=tau=Kette mit einander verbindet.

Die Gruppe des Kuen=lun, auch Kulkun und Tartasch=

Dawan, das heißt Zwiegelgebirge, genannt, könnte man auch tibetanisch-chinesische Gruppe nennen, nach diesen beiden Ländern, welche sie durchzieht. Wir setzen mit Alexander von Humboldt ihren Anfang im Westen des Thsun-ling oder der blauen Berge. Er vereinigt sich, wie schon oben angemerkt worden ist, mit der Sekundärkette des Bolor, und bildet, nach Angabe chinesischer Bücher, dessen südlichsten Theil. Neueren Forschungen zu Folge könnte man den Hindu-koh als seine westliche Fortsetzung betrachten, gegen die allgemein angenommene Meinung, welcher gemäß man diese letztere Kette für eine Fortsetzung des Himalaya hält. Wir wollen ihn jedoch, bis alle obwaltenden Zweifel darüber beseitigt sind, noch zum Himalaya rechnen. Auch über die Richtung des östlichen Theiles des Kuen-lun haben wir noch keine genauen Nachrichten. Nach dem was die Missionaire, die neuesten Reisenden, Abel Remúsat, Alexander von Humboldt, Klaproth über die Gebirge von Tibet, China und Hinterindien gesagt haben, glauben wir die Hauptzweige dieses Theiles des Kuen-lun am besten in folgender Weise aufführen zu können. Nachdem er Tibet von Westen nach Osten unter dem Namen der Thsung-ling-Berge durchzogen hat, und im Süden als Ngari, Zang und Uï, vereinigen sich seine Verzweigungen von Neuem in Kham oder dem östlichen Tibet, und bilden dort den chinesischrn Kuen-lun, einen sehr hohen Bergknoten, den sie den König der Gebirge, den höchsten Gipfel der ganzen Erde nennen, das Gebirge, welches an den Pol reicht, und den Himmel trägt; mit einem Worte, er gilt ihnen für den Olymp der buddhistischen Gottheiten und der Tao-sse. Von dieser Hochebene laufen die hohen Ketten aus, welche Tangut, Kham, das westliche Sutschu-an und Yun-nan zu den höchsten Ländern der Erde machen, und deren Boden vielleicht höher ist, als jener, der den höchsten Kolossen des Himalaya zur Grundlage dient. Noch muss angemerkt werden, daß der Kuen-lun in Tibet sich vermittelst mehrer hoher Ketten, die mit ewigem Schnee bedeckt sind, an die Himalayagruppe anschließt. Unter den zahlreichen Verzweigungen dieser Gruppe scheinen folgende die bedeutendsten zu sein:

1) Die lange Kette, welche wir die birmano-siamesische nennen wollen nach den beiden Staaten, deren Gränzen sie berührt; sie durchzieht Hinterindien von Norden nach Süden von den Gränzen von Yun-nan bis zur äußersten Spitze der Halbinsel Malakka. Von ihren Aesten läuft einer gegen Nord-Westen; er zieht durch Bong und Kathi-tschaun, und vereinigt sich an der Südgränze von Assam mit den Khamtibergen.

2) Die Kette, welche wir die laos-siamesische nennen wollen, weil sie Laos durchzieht, und die Gränze des Königreichs Siam macht. Sie trennt das Becken des Meinam vom Becken des Maïkaung.

3) Die Anam-Kette durchschneidet Yunnan, und trennt das Becken des Maïkaung von den Flüssen, welche ihre Mündungen auf der Küste von Tonkin und Cochinchina haben.

4) Die Kette des Yun-ling läuft von Norden nach Süden, und trennt durch eine lange Reihe von Schneegipfeln China

von Tibet. Ein gelehrter Orientalist betrachtet diese Kette als den Kern derer, welche China, die Mongolei, den südlichen Theil der Mandschurei und ganz Korea durchlaufen; wir beschränken indessen ihr Gebiet auf die Gebirge, welche das eigentliche China durchziehen. Der Yun-ling vereinigt sich mit dem Pe-ling, der Schen-si im Süden begränzt, und dort mit mehren Schneegipfeln gekrönt ist. An der Gränze der Provinz Ho-nan wird diese Kette niedriger, und streicht nordöstlich nach Schan-si, wo sie sich mit dem Berge Ta-hang vereinigt. In Schan-si selbst läuft eine Nebenkette, Lung genannt, vom Pe-ling nach Nord-Westen, gegen den Hoang-ho, wo er sich plötzlich zur Schneegränze erhebt, und sich durch den Ala-schan mit der Gadjarkette in der Mongolei vereinigt. Im Allgemeinen bezeichnet der Peling die Gränze zwischen dem nördlichen und mittleren Becken; nördlich vom Hoang-ho verflachen sie sich allmälig bis zum Meeresufer, wo die letzten Höhenzüge zwischen den Mündungen des Hoang-ho und des Kiang auslaufen. Die Kette des Nan-ling hat ihren Ursprung am äußersten Ende des Yun-ling, nähert sich auf seinem Laufe gegen Osten dem Pe-ling, und sendet gegen Nordosten mehre Aeste, welche die Krümmungen des Kiang bis zu dessem Mündung verfolgen. Die Berge von Yan im Nordwesten von Peking, und der Ta-hang im Westen in Schan-si scheinen eben sowohl diesem Systeme als dem des Thian-schan anzugehören.

Gruppe des Himalaya. Die Hauptkette trennt die Thäler von Serinagur oder Gherwal von Nepal und Butan von denen Tibets, und bietet die höchsten Gipfel dar, die bisjetzt ausgemessen sind; die allgemeine Richtung derselben ist von Nord-Westen nach Süd-Osten; der Himalaya läuft also nicht parallel mit dem Kuen-lun, sondern nähert sich demselben unter dem Meridiane von Attok und Djellal-Abad so sehr, daß zwischen Kabul, Kaschmir, Ladak und Badakschan der Himalaya ein und dieselbe Gebirgsmasse mit dem Hindu-koh und dem Thsung-ling auszumachen scheint. Die Gränzen des Himalaya auf der Ostseite sind noch nicht genau bekannt; vorläufig aber könnte man das Becken des Brahmaputra als solches betrachten. Der westliche Theil, der gegen Abend von dem großen Knoten des Bolor und diesseits des Indus liegt, ist bekannt unter dem Namen des Hindu-koh oder Hindu-kusch; er zieht von Osten nach Westen durch das Königreich Kabul und Khorasan, wo er in die Höhenzüge auszulaufen scheint, welche dieses Hochland durchstreichen, in welchem auch das östlichste Ende des Demavend sich verliert, den wir vorläufig als zum tauro-caucasischen Systeme gehörend betrachten. Die bedeutenderen Nebenketten sind:

1) die südliche Kette, welche mit der Hauptkette in paralleler Richtung läuft, und mit dieser die großen Thäler von Butan, Nepal und Gherwal bildet;

2) die östliche Kette, welche unter dem Namen Yomadung und Anapektomiu sich vom Brahmaputra bis zum Vorgebirge Negrais im Birmanenreiche zieht, jedoch, wie es scheint, mit häufigen und starken Unterbrechungen. Zum Gebiete dieser Ostkette gehören die Gebirge und Höhenzüge, welche Katschar, Tippe-

rah, Garrauh, den District von Tschittagong, Arrakan und das westliche Pegu durchstreichen. Ein Ast dieser Kette steht in Verbindung mit den Khamtibergen.

3) die westliche Kette. Wir schlagen vor, sie nach dem Namen, welchen ihre beiden Haupttheile führen Salomon-Brahuik zu nennen; sie läuft vom Hindu-Koh aus, südlich von Kabul, zwischen dieser Stadt und Pischauer, und zieht dann gerade aus nach Süden durch Afghanistan und das östliche Beludschistan; die gegen Osten und Westen sich ablösenden Aeste, bilden Nebenketten, die sich in diesen weiten Ländern ausdehnen. Die Buskerud-Berge im westlichen Beludschistan die sich allmälig im Hochplateau von Kirman auf der einen Seite, und auf der andern Seite am Meerbusen von Oman am Cap Djask verlieren, kann man als die westlichen Gränzen des großen Altaï-Himalayasystems betrachten.

Die japanische oder Seegruppe. Mit diesem Namen bezeichnen wir alle Gebirge, welche wir auf der langen Inselkette zwischen dem Vorgebirge Lopatka, der Südspitze Kamtschatka's, und dem Kanal von Formosa finden. Weil der japanische Archipel in jeder Hinsicht von Bedeutung ist, und wegen der ansehnlichen Höhe der Berge auf der Insel Nipon, ziehen wir die erste Benennung jeder andern vor; die zweite bezeichnet die Lage dieser Gruppe in Bezug auf die vier andern, aus welchen das Altaï-Himalaya-System besteht. Die Gebirge der großen Insel Tarrakaï, (Karafuto oder Saghalin) gehören zu der Hauptkette welche die Insel Jeso durchzieht. Ueber die Einzelnheiten sehe man unten die Beschreibung von China, Japan und dem russischen Asien; hier bemerken wir noch, daß die höchsten Gipfel sich auf den Inseln Formosa, Kiusiu, Nipon und Jeso befinden.

Uebersicht der höchsten Punkte des Altai-Himalayasystems.

Gruppe des Altaï.		Fuß.
Kleiner Altaï . . .	Iyiktu, (Gottesberg oder Alas-tau), höchster Punkt des russischen Altai	10,800
	Italizkoigipfel	10,068
Großer Altaï	Tagtau in der Dzungarei	9600?
Aldan	Allak-juna im östlichen Sibirien	6000?
Kette von Kamtschatka.	Vulkan Awatscha	9000
	Vulkan Kliutschewskoi nach Erman	18,805
Gruppe des Thianschan	Der höchste Punkt des Bogdavola.	18,000?
	Vulkan Pe-schan.	13,200?
	Der Pechta, höchster Punkt. . . .	12,000?
	Asferah " " . . .	15,000?
	Mus-taah " " . . .	15,000?

	Bolor oder Belur-tag höchster Punkt.	18,000?
	Salomons-Thron, (Thakt-i-Suleiman) im Nordwesten von Kaschyar.	15,000?
Gruppe des Kuen-lun	Die Gipfel des Kuen-lun in Tibet und dem östlichen China.	15,000?
	Die höchsten Punkte des Yun-ling in China.	15,000?
Himalayagruppe		
Himalaya	Tschamulari an den Gränzen von Butan.	26,400?
	Dhawala-giri an den Gränzen von Nepal.	26,140
	Dwaja-giri.	24,156
Hindu-Koh	Der Pik von Pischauer.	19,200
Oestliche Kette	Der blaue Berg in Tschittagong.	5598
	Einige andere Gipfel.	6000
Westliche Kette	Suffaid-Koh in den Salomonbergen.	12,600?
Japanische Gruppe.		
Kette der Insel Formosa	Höchster Pnnkt auf Formosa.	11,400?
Japanische Kette	Höchster Punkt auf der Insel Kiusiu.	9000?
	Der Fusi-no-yama, Vulkan auf der Insel Nipon.	9000?
	Der Sira-yama, Vulkan eben daselbst.	9000?
	Höchster Punkt auf der Insel Sikokf.	7800
	Höchster Punkt der Insel Jeso	7206

II. Das westliche oder tauro-caucasische System. Diese große Gebirgsmasse ist eine der am genauesten und schärfer abgegränzten. Die Umrisse desselben bezeichnen die Steppen, welche den kaukasischen Isthmus im Norden begränzen; die große Einsenkung, deren Bekken das kaspische Meer und der Aral-See einnehmen, die Wüsten Persiens und Arabiens, das mittelländische Meer, der Archipel und das schwarze Meer. Armenien, Hochgeorgien, der größte Theil von Aderbeidschan und Kurdistan, so wie das innre und östliche Klein-Asien bilden ein großes Tafelland, welches man als den Kern betrachten kann, von dem die verschiedenen Ketten auslaufen, welche zu dieser Gebirgsmasse gehören. Wir nennen es das armenisch-persische oder tauro-kaukasische Plateau. Auf die von einigen Geographen aufgeworfenen müssigen Fragen über die Ausdehnung des Taurus und Anti-Taurus, lassen wir uns nicht ein, und gehen gleich zur Aufzählung der Hauptketten dieses Systems über, das wir in Bezug auf seine Lage zum Altaï-Hi-

malaya-Systeme das westliche, und nach seinen beiden Hauptketten das tauro-kaukasische nennen.

Von dem Plateau gegen Westen lösen sich drei Gebirgsketten ab; ihre Unterabtheilungen in mehre Aeste lassen sie als drei Knoten von eben so viel besondern Gruppen betrachten.

Die erstere verengt das Bett des Euphrat bei Samosata, und zieht jenseit desselben unter dem Namen Taurus bei den Europäern, bei den jetzigen Einwohnern dieser Gegenden Djebel-Kurin. Diese Kette folgt in verschiedenen Entfernungen dem Zuge der südlichen Küste Klein-Asiens, und läuft aus auf der einen Seite im Westen des Meerbusens von Satalia, auf der andern am Golf von Kos. Als zu dieser Gruppe gehörig betrachtet man die Gebirge auf den Inseln Cypern und Rhodos.

Die zweite Kette trennt sich auf demselben Plateau, im Norden der vorigen; aber etwas mehr gegen Westen; sie ist die höchste, und wir wollen sie wegen ihrer Lage in Bezug zu den übrigen, die mittlere Kette nennen. Ihr östlicher Theil entspricht dem Anti-Taurus der Alten. Nachdem sie in verschiedenen Richtungen und mit starken Unterbrechungen das ganze innere Klein-Asien durchzogen hat, läuft sie gegen Nordwesten, unter verschiedenen Benennungen, theilt sich in mehre Zweige und verliert sich im Archipel an den Golfen von Samos, Smyrna und Adramiti.

Die dritte, die nördliche Kette durchläuft Klein-Asien von Osten nach Westen, längs des schwarzen Meeres, und läßt zwischen sich und diesem Meere nur einen sehr schmalen Küstenstrich.

Drei andere Hauptzweige lösen sich vom persisch-armenischen Plateau ab. Die beiden bedeutendsten sind der Kern von zwei verschiedenen Gruppen.

Die erste, welche zugleich am westlichsten liegt, ist im Grunde nur ein Zweig des Taurus; er heißt bei den Alten Amanus, heut zu Tage Alma-dagh; wir nennen sie die Amanus-Kette. Der Amanus trennt Cilicien von Syrien, und läßt nur zwei Engpässe, den einen gegen den Euphrat, den andern gegen das Meer, die amanische und die syrische Pforte der Alten. Die geringe Breite des Thales des Orontes, und die Höhen an dem untern Laufe desselben, sind Ursache, daß der Erdbeschreiber die Gruppe des Libanon als eine Fortsetzung des tauro-kaukasischen Systems betrachten kann, und als eiue Verlängerung der Amanus-Kette. Diese Gruppe beginnt in Süden von Antiochien oder Antakia, mit dem großen Pik, welchen die Alten Kasius nannten, und erstrekt sich den Krümmungen der Küste folgend von Norden nach Süden. Die bedeutende Höhe einiger ihrer Gipfel, so wie ihre historische Wichtigkeit bestimmen uns, sie als den Haupttheil der gesammten Gruppe anzunehmen, auf welche wir ihre Namen ausgedehnt haben. Der Libanon theilt sich in zwei Hauptketten: den eigentlichen Libanon in der Nähe des mittelländischen Meeres und den Antilibanon nach den Ebenen von Damask zu. Man kann die Höhenzüge, die sich als Djebel-Seir und Djebel-Hairas im Süden des todten Meeres erheben und sich durch den nordwestlichen Theil Arabiens ziehen, als die äußersten Stufen dieser Gruppe be-

trachten, deren Extremitäten sich in den hochgelegenen Wüsten verlieren, die den ganzen Norden dieser großen Halbinsel einnehmen.

Im Eyalet Diarbekir trennt sich die zweite Kette, die man die mesopotamische nennen könnte. Ihre Höhe und Länge ist in Vergleich zu den übrigen nur gering, aber deshalb merkwürdig, weil sie der Kern der Sindjarberge, in welchen die furchtbaren Yeziden hausen, und in ihrer Verlängerung die Hamerinhügel bildet, welche nördlich die Ebenen begränzen, in denen die alten Städte Ninive und Babylon sich erhoben.

Die dritte Verzweigung, die wegen ihrer Höhe und Länge die merkwürdigste ist, trennt sich vom Plateau im Südosten des See Van, und zieht sich unter den Namen Aglin-Dagh, Elwend, Berge von Luristan, und Baktiariberge, Kurdistan und Chusistan durch das ottomanische Gebiet und das Königreich Persien. Man könnte die Gebirge, von denen diese dritte Verzweigung der Kern ist, Gruppe von Kurdistan nennen. Der nördlichste, höchste Theil entspricht den niphatischen Bergen der Alten; ein Name, der an den ewigen Schnee erinnert, welcher die höchsten Gipfel bedeckt.

Den berühmten Berg Ararat, der sich östlich vom armenisch-persischen Hochlande erhebt, kann man als den Stamm der großen Kette ansehen, die in südöstlicher Richtung durch Aderbeidschan und Ghilan streicht, sich in dieser letztern Provinz gegen Osten wendet, und unter verschiedenen Namen durch das südliche Masanderan und Khorassan streicht. In dem rauhen Hügellande dieser letzten Provinz scheint diese Kette sich zu verlieren. Man könnte sie die östliche oder Ararat-Demawend-Gruppe nennen.

Der hohe Pik Hop-tagh zwischen Erzerum und Baïbut, den die Armenier für eben so hoch, als den Ararat halten, scheint nur als der Anfangspunkt der hohen Kette betrachtet werden zu können, die anfangs gegen Nordosten und dann gegen Norden durch die Eyalets Erzerum und Akhal-Tsikhe streicht und die Verbindung der zum Taurus gehörigen Ketten mit denen des Kaukasus macht. Wegen der Nähe der Stadt Erzerum wollen wir sie die Gruppe von Erzerum nennen.

Die kaukasische Gruppe begreift in sich alle Gebirge, die sich im Norden des Kur und Rioni ausdehnen, vom kaspischen bis zum schwarzen Meere. Die Hauptkette, deren Kamm hier die Gränze zwischen Europa und Asien bildet, läuft von Südosten nach Nordwesten von der Halbinsel Abscheron am kaspischen Meere, bis in die Nähe der Festung Anapa im schwarzen Meere. Als von dieser Gruppe abhängig muß man die zu Europa gehörenden Gebirge der Krimm betrachten; die noch wenig bekannten und unwichtigeren Nebenketten, die sich nördlich und südlich von der Hauptkette absondern, können wir hier nicht aufführen.

Uebersicht der höchsten Punkte des tauro-kaukasischen Systems.

		Fuß.
Gruppe des Taurus	Der Sogut-tagh im Sandschak Hamid und einige andere Schneegipfel.	14,400?

Gruppe	Berg	Höhe
	Der Taktatu, im Westen von Antalia oder Saktalia	7314
	Der Oros Stavros (Olymp), höchster Punkt auf der Kette von Cypern	7200
Gruppe des Antitaurus oder der mittlern Gruppe	Der Ardjis (Argaeos) im Süden von Kaissarieh	15,000?
	Der Karadjah, im Süden von Konieh	13,200?
	Der Kerschisch-tagh (Olympos) bei Brussa	8400
	Der Berg Ida im Sandschak Biga	4638
	Der Berg Kerki auf der Insel Samos	4500
	Der Olympos oder St. Eliasberg auf der Insel Lesbos	3042
Gruppe des Libanon	Der höchste Punkt des Libanon im Norden von Baalbeck in Syrien	10,200
	Der Antilibanon oder Djebel-Schaik im Westen von Damascus	15,000?
	Der Berg Karmel	2064
	Der Berg Thabor	1878
	Der Berg Sinaï in Arabien	7446
	Der Katharinenberg	8454
Gruppe des Ararat-Damawend	Der große Ararat in Armenien	16,200
	Der Pic Damawend, Vulkan in Persien	12,000?
Gruppe von Erzerum	Der Kop-tagh zwischen Erzerum und Baïbut	14,000?
Kaukasische Gruppe	Der Elbrus im Norden von Kutaïsi	16,800
	Der Mquinwari oder Kasbek	14,400
	Der Schat Albrus an der Gränze von Daghestan	12,000?
	Der Tschatur-tagh in der Krimm	4740

III. Das arabische System. Dieses ist in Vergleich gegen die beiden eben beschriebenen sehr klein. Es begreift alle Gebirge Arabiens mit Ausnahme derjenigen im Nordwesten, die wir zum Libanon rechnen, der zum tauro-kaukasischen Systeme gehört. Ueber die Richtung sowohl, als die Höhe der Gebirge dieses Systems herrscht noch viel Dunkel. Indeß scheint es, daß ganz Arabien,

mit geringen Ausnahmen, gleich Persien, ein großes mit Gebirgen bedecktes und umkränztes Hochtafelland sei, und daß diese Gebirge sich nach allen Richtungen ausdehnen, die bald sich zu bedeutenden Höhen erheben, bald plötzlich durch große und dürre Hochebenen unterbrochen werden. Die am meisten bekannten, zu diesem Systeme gehörenden Ketten sind:

Die Seekette, die in einer nicht immer gleich weiten Entfernung sich am rothen Meerbusen und dem Golf von Oman hinabzieht, bis zum Cap Mokandon hinunter. Es scheint, daß sich einzelne Gipfel bis zu einer Höhe von 6000 bis 8400 Fuß hoch erheben, namentlich in den Verzweigungen, die sich ins innere Land erstrecken. Zu diesen Gipfeln gehört auch der Berg Schahak, den die von Damascus nach Mekka wandernden Pilgrime in einer Entfernung von zwei Tagereisen erblicken.

Die Centralkette. Diese scheint sich vom Cap Reccan am persischen Meerbusen bis zur Seekette in der Gegend von Mekka zu ziehen. Zu ihr gehören die El=Aredberge. Die Höhe dieser Centralkette oder vielmehr Gruppe ist unbekannt, doch scheint dieselbe, der Höhe nach zu urtheilen, von welcher sich die Gipfel erheben, sehr beträchtlich zu sein.

Die Nordkette oder El=Schammar. Ueber dieselbe müssen alle von Bassora nach Mekka wandernden Pilger steigen; sie soll so hoch sein, als jene des Libanon.

IV. Das indische oder Gates=System. Diese Gebirgsmasse, welche mit Ausnahme der Gates und der Nilgherrikette, keine sehr hohen Gebirge darbietet, erstreckt sich über mehr als drei Viertel der Oberfläche Indiens. Das große Thal des Indus in Westen, und die des Ganges und Djumna im Norden, trennen die zu diesem Systeme gehörenden Höhen von jenen, welche zum Altai=Himalayasysteme gehören. Die westlichen Gates, welche mehre hundert Meilen von Norden nach Süden ziehen, bilden die Hauptkette des indischen Systems, und man kann sie in gewisser Hinsicht als den Kern aller übrigen betrachten. Vom Tapty, wo die Erdbeschreiber diese Kette beginnen lassen, bis zum Cap Komorin, wo sie endet, laufen die Gates immer in einer geringen Entfernung von der Küste, deren Lauf sie folgen. Die Höhe aller ihrer bedeutendsten Punkte ist noch nicht ermittelt, jedoch ist wahrscheinlich, daß die höchsten sich über 9000 Fuß erheben. Man kann die hohe Kette von Abu, die sich in der Nähe der gleichnamigen Stadt in Adjmer erhebt, als eine Fortsetzung der Gates betrachten. Wir können hier unmöglich alle die Gebirgszüge, welche die Hochebenen Indiens von den Ufern des Djumna und Ganges bis zum Cap Komorin bedecken, einzeln aufführen, und nennen nur die wichtigeren, die indessen mehr Gruppen als eigentliche Ketten, aber obgleich von nicht beträchtlicher Höhe, doch sehr rauh und schwer zugänglich sind wegen der vielen tiefen Schlünde. Ihre Ketten sind:

Die Nilgherryberge, welche sich im Norden von Coïmbetore erheben. Man kann sie als das Verbindungsglied zwischen den westlichen und den östlichen Gates betrachten. Nächst den westlichen Gates hat diese Kette die höchsten Gipfel.

Die östlichen Gates durchziehen die Provinzen Salem, das Karnatik, und Balaghat, und ziehen sich bis zum Krischna.

Die Berge von Berar durchlaufen unter verschiedenen Namen die Provinzen Kandeich und Berar, und trennen das Bekken des Tapty von dem des Godawery.

Die Windhyaberge bilden die höchste Gruppe unter den Höhen zweiten Ranges in Indien; denn sie ziehen sich unter verschiedenen Namen durch die ganze Strecke zwischen dem Godawery und Tapty, dem Djumna und dem Ganges. Die Mandukette in Malwa scheint die höchste zu sein, obgleich ihr höchster Punkt 2466 Fuß nicht übersteigt. Die Gebirge auf Ceylon, deren Höhe sehr übertrieben angegeben worden ist, kann man als zu diesem Systeme gehörig betrachten.

Uebersicht der höchsten Punkte des indischen Systems.

		Fuß.
Westliche Gates	Die höchsten Punkte der Gates im Süden des Tapty	9000 ?
	Die höchsten Punkte der Abu-Kette im Norden des Tapty	5100
	Der Pic Subramani in Malabar	5274
	Der Berg Taddiandamalla in Malabar	5322
Nilgherrygebirge	Der Murschurti-Bet	8056
	Der Uta-Kamund	6018
Oestliche Gates	Die höchsten Punkte in Westen von Nellore	3000
Windhyaberge	Der Pik von Schaisgur in Malwa	2466
	Der Pik von Ambawara	1800
Gruppe auf Ceylon	Der Adams-Pik	6000
	Der Mana-Kuli-Kandy	5082

V. Das uralische System. Diese Gebirgsmasse, welche Europa und Asien gemeinschaftlich angehört, und fast von allen Erdbeschreibern als eine Gruppe des Altaï-Himalayasystems betrachtet wird, muß jedoch von diesem letztern getrennt werden, und bildet ein System für sich, weil eine sehr bedeutende Vertiefung, mehre salzige Seen, und sehr niedrig liegende Wüsten, die letzten Höhenzüge, welche zu diesem Systeme gehören, von dem des Himalaya trennen. Die Hauptkette, welche namentlich in ihrem südlichen Theile noch ziemlich unbekannt ist, zieht von Norden nach Süden, vom Meerbusen von Kara bis zu den Steppen der Kirgisen. Diese Kette ist wegen ihrer Höhe eben nicht wichtig, jedoch bedeutend, weil sie vom Meerbusen von Kara bis zur Quelle des Ural die Gränze zwischen Europa und Asien bildet, und weil sie in ihrem goldhaltigen Sande die reichsten Gold- und Platinaminen der alten Welt hat; und wegen der ungeheuren Menge von Kupfer und Eisen. Der eigentliche Ural, oder die Hauptkette, führt nach einander von Norden nach Süden den Namen der Poyas-Berge, Wercho-

turischer Ural, Ural von Jekaterinburg, und Baschkirischer Ural. Die höchsten Gipfel dieser Kette sowohl, als des ganzen Systems befinden sich im werchoturischen und baschkirischen Ural. Uebrigens ist die Höhe dieser Gebirge sehr übertrieben worden, da kein einziger Berg, wie Ferri versichert, der lange in jenen Gegenden gelebt hat, das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt ist. Uebrigens haben die in der neuesten Zeit aufgenommenen Messungen ohne Widerrede bezeugt, wie sehr man über die Höhe der Hauptgipfel im Irrthume war. Wir fügen noch hinzu, daß eine genaue Messung die 6202 Fuß Höhe, welche alle Geographen dem Pawdinskoï-Kamen geben, auf 3456 Fuß reducirt worden ist.

Die Zweige von geringer Höhe, welche von der Hauptkette in dem Poyas (der Gürtel) genannten Theile ausgehen, und die Hügel bilden, die sich in die Gouvernemens Archangel und Wologda hineinziehen, können wir hier nicht einzeln aufführen. Wir beschränken uns auf die folgenden Aeste, die sich vom baschkirischen Ural ablösen.

Die sogenanten Obtschei-Syrt-Berge, die vom westlichen Abhange der Hauptkette ausgehen, sind im Grunde nichts, als ein langes Plateau wellenförmiger Hügel, das sich ins Gouvernement Orenburg hineinzieht. Es ist besonders deshalb merkwürdig, weil es zum Theil die nördliche Gränze der größten Vertiefung auf dem ganzen Erdball bildet.

Die Mughodjar-Kette geht vom südlichen Ural aus, erstreckt sich in die Länder der Kirgisen von der kleinen Horde, und endigt zwischen dem kaspischen Meer und Aral-See, unter dem Namen Ust-Urt.

Man könnte die Gebirge, welche sich auf der westlichen Seite der Gruppe von Nowaja-Semlja erheben, als eine orographisch von diesem Systeme abhängige Gruppe betrachten.

Uebersicht der höchsten Punkte des uralischen Systems.

		Fuß.
Werchoturischer Ural	Der Kwar-Kusch.	4950
Baschkirischer Ural	Der Gipfel von Irmel	4176
	Der große Taganaï	3828
Gruppe von Nowaja-Semlja	Der Berg Glazowski auf der nördlichen Insel	2400

Hochebenen. Man findet in Asien die größten und wahrscheinlich auch die höchsten Hochebenen der Erde; doch sind der Barometerbeobachtungen noch zu wenige, als daß man ihre Erhebung über der Meeresfläche genau angeben könnte. Wir wollen jedoch einige annährende Angaben über die Höhe mehrer der vorzüglichsten anführen, wie sie uns nach Vergleichung der Angaben mancher Reisenden und Gelehrten am wenigsten schwankend erscheinen. Man

wird sehen, wie sehr die sich täuschen, welche die Höhe der Dzungarei auf 8400 bis 9600 Fuß über dem Meeresspiegel annehmen, da Alexander von Humboldt, der vor einigen Jahren die nördlichen Gränzen derselben bereisete, die Höhe der in der Nähe des Balkach-Sees liegenden Steppen auf nicht mehr als 1800 Fuß Höhe schätzt.

Uebersicht der muthmaßlichen Höhe der bedeutendsten Hochebenen Asiens.

	Fuß.
Die Hochebene der Moogolei bis zu den Khinghanbergen und mit Inbegriff des jetzigen Kan-su, einer chinesischen Provinz, im chinesischen Reiche.	7800 bis 11,400??
Die Hochebenen der kleinen Bukharei oder von Thian-schan-nan-lu im chinesischen Reiche.	6000 bis 8400??
Die Hochebenen von Ost Tibet mit dem Khukhu-noor und dem westlichen Theile von Szu-tschuan im chinesischen Reiche.	8400 bis 12,000??
Die Hochebenen von West-Tibet, oder die Thäler des Ober-Indus und des Ober-Setledje, im chinesischen Reiche.	8400 bis 13,200?
Die vulkanische Hochebene von Innerasien oder von Bischbalik, umfasst das ganze Land zwischen dem Abhange des Thian-schan und der kleinen Kette des Tarbagatai und der Hochebene der Dzungarei, Länder, die im chinesischen Reiche und fast in der Mitte von Asien liegen.	1800 bis 2400
Die Hochebene des westlichen Asien die man auch die armenisch-persische oder die taurisch-kaukasische nennen könnte, umfasst ganz Armenien, Obergeorgien und den größten Theil von Aderbeidschan, Kurdistan, den östlichen Theil des innern Kleinasien und alle Hochebenen von Iran oder dem Königreiche Persien.	3000? bis 7800?
Die paropamisische Hochebene, umfasst alle Hochländer des unabhängigen Turkestan, längs des obern Sihun und des obern Djihun, Khorassan, das Königreich Kabul und Beludschistan	3900? bis 6600?
Die Hochebene Syriens, umfasst die Hochländer von Haleb, Damascus, Tabarieh, Jerusalem, u. s. w.	1000 bis 2400?
Die Hochebene von Hindustan, nemlich der Theil von Indien, durch den des Windhyagebirge läuft	960 bis 1800?

Die Hochebene von Dekan oder Mittelindien, zwischen dem Nerbedda und dem Caveri	1000 bis 1800?
Die kleine Hochebene von Pamir in Turkestan, auf dem Rücken des Belur, zwischen den Quellen des Djihun im Westen und denen des Yaman=yer in Osten, aus der die neuen Erdbeschreiber bald eine Gebirgskette, bald eine Provinz gemacht haben. Auf dieser Hochebene bemerkte der berühmteste Reisende des Mittelalters, Marco Polo, zuerst die große Schwierigkeit, auf großen Höhen Feuer anzuzünden und zu unterhalten. Ihre Höhe könnte man schätzen auf	12,000 bis 14,400?

Vulkane. Asien ist der Erdtheil, welcher in Betracht seines weiten Umfanges, nächst Europa und Afrika die geringste Anzahl von eigentlichen Vulkanen zu haben scheint. Die bedeutendsten sind auf der Halbinsel Kamtschatka, wo man deren 5 zählt; wir nennen hier: den Kliutschewskoi oder Vulkan von Tolbatschik, welcher der furchtbarste ist; den Aratschu, und den Kamtschatskaia. Man könnte noch den Vulkan hinzufügen, den Francis Hamilton in dem Djenkyeit=Gebirge, einem Theile der birmanisch=siamesischen Kette in Indien jenseit des Ganges gefunden hat. Er liegt zwischen Moyeip und Taway. Der Pe=schan oder Eschik=basch im nördlichen Abhange des Thian=schan in Thian=schan=pe=lu, einige Meilen von Kutsche, und der von Ho=tscheu, auf seinem südlichen Abhange in Thian=schan=nan=lu und in der Nähe von Turfan, sind sehr merkwürdig, da sie unter den noch brennenden feuerspeienden Bergen, die man kennt, am weitesten vom Meere entfernt sind. Ihre Kenntniß verdanken die Erdbeschreiber den beiden berühmten Orientalisten, Abel Remusat und Klaproth. Man weiß noch nichts Sicheres über das Dasein von Feuerbergen, die man im Jahre 1825 im östlichen Theile des Himalya bemerkt haben will, und die Thätigkeit anderer Vulkane dieses Erdtheils ist wenigstens noch sehr zweifelhaft. Auf die Auctorität Alexander von Humboldt's indessen nennen wir: den Vulkan von Damawend, der von Teheran aus sichtbar ist, und den Seïban, zwischen Melazkird und Bayazid, in Armenien. Aber auf den Inseln Asiens findet sich diese schreckliche Naturerscheinung am häufigsten. Wir nennen im japanischen Archipel: den Fusi=no=yama, auf der Insel Nipon, er ist der bedeutendste und furchtbarste im ganzen japanischen Reiche; den Sira=yama und den Asama=yama oder Asama=no=Dake, auf der nämlichen Insel; den Unzen=ga=Dake, den Miyi=Yama und den Aso=no=Yama, auf der Insel Kiusiu; die drei Vulkane in der Vulkanenbay auf der Insel Jeso; den Urbitsch auf der Insel Iturup, einer der Kurilen, zuletzt den auf der kleinen Insel Kusima im Westen der Sangarstraße, welcher nach Tilesius vielleicht der kleinste Feuerberg der Erde ist, da sein Kegel sich nur 150 Fuß hoch erhebt.

Alle diese Vulkane gehören dem japanischen Reiche an. Im russischen Asien, außer den schon erwähnten in Kamtschatka, nennen wir die der Inseln Alaid, Ikarma und Tschilikotan in der Gruppe der Kurilen. Das indische Meer hat in dem Vulkane auf der Insel Barren-Island einen sehr thätigen Feuerberg. Der Raum erlaubt uns nicht, von den unterseeischen Vulkanen und den Erscheinungen, welche die Naturforscher entweder mit den Flammen von Pietramala und Barigazza in den Apenninen oder mit den Schlammauswürfen von Makaluba und Thaman vergleichen, zu reden.

Thäler und Ebenen. Es ist überflüssig, alle die bedeutenden Thäler und Ebenen dieses Erdtheiles anzuführen, und wir nennen nur die Hochthäler von Gherwal, Nepal, Butan, Tibet, Szu-tschuan, Yun-nan, Armenien, des Kaukasus und von Aderbeidschan wegen ihrer bedeutenden Höhe über der Meeresfläche; ferner die Ebenen, welche der Ganges bespült, der Irawaddi, Maikaung, Kiang, Hoang-ho, die Lena, der Jenissei, der Ob, Djihun und der Euphrat, wegen ihrer großen Ausdehnung.

Einsenkungen. Asien hat nicht nur die höchsten Gebirge und wahrscheinlich auch die bedeutendsten Hochländer der Erde, sondern zugleich die beträchtlichste und ausgedehnteste Einsenkung, die wir kennen. Diese merkwürdige Erscheinung in der physischen Geographie, die es jedoch mit dem östlichen Europa theilt, ist erst seit etwa 10 Jahren bekannt, ohngeachtet die gewöhnlichen Geographen, welche uns sehr genau die Umrisse der Inseln, kleine Wasserfälle, die Krümmungen mancher bedeutender Flüsse und eine Menge anderer minder wichtigen Beschaffenheiten des Bodens beschreiben. Das Dasein dieser merkwürdigen Einsenkung ist bekannt geworden durch die Barometermessungen von Lekker zu Astrachan, welche Chappe d'Auteroche anführt, von Parrot und Engelhardt, zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, von Helmersen und Hoffmann zwischen Orenburg und Guriew, und von Duhamel und Anjou zwischen dem kaspischen Meere und dem Aral-See. Dies sind die Gränzen dieser großen Senkung nach Alex. von Humboldt, der sie nach den Vorarbeiten der angegebenen Gelehrten zuerst aufgenommen hat. Das kaspische Meer und der Aral-See sind der niedrigste Theil dieses Bekkens. Ein beträchtlicher Theil das zu demselben gehörenden Geländes erstreckt sich zwischen der Kuma, dem Dom, der Wolga, dem Ural oder Jaïk, Obtschaï-sirt, dem Ak-sakal-See, dem untern Sihun und dem Chanat Khiwa an den Ufern des Amu-deria. Alle diese Länder, deren Oberfläche Humboldt auf etwa 10,000 deutsche □Meilen schätzt, liegen unter dem Meeresspiegel. Humboldt berechnet die mittlere Höhe des Wasserstandes im kaspischen Meere auf 300 Fuß und die des Aral-Sees auf 186 unter der Meeresfläche; Saratow an der Wolga und Orenburg am Ural liegen ungeachtet ihrer weiten Entfernung vom kaspischen Meere doch nur in gleicher Höhe mit dem Oceane.

Wüsten und Steppen. Asien hat eine große Anzahl Wüsten und Steppen, die zum Theil von bedeutender Ausdehnung sind. Man kann mit einigen Ausnahmen den ganzen nördlichen Theil des

asiatischen Russlands als eine unendliche mit großen Morästen bedeckten Steppe betrachten. Auch im südlichen Theile findet man viele Steppen, obgleich sie von geringerer Größe sind, als die am nördlichen Eismeere. Unter denselben nennen wir: die große Kirgisensteppe, von der ein großer Theil dem unabhängigen Turkestan zugehört; die Ischimsteppe zwischen dem Tobol und Irtisch; die Barabusteppe zwischen dem Irtisch und Ob. Die Wüste Gobi, obgleich von bei weitem nicht so großer Ausdehnung, als die Karten sie darstellen, ist dennoch eine der höchsten und größten Sandwüsten, die wir kennen; sie geht durch die Mongolei und trennt die Kalkas von den eigentlichen Mongolen. Eine andere jedoch nicht so große Wüste bedeckt einen Theil von Thian-schan-nan-lu, und erstreckt sich im Süden des Tarim; sie ist die mittelste in Asien, und man könnte sie dieser Lage wegen die Central-Wüste nennen; wir haben sie schon unter den merkwürdigsten Hochländern Asiens angeführt. Die Wüsten von Karism, von Karakum und Kisil-Kum im unabhängigen Turkestan; die Wüste von Adjmer zwischen dem Indus und Ban in Indien; und die von Adjemi, von Kirman und Mekran in Persien; der Bar-raï-el-Scham, oder die syrische Wüste am Euphrat. Endlich die großen Wüsten Arabiens, unter denen die von Akhaf die bedeutendste zu sein scheint.

Klima. Die zahlreichen Hochländer, welche den größten Theil Asiens bedecken, und die Richtung der großen Gebirgsketten, die sich auf ihren Rücken erheben, verursachen in den meisten Gegenden dieses Erdtheils ein physisches Klima, welches selten mit dem astronomischen übereinstimmt. Wir folgen Malte Brun und theilen Asien in folgende fünf Erdstriche:

Mittlerer Strich. Er begreift in sich den mittlern Theil des asiatischen Festlandes und alle zum chinesischen Reiche gehörenden Provinzen, welche wir schon unter den Hochebenen aufgezählt haben. Obgleich er zwischen dem 28. und 30. Breitengrade liegt, so ist doch diese weite Gegend im Allgemeinen einer so starken Kälte unterworfen, wie man sie selten in höheren Breiten findet. Der Winter ist sehr lang und der Sommer sehr kurz, und dieser letztere wegen der Sandwüsten unerträglich heiß. Aber wegen einer großen Einsenkung des Bodens und einiger andern Umstände hat das Land zwischen den Kuen-lun und dem Thian-schan, so wie in einigen anderen Gegenden, ein sehr verschiedenes Klima; denn hier gedeihen überall Baumwolle, Reis, Granaten und Wein.

Südlicher Strich. Er umfasst Indien diesseit und jenseit des Ganges. Diese herrlichen Gegenden, sind geschützt vor den kalten Winden aus dem Norden durch die Gebirge von Tibet und Yun-nan, bedeutend nach dem Aequator zugeneigt und durch zahlreiche und breite Flüsse bewässert, und daher, vorzüglich Vorderindien, die fruchtbarsten und reichsten Länder Asiens. Der Winter ist unbekannt und der Sommer sehr heiß, obgleich im Allgemeinen weniger drückend, als in dem westlichen Striche. Man kennt im Allgemeinen nur zwei Jahreszeiten: den Sommer oder die trockene Jahrszeit, und den Frühling oder die Regenzeit.

Diese letzte nennen wir Frühling, weil in den Ebenen dieser Region der Thermometer immer mittlere Wärme zeigt.

Nördlicher Strich. Dieser umfasst das ganze asiatische Russland im Norden des Central-Hochlandes. Diese gegen den Pol und das nördliche Eismeer geneigte ungeheure Landstrecke empfindet niemals den warmen Hauch der Tropenwinde. An den Mündungen seiner großen Ströme häufen sich unaufhörlich ungeheure Eismassen an, und längs den öden Küsten auf der entgegengesetzten Seite findet man große gefrorene Moräste. Einige Gegenden im südlichen und westlichen Theile machen, durch lokale Umstände begünstigt, eine Ausnahme von diesem allgemeinen Anblick.

Oestlicher Strich. Diese Region, die unmerklich in die Hochebenen Mittelasiens übergeht, zerfällt in drei verschiedene Theile. Die nördliche Region, welche den äußersten Osten der Mongolei und der Mandschurei umfasst, gehört wegen ihrer Lage nach Nordosten, wegen der beträchtlichen Erhebung des Bodens und der Nähe des nördlichen Erdstriches und der großen Hochebenen zu den kältesten Gegenden der gemäßigten Zone auf der ganzen Erde. Die südliche Gegend umfasst Korea und China; sie ist im Norden und Westen durch sehr kalte Länder begränzt, neigt sich sehr gegen Osten, und wird auf der südlichen und östlichen Seite vom großen Ocean bespült, dessen Temperatur nur wenig veränderlich ist; das Klima dieser Gegenden ist daher nicht so milde, als das anderer Länder Asiens unter denselben Breiten. China hat alle Klimate Europas. Die dritte wollen wir die Seeregion nennen. Sie begreift die lange Kette vulkanischer Inseln, welche mit der gegenüberliegenden Küste des asiatischen Festlandes die mittelländischen Meere von Ochotsk, Japan und Tung-hai bildet, und deren Gebirge die Seegruppe des Altaï-Himalayasystems ausmachen. Ihre Lage zwischen den Tropenländern und kalten Gegenden dieser Region der Küste zwischen eisigen und an den stürmischsten Meeren, bringt eine große Anzahl von Veränderungen in der Temperatur und kältere Winter hervor, die mit den niedrigen Breiten, unter welchen die nördlichsten Inseln liegen, an sich in keinem Verhältnisse stehen.

Westlicher Strich. Diese große Region trennt sich mehr als irgend eine andere von der Masse des Festlandes. Das kaspische Meer, sagt Malte-Brun, das schwarze und mittelländische Meer und der persische und arabische Busen geben dem westlichen Asien einige Aehnlichkeit mit einer großen Halbinsel. Man könnte mit einigem Anscheine von Wahrheit behaupten, daß diese Region der östlichen eben so entgegengesetzt sei, als die südliche der nördlichen. Ostasien ist im Allgemeinen feucht, Westasien dagegen trocken und an manchen Stellen sehr dürr; das eine hat Stürme und oft Nebel, das andere beständige Winde und meist große Heiterkeit der Luft; das eine steile Gebirgsketten, die oft durch sumpfige Ebenen getrennt sind, das andere Tafelländer, die zum größten Theil sandig und wenig unter der Höhe der Gebirge sind, welche sich auf ihnen erheben. Im östlichen Asien finden wir lange Flüsse dicht neben einander, in Westasien dagegen nur zwei oder drei Hauptflüsse; dafür aber viele Seen ohne Abfluß. Endlich giebt die Nähe

des großen heißen Heerdes von Afrika, die Beschaffenheit des Bodens und dessen geringe Wassermasse dem größten Theile des westlichen Asiens eine weit höhere Wärme, als selbst den südlichsten Ländern dieses Erdtheils.

Mineralien. Alle kostbaren oder nützlichen Mineralien finden wir in diesem großen Theile der alten Welt. Wenn Asien in dieser Hinsicht eine weniger glänzende Rolle als Amerika zu spielen scheint, so ist es nicht deshalb, weil es weniger reich wäre, sondern weil seine mineralischen Schätze noch wenig bekannt sind, und man sie nicht gehörig auszubeuten versteht. Wir bemerken, daß die vorgeblichen Diamantengruben von Golkonda, welche in allen Erdbeschreibungen und fast allen Naturgeschichten angeführt werden, gar nicht vorhanden sind. Nach Hamilton wird jener Edelstein, welchen man so häufig an den Ufern des Krischna und Pennar findet, im Handel nur deshalb Diamant von Golkonda genannt, weil er in dieser Stadt geschliffen wird, welche seit vielen Jahrhunderten der Hauptmarkt desselben ist.

Mineralogische Übersicht Asiens.

Diamanten. Indien: Reich des Nizam, Balaghat, Sumbulpur, Gundar, Ceylon. Russisches Asien: Gouvernemens von Perm und Orenburg.

Andere Edelsteine. Birmanisches Reich; Königreich Siam; Indien: Ceylon ꝛc. Russisches Asien: in den Gouvernemens Perm, Orenburg, Tomsk, Irkutsk ꝛc. Chinesisches Reich; Königreich Persien: Khorassan ꝛc. Unabhängiges Turkestan: Badagschan.

Gold. Japanisches Reich: Inseln Sado, Nipon ꝛc. Chinesisches Reich: Tibet, Yun-nan, Länder der Lolos, Insel Hainan. Russisches Asien: Gouvernemens Perm, Orenburg, Tomsk ꝛc. Birmanisches Reich: Awa ꝛc. Reich An-nam: Cochinchina, Tunkin ꝛc. Königreich Siam; Halbinsel Malakka; brittisches Asien: Königreich Assam ꝛc.

Silber. Chinesisches Reich; russisches Asien: Gouvernemens Tomsk, Irkutsk ꝛc. Japanisches Reich: Provinz Bungo. Türkisches Asien: Armenien, Kleinasien.

Zinn. Birmanisches Reich; Königreich Siam; Halbinsel Malakka: die Königreiche Ligor und Queda, Insel Salanga ꝛc. Chinesisches Reich; Reich An-nam.

Quecksilber. Chinesisches Reich: China, Tibet. Japanisches Reich; Indien: Ceylon.

Kupfer. Japanisches Reich: Provinzen Surunga, Astingo, Kuno-Kuoni ꝛc. Russisches Asien: Gouvernemens Perm, Orenburg, Tomsk, Georgien ꝛc. Türkisches Asien: Kleinasien, Armenien. Chinesisches Reich: Yun-nan, Kuei-tscheu, China, Tibet ꝛc. Reich An-nam; Indien: Nepal, Agra, Adjmer, Nellore ꝛc. Königreich Persien: Aderbeidschan.

Eisen. Russisches Asien: Gouvernemens Perm, Orenburg, Tomsk, Irkutsk. Indien: Kaschmir, Nepal, Bengalen, Bahar, Aude, Agra, Berar, Nellore rc. Chinesisches Reich: Tschen-si in China, Tibet, Butan. Königreich Siam; Reich An-nam: Tunkin rc. Türkisches Asien: Diarbekir rc. Königreich Kabul; Bundesstaat der Sihks: Peischaur. Königreich Persien: Fars. Japanisches Reich.

Blei. Chinesisches Reich; russisches Asien: Gouvernemens Irkutsk, Tomsk, Georgien. Königreich Siam; japanisches Reich: Insel Jeso. Königreich Persien: Fars. Arabien: Imamat Maskate. Türkisches Asien: Kleinasien, Armenien.

Steinkohlen. Chinesisches Reich: die nördlichen Provinzen von China. Auch finden sich Steinkohlen in anderen Gegenden Asiens, ohne jedoch ausgebeutet zu werden.

Salz. Chinesisches Reich: Tschy-li und andere Provinzen in China. Indien: Guzerat, Adjmer, Bengalen, Lahore, Allahabad, Agra, Orissa u. s. w., Küste Koromandel, Ara-kan, Ceylon rc. Russisches Asien: Steppen von Ischim und von Baraba, See von Koriakow unfern des Irtisch, Schirwan, Armenien rc. Königreich Persien; Arabien: Yemen. Türkisches Asien: Anatolien, Cypern.

Vegetabilien. Dieser große Theil des alten Continents ist mit einer ungemein reichen und mannigfaltigen Vegetation begabt. Alle natürlichen Geschlechter scheinen in den Pflanzen Asiens ihre Vertreter zu haben; denn die ungemeine Ausdehnung seines Festlandes vereint die verschiedensten Klimate. Von den niedrigen Gewächsen des Eismeeres, welche die sogenannte arktische Flora bilden, bis zu den Riesenbäumen und Pflanzen Ostindiens, bewunderungswürdig wegen der Ueppigkeit ihres Wachsthums, finden wir in Asien alle Zwischenstufen; ja zuweilen scheinen sogar in einer und derselben Gegend die Extreme neben einander zu bestehen, wie z. B. im Norden der Halbinsel diesseits des Ganges, wo die hohe Kette der Himalayaberge eine Polarvegetation darbietet. Allein die meisten Länder Asiens zeigen doch eine gleichartige und so charakteristische Vegetation, daß wir es, um einen allgemeinen Begriff von den Pflanzen zu geben, welche den asiatischen Continent bedecken, für zweckmäßig halten, ihn in mehre große Regionen einzutheilen. Indessen gestehen wir, daß diese Gegenden an ihren Gränzen Schattirungen bieten, die sich dergestalt in einander verschmelzen, daß sich keine scharfen und genauen Gränzen ziehen lassen. Auch schließen sie sich durch die größten Uebereinstimmungen an die benachbarten Erdtheile an; so ist z. B. die Vegetation der einen Region der europäischen ähnlich, während die einer andern afrikanisch oder oceanisch ist, je nachdem sie den klimatischen Einflüssen unterworfen ist, unter denen Afrika und Oceanien stehen. Aber dieser Mangel an Bestimmtheit ist unvermeidlich, wenn man allgemein über die Gegenstände einer ausgedehnten Gegend sprechen will. Die Regionen, in welche wir Asien in Hinsicht auf die Botanik eintheilen, sind

folgende: 1) die sibirische; 2) die sinisch-japanische; 3) die arabisch-persische, und 4) die indische Region.

Sibirische Gegend. Unter diesem Namen begreifen wir alle die großen Landstrecken, die sich vom Ural im Westen bis nach Kamtschakta im Osten, und vom Eismeere bis zu den Gränzen des eigentlichen China und den Gebirgen, welche Tibet begränzen, ausdehnen. Bewässert von einer Menge Ströme und Flüsse, getheilt durch mehre große Gebirgsketten, nähren diese Gegenden eine beträchtliche Menge von Pflanzen, die zunimmt, je weiter man sich vom Pole entfernt und je mehr der Anblick des Landes mannigfaltiger wird. Werfen wir einen allgemeinen Ueberblick auf die Natur der einzelnen Regionen, in welche dieser große Theil des asiatischen Continents zerfällt, so sehen wir, daß die Strecken zwischen dem europäischen Russland und dem Jenisei noch eine europäische Farbe haben, und erstöstlich von diesem Flusse glaubt man wirklich in Asien zu sein, sowohl wegen der Neuheit der Pflanzen, als wegen des fremden Anblicks des Landes. Hier findet man nicht mehr, wie im westlichen Theile, ein Land, auf welchem sich einzelne Hügel erheben, sondern hohe Gebirgsketten, zwischen denen weite Ebenen oder fruchtbare Thäler sich ausdehnen. Die Ufer des Jaik, Irtisch, des Ob und der Selenga sind in botanischer Hinsicht am meisten durchforscht, und die Sammlungen von Gmelin, Pallas und Patrin geben einen guten Ueberblick über die dortige Vegetation. Am genauesten kennen wir die Umgegend des Baïkal-Sees und die Gouvernemens, welche wegen des Handels am meisten von Reisenden besucht werden.

Der größte Theil der Pflanzen dieser Gegend gehört zu den Familien der Doldenförmigen, der Rosaceen, Syantheren, Gentianen, grasartigen Cyperacien, Cruciferen, der Hülsenartigen und der Ranunkelartigen. Man findet auch andere, die gleichsam Vertreter der Familie sind, zu der sie gehören. Unter den Doldenförmigen giebt es mehre Arten von Ligusticum und Selinum, vorzüglich an den Ufern des Jaik und der Lena. Die Gattung Spiräa aus der Familie der Rosaceen ist beinahe gänzlich einheimisch in Sibirien. Die Astern, Absinthen (Artemisa), die Gentianen. die Pedicularien, die Dauphinellen, die Carex u. s. w. sind sehr zahlreich in den östlich des Jenisei liegenden Gegenden. Unter den Hülsenartigen bemerkt man die Gattung Astragalus, die aus einer sehr großen Anzahl von Arten besteht, welche fast alle Sibirien eigenthümlich, aber weit von einander über diese große Region zerstreut sind. Man sieht in der That, daß Verschiedenheit der Oertlichkeit Pflanzen hervorbringt, welche in Hinsicht auf die Gattungsform einander nahe, dagegen aber verschieden sind durch Haltung und Blätter u. s. w. So verlangt die eben erwähnte Gattung Astragalus zwar ein eigenthümliches Klima, wie Sibirien, aber ihre zahlreichen Arten sind nach der Oertlichkeit verschieden. Von der andern Seite ist die sibirische Region von so großem Umfange, daß man mehre Klimate unterscheiden muß; folglich können die Pflanzen, welche unter dem Einflusse dieser verschiedenen Klimate wachsen, einander nicht glei-

chen. Die Vegetation Kamtschatka's hat große Aehnlichkeit mit der auf der Nordwestküste Amerikas; während die Pflanzen Da-uriens denen des südlichen Russlands, die am Altaï, denen an den kaukasischen Gebirgsketten, und die von Irkutzk mit denen des westlichen China große Aehnlichkeit haben.

Sinisch-japanische Gegend. Diese begreift in sich nicht nur China, sondern auch das ganze Königreich An-nam mit Cochin-China, welche beide die südliche Verlängerung der chinesischen Küste bilden, so wie die großen Inseln, die im Osten China's liegen, und von Japan abhängen. Die unzähligen Schwierigkeiten, welche die Europäer und namentlich die Gelehrten zu bekämpfen haben, die in diese für die Aufmerksamkeit des Naturforschers so wichtigen Länder eindringen wollen, haben die Kenntniss der dort wachsenden Pflanzen verzögert. Ein deutscher Arzt, Kämpfer, verließ Japan nach einem zweijährigen Aufenthalte im Jahre 1692, und gab seinen Reisebericht, worin er die merkwürdigsten Pflanzen Japans beschrieb und abbilden ließ, unter dem Titel: Amoenitates exoticae heraus. Im Jahre 1775 besiegte der Doctor Thunberg, beseelt vom brennendsten Eifer für die Wissenschaft, alle Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten; ließ sich als Wundarzt auf der kleinen Insel, wo die Stadt Nangasaki liegt, nieder, und erforschte den Pflanzenreichthum unter dem Vorwande, Heilkräuter zu suchen, und durchreiste endlich in vier Monaten das ganze Land bis nach Jeddo, der Hauptstadt von Japan. Die Flora Japanica war das Ergebniß dieser Reise. Dieses Buch ist trotz seiner Unvollkommenheit sehr schätzbar wegen der Nachrichten über die dortigen Pflanzen im Allgemeinen. Neue Belehrungen versprach dem gelehrten Europa Doctor Siebold, ein deutscher Naturforscher, der sich lange in Japan aufhielt und schon einige Ergebnisse, namentlich über die Gattung Hydrangea, mitgetheilt hat. Ueber China haben wir bei weitem keine so guten Berichte. Die Pflanzenkunde scheint bei den Chinesen keine großen Fortschritte gemacht zu haben; denn nach den chinesischen Pflanzenzeichnungen, die auf Handelswegen zu uns gekommen sind, sieht man, daß sie alles der Sonderbarkeit der Form und dem Glanze der Farben opfern, und um den eigentlichen Charakter der Sache, welche sie darstellen wollen, sich wenig kümmern. Inzwischen haben, Dank dem Geschmacke der Chinesen für Zierpflanzen, die europäischen Kaufleute in Canton, dem einzigen Hafen, den sie besuchen dürfen, und in dessen Nähe einige Botaniker unter besonderer Begünstigung Kräuter suchen durften, sich diese Zierpflanzen zu verschaffen gewusst. Loureiro, ein portugiesischer Missionair, der drei Jahre in jener Stadt war, konnte die Pflanzen der Umgegend nur durch Vermittlung eines chinesischen Bauers erhalten, und hat sie in einem wichtigen Werke: Flora Cochin-Chinensis betitelt, bekannt gemacht. Der größte Theil dieser Pflanzen gehört jedoch Cochin-China an.

Eine besondere Aehnlichkeit mit der europäischen Flora und zugleich das Dasein mehrer Pflanzen Indiens sind die Hauptzüge, welche die japanische Flora charakterisiren. Man findet Veronika, Iris, Carex, Campanula, Chenopodium, Allium, Juncus, Euphorbia u. s. w., die alle den europäischen Pflanzen sehr

ähnlich sind. Aber von der andern Seite erzeugt Japan Canna, Amomum, Justicia, Celastrus, Carissa, Dioscorea, Dyospyros, Paullinia, Laurus u. s. w., die wir als indische oder in den Tropengegenden einheimische Pflanzen kennen. Diese Mischung zweier Vegetationen lässt sich erklären durch die Lage der japanischen Inseln, durch die große Sommerhitze und Winterkälte, und die Verschiedenheit des Bodens, die von sehr bedeutendem Einflusse ist. Japan hat außerdem eigenthümliche Arten und Gattungen, z. B. Olea fragrans, der zur Würze des Thees dient; Aucuba japonica, ein Strauch, den man in den Gärten Europas wegen seiner lederartigen, glänzenden und gefleckten Blätter anbauet; Gardenia florida, so häufig in den Treibhäusern Europas, deren gefüllte Blumen einen sehr angenehmen Duft aushauchen; Rhus vernix, merkwürdig wegen des aus demselben herabträufelnden Firnisses; Aralia cordata pentaphylla und japonica, Pflanzen einer kleinen Familie, die mit den Doldengewächsen verwandt ist; mehre Lilienarten, als: Amaryllis sarniensis, Lilium japonicum, Hemerocallis japonica und cordata, welche auch in unsern Gärten sich finden; Camellia, welche durch die Sorgfalt unserer Kunstgärtner eine große Menge Abarten gewonnen hat, die sich durch die Lebhaftigkeit und Frische der Farben und Zierlichkeit der Formen auszeichnen; Daphne odorata, Sophora japonica, Pirus japonica, mit scharlachrothen Blüthen; Mespilus japonica; endlich Corhonus japonicus, oder vielmehr Spiraea japonica, welche jetzt auch in europäischen Gärten wächst. Obgleich wir nur wenige Angaben über die Vegetation von China besitzen, so können wir doch im Allgemeinen behaupten, daß sie viele Aehnlichkeit mit der japanischen hat. Nur ist sie ärmer an Pflanzen, die sich auch in Indien finden; dagegen hat sie aber viele, die der sibirischen Region angehören, und meistentheils europäisch sind. Die Fruchtbarkeit des Bodens in China und der sorgfältige Anbau desselben haben ohne Zweifel dem Lande eine ganz andere Ansicht gegeben, theils durch Ausrottung der von selbst aufkeimenden Arten, theils durch die Veränderungen, welche der Anbau des Reis und anderer Getreidearten im Boden bewirkt hat. In der Umgegend von Peking sind die Graspflanzen fast ganz dieselben, wie in der Umgegend von Paris, wie ein Herbarium beweist, welches Jussieu von einem Missionair, Incarville, der es selbst sammelte, erhalten hat. Einige Gegenden Chinas jedoch, und namentlich im Süden, sind die Heimat von Pflanzen, die sich sowohl wegen ihrer Schönheit auszeichnen, als auch weil sie täglich gebraucht werden. Wir nennen unter den Zierpflanzen: Hortensia, Hibiscus sinensis, den prächtigen Aster, der unter dem Namen: Königin Margarethe bekannt ist; die niedliche Primel, seit Kurzem als Primula sinensis in europäischen Gärten eingeführt; Glycina sinensis, ein prächtiges Hülsengewächs mit lilafarbiger Blume, das sich mit großer Leichtigkeit durch die Sorgfalt unserer Gärtner vermehrt u. s. w. Unter den nutzbaren Pflanzen ist aller Welt bekannt der Thee (Thea viridis). Die verschiedenen, im Handel vorkommenden Arten sind bo-

tanisch nicht verschieden, sondern erhalten ihre veränderte Beschaffenheit von der besseren Bereitung und von der Vermischung mit mehren Pflanzenschichten von Olea fragrans und Camellia sesangua, die in allen Gegenden, wo der Thee fortkommt, sehr häufig wachsen. Wir nennen noch als eine für den Handel sehr wichtige Pflanze: Illicium anisatum, welche den Sternanis oder chinesischen Anis liefert, womit die Anisette von Bordeaux und andern seine Tischliqueure gewürzt werden.

Die arabisch-persische Gegend. Der ganze Südwesten Asiens oder der Theil, welchen wir in Europa Orient nennen, wird unter dieser Region begriffen. Im Norden vermischt sich seine Pflanzenwelt mit der des südlichen und westlichen Europas, ausgenommen in dem zwischen dem kaspischen und dem schwarzen Meere gelegenen Theilen, wo hohe Gebirgsketten des Kaukasus und Taurus, und in den Ebenen an den Seen, wo die Senkung des sandigen und mit Salz geschwängerten Bodens auf das Wachsthum der Pflanzen einen besondern Einfluß ausüben. Die Pflanzen in Kleinasien, d. h. die an der asiatischen Seite des mittelländischen Meeres, haben die größte Aehnlichkeit mit denen von Griechenland, Italien und Aegypten. Inzwischen bieten einige Länder, deren Boden sehr verschieden ist, z. B. Syrien, eine große Mannigfaltigkeit der Arten dar. So erzeugt der Libanon eine Anzahl von Pflanzen, die man nirgend anderswo findet. So wuchs auf dieser Gebirgskette seit den ältesten Zeiten der Geschichte häufig die berühmte Ceder, Pinus Cedrus, Cedrus excelsa der neueren Schriftsteller, aus welchen zum Theil der Tempel von Jerusalem erbauet ward. Dieser schöne Baum ist jetzt hier so selten, daß jetzt, nach glaubwürdigen Reisenden, nur noch kaum dreißig Stämme in der ganzen Libanonkette sich finden. Andere Pflanzen dagegen haben sich außerordentlich vermehrt, vorzüglich solche, deren Erzeugnisse Gegenstände eines bedeutenden Handels geworden sind, z. B. verschiedene Arten Astragalus, von denen das Gummi-Tragant herabträufelt. Das persische Reich ist von einer Menge Reisender besucht worden; diese jedoch haben mehr die Sitten, Gebräuche und Alterthümer dieses Landes, als die Naturgeschichte berücksichtigt. Die einzigen wichtigen Urkunden, welche wir in Europa über die Flora des inneren Persiens haben, sind noch nicht herausgegebene Kräutersammlungen der Reisenden Michaux, Bruguieres und Olivier. Wir wollen hoffen, daß die von Bélanger auf seiner Reise in Persien vom Kaukasus bis zum persischen Meerbusen gesammleten Materialien vielfache und anziehende Belehrungen über die dortige Flora geben werden. Diese Sammlungen, obgleich sie sehr unvollständig sind, geben jedoch schon einen hinlänglichen Begriff von der persischen Vegetation; hier kommen noch europäische Formen vor, wie in der Pflanzenwelt Kleinasiens; die Gattungen haben gewechselt und zeigen große Aehnlichkeit mit den Pflanzen Hindustans. Zu allen Zeiten liebten die Perser leidenschaftlich Ziergärten, und haben eine Anzahl herrlicher Pflanzen gezogen, welche in die europäischen Gärten verpflanzt worden sind, z. B. spanischer Flieder, Cyclamen, manche Nelken-

arten, Rosen u. s. w. als deren eigentliches Vaterland Persien genannt wird.

Die Flora des Theils von Arabien, der am rothen Meere liegt, und welche wir nur allein kennen, hat viele Aehnlichkeit mit der ägyptischen. Von den Botanikern, welche diese Gegenden erforschten, hat Forskal die meisten Belehrungen beigebracht; er lebte mehre Jahre im glücklichen Arabien, und erwarb sich die Freundschaft der Eingebornen. Seine Flora von Aegypten und Arabien enthält eine größere Menge Pflanzen, welche dem letzteren, als solche, die dem ersteren Lande angehören. Die arabische Küste der rothen Meeres ist, mit Ausnahme der Gegend von Suez, wegen der Schönheit und Ueppigkeit ihres Pflanzenwuchses berühmt. Bei Tór, einer am Fuße des Berges Sinai liegenden Stadt, zieht man mehre Arten Fruchtbäume sehr häufig, und findet hin und wieder Palmenwälder. Südlich von dieser Gegend liegt die Hauptgegend Arabiens, Yemen oder das glückliche Arabien. Dieses reiche Land ist von Flüssen und Gebirgsketten durchschnitten, welche den meist thonigen Boden stets fruchtbar erhalten. Das Klima ist sehr regnig, was, verbunden mit anderen Umständen, die Luftwärme sehr wechselnd macht.

In der Nähe von Loheïa, einer Stadt am rothen Meere, ist der Mittelpunkt der arabischen Flora. Man findet hier und da in sandigem Boden die Corypha umbraculifera oder Fächerpalme, welche häufig in Ost-Indien wächst. Der Kaffe (Coffaea arabica) wächst wild in den Gebirgen Djebbel-Esuad bei der Stadt Hadie; aber man bauet diese kostbare Pflanze in dieser ganzen Gegend. Von der Stadt Djòbla bis nach Taòs ist das ganze Land überall mit kleinen Gebüschen baumartiger Euphorbien besetzt. Hier findet man auch, jedoch in geringer Anzahl, die Mimosa nilotica, einen Baum, welcher das arabische Gummi liefert. Das Dasein dieser Gummipflanze und mehrer andern in Arabien, die man auch auf der Westküste von Afrika sieht, bezeugen, in Hinsicht auf die Vegetation, eine große Verwandschaft dieser so entfernten Gegenden. Von der andern Seite gleicht die Flora des südlichen Theils der arabischen Halbinsel jener des südlichen Indiens und der dazu gehörenden Archipele, wie das der Palmbaum beweist. Wenn wir nicht fürchteten, zu weitläuftig zu werden, könnten wir noch eine Menge Pflanzen anführen, die in Arabien wachsen, und welche seit langer Zeit wegen ihrer Wohlgerüche und Heilkräfte berühmt sind, und von den zahlreichen und kräftigen Getreidearten sprechen, die so häufig sind, daß man deren Wiege hier zu finden glaubte; diese Aufzählungen jedoch würden uns hier, wo es nur darauf ankommt, eine allgemeine Ansicht von der Vegetation der verschiedenen Gegenden zu geben, zu weit führen.

Indische Gegend. Von allen Theilen des asiatischen Continents ist diese Region am meisten von der Natur begünstigt. Nach den Eroberungen Alexanders zog nichts so sehr die Bewunderung der Alten auf sich, als die schönen eigenthümlichen Formen der Produkte Ostindiens, das man für eine Niederlage aller Reichthümer und der herrlichsten Naturerzeugnisse ansah. Dennoch kannte man sie lange nur sehr unvollkommen, obgleich die Naturforscher und

namentlich Aristoteles, ihnen eine große Aufmerksamkeit schenkten. Aber die Pflanzenkunde hatte noch keine festen Grundlagen; der Gartenbau noch keine erheblichen Fortschritte in Europa gemacht, und man hatte über die indischen Pflanzen keine andere Nachrichten, als die von einigen Reisenden mitgetheilten, die oft ganz Verschiedenartiges zusammenstellten und Alles durch einander warfen.

Erst nach Entdeckung des Seeweges nach Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, und nachdem die Portugiesen und Holländer Niederlassungen auf den Küsten der großen südasiatischen Halbinseln gegründet hatten, bekam man endlich genauere Begriffe von den dortigen Pflanzen. Mehre derselben wurden wichtige Gegenstände des Handels, und der Ursprung mancher wurde deshalb von den Völkern oder einzelnen Individuen, die sich das Monopol derselben erhalten wollten, geheim gehalten. Die wahren oder eingebildeten Heilkräfte von einer Anzahl dieser Pflanzen, die von den Eingeborenen gegen eine große Menge von Krankheiten angewandt werden, bestimmten einige Aerzte, sie genauer zu untersuchen, als bisher geschehen war. In dieser Absicht schrieben Rumph und Rheede ihre ungeheuren Foliobände, jener das Herbarium Amboinense, dieser den Hortus Malabaricus. Wir führen das Werk Rumph's hier an, (obschon es eigentlich Pflanzen beschreibt, die einem Theile von Ozeanien angehören), weil eine Aehnlichkeit dieser Pflanzen mit denen des indischen Festlandes nicht zu verkennen ist, und die Botaniker nöthigt, die Kupferplatten dieses Werkes zu vergleichen, weil sie oft die einzigen Abbildungen sind, die wir haben. Aber als die Botanik ihren Rang unter den eigentlichen Wissenschaften eingenommen hatte, untersuchte man sehr bald die Pflanzen Indiens oft mit eben so viel und noch weit mehr Erfolg, als die von Gegenden, welche uns näher liegen. Burmann, ein Zeitgenosse von Linné, schrieb eine Flora indica, die er aus allem zusammentrug, was bis jetzt über diesen Gegenstand geschrieben war, und bereicherte sie mit mehren Arten, welche der gelehrte Paul Hermann selbst gesammelt hatte, dessen kostbare Sammlung Burmann an sich brachte. In unsern Tagen haben Roxburgh's prächtiges Werk über die Pflanzen Koromandels, die Arbeiten der Doktoren Francis Hamilton, Carey und Wallich in den beiden Bänden der kürzlich erschienenen Flora Indica und die vielen Materialien, welche Wallich nach Europa gebracht, und deren Bekanntmachung er in seinem Plantae asiaticae rariores begonnen hat, die Kenntniß des indischen Festlandes in so weit vervollständigt, als es bis jetzt möglich war, dieselbe zu erforschen.

Im Norden der Halbinsel diesseits des Ganges läuft die große Kette des Himalaya. Die anliegenden Länder erzeugen eine Menge Pflanzen, die mit denen nördlicher Gegenden eine große Aehnlichkeit haben. Die von Nepal z. B., welche am meisten bekannt sind, haben sämmtlich eine Bildung, die man europäisch nennen kann, da ein großer Theil von ihnen Gattungen angehört, deren meiste Arten bei uns wachsen. In diesen Theilen Indiens wächst wild der edle Kastanienbaum (**Aesculus Hippocastanum**), der auch in Europa so verbreitet ist. Aber je mehr man sich dem Aequator nähert und von

den Hochebenen, auf welchen diese Hochgebirge lagern, hinabsteigt, gewinnt die Vegetation eine ganz andere Ansicht, und entfaltet Ueppigkeit und Pracht der tropischen Himmelsstriche, sobald sie durch Boden und Feuchtigkeit begünstigt wird. Denn nicht mit den dürren Landstrecken Afrikas unter derselben Breite, sondern mit Brasilien und Südamerika muß Indien verglichen werden. Aber ungeachtet der Aehnlichkeit zwischen dem Pflanzenwuchse so weit von einander entfernter Gegenden hat jede derselben doch auch einen eigenthümlichen Schmuck.

In der indischen Aequatorgegend findet man eine große Zahl Arten aus der Familie der Rohrarten und Amomen, Zierpflanzen, deren Früchte und Wurzeln außerdem wegen ihrer Würze sehr gesucht werden; hierher gehören die Gattungen Canna, Amomum, Costus, Zingiber, Marantha, Curcuma u. s. w., von welchen die Basilien, Cardamomen, der Ingwer, Galgant und Zittwer kommen. Der schwarze Pfeffer (piper nigrum) und der Betel (piper betel), der bei den Hindus häufig gekauet wird, wachsen reichlich auf der Küste von Malabar. Eine Menge nützlicher Gräser, Eleusine coracana, Panicum, Sorghum und andere findet sich überall. Andere Monocotyledonen, durch Zierlichkeit ausgezeichnet, gehören dem heißen Himmelsstriche Indiens an, z. B. Crinum Asiaticum, Polyanthes tuberosa, Methonica superba, Flagellaria indica, mehre Amarillys, Pancratium, Aloe u. s. w.; die größte Anzahl Winden (Convonvulus) und Ipomaea wachsen in denselben Gegenden Asiens. Man bemerkt auch daselbst unter der großen Zahl nutzbarer Pflanzen die ganze Familie der Lorbeerarten. Die Lorbeeren, von welchen der Zimmt und Kampher kommen (laurus Cinnamomum, Camphora, Malabathrum etc.), bilden ganze Wälder, besonders auf Ceylon, das bei den Alten schon unter den Namen Taprobana berühmt war. Der Muskatbaum (Myristica officinalis), der Gewürznelkenbaum (Caryophyllus aromaticus), der Jambosbaum (Eugenia Iambos) sind dem indischen Festlande nicht fremd, obgleich ihr eigentliches Vaterland besonders die Inseln Ozeaniens zwischen den Wendekreisen sind. Aus der ungeheuren Zahl von Hülsengewächsen bemerken wir vorzüglich den Tamarindenbaum (Tamarindus indica), dessen Frucht als säuerliches Reinigungsmittel bekannt ist, und überall angewandt wird; Caesalpinia Sapan, welcher ein Färbeholz liefert, das dem Brasilienholze ähnlich ist; Guilandina Bonduc, Moringa oleifera, welcher das Benöl liefert; mehre Arten Cassia, Bauhinia u. s. w.; endlich führen wir noch die Daphne indica an, deren süßer Geruch die Gewächshäuser Europa's durchduftet; den Mango (Mangifera indica), den Guayavabaum (Psidium pomiferum), den Durion (durio zibethinus) und vorzüglich den Mangusta (Garcinia Mangostana), dessen Frucht sehr wohlschmeckend ist.

Unter den Fruchtbaumen, die sich in der Nähe der Wohnungen finden, bemerkt man vorzüglich Citrus, Artocarpus, Eugenia, Elate, Borassus; die Bäume, welche den Hauptbestandtheil der Wälder bilden, gehören zu den Gattungen Rhizofera,

Oegiceras, Avicennia, Sonneratia und Heritiera, welche letztere am häufigsten vorkommen.

Thierreich. Zwei große Gebirgssysteme in der Richtung des Aequators theilen Asien in drei Gürtel. Die Linie der Eisgürtel ist nur durch einige nicht bedeutende Einschnitte, einige tiefe Spalten oder Hochebenen unterbrochen. Kein großer Strom, der sich mit denen, welche die angränzenden Gürtel durchfließen, vergleichen läßt, bewässert den zwischenliegenden Gürtel. Die Gewässer, welche hie und da fließen, enden gewöhnlich nicht weit von ihrem Ursprunge, und bilden entweder Seen, oder verdunsten, oder verlieren sich im Sandboden. Einige krautartige Pflanzen und etwas armseliges Gebüsch breiten allein eine dünne grüne Decke über diese sandigen und oft salzigen Ebenen, welche von den Russen Steppen genannt werden. Die beiden benachbarten Gürtel, der südliche fast immer blühend, der nördliche fast immer eisig, haben mit einander gemein, daß sie von großen Strömen bewässert werden, welche, im allgemeinen unter sich gleichlaufend, einander ziemlich nahe sind, und fast senkrecht von den Höhen fließen, auf denen sie entspringen. Die großen Abhänge, welche sie auf ihrem oberen Laufe durchfließen, sind von Nebenflüssen durchfurcht, deren Bewässerung und Verdunstung ungeheure Wälder oder große Wiesen erzeugen. Diese geognostischen Unterscheidungen, durch welche die Verbreitung der Thiere in Asien bedingt ist, bezeichnet zugleich auch die Gränzen ihrer Vertheilung, deren Hauptzüge wir in Folgendem angeben wollen.

Das baktrische Kameel oder das Kameel mit zwei Höckern, das wilde Pferd oder Tarpan, der Djigheteï, eine andere Pferderasse von solcher Schnelligkeit, daß sie von den Mongolen zum Sonnenrosse gestempelt ist; mehre Verschiedenheiten oder vielleicht selbst mehre Rassen der Ochsen mit Pferdeschwänzen, deren herabwallende Schweife im ganzen Oriente die militärische Würde bezeichnen; wenigstens zwei Antilopen-Arten, der Dzeren oder die gelbe Ziege, die eben so schnell ist als der Djigheteï, und der fast blinde Saïga, durchstreifen friedlich die Steppen der mittleren Zone, und haben fast keinen andern Feind zu fürchten, als den Menschen. Nur in einigen westlichen Gegenden dieser Zone ist ihnen der Panther gefährlich. Eine einzige Katzenart, der Manul, von dem unsere Angorakatzen abstammen, bewohnt diese großen Steppen. Der Tiger aus Hinterindien scheint jedoch in Sibirien an den Ufern einiger Flüsse und selbst bis zu den Quellen des Ob hin vorgekommen zu sein, und ist noch jetzt häufig in den Wäldern von Masanderan, von wo ihn die Jagden des Abbas Mirza häufig bis in die Nähe von Tiflis treiben. Das Vaterland des Tigers erstreckt sich übrigens gegen Norden bis zu den Ufern des Kerulun und des Orchon, im Lande der Kalkas, und bis zum Altaï; und ganz China ist nach dem Almanach von Peking von ihnen bewohnt. Unter den natürlichen Ereignissen jedes Monats zählt er auf, daß die Tiger im elften Monate, d. h. gegen Ende Decembers, sich paaren. Die Tiger, die sich von Zeit zu Zeit in Sibirien zeigen, stammen aus der Mongolei, wo der Kaiser von China alle Jahre große Jagden anzustellen pflegt. Große Rudel

mehrerer Arten von Hunden, Schakalen und Wölfen jagen ebenfalls Antilopen, Esel und wilde Pferde. In allen Gebirgen, welche diesen Gürtel umgeben, findet man auf den Gipfeln das Moschusthier. Die nördliche Kette, der Altaï, hat außerdem das Argali oder sibirische wilde Schaaf; die südliche Kette wird vom Aegagros oder der wilden Ziege bewohnt, der Kaukasus vom Steinbock und der Gemse. Die große Verlängerung dieses Gürtels, der von Baktrien und Persien ausgeht, und in Arabien endigt, bewohnen viele Arten Antilopen, so wie die blaue Ziege und Gazelle; auch das einhöckerige Kameel oder Dromedar, das aus Arabien stammt, den Arabern aber überall hin gefolgt ist. Durch den Löwen, den Panther, den Caracal und andere Katzenarten, den Schakal, die Antilopen und Affen bekommen Arabien und Persien eine afrikanische Physiognomie. Ihre Gebirge und dürren Hochebenen, gleich wie den kaspischen Theil des mittleren Gürtels, durchstreift der Onager oder wilde Esel; der Urstamm jener schönen und schnellen Esel, welche in der Bibel gerühmt werden, und die noch jetzt im Orient sehr geschätzt sind.

An den Ufern der Flüsse und in den großen Wäldern der sibirischen Ebenen leben zahllose Heerden von Rennthieren, Elenthieren, Wölfen, gemeinen sowohl als blauen und schwarzen Füchsen, Bären, Vielfraßen, mehre Arten von Mardern und jene zahllosen Nagethiere, welche entweder auf den Gipfeln der Bäume leben, wie das Eichhorn, wovon eine Art, der Taguan, sich selbst in die Lüfte schwingen kann, oder immer in der Erde verborgen leben, wie der Zemni und Spalar, die beide blind sind; oder Land und Flüsse auf ihren anscheinend zwecklosen Wanderungen durchirren, da Auswanderung gar nicht ihre Absicht ist, wie die Feldmaus von Kamtschatka. An den Ufern des Eismeers endlich führt der schreckliche Polarbär Krieg mit der ganzen lebenden Natur. In den Gewässern dieser Gestade leben jene großen Phoken und wallfischähnlichen Thiere, deren Arten zum Theile noch nicht bestimmt sind, von welchen aber die bis jetzt bekannten diesen Gestaden eigenthümlich sind. An den Ufern des großen östlichen Vorgebirges lebt die Seekuh von Steller mit glatten Zähnen ohne Wurzeln, gleich denen des Schnabelthiers; sie wird 19 bis 20 Fuß lang. Der Baikalsee hat ungeachtet seines süßen Wassers und seiner abgeschlossenen Lage mitten in den Gebirgen Da-uriens, wie auch das kaspische Meer, eigene Arten von Phoken oder vielmehr Fischottern. Alle diese sibirischen vierfüßigen Thiere erlangen wegen mannigfacher, von der Oertlichkeit bedingter Ursachen eine bedeutende Größe in jenen baumlosen oder mit Wald bedeckten Sümpfen vom Ob bis zur Katanga. Diese üppige Fülle der Natur wiederholt sich in dem Delta Hinterindiens bis zu dem Fuße des Altaï und der Gebirge von Kolywan. Alle sibirische Völkerschaften haben zu allen Zeiten das Rennthier, und die am östlichsten wohnenden, den Hund zum Ziehen der Schlitten abgerichtet.

In dem südlichen Gürtel vervielfacht die tropische Sonne den Reichthum, welchen die Erde den befruchtenden Eigenschaften der Gewässer verdankt, ins Unendliche. In Indien irren neue Arten

von Antilopen, der Tail-gau, die Hirschziege auf den Ebenen des Indus, die an jene in den Wüsten Persiens erinnern. In den Wäldern des Innern und vorzüglich in denen, mit welchen die Abhänge des Himalaya bedeckt sind, leben fünf oder sechs Arten von Hirschen, welche vor einigen Jahren noch unbekannt waren, der Hippelaphus des Aristoteles, der Hirsch des Wallich und der des Duvaucel. In Tibet schwärmen Heerden von blauen Antilopen (Antilope Hodgseni), deren jährlich abfallende Hörner die englischen Schriftsteller an das vielbesprochene fabelhafte Einhorn erinnert haben. Hier lebt auch das zierliche Tschitkara mit vier Hörnern. In den bengalischen Wäldern wohnen die schönen Axis, die unsern Damhirschen im Sommer gleichen. In den Wäldern von Orissa lebt der Djungli-gau; der wilde Stamm, von dem die Hausochsen in Indien abstammen, und der unserm alten Auerochsen (Urus) entspricht, einem andern Stamme, von dem unsere Hausochsen abstammen, und dessen eigentliches Vaterland das westliche Europa bis zu den Weichselgegenden war. In diesen herrlichen Gegenden schreckt kein Gebrüll des Löwen den Menschen; aber an den Ufern des Ganges droht eine vielleicht noch größere Gefahr. Der schwarzgestreifte Tiger lauert in der Nähe der Gewässer, wohin das heiße Klima jeden Augenblick Menschen und Thiere lockt. Dieselbe Gefahr droht in Indien jenseit des Ganges und den dazu gehörenden Theilen. Auf dem ganzen indischen Continente finden wir den Büffel, mit schwarzer und halb nackter Haut und rückwärts gebogenen Hörnern, theils wild, theils gezähmt, an den sumpfigen Ufern der Meere und Flüsse. Zwischen dem Ganges und Indus sind die Wälder belebt durch eine Menge von Eichhörnchen, Pfauen, Fasanen, wilden Hühnern, die jetzt fast in allen Ländern naturalisirt und Gefährten des Menschen geworden sind. Mehre Arten von Bären, deren eine mit fußlangen Haaren lange Zeit für ein Faulthier gehalten wurde, bewohnen die einsamen Wälder der Gates und die Gebirge von Mysore. Eben daselbst findet man auch die niedliche Meminaziege, die sonst nur in Ceylon vorkam. In allen diesen Gegenden ist vielleicht der dem Menschen furchtbarste Feind der Landblutigel, der in dem dicken Rasen von Dekan so häufig gefunden wird und in den Feldlagern der Soldaten mehr Blut vergießet, als die schwachen Armeen der Hindu. Der indische Elephant und das einhornige Nashorn bevölkern ebenfalls alle einsamen Wälder; aber nur in Indien jenseit des Ganges erreichen diese Thiere ihre größte Höhe. In dieser letzten Gegend erinnert der zweifarbige Tapir, den man erst kürzlich entdeckt hat, und dessen Heimath die Gegenden von Malakka bis zum südlichen China zu sein scheint, an die Thierwelt Amerika's. Dort leben auch Orang, Gibbon, Wuwu, sämmtlich mit langen Armen, auf allen Vieren aufrecht gehend, der langnasige Maskenaffe und der vielfarbige Kleideraffe. Der indische Elephant, an den Ufern des Cambodja und Irawaddy, erreicht eine Höhe von 16 Fuß, aber seine großen Zähne sind krummer und kleiner als die beim africanischen Elephanten. Im Ganges allein dienen 250 einheimische Arten von Fischen, die Hamilton

Buchanan beschrieben und abgebildet hat, zur Nahrung der großen Gavials oder Krokodile mit Schnabeln, dem einer Schnepfe ähnlich, und des Gangesdelphins, den schon Plinius unter dem Namen Platanista kennt; seine Schnauze ist noch spitzer als die des Gavials. Aber diese 15 bis 20 Fuß langen Gavials sind unschädlich für den Menschen. Eben so ist der Jagdtiger oder Guepard, der im Süden des Gangesbeckens hauset, unschädlich für den Menschen, und auch die großen Schaaren der indischen Schakals jagen nur kleine Thiere. Doch wohnen in den salzigen Armen des bengalischen Delta einige Arten Wasserschlangen (Hydrophis) mit mehren Kieferzähnen, deren erster ein Giftzahn ist.

Die Vögel sind in ganz Asien eben so zahlreich als mannigfaltig, und alle Gürtel dieser großen Region sind angefüllt mit einer beträchtlichen Zahl Arten von jeder Größe und Farbe. Riesenhafte Geier, wie der Schogun und der Oriku, herrschen als Tyrannen an den Ufern des Indus, wo man ferner eine große Zahl Adler, Falken, Bussarden und Nachteulen findet, welche Tag und Nacht auf Beute lauern. Ganze Schwärme von Papageien mit rothem, grünem oder weißem und buntem Gefieder bewohnen das Festland sowohl als die Inseln. Man weiß sicher, daß zur Zeit, als Alexander seinen Zug unternahm, der große grüne Papagei, welcher so leicht die Stimme des Menschen nachahmen lernt, an den Ufern des Ganges entdeckt wurde. Die Loris mit karmoisinrothem Gefieder, die Kakadu's mit milchweißem Federschmucke, die schmelzfarbigen kleinen Papageien sind sehr häufig in dem ganz heißen Striche Asiens. Die merkwürdigsten Arten, welche in neueren Zeiten eine so neue als schätzbare Reihe für die Naturforscher dargeboten haben, sind die Kurukus mit goldenem und scharlachrothem Gefieder; die Malkohas mit großem Schnabel; die Spornkukuke mit starren Federn; die Bubus oder Kukuke mit rundem Schnabel; der indische Takkoïdes, die Edolios, die Eudynamis, die Surnikus, die Bartvögel, die Spechte, Klettervögel in einer Menge von Arten. An den sandigen Küsten leben Taucherkönige, und ausschließlich die Gattungen der Ceyr, Tanysipteren und der Dohleneisvogel (Chouc-Alcyon). Die Nashornvögel (Calaos), Raben, Mainaten, sind die größten und merkwürdigsten Sperlingsarten. Aber in den neueren Zeiten sind unsere Kabinette durch mehre Gattungen bereichert worden, die wegen der unvergleichlichen Schönheit ihres Gefieders, wie die neuen und wunderbaren Formen, unsere Blicke auf sich ziehen. Dahin gehört der Drongo, dessen Gefieder im reinsten und schönsten Azur glänzt; der grüne Schleiervogel (Kalyptomenos), dessen Gefieder gleich Smaragden strahlt; der Breitschlund (Eurylaimos) mit dickem Schnabel; der Fliegentödter (Myophoneus), der wie Metall glänzt; der zierliche Grünling (Verdin) u. s. w. Von den Hunderten von Sperlingarten führen wir nur an: die Pomatorhines, die Prinia, die Arachnotheres u. s. w. Asien besitzt von den Hühnergattungen die glänzendsten Arten an Farbe, die größten an Gestalt, die feinsten an Wohlgeschmack. Dahin gehören die zahlreichen Tauben, Berghaselhühner von Pegu,

die Kryptonyx von Malakka, den bewunderungswürdigen Argusfasan oder Luen, dessen Schwanz mit tausend Augen besäet ist, die Fasane von Nepal, die Satyra, die Hähne, die Lophophoren und Pfauen, die nirgend anderswo so prachtvoll sind. Die Meere, Flüsse und Bäche dieses großen Continents sind von Vögeln mit Schwimm- und Stelzfüßen belebt, deren Arten nach den Breiten verschieden sind, und deren viele jenen in Europa und Amerika gleichen.

Asien hat die größten Reptilien der Erde; auf seinen Küsten leben die Midas und die Carettschildkröten; in den Flüssen die riesenhaften Gavials, Krokodille mit zweileistiger Schnauze, ungeheure Pythone, tausend Schlangen und Nattern, die Brillenschlange oder Naya der Gaukler, die Ularlimpe, deren Biß den Tod bringt, Hydrophis oder Wasserschlange, große Eidechsen und viele Froscharten. Sowohl im Norden, wo die Meere der eisigen Zone es umgeben, als im Süden, wo tausend kleine Straßen die Inseln von einander trennen, als auch ferner an den Küsten gegen Afrika, oder gegen Amerika, überall giebt es zahllose Fische in den süßen sowohl als salzigen Gewässern. Große Haifische z. B., Hornfische, Aleuteren, Choetodonten, Muraenophis, schön gezeichnete Lippfische, vorzüglich in den tropischen Gegenden. Am häufigsten in den süßen Gewässern ist der Gurami, dessen Fleisch ungemein wohlschmeckend ist.

Die Insekten findet man in zahlreichen Arten, z. B. die schönen Schmetterlinge, Heuschrecken, Libellen; eben so die Weichthiere, sowohl auf dem Lande als im Meere; unter diesen letzteren sind die Perlenmuscheln die berühmtesten. Sie werden von indischen Tauchern aus der Tiefe herausgeholt. Eine große Menge von Zoophyten, namentlich solche, welche bloß in den Gegenden in der Nähe des Aequators gedeihen können, leben auf den Küsten Indiens und den Inseln, wie Holothurien, die bei den asiatischen Völkern für einen Leckerbissen gelten, Strahlthiere (Actinozoairen), Meernesseln, Korallpolypen und viele andere. Hier dürfen wir die ostindischen Vogelnester nicht vergessen, welche von den chinesischen Gourmands als ein schnell stärkendes Mittel sehr geliebt werden. Sie werden von der Salanganschwalbe aus dem in ihrem Kropfe zu Schleim gewordenen Seetang (Fucus petri) bereitet.

Politische Geographie.

Flächeninhalt. Ungeachtet der von manchen Geographen als richtig angenommenen irrigen Schätzung, nach welcher Amerika der größte unter den fünf Erdtheilen wäre, nehmen wir doch keinen Anstand, Asien als solchen zu betrachten, dessen Flächeninhalt, wie schon im ersten Theile, im achten Kapitel der Einleitung, gezeigt worden ist, selbst wenn man den indischen Archipel, den deutsche und englische Geographen gewöhnlich noch dazu rechnen, nicht dazu

nimmt, 12,118,000 Geviertmeilen (60 auf 1°) faßt, während hingegen Amerika nur 11,146,000 solcher Meilen einnimmt*).

Bevölkerung. Dieser Erdtheil hat die größte absolute Bevölkerung, da sie sich, wie wir ebenfalls im ersten Theile im achten Kapitel der Einleitung gesehen haben, selbst nach der besonnensten und sorgfältigsten Schätzung, auf wenigstens 390,000,000 Bewohner beläuft**). Aber die relative Bevölkerung steht tief unter der Europa's, während nämlich diese 82 Bewohner auf die Geviertmeile (60 auf 1°) beträgt, hat Asien nur 32.

Ethnographie. Wir beschränken uns hier auf alle rein asiatische Stämme, und nennen nur die Hauptvölker und noch einige andere, die wegen ihrer wenig bekannte Eigenthümlichkeiten bisher noch nicht unter bestimmte Klassen gebracht waren. Klaproth's neueste Untersuchungen über die indischen Sprachen, die er Balbi mitgetheilt hat, bestimmen diesen Gelehrten, die Völker, welche die teluguische, karnataische, tamulische und malabarische Sprache reden, unter dem Namen des malabarischen Stammes zu begreifen; sie bilden einen eigenen Stamm, dessen Wurzel mit dem Sanskrit nichts gemein hat, obschon eine große Anzahl von Wörtern dieses letzteren Sprachidioms in Folge der religiösen Lehren der Hindus von den malabarischen Völkern aufgenommen worden sind.

Übersicht der asiatischen Völker nach ihren Sprachen.

Der semitische Stamm: die Juden sind über einen großen Theil Asiens verbreitet. Am zahlreichsten leben sie in der asiatischen Türkei und in Arabien, ferner in Indien, Persien, dem unabhängigen Turkestan und in China. Die Araber, das zahlreichste und mächtigste Volk dieses Stammes, haben ganz Arabien inne, den größten Theil Syriens und Mesopotamiens in der asiatischen Türkei, einen Theil von Khusistan und Fars in dem Königreiche Persien; auch haben sie sich an einigen Orten auf den Küsten Malabar und Koromandel niedergelassen, so wie in einigen andern Theilen Asiens, z. B. in dem unabhängigen Turkestan und der Gegend um den Kaukasus.

Der georgische Stamm: die Georgier in Georgien und Imerethi, im russischen Asien; die Mingrelier in Mingrelien, und die Suaner in Suanethi im asiatischen Russland; die Lazen am schwarzen Meere von Trapezunt bis Tschoroch.

Der armenische Stamm: die Haïkans, die man gewöhnlich Armenier nennt, bilden den größten Theil der Bevölkerung

*) Zeune in der Gäa berechnet den Flächeninhalt Asiens auf 750,000 geographische □Meilen, ohne die Inseln, die er auf 50,000 □Meilen angiebt; Hassel mit den Inseln 908,098; Mentelle 798,704; Graberg ohne die Inseln 722,760.

**) Die Angaben sind auch hier sehr verschieden: Büsching nimmt 300 Mill. an; Graberg 366; die englischen Geographen gewöhnlich 400; Templemann 500 und Süßmilch gar 650 Millionen.

fast in allen Eyalets der asiatischen Türkei, die zu Armenien gehören; ferner in dem vormals persischen Armenien, das gegenwärtig die russische Provinz Eriwan bildet. Zahlreich ist dieser Volksstamm auch in einem Theile von Georgien und Schirwan im russischen Asien, in Aderbeidschan und im Königreiche Persien. Außerdem sind die Armenier in fast allen Handelsstädten des türkischen und russischen Asiens, der beiden Indien und Turkestans, ja sogar in einigen Handelstädten China's verbreitet, wo sie sehr wichtige Geschäfte machen.

Die Abassen oder Absne wohnen in Abachssethi oder Groß-Abassien; mehre Stämme sind dem russischen Reiche unterworfen. Die Natukaschi sind ein furchtbarer Räuberstamm. die keinem Oberhaupte gehorchen.

Der persische Stamm: die Parsen oder Guebern. Die meisten derselben wohnen zu Surate und Bombay u. s. w. in Indien, zu Jezd in Persien; in geringer Zahl findet man sie auch im Kerman, Multan und zu Baku in Schirwan. Die Tadjiks sind bekannter unter dem Namen Perser. Sie bilden noch die Hauptmasse der Bevölkerung von Persien, und sind das zahlreichste und am meisten policirte Volk dieses Stammes. Die Bucharen sind die Eingebornen der großen Bucharei in dem unabhängigen Turkestan und der Hauptstädte des den Chinesen unterworfenen Turkestan. Die Bucharen, welche die Geographen mit Unrecht noch zu den türkischen Völkern zählen, leben als Kaufleute zerstreut auch in den großen Städten Sibiriens im Innern Asiens und in den Hauptstädten China's, namentlich in Peking, Hang-tscheu und in Canton. Die Kurden und Luren in Kurdistan und Luristan. Die Afghanen oder Puschtaneh waren vormals ein sehr mächtiges Volk; jetzt beherrschen sie noch die Königreiche Herat und Kabul, und bilden einen großen Theil der Bevölkerung der durch den letzten Fürsten der Seikhs von Kabul abgerissenen Provinzen. Die Rohillas, die in den brittischen Bezirken Murabad und Bareily leben, gehören zu diesem Zweige des persischen Stammes. Die Belutschen sind das herrschende Volk in Belutschistan und Sind; einige zu denselben gehörenden Stämme leben in Multan.

Die Familie des Hindu. Sie ist eine der zahlreichsten auf dem Erdballe, und erstreckt sich über alle Theile des nördlichen Indien im Norden des Tapty und des Bekkens des Godawery. Die Hauptvölker sind: die angeblichen Mongolen, die ursprünglich aus Türken, Bucharen und Persern bestehen; sie reden das Hindustani und bilden das herrschende Volk in den Ländern, aus welchen das Reich des großen Mogul bestand; und sind über den größten Theil Indiens, und namentlich in dem eigentlichen Hindustan verbreitet. Die Seikhs sind das herrschende Volk in dem Völkerbunde der von ihnen den Namen führt. Die Bengalesen sind eines der zahlreichsten Völker dieses Namens, sie sind die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung in Bengalen und in einigen benachbarten Gegenden. Die Maharatten die während des Verfalles des Reichs des großen Mogul und bis auf die neuesten Zeiten die präpondirende Macht in Indien waren, sind sehr kriegerisch und

haben inne einen Theil der Provinzen von Aurungabad, Bejapur, Berar, Gundwana, Malwa, Kandeisch, Guzerate u. s. w. Die Cingalesen bewohnen einen großen Theil der Insel Ceylon. Die Maldiwier bewohnen den Archipel der Maldiwen. Die Zigeuner, dieses umherschweifende in ganz Europa, Westasien und Nordafrika verbreitete Volk, scheint aus der Gegend an der Mündung des Indus herzustammen; es ist jedoch ein merkwürdiger Umstand, daß man sie gegenwärtig in ihrem Geburtslande nur in geringer Anzahl findet.

Der malabarische Stamm umfasst die Völker, welche im südlichen Theile Indiens zwischen dem Kap Komorin, dem Tapty und den Zuflüssen des Godawety von der linken Seite her wohnen. Die wichtigsten Völker sind die Malabaren, die über einen großen Theil von Malabar verbreitet sind; die Tamulen, die das Carnatik bewohnen; die Telinga die vom Flusse Paliacate bis zur Küste von Orissa wohnen.

Die Garrows, Gattywars, Gonds und andere Völkerstämme die schon seit undenklichen Zeiten in Indien leben, gehören nicht zu den Völkerfamilien, welche hier die große Masse der Bevölkerung bilden; sie sind alle mehr oder minder wild und roh.

Der Tibetische Stamm. Die Bodh oder Tibetaner in Tibet; die Tibetaner oder Buthias sind Bergbewohner, welche die Hochebenen des Himalaya bewohnen.

Der chinesische Stamm. Diese Völkerfamilie ist schon deswegen merkwürdig, weil sie nicht blos die zahlreichsten Völker Asiens, sondern der Erde überhaupt in sich begreift. Sie hat ihren Namen von den Chinesen, die das zahlreichste und am meisten gesittete Volk des chinesischen Reiches sind, und fast ausschließlich die Gesammtheit der Bevölkerung des eigentlichen China bilden. Sie haben sich auch längs der Küste der Insel Hainan, an der Westküste der Insel Formosa, im Königreiche Siam, auf der Halbinsel Malakka und in andern Theilen Hinterindiens, wie zn Sincapur, auf der Prinz-Walesinsel, bis zur Insel Ceylon niedergelassen.

Die Mianmai oder Myamma sind bekannter unter dem Namen der Birmanen, und das herrschende Volk im Birmanischen Reiche, in welchem sie den größten Theil des eigentlichen Königreiches Ava einnehmen; einer ihrer Zweige, die Ma-ramma, wohnen im Königreiche Arakan, in den brittischen Besitzungen. Die Moans, sind bekannter unter den Namen der Peguaner, und leben im Königreiche Pegu, das einen Theil des Birmanenreiches ausmacht.

Die Thay oder Thay-nai, (Taï-ne) werden von den Europäern Siamesen genannt, und sind das herrschende Volk im Königreiche Siam; sie haben unter verschiedenen Namen ganz Laos inne und betrachten die Thay-jhay oder Tai-yai, welche Koschampri oder Mrelap-schan, das einen Theil desselben bildet, bewohnen als ihre Vorfahren. Laos scheint gegenwärtig zwischen dem Reiche von Birman und An-nam und dem Königreiche Siam sehr ungleichmäßig vertheilt zu sein.

Die Anamiten, theilen sich in Tonkiner, die am zahlreich-

sten sind, und in Cochinchinesen; sie sind in der letzten Zeit das herrschende Volk im Reiche An=nam geworden, und überhaupt durch ihre von den Europäern erlernten Fortschritte in der Kriegskunst eines der mächtigsten Völker Asiens.

Die Sianpi oder Koräer bilden beinahe die ganze Bevölkerung des Königreichss Korea.

Der Japanische Stamm. Die Japanesen sind im ganzen Kaiserreiche Japan verbreitet, dessen Bevölkerung beinahe ganz allein aus ihnen besteht; in Hinsicht auf Macht und Gesittung nehmen sie die erste Stufe unter den asiatischen Völkern ein. Zu diesem Stamme gehören auch die Lieu=khieu die sich auf den gleichnamigen Inseln niedergelassen haben.

Die Miaossen, die Lotos, die Mientings sind sehr zahlreiche Völker, die im eigentlichen China wohnen, ohne jedoch dem Chinesenstamme anzugehören. Die Wilden, welche das Innere der Insel Hainan bewohnen, die Kemoys in den Gebirgen, welche Laos und Cochinchia trennen; die Play oder Karayn im Birmanischen Reiche sind andere Völker, die den gebildeten Völkern in deren Mitte sie leben, fremd sind.

Der Tungusische Stamm. Die Tungusen theilen sich in die Mandschu und die eigentlichen Tungusen; die erstern sind seit dem Jahre 1644 das herrschende Volk im chinesischen Reiche geworden, und in der Gesittung sehr vorgeschritten; sie bilden die Hälfte der Bevölkerung von Liao=tong und die Gesammtbevölkerung der Mandschurei bis zum Einflusse des Usuri in den Amur. Die eigentlichen Tungusen sind in der Gesittung bis jetzt noch sehr zurück; und leben im russischen Reiche, wo sie über mehr als den dritten Theil Sibiriens ausgebreitet sind, vom Jenisei bis zum Meere von Ochotsk. Wir bemerken, daß die Mandschu eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Gesittung darbieten; es sind kaum 250 Jahre als sie noch Nomaden wären und weder lesen noch schreiben konnten, und gegenwärtig haben sie schon eine reiche Literatur, die für das Studium der chinesischen Literatur, deren Verständniß sie durch ihre Uebersetzungen der chinesischen Originaltexte befördert haben, besonders wichtig ist. Seit dieser Zeit wird auch am Hofe zu Peking die Mandschusprache und nicht die chinesische gesprochen.

Der Mongolische Stamm. Die Mongolen theilen sich in eigentliche Mongolen, in Kalkas und in Karraigol oder tibetanische Mongolen; sie haben die Mongolei inne, und einen Theil von Tibet, das Land um den Khukhu=noor im chinesischen Reiche; ein Theil lebt im asiatischen Russland. Im 13ten Jahrhunderte waren die Mongolen ein hoch berühmtes Volk und stifteten das größte in der Geschichte bekannte Reich. Die Kalmuks oder Olet nehmen einen großen Theil der Dzungarei ein. Die Bureten wohnen in dem Gouvernement Irkutsk.

Die türkische Familie. Die Osmanlis oder eigentlichen Türken der Europäer, bilden das herrschende Volk im osmanischen Reiche; sie sind das mächtigste und am meisten civilisirte Volk dieser Familie. In den Eyalets von Anatoli, Erzerum, Ko=

nieh u. s. w. sind sie am zahlreichsten. Die Usbeken sind das herrschende Volk in dem unabhängigen Turkestan. Die sibirischen Türken oder Turalischen Tataren leben zerstreut in den Gouvernemens Tobolsk Tomsk und Jeniseisk. Die Turkomanen, sind in eine außerordentlich große Anzahl von Stämmen und Abtheilungen getrennt, und leben zerstreut in dem Königreiche Kabul, Herat, in dem unabhängigen Turkestan, in der asiatischen Türkei und im asiatischen Russland, in den kaukasischen Provinzen; die Turkomanen im persischen Reiche, sind seit länger Zeit das herrschende Volk in diesem Reiche geworden. Die Kirgisen theilen sich in Buruts oder östliche Kirgisen und in Kasaks oder westliche; ein Theil der östlichen ist dem chinesischen Reiche unterthan, der größte Theil der Kasaks steht unter russischer Herrschaft; der übrige Theil ist gänzlich unabhängig. Alle die eben genannten zahlreichen Völkerschaften reden Mundarten der türkischen Sprache; die folgenden reden Schwestersprachen; die Sokhas oder Jakuten in dem Gouvernement Jeniseïsk und dem Gebiete von Jakutsk sind die östlichsten und nördlichsten aller Völker dieses Stammes, aber auch eines der rohesten; die Tschuwaschen, die von den Russen uneigentlich Bergtataren genannt werden, streifen in einem Theile des Orenburger Gouvernements herum.

Der Samojedische Stamm. Die Tawghi die vom Jeniseï bis zur Lena verbreitet sind, sind das nördlichste Volk des alten Kontinents; die Uriangkhaï, auch Soyoten genannt, leben der Mehrzahl nach im Gebiete des chinesischen Reichs, zwischen den sayanskischen Bergen, dem Khangaï und dem Altaï, der übrige Theil wohnt im russischen Gebiete. Einer der Stämme der den Chinesen unterworfen ist, frißt in Hungersnoth oft Menschenfleisch. Die Uriangkhai, sind das am südlichsten wohnende Volk dieses Stammes.

Der Jeniseistamm. Die verschiedenen zu demselben gehörenden Völker sind von den Geographen mit den Ostjaken verwechselt, die dem uralischen oder finnischen Stamme angehören. Diese sehr wenig zahlreichen und rohen Völker leben in dem Gouvernement Jeniseisk. Die Denka, Imbazk, Pumpokolsk, Kotten und Assanen sind die Hauptvölker desselben.

Der Korjäkenstamm fasst in sich nur einige Völker dieses Stammes, die noch sehr roh und wenig zahlreich sind, und an den äußersten Nordostenden Asiens, in den Distrikten von Ochotsk und Kamtschatka, der Provinz Jakutsk und dem Tschuktschenlande leben. Die Andon-Domni oder Jukaghiren sind eine sehr wenig zahlreiche Völkerschaft, und leben in einzelnen Zweigen unter den Jakuten und Koriäken längs des Eismeeres vom Janaflusse bis zur Kolyma.

Der Kamtschadalische Stamm besteht aus einer Anzahl sehr geringer Völkerschaften, die sich fast nur vom Fischfange nähren und über die Halbinsel Kamtschatka verbeitet sind.

Der Kurilische Stamm. Die Kurilier oder Kurilen bewohnen den zwischen Russland und Japan getheilten Archipel und den südlichen Theil Kamtschatkas; die Aïnos oder Jesso bewohnen die Insel Jesso im japanischen Reiche; die Tarakaï oder Ai-

nos auf der großen Insel Tarakaï oder Sakhalien und die Giliaki's in den östlich vom Usuri gelegenen Theile der Mandschurei; die letztern werden von den Mandschu Fiaka und Khedjen genannt.

Der uralische oder Tschudenstamm. Zu demselben gehören die Wogulen oder Mansi zwischen Kurgan und Beresow im Gouvernement Tobolsk; die Ostjaken, sie werden eingetheilt in die Ast-jakh oder Ostjaken am Obi und die Ostjaken von Beresow, am Jugan, Narym u. s. w.

Der malaiische Stamm. Die Eingebornen der Insel Formosa im chinesischen Reiche; die Malayen bilden den größten Theil der Bevölkerung der Halbinsel Malakka in Hinterindien und einen großen Theil der Bevölkerung auf den benachbarten Inseln, z. B. auf Salanga, Prinz-Walesinsel, Sincapur u. s. w. doch muß man die im Innern in den Gebirgen der Halbinsel wohnenden Völker ausnehmen, die zu Negervölkern oder ganz verschiedenen Rassen gehören.

Das Uebergewicht der europäischen Rassen über die asiatische hat diese letzteren häufigen Angriffen ausgesetzt und zwar schon seit den Zeiten der Griechen nnd Römer, und später von den neueren Völkern die nach Asien kamen, zumal Portugiesen, Holländern, Russen, Engländern und Franzosen. Die europäischen Völker, die sich am zahlreichsten in Asien angesiedelt haben, sind: die Griechen in der asiatischen Türkei, die Russen im asiatischen Russland; dann folgen die Portugiesen und Engländer, und nach diesen erst die Franzosen, Dänen und Holländer; die letztern leben in den ehemals holländischen Besitzungen, die gegenwärtig einen Theil des britischen Asien ausmachen.

Religionen. Asien ist das Land der Fabel, der gegenstandlosen Träumereien, wie ein berühmter Orientalist sagt, der phantastischen Einbildungen; aber welche erstaunliche Mannigfaltigkeit ja man kann wol sagen, welche beklagenswerthe Verschiedenheit beobachtet man nicht in der Art und Weise, deren der menschliche Verstand, jeder Leitung beraubt und seinen alleinigen Eingebungen preisgegeben, sich bedient hat, um dem ersten Bedürfnisse uralter Gesellschaften, um der Religion zu genügen! Wenn Judenthum und Christenthum in Asien entstanden sind, wenn es wenig Wahrheiten giebt, die hier nicht gelehrt worden sind, so kann man dagegen aber auch behaupten, daß es wenige ausschweifende und überspannte Glaubenslehren giebt, die nicht hier entstanden wären. Der Aberglaube der Sabäer, die Verehrung des Feuers, und der andern Elemente, der Islam, der Polytheismus der Brachmanen, der Buddhisten und der Anhänger des großen Lama, die Anbetung des Himmels und der Vorfahren, die Verehrung guter und böser Geister, und so viele untergeordnete oder minder bekannte Sekten, von denen eine die andere in unsinnigen Dogmen oder in bizarren, und selbst schauderhaften Bräuchen überbietet, geben nur eine schwache Idee von der erstaunlichen Mannigfaltigkeit, welche in den Glaubensansichten der asiatischen Völker herrschen. Ehe wir bei der Beschreibung der einzelnen Staaten die verschiedenen Religionen anfüh-

ren, zu denen sich die Bewohner derselben bekennen, wollen wir zuvor die Hauptreligionen im Allgemeinen classificiren.

Das Judenthum, das vormals im östlichen Asien, wo die Juden ein blühendes Königreich gegründet hatten, eine so große Anzahl von Bekennern zählte, ist jetzt in keinem Staate mehr herrschend, wenn man nicht etwa den Theil der arabischen Wüste betrachten will, den die Rechabiten bewohnen, die seit einer Reihe von Jahrhunderten ihre Religion und ihre Unabhängigkeit behauptet haben. Ausserdem bekennen sich einige Tausend Individuen im unabhängigen Turkestan, in Persien und China zum Judenthume; am zahlreichsten aber sind die Juden in der Asiatischen Türkei, Arabien und Indien.

Das Christenthum, das ehemals in einem sehr großen Theile des westlichen Asiens herrschend und im innern Asien und China sehr ausgebreitet war, zählt in diesen Ländern jetzt nur eine geringe Anzahl von Bekennern; doch hat es sich sehr ausgebreitet in den nördlichen Gegenden und in Hinterindien oder Indien jenseit des Ganges. Die morgenländische oder rechtgläubig-griechische Kirche ist im ganzen asiatischen Russland herrschend, und auch in der Türkei werden die sehr zahlreichen Anhänger derselben geduldet. Hinsichtlich der Hauptsekten dieser Kirche, welche von den Rechtgläubigen als Ketzer betrachtet werden, finden wir die Nestorianer in der asiatischen Türkei, dem unabhängigen Turkestan, in den Königreichen Persien und Kabul, und unter dem Namen der Thomaschristen auch in Indien.

Die Armenier, die einen großen Theil der Bevölkerung von Armenien bilden, sind im ganzen westlichen Asien zerstreut und in allen großen Handelsstädten dieses Erdtheiles. Die abendländische oder lateinische Kirche hat viele Anhänger; die zur katholischen Kirche gehörige Mehrzahl lebt in Indien, im Königreiche Annam, in China, der asiatischen Türkei und in Persien. Nächst den Katholiken folgen die zur Episkopalkirche gehörigen Protestanten; welche man in allen britischen Besitzungen antrifft, in denen auch mehre Tausend Bekenner der lutherischen, presbyterianischen und reformirten Kirche leben. (Siehe Theil. 1. Kapitel 12.)

Der Islam oder die Religionslehre Mohammeds ist unter allen in Asien herrschenden Religionen am meisten verbreitet, obgleich die Anzahl der Bekenner doch noch nicht die größte ist. Zu ihr bekennen sich: die Araber, Perser, Afghanen, und alle Völker türkischen Stammes, mit Ausnahme derjenigen, die unter dem eigentlich unrichtigen Namen der Tataren des Oby, Tuchulym, der von Wercho-Tomsk, der Katschinsen, der Kistim und Tulibertten, der Biriussen, der Abintsen, Sayanen, Beltiren, Teleuten und Yakuten bekannt sind, und die noch dem plumpsten Götzendienste anhängen, oder von den Russen zum Christenthume bekehrt wurden. Auch ist der Islam von den Belutschen, den angeblichen Mauren, oder indischen Mongolen, den Malayen auf der Halbinsel Malakka, den Tscherkessen, den Abassen und von andern Völkern am Kaukasus, so wie von einem großen Theile der Bewohner Kaschmirs angenommen.

Bei der Beschreibung von Persien und Indien werden wir die wenigen Gegenden anzeigen, in denen man nach Guebern findet, deren Gaubenslehre wir im ersten Theile im zwölften Kapitel angeführt haben. Ueber den Nanekismus, zu welchem sich die Seikhs im nordwestlichen Theile von Indien bekennen, verweisen wir eben dahin.

Der Brahmanismus ist beinahe über ganz Indien verbreitet. Th. I. S. 81.

Der Buddhismus zählt unter den Religionen Asiens die meisten Bekenner. Seine Hauptlehren haben wir im ersten Theile Seite 83 angeführt; er ist mit einigen Ausnahmen in ganz Hinterindien, Tibet, der Mongolei, den Mandschu-Ländern, in China, Korea und in Japan herrschend, und zählt auch in Russland mehre tausend Anhänger.

Ueber die Geisterverehrung und die in China, Japan, Korea, Tonkin und andern Ländern verbreitete Lehre des Confucius und über die älteste Religion in Japan, über die des Sinto, verweisen wir den Leser auf das zwölfte Kapitel des ersten Theiles.

Man kann die Glaubenslehren der rohen Völker, die wir bei der Beschreibung der Hauptstaaten Asiens anführen werden, zu keiner positiven Religion, sondern nur zum Götzendienst und zu den abergläubischen Bräuchen rechnen. Wir nennen hier nur die Tungusen, die Samoyeden, Tschuktschen, Yukagiren u. s. w. im asiatischen Russland; einige Tungusenstämme, die Ssoyoten, die Völkerschaften im Innern der Insel Hainan und dem östlichen Theile der Insel Formosa, so wie einige noch wilde Völkerschaften im innern China; die Aïnos oder Kurilen im asiatischen Russland und im Kaiserreiche Japan; die Nagas, Kutschung, Mismi, Singhphos und andere in dem brittischen Hinterindien, und eine große Zahl anderer wilder Völkerschaften im birmanischen Reiche, in An-nam und dem Königreiche Siam; die Gonds, die Cattywarts und andere in Indien, die Bedans auf Ceylon; endlich mehre kaukasische Völkerschaften und alle Völker türkischen Stammes im asiatischen Russland, deren wir oben bei Anführung des Islam erwähnt haben, und die weder Mohammedaner noch Christen sind.

Regierungsform. Wenn man unter einem Despoten, sagte jüngst ein Gelehrter, einen absoluten Herrscher versteht, der über Gut, Ehre und Leben seiner Unterthanen verfügt, der eine unbegränzte Machtvollkommenheit hat, und dafür nicht verantwortlich ist, oder sie mißbraucht, so findet man in den policirten Staaten Ostasiens, ungeachtet aller Declamationen gegen die Regierungsformen dieser Länder, keine solchen Despoten. Ueberall legen die Sitten und alten Gebräuche, die hergebrachten Begriffe und Irrthümer, der Macht Fesseln an, die weit hemmender sind, als schriftliche Uebereinkunft, und von denen die Tyrannei nur mit großer Gefahr, und nur in seltenen Fällen, sich befreien kann. Nur in einigen mohammedanischen Staaten, namentlich in Persien, findet man den häßlichsten Despotismus, und jene niedrige Sclaverei, die man allen Völkern Asiens beizulegen in Versuchung geräth. Wie neu auch diese An-

sichten über die Regierungsformen in diesem Erdtheile sein mögen, so ist sie doch nichts desto weniger wahr, und der nach Genauigkeit strebende Geograph muß die irrigen Meinungen, die in alle Erdbeschreibungen sich eingeschlichen haben, zurückweisen. Man hielt alle Monarchen Asiens für Despoten, weil man sie auf den Knien anredet, und sich ihnen nur nähern darf, wenn man sich auf die Erde niedergeworfen hat. Man hielt sich nur an den Schein, ohne weiter in das eigentliche Wesen einzudringen; man sah in ihnen Götter auf Erden, weil man die unüberwindlichen Schranken nicht wahrnahm, welche Religion, Sitten, Gebräuche und Vorurtheile ihrem Willen entgegenstellen. Ein König in Indien kann, und sollte er auch Hungers sterben müssen, von einem Brahmanen keine Steuer erheben; er kann keinen Ackerbauer zum Kaufmanne machen, nicht die geringste Anordnung eines als Offenbarung geltenden Gesetzes übertreten, welches über die Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens sowohl, als über Glaubenssachen entscheidet. Der Kaiser von China kann nur nach einer von Gelehrten entworfenen Kandidatenliste einen Unterstatthalter der Provinz ernennen, und wenn er unterließe, am Tage einer Sonnenfinsterniß zu fasten und öffentlich die Fehler seiner Minister und Räthe zu rügen, so würden ihn hunderttausend, durch das Gesetz dazu berechtigte, Flugschriften an seine Pflichten und an die Beobachtung der alten Gebräuche erinnern.

Auch hat Asien viele Völkerschaften, deren Regierungsform mit der unserer Feudalstaaten im Mittelalter verglichen werden kann. Dahin gehören z. B. die Maharatten, Afghanen, Beludschen, Mongolen, Kalmücken, Mandschu, mehre türkische und kaukasische Völkerschaften, unter andern die Cirkassier und Abassen. Selbst das japanische Kaiserreich ist im Grunde eine Feudalmonarchie unter der Herrschaft eines Fürsten, den man dem merovingischen Hausmaier (Major domus) unter den Franken vergleichen kann. Andere Völker dagegen sind gänzlich frei, so z. B. die arabischen Beduinen, die Kurden, mehre Völkerschaften in der Gegend des Kaukasus, und Syrien und die Seikhs; diese letzteren sind vielleicht das einzige wirklich policirte Volk Asiens, bei denen alle Bewohner vollkommen einander gleich sind. Die kleinen Nomadenvölker und mehre Araberstämme stehen unter einer patriarchalischen oder Hirtenregierung, die gewöhnlich in gewissen Familien erblich ist; andere Volksstämme wieder werden von ihren Aeltesten regiert und bilden eine Art Republik, wie z. B. die Stadt und das Gebiet von Antsug in der Gegend des Kaukasus. Das Reich der Wahhabiten bot noch vor Kurzem eine sonderbare Mischung von Monarchie, Aristokratie und Demokratie dar. Tibet, Butan und ein Theil von Arabien werden theokratisch regiert; das letztere durch die Imans von Sana, Maskate und den Groß-Scherif von Mekka, deren Gewalt durch die Kadi's beschränkt wird; die beiden ersteren durch die unumschränkt herrschenden Wahlpriester, die den Titel: Dalai-Lama, Boghdo-Lama und Dharma-Lama führen, und als eine Emanation der Gottheit selbst betrachtet werden. Im Allgemeinen kann man sagen, daß dieser Erdtheil alle möglichen Abstufungen von Regierungsformen darbietet, von den republikanischen Formen bei den

Wilden, den Nomaden, den Hirtenvölkern und einigen christlichen Stämmen in Indien bis zu dem härtesten Despotismus einer gewissen Regierung im westlichen Asien.

Eintheilung. Die große natürliche Eintheilung Asiens ist von uns schon oben angegeben worden. In politischer Hinsicht kann dieser Erdtheil gegenwärtig in folgende neun große Gebiete getheilt werden: 1) die asiatische Türkei; 2) Arabien, das in mehre Staaten zerfällt, von denen Yemen und Maskate gegenwärtig die wichtigsten sind; 3) Persien, das in drei Königreiche zerfällt: das eigentliche Persien, Kabul und Herat, und in die Conföderation der Beludschen; 4) das unabhängige Turkestan, welches die Chanate von Buchara, Khokan, Chiwa u.s.w., das Gebiet der unabhängigen Kirgisen und andere Länder in sich begreift; 5) Indien, das in mehre Staaten getheilt ist, von denen das britische Indien, die Königreiche Sindhia und Nepal, der Staatenbund der Seikhs und das Fürstenthum am Sindh die bedeutendsten sind; zu dieser Region gehören auch die kleinen Gebiete, die wir unter den Rubriken französisches, dänisches und portugiesisches Asien beschreiben werden; 6) Hinterindien, dessen Hauptstaaten die Kaiserreiche Birman und An-nam und das Königreich Siam sind; die Engländer haben in den neueren Zeiten dort große und wichtige Besitzungen erworben; 7) das chinesische Reich, welches China, Tibet, Butan, Korea, die Mongolei, das östliche Turkestan oder die kleine Bucharey und die Mandschuländer begreift; die Portugiesen besitzen hier die Stadt Macao in der Provinz Canton; 8) das Kaiserreich Japan, und 9) das asiatische Rußland, welches Sibirien und das Gebiet des Kaukasus umfasst.

Die asiatische Türkei.

Lage. Zwischen 43° 50′ und 65° 50′ östlicher Länge und 30° bis 42° nördlicher Breite. Bei dieser Angabe sind die großen Landstrecken Arabiens, welche von der Armee des Pascha von Aegypten besetzt gehalten werden, nicht mitgerechnet.

Gränzen. Im Norden die Straße der Dardanellen, das Marmarameer, die Straße von Konstantinopel, das schwarze Meer und das asiatische Russland. Im Osten das asiatische Russland und das Königreich Persien. Im Süden Arabien. Im Westen das mittelländische Meer und der Archipel.

Flüsse. Die Flüsse dieses großen Gebietes münden in vier verschiedene Meere. Eine große Anzahl minder bedeutender verlieren sich in Sandwüsten oder ergießen sich in Binnenseen, zu denen man auch das sogenannte kaspische Meer zählen muß, das aber nur das größte aller bekannten Binnenbecken und zugleich der größte See der Erde ist. Wir folgen jedoch hier dem hergebrachten Gebrauche, und wollen es unter den Meeren aufführen.

In das schwarze Meer ergießen sich:

Der Tschoroch; er entspringt auf der Tauruskette, die sich im

Süden von Trebisund erstreckt, durchfließt einen kleinen Theil des Eyalets von Erzerum, geht durch Baibund und tritt unterhalb Bathumi in das schwarze Meer.

Der Jeschil-Irmak; entspringt ebenfalls auf dem Taurusgebirge im Süden von Tokat, durchfließt das Eyalet von Siwas, geht bei Tokat vorbei, wo er türkisch Tokat-Fluss, d. h. Tokat-Fluss, genannt wird, berührt Amasia, und fällt unterhalb Samsun ins schwarze Meer.

Der Kisil-Irmak; wird gebildet durch die Vereinigung des östlichen Armes oder von Siwas und des südlichen Armes. Beide entspringen in den Hochthälern des Taurus; der eine kommt von der Gränze von Siwas, der andere entspringt auf dem Hassan-Dagh. Der Kisil-Irmak geht dann über Osmandjik und Baffra, und ergießt sich, nachdem er die Eyalets von Siwas und Konieh durchschnitten und das von Anadoli berührt hat, ins schwarze Meer. Er ist der berühmte Halys der Alten, und der größte Fluß des eigentlichen Kleinasiens.

Der Sacaria oder Sangarios der Alten, entsteht auf einer der Tauruskketten und geht durch den nordöstlichen Theil des Eyalets von Anadoli; er nimmt links den Pursak auf, der bei Kutahije vorbeifließt, und ergießt sich ins schwarze Meer.

Ins Marmarameer fließen nur kleine Ströme, unter denen wir als den größten die Nikabitza nennen, die durch das Sandschak von Chodawendkiar in das Eyalet von Anadoli fließt, und zur Rechten den Nilufer aufnimmt, der in der Gegend von Brusa vorbeigeht.

In das Aegeische Meer oder den Archipel ergießen sich:

Der Kodas oder Sarabat (Hermus); er entspringt auf einer Kette des Taurus, die den Namen Murad-Dagh führt, fließt durch die Sandschake von Kutahije und Saruchan in dem Eyalet von Anadoli, geht nicht weit von Magnesia vorbei, und ergießt sich nördlich von Smyrna in den Meerbusen, der von dieser Stadt den Namen führt.

Der Mendres, der Maeander der Alten; entspringt auf einer Tauruskette, fließt bei Guzil-Hissar in dem anadolischen Sandschak von Aidin vorbei, und nach einem, durch seine zahlreichen Krümmungen berühmten Laufe ergießt er sich in den Archipel, südlich der Insel Samos.

In das mittelländische Meer ergießen sich:

Der Sihon; er entspringt auf einer Kette des Taurus, nicht weit von Kaissarieh, unter den Namen Tschaked-Sui, durchfließt das Eyalet von Adana, strömt bei dieser Stadt vorbei, und ergießt sich alsdann ins mittelländische Meer.

Der Djihon; entspringt ebenfalls auf einer Tauruskette, durchfließt das Eyalet von Adana, nimmt den Marasch auf, und fließt in den Golf von Alexandrette.

Der Asi, der Orontes oder Axius der Alten, entspringt auf dem Djebel-el-Schaik oder Anti-Libanon, fließt durch den nördlichen Theil des Eyalets von Damask und durch einen Theil des Eyalets von Aleppo, geht über Hems, Hamah und Antakia oder Antiochien vorbei, und ergießt sich ins mittelländische Meer.

In den persischen Meerbusen ergießen sich:

Der Schat-el-Arab, der größte Fluß der asiatischen Türkei; er entsteht, wie schon oben bemerkt worden ist, durch die Vereinigung des eigentlichen Euphrat und des Tigris. Der Euphrat im engern Sinne wird gebildet durch die Vereinigung des Frat und Murat-Tschai. Dieser letztere, dessen Lauf länger ist, entspringt auf den Bingueul-Bergen, einem zum Taurus gehörenden Zweige, und geht bei Melazgherd vorbei; der Frat entspringt auf einem andern Gebirge des Taurus, dem Ala-Dagh, und fließt nicht weit von Erzerum und bei Erzingan vorbei. Der Euphrat fließt durch Semisat, Racca, Ana, Hilla, Samara, Corna. Die Nebenflüsse dieses Armes sind nicht bedeutend, mit Ausnahme des Kuramas oder Kara-Su auf der rechten und des Khabur, der auf der linken Seite einfließt. Der Tigris, der Didjleh der Araber, den die Morgenländer als den Hauptarm des Euphrat oder Schat-el-Arab betrachten, entsteht in dem Eyalet von Diarbekir durch die Vereinigung zweier Arme, des westlichen oder Sohat, der zugleich der größte ist, und bei Diarbekir vorbeifließt, und des östlichen Armes oder Khabur; beide entspringen auf dem Taurus. Der Tigris vermehrt seine Wassermasse durch mehre bedeutende Zuflüsse, die von den Kurdengebirgen herabkommen, und geht bei Mossul, Bagdad und Corna vorbei. Nach seiner Vereinigung mit dem Frat, unterhalb Corna, nimmt er den Namen Schat-el-Arab an, geht bei Bassora vorbei, und ergießt sich in einer einzigen Mündung in den persischen Meerbusen. Ein Kanal vereinigt den Schat-el-Arab mit dem Karun. In diesem Stromgebiete liegen die Provinzen Erzerum, Wan, Diarbekir, Racca, Bagdad, Scheherzur, Mossul, ein Theil von Marasch, Aleppo und Damaskus.

Der Karun; kommt aus dem persischen Gebiete, und ergießt sich nach seiner Vereinigung mit dem Schat-el-Arab durch einen Kanal, in fünf Mündungen in den persischen Meerbusen.

In das kaspische Meer fließt:

Der Kur; er entspringt in dem Eyalet von Erzerum, durchfließt das von Tschildir und strömt in die kaukasischen Provinzen des russischen Reiches, wo er sich, nachdem er auf der rechten Seite den Aras oder Araxes aufgenommen hat, in zwei Arme in das kaspische Meer ergießt. Die Quelle dieses letzteren liegt ebenfalls in dem Eyalet von Erzerum.

Binnenbecken. In dieselben ergießen sich von den zahlreichen Flüssen, die in kein Meer münden, folgende:

Der Arden, der Jordan der Alten; er entspringt auf dem Berge Hermon im Antilibanon oder Djebel-el-Schaik, zieht durch den See von Tabarieh, durchfließt Palästina in dem Eyalet von Damaskus, und tritt in das todte Meer, das von den Eingebornen Ulu-Deguizi oder Bahar-el-Loth genannt wird.

Der Kueik oder Koïk; entspringt in den Gebirgen südwärts von Aïntab, geht bei Aleppo vorbei, und verliert sich in den See Kinkoïn.

Der Barradi; kommt vom Antlibanon, geht bei Damaskus vorbei, und ergießt sich in den See Bohaïrat-el-Mardj.

Religionen. Der Islam ist die herrschende Religion, zu der sich die Mehrzahl der Bewohner bekennt, also die Osmanlis, die Turkomanen, Lazen, Araber, Perser oder Tadschiks, Zigeuner und ein Theil der Kurden. Fast alle diese Völker sind Sunniten, mit Ausnahme der Mutualis, der Kisilaraber, der Perser und Bilbaskurden, die Schiiten sind. Eine große Zahl bekennt sich auch zum Christenthume; die Griechen gehören zur griechischen Kirche, die Armenier zur armenischen; zu den Glaubenslehren der katholischen Kirche haben sich mehre Griechen, Armenier und Kurden bekannt, und seit etwa einem Jahrhunderte auch die Maroniten. Die protestantische Kirche zählt nur wenige Bekenner, die sich in den großen Handelsstädten niedergelassen haben. Der jacobitischen Kirche gehören ein nicht unbedeutender Theil der Kurden und einige tausend Griechen an. Die nestorianische Kirche, obgleich sehr weit verbreitet, hat nur eine geringe Anzahl Proselyten unter den Kurden und den Armeniern, die man etwa an Zahl denen der Jakobitenkirche gleich schätzt. Zum Judenthume bekennen sich die Juden, die in allen großen Städten dieser Gegend ansässig sind. Die Drusen, Nosaïren, Ismaeliter und Jeziden bekennen sich zu verschiedenen der eben genannten Religionen. Wir haben schon im ersten Theile, Seite 79, den Zusammenhang angegeben, in welchem die drei ersteren Sekten mit dem Islam stehen und dort auch die Hauptglaubenslehren der Yeziden auseinandergesetzt.

Regierungsform. Siehe im ersten Theile diese Rubrik unter der europäischen Türkei.

Gewerbfleiss. Man kann mit Recht behaupten, daß der Ackerbau, in diesem großen und schönen, von der Natur so sehr begünstigten Lande, in einem beklagenswerthen Zustande sei, und nur wenige Gegenden in der Nähe großer Städte kann man von diesem Urtheile ausnehmen. Um die Manufacturindustrie ist es, namentlich in den großen Städten etwas besser bestellt, ja man kann selbst sagen, daß die Baumwollen-, Seiden-, Wollen- und Lederfärbereien, den vollkommensten europäischen in dieser Art, wenn nicht vorzuziehen doch mindestens gleich zu stellen sind.

Die Hauptartikel aus den Manufacturen und Fabriken der asiatischen Türkei sind folgende: Seidenstoffe, von Aleppo, Damask, Mardin, Bagdad und Brusa; Baumwollenzeuge von Mossul, Damask, Aleppo, Gusel-Hissar, Diarbekir, Smyrna und Manissa; Leinwand von Brusa, Tokat, Amasia, Trebisund, Rise, Mardin, Bagdad und Diarbekir; ordinäre Tuche von Chanak-Kalesi, Gusel-Hissar und Hille; Kamelott und Shawls von Angora; Teppiche von Brusa, Kara-Hissar, Pergamus, Aleppo, Damask; Maroquin von Konieh, Kaïssarijeh, Kuskin, Diarbekir und Orfa; Leder von Diarbekir und Konieh; Sättel von Aintab; Zäume von Hille; Tabak von Latakia; Opium von Kara-Hissar; Fayence von Chanak-Kalesi und Hilla; Seife von Damask, Bagdad, Aleppo; Klingen von Damask; Kupfergeräthe von Tokat und Erzerum und Glaswaren von Mardin und Hebron.

Handel. Wenige Gegenden der Erde liegen für den Mittelpunkt eines weit ausgebreiteten Handels günstiger, als die asiatische Türkei. Daher sind auch diese schönen Länder seit den ältesten Zeiten und während des ganzen Mittelalters der Sitz des größten Welthandels gewesen, aber wegen des Mangels an Sicherheit, weil es keine große Straßen, keine schiffbaren Kanäle und keine Aufmunterung von Seiten der Regierung giebt, ist jetzt kaum ein Schatten von seiner früheren Größe noch übrig geblieben. Und dennoch herrscht wegen der vortrefflichen Lage dieser schönen Provinzen die zwischen Europa, Asien und Afrika in der Mitte liegen, wegen der reichen Produkte die ihr Boden hervorbringt, wegen der mannigfaltigen Gewerbzweige, welche noch in einigen großen Städten betrieben werden und wegen der Karawanen, welche von Damask und Bagdad, von Europa und Ostasien die Pilger nach Mekka bringen, noch immer viel Lebhaftigkeit im Handelsverkehr.

Uebrigens muß man in diesem Lande zwischen dem Seehandel und dem Landhandel wohl unterscheiden. Der Landhandel ist bei weitem der wichtigere und wird wie in den übrigen Theilen des innern Asien durch Karawanen betrieben. Erzerum, Kara-Hissar, Tokat, Angora, Brusa, Smyrna, Bassora, Bagdad, Diarbekir, Aleppo, Mossul und Damask sind die Hauptstädte, durch welche die Karawanen ziehen, die aus Persien, Arabien und Europa kommen. Der Seehandel ist beinahe ausschließlich in den Händen von Europäern, mit Ausnahme des von Bassora. Er bildet den sogenannten Levantehandel. Engländer, Franzosen, Niederländer, Russen und Oesterreicher, oder deutlicher gesprochen, die Venetianer und Triestiner machen hier bedeutende Geschäfte. Smyrna, Latakia, das den Hafen von Aleppo bildet, Tripolis oder Tarablus, St. Jean d'Acre oder Akka sind die bedeutendsten Seehandelsstädte. Am schwarzen Meere ist der ansehnlichste Hafen Trebisund. Von den Eingeborenen beschäftigen sich die Armenier und Juden am meisten mit dem Handel.

Die bedeutendsten Ausfuhrartikel sind: Seide, Baumwolle, Wolle, Leder, Tabak, Kupfer, Kameel- und Ziegenhaare, Opium, Safran, Galläpfel, Terpenthin, Storax, Rosinen, Feigen und andere getrocknete Früchte, Cyper und andere Weinsorten, Maroquin, Teppiche und andere inländische Fabrikwaaren der Art, und mehre andere Artikel die aus Indien, Arabien und Persien eingeführt werden. Die wichtigsten Einfuhrartikel dagegen sind: Seidenwaaren, Tuche, Nadeln, Uhren, kurze Waaren, Spiegel, venetianische und böhmische Glaswaaren, Papier, Zinn, Nürnbergerwaaren, Porzelan, Kolonialwaaren und viele andere Artikel der europäischen Industrie. Aus Arabien, Persien und Indien werden eine große Menge von Producten eingeführt, und aus Indien auch Erzeugnisse der Industrie.

Administrative Eintheilung und **Topographie.** Es ist ungemein schwierig, ja beinahe unmöglich, über die gegenwärtige administrative Eintheilung des osmanischen Reiches etwas ge-

naues beizubringen. Wir haben uns darüber schon an einem andern Orte erklärt.

Diese Schwierigkeiten sind in Bezug auf den asiatischen Theil, wegen der Anarchie, welche in diesen Gegenden seit längerer Zeit herrscht, und nach den neuen ägyptischen Feldzügen, die wieder so vieles in Frage gestellt haben, noch weit größer. Durch Mittheilungen die der gelehrte Orientalist Jouannin, der einen großen Theil dieser Gegenden bereisete, uns zukommen ließ, und von anderen bereits genannten Gelehrten unterstützt, hoffen wir in der folgenden Uebersicht eine, wenn auch nicht genaue, doch wenigstens eine Eintheilung der asiatischen Türkei zu geben die sich der wirklichen Administrativeintheilung sehr nähert.

Die ganze asiatische Türkei ist in 20 Statthalterschaften oder Eyalets getheilt, die wieder in Kreise, Sandschaks oder Liwas zerfallen. Einige dieser letzteren sind von dem regierenden Pascha des Eyalets, zu dem sie geographisch gehören, unabhängig. Die Stadthalterschaften und Kreise sind in Hinsicht ihrer Größe und Bevölkerung sehr ungleich. Eine große Zahl Nomadenstämme oder Bergbewohner und mehre Landschaften sind nur tributpflichtig; andere sind nur Vasallen und einige sind durchaus unabhängig.

Aus den an einem andern Orte schon angeführten Gründen wurden die großen administrativen Eintheilungen der großen geographischen Eintheilung entsprechend aufgeführt, in welche diese Gegenden schon seit langer Zeit gewöhnlich eingetheilt werden; doch ist zu bemerken, daß dieselbe nicht immer genau mit einander übereinstimmen. Alle Hauptorte eines Liwa, die im Jahr 1826 von dem regierenden Pascha des respectiven Eyalets unabhängig waren, sind mit einem Sternchen bezeichnet. Der Theil vom türkischen Georgien welcher im Frieden von Adrianopel an die Türken zurückgegeben wurde, ist vorläufig mit den Eyalet von Kars vereinigt worden. Die Inseln des Archipels, welche geographisch zu Asien gehören, nebst Cypern sind in der nachfolgenden Uebersicht nicht mit aufgeführt, weil sie einen Theil des Eyalet Djesair oder Deria bilden, das wir ganz zu dem europäischen Theile des ottomanischen Reiches, zu dem auch der Hauptort gehört, gerechnet haben. Der nähern Beschreibung derselben aber wollen wir hier ihren Platz einräumen. Was die großen Gebiete in Arabien anbetrifft, welche gegenwärtig vom türkischen Heere besetzt gehalten werden, so wollen wir sie in dem Abschnitte Arabien beschreiben, weil diese Länder in administrativer Hinsicht von Aegypten abhängig sind, und auch in der That unmittelbar unter dem Vicekönige dieses Landes stehen.

Eyalets. Hauptorte, Städte und wichtigste Oerter.

I. Kleinasien oder Anadoli begreift folgende Eyalets und Liwas:

1. Anadoli ... Kutahije, *Isnik-mid, *Brusa, Mudania, Kidonia oder Haïwali, Pergamus, Sart, *Smyrna, *Gusel-Hissar, Ayasaluk, (Ephesus), *Antalia oder Adalia, Kara-Hissar, *Angora,

*Kanghri, *Kastemuni, Sinope, Boli, Bartine oder Bartan. Mehre Turkomanenstämme sind nur Vasallen.

2. ****Adana** . . . . Adana, Tarsus, Sis, Païas, Anemur, Selefkeh; *Alaïjeh oder Alaïa. Mehre Turkomanenstämme sind nur Vasallen.

3. **Karamanien**. Konieh, Larenda oder Karaman, Ak-Scheher, *Ak-seraï, *Nikde, Guruk, Maden, Kirscher oder Kirschehr, *Kaissarijeh. Eine große Zahl Turkomanenstämme sind nur Vasallen.

4. **Marasch** . . Merasch oder Marasch, Albostan, Aïntab, Malathia. Mehre Turkomanen oder Kurdenstämme.

5. **Siwas**. . . . . Siwas, Tokat, *Uskat oder Jeuzgat, Amasia, Mersifun, *Tschorum, Wesir-Pascha, Unich. Mehre Turkomanenstämme.

6. **Trebisund** . . Trebisund oder Trapezus, Kerasum, *die Länder der Lasen mit einem Theile von Ghuria sind fast ganz unabhängig; dort ist *Irizeh, *Batum.

II. Armenien mit einem Theile von Kurdistan und Georgien entsprechen folgenden Eyalets und Liwas:

7. **Erzerum** . . . Erzerum, Kamack, Maden, Ersindschan, Kara-Hissar, Gumusch-Kane, Baïburd, Toprack-Kalah. Mehre Turkomanenstämme.

8. **Wan** . . . . . Wan, *Musch, *Betlis, Choschab, *Bajazid, die kurdischen Fürstenthümer, die dem Namen nach Vasallen sind, in der That nach aber unabhängig; dort ist Djulamerk u. s. w. Einige Turkomanenstämme.

9. **Kars** . . . . . Kars, Ani. Mehre Turkomanenstämme, Ardanudji oder Erdenutsch, in dem Theile von Georgien, welches der Türkei geblieben ist.

III. Türkisch-Kurdistan begreift das folgende Eyalets:

10. **Schehresor**. Kerkuk, Schehresur, vormals Sitz des Paschas, Erbil, Baïan. Die kurdischen Fürstenthümer Amadia, Suleimanieh oder Sindian, Koï und Kuran, die nur Vasallen des türkischen Reiches sind. Seit einigen Jahren steht dieses Eyalet unter dem Pascha von Bagdad.

IV. Mesopotamien oder Al=Djesyreh mit Irak=Arabi der Neuern, begreift folgende Eyalets und Liwas:

11. **Bagdad** . . . Bagdad, Meschhed=Ali, Hilla, Meschhed=Hussein, Ana, Nisibin, Mardin, Bassora oder Basra, Corna. Die kurdischen Fürstenthümer Karadjolan und Sehau, die dem Namen nach Vasallen sind. Karadjolan ist eines der wichtigsten, und seine Bewohner dienen gewöhnlich den von Mossul nach Bagdad und zurück gehenden Karavanen gegen eine Vergütung als Bedeckung. Das Land von Sindjar oder der Yeziden und das der Bilbas, in dem vormals Zagros genannten Gebirge, sind durchaus von ganz unabhängigen Kurden bewohnt. Das Oberhaupt der Yeziden wohnt in dem Dorfe Babir. Die Muntefik=Araber in der Umgegend von Corna, und die Kasaïl=Araber längs des Frat oder bei Semavat, kann man als völlig unabhängig betrachten. Die Muntefik erhielten sogar jährlich eine bedeutende Summe, um diese Länder gegen die Wahhabiten zu vertheidigen. Die Nedsched=Araber scheinen in mancher Hinsicht abhängig zu sein.

12. **Diarbekir** . Diarbekir oder Kara=Hamid, Maden, Siwerek, die kurdischen Fürstenthümer von Djesyreh, welches das mächtigste zu sein scheint, von Palu, Agil und Guh mit den gleichnamigen Hauptorten, sind nur tributpflichtig.

13. **Rakka** . . . . Rakka, Orfa, Bir, Tor, Chabur. Mehre Araber=Turkomanen= und Kurdenstämme.

14. **Mossul** . . . Mossul, Elkosch. Mehre tributpflichtige Kurdenstämme, einige Yezidenstämme, die völlig unabhängig sind.

V. Syrien oder Scham begreift folgende Eyalets und Liwas:

15. **Aleppo . . Aleppo oder Haleb, Kilhs, Alexandrette oder Scanderun, Baïlan, Antakia oder Antiochia, Schogr oder Djesk=schogr. Mehre Turkomanen= Araber= und Kurdenstämme.

16. *Damask . . Damask oder Damas, Hamah, Hems, Tadmor oder Palmyra, Jerusalem, Bethlehem, Kalil oder Hebron, Rayh oder Jericho, Nablus oder Sichem, Gaza, Ramla, Jafa oder Joppe

Mehre arabische Beduinen- und einige turkomanische Namen.

17. **Acre** ..... Acre oder Akka, Baïrut, Sidon oder Saïde, Sur oder Tyr, Nazareth oder Nasra, Tabarieh, das Gebiet der Mutualis, deren Hauptort Baalbeck ist; sie sind nur tributpflichtig. Das Land der Drusen, in welchem Dair-el-Kamar, der Sitz des Groß-Emir liegt, ist nur tributpflichtig.

18. ***Tripoli** .. Tripoli oder Tarablus, Latakia, das Gebiet der Nosaïren, welches die Thäler des Libanon, von Antakia bis zum Gebiete; der Drusen begreift; sie sind tributpflichtig und das Dorf Bahluli kann man als ihren Hauptort betrachten, da es der Sitz ihres mächtigsten Mokkadem oder Oberhauptes ist. Das Gebiet der Maroniten, die ebenfalls zinspflichtig und getheilt sind zwischen dem kleinen Emir, der in Djebel oder Djebaïl, und dem großen Emir der zu Canobin seinen Sitz hat. Das Gebiet der Ismaëliten deren Hauptort Massiade oder Masiat ist; sie sind zinspflichtig.

1) Kleinasien.

Kutahije, (Cotyäum), eine große in einer malerischen Gegend liegende Stadt, an dem Abhange des Pursakdagh wird vom Flusse Pursak bespült. Es ist, der Sitz des Beglerbeg von Anadoli oder der westlichen Hälfte Kleinasiens, welche das alte Mysien, Lydien, Karien, Lycien, Phrygien, Galatien, Bithynien und Paphlagonien umfasst, und eines Großrichters oder Molla. Unter den Gebäuden befindet sich eine große und alte Moschee, die wegen ihrer eigenthümlichen Bauart merkwürdig ist. Man schätzt die Zahl ihrer Bewohner auf 50,000 unter denen 5000 Griechen und etwa 1000 Armenier. In der unmittelbaren Umgebung dieser Stadt liegt das Dorf Tunschali mit berühmten warmen Bädern; etwas weiter entfernt in dem Umkreise von etwa 11 Meilen liegen: Seïdi-Gasi, ein in Ruinen liegendes Dorf, das durch eine schöne Moschee, und noch mehr durch das phrygische Denkmal merkwürdig ist, das in seiner Nähe sich befindet und von Leake besucht worden ist. Dieser gelehrte Reisende glaubt, nach der Inschrift auf den König Midas, welche an der einen Seite eingehauen ist, daß dieses in den Fels gehauene und mit Skulpturen, in der Art jener von Mycenae, bedeckte Grabmal wohl einem der phrygischen Könige aus der Dynastie des Midas zugeschrieben werden könnte. Nach dieser Annahme würde es eines der ältesten Denkmäler Asiens sein, da seine Errichtung in die Jahre zwischen 570 und 740 vor Christi Geburt hinaufsteigen würde. — Eski-Schescher, eine kleine Stadt, wichtig durch ihre warmen Bäder, von denen man noch Trümmer alter Gebäude sieht; sie ist das alte Dorylaeum. Sieg Gottfrieds von Bouillon 1097. — Turba, ein kleines Dorf. Von hier aus steigt man über das hohe Gebirge Tuman- oder Damaun-Dagh, auf welchem seit längerer Zeit ein Hospitium errichtet worden ist, daß mit denen in den Alpen, um den im Schnee verirrten Reisenden Hülfe zu bieten, viel Aehnliches hat; auch hier werden große Hunde zu diesem frommen Dienste unterhalten. — Azani, ein elendes Dorf, das aber wegen der großartigen Ruinen eines Theaters und Jupitertempels, die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers auf sich lenkt. Keppel, der sie jüngst besucht hat, behauptet, daß dieser letztere zu den merkwürdigsten noch übrigen griechischen

Bauwerken gehöre; auch findet man hier mehre griechische und römische Inschriften. — Kara-Hissar oder Afiun-Kara-Hissar, (die schwarze Festung des Opium) hat seinen Namen wegen der ungeheuren Menge Opiums, die hier gewonnen wird, (etwa **50** bis **60,000** Pfund) und der es, so wie seinen zahlreichen Wollmanufacturen, seinen blühenden Wohlstand verdankt. Kara-Hissar war das Feudalerbgut Osmans, des Gründers des Reiches; Kinneir schlägt die Bevölkerung auf **60,000** Seelen an.

Brusa, (**Prusa** oder **Bursa**) am Fuße des Berges Olympus (Keschisch) und unweit des Flusses Nilufer, über den mehre Brücken führen, ist groß, ziemlich gut gebauet, und durch Gewerbfleiß und Handel eine der berühmtesten Städte des Reiches. Ein altes von Mauern umgebenes Schloss, auf denen man noch römische Skulpturen bemerkt, beherrscht die Stadt, die von großen Vorstädten umgeben ist; die Hauptgebäude sind: die große Moscheé (Uludschami) ein ungeheures Gebäude das zur Zeit der Eroberung dieser Stadt gebauet ward; die Moscheen des Sultan Orchan mit dessen Grabmal und einem sehr zahlreich besuchten Kollegium; ferner die Moscheen der Sultane Osman, Murad und Bajezid. Erwähnenswerth sind ferner die zahlreichen und schönen aus Stein erbauten Karawanseraïen und die großartigen warmen Bäder, die neulich der gelehrte Orientalist Jouannin beschrieben hat, so wie die schönen und zahlreichen Springbrunnen, welche die Stadt sehr anmuthig machen. Ehemals war Brusa die Residenz der Könige von Bithynien, im Mittelalter bis zur Einnahme von Adrianopel die Hauptstadt des türkischen Reiches; gegenwärtig ist es der Sitz eines Molla erster Klasse, eines Pascha, eines griechischen Metropolitan und eines armenischen Erzbischofes. Wir geben nach Joseph von Hammers Angabe die Zahl der Bewohner auf **100,000** an, nach Anderen wären deren nur etwa **50,000**.

In einem Umkreise von etwa **12** Meilen liegen Modania oder Mundania, **20,000** Einw., am gleichnamigen Meerbusen, mit einem Hafen der zur Ausfuhr der Waaren von Brusa dient, und vermittelst dessen diese Stadt die Verbindung mit Konstantinopel und Europa unterhält; die Fieber sind hier endemisch. Isnik (**Nicaea**) ein elender Schutthaufe, der sich an der Stelle der alten Hauptstadt von Bithynien erhebt, die durch die erste allgemeine Kirchenversammlung im Jahre **325** so hoch berühmt ist; die dicken Mauren, ihre Thürme und Thore, sind noch wohl erhalten, und man sieht hier noch eine merkwürdige Kirche, eine Wasserleitung, und ein großes Gebäude mit weiten unterirdischen Gemächern, das von den Griechen der Palast des Theodorus genannt wurde. Kinneir hält es indeß für ein Amphitheater. — Isnik-Mid oder Nik-Mid, (**Nikomedia**) war einst eine der größten Städte des römischen Reiches, und treibt noch jetzt einen nicht ganz unbedeutenden Handel. Fontanier giebt ihre Häusermasse auf **5300** an, was fünfmal mehr wäre, als die Angabe neuer Reisenden beträgt. — Abuliun, (**Apollonia**), auf einer Insel des Sees, der von ihr den Namen hat; ihre **2000** Einwohner sind fast lauter Fischer und leben ausschließlich von dem reichen Fischfange in diesen See, den die Karten als sehr klein darstellen.

Smyrna, (Ismir bei den Türken), im Hintergrunde des gleichnamigen Meerbusens, ist amphitheatralisch um einen Berg erbaut, auf dessen Gipfel man eine Burgruine sieht; zwei andere Schlösser vertheidigen sie von der Land- und Seeseite her; Smyrna ist nicht grade schön, gewährt aber einen angenehmen Anblick. Einige schöne Häuser gehören größtentheils Europäern, und bilden ein hübsches Stadtviertel. Der große Bazar (Bezesten) und der Wezir-Chan, sind aus dem weißen Marmor des alten Theaters erbaut und zeichnen sich vorzüglich aus. Die Straßen sind schmal und schmutzig, mit Ausnahme derer die bedeckt sind. Obgleich Smyrna keine merkwürdige Alterthümer hat, so kann man doch sagen, daß sie vielleicht mehr als anderen Städte Asiens dazu beitrug, die Kabinette und Antiquitätensammlungen Europas zu bereichern. Smyrna verdankt seiner Lage, daß es zu den wichtigsten Handelsstädten der Erde gehört. Der Umfang und die Sicherheit seiner Rhede, die Leichtigkeit womit es Verbindungen mit dem innern Lande unterhält, haben es zu einem allgemeinen Stapelplatze der Producte der Levante und der europäischen Erzeugnisse, so wie der zum Tausch eingeführten Kolonialwaaren gemacht. Seit einigen Jahren jedoch hat der Seidenhandel sehr abgenommen, und der mit Kupfer ist beinahe ganz unbedeutend, da er sich nach Tarsus zog; allein der mit trockenen Früchten ist noch sehr bedeutend. Smyrna ward lange Zeit von einen Musellim oder Civilgouverneur, der nur auf ein Jahr

ernannt wurde, und von einem, aus acht Ayans oder angesehenen Bewohnern bestehenden Stadtrath regiert. Gegenwärtig bildet es eine kleine Statthalterschaft oder Eyalet, unter einem Pascha mit drei Roßschweifen; es ist der Sitz eines Molla erster Klasse, eines griechischen und eines armenischen Erzbischofes, und ungeachtet der Verheerungen, welche Brand und Pest häufig anrichten, wird die gegenwärtige Bevölkerung auf mehr als 130,000 Seelen angegeben. Wir bemerken mit einem neueren Reisenden, daß Smyrna, wie alle andern Hauptstädte des Reiches, nur in einem größeren Maaßstabe, in dem fränkischen Stadtviertel, das vorzugsweise von Franzosen, Engländern, Italienern und Holländern bewohnt ist, in gewisser Hinsicht eine Foederativrepublik bildet. Personen uud Eigenthum sind von der türkischen Herrschaft frei, und die Franken erkennen in ihren bürgerlichen Handels- und Rechtsangelegenheiten nur die verschiedenen Konsuln ihrer Nationen, zu denen sie gehören, als Richter an. Die französische Sprache ist in dieser kleinen Republik allgemein angenommen, und man sieht mitten unter den Sitten und Bräuchen des Orients, welche vorherrschen, europäische Gesittung, und alle mit derselben verbundenen Gebräuche, Vergnügungen und Beschäftigungen. In dem großartigen auf Subscription gebaueten Kasino, findet man die bedeutendsten europäischen Zeitschriften, und auf dem sehr besuchten Theater führen Dilettanten italienische Stücke auf. Smyrna hat unter andern auch ein griechisches Kollegium, wo Wissenschaften und Literatur gelehrt werden, und besaß während der griechischen Revolution eine Zeitung in französischer Sprache.

In den unmittelbaren Umgebungen von Smyrna liegt: das schöne Dorf Burnabad, wo die meisten Franken Landhäuser haben; sie gleichen in vieler Hinsicht den Bastiden in Marseille; ferner die Dorfer Budja und Sedi-Keuï, beide durch ihre schönen Gegenden und zahlreiche Bevölkerung merkwürdig.] — In weiter Entfernung erblickt man Manissa, (Magnesia), am Berge Bosdagh, eine ziemlich hübsche Stadt, blühend durch ihren Handel und die großen Safranpflanzungen; hier sieht man noch die Ruinen einer alten Festung in römischer Bauart und die Grabmäler des Sultan Murad II. und seiner Familie. Fontanier schätzt die Bevölkerung auf 40,000 Seelen. — Fokia, eine kleine, wegen ihres Hafens noch immer sehr lebhafte Stadt, an der Stelle des alten Phokaea, das durch seine zahlreichen Kolonien so berühmt war, die es in Spanien und Gallien gründete, und unter denen Massilia (Marseille) die wichtigste war. — Burla, eine kleine Stadt, an der Stelle des alten Clazomenae; ist gegenwärtig die Residenz des griechischen Erzbischofes von Ephesus und man sieht hier Spuren die von Alexander den Großen angelegten Heerstraße.

In einem Umkreise von 14 Meilen liegt gegen Süden und Südosten von Smyrna: Ajasaluk, ein elendes türkisches Dorf, mit einer Moschee, einer Wasserleitung und einem Schloss, die aus dem Material der Ruinen des in geringer Entfernung liegenden Ephesus erbauet sind. Unter diesen letztern hat man noch die Reste des Stadiums, Spuren des Theaters, die Trümmer eines prächtigen Tempels, und die ungeheuren Gewölbe, welche den zweiten Dianentempel stützten, der von den Alten mindestens für eben so prachtvoll gehalten wurde, als der erste, und mit Recht zu den Wunderwerken der Erde gerechnet ward. Man betrachtet ihn als den größten aller von den Griechen erbauten Tempel; er war 425 Fuß lang und 220 Fuß breit; hatte 127 Marmorsäulen von 60 Fuß Höhe, die von den geschicktesten Künstlern jener Zeit gearbeitet waren; nach Xenophon war die Statue der Göttin von Gold. — Skalanova, (Kusch-Adasi) eine durch ihren Hafen und Handel blühende Stadt, die vor der griechischen Revolution wohl 20,000 Einw. hatte. Palatscha, besteht nur aus einigen elenden von Türken bewohnten Hütten, und scheint der Stadt Milet zu entsprechen, deren Schiffe im Alterthume den ganzen Pontus Euxinus bedeckten und dort so viele Kolonien gründeten; man erkennt noch die Trümmer eines großen Theaters. — Gusel-Hissar (Tralles), eine durch ihre Baumwollmanufacturen und ihren Handel blühende Stadt, deren Einwohnerzahl man auf 30,000 schätzt. — Tirra, eine neuere Stadt, die fast eben so groß als Smyrna sein mag, obschon sie viel weniger bevölkert ist.

Gegen Osten und Norden von Smyrna liegen: Cassaba oder Durguthli, eine große Stadt, deren Häuserzahl von neuern Reisenden auf 6000 geschätzt wird. — Sart, (Sardes) die prächtige Residenz der reichen Könige von Lydien, die reichste Stadt Kleinasiens, die Florus das zweite Rom nennt, war eine der sieben Hauptdioecesen, welche vom heiligen Johannes gestiftet wurden, ist aber heut zu

Tage nur ein elendes Dorf, von einigen Türken bewohnt. Mehre Ruinen, die Reste einer großen Kirche, vielleicht der alten Kathedrale, die Trümmer des großartigen Tempels der Cybele und in der Nähe der kolossale Grabhügel des Alyattes, des Vaters des Krösus, erinnern noch an seinen alten Glanz. Cockerell sah im Jahr 1812 noch drei aufrecht stehende Säulen des Tempels, den Leake zwischen den Jahren 715 und 545 vor Christi Geburt erbauet glaubt. Das Denkmal des Alyattes, welches dieser Reisende besucht hat, reicht bis in dieselbe Zeit hinauf; es bildet einen Erdkegel von etwa 200 Fuß Höhe, dessen Basis nach Herodot große behauene Steine bilden, die sechs Stadien im Umfange haben. Leake betrachtet es als eines der merkwürdigsten Alterthümer Asiens, und der griechische Geschichtschreiber, der uns die Beschreibung desselben aufbewahrt hat, hielt es für das größte seiner Zeit in Lydien, das nur den Pyramiden Aegyptens und den Denkmälern von Babylon nachstände. Die Zeit und die Erhöhung des Bodens habe die Grundfläche dieses merkwürdigen Grabmals ganz bedeckt, so daß es nur einem Hügel gleicht. Aehnliche, aber weniger große Denkmäler findet man in geringer Entfernung von hier.

Pergamus, eine ziemlich große und noch sehr blühende Stadt, im Thale des Caïcus, hat aber freilich auch nicht einen Schatten mehr von der ehemaligen Residenz des Königs von Pergamus; man behauptet, daß hier wichtige Alterthümer zu finden seien. Der prächtige Tempel des Aesculap, die berühmte Bibliothek, die nur der Alexandrinischen nachstand, und die Erfindung des Pergamentes geben dieser alten Stadt, die auch als eine der sieben ersten Kirchsprengel Kleinasiens aufgeführt wird, einen hohen Rang. — Haivali, von den Griechen Kidonia genannt, am Golfe von Adramiti; diese kleine Republik, die von dem Griechen Ekonomos gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts unter dem Schutze der Pforte gegründet wurde, ward in kurzer Zeit eine der gewerbthätigsten Handelsstadt der gesammten asiatischen Türkei, deren Verkehr sehr ausgedehnt war; zahlreiche Seifensiedereien, Gerbereien, Oelmühlen, das schöne Collegium, die Bibliothek und die Buchdruckerei, die schöne Kirche, die dreitausend Häuser mit den 36,000 Einwohnern sind im Insurrectionskriege verschwunden. Seit dem Jahre 1821 ist Kidonia nur noch ein Trümmerhaufe.

Hierher gehören auch mehre bedeutende Inseln, unter denen wir ihrer großen Wichtigkeit wegen folgende drei hervorheben: Metelin, (das Lesbos der alten Griechen, Midilli der Türken), wichtig wegen ihrer großen Fruchtbarkeit, ihre zahlreiche Bevölkerung, und vor allem durch die schönen Kriegshafen; man sieht neben der Hauptstadt der Insel, Metelin, einem blühenden Orte, mehre Ueberreste alter Denkmäler. — Chio, (Chios der alten Griechen, Sakyz der Türken) noch vor kurzem die reichste und blühendste von sämmtlichen Inseln des Archipels, merkwürdig wegen der Bildung, der Gewerbthätigkeit und des Reichthums ihrer Bewohner, ist seit dem Jahre 1822 ganz in Verfall gekommen, mit Ausnahme derjenigen Orte, neben welchen man Mastix sammelt; ihre 100,000 Bewohner, welche der Türkei die besten Gärtner lieferten, sind auf etwa 14,000 herabgesunken, und Chio, wo eine Handel und Gewerb treibende Volksmenge von 30,000 Seelen lebte, und das man wegen seiner ausgezeichneten Schule, der reichen Bibliothek und der Buchdruckerei als Neu-Athen betrachtete, ist nur noch ein Schutthaufe. — Samos, (Susam oder Sisam der Türken) ist wichtig wegen ihrer Fruchtbarkeit, ihrer Volksmenge und die noch vorhandenen Spuren der vormaligen Wohlhabenheit, welche durch folgende drei Werke besonders anschaulich wird: durch den durchgrabenen Berg, einen Kanal von 875 Schritt Länge, der durch einen Berg geführt war, um das Wasser in die Stadt Samos zu leiten; diese erstaunenswerthe Aushöhlung, deren Mündung man entdeckt hat, war achtmal so groß als die berühmte Wölbung von Malpas in dem Kanale von Languedoc; durch den Hafendamm am linken Hafenufer von Samos, der 120 Fuß hoch ist und sich 250 Schritt in das Meer erstreckt; und durch den Tempel der Juno zu Samos, der vier Meilen von der Stadt liegt, und das geräumigste griechische Bauwerk der Art ist, welches Herodat gesehen hatte; er war mit Reichthümern angefüllt, und die Völker Asiens und Griechenlands betrachteten ihn als ein unverletzbares Asyl. — Konieh, (Iconium) liegt in einer reichen und wohlbewässerten Ebene, war ehemals die Residenz der seldschuckischen, Sultane von Rumilien und ist gegenwärtig Sitz des regierenden Pascha des Eyalets Caramanien, welches das alte Pamphylien, Pisidien, Lycaonien und Cappadocien in sich begreift, und eines griechischen Metropoliten. Unter den zahlreichen

Moscheen ist die ansehnlichste die des Selim, nach dem Muster der Sophienkirche erbauet. Erwähnt zu werden verdient ferner das Kloster der Mewlewis, welches durch den berühmten Dschelaleddin Rumi im 13. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung erbauet wurde. Dieses Kloster ist der Ordenssitz aller ähnlichen Stiftungen, die über die Türkei verbreitet sind, und besitzt außerordentliche Reichthümer. An dem Thore, das nach Ladik führt, sieht man eine Bildhauerarbeit, welche Kinneir für eins der besten Stücke erklärt, die aus den Zeiten des Alterthumes bis auf uns herab gekommen sind; ferner eine kolossale Bildsäule des Herkules; diese beiden Denkmäler sind von den Türken auf eine plumpe Weise restaurirt worden. Ungeachtet seines Verfalles ist Konieh doch immer noch wichtig durch seine Manufakturen, seinen Handel und seine zahlreichen Medresseen oder Schulen. Die Zahl der Bewohner schätzt man auf 30,000 Seelen. — Dicht bei Iconium liegt Kiltschik, mit wichtigen Meerschaumgruben.

In einem Umkreise von 14 Meilen liegen Caraman, auch Larenda genannt, eine ziemlich große Stadt, wichtig durch ihren Gewerbfleiß, ihren Handel und die Nähe der Ruinen von Larenda, deren Trümmer zum Aufbau ihrer Häuser genommen wurden. — Ak-Scheher, eine blühende erzbischöfliche Stadt, deren Häuserzahl Kinneir, obschon Ali-Bey sie eine nur kleine Stadt nennt, auf 15,000 anschlägt. Das Collegium Bayazids und die Hauptmoschee sind die merkwürdigsten Gebäude. In demselben Umkreise liegt auch der Salzsee Tuzla; seine Ueberschwemmungen während der Regenzeit bilden in Verbindung mit denen der übrigen Seen auf dieser weiten Hochebene einen ungeheuren Sumpf, aus dem eine große Menge Salz gewonnen wird.

Tokat, an einem Arme des Kisyl-Irmak, eine große Stadt mit engen, aber wohlgepflasterten Straßen, deren Ansehen, nach Fontanier, ganz europäisch ist. Sie hat einen armenischen Erzbischof, mehre Leinwand-, Seiden-, Baumwoll-, Teppich- und vorzugsweise Kupfergeschirrfabriken. Tokat ist der Mittelpunkt vieler Karawanen und der Stapelplatz der Waaren von Smyrna. Nimmt man mit Fontanier die Häuserzahl auf 18,500 an, so glauben wir uns nicht zu sehr von der Wahrheit zu entfernen, wenn wir die gegenwärtige Bevölkerung auf 100,000 Seelen anschlagen.

In einem Umkreise von etwa 10 Meilen liegt Siwas (Sebaste), eine ziemlich große Stadt, der Hauptort des gleichnamigen Eyalets, das etwa dem alten westlichen Pontus entspricht. Gardanne giebt ihre Häuserzahl auf 4000 an; Trezel dagegen auf nur 1000. In der Umgegend sind große Kupferminen. — Amasia (Amasea), eine große Stadt, welche nach Fontanier nicht weniger als 10,000 Häuser zählt; ist Sitz eines armenischen Erzbischofes, und wichtig durch Handel und Alterthümer, die aber noch nicht hinreichend untersucht sind, und zu denen auch ein Theil der Mauer der alten Festung und die Ueberreste eines alten Tempels gehören. Die Moschee des Sultans Bayazid ist ein merkwürdiges Gebäude aus der neueren Zeit, so wie die in Stein gehauenen Höhlen in der Umgebung, deren merkwürdigste unter dem Namen des Spiegelfelsens bekannt ist.

Außerhalb des eben angegebenen Umkreises und gegen Westen liegt Jeuzgat, eine Stadt, die ihr schnelles Aufblühen dem Tschapan-Uglu, der sie zu seiner Residenz erwählte, verdankt; sie scheint indeß seit dem Tode dieses berühmten Häuptlings, dessen Herrschaft sich fast über den ganzen östlichen Theil von Kleinasien erstreckte, wieder in Verfall gerathen zu sein. — Gegen Südwest liegt Kaissarije (Caesarea) am Fuße des Ardschisch, die Hauptstadt von Cappadocien; eine ziemlich große, durch ihren Handel blühende Stadt. Man schätzt ihre Einwohnerzahl auf 25,000, eine, im Vergleiche zu den 400,000, welche ihr die Geschichtschreiber zu der Zeit beilegen, als sie unter der Regierung des Kaisers Valerian von dem Perserkönige Sapor erobert und geplündert wurde, sehr geringe Zahl. Paul Lukas behauptet, nicht weit von dieser Stadt, in der Umgebung von Irkup, 20,000 kleine Pyramiden gesehen zu haben, von denen jede Thüren und Fenster habe. Aber neuere und auch sonst sehr genaue Berichte schildern uns diese Gegend als bedeckt mit Trümmern von Denkmälern, die denen von Babylon, Wan und andern Städten des Alterthumes gleich sind, deren Ursprung eben so hoch hinaufgeht. Man fand bei den Nachgrabungen mit Keilschrift bedeckte Ziegelsteine, so wie andere Gegenstände, welche sich auf den alten Mithradienst beziehen.

Trabesun oder Tarabosan (Trapezus), eine Stadt, die im Vergleich mit der Zeit, als ein Zweig der Komnenen von Konstantinopel sie zur Hauptstadt eines besondern Reiches gemacht hatte (1204 bis 1460), sehr herabgekommen ist; sie

ist der Hauptort des gleichnamigen Eyalets, das dem östlichen Pontus der Alten entspricht, und der Sitz des Pascha, von dem die unruhigen und, eigentlich nur dem Namen nach, unterworfenen Erbfürsten abhängen, welche das ganze Land von Trabesun bis Batum, an der Mündung des Tschorok, längs der Küste des schwarzen Meeres, beherrschen. Diese Stadt ist auch in unserer Zeit noch wichtig wegen ihrer besuchten Rhede, ihrer Gewerbthätigkeit, ihres Handels mit Hanf, Taback, Wachs, Leinwand und Kupfer aus Armenien und ihrer Bevölkerung. Sie ist befestigt, und hat einige bedeutende Gebäude, namentlich einen großen Bazar und Marmorbäder, welche sich durch ihre geschmackvolle Bauart auszeichnen. Unter den Alterthümern muß der Apollo-Tempel angeführt werden, der in eine achteckige Kapelle umgewandelt ist; Kupfer und Sklaven sind die wichtigsten Ausfuhrartikel dieser Stadt, deren Bevölkerung wir auf 50,000 Seelen anschlagen zu können glauben (nach Anderen nur 20,000), und deren Umgegend sich durch ihre schöne Lage, die Milde des Klimas, Fruchtbarkeit, Ueberfluß und die Mannigfaltigkeit ihrer Produkte auszeichnet.

In einem Umkreise von etwa 12 Meilen liegt Irizeh oder Riza (Rhizaeum), eine kleine Stadt, der Sitz eines Erbfürsten, der dem Pascha von Trapezunt nur dem Namen nach unterworfen ist. Gegen die Ansicht macher Geographen, welche sie als eine blühende Stadt mit 30,000 Bewohnern aufzuführen pflegen, legen wir ihr nach der Angabe von Jouannin und Fontanier, welche dieselbe in neueren Zeiten besucht haben, nur 4000 Einwohner bei. — Gumusch-Khane, eine kleine Stadt im Paschalik von Erzerum in Armenien, ist wichtig durch die nahen reichen silberhaltigen Blei- und Kupferminen.

Kleinasien hat ferner, sowohl in seinem Innern als längs der Küsten, eine große Zahl anderer Städte, die in mehr als einer Hinsicht merkwürdig sind. Wir nennen hier nur die bedeutendsten, da sie uns Gelegenheit darbieten, eine Menge alter Denkmäler zu erwähnen, welche den Reichthum, die Macht und den großen Wohlstand dieser jetzt so elenden, herabgekommenen und gesunkenen Länder ins Gedächtniß zurückrufen.

Auf der Nordküste und in einer mehr oder minder bedeutenden Entfernung nach dem Innern liegt von Osten nach Westen Marcivan (Mersifun), eine Stadt von nicht sehr großem Umfange, der Fontanier 4000 Häuser giebt; sie ist wichtig durch ihre reichen Kupferminen. — Sinope (Sinab der Türken), eine in den neueren Zeiten sehr herabgekommene Stadt, die aber immer noch durch ihren Hafen, ihre Schiffswerfte und ihren Handel mit Holz, Theer, Wachs und Fischen von einiger Wichtigkeit ist; ihre Bewohnerzahl schätzt man auf 10,000 Seelen. — Kastamuni, eine andere, ebenfalls sehr in Verfall gerathene Stadt, deren Einwohnerzahl wir mit Kinneir nur auf 13,000 anschlagen, während Malte-Brun auf Hadschi-Chalfa's Autorität, der im Jahre 1638 starb, ihr 50,000 Seelen giebt. — Boli, eine recht hübsche Stadt und Hauptort des gleichnamigen Liwa, ist blühend durch ihre Leder- und Wollfabriken. Sie liegt an der gewöhnlichen Karawanenstraße von Konstantinopel; ein Umstand, der nebst dem Gewerbfleiße zur Vermehrung der Bevölkerung, die man auf 50,000 Seelen anschlägt, sehr viel beigetragen hat. — Angora (Ancyra), etwa 15 Meilen gegen Südosten landeinwärts von Boli, ist berühmt durch den großen Sieg, den Timur über Bajezid gewann im Jahre 1402. Obschon sehr herabgekommen, ist sie doch immer noch wichtig durch die zahlreichen Kamelotzeuge, die hier aus dem Haare der dieser Gegend eigenthümlichen Ziegen verfertigt werden, und deren Feinheit der Seide gleichkommt. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß in der Umgebung von Angora die Ziegen, Katzen und Kaninchen das lange und seidenartige Haar haben, welches sie vor allen Thieren ihrer Gattung auszeichnet; die beiden lebensgroßen Löwen vor dem smyrnaer Thore und die auf sechs Säulen eingehauene Inschrift zu Ehren des Augustus, ein Ueberrest des Augustustempels, der unter dem Namen des Denkmals von Ancyra bekannt ist, sind die am meisten bekannten Alterthümer dieser Stadt, deren Thore, Mauern und fast alle Gebäude aus den Trümmern der alten Denkmäler erbauet sind; wir sind der Meinung, daß man die 80,000 Einwohner, welche ihr Malte-Brun giebt, füglich auf 35,000 oder 40,000 reduciren könne. — Scutari ist schon im ersten Bande bei den Umgebungen von Konstantinopel beschrieben worden. — Demonnesi oder die Prinzeninseln, eine Inselgruppe am Eingange des Bosporus, werden von den Einwohnern der Hauptstadt, die hierher Lustfahrten machen, und zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit sich hier aufhalten, häufig besucht. Die Südküste des

Marmarameeres (Propontis) ist mit berühmten Ruinen bedeckt, unter denen vor allen Cyzicus erwähnt werden muß; eine der blühendsten und schönsten Städte Asiens, die im Alterthume hoch berühmt war wegen der Schönheit ihrer Tempel, wegen ihres Prytaneum, das nach dem von Athen für das großartigste in Griechenland galt, durch seine Gymnasien, Theater, die Rennbahn, den Hafen, die Zeughäuser und die wichtigen Festungswerke. Man sieht noch die Trümmer der alten Mauern in der Nähe von Peramo, einem elenden Orte an der Ostseite der Halbinsel, welche durch die Anschwemmungen entstand, wodurch die Insel Cyzicus mit dem Festlande verbunden ist. — Marmara, die größte unter den Inseln des gleichnamigen Meeres, ist wegen ihrer Marmorbrüche merkwürdig.

Längs der Westküste liegt Bunarbaschi oder Binar-Baschi, ein Dorf, das wir nur anführen, um die muthmaßliche Lage von Troja, dem alten Ilium, zu bezeichnen, dessen Belagerung von Homer besungen ist, und das man mit Neu-Ilium, welches einige Meilen von hier entfernt liegt, nicht verwechseln muß. Von dieser ersten Stadt ist auch keine Spur mehr vorhanden; aber auf einem benachbarten Hügel, den man für Pergama hält, findet man Bautrümmer in unregelmäßigen Polygonen, eine in den Fels gehauene Cisterne und drei Heldengräber. Einige Marmorsäulen und andere Trümmer zeigen bei Tschiblak die Lage der neuen Stadt, welche Alexander erbaute, und die von Sulla zerstört und von Julius Cäsar wieder aufgebauet ward. — Schemale, ein Dorf, wegen der in seiner Nähe befindlichen Alterthümer von Wichtigkeit, unter denen Clarke eine ungeheure Granitsäule sah, deren Schaft, obwohl aus einem Stücke, doch 37 Fuß 8 Zoll englisches Maaß in der Länge hat, und noch mehr durch die Nähe von Alexandria Troas, einer gänzlich zerstörten und verödeten Stadt, deren großartige Trümmer jedoch ihre ehemalige Größe bezeugen. Man sieht hier noch einen Theil ihrer aus ungeheuren Quadersteinen erbauten Mauern und eine Wasserleitung, einen Theil des Thores auf der Ostseite, und vor allem das angebliche Schloß des Priamus, ein großes Gebäude, dessen Trümmer in großer Entfernung vom Meere aus sichtber sind, und welches das Gymnasium dieser Stadt gewesen zu sein scheint. Aus diesen Trümmern sind eine Menge Häuser in Konstantinopel aufgeführt worden.

Auf derselben Küste, aber etwas weiter entfernt, südlich von Smyrna, liegt Budrun, Halicarnassus, eine kleine Stadt, in einer romantischen Gegend; wird von einer ziemlich festen Citadelle vertheidigt, hat einen Hafen und Werfte, auf denen Fregatten und kleinere Fahrzeuge gebauet werden. Mehre Bildwerke von ausgezeichneter Arbeit, die in dem Mauerwerke der Citadelle eingefügt sind, stellen Leichenzüge und Kämpfe zwischen bekleideten und nackten Männern vor. Beaufort vermuthet daher, daß die Mauer aus einem Theile des Baustoffes von dem berühmten Mausoleum oder Grabmahle aufgeführt worden sei, welches die Königin Artemisia ihrem Gemahle Mausolus errichtet hatte. Dieses großartige Denkmal war bis zum Mittelalter vorhanden, und gehörte zu den sieben Wundern der Welt wegen seiner Größe, seiner edlen Bauart und vor allem wegen seiner ausgezeichneten Sculpturen, mit denen es geschmückt war, und die von den ausgezeichnetsten Künstlern der damaligen Zeit gearbeitet waren. — Die Insel Stancho (Cos der Griechen, Istankioï der Türken) ist durch ihre Fruchtbarkeit wichtig; hier liegt die kleine Stadt Cos, noch jetzt nicht ganz unbedeutend, obschon sie im Vergleiche mit der Zeit sehr herabgekommen ist, als der berühmte Tempel des Aesculap und der gefeierte Name des Hippokrates aus allen Theilen der bekannten Welt Fremde hierher zogen. — Crio, ist ein armseliges Dorf am gleichnamigen Vorgebirge, und merkwürdig durch die Trümmer des alten Gnidus, einer der dorischen Hauptstädte, wo Venus mehre Tempel hatte. In einem derselben befand sich die berühmte Bildsäule der gnidischen Venus, das Hauptwerk des Praxiteles, welche eine Menge Menschen herbeizog. Auch hat man hier die Reste von drei Theatern aufgefunden, von denen eines 400 Fuß im Durchmesser hat, ferner mehre Tempel und andere öffentliche und Privatgebäude.

An der Südküste liegt die Insel Rhodus (Rodos der Türken), die im Alterthume wegen ihrer großen Reichthümer und der Bildung ihrer Bewohner, wegen der weisen Gesetze, welche sie sich gab, und denen sie die lange Dauer ihrer Unabhängigkeit verdankt, so hoch berühmt war. Im Mittelalter, als sie nach dem Falle der christlichen Reiche in Palästina der Sitz des Johanniterordens wurde, blühete sie wieder auf; gegenwärtig aber ist sie fast ganz verödet und unbewohnt, im Vergleiche mit den blühenden Zeiten der Griechen und Römer; doch ist sie im-

mer noch wichtig wegen der Festungswerke und der Schiffswerfte ihrer gegenwärtigen gleichnamigen Hauptstadt, welche nahe an der Stelle des alten Rhodus erbauet worden zu sein scheint, das eine der blühendsten und prachtvollsten Städte Griechenlands war. Hier sah man den berühmten Koloß des Apollo. Diese Bildsäule, die wir für die höchste halten, deren die Geschichte erwähnt, war das Werk der Chares, eines Schülers des Lysippus; man betrachtete sie als eines der sieben Wunder der Welt; ihre Größe war so ungewöhnlich, daß, obwohl sie inwendig hohl war, das Erz, welches man aus ihren Trümmern gewann, 900 Kamellasten gab, ungeachtet des Verlustes, welchen das Metall binnen 874 Jahren nothwendig erleiden mußte, die seitdem verflossen waren, als im Jahre 222 vor Christi Geburt ein Erdbeben diese bewunderungswürdige Bildsäule umwarf. — Marmoritza oder Marmara, eine elende kleine Stadt an der Stelle des alten Physcus, aber wichtig durch ihren Hafen, einen der schönsten im mittelländischen Meere. — Macri, ein kleiner Ort, liegt ebenfalls an einem der schönsten Hafen des Mittelmeers, nicht weit von den großartigen Ruinen des alten Telmessus, wo man noch die Ueberreste des Theaters, der Säulenhallen und namentlich der Grabmäler sieht. Ein Theil dieser letzteren war mit bewunderungswürdiger Kunst in Fels gehauen, und gleicht den staunenswerthen Höhlen in Persien und Indien; die übrigen sind Sarkophage, merkwürdig wegen ihrer ungeheuren Größe und ihrer sehr schwer zugänglichen Lage; sie sind wahrscheinlich Ueberreste der persischen Oberherrschaft in diesen Gegenden. — Patara, das im Alterthume wegen des berühmten Orakels des Apollo so berühmt war, wird nur von Hirten bewohnt, welche zuweilen die Ruinen dieser Tempel durchziehen. Man sieht noch die Trümmer eines Theaters, einen Theil der Mauern und Thore, die noch ziemlich gut erhalten sind.

Die Insel Castel-Rosso, (Megiste der Alten) ist merkwürdig durch ihre in den Felsen gehauenen Grabmäler, ihre Theater und andere noch recht gut erhaltene Denkmäler des Alterthumes. — Mira, ein kleines Dorf bei den Ruinen der gleichnamigen Stadt des Alterthums; man sieht hier noch ein wohlerhaltenes Theater von 358 englischen Fuß im Durchmesser, und andere Gebäude aus dem Alterthume; ferner zahlreiche Grabmäler; in mehren der letzteren fand man Inschriften mit lycischen Schriftzeichen, so wie zu Telmessus, Limyra und Cyana.

Adalia oder Satalia, eine nicht unbedeutende Stadt, blühend durch ihren Handel; Corancez giebt ihr 30,000 Einwohner, eine Zahl, die uns eben so übertrieben, als die Beauforts, der ihr 8000 Einwohner giebt, zu gering erscheint; man sieht hier noch einen großartigen, zu Ehren des Kaisers Hadrian errichteten Thriumphbogen. In einem Umkreise von 10 Meilen liegen südwärts die prächtigen Trümmer von Phaselis, deren Bewohner im Alterthume sich mit den furchtbaren Seeräubern Ciliciens verbanden und ungeheure Reichthümer erwarben. Von den Phaseliern hatten die Römer eine Art Schiffe angenommen, die zugleich Segel hatten und Ruder führten; sie hießen Phaselus. Ein in Fels gehauenes Theater, Mausoleen, und eine lange Säulenhalle, sind die merkwürdigsten Alterthümer dieser gegenwärtig fast ganz verödeten Stadt. Auf der andern Seite gegen Osten liegt Eski-Adalia (das alte Adalia), ein Name, den die Türken den großartigen Ueberresten des alten Side beilegten, das im Alterthume wegen seiner geschickten Seefahrer berühmt war. Hier sah Beaufort das größte und unter den andern merkwürdigen Alterthümern dieser Küste am besten erhaltene Theater. Weiter nach Norden zu liegt Aylasan, ein an der Stelle des alten Sagalassus erbauetes Dorf; man sieht hier noch ein schönes Theater, welches nach Arundel zur Wacht gedient hat, ferner die Ueberreste eines ungeheuern Säulenganges, eines Gymnasiums und anderer Alterthümer. — Anamur, ein elendes Schloß, an dem die Trümmer von Anemurium liegen, die besonders wegen ihrer zahlreichen Grabmäler merkwürdig sind, welche die drei von den Alterthumsforschern unterschiedenen Arten dieser Denkmäler darbieten. — Selefkeh, kleine Stadt mit einem Hafen; merkwürdig durch die Ruinen des alten Seleucia, unter denen man ungeheure Cisternen, Katakomben, ein Theater und andere alte Gebäude noch sehr wohl unterscheidet. — Mezelu, ein armseliges Dorf bei den Ruinen von Soli oder Pompejopolis, welche mit denen von Antinoe in Egypten und Djerasch in Syrien Aehnlichkeit haben; die großartige Säulenhalle am Eingange; der durch künstliche Anlagen gebildete Hafen hat noch 44 aufrecht stehende Säulen.

Tarsus, im Alterthume die mächtigste, schönste und am meisten bevölkerte

Stadt in Cilicien, die gelehrte Nebenbuhlerin von Athen und Alexandrien, und deren Akademie nach Strabons Angabe die erste der Welt war, ist noch jetzt eine nicht unbedeutende Stadt, die blühenden Handel treibt. Ihre Bevölkerung schätzt Castellane auf 30,000 Seelen; seit einigen Jahren ist sie der Haupthandelsplatz für die Ausbeute der Kupferminen in Kleinasien geworden. In einer Entfernung von etwa 10 Meilen gegen Nordosten liegt Adana, merkwürdig wegen seiner Volkszahl, welche nach Kinneir jener von Tarsus gleich kommt, obschon die Stadt während des Sommers fast ganz verlassen ist. Man sieht hier die Ueberreste einer schönen steinernen Brücke und eine noch recht gut erhaltene Wasserleitung. Weiter als 10 Meilen von Tarsus entfernt liegt Sis, der Sitz eines armenischen Patriarchen; eine sehr herabgekommene Stadt, die im Mittelalter als die Hauptstadt von Kleinarmenien eine ziemlich wichtige Rolle spielte. Bekanntlich entspricht Kleinarmenien so ziemlich dem alten Cilicien. Es erhielt diesen Namen, weil im 11. und 12. Jahrhundert ein Theil der durch den Einfall der Türken zur Auswanderung gezwungenen Armenier hier sich ansiedelten. — Payas oder Bayas, eine kleine Stadt, am Golf von Alexandrette, welches die Räubereien des Rebellen Kutschuk Ali zu Wasser und zu Lande vor einigen Jahren sehr reich und bevölkert machten; seit der Bestrafung dieses Räubers aber ist es in einen Ruinenhaufen verwandelt. Kinneir glaubt, daß diese Stadt an der Stelle des alten Issus erbauet sei, welches in der alten Geschichte und Geographie eine so große Rolle spielt. — Merasch oder Marasch, im Innern des Landes, zwischen Karaman und Armenien, am westlichen Ufer des Eufrat, ist eine Stadt von mittler Größe, und Hauptort der gleichnamigen Statthalterschaft.

Die Insel Cypern (Kypros der Griechen, Kybris der Türken) ist eine der größten und fruchtbarsten Inseln des mittelländischen Meeres; war ehemals sehr reich, blühend und bevölkert, ist gegenwärtig fast öde und bedeckt mit Trümmern zerstörter Städte, aber wegen seines köstlichen Weines, seiner Baumwolle und mehrer anderer Erzeugnisse berühmt. — Nicosia (Leftoscha der Türken) ist eine Stadt mittlerer Größe, und Hauptort der Insel; man sieht hier noch mehre merkwürdige Gebäude; ihre Bevölkerung wird auf 12- bis 16,000 Seelen angegeben. — Larnaka, eine kleine Stadt mit etwa 5000 Einwohnern, wichtig durch ihren Hafen, ihren Handel und ihre Salzwerke; Dubois behauptet, in ihrer Umgebung Grabmäler mit phönizischen Inschriften gefunden zu haben. — Baffa (Paphos), wichtig durch die Ruinen von Paphos, das einen der prachtvollsten Venustempel hatte, und durch Grabhöhlen. — Limasol, mit großen Salzwerken.

2) Armenien.

Armenien ist ein hohes Gebirgsland, in welchem der Eufrat und mehre von dessen Zuflüssen, so wie der Aras mit dem Kars, und der Tschoroch entspringen. Die Tiefthäler haben ein mildes Klima und sind sehr fruchtbar. Die Gebirge liefern viel Kupfer und Eisen. Ein großer Theil, der aus Türken, Griechen, Armeniern, Lazen und Kurden bestehenden Einwohner beschäftigt sich mit der Viehzucht. Darin:

Erzerum, liegt auf einer großen Hochebene am Fuße eines hohen Berges, in der Nähe des nördlichen Eufratarmes. Die Stadt ist groß, blühend durch ihren Gewerbfleiß und Handel, namentlich Transitohandel; die neueren Reisenden geben ihr übereinstimmend 100,000 Bewohner; ihre Waffenschmiede verfertigen die besten Säbel im türkischen Reiche. Unter den zahlreichen Moscheen wollen wir die Ulubschami anführen, die 8000 Menschen fassen kann; das Zollhaus, mehre Marktplätze, Bazare und Karawanseraien sind die merkwürdigsten Gebäude. In dem alten Kloster, welches den Türken zu einem Zeughause diente, und das bis in das höchste Alterthum hinaufreicht, haben die Russen nach der Einnahme dieser Stadt Schilde, Helme, Bogen, Hellebarden und andere Waffen von der schönsten Arbeit gefunden, welche den Arabern aus der Kalifenzeit anzugehören scheinen. Erzerum ist ein Bollwerk des türkischen Reiches gegen Rußland und

Persien, und der Hauptort des gleichnamigen Paschaliks; der Pascha, hat in der Eigenschaft eines lebenslänglichen Oberfeldherrn des persischen Heeres (Iran-Seraskeri), den Oberbefehl über die Paschas von Kars, Bajazid, Wan, Musch, Mossul, Trapezunt und über den Theil des Paschaliks von Akhal-Tsithe (Tschildir), der noch dem türkischen Reiche verblieben ist. Wir bemerken mit Fontanier, daß seine Macht indessen sehr beschränkt ist, namentlich über die Erbpaschas von Wan, Musch, Bitlis und Bajazid, die im Grunde gänzlich unabhängige Fürsten sind.

Die übrigen bedeutendsten Städte Armeniens sind: Maden, eine kleine Stadt, wichtig wegen ihrer reichen Kupferminen in der Nähe. — Erzingan, am Eufrat, wichtig durch den Reichthum und die Fruchtbarkeit ihrer Gegend, ihren Handel, und ihre Bevölkerung, welche die einheimischen Schriftsteller auf 30,000 Seelen anschlagen. — Kars, eine starke Festung gegen Russland und Persien, am Kars. Die Einwohner treiben starken Handel. — Bajazid, unweit des Ararat, liegt an der Straße, welche die Karawanen von Tauris nach Erzerum nehmen; ist Sitz eines Erbpaschas, und hat etwa 15,000 Einwohner. — Musch, eine nicht unbedeutende Stadt; ist Sitz eines Erbpaschas. — Wan, am gleichnamigen See, eine bedeutende handeltreibende Stadt, deren Bevölkerung die armenischen Schriftsteller auf 40,000 angeben, während andere Schriftsteller von 15- bis 20,000 reden. Auch sie ist der Sitz eines Erbpaschas, und scheint im Alterthume eine sehr bedeutende Stadt gewesen zu sein. Moses von Chorene, ein Schriftsteller aus dem 5. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, berichtet, daß die berühmte Semiramis, nachdem sie auch Armenien zu ihren übrigen Eroberungen hinzugefügt, von der schönen Lage Wans so angezogen worden sei, daß sie den Entschluß gefaßt habe, hier eine königliche Residenz zu gründen, und deshalb habe sie Bauten aufgeführt, die einer aßyrischen Königin würdig gewesen seien. Derselbe Geschichtschreiber spricht mit Bewunderung von einem Berge, der im Norden der heutigen Stadt Wan von der Semiramis künstlich aufgeführt worden sei; auf diesem habe der königliche Palast gestanden, er führt noch Schlösser an, Lusthäuser und Gärten, die sich in der Nähe wie durch Zauberei erhoben und dieses Gebiet zu dem lieblichsten Aufenthalte umgewandelt hätten. Die Wahrheit aber möchte wohl sein, daß Wan seit den ältesten Zeiten von den Armeniern Schamiramakert genannt wurde, d. h. Stadt der Semiramis, und daß die Mehrzahl der Denkmäler, von welchen Moses von Chorene spricht, noch heut zu Tage vorhanden sind. Schulz, der im Auftrage der französischen Regierung diese Gegenden im Jahre 1827 besucht hat, sah den aus ungeheuren Felsquadern errichteten Hügel, auf dem jetzt die Citadelle steht. Dieser Hügel erstreckt sich von Westen nach Osten etwa eine Stunde Weges lang. Im Innern sind ungeheure Höhlen und gewölbte Gemächer, in denen wahrscheinlich Semiramis im heißen Sommer Kühlung suchte. In diesen Gewölben findet man sehr häufig Trümmer alter Denkmäler und Statuen. Noch merkwürdiger aber sind die Inschriften mit Vogelköpfen, welche den Eingang und die Seiten des Berges bedecken, und von Schulz zuerst copirt sind. Wie es scheint, theilten alle persischen Könige, welche nach Cyrus gelebt haben, den Geschmack der alten aßyrischen Monarchen hinsichtlich des Aufenthalts in Wan. Unter den verschiedenen Keilschriften enthält die einzige, welche man lesen konnte, nach St. Martin, den Namen des Xerxes, des Sohnes des Darius. Es wird erzählt, daß Tamerlan auf seinen Kriegszügen diese ehrwürdigen Reste des Alterthums habe zerstören wollen, daß aber die Geduld seiner Krieger an der Größe und Stärke dieser Bauwerke ermüdet sei. Man findet übrigens Trümmer von der Art, wie sie bei Wan vorkommen, nicht nur im Gebiete dieser Stadt selbst, sondern in der ganzen benachbarten Umgegend.

Ani, eine der ältesten Hauptstädte Armeniens, deren Geschichte und Unglücksfälle St. Martin in seiner gelehrten Untersuchung beschrieben, ist vor einigen Jahren von Ker-Porter besucht worden. Ihre Ruinen sind zu wichtig, als daß wir nicht einiges Nähere darüber bemerken sollten. Die Stadt liegt am Arpatschai; im Norden und Osten ist sie von einer doppelten Reihe hoher Mauern und Thürme umschlossen, deren Bau uns erstaunen macht. Die ganze Oberfläche dieses Gebietes ist bedeckt von zerbrochenen Kapitälern, Säulen und Friesen von der schönsten Arbeit; und mehre Kirchen und einzelne Stadttheile bewahren noch mehr als bloße Trümmer ihrer ehemaligen Größe und des vorigen Glanzes. Am westlichen Ende liegt der Palast der alten armenischen Könige, den man seinem Umfange nach für eine besondere Stadt halten kann; er ist nach Ker-

Porter von Innen und Außen so prachtvoll, daß dem Reichthume der Bildwerke, mit denen alle Theile bedeckt sind, und von den herrlichen Mosaikarbeiten, welche den Boden der vielen Säle zieren, eine Beschreibung doch nur ein unvollständiges Bild zu geben vermag. Alle Ueberreste der Gebäude in dieser Stadt erregen durch die Festigkeit der Bauart, und die ausgezeichnete Arbeit die Bewunderung des Beschauers. —

3) Kurdistan

der südöstliche Abhang des armenisch-persischen Hochlandes, zwischem dem Tigris und dessen Nebenflüssen Khabur, dem großen und kleinen Zab und der Diala, ist ein fruchtbares Land, in dem Baumwolle, Getreide, Reis und Wein herrlich gedeihen. Viele Galläpfel, und bedeutende Ausfuhr von Schafen und Ziegen. Die Bewohner sind meist mohammedanische Kurden und chaldäische Christen. Die ersteren wohnen auf dem Lande in kleinen Dörfern, die letztern in Städten, deren es im Lande nur wenige giebt. Die wichtigeren sind:

Bitlis, eine feste Stadt, ist Sitz eines Paschas; sie soll 20,000 Einwohner haben. — Djezireh, Amadia, Djulamerk und Karadjolan, Sitze von kurdischen Fürsten, die viel mehr Vasallen als Unterthanen der Pforte sind; alle Städte sind klein und unbedeutend, mit Ausnahme von Djezireh, am Tigris, welches, obschon gegenwärtig sehr herabgekommen, jetzt noch 20,000 Einwohner haben soll.

4) Mesopotamien

oder Al-Djesireh, d. h. Insel, zwischen Euphrat und Tigris, südlich von Armenien, zwischen Syrien, der großen Wüste und Kurdistan. Im nördlichen Theile, der gebirgig, während der südliche Tiefland ist, entspringt der Tigris. An den Ufern dieses Flusses sowohl, als am Euphrat, liegen viele Städte, die im Alterthume in hoher Blüthe standen. Die Bewohner sind Syrer, Armenier, Türken im Flachlande, in den Gebirgen Kurden und Turkomanen, in der Wüste Araber. In Mesopotamien liegen:

Diarbekir (Amida), am rechten Ufer des Tigris, über den hier eine steinerne Brücke führt, ist eine große und wohlgebauete Stadt, und liegt mitten in einer sehr fruchtbaren Gegend, denn es wachsen hier Wassermelonen von 100 Pfund Schwere. Die große Moschee, die armenische Kathedrale und einige Karawanseraien und Bazare sind nebst dem Palaste des Paschas die merkwürdigsten Gebäude. Diarbekir ist Sitz eines chaldäisch-katholischen Patriarchen, eines Bischofes desselben Glaubens, und eines jakobitischen Patriarchen. Die Maroquin-, Töpferwaaren- und Kupfergeschirr-Fabriken, Seiden- und Baumwollenzeuge, ihr Speditions- und Transitohandel, haben sie zu einer blühenden Stadt erhoben, und ihre Bevölkerung soll über 60,000 Einwohner betragen.

In einem Umkreise von etwa 20 Meilen liegt nordwestlich Maden, eine kleine Stadt, aber wichtig wegen ihrer Kupferminen, die als die reichsten in der asiatischen Türkei betrachtet werden; auch Eisen wird gewonnen. — Im Süden liegt Mardin, eine ziemlich große Stadt, auf einem Berge; wird von einer Ci-

tadelle beschützt; man giebt ihre Einwohnerzahl auf 20,000 an. — Ihr gegenüber liegt Orfa (Edessa), nach Buckingham auf den Trümmern von Ur erbauet, jener chaldäischen Stadt, welche der Patriarch Abraham verließ, um sich in Haran niederzulassen; der eben genannte gelehrte Reisende, der sie neulich besucht hat, fand sie als eine wohlgebauete, gewerb- und handeltreibende Stadt, und schätzt ihre Bevölkerung auf 50,000 Einw.; sie ist der Sitz eines jakobitischen Patriarchen. Edessa spielte während der Zeit der Kreuzzüge eine große Rolle. — Nissibin, eine Stadt von nicht sehr bedeutendem Umfange, aber merkwürdig wegen der Nähe des alten Nisibis, von dem man noch einen Theil der Mauern und mehre andere Alterthümer sieht; sie war der wichtigste Ort Mesopotamiens, und spielte in der Geschichte der Römerkriege gegen die asiatischen Völker eine Hauptrolle. — Haran oder Carrae, berühmt durch die Niederlage des Crassus, eine sehr alte, gegenwärtig aber fast ganz in Ruinen liegende Stadt. Hier hatten die Sabäer ihren Hauptsitz, hier waren auch von jeher die Sternanbeter vorzugsweise vereint. Unweit Diarbekir leben deren noch etwa 1000 in Höhlen.

Mussel oder Mossul, in einer Ebene am Tigris, über den eine Brücke führt, zur Hälfte eine Schiffbrücke, zur Hälfte von Stein. Diese Stadt, deren Inneres schlecht gebauet ist, mit schmalen und schlecht gepflasterten Straßen, hat mehre Moscheen, unter denen die eine einen schiefen Thurm hat, gleich jenem zu Pisa. Die Baumwollenmanufakturen, durch welche sie so berühmt war (der Musselin hat von dieser Stadt seinen Namen), sind sehr gesunken, gleichwohl sind sie doch noch sehr wichtig wegen der Baumwollenzeuge, mit denen sie alle benachbarten Provinzen versorgen. Mossul ist der Mittelpunkt eines ziemlich ausgebreiteten Handels, mehrer blühender Manufakturen und Fabriken, und der gewöhnliche Sitz des chaldäisch-katholischen Patriarchen von Elkosch; die Bevölkerung scheint über 60,000 Seelen zu betragen, nach anderen Angaben 35,000 und 120,000. In der Umgegend liegt Nunia, ein Dorf am linken Ufer des Tigris, Massul gegenüber; ist dadurch merkwürdig, daß es nach der allgemeinen Meinung an der Stelle des alten Ninive erbaut ist, von dem nur noch wenige Spuren vorhanden sind. Bekanntlich war Ninive lange Zeit die Hauptstadt des aßyrischen Reiches, und damals die größte Stadt Asiens. Von den Medern und Chaldäern zerstört, erhob sich aus ihren Ruinen später eine neue Stadt. Gegenwärtig ist es sehr schwer, wenn nicht unmöglich, die neue Stadt von der alten zu unterscheiden; so viel aber ist gewiß, daß man von Zeit zu Zeit mitten unter diesen Schuttmassen Statüen, Basreliefs und Inschriften findet. — Elkosch, ein Berg, auf dem sich das Kloster des heiligen Matthäus erhebt, der apostolische Sitz des chaldäisch-apostolischen Patriarchen, der zu Mossul sich aufhält, und unter dem 300 Dörfer stehen. In Elkosch sieht man ein Mausoleum, welches das des Propheten Nahum sein soll. Weiter entfernt westlich von Mossul leben in dem Sindjargebirge die wilden Yeziden, der Schrecken der ganzen Umgegend, welche von diesen unbändigen Räubern abwechselnd ausgeplündert oder in Contribution gesetzt wird. Noch führen wir in dieser Gegend, aber außerhalb des Umkreises von Mossul, an: Rokka, am linken Ufer des Euphrat, eine nicht ganz unbedeutende Stadt, der Hauptort des gleichnamigen Paschaliks; man sieht hier die Trümmer eines Palastes des berühmten Kalifen Harun-al-Raschid. — Ana, eine kleine Stadt am rechten Eufratufer, die Residenz eines arabischen Emirs und der gewöhnliche Versammlungsort der Karawanen, welche nach Damask gehen. — Kirkesia, das alte Circesium, am Euphrat und Khabur. — Sirt, das alte Tigranocerta, am Khabur; 3000 Einwohner.

5) Irak-Arabi

das alte Babylon und Chaldäa, am untern Euphrat und Tigris, die sich hier vereinigen und den Namen Schat-el-Arab bekommen. Zum Theil ist das Land eine völlige Sandwüste; nur an den Ufern ungemein fruchtbar. Hauptprodukte sind: Kameele, Büffel, Esel und Dattelpalmen. Die Einwohner sind Araber, Kurden, Turkomanen, auch Syrer, Türken und

Armenier. Das Arabische wird fast allgemein gesprochen. In Irik-Arabi liegen:

Bagdad, am Tigris; der größte Theil der Stadt liegt auf dem linken Ufer des Flusses. Bagdad ist geziert mit den schönsten Bazaren und einigen wohlgebaueten Häusern, und bietet deshalb den Anblick einer mehr persischen, als türkischen Stadt dar; die Straßen sind sehr schmal und schmutzig; eine feste und hohe Mauer, umgeben von breiten und tiefen Gräben, und eine mit Geschütz wohl besetzte Citadelle vertheidigen die Stadt, welche vormals, als sie noch der Sitz der Kalifen war, so prächtig war; jetzt scheint sie nur 100,000 Einwohner zu haben; sie ist indeß immer noch eine der betriebsamsten und handeltreibendsten Städte der asiatischen Türkei, und der Mittelpunkt des Handels für diese Gegenden mit Persien, Turkestan, Arabien und Indien. Das Zeughaus, der Palast des Pascha, das Zollhaus, das Grabmal der Zobeide, Gemahlin des Harun-al-Raschid, und das des Scheik Abdul-Kadir-Ghituni sind nächst den schönen Bazaren die merkwürdigsten Gebäude; eine Schiffbrücke, von 620 Fuß Länge, verbindet die westlich des Tigris liegende Vorstadt mit der eigentlichen Stadt. Die Umgebungen von Bagdad sind mit Trümmern griechischer, römischer, persischer und arabischer Städte bedeckt, die sämmtlich zerstört sind, und von denen fast nichts übrig blieb. Man sieht noch Spuren alter Kanäle, findet noch Götzenbilder, Hausgeräthe, geschnittene Steine, ja sogar noch Ruinen alter Gebäude. Diese alten Trümmer erwecken in uns so gewaltige Erinnerungen, daß wir nicht umhin können, hier etwas ausführlicher zu werden. Wir folgen dabei Reinaud:

Die Umgegend von Bagdad, die vom Tigris und Eufrat bewässert wird, wird in der Bibel als die Wiege des Menschengeschlechts bezeichnet. Hier erhoben sich die berühmten Städte Babylon, Seleucia, Ctesiphon, Bagdad, welche nach einander die Hauptstädte des babylonischen, assyrischen, syrischen, parthischen und arabischen Reiches waren. Gewissermaßen im Mittelpunkte des alten Continentes gelegen, wurden sie theils von der See her, durch den Tigris und Eufrat, theils vom Lande her durch die Karawanen, der Stapelplatz der Waaren Persiens, Indiens, Chinas, so wie Westasiens, Afrikas und Europas; und aus diesem Umstande erklärt sich die Bedeutsamkeit, welche Ninive, Babylon, Seleucia, Ctesiphon und Bagdad nach einander gewonnen; und diese Bedeutsamkeit würde noch fortbauern, wenn der Welthandel nicht andere Wege und Richtungen genommen hätte. Unglücklicher Weise erlaubte die Natur des Bodens nicht, Gebäude, aus Stein oder Marmor aufzuführen. Nur Thonerde stand zu Gebote, die, an der Sonne getrocknet, oder im Feuer gebrannt, in Backsteine verwandelt ward, und Erdpech und Kalk, aus denen ein Mörtel verfertigt ward. Diese Ziegelsteinmassen waren nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Schriftsteller des Alterthums, zur Ausführung von Werken geeignet, die einen imposanten Eindruck machten, aber ungünstig für die zarte Ausführung von Bildwerken; und ohne Zweifel sah man hier niemals Basreliefs und Gegenstände mit Figuren prangen, wie wir sie bei griechischen, römischen, ägyptischen Denkmalen finden und die noch immer bei uns ein hohes Interesse erregen; überdies dienten bei der Leichtigkeit des Transports und der Arbeit, die Materialien einer verfallenen Stadt zum Aufbau derjenigen, welche an ihre Stelle treten sollte, so daß häufig von einer großen Stadt kaum eine Spur ihres frühern Daseins übrig blieb.

Wir wollen mit den Ruinen von Babylon beginnen. Babylon, welches wegen seiner prachtvollen Quais, seiner ehernen Pforten, seiner hängenden Gärten, seines Belustempels, seiner merkwürdigen und ungeheuren Mauern und seiner zahlreichen Paläste wegen von Herodot, der schon Aegypten gesehen hatte, für die erste und bedeutendste Stadt der Welt erklärt ward, bietet jetzt nur noch unförmliche Trümmerhaufen dar; erst in den neueren Zeiten sind die noch übrigen Ruinen genauer untersucht und durchforscht worden. Babylon lag an beiden Ufern des Eufrat und hatte einen Umfang von 480 Stadien oder etwa 12 Meilen; am östlichen Ufer unterscheidet man unter den Schutt- und Trümmerhaufen noch einen Hügel den die dortigen Araber Alcasser, d. h. den Palast nennen; dieser scheint derselbe zu sein mit dem von Nabuchodonosor erbaueten, in welchem Alexander der Große starb. Seitwärts bemerkt man Wände mehrer Mauern, die wahrscheinlich den hängenden Gärten als Fundament dienten, und wo noch ein Baum in einem alten Stamm verwachsen dasteht; diese verschiedenen Trümmer bilden lange Gänge und Gemächer, welche jetzt den Löwen und anderen

wilden Thieren zum Schlupfwinkel dienen; der Hügel selbst bildet ein Viereck, dessen Seite etwa 2000 Fuß beträgt; er wird indeß immer kleiner weil man die Backsteine, die von der schönsten Art sind, zu andern Zwecken verwendet. Sie haben auf der untern Seite eine Inschrift. Obschon der Mörtel nur etwa eine Linie stark ist, so sind die einzelnen Lagen doch so fest mit einander verbunden, daß man nur mit äußerster Anstrengung einzelne Stücke losbrechen kann. An der Seite dieses Gemäuers findet man Bruchstücke von Alabaster, Vasen, irdenen Gefäßen, Marmortafeln und glasirten Dachsteinen.

Die großartigste Trümmer aber, welche sich am westlichen Ufer erhalten hat, ist eine Art Hügel, mehre Stunden vom Flusse entfernt den die Bewohner Birs-Nemrod nennen, von Nimrod, der in der Bibel erwähnt wird. Diese Ruine hat nach Ker-Porter, der sie zuerst mit Aufmerksamkeit untersuchte, 2000 Fuß im Umfang, und ist 200 Fuß hoch; oben steht ein 35 Fuß hoher abgestumpfter Thurm. Man unterscheidet noch drei von den acht Terassen, die wahrscheinlich ehemals den Gipfel umkränzten. Alles macht es wahrscheinlich, daß dieß der babylonische Thurm sei, das erste großartige Gebäude, von welchem Nachrichten bis auf uns gekommen sind, und welches unter dem Namen des Belustempels noch zu Alexanders Zeit einen ungeheuren Raum einnahm. Die noch erhaltenen Theile dienen wilden Thieren zum Schlupfwinkel. Und so ward den erfüllt, was der Prophet Jesaias gesagt hat: „Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehrt werden von Gott, wie Sodam und Gomorrha, daß die Araber keine Hütten daselbst machen, und die Hirten keine Heerden dort lagern; Vampyre werden dort nisten; und Uhu dort hausen; Strausse werden dort wohnen und Feldziegen dort hüpfen; Eulen in ihren Palästen schreien, und Schakale in ihren Schlössern heulen.“

Die auf den Ziegelsteinen befindlichen Inschriften haben keilförmige Charaktere, Keilschrift, d. h. sie bestehen aus Figuren die Nägeln oder Keilen gleichen, aber diese Schriftzüge scheinen nicht dieselben zu sein, wie diejenigen welche man in Persepolis, Wan, Kirmanscha findet, obwol ihre einem Nagel gleichende Form sich bei allen Inschriften derjenigen Denkmale findet, welche die Assyrier, Chaldäer, Meder und Perser errichtet haben. Es scheint dies die allererste Schreibart dieser Völker gewesen zu sein, die jedoch weil sie für den gewöhnlichen Gebrauch zu unbequem ist, einer andern Platz machte, und nur noch bei Inschriften auf öffentlichen Denkmälern angewandt wurde. In den bedeutendsten Kabinetten Europas, z. B. in dem königlichen in Paris, werden solche Backsteine und andere Trümmer aus Babylonien aufbewahrt. Auf diesen Ziegelsteinen befinden sich gewöhnlich Inschriften, und nicht selten auch Abbildungen entweder wirklich vorhandener oder fantastisch gebildeter Thiere. Babylon war die Hauptstadt von Chaldäa; es verlor seine große Wichtigkeit, als dieses Land zu einer Provinz des persischen Reichs herabsank. Alexander der Große sprach die Absicht aus, er wolle sie zur Hauptstadt seiner ungeheuren Eroberungen und zu noch höherer Blüthe und strahlenderm Glanze erheben. Aber er starb, und als sein Feldherr Seleucus sich Mesopotamiens bemächtigte, gründete er in der Nähe am westlichen Ufer des Tigris die Stadt Seleucia, die sich zum Nachtheile Babylons erhob. Als später die parthischen Könige Seleucia gegenüber am östlichen Tigrisufer, die Stadt Ctesiphon gründeten, erhielt Babylon einen neuen Stoß. Als Kaiser Trajan den Orient als Sieger durchzog, stand Babylon noch, und er konnte das Zimmer besuchen, in welchem Alexander der Große gestorben war. Allmälig aber zog die Bevölkerung aus der Stadt gänzlich fort, wilde Thiere drangen von allen Seiten ein, und sie glich einem großen Parke, in welchem die Perserkönige von Zeit zu Zeit Jagdvergnügungen anstellten.

Die Städte Seleucia und Ctesiphon erhielten sich bis zum siebenten Jahrhunderte, als der Islam weit und breit um sich griff. Wegen ihrer Nähe benannten die Araber sie mit dem gemeinschaftlichen Namen Madain, das heißt vorzugsweise die beiden Städte. Unter den Kalifen Omar drangen die Araber aus ihren Wüsten hervor, und beide fielen in ihre Hände; durch die Gründung von Bagdad und andern Städten in der Nähe, sanken sie bald zu nichts herab. Noch ist von Ctesiphon eine Seite des Palastes des Cosroes übrig, es ist eine Art Backsteinmauer mit Fenstern und Nischen, die in der Mitte eine große Halle hat 85 Fuß hoch, 76 Fuß breit und 148 Fuß lang. Deswegen nannten auch die Araber dieses Gebäude Takhd-i-cosru oder die Gewölbe des Kosru. Wahrscheinlich ist es dasselbe, welches die alten Schriftsteller Eivan-Kesra oder die Halle

des Kosru nennen, und welches in der Nacht, als Mohammed zur Welt kam, auseinander gespalten sein soll. In der Umgebung entdeckte der französische Reisende Michaux im Jahre 1783 einen eiförmigen Kieselstein, von etwas über einen Fuß Höhe, der gegenwärtig in der Sammlung des Königs von Frankreich aufbewahrt wird. Dieser mit Figuren und Keilschriften bedeckte Stein scheint sich auf die alten Glaubenslehren der Völker dieses Landes zu beziehen. Millin hat Zeichnungen davon bekannt gemacht, und Hager und Münter haben sie genau untersucht; bisjetzt erwarten wir noch eine genügende Erklärung von den Gelehrten.

Neben den berühmten Namen von Babylon, Seleucia, Ctesiphon, wissen die Geographen, mit Ausnahme von Bagdad, das wir schon beschrieben haben, nur noch die Namen Hille oder Hella, am rechten Ufer des Euphrat, einer kleinen Stadt von etwa 7000 Seelen, anzuführen; sie ist wichtig wegen ihres Gewerbfleißes, und vor allem wegen der Nähe der Ruinen von Babylon. — Meschhed-Hossein, d. h. der Ort des Märtyrers Hossein, eine Stadt, welche diesen Namen führt, weil sie an der Stelle erbaut wurde, wo der Imam Hossein, der Sohn des Kalifen Ali, ein Enkel Mohammeds, getödtet wurde; ursprünglich hieß diese Stadt Kerbela. Die jetzige Stadt wird von einem Arme des Eufrat bespült, und ist von Gärten und recht gut angebauten Fluren umgeben. Die Moschee des Hossein wird jährlich von einer großen Schaar von Pilgern besucht. Die ungeheuren Schätze, welche die Frömmigkeit der Muselmänner hier aufgehäuft, wurden von den Wahhabiten im Jahre 1801 fortgeführt. Man schätzt die Bevölkerung auf 10,000 Seelen.

Einige Meilen weiter im Süden von Hella liegt:

Meschhed-Ali, eine kleine Stadt, merkwürdig wegen der prächtigen Moschee, in der das Grabmal des Kalifen Ali ist; zu welchem ebenfalls viele tausend Pilger alljährlich wallfahrten, die vorzugsweise aus Persien kommen. Die hier aufbewahrten Schätze wurden vor einigen Jahren in die Moschee des Imam-Mussa nach Bagdad gebracht, um sie vor dem Raube der Wahhabiten in Sicherheit zu bringen. In der Umgegend sieht man eine Art Rotunde, welche nach der Behauptung der Eingebornen das Grabmal des Propheten Ezechiel seyn soll; und am Eufrat findet man die Trümmer von Kufa, einer der merkwürdigsten Städte in den Geschichtbüchern der Araber, die durch ihre gelehrte Schule so berühmt war. Von Kufa rührt die Benennung der kufischen Schreibart her, welche die bei Denkmälern übliche Schrift der Araber ist und auch auf Münzen der ersten Jahrhunderte aus der Zeit des Islams angewendet wurde.

Bassorah, eine große befestigte Stadt, die noch jetzt einen bedeutenden Handel treibt, obwohl sie wenig bevölkert, und im Vergleich mit dem, was sie in den Zeiten der Kalifen war, sehr herabgekommen ist, sie liegt am rechten Ufer des Schat-el-Arab, der hier für Schiffe von 500 Tonnen schiffbar ist, etwa 7 Meilen vom Meere. Gärten, Pflanzungen, Bewäßerungskanäle, welche die steigende Fluth reinigt, nehmen einen großen Theil der innern Stadt ein, ihre Straßen sind unregelmäßig, sehr schmutzig, und die Häuser von Erde oder Ziegelsteinen. Die Bazare, die ihrer ansehnlichen Größe und der reichen hier ausgelegten Producte wegen merkwürdig sind, zeichnen sich keinesweges durch ihre Bauart aus; das schönste Gebäude von Bassorah möchte die englische Factorei sein. Die Luft in dieser Stadt ist ungesund wegen der Sümpfe, welche die Ebbe und Fluth hier abwechselnd füllt und trocken macht. Die Bewohner, deren Zahl sich wohl auf mehr als 60,000 belaufen möchte, sind verderblichen Fiebern ausgesetzt.

6) Syrien

oder Soristan, das etwa 2000 □Meilen enthält, liegt zwischen dem mittelländischen Meere und der syrisch-arabischen Wüste; im Innern ist es nicht bestimmt begränzt; der höchste Punkt dieser Provinz ist der Libanon; von demselben fließt herab der Bahr Kades; und nach Norden der alte Orontes, Aasi genannt; gegen Süden fließt der Jordan; im Nordosten ist der Euphrat; im Westen das todte Meer. Die bedeutendsten Producte sind: Seide, Baum-

wolle, Honig und Wachs, Oel, Tabak, Salz und Erdpech. Die Einwohner sind Syrer, Türken, Griechen, Armenier, Juden, Zigeuner, im Nordosten Kurden, im Norden Turkomanen, in den Städten auch Franken, in den Wüsten Araber, deren Sprache die vorzugsweise herrschende ist.

Syrien, welches der geschichtlichen Erinnerungen wegen so hoch wichtig ist, hat eine Menge von Orten, die in mehrals einer Hinsicht dem Geographen, Geschichts- und Alterthumsforscher, und dem Theologen sehr bedeutend sind, und wir wollen die wichtigsten derselben bei den 5 vorzüglichsten Städten aufführen. Wir beginnen mit Aleppo, welches als die Hauptstadt von Syrien betrachtet wird.

Aleppo (Beroea; Haleb-el-schabba der Morgenländer) in asiatischem Style erbauet, auf mehren Höhen, die vom Koik bespült werden, ist von einer mit Graben umgebenen Mauer umschlossen. Diese Stadt die im ganzen osmanischen Reiche nur Konstantinopel und Kairo an Größe, Volkszahl und Reichthum nachstand, aber an Gesundheit, an Pracht und Festigkeit der Privatgebäude, und an Reinlichkeit der Straßen beide übertraf, bot vor einiger Zeit dem Anblick eines bloßen Trümmerhaufens dar. Die beiden Erdbeben im Jahre 1822 haben mehr als die Hälfte zerstört, und die schönsten Gebäude bedeutend beschädigt. Vor diesem schrecklichen Ereignisse gehörte Aleppo in Hinsicht seines ausgedehnten und wichtigen Handels zu den bedeutendsten asiatischen Städten und führte nicht mit Unrecht den Namen des neuen Palmyra. Die große Karawane von Bagdad und Bassorah führte nach Aleppo die Erzeugnisse von Persien und Indien hin, und jene von Latakia und Alexandrette die von Europa und Amerika, und der häufige Verkehr mit Diarbekir und Damask machte es zum großen Marktplatze von Armenien, Mesopotamien, Syrien nnd Arabien. Die Volksmenge, welche Tavernier und d' Arvieux sehr übertrieben, scheint uns vor dem Jahre 1822, mit Inbegriff der unmittelbaren Umgebungen, sich auf 200,000 Seelen belaufen zu haben. Die Wasserleitung, deren Gründung bis zu jener der Stadt hinaufreicht, und die zuerst von der Mutter Konstantins und später im Jahr 1218 ausgebessert wurde, war das älteste Denkmal von Aleppo; die alte Kathedrale ward zur Hauptmoschee umgewandelt. Diese Stadt ist der Hauptort eines gleichnamigen Eyalets und eines Molla erster Klasse, eines griechischen Patriarchen, eines armenischen Bischofes und zweier anderen, eines maronitischen und eines jakobitischen. Alle Hauptstaaten Europa's haben hier Consuln.

In einem Umkreise von 18 bis 20 Meilen sind die wichtigsten Städte folgende: Djibul, ein kleiner Ort im Salzthale, das wegen eines großen Salzmorastes, aus denen man jährlich eine beträchtliche Menge Salzes gewinnt, bekannt ist. — Sermein, ein anderer kleiner Ort, den wir wegen seiner zahlreichen in den Felsen eingehauenen Cisternen und mehrer gegenwärtig von Bauern bewohnten Höhlen anführen. — Edlip, eine kleine von Oelbäumen umgebene Stadt, deren Häuserzahl Burkhardt auf etwa 1000 schätzt. — Reiha, viel kleiner, aber merkwürdig wegen der Trümmer des alten Reiha oder Ruiha und der von Benin die nur in einer Entfernung von wenigen Meilen liegen. — Famieh, eine kleine Stadt, am Orontes, auf der Stelle des berühmten Apamea, wo die syrischen Könige ihr Hauptgestüt hatten, und 500 Elephanten hielten, wegen der üppigen und grasreichen Weideländereien ziehen noch jetzt hier viele Beduinenstämme umher und der ergiebige Fischfang im El-Taka-See, der mit dem Orontes in Verbindung steht, und nach Burkhardt dem Statthalter alljährlich fast 3000 Pfund Sterlinge einbringt, macht sie noch jetzt zu einer Stadt von Wichtigkeit. — Hamah, eine große Stadt am Orontes, blühend durch ihren Gewerbfleiß und ihren Handel mit den reichen Produkten der sie umgebenden schönen Fluren, welche man als die Kornkammer Syriens betrachtet. Hier leben mehre große türkische Herren, die theils in Ungnade beim Großherrn gefallen sind, theils sich freiwillig hierher zurückgezogen haben. In Hamah befindet sich eine Wassermaschiene, deren größtes Rad 75 Fuß im Durchmesser hat. Ohne die übertriebene Angabe Ali-Beys von 100,000, noch die zu geringe von Burkhard von 30,000 Seelen anzunehmen, glauben wir ihre Bevölkerung auf 45 bis 50,000 Bewohner

anschlagen zu können. In einer andern Richtung liegen Antakieh, das ungeheure, großartige Antiochien, (Antiochia magna) wo die Könige aus dem Stamme des Seleucus ihre gewöhnliche Residenz hatten und mehre römische Kaiser gern verweilten. Es war einst, als St. Petrus, vor der Verlegung seines Sitzes nach Rom, hier der erste Bischof war, reich und blühend; und ist jetzt nur noch eine verödete Stadt; die auf einander folgenden Belagerungen unter den Sarazenen, Persern und andern Völkern, ferner die häufigen Erdbeben, welche diese Stadt heimsuchten, und vor allen die Verheerungen des Sultans Bibars während der Kreuzzüge, als er mit stürmender Hand Antiochien den Christen entriß, haben die schönen Gebäude, die mit den römischen wetteiferten an Pracht, sämmtlich in Schutt und Trümmerhaufen umgewandelt; und nur ein Theil seiner ungeheueen und festen Mauern und Wasserleitungen hat allen diesen Zerstörungen Trotz geboten; von den ehemaligen 6 bis 700,000 Einwohnern sind ungeachtet der gewiß zu hohen Angabe Ali-Beis von 18,155, gewiß nicht mehr als höchstens 10,000 übrig. Noch aber hat Antiochien seine berühmten warmen Quellen, treibt etwas Handel und ist der Titularsitz mehrerer Patriarchen, die in anderen Städten residiren; der griechische Patriarch von Antiochien zum Beispiel wohnt zu Damask, jener der unirten Griechen in einem Kloster auf dem Berge Libanon, der katholische Patriarch in Rom, und jener der Nestorianer in Mardin. — Kepse, ein Dorf, merkwürdig wegen der Nähe der Ruinen der alten Seleucia Pieria; noch bewundert man die Trümmer seiner alten Festungswerke und die merkwürdigen Höhlen. — Beilan, im Alterthum so berühmt unter den Namen der syrischen Pforte; die Stadt ist seit mehren Jahren ganz herunter gekommen, früher war es Sommeraufenthalt einer großen Zahl Europäer die sich in der Levante niedergelassen hatten. — Alexandrette (Iskanderun der Türken), eine kleine Stadt mitten in verpestenden Sümpfen; ihr Hafen ist der Hauptstapelplatz für die Waaren, welche von Aleppo nach dem Abendlande versandt werden. Die berühmte Taubenpost, welche man in neuerer Zeit in den Niederlanden, und zwischen Paris und London nachgeahmt hat, ist seit längerer Zeit nicht mehr im Gange. — Ellis, eine Stadt von ungefähr 12,000 Einw., ist blühend durch ihre zahlreichen Manufacturen und ihren Handel. — Aintab, im Paschalik Merasch in Kleinasien, blühend und nicht übel gebauet, hat 20,000 Einwohner. — Bir, eine kleine aber deshalb wichtige Stadt weil sie an der gewöhnlichen Straße des Euphrat liegt und wegen der Nähe von Membig, dessen noch vorhandene Mauern die ehemalige Größe von Mabog oder Hierapolis, einer der Verehrung der Astarte geweihten Stadt, bezeugen; diese Göttin, die man in einem scheußlichen Bilde, halb als Weib halb als Fisch darstellte, hatte hier einen prächtigen Tempel, der von 300 Priestern bedient, und mit reichen Weihgeschenken gefüllt war; die Plünderung desselben brachte den Markus Licinius Crassus ungeheure Summen ein.

Tripoli, (Tripolis; Tarabolos oder Tarablus der Morgenländer), eine Stadt von mittlerer Größe, aber nach Irby und Mangles von allen syrischen Städten die am besten gebaute, ist rings von Gärten und wohl angebaueten Feldern umgeben, und liegt nahe an der Mündung des Nahr-el-Kadisch. Eine in den neueren Zeiten ausgebesserte Citadelle vertheidigt die Stadt. Ihr Hafen, ihr Gewerbfleiß und ein ziemlich starker Handel erhöhen die Wichtigkeit von Tripoli das etwa 16,000 Einwohner hat. Es ist Residenz des regierenden Pascha des gleichnamigen Eyalets geworden, der indeß seit dem Jahr 1828 von dem von Acre abhängig ist. Tripolis ist auch der Sitz eines griechischen Bischofes.

In einem Umkreise von 12 Meilen liegen:

Batrum, eine kleine Stadt, im Gebiete der Maroniten, wichtig durch ihre Rhede und ihren Handel. — Kanobin, eine sehr kleine Stadt, aber merkwürdig durch ihre romantische Lage, und weil sie als Hauptstadt der Maroniten betrachtet wird, jener Bergbewohner, die sich nach eigenen Gesetze regieren, und den Türken einen geringen Tribut zahlen; ihre Anzahl beläuft sich auf etwa 100,000 und ihr Patriarch wohnt in einem großen Kloster Dschebail, dessen Kirche von Theodosius dem Großen erbaut wurde. Nicht weit von hier am Abhange des Libanon, sieht man einige wegen ihres Alters merkwürdige Zedern, welche die Eingeborenen aus der Salomonischen Zeit herleiten. — Baalbeck, eine sehr kleine durch Kriege und Naturrevolutionen zerstörte Stadt; man kann sie als den Hauptort der Mutualis betrachten, jener wilden Bergbewohner, die der Pforte zinspflichtig, aber keineswegs unterthan sind; sie nimmt theilweise die Stelle des alten Heliopolis

ein, von dem man mitten unter einer Masse von Trümmerhaufen noch das Schloss und den Sonnentempel sieht; dieser letztere ist besser erhalten, als das erstere; man bewundert hier die kolossalen Säulen, den Portikus, die schönen Sculpturen an dem ungeheuern Portale, und vor allem das Mauerwerk, welches alle diese Bauwerke umgiebt, wegen der wunderbaren Größe der Blöcke, aus denen sie zusammengesetzt sind, Burkhard der mehre derselben maß, fand den größten 183 Fuß lang, 4 dick und eben so breit. Doct. Richardson betrachtet sie als die schwersten Massen, welche je von Menschenhänden oder Maschinen in Bewegung gesetzt worden sind.

Zahle, eine kleine Stadt deren Bevölkerung seit Burkhardts Zeiten reißend zunahm, jener Zeit, als sie noch von dem Drusen Emir Beschir abhängig war. Nicht weit davon liegt Bezommar, das schönste und reichste Kloster von Kesruan auf einem hohen Berge; Burckhardt traf hier den alten Patriarchen Jussuf, vier Bischöfe, mehre Mönche und eine Schule, welche von mehren jungen Leuten aus verschiedenen Städten der Levante besucht wurde. — Bairut, (Berytus), eine der alten Städte Phöniziens, in welcher Justinian eine Rechtsschule gründete, und die noch zur Zeit der Kreuzzüge von großer Wichtigkeit war. Kapitain Mangles schätzt ihre Einwohnerzahl auf 10,000, obschon ihr Hafen von Tacardin zerstört war. — Massyad oder Massiate, eine sehr kleine Stadt, die man als den Hauptort der berühmten Assassinen, Ismaëliten oder Ansarieh der Morgenländer betrachten kann, jener Bergbewohner, die durch den Krieg sehr verringert worden und den Türken nur zinspflichtig sind. Sie stehen unter einem eigenen Scheikh.

Längs der Küste liegen:

Tortosa, (Orthosia der Alten, Tartus bei den Morgenländern), eine elende kleine Stadt, aber wichtig durch ihre Alterthümer, und ihre außerordentlichen Höhlen, welche zu der alten Republik Aradus gehört haben. Auf den nun verlassenen Eilande Ruad, Tortosa gegenüber, erhob sich Aradus, dessen Häuser 5 bis 6 Stockwerke hoch waren, und dessen Handel und Freiheit hierher eine bedeutende Volksmenge gezogen hatten. In weiterer Entfernung und zwar längs der Küste führen wir noch zwei kleine Städte an: Dscheble, (Byblos oder Gabala), berühmt wegen ihrer Alterthümer, ihrer in den Felsen eingehauenen Grabmäler und der Moschee des Sultans Ibrahim, die beim letzten Erdbeben zerstört ward; und Latakia, (Laodicaea) wegen ihres noch fast ganz erhaltenen Triumphbogens, und vor allen wegen ihres großen Hafens, der in den neueren Zeiten einer der Orte geworden ist, von welchem aus Aleppo seine Waaren versendet.

Acre, (Aco später Ptolomaïs; Akka der Morgenländer), eine befestigte Stadt von mittlern Umfange, liegt an einer Bai. Sie spielt eine große Rolle in der Geschichte der Kreuzzüge; gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts war sie jedoch so herabgekommen, daß sie fast wüste und verödet lag. Ein arabischer Emir, Scheick Daher, überrumpelte sie, und durch seine Bemühungen hoben sich Handel und Schiffahrt wieder. Diesem verständigen Häuptling, dem fast das ganze alte Galiläa unterworfen war, folgte der berüchtigte Tyrann Djezzar-Pascha, der die Stadt verschönerte und befestigte, zumal seit dem Widerstande gegen den General Bonaparte. Unter den Denkmalen ist kein einziges alterthümlich, alle sind nur aus den Trümmern alter Gebäude erbauet. Die bedeutendsten sind: der Palast des Pascha, ferner die von Djezzar erbaute Moschee, welche mit prächtigen Marmorsäulen aus den nahen Städten bereichert, mit einer erhabenen Kuppel bedeckt, und mit herrlichen Arabesken geschmückt ist; ferner zwei Bazare mit großen Gewölben, öffentliche Bäder, die man für die schönsten im osmanischen Reiche hält, und ein prächtiger Springbrunnen von weissen Marmor nahe bei dem Palaste des Pascha. Acre ist Hauptort eines gleichnamigen Eyalets und der Hauptstapelplatz für den syrischen Baumwollenhandel; die wichtigsten Handeltreibenden Völker Europas haben dort ihre Consuln, und die Einwohnerzahl scheint sich auf 20,000 Seelen zu belaufen. Ptolemaïs war die letzte Stadt, welche die Kreuzfahrer im heiligen Lande besaßen, bis 1291. Belagerung durch Bonaparte 1799. In der unmittelbaren Nähe dieser Stadt, erhebt sich der Berg Carmel, der in der Religionsgeschichte so berühmt ist als Aufenthalt der Propheten Elias und Elisa, und der zahlreichen frommen christlichen Mönche, die im Mittelalter in den Grotten wohnten, die man in dem Berge häufig antrifft. Die alte Kirche die sich auf seinem Gipfel erhob, ward im Jahr 1824 nach Ausbruch des griechischen Aufstandes zerstört, aber auf die Gegenvorstellung Karl des X von

Frankreich, aus dem Material der alten und mit den Beiträgen dieses Fürsten und mehrer frommen Leute wieder auferbaut. Etwas weiter entfernt in einem Umkreise von 15 Meilen längs der Küste liegt Tyr, (Thor der Syrier, Tsur der Juden, Sur der Morgenländer), im Alterthume die Königin der Meere, die Wiege des Handels, die Hauptstadt des reichen und blühenden Phönizien, das in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts nur aus ein paar Dutzend armseliger Hütten bestand, und der Zufluchtsort einiger Fischer war. In den letzten Jahren vergrößerte sie sich auf Kosten von Seide, und Buckingham fand sie 1815 schon als kleine wohlgebaute Stadt mit 800 Häusern aus Stein, einer Moschee, drei Kirchen, öffentlichen Bädern und drei Bazars; er schätzte ihre Bevölkerung auf mindestens 8000 Seelen; Connor, der sie im Jahre 1820 besuchte, giebt ihre Zahl auf nur 500 an; der ungeheure von Alexander dem Großen bei der denkwürdigen Belagerung des zweiten Tyrus mitten im Meere erbaute Damm, ist durch Anspülung in eine Landenge verwandelt werden, und scheint uns die einzige Merkwürdigkeit aus dem Alterthum zu sein, welche diese berühmte Stadt dem beobachtenden Reisen darzubieten hat. — Seyde (Sidon), die Mutter aller phönizischen Städte, ist noch jetzt eine beträchtliche Stadt, obgleich sie seit einigen Jahren sehr verloren hat; der schöne in italienischen Geschmacke von Emir Facardin (Fackreddin) erbaute Palast fällt in Trümmer; der Hafen ist verschüttet und ihre Denkmale sind zerstreut aber in ihrer Nähe findet man noch die in Fels gehauenen Grabmale, welche Hasselquist als die der alten syrischen Könige bezeichnet; sie sind größtentheils offen, und dienen den Hirten zum Zufluchtsort. Wir bemerken, daß in der Nähe des Berges Mar-Elias-Alsa, nicht weit von Sidon, die berühmte Lady Esther Stanhope wohnt, welche seit einigen Jahren auf mehre Paschas von Syrien, und namentlich auf mehre Araberstämme einen so großen Einfluß ausübt.

Kaissarije, (Caesarea Palaestinensis), die von Herodes dem Großen zur Ehre des Augustus gegründet worden ist, ward in einigen Jahren eine der schönsten und prachtvollsten Städte des Orients; berühmt in den ersten Zeiten des Christenthums, hochwichtig während der Kreuzzüge, ist sie jetzt so herabgekommen, daß auch nicht ein Mensch mehr in ihr wohnt; aber die Erhaltung ihrer Wälle, ihres Hafens und ihrer Denkmale, sagt Forbin, überraschen auf eine staunenswerthe Weise; sie hat noch Straßen, Plätze und wenn man die Thore ihrer hohen und furchtbaren Mauern in Stand setzen wollte, so könnte sie mit leichter Mühe bewohnbar gemacht und wieder in Vertheidigungszustand gesetzt werden. Wir merken an, daß hier der prächtige Tempel sich befand, den der Gründer dem Kaiser Augustus geweiht, und mit der kolossalen Statue dieses Fürsten nach jener des Jupiter Olympius geschmückt hatte, und daß der prachtvolle Hafendamm zu den großartigsten Wasserbauten des Alterthumes gehörte; die meisten zu diesen Bau gebrauchten Steine waren 50 Fuß lang, 18 Fuß breit und 9 Fuß dick, und das Meer war an mehren Stellen 20 Klafter tief. — Jaffa, (Joppe), eine kleine Stadt mit 4 bis 5000 Einwohnern, merkwürdig wegen des Hafens, in dem die Pilger nach Jerusalem sich ausschiffen; er ist sehr schlecht, aber doch immer merkwürdig wegen seiner Nähe von Jerusalem, und als einer der am frühesten besuchten von dem die Geschichte weiß. Nach der Volksage bauete hier Noah seine Arche, und die Bibel läßt den Propheten Jonas sich hier nach Tarschis einschiffen; und über diesen Hafen erhielt Salomon die Materialien zu seinem Tempelbau.

Auf der andern nach dem Innern zu liegenden Seite finden wir: Safed oder Saffat, eine kleine gut gebauete blühende Stadt; Burkhardt berechnet ihre Häuserzahl auf 500; sie ist eine der vier Städte, welche die Juden als heilig betrachten und von wo sie Missionäre ausschicken, die für ihre armen Glaubensgenossen Almosen sammeln; sie haben hier eine Art von Universität und eine Buchdruckerei. Ganz in der Nähe liegt das angebliche Haus Jakobs, es sind großartige in Fels gehauene Grabmäler, welche die Türken als die alte Wohnung dieses Patriarchen betrachten, und die Citadelle, die eine der ältesten Bauwerke Palästinas zu sein scheint; ihre Mauern sind von ungewöhnlicher Stärke und Dicke, und in der Geschichte der Kreuzzüge wird ihrer oft erwähnt. — Deir-el-Kamar, eine kleine Stadt, wird als Hauptort des Landes der Drusen betrachtet, jener Bergbewohner, die noch nie den Türken vollständig unterworfen waren, und nur tributpflichtig sind; die Stadt scheint seit Volneys Besuche sehr an Umfange und Einwohnerzahl zugenommen zu haben, da Burkhardt ihr 1200 Familien und Kapitain Leight 5000 Bewohner zuschreibt. Ganz in der Nähe liegt Bettedin, wo der Emir Beschir einen schönen, in italienischem Geschmacke erbauten Palast

bewohnt. Dieser Fürst hat wegen seiner Gewandheit und seiner Politik auf alle Bewohner des Libanon einen großen Einfluß. Etwas weiter entfernt liegt das Kloster Mar-Hanna-Schuair, von dem fünf andere Klöster abhängen; es ist im ganzen Oriente durch seine arabische Buchdruckerei berühmt, aus der mehre wichtige Werke hervorgegangen sind. An der entgegengesetzten Seite liegt die berühmte Ebene Esdrelon, welche den fruchtbarstea Theil Kanaans bildete und von reichen Weideplätzen bedeckt war. Hier besiegte Barak den Sisra; hier kämpfte Josias, König von Juda, gegen den ägyptischen König Necho, und fiel von Pfeilen durchbohrt; im Allgemeinen war die Ebene Esdrelon der Tummelplatz der Heere während aller Kriege in diesen Gegenden; von dem assyrischen Könige Nebukadnezar bis zur französischen Expedition nach Aegypten. Juden, Heiden, Sarazenen, Kreuzfahrer, Aegypter, Perser, Drusen, Türken, Araber, Franzosen, alle haben hier ihre Zelte aufgeschlagen, und ließen hier ihre Fahnen wehen. —

Nazareth oder Nassara, eine kleine Stadt, deren Einwohnerzahl die neueren Reisenden auf **3000** angeben; das lateinische Kloster ist ein großes Gebäude, und die Kirche der Verkündigung ist nächst der des heiligen Grabes zu Jerusalem und der zu Bethlehem die schönste in Palästina; eine andere Kirche unter derselben enthält mehre in Kapellen verwandelte Grotten, wohin der Volksglaube die Küche, Schlafkammer und andere Gemächer der heiligen Jungfrau verlegt. Nicht weit davon zeigt man den Ort, wo nach einer andern Ueberlieferung der Engel Gabriel ihr erschien, so wie ein Theil der Werkstatt Josephs und die Schule, welche Jesus mit den Kindern seines Alters besuchte. In der Nähe liegt Cana, ein kleines recht hübsches Dorf mit ungefähr **300** Einwohnern, merkwürdig wegen der Wunder, die Jesus hier gethan haben soll; der Berg Tabor, berühmt wegen des ruhmreichen Sieges, den eine Hand voll Franzosen hier über die Araber davontrug, und wegen der Sage, welche auf den Gipfel desselben den Schauplatz der Verklärung Christi verlegt. Man sieht hier eine Grotte, in welcher drei Altäre errichtet sind zum Andenken der drei Tabernakel, die Petrus hier aufschlagen wollte. Lateinische Priester feiern hier jährlich durch eine Messe den Tag der Verklärung. In der Umgebung von Nazareth findet man mehre Orte, an denen Christus Wunder verrichtet haben soll, das Aehrenfeld, der Ort der Vervielfältigung des Brotes und der Fische, der Berg der Glückseeligen, sind die bemerkenswerthesten; alljährlich singen zum Andenken die Mönche hier in feierlichen Umzügen das Evangelium ab.

Tabarieh (Tiberias), eine kleine Stadt mit ungefähr **4000** Einwohnern; gehört nach dem Talmud zu den vier als heilig betrachteten Städten, und ist merkwürdig wegen ihrer schönen Lage an dem westlichen Ufer des gleichnamigen Sees, der auch der See von Galiläa und Genezareth heißt, und als Sitz, den hier die ausgezeichnetsten jüdischen Schriftgelehrten nach der Zerstörung von Jerusalem während ganzer **350** Jahre nahmen; es ist ferner merkwürdig wegen der Schule, die sie hier gründeten, und welche während des Mittelalters so berühmt war, und seit langer Zeit durch ein Collegium ersetzt wurde, das noch jetzt besteht; endlich wegen der Nähe der Bäder von Emaus, die zu den Zeiten der Römer stark besucht wurden, und deren Trümmer man noch sieht; sie haben von ihrer Wirksamkeit nichts verloren, und ziehen noch jetzt viele Fremde nach Tabarieh. Etwas entfernter gegen Nordosten liegt Kapernaum, eine ganz in Trümmern liegende Stadt, die wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen wollen, da sie der gewöhnliche Aufenthaltsort Christi während der letzten drei Jahre seines irdischen Wandels war, und der Ort, an dem er die Schwiegermutter des heiligen Petrus, die Gichtbrüchige, den Sohn des Hauptmanns geheilt, und wo er die Tochter des Jairo von den Todten auferweckt haben soll. — Bisan, ein elendes Dorf, mit etwa **300** Einwohnern, an der Stelle der in der Bibel vorkommenden Stadt Bethsan, Skythopolis der Griechen und Römer; es war die größte Stadt in Dekapolis; man erkennt noch ein Theater, mehre Grabmäler in der Umgegend, und auf einem Hügel die Spuren einer Akropolis.

Sebasta, ein armes kleines Dorf, an der Stelle von Samaria, der Hauptstadt der Könige von Israel, die von Salmanassar ganz zerstört, von Herodes dem Großen aber als Sebaste zur Ehre des Kaisers Augustus auf das Prachtvollste wieder aufgebauet wurde. In der Stadt befand sich ein Platz, der $3\frac{1}{2}$ Stadium im Umfange hatte; in der Mitte desselben stand der Tempel des Augustus, der eben so sehr durch seinen Umfang, als durch die Schönheit seiner Architektur merkwürdig war. Von seinen ungeheuren Mauern ist nichts mehr übrig;

aber eine noch aufrecht stehende Säulenhalle, eine große Anzahl umgestürzter Säulen und mehre andere Trümmer beurkunden noch jetzt den vormaligen Glanz dieser Stadt, in welcher die Propheten Elias und Elisa dem Könige von Israel vergebens mit Gottes Zorn drohten, und ihre Wunder in Gegenwart des ganzen Volkes gethan haben sollen. — Naplus (Sichem im alten Testamente, Sichar im neuen, Neapolis bei den alten Griechen und Römern, Nabolos bei den Arabern und anderen Orientalen) war zu verschiedenen Zeiten die Hauptstadt des alten Königreiches Samaria, und ist jetzt noch die Hauptstadt der Sekte der Samaritaner; die geschichtliche Erinnerung dieser Stadt reicht 3000 Jahre hinauf. Sie liegt in einem fruchtbaren und lieblichen Thale, zwischem dem Berge Ebal im Norden und dem Barazim im Süden, und ist noch jetzt wegen ihres Gewerbfleißes, ihres Handels und ihrer 10,000 Seelen starken Bevölkerung merkwürdig. Eine Volkssage verlegt hieher die Höhlengräber Josephs, Jakobs und Josuas, so wie den berühmten von Letzterem gegrabenen Brunnen; alle diese Denkmäler sind noch vorhanden. Auf dem Berge Garizim war der von den alten Samaritanern so sehr besuchte Tempel erbauet, welcher dem von Jerusalem nicht nachstand, und auf diesem Berge verehrten die Samaritaner den Jahovah.

Jerusalem (Jeruschalaïm bei den Hebräern, Hierosolyma bei den alten Griechen und Römern, Elkods bei den Arabern, Kudsi-Scherif, d. h. vorzugsweise die Heilige bei den Türken), ist eine der berühmtesten Städte der Welt, die Wiege des Juden- und Christenthums, die zweite heilige Stadt der Mohammedaner; sie war das Ziel aller der Religionskriege, die unter dem Namen der Kreuzzüge einen so großen Einfluß auf das Morgenland sowohl, als auf das Schicksal Europa's ausübten. Gegenwärtig liegt die Stadt am Fuße des Berges Zion, auf der Höhe von Acra, Moria und Calvaria (der Schädelstätte). Sie ist von sehr hohen Felsmauern umgeben, von Thürmen beschützt, und der Bach Kedron fließt in der Nähe. Die Häuser sind in keiner Hinsicht merkwürdig, aber einige öffentliche Gebäude wollen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Zu diesen gehören: die Moschee Omars, El-Haram oder die Heilige genannt; sie besteht aus mehren kleinern Moscheen und Kepellen, die sämmtlich in der Mitte einer großen Ummauerung stehen, und von denen zwei die vorzüglichsten sind: 1) die Moschee El-Aksa oder die Entfernte, im Gegensatze zu den Moscheen von Mecca und Medinah, welche für den Araber die nächsten sind; sie ist durch Pfeiler und Säulen in 7 Schiffe abgetheilt; das mittlere Schiff ist von einer Kuppel überwölbt, und ist 160 Fuß lang und 32 Fuß breit; 2) die Moschee El-Sackra oder der Fels, bildet ein Achteck von 160 Fuß im Durchmesser, welches sich auf einer mit weißem Marmor gepflasterten und 16 Fuß erhobenen Plattform von ungefähr 460 Fuß Länge und 339 Fuß Breite erhebt, und von einem Dome geschlossen wird, der 47 Fuß im Durchmesser und 39 Fuß Höhe hat, und den 4 Pfeiler und 12 großartige Säulen tragen; der Haupteingang ist mit einer prächtigen Vorhalle geschmückt, welche von 8 corinthischen Säulen getragen wird; das Innere ist mit vielem Geschmacke und großer Pracht geziert, und wird stets durch mehre tausend Lampen erleuchtet. In der Mitte sieht man einen Fels in Form eines sphärischen Segments, das etwa 33 Fuß in seiner größten Ausdehnung haben mag; es ist dies die Sackra-Halah (der heilige Fels), wegen dessen die Moschee erbauet wurde, und auf dem der Patriarch Jakob geruhet haben soll; die Volkssage will hier auch noch die Spur von Mohammeds Fuße erkennen; nach dem Glauben der Muselmänner nämlich fuhr er vor hier aus in den Himmel, und läßt den Fels von 70,000 Engeln bewachen, die täglich einander ablösen. Alsdann folgt die Moschee, welche über dem Grabe Davids erbauet sein soll. Unter den von den Christen für heilig gehaltenen Gebäuden nennen wir vor allen die Kirche des heiligen Grabes, welche die Kaiserin Helena an dem Orte erbauen ließ, den man ihr als den der Kreuzeserhöhung Christi bezeichnete, und wo sein irdischer Leib begraben wurde. Im Jahre 1811 hat eine Feuersbrunst diesen großartigen Tempel, in welchem auch die höchst einfachen Gräber Gottfrieds von Bouillon und Balduim von Flandern zu sehen waren, in einen Schutthaufen verwandelt. Das Grab Christi, das katholische Kloster neben demselben, ferner die Kapellen der acht Nationen oder Zweige des Christenthums wurden von den Flammen verschont, und im Jahre 1812 ward der Tempel selbst auf Kosten der griechischen Mönche, welche man für die Urheber dieses Unglücks hielt, wieder aufgebauet. Wir bemerken, daß das katholische Kloster des heiligen Erlösers der Sitz eines Bischofes in partibus und der Hauptort der 17 in Palästina,

Syrien, Aegypten und der Insel Cypern verbreiteten Hospitien ist, welche die sogenannte **Mission des heiligen Landes** bilden. Die Kirche besitzt viel heiligen Schmuck von außerordentlichem Werthe, Armleuchter z. B. und andere kostbare Gegenstände, die ihr von den Königen von Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel u. s. w. verehrt wurden; man behauptet, daß der Werth derselben über 8,000,000 Franken betrage. Noch pilgern jährlich eine nicht unbedeutende Anzahl Wallfahrer zu diesen heiligen Orten, und von ihnen ziehen die griechischen, armenischen und katholischen Geistlichen, die in abgeschiedenen Klostern leben, ihre Haupteinkünfte. Das Kloster der Armenier ist so groß, daß es 800 bis 1000 Zellen haben soll, um eben so viele Pilger zu beherbergen. Der wichtigste Gewerbzweig Jerusalems besteht in Reliquienfabrikation, in Verfertigung von Rosenkränzen und andern mit Perlenmuscheln geschmückten Gegenständen, und die Bevölkerung beträgt etwa 30,000 Seelen. Jerusalem ward mehrmals erobert und zerstört; von 1099 bis 1187 war es Hauptstadt eines christlichen Königreichs.

Die unmittelbare Umgebung Jerusalems ist reich an sehr merkwürdigen Ortschaften, von denen wir die wichtigsten anführen wollen. Dahin gehören: der **Oelberg**, der seinen Namen hat von den Oelbäumen, die ihn vormals bedeckten, und zum Theil jetzt noch auf ihn gesehen werden. Von hier aus soll Jesus Christus Jerusalems Fall verkündigt haben, von hier aus in Gegenwart seiner Jünger gen Himmel gestiegen sein. Die Volkssage erkennt noch die eingedrückte Spur des linken Fußes des Religionsstifters, und an diesem Orte ließ die Kaiserin Helena eine Kirche und ein Kloster bauen, deren Trümmer man noch jetzt sieht. Eine große Anzahl Pilger — sagt Richardsen — kommt noch hieher, um Abdrücke in Wachs oder Gyps davon mitzunehmen. Am Fuße dieses Hügels lag **Gethsemane**, wo ein Garten war, in den Christus sich oft zurückzog, wo er in der Nacht vor seiner Kreuzigung betete, und von Judas seinen Feinden verrathen wurde. Etwas weiter gegen Osten entfernt liegt **Bethany**, ein kleines Dorf, wo die allgemeine Sage noch das Haus des Lazarus, dessen Grab, das Haus Simons des Aussätzigen, Maria Magdalena's und die Wohnung Marthas, und den Feigenbaum, den Christus verfluchte, erkennen will. Das **Thal Josaphat** zwischem den Oelberge und einem der Hügel, auf dem Jerusalem erbauet ist, dient noch den jetzt lebenden Juden, wie ihren Voraltern, zum Begräbnißorte. Nach der Volkssage werden in diesem Thale alle Menschen am Tage des jüngsten Gerichtes sich versammeln.

In einem Umkreise von 11 Meilen liegt **Bethlehem**, eine kleine Stadt, oder besser ein großes Dorf, der Geburtsort Jesu Christi; hier sieht man die schöne, von der Kaiserin Helena erbauete Kirche, mit prachtvollen Geschenken aus ganz Europa geschmückt, und die **berühmte Kapelle der Geburt**, eine große, in Fels gehauene und mit Marmor gepflasterte Grotte. Nach der Volkssage bezeichnet von den drei durch prächtige silberne Leuchter stets erleuchteten Altären, der eine die Geburtsstätte des Heilandes, der zweite den Ort, wo die Krippe stand, und der dritte den Ort, wo die Magier den Neugeborenen angebetet haben sollen; die Einwohner, deren Zahl sich auf etwa 700 bis 800 belaufen mag, zeichnen auf Perlenmuscheln aus dem rothen Meere die verschiedenen Leiden Christi, oder fassen diese Muschen zierlich in Kreuze, und verkaufen sie an die Pilger; auch Rosenkränze und andere dergleichen Gegenstände bilden einen nicht unbedeutenden Nahrungszweig. Nicht weit von Bethlehem, gegen Süden, sieht man die berühmten **Salamonstreiche**; es sind drei, durch ihre Größe und feste Bauart merkwürdige Behälter, welche dieser König angelegt haben soll; sie lieferten das Wasser zu der Wasserleitung von Jerusalem. — **Santa Saba**, ein wegen seiner schönen und hohen Lage merkwürdiges Kloster, nicht weit vom Bache Kedron; in der Umgebung desselben liegen eine große Anzahl Grotten, in welchen zur Zeit, als der heilige Saba das Mönchsleben in Palästina einführte, weit über 10,000 Mönche gelebt haben sollen. Einige Meilen gegen Osten und nicht weit vom todten Meere entfernt, lag **Massade** (Massada), der am stärksten befestigte Ort in Judäa, und merkwürdig wegen der ungeheuren Werke, mit denen Herodes der Große seine von Natur schon sehr feste Lage noch verstärkte. Dieser Fürst hatte hier auch einen Palast von der größten Pracht und außerordentlicher Festigkeit erbauen lassen. Da wir eben das **todte Meer** erwähnen, so bemerken wir noch, daß von den neuern Reisenden die Berichte älterer außer Zweifel gesetzt und als vollkommen richtig anerkannt sind: daß nämlich die specifische Schwere seines Wassers so groß ist, daß Personen, die nicht schwimmen können, doch nicht untersin-

ken, daß seine Ufer fürchterlich dürre und von aller Vegetation entblößt sind, und daß kein Fisch in demselben leben kann. — Rihah oder Rayh, ein unbedeutendes Dorf von ungefähr 50 Hütten, merkwürdig wegen der Nähe des alten Jericho, dessen so oft im alten und neuen Testamente erwähnt wird; hier starb Herodes der Große in einem schönen, von ihm erbaueten Palaste. Das von den Alten wegen seines Wasserreichthumes und seiner ungemeinen Fruchtbarkeit so gepriesene Thal von Jericho ist gegenwärtig schreckbar dürre; die wohlschmeckenden, von den Griechen und Römern so gesuchten Datteln, die herrlich duftenden Rosen, der vortreffliche Balsam, der hier auf einer Strecke von 70 Stadien Länge und 20 Stadien Breite in so großer Menge gewonnen wurde, sind gänzlich verschwunden.

Naplus, Sebasta und Jaffa liegen ebenfalls in demselben Umkreise von Acre, und sind bereits aufgeführt worden. Auf einer andern Seite liegen: Ramla (Rama oder Arimathia), eine recht hübsche kleine Stadt, die nach Ali Bey von 2000 Familien bewohnt sein soll; Berggren dagegen giebt die Einwohnerzahl auf nur 2000 Seelen an. Das lateinische Kloster wird als Aufenthaltsort von allen christlichen Reisenden sowohl, welche auf ihrem Wege nach Jerusalem oder von dort her hier durchkommen. — Ascalon, das zur Zeit der Kreuzzüge von so hoher Wichtigkeit war, ist heut zu Tage, ungeachtet seiner großartigen Trümmer und Ruinen, fast ganz verödet; Wälle und Thore stehen, wie Forbin berichtet, noch aufrecht. Man sieht hier alle Trümmerarten von Palästen, großen Kirchen und die eines ungeheuren Venustempels, der mit 40 Säulen von röthlichem Granit in dem schönsten Verhältnisse geschmückt ist. — Razze oder Gazza, eine kleine noch ziemlich blühende Stadt mit 2000 oder nach Anderen 5000 Einwohnern. — El-Khalil oder Kalil (Kiriath-Arbe und später Hebron) war mehre Jahre die Hauptstadt des Königreiches David's, und gehört zu den ältesten Städten der Welt. Gegenwärtig ist es nach Berggren, der es neulich besucht hat, ein Schlupfwinkel für etwa 4- bis 5000 Türken und einigen aus Rußland abstammende Juden, die alle Raub und Plünderung als Gewerbe treiben; die prächtige Kirche, die von der Kaiserin Helena an der Stelle erbauet ward, welche vom Volke als Abrahams Grab betrachtet wird, ist in eine mit großer Pracht geschmückte Moschee umgewandelt; nur Muselmänner dürfen dieselbe besuchen; man sieht die angeblichen Gräber dieses Patriarchen, und mehrer seiner Familienglieder, welche mit reich in Gold gestickten grünen Seidenstoffen bedeckt sind, und öfter von dem Großherrn erneuert werden. Hebron hat kleine Glashütten, in denen die Ringe verfertigt werden, mit welchen die Beduinen ihre Arme und Füße schmücken.

Damask (Damascus; Demeschk oder Dimischk-al-Scham der Morgenländer) ist eine der ältesten Städte der Welt, deren schon in der Geschichte Abrahams erwähnt wird. Glücklicher als ihre Zeitgenossinnen Ninive, Babylon, Memphis und andere großen Städte, hat Damask dieselben, ohne jemals weder deren Berühmtheit noch Größe erlangt zu haben, nicht nur überlebt, sondern ist auch noch heut zu Tage eine der schönsten und blühendsten Städte im Oriente. Sie liegt mitten in einem Thale, das vom Barraady und dessen Zuflüssen bewässert wird; sie ist berühmt wegen ihrer zahlreichen Baumgärten und wohlschmeckenden in denselben wachsenden Früchte, daher sie auch von den Arabern für eines der 4 irdischen Paradiese gehalten wird. Damask nimmt mit seinen ungeheueren Vorstädten einen großen Raum ein, und hat eine Bevölkerung von wahrscheinlich über 140,000 Seelen; die Straßen sind wohlgepflastert, und auf beiden Seiten mit Platten für die Fußgänger versehen; ihre aus Erde und Ziegelsteinen erbauten Häuser, äußerlich einfach, innerlich aber von großer Pracht, enthalten fast sämmtlich Springbrunnen; aber ungeachtet ihres hohen Alterthumes hat diese Stadt dennoch kein merkwürdiges Denkmal aus früheren Zeiten. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: die Hauptmoschee, die vormals Kathedrale des heiligen Johannes war; sie ist einer der schönsten von den Christen erbauten Tempel, und man bewundert an ihr vor allen die großartigen Verhältnisse, die schöne Kuppel und ihre Thürme; nach den bedeutenden, vom Kalifen Walid ausgeführten Ausbesserungen sollte man glauben, daß sie von den Arabern erbauet sei. Ferner sind anzuführen: der für die Aufnahme der Karawanen bestimmte Bazar, eine ungeheure Säulenrotunde, die von einer schönen Kuppel bedeckt ist, und in deren Mitte ein schöner Springbrunnen steht; das Serai oder der Palast des Pascha, der Khan des Asad-Pascha, und der des Suleiman-Pa-

scha. Vor allem zeichnet sich aber Damask aus durch die Pracht und die Schönheit seiner Kaffeehäuser, von denen mehre auf Pfählen im Flusse erbauet sind, und als eine große Merkwürdigkeit der Levante betrachtet werden. Erfinderische Kunst erhöhte das Bett des Barrady mehre Klafter stromaufwärts zu einem kleinen Wasserfalle, dessen Geräusch und Frische während der Tageshitze die angenehmsten Empfindungen denen verursacht, welche sich hier auf den reich gepolsterten Sitzen niederlassen. Damask ist der allgemeine Versammlungsplatz von 30- bis 50,000 Pilgern, welche sich hier aus allen Gegenden Europa's, der asiatischen Türkei, ja sogar Persiens und Turkestans zu Karawanenzügen nach Mekka versammeln. Der längere oder kürzere Aufenthalt von mehren Tausenden derselben gab dem Handel einen ungemeinen Aufschwung, und machte die Stadt zu einer der bedeutendsten in Asien. Außer der großen Karawane, welche am Ende des Monats Ramadan abgeht, giebt es noch drei andere Karawanen, die jährlich dreimal nach Bagdad gehen, und eine, die zwei- oder dreimal monatlich von Aleppo kommt. Wenn die berühmte Säbelfabrik seit der Zeit, als Timur die Arbeiter nach der Bucharei abführte, ihren Ruf mit Recht verloren hat, so zeichnen doch noch viele andere Fabriken, und vor allen die Perlemutterarbeiten, als wahrhafte Kunstwerke dieser Art sich höchst vortheilhaft aus. Burkhardt hält Damask von allen Städten im Oriente für die, in welcher mit Manuscripten der bedeutendste Händel getrieben wird. Damask ist die Hauptstadt des gleichnamigen Eyalets, der Sitz eines Molla erster Klasse, und des griechischen Patriarchen von Antiochien, unter dem 42 Erzbischöfe und Bischöfe stehen.

In einem Umkreise von 17 Meilen von Damask findet man nur fast ganz verlassene und verödete Städte, andere minder merkwürdige, oder solche, die bereits schon von uns erwähnt wurden; so liegen auf der einen Seite: Seyde, Tyr, Safed, Tabarieh und andere, die im Umkreise von Acre liegen. — Bostra, eine kleine Stadt, und der bedeutendste Ort von Hauran, merkwürdig wegen der Alterthümer, die an seine vormalige Wichtigkeit und den alten Glanz erinnern, als es von Trajan und Alexander Severus verschönert und befestigt wurde; es war die Hauptstadt des römischen Arabiens. — Djerrasch (Gerasa), eine ganz verödete Stadt, die aber wegen der großartigsten Trümmer wichtig ist, welche Seetzen entdeckt hat, und die von Irby und Mangles im Jahre 1818, und neulich noch von Desmazures und Champmartin besucht sind. Die Denkmäler dieser prächtigen Stadt gehören in die schönste Epoche der römischen Baukunst. Sie war an zwei Seiten eines Thales erbauet, das von einem Flusse bewässert wird, und scheint aus zwei großen, im Mittelpunkte sich rechtwinkelig durchschneidenden Straßen bestanden zu haben. Diese waren mit ionischen und korinthischen Säulen geziert, und mehr als 2000 Säulen stehen noch aufrecht, jedoch ist die Zahl der umgestürzten sicherlich viel bedeutender; das Pflaster mit den Fußwegen für die Spaziergänger ist noch in sehr gutem Zustande, und man sieht noch die Radspuren alter Wagen; die Tempel, Theater, Bäder, Gräber, und die Reste alter Mauerwerke erregen hohe Bewunderung. — Rabat-Amman (Philadelphia), eine andere seit mehren Jahrhunderten ganz verlassene und öde Stadt, von der noch die Trümmer eines bedeutenden Palastes, eines prächtigen, großen und wohlerhaltenen Amphitheaters, eines Tempels mit einer großen Zahl noch aufrecht stehender Säulen, und auf einem Hügel noch ein runder Tempel mit Säulen von außerordentlicher Größe übrig sind.

In einer andern Richtung liegen: Deir-el-Kamar, Baïrut, Baalbek, Canobin und Tripoli, die schon beim Umkreise dieser letzteren Stadt beschrieben wurden. Gegen Nordosten liegt Hems (Emesa), am Orontes, wichtig wegen ihres Ackerbaues, und blühend durch die zahlreichen Manufakturen; die Bevölkerung möchte sich auf 20,000 Seelen belaufen. Ungeachtet des hohen Alterthumes und der zahlreichen Gebäude, mit welchen sie in jener Zeit prangte, als sie die Hauptstadt des gleichnamigen Königreiches war, bietet Hems doch kein merkwürdiges Denkmal dar. Aber außerhalb des Umkreises gegen Osten, mitten in der Wüste und im Mittelpunkte einer ungemein fruchtbaren und wasserreichen Oase erhebt sich Palmyra, das König Salomon unter den Namen Tadmor erbaute; ein Name, der noch jetzt bei den dortigen Bewohnern gebräuchlich ist. Zwischen dem Eufrat und dem mittelländischen Meere gelegen, war Palmyra seit den Zeiten des höchsten Alterthums ein Hauptstapelplatz für die Waaren des Morgenlandes sowohl, als des Abendlandes. Dieser reiche Handel machte es zu einer der mächtigsten Städte Asiens, doch erhob es sich zur höchsten Blüthe des Wohl-

standes unter den glänzenden Regierungen Odenat's und der berühmten Zenobia, und wetteiferte damals an Glanz und Wohlstand sogar mit Rom. Von Aurelian eingenommen und geplündert, von Justinian wieder hergestellt und befestigt, erobert und wieder erobert in den vielen Kriegen, von welchen diese Gegend heimgesucht ward, ist Palmyra jetzt zu einem armseligen Dorfe herabgesunken, das von einigen hundert arabischen Familien bewohnt wird. Aber die ungeheueren und großartigen Trümmer sind noch immer Zeugen von ihrem alten Glanze. Man bewundert vor allem den prächtigen, in eine Moschee verwandelten Sonnentempel, der von kolossalen Säulen und einer großen viereckigen Mauer, welche im Innern eine doppelte Säulenhalle bildet, umgeben ist; die vier bewundernswürdigen Granitsäulen, die obeliskenartig im Mittelpunkte des Einganges liegen, die Trümmer dieses Einganges, die eine 3000 Schritte lange Säulenhalle bilden, die Ruinen eines Triumphbogens, jene von Grabmälern in Form viereckiger Marmorthürme mit mehren Stockwerken, ohne äußere Verzierung, inwendig jedoch mit Bildwerken bedeckt und mit Säulen verziert. Diese prächtigen Trümmer, die nur denen von Baalbeck und Theben, hinsichtlich der Größe des zu ihrem Baue verwandten Materials nachstehen, müssen unter die großartigsten des Alterthumes gezählt werden.

Arabien.

Lage. Zwischen 12° bis 34° nördlicher Breite, und 51° bis 76° östlicher Länge.

Gränzen. Gegen Norden die Landenge von Suez, die dem Vicekönig von Aegypten unterworfen ist, und die asiatische Türkei; gegen Osten der persische Meerbusen und der Golf von Oman; gegen Süden der Golf von Oman und der indische Ocean; gegen Westen das rothe Meer.

Flüsse. Wenige Gegenden auf der Erde sind so wasserarm, als Arabien. Es hat keinen beträchtlichen Fluß, mit Ausnahme des Meidam und Schabb, welche von der Hochebene von Yemen herab ins indische Meer fließen; sie sind die einzigen bekannten Flüsse, welche ununterbrochen zu fließen scheinen, denn alle anderen sind Gießbäche oder Wadis, welche bald nach der Regenzeit vertrocknen, ohne ins Meer zu gelangen. Der Euphrat kann nicht als ein zu Arabien gehörender Fluß betrachtet werden, weil die Nomadenstämme, welche an seinem Ufer herumirren, zur asiatischen Türkei gehören, oder durchaus unabhängig sind. Der Aftan oder Fluß von Lahsa, der eine so große Rolle auf unsern Karten spielt, wurde vom Capitain Sadlier im Jahre 1819 als ein unbedeutender Bach erkannt, der im Sommer vertrocknet.

Religion. Der Islam, welcher in dieser Gegend seinen Ursprung hat, ist der herrschende Glaube, zu dem sich fast alle Einwohner bekennen. Er ist in mehrere Sekten getheilt. Die Seidije sind sehr zahlreich in Yemen, die Abaditen in Oman, die Schiiten auf der Küste des persischen Meerbusens, und die Messekhiliten im Hedschas. Die Wahhabiten sind eine neue Sekte, deren Lehren wir im ersten Theile, Seite 80, angeführt haben, und die jetzt, nachdem sie sich beinahe über die ganze Halbinsel verbreitet hatte, wieder auf die Gegend beschränkt, in welcher sie entstand, einige Nomadenstämme abgerechnet. Zur mosaischen

Religion bekennt sich eine große Zahl Juden, von denen die Rechabiten, ihres Alterthumes und ihrer gegen alle feindlichen Angriffe behaupteten Unabhängigkeit wegen, die berühmtesten sind.

Regierung. Alle Staaten Arabiens haben eine gemäßigte Regierungsform, z. B. in den Imamaten von Yemen und Maskate und in dem Groß-Scherifat von Mekka. Mehre der zahlreichen Nomadenstämme haben sogar eine ganz patriarchalische Verfassung, und einige sind wirkliche Republiken, sowohl demokratische als aristokratische. Keinerlei Art von Despotismus drückt die Bewohner dieser Gegenden. Das Reich der Wahhabiten bot noch vor Kurzem ein eigenthümliches Gemisch von Theokratie, Monarchie, Aristokratie und Demokratie dar.

Produkte. Die aus dem Mineralreiche beschränken sich auf etwas Kupfer, Eisen und Blei; das Pflanzenreich dagegen liefert: Südfrüchte, Indigo, Zucker, Taback, Manna, Datteln, Weinreben, Reis, Durra, Oel, Kaffee, Balsam, Gummi, Myrrhen und andern Weihrauch, Aloe, Senesblätter; das Thierreich außer den wilden Thieren, besonders Pferde und Kameele.

Gewerbthätigkeit. Fabriken und Manufakturen hat Arabien fast gar nicht. Erst seit Kurzem haben die Banianen, so nennt man dort die ansässigen Hindus, einige Baumwollenfabriken angelegt.

Handel. Obgleich der Handel Arabiens in Vergleich zu jener Zeit, als der Seeweg nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung noch nicht entdeckt war, sank, so ist er doch noch beträchtlich genug. Die Karawanen, welche nach Mekka gehen, und die Hafen von Yambo, Dschidda, Kamfidia, Moka, Aden, Maskate, El-Khatif und Gran sind die Plätze, auf denen der meiste Verkehr herrscht. Beinahe alle Gegenstände der Bekleidung liefert Indien, Luxusartikel kommen aus Europa, Waffen aus Persien und der asiatischen Türkei. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Kaffee, das wichtigste der arabischen Produkte, Perlen, Datteln, Häute, Pferde, Senesblätter, Indigo, Gummi; außerdem eine Menge Benzoë, Weihrauch und Myrrhen, die meist aus Afrika gebracht werden, obgleich im Handel diese Waaren als Erzeugniß der Halbinsel gelten. Die vorzüglichsten Einfuhrartikel sind, außer den drei zuletztgenannten, Stoffe, Zucker und andere Produkte aus Indien, Stahl, Eisen, Kanonen, Blei, Zinn, Cochenille, Leinwand, unechte Perlen, blanke und Feuerwaffen, und eine Menge anderer Gegenstände aus den Fabriken und Manufakturen Europas.

Eintheilung und **Topographie.** Seit dem Sturze des schnell wieder auseinandergefallenen ephemeren Wahhabitenreiches ist die Halbinsel in eine Menge kleiner von einander unabhängiger Staaten getheilt. Die neueren Araber kennen die ungenauen Bezeichnungen des steinigen oder peträischen, des glücklichen und wüsten Arabiens gar nicht. Ihre eigenen Schriftsteller sind auch nicht über die Eintheilung des Landes übereinstimmender Meinung, und die Eintheilungen des berühmten Niebuhr sind von denen anderer Gelehrten gänzlich verschieden. Wir glauben, daß man dieses große Land am besten abtheilt, wenn man die großen geographischen

bei den Landeseingeborenen gebräuchlichen Eintheilungen mit den gegenwärtigen politischen Abtheilungen verbindet, von denen wir jedoch nur die bedeutendsten angeben werden.

1) Hedschas.

Diese Landschaft umfaßt das peträische Arabien auf unseren Karten, die ganze Ostküste des rothen Meeres bis zu den Gränzen von Yemen. Die Hauptstaaten desselben sind:

Das **Grossscherifat von Mekka**, welches den Theil begreift, den die Araber Beled-el-Haram oder das heilige Land nennen. Seit der Vertreibung der Wahhabiten und des Scheik Abu-Arisch kann dieser Staat als abhängig vom Pascha von Aegypten betrachtet werden, denn dessen Truppen halten die festen Plätze und Hafen besetzt. Die vorzüglichsten Städte sind:

Mekka; es liegt in einem unfruchtbaren Thale; ist rings von Gebirgen umgeben, etwa zwei Tagereisen von Dschidda entfernt, und ist die Hauptstadt des Großscherifats. Die Straßen sind ziemlich regelmäßig, und die Häuser aus Stein aufgeführt. Mekka ist offen, aber durch drei Citadellen vertheidigt, und hat in den letzten Jahren durch die Plünderung der Wahhabiten und durch die Abnahme der Pilger verloren, welche jährlich dahin kamen, und diese Stadt zum Mittelpunkte des Handels zwischen Arabien und dem übrigen Asien, Afrika und Europa machten. Seit einigen Jahren erst fängt sie an, sich in Etwas wieder zu heben. Die Bevölkerung, welche von **100,000** auf **18,000** Seelen herabgesunken war, als Ali-Bey sie besuchte, beträgt jetzt vielleicht wieder **60,000**. Mekka ist berühmt als Geburtsstadt Mohammeds, und, wie Reinaud bemerkt, als Wiege der muselmännischen Traditionen. Nach den arabischen Sagen erhielten Adam und Eva nach dem Sündenfalle hier ihre Verzeihung von Gott. In Mekka ließ sich Ismael, Abrahams Sohn, nieder, als er mit seiner Mutter Hagar der Eifersucht der Sara entfloh, und wurde Stifter des berühmten Stammes der Koreischiten, zu welchem Mohammed gehörte. Abraham soll hier mehr als einmal seinen geliebten Sohn besucht und den Tempel der Kaaba errichtet haben, der seitdem der fortwährende Gegenstand der Verehrung der Gläubigen war. Die Kaaba, so genannt wegen ihrer Gestalt, die beinahe ein reines Quadrat bildet, ist **34** Fuß hoch und **27** Fuß breit, und mit einem großen Teppiche von schwarzer Seide bedeckt, in den in goldenen Buchstaben das Glaubensbekenntniß des Islam eingewirkt ist: »Es giebt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Gesandter!« Seit dem Sturze der Kalifen von Bagdad und der Mameluckensultane von Aegypten muß dieses Geschenk des Teppichs der Großherr besorgen, und er schickt es immer durch die Karawane, die von Kairo nach Mekka geht. Die Pforten der Kaaba öffnen sich nur dreimal des Jahres, einmal für die Männer, einmal für die Weiber, und einmal, wenn sie gereinigt werden soll. Auswärts an einer der Ecken ist der berühmte schwarze Stein eingefügt; rings umher sind die Zemzembrunnen, wo die Pilger sich reinigen, und verschiedene Hallen und Kanzeln, wo sie ihre heiligen Gebräuche verrichten. Das Ganze ist mit einem großen, viereckigen, bedeckten Gange umgeben, welcher Medschid-al-Haram oder die heilige Moschee heißt, und durch welche man in die Pforte Bab-al-Salam oder Pforte des Heiles eintritt. In Mekka giebt es keinen andern Gewerbszweig, als die Verfertigung von Rosenkränzen, die nicht unbedeutend ist. Der berühmte Balsam von Mekka wächst nicht in der Umgegend, sondern im Innern der Halbinsel. Burkhardt, der diese Stadt vor wenigen Jahren besuchte, fand die Wissenschaften in tiefem Verfalle. Die Schulen und andere Anstalten waren in Gasthäuser für die Pilger verwandelt, und unter den Einwohnern herrschte Verschwendung und Ueppigkeit. Das Gepräge ihrer Abstammung mit den übrigen Bewohnern Arabiens war dergestalt verwischt worden, daß man zwischen ihnen und ihren Stammesgenossen beinahe gar keine Aehnlichkeit ent-

deckte. Burkhardt versichert, daß in der Stadt kaum noch einige Menschen vom Stamm der Koreischiten sich befänden, und daß der Rest entweder durch Bürgerkriege oder Hungersnoth umgekommen oder ausgewandert sei.

In der nächsten Umgegend hat Mekka mehre heilige Oerter, die in religiöser Hinsicht den Mohammedanern von Wichtigkeit sind, z. B. der Berg Arafat und das Thal von Mina, wo die Pilger anhalten und beten müssen; ferner: der Berg von Hira mit der Höhle, in welche der Prophet vor seiner Sendung sich einschloß, und in der Einsamkeit über himmlische Dinge nachdachte, und wo ihm der Engel Gabriel zum erstenmale erschien.

Entfernter in einem Umkreise von 14 Meilen, und am Ufer des rothen Meeres liegt Dschidda, welches Rüppel für die schönste und reichste Stadt am ganzen rothen Meere erklärt; nach ihm soll sie 40,000 Einwohner haben, eine achtmal größere Zahl als die, welche frühere Reisende ihr gaben. Sie kann als Hafenstadt von Mekka gelten, ist befestigt und mit einer starken ägyptischen Besatzung versehen, die von einem Pascha, der vom Pascha von Aegypten abhängt, befehligt wird. Im Innern des Landes liegt die Stadt Tajef, deren Gebiet von fließenden Gewässern befeuchtet, und mit Palmen, Weinbergen und Graswuchs bedeckt ist; sie handelt nach Mekka mit Gemüse und Obst.

Medina liegt in einer Tiefe zwischen dürren Bergen, und ist bewässert von dem Bache Aiun-Zarkeh oder der blauen Quelle. Diese Stadt hieß ursprünglich Yatreb; der Name Medina ist arabisch und bedeutet Stadt; eigentlich heißt sie Medina-al-Nebi oder Stadt des Propheten, wegen der Zuflucht, welche Mohammed hier suchte, als er aus seiner Vaterstadt Mekka entfloh, und weil er bis an seinen Tod sich hier aufhielt. Die Hauptmoschee ist auf der Stelle erbauet, auf welcher das Haus stand, in welchem der Prophet starb, und wo man noch sein Grab und die Gräber der beiden ersten Kalifen Abu-Bekr und Omar bemerkt. Die Muselmänner verehren außerdem die Moschee, welche Mohammed bei seiner ersten Ankunft in Medina erbauete, und welche bis auf ihrer Ausbesserungen als der älteste aller muselmännischen Tempel betrachtet werden kann. Es giebt in Medina 30 öffentliche Lehranstalten. Die Einwohner sind zu zahlreich für die Erzeugnisse ihres Boden, und leben daher von den Geschenken der Muselmänner in andern Ländern, für welche sie Gebete verrichten. Auch die Pilgrime machen Geschenke, und der Großherr schickt jährlich eine bedeutende Summe; kurz alle mohammedanischen Länder sammeln Beiträge, und ernähren 8000 müßige Bettler, welche, nach Sadlier, prächtig leben, die Reisenden mit Anmaßung behandeln, und ihnen alles, sogar das Wasser ihrer Brunnen, theuer verkaufen.

In der Nachbarschaft von Medina führen wir an den Berg Ohod, wo der Prophet eine blutige Niederlage durch die Mekkaer, seine Feinde, erlitt; der Brunnen von Bedr, wo Mohammed anfangs einen glänzenden Sieg über dieselben Mekkaer erfochten hatte, und wo gegenwärtig, nach Burkhardt, ein Flecken von 500 Häusern steht; endlich Jambo, eine kleine Stadt, die am Meere liegt, und als der Hafen von Medina betrachtet werden kann. Sie hat nach Rüppel 5000 Einw.

Mehr gegen Norden am rothen Meere liegen Wuscht, eine kleine Stadt, deren Hafen, nach Rüppel, der wichtigste der ganzen Küste ist, den man aber auf unseren meisten Karten vergeblich sucht. — Akaba (Aila oder Elath der alten Morgenländer, auch Akaba-el-Masri oder das ägyptische Akaba, zum Unterschiede eines andern Akaba, das im Innern liegt), eine elende kleine Stadt, bei welcher das berühmte Ezion-Gebr lag, aus dessen Hafen Salomons Schiffe nach Ophyr fuhren, und von wo die Phönizier den Handel mit Indien und Arabien betrieben. Es ist jetzt der Sammelplatz einer Anzahl muselmännischer Pilger, die aus Aegypten und der Barbarei nach Mekka wallfahrten. Gegen Westen auf der Halbinsel, die hier zwischen dem Suez- und Akababusen das mittelländische Meer bildet, erheben sich zwei berühmte Berge, der Horeb und der Sinai. Auf dem ersten erschien Jehovah dem Moses, und befahl ihm, die Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft zu befreien, und auf dem Sinai gab Jehovah dem Moses die Gesetztafeln. Am Fuße des Berges liegt das Kloster der heiligen Katharina, eines der berühmtesten der griechischen Kirche. Die größte Merkwürdigkeit desselben ist die vom Kaiser Justinian erbauete Kirche, die, obgleich sie mehrmals erneuert ward, doch noch den ursprünglichen Altar und die Kuppel behalten hat, auf welcher man das Bild Justinians, seiner Gemahlin Theodora und die

Verklärung sieht. Ein neuerer Reisender reducirt die vielen Tausende von Pilgrimen, welche früher dieses Heiligthum alle Jahre besuchten, auf 60 bis 80 und die Zahl der Mönche auf einige dreißig. Man steigt vermittelst eines Korbes und einer Winde hinauf und herab. Die Mönche haben zwei kleine Kanonen, und sind auch mit andern Waffen wohl versehen, um sich gegen die Araber zu vertheidigen. Ihre Bibliothek ist eine der besten und reichsten für diese Gegend. In der Umgebung sind mehre durch Sagen berühmte Oerter, welche von frommen Christen, Juden und Mohammedanern besucht werden, z. B. der Ort, wo die eherne Schlange aufgerichtet ward, die Gräber des Moses und Aaron, die Grotte des heiligen Athanasius, die Kanzel des Moses und die Fußtapfen der Stute Mohammed's bei dessen Himmelfahrt. Die Berge Horeb und Sinai sind außerdem auch für den Naturforscher von Bedeutung. Gray und der unglückliche Seetzen, welche diese Gegenden besuchten, hörten in Zwischenräumen unter ihren Füßen ein anhaltendes Gemurmel, welches dem Schlage einer Wanduhr glich, und den Sand in die Höhe hob. Schon zur Zeit des Justinian bemerkt der Geschichtschreiber Prokopius, daß der höchste Gipfel des Sinai, wegen dieses schrecklichen Geräusches, das man alle Nacht höre, unbewohnt sei. Der ganze nördliche Theil des peträischen Arabiens, der sonst ein Schrecken der Reisenden war, und über den man nur höchst unbestimmte Nachrichten hatte, ist durch Burkhardt, Mangles, Irby und andere Reisende, so wie ganz kürzlich durch Delaborde und Linant bekannter geworden. Delaborde hat kürzlich ein merkwürdiges Werk über die Baudenkmäler dieses Landes durch Aegypter, Griechen, Römer und Araber bekannt gemacht.

In dem Innern von Hedschas sind namentlich einige Stämme unabhängiger Juden merkwürdig, welche schon Benjamin von Tudela im 12. Jahrhunderte unter den Namen Rechabiten anführt, und die Wolf in der Nachbarschaft von Mekka neuerdings wieder gefunden hat. Nach den Angaben dieses letzteren Reisenden leben diese Kinder Rechabs, deren Zahl sich auf etwa 60,000 belaufen soll, unter Zelten, wie ihre Urväter, und verachten den Ackerbau. Sie haben die Beschneidung, bekennen das reine Judenthum, und besitzen nur die fünf Bücher Moses, die Bücher Samuelis und der Könige, den Jesaias, Jeremias und die kleineren Propheten. Sie wurden von Mohammed besiegt, aber nicht bezwungen. Die Rechabiten sind kühn, und senden, gleich andern Arabern, den ankommenden Karawanen einen Abgeordneten entgegen, der den gewöhnlichen Tribut einfordert. Wird derselbe verweigert, so entfernt sich der Reiter pfeilschnell, und bald darauf stürzt ein Reiterschwarm wie ein Blitz über die Reisenden her.

Mehr gegen Norden, und südlich vom todten Meere, liegt El-Dji, das Hauptdorf des Wadi Musa, nach neueren Reisenden mit 300 Häusern; merkwürdig wegen der gut erhaltenen prächtigen Ueberreste des alten Petra in der Nähe, welche im Jahre 1818 von Irby und Mangles, und ganz neuerlich von Delaborde dem Jüngern und Linant besucht worden sind. Die prächtige Straße der Gräber ist eine halbe Meile weit in Felsen gehauen, der große Tempel, zu welchem sie führt, das Theater, die Säulen und die ungeheueren Trümmer von Bildwerken aller Art, so wie die romantische Lage dieser großartigen Trümmer, stellen sie denen von Baalbeck, Djerrasch und Palmyra zur Seite.

Einige Meilen von Petra liegen Karak oder Karek und der Königs-Berg oder Schaubeck, welche in den Kreuzzügen eine große Rolle spielten. Karek ist noch jetzt eine kleine, für diese Gegend wichtige Stadt, und wird, nach Burkhardts Angabe, von 500 Familien bewohnt.

2) Yemen.

Dasselbe umfasst den ganzen Südwesten der Halbinsel. Der Theil am rothen Meere heißt Tehama. Es zerfällt in das eigentliche Yemen und in Hadramaut, und beide Theile umfassen eine Menge unabhängiger Staaten.

In Yemen liegen:

Das Imamat von Sana, oder Yemen, ist einer der mächtigsten Staaten Arabiens, obgleich es seit einiger Zeit etwas an

Ansehen verloren hat, und jetzt Vasall des Großherrn ist, dem es einen jährlichen Tribut von 2000 Centner Kaffee zahlt.

Die bedeutendsten Städte in demselben sind:

Sana oder Szanaa, ein Sitz des Imam, in einer fruchtbaren Ebene, ist mit einer Backsteinmauer und Thürmen umgeben, hat hohe aus Stein erbauete Häuser; einige schöne Gebäude und breite, aber schmutzige, ungepflasterte Straßen. Die Stadt ist nach Seetzen eine der schönsten des Morgenlandes, sowie sie eine der ältesten und berühmtesten ist. Vor den Zeiten des Islam hatte sie einen Tempel, der mit der Kaaba wetteiferte, und im Geburtsjahre Mohammeds zog das Volk von Sana gegen Mekka und wollte das viereckige Gebäude von Grund aus zerstören. Man findet keine Angabe über die Bevölkerung von Sana, sie mag aber sich nicht höher als etwa 30,000 Seelen belaufen. Sana wird durch ein Schloss vertheidigt, in welchem 2 Paläste, Dar-el-Dahab und Dar-Amer, eine Moschee und eine Münze sich befinden. Andere merkwürdige Städte sind: Damar, Hauptstadt der Landschaft Machareb-el-Anes ist groß und gut gebauet, mit 5000 Häusern; hier befindet sich eine berühmte Schule der Seiden. — Beit-el-Fakab, Hauptstadt einer gleichnamigen Landschaft, eine kleine Stadt mit ungefähr 9000 Einwohnern, ist bekannt als Mittelpunkt des Kaffeehandels vom ganzen innern Yemen. — Mokka, Hauptstadt der gleichnamigen Landschaft, ist befestigt, hat einen Hafen und eine Rhede. Obgleich der Handel sehr gesunken ist, so wird Mokka doch immer noch als der Hauptseeplatz Arabiens betrachtet; Lord Valentia giebt ihm 5000 Seelen.

Der Staat **Abu-Arisch**, am rothen Meere zwischen dem Großscherifat von Mekka und den Imamat von Yemen. Seit dem Sturze des Reichs der Wahhabiten scheint dieser Staat auf seine alten Gränzen beschränkt zu sein.

Abu-Arisch, eine kleine Stadt im Tehama, ist der Sitz des Scherifs. Die Umgegend erzeugt eine Menge Früchte und Steinsalz.

Das Land **Kobail** oder **Haschid-el-Bekil**, zwischen Nedsched und den Imamat Yemen, ist von mehren ansäßigen und kriegerischen Stämmen bewohnt, welche eine Art von Eidgenossenschaft bilden, und andern Staaten Miethstruppen liefern. Sie sind die Schweizer Arabiens.

Das Land von **Aden**, im äußersten Südwesten der Halbinsel und des Imamat Yemen.

Die vorzüglichsten Städte desselben sind:

Lahhadj, eine kleine Stadt am Meidan, Sitz des Sultans. — Aden, vormals eine feste und reiche Stadt Arabiens; noch jetzt ist sie, obgleich größtentheils in Trümmern liegend, doch immer wegen ihres Hafens und Handels wichtig.

Hadramaut erstreckt sich im Osten des eigentlichen Yemen, längs der Küste des indischen Oceans bis nach Oman. Im Innern kennt man die Gränzen nicht. Ein Theil seiner Bewohner wandert gleich den Schweizern, Tyrolern, Auvergniaten, Savoyarden, Galiziern und anderen Gebirgsbewohnern Europas in die Seestädte Arabiens, Aegyptens und bis nach Indien, und treibt Handwerke oder verdingt sich als Soldat, und kehrt nach einigen Jahren zurück, um die Früchte des Erworbenen zu genießen.

Wegen der unvollkommenen Nachrichten von diesem Lande können wir nur folgende Städte aufführen:

Makalla, Sitz eines kleinen Sultans, hat einen guten Hafen, und treibt lebhaften Handel. — Terim, liegt im Gebirge, eine Stadt, die groß und volkreich sein soll; sie ist der Sitz eines kleinen Sultans, und es werden daselbst seidene mit Gold durchwirkte Shawls verfertigt. — Schiban, im Gebirge, ist Sitz eines kleinen Sultans, soll noch größer und bevölkerter sein als Terim. — Doan, unweit des Meeres, eine Stadt in einem tiefen Thale, ist von mittlerer Größe, und Sitz eines unabhängigen Scheik.

Das **Land von Mahrah** scheint ein großes Tafelland zu sein, das nach allen Richtungen von herumziehenden Stämmen durchstreift wird; es ist einer der unbekanntesten Theile Asiens.

3) Oman.

Oman umfaßt den östlichen Theil der Halbinsel; das Innere ist noch wenig bekannt. Unter den zahlreichen Staaten, in welche dasselbe zerfällt, führen wir folgende an:

Das **Imamat von Maskate**, ist einer der mächtigsten Staaten Arabiens. Von den Engländern unterstützt, hat er den Wahhabiten widerstehen können und seine Unabhängigkeit bewahrt.

Die vorzüglichsten Städte sind:

Maskate, ist rings von Gärten und Dattelwäldern umgeben, hat einen guten Hafen und ist so stark befestigt, daß es asiatischen Truppen mit Erfolg zu widerstehen vermag. Es ist die Hauptstadt und ein Stapelort für alle Waaren, welche von Indien in den persischen Meerbusen kommen, so wie der Mittelpunkt des Handels mit Perlen, welche hier gefischt werden. Die Bevölkerung, die man gewöhnlich auf 12,000 Seelen anschlägt, soll nach den Angaben eines Arztes, der längere Zeit dort gelebt hat, auf 60,000 sich belaufen. — Rostak, liegt im Innern, auf einem Hügel, und ist gewöhnlicher Sitz des Imam, der einen sehr schönen Palast bewohnt. — Sohar oder Oman, eine nicht unbedeutende Handelsstadt, mit Hafen und Werften.

Der Imam von Maskate besitzt außerdem, unter der Oberherrschaft des Königs von Persien, einen Theil von Moghistan in Kerman und die Inseln Kischm und Ormus, so wie in Afrika die Inseln Zanzibar und einige Plätze auf der gegenüberliegenden Küste dieses Erdtheils.

Der Staat von **Belad-Ser** liegt im Nordwesten des Imamats von Maskate, von dem er vormals abhängig war, und längs des Golfs von Oman und der Westküste des persischen Busens. Seine Bewohner sind furchtbare Seeräuber und die Seemacht des Scheik war vor einigen Jahren ziemlich beträchtlich.

Ser oder Seer, eine kleine Stadt, an der Mündung des gleichnamigen kleinen Flusses, hat einen ziemlich guten Hafen am persischen Busen, ist der Sitz des Scheik und Hauptstadt des Landes.

4) Lahsa oder Hesse

(Bahrain oder Hadjar) erstreckt sich im Nordwesten von Oman längs des persischen Meerbusens, bis in die Nähe der Mündung des Euphrat. Es ist in mehre kleine Staaten getheilt, deren Küstenbewohner meistens vom Fischfange und Seeraube sich nähren.

Die vorzüglichsten Städte sind:

Rus=al=Kima, eine sehr blühende Stadt, als sie der Sitz des Scheiks der furchtbaren Seeräuber Algiwasem oder Djoasmis war, und die Station ihrer Flotte, welche aus 63 großen Schiffen und 810 Barken nebst Bemannung von 19,000 Menschen bestand. Alle diese Schiffe, so wie die großen Werften, wurden von den Engländern im Jahr 1809 zerstört. Dieser Hafen ist der beste auf der ganzen Küste. — El Katif, an einer Bay, eine befestigte Stadt mit einer Citadelle; Hauptmann Sadlier giebt ihre Einwohnerzahl nur auf 6000 Seelen an, sie ist der bedeutendste Handelsplatz dieses Theiles von Arabien. — Fuf, Hauptort der Landschaft Lahsa oder Lahissa, ein offnes Dorf, neben welchem ein Fort ist, umgeben von Feldern und Dattelpflanzungen; Sadlier giebt die Bevölkerung auf 15,000 Einwohner an. — Grain oder Kueid, eine kleine Stadt, nach neuern Nachrichten mit 15,000 Einwohnern, welche Gewerbe, Fischerei und Handel treiben, und 800 Barken zum Fischen und zur Küstenfahrt besitzen.

Die **Bahrain=** oder **Bahragruppe** bildet einen kleinen Staat, der unter einem Scheik steht, welcher noch immer von den Engländern abhängig zu sein scheint; denn englische Truppen halten diese Inseln besetzt, um die Bewohner zu verhindern, am Seeraube der übrigen Araber Theil zu nehmen. An den Küsten dieser Inseln und mehrer andern, die mehr östlich liegen, wird die ergiebigste Perlenfischerei der Erde betrieben. Bahrain, die größte Insel dieser Gruppe, hat als Hauptort Menaïna, eine kleine feste Stadt, mit einem guten Hafen, und etwa 5000 Bewohnern.

5) Barria oder Barr=Abad

oder die Wüsten des Innern. Diese ungeheure Landstrecke des innern Arabiens wird in zwei Haupttheile getheilt: Nedsched, das von dem Wahhabiten beherrscht wird, und die großen Wüsten, welche sich zwischen dem Euphrat, den Gränzen Syriens und den Nordgränzen von Nedsched ausbreiten, und von vielen Nomadenstämmen durchstreift werden. Wir schlagen vor, die Namen Nedsched für die erste Abtheilung beizubehalten, und den Namen Wüste für die ungeheure Landstrecke, welche innerhalb der eben angegebenen Gränzen von Beduinen durchzogen wird.

Nedsched begreift in sich fast die Mitte der Halbinsel, und ist die Wiege der Wahhabiten, welche durch ihre reißend schnellen Eroberungen die mohammedanische Religion mit einer gänzlichen Ausrottung bedroheten, und die rege Aufmerksamkeit der politischen Welt auf sich lenkten. Sie hatten nicht nur alle Nomadenstämme dem Innern unterworfen, sondern auch Hedschas, Lahsa und einen Theil des Imamats Yemen erobert, und den Schrecken ihrer siegreichen Waffen bis nach Damaskus und Bagdad verbreitet. Nach den Niederlagen, die sie im Jahr 1818 erlitten, und seit dem Tode ihres Oberhauptes Abdallah, welcher von Ibrahim=Pascha gefangen und nachher zu Konstantinopel hingerichtet wurde, blieben diese Sektirer eine Zeitlang der türkischen Herrschaft unterworfen. Jetzt haben sie von neuem gegen die Soldaten des Vicekönigs von Aegypten, welche als Besatzungen in mehren Festen von Nedsched liegen, die Waffen ergriffen.

Die vorzüglichsten Städte sind:

Derrejeh oder Deriah, liegt am Eingange eines tiefen und engen Thales, ist von dürren Bergen umgeben, war die Hauptstadt des Wahhabitenreiches und zählte 28 Moscheen, 30 Schulen und 2500 einzeln stehende Häuser, die halb aus Ziegeln, halb von Steinen erbaut waren. Die Bevölkerung schätzte man auf 15,000 Seelen. Die Forts, Mauern und Thürme dieser Stadt, so wie ihre öffentlichen Anstalten, wurden vom Ibrahim Pascha nach einer siebenmonatlichen Belagerung zerstört. Im Jahre 1819 war Derrejeh ganz verlassen, obgleich die Erdbeschreiber noch immer sie in ihrem früheren Zustande aufführen, und keine Nachricht ihren Wiederaufbau meldet. — Munfuha, dessen Mauern von den Türken im Jahre 1818 geschleift wurden, war, nach Sadlier, von ungefähr 2000 Familien bewohnt. — Aneiseh oder Aneizeh, eine Handelstadt, die fast in der Mitte zwischen dem arabischen und persischen Meerbusen liegt, hatte dasselbe Schicksal, welches Munfuha betraf.

Die vorzüglichsten Stämme der Wüste sind:

Die Anaseh, welche die zahlreichsten zu sein scheinen, durchirren die Einöden, zwischen Haleb, Damaskus, Bagdad und Nedsched. Die Stämme Wuld-Ali, Samar, Dukhi und Mehenn erhalten einen Tribut vom Pascha von Damaskus, damit sie die nach Mekka ziehenden Karawanen nicht beunruhigen, und einen andern von dem Statthalter der angränzenden türkischen Provinzen, damit sie die friedlichen Bewohner nicht belästigen. Die Anaseh stehen unter mehren Scheiks, deren einige sehr mächtig sind. Andere ihrer Stämme haben sich in Nedsched niedergelassen, und unter andern zu Kaïbar, wo die Juden seit langer Zeit sehr mächtig waren. Die Scharrarat sind nicht mächtig, jedoch sehr zahlreich und werden von 30 bis 40 Scheiks regiert. Die Beni-Ssahher, welche nebst anderen Arabern unter dem Gesammtnamen Ahil-el-Schemul bekannt sind, streifen während des Sommers in den Wüsten südlich von Damaskus umher, und sind 2 Hauptscheiken und etwa 20 bis 30 kleinen Häuptlingen unterworfen; vom Pascha von Damaskus erhalten sie Tribut. Die Mauali, welche im nördlichen Theile der Wüste umherstreifen und sich oft der Umgegend von Anah am Euphrat nähern, stehen unter einem Oberscheik, und erhalten von den Bewohnern der benachbarten Städte einen Tribut.

Persien.

Dieses große Land, welches die hochliegenden Gegenden zwischen dem Tigris und Indus umfasst, bildete zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Dynastien das persische Reich; ein Name, der auch noch jetzt gebräuchlich ist, obgleich es nicht einem einzigen Souverain unterworfen ist, und die Könige von Persien ihre Herrschaft nur auf die Westhälfte dieses großen Landstrichs erstrecken. Die Theilung Persiens fand nach dem Tode Tahmaskulichans im Jahr 1747 statt. Gegenwärtig besteht es aus vier unabhängigen

Staaten: dem Königreich Iran oder dem eigentlichen Persien; dem Königreich Kabul oder dem Reiche der Afghanen; dem Königreich Herat oder Ost-Khorassan, und der Conföderation der Belutschen. Jedem dieser Staaten wollen wir einen besondern Abschnitt widmen, doch müssen wir vorher den Namen Iran erklären, welchen Namen jetzt das Reich des Schah führt. Das Wort Iran bezeichnete unter dem Darius und den Sapors alle Gegenden, die zwischen Mesopotamien und Indien liegen, als Gegensatz von Turan, womit man das Land der Skythen und die Gegenden im Norden des Oxus bezeichnete, mit welchen die persischen Könige oft Krieg zu führen hatten. Aus lächerlichem Stolz und Dünkel gebraucht, noch jetzt der schwache Herrscher des jetzigen Persiens diesen imposanten Namen. Um Wiederholung zu vermeiden, werden wir hier alles gleich zusammen anführen, was sich auf Religion, Regierung, Gewerbthätigkeit und Handel der vier Staaten bezieht, in welche Persien gegenwärtig getheilt ist.

Religion. Der Islam ist die Religion, zu welcher die Mehrzahl der Bewohner sich bekennt. Die Tadjiks oder Perser, die Ghelaki, die Luri, die Hasaren und die Belutschen aus der Landschaft Nurmandschir sind Schiiten; die Afghanen, die Belutschen in Belutschistan, die Türken, die Araber und der größte Theil der Kurden sind Suniten; die Hindu in den vormals unabhängigen Landschaften Indiens bekennen sich zu der Religion des Brahma. Eine kleine Zahl von Guebern oder Parsen folgt der Lehre des Zoroaster oder dem Magismus. Zum Christenthume bekennen sich die Armenier, welche sich in armenische und römisch-katholische theilen; ihre Zahl hat sich seit der Abtretung des persischen Armenien an Russland sehr vermindert; einige tausend gehören zur nestorianischen Kirche. Die Juden, welche man in allen großen Städten antrifft, bekennen sich zum Judenthume, und die Sabäer zum Sabäismus, welcher eine wunderbare Mischung von Christenthum, Mohammedanismus und Magismus ist; doch sind die Sabäer, gleich den Juden und Guebern wenig zahlreich. In den Gebirgen der Provinzen von Lagman im Königreiche Kabul herrscht auch noch das Heidenthum.

Regierung. Im Königreiche Persien herrscht der schrankenloseste Militairdespotismus; Land und Bewohner werden als Eigenthum des Herrschers betrachtet, der nach unumschränktem Willen über sie gebietet. Dies gilt jedoch nur von den ansäßigen Bewohnern, welche etwa acht Neuntel der Bevölkerung Persiens ausmachen, und zu welchen die Tadjiks oder Perser, die Gholaki, und einige tausend Armenier, Araber, Guebern und andere Stämme gehören. Die Türken, Kurden, Luren, die Araber und die Belutschen im Königreiche Persien, die Afghanen und andere türkische Stämme in Kabul und Herat, sowie die Belutschen in Belutschistan, sind noch Nomaden und stehen unter ihren Chanen, deren Gewalt oft sehr beschränkt ist; sie bilden fast die Gesammtheit der Krieger dieser Staaten, und sind seit lange die Hauptursache der dort vorkommenden Revolutionen. Die Türken sind das herrschende Volk im Königreiche Persien; die Afghanen in Kabul und Herat. Feth-Ali, der jetzige

König von Persien, gehört zu den Katschars, einem türkischen Stamme. Mehre dieser Nomadenstämme sind nur tributpflichtig oder Basallen, einige aber ganz und gar unabhängig. Die Regierung von Belutschistan kann man als eine Wahlmonarchie betrachten, weil alle Belutschenstämme ihre Häuptlinge oder Serdars selbst wählen, doch scheint es, daß diese Würde oft erblich wird. Die Regierung des Königreiches Kabul war eine beschränkte erbliche Monarchie, in welcher die Macht der Großen, die Einrichtung der Nomadenstämme, die Gebräuche der Städte und Dörfer dem Herrscher Gränzen setzten. Aber dieses durch Bürgerkrieg und die Einfälle der Seikhs verödete Königreich hat seit dem Anfange dieses Jahrhunderts keine regelmäßige Regierung. Dasselbe kann man von dem Königreiche Herat behaupten.

Gewerbthätigkeit. Die große Masse der Tadjiks, Indier, Armenier, Guebern und Ghelaki treibt Ackerbau und Gewerbe; die Mehrzahl der Araber und fast alle Türkenstämme, der Afghanen, Belutschen und anderer Nomadenvölker sind nur Hirten. Alle Juden, eine große Zahl Armenier und Araber treiben ausschließlich Handel; die letzen beunruhigen seit lange den persischen Busen durch Seeräuberei. Der Ackerbau, der im Ganzen seit lange im größten Verfalle ist, wird jedoch in manchen Gegenden mit Thätigkeit und Umsicht betrieben, ungeachtet der Hindernisse, welche vorzüglich im Königreiche Persien der mit Salz bedeckte oder geschwängerte Boden, der Mangel an Flüssen und die Verstopfung der unterirdischen Kanäle und in allen Staaten die schlechten Wege, die in- und auswärtigen Kriege und die Bedrückungen jeder Art, denen die Arbeiter und Grundbesitzer von Seiten einer despotischen Regierung unterworfen sind, darbieten. Die Perser haben sehr viel natürliche Anlagen zu mechanischen Künsten, und haben es in einigen zu einer großen Vollkommenheit gebracht, z. B. in der Waffenfabrikation, Kesselarbeit, Bereitung wohlriechender Wasser, Gerberei, Töpferei, Seidenweberei und Tapetenwirkerei, Filzbereitung und die Verfertigung bemalter Tücher und Shawls.

Handel. Da diese Staaten weder eine Seemacht noch Handelsschiffe haben, so wird aller Handel zu Lande betrieben, und nur im Königreiche Persien ist einiger Seehandel in den Händen der Küstenaraber; auch treiben die Britten im Süden und die Russen im Norden einigen Seehandel. Auch der innre Handel ist bei weitem nicht so lebhaft, als er sein könnte, wegen der schlechten und unsichern Wege, für deren Verbesserung nicht das geringste geschieht. Haupthafen am persischen Busen sind: Abuscher und Bender-Abassi, der letztere ist sehr verfallen; Enzili und Balfrusch sind die bedeutendsten Handelshafen am kaspischen Meere. Der Landhandel wird durch Karawanen betrieben mit Turkestan, der asiatischen Türkei, und durch Turkestan und Afghanistan mit Russland, Indien und China. Die Städte, welche an demselben den meisten Antheil nehmen, sind: Tauris, Kirmanscha, Hamadan, Kaschan, Ispahan, Schiras, Balfrusch, Meschеd, und Nischabur, im Königreiche Persien; Kabul, Kandahar und Ghasna im Reiche Kabul; Herat im gleichnamigen Kö-

nigreiche. Die bedeutendsten Ausfuhrartikel sind: Perlen, Seide, Pferde, Kameele, Kameel- und Ziegenhaare, Lammfelle, Ammoniak, Naphtha, Ambra, Turkisse, Kupfer, Schwefel, Reis, Krapp, Galläpfel, Safran, Rosinen, Datteln, Pistazien, Opium, Nüsse, Mandeln, Traganth, Salep, Baumwolle, Taback, Seiden- und Baumwollwaaren, Shawle, grobe Tücher, Teppiche, Filz, Marokin und anderes verarbeitetes Leder, Rosenwasser, Assa foetida, Henneh, Kupfer- und Stahlarbeiten, Tabackspfeifen u. s. w. Die beträchtlichsten Einfuhrartikel dagegen sind: Indigo, Cochenille, Kaffee, Zucker, Rhabarber, Arzneikräuter, Pelzwerk, Zinn, Blei, Eisen, Porzellan, chinesischer Thee, Diamanten, Rubine und andere Edelsteine, Verschnittene, feine Tücher und alle Arten europäischer Waaren.

Königreich Persien oder Iran.

Lage. Zwischen 61° 30′ bis 79° 10′ östlicher Länge, und 26° bis 39° nördlicher Breite.

Gränzen. Im Norden das russische Reich (Armenien und Schirwan), dann das kaspische Meer und Turkestan (die Chanate von Khiwa und Buchara). Im Osten der Golf von Oman und der persische Meerbusen. Im Westen das osmanische Asien oder die asiatische Türkei.

Flüsse. Keiner der Flüsse in Iran gehört zu den bedeutenderen, und der Boden wird nur bewässert durch einige kleine Flüsse und mehre beträchtliche Bäche, deren keiner aber eines der beiden Meere, welche das Land bespülen, erreicht. Diese Gewässer münden entweder in Binnenseen ohne Abfluß, oder verlieren sich im Sande.

In den persischen Meerbusen fließen:

Der Tigris, dessen Hauptarm nicht einmal Iran berührt. Seine vorzüglichsten Zuflüsse von der linken Seite sind: der Kerah, der durch Kirmanscha und Kawisa fließt, und der Karun, der durch Schuster strömt; dieser letztere nimmt den Absal auf, der durch Dissul fließt, und den Djerhai, der über Goban geht.

Der Sitarogan, welcher in Farsistan unter dem Namen Rudbal entspringt, fließt durch Darabgherd und in den persischen Meerbusen im Westen von Bander-Kukhan.

Der Div-Rud, dessen Becken Laristan und Moghistan angehört, geht durch Velasgherd und mündet in den persischen Meerbusen, der Insel Kischm gegenüber.

In das kaspische Meer fallen:

Der Kur, welcher nach dem letzten Friedenstraktate mit Russland nicht mehr das Gebiet dieses Königreichs berührt. Sein Hauptnebenfluß von Persien her ist der Aras, welcher von der rechten Seite her den Otrar aufnimmt, der durch Khoï fließt, und den Ahar, der durch Ahar geht.

Der Sefid-Rud oder Kisil-Ozen, fließt durch Irak-Adjemi und über Rudbar in Ghilan ins kaspische Meer.

Der Tedjen, kommt aus dem Königreiche Herat, geht durch Serachs und Nesa, und dann durch das Chanat Khiwa, wo er sich in die Balkanbay ergießt. Zum Becken dieses Flusses gehören die Städte Medsched und Kabuschan.

Flüsse, welche keines dieser beiden Meere erreichen, sind:

Der Bend=Emir und der Kuren, welche durch Farsistan und in den Bachteghansee fließen, der nach dem von Urmia oder Maragha der größte See des Königreiches ist. Diesem kleinen Becken gehören die wichtigen Trümmer von Persopolis an.

Der Zende=Rud, der durch Ispahan fließt und sich im Sande verliert.

Der Kure=Rud, geht über Nischabur in Khorassan; er soll sich ebenfalls im Sande verlieren.

Der Murghab, fließt durch Meru=Rud nach dem Chanate von Buchara, wo er, nachdem er durch Meru=Schadjan geflossen, sich im Bada=Kambir zu verlieren scheint.

Administrative Eintheilung und **Topographie**. Nach den neuesten Nachrichten ist das Königreich Persien in eilf Provinzen von sehr verschiedenem Umfange getheilt, indem Farsistan z. B. 24 mal größer als Ghilan ist. Ihre Gränzen scheinen nicht immer dieselben zu sein, da der regierende Schah oft mehre Bezirke von Irak und andern großen Provinzen für ganz unabhängig von ihren Statthaltern erklärt hat.

Ein Beglerbeg oder Beylerbey (Bey der Beyen) steht an der Spitze jeder großen Landesabtheilung, und hat mehre Hakims oder Bezirksgouverneure unter sich. Der Wali von Kurdistan, welcher in Senneh wohnt, ist nur tributpflichtig, und herrscht unmittelbar über die Provinz Ardelan, einen Theil dieser reichen Gegend; die Kurden der Stämme Mekris, Bilbas und Giaf, und die Luren vom Stamme Feili, sind ganz unabhängig, und auch Mir=Kunak=Chan, Oberhaupt mehrer turkomanischen Stämme im nördlichen Khorassan, so wie mehre andere Häuptlinge in anderen Gegenden, scheinen von Niemand abhängig zu sein.

Die eilf Provinzen des Königreiches, welche wir jetzt anführen, scheinen jedoch mehr geographische als administrative Eintheilungen zu sein, und trotz aller Mühe, die letzteren zu erforschen, haben wir so viel Widersprüche bei Erdbeschreibern und Reisenden gefunden, daß wir es vorziehen, die ersteren anzuführen, die auch bekannter sind.

Administrative Eintheilung.	Hauptstädte. Bedeutendste Ortschaften.
Irak=Adjemi	Teheran. — Ispahan oder Isfahan, Kaschan, Kum, Hamadan, Kasbin, Zendjan, Sultanye.
Thabaristan	Damawend. — Damegan.
Masanderan	Sari. — Farhabad, Aschraf, Balfrusch, Astrabad.

Ghilan .... Rescht. — Enzili, Rudbar oder Dilem.
Aderbeidschan ... Tebriz oder Tauris. — Udjan, Maragha, Ahar, Ardebil, Khoï, Selmas, Urmiah, Sabalag.
Kurdistan ...... Kirmanscha. — Senney oder Senneh.
Chusistan ...... Schuster. — Dizful, Churremâbâd, Hawisa, Goban.
Fars .... Schiras. — Istakhâr, Murghâb, Fesa oder Bessa, Dârâbgherd, Firusabad, Kaserun, Surma, Yesdkast, Yesd, Ardjan, Bast, Djarun, Abuscher oder Bender-Buscher, Lar, Hauptstadt von Laristan; die Inseln Karak, Kischm oder Djesireh-Diras, Hermus oder Ormus.
Kerman .... Sirdjan oder Kerman. — Minam, Belskerd, Kruk, Khubis oder Kebis, Minâb, Gomrun oder Bender-Abassi, Kischm, Djask.
Kuhistan .... Scheheristan oder Rabat-Scheheristan. — Tun, Tabs oder Tebbes.
West-Khorassan . Mescheb. — Nischabur, Kabuschan.

Diese Provinzen haben ein Areal von 22,740 □Meilen, und die Bevölkerung schätzt man auf 11,200,000 Seelen.

Im **Irak-Adjemi**, das in der Mitte von Iran liegt, sind die Städte: Teheran, in einer gut angebaueten, mit Dörfern bedeckten, aber baumlosen Ebene. Seitdem sie der gewöhnliche Sitz des Herrschers geworden ist, nimmt diese Stadt täglich an Umfang und Volksmenge zu, und man kann letztere während des Winters wohl auf 130,000 Seelen schätzen; im Sommer ist sie freilich geringer, da der Hof und ein großer Theil der Bewohner sie alsdann wegen unmäßiger Hitze und ungesunder Luft verlassen. Die Häuser sind, wie in den übrigen Städten Persiens, aus Lehm aufgeführt. Teheran ist mit einer starken Mauer umgeben, und innerhalb derselben bildet eine noch dickere Mauer den Arag, eine Art Citadelle, in welcher der Palast des Königs sich befindet; er zeichnet sich durch schöne Bauart keineswegs aus, wohl aber durch ungeheuren Umfang, seine Gärten und durch mehre einzelne Gebäudemassen, welche verschiedene Namen haben, und zum Theil mit aller Pracht des Morgenlandes ausgestattet sind; im Sandukhaneh (oder dem Schatzhause) bewahrt der König ungeheure Summen gemünzten Geldes, vorzüglich aber Gold- und Silberbarren und Edelsteine. Man sieht daselbst mehre Throne, unter welchen der berühmte Pfauenthron, welchen Nadir-Schach dem Großmogul raubte. Teppichfabriken und einige Eisenarbeiten sind die einzigen Gewerbzweige seiner Bewohner.

In der Umgegend von Teheran liegen: Nigaristan, ein schönes Schloss, wo während eines Theils des Jahres der Kronerbe und im Anfange des Sommers der König wohnt. — Takhet-i-Katschar, ein Lustschloss des Königs. — Schah-Abdulazim, ein großes Dorf von 3- bis 400 Familien bewohnt, auf den Trümmern von Rei erbauet, dem alten Rages in der Bibel, wo die Geschichte des Tobias vorging, und des Asarcia, des Königs der Parther. Sie war im achten Jahrhunderte, zur Zeit des berühmten Kalifen Harun-al-Raschid, eine der größten Städte in Asien, und noch sieht man hier ungeheure Trümmer, von denen drei große Thürme noch aufrecht stehen; in dem Dorfe findet man eine schöne

Moschee, und neben ihr das Grabmal eines heiligen Mohammedaners. Etwa acht Meilen gegen Nordosten von Teheran erhebt sich der vulkanische Pik von Demawend, einer der höchsten Berge in diesem Theile Asiens, an dessen Fuße die Straße von Teheran nach Balfrusch und andern Städten am kaspischen Meere durchführt.

Ispahan, am Zendeh-rud, war einst die Hauptstadt des Reiches, ist aber jetzt sehr in Verfall gerathen, und hat nur noch den Schatten von seinem alten Glanze. Die 700,000 Einwohner, denn so hoch mochte sich ihre Bevölkerung belaufen, als Abbas der Große hier seine Residenz hatte, sind auf 200,000 herabgesunken, und sie hat nur erst in den letzteren Jahren diese Zahl erreicht, da sie sich etwas von ihrem Verfalle wieder zu erheben scheint. Ispahan hat noch immer wichtige Fabriken in Baumwolle, Seide, Sammet, Tuch, gefärbtem Fensterglase, Färbereien, Zucker, Leder, Töpferwaaren, Flinten und Pistolen. Sein Handel ist sehr ausgedehnt und blühend. Unter den zahlreichen und schönen Gebäuden, welche vormals eine Zierde dieser Hauptstadt bildeten, bewundert man noch den großen königlichen Palast, der in seiner Ringmauer selbst wieder mehre Prachtgebäude enthält, z. B. den Tschihl-Sutun (oder Palast der vierzig Säulen), das Aineckhaneh (oder den Glaspalast) und Talari-Tawile (oder den Marstall); der Audienzsaal, die Gemälde, die schönen Skulpturen und die Gärten in dem erstern sind sehr merkwürdig: Unter den anderen Palästen nennen wir: den Seadetabat (oder Aufenthalt des Glückes), der für die Gesandten bestimmt ist. Der Palast des Feth-Ali-Schach oder das Amaret-Nu (der neue Palast) ward im Jahre 1816 auf Kosten des Statthalters von Ispahan erbauet, und ist nach Bukingham schöner und geschmackvoller gebauet, als die von Teheran, Tauris, Kirmanscha und Schiras. Unter den Moscheen ist merkwürdig die große königliche Moschee, welche sich auf einer der Seiten des Meidan erhebt; sie ist ziemlich gut erhalten, so wie auch die von Lutfallah. Allein der Meïdan, der von mehren Reisenden als der größte Platz der Erde bezeichnet wird, ist jetzt verödet, und der Markt, dessen Zelte vor Zeiten seinen weiten Raum erfüllten, wird jetzt nur an einem Ende desselben abgehalten. Der große Bazar des Abbas, der einen bedeckten Weg von fast einer halben Meile Länge bildet, wird durch Kuppeln erleuchtet, und ist mit Buden besetzt; er besteht jetzt freilich noch, doch den lebhaften Verkehr, der zur Zeit des großen Fürsten, welcher diese Stadt zu einer der blühendsten Asiens gemacht hat, hier statt fand, sucht man vergebens. Der Tscharbag ist eine prächtige Straße, welche der Avenüe zu Versailles gleicht; sie zieht sich von Meidan bis zum Fuße der Höhen im Osten von Ispahan; hat aber nicht mehr die prächtigen Gebäude und Paläste, die ehemals ihre größte Zierde waren. Wegen ihrer Größe dürfen wir die beiden Brücken von Ziegeln und Bruchsteinen über den Zendeh-rud anzuführen nicht vergessen. Ispahan hat mehre Schulen oder Medresseen, unter denen sich wegen der großen Zahl der Lehrer die bei der königlichen Moschee auszeichnet; man kann sie als eine mohammedanische Hochschule betrachten. Die Juden, so wie die Armenier, sind hier zahlreich; die ersteren bewohnen die Vorstadt Jahudia, die letzteren die Vorstadt Djulfa, wo auch der armenische Erzbischof wohnt. Die Umgegenden von Ispahan sind sehr schön und die am besten angebaueten im ganzen Königreiche.

Andere merkwürdige Städte dieser Provinz sind: Kaschan, eine Stadt, deren Bevölkerung sich auf mehr als 30,000 Seelen zu belaufen scheint. Sie ist bekannt wegen ihrer Fabriken in Kupfergeschirr und ihrer Manufakturen in Seide und Baumwolle; hat ein königliches Schloss und ein ausgezeichnetes Gymnasium, das der regierende König gestiftet hat. — Kum, eine größtentheils verfallene Stadt, ist berühmt durch die vielen Gräber muselmännischer Heiligen, die sich hier befinden; am merkwürdigsten unter denselben ist das der Fatime durch seine Bauart, durch den Reichthum seines Schmuckes und durch die Schätze, die es einschließt. Es wird jährlich von mehren tausend Pilgern besucht, die aus allen Gegenden Irans dahinkommen. Der jetzige König verwendet, nach einem Gelübde, das er bei seiner Thronbesteigung ablegte, jährlich große Summen zur Erhaltung und Verschönerung dieses Heiligthums, welches die Perser denen von Medsched und Kerbela an die Seite setzen. — Hamadan, eine noch ziemlich große und wegen ihrer Tapeten- und Zeugfabriken, und vorzüglich durch ihre Gerbereien, blühende Stadt, deren Bevölkerung sehr verschieden angegeben wird, indem Ker-Porter 45- bis 50,000 Seelen, Alexander dagegen nur 25,000 annimmt.

In der nächsten Umgegend mitten unter Trümmern, am Fuße des Elwend, erhob sich in alten Zeiten das prächtige Ekbatana, die Hauptstadt Mediens, von der Herodot und Polybius uns eine so glänzende Beschreibung hinterlassen haben. Morier und Ker-Porter haben die Stelle des Palastes, in welchem die alten Perserkönige den Sommer über zu residiren pflegten, wieder erkannt. Seine Pracht gab dem von Susa und Babylon nichts nach. Er stand über der Citadelle, welche als einer der festesten Plätze Asiens betrachtet wurde, und 7 Stadien im Umkreise hatte. Alles Holzwerk an demselben war von Cedern oder Cypressen, die Balken, die Decke und die Säulen in den Hallen und Höfen waren mit Silber und Goldblech beschlagen, das von Alexander, Antiochus und Seleukus Nikanor weggenommen wurde; und dennoch fand Antiochus der Große noch genug Silber, um ungefähr 4000 Talente daraus prägen zu lassen. Ker-Porter hat auf der Erhöhung, auf welcher dieses Prachtgebäude sich erhob, die Löcher gefunden, in denen sich die Angeln der Hauptpforten drehten. Säulenfragmente und Spuren von Keilschriften sind Alles, was von dieser einst so glänzenden und reichen Stadt Asiens noch übrig ist, jedoch würden wohlgeleitete Ausgrabungen wichtige Ergebnisse liefern. Hamadan ist noch, wie Alexander richtig bemerkt, die große Niederlage antiker Münzen und geschnittener Steine, wie Bagdad die für die berühmten Cylinder. Von daher kommen zum Theil die zahlreichen geschnittenen Steine und andere Gegenstände dieser Art, welche sich auf den Mithradienst beziehen und welche die gelehrten Untersuchungen Joseph von Hammers und Lajards veranlaßt haben. Man zeigt auch hier noch das angebliche Grab von Mardochai und Esther, das bei den Juden in sehr hoher Achtung steht; man glaubt, es sei auf der Stelle des wirklichen Grabmals erbaut, welches bei der Plünderung der Stadt durch Timur zerstört wurde.

Kasbin, ist größer als Teheran, und noch immer blühend durch Gewerbe und Handel, aber weit weniger bevölkert. Man findet hier ungeheure Bazars und schätzt die Anzahl der Einwohner auf 60,000. — Sultanije, eine verödete Stadt, deren ungeheure Trümmer bewunderungswürdig sind. Unter denselben ist das Grabmal des Mohammed Chodabende-Algiaptu, eines der schönsten Denkmäler Persiens in dieser Art; die Stadt war eine kurze Zeit die Hauptstadt Persiens unter dem mongolischen Fürsten vom Stamme Dschingis-Chans. Ganz in der Nähe befindet sich der vorzüglichste Sommerpalast des Königs, um welchen die Stadt und Citadelle Sultan-Abad liegt, welche der regierende König erbaut hat. — Zendjan, eine ziemlich beträchtliche Stadt, mit etwa 15,000 Einwohnern.

In **Masanderan** und **Ghilan**, welche ans kaspische Meer stoßen, liegt:

Balfrusch, welches Fraser für eben so groß als Ispahan hält, ist fast ausschließlich von Handwerkern und Kaufleuten bewohnt; es ist die dritte Stadt des Königreiches, hat breite und reinliche Straßen und seine Bevölkerung kann nicht unter 100,000 Seelen geschätzt werden; (nach Anderen 200,000 und 25,000) es hat ungeheure Bazare, 10 große Karawanseraien, viele gelehrte Schulen, und am kaspischen Meere eine schlechte, von den Russen besuchte Rhede.

Die andern merkwürdigsten Städte sind:

Asterabad, nahe an einer Bai des kaspischen Meers, eine durch Handel wichtige Stadt, mit beinahe 40,000 Einwohnern, nach Anderen nur 15,000, hat gepflasterte Straßen; der Hafen befindet sich auf einer Insel bei Abesgun. — Sari, Sitz des Mohammed-Kuli-Mirza, deß dritten Sohnes des regierenden Königs, mit etwa 30,000 Seelen. Viele Ruinen. — Farhabad, wird gewöhnlich als die Hauptstadt von Masanderan betrachtet, und war zu Anfange des 17ten Jahrhunderts unter Schach Abbas sehr blühend, ist jetzt aber verödet. Nicht weit davon liegt das Dorf Aschraf, wo man die Trümmer des prächtigen Palastes Abbas des Großen sieht, welcher daselbst seinen Wohnsitz hatte und für seine Seemacht Werfte anlegte. — Rescht, wird als die Hauptstadt von Ghilan betrachtet, und hat viele Seidenmanufacturen; nach neueren Nachrichten beläuft sich die Einwohnerzahl auf 60,000 Seelen. — Labajan, 15,000 Einw. und Enselli, 1000 Einw. zwei Handelsstädte am kaspischen Meere.

In **Aderbeidschan** findet man: Tauris oder Tebris, eine große Stadt, blühend durch ihre vielen Seiden und Baumwollenfabriken, die jedoch seit Charbins Zeit, der ihre Bevölkerung auf 550,000 Seelen schätzt, sehr herabgekommen ist, denn neuere Reisende geben nur 100,000 ja andere nur 80,000 an. Beinahe alle Gebäude, die einst eine Zierde der Stadt waren, sind durch Krieg und na-

mentlich durch Erdbeben zerstört. Man sieht noch die Spuren des großen Platzes Meidan, welcher an Größe dem von Ispahan nur wenig nachstand; ein Holzdach bedeckt den berühmten Kaiserieh, welchen einige Reisende als den schönsten Bezar in Persien betrachtet haben. Das Ark-Ali-Schach, oder das Schloss des Ali-Schach, ist das merkwürdigste in Tauris. Abbas-Mirza, der muthmaßliche Thronerbe, hat hier ein ganz auf europäische Art eingerichtetes Zeughaus angelegt, in welchem die wichtigsten Arbeiten, durch Franken und namentlich durch Engländer geleitet werden. Dieser Prinz, der seit mehren Jahren hier residirt, hat mehren Thürmen, welche die Stadt umschließen, die Form von Bastionen gegeben; aber die Unregelmäßigkeit ihrer Mauern macht diese Arbeiten doch nicht ganz sicher zur Vertheidigung.

Die anderen merkwürdigen Städte sind:

Udjan, eine kleine Stadt, welche als der kälteste Ort Persiens betrachtet wird, daher der König hier einen Sommerpalast hat erbauen lassen. — Ardebil, wichtig wegen seiner Befestigungen und seines Handels; das merkwürdigste Gebäude ist das große und schöne Grabmal Sefis, des Stifters der Dynastie der Sefewi oder Ssofi; man sieht auch das Grab des Schach-Abbas und einiger andern. In einem der Säle der anstoßenden Moschee wird die berühmte Bibliothek aufbewahrt, die als eine der reichsten des Islamismus betrachtet ward; ihre kostbarsten Handschriften sind in die kaiserliche Bibliothek zu St. Petersburg geschafft worden. Ardebil hat 4000 Einw., und einige Fabriken. — Khoi, wichtig durch seine Festungswerke und seine Fabriken; die Einwohnerzahl wird auf 20,000 geschätzt. — Selmas, im Norden des Urmiasees, welcher durch seine Größe, sein Salzwasser und den großen Wechsel seines Wasserstandes sich auszeichnet. Diese Stadt soll eben so stark bevölkert sein als die vorige; sie hat Mineralquellen und Ker-Porter hat kürzlich in ihrer Nähe Basreliefs aus den Zeiten der Sassaniden entdeckt, welche mit denen von Kirmanschah Aenlichkeit haben. — Maraga, merkwürdig durch seine in Fels gehauenen Grotten und durch die Trümmer der prächtigen Sternwarte, welche Hulagu vor Zeiten hier erbaute. Die Stadt soll 15,000 Einwohner haben.

Im **persischen Kurdistan** finden wir:

Kirmanschah, am Kerah, eine ziemlich große Stadt, an der Straße zwischen Bagdad und Hamadan, ist mit starken Backsteinmauern umgeben und hat ein Schloss, worin der Beglerbeg residirt. Nach Buckingham ist die Stadt blühend und zählt ungefähr 40,000 Bewohner, (Andere geben nur 16,000 an); sie verdankt den blühenden Wohlstand ihren Fabriken, ihrem Handel und dem Aufenthalte des Oberstatthalters, der diese Provinz und Schuster verwaltet. Die Kirmanschah umgebenden gebirgigen Landschaften haben zu allen Zeiten wegen der Frische ihrer Gewässer und ihrer schönen Aussichten den Königen von Persien zum Aufenthalte gedient. Der Berg Bisutun, der einige Meilen von Kirmanschah bis zu einer Höhe von 1,500 Fuß sich erhebt, hat, so wie der Tschilminar, an seinem Fuße eine Plattform, auf welcher ohne Zweifel vormals ein prächtiges Gebäude stand; auf der Seite sieht man noch Basreliefs und Keilschriften. Man würde, nach Ker-Porters Behauptung volle zwei Monate gebrauchen, wenn man alle Bildwerke und Inschriften abzeichnen wollte. Das bedeutendste Basrelief stellt einen König dar, welcher einige Gefangene, denen die Hände auf den Rücken gebunden sind, vor sich herführen läßt, und einen andern mit Füßen tritt. Vielleicht soll es Cyrus sein, der seine Macht den König der Lydier, Krösus fühlen läßt. Auf einer andern Seite des Berges Bisutun sieht man eine Reihe von Denkmälern aus einer spätern Zeit, aus jener der Sassaniden nämlich; die Hauptgruppe führt bei den heutigen Persern den Namen Takt-i-bostan oder Gewölbe des Gartens. Es besteht wirklich aus zwei großen in Fels gehauenen Höhlen, und da im Hintergrunde der Künstler unter andern Gegenständen, Eber- und Hirschjagden dargestellt hat, so lässt Alles glauben, daß die Ebene am Fuße des Gebirges ein großer Garten oder, wie die alten Perser es nannten, ein Paradies war, in welchem die Könige zu jagen pflegten. Diese Bildwerke scheinen sich auf die Zeit des Kosroes-Parwis und seiner Gemahlinn Schirin zu beziehen, welche eine große Vorliebe für Kirmanschah zeigten und daselbst große Arbeiten unternehmen ließen. An der Seite der Höhlen sieht man ein anderes Basrelief, welches zwei Männer darstellt, deren jeder die Hand nach einem Ring oder einem Diademe ausstreckt und die hinter sich eine Person mit aufgehobenem Degen und mit einer Strahlenkrone auf dem Kopfe haben; letztere ist ohne Zweifel Ormuzd oder eines der von den

Magiern verehrten Wesen, welche der Einweihung eines Königs als ihres Dieners vorstanden.

Andere merkwürdige Städte sind: Senney, eine mittelmäßige Stadt, welche 15,000 Einwohner haben soll; sie ist Residenz des Wali von Kurdistan, welcher unmittelbar einen großen Theil dieser Gegend beherrscht, und dafür dem Könige von Persien einen Tribut zahlt. — Konkowar, eine unbedeutende kleine Stadt, die wir anführen, weil man vor einigen Jahren hier die Trümmer eines alten Dianentempels aufgefunden hat.

In **Chusistan**, einer Provinz, in der viel Indigo und Zucker gebauet wird, findet man: Schuster, eine Stadt von mittlern Umfange, am Fuße der Bachtiariberge, am Karun, ist Hauptstadt der Provinz, und Sitz eines Prinzen von Geblüte. Sie hat einigen Handel, und die Einwohner die man auf 20,000 schätzt, haben Manufacturen in Seide und Wolle. Man sieht hier noch die berühmte, von Sapor aufgeführte Wasserleitung, die aus Quadersteinen erbauet und 1200 Fuß lang ist, Schuster war Sitz der sassanidischen Könige.

In der nächsten Umgebung sieht man noch einige Trümmer des berühmten Susa, wo die persischen Herrscher vor Alexanders Zeiten zur Winterzeit einen prächtigen Palast bewohnten und einen Theil ihrer Schätze verwahrten; der macedonische Eroberer soll nach Diodor's von Sicilien Angabe hier 9000 Talente gemünzten Geldes und 40,000 in Gold und Silberbarren gefunden haben. Da Susa gleich Babylon, nur aus Backsteinen erbaut war, so ist alles verschwunden, und von dieser großen Hauptstadt, deren Mauern 120 Stadien im Umkreise hatten, ist nichts übrig geblieben als die Spuren der Terrassen, die ¼ bis ½ Meile im Umkreise halten, und einige keilförmige Inschriften. Mitten in dieser traurigen Einöde, die nur vom Geschreie der Hyäne und dem Gebrülle des Löwen wiederhallt, befindet sich das Grab des Propheten Daniel, an welchem nach den Rabbinen viele Wunder verrichtet sein sollen und wohin die Juden noch pilgern. Wir führen noch an, daß in dieser Stadt jener große Prophet die Erscheinungen der 4 großen Monarchien, der Babylonier, Perser, Griechen und Römer und des geistigen Reiches des Messias hatte; auch fiel hier die Geschichte der Esther und des Mardochai vor; und ebenfalls erhielt Nehemias hier von Artaxerxes Langhand die Erlaubniß, nach Judäa zurückzukehren und die Mauern Jerusalems wieder zu bauen.

Andere merkwürdige Städte und Ortschaften in Chusistan sind: Disful, blühend durch seinen Handel und Gewerbfleiß; man sieht hier eine der schönsten Brücken in Persien; sie soll 15,000 Einwohner haben, und ist der Sitz eines Prinzen von Geblüte. Nicht weit davon liegen die Trümmer von Schusch, die Joseph von Hammer für das alte Elymais hält, eine Stadt die im ganzen Morgenlande durch ihre Schätze, welche die Leichtgläubigkeit der Völker und Herrscher in ihrem Dianentempel aufgehäuft hatte, berühmt war. Antiochus der Große, der sich dieser Schätze bemächtigen wollte, ward von den, über seine Habsucht empörten Einwohner geschlagen, und verlor fast den größten Theil seines Heers. — Churremabad, ist Sitz des Chans der Feili, eines wie es scheint, ganz unabhängigen Stammes. — Hawisa, wo der Scheik der Hawisa wohnt, eines Stammes, welcher dem Könige von Persien nur Tribut zahlt. In der Umgegend sieht man noch bedeutende Trümmer. — Goban, Sitz des Scheiks der Beni-Kiab, welche dem Könige von Persien tributbar sind.

In **Fars** sind folgende Städte: Schiras, am Roknabad, in einem sehr angenehmen und fruchtbaren Thale, dessen schönes Klima man aber ungemein übertrieben hat; die Straßen sind eng, und schlecht gepflastert, wie fast in allen Städten des Orients; der Palast des Statthalters mit prächtigen Gärten; die Hauptmoschee oder die des Atabeg-Schah, die des Wakil oder Regenten, die von Kerim-Chan gebauet ward, die prächtigen Bäder in der Nähe, und der Bazar-i-Wakil, der als einer der schönsten im Morgenlande betrachtet wurde, waren die vorzüglichsten Gebäude dieser Stadt vor dem schrecklichen Erdbeben im Jahre 1824, das, nach Alexander, so furchtbare Verwüstungen anrichtete, daß auch nicht ein einziger Dom und kein Minaret stehen blieb. Schiras ist Sitz eines Prinzen von Geblüte, hat noch immer nicht unbedeutende Industrie und Handel; 11 Schulen und vielleicht 30,000 Einwohner. Die Perser nennen sie den Sitz der Wissenschaft, wobei sie auf die Vorliebe anspielen, welche die Einwohner stets für die Wissenschaften zeigten.

In der nächsten Umgegend, die gut angebauet ist, und wo der beste Wein Persiens wächst, sind die Gräber des Sadi und Hafis deren Schriften noch

immer im ganzen Morgenlande so sehr beliebt sind. Diese Denkmäler, welche Kerim-Chan restauriren ließ, sind rings von schönen Gärten umgeben; das des Sadi, welches das nächste ist, ist der gewöhnliche Sammelplatz der Spaziergänger von Schiras. Man bewundert die herrlichen Gärten dieses großen Fürsten, die berühmt sind durch ihr schönes Grün, ihre Gräber, die Kanäle, ihre künstlichen Wasserfälle und die Lusthäuser voll schöner Gemälde, Marmorarbeit und köstlicher Meublen. Alle diese schönen Oerter, auf welche keine Sorgfalt mehr verwandt wird, verfallen von Tage zu Tage mehr. Noch müssen wir des berühmten Brunnens erwähnen, welcher in sehr harten Fels gehauen und von außerordentlicher Tiefe ist, die jedoch Chardin bedeutend übertrieben hat.

Weiter entfernt und in einem Umkreise von etwa 15 Meilen findet man wichtige Trümmer, über die wir einiges anmerken müssen. Sie sind ganz verschieden von denen zu Ninive, Babylon und Seleucia, deren wir weiter oben erwähnt haben, von sehr harten Marmor der in Felsen gehauen, und daher der Vergänglichkeit nicht so sehr unterworfen ist. Man kann sagen, daß Farsistan in dieser Hinsicht das klaßische Land Persiens ist. Es scheint, daß diese Landschaft, die Wiege der Familie des Cyrus, unter dessen Nachfolgern eine Art von geheiligter Erde wurde, wo diese Fürsten sich zu Konigen salben, und auch begraben ließen. Nach der Eroberung Persiens durch Alexander wandten andere Erinnerungen die Aufmerksamkeit der persischen Herrscher auf andere Gegenden. Aber im Jahr 227 der christlichen Zeitrechnung zeigte Artaxerxes oder Ardeschir, welcher aus dem Blute des Cyrus zu stammen vorgab, nachdem er sich des Thrones bemächtigt, eine große Vorliebe für Farsistan, und für seine Nachfolger bis zur Eroberung des Landes durch die Muselmänner war es ein Ehrenpunkt in dieser Provinz ihr Andenken zu erhalten. Wir wollen Reinaud zum Führer wählen und mit den Trümmern, welche man unter dem allgemeinen Namen Persopolis begreift den Anfang machen. Diese Ruinen liegen in einiger Entfernung nordöstlich von Schiras und erstrecken sich mehr als 5 Meilen gegen Norden. Man findet auf diesen Stellen fruchtbare Felder und mehre Dörfer, deren bedeutendste Merdascht und Murghab sind.

Nahe bei Merdascht, am Fuße eines hohen Gebirges von grauem Marmor, bemerkt man eine Art van Plattform die in den Felsen gehauen ist, und deren vier Seiten den vier Weltgegenden entsprechen. Dieser Ort heißt jetzt Tschil-Minar oder die vierzig Säulen, und scheint der Palast zu sein, welchen zum Theil Alexander verbrannte, als er in trunknem Muthe den gänzlichen Sturz des persischen Reiches bezeichnen wollte. Das Ganze stellt die Form eines Amphitheaters dar, und mehre Abhänge erheben sich einer über den andern. Man steigt von einer Terrasse auf die andere auf so bequemen Treppen, daß zehn Reiter neben einander hinauf reiten könnten. Auf jedem Absatze sind Trümmer von Säulengängen und Gemächern die wie es scheint, bewohnt wurden. Im Hintergrunde sind in dem Felsen, an welchen sich das ungeheure Gebäude lehnte, zwei Gräber, deren Eingang man aber bisjetzt noch nicht hat entdecken können. Die Treppen, die Säulengänge und die Zimmer sind von Marmor, ohne Kalk oder Mörtel, und doch sind die Steine so vortrefflich auf einander gelegt, daß man nur mit Anstrengung die Fugen entdeckt. Die Wichtigkeit dieser Gebäude wird noch dadurch erhöht, daß die Mauern mit Basreliefs und Inschriften bedeckt sind, und daß der Scharfsinn unserer Gelehrten den Schleier gelüftet hat, welcher bisher über diesem Geheimniß lag. Unter den Reisenden, welche diese Denkmäler beschrieben haben, nennen wir Chardin, Niebuhr, Ker-Porter und Alexander, und unter den Gelehrten, welche Forschungen darüber angestellt, Silvestre de Sacy, Grotefend, Saint-Martin, Joseph von Hammer u. s. w. Einige Basreliefs stellen den König dar, wie er den Großen seines Hofes Audienz giebt oder heilige Gebräuche verrichtet; weiter entfernt sieht man eine Art von Procession; an andern Stellen erblickt man Kämpfe von Thieren, die sowohl unter sich als auch mit Menschen streiten, und diese Thiere sind im Allgemeinen fabelhaft zusammengesetzt aus wirklichen Thieren, deren Heimath gegen die Quelle des Orus zwischen der Bucharei und Tibet liegt, dergleichen sind der Greif, das Einhorn u. s. w. Die Inschriften sind nagel- oder keilformig, und einige sind dreimal wiederholt, aber auf verschiedene Art, wahrscheinlich in verschiedenen Sprachen. Auf der einfachsten und am wenigsten verwickelten von allen, wo die Worte durch einen schrägliegenden Keil oder Nagel getrennt sind, hat Grotefend die Namen des Darius, Sohn des Hystaspes und des Xerxes herausgelesen. Es scheint gewiß, daß diese imposanten Denkmäler

unter den ersten Nachfolgern des Cyrus errichtet wurden. Die Thierbilder und die heiligen Gebräuche beziehen sich auf die Lehre Zoroasters, welche in Baktrien entstand, und unter diesem Königsstamme in Persien herrschend war.

Einige Meilen nördlich von Tschil-minar liegt ein anderer Berg, in welchem vier Gräber, die mit den obigen fast in allem die größte Aehnlichkeit haben, sich befinden. Ker-Porter, welcher in eines derselben gedrungen ist, hat noch Spuren der Kraftanstrengung entdeckt, welche man anwenden musste, um den Eingang zu eröffnen. In der Nähe sind sechs Basreliefs, welche der Zeit der Sassaniden-Dynastie im dritten Jahrhunderte nach Christi Geburt angehören. Auf einem derselben erblickt man den Ormuzd, den Geist des Guten in der Religion der Magier, wie er dem Artaxerxes, Gründer der Dynastie der Sassaniden, einen Ring mit herabhängenden Bändern überreicht, die ein Zeichen der königlichen Macht sein sollen. Zwei Inschriften in Pehlvi und eine in griechischer Sprache, welche eine Uebersetzung der erstern ist, lassen keinen Zweifel übrig über den Gegenstand dieser kostbaren Skulptur. Ein zweites Basrelief stellt eine Fürstin dar, welche denselben Ring von einem Manne empfängt, welcher König und ihr Gemahl zu sein scheint. Auf einem dritten Basrelief sieht man einen König zu Pferde, welcher die Hände einer Person, die zu Fuße ist, ergreift. Bei diesem liegt ein Mann auf den Knien, in der Stellung eines Flehenden. Da derselbe Gegenstand auf den Denkmälern Schapur's sich vorfindet, und da der Mann zu Fuße, und der auf den Knien römische Kleidung tragen, so ist es wahrscheinlich, daß beide Male der unglückliche Kaiser Valerianus gemeint sei, welcher in die Gewalt König Sapor I. fiel. Wir bedauern, daß wir hier über noch andere interessante Denkmäler uns nicht ausführlicher aussprechen konnten. Der Berg der 4 Gräber und der sechs Basreliefs heißt Nakschi-Rostam oder Bild des Rostam, weil das Volk darin die Gestalt dieses alten persischen Helden zu erkennen glaubt. Eine dritte nicht weit von der letztern entfernte Gegend führt den Namen Nakschi-Redjeb, und hat 3 Basreliefs, welche ebenfalls in den Felsen gehauen sind, und einen König zu Pferde darstellen, hinter dem man ein Gefolge von 9 Personen sieht, denen in späteren Zeiten die Muselmänner aus religiösem Fanatismus die Köpfe verstümmelt haben. Zwei andere Personen, die sich auf den andern beiden Bildern befinden, scheinen sich selbst ein Diadem abreißen zu wollen. Eine Inschrift in Pehlvi und in Griechischem lehrt uns, daß die Person zu Pferde König Sapor I. ist. Nördlich von Nakschi-Rostam und von Nakschi-Redjeb endlich, findet man in einer Ebene, die den Namen Murghab führt, ein kleines viereckiges Gebäude mit einem ungeheuern Piedestal von weißem Marmor, Meschhed-mader-i-Soleyman oder Grab der Mutter Salomons, genannt, nach einer bei den Orientalen gebräuchlichen Sitte, alle Denkmäler, deren Ursprung sie nicht kennen, dem Salomon zuzuschreiben. Da die Form dieser Gebäude ganz der Beschreibung vom Grabe des Cyrus entspricht, welche Diodorus angiebt, so hat Ker-Porter es für dieses erklärt, und die Ebene, auf welcher es steht, scheint ihm Passargada zu sein.

Dies ist eine kurze Uebersicht der Merkwürdigkeiten der Ruinen des alten Persepolis, welche durch jede neue Untersuchung immer mehr an Interesse gewinnen. Ein Theil dieser Denkmäler ist wegen seiner Lage am Fuße der Berge noch unter Schutt begraben, und in der Ebene und den Thälern findet man hie und da Bruchstücke von Säulen von Inschriften und Basreliefs. Neben diesen prächtigen Trümmern des Alterthums finden sich auch mehre arabische Inschriften, von denen einige der Zeit der Herrscher aus dem Stamme der Buiden angehören, welche eine kurze Zeit hindurch einen großen Glanz über Persien verbreiteten, andere einem Enkel des großen Tamerlan.

Auf der andern Seite gegen den persischen Busen zu liegt Kasrun, eine kleine Stadt, die noch vor Kurzem sehr blühend war, welche aber Alexander durch Erdbeben fast ganz zerstört fand. Sie ist wichtig wegen der Trümmer von Schapur, die in ihrer Nachbarschaft liegen. Morier, welcher zuerst diese von Schapur oder Sapores I. erbauete Stadt, die sich in den ersten Zeiten der Kriege mit den Mohammedanern auszeichnete, mit einiger Aufmerksamkeit untersuchte, hat die Spuren einer Citadelle und mehre in den Felsen gehauene Basreliefs entdeckt, welche die verschiedenartigsten Gegenstände darstellen. Einige Figuren schienen ihm in künstlerischer Hinsicht die von Persepolis bei Weitem zu übertreffen. Alexander urtheilt eben so. In der Umgegend von Schapur findet man einen unterirdischen Gang, welcher zu Grotten und ungeheuren Höhlen führt, die noch

von keinem Europäer untersucht sind. Johnson fand in diesem Gange eine umgestürzte und zerbrochene colossale Bildsäule, welche ein berühmter Gelehrter im Jahre 1818 als das einzige Rundbild Persiens betrachtete.

Außerhalb des Umkreises von Schiras nennen wir nachfolgende Städte, wobei wir mit denen, welche im Innern Farsistans liegen, den Anfang machen. Farsistans Gränzen werden übrigens von europäischen und inländischen Erdbeschreibern sehr verschieden angegeben. Jesd oder Yezd, wichtig durch seine Einwohnerzahl, die sich auf 60,000 Seelen belaufen soll, durch seine blühenden Seiden- und Tuchwebereien und durch seinen Handel, der wegen der vortrefflichen Lage, denn hier kreuzen sich mehre große Straßen, sehr ausgedehnt ist. Man findet hier noch einige Guebern. — Jesdi-Chast, eine kleine, aber wegen ihrer natürlichen Festungswerke, ihrer zahlreichen Felsgrotten, welche einem Theile der Bewohner zur Wohnung dienen, und durch ihr weißes und gutes Brod bekannte Stadt. — Surma, Fessa und Darab-Gerd, kleine, und jetzt nach Alexander und andern neuern Reisenden fast ganz zerstörte Städte, die wir nur anführen, um die irrige Meinung vieler Erdbeschreiber zu berichtigen, die sie noch als große blühende Städte anführen. Zu Fessa sieht man noch die Cypresse, welche zur Zeit des Piedro de la Valle schon 1000 Jahre alt sein sollte, und die Silbergrube, die aber schon seit langer Zeit nicht mehr bearbeitet wird; bei Darab-Gerd sieht man die berühmte Mum- oder Naphthaquelle, welche dem Könige gehört, und auf dem Gebirge Sculpturen, welche den König Schapur zu Pferde und die Römer zu seinen Füßen darstellen. — Firus-Abad soll so groß als Schiras, aber sehr öde sein; man verfertigt daselbst das beste Rosenwasser Persiens, und sieht eine starke Säule von 150 Fuß Höhe, nnd Trümmer eines berühmten Gueberntempels. — Lar, Hauptort von Laristan, welches von mehren Erdbeschreibern als eine besondere Provinz betrachtet wird; obgleich es sehr viel von seiner vormaligen Blüthe verlor, so hat es doch noch viele Manufakturen und etwas mehr als 15,000 Bewohner.

Längs der Küste liegen: Abuschehr oder Bender-Buschehr, eine Stadt von mittlerem Umfange, auf der Spitze einer Landzunge erbauet, ist jetzt der Haupthandelshafen des Königreiches am persischen Meerbusen, wo die englisch-ostindische Compagnie eine Faktorei hat. Morier sah daselbst den Rumpf des einzigen Kriegsschiffes, welches Nadir-Schah aus Holz von Masanderan erbauete, das er mit großen Kosten queer durch Persien nach diesem Hafen schaffen ließ. Man berechnet die Einwohnerzahl auf 12- bis 15,000 Seelen. — Wir nennen hier noch folgende Inseln: Karek, merkwürdig wegen der Perlenfischerei, welche nach Morier jetzt bei weitem ergiebiger sein soll, als die bei der Bahraingruppe an der arabischen Küste. — Kischm oder Djesire-Diras, wird von einem Scheich regiert, der vom Imam von Maskate in Arabien abhängig, aber zugleich auch dem Könige von Persien zinspflichtig ist. — Hormus oder Ormus, mit etwa 100 Bewohnern und einem Fort, in welchem 1200 Soldaten des Imam von Maskate liegen. Auf diesem Felsen, der mit Salzsteinen bedeckt ist, kein Trinkwasser hat, und fast ganz ohne alle Vegetation, war vor der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung und auch noch im Anfange der portugiesischen Herrschaft in Indien, der Stapelplatz der Schätze des Morgenlandes.

In **Kerman** findet man: Kerman oder Sirdjan, eine ziemlich große Stadt, wichtig wegen ihrer Shawl-, Teppich- und Waffenfabriken; sie soll 30,000 Einwohner haben, und ist der Hauptort der gleichnamigen Provinz.

Minam, soll durch 3- bis 400 Felsgrotten gebildet sein, und wird von Hirten bewohnt, welche den Lehren der Ali-Ulliahs, mohammedanischer Sektirer, anhängen. — Welsferd soll 10,000 Einwohner haben. — Kruk ist merkwürdig wegen der ungemeinen Fruchtbarkeit der dortigen Gegend. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf etwa 15,000 Seelen. — Chubis oder Kebis, mitten in einer Oase der Wüste, ist fast ganz von Räubern bewohnt, welche den Karawanen auflauern, die von Jesd nach Kandahar hier ganz in der Nähe vorbeiziehen müssen.

Minab ist der Hauptort des Theiles von Mogistan, der vom Imam von Maskate abhängig ist; dieser zahlt dafür einen Tribut an den König von Persien. — Gomrun oder Bender-Abbassi ist zur Winterszeit ziemlich volkreich; unter der Regierung Abbas des Großen war es die Hauptniederlage des Handels am persischen Meerbusen.

In **Kuhistan** nennen wir nur: Scheheristan oder Rabat-Scheheri-

stan, Hauptort dieser Provinz, und Tabs oder Tebbes, merkwürdig durch seine Citadelle, welche einst die Hauptfestung der Assassinen war.

In dem Theile von Khorassan, welcher vom Könige von Persien abhängt, liegt Meschhed, eine sehr in Verfall gekommene Stadt, die aber sehr wichtig ist durch Gewerbfleiß und ihren Handel; man sieht hier das Grab des Imam Ali, des Sohnes von Mussa, welcher als der Schutzpatron Persiens betrachtet wird; es wird alle Jahr von einer großen Menge Pilger besucht. Die prächtige Masse von Gebäuden dieses Heiligthums, zu deren Erbauung die Künstler Asiens ihre Talente und der Aberglaube die Schätze der Perser verwandt hat, wird von Fraser als das schönste und prächtigste Gebäude dieser Art betrachtet, das er in Persien sah. Wir reduciren, mit diesem einsichtsvollen Reisenden, die 100,000 Bewohner, die man dieser Stadt zuschreibt, auf 32,000.

In der nächsten Umgebung von Meschhed sieht man die Trümmer der Stadt Thus, die von vielen Geographen mit der vorigen verwechselt wird; sie war unter den ersten Kalifen eine der bedeutendsten Städte Asiens, und der große Harun-al-Raschid starb daselbst. Etwas weiter und in einem Umkreise von etwa 15 Meilen findet man Nischabur, eine der ältesten Städte Persiens, welche lange Zeit die Hauptstadt der Seltschuken war; jetzt ist sie von Trümmern umgeben, und hat nach Fraser nur 2000 Häuser, liegt aber mitten in einer fruchtbaren Gegend, welche nach der Angabe dieses Reisenden die am besten angebauete und bevölkerte dieser ganzen Provinz ist; in der Nähe sind die berühmten Türkisgruben. — Kabuschan, eine kleine Stadt; Sitz des Mir-Konnah-Chan, eines mächtigen Häuptlings, der über ein großes Gebiet herrscht, und 12,000 Mann unter die Waffen stellen kann; man betrachtete ihn vor Kurzem als durchaus unabhängig vom Könige von Persien.

Das Königreich Kabul.

Lage. Östliche Länge: zwischen 79° bis 94°. Breite: zwischen 28° und 36°.

Gränzen. Im Norden das jetzige Königreichs Herat oder Ostkhorassan, Turkestan und Baltistan. Im Osten der Staatenbund der Seikhs und namentlich die sehr ausgedehnten Besitzungen des Nachfolgers des Randjit-Singh. Im Süden Beludschistan Im Westen das Königreich Persien oder Iran.

Flüsse. Nur ein einziger ergießt sich unmittelbar in das indische Weltmeer, und zwar in den Meerbusen von Oman; alle übrigen sind nur Flüsse, welche sich im Sande verlieren oder in Seen ohne Abfluss ergießen.

In den indischen Ocean fließt:

Der Indus. Seitdem von diesem Königreiche mehre Gebiete getrennt sind, berührt er nur einen kleinen Theil von dessen Gränze gegen Nordosten in der Provinz Lagman; sein Hauptzufluss in diesem Staate ist der Kabul, welcher die Stadt gleiches Namens bespült

Unter den Flüssen, die sich in kein Meer ergießen, nennen wir:

Den Hermend oder Hirmend. Er ist der größte des ganzen Königreiches; entspringt im Königreiche Herat, fließt durch das eigentliche Afghanistan und Sedjistan, und fließt in den Zerrahsee, welcher von den Eingebornen auch Luch genannt wird. Die Hauptzuflüsse von der linken Seite sind: der Urgendab, welcher den Tarnak oder Turnuk aufnimmt, der durch den Urghessan und Schorudan vergrößert wird, und der Lora, der nur im Winter

sein Wasser ihm zufließen lässt, im Sommer aber im Sande sich verliert. Der Kaschrud ist der Hauptnebenfluß von der rechten Seite her.

Der Farrah-Rud, welcher die Provinz Farrah durchfließt und im Zerrahsee mündet.

Administrative Eintheilung und **Topographie.** Seit dem Jahre 1800, in welchem Zeman-Schah von seinem Bruder Mahmud entthront wurde, ist dieses Königreich dem Bürgerkriege und allen Schrecken der Anarchie Preis gegeben. Der kriegerische und gewandte Randjit-Singh, Gebieter von Lahore, im Bundesstaate der Seikhs, benutzte die Schwäche der Beherrscher von Kabul, und bemächtigte sich zu verschiedenen Zeiten der reichsten Provinzen, als: Kaschmir, Pischaur, Tschotsch, Hazareh, Tschikarpur und Multan mit den dazu gehörenden Provinzen Leïa und Dera-Ismaïschan. Die Chane des Landes Balkh und der Herrscher von Beludschistan, ferner die Fürsten des Sindh, entzogen sich der Oberlehnsherrschaft von Kabul, und machten sich gänzlich unabhängig. Nach Hamilton war das eigentliche Afghanistan, nebst den andern Provinzen, welche das jetzige Königreich Kabul ausmachen, im Jahre 1826 den Söhnen des letzten Veziers Fattih-Chan zugefallen. Derjenige von ihnen, welcher Statthalter von Kaschmir wurde, schien der eigentliche Herrscher zu sein, während Mahmud-Schah, zum zweiten Male entthront, zu seinem Sohne Kamran, Statthalter von Herat, entflohen war, und daselbst ein kleines Königreich gegründet zu haben scheint; ein unbedeutender Rest des großen Erbes, welches im Jahre 1773 Ahmed-Schah, Gründer dieser Herrschaft, seinen Nachfolgern hinterließ. Ueber den gegenwärtigen Zustand von Sedjistan fehlt es an neuern Nachrichten; doch ist es wahrscheinlich, daß seine beiden Fürsten, die dem Könige von Kabul Tribut zahlten, die Schwäche dieses Königreiches benutzt haben, um ganz unabhängig zu werden. In Rücksicht dieser Verluste, und nach den neuesten Nachrichten, scheint das Königreich Kabul jetzt nur das eigentliche Afghanistan und Sistan zu umfassen, und das Letztere ist überdem höchstens nur tributpflichtig. Afghanistan ist in Provinzen getheilt, welche von Statthaltern oder Hakim's regiert werden, und mehre Bezirke stehen unmittelbar unter ihren Häuptlingen, d. h. Chanen von Stämmen, die theilweise oder durchaus eine nomadische Lebensart führen. Wir werden in der folgenden Uebersicht die zahlreichsten Stämme anführen, weil sie einen sehr bedeutenden Theil der Bevölkerung bilden:

Länder und Provinzen.	Hauptstädte.	Merkwürdige Städte und Stämme.
Afghanistan.		
Kabul	Kabul. —	Logar, Safaïd-Kuh, am Fuße des hohen gleichnamigen Berges.

Loghman	Dir — ist Sitz des mächtigsten Chans der Jussofeï; Batschaur, Sitz des Oberhauptes der Rohdlar, einem Mangvolke aus verschiedenen Stämmen.
Djelalabad	Djelâlâbad. — Die Kheïber, ein zahlreicher Stamm von Berdurani; sie sind furchtbare Räuber.
Ghaznah	Ghaznah. — Surmul, Sitz des Oberhauptes eines zahlreichen Stammes der Ghildji.
Siwi	Siwi (Sewi). — Die Kakers, ein sehr zahlreicher afghanischer Stamm.
Kandahar	Kandahar. — Meïmud, Hauptort des Stammes Durani, genannt Popalseï, welchem die Dynastie angehört, die bis auf den heutigen Tag regiert hat. Urghessan, Hauptort des Stammes von Bahrikseï.
Farrah	Farrah oder Furrah. — Die Ghildjis in dem Lande Oke, und die Nurseis, ein Stamm der Durani in dem Bezirke gleiches Namens, sind die zahlreichsten Nomaden dieser Provinz.
Sistan oder Sedjistan.	
Sultanat **Djelala-Bad**.	Djelalâ-bâd oder Duschak. — Kulinud, Rodbar.
Chanat **Illum-Dar** ..	Illum-Dar.

Die bedeutendsten Städte in Kabul sind:

Kabul, eine Stadt von mittlerem Umfange, am Ufer des Kabulflusses, liegt mitten in einer angenehmen, gut angebaueten und bevölkerten Ebene, deren Schönheit und Fruchtbarkeit von mehren persischen und indischen Schriftstellern hochgerühmt worden ist. Kabul ist mit einer Backsteinmauer umgeben. Der Balahissar auf dem Gipfel eines Hügels ist eine Art Citadelle, in welcher der König seinen Palast hat. Dieser letztere ist groß und prächtig; er hat drei Thürme, deren Spitzen vergoldet sind, und einen großen, von Säulen getragenen Saal. Eine andere Citadelle dient als Staatsgefängniß, namentlich für die Prinzen von Geblüte. In der Mitte der eigentlichen Stadt, welche von Mauern und Thürmen umgeben ist, befindet sich ein großer Platz und 4 geräumige Bazare, die zwei Stockwerke hoch sind, und mehre Gewölbe haben. Die meisten Häuser sind von Holz, die übrigen von Stein und Erde. Vor den Unruhen, welche dieses Königreich zerrütteten, schätzte man die Anzahl der Einwohner auf 80,000, worunter eine armenische Kolonie. Der Handel, der vormals sehr blühend war, ist gegenwärtig sehr im Verfalle. Kabul wird als der größte Pferdemarkt von ganz Afghanistan betrachtet. Auf dem Gipfel eines der Hügel, von welchen die Stadt umschlossen ist, sieht man das Grab des Sultans Baber, von welchem aus man eine herrliche Aussicht genießt.

Ghizneh ist im Vergleiche zu jener Zeit, in welcher die ghaznewidischen Sultane hier ihren Sitz hatten, sehr herabgekommen. Alle herrlichen Denkmale, welche der große Fürst Mahmud errichtete, seine herrlichen Bäder, seine prächtigen Moscheen, seine reichen Paläste, die schönen und zahlreichen Bazare, sind seit langer Zeit schon verschwunden. Große Trümmer in der Umgegend, zwei Minarets von 100 Fuß Höhe, das Grab Mahmuds von Marmor, mit einer

Kuppel, die Gräber von Behloli dem Weisen und von Hakim-Sunai, so wie der Damm Mahmuds, sind die einzigen Reste von dem vormaligen Glanze dieser Stadt, welche zwei Jahrhunderte lang die Residenz der Sultane des Ghaznewidenreiches, und eine der größten und schönsten von ganz Asien war. Wegen der großen Zahl Heiliger, die hier begraben sind, hat diese Stadt von den Mohamedanern den Beinamen des zweiten Medina erhalten, und noch immer pilgert eine Anzahl Muselmänner dorthin. Noch ist zu bemerken, daß Ghazna ungeachtet seiner niedrigen Breitenlage doch sehr kalt ist. Nach den neuesten Nachrichten hat sie nur 1500 Häuser.

Kandahar, eine befestigte Stadt mitten in einer fruchtbaren und gut angebaueten Ebene, welche sich zwischen dem Urgendab und Tarnak ausdehnt. Sie ist nach einem regelmäßigen Plane von Nadir-Schah erbauet, in der Nachbarschaft des alten Kandahar; hat gerade, obschon enge Straßen, und ist eine der schönsten Städte Asiens. Die Häuser sind aus Backsteinen aufgeführt, und haben meist mehre Stockwerke, und die der Duranishäuptlinge, welche fast alle in dieser Stadt eine Wohnung haben, sollen sehr schön sein. Mitten in der Stadt findet man ein großes rundes Gewölbe, Tschasschu genannt, im Innern mit Buden, auf welches die vier Hauptstraßen auslaufen. Der ehemalige königliche Palast, die dabei befindliche Moschee, und das Grab Ahmed-Schahs, mit einer schönen Kuppel, sind nebst dem Tschasschu die merkwürdigsten Gebäude. Kandahar war während der Regierung von Ahmed-Schah die Hauptstadt des Königreiches; sie ist auch noch der bedeutendste Platz für Handel und Fabriken, und die Münzstätte des Reiches. Man schätzte im Jahre 1809 ihre Bevölkerung auf 100,000 Seelen.

Die Landschaft Sistan, die größtentheils in dürren Wüsten besteht, ist unter zwei Fürsten getheilt, welche vor den letzten Unruhen Vasallen des Königs von Kabul uud zuweilen tributpflichtig waren. Die kleinen Städte Djelal-Abad und Illum-Dar, die Hauptorte derselben, bieten nichts Merkwürdiges dar; der Sultan von Illum-Dar ist ein Beludsche von Geburt Sistan war einst eine Lehnsherrschaft Rostam's, des persischen Herkules, welcher nach den inländischen Schriftstellern mehre Jahrhunderte lebte, und dem Lande Iran als Bollwerk gegen die Anfälle der Völker Turans diente.

Das Königreich Herat oder Ost-Khorassan.

Lage. Breite: zwischen 33° und 36°.

Gränzen. Im Norden Turkestan. Im Osten und Süden das Königreich Kabul. Im Westen das Königreich Persien oder Iran.

Flüsse. Da der Boden dieses Königreiches eine sehr hochliegende und wenig ausgedehnte Hochebene ist, so wird es beinahe von keinem Flusse ganz durchströmt. Nur die Quellen einiger Gewässer finden sich hier, und bewässern die Gränzen. Die Hauptflüsse sind: der Hirmend, der in den Zerrahsee strömt; der Dehas, der durch Balk nach Turkestan geht; und der Tedjen, der ins kaspische Meer mündet.

Eintheilung und Topographie. Als vor einiger Zeit Mahmud-Schah von dem Statthalter von Kaschmir entthront wurde, flüchtete er nach Herat, wo sein Sohn Kamran Statthalter war. Er ließ sich dort nieder, und es scheint, daß er durch Unterstützung der Truppen des Königs von Persien, den er um Hülfe bat, sich dort gegen die Streitkräfte der Rebellen behaupten konnte. Die administrative Eintheilung dieses Königreiches ist nicht genau bekannt, jedoch ist wahrscheinlich, daß die alten Eintheilungen beibehalten worden sind. Diese aber waren folgende:

Provinzen.	Hauptstädte. Bemerkenswerthe Ortschaften.
Herat	Herat. — Gorudje, Oba.
Siahband	Siahband (Siahbund). — Gura=Chan, Kurum=Chan und Bihbud=Chan, kleine Flecken oder große Dörfer, wo drei Chane der Eïmaks ihren Wohnsitz haben.
Bamiam	Bamiam. — Deh=Sendji, Deh=Kundi und Tschaghuri, kleine Flecken oder große Dörfer, wo Chane der Hazareh ihren Sitz haben.

Die Hauptstadt des Landes, Herat, 78° 5′ östlicher Länge, ist befestigt, und liegt mitten in einem schönen, gut angebauten und bevölkerten Thale; sie hat eine Citadelle, große Vorstädte, und nach Chriesties Schätzung etwa 100,000 Bewohner. Die Straßen sind eng und unregelmäßig, und die Häuser aus Backsteinen aufgeführt. Der Palast des ehemaligen Statthalters bietet nichts Merkwürdiges dar, aber die Gärten sind prächtig. Bemerkenswerth sind noch die Moschee von Ghajasseddin Mohammed=Sam, und die Hauptmoschee oder Mesdschid=Dschuma, das Grab des Chodja=Abdallah=Anssari und die Medressee oder hohe Schule des Sultan Hussein, genannt Baïkara. Dieser Hussein war ein Abkömmling Tamerlans, welcher zu Ende des 15. Jahrhunderts in Herat seinen Sitz hatte, und einen großen Ruf als Beförderer der Wissenschaften erhielt. An seinem Hofe lebten die Geschichtschreiber Mirchond und Chondemir, der Dichter Dschami und mehre andere. Herat ist der Mittelpunkt eines sehr ausgebreiteten Handels, und seine Fabriken sind zahlreich und blühend; das Rosenwasser, das hier bereitet wird, steht in noch höherm Rufe, als das von Schiras. In Herat werden auch die berühmten Säbel von Khorassan verfertigt.

Die übrigen merkwürdigen Städte des Königreiches sind: Bamiam, eine Stadt von mittlerem Umfange, in der Nähe des alten Bamiam, das jetzt ganz öde liegt, und aus einer großen Zahl Felsgrotten bestand; Abul=Fasel zählt deren 12,000. Man sieht dort auch noch zwei ungeheure Bildsäulen von 30 Ellen Höhe, die einen Mann und eine Frau darstellen, und eine andere 15 Ellen hohe, die allem Anscheine nach der beiden Sohn sein soll; sie hängen an dem Felsen und stehen in Nischen. Diese imposanten Ruinen, welche Hamilton das östliche Theben nennt, verdienten, daß ein verständiger Alterthumsforscher sich mit einer nähern Untersuchung beschäftigte. — Gurudje, eine kleine Stadt, wichtig durch ihre warmen Wasser und die ergiebigen Eisen= und Bleigruben in der Nähe. — Oba, berühmt wegen seiner schönen Gesundbrunnen und Marmorbrüche.

Die Conföderation der Beludschen.

Lage Breite: zwischen 25° und 30°.

Gränzen. Im Norden das Königreich Kabul; gegen Osten die Besitzungen des Randjit=Singh in dem Bundesstaate der Seikhs, und das Fürstenthum Sindh; gegen Süden der Busen von Oman; gegen Westen das Königreich Persien.

Flüsse. Diese ausgedehnte Landstrecke wird durch keinen Strom bewässert, dessen Lauf von beträchtlicher Länge wäre; denn der Indus bespült nur den Bezirk von Harrand-Dajel, der von der übrigen Ländermasse ganz getrennt und abgesondert liegt. Fast alle Flüsse sind während des Sommers ausgetrocknet.

Die vorzüglichsten Gewässer, welche sich in den Golf von Oman ergießen, sind:

Der Nugor; er kommt von der Hochebene des westlichen Mekran herab, und fließt durch Kassar-Kand und Guttar.

Der Dust, ist der größte Fluss Beludschistans, falls man den Bhadar oder Budur als dessen obern Lauf betrachtet. Er würde alsdann seine Quelle in dem Plateau der Wüste von Sedjistan haben, und von Norden nach Süden die ganze große Provinz Mekran durchfließen.

Der Purally, welcher von der Hochebene von Djalauan herabkommt und die kleine Provinz Lus durchfließt, und durch Bela geht.

Unter den Flüssen, die nicht ins Meer fließen, nennen wir den Nari, welcher durch Bagh fließt und den Kuhi aufnimmt, welcher Gandava und Dadar bespült; er scheint der wichtigste von allen Gefließen dieser Art zu sein.

Eintheilung und Topographie. Beludschistan oder Belutschistan (Balooschistan) hat seinen Namen von den Beludschen, welche das herrschende Volk sind, und den größten Theil der Bevölkerung ausmachen, die sich auf etwa 2,700,000 Einwohner, auf ungefähr 9000 □Meilen beläuft. Es ist eigentlich eine aus mehren kleinen Gebieten zusammengesetzte Conföderation, deren Häuptlinge die Oberherrschaft des zu Kelat residirenden anerkennen. Dieser war wieder ein Vasall des Königs von Kabul, und ist nur erst in der neuesten Zeit ganz unabhängig geworden. Nach dem Tode des gewandten und tapfern Nassir-Chan, im Jahr 1795, entzogen sich die Serdars oder die mächtigsten Chane, der Herrschaft seines Nachfolgers Mahmud, der ein schwacher Mann war; einige erkennen dieselbe nur dem Namen nach an, andere können als ganz unabhängig betrachtet werden. Der ganze Staatenbund ist in 6 Provinzen getheilt, deren jede aus mehren Bezirken besteht, welche unmittelbar von den Serdars oder Häuptlingen abhängig sind. Das Gebiet, welches unmittelbar dem Mahmud-Chan gehört, umfasste im Jahre 1825 nur den Bezirk von Kelat und den nördlichen Theil der Provinz Sarawan, den untern Theil von Katsch-Gandawa und den Bezirk von Harrand-Dajel.

Provinzen.	Hauptstädte und merkwürdige Ortschaften.
Sarawan	Kelat, Kharan, Sitz eines mächtigen Serdar. — Kwuth (das Queda (?) auf der Karte von Makartney) in dem nördlichen Bezirke des Staatenbundes.

Katsch-Gandawa (Kutsch-Gundawa.) . Gandawa, welches so groß wie Kelat sein soll, aber besser gebaut und erhalten, ist der Sitz des Chans während der Winterszeit. — Dadur, Harrand (oder Hurrund), Hauptstadt des fruchtbaren gleichnamigen Bezirks, welcher sich längs des Indus ausdehnt.

Djhalawan . . . . . . Zuri, mit 2- bis 3000 Häusern.— Chozdar, Sitz eines Serdar.

Lus . . . . Bela. — Leyarie.

Mekran . . . . Kedje, mit fast 3000 Häusern. — Kussur-Kund, Hauptstadt des Bezirkes gleiches Namens. Der größte Theil dieses Landstriches besteht in schrecklichen Wüsten.

Kuhistan . . . . Puhra, Sitz des Oberhauptes des Urabke, eines Beludschenstammes; er ist einer der mächtigsten Serdars; man kann ihn als ganz unabhängig betrachten. — Surhud, in der Nähe von reichen Eisen- und Kupferbergwerken.

Kelat liegt oben auf einem hohen Plateau, mitten in einer gut angebauten Landstrecke, deren Klima aber sehr kalt ist. Es ist von einer Erdmauer umgeben und hat Bollwerke. Auf dem höchsten Punkte der Stadt liegt der Palast des Chan, der dort seine Sommerresidenz hat. Man rechnet auf Kelat etwa 2500 Häuser, von denen beinahe die Hälfte auf die Vorstädte kommt; sie sind von halbgebrannten Ziegeln und Holz, mit Erdmörtel überzogen. Der Bazar ist sehr geräumig, und mit Waaren aller Art wohl versehen; aber der Handel hat sehr nachgelassen, seit eine große Anzahl Hindu, welche ihn hauptsächlich betrieben, sich nach Kuratschi im Fürstenthume des Sindh begeben hat. Dennoch ist sie immer noch die bedeutendste Handelsstadt des Bundes. (85° 31′ östl. Länge.)

Turkestan.

Lage. Breite: zwischen 36° und 51°.

Gränzen. Im Norden die Gebiete der dem russischen Reiche unterworfenen Kirgisen; im Osten Thian-schan-pe-lu, Thian-schan-nan-lu und Baltistan, Länder, zum chinesischen Reiche gehörig; gegen Süden der Theil Indiens, welcher vom Staatenbunde der Seiks und vom Königreiche Kabul abhängig ist; sodann Afghanistan, das zu Kabul gehört, und das Königreich Persien; gegen Westen das kaspische Meer und das Gebiet der Kirgisen von der kleinen Horde, die Vasallen des russischen Reiches sind.

Flüsse. Man kennt den Lauf der Flüsse dieses Landes bis jetzt noch sehr unvollkommen; sie münden alle in Binnenseen.

In den Aralsee fließen:

Der Amu-Darja oder Djihun, welcher nach Meyendorf aus der Vereinigung der Zur-ab, Derwaseh oder Wahk mit dem Badakhschan entsteht, welche von den hohen Alpen des Belur herabkommen. Der Hauptarm scheint der Zur-ab zu sein, welcher durch Derwahseh fließt. Alle seine bekannten Zuflüsse sind unbeträchtlich. Der wichtigste scheint der Kafer-Nihan zu sein, welcher durch die Chanate von Ramid und Hissar durchfließt. Der Amu strömt durch Termeds, Tschardju, Chiwa, und fällt, nachdem er sich in zwei Arme getheilt hat, in den Aralsee. Der angebliche Zufluss des Amu, welcher durch Samarkand und Buchara fließt, ist nach Meyendorf ein ganz für sich bestehender Fluss, und der größte des Landes. Im Chanate Chiwa sind seine Gewässer in eine große Menge Kanäle getheilt, welche dieses Gebiet ungemein fruchtbar machen.

Der Sir-Darja oder Sihun, ist der zweite bedeutende Fluss in Turkestan. Nach den Mittheilungen, welche Klaproth, Balbi gemacht hat, führt der obere Lauf desselben den Namen Narim; seine Quelle ist in den Hochalpen der Thian-schan oder der himmlischen Berge, südlich von dem südwestlichen Winkel des Sees Temurtu-nor oder Issikul, im Lande der Bergkirgisen, die dem chinesischen Reiche unterworfen sind. Der Narim hat beträchtliche Zuflüsse. Ungefähr 50 Meilen oberhalb seiner Mündung in den Aralsee trennt sich der Kuwan von ihm, und dieser Arm theilt sich in der Mitte seines Laufes abermals in fünf andere Aeste, welche sich wieder vereinigen und eine Anzahl Seen von verschiedener Größe bilden. Nach Meyendorf vereinigt sich der Sir, unfern seiner Mündung, mit dem Kuwan vermittelst eines kleinen Baches. Der Sir bespült Hodjend, Tunkat und Otrar, geht nördlich von Chokand vorbei und einige Meilen westlich von Taschkend.

Die bedeutenderen Flüsse, welche in kleinere Seen sich ergießen, sind:

Der Sara-su, welcher durch das Land der Kirgisen von der großen Horde fließt, und in den Teleskul fällt.

Der Tschui, kommt aus der chinesischen Dzungarei, und zwar aus dem Issi-kul, durchfließt Turkestan, und namentlich das Gebiet der Kirgisen von der mittleren und großen Horde, und fällt in den Kaban-Kulak oder Bei-le-Kul.

Der Kuwan, führt in Samarkand diesen Namen; in seinem untern Lauf bei Buchara heißt er Zer-Afschan, und ist vielleicht der Sogd der Alten; er fließt nicht in den Amu, wie es auf allen Karten und in allen Erdbeschreibungen steht, sondern in den See Kara-Kul, nachdem er den schönsten Theil des Chanates Buchara durchzogen hat. Seine Quelle liegt in einem Zweige des Belur, oberhalb Fani.

Der Karschi, Kaschka oder Schersebs, dessen Lauf im Vergleiche zu dem der vorigen Flüsse sehr beschränkt ist, fließt durch das blühende Chanat von Schersebs, und in einem Theile des Chanats von Buchara, wo er sich in einem See oder im Sande zu verlieren scheint. Er geht nahe bei den Städten Schersebs und

Karschi vorbei; oberhalb der letzteren erhält er den Namen Kaschka.

Religion. Die Mehrheit der Bewohner sind sunnitische Mohammedaner; die Bewohner der Landschaft Derwasch aber noch Götzendiener. Außerdem findet man einige 1000 Juden, und eine noch geringere Anzahl solcher, die sich zu anderen Religionen bekennen.

Regierungsform. Sie ist fast in allen Chanaten mehr oder weniger despotisch; aber die Strenge der Willkür wird durch den Einfluß der Religion und durch die nomadischen Sitten der Mehrzahl der Bewohner gemildert.

Gewerbfleiss. Die Bewohner des Chanates von Buchara unterscheiden sich von allen ihren Nachbaren durch Industrie und die Verfertigung schöner Baumwoll- und Seidenstoffe, Mützen, Papiere und andere Fabrikation. Man kann behaupten, daß im Allgemeinen in allen großen Städten der Chanate, in welche Turkestan zerfällt, der Gewerbfleiß sehr blühend ist; die Mehrzahl der Bewohner treibt vorzugsweise Ackerbau, und mehre Bezirke sind so gut angebauet, daß sie Gärten gleichen. In diesen Gegenden, welche von vielen Erdbeschreibern immer noch als öde Wüsten dargestellt werden, sind die Bewässerungscanäle eben so häufig, als in den bestangebaueten Gegenden der Lombardei. Viehzucht und Raub sind die Haupterwerbsquellen der Nomadenstämme.

Handel. Wenige Völker sind mehr dem Handel ergeben, als die Bucharen. Sie zeigen eben so viel Umsicht und Thätigkeit in ihren Handelsunternehmungen, als Sparsamkeit in ihrer Lebensart. Bucharische Kaufleute durchziehen ganz Asien; sie haben zahlreiche Niederlassungen in China, Russland und den benachbarten Ländern. Ihre wichtigsten Geschäfte machen sie mit Russland über Orenburg; ferner mit China über Kaschgar, mit Kabul über Balkh und mit Indien über Kaschmir. Der Handel mit anderen Ländern ist weniger bedeutend. Die bedeutendsten Ausfuhrartikel sind: Baumwolle, sowohl roh, als gesponnen, Zeuge und Stoffe von Baumwolle und Seide, Pferde, Türkise, Lapis lazuli, Fuchspelze, Felle von ungeborenen Lämmern, trockne Früchte, Pistazien, Seidenwurmeier und Goldstaub. Die beträchtlichsten Einfuhrwaaren dagegen: Thee, Seidenstoffe, Rhabarbar, Porzellan und andere Waaren aus China; Indigo, Shawls von Kaschmir, Seiden- und Baumwollenstoffe aus Indien; außerdem mehre Produkte des Bodens und der Fabriken aus Kabul, Persien und vorzüglich Russland. Der größte Theil dieser Waaren wird nach den Ländern verführt, die mit den Bucharen in Handelsverbindungen stehen. Die wilden Kirgisen und mehre Turkomanenstämme treiben seit undenklichen Zeiten den abscheulichen Sklavenhandel. Die vorzüglichsten Handelsstädte sind: Buchara, Chokand, Taschkend, Balkh, Neu-Urghandj und Chiwa.

Politische Eintheilung und Topographie. Turkestan, dessen Größe etwa 32,700 □Meilen beträgt, mit 5 Millionen Einwohnern, ist schon seit lange nicht mehr einem Herrscher unterworfen, sondern in viele Staaten getheilt, deren Größe und Bevölkerung sehr verschieden ist. Das Chanat von Buchara, und

hierauf die von Chiwa und Chokand, sind jetzt die vorherrschenden Staaten. Dann folgen die Chanate von Hissar, Badakhschan, Schersebs oder Scherbubs, Chulm und Balkh, uud die übrigen die wir unten anführen werden.

Chanat von Buchara. Es ist das reichste, bevölkertste und mächtigste. Es umfasst die schönsten Gegenden von Turkestan, aber der angebaute Theil desselben, nimmt kaum den zehnten Theil seiner Oberfläche ein, welche aus großen Wüsten besteht.

Buchara, eine große Stadt, liegt mitten in einer sehr sorgfältig angebauten Ebene, welche von einem großen aus dem Zer-affschan; abgeleiteten Kanale durchflossen wird, ist die Hauptstadt des Staates und der gewöhnliche Sitz des Chans. Wenige Städte entsprechen schlechter dem angenehmen Eindrucke das ihr äußeres Ansehen hervorbringt; denn mit Ausnahme der Bäder, Moscheen und Medresseen, sieht man nur Häuser die aus Erde erbauet sind, ein schwarzgraues Ansehen haben und ohne Ordnung in engen, krummen und schmutzigen Straßen durch einander stehen. Diese Häuser, deren Hauptseite nach den Hof hinaus geht, haben nach der Straße zu nur einförmige Mauern ohne Fenster. Eine etwa vier Klafter hohe aus Erde aufgesetzte mit runden Thürmen und Bastionen versehene Mauer, umgiebt die Stadt. Die Bevölkerung scheint sich auf mehr als 80,000 Seelen zu belaufen, unter diesen beinahe 60,000 Tadjiks, die übrigen sind Usbeken, als das herrschende Volk; Juden findet man hier in weit größerer Anzahl als in irgend einer Stadt Mittelasiens, aber Türken, Afghanen, Kalmücken und andere Velker in nicht so bedeutender Menge. Das Hauptgebäude von Buchara ist das Ark oder der Palast des Chans; er soll schon im 9ten Jahrhunderte erbaut sein, liegt auf einer Höhe und ist mit einer zehn Klafter hohen Mauer umgeben und hat nur einen einzigen Eingang. Ferner nennen wir das Minaret von Mir-gharab, welches für das schönste Denkmal in architektonischer Hinsicht betrachtet wird und einer großen Säule gleicht. Hierauf kommen 360 Moscheen und mehr denn 60 Medresseen, die gewöhnlich den Moscheen gegenüber liegen. Die von Kohaltasch ist die größte und der Theil, welcher den Namen El-nassar-eltschi führt, ist auf Kosten der Kaiserin Katharine der zweiten erbaut worden. Endlich folgt das Karawanserai von Abdullah-Djansarai, das größte Gebäude in dieser Art, und in der nächsten Umgebung von Buchara die Medressee, das Kloster und der Kirchhof von Tschebarbekr, welches für das schönste Gebäude dieser Hauptstadt gehalten wird. Buchara hat eine große Zahl Fabriken und Manufacturen und sein Handel ist sehr ausgedehnt, da es der Sammelplatz fast aller handeltreibenden Völker Asiens ist. Obgleich diese Stadt bei weitem nicht mehr so blühend ist, als sie unter der Dynastie der Samaniden vom Jahr 896 bis zum Jahr 998 war, so ist sie doch einer der vorzüglichsten Heerde der Aufklärung für alle mohammedanischen Völker, die von dem äußersten Asien ihre Kinder auf die berühmten Schulen für Theologie und Arzneikunde schicken; Meyendorf schätzt die Schüler die in Buchara studiren auf 10,000.

Die übrigen bedeutendsten Städte des Chanats sind: Samarkand, am Kuwan, eine große, vormals blühende Stadt und Hauptstadt des ungeheuren Reiches das Timur gegründet hatte. Man weiß daß dieser Eroberer sie zur ersten Stadt der Welt machen wollte, und deshalb aus ganz Asien die geschicktesten Künstler hierher zog. Clavijo der sie zu jener Zeit besuchte, schätzte die Anzahl ihrer Einwohner auf 150,000 und bemerkt, daß sie zwar wenig größer als Sevilla sei, aber weit mehr bevölkert und unermeßliche Vorstädte mit großen Gärten und Weinbergen habe. Obgleich ihr alter Glanz sehr herabgesunken, so ist sie dennoch immer wichtig durch ihre Fabriken von Seidenpapier, durch Seiden- und Baumwollenmanufacturen, ihren Handel, und durch ihre mohammedanischen Schulen, welche mit denen von Buchara wetteifern. Vergebens sucht man die Spur von der Sternwarte Ulug-bey's, aber man bewundert dagegen noch das Grab Timurs von Jaspis. Ein neuerer Reisender behauptet, diese alte Hauptstadt Turkestans habe jetzt nur noch 50,000 Einwohner. Karschi oder Nackscheb, nicht weit vom Karschi, eine gewerbfleißige und handelnde Stadt, welche 40,000 Einwohner haben soll. — Kara-Kul, in der Nähe der Mündung des Zer-affschaz in den See von Kara-Kul; man schätzt die Bevölkerung auf 30,000 Seelen. Hierauf kommen noch: Tscha-rag-tschi, Uratepeh und mehre andere Städte.

Chanat von Scherbubs oder **Scherzebz**. Es ist vom Gebiete des Chanats Buchara, von dem es im Jahre 1751 getrennt wurde, enclavirt und eines der bevölkertsten und fruchtbarsten. Scherbubs oder Scherisebs, ist die Residenz des Chans.

Chanat von Hissar, liegt südlich von den Chanaten Ramid und Buchara. Es ist eins der mächtigsten und reichsten nächst denen von Buchara und Chokand.

Die Hauptstadt ist Hissar, einige Meilen vom linken Ufer des Saridjui oder Kafer-nihan mit etwa 3000 Häusern. Deinau, ist die zweite Stadt des Chanates.

Chanat von Ankoi, nach der Südgränze zu und nordöstlich von Balkh. Ankoi, die Hauptstadt soll etwa 4000 Häuser haben.

Chanat von Meimameh, liegt südlich von Ankoï. Meimameh oder Meimend mit ohngefähr 1000 Häusern, ist die Hauptstadt.

Chanat von Balkh, liegt südöstlich von Ankoï, war vormals sehr mächtig, ist aber jetzt eines der unbedeutendsten und kleinsten.

Balkh, eine der ältesten und vormals der bevölkertsten und größten Städte Asiens, deren Population aber jetzt auf 10,000 Seelen herabgesunken ist, hat noch einige Manufacturen und einen ausgedehnten Handel. Balkh war seit den Zeiten des höchsten Alterthums die Hauptstadt eines Königreiches an den Ufern des Oxus, und wurde später unter dem Namen Bactra der Sitz der Könige von Bactriana. Es wetteiferte damals mit Ninive, Babylon und Seleucia und war der Stapelplatz zwischen China und Indien einerseits, und den Uferstädten des kaspischen, des schwarzen und mittelländischen Meeres andrerseits. Seine Lage am Oxus, welcher Fluss vormals mit dem kaspischen Meer in Verbindung gestanden zu haben scheint begünstigte die Unternehmungen der dortigen Kaufleute außerordentlich. Es scheint daß Balkh Zoroasters Geburtsort ist, und in seinen Mauern erhob sich der erste dem Feuer errichtete Tempel. Alles läßt glauben, das Balkh in früheren Zeiten ein Centralpunkt der Civilisation, ein Stapelplatz des Handels von Mittelasien und der Ring war, welcher die Völker des Morgenlandes mit denen des Abendlandes verband.

Chanat von Chulm. Es ist das mächtigste von allen im südlichen Turkestan, das sich vom Hindukuh bis zum Amu erstreckt und bedeutenden politischen Einfluß auf das Chanat von Kundus auszuüben scheint.

Darin Chulm, am Chulm, eine große Stadt, welche nach Elphinstone 8000 Häuser haben soll, ist die Hauptstadt des Staates, dessen Beherrscher den Titel Atalik führt.

Chanat von Kundus, liegt östlich von dem vorigen. Nach den neuesten Nachrichten soll es Vasall von Chulm sein.

Kundus, mitten in einer sehr bevölkerten und gut angebauten Ebene, ist die Hauptstadt und soll größer als Chulm sein.

Chanat von Talikan.

Darin Talikan, am Turkar, ist der Sitz des Chans, der an der Spitze seiner kriegerischen Usbeken oft Einfälle in die benachbarten Gegenden macht.

Diese letztern 6 Chanate waren vor einigen Jahren Vasallen des Königreiches Kabul.

Chanat von **Badakhschan**, liegt im Osten des Chanats von Talikan, und ist eines der reichsten und wichtigsten.

Badakhschan, die alte Hauptstadt, ist eine große Stadt, am Kokscha; der Chan hat jetzt seinen Wohnsitz zu Feisabad, einer Stadt von mittlerm Umfange, an demselben Flusse. In der Umgebung findet man reiche Rubingruben.

Chanat von **Derwasch**, im Norden des vorigen.

Derwasch, am Ufer des Derwasch, ist der Sitz des Chans, der von Alexander dem Großen abzustammen vorgiebt, welche Abstammung von den benachbarten Fürsten anerkannt werden soll.

Chanat von **Kulab**, im Norden von Badakschan. Kulab, die Hauptstadt soll nach Meyendorf 3000 Häuser haben.

Chanat von **Abi-Gherm**, nördlich von den vorigen. Abi-Gherm ist der Sitz des Chans, der oft mit Hissar Krieg führt.

Chanat von **Ramid**, im Westen des vorigen. Ramid, eine ziemlich beträchtliche Stadt, ist der Hauptort.

Land von **Ghaltscha**, auch **Karateghin** genannt, ist von armen Gebirgsbewohnern bevölkert, die Ackerbau treiben, Mohammedaner sind, und unter mehren Häuptlingen zu stehen scheinen. Madscha und Ignau scheinen die Hauptörter zu sein.

Kaferistan sollte in Hinsicht auf seine Lage eigentlich einen Theil Indiens bilden, denn es gehört zum oberen Indusbecken Seine Bewohner sind Götzendiener, woher es auch seinen Namen hat, welcher Land der Ungläubigen bedeutet. Diese Gebirgsbewohner, auch unter den Namen Siach-puschi bekannt, und berühmt durch ihre Schönheit und ihre merkwürdigen Gebräuche, sind in mehre unabhängige Stämme, die unter Häuptlingen stehen, getheilt. Kamotschi, ein großes Dorf von etwa 500 Häusern, scheint der Hauptort dieses interessanten Volkes zu sein.

Chanat von Chokand. Es ist der zweite Staat Turkestans in Hinsicht der Bevölkerung, und der dritte in Hinsicht der Umfangs. Seit dem Jahre 1805 war das Chanat von Taschkend und seit dem Jahre 1815 das von Turkestan mit demselben vereinigt.

Darin Chokand, an einem kleinen Nebenflusse, und einige Meilen vom linken Ufer des Sirdarja entfernt, ist die Hauptstadt dieses Chanats; sie treibt viel Gewerbe und Handel und soll so groß sein wie Buchara, die Bevölkerung beträgt vielleicht 60,000 Seelen. Das Schloss des Chans, das eine Art Citadelle bildet, ist die einzige Befestigung. Die drei Bazare vom Stein, die großen Ställe des Chans aus Backsteinen aufgeführt, sind nebst dem Schlosse und einigen Moscheen die bedeutendsten Gebäude. Alle Häuser sind von Erde. — Die anderen wichtigen Städte des Chanats sind: Margallan und Kodjand, welche nach Meyendorf und Nazarov eben so groß als Chokand sind. Kodjand, liegt am Sir-Darja, sowie Uratupa, das eine groß und sehr bevölkerte Stadt sein soll. — Taschkend, an Kanälen die aus dem Tschirschik abgeleitet sind, ist eine Handelstadt, aber ohne bedeutende Gewerbthätigkeit, und war vormals Hauptstadt des gleichnamigen Chanates, sie soll 3000 Häuser haben. — Turkestan, war blühend, so lange es die Hauptstadt des gleichnamigen Chanates war, es soll jetzt nur 1000 Häuser, sämmtlich von Erde, haben.

Das Land der **Kirgisen von der grossen Horde** scheint einen großen Theil des mittlern und nördlichen Turkestan in sich zu begreifen, und zwar von der Umgegend des Aralsees und des

kaspischen Meeres (gegen Mang-Kischlack hin) bis zum Issi-Kul im chinesischen Reiche. Sie selbst nennen sich Kaissak oder Kassak, und sind fast sämmtlich furchtbare Räuber. Sie erkennen kein höchstes Oberhaupt an, sondern stehen unter verschiedenen Sultanen, von denen einige sich bald unter den Schutz Rußlands, bald unter den Chinas begeben, um von diesen Staaten Geschenke zu erhalten. Ihr ausgedehntes Gebiet wird vom Sara-su und Tschui durchflossen. Es scheint, daß der Stamm der Usung, welcher in der Gegend des Sara-su umherstreift, der mächtigste unter den nach Westen zu wohnenden sei, während jener der Tschongbag und der westlichen Buräten sich unter den im Osten herumtreibenden der bedeutendste zu sein scheint.

Chanat von **Chiwa**. Es ist das größte in ganz Turkestan, seine ganze Oberfläche besteht aber fast ganz aus Wüsteneien. Mohammed-Rahim, dem Vater des gegenwärtigen Sultans, verdankt dieser Staat seine Macht. Dieser Fürst, eben so glücklich als unternehmend, hat mehre Turkomanenhorden seiner Oberherrschaft unterworfen und sich zum Oberherrn der Karakalpaken und Aralier gemacht.

Chiwa, an einem Kanale der aus dem Amu-Darja, abgeleitet ist, liegt in einer fruchtbaren Gegend, und ist die Hauptstadt des Chanats, sie soll etwa 3000 Häuser haben, und ist der größte Sclavenmarkt in ganz Turkestan. — Die übrigen merkwürdigen Städte sind: Neu-Urghendj, an einem Kanale des Amu-Darja, mit etwa 1,500 Häusern, sie wird als die vorzüglichste Handelsstadt des Chanates betrachtet. — Konrat, am linken Ufer des Amu-Darja, ist der Hauptort des zahlreichsten Volksstammes der Aralier, welche, nach Gewohnheit anderer nomadischen Horden, denselben im Winter bewohnen und im Sommer verlassen.

Das Land der **Karakalpaken**, längs des Sir-Darja, wird von dem gleichnamigen Stamme bewohnt, der im Sommer ein nomadisches, und im Winter ein seßhaftes Leben führt. Es ist, wie auch ein Theil des Turkomanenlandes dem Chan von Chiwa unterworfen.

Das Land der **Turkomanen**, zwischen dem kaspischen Meere und dem Aralsee, dem eigentlichen Chiwa und Khorassan. Es ist in sehr viele Stämme getheilt, deren Regierung durchaus demokratisch ist. Der Theil, welcher an die Bai von Mang-Kischlak gränzt, scheint in neuerer Zeit von den Kirgisen der großen Horde erobert werden zu sein, der größere Theil des Gebiets der sich gegen Süden erstreckt, in der Nähe der Balkanbai, wird als zum Chanate von Chiwa gehörend betrachtet. Der Rest scheint noch seine Unabhängigkeit behauptet zu haben.

Indien.

Dieses ungeheure Gebiet, führte ehemals innerhalb der Gränzen, welche die Erdbeschreiber ihm geben, führte vor alten Zeiten

bei den Völkern, von welchen es bewohnt wird, die allgemeinen Namen: Djambu-Dwipa, das heißt: die Insel des Djambu-Baumes (Eugenia Djambu) und Bharata-khanda oder das Land Bharata. Sie theilten es in das nördliche Land (Oudistchia-desa), in das mittlere, (Madhya-desa und in das südliche, (Dakschina-desa). Den nördlichen und mittlern Theil oder alles Land zwischen dem Himalaya und den Windhyagebirgen, betrachteten sie als die eigentliche Heimath ihrer Vorfahren. Alles was außerhalb dieser Gränzen liegt, wird für unreines Land gehalten und selbst der südliche Theil von Indien im Süden der Windhyagebirge. In den alten Büchern Zoroasters hat Indien den Namen Ferak-kand. Der allgemein übliche Namen Indien diesseits des Ganges ist sehr ungenau. Dieser Fluss durchfließt freilich dasselbe, allein er macht keineswegs die östliche Gränze der Provinzen Allahabad, Behar und Bengalen, die doch ohne Zweifel wesentlich zu demselben gehörende Theile bilden. Einige Geographen nennen Indien eine Halbinsel, jedoch passt diese Benennung nur auf den Theil des Landes der sich südlich von der Nerbudda erstreckt, und der seit langer Zeit unter dem Namen Dekan oder das Land im Süden bekannt ist.

Die natürlichen Gränzen Indiens sind im Norden der Himalaya, im Westen die Kette, welche wir oben die Soliman-Brahuik-Kette zu nennen vorschlugen; im Osten die Chamti-Berge, die Höhen, welche die Wasserscheide des Brahmaputra und des Irawaddy bilden; ferner die Gebirgskette, welche Arakan durchzieht. Dieses herrliche Land wird vom indischen Ocean bespült, und Indien begreift solchergestalt innerhalb seiner natürlichen Gränzen: Assam, das Land der Garrows, Katschar, ganz Tippera, den größten Theil von Kathi oder Kassay und Arakan, welcher letztere gewöhnlich zu Hinterindien oder Indien jenseit des Ganges gerechnet wird; Sindh, das Pendjab, und die Länder, welche zwischen dem westlichen Ufer des Indus und den Soliman-Brahuikbergen liegen.

Wir merken hier auch an, daß wenn von indischem Handel die Rede ist, man unter dieser Benennung nicht bloß den Handel mit Indien jenseit des Ganges versteht, sondern auch mit China, Japan, und den von Malayen bewohnten Inseln, die gewöhnlich noch zu Asien gerechnet werden. Man nennt ihn ostindischen Handel, um ihn von dem westindischen Handel oder dem nach Amerika zu unterscheiden. Oft nennt man ihn auch den großen indischen Handel im Gegensatze zu dem amerikanischen oder klein-indischen.

Lage. Zwischen 85° bis 110 östlicher Länge, und 8° bis 35° nördlicher Breite.

Gränzen. Im Norden: Tibet, und andere zum chinesischen Reiche gehörenden Gebiete; im Osten: Indien jenseits des Ganges; im Süden: der indische Ocean; im Westen: Beludschistan und das Königreich Kabul.

Flüsse. Wenige Länder des alten Continents haben eine so große Anzahl Flüsse als Indien, und zwei derselben gehören zu den

größten auf der Erde. Diesen gewaltigen Strömen verdankt es seine ungemeine Fruchtbarkeit. Wir theilen die indischen Flüsse hier in zwei Klassen, je nach den verschiedenen Meeren in welche sie fließen.

In den Golf von Oman strömt ein:

Der Indus. Er scheint seine Quelle in Klein-Tibet zu haben, am Fuße der Kaïlasa-Berge, am nördlichen Abhange des Himalaya; er fließt anfangs unter dem Namen Sind gegen Norden, vereinigt sich mit dem ihn durchfließenden Leh oder Ladak, und geht durch die Stadt Draus, hierauf durchbricht er den Himalaya, geht durch das von Randjhit-Singh gegründete Königreich und das Fürstenthum Sind, und vorbei neben den Städten Attok, Hyderabad und Tatta. Von ihm gehen zwei Hauptarme aus: der Kambargandy oder Larchana unterhalb Bakkar, der nach einem langen Laufe sich wieder mit dem Indus vereinigt, und der Farran, der das westliche Ende des großen Morastes von Run oder Ruun durchfließt, und vermöge seines Gewässers dazu beiträgt, die große Insel Katsch oder Cutsch zu bilden. Nach Hamilton, ist das vorgebliche große Delta, welches dieser Fluss auf den Charten bildet, in der Wirklichkeit gar nicht vorhanden, ausgenommen in der Regenzeit. Eigentlich hat der Indus nur eine einzige Mündung direct ins Meer.

Die bedeutendsten Zuflüsse zur rechten Seite sind:

Der Kameh oder Kabul der links durch den großen Fluss vergrößert wird, der durch Kaferistan geht; zur rechten der Pandjnad, der aus der Vereinigung der fünf Flüsse entsteht, von denen das Pendjab oder die Provinz Lahore den Namen hat. Diese Flüsse sind: der Djehlam (Ihylum) der auch Behat heißt, und nach Hamilton den Tschenab und den Raveï aufnimmt, und der Setledje oder Sutledge, welcher nachdem er den Bedjah (Byas) aufgenommen hat, den Namen Garra bekommt. Der Setledje ist unter allen Zuflüssen des Indus der merkwürdigste, sowohl wegen der Länge seines Laufes, als wegen der ungemein hohen Lage der Seen Rawan und Mana Sarowara die man als seine Quellen betrachten muß. Andere Geographen halten den Tschenab für den Hauptarm und laßen den Djehlam in denselben münden. Als einen temporären Zufluß des Indus kann man den Ban betrachten, der durch Adjmir geht, und dessen untere Flussverzweigungen sich in dem großen Runsumpfe verlieren. Dieser Morast liegt östlich von dem Arme des Indus der auf Cary's Karte den Namen Farran führt; auf den ältern Karten heißt er Goni.

Die Narmada oder Nerbudda hat ihre Quelle in einem kleinen See auf der Hochebene von Omerkantak in Gandwana, läuft diese Provinz bewässernd gegen Westen, durch die Provinzen Malwa, Kandeisch und Guzerate, durch die Städte Mandlah, Garrah, Hindia und Barotsch und ergießt sich in den Busen von Kambaja. Ihre Zuflüsse, sind wegen ihrer Unbedeutenheit, nicht werth, daß wir sie hier aufführen; wir merken nur noch an, daß südlich von diesem Flusse die meisten Geographen das Dekan beginnen lassen.

Der Tapty hat seinen Ursprung in Gandwana, läuft von Osten nach Westen beinahe parallel mit der Nerbudda durch die

Provinzen Berar, Malwa, Kandeisch und Guzerate, geht über Burhanpur und Surate und fließt in den Meerbusen von Kambaja.

In den bengalischen Meerbusen ergießen sich:

Der Kawery. Dieser Fluss entspringt in den westlichen Gates, geht durch Mysore oder Maïssur, Koïmbatore und das Karnatik, über Eroad, Seringapatam, Tritschinopoli, und fließt in mehren Armen in den Meerbusen von Bengalen. An diesen Armen liegen Negapatam, Karikal und Tranquebar.

Der Pannar hat seine Quelle auf dem Plateau von Maïssur durchfließt Balaghat und das Karnatik, und fließt ins Meer.

Die Kistna oder Krischna hat seine Quelle in den westlichen Gates in Bedjapur, durchströmt diese Provinz, ferner Hyderabad und fällt in zwei Hauptarme im Gebiete der nördlichen Circars in den Meerbusen von Bengalen; der nördliche Arm, der auch den Namen Kistnah führt, geht bei Masulipatam vorbei; der südliche, der viel breiter als der vorige ist, bekommt den Namen Sippelek. Nach Hamiltons Behauptung hat dieser Fluss an Diamanten und andern Edelsteinen mehr Reichthum als alle übrigen indischen Ströme. Seine bedeutendsten Einflüsse von der rechten Seite sind: der Malparba, und der Tumbadra, (Toombudra); dieser letztere wird von den Geographen als einer der drei Hauptarme betrachtet, aus denen die Kistna sich bildet; ferner nimmt der Tumbadra von der rechten Seite noch auf: die Wadawatty, die von der Mitte des Plateau vou Maïssur herabströmt. Die Hauptzuflüsse der Kistna von der linken Seite sind: die Bima, welche durch die Sina und andere Flüsse vergrößert wird, und der Mussy der bei Hyderabad vorbeigeht.

Der Godawery entspringt in den westlichen Gates, in Aurungabad, durchfließt dasselbe, so wie die Provinzen Bider, Berar und die nördlichen Circars. Im Gebiete dieser letzteren ergießt er sich in mehren Mündungen, die jede einen besondern Namen haben, ins Meer; die nördliche behält den Namen Godawery. Dieser Strom fließt über Nadere und Mangapett. Seine Hauptzuflüsse sind rechts: die Mandjera, links die Purnas, die Warda, welche die Païn-Ganga aufnimmt, die Baïn-Ganga und der Silaïr.

Der Mahanaddy oder Kattak (Cuttak) kommt von den Gebirgen von Bandelkand (Bundelkund), durchfließt Gandwana und Orissa, bespült die Städte Senepur und Kattak, bildet gegen seine Mündung hin ein großes Delta, und fällt in den bengalischen Meerbusen.

Die Ganga oder der Ganges ist der bedeutendste Strom Indiens. Er bildet sich in Gherwal durch die Vereinigung der beiden Arme des Bhagirathy, den man als den eigentlichen Ganges betrachtet, und den Alaknanda. Der Bhagirathy kommt oberhalb Gangotri, in einer Höhe von 13,800 englischen Fuß über der Meeresfläche aus dem Himalaya heraus. Nach Hamilton jedoch müßte man den Dauli, der bedeutender ist und noch aus weiterer Ferne herfließt, als die Hauptquelle betrachten. Der Bhagirathy und der Alaknanda vereinigen sich an einem Orte, der den Namen Dewaprayaga führt, wo ein Tempel sich erhebt, der zu den ange-

sehensten Heiligthümern in Indien gehört. Hinter Hardwar tritt der Ganges in die große Ebene Hindustans ein, fließt durch die Provinzen Delhi, Agra, Audh, Allahabad, Berar und Bengalen, und bespült die Städte Farrakh=abad, Allahabad, Mirzapur, Benares, Ghazipur, Patna, Radjamahala. In Bengalen bildet er ein ungeheures Delta, das aus einer großen Anzahl von Armen besteht, und in welchem Murschisabad, Kassimbazar, Dakka und andere große Städte liegen. Die Hauptarme sind: der Hugly, der über Calcutta und Schandernagor fließt; er ist immer schiffbar und wird von Schiffen befahren, welche mit der Hauptstadt des brittischen Indien in Handelsverkehr stehen. Sein Wasser gilt bei den Braminen für heilig, die Priester des Brahma schwören vor Gericht bei diesem Wasser, sowie die Mohammedaner auf den Koran, und die Christen aufs Evangelium. Ferner der Huringotta der ebenfalls zu allen Jahrszeiten schiffbar ist, und der eigentliche Ganges, der den östlichen Arm bildet und sich mit dem Megna oder Bramaputra untersalb Lakipur verbindet.

Die bedeutendsten Zuflüsse des Ganges sind auf der rechten Seite: die Kalli=Naddy (Calini), die Djamna, (Jumna) deren Quellen in Gherwal westlich von denen des Ganges liegen; sie geht über Delhi, Agra und Allahabad, und nimmt auf: den Tschambal (Schumbul), die Betwa und die Kiane; die Sone geht über Daudnagar. Die Hauptzuflüsse auf der linken Seite sind: die Ramganga, welche über Morabad geht; der Gumty (Goomty), welcher Lucknow bespült; die Gogra, die am südlichen Abhange des Himalaya, in Nepal ihre Quelle hat; die berühmten Wasserfälle von Kanar bildet; über Feizabad und Aude geht, und den Kali, Tschauka, Rapty, und den kleinen Gandak aufnimmt; der Gandak (Gunduk) ist der größte Fluss in Nepal, dessen Quellen nach der Angabe einiger Reisenden in Tibet liegen, nach Andern am Dhawalagiri, dem höchsten bekannten Berge auf dem Erdballe; der Bagmatty, (Bogmutty) entspringt bei Katmandu, der Hauptstadt von Nepal; der Kussy, (Kosi oder Cosah) hat seine Quelle auf dem südlichen Abhange des Himalaya, und nimmt auf: den Arun und Tombao in Nepal, und den Gogary in Behar; die Mahamada, wird durch den Parnababah vergrößert; die Tistah (Teestah) entspringt in Tibet, trennt Sikkim von Butan, geht über Dinajpur und theilt ungleichmäßig ihr Wasser zwischen dem Ganges und Brahmaputra.

Der Brahmaputra oder Burempputer. Auf Rennels und Turners Angabe hin betrachten die Geographen diesen Strom als die Fortsetzung des großen Flusses der unter den Namen Tsangtsiu Tibet durchfließt, allein die im Jahre 1827 von den Lieutenants Wilcox und Burlton angestellten Untersuchungen haben gezeigt, daß der Brahmaputra im Lande Borkhamti am Fuße des Langtan entsteht, einem Schneegebirge, das östlich von Assam und im Norden des Birmanischen Reiches sich erhebt. Er fließt durch das Gebiet der Mismi, das Königreich Assan und das östliche Bengalen. Nachdem er einen Arm des Ganges aufgenommen hat; und den Tistah, bekommt der Brahmaputra den Namen Megna, geht

über Lakipur, und vereinigt unterhalb dieser Stadt seine Gewässer mit denen des Ganges. Diese beiden vereinigten Ströme erreichen den Busen von Bengalen, und bilden dort ein ungeheures Delta. Die bedeutendsten Nebenflüsse des Brahmaputra, dessen obern Lauf die Geographen willkürlich zu Hinterindien rechnen, sind rechts: der Goddado der aus Butan kommt; links: der Brak, der das westliche Kassay und Katschar in Hinterindien, sodann Silhet in Bengalen durchfließt; der Gumti (Goomty) der durch Ober-Tipperah in Hinterindien und Nieder-Tipperah in Bengalen geht.

Religionen. Es herscht in Hindustan eine sehr große Verschiedenheit der Religionen. Sieben Achtel der Bevölkerung etwa bekennen sich zum Brahmanismus. Die Maharattenfürsten, die Könige von Maissur, Travankor, die Radjaputenfürsten von Adjmir und viele andere gehören dieser Religion an. Buddhisten sind ein großer Theil der Bewohner von Ceylon, die Tibetaner (Bhotias) in Kemaun, Nepal und dem Fürstenthum Sikkim. Die Djaïnaslehre, welcher eine im Vergleich zu den Bekennern des Brahmanismus wenig zahlreiche Sekte anhängt, ist eine Abart des Buddhismus. Zur Religion des Nanek, der von Guru-Gowind reformirt ward, und eine Art von Mitte zwischen dem Mohammedanismus und Brahmanismus zu halten scheint, bekennen sich die Seikhs, jener kriegerische Volksstamm, der in dem nach ihm benannnten Staatenbunde herrschend ist. Die Mehrzahl der Bekenner des Nanekismus lebt in Lahore und dem westlichen Theile der Provinz Delhi; der berühmte Randjit-Singh zum Beispiel war Nanekist. Der Islam hat nächst dem Brahmanismus die größte Anzahl von Bekennern. Dahin gehören die angeblichen Mongolen, und der Mohammedanismus war herrschende Religion in Indien, als der größte Theil des Landes dem sogenanten Groß-Mogul unterworfen war. Noch halten an dieser Lehre die Beherrscher der Konigreiche Dekan oder Haiderabad, Audh, die Fürsten in Adjmir, die Radjas von Bopal und von Sindh und viele andere. Zu der Religion der Magier oder der Lehre Zoroasters bekennen sich die Parsen oder Guebern, die meistentheils in Bombay, Surate und anderen Städten von Guzerat leben. Das Christenthum hat die meisten Anhänger auf Ceylon, in Malabar und Canara; am zahlreichsten sind die Katholiken; auf diese folgen die Jakobiten, Protestanten, Armenier und die sogenannten Thomaschristen. Die Anzahl der Juden, die außerordentlich übertrieben angegeben worden ist, möchte sich auf höchstens **100,000** belaufen, von denen die meisten in Malabar leben.

Regierungsform. Alle die zahlreichen einheimischen Fürsten, die noch jetzt einen großen Theil Indiens inne haben, herrschen im Allgemeinen absolut; diese unumschränkte Gewalt ist jedoch in einigen Staaten verschiedenartig, modificirt. In dem Staatenbunde der Seikhs, in denen der Maharattenfürsten, in Adjmir und bei manchen andern den Engländern tributbaren Fürsten, kann die Regierung als ein Feudalregiment betrachtet werden. Die ostindische Compagnie, welche der eigentliche Souverain in fast alle den Ländern ist, welche das indisch britische Reich bilden, hat dennoch die-

sen Namen nicht, obgleich sie alle mit dem Königthume verbundene Gewalt und Macht ausübt; ihre Macht ist immer nur eine temporäre, und ihr Freibrief muß alle zwanzig Jahre vom englischen Parlamente dessen Oberherrschaft sie anerkannt, und dem ihr Generalgouverneur sowohl, als die hohen Staatsbeamten verantwortlich sind, erneuert werden, (der letzte ist von 1834.) In ihren unmittelbaren Besitzungen hat sie die alten Landesgesetze im Allgemeinen in Kraft gelassen; und nur in Hinsicht auf Gerechtigkeitspflege und Polizei mehre Verbesserungen eingeführt. Der Großmogul Akbar II. lebt noch in Delhi, wo er eine bedeutende lebenslängliche Pension von der Compagnie bezieht. Man beweiset ihm stets die größte Hochachtung, er ist von königlichen Pomp umgeben, aber dennoch im Grunde ein Gefangener, da er seinen Palast nicht verlassen darf. Noch immer läßt die Compagnie in öffentlichen Bekanntmachungen und Edicten die sich auf die Gerechtigkeitspflege beziehen seinen Namen voranstellen, und publicirt dieselben im Namen des großen Mogul innerhalb der ehemals demselben unterworfenen Länder.

Die Fürsten, welche die der Compagnie nur mittelbar unterworfenen Länder beherrschen, und als Vasallen derselben, sind in Allem, was nicht ausschließlich auf die innre Verwaltung ihres Gebietes sich erstreckt nur den Namen nach souverain; in Allem was mit ihrer sonstigen Machtbefugniß in Verbindung steht, hängen sie durchaus von den an ihrem Hofe beglaubigten englischen Residenten ab. Eine Menge kleiner Fürstenthümer die von dem unmitelbaren Gebiete der Compagnie ganz eingeschlossen sind, muß man viel mehr als bloße Lehen betrachten, denen als eigentliche Vasallengebiete, und alle Radjaputenstaaten in der großen Provinz Adjmir bilden seit 1818 eine besondere Conförderation, die unter britischem Schutze steht.

Die Regierungsform von Sind bietet ein seltsames politisches Phänomen dar. Drei Zweige der von Beludschen abstammenden Familie Talpuri haben zugleich mit einander und gemeinschaftlich den Thron von Haiderabad inne. Einem Vertrage gemäß, den sie im Jahre 1809 nach Mir-Fattih-Ali's Tode mit einander abschlossen, erbt der männliche Erstgeborene einer jeden Familie immer ein Drittel des Königreichs Sindh, jedoch so, daß der älteste dieser drei Erstgebornen immer den Vorrang hat; ihm gehört die Hälfte des ganzen Gebietes, er führt den Titel Amir, und steht an der Spitze der Regierung; der nach ihm folgende Aelteste nimmt die zweite Stelle ein; der auf ihn folgende die dritte. Die furchtbare, unter dem Namen der Pindaries bekannte Verbindung, die eine lange Reihe von Jahren hindurch regelmäßig mehre Provinzen Indiens ausplünderte und verwüstete, ward im Jahre 1818 von den Engländern gänzlich vernichtet. In demselben Jahre ging auch die Macht der mächtigen Conföderation der Mahratten zu Ende. Schon einige Jahre früher hatten die Britten mehre Seeräuber und Niederlassungen auf der Westküste Indiens zerstört, und haben seitdem auch die gangetischen Küsten von Corsaren gesäubert. Allein die Mehrzahl der Bhils (Bheels), die Sondies, Minahs, (Meenahs), Gadjars, (Gudjurs), Kulies, Kitschaks oder Gidar-

mars, Tschohans (Chohans), Thougs, Gonds und andere Völkerschaften Indiens, die Bedahs oder Waddahs auf der Insel Ceylon, irren in diesen weiten fast wüsten Landstrecken umher und leben ohne Gesetze in fast noch wildem Zustande. Noch bemerken wir, daß die Bhinderwas, ein Stamm der Ghonds, welche die Gebirge von Omerkantak in Gondwana bewohnen, in Folge eines furchtbaren Aberglaubens ganz unwiderleglich Menschenfresser sind. Sie glauben nämlich es sei eine dem Kali wohlgefällige, und überhaupt mitleidige Handlung gegen ihre Aeltern, dieselben zu tödten und aufzufressen, sobald dieselben eine schwere für unheilbar gehaltene Krankheit bekommen; oder auch wenn ein der Familie angehörendes Individuum in hohem Alter schwach und kraftlos wird. Zu diesem Feste, sagt Lieutenant Prendegast, der im Jahre 1820 die Bhinderwas besuchte, werden alle Freunde und Verwandte eingeladen und nehmen Theil am Mahle.

Gewerbthätigkeit. Seit vielen Jahrhunderten schon ist Indien wegen seiner Industrie und der Geschicklichkeit berühmt, welche seine Bewohner in vielen Künsten und Gewerben zeigen. Die Artikel, in welchen die Hindus sich am meisten auszeichnen, sind die Baumwollenzeuge, die man gewöhnlich Indiennes nennt, weil sie seit undenklichen Zeiten einen Hauptausfuhrartikel Indiens bilden, Seidenstoffe, wollene Tücher und Schawls, Teppiche und Matten. Die Hindus haben durch Zusammensetzungen und glückliche Mischungen verschiedener Baumwollenarten, welche wegen ihrer Stärke, Zartheit, und Güte überhaupt sich zur Verarbeitung von Mußelinen eignen, und mit Hülfe der Handwerksgriffe und der Erfahrung, welche vom Vater auf den Sohn übergingen, es in der Baumwollenweberei zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gebracht, daß die industriösesten Völker, Deutsche zum Beispiel, Engländer und Franzosen ihnen bis auf die neueste Zeit darin nachstanden. Man zählt 124 Arten verschiedener Baumwollenstoffe, welche die Hindu zu verfertigen verstehen. Die meisten und besten Baumwollenzeuge werden verfertigt in Vizagapatam, den Umgebungen von Masulipatnam, Paliakate, Madras, u. s. w.; in mehren Städten von Orissa und Bengalen. Ferner sind berühmt: die Gold und Silberbrocate von Surate, Seidenstoffe von Murschidabad, Kassimbasar und andern Städten in Bengalen; Tuche und vor allem die Shawls von Kaschmir, denen keine andere gleich zustellen sind; Teppiche von Patna, ferner Flechtwerke, Mattenarbeiten und Waffen an vielen Orten.

Handel. Die eben so mannigfaltigen als kostbaren und üppig gedeihenden Erzeugnisse des Bodens, ferner die Produkte der Industrie haben seit dem höchsten Alterthume die handeltreibenden Völker in diese Gegend gezogen, die stets ein bedeutender Mittelpunkt für den Verkehr aller Art war. Auf allen Plätzen im Innern machen die unter den Namen Banianen bekannten Hindu, ferner die Armenier und Parsen oder Guebern die bedeutendsten Geschäfte; die beiden letztgenannten nehmen auch am Seehandel Theil, der jedoch fast ausschließlich in den Händen der Briten ist. Nach diesen kommen die Nord-Amerikaner, Portugiesen, Franzosen, Niederlän-

der und Dänen. Die bedeutendsten Ausfuhrwaaren sind: Baumwollenwaaren, Seidenstoffe, Shawls und andere eben unter dem vorigen Artikel aufgeführte Waaren; ferner Erzeugnisse des Bodens: Baumwolle, Reis, Opium, Zucker, Salpeter, Sapan- und namentlich Sandelholz, Gummilack, Indigo, Zimmet, Seide, Cochenille, Diamanten und andere Edelsteine, Perlen, Fische, Tigerhäute und andere Gegenstände. Die bedeutendsten Einfuhrartikel sind: Tuche, Sammet, Eisen, Rothkupfer, Blei, Feuergewehre, Wein, Branntwein, Spitzen, Golddrath, Tressen, Corallen, Papier, getrocknete und eingemachte Früchte, Spezereien und andere Producte aus Europa, Uhren, Spiegel, und kurze Waaren. Alle diese Artikel bringen die Europäer oder Nord-Amerikaner. Aus Arabien kommen Kafe, Räucherwerke, Corallen, Datteln und Pferde; aus China Thee auf europäischen Schiffen; aus dem birmanischen Reiche Teckholz, von den Molukken Gewürznäglein und Muskatnüsse; aus Tibet und von der afrikanischen Küste viel von den Hindus sehr gesuchtes Muschelwerk, das als Putzwaare gebraucht wird.

Die bedeutendsten Handelsstädte im Innern sind: **Farakhabad, Agra, Delhi, Mirzapur, Allahabad, Benares, Patna, Dakka, Udeypur, Indur, Nagpur, Sumbulpur, Burhanpur, Hyderabad** und viele andere. Unter den Seestädten nennen wir als die wichtigsten: **Calcutta, Bombay, Madras** und **Surate**; ferner: **Kambaya, Mangalore, Broatsch, Goa, Kalikut, Kotschin, Paliakate, Pondichery, Negapatnam, Vizagapatam, Koringa, Masulipatnam, Colombo.** Ein Theil des auswärtigen Handels wird durch Karawanen betrieben, namentlich mit Kabul, Persien und Turkestan.

Eintheilung. Um die Uebersicht zu erleichtern, wollen wir, ehe wir zur Angabe der gegenwärtigen **politischen** Eintheilung Indiens schreiten, zuvor seine **geographische** Eintheilung anmerken, welche der alten politischen Eintheilung entsprechend ist. Diese letzteren kommen in allen historischen Werken und Reisebeschreibungen vor, wie sie denn auch noch immer bei den Eingebornen und den Europäern sobald von den zu Indien gehörenden Ländern die Rede ist, gebräuchlich sind. Wir dürfen sie daher nicht übergehen.

Übersicht der geographischen Eintheilung Indiens.

Nach den Gränzen, welche wir oben für Indien angenommen haben, kann dasselbe in folgende Theile getheilt werden:

1) Das **nördliche Hindustan**. Dasselbe begreift nach Hamilton die Gebirgslandschaften, die sich östlich vom Setledje bis zu den Gränzen von Butan erstrecken, und wozu auch, unserer Meinung nach, noch das prachtvolle Hochthal von Kaschmir hinzugerechnet werden muß. Die Unterabtheilungen desselben von Westen nach Osten sind: **Kaschmir, Gherwal**, in welchem wieder zu unterscheiden sind: **Sirmor**, das eigentliche **Gherwal** oder **Serina-**

gur, Kemaun, und die kleinen Distrikte Painkhandi und Bhutand. Nepal zerfällt in das eigentliche Nepal und das Fürstenthum Sikkim.

2) Das **südliche Hindustan** oder das eigentliche Hindustan begreift den größten Theil und die wichtigsten Provinzen des vormaligen Reiches des Groß-Mogul. Diese Provinzen, von denen einige an Umfang und Volkszahl den bedeutendsten europäischen Königreichen nicht nachstehen, sind von Westen nach Osten: Lahore, Multan, Sindh, Katsch, Guzerate, Malwa, Adjmir, Delhi, Agra, Aude, Allahabad, Behar und Bengalen.

3) Das **nördliche Dekan** oder das eigentliche Dekan. Es erstreckt sich im Süden der Nerbudda und einer von der Quelle dieses Flusses bis zum Meerbusen von Bengalen in Gedanken gezogenen Linie. Allgemein genommen erstreckt sich dieser Theil bis zum Cap Komorin, allein im eigentlichen Sinne und bei den Eingeborenen wird das Dekan, nach Hamilton, im Süden nach der Küste zu durch die Tumbadra und die Kistna begränzt. Dergestalt beschränkt umfaßt es nur: Kandeisch, Aurungabad, Bedjapur, Hyderabad, Bider, Berar, Gandwana, Orissa und die nördlichen Circars.

4) Das **südliche Dekan** oder das Land im Süden des Krischna. Dieser Theil begreift das übrige Festland bis zum Cap Komorin, welches das Südende bildet. Die Unterabtheilungen desselben sind nach Hamilton: Kanara, Malabar, Kotschin, Travancor, Koïmbatur, das Karnatik, Salem oder Barramahal, Mysore und Balaghat.

5) Die **Inseln**, welche in geographischer Hinsicht hierher gehören. Wir übergehen die große Insel, welche der Farran, ein Arm des Indus, und der Run bilden; ferner die nicht unbedeutenden Inseln, welche vom Delta des Ganges und Megna gebildet werden, so wie auch die kleineren Eilande längs der Küste von Guzerate. Wir führen nur an: die Gruppe von Salsette oder Bombay, die in politischer und archäologischer Hinsicht von ungemeiner Wichtigkeit ist; die Gruppe von Ceylon; die Insel dieses Namens ist eine der größten Asiens; ferner die beiden großen, aus unzähligen Inseln bestehenden Gruppen der Lakediven und Maldiwen.

Übersicht der politischen Eintheilung Indiens.

1) Die englisch-ostindischen Besitzungen.
2) Die Länder, welche den Bundesstaat der Seikhs bilden.
3) Das Königreich Sindhia.
4) Das Königreich Nepal.
5) Das Fürstenthum Sindhy.
6) Die den Portugiesen, Franzosen und Dänen unterworfenen Gegenden.
7) Das Königreich der Maldiven.

Die englisch-ostindischen Besitzungen.

Der größte Theil dieser ungeheuern Besitzungen bildete zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eines der mächtigsten Reiche der Erde, das unter dem Namen Reich des Groß-Mogul bekannt war. Während der langen Anarchie, die auf Nadir-Schahs Einbruch folgte, machten sich die Subahs und Nababs in ihren Provinzen unabhängig; mehre kriegerische Volksstämme brachen aus den Gebirgen hervor, und überfielen das platte Land, und die Könige von Kabul und Maïssur, die Seikhs, die Maharatten, der Nidzam und die Engländer stritten sich um das reiche Erbe Akbars und Aurungzebs. Die persönliche Tapferkeit eines Gouverneurs der ostindischen Compagnie, die geschickte Politik eines Andern, die Klugheit und das redliche Benehmen eines Dritten, von mehr oder weniger günstigen Umständen unterstützt, bewirkten, daß die Engländer binnen wenigen Jahren die Herrschaft über beinahe ganz Indien gewannen, und boten uns in unseren Tagen ein bisher in den Jahrbüchern der Geschichte unbekanntes Beispiel, wie eine Handvoll im Solde einer Handelsgesellschaft stehender Europäer eines der reichsten und fruchtbarsten Länder der Welt eroberten, und nun ruhig und ungestört über mehr als hundert Millionen Asiaten herrschen.

Gränzen. Im Norden: der Staatenbund der Seikhs, das chinesische Reich (Tibet und Butan) und Nepal. Im Osten: die von den Briten abhängigen oder ihnen tributbaren Gebiete von Hinterindien, und der bengalische Meerbusen. Im Süden: der indische Ocean. Im Westen: der Busen von Oman, das Fürstenthum Sindh und der Staatenbund der Seikhs.

Administrative Eintheilung. Die englisch-ostindischen Besitzungen zerfallen in zwei Theile: 1) in die unmittelbaren Besitzungen Großbritanniens, die vom Parlamente abhängen. Sie sind von keiner großen Bedeutung, und begreifen nur die Insel Ceylon, welche ein Gouvernement gleiches Namens bildet; 2) die Besitzungen der englisch-ostindischen Compagnie.

Bei diesen letztern muß man abermals mittelbare Besitzungen und unmittelbare unterscheiden.

Die unmittelbaren Besitzungen umfassen die schönsten Provinzen des vormaligen Reiches des Groß-Mogul, und werden von Beamten verwaltet, welche die Compagnie ernennt. Sie zerfallen in drei große Gouvernemens, Präsidentschaften genannt, in die von Calcutta nämlich, von Madras und Bombay. Jede Präsidentschaft zerfällt wieder in Districte oder Kreise, die von einem Richter, einem Generalsteuereinnehmer und mehren anderen Beamten verwaltet werden. Diese Kreise sind wieder in Pergannahs abgetheilt. Es giebt Distrikte, die gar keine eigentlichen unmittelbaren Länder enthalten; das Gebiet derselben besteht durchgängig aus mehren mittelbaren Fürstenthümern, deren Fürsten oder Radjahs, eine so beschränkte Gewalt ausüben, daß man sie weit eher als große Grundbesitzer betrachten darf, wie als tributbare

Fürsten oder Vasallen. Beispiele dafür geben die Distrikte der Provinz Orissa und Sirmore in Gherwal. Bei der unten folgenden Uebersicht sind die kleinen Kreise von Gandwana, Guzerate und manche andere, als zu unwichtig, nicht mit aufgeführt worden.

Die mittelbaren Besitzungen stehen unter ihren eigenen Fürsten, von denen mehre bloß Vasallen oder Verbündete der Kompagnie sind, viele andere aber ihr Tribut zahlen. Englische Truppen bilden den größten Theil der Besatzung in ihren Festungen. Viele dieser Fürsten besitzen ein eben so ausgedehntes und bevölkertes Gebiet, als manche europäischen Mächte zweiten Ranges. Die mittelbaren Besitzungen sind nnter die drei Präsidentschaften Madras, Calcutta und Bombay sehr ungleichartig vertheilt. Die nachfolgende Uebersicht giebt die gegenwärtige politische und administrative Eintheilung der britischen Besitzungen. Ueber manche Districte in den Präsidentschaften Calcutta und Bombay herrscht noch viel Ungewißheit, namentlich in Bezug auf die Gränzen, und vergebens schlägt man deshalb die neueste Ausgabe von Hamiltons im Jahre 1828 erschienenem East India Gazetteer nach; auch Cary's 1830 in London erschienene Karte giebt keinen Anfschluß. Die in Parenthese gesetzten Namen sind nach englischer Schreibweise, die leider zum großen Nachtheile der Wissenschaft noch so häufig angewandt wird.

Unmittelbare Besitzungen der Compagnie.

Alte Provinzen.	Gegenwärtige Kreise.	Hauptstädte und wichtige Örter.
	Präsidentschaft Calcutta.	
Bengalen . .	Calcutta oder die 24 Pergannahs.	Calcutta; Barrakpur, Tschinsura (Chinsura), Badschbadsch (Budgebudge).
	Naddia (Nudea).	Naddia; berühmte Hinduschule.
	Hagli (Hoogly).	Hagli; Kirpoy, Tschandarcana.
	Djiessore (Jessore)	Morlay (Moorley); die Insel Sagor oder Gangasagara, ein berühmter Hindutempel.
	Bakergandj (Bukergunge)	Barisal; Bakergandj, die Insel Dekkin-Schabazpour, ungeheure Salzwerke.

Tschittagong (Chittagong) .	Islamâbâd; die Inseln Maskal, Sandip (Sundeep), an der Mündung des Megna, früherer Schlupfwinkel für Seeräuber, Hattia, mit Salzgruben.
Tipera	Kamilla; Lakhipur (Luckipoor).
Dakka-Djelalpur	Dakka; Narraïngandj, Sunergong.
Moymansingh (Mymunsingh).	Nassirâbâd; Siradjgandj, das kleine Fürstenthum Sosang (Susang), dessen Hauptort Diradjpur.
Silhet	Silhet; Azmerigandj, Laour.
Rangpur (Rungpoor)	Rangpur; Dhap, Tschilmary, Hindu-Wallfahrtsort; Rangamatty, eine der alten Hauptstädte von Bengalen, hat nur noch 250 Häuser; Goalpara.
Dinadjpur (Dinagepur)	Dinadjpur; Maldah, die Ruinen von Gaur, Bhawanipur, berühmt durch den großen Markt, der hier im April abgehalten wird.
Purnia (Purneah)	Purniah; Nathpur, Kasbâh.
Radjschahi (Rajshahy)	Nattore; Baltsch, Radjemahal.
Birbum (Birboom)	Sury, Sürrul; Baidyanath, berühmter Hindu-Wallfahrtsort.
Murschidabad (Moorschedabad).	Murschidabad; Djangipure, Kassimbazar (Cossim-buzar).
Bardwan (Burdwan)	Bardwan; Catwa (Cutwa).

	Midnapur	Midnapur; Djellassore, Bagri, bis zum Jahr 1816 ein Zufluchtsort für Räuber, Pipley.
	Das Fürstenthum Kotsch-Bahar (Cooch-Bahar)	Bahar (Beyhar), Sitz des tributpflichtigen Radjah, von dem dieses Fürstenthum abhängt.
Behar	Behar (Bahar).	Patna; Behar, Gaya, Dinapur; Daudnagar, Bar, Islamgandj.
	Ramghar (Ramghur)	Tschittra; Ramghar, das Fürstenthum Tschata Nagpur, dessen Hauptort Barva (Burwa).
	Boglipur (Boglipoor)	Boglipur; Monghir, Sitakand, Tschampanagar.
	Tirhut (Tirhoot)	Hayipur.
	Saran (Sarun).	Tschhapra; Mandschi (Manjee), Boggah.
	Schahabad	Arrah; Rhotas, mit großen Festungswerken, Tempeln und großartigen Ueberresten.
Allahabad	Allahâbâd	Allahabâd; Karra, Fattihpur (Futtehpoor); Schazapur.
	Djuanpur (Juanpur)	Djuanpur; Zafferabad, Azimghar (Azimghur).
	Benares	Benares (Varanaschi); Ghazipur.
	Mirzapur	Mirzapur; Ramnagur, Bidjighan oder Bidzegur.
	Bandelkhand (Bundelkhund)	(Banda); die großartigen Ruinen von Mahobah, Tschatterpur (?) Kallinger.
	Kapur (Caunpur)	Kapur.
Aude (Oude).	Garakpur (Goruckpoor	Garakpur; das kleine Für-

		stenthum Butul, dessen Hauptort Khas-Butul.
Agra	Agra	Agra; Fattihpur (Futtehpoor), Mathura oder Mathra, Bindraband, (Bindrabund), ein Wallfahrtsort der Hindu.
	Etaweh	Minpur; Kanudj (Kanoje; auch Kaniakubdja), Etaweh.
	Farrakhabad (Furruckabad) .	Farrakhabad, Fattihghar (Futtehghur).
	Kalpi	Kalpi, Djaluan.
	Alighar (Alighur)	Alighar, Noh.
Delhi	Delhi	Delhi (Dilli) oder Dehli, Rewary, Paniput, Schlachten in den Jahren 1525 und 1762, Schamli, Soneput.
	Bareily	Bareily, Tschilkya.
	Morabad	Morabad, das Fürstenthum Rampur mit dem Hauptorte Rampur, Raggina, Nadjibabad.
	Saharanpur (Saharunpoor).	Saharanpur, Hardwar (Hurdwar).
	Merut	Merut, Anopschihr, die Trümmer von Hastinapur (Hastina-nagara), Sirdhama, Sitz eines zinspflichtigen Radjah.
	Harriana (Hurriana)	Hansi, Ruinen von Hissar.
Gherwal (Surwal)	Sirinagur (Serinagur)	Sirinagur, Dewaprayaga, Gangautri, Kedernath und Bhadrinath, Wallfahrtsorte der Hindu; Barahat, Residenz des Radjah von Gherwal.
	Kemaun (Kumaon).	Almora, Païnkhandi und Bhutant, von Bhutyas bewohnt.

	Sirmore	Rainghar (Raeenghur); Nahan, Hauptstadt des Fürstenthums Sirmore; Belaspur, Hauptstadt von Kahlore; Rampur, von Bassahir, obgleich der Radjah seit einiger Zeit in Seran wohnt.
Adjmir (Adjmeer)	Adjmir	Adjmir.
Orissa	Singbum (Singboom)	Singbum, Sitz eines Radjah, welcher bis auf die neueste Zeit vom Raube lebte.
	Kandjiar (Kunjeur)	Kandjiar, Sitz eines Radjah.
	Moharbandj (Mohurbunge).	Hariorpur, Sitz eines Radjah.
	Balassore	Balassore; das Fürstenthum Nilghar mit der Hauptstadt Nilghar.
	Kattak (Cuttack).	Kattak, Ramghar (Ramaghara). Verschiedene kleine Fürstenthümer sind mit in diesem Distrikt einbegriffen.
	Khurdah (Khoordah)	Khurdahgar, Sitz eines Radjah, Djaggernath (Juggernauth) oder Jagernaut.
Gandwana (Gundwana)		Djabbalpur (Jubbulpoor); Gharra, früher Hauptstadt von Gandwana, jetzt beinahe verödet; Radjeghar, Residenz eines Radjah von Tschandail; Bandugur, Sukpur, Sitz eines Radjah in dem Lande der wilden Tschohan; Sohadjpur, Residenz eines Radjah; Omerkantak (Omerkuntuc), Wallfahrtsort der Hindu; Sumbulpur, Sitz eines Radja; Sohnpur, Sitz eines Radjah; Mandlah.
Hinterindien.	Siehe das englische Indien im folgenden Kapitel.	

Präsidentschaft Madras.

Karnatik (Carnatic)	Madras	Madras.
	Schinglepet (Chingleput)	Schinglepet, Kondjeveran, Meliapur (St. Thomas), Kovelong Saadet-Bender), große Ruinen; Sadras, Mahabalipuram.
	Nellore	Nellore, Vinkatigherry und Kalastry, mit Kupferminen.
	Nördliches Arkot.	Arkot, Vellore, Tripetty, Wallfahrtsort der Hindu; Paliakate.
	Südliches Arkot.	Veradatschellam (Verachelum), Trinomalli, Kuddalore, Portonovo, Schillambaram, Wallfahrtsort der Hindu.
	Tandjaore (Tanjore)	Tandjaore, Kombakonum (Combooconum), Wallfahrtsort der Hindu; Nagore, Negapatam, Pudukotta.
	Tritschinapoli.	Tritschinapoli; die Insel Seringham, wird gebildet durch den Kawery, zu welchem Flusse die Hindu häufig wallfahrten.
	Madura	Madura, Dindigul.
	Schevaganga (Shevagunga).	Schevaganga, Residenz eines Radjah; Ramnad, Residenz eines Radjah; die Insel Ramisseram, Wallfahrtsort der Hindu.
	Tinevelly	Tinevelly, Pallamkotta, Titikorin mit einer Perlenfischerei.
Koimbatur ..	Koimbatur (Coimbatoor)	Koimbatur, Satmangalum, Eroad.
	Salem und Barramahal	Salem, Ryacotta, Ven-

		kattagherry, Kistnagherry.
Maissur (Mysore)	Seringapatam	Seringapatam.
Malabar	Malabar	Kalikut (?) Kotschin (?) Kranganore, Malatschery, Kolangadu, Ponany, Sitz eines Tangul oder Oberpriesters der Mopleys, und früher Zufluchtsort der Seeräuber; Baypur (Sultanpur), Merkara, Sitz des Radjah von Kurg (Coorg); Kananore, Tellischery.
Kanara	Kanara	Mangalore, Djemalabad, Jeunur (Einuru), mit den berühmten Tempeln der Djaïnas; Barcelore, Batticollah, ein Djaïnastempel, Onore, Ankola, Sunda.
Balaghat (Balaghaut)	Bellary	Bellary, Adony, Guty (Gooty), Karnul, Murikonda, Wallfahrtsort der Hindu.
	Kaddapah (Cuddapah)	Kaddapah, Sidut, Gandikotta.
Nördliche Circars	Gantur (Guntoor)	Gantur, Kondavir, Nizampatam.
	Masulipatam	Masulipatam, Ellore, Sikakollum, Kudapilly.
	Radjamandri (Rajumndry)	Radjamandri, Mobapolam, Koringa.
	Vizagapatam	Vizagapatam, Bimilipatam, Semitschallam, Wallfahrtsort der Hindu.
	Gandjam (Ganjam)	Gandjam mit einer berühmten Pagode; Gumsur, Cicacole, (Baplus-Bander).

Präsidentschaft Bombay.

Aurangabad (Aurungabad).	Bombay (Insel).	Bombay, Mahim.
	Dschunir od. Sunur (Jooneer).	Puna, Schintschur, Djedjarry, Merud, Loghur, Karly.
	Kalliani	Kalliani, Radjapur, Auhtah, Nagotama, Paully, Panwell, Bassaïm.
	Djowar (Jowaur)	Djowar.
	Baglana.....	Sallier, von wo die Maharatten stammen.
	Sanganmir (Saungumnere).	Sanganmir, Nassak, Wallfahrtsort der Hindu.
	Ahmednagar..	Ahmednagar (Ahmednuggur).
	Perraïnda...	Perraïnda.
	Solapur	Solapur.
	Akalkotta ...	Akalkotta (Akulkotta).
Bedjapur (Begapoor) ...	Nördl. Konkan.	Tanna (?) und Kennery auf der Insel Salsette; die Inseln Elephanta und Dorun oder Karandja, Dabul (?) Djaïghar oder Zyghar, Viziadrug, Kheir.
	Südl. Konkan .	Raipur (?), Gheriah, früher die Hauptstadt eines Seeräuberstaates; Atschera, Sschikury, Gokak, Fort Victoria (Bankut).
	Bedjapur	Bedjapur.
	Annagundy ..	Annagundy (Bisnagara), Kamlapur.
	Darvar	Darvar (Nassirabad), Hubly, Gadjantarghar (Gujunderghur), Asirghar (Asseerghur). (?)
Kandeisch (Candeisch)	Gaulna	Gaulna, Tschandore, Malligam; mehre Stämme der Bhils (Bheels).

	Kandeisch	Nandobe(?) Talnere.
	Meiwar	Sulthanpur (?) Bedjagar.
Guzerate (Sujerat)	Surate	Surate, Bulsau.
	Barotsch	Barotsch (Broach), Sinnore(?) Djumbosier (Jumbosier).
	Kaïra	Kaïra, Bidjapur (Beejapur), Bhaunaggar, Purbander (Poorbunder), Residenz eines Radjah.
	Ahmedabad ..	Ahmedabad.

Mittelbare Besitzungen der Compagnie.

Königreiche und jetzige Fürstenthümer.	Aeltere Provinzen, in denen sie lagen.	Hauptstädte und Hauptorte.
Fürstenth. **Djeypur** (Jeypoor) . .	Adjmir (Ajmeer).	Djeypur (Jyenagur), Amber, Rampura, (Rantampoor)
» **Kotah**	Adjmir	Kotah, Gagrun, Schahabad.
» **Bundi**	Adjmir	Bundi, Patun.
» **Odeypur** oder **Mewur** ...	Adjmir	Odeypur(Odeypoor) Tschitore, Sarowy.
» **Djudpur** oder **Mewar** ...	Adjmir	Djudpur (Joudpoor), Nagore.
» **Tonk**	Adjmir	Tonk und Seronge in Malwa.
» **Djessalmir** (Jesselmere).	Adjmir	Djessalmir, die Hauptstadt dieses Fürstenthums ist unter mehren Häuptern getheilt.
» **Bikanir**	Adjmir	Bikanir (Bicanere), Tschoru (Choroo).
Land der **Bhatties**.	Adjmir	Bhatnir, Sitz der bedeutendsten Befehlshaber, welche unter sich die Herrschaft dieses Landes theilen; Fattiha-

		bad (Futtehabad), Raniah und Biranah, Städte, die ihren unabhängigen Häuptlingen gehören.
Fürstenth. **Katsch**.	Katsch (Cutsch) . .	Bhudj (Bhooj), Mandavi, Amdjar.
Königreich **Baroda**.	Guzerate (Guzerat)	Baroda, Powanghar, Kapperwurdi (Kuppurwunge), Pattan (Puttun), früher die Hauptstadt von ganz Guzerate; Palhanpur, Sitz eines tributpflichtigen Radjah, Disa (Deesa), Rhadanpur; die Insel Bate, ein Wallfahrtsort der Hindu; Dwaraka, Wallfahrtsort der Hindu; Djanaghar oder Soreth (Junaghur), Sitz eines tributpflichtigen Radjah; Wankanir, Residenz eines tributpflichtigen Radja; ein Theil des Landes der Katties.
Fürstenthum **Banswara**	Guzerate	Banswara.
» **Therad**	Guzerate	Therad (Teraud).
» **Turrah**	Guzerate	Turrah (Thearah), mehre Stämme der Culies.
» **Dubboi**	Guzerate	Dubboï.
» **Nowanagar** .	Guzerate	Nowanagar (Noanagur), mit Perlenfang.
» **Gundal**	Guzerate	Gundal (Gaondul).
» **Cambaya** . . .	Guzerate	Cambaya (Cambay).
Königreich **Indur** (Indore) . .	Malwa	Indur, Pakkandy, Mandessor, Godra (?) im Guzerate.
Fürstenthum **Bopal**.	Malwa	Bopal (Bhopaul), Islamnagar.
» **Dhara**	Malwa	Dhara (Dharanuggur), Mandow (?)
» **Rewah**	Allahabad	Rewah, Mow.

	Kandeisch	Nandode(?) Talnere.
	Meiwar	Sulthanpur(?) Bedjagar.
Guzerate (Guzerat)	Surate	Surate, Bulsau.
	Barotsch	Barotsch (Broach), Sinnore(?) Djumbosier (Jumbosier).
	Kaïra	Kaïra, Bidjapur (Beejapur), Bhaunaggar, Purbander (Poorbunder), Residenz eines Radjah.
	Ahmedabad	Ahmedabad.

Mittelbare Besitzungen der Compagnie.

Königreiche und jetzige Fürstenthümer.	Aeltere Provinzen, in denen sie lagen.	Hauptstädte und Hauptorte.
Fürstenth. **Djeypur** (Jeypoor)	Adjmir (Ajmeer).	Djeypur (Jyenagur), Amber, Rampura, (Rantampoor)
» **Kotah**	Adjmir	Kotah, Gagrun, Schahabad.
» **Bundi**	Adjmir	Bundi, Patun.
» **Odeypur** oder **Mewur**	Adjmir	Odeypur (Odeypoor) Tschitore, Sarowy.
» **Djudpur** oder **Mewar**	Adjmir	Djudpur (Joudpoor), Nagore.
» **Tonk**	Adjmir	Tonk und Seronge in Malwa.
» **Djessalmir** (Jesselmere).	Adjmir	Djessalmir, die Hauptstadt dieses Fürstenthums ist unter mehren Häuptern getheilt.
» **Bikanir**	Adjmir	Bikanir (Bicanere), Tschoru (Choroo).
Land der **Bhatties**.	Adjmir	Bhatnir, Sitz der bedeutendsten Befehlshaber, welche unter sich die Herrschaft dieses Landes theilen; Fattiha-

. . . .	. . . .	bad (Futtehabad), Maniah und Biranah, Städte, die ihren unabhängigen Häuptlingen gehören.
Fürstenth. **Katsch**.	Katsch (Cutsch) . .	Bhudj (Bhooj), Mandavi, Ambjar.
Königreich **Baroda**.	Guzerate (Gujerat)	Baroda, Powanghar, Kapperwurdi (Kuppurwunge), Pattan (Puttun), früher die Hauptstadt von ganz Guzerate; Palhanpur, Sitz eines tributpflichtigen Radjah, Disa (Deesa), Rhadanpur; die Insel Bate, ein Wallfahrtsort der Hindu; Dwaraka, Wallfahrtsort der Hindu; Djanaghar oder Soreth (Junaghur), Sitz eines tributpflichtigen Radjah; Wankanir, Residenz eines tributpflichtigen Radja; ein Theil des Landes der Katties.
Fürstenthum **Banswara**	Guzerate	Banswara.
» **Therad**	Guzerate	Therad (Teraud).
» **Turrah**	Guzerate	Turrah (Thearah), mehre Stämme der Culies.
» **Dubboi**	Guzerate	Dubboï.
» **Nowanagar** .	Guzerate	Nowanagar (Noanagur), mit Perlenfang.
» **Gundal**	Guzerate	Gundal (Gaondul).
» **Cambaya** . . .	Guzerate	Cambaya (Cambay).
Königreich **Indur** (Indore) . .	Malwa	Indur, Pakkandy, Mandessor, Godra (?) im Guzerate.
Fürstenthum **Bopal**.	Malwa	Bopal (Bhopaul), Islamnagar.
» **Dhara**	Malwa	Dhara (Dharanuggur), Mandow (?)
» **Rewah**	Allahabad	Rewah, Mow.

Fürstenth. **Jhansi.**	Allahabad	Jhansi.
» **Tehri**	Allahabad	Tehri (Tehre).
» **Pannah**	Allahabad	Pannah, mit reichen Diamantgruben.
» **Karoli**	Agra	Karoli.
» **Bhartpur**	Agra	Bhartpur (Bhurtpoor), Dig, Biana(?) Weyre, Kombhere mit einem großen Salzwerke.
» **Dholpur**	Agra	Dholpur (Dholpoor).
» **Matscherry** (Macherry) oder Mewat	Agra	Alvar, ein sehr starker Platz; Matscherry, Tedjarah, früher Hauptstadt von Mewat; Alinaggar od. Ghosauly. Die Matscherris, ein sehr wilder Stamm.
Königreich **Audh**	Audh (Oude)	Lucknow, Manipur, Bangula oder Feizabad, Audh, Sultanpur, Baraisch, Khyrabad.
Sirhind od. **Land der Seikhs**	Delhi	Battialah, Residenz des mächtigsten Vasallenfürsten der Seikhs; Thanesar, Residenz eines Vasallenfürsten u. Wallfahrtsort der Hindu; Sirhind, früher groß und blühend, jetzt eine unförmliche Masse von Ruinen, gehört, wie Ludiana (Ludheeana), zweien Vasallenfürsten der Seikhs; Ladiana ist übrigens einer der bedeutendsten Waffenplätze der Engländer.
Fürstenth. **Kolapur**.	Bedjapur	Kolapur, Malkapur (Mulcapoor), Kalkong (Culcong). Dieser kleine Maharattenstaat zeichnet sich in der

		indischen Geschichte der letzteren Zeit durch seine Angriffe auf die benachbarten Staaten aus, durch innere Zerwürfnisse und seine Seeräuberei auf der Küste von Malabar, wo Malwan der Hauptschlupfwinkel war.
Königreich **Dekan**.	Haiderabad (Hyderabad)	Haiderabad, Golconda, Ghanpur (Ghunpoor), Paluntscha.
	Bider (Beeder) .	Bider, Kalberga, Nandere, Wallfahrtsort, und seit dem Jahre 1818 eine berühmte Seikhschule.
	Berar	Ellitschpur, Amrawatty, Mulkapur.
	Aurangabad (Aurungabad)	Aurangabad, Dowletabad, Rozah, Ellora.
	Bedjapur (Bejapoor)	Sakkar, Kopal (Copaul).
» **Nagpur**	Gandwana (Gundwana)	Nagpur, Deoghar (Deoghur), Ramtek, Wallfahrtsort der Hindu; Schopur, Rattanpur in dem wilden Bezirke von Tschotisghar (Choteesghur), Mahadeo, Wallfahrtsort der Hindu; Rykpur, Tschanda, Wyraghar, mit ehemals sehr reichen Diamantgruben.
» **Satarah** ...	Bedjapur (Bedjapoor)	Satarah, Mahabillysir, Merritsch, Panderpur (Punderpoor), Wallfahrtsort der Hindu; Hattany (Huttany).
» **Maissur** ...	Maïssur (Mysore).	Maissur, Bangalore, Schinapatam,

		Schikanhually, Maïlkotta, Pedda-Balapur, Sravana-Belgala, Bednore, Simoga, Ikery, wo man noch die Ruinen einer Stadt sieht, welche 100,000 Häuser gehabt haben soll. Schittetelbrug, Sera, Kolar.
Königreich **Travankore**	Malabar	Trivanderam, Travankore, Porka, Kulan, Andjenga.
» **Kotschin** ...	Malabar	Tripantary, Kolan, Verapolly.
Fürstenth. **Sikkim**.	Nepal (Nepaul) .	Sikkim, Darbjiling, Nagri, Nagarkote, ein berühmter Paß. Dieser kleine Staat steht unter einem tibetanischen Fürsten; ist nur mit den Engländern verbündet.

Die **Lakediven**, eine Gruppe, die aus zahlreichen Klippen besteht, und 19 Inseln, die von Moplays bewohnt, und von einem Vasallenfürsten der Engländer beherrscht werden. Ameni ist nach Hamilton das größte Eiland dieser Gruppe.

Unmittelbare Besitzungen der Krone.

Ceylan (Ceylon).	Colombo, Negombo, Schhilau (Chilaw), Candy (Maha-neuva), Point de Galle, Matura, Battikalo, Trinkomali, Dambulu; die kleinen Inseln Jafnapatam mit der gleichnamigen Stadt, Manaar und Kondatschy.

Von sämmtlichen Besitzungen der britisch-ostindischen Compagnie kommen, nach Hamilton, 27,563 □Meilen mit 83,151,000 Einwohnern auf das unmittelbare Gebiet; 26,096 □Meilen mit

40,150,000 Einwohnern auf das mittelbare Gebiet, oder die unter dem Schutze der Compagnie stehenden Staaten; zusammen 53,659 □Meilen mit 123,301,000. Dazu kommt noch die dem Parlamente unmittelbar unterworfene Insel Ceylon, mit 1225 □Meilen und etwa 1 Million Einwohnern.

Präsidentschaft Calcutta.

Sie begreift die in der Uebersicht angegebenen Theile von Indien, und hat einen Flächeninhalt von etwa 15,000 □Meilen mit 53,000,000 Einwohnern. Darin:

Calcutta, auf einem sumpfigen und sehr ungesunden Boden, am linken Ufer desjenigen Gangesarmes, den die Europäer Hagli oder Hoogli nennen. Dieser Flussarm kann Schiffe von 500 Tonnen Last tragen. Die Häuser, die meilenweit von Calcutta am Wege stehen, so wie die in der Stadt selbst, sind mit Stroh- und Rohrdächern bedeckt, größtentheils mit einer kleinen Gallerie umgeben, und fast ganz aus Bambus und Flechtwerk erbauet. Die Wohnhäuser der Muselmänner und der Hindu der mittleren Klasse sind aus Backsteinen aufgeführt, und haben platte Dächer und kleine Fenster. Ein ganzes Stadtviertel von Calcutta besteht beinahe aus lauter solchen Hütten uud einigen halbzerstörten Bazaren. Im Allgemeinen kann man Calcutta in zwei Stadtviertel theilen, die sich in ihrer Bauart wesentlich von einander unterscheiden; das der sogenannten schwarzen Stadt oder Palta, schlecht gebauet mit schmutzigen und engen Straßen und so schlechten Häusern, wie wir sie eben beschrieben haben, und das Gouvernementsviertel, auch die Vorstadt Tschauringhy (Chowringhy) genannt. Dieses, in dem die Europäer wohnen, ist gut gebauet, und erinnert, nach Bischof Heber, höchst überraschend, und so, daß man beide Städte verwechseln könnte an St. Petersburg; die Häuser gleichen Palästen. Die bedeutendsten Gebäude sind: der Gouvernementspalast, ein eben so durch seine Bauart, als durch seinen Umfang merkwürdiges Gebäude, das schönste der Stadt; das Stadthaus, der Gerichtshof, die beiden anglikanischen Kirchen, die Presbyterianischen und einige andere gottesdienstlichen Gebräuchen geheiligte Tempel. Zu den Hauptgebäuden von Calcutta kann man ferner die öffentlichen Anstalten und die zu philantrophischen Zwecken errichteten zählen. Die Tempel der Hindu und die Moscheen sind im Allgemeinen klein, niedrig, und haben eine schlechte Lage; auch hat die Stadt keinen einzigen Marktplatz, der mit jenen verglichen werden könnte, welche man in den Städten Persiens und der asiatischen Türkei findet; und doch würden solche Bazare in einem Klima, wie dem zu Calcutta, wo die Sonnenhitze sowohl, als die Regenzeit, höchst lästig ist, sehr nützlich und zweckmäßig sein. Bei Calcutta liegt das Fort William, merkwürdig wegen seiner Größe, Stärke und schönen Bauart; dieses Festungswerk ist das regelmäßigste und wichtigste in ganz Indien; man staunt über die ungeheuren Kasernen, das schöne Arsenal, die Kanonengießerei und andere ähnliche Anstalten. Obgleich Calcutta von einer so großen Zahl Hindu und anderer asiatischen Völker bewohnt wird, so hat es doch fast alle Einrichtungen und Vergnügungen der großen Städte Europa's. Die wichtigsten wissenschaftlichen Anstalten sind: die Schule des Fort William, eine Art Universität, wo die Schüler aus Haileybury, wovon wir in der Beschreibung Englands, Th. 1. S. 349 geredet haben, ihre Ausbildung erhalten; vielleicht ist diese Anstalt schon eingegangen, da die Aufhebung derselben jüngst bestimmt wurde. Das Sanskrit-Collegium und die Medressee- oder die mohamedanische Schule des Gouvernements, die Episcopalschule (Bishop's-College), das Gymnasium von Calcutta (the Calcutta grammar-school), die armenische Akademie, die Handelsschule, die indische Mädchenschule und mehre andere Bildungsanstalten. Die asiatische Gesellschaft ist die bedeutendste gelehrte Gesellschaft in Asien; sie giebt höchst lehrreiche Abhandlungen geschichtlichen, geographischen, naturhistorischen und technologischen Inhalts über diesen Erdtheil heraus; die medizinische und phrenologische Gesell-

schaft macht ebenfalls ihre Abhandlungen durch den Druck bekannt; das Schauspielhaus; der botanische Garten, in welchem die seltensten Pflanzen aller Klimate gezogen werden, ist vielleicht die schönste außereuropäische Anlage der Art. Calcutta hat mehre Buchdruckereien, und im Jahre 1826 erschienen nach Hamilton, 11 Zeitschriften, und unter diesen vier in bengalischer und zwei in persischer Sprache. Diese Stadt war noch im Jahre 1717 nur ein Dorf und ist gegenwärtig unter der brittischen Herrschaft die Hauptstadt von ganz Indien geworden, da sie der Sitz der Generalgouvernements ist. In weniger als einem Jahrhunderte ist sie eine der reichsten, bevölkertsten und größten Handelsstädte in Asien geworden. Bei ihren asiatischen Bewohnern findet man Reichthümer, die denen eines Rothschild und Baring in Europa verglichen werden können. Der Handelsverkehr steht dem der bedeutendsten Städte der Erde nicht nach, und die Einwohnerzahl, mit Inbegriff der unmittelbaren Umgebung, übersteigt sicher 600,000 Seelen. Mehre Armenier und einheimische Kaufleute haben Equipagen und andere Gebräuche der Engländer angenommen, obschon sie dabei ihre eigenthümlichen Sitten beobachten, und so sieht man oft bald die zugespitzten Hüte der Einen, bald die flachen Turbane der Andern auf Phaetons, Kaleschen und Landauerwagen einherfahren. Seit einigen Jahren ist Calcutta der Sitz eines anglikanischen Bischofes geworden, dessen Gerichtsbarkeit sich über alle Kirchen dieses Bekenntnisses in Ostindien erstreckt.

Einige Meilen von Calcutta entfernt liegt: Barrakpur, ein großes, wohlgebautes Dorf, in dem die Truppen der Provinz Bengalen liegen; es befindet sich hier die schöne Sommerwohnung des General-Gouverneurs mit einem großen Parke in europäischer Weise, dessen Grün gegen die so verschiedene Vegetation der ihn umgebenden Landschaft merkwürdig absticht; das Vogelhaus und die Menagerie sind die beiden wichtigsten Anlagen der Art in Indien. — Sirampur (Serampoor), eine hübsche Stadt mit etwa 13,000 Seelen, ist fast ganz in europäischer Weise erbauet, und liegt am rechten Ufer des Hagli, Barrakpur gegenüber. Hier ist der Sitz des dänischen General-Gouverneurs. Der Reichthum, welchen die Handelsthätigkeit ihrer Bewohner während der ersten Jahre des letzten Krieges zwischen Franzosen und Engländern unter neutraler Flagge hier aufgehäuft hatte, machte diesen Platz zu einem der bedeutendsten Ortschaften Indiens. Obschon es nun seit jener Zeit bedeutend wieder herabgekommen ist, so haben doch die liebliche Lage und der niedrige Preis aller Lebensbedürfnisse eine Menge Engländer hieher gezogen, welche diesem Orte vor Calcutta den Vorzug geben. Seit vierzig Jahren ist Sirampur der Hauptsitz der baptistischen Missionsgesellschaft, die den menschenfreundlichen Zweck hat, die Hindu zu bekehren. Diese Missionaire leiten eine Schule, in der außer den eingebornen Christen auch junge Braminen und Mohamedaner aufgenommen werden. Die Bibelübersetzungen in allen indischen Sprachen und mehren andern des Morgenlandes gab der schönen, hier von den Missionären unter dem Vorstande des würdigen Dr. Carey errichteten Buchdruckerei eine große Berühmtheit. Hier erscheinen auch die Verhandlungen der Gesellschaft für die Beförderung des Acker- und Gartenbaues in Indien.

Weiter entfernt, in einem Umkreise von etwa 5 Meilen, liegt: Schandernagor oder Chandernagore, am rechten Hagliufer in einer hohen und malerischen Lage. Die Stadt ist ziemlich groß, aber jetzt sehr herabgekommen, hat gerade und wohlgepflasterte Straßen, zweistöckige, aus Ziegel- und Bruchsteinen erbauete Häuser mit Plattdächern, nach der gewöhnlichen indischen Bauart. Seeschiffe können nur mit großer Schwierigkeit bis hierher heraufkommen. Schandernagor gehört den Franzosen, die sich verpflichtet haben, die von den Engländern in dem letzten Kriege zerstörten Festungswerke nicht wieder aufzubauen. — Schinsura (Chinsura), ein anderes hübsches Städtchen, gehörte vormals den Holländern, die es nebst ihren übrigen Besitzungen auf dem asiatischen Festlande an England abgetreten haben. — Hugli (Hoogli), eine ziemlich große Stadt, die aber, im Vergleiche mit ihren früheren Zustande, im 16. Jahrhunderte, als die Portugiesen, Franzosen, Engländer, Holländer und Dänen hier ihre Comptoirs hatten, sehr gesunken ist. — Weiter entfernt, 14 Meilen gegen Nordwesten von Calcutta, liegt die ziemlich große Stadt Bardwan (Burdwan), mit einer Bevölkerung von etwa 54,000 Seelen.

Dakka, am linken Ufer des Boriganges oder alten Ganges, eine große schlechtgebauete Stadt, war vormals Hauptstadt von ganz Bengalen, und ist jetzt

Sitz eines Appellationsgerichts. Die Manufakturen sind noch immer nicht unbedeutend, obschon sie gegen frühere Zeit sehr abgenommen haben. Hier in Dakka wird nämlich der feinste Musselin gewoben; er wurde von Mädchen auf Stahlspindeln gesponnen, so lange Thau lag, denn wenn sich die Sonne zeigte, brach der Faden und ertrug keine Bearbeitung mehr. Dieser feine Musselin ging stark nach China und Delhi, und Calcutta allein bezog im Jahre 1801 noch für 25,000 Pfund Sterling. Jetzt hat dieser Gewerbszweig, der sich bei der Concurrenz der englischen Baumwollenwaaren nicht halten konnte, beinahe ganz aufgehört. Hamilton schlug die Einwohnerzahl auf 200,000 an; ein Magistraismitglied der Stadt, Master, sprach von 300,000, das Missionary-Register von 1828 von 150,000; die neuesten und besten Nachrichten geben der Stadt 16,279 Häuser und nur 67,000 Einwohner, die zur Hälfte Hindus, zur Hälfte Mohammedaner sind.

Murschidabad (Moorshedabad), am Ganges, war Hauptstadt Bengalens von 1704 bis 1771, und ist jetzt Sitz eines Appellationsgerichts, und der Familie des letzten von den Engländern pensionirten Nababs von Bengalen. Die Stadt ist sehr groß und ungemein gewerbthätig, aber sehr schlecht gebauet. Hamilton schätzt die Anzahl ihrer Einwohner nach der Häuserzahl, die sie 1814 hatte, auf 165,000 Seelen. Der Aina-Mahal, in welchem jetzt der pensionirte Nabab wohnt, ist ein hübscher, in europäischem Style gebaueter Palast.

In der unmittelbaren Umgehung sieht man die Ruinen des prächtigen, auf dem Muti-djil (Perlensee) von Nabab Aliverdi-Khan, der 1756 starb, erbaueten Palastes. Etwas weiter entfernt liegt: Kassim-Bazar, eine Stadt mit etwa 25,000 Einw., blühend durch ihren Handel und die Seiden- und Baumwollenfabriken. Sie wird als der Hafen von Murschidabad betrachtet. — Burhampur, eine der sechs großen Militärstationen Indiens; hat vortrefflich gebauete, sehr zweckmäßig eingerichtete Kasernen.

Noch weiter, in einer Entfernung von etwa 15 Meilen, finden wir: Malda, eine sehr betriebsame Stadt mit etwa 18,000 Einw., und merkwürdig wegen der Nähe der Ruinen der Stadt Gur. Diese letztere erstreckte sich dem Ganges entlang, und nahm, die Vorstädte mit eingerechnet, einen Flächeninhalt von 60 englischen Quadratmeilen ein. Nimmt man an, daß ihre Volksmenge zum Umfange in demselben Verhältnisse stand, wie jetzt in Calcutta, das 15 englische Quadratmeilen einnimmt, und dessen Einwohnerzahl wir nur gering auf 500,000 Seelen anschlagen wollen, so muß Gur zum wenigsten von 2,000,000 Menschen bewohnt gewesen sein; Ayen-Akbery gab ihr im Jahre 1598 sogar 1,200,000 Familien; eine Zahl, die denn doch gar zu sehr übertrieben scheint. Auf der Stelle dieser in Ruinen liegenden Stadt sind mehre Dörfer gebauet, und die Trümmer dienen schon seit mehr als 200 Jahren zur Verschönerung der Städte Murschidabad, Malda, Radjemahl und Dakka. Noch sieht man die Spuren der Citadelle, die vier englische Meilen im Umfange hatte; die noch stehenden Wälle sind 60 Fuß hoch; man sieht ferner 70 bis 80 Fuß hohe Mauern, die, wie man glaubt, zum königlichen Palaste gehörten, der eine Viertelmeile lang war. Die übrigen denkwürdigen Ruinen sind: die große goldene Moschee, ein prächtiges Gebäude. Den Marmor, mit dem sie verziert war, hat man aber weggenommen, und zur Ausschmückung anderer Bauwerke gebraucht; ein Obelisk, eine Art von Minaret, mit vier Stockwerken, noch sehr gut erhalten; die Natti-mesdjid, ein Gebäude von mittlerem Umfange, aber merkwürdig wegen eines großen Saales und der soliden Bauart; das südliche Thor und das nördliche Thor; beide merkwürdig wegen ihrer großen und hohen Bogen, und die Dauerhaftigkeit des Seitengemäuers. — Radjemahl, am rechten Ufer des Ganges; eine lange, aus Lehmhütten bestehende Straße, einige Grabmäler, ein Paar in Trümmern liegende Moscheen und die Ruinen eines großen Palastes sind alles, was, nach dem Bischofe Heber, von dieser großen Stadt noch übrig ist, die um die Mitte des 17ten Jahrhunderts Hauptstadt von Bengalen war. Zwischen Radjemahl und Bardwan leben die Paharris (Puharris), deren Religion, Sprachen, Sitten und Lebensweise gänzlich von denen der sie rings umgebenden Volksstämme verschieden ist.

In der Provinz Behar, mit 2447 □Meilen und 11,000,000 Einw., liegt:

Patna, am Ganges, eine der größten Städte Indiens, aber, wie die Mehrzahl der asiatischen Städte, schlecht gebauet. Im Jahre 1811 hatte sie 312,000 Einw., jetzt nach andern Angaben 250,000. Sie ist Sitz eines Appellationsgerichts; hat viel Baumwollenmanufacturen, Opium-, Zucker- und Indigofabriken.

In einem Umkreise von 15 bis 16 Meilen liegen: Behar (Bahar), eine

Stadt von 30,000 Einw., von welcher die Provinz den Namen hat. — Tschapra (Chuprah), am Ganges, hat etwa 41,000 Einw., und treibt nicht unbedeutenden Handel. — Mandji (Manjee), am Einflusse des Gogra in den Ganges; merkwürdig wegen des dortigen ungeheuern Bananenbaums (ficus religiosa), dessen Schattenumfang in der Mittagsstunde 1116 englische Fuß hat; er ist einer der größten Bäume auf dem Erdballe. — Gaya, eine nicht unbedeutende Stadt, und in ganz Indien berühmt, weil alljährlich mehr als 100,000 Pilger zu den dortigen Tempeln des Wischnu wallfahrten. Die Einwohnerzahl beträgt 40,000 Seelen. — Monghir, am Ganges, 30,000 Einw. — Die Engländer nennen diese Stadt das indische Birmingham wegen der vielen Stahl-, Waffen, und Messerfabriken, die hier schon seit uralten Zeiten blühen, und in der neuesten Zeit einen großen Aufschwung genommen haben; die vormals sehr wichtigen Festungswerke verfallen, seitdem die Engländer Allahabad zu ihrem größten Waffenplatze gemacht haben. In der Nähe liegt Sitakand, ein kleiner Ort mit warmen Bädern.

Außerhalb des oben angegeben Umkreises, westlich von Monghir, liegt am Ganges Boglipur, 30,000 Einw. Sie hat wichtige Seiden- und Baumwollenfabriken. Die Mohammedaner, die den größten Theil der Bevölkerung ausmachen, haben hier eine berühmte Schule.

In der Provinz Allahabad, die einen Flächeninhalt von 1912 □Meilen und 7,000,000 Einw. hat, liegt:

Benares, am Ganges, eine sehr große Stadt, die man als die kirchliche Hauptstadt Indiens betrachten kann. Bischof Heber und andere Reisende nennen sie mit Recht das Athen oder vielmehr das Rom vom Hindustan, weil sie seit undenklichen Zeiten der Hauptsitz der brahmanischen Literatur ist, und für so heilig gehalten wird, daß mehre indische Radjahs hier eigene Häuser besitzen, in denen ihre Wakils oder Agenten stets anwesend sein müssen, um die in der brahmanischen Religion vorgeschriebene Opfer und Entsühnungen statt ihrer zu verrichten. Die Häuser in Benares sind sehr hoch; kein einziges hat weniger als zwei Stockwerke, die meisten drei, und manche fünf bis sechs. Sie sind zum Theil reich mit Werrandahs geziert, oder Gallerien, Balken, Fenstern, breiten und sehr geneigten Dächern, und werden von schön behauenen Säulen getragen. Die Zahl der Tempel ist sehr beträchtlich; die meisteu sind klein, und stehen wie Nischen an den Straßenecken oder unter irgend einem großen Hause. Mehre sind mit ungemein sauberer und zierlicher Bildhauerarbeit, die Thiere, Blumen, Palmzweige u. s. w. vorstellen, ganz bedeckt. Die Einwohner verzieren den am meisten in die Augen fallenden Theil ihrer Häuser mit gemalten, gewöhnlich rothen Figuren, welche Männer darstellen oder Frauen, Stiere, Elephanten, Götter und Göttinnen mit ihren verschiedenen Attributen. In den Straßen laufen Stiere jeden Alters umher, die dem Schiwa geweihet und so zahm wie Hunde sind; auf den Dächern der Häuser und Tempel klettern überall ungehindert viele dem Affengotte Hanuman geheiligte Affen umher, und stehlen ungestraft in den Häusern der Obsthändler und sonst überall. Der Ruf der großen Heiligkeit zieht jährlich aus allen Theilen Indiens eine große Anzahl von Pilgrimmen hierher, und Benares ist deshalb ein Hauptsammelplatz für die Bettler. Diese Stadt, welche jetzt Sitz eines Appellationsgerichts ist, hat unter der englischen Herrschaft dergestalt an Wachsthum zugenommen, daß Hamilton sie für die größte und volkreichste Stadt in Indien hält, und die Einwohnerzahl auf 630,000 angiebt*). Unter den merkwürdigen Gebäuden verdienen genannt zu werden: die prachtvolle von Aurungzeb erbaute Moschee, die unstreitig das schönste Bauwerk von Benares ist; der Tempel des Wiswischa und die von Radjah Djeising erbauete Sternwarte. Benares hat eine große Anzahl von Schulen der Hindus und Mohammedaner, auch eine Art brahmanischer Universität, die unter den Namen Widalaya bekannt ist, und deren 10 Professoren von der englischen Regie-

*) Diese Zahl ist auf jeden Fall zu groß, der einzige Census der Volksmenge bestand in einer Schätzung durch einen mohammedanischen Beamten im Jahre 1800. Er gab die Zahl der Häuser auf 30,000 an, die Zahl der Einwohner auf 600,000. Ihm scheint Hamilton gefolgt zu sein. 1825 nahm der englische Administrator Prinsep einen Census auf, nach welchem Benares hat: 30,205 Häuser, 181,482 Einw.; 11,000 Häuser sind von Stein, 1000 Hindutempel, 333 Moscheen. Die Mohammedaner bilden ein Fünftel der Bevölkerung und wohnen meistens in den Vorstädten. Braminen gab es 32,381, indische Fakirs 7171. — Die europäischen Behörden und die Garnison wohnen in Secrole einem Etablissement das etwa ½ Stunde von Benares liegt und 20,000 Einw. hat. A.

rung beseldet werden. Die Stadt hat außerdem bedeutende Seiden-, Baumwollen- und Wollenfabriken, und treibt einen sehr ausgedehnten Handel. Sie ist zum Beispiel der große Markt für Schawls aus dem Norden; Diamanten aus dem Süden; Mußeline aus Dakka und andern Städten, und für englische Waaren, die über Calcutte bezogen werden. In Hinsicht des Diamanthandels ist Benares die bedeutendste Stadt in Asien.

In der unmittelbaren Umgebung liegt Ramnaghar, eine Citadelle auf dem andern Gangesufer. Hier wohnt der von der englisch-ostindischen Compagnie pensionirte Groß-Radjah von Benares in einem prachtvollen Palaste. Weiter entfernt in einem Umkreise von etwa 34 Meilen liegt Gharipur, eine ziemlich große, beinahe ganz von Mohammedanern bewohnte Stadt, ist in ganz Indien wegen der dortigen gesunden Luft, und durch die herrlichen großen Rosengärten berühmt. Es wird hier eine ansehnliche Quantität Rosenöl und Rosenwasser bereitet. Unweit der Stadt sieht man ein schönes Grabmal, das einem griechischen Tempel gleicht, und dem Marquis von Cornwallis zu Ehren von der Compagnie erbauet wurde. Ghazipur hat ferner ein großes Gestüt, aus welchem die Compagnie ihre Reiterei remontirt. — Djinpur oder Djuampur; die hier über den Gumty führende schöne Brücke ist eine der größten in Indien. — Schanarghar, eine hübsche befestigte Stadt mit etwa 15,000 Einw., in welcher der berühmte Mahrattenfürst Tschimbakdji, der Haupturheber aller Unruhen, welche Berar, Malwah und Dekan zerrütteten, in festem Gewahrsam gehalten wird. Großes Invalidenhaus, für etwa 1000 von der Compagnie verabschiedete Soldaten. — Mirzapur, am rechten Ufer des Ganges, eine große Stadt, deren hohe Blüthe erst unter der englischen Herrschaft begann. Der Bischof von Calcutta schlägt ihre Einwohnerzahl auf mehr als 200,000 an, die wegen des ausgedehnten Handels in großem Wohlstande leben. Die Stadt ist mit neuen Gebäuden aller Art geziert, deren Pracht nur jener der Paläste von Calcutta nachsteht. Im Jahre 1801 hatte Mirzapur kaum 50,000 Einwohner.

Außerhalb des Umkreises und etwa 8 bis 9 Meilen weiter gegen Westen, am Einflusse der Djamna (Jumna) in den Ganges erhebt sich Allahabad, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, die von den Hindus als die Königin der heiligen Städte betrachtet und alljährlich von einer großen Anzahl Pilger besucht wird. Obschon sie jetzt sehr herabgekommen ist und höchstens noch 20,000 Einwohner hat, so ist sie doch immer noch sehr wichtig wegen der starken Citadelle, die seitdem sie von den Engländern durch neue Werke vermehrt worden ist, für durchaus uneinnehmbar gilt. Sie war vorher schon sehr stark. Man kann behaupten, daß gegenwärtig Allahabad in mehr als einer Hinsicht der bedeutendste Waffenplatz des englischen Indiens ist. Merkwürdige Gebäude sind: die Hauptmoschee oder Djema-mesdjid, der alte Palast des Sultan Kosru mit großen Gärten; und die Karawanseraien. Von hier aus wird viel Gangeswasser durch ganz Indien versendet. Danville und Robertson halten Allahabad für das alte Palibothra, die große Hauptstadt des Königs der Erasier, (der wie Plinus erzählt 600,000 Mann Fußvolk, 300,000 Reiter und 9000 Elephanten in die Schlacht führen konnte); Abel Remúsat behauptet dagegen, diese Stadt habe an der Stelle gelegen, wo jetzt Patna steht.

Agra, an der Djamna, eine große reiche und blühende Stadt, als sie noch Residenz des Großmogul Akbar war, liegt jetzt größtentheils in Trümmern. Nur ein Theil ist noch bewohnt, und dieser soll nach Hamilton nicht mehr als 60,000 Einw. haben, eine Angabe welche beweiset, wie übertrieben die Schätzung des Herrn Legour de Flair war, der 800,000 Seelen vor wenigen Jahren annahm. Die Mehrzahl der prachtvollen Gebäude, welche Agra zu einer der herrlichsten Städte Asiens machte, sind nicht mehr, oder verfallen jetzt in Ruinen. Folgende jedoch stehen bis auf den heutigen Tag ganz oder zum Theil: der kaiserliche Palast den Akbar der Große erbauet hat; was noch von ihm steht, erinnert an seine alte Pracht; die Moti-mesdjid, eine der schönsten Moscheen in Asien, aus weißem mit der größten Eleganz bearbeitetem Marmor aufgeführt; dann vor Allem das berühmte Mausoleum, genannt Tadj-Mahal, das Shah-Djihan seiner Favorit-Sultanin zu Ehren errichten ließ; man betrachtet es als das schönste von allen Denkmälern dieser Art. Es ist ein Viereck, dessen aus Marmor aufgeführte Mauern beinahe 190 Yards Länge haben; überwölbt ist es mit einer Marmorkuppel, die etwa 70 Fuß im Durchmesser hat. An den vier Ecken erheben sich vier mit Marmor belegte Minarets von der elegantesten Bauart; das Gemäuer, die

Gräber und andere Theile dieses prächtigen Gebäudes sind mit Blumen und Inschriften von Mosaik bedeckt, oder aus Jaspis, Lasurstein, und andern kostbaren Edelsteinen. Rings um das Gebäude herum liegt ein jetzt gut unterhaltener Garten von etwa 300 Yards Flächeninhalt. Auch er war verwildert, die Regierung aber ließ ihn wieder in bessern Stand setzen. Seit einigen Jahren nimmt der Wohlstand von Agra wieder zu, weil der Handel immer beträchtlicher wird und an Ausdehnung gewinnt; auch die Citadelle ist vor einigen Jahren wieder in Vertheidigungszustand gesetzt worden.

In einem Umkreise von etwa 8 bis 9 Meilen sind: Secandra, eine in Ruinen liegende Stadt. Sie ist merkwürdig wegen des prächtigen Mausoleums Akbars, das nur allein dem von Agra nachsteht. Das Hauptgebäude ist eine Art Pyramide, die auswärts von Kreuzgängen, Gallerien und Kuppeln umgeben ist, die je kleiner werden, je höher sie steigen und sich in eine Plattform von weißem Marmor endigen. Diese Plattform ist aus einem höchst kunstreichen Marmorgitter verfertigt, der Sarg selbst ist sehr einfach. Nicht weit davon ist das herrliche Grabmal Albufasel's, der Akbars Minister war; das Ganze ist von einem prächtigen Garten umgeben den, gleich dem Tadj-Mahal, die Regierung unterhalten läßt. — Fattihpur-Sikra, eine ebenfalls in Ruinen liegende Stadt, in welcher der Kaiser Akbar sich häufig aufzuhalten pflegte. Von seinem prachtvollen Palaste stehen nur noch die Trümmer. Man bewundert die herrlichen Moscheen, welche Djihanguir, der Sohn desselben hier erbauen ließ. Der Platz, in dessen Mitte sie sich erhebt, ist nach Bischof Heber und andern Reisenden eines der schönsten Vierecke, die es giebt. Man bewundert vorzugsweise die colossalen Proportionen des Hauptthors, die prachtvollen Arkaden, welche den innern Raum einschließen, der noch viel größer ist, als jener der berühmten Moscheen zu Delhi, und die drei schönen Kuppeln von weißem Marmor auf dem Hauptgebäude. — Bhartpur, ein ziemlich großer Ort, Hauptstadt des gleichnamigen mediatisirten Fürstenthums, in ganz Hindustan wegen der vielen Belagerungen, welche sie auszuhalten hatte, berühmt. Die Festungswerke wurden im Jahre 1826 von den Engländern, welche die Stadt mit stürmender Hand einnahmen, geschleift. — Mattra oder Mathura, merkwürdig wegen seines hohen Alters, seiner Größe und seines berühmten Tempels. Man sieht dort noch die Ruinen einer Sternwarte. — Bindraband, (Bindrabund, Brindawana,) eine ziemlich große in der Mythologie der Hindus berühmte Stadt, mit schönen, dem Krischna geweiheten Tempeln, unter denen die große kreuzförmige Pagode am meisten die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich lenkt. Hamilton hält sie für eines der schönsten brahminischen Denkmäler, wegen ihrer Schönheit und ihres Umfangs. Bindraband ist ein sehr besuchter Hindu-Wallfahrtsort. Etwas weiter gegen Norden entfernt in einem Umkreise von etwa 12 Meilen liegt Noh, eine kleine Stadt, am Djamna, mit bedeutenden Salzgruben, und Coel, merkwürdig wegen der Nähe von Alighar (Alighur), dessen Fortifikationen in den neueren Zeiten von den Engländern noch verstärkt sind.

Delhi, am rechten Ufer der Djamna, eine immer noch sehr große reiche und blühende Stadt, obschon sie im Vergleiche mit jener Zeit, als der Groß-Mogul hier seinen glänzenden Hof hielt, sehr herabgekommen ist. Mehre Gebäude von Neu-Delhi, oder der von Schah Djihan erbaueten Stadt gehören zu den schönsten in Asien, namentlich: der kaiserliche Palast, eine der größten fürstlichen Residenzen. Er besteht aus einer Menge rother Granitgebäude, ist mit hohen dicken Mauern und einem tiefen Graben umgeben. Heber hält ihn für größer und weitläuftiger als den berühmten Kreml in Moskau. Am merkwürdigsten ist der große prachtvolle Audienzsaal, einen Theil dieses Palastes bewohnt der Kaiser Akbar II., der Erbe und Nachfolger der gewaltigen Herrscher Akbar I. und Aurung Zebs, die Engländer haben ihm zu seinem Unterhalte Domanialgüter angewiesen, die im Jahre 1814 ein Einkommen von 145,734 Pfund Sterl. abwarfen. Die berühmten Gärten Chalinar, die eine Meile im Umfange gehabt zu haben scheinen, und deren Anlage 25,000,000 Franken gekostet haben soll, sind fast ganz verwildert; der größte Theil ist in einen Park umgeschaffen worden. Der Palast des Sultan Darah-Scheko, des unglücklichen Bruders Aurung-Zebs, ist von den Engländern wieder hergestellt worden, und nun ein Sitz ihres Residenten. Die Kale-Mesdjid oder die schwarze Moschee ist freilich nur klein, aber merkwürdig wegen ihres Alters, und weil sie ganz nach dem Modell der berühmten Moschee in Mekka erbauet ist. Endlich die Djema-Mesdjid oder die Hauptmoschee hat

Kaiser Schah-Djihan mit außerordentlichem Kostenaufwande bauen lassen; Bischof Heber hält sie für das schönste gottesdienstliche Gebäude der Mohammedaner in Indien; sie erhebt sich auf einer großen Plattform, die von einer schönen Colonnade aus rothem Granit mit eingelegtem Marmor umgeben ist; die eigentliche Moschee ist 261 englische Fuß lang; die Reisenden rühmen ihre prachtvollen Verzierungen, ihre Kuppeln, die zwei 130 Fuß hohen Minarets, und den bis zu einer ungeheuren Tiefe eingehauenen Brunnen, der das nöthige Wasser für die vom Islam vorgeschriebenen Waschungen liefert. Zu vergessen ist nicht: der große Bewässerungskanal, der in einer Länge von 120 englischen Meilen, das Wasser der Djamna aus dem Gebirge bis nach Delhi leitet; 1820 ist er gereinigt und 1826 auf Kosten der englischen Regierung ausgebessert worden. Diese erhält auch die Djema-mesdjid und andere öffentliche Gebäude auf ihre Kosten in gutem Zustande. Seitdem sie im Besitze der Engländer ist, beginnt diese Hauptstadt, von den ungeheuren Verlusten, welche sie beim Einbruche Nadir-Schahs und während der Occupation der Maharatten erlitt, sich wieder zu erholen. Keine andere Stadt bot vielleicht jemals irgend einem Eroberer reichere Beute, als Delhi dem persischen Herrscher im Jahre 1738; nach Berechnungen, die uns ziemlich genau zu sein scheinen, betrug sie damals beinahe eine Milliarde Franken. Ueber die jetzige Anzahl der Volksmenge wissen wir nichts Genaues; zu Aurung-Zebs Zeiten soll sie 2,000,000 Einwohner gehabt haben, jedoch unserer Meinung nach schwerlich über 200,000; das Missionary Register für 1828 giebt 300,000 an. In Delhi wohnt, wie schon bemerkt ward, ein englischer Resident, der mit der Oberaufsicht über den pensionirten Großmogul und dessen Familie beauftragt ist; auch auf den vormaligen Kaiser von Kabul, dem die Engländer ebenfalls ein Jahrgeld zahlen und der in Ladiana (Ludheeana) wohnt, auf die Vasallenfürsten der Seikhs, und die abhängigen Fürsten von Adjmir muß er ein wachsames Auge haben, leitet alle Unterhandlungen mit dem Hofe von Lahore, und besorgt im Allgemeinen alle wichtigen Angelegenheiten, welche mit den politischen Verhältnissen des nordwestlichen Indiens in Verbindung stehen.

In der unmittelbaren Umgebung von Delhi, das in allen offiziellen Aktenstücken Schahdjianpur oder die Stadt des Weltkönigs heißt, liegen gegen Süden die ungeheuren Trümmer von Alt-Delhi, das von den patanischen Kaisern, auf der Stelle der alten indischen Stadt Indra-Pratst'ha (Indraput) erbauet ward. Sie erstrecken sich bis zum Dorfe Kattab (Cuttub), und bieten einen sehr traurigen Anblick dar. Einige Thore, Karawanseraien und Moscheen stehen noch, aber am merkwürdigsten sind die Trümmer eines alten Palastes der Patanenkaiser; in einem der Höfe findet man noch die Metallsäule, die den Namen: Stab des Firus führt; sie ist ein Sinnbild des Siwa, das in einem Tempel stand und an dessen Erhaltung eine Volkssage bei den Hindus, der jene Dynastie knüpfte, welche in Indra-Prastha herrschte, diese Säule ist durcheinander mit Inschriften in arabischer, persischer und sehr alter Nagrischrift bedeckt. Das Grabmal des Humayun ist ein prachtvolles Gebäude, das von einem großen mit Terrassen und Springbrunnen gezierten Garten umgeben ist. Aber alle diese Herrlichkeiten verfallen immer mehr. Der Kattab-minar ist ein anderes prächtiges Mausoleum, errichtet zum Andenken des Kattab Salnib, eines mohammedanischen Heiligen. Es besteht aus einem runden Thurme der sich in einem Polygon von 27 Seiten erhebt, das fünf Stockwerke hat und 242 englische Fuß hoch ist. Bischof Heber, der doch fast ganz Europa durchreisete, sagt, es sei ihm nie ein schönerer Thurm vorgekommen.

Etwa 7 Meilen von Delhi, gegen Norstosten liegt Mirut, (Meerat) eine ziemlich große Stadt, die in militairischer Hinsicht sehr wichtig, und einer der Hauptstandörter der englischen Armee in den nordlichen Provinzen ist. Es befinden sich hier vortreffliche Casernen, und eine neulich erbauete anglikanische Kirche, die größte für diesen Cultus in ganz Indien.

In der Präsidentschaft Calcutta liegen noch mehre wichtige Städte, die wir hier anführen wollen, nebst den alten Provinzen, in welchen sie liegen:

In der Provinz Bengalen liegen: Islamabad, eine ziemlich große Stadt, wichtig wegen ihres Hafens, des nicht unbedeutenden Handels und der Werfte. — Tschilmary, ein kleiner Ort, mit etwa 400 Häusern, in ganz Indien wegen der Sandbank, Varani Tschar, berühmt, welche hier der Bramahputra bildet, und wohin alljährlich eine große Anzahl Hindu pilgern. — Dinadjpur, eine

ziemlich große Stadt mit etwa **30,000** Einw., die sich viel mit **Manufacturarbeiten** beschäftigen. — Parniah, (Purneah) mit etwa **40,000** Einw.

In der Provinz **Allahabad** liegt: **Kaunpur**, (Caunpoor), am Ganges, eine neue recht hübsch gebauete Stadt, die beträchtlichen Handel treibt, und eine der bedeutendsten Militärstationen in Indien ist. — **Kallinger**, das noch vor kurzer Zeit eine der stärksten Festungen in Indien war, hat viel Aehnlichkeit mit Gwalior, ist aber größer; die Festungswerke sind von den Engländern im Jahre **1820** geschleift worden.

In der Provinz **Agra**, **500** □Meilen, **2,300,000** Einw.; **Kanudj**, eine fast ganz zerstörte Stadt, aber merkwürdig wegen ihres hohen Alterthums und der ungeheuren Volksmenge, welche im **6ten** Jahrhunderte unserer Zeitrechnung diese Stadt bewohnte. Von der alten Hindustadt ist fast nichts mehr übrig, aber mehre Gräber, die noch recht gut erhalten sind, und die Trümmer von zwei Moscheen, erinnern an die Größe dieser vormaligen Hauptstadt eines der mächtigsten Reiche in Indien. — Farrakabad, liegt unweit des rechten Gangesufers, und ist eine durch Handel blühende Stadt mit etwa **67,000** Einw. Ganz in der Nähe am rechten Gangesufer erhebt sich Fattighar (Futteghur), eine kleine, sehr gewerbthätige Stadt. Die Engländer haben hier eine Militärstation.

In der Provinz **Delhi**, **1268** □Meilen mit **6,500000** Einw. finden wir: Bareily, eine Stadt von etwa **66,000** Einw., die sich viel mit Handel beschäftigen. Sie ist Sitz eines Appellationsgerichts und hat bedeutende Waffen-, Tapeten- und Töpferwaarenfabriken. — Schadjihanpur (Shahjehanpoor), eine hübsche Stadt, nach Hamilton, mit **50,000** Einw. — Rampur, eine große Stadt, in einer sehr fruchtbaren und vortrefflich angebaueten Gegend, ist Hauptort eines Rohilla-Fürstenthums. Obschon seit dem im Jahre **1794** erfolgten Tode des Fyz-allah-chan, sich Wohlstand und Volksmenge beträchtlich vermindert haben, so ist Rampur doch noch immer eine wichtige Stadt und hat **50,000** Einw. Ahmed-ali-chan, der jetzt regierende Fürst, bewohnt ein drei Stock hohes ganz in englischem Geschmacke erbauetes Haus. — Hardwar (Hurdwar), eine kleine Stadt, in einer romantischen Lage, am rechten Ufer des Ganges, in ganz Indien wegen der Stelle berühmt, wohin Hunderttausende aus ganz Hindustan pilgern, um sich im Flusse zu baden. Um dieselbe Zeit wird hier eine der größten Messen Asiens abgehalten. Hamilton meint, daß in manchen Jahren wohl eine Million Pilger hierher kommen; die Eingebornen reden von **2,000,000**, was jedenfalls übertrieben ist.

In der Provinz **Gherwal** (Gurwal), (**1020** □Meilen **500,000** Einw.), merkwürdig wegen der ungeheuren Colosse des Humalaya, die sich auf dem schon an sich sehr hoch liegenden Boden erheben, liegen nur kleine Städte, von denen wir anführen: Sirinagur, im eigentlichen Gherwal, eine jetzt gegen vormals, als sie noch Sitz eines Radjah war, sehr herabgekommene Stadt, die einigen Handel treibt. — Gangotri, ein armseliger Weiler, in der Nähe der Gangesquellen **10,073** über der Meeresfläche, merkwürdig wegen seiner romantischen Lage und eines kleinen Tempels, der einen der am meisten verehrten Wallfahrtsorte bildet, obschon er nicht sehr häufig besucht wird. — **Bhadrinath**, ein erbärmliches aus etwa **30** Hütten bestehendes Dorf am westlichen Ufer des Alacananda, **10,294** englische Fuß über der Meeresfläche, mit einer für sehr heilig gehaltenen **Pagode**, die sehr viele Reichthümer besitzt und jährlich von etwa **50,000** Pilgrimmen besucht wird. — Almora, die Hauptstadt von **Kemaun** ist hübsch gebauet und der bedeutendste Ort in dieser Provinz. Hierher reisen viele Europäer um nach überstandener Krankheit ihre Gesundheit gänzlich wieder herzustellen.

In der Provinz **Adjmir** findet man: Adjmir, eine vormals, als der Kaiser Shah-Djihan hier residirte, ungemein blühende Stadt. Noch sieht man Ueberreste des Palastes den er bewohnte. Auf dem Gipfel des in der Nähe der Stadt liegenden Berges erhebt sich die Citadelle Taraghar, mit tiefen Cisternen, Kasematten, ungeheuren Magazinen und fester Lage. Diese, man weiß nicht weshalb von den Engländern vernachlässigte Festung, könnte man, wenn irgend etwas für ihren Ausbau gethan würde, zu einem zweiten Gibraltar machen. Das Grab des Sheik Moin-ed-din zieht alljährlich eine große Anzahl mohammedanischer Pilger hierher. Ganz in der Nähe liegt das berühmte indische Heiligthum **Puskhar** wohin ebenfalls stark gewallfahrtet wird.

Die Provinz **Orissa**, **250** □Meilen und etwa **1,000,000** Einw., liegt auf der entgegengesetzten Seite, längs des bengalischen Meerbusens. Darin **Kat-**

tak (Cuttak), eine gut gebauete Stadt, am Mahanaddy; sie hatte im Jahre 1821, nur 40,000 Einw. — Djaggernath, (bei den Engländern Juggernauth, bei den Eingebornen Puri), liegt an einem Arme des Mahanaddy. Die Stadt ist von mittlerm Umfange, aber in ganz Indien wegen des dortigen Tempels berühmt, der für das größte Heiligthum des Landes geachtet wird. Es wird von mehren Gebäuden gebildet, die sämmtlich von einer großen Mauer auswärts umschlossen werden; das Hauptgebäude ist ebenfalls mit einer besondern Mauer umgeben, und das Portal desselben vielleicht das höchste Bauwerk Indiens, obschon die älteren Angaben, welche diese Höhe auf 344 Fuß anschlagen, wohl übertrieben haben. Seit einigen Jahren scheint der Aberglaube sehr abzunehmen; in den letzten vier Jahren vor 1820 warfen sich nur drei Schwärmer vor dem Wagen des Gottes Djaggernath nieder, der in der Stadt zur Zeit der Ankunft der Pilger herumgezogen wird, und ließen sich zermalmen. Die Zahl der ansässigen Einwohner schätzt Hamilton auf 30,000. — Balassor, eine große, jetzt sehr herabgekommene, aber wegen ihres Hafens, der dortigen Werfte und der Salzwerke immer noch wichtige Stadt. Sie soll, nach Hamilton, 10,000 Einw. haben.

Präsidentschaft Madras.

Diese Präsidentschaft umfasst die Ostküste und die südliche Hälfte von Dekan, mit 7135 □Meilen und etwa 14,000,000 Einwohnern.

Madras, liegt an der Küste, aber in einer für den Seehandel nicht sehr günstigen Lage; die Stadt ist groß und sehr bevölkert, hat hübsche Straßen, und mehre ansehnliche Gebäude, z. B. den Gouvernementspalast, das Zollamt, den Gerichtshof, und die Kirche des heiligen Georg. Sie bietet im Allgemeinen einen bizarren orientalischen Charakter dar; man sieht neben einander Pagoden, Tempel, Minarete, Moscheen, Häuser mit platten Dächern, und zwischen allen diesen, Bäume und Gärten. Madras zerfällt in zwei Theile, in die weiße Stadt und in die schwarze Stadt; diese letzte wird von Hindus bewohnt, von armenischen und portugiesischen Kaufleuten und mehren Europäern, die nicht zum Gouvernement gehören. In der Mitte der weißen Stadt erhebt sich das schon 1643 gegründete Fort Georg, einer der festesten Plätze in Indien. Madras ist Sitz der Präsidentschaft und hat einen Obergerichtshof. Die bedeutendsten literarischen Anstalten sind: die im Jahre 1812 nach dem Muster der von Calcutta errichtete Schule; die Sternwarte, die Missionsanstalt, die asiatische Gesellschaft und der botanische Garten, der noch viele Spuren der Verwüstung durch einen Orkan, im Jahre 1807, an sich trägt. Im Jahre 1825 erschienen hier 3 englische Zeitschriften. Madras ist in ganz Indien, wegen der erstaunenswerthen Geschicklichkeit der dortigen Jongleurs berühmt. Der Hauptgewerbszweig ist die Baumwollenfabrikation, und der Handel, obschon er sich mit dem von Calcutta und Bombay nicht messen kann, sehr bedeutend. Nach der Zählung von 1823 beläuft sich die Anzahl der Einwohner auf 462,000 Seelen. Ein im Jahre 1803 gebaueter schiffbarer Canal verbindet die schwarze Stadt mit Ennore.

In der unmittelbaren Umgebung von Madras liegt: Meliapur, bei den Portugiesen, welche einen großen Theil der dortigen Einwohner ausmachen, und in deren Besitz es vormals war, St. Thomas, bei den Hindus Mailapuram, eine kleine aber sehr gewerbthätige Stadt, in welcher ein katholischer Bischof seinen Sitz hat. — Der Berg des heiligen Thomas, ist ein isolirt stehender Granitfelsen, an dessen Fuße der Hauptartilleriepark der Compagnie für das südliche Indien aufgestellt ist. Hier werden häufig Wettrennen gehalten, und die schönste Straße Indiens führt hierher. Die Luft ist rein und sehr gesund.

Weiter entfernt und in einem Umkreise von etwa 15 Meilen liegen folgende Städte: Sadras, war vormals sehr blühend, und eine der wichtigsten holländischen Niederlassungen, jetzt ist sie verlassen und liegt zum Theil schon in Ruinen. Dicht daneben liegt Mahabalipuram, gewöhnlich die sieben Pagoden genannt, merkwürdig wegen der ungeheuren Granithöhlen, und unzähliger mythologischer Sculpturen, die denen von Ellore gleichen. Am meisten be-

wundert man aber eine Gruppe menschlicher Figuren in Lebensgröße; neben derselben sieht man Elephanten, Stiere, Löwen und andere Thiere. Der Tempel in welchem sich die colossale Statüe des Ganesa befindet, und fünf andere kleinere Tempel sind wegen ihrer Sculpturen sowohl, als des Baustoffes wegen merkwürdig aus dem sie aufgeführt wurden. Es scheint gewiß, daß die Stadt Mahabalipuram von einem großen Naturereignisse heimgesucht, und zum Theil verschlungen worden ist, woraus sich denn auch der Umstand erklärt, daß sie von ihren Einwohnern verlassen worden ist. Im Jahre 1776 sah man noch eine aus Backsteinen aufgeführte Pagode, die großentheils schon versunken war; ihr Dach bestand aus vergoldetem Kupfer. — Kondjeheram, eine ziemlich große Stadt, bekannt wegen zwei ziemlich großer Pagoden, die zu den schönsten in Indien gehören; die größte dem Siwa oder Schiwa geheiligte, hat in Bauart und Größe viel Aehnlichkeit mit der von Tandjaore; die andere, welche dem Wischnu-Kondji gewidmet ist, steht in großer Achtung und übertrifft, was die Bildhauerarbeiten anbelangt, die vorige bei weitem. — Arkot, am rechten Ufer des Palar, eine große, hübschgebaute Stadt, die aber seitdem sie nicht mehr Residenz des Nabab vom Nieder-Karnatik ist, viel von ihrem Glanze verloren hat. Die Citadelle ward vor 20 Jahren geschleift; das ansehnlichste Gebäude der Stadt ist die Hauptmoschee.

Einige Meilen nach Westen zu, liegt Nellore, eine der Hauptstationen der Truppen der Compagnie, mit wichtigen Befestigungswerken. In dieser Stadt leben die meisten Verwandten Tippu-Sahib's, die von den Engländern eine Pension beziehen. — Tripetty, gilt von allen im Süden des Krischna liegenden Hindutempeln für den berühmtesten; er wird alljährlich von einer großen Anzahl Pilger besucht. — Paliakate, eine kleine Stadt, die damals, als die Holländer den Hauptsitz der Verwaltung für alle ihre Niederlassungen auf der Küste Coromandel hierher verlegten, sehr in Blüthe stand.

Zur Präsidentschaft Madras gehören noch eine große Anzahl anderer merkwürdigen Städte, von denen wir die bedeutendsten hier anführen wollen.

Im Karnatik liegen: Trinomali, eine große gut bevölkerte Stadt, mit einer ungeheuren Pagode. Man bewundert an derselben die 4 Thürme an den 4 Ecken der Mauer; der des Wischnu, welcher den Haupteingang bildet, ist 222 englische Fuß hoch, hat 12 Stockwerke und ist ganz mit Bildhauerarbeit bedeckt; der eigentliche Tempel ist einer der größten in Indien; ferner die colossale Statüe der Rutren, und einen wüthenden Stier aus schwarzem Marmor in natürlicher Größe; endlich eine prächtige Colonnade, deren Decke mit geschnittenen Steinen ausgelegt ist; sie ist von allen Seiten offen und wird von 900 Säulen gebildet, die alle 20 Fuß hoch, mit Sculpturen bedeckt sind, und sämmtlich aus einem einzigen Stücke bestehen. — Gingi, galt bei den Hindus für den festesten Platz im Karnatik, ist aber jetzt nur ein Ruinenhaufen; man sieht noch Ueberreste von Mauern, Thoren, dem Palaste des Radjah und von einigen anderen merkwürdigen Gebäuden. — Kuddalore, liegt zwischen zwei Armen des Palar, und ist eine große, gewerbthätige, volkreiche und wohlgebauete Stadt. — Porto-Novo, (Mahmud-Bender oder Feringhyett), eine verfallene Stadt, hat einen Hafen und nach Hamilton 20,000 Einw. In der Nähe liegt Tschillambaram, unweit der Mündung des Colerun, eine kleine Stadt, merkwürdig wegen ihrer 4 Pagoden, zu welchen alljährlich viele Pilger wallfahrten. Der Haupttempel, der ganz nach dem Muster desjenigen von Djaggernath erbauet worden ist, hat 1960 Fuß Länge und 1260 Fuß Breite. Im Innern befindet sich ein Säulengang. Innerhalb dieser Mauer sind die der Dreieinigkeit gewidmeten Tempel und Säulenhallen, und in einem großen Teiche neben demselben baden sich alle die sich entsündigen wollen, ohne Unterschied des Geschlechts. Vier Pyramiden, deren jede 250 Fuß hoch ist, (die ersten 30 Fuß sind Bruchsteine, das übrige Backsteine) bilden den Eingang der Pagode. Das bedeutendste aller im Innern befindlichen Denkmale, ist das Nerta-Schabei, d. h. die Kapelle der Freude oder der Ewigkeit; diese Kapelle ist ein Porticus, der aus 1000 Säulen besteht, die ein schiefwinkliches Palellogram bilden, in dessen Mitte das Naos, oder Allerheiligste sich befindet. Die 30 Fuß hohen Säulen sind von Granit und mit Sculpturen bedeckt, welche sämmtliche Gottheiten des Brahmanismus darstellen. Das Ganze ist mit ungeheuern Quadern gepflastert. Diese prachtvolle Pagode, die für ein Meisterstück der indischen Baukunst gelten kann, scheint ein noch höheres Alter zu haben, als die von Tandjaore und Ramisseram.

Tandjaore, nicht weit von einem Arme des Kawery, ist eine befestigte und wohlgebauete Stadt, mit etwa 20,000 Einw. Vormals war sie Hauptstadt eines gleichnamigen Königreiches, und jetzt Residenz des pensionirten Radjah. Die dortige Pagode erklärt Lord Valentia für den schönsten Pyramidal-Tempel in Indien; der in demselben befindliche Stier von schwarzem Granit, der 16 Fuß 2 Zoll lang und 12½ Fuß hoch ist, soll das schönste Werk der indischen Baukunst sein. Der Hauptthurm dieses Tempels ist beinahe 200 Fuß hoch. Die Brahminen haben in dieser Stadt eine Buchdruckerei angelegt, in welcher sie Bücher zur Vertheidigung ihrer Lehre drucken lassen.

Tritschinapoli, eine große Stadt, am rechten Ufer des Kawery, mit wichtigen Festungswerken. Die Engländer haben hier eine Militärstation. Berühmter indischer Tempel. Die Stadt soll nach Hamilton, mit Einschluss ihrer nächsten Umgebung 80,000 Einw. haben. Ihr gegenüber liegt die Insel Serigham, die der Kawery bildet. Sie ist merkwürdig wegen der großen Pagode, einen der prächtigsten Tempel Indiens; sie ist von einer siebenfachen Mauer umschlossen; jede derselben ist 25 Fuß hoch und 1 Fuß dick. Jede einzelne Umschließung ist von der andern durch einen 350 Fuß breiten Zwischenraum getrennt, und hat 4 große Pforten, jede mit einem großen Thurme; sie entsprechen genau den 4 Weltgegenden. Die äußere Mauer hat fast 4 englische Meilen im Umfange. Die Thürme, die Pforten und das Innere dieser Gebäudemasse, ist mit Sculpturen bedeckt, und das Innere mit kleinen Tempeln und Häusern angefüllt in denen Brahminen wohnen. Auch an Kaufläden ist kein Mangel. Nach Hamilton sind der Palakin und der Thronhimmel von massivem Golde, und mit prächtigen Edelsteinen ausgelegt. Mehre Säulen und Pfeiler bestehen aus 33 Fuß langen Blöcken. — Madura, eine vormals wegen ihrer Festungswerke, die jetzt verlassen sind, sehr bedeutende Stadt, doch ziehen die öffentlichen Gebäude, unter denen einige einen merkwürdigen Begriff von der vor Alters hier gebräuchlicher Bauart geben, noch immer die Aufmerksamkeit des Beobachters auf sich; so zum Beispiel der Palast, dessen einzelne Theile jedoch nicht zu gleicher Zeit erbauet wurden; die schöne Kuppel desselben hat 90 englische Fuß im Durchmesser; der große Tempel mit geräumigen Vorhöfen und 4 Säulenhallen, deren jede eine aus zehn Stockwerken bestehende Pyramide bildet; ferner das Tschultri des Trimal Naig, eine Art von Gasthaus für die Reisenden, das mit roh ausgeführten Sculpturen und Säulen geschmückt ist. Die prächtige Esplanade, im Süden der Stadt, welche schöne Wasserkünste ummauerte Bassins, und in der Mitte einer Insel einen kleinen Tempel hat. Hamilton berechnete die Einwohnerzahl im Jahre 1812 auf 20,000 Seelen, im Jahre 1784 soll die Stadt 40,000 gehabt haben. — Ramisseram, eine kleine Insel, die wenn Ebbezeit ist, mit der von Manaar durch eine Kette von Holmen und Felsen zusammenhängt. Bei den Hindus heißt diese Kette die Brücke des Rama, bei den Arabern aber Adamsbrücke, weil sie gleichsam eine Brücke zwischen dem indischen Continent und der Insel Ceylon bildet, auf welcher nach dem Glauben der Hindu, Rama wohnte, und wohin, wie die Muselmänner glauben, Adam nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese verbannt ward. Diese Insel ist in ganz Indien wegen ihres Tempels berühmt, der sowohl wegen seines Umfanges, als der ungeheuren Quader, aus denen er aufgeführt ward, zu den merkwürdigsten Gebäuden gehört. Seit mehr als 150 Jahren ist die Verwaltung desselben und die Aufsicht in einer Familie erblich, deren Oberhaupt den Titel Pandaram führt. Dieser Tempel ist übrigens ein sehr besuchter Wallfahrtsort.

In den nördlichen Circars, (1308 □ Meilen mit 3,000,000 Einw., einem Küstenlande zwischen Orissa und Karnatik) finden wir Masulipatam, an einem Arme des Krischna, mit 75,000 Einw. Ihr Hafen ist der beste auf der Küste Koromandel. Die Stadt ist berühmt wegen der schönen Farbe, der Feinheit und des Glanzes der Schintz genannten, gemalten Leinwand. Seitdem man angefangen hat, ihnen die europäischen vorzuziehen, hat sich der Absatz dieses Industriezweiges bedeutend verringert; jedoch ist der Handel noch immer ausgedehnt und blühend. Es scheint, daß die Befestigungswerke der Stadt und die Citadelle von den Engländern aufgegeben sind. — Koringa, eine Stadt von mittlerm Umfange, hat einen besuchten Hafen und Werfte, auf denen sehr viel kleine Fahrzeuge gezimmert werden. — Gandjam, eine gutgebaute Stadt, die aber sehr herabgekommen ist.

In der Provinz Koimbetur, (232 □ Meilen, 640,000 Einw.) liegt: Ko-

imbetur, in einer sehr gesunden Gegend, wie denn die ganze Provinz ihres lieblichen Klimas wegen berühmt ist. Die Stadt ist sehr in Verfall gerathen. Es befindet sich hier ein sehr alter Tempel.

In der Provinz Salem, (610 □Meilen, 1,070,000 Einw.) liegt Salem eine Stadt von mittlerm Umfange. Sie soll 10,000 Einw., früher aber deren weit mehr gehabt haben.

In dem Vasallenkönigreiche Maissur, besitzen die Engländer die wichtige Stadt Seringapatam, auf einer Insel des Kawery. Als sie noch Hauptstadt des mächtigen Königreichs unter Haider Ali und Tippu Saib war, zeichnete sie sich durch Reichthum und Volksmenge aus. Jetzt ist sie sehr herabgekommen, der große Palast fällt in Trümmern, und ein Theil desselben wird als Hospital benutzt. Die übrigen merkwürdigen Gebäude sind: die Hauptmoschee, der Hindutempel des Sri-ranga, das Zeughaus, das ursprünglich ein Hindutempel war, und die Kanonengießerei. In der unmittelbaren Umgebung bewundert man das prächtige Mausoleum Hyder-Ali's, in welchem die Mitglieder seiner Familie begraben liegen, und die schöne Brücke, die über einen Arm des Kawery führt. Seit einigen Jahren hat Seringapatam auch seine militärische Wichtigkeit verloren; die Einwohnerzahl, die man unter Tippu-Saib auf 150,000, und nach des Sultans Sturze auf 21,000 anschlug, soll im Jahre 1820 nicht volle 10,000 betragen haben.

In Malabar, (dem Küstenlande im Westen, 783 □Meilen, mit etwa 1,000,000 Einw.), liegen: Kotschin, Kattiara, befestigte gut gebauete Stadt, mit einem Hafen und einem Werfte. Obschon die Stadt bei mehren Eroberungen ausgeplündert worden ist, so treibt sie doch immer noch sehr lebhaften Handel mit den bedeutendsten Städten an der Westküste Indiens, mit Arabien, China, und den großen Inseln Malesiens (des indischen Archipels). In dieser Stadt und in der Umgegend leben die weißen Juden, die vor der christlichen Zeitrechnung aus Jerusalem hierhergekommen zu sein vorgeben, und behaupten, dort ein von ihren eigenen Fürsten regiertes Königreich besessen zu haben. Allein sorgfältige Nachforschungen haben herausgestellt, daß an diesen Behauptungen Vieles übertrieben ist. Kotschin war vormals die Hauptniederlassung der Holländer in Indien und ist noch der apostolische Sitz eines Bischofes, der aber in Coilan residirt. Seine Diöcese erstreckt sich auch über die Insel Ceylon. — Einige Meilen gegen Norden liegt Kranganore, eine kleine Stadt, wichtig als Sitz eines katholischen Erzbischofes.

Kalikat (Calicut), eine blühende Stadt, obgleich nicht mehr so reich und angesehen, als in jenen Zeiten, da sie Residenz eines Zamorin oder Kaisers war, der über zahlreiche Staaten in Malabar die Oberherrschaft hatte. Von Tippu-Saib war sie fast gänzlich zerstört, von den Engländern aber wieder aufgebauet, so daß sie im Jahre 1800 schon wieder 5000 Häuser hatte. Der halb verschüttete Hafen ist in der Geschichte der Geographie berühmt, denn er ist der erste in Indien, in welchen Vasco de Gama auf seiner denkwürdigen Fahrt einlief. Kalikut scheint der Hauptort im englischen Malabar zu sein. — In der Umgegend liegen: Bappur, das von Tippu-Saib den Namen Sulthanpatnam erhielt. Wegen des vortrefflichen Hafens und der Nähe der ungeheuern Tekbaumwälder, wollte er es zum ersten Handelsplatze seiner Staaten erheben, und noch jetzt werden auf den dortigen Werften sehr viele Schiffe gebauet. Kananore, eine kleine See-Stadt, die nebst einem kleinen Gebiete, unter einer Erbkönigin steht, welche als das Oberhaupt der Moplays oder malabarischen Araber betrachtet wird. Auch einige Lakediven scheinen von dieser Fürstin, die den Engländern einen Tribut zahlt, abhängig zu sein. — Tellischery, eine kleine, blühende Handelsstadt.

In der Provinz Kanara, (347 □Meilen, 660,000 Einw., nördlich von Malabar), finden wir: Mangalore, eine ziemlich große, gut gebauete Stadt, mit einem Hafen. Sie treibt bedeutenden Handel und hat etwa 30,000 Einw. — Onore, Nelkynda, kleine Stadt, mit einem Hafen, wo Haider Ali Werfte für seine Kriegsschiffe anlegte. — Sunda, war vormals eine der größten Städte dieses Theils von Indien, jetzt besteht sie nur aus wenigen Hundert Häuser.

In der Provinz Balaghat, (1430 Meilen, mit 2,000,000 Einw., ein Gebirgsland, nordöstlich von Maissur) liegen: Bellary, eine hübsche Stadt von mittlerm Umfange, mit einer Citadelle, die zu den stärksten in diesem Theile von Indien gehört. — Kaddapah (Cuddapah), war vormals Hauptstadt eines gleichnamigen Fürstenthums der Patanen (so heißen die Afghanen in Indien), und hat jetzt ein großes von den Engländern angelegtes Zwangsarbeitshaus.

Präsidentschaft Bombay.

Dieselbe besteht aus zerstreut liegenden Inseln und Provinzen an der West- und Nordküste sowohl, als zum Theil im Innern, mit etwa 3300 □Meilen und 10½ Million Einwohner. Darin:

Bombay, auf der gleichnamigen, etwa 2 □Meilen großen Insel, eine große, von einer starken Citadelle vertheidigte Stadt, ist die Hauptstadt des westlichen Indiens, oder der gleichnamigen Präsidentschaft und Sitz einer Viceadmiralität. Im Allgemeinen ist sie ziemlich gut gebauet. Die merkwürdigsten Gebäude sind: die anglikanische Kirche, der Palast des Gouverneurs, der Bazar, die Kasernen, die Docks und das Arsenal. Angeführt zu werden verdient weiter, der prächtige Tempel der Guebern, der neulich in Gegenwart vieler Parsen, welche zu dieser Feierlichkeit aus allen Gegenden herbeikamen, eingeweiht worden ist; er bildet ein viereckiges Gebäude und hat mehr als 2,000,000 Franken gekostet. Seit einigen Jahren haben die Engländer hier große Etablissemens für ihre Kriegsmarine gegründet, und außer einigen herrlichen Linienschiffen und Fregatten, sind schon eine große Anzahl Handelsschiffe auf den dortigen Werften gebauet worden. Der Hafen ist der beste und sicherste auf der westlichen Küste Indiens. Bombay ist der allgemeine Stapelplatz für die Waaren aus Indien, Malesien oder dem indischen Archipel, Persien, Arabien und Abyssinien. In Hinsicht auf Ausdehnung des Handels steht sie nur Calcutta nach, aber treibt viel mehr Küstenhandel, und ihr Hafen besitzt mehr Schiffe als jene Hauptstadt. Die größten Geschäfte werden von Guebern, deren hier etwa 10,000 leben und von Armeniern gemacht. Bombay hat eine, nach dem Muster der zu Calcutta und Madras bestehenden eingerichtete literarische Gesellschaft, und seit einigen Jahren auch einen Verein für Land- und Gartenbau; 1825 kamen drei englische Journale und eins in der Sprache der Eingeborenen heraus. Bombay ist Sitz eines Gouverneurs und Obergerichtshofes, und hat viele Fabriken; die ansässige Bevölkerung belief sich im Jahre 1816 auf 162,000 Seelen, (darunter 25,000 Mohammedaner, 8000 portugiesische Mulatten und nur 900 Engländer), 1716 hatte sie nur 16,000. *)

In der unmittelbaren Umgebung Bombays und einige Meilen davon entfernt, finden wir: Mahim, eine kleine befestigte Stadt, mit 15,000 sehr gewerbthätigen Einwohnern. — Elephanta, eine Insel, welche diesen Namen von der kolossalen Figur eines am Landungsplatze aus schwarzem Stein ausgehauenen Elephanten führt. Im September 1814 löseten sich Kopf und Hals ab, und auch das Uebrige drohet den Einsturz. In einiger Entfernung von hier, sieht man einen ungeheuern in den Felsen gearbeiteten Tempel, dessen Gewölbe von aus dem Steinen gehauenen Säulen getragen wird. In der Mitte derselben steht eine colossale Trimurti oder Dreieinigkeit der Hindus. Einen Theil dieses merkwürdigen Denkmals haben die Portugiesen zerstört, und Zeit und Klima drohen es ganz zu vernichten.

Tanna, eine kleine Stadt, mit 4000 Einw, Hauptort der Insel Salsette, der größten (10 □Meilen) der Gruppe von Bombay. Ihre Bewohner die viel Kohlenbrennerei treiben, sind ein eigener, etwas roher Stamm. Neben dem Dorfe Kenneri sieht man die ungeheuren in den Fels eingehauenen Höhlen, die mit denen von Karli und Elora Aehnlichkeit haben. Die größte war ein Buddhatempel, der lange Zeit den Portugiesen, welche die Bildhauerei zum größten Theil

---

*) Eben lesen wir, daß Bombay zu einem Freihafen erklärt worden ist, und man dadurch hofft, ihn zu einem Hauptemporium für den Handel mit China zu machen; alle europäischen und asiatischen Waaren können ohne alle Kosten und Zölle in Waarenlager gebracht werden, und man hofft, daß besonders die Ausfuhr von Baumwolle eine große Ausdehnung gewinnen werde.

Ferner ist zu bemerken, daß die Regierung, um den Verkehr im Innern zu erleichtern, jetzt vier große Straßen bauen läßt; die eine geht von Calcutta über Benares an die Nordwestgränze; die zweite nach Dakka an die Nordostgränze; die dritte über Mirzapur durch Mittelindien nach Bombay; die vierte über Cuttak nach Madras. Die ganz neu zu bauenden Strecken, denn zum Theil bestanden schon Wege, betragen eine Länge von 800 Stunden.

A.

vernichteten, zur Kirche diente. Beim Eingange in eine andere sieht man noch zwei kolossale Statüen, und auf einem Pfeiler des Porticus die berühmte Inschrift in unbekannten Schriftzeichen, welche bisjetzt noch kein Brahmane entziffern konnte. Forbes meint, diese merkwürdigen Höhlen zusammen genommen seien zugleich ein Tempel, eine Schule und ein Kloster der Buddhisten gewesen, und zwar in jenen frühen Zeiten, als die Buddhareligion in diesem Theile Indiens noch herrschend war. — Bassein, eine kleine, auf dem Festlande liegende Stadt, die ehemals den Portugiesen gehörte, und als diese in Indien herrschend waren, einen sehr ausgebreiteten Handel trieb.

Puna, am Zusammenflusse der Muta und Mula auf einer großen Hochebene, ist eine der bestgebauten Städte in Indien, obgleich sie kein Gebäude von hervorstechender Wichtigkeit hat. Der Palast des Peischwa, aus dem die Engländer ein Gefängniß und ein Hospital für die Eingebornen machten, ist im Jahre 1828 abgebrannt. Die Straßen sind breit und im Allgemeinen sehr hübsch, und haben das Merkwürdige, daß jede derselben den Namen von irgend einer hindustanischen Gottheit führt. Seitdem Puna nicht mehr Sitz des Peischwa oder Oberhaupts des Maharattenbundes ist, hat es seit 1818 viel von seiner Wichtigkeit verloren. Elphinstone schätzte die Einwohnerzahl im Jahre 1819 auf 115,000. Seit 1829 besteht hier eine Schule, in welcher Landeseingeborene unterrichtet werden.

In einem Umkreise von etwa 8 Meilen liegen: Tschintschur, eine kleine Stadt mit 5000 Einw., wo der Tschintaman=Deo oder Gott des geheimnißvollen Geschmeides, den die Maharatten für eine Incarnation des Gunputty halten, der eine ihrer Lieblingsgottheiten ist; er wohnt in einem großen aus mehren Gebäuden bestehenden Palaste. — Serrur; diese Stadt ist, seitdem sie aufgehört hat, die Hauptmilitärstation der Engländer in diesem Theile Indiens zu sein, fast ganz verlassen. In der Nähe befindet sich das Grab des Obristen Wallace, der sich bei den Eingeborenen so beliebt machte, daß sie ihn als eine ihrer Schutzgottheiten betrachten, in einer gewissen Entfernung von seinem Grabe brennende Lampen unterhalten, und die Seapoys=Schildwachen, wenn sie glauben, daß sein Schatten vorbeigehe, das Gewehr präsentiren. — Karli, ein kleines Dorf mit einem in den Felsen gehauenen Tempel. Erskine hält ihn für einen buddhistischen; er ist mit vielen Skulpturen geziert. Karli gegenüber erhebt sich die Festung Loghar (Loghur), die wegen ihrer Lage zu den festesten Plätzen in Indien gehört.

Surate, am linken Ufer des Tapty, der hier einen kleinen Hafen bildet. Dieser berühmte Handelsplatz des Orients hat enge und winklige Straßen, hohe Häuser aus Holz und Backsteinen, deren obere Stockwerke über die unteren vorgebauet sind. Obschon oft von Schleifung die Rede gewesen ist, so hat Surate doch immer noch Mauern, die von halbrunden Bastionen gedeckt werden. Der größte Theil ihres Handels hat sich nach Bombay gezogen; doch sind die Geschäfte nach Arabien immer noch von großer Bedeutung und die Manufacturen sehr blühend. Die hiesigen Guebern, deren Zahl sich wohl auf 15,000 beläuft, sind sehr reich, und die Hälfte aller Häuser, behauptet man, gehöre ihnen. Hier hat die Frömmigkeit der Hindus ein großes Hospital für Thiere errichtet, namentlich für Affen, Schildkröten, Wanzen u. s. w. Seit einigen Jahren ist Surate Sitz des höchsten Gerichtshofes für die ganze Provinz Bombay. Seton schätzte im Jahre 1798 die Volksmenge, sehr übertrieben, auf 800,000; dagegen nimmt Rome für 1818 nur 160,000 an; eine weit richtigere Angabe.

In einem Umkreise von etwa 16 Meilen liegen: Barotsch (Broach Barygaza), eine große, halb in Ruinen gesunkene und verlassene Stadt, an der Nerbaddah, mit einem kleinen Hafen; Handel, Gewerbthätigkeit und Einwohnerzahl sind sehr gesunken, und die letztere beträgt wahrscheinlich jetzt nicht einmal 33,000, die man im Jahre 1812 zählte. Einige Meilen von der Stadt steht auf einer von der Nerbaddah gebildeten Insel ein großer Bananenbaum, der mehr als 3000 Jahre alt sein soll. Der Umfang seiner längsten Zweige beträgt 2000 englische Fuß; 7000 Personen können, wie behauptet wird, unter seinem Laubgewölbe Schutz finden. Sollte auch dieses letztere übertrieben sein, so ist dieser Baum doch ohne Zweifel einer der größten auf Erden. — Dhaboy (Dhuboy), eine ziemlich große Stadt, Residenz eines Radjah; 1780 schätzte man ihre Einwohnerzahl auf 40,000 Seelen. Wegen der vielen aus Bruchsteinen gebauten Häuser und der Sculpturen ist sie einer der merkwürdigsten Orte in Indien. Die

Diamantenpforte betrachtet Forbes als eines der schönsten Denkmäler hindustanischer Baukunst, sowohl in Hinsicht der Zeichnung, als der Ausführung der Arbeit selbst. — Bhaunaggar (Bhownuggur), eine Stadt von mittlerem Umfange, ist seit einigen Jahren einer der bedeutendsten Handelsplätze des westlichen Indiens geworden, und hat einen vortrefflichen Hafen. Lange Zeit trieben auch dort einige Falschmünzer ihr ehrloses Handwerk, und theilten ihren Diebsgewinn mit dem hier wohnenden Radjah, der den Engländern tributbar ist. — Südlich von Surate liegt Damaun, eine kleine Stadt, die den Portugiesen gehört; sie ist schon seit lange sehr herabgekommen, hat jedoch einen Hafen und Werfte, auf denen viele Schiffe aus dem in den nahen Waldungen wachsenden Tekholze gebauet werden.

Ahmedabad, am Sabermatty, war vormals Hauptstadt der Provinz Guzerate, und zur Zeit des Reisenden Thevenot, um die Mitte des 17. Jahrhunderts, eine der größten, schönsten und reichsten Städte Asiens. Obgleich sie während der Revolutionen, welche Indien von Grund aus bewegten, viel gelitten hat, und durch die großen unter der Herrschaft der Maharatten erlittenen Drangsale sehr herabkam, so sind doch noch manche Gebäude übrig geblieben, die von ihrem alten Glanze zeugen. Wir nennen nur: Djema-mesdjid, die Kaiser Ahmed erbauete; sie ist eine der schönsten Moscheen in Indien, hat zwei hohe Minarets, einen großen Platz, der sie rings umgiebt, und das Mausoleum dieses Monarchen ganz in der Nähe; die Moschee des Sadja'at-Chan ist nicht so prächtig, aber zierlicher als die vorige; die Elfenbeinmoschee, die viele Verzierungen in Elfenbein, Silber und Perlemutter hat. Im Jahre 1819 litt die Stadt viel durch ein Erdbeben. Sie soll jetzt noch mehr als 100,000 Seelen haben.

In der unmittelbaren Umgebung liegen: Kokaria, ein hübscher kleiner See, der etwa 1 (englische?) Meile im Umfange hat. Er ist ringsum von Quadersteinen und großen Treppen umgeben. Man gelangt zu ihm durch vier prächtige Eingänge; mitten auf einer Insel steht ein Palast, der aber verlassen ist und in Trümmern fällt. — Schah-Bag (der königliche Garten), ein prächtiger Palast, den Schah-Djihan bauete, als er noch Vicekönig von Guzerate war. Das Gebäude selbst ist noch in gutem Zustande, die schönen Gärten aber sind verwildert. Serkaze, mit einer großen, ganz nach dem Muster der zu Mekka erbaueten Moschee.

Etwas weiter entfernt, in einem Umkreise von 9 bis 10 Meilen, liegen: Kairah, eine recht hübsche Stadt, wichtig, weil in der Nähe sich eines der bedeutendsten Standlager der englischen Armee befindet. Die Stadt hat einen hübschen Tempel der Djainas und eine Schule dieser Sekte. — Kambaja, eine große, sehr herabgekommene Stadt, Residenz eines Nabab, dessen Macht jedoch sehr unbedeutend ist, und der den Engländern Tribut zahlen muss. Oede Straßen, in Trümmer fallende Moscheen und Paläste erinnern an den vormaligen Glanz dieser Stadt und die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge. Gut erhalten sind noch der Darbar oder der Palast des Nababs und die Hauptmoschee. Die Djainas haben hier einen hübschen unterirdischen Tempel, der mit vielen Statüen geschmückt ist. Das Zurücktreten des Meeres und die Versandung des Hafens, welcher der Landungsplatz für Ahmedabad war, so wie der Verfall des Handels, haben die Stadt so heruntergebracht, daß sie kaum noch 30,000 Einw. hat.

Zu den übrigen nennenswerthen Städten in der Präsidentschaft Bombay gehören noch folgende:

In der Provinz **Aurangabad** (2825 □Meilen mit 8,000,000 Einw.) Ahmednagar (Ahmednuggur), eine große neue Stadt, jetzt im Verfalle, war vormals Hauptstadt des gleichnamigen mohammedanischen Königreichs. In militärischer Hinsicht ist sie noch jetzt von Wichtigkeit wegen ihrer großen und starken Citadelle, ihrer Festungswerke und ihrer Lage überhaupt. Dicht neben der Stadt liegt auf der einen Seite der große massive Palast der Sultane von Ahmednagar, auf der andern Seite das Mausoleum des Salabat-Djeng, auf einem Berge.

In der Provinz **Bedjapur**: Bedjapur oder Bizapur, vormals Hauptstadt des mächtigen gleichnamigen Königreichs, und eine der größten und schönsten Hauptstädte Indiens, ist jetzt nichts mehr als ein ungeheurer Trümmerhaufen, aus dessen Mitte, nach Macintoshs Ausdrucke, noch einige schöne Gebäude sich emporheben, die den alten Glanz dieses Palmyra des Dekan bezeugen. Nur ein kleiner Theil der Stadt ist noch bewohnt, alles übrige aber verlassen,

obgleich eine sehr große Anzahl Häuser noch bewohnbar sind. Die erwähnenswerthesten Gebäude sind: der Mak-bara oder das Mausoleum des Sultans Mohammed Schah; der Bau desselben dauerte 42 Jahre Er ist von einer Kuppel überwölbt, deren Durchmesser nur 10 Fuß kleiner ist, als jener der Peterskirche in Rom; hier befindet sich ein eben so schönes Echo, als das auf der Gallerie der Kuppel der Paulskirche in London. An den 4 Ecken dieses prachtvollen Gebäudes erheben sich 4 schöne achteckige, 140 Fuß hohe Minarets. — Die Hauptmoschee hat einen 140 Fuß hohen Dom. Das Mausoleum des Sultan Ibrahim II. gehört zu den herrlichsten Gebäuden im nördlichen Indien. Alle Außenseiten dieses schönen Denkmals sind mit Inschriften aus dem Koran bedeckt, mit der größten Kunst eingegraben, und bilden geschmackvolle Verzierungen. Man kann sagen, daß das ganze Gebäude einem schön geschriebenen Blatte aus einem saubern arabischen Manuscripte gleicht.

Bisnagar (Bijanagur), eine der größten und schönsten Städte in Asien, als sie im 14. und 15. Jahrhundert die Hauptstadt eines gleichnamigen sehr mächtigen Königreichs war, das den ganzen Süden der Halbinsel umfasste, und von dem die Reiche Tandjaore und Madura abhängig waren. Zuweilen nannte man es, nach der regierenden Dynastie, das Königreich Narsinga. Der Tumbaddrah theilt die einen großen Raum einnehmenden Ruinen von Bisnagar in zwei Theile; die im Norden liegenden führen den Namen Annagandy, die im Süden bilden das eigentliche Bisnagar. Die imposanten Reste übertreffen an Umfang und Großartigkeit alle übrigen Hindustädte vom Himalaya bis zum Cap Comorin. Die gewaltigen Mauern stehen noch aufrecht; die Felsen längs des Flusses sind mit unzähligen, mythologische Gegenstände aus der Brahmanenlehre darstellenden Ruinen bedeckt; die öden Gassen, mit Granitquadern gepflastert, und eine dieser Straßen, eine englische Meile lang und 100 Fuß breit, ist ganz mit Kolonnaden geziert. Von den noch stehenden Gebäuden sind die merkwürdigsten: der große Tempel des Mahadewa. Seine pyramidale Facade hat 10 Stockwerke und ist 160 Fuß hoch; der große Tempel des Krischna; der Tempel des Ganesa mit einer colossalen Statue dieses Gottes; der Tempel des Rama, merkwürdig wegen seiner auf die Mythologie sich beziehenden Sculpturen von vortrefflicher Arbeit, und der des Wittoba, der sie alle an Umfang und Ausführung übertrifft; er ist noch am besten erhalten, und bildet eine prächtige Gruppe, die aus einem Haupttempel, vier großen Tschultri's oder Herbergen für Pilger und mehren kleinen Pagoden besteht. Das Ganze steht auf einem mit einer Mauer eingehegten Platze von 400 Fuß Länge und 200 Fuß Breite. Alle diese Gebäude sind mit mythologischen Skulpturen von vorzüglicher Arbeit bedeckt. — Annagandy hat nicht so merkwürdige Ueberreste, ist aber der einzige noch bewohnte Stadttheil, welcher unmittelbar unter einem Radjah steht, der von den ehemals so mächtigen Herrschern von Narsinga abstammt. Er wohnt gewöhnlich in Kalampur, einer kleinen Stadt, die innerhalb des Weichbildes dieser alten ungeheuren Hauptstadt liegt, deren Umfang der Reisende, Cäsar Friedrich, auf 6 Meilen schätzt. Der jetzige Radjah ist eigentlich ein bloßer großer Gutsbesitzer.

Viziadrug, eine kleine Stadt, wichtig wegen ihres Hafens, der nach dem von Bombay der beste an der Westküste ist.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle großen Städte, welche in den unter dem Schutze der Compagnie stehenden Staaten liegen, beschreiben wollten. Wir müssen uns daher auf die beschränken, welche sich wegen ihrer großen Einwohnerzahl oder merkwürdiger Denkmäler auszeichnen. Für die übrigen verweisen wir auf die oben, S. 133, gegebene Uebersicht.

Im Königreiche **Audh** (Oude), 944 □Meilen mit 3,000,000 Einw., finden wir: Lucknow, eine große Stadt, am rechten Ufer des Gumty, seit 1775 Hauptstadt des Königreichs. Sie besteht aus drei ganz von einander verschiedenen Stadtvierteln. Die Altstadt ist schlecht gebauet, aber sehr volkreich. Das neue Viertel ist fast ganz während der Regierung des letzten Nabab Sa'adet-Ali gebauet. Es liegt am Ufer des Gumty und gleicht in Hinsicht des Aeußern der Häuser sowohl, als im Innern derselben durchaus einer englischen Stadt. Im Mittelpunkte dieses schönen Quartiers liegt ein prächtiger Marktplatz und die königliche Residenz, Farrabuksch genannt In architektonischer Hinsicht hat dieses Gebäude nichts merkwürdiges, wohl aber hat es einen großen Umfang, ist im Innern schön verziert, und hat einen großen Park. Der dritte Stadttheil ist vom vorigen durch einen elenden Bazar getrennt, und besteht großen-

theils aus gottesdienstlichen Gebäuden, die der Nabab Asaf ed Daulah und dessen Vorgänger aufführen ließen. Alle diese Gebäude sind in maurischem Style; bedeutend sind der Imam Barrah mit der schönen Moschee, welche die Hauptmoschee bildet, in welcher ihr Erbauer begraben liegt; der von Sa'adet-Ali angefangene Palast ist noch unvollendet; der Daulet-Kanah; der Hossein-Bagh; der Sangi-Dalam und einige andere Paläste. Lord Valentia und der Bischof Heber betrachten das Ensemble dieser Gebäude des Imam Barrah, sowohl wegen der Harmonie der einzelnen Theile zu einander, als wegen der vortrefflichen Baustoffe und der feinen Arbeit, als eines der vorzüglichsten Denkmäler der Baukunst in Hindustan. Ueber den Gumty führen hier zwei Brücken; die eine ist von Stein. Lucknow hat eine große Menagerie, die jedoch nicht so vollständig ist, als die von Barrakpur. Die Bevölkerung soll sich auf mehr als 300,000 Seelen belaufen. Seit dem Untergange des Groß-Mogulreiches ist der Hof von Lucknow der glänzendste und prachtvollste in Indien. Der jetzige König hat eine reiche Bibliothek, und eine Schule gegründet, in welcher englisch gelehrt wird. Sein Vater ist Verfasser eines prachtvollen, mehre Folianten umfassenden Werkes, das ein Wörterbuch, eine Grammatik und ein vollständiges System der Grammatik und Rhetorik in persischer Sprache enthält.

In der unmittelbaren Umgebung liegt Constancia, ein prachtvoller Palast, den der ehemalige Resident Claude Martine erbauen ließ. Er soll 150,000 Pfund Sterling gekostet haben. — Feizabad, eine große volkreiche Stadt, jedoch nicht mehr so blühend, als bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, als sie Hauptstadt des Königreichs war. Auch hier sieht man Ruinen eines königlichen Palastes und einer Festung.

Im Königreiche **Dekan** oder **Nidzam** (am Kistnah und Godawery, 4521 □Meilen mit etwa 10,000,000 Einwohnern) liegen: Haiderabad (Hyderabad), Hauptstadt des Königreichs und der gleichnamigen Provinz, am rechten Ufer des Musah (Moossy), eine große Stadt, die mit ihren Vorstädten 200,000 Einw. haben soll. Der Palast, in welchem der Nidzam (auch Subah oder Statthalter genannt, weil seine Vorgänger nur Statthalter des Großmoguls waren), wohnt, der, welchen er für den englischen Residenten bauen ließ, und die sogenannte Mekkamoschee sind die merkwürdigsten Gebäude.

In der unmittelbaren Umgebung von Haiderabad liegt Golkonda, ehemals Hauptstadt des Königreichs Tellingala. Die Festungswerke dieser Stadt spielen in der Geschichte Indiens eine bedeutende Rolle, und die angeblichen Diamantgruben haben sie im ganzen Orient berühmt gemacht. Schon seit langer Zeit ist Golkonda sehr herabgekommen, und es befindet sich hier ein Staatsgefängniß für Leute, welche des Sultans Mißfallen erregen.

Weiter entfernt, und etwa 16 bis 17 Meilen gegen Nordwesten, liegt Bider (Beeder), eine große, jetzt sehr in Verfall gerathene Stadt, vormals Hauptstadt eines der fünf mohammedanischen Königreiche in Indien, merkwürdig durch das malerische Ensemble seiner prachtvollen Mausoleen, seiner in Trümmer fallenden Moscheen und Paläste. Der Verfasser der Sketches in India hält das Mausoleum des Bereed wegen seiner Proportionen und des Reichthums seiner Verzierungen für eines der schönsten in Indien.

Am nordwestlichen Ende des Königreichs liegt Aurangabad. Ehe die Residenz nach Haiderabad verlegt wurde, war es Hauptstadt des Dekan. Die Stadt ist sehr groß, aber zum Theil verödet und in Ruinen gesunken. Die merkwürdigsten Gebäude dieser Stadt, welche Aurungzebs Lieblingsaufenthalt war, und die er vergrößerte und verschönerte, sind: das prächtige Mausoleum des Rabi'a-Durani, Aurungzebs Sohn, und der zwei englische Meilen lange große Bazar. Nach Hamilton hatte die Stadt im Jahre 1825 etwa 60,000 Einw.

In einem Umkreise von 3 bis 4 Meilen liegen: Daulctabad, ehemals von den Eingeborenen Deoghir genannt, und Hauptstadt eines mächtigen Königreichs; sie liegt um einen isolirt stehenden, sehr steilen Felsen, auf dem sich eine Citadelle erhebt, die für uneinnehmbar gilt. Diese letztere ist eine der größten Merkwürdigkeiten des Dekan; sie gleicht einem 500 Fuß hohen Bienenstocke, mitten in einer Ebene. Man sieht hier eine große Säule von 160 Fuß Höhe. Daulctabad ist auch noch deshalb merkwürdig, weil im Anfange des 14. Jahrhunderts der Kaiser Mohammed die gesammte Bevölkerung von Delhi hierher übersiedeln, und diese Stadt zu der Hauptstadt seiner weiten Staaten machen wollte; ein Unternehmen, das jedoch mißlang. — Rozan (Rowzah), eine kleine Stadt in ei-

ner romantischen Lage. In der Nähe befinden sich viele Grabmähler mohammedanischer Heiligen, unter denen das des Burhan-ed-din das schönste, so wie das des Aurungzeb das einfachste ist. Rozan hat ein sehr gesundes Klima, weshalb sich hier viele Fremde, namentlich Engländer, zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit aufhalten.

Elora, ein kleines Dorf, neben welchem man mehre in einen Granitberg gehauene Tempel findet, die an Größe und vortrefflicher Arbeit alle ähnlichen in Indien übertreffen, und selbst mit den staunenswerthen Bauwerken des alten Aegypten rivalisiren. Nach Erskine kann man diese Höhlen in drei Klassen theilen: die nördlichen scheinen den Buddhisten oder vielmehr den Djaïnas angehört zu haben; die in der Mitte, unter denen man einen großen Tempel des Kaïlas sieht, sind ganz unbestreitbar brahmanisch; die südlichen dagegen buddhistisch. Die unzähligen Skulpturen, Friese, Säulen und fast in der Luft schwebenden Kapellen, alles bezeugt einen sehr ausgebildeten Geschmack, und die ungeheure Arbeit, die man darauf verwandte. Namentlich der Kaïlas oder Kaylas, der die Bewunderung aller Reisenden auf sich zieht, ist ein großer kegelförmiger Tempel, der 100 Fuß Höhe und 500 im Umfange hat; er ist von den benachbarten Bergen durch einen 247 Fuß langen und 150 Fuß breiten Raum getrennt, und von einer Colonnade umgeben, welche zugleich den anderen Gemächern als Stütze dient. Alle diese staunenswerthen Höhlen des Kaïlas mit seinen 5 Kapellen, den geräumigen Hallen ruhen auf dem Rücken sorgfältig ausgehauener Elephanten, Tiger oder Greife. Das ganze Innere des Haupttempels, so wie die Colonnade, welche ihn umgiebt, ferner alle zu demselben gehörenden Theile, sind mit unzählbaren Skulpturen bedeckt, die in gewisser Hinsicht ein Pantheon aller brahmanischen Gottheiten bilden.

Im Königreiche **Nagpur** (3297 □Meilen und 3,000,000 Einwohner; Gebirgsland, zum Theil von wilden Goands bewohnt, in Gandwana) ist Nagpur, an den Ufern der Nag, die Hauptstadt des gleichnamigen maharattischen Königreichs. Sie ist ziemlich groß und seit 1740 Residenz des Bhunsla, hat aber keine merkwürdigen Gebäude; der königliche Palast ist nur durch seine Größe auffallend, die Straßen der Stadt sind eng und winkelig, die Häuser schlecht gebauet. Im Jahre 1825 hatte sie 115,000 Einwohner.

Im Königreiche **Baroda**, das man auch Königreich **Guzerate** nennen könnte (830 □Meilen, 2,000,000 Einwohner, zum Theil räuberische Kulis), weil es einen großen Theil dieser Provinz umfasst, liegt: Baroda, eine große Stadt, mitten in einer sehr fruchtbaren und vortrefflich angebauten Gegend. Sie ist Hauptstadt aller dem Sydji Rau, jetzigem Oberhaupte der berühmten Mahattenfamilie Guikowar, unterworfenen Gebiete. Merkwürdig sind in Baroda der Palast des Königs, einige Pagoden und Hospitäler und die Brücke über den Wiswamitra, nach Hamilton die einzige in ganz Guzerate, und die großen Cisternen. Im Jahre 1819 litt die Stadt viel durch Erdbeben. Ihre jetzige Einwohnerzahl beläuft sich auf mehr als 100,000.

Etwa 5 Meilen nordöstlich von Baroda erhebt sich mitten in der Ebene ein etwa 2500 englische Fuß hoher Berg, auf dessen Gipfel die Festung Tschampanir (Chumpaneer) oder Powanghar liegt. Sie ist nur von einer Seite zugänglich, von einer fünffachen Mauer umschlossen, und hat reichlichen Vorrath an Wasser. Von den Engländern ward diese für unüberwindlich geachtete Festung im Jahre 1803 eingenommen. Auf dem höchsten Punkte steht ein der Göttin Kali geweiheter Tempel, zu dem man auf 240 Stufen emporsteigt. Ein großer Theil der Bevölkerung in der Umgegend besteht aus Bhils, die wegen ihrer eigenthümlichen Sitten und Gebräuche merkwürdig sind.

An der westlichen Gränze von Guzerate, im Distrikte Okamandel, dessen Bewohner seit den Zeiten des höchsten Alterthums bis zum Jahre 1816, wo ihre Schlupfwinkel von den Engländern zerstört wurden, Seeräuberei trieben, liegt Dwaraka, eine kleine Stadt mit einem Tempel, der jährlich von mehr als 15,000 Pilgrimmen besucht wird; er ist dem Gotte Rantschor gewidmet, dem mehre Schiffe und ein Theil der geraubten Beute geweihet wurden.

In den übrigen mittelbaren Staaten, deren Hauptstädte an Größe mit den angeführten sich nicht vergleichen lassen, nennen wir folgende:

In der Provinz **Guzerate**, die in mehre kleine, entweder den Engländern oder dem Königreiche Baroda zinspflichtige Staaten zerfällt, nennen wir: Ronagar (Noanagur), eine ziemlich große Stadt, unweit der Nordwestküste der Halb-

insel. Sie ist Residenz des gleichnamigen Djam, der unter diesen kleinen Fürsten der mächtigste ist. — Purbander (Poorbander), eine ziemlich große Stadt; treibt blühenden Handel und hat einen guten Hafen. Sie ist Hauptstadt eines kleinen gleichnamigen Staates, und hat etwa 30,000 Einw. — Pattansomnath (Puttansomnauth), eine kleine Stadt, die in ganz Indien wegen ihres Tempels berühmt ist, der an der Stelle des alten erbauet ward, welchen der berühmte Eroberer Mahmud zerstörte. Dieser letztere besaß ungeheure Reichthümer; die 56 Pfeiler, welche das Dach des Haupttheiles trugen, waren mit Goldblechen bedeckt und Edelsteinen geziert; mehre tausend kleine goldene und silberne Statüen von verschiedener Gestalt und Größe standen überall im Kreise, und in der Mitte erhob sich ein riesenhaftes Götzenbild, in dessen Innern die Priester eine ungeheure Menge Edelsteine verborgen hatten; an einer massiv goldenen Kette, 40 Mand (Maund) schwer, wurde die Glocke gezogen, welche die Gläubigen zum Gebet rief; dieser prächtige Tempel, zu dem 500 Tänzerinnen, 300 Musiker gehörten, ward von 2000 Bramahnen bedient. Die von Mahmud weggeführte Beute betrug 20,000,000 Dinars Gold, die, nach Price, einen Werth von wenigstens 9,166,666 Pfund Sterling oder 251,666,650 Franken haben. Der neue Tempel, der übrigens nichts merkwürdiges hat, ist immer noch einer der berühmtesten Wallfahrtsorte Indiens.

In Katsch (Catsch, 511 □Meilen, 200,000 Einw.), dessen Bewohner starke Schiffahrt treiben, und sich rühmen, die Araber in der Schiffbaukunst unterrichtet zu haben, liegt Budj (Booj oder Bhooj), eine große mit Tempeln, Gärten und Teichen umgebene Stadt. Mehre Pagoden sind durch ihren Umfang und ihre mythologischen Bildhauerwerke wichtig. Erwähnenswerth ist das Grabmal des Rau-Laka; das Innere des Hauptgebäudes besteht in einem Thurme, der 24 Fuß im Durchmesser und 15 Seiten hat; er ist von einer großen Kuppel überwölbt. In jedem Winkel steht eine Statüe der Frauen, die sich mit ihm verbrannten; Capitain Macmurdo betrachtet es als eines der schönsten Mausoleen in Indien. Ein großer Theil dieser Stadt, die 1818 etwa 20,000 Einw. hatte, ist 1819 durch ein Erdbeben verschüttet. Sie ist Residenz eines Fürsten, von dem alle kleinen Häuptlinge in dieser Provinz abhängig sind; und die Engländer, die von ihm Tribut erheben, haben hier eine Besatzung. — Mandawie, die größte und bevölkertste Stadt dieses Staates, hat einen Hafen; treibt starken Handel, und hatte 1818, 35,000 Einwohner.

In der großen Provinz Adjmir (6200 □Meilen mit 3,500,000 Einw.), die auch Radjputana heißt, wegen der radjbutischen Fürstenthümer, in welche sie zerfällt, finden wir: Odeypur, eine ziemlich große Stadt an einem See, Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, dessen Regent den Titel Rana führt. Wegen des Adels des Stammes, zu dem er gehört, gilt er, obgleich er an Macht den Fürsten von Djudpur und Djeipur nachsteht, für den ersten unter den Radjputen oder Rasbuten. Der Marmorpalast und die Gärten dieses Fürsten sind wegen ihrer Bauart und Verzierungen merkwürdig. — Tschitore, vormals Hauptstadt, in ganz Indien berühmt wegen seiner Lage auf einem isolirten Hügel und wegen der ausgedehnten Festungswerke, die es zu einem der stärksten Plätze dieser Gegend machen. Bemerkenswerth ist das Hauptthor, ein altindisches Werk, das an die ägyptischen Bauwerke erinnert. Unter den Tempeln, von denen einige sehr alt sind, nennen wir den der Göttin Kali, und zwei andere in thurmähnlicher Form, die dem Schiwa geweihet sind. Der größte dieser beiden, der noch am besten erhalten ist, hat 115 Fuß Höhe und neun Stockwerke, die alle mit Marmor und mit Skulpturen von schöner Arbeit bedeckt sind. Ferner bemerken wir noch den in den Fels gehauenen, rings von kleinen Tempeln umgebenen Teich.

Djeypur, ward im Jahre 1725 vom Radjah Djeïa-Sing erbauet, der in Indien seiner astronomischen Kenntnisse wegen so berühmt ist, und nicht nur hier, sondern auch in Mattra, Delhi, Benares und Udjein Sternwarten erbauen ließ, deren Gründung man mit Unrecht dem Akbar zuschreibt. Djeypur ist nach Heber eine der schönsten Städte in Indien, sowohl wegen der regelmäßigen Straßen, als der herrlichen öffentlichen und Privatgebäude. Die Häuser sind von Stein und drei bis vier Stockwerke hoch, und mit Stuck überzogen, der mit dem Marmor Aehnlichkeit hat; mehre haben Facaden mit Freskogemälden. Der Palast des Fürsten, vor dem sich ein großer Platz ausdehnt, gleicht einem Pfauenschwanze, und die gefärbten Fenstergläser sind den Augen desselben nachgeahmt. Nahe bei

dem Palaste erhebt sich ein 200 Fuß hoher Thurm oder Minaret. Ferner führen wir an die prachtvollen Gärten und den Tschauk oder Hauptmarkt. Bischof Heber berechnet die Einwohnerzahl der Hauptstadt dieses unter den Rasbuten sehr mächtigen Staats auf 60,000.

Unweit von Djeypur liegt Ambir (Ambeer oder Umeer), vormals Hauptstadt dieses Staates, mit einem prächtigen Palaste, dessen Verzierungen Heber mit denen des berühmten Tadj-Mahal vergleicht.

Djudpur, Hauptstadt des gleichnamigen Staates, der in der neueren Zeit einer der mächtigsten unter den Rasbuten geworden ist. Der Palast des Fürsten ist groß und prächtig. — Kotah, eine große gewerb- und handeltreibende Hauptstadt des gleichnamigen Staates, der unter den Rasbuten in Ansehen steht. Im Gebiete desselben begann man im Jahre 1820 eine Brücke über die Barkandia zu bauen von etwa 1000 Fuß Länge. — Bikanir (Beekaneer), Hauptstadt von mittlerem Umfange des gleichnamigen Staates. Sie ist eine wahre Oase in der Wüste von Adjmir; man findet hier einen 300 Fuß tiefen Brunnen, der 20 Fuß im Durchmesser hat. — Tonk, eine kleine Stadt, welche seit einigen Jahren die Residenz Amir-Chans ist. Dieser unruhige Häuptling der Pindarries hat sich hier einen herrlichen Palast bauen lassen. Die wichtigste Stadt in dem von ihm beherrschten Gebiete ist Seronge in Malwa.

In der Provinz **Malwa** finden wir: Indur (Indore), Hauptstadt des gleichnamigen Königreiches, das zu dem mächtigsten in dem vormaligen Maharattenbunde gehörte. Im Jahre 1801 ward es von Sindhia fast gänzlich zerstört, seit 1818 aber, unter der Regentschaft des weisen Tatia Djogh außerordentlich schnell wieder aufgebauet, und gehört nun zu den schönsten Städten in Indien, obgleich es außer dem 1820 aus Granit aufgeführten königlichen Palaste, dem Mausoleum des Malhar Rao Holkar, dem Gründer der jetzt herrschenden Dynastie, und dem des Alia-Bhye keine besonders merkwürdigen Gebäude aufzuweisen hat. Die gegenwärtige Einwohnerzahl mag sich auf etwa 90,000 Seelen belaufen. Unter den Städten, welche dem Holkar gehören, nennen wir in der Provinz Kandeisch: Wone, eine fast ganz in Ruinen liegende Stadt, die aber wegen ihrer alten Djaïnas- oder buddhistischen Tempel merkwürdig ist. Von den 99 Tempeln, die Wone zur Zeit seines höchsten Glanzes hatte, sind nur noch 12 übrig geblieben. Sie sind sämmtlich in Granit gehauen, und zeichnen sich aus, weil sie so trefflich erhalten sind, wegen der großen zu ihrem Bau verwandten Blöcke, und durch die schönen Sculpturen, die alle ähnlichen Werke in dieser Art übertreffen.

Bopal (Bhopaul), eine Stadt von mittlerm Umfange, Hauptstadt eines gleichnamigen Staates, der seit 1818 einer der mächtigeren unter denen der zweiten Klasse ist, welche der englisch-ostindischen Conföderation angehören. Die Stadt ist weiter nicht merkwürdig. — Seronge, eine große, in Verfall gerathene Stadt. In den neuesten Zeiten spielte sie als Hauptstadt der schrecklichen Conföderation der Pindarries, dessen Oberhaupt Amir-Chan war, dem sie gehörte, eine große Rolle. — Dhar, eine große Stadt, die noch weit mehr in Verfall, als Seronge, und Hauptstadt eines kleinen gleichnamigen Königreichs ist, das früher eines der bedeutendsten in dieser Gegend war. Einige Meilen südlich von hier liegen die wichtigen Ruinen von Mando, deren neulich ausgemessene Mauern nicht weniger als 28 englische Meilen im Umfange haben. Die bemerkenswerthesten Reste dieser Stadt, deren Bauart fast ganz afghanisch ist, sind: der Palast der Baz-Bahader; der Djehaz-ka-Mahal, die Djema-Mesdjid, welche für die schönste aller von den Afghanen in Indien erbaueten Moscheen gilt; das zu derselben gehörende Schulgebäude ist nur ein bloßer Schutthaufe; das Mausoleum des Hussein-Schah ist ganz von Marmor. Diese imposanten Ruinen haben in der letzteren Zeit den wilden Bhils, die 1817 von den Engländern großentheils ausgerottet wurden, zum Schlupfwinkel gedient. Die einzigen ansässigen Bewohner sind einige ascetische Hindus.

Das Königreich **Satarah**, das man als den Kern der maharattischen Monarchie ansehen kann, ward von dem berühmten Sewadji gegründet. Seine Gränzen sind von den Engländern sehr verkleinert worden. Die Residenz des Radjah, der von Sewadji abstammt, ist Satara, eine kleine Stadt, in welcher neulich ein hübscher Palast des Fürsten erbauet wurde. Die dortige Citadelle ist einer der stärksten Plätze in Indien.

Im Königreiche **Maissur** (Mysore), das unter des Usurpators Haider-

Ali's und seines Sohnes Tippu-Saib's Regierung so mächtig war, und von den Engländern zum Theil an die rechtmäßigen Fürsten zurückgegeben worden ist, nennen wir: Maïssur, eine ziemlich große Stadt, die, seitdem sie wieder Residenz ward, sich sehr gehoben hat. Der in der Citadelle liegende Palast ist groß, aber unregelmäßig. Die Bevölkerung schätzt man auf 50,000 Seelen. In der unmittelbaren Umgebung liegt das Haus des englischen Residenten, merkwürdig wegen seiner hohen Lage, und einer Bildsäule, die 16 Fuß hoch ist, und den Stier Nandy darstellt; der obere Theil gleicht in Hinsicht der Ausführung den ähnlichen Bildwerken von Bisnagar und Nandydrug. Ebenfalls in der Nähe liegt das den Engländern gehörende Seringapatam.

In einem Umkreise von 7 bis 8 Meilen liegen: Mailkotta, eine kleine Stadt, welche wir wegen der zwei dort befindlichen berühmten Tempel namhaft machen; der eine derselben ist dem Narasingha gewidmet, der andere dem Schillapulla-Raya, und zu beiden wallfahrten jährlich viele Pilger. — Srawana-Belgala, ein großes Dorf, das man als den Hauptort der Djainas betrachten kann; in der Nähe haben sie ihren Haupttempel mit dem Bilde des Gommata-Raya, eine der großten Statüen, die es giebt. — Bangalore, eine feste Stadt, die großte, betriebsamste und am meisten Handel treibende des Königreichs. Seit 1805 beläuft sich ihre Einwohnerzahl auf 60,000 Seelen. — Seru, eine sehr verfallene Stadt, die nach Angabe der Eingebornen vor der Erstürmung durch Haider Ali 50,000 Häuser gehabt haben soll, was um so übertriebener ist, da von 48,500 Wohngebäuden, selbst wenn sie leicht und in indischer Art gebauet sind, doch etwas mehr zu sehen sein müsste; denn im Jahre 1800 hatte Seru nur 1500 Häuser. — Tschitteldrug, eine ziemlich große Stadt, wichtig wegen der von den Engländern angelegten Festungswerke.

Im Fürstenthume **Kotschin**, das an die Stelle des gleichnamigen mächtigen Königreichs getreten ist, welches letztere gegenwärtig zwischen den Engländern, dem Könige von Travankor und anderen englischen Fürsten getheilt ist, nennen wir nur: Tripontary, eine Stadt von mittlerem Umfange, in welcher der Rajah residirt. —

Im Königreiche **Travankor**, in welchem sich die Eigenthümlichkeit der Hindus am reinsten erhalten hat, weil hierher niemals Mohammedaner drangen, und das unter den Staaten zweiten Ranges eines der mächtigeren ist, liegt: Trivanderam, die ziemlich große Hauptstadt des Königreichs. Der königliche Palast ist ein großes Gebäude in sehr geschmackvollem Style, und mit Gemälden, Uhren und anderen europäischen Gegenständen geschmückt. Sitz einer Mission, die 97 Schulen unterhält, und zwei Druckereien hat. Die vormalige Hauptstadt Travankor scheint jetzt sehr verloren zu haben.

Die der englischen Compagnie außerhalb Vorderindiens unterworfenen Gegenden siehe unten bei Hinterindien; die Insel Helena werden wir unter der Rubrik: britisches Afrika beschreiben.

Die Insel **Ceylon** oder **Selan** (Taprobane, im Mittelalter Serendib), mit etwa 1200 □Meilen und 1,000,000 Einwohnern, ist durch die Palksstraße von der südöstlichen Küste Vorderindiens getrennt. Sie ist reich an mannigfaltigen Produkten, namentlich an Elephanten, ächtem Zimmt und Edelsteinen. Die Mehrzahl der Bewohner bilden die Eingalesen, die sämmtlich Buddhisten sind. Im Innern lebt ein wildes Volk, die Bedas. Seit dem Jahre 1795 ist die Insel dem englischen Parlamente direct unterworfen. Früher gehörte sie den Holländern.

Die Hauptstadt ist Colombo, Arabingara, an der westlichen Küste, eine befestigte und gut gebauete Stadt, die weit mehr einer europäischen als indischen Stadt gleicht. Der Palast des Gouverneurs und die Wolfendalkirche sind die schönsten Gebäude. Colombo ist der Mittelpunkt des auswärtigen Handels für die ganze Insel, obschon der Hafen nicht besonders ist, und den Schif-

fen nur zu gewissen Zeiten Schutz gewährt. Die im Jahre 1804 auf 50,000 Seelen angeschlagene Einwohnerzahl hat sich seitdem gewiß bedeutend vermehrt.

In der Umgegend von etwa 14 Meilen liegen: Negombo, eine kleine, wegen ihres Fischfangs und Zimmthandels bedeutende Stadt. — Schilau (Chilaw), treibt Perlenfischerei, die jedoch nicht so bedeutend ist, als die in der Bay von Kondatschi. — Kandy, war vormals Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs; eine kleine Stadt, deren Einwohnerzahl sich selbst vor dem Aufstande von 1817 kaum auf 3000 Seelen belief, obschon sie bei den Cingalesen den Namen Maha=neuwa, d. h. die große Stadt führt. Die merkwürdigsten Gebäude sind: der Palast, in welchem der König residirte; er ist von großem Umfange, und ein Tempel des Buddha, in welchem das größte Heiligthum der Cingalesen aufbewahrt wird, der Zahn des Buddha nämlich. Wer diesen Zahn besitzt, dem gebührt nach einer alten Sitte, die Herrschaft über die Insel.

Der Adams=Pic, den die Cingalesen Hama=Lil nennen ist der höchste Berg der Insel und einer der berühmtesten Wallfahrtsörter der Buddhisten, die aus allen Ländern, in denen ihre Religion herrscht dorthin pilgern, um den befindlichen Fußabdruck des Gottes zu sehen. Man steigt auf Treppen, die in den Felsen gehauen sind, bis oben auf den Gipfel. — Point de Galle, eine kleine durch ihre Zimmtwälder, ihren Handel, guten Hafen, und die große Citadelle, so wie wegen der ungemein gesunden Luft, wichtige Stadt.

Ferner nennen wir: Matura, merkwürdig wegen der vielen Elephantenjagden, die man dort anstellt, wegen der vielen kostbaren Edelsteine, in der Nähe und durch den sehr berühmten buddhistischen Tempel des Bellegam. — Battikalo, eine Hafenstadt, die etwas Handel treibt. — Trinkomali, an der Ostküste, bedeutend wegen seines Hafens, der einer der schönsten in Asien und weil er vermöge seiner Lage der Schlüssel zum indischen Ocean ist, als einer der wichtigsten in Asien betrachtet werden kann. Die Engländer haben hier Werfte für Kriegsschiffe angelegt, die Festungswerke ausgedehnt und eine Station für ihre Flotte. Man könnte Trinkomali (Spatana) das indische Malta nennen.

Einige Meilen von hier im Innern liegt der See von Kandeley, merkwürdig wegen der ungeheuren hydraulischen Arbeiten und der großen dabei verwandten Steine; und das Dorf Dambulu, berühmt, wegen der dortigen in den Felsen eingehauenen buddhistischen Tempel. — Jafnapatnam, eine Stadt von mittlern Umfange, ist befestigt, hat einen guten Hafen und treibt nicht unbedeutenden Handel. — Kondatschy, in der dortigen Bay wird die ergiebigste Perlenfischerei betrieben. — Die Ruinen von Nuradjapura oder Anuradjburro, das im Alterthume die Hauptstadt der Insel war, scheint uns mit Anurogrammum, das Ptolemäus auf Taprobane anführt, identisch zu sein. Im Jahre 246 unser Zeitrechnung ward diese Stadt von dem Könige Wundu=Kabadja mit der größten Pracht wieder aufgebauet. Noch sieht man überall zerstreut eine große Anzahl Marmorsäulen, und mehre sehr große, zu Ehren von Königen die sich durch Frömmigkeit ausgezeichnet haben, und von den Buddhisten als Heilige verehrt werden, errichtete Pyramiden. Knox sah im 16ten Jahrhundert hier die Trümmer von drei steinernen Brücken und dieser Ort ist noch merkwürdig durch den Serimahabad (ficus religiosa) der auf der Insel hoch verehrt wird; zu ihm wallfahrten viele Buddhisten, weil Buddha in seinem Schatten oft Kühlung suchte und sich der Ruhe überließ.

Das Königreich Sindhia.

Dieses, zu Anfang unsers Jahrhunderts unter Daulet=Rau sehr mächtige und ausgedehnte Königreich ist jetzt in ziemlich enge Gränzen eingeschlossen, und da es aus einem Theile der Provinzen Agra, Malwa und Kandeisch besteht, auf allen Seiten von den unmittelbaren oder mittelbaren Besitzungen der Compagnie eingeschlossen. Das Gebiet hängt nicht zusammen, sondern ist von mehren andern Territorien unterbrochen.

Flüsse. Der Tapty und die Narmadda (Nerbuddah) in der Provinz Kandeisch; der Tschambal (Chumbul) und der Betwa, Zuflüsse der Djamna, die ihrerseits in den Ganges fällt, durchfließen Malwa und Agra.

Wie in administrativer Hinsicht dieser Staat gegenwärtig eingetheilt ist, können wir nicht genau angeben. Die nachfolgende Uebersicht giebt die Hauptstädte nach den Provinzen, in denen sie liegen:

Land.	Hauptstädte.	Städte und merkwürdige Ortschaften.
Agra	Gwalior.	— Narwar, Attair, Gohad (Gohud).
Kandeisch	Burhanpur?	— Hindia.
Malwa	Udjein (Oojein).	— Schadjawalpur (Shahjehanpur), Bilsah, Tschandery, Ragughar.

Topographie. Gwalior, eine blühende und volkreiche Stadt deren größter Theil sich seit **1810** neben der alten Stadt bildete. Diese liegt in einer großen Ebene, in deren Mitte ein **342** Fuß über dieselbe sich erhebender Hügel steht. Auf diesem befindet sich die berühmte Festung Gwalior, zu der man nur auf einer in den Felsen gehauenen, von Bastionen vertheidigten Treppe gelangen kann. Innerhalb der Mauern dieser Festung liegen Häuser, Felder, Gemüsegärten und Wasserbehälter, so daß die Garnison an nichts Mangel leidet. Hier oben hielten die Groß-Moguls diejenigen Mitglieder ihrer Familie gefangen, welche ihnen mißfielen oder denen sie mißtraueten, und unterhielten zum Zeitvertreibe der Gefangenen eine große aus Löwen, Tigern und andern wilden Thieren bestehende Menagerie. Die jetzige Bevölkerung von Gwalior möchte sich auf **80,000** Seelen belaufen.

Udjein (Ozene), an der Serpa, eine der bestgebaueten Städte Indiens, war bis zum Jahre **1810** Hauptstadt des Königreichs Sindhia, und noch jetzt wohnen hier mehre Mitglieder der Regentenfamilie. Die bedeutendsten Gebäude dieser Stadt sind: der von der Witwe des Madhadji-Sindia bewohnte Palast; die Tempel des Maha Kali, der Krischna und der Rama, und die Gräber, längs dem Ufer der Serpa. In einem dem Mahadewa geweiheten, zu dem schönen Mausoleum eines der Weiber des Madhadji-Sindia gehörenden Tempels, sieht man eine Gruppe aus weißem Marmor, welche Schiwas Stier, Mandi vorstellt, der sein Maul an einen Fruchtkorb hält, der auf einem Lingam steht, welcher von zwei Munis gestützt wird. Hamilton betrachtet diese Gruppe als ein Meisterstück der indischen Bildhauerei. Udjein ist in Indien wegen seiner Schulen und der dortigen Sternwarte berühmt, die jedoch ungeachtet ihres großen Rufes, denn die hindustanischen Geographen lassen ihren Meridian durch sie gehen, manchen andern bessern Observatorien in Ober-Indien nachsteht. Wie viel Einwohner die Stadt hat, ist nicht bekannt; doch könnte man mit Hinzurechnung des Weichbildes wohl **100,000** annehmen. Seitdem Gwalior Hauptstadt geworden und Indore im Aufblühen begriffen ist, scheint Udjein etwas herabgekommen zu sein.

In der unmittelbaren Umgebung, und zwar etwas gegen Norden von der neuen Stadt, sieht man die Trümmer der gleichnamigen alten Stadt, des Ozene des Ptolemäus, des Udjdjayini oder Awanti der Hindus. Es war unter der Regierung des berühmten Wikramaditya, das Athen von Hindustan; die Thronbesteigung des ebengenannten indischen Herrschers bildet die Hauptära der Inder. Wenn man, sagt Hunter, 15 bis 18 Fuß tief gräbt, so findet man Backsteinmauern, steinerne Pfeiler, und Holzstücke von ungemeiner Härte; auch Hausgeräthe und einige alte Münzen hat man hervorgezogen. Zwischen dieser Stelle, auf welcher die alte Stadt stand, und der neuern sieht man die angebliche Höhle des

Radjah Bhyrtey, die eigentlich ein altes aus Backsteinen aufgeführtes Gebäude ist, mit vielen Trümmern über der Erde, die mit Säulen und Bildhauerarbeit geziert sind. Der Volksglaube besagt, daß dieser unterirdische Gang einerseits bis nach Hardwar und andrerseits bis nach Benares führe. Der Kalydeh ist ein alter Palast, auf einer Insel der Serpa, den der Sultan Nazireb=dyn=Khildji erbauet hat, welcher im Jahre 905 der Hidschret den Thron bestieg. Er bildet ein großes durch seine wunderliche Bauart und viele Wasserkünste merkwürdiges Gebäude.

Wir nennen ferner Bag (Baug) in Malwa, eine sehr gesunkene Stadt, mit ergiebigen Eisenminen. In der Nähe sieht man viele Höhlen, die Erskine für buddhistische Tempel hält. Die Mauern in einem derselben sind mit noch sehr wohlerhaltenen Malereien bedeckt, und zwar so vortrefflichen, wie sie jetzt die Künstler Indiens nicht mehr liefern können. — Burhanpur, am Tapty, in Kandeisch, dessen Hauptstadt es ehedem war. Sie gehört zu den bestgebaueten Städten in Indien, und treibt ausgedehnten Handel. Die Hauptmoschee ist ein vortreffliches Gebäude. Burhanpur ist Hauptsitz einer mohammedanischen Sekte, der Bohrah's oder Ismaeliten, deren Großpriester hier, nach Hunter, seinen Sitz haben soll. Hamilton dagegen behauptet, er wohne in Surate, und noch Andere, er halte sich in Udjein auf. Diese Bohrahs sind sehr angesehene Kaufleute und in Mittelindien etwa das, was die Parsen und Guebern in Surate und Bombay sind.

Der Staatenbund der Seikhs.

Seit dem Jahre 1805 theilen sich die Seikhs in die östlichen auf dem linken Ufer des Sutludj oder Setledje, und die westlichen Seikhs, die am rechten Ufer desselben wohnen. Die ersten sind Vasallen der Engländer; die westlichen Seikhs aber, die bei weitem zahlreicher sind, bildeten um diese Zeit die mächtige Conföderation der Seikhs. Seit jener Zeit hat Randjit=Sing, Beherrscher von Lahore, durch seine Staatsklugheit sowohl, als durch seine starke, größtentheils auf europäischen Fuß organisirte Armee es dahin gebracht, die übrigen ihm gleichstehenden Seikhs=Fürsten zu unterwerfen oder zur Entrichtung eines Tributs zu zwingen. Zugleich benutzte er die seit 1803 im Königreiche Kabul herrschende Verwirrung, und entriß dem Gebieter desselben Kaschmir und Multan, sodann die Provinzen Peischaur, Tschotsch, Hasareh und Tschikarpur. Alle diese Eroberungen sind jedoch keineswegs ganz sicher, und es ist möglich, daß Randjit=Sings († 1827) Sohn sie sehr bald wieder verliert.*) Kaschmir und Peischaur scheinen sich jetzt schon wieder losgerissen zu haben; das erstere bildet einen besondern Staat, das andere hat sich wahrscheinlich wieder mit Kabul vereinigt, da indessen genaue Nachrichten fehlen, so wollen wir alle Provinzen zur Conföderation rechnen, die im Jahre 1827 derselben angehörten. Da Singh's Familie einen präpondirenden Einfluß ausübt, so besteht der Bund eigentlich nur dem Namen nach. Man sollte diesen Staat besser Königreich Lahore nennen, welches der Hauptstaat ist, und den Kern der Besitzungen der regierenden Familie bildet. Die Seikhs bekennen sich übrigens zum Nanekismus (Siehe Thl. 1. K. 12.) und ihr Gebiet umfasst etwa 3300 □Meilen mit ungefähr 4,000,000 Einw.

*) Im Anfange dieses Jahres sind wieder Unruhen in den Staaten am Indus ausgebrochen, und ist aufs Neue Alles in Ungewißheit g stellt. A.

Gränzen. Im Norden: das jetzige Königreich Kabul und Klein-Tibet, das zum chinesischen Reiche gehört; im Osten: das ebengenannte Land und die unmittelbaren Besitzungen der Engländer in Indien; im Süden: die ebengenannten und das Fürstenthum Sindhy; im Westen: Beludschistan und das Königreich Kabul.

Flüsse. Der Indus. Er empfängt auf der linken den Pandjnad, der durch die Vereinigung von 5 Flüssen gebildet wird (Behut, Djinab, Rawi, Bedjah und Setledje) wovon das Pendjab den Namen hat. Rechts empfängt der Indus den Kameh oder Kabul.

Administrative Eintheilung und **Topographie**. Es wäre zwecklos, wenn wir hier die Unterabtheilungen eines Landes angeben wollen, dessen Zustand so schwankend und ungewiß ist; bemerken müssen wir jedoch, daß Lahore, das Land, welches schon seit lange zur Conföderation gehört, eingetheilt ist in das Pendjab oder Nieder-Lahore, dessen größter Theil schon seit längeren Jahren mit Inbegriff der Stadt Lahore einen besondern Staat der Familie Singh bildet, wozu die Städte Amretsir, Nurpur nnd andere gehören; und in Kuhistan, oder das Bergland das in eine große Anzahl kleiner Staaten zerfällt, die unmittelbar von Seikhs regiert werden, die beinahe alle dem Könige von Lahore Tribut zahlen. Die folgende Uebersicht giebt die großen Eintheilungen des Landes die auf irgend eine Art im Jahre 1827 bei Randjit-Singhs Tode dem Staatenbunde der Seikhs angehörten.

Gegenden und Provinzen.	Hauptstädte und merkwürdige Ortschaften.
Lahor.	
Pendjab	Amretsir, Lahor;— Rahun, Miani, (Meani), im Lande der Gackers (Guckers) die ihrer stürmischen Tapferkeit wegen so berühmt sind; in ihrem Gebiete liegen nur zerstörte Städte.
Kuhistan	Radjour, — Djamboe und Mandi (reiche Eisengruben und Salzwerke) Hauptstädte gleichnamiger Fürstenthümer, Kangra oder Nagarkote, Sujanpur und Radone (Residenz des Radjah im Fürstenthum Kangra.
Kaschmir.	
Kaschmir	Kaschmir, (Serinagar), Islamabad, Pamper, Mudzafferabad, Residenz eines afghanischen Fürsten
Afghanistan.	
Tschotsch	Attok.
Hasareh	Einige Dorfschaften.
Pischauer	Pischauer oder Peischauer, Hadj-

	naggar (Hudschnugger), Akora, Tire oder Tera.
Tschikarpur	Tschikarpur (Shekarpur) wo starker Handel getrieben wird.
Multan.	
Multan	Multan.
Leia	Leïa.
Dera Ismail-Chan .	Dera-Ismaïl-Chan.
Dera-Ghazi-Chan .	Dera-Ghazi-Chan.
Bahawalpur	Bahawalpur (Buhawalpoor.)

Lahore oder Lahor, am Rawi, (31° 50′ Breite, 91° 22′ östl. Länge). Mitten in einem fruchtbaren und wohlangebaueten Gefilde, eine große Stadt, vormals eine der Residenzen des Groß-Mogul, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz und des jetzigen Königreichs, das Randjit Singh gründete, und Residenz Karrah-Singh's, der seinem Vater in der Regierung folgte. Sie ist bei weitem nicht mehr so wichtig als vormals, jedoch immer noch sehr gewerbsam und volkreich, und der Handel bedeutend; denn die Stadt liegt an der großen Straße von Delhi nach Afghanistan. Lahor ist im Allgemeinen recht gut gebauet, die Straßen sind breit und grade. Man sieht auch den prachtvollen Palast den Akbar aus rothem Granit aufführen ließ, und den seine Nachfolger vergrößerten und verschönerten. Da Hamilton nichts über die großen Reichthümer, die Legour de Flaix in demselben sah, anführt; so darf man annehmen, daß im Innern desselben eine große Veränderung vorgegangen ist. Die Einwohnerzahl ist nicht bekannt, dürfte sich aber auf wenigstens 100,000 Seelen belaufen.

In der unmittelbaren Umgebung sieht man das Mausoleum des Djihang-hir, ein prächtiges 66 Fuß langes Viereck, das noch sehr gut erhalten ist, jedoch dem Tadji-Mahal in Agra nachsteht; eine Mauer von 2400 Yards bildet die äußere Umschließung. Südlich von diesem erhebt sich das Grabmal des Nur-Djihan-Begum, das kleiner ist als das vorige.

Etwa 8 Meilen gegen Osten von Lahor liegt Amretsir, das zuerst den Namen Tschak führte und dann Radampsur hieß, eine große offene Stadt mit engen Straßen, und großentheils gut gebaueten Häusern. Sie ist Hauptstadt der Conföderation und Hauptsitz der Religion des Nanek, so wie die große Waarenniederlage für den Handel mit Shawls, Safran, anderen indischen Waaren und Steinsalz aus den Minen von Miani. Merkwürdig ist hier: der Amretsir, oder das Becken des Tranks der Unsterblichkeit, von dem die Stadt den Namen hat. Er ist ein prächtig verzierter mit Backsteinen ausgemauerter Teich, in dessen Mitte sich der dem Guru-Gowind-Singh geweihete Tempel erhebt. An diesem heiligen Orte liegt unter einem seidenen Thronhimmel das von diesem Reformator der Religion Naneks verfaßte Gesetzbuch. Zum Amretsir gehören 500 bis 600 Akalis oder Priester. Es scheint, als gehöre auch diese Stadt dem Karak-Singh weil sein Vater hier mehre Bauwerke unternahm, zum Beispiel eine Citadelle aufführen ließ, eine Münze und einen Kanal aus dem Rawi. Wie viel Einwohner die Stadt hat, ist nicht bekannt; einige sprechen von 40,000.

Die übrigen bedeutenden Städte sind: Kaschmir, auch Serinagar, ein indisches Wort, das Wohnung des Glücks bedeutet. Sie ist Hauptstadt der Provinz Kaschmir, groß, gewerbsam, und war vormals außerordentlich stark bevölkert, ist aber jetzt herabgekommen. Die Bauart ist schlecht, die Straßen sind eng und schmutzig. Sie liegt an den Ufern des Djilem, über den 5 Holzbrücken führen. Mehre Häuser haben drei Stockwerke, und die Dächer sind mit einer Erdschicht bedeckt, aus welcher Blumen hervorsprießen. Kaschmir, das wegen seiner herrlichen Lage, durch sein mildes Klima und die vorzüglichen Schawls die dort verfertigt werden berühmt ist, hat kein merkwürdiges Gebäude, außer etwa dem Palaste, den die Groß-Moguls beim See Dal, auch See von Kaschmir genannt, erbauen ließen; der See steht durch einen schmalen Kanal mit dem Djilem in Verbindung. In diesem prachtvollen Gebäude verlebten die hindustanischen Kaiser einen Theil des Sommers. Im Jahre 1809 soll Kaschmir 150,000 Einwohner gehabt haben, obschon Manufacturen und Handel damals keineswegs blüheten. Seit jener Zeit hat

sich wegen der vielen Unruhen und Umwälzungen die Bevölkerung wahrscheinlich noch mehr vermindert.

Pischauer, liegt mitten in einer großen Ebene in der gleichnamigen Provinz, deren Hauptstadt sie ist. Hier residirten vormals nicht selten die Könige von Kabul in dem Bala-Hissar, einem großen Gebäude mit schönen Gärten, das innerhalb des Forts liegt, welches die Stadt vertheidigt. Nebst dem Karawanserai ist dieses das vorzüglichste Gebäude. Vor den Unruhen, welche das Land so lange zerrütteten, war Pischauer durch Handel und Ackerbau blühend, und hatte eine berühmte, stark besuchte mohammedanische Schule. Im Jahre 1827 war die Stadt von Randjit-Singhs Truppen besetzt. Die Einwohnerzahl die Elphinstone 1809 auf 100,000 angab, beläuft sich jetzt wohl kaum auf 70,000 Seelen.

Multan, in einiger Entfernung vom Tschinab, in einer wohlangebaueten Ebene, eine große, hübsch gebauete Stadt, die aber jetzt im Verfall ist, war vormals Hauptstadt der großen gleichnamigen Provinz, und ist jetzt Sitz eines dem Könige von Lahor tributpflichtigen Nabab. Multan ist mit hohen Mauern umgeben, und wird von einer Citadelle vertheidigt; die Seidenmanufacturen sind noch sehr blühend und die Teppiche, welche hier verfertigt werden, folgen an Werth gleich nach den persischen. Durch die Verwüstungen der Afghanen, Maharatten und Seikhs haben die Volksmenge, 30,000 Einw., sowohl, als Gewerbthätigkeit und Handel sehr abgenommen.

Das Königreich Nepal.

Gränzen. Seitdem es im Jahre 1815 an die Engländer und deren Verbündeten, den Fürsten von Sikkim, einen Theil seines Gebietes hat abtreten müssen, macht östlich der Konki die Gränze und westlich der Kali. Die jetzigen Gränzen sind: Im Norden Tibet; im Osten das Fürstenthum Sikkim; im Süden und Westen englische Besitzungen. Die Arealgröße beträgt 2530 □Meilen, mit etwa 2,000,000 Einwohnern.

Flüsse. Die Gogra, mit ihrem Zuflusse dem Kali; der Gandack (Gunduck) und der Kussi. Sie fließen sämmtlich in den Ganges.

Administrative Eintheilung und **Topographie.** Dieses Königreich ist in 9 sehr ungleiche Districte getheilt, von denen einige wieder in eine Menge von Unterabtheilungen zerfallen. Wir geben die bedeutendsten derselben in der folgenden Uebersicht:

Districte.	Hauptstädte und merkwürdige Ortschaften.
Nepal (im engern Sinne) .	Katmandu, — Lalita-Patan, Bhatgong (Bhatgung), eine sehr gewerbthätige Stadt, mit vielen Papierfabriken; Noakate, die bestgebauete Stadt in Nepal; Tambekhana.
Land der 24 **Radjahs** . .	Gorkha, — Galkot, Argha, Malebun.
Land der 22 **Radjahs** . .	Schhilli, — Tohinaschin, Gurdon, Taklagur.

Makwanpur .... Makwanpur (Muckwanpoor), eine wichtige Festung und vormals Hauptstadt eines der mächtigsten Königreiche in dieser Gegend.
Land der Kirats .... Es ist unter eine große Anzahl von Häuptlingen getheilt; die Kirats kommen häufig in den indischen Sagen vor.
Khatang .... Hidang; — Rawah.
Tschayenpur .... Tschayenpur (Chayenpoor), ein stark befestigter Platz.
Saptai (Tanakpoor) .. Naragari, Djanakpoor, ist in den indischen Mythen sehr berühmt.
Morang (Morung) .. Widjayapur, Sorabagh, Schattra.

Katmandu, das Gungulpatam der altindischen Bücher, das Yendaïse bei den Parbatties; bei den Bergbewohnern Kathipur, ist eine Stadt von mittlerm Umfange und wird vom Bischenmatty bespült. Die Straßen sind eng und schmutzig, die Häuser haben einen widerlichen Anblick; mehre sind vier Stockwerke hoch. Der Palast des Königs ist das größte Gebäude. Katmandu, das bis zum Jahre 1768 nur die Hauptstadt des eigentlichen Nepal war, ist seit dieser Zeit Residenz des Radjah von Gorkah geworden, der dasselbe eroberte. Hamilton schätzt die Einwohnerzahl auf ungefähr 20,000 Seelen.

Die übrigen bedeutenderen Städte sind:

Lalita-Patnam, am Bhagmatty, besser gebauet, viel reinlicher und auch etwas stärker bevölkert als Katmandu. denn es hat 21,000 Einw. — Gorkha, Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, dessen Beherrscher in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ganz Nepal eroberten. Als die Stadt noch Residenz war, soll sie 2000 Häuser gehabt haben, ist seitdem aber sehr herabgekommen.

Das Fürstenthum Sindhy.

Gränzen. Dieser Staat, auch Sinde oder Sind genannt der sich von Kabul abriss, zu welchem er in einem Vasallenverhältnisse stand, hat folgende Gränzen: Im Norden Beludschistan und das Königreich Lahor, oder den sogenannten Staat der Seikhs; im Osten die Vasallenstaaten der Engländer in Adjmir und Katsch; im Süden Katsch und den Golf von Oman; im Westen Beludschistan.

Der Hauptfluß ist der untere Theil des Indus.

Administrative Eintheilung und **Topographie.** Nach Burnes ist das Triumvirat des Sindhy eigentlich ein Duumvirat, oder auch eine Tetrarchie; denn im Jahre 1828 waren Kerim-Ali und Murad-Ali die beiden einzigen wirklich regierenden Herrscher; Mir-Mohammed, Sohn des verstorbenen Ghulam-Ali, und Mir-Sobdar, Sohn des verstorbenen Feth-Ali, nahmen nur geringen Antheil an der Verwaltung, obgleich sie eben so gutes Recht zu regieren hatten, als die beiden erstern, und bedeutende Einkünfte bezogen. Die Eintheilungen sind zu wenig bekannt, und in der That auch zu unwichtig, als daß wir dieselben hier aufführen könnten.

Die Hauptstadt ist Haiderabad (Hyderabad), auf einer Insel die vom Indus und einem Nebenflusse desselben, dem Futaili, gebildet wird. Die Stadt ist befestigt und treibt viel Handel; seitdem sie Residenz geworden ist, hat sie sich sehr gehoben. Die Fürsten führen den Titel Umir, ein verdorbener Name für Omras. Wir bemerken hier nach Reinand, daß dieses arabische Wort der Plural von Emir oder Oberhaupt ist: so wie Nabab der Plural von Naib oder Statthalter, und daß die indischen Würdenträger aus einem wunderlichen Hochmuthe den Namen, der ihre Functionen bezeichnet, im Plural gebrauchen. Der bedeutendste Gewerbzweig der Einwohner ist die Waffenfabrikation. Haiderabad hat kein merkwürdiges öffentliches Gebäude außer dem Grabe des Gholam-Schah, der die jetzige Dynastie gründete. Es liegt auf einem Hügel, im Süden des Forts, das die Stadt vertheidigt, und in welchem die Umirs residiren. Hier werden große Schätze aufbewahrt, die in Diamanten, Rubinen, Perlen, Smaragden, Goldwaaren und gemünztem Gelde bestehen. Diese Fürsten, sagt Burnes, besitzen die reichste Waffensammlung, die es auf Erden giebt. Hamilton spricht von 15,000 Einwohnern, eine Zahl die wahrscheinlich viel zu gering ist.

Die übrigen bedeutenderen Städte sind: Talla, am Indus, eine große Stadt, die vormals Hauptstadt und blühend war; jetzt ist sie sehr herabgekommen, und hat nach Hamilton nur 15,000 Einwohner. Etwa eine halbe Stunde von derselben entfernt liegt unter vielen andern Gräbern das Mausoleum des Mirza Isa, das Hamilton für eines der schönsten Gebäude dieser Art erklärt. Etwas weiter entfernt, den Indus aufwärts, liegt ein anderer mit Moscheen und mohammedanischen Gräbern bedeckter Hügel von bedeutendem Umfange. — Koratschi (Curachi) ist die reichste und blühendste Stadt des Landes, hat einen Hafen und ist Stapelplatz für den Handel zwischen Kabul und Lahor, Persien, Indien und Beludschistan. Die Bevölkerung, die im Jahre 1809 sich auf 13,000 Seelen belief, beträgt jetzt wohl 18 bis 20,000. Ferner nennen wir: Kheirpur, Tanda de Mahomed Chans, Larchana und Ruschara.

Das Königreich der Maldiwen.

Dasselbe besteht aus dem Archipel der Maldiwen (zwischen 8° nördlicher und 7° südlicher Breite), deren man mehr als 12,000 zählt, meist Klippen, die 17 Gruppen oder Atollons bilden. Etwa 40 oder 50 derselben sind von einer ansässigen Bevölkerung bewohnt. Die Bewohner bekennen sich zum Islam und sollen arabischer Abkunft sein. Ihr Oberhaupt hat sich den Titel Sultan beigelegt, und residirt in einer niedlichen Stadt, welche beinahe die ganze Insel Male bedeckte, die etwa drei englische Meilen in Umfange hat, und für die größte der Maldiwen gilt. Der Palast des Sultan, der auch den Titel Raskan führt, bildet eine Art Festung, die keinen angenehmen Anblick gewährt; doch hat die Stadt zwei hübsche Moscheen und ist durch Kunst und Lage sehr stark befestigt. Sie hat einen Hafen, aus welchem alljährlich mehre kleine Fahrzeuge nach Atschin auf der Insel Sumatra und Balassore in Orissa auslaufen. Starke Ausfuhr von Kauris oder kleinen Muscheln, die in Hindustan und einem großen Theile von Afrika statt Münze dienen.

Indien jenseit des Ganges.

Schon bei der Einleitung zu Vorder-Indien haben wir die unpassenden Namen angeführt, mit welchen man diese Gegenden belegt hat. Dieselbe Bemerkung gilt von der Benennung Indo China die sehr ungenau ist, weil die Bewohner dieser Gegenden, weder mit den Hindus noch mit den Chinesen etwas gemein haben. Wir behalten deshalb den alten Namen: Indien jenseit des Ganges bei, der wenigstens nicht falsch ist, weil dieser Theil Asiens allerdings jenseit des Ganges liegt. Noch besser aber passt der Name Hinter-Indien, wegen der Lage in Bezug auf uns Europäer.

Lage. Zwischen 1 und 27° nördlicher Breite, 88° und 107° östlicher Länge v. P.

Gränzen. Schon in der Einleitung zu Vorder-Indien haben wir die natürliche Westgränze dieser Gegenden, angedeutet. Die Geographen jedoch geben folgende an: Im Norden das chinesische Reich, namentlich Butan, Tibet und das eigentliche China; im Osten, eine kleine Strecke von China und das chinesische Meer; im Süden, das chinesische Meer, die Straße von Sincapur und der Meerbusen von Bengalen; im Westen, der Kanal von Malacca, der Meerbusen von Bengalen, Bengalen, und Butan im chinesischen Reiche.

Flüsse. Der obere Theil des Laufes der vier große Flüsse in Hinterindien, mit Ausnahme jenes des Brahmaputra, ist noch keineswegs genau bekannt, obschon derselbe auf den Charten positiv angegeben wird, und die berühmtesten Reisenden sich alle mögliche Mühe gegeben haben, denselben zu erforschen. Bei Angabe der Quellen des Irawaddy, des Saluen und des Kambodja oder Menam-Kong, folgen wir nicht Hamilton, sondern Klaproth. In Hinsicht des Brahmaputra läßt die im Jahre 1827 von Wilcox und Burlton angestellte Untersuchung keinen Zweifel übrig, woher er eigentlich kommt, und es giebt dieselbe wieder einen Beweis, wie sehr sich selbst die größten Geographen täuschen, wenn sie die fehlenden Thatsachen durch Muthmaßungen ersetzen wollen.

Hinter-Indien hat zwei Hauptabfälle, den einen gegen den bengalischen Meerbusen zu, den andern gegen das chinesische Meer.

In den Meerbusen von Bengalen fallen:

Der Brahmaputra, dessen unterer Lauf Megna heißt. Unweit der Mündung vereinigt er sich mit dem Ganges. Siehe oben S. 119

Der Arakan durchfließt das Land der Birmanen und das vormalige Königreich Arakan. Seine Mündung ist sehr breit, und von der rechten Seite ist der Koladyng sein Hauptfluß.

Der Irawaddy ist einer der größten Flüsse in Asien. Er scheint unter dem Namen Tsangbo-Tschu in Tibet zu entspringen, und durchfließt als Pin-lian-kiang die westlichste Spitze von

Yünnan; alsdann tritt er ins Reich der Birmanen und durchfließt dasselbe von Norden nach Süden. In Pegu theilt er sich in mehre Arme, die eine ausgedehnte Landstrecke bewässern, und die Schifffahrt sehr erleichtern; an diesen Armen liegen Bassin, Dalla, Rangun, Syrian und andere Städte. In vierzehn Mündungen ergießt sich dieser große Strom ins Meer. Seine bedeutendsten Zuflüsse sind alle von der rechten Seite, nämlich der Fluss von Payenduen der durch die gleichnamige Stadt geht; er hat seine Quelle in den Schneegebirgen von Langtan, und die Birmanen betrachten ihn als den obern Theil des eigentlichen Irawaddy, und des Kyainduen (Kyenduen) der in den Gebirgen von Assam entspringt, und der bedeutendste Zufluß des Irawaddy zu sein scheint.

Der Zittang entsteht im Lande der Birmanen, durchfließt einen Theil desselben und strömt nachdem er Pegu bewässert hat, mit einer so weiten Mündung ins Meer, daß dieselbe weit eher einem Meeresarme als einem Flusse gleicht.

Der Thsan-luen oder Saluen scheint in den Gebirgen des nördlichen Kham, einer tibetanischen Provinz, zu entspringen, und ist dort unter dem Namen Dir-Tschu bekannt. Unter der Benennung Nu-Kiang oder Lu-Kiang durchfließt er Yünnan. Sobald er diese chinesische Provinz verlassen hat, bekommt er den Namen Saluen, und trennt die Provinz Mrelap im birmanischen Reiche, von Luaschan und Yün-schan im Königreiche Siam. Nachdem er das vormalige, zwischen den Birmanen und Engländern getheilte, Königreich Martaban in ungleiche Theile gesondert und die gleichnamige Hauptstadt bespült hat, fällt er ins Meer. Die neulich erbauete Stadt Amherst liegt unweit seiner Mündung. Auf Wylds und Carrys Charte sind mehre Arme angedeutet, welche eine Verbindung zwischen dem Saluen, Zittang und Irawaddy angeben.

Der Taway und Tenasserim sind zwei Flüsse, deren Lauf nicht lang ist; der erste entspringt in der Provinz Ye und geht über Taway; der andere hat seine Quelle in der Provinz Tenasserim, und geht durch die gleichnamige Stadt, so wie durch Merghi.

Ins chinesische Meer münden:

Der Menam oder der Fluss von Siam, der in Yün-nan seine Quelle zu haben scheint. Er durchfließt Lua-schan, Yun-schan oder Yangoma, und das eigentliche Königreich Siam, und berührt die Städte Tschang-mai, Siam und Bankok. Im eigentlichen Siam theilt sich der Menam in mehre Arme, welche in diesem fruchtbaren Lande eine große Anzahl von Inseln bilden. Im Lande Laos ist der Fluss Ananmyit, der den Menam von Siam mit dem Menam-kong von Kambodja verbindet. Sichere Nachrichten über Laos, die Balbi in Lissabon erhielt, bestätigen dieses sonderbare hydrographische Factum; jedoch müssen wir bemerken, daß eben diesen Nachrichten zufolge nicht etwa ein mächtiger Wasserstrom, wie zum Beispiel der Cassiquiari in Amerika der den Rio-Negro mit dem Orenoko in Communication setzt, diese Vereinigung bewerkstelligt, sondern ein kleiner Fluss, der nur in der Regenzeit schiffbar ist.

Der Menam-Kong (Mekon oder Maykaung), entsteht in den Gebirgen des nördlichen Theils von Kham, in Tibet, wo er

den Namen Dzu-tschu oder Sa-tschu führt; als Lanthsang-kiang durchfließt er Yun-nan; dann bespült er Laos, geht durch das von Annam abhängige Kambodja, und fällt unter dem Namen des Flusses von Kambodja ins Meer.

Der Saung oder Donnai in Nieder-Kambodja, hat einen sehr beschränkten Lauf. Er fließt durch die große Stadt Saigan.

Der Sang-koi ist der größte Fluß in Tonkin. Er entspringt in Yunnan, wo er Holi-kiang heißt; von der rechten Seite fließt ihm der Li-sing-kiang zu. Der Sang-koi geht über Ketscho und fällt alsdann ins Meer.

Der Tsche-sai-ho, kommt ebenfalls aus Yunnan, wo er seine Quelle hat, und fließt, nachdem er das östliche Tonkin durchströmt, ins Meer.

Religion. Zum Buddhismus bekennen sich die Birmanen, die Magh (Mugh) oder Arakaner, die Peguaner, Siamesen, die Schan oder Bewohner von Laos, die Khomen oder Kambodjaner, die zahlreichen chinesischen Ansiedler, die niederen Klassen bei den Cochinchinesen und den Tonkinern, in den Reichen Birma und Annam, im Königreiche Siam und einem Theile des englischen Hinterindiens, ferner die Plau, die Singpho und andere halbwilde Stämme, bei denen sich jedoch außerdem noch viel alter Aberglaube findet. — Zum Brahmanismus bekennen sich die civilisirtesten Völker im vormaligen Königreiche Assam und den Ländern Tipperah, Manipur oder Kassay, Djinihia und Katschar im brittischen Hinterindien. Die höheren Klassen bei den Tonkinesen und Cochinchinesen hängen zum Theil der Religion des Tao-sse und des Con-fu-tse an. Dem Islam alle Malayen, die seit mehren Jahrhunderten sich längs den Küsten der Halbinsel Malacca und auf mehren in geographischer Hinsicht zu Hinterindien gehörenden Inseln, sowie in Tsiampa und noch an mehren Stellen festgesetzt haben. Eine große Anzahl der Bewohner von Tonkin, Cochinchina, Kambodja, und mehre hunderte in Siam und Birma sind katholische Christen. In den englischen Besitzungen leben auch Protestanten. Der größte Theil der barbarischen Stämme in den Reichen Birma und Annam, im Königreiche Siam, im englischen Hinterindien, und im Innern der Halbinsel Malacca leben ohne alle positive Religion, und im crassesten Aberglauben.

Regierung. Die großen Staaten Hinter-Indiens sind gleichsam das klassische Land des reinen Despotismus. Eben wie in China, darf kein Unterthan bei Todesstrafe die Namen des Kaisers von Birma oder der Königs von Siam aussprechen, so lange dieselben noch am Leben sind, und dieser furchtbare Name ist nur einer kleinen Anzahl von Günstlingen bekannt. In beiden ebengenannten, so wie in dem Königreiche An-nam ist jeder Mann, der über 20 Jahre ist, die Priester und öffentlichen Beamten allein ausgenommen, entweder als Soldat oder Ackerbauer, wenigstens jedes dritte Jahr seines Lebens zu dienen verpflichtet. Daher gilt bei diesen Völkern Auswanderung für Hochverrath, und wird als Diebstahl am Eigenthume des Fürsten betrachtet. Ungeachtet der Mängel dieser Regierung herrscht in ruhigen Zeiten doch viel Ordnung

und Regelmäßigkeit, die bürgerliche und peinliche Rechtspflege wird weit umsichtiger und sicherer gehandhabt, als bei den meisten übrigen asiatischen Völkern, und daraus entsteht Sicherheit für Leben und Eigenthum. Die Verwaltungsformen sind bei den Birmanen und Siamesen unendlich langsam und schwerfällig, in Cochinchina dagegen eben so kräftig eingreifend als rasch. Der Kaiser von An-nam nannte sich vor nicht gar langer Zeit noch einen Vasallen von China, und der König von Siam thut es noch; diese Abhängigkeit ist jedoch in der Wirklichkeit gar nicht vorhanden; der Tribut, der noch dazu sehr unbedeutend ist, wird nur der Form wegen bezahlt, und alle Intervention Chinas in innere Angelegenheiten fest und entschieden abgelehnt. Die barbarischen oder halbwilden Stämme Hinter-Indiens leben unter ihren eigenen Häuptlingen, die einen mehr oder weniger unterdrückt, die anderen ganz frei und unabhängig.

Industrie. Die policirten Nationen dieser Länder haben bis jetzt eben so wenig in den nützlichen Künsten, als denen des Luxus etwas Besonderes geleistet. Jedoch verstehen sie sich trefflich auf die Vergoldung, liefern mit Lack gefirnißte und Perlemutter ausgelegte Waaren, und Götzenbilder von den kleinsten bis zu den kolossalsten Dimensionen; Silber- und Goldarbeiten, Töpferwaaren, und bauen gute Schiffe, so wie vortreffliche Kähne und Barken. Die Balons, deren sich die Siamesen zur Binnenschifffahrt und zum Kriegführen bedienen, sind aus einem einzigen Baumstamme gefertigt, und nicht selten 90 bis 120 Fuß lang. Die alten Reisenden rühmen einstimmig deren Pracht und Schönheit. Die königlichen Balons namentlich, auf denen der Herrscher und die großen fuhren, zeichneten sich durch ihre Form aus, die nach Rang und Würden der Personen verschieden war, durch ihre Sitze, die vergoldete Bildhauerarbeit und die Ruder. Der große königliche Balon, der mit 120 Ruderern besetzt war, soll von außerordentlicher Pracht gewesen sein. Jedoch scheint es, als wenn man jetzt nicht mehr so herrliche Fahrzeuge zu bauen verstände. Die Cochinchinesen aber haben in der Schiffbaukunst sowohl, als in der Nautik, so wie in Allem, was sich auf die Kriegskunst bezieht, bedeutende Fortschritte gemacht, und verdanken dieselben mehren französischen Ingenieurs und dem verstorbenen Bischof von Adran, Pigneau. Als im Jahre 1787 der König von Cochinchina durch die Bemühungen des Bischofs von Adran und der französischen Missionaire wieder auf den Thron gehoben wurde, berief er mehre französische Ingenieure und Officiere in sein Land, welche vielerlei Zweckmäßiges unternahmen, und die von Ghialong (der für An-nam wurde, was Peter der Große für Russland war) gemachten Neuerungen leiteten. Uebrigens verstehen die Bewohner von Indien jenseit des Ganges, weder die Baumwolle so zu verarbeiten, wie die Hindus, noch das Porzellan, wie die Japanesen, oder die Seide, gleich den Chinesen. Die Mühe, welche sich die Cochinchinesen und namentlich die Tonkinesen geben, dieselben nachzuahmen, giebt ihnen über ihre Nachbaren gegen Westen ein großes Uebergewicht. Sie fabriciren ordinaire Baumwollenzeuge für ihren gewöhnlichen Hausbedarf, und leichte Seidenzeuge, die früher, als die europäischen Ma-

nufacturen sich noch nicht, so wie jetzt, vervollkommnet hatten, auf unseren Märkten sehr gesucht waren. Der Hauptsitz der Gewerbthätigkeit befindet sich in den großen Städten. Im birmanischen Reiche wird der Ackerbau vorzugsweise von den Karyan, den Kyen und anderen Völkern, die nicht in Städten wohnen, betrieben. Zum Theil sind dieselben noch Nomaden.

Handel. Seit einiger Zeit sind die Handelsverbindungen der Europäer und namentlich der Engländer mit den policirten Staaten dieser Gegenden weit lebhafter geworden, als sie es zuvor waren; seit etwa 40 Jahren haben sich die Chinesen des gesammten Handels von Siam bemächtigt, und sind in diesem Lande Kaufleute, Schiffer und Matrosen. Ein hundert und vierzig Junken von etwa 35,000 Tonnen Gehalt gehen alljährlich nach China, 40 bis 50 kommen im Durchschnitte nach der blühenden englischen Niederlassung Sincapur, wohin auch etwa 30 cochinchinesische Junken fahren. Der jetzige Kaiser von An-nam, der an der Ausdehnung des Handelsverkehrs lebhaften Antheil nimmt, schickt eine gewisse Anzahl von Junken für seine eigene Rechnung in See; 1825 besaß er 2 große, auf europäische Art gebauete, von Cochinchinesen bemannten Segelschiffe. Im birmanischen Reiche treiben, außer den europäischen Schiffen, auch die Birmanen selbst auf ihren eigenen Fahrzeugen einen beträchtlichen Handel. In der guten Jahreszeit segeln sie der Küste von Arakan entlang, und fahren mitten durch die Sandbänke hindurch bis nach Calcutta. Zwischen den englischen Besitzungen und dem Birmanenreiche ist auch der Handelsverkehr über Land sehr lebhaft, ferner zwischen Birma und China, und Tonkin und China. Mit Siam aber unterhalten die Birmanen keinerlei Art von Handelsverbindung, weil zwischen beiden Ländern ein unversöhnlicher Haß und ewiger Kriegszustand besteht. Die beiderseitigen Gränzen gleichen einer Wüste, und wagt ja ein unvorsichtiger Bewohner des einen Landes, die Gränze des andern zu überschreiten, so ist die härteste Sklaverei sein sicheres Loos, weil beide Völker gegen einander unablässig auf der Lauer liegen.

Die bedeutendsten Ausfuhrartikel sind **Landesproducte**: Baumwolle, Seide, Zinn, Tekholz, Adler- und Sandelholz, Gummilak, Gummi, Getreide, Salz, Oel, Zucker, Elfenbein, Pfeffer, Vogelnester, Edelsteine, namentlich Rubin und Achat, Eisen, vornehmlich in Siam, gefirnißte Waaren. Einfuhrartikel dagegen sind: Baumwollenzeuge, Seidenwaaren, Tuch, Opium, Sammet, Porzellan, Papier, Thee, Lein, Hanf und viele andere Waaren aus Europa und China. Die bedeutendsten Handelsplätze im Innern sind: Awa, Prome, Bhanmo im birmanischen Reiche, und Ketscho im Reiche An-nam. Die bedeutendsten Seehandelsplätze sind: Sincapur und Georgetown im englischen Hinterindien; Rangun in Birma; Bankok und Tschantibon im Königreiche Siam; Saïgong, Hue-han oder Taïfo und Turon oder Hansam im Reiche An-nam.

Eintheilung. Wenn wir auf die gänzlich wilden oder doch halbbarbarischen Völker, welche unabhängig ihre Gebiete bewohnen, die wir als zu den polizirten Staaten Hinterindiens gehörend be-

trachten, keine Rücksicht nehmen, so lässt sich dasselbe in die sechs folgenden Länder eintheilen: das englische Hinterindien; das birmanische Reich; das Königreich Siam; die unabhängigen Staaten der Halbinsel Malacca, das Reich Annam, und die geographisch zu Hinterindien gehörenden Inseln.

Das birmanische Reich.

Gränzen. Nach den bedeutenden Gebietsabtretungen, zu denen sich der jetzige Herrscher im Jahre 1826 durch den Frieden von Yandabu gezwungen sah, und angenommen, daß die Ostgränze des Reichs der Saluen ist, gränzt dieser Staat gegen Norden: an das von den Engländern abhängige Assam, und die von Gebirgsbewohnern besetzten, wenig bekannten Distrikte von Yün-nan im chinesischen Reiche; im Osten: an Yün-nan und den Saluen, der es von dem Gebiete des Königs von Siam und den englischen Besitzungen trennt; im Süden: an den bengalischen Meerbusen; im Westen: den bengalischen Meerbusen, das Königreich Arakan, Kathy oder Kassaï und andere den Engländern gehörende Landstriche.

Flüsse. Der Irawaddy, der aus Yünnan kommt, durchzieht das ganze Reich von Norden nach Süden: Siehe oben S. 168. Der Zittang, der durch Tongo geht, gehört ganz dem birmanischen Reiche an. Der Saluen kommt aus Yün-nan und bildet die Ostgränze.

Administrative Eintheilung. Das ganze Reich ist in Provinzen oder Vicekönigreiche getheilt, deren Anzahl eben so verschieden zu sein scheint, als die Macht, welche die sie verwaltenden Statthalter ausüben. Die gewöhnlichste Eintheilung ist die in Myos oder Kreise, die zu zahlreich sind, als daß wir dieselben hier anführen können. Daher beschränken wir uns in der folgenden Uebersicht auf die großen geographischen Eintheilungen, von denen einige jedoch noch nicht genau bekannt sind, namentlich in Mrelapschan und dem birmanischen Laos.

Länder.	Hauptstädte.	Städte und wichtigste Ortschaften.
Birma (Mrammaphalong).		Das eigentliche Vaterland der Birmanen. Awa; — Amarapura (Ummerapura); Saïgaïng (Zeekaïn oder Schagaïn); Kykok-Zeït; Yandabu, wo im Jahre 1826 der Friede mit den Engländern abgeschlossen wurde; Bhanmo, Stapelplatz für den Handel mit China; Montschabu, Vaterland Alompras, der um die Mitte des

	vorigen Jahrhunderts die jetzige Dynastie gründete. Vormals war sie Hauptstadt des Reichs; Pagham, war ebenfalls früher einmal Hauptstadt, ist aber jetzt verlassen, und hat noch viele Tempelruinen; Miaïday, Yeynanggheun; Ratna-thaïn; Tango (Taungoo), Prome (Paaï-Mew, Pecaye oder Pea).
Pegu (Talong)	Pegu (Bagu); — Syrian; Rangun; Meaun, jetzt im Verfall, vor Zeiten aber sehr blühend; Bassin (Basseen, Persains); Negraïs, wichtig wegen des schönen Hafens.
Martaban	Martaban, vormals Hauptstadt eines gleichnamigen unabhängigen Königreichs und sehr blühend; jetzt aber sehr herabgekommen.
Birmanisches Laos . .	In demselben ist zu unterscheiden Mrelapschan (Koschampri), das zwischen Birma und dem Saluen liegt; es ist ein Theil des Landes der Schan oder der Bewohner von Laos, und unter mehren Fürsten getheilt, welche den Birmanen Tribut zahlen müssen. Die bedeutendsten Städte scheinen zu sein: Seïnni (Theïnni); Maïn-Pinein; Gnangrue; Mobiah, Mone und Lawaschan (Lowaschan, Leng), welches in das mittelbare, das Tribut zahlt, getheilt ist, und in das unmittelbare oder gänzlich unterworfene; in dem erstern scheint Kiaintun Hauptstadt zu sein; im andern aber Leng am Menam-laï oder Menam-taï, einem Zuflusse des May-kaung. Leng war im Jahre 1652 Hauptstadt von Laos.
Andere tributzahlende Gebiete	Es sind dieses die Länder mehrer Völker, die weit mehr bloß tributbar, als unterworfen sind, und meistens von ihren eigenen Fürsten regiert werden. Die bedeutendsten unter denselben sind: die Karyans (Karayn), welche Ackerbau treiben und sehr zahlreich sind; die Zabayns und die Kyens, die beinahe eben so civilisirt sind, als die Birmanen; die Taung-su; die Yau;

die Palaon; die Pyon; die Lenzen; die Lawa; die Dhanu; die Dhannao und die Zalaung.

Die Arealgröße des birmanischen Reiches wird ziemlich allgemein auf 12= bis 13,000 (13,029) □Meilen angegeben; die Einwohnerzahl aber sehr ungleich, von 17,000,000 bis auf 3,000,000 herab.

Topographie. Awa, das in den öffentlichen Documenten den Namen Ratna=pura, d. h. Stadt der Edelsteine führt, ist eine große, aber nicht stark bevölkerte Stadt am linken Ufer des Irawaddy. Die Häuser stehen einzeln und weit von einander auf einem sehr ausgedehnten Raume, und sind zum größten Theil nichts weiter als unansehnliche Hütten; einige Wohnungen angesehener Männer sind von Holz; aber schwerlich findet man ein halbes Dutzend aus Steinen aufgeführte Häuser. Dagegen hat Awa eine große Anzahl von Tempeln, die der Stadt aus der Ferne ein imposantes Ansehen geben. Der bedeutendste unter denselben ist der Logartharbu, der aus zwei in ganz verschiedenem Style aufgeführten Gebäuden besteht. Ein anderes großes Gebäude ist der Palast des Boa (diesen Titel führt der Herrscher des Landes), der ganz aus Holz aufgeführt ist, und 1824 vollendet ward. Der große Audienzsaal soll ungemein reich verziert sein, ist von allen Seiten offen, und hat nur da, wo der Thron steht, ein Stück Mauer. Das Dach wird von einer großen Anzahl Säulen getragen. In Awa sieht man übrigens viele Ruinen, und die Stadt soll nach Hamilton im Jahre 1827 nicht mehr als 30,000 Einwohner gehabt haben. Balbi meint, daß man jetzt wohl 50,000 annehmen könne.

In der Umgegend liegt Amarapura, am linken Ufer des Irawaddy und den romantischen Ufern des Sees Tauziman. Diese Stadt ward im Jahre 1783 erbauet, und war unter dem vorigen Kaiser, so wie unter dessen Nachfolger, bis 1824 Hauptstadt. Amarapura ist mit Ausnahme einiger Tempel ganz aus Holz aufgeführt, von einem Walle umschlossen und durch eine große Citadelle gedeckt. Das schönste Gebäude scheint der Tempel zu sein, der den Namen Arakan führt; er ist mit 250 sehr hohen Säulen geschmückt, die jede aus nur einem Stamme bestehen und vergoldet sind. In demselben steht ein colossales Broncebild des Gautama, der letzten Person, in welche, nach dem Glauben der Buddhisten, Buddha sich incarnirte. In einer eigends zu diesem Zwecke erbaueten Gallerie befindet sich eine Sammlung von 260 alten und neuen Inschriften, die aus den verschiedenen Theilen des Reichs hierher geschafft wurden; nur ein Theil derselben ist in Marmor eingegraben; die meisten Inschriften sind für die Geschichte von großer Wichtigkeit. Amarapura, das, nach Capitain Cox, im Jahre 1800 wohl 175,000 Einw. hatte, soll, nach Hamilton, im Jahre 1827 nur noch 30,000 gehabt haben. Wie Capitain Cannig erzählt, so wurden 1810 mehr als 20,000 Häuser durch eine Feuersbrunst eingeäschert.

Saïgaïng (Zeekain), liegt am rechten Ufer des Irawaddy, Awa gegenüber. Die große Menge der in dieser Stadt befindlichen alten sowohl als neuen Tempel ist erstaunlich; seitdem Saïgaïng aber nicht mehr Hauptstadt ist, fallen mehre derselben in Ruinen. Fast alle die Stadt umgebenden Hügel sind mit Tempeln bedeckt, die meistentheils vergoldete Dächer haben, und in ihrer Gesammtheit einen herrlichen Anblick gewähren. Hier und in der Stadt Kyok=zeit befinden sich die großen Werkstätten, welche das ganze Reich mit Statüen des Gautama versorgen; 1826 war sie noch sehr stark bevölkert. — Diese drei ebengenannten Städte, Awa, Amerapura und Saïgang, liegen einander so nahe, daß sie dem Anscheine nach nur eine einzige Stadt bilden. Die Gesammtbevölkerung derselben, wenn man die nächste Umgebung mitrechnet, wird auf 354,000 Einwohner geschätzt.

Die übrigen merkwürdigen Städte im birmanischen Reiche sind: Yeynang=Gheun, in Birma, am linken Ufer des Irawaddy, ist stark bevölkert und in blühendem Zustande. In der Nähe befinden sich die reichsten Steinölquellen, die bis jetzt bekannt sind; von ihnen zieht der Beherrscher des Landes bedeutende Einkünfte. — Prome, am linken Ufer des Irawaddy, war im Jahre 1795 größer

und bevölkerter, als Rangun; war aber seit jener Zeit sehr herabgekommen, und hatte nur noch **3000** Einw. Jetzt soll sie deren aber schon wieder etwa **10,000** haben, und es werden hier viele Schiffe gebauet. — Tongo (Taungoo), am Miaï-Zittang, Hauptstadt einer fast ganz verödeten Provinz, die den Titel Königreich führt. Es ist dasselbe Königreich Tangu, von dem die Reisenden des **16**ten Jahrhunderts so Manches erzählen, und das zu jener Zeit im westlichen und mittleren Theile Hinterindiens so viele Revolutionen bewirkte. Da die Bewohner desselben zuerst unter dem Namen Birmanen vorkommen, so nehmen die Geschichtschreiber und Geographen an, daß Tangu die ursprüngliche Heimath des Volkes sei, das sich mit den Waffen in der Hand der umliegenden Länder bemächtigte.

Pegu oder Bagu, liegt am Ufer des Pegu, auf derselben Stelle, auf welcher vormals die gleichnamige Hauptstadt des Königreichs Pegu oder Talain sich befand. Mit Ausnahme der Tempel ward sie **1757** von Alompra gänzlich zerstört, im Jahre **1790** wieder aufgebauet; doch fanden die Engländer sie im Jahre **1824** fast ganz verlassen. Hier befindet sich der berühmte Tempel des Schumadu, eine aus Backsteinen und Mörtel bestehende Pyramide, die hohl ist und keine Oeffnungen hat, an der Basis ein Achteck bildet, und in eine Spirale ausläuft. Die Höhe beträgt **331** englische Fuß, der Umfang der Basis **1296**. Auf der Spitze befindet sich eine Art Sonnenschirm von vergoldetem Eisen, der **56** Fuß im Umfange hat. Die denselben bedienenden Priester behaupten, er sei von mehren Königen und zwar vor mehr als **2300** Jahren gebauet. Er ist ohne alle Widerrede eines der merkwürdigsten und höchsten Bauwerke in ganz Asien, und steht in architektonischer Hinsicht über dem Tempel des Schudagon in Rangun.

Rangun, am Rangun, einem Arme des Irawaddy, ist die bedeutendste Handels- und Hafenstadt des birmanischen Reiches, und hat mehre Werfte, auf denen sowohl Kauffahrtei- als Kriegsschiffe gebauet werden; zugleich ist hier ein Stapelplatz für den Handel mit Tekholz, ein Zollhaus und eine Börse. Die Einwohnerzahl, die früher **30,000** Seelen betrug, wird gegenwärtig auf **14,000** geschätzt. Balbi schlägt sie auf **20,000** an, und noch Andere, die wohl der Wahrheit am nächsten kommen möchten, auf **50,000**. Etwa eine halbe Meile von hier erhebt sich auf einem Hügel der berühmte Tempel des Schudagon. Er bildet eine Pyramide, die mit jener des Schumadu in Pegu einige Aehnlichkeit hat, und man kann sie mit einem umgekehrten Sprachrohre vergleichen; der eiserne, ebenfalls vergoldete Sonnenschirm auf der Spitze ist nicht so groß und hoch, als der zu Pegu; die Pyramide selbst **338** Fuß hoch. An dem Wege, der zu diesem buddhistischen Heiligthume führt, steht eine große Anzahl kleiner, von Privatleuten gebauter Tempel, die zum Theil in Ruinen fallen. Diese Pyramide möchte wohl das höchste Gebäude in Asien sein. In der Nähe befindet sich eine sieben Ellen hohe Glocke, die fünf Ellen im Durchmesser hat und **12** Zoll dick ist. Wenn Gottesdienst ist, so wird mit derselben geläutet. Sie ward im Jahre **1780** dem Tempel von einem Fürsten geschenkt, der sich durch diese Gabe der Gottheit angenehm zu machen glaubte; so besagt eine auf der Glocke befindliche Inschrift in Pali, die wegen ihrer Nachrichten, welche sie über die Geschichte und religiösen Meinungen der Birmanen giebt, von großer Wichtigkeit ist.

Das Königreich Siam.

Gränzen. Dieser Staat, dessen Umfang, nach des Major Symes Charte, die meisten Geographen sehr vermindern, während sie auf seine Kosten Birma und An-nam ungemein vergrößern, scheint uns sich zu erstrecken: im Norden bis nach China, im Westen bis an den Saluen, und im Osten und Süden bedeutend weiter, als alle Charten angegeben, auch die von Wyld nicht ausgenommen. Wenn wir nach den neuesten Nachrichten annehmen, daß der nördliche Theil des Königreichs der Langians in Laos, das man vor einer Zeit noch für ein unabhängiges Königreich hielt, von den Siamesen erobert, und mit ihrem Reiche vereinigt ward, so

scheinen die Gränzen des letztern folgende zu sein: im Norden Yün-nan, im chinesischen Reiche; gegen Osten das Reich An-nam; im Süden der Golf von Siam, das chinesische Meer und die unabhängigen Reiche auf der Halbinsel Malacca; gegen Westen der Theil des bengalischen Meerbusens, welchen man gewöhnlich den Canal oder die Straße von Malacca nennt, die neuen englischen Provinzen Tenasserim, Tavay und Ye, und das birmanische Reich.

Flüsse. Der Saluen macht die Gränze gegen Westen; der Meïnam kommt aus Yün-nan und durchläuft das Land vom Norden nach Süden; der Menam-kong oder May-kaung kommt aus Laos, und bespült einen Theil des von Siam abhängigen Gebietes der Schan oder Bewohner von Laos. Außer diesen giebt es noch mehre andere, minder wichtige Flüsse. Siehe oben S. 169.

Administrative Eintheilung und Topographie. Die administrativen Eintheilungen dieses Königreichs, das unter der chinesischen, von Piatak gestifteten Dynastie einen neuen Aufschwung genommen hat, sind nicht genau bekannt. Dieser kühne Mann befreiete im Jahre 1768 Siam vom Joche der Birmanen, zwang Yangoma und andere Theile von Laos, die früher den Siamesen unterworfen waren, wieder zum Gehorsam, machte den größten Theil der in Malacca herrschenden kleinen Fürsten von sich abhängig, und entriß dem Könige von Kambodje die schöne Provinz Schantibon, die ganze Küste bis in die Gegend von Kankao oder Athien, und die vor derselben liegende Inselgruppe. Nachstehende Uebersicht giebt die verschiedenen Gebiete an, aus welchen das Königreich gegenwärtig besteht, und die bedeutendsten Städte. Was die Größe und Einwohnerzahl anbetrifft, so verweisen wir für Siam sowohl, als für die übrigen Länder, wo dieselben nicht angegeben sind, auf die am Schlusse Asiens angehängten statistischen Bemerkungen.

Land.	Hauptstädte und die übrigen merkwürdigen Ortschaften.
Königreich **Siam**, im engern Sinne, oder das Land der **Thay**	Bangkok (Bancasay; bei den Siamesen Fon); Paknam mit wichtigen Festungswerken; Si-yo-thi-ya (Yuthia od. Siam bei den Europäern, Duarawaddy bei den Birmanen); Porseluk; Kupeng-bet; Tschaïnat, Luwo; Prabat; Bankanam; die Gruppe der Ko-si-schang-Inseln, mit einem schönen Hafen; Scham; Cin und Barda an der Westküste; Schantibon an der Ostküste.
Siämesisches Kambodje	Baysaye, eine kleine Hafenstadt an der Küste; der Archipel von Kam-

bodje, der aus einer großen Anzahl von Inseln besteht, und bis jetzt noch sehr unbekannt ist.

Siamesisches Laos . . ist noch sehr wenig bekannt; wir halten dafür, man müsse darin unterscheiden: das Königreich Zime oder Yangoma mit der Hauptstadt Zime oder Tschang-maï (Zemee, Saymmay); ferner Logan, eine kleine Stadt, die nach Doctor Richardson nur 2400 Einwohner hat, — und den nördlichen Theil des Königreichs der Lanjans (Lant-schang, Layn-zaïn) mit der Hauptstadt Langion oder Winkjan.

Halbinsel **Malacca** . . ist in folgende kleine Reiche getheilt:

Ligor, vormals unabhängig, jetzt aber ganz unterworfen. Darin Ligor.

Reich Bondelon; war ebenfalls früher unabhängig, steht aber gegenwärtig ganz unter Siam. Bondelon; Insel Tantalam.

Reich Patani, das größte, fruchtbarste und am stärksten bevölkerte. Patani ist Sitz eines Sultans, der Tribut zahlt. Sangora.

Reich Kalantan. Kalantan, Sitz eines tributpflichtigen Sultans.

Reich Tringanu. Tringano oder Tringanu, Residenz eines Sultans, der ebenfalls Tribut zahlt.

Reich Kedah (Queda). Kedah; — Allestar, unlängst Lieblingssitz eines mit den Engländern verbündeten Sultans. Im Jahre 1822 ward er aber von den Siamesen aus seinem Reiche vertrieben, lebt jetzt mit seiner Familie zu Georgetown, und bezieht vom Gouverneur von Bengalen eine Pension. Zu diesem Gebiete gehörte die Inseln Pulo-Pinang und die davon abhängige Provinz Wellesley; ferner die Lankawa-Gruppe im Archipel von Djankseylon-Pinang.

Insel Djankseylon (Junkseylon, Salanga), in dem ebengenannten Archipel, hängt von der siamesischen Niederlassung Pangah auf der Halbinsel ab. Vor dem Einfalle der Birmanen, 1810, war sie sehr blühend; 1824 aber fast ganz öde und verlassen.

Die Engländer unterhandeln über die Abtretung dieser, ihrer trefflichen Lage und der reichen Zinngruben wegen, wichtigen Insel.

Bankok, am Ufer des Meinam, etwa 30 engl. Meilen oberhalb der Mündung desselben, ist eine große fast ganz unter der jetzt herrschenden Dynastie erbauete Stadt, die nach der Plünderung von Siam in große Aufnahme gekommen ist, starken Handel treibt, und nicht unbedeutende Gewerbthätigkeit hat. Alle Gebäude, mit Ausnahme einiger Tempel und des Palastes Seiner goldfüßigen Majestät des Kaisers oder Königs, der aus einer Reihe von Backsteingebäuden besteht, die weiß angestrichen sind und vergoldete Dächer haben, sind aus Holz aufgeführt. Merkwürdig sind die auf dem Fluße befindlichen schwimmenden Häuser, Yungaba genannt, die aus Holz gebauet sind und auf starken Flößen von Bambus ruhen, welche an eingerammte Pfähle angebunden sind und eine schwimmende Stadt bilden. Das merkwürdigste Gebäude ist der Haupttempel des Buddha, in Pyramidenform mit einem schlanken Thurme; das Ganze mag etwa 200 Fuß hoch sein. Im Innern befindet sich ein viereckiger mit Steinen gepflasterter Saal, in dessen Mitte man viele kleine Bilder des Buddha, kleine Spiegel, Goldpapier uud chinesische Malereien erblickt. In einem andern Tempel des Buddha steht eine colossale Statüe dieses Gottes aus vergoldetem Holze. Bankok hat einen großen Hafen, ein Zeughaus und Schiffswerften. Ueber die Einwohnerzahl dieser Stadt, welche eigentlich nur allein von allen Plätzen des Königreichs den Europäern zu besuchen erlaubt ist, herrscht große Meinungsverschiedenheit. Balbi schätzt sie auf etwa 90,000 Seelen, von denen drei Viertel Chinesen sind. (Ein Amerikaner, der neulich in Bankok war, erzählt, daß die Eingebornen selbst, die Einwohnerzahl auf 500,000 angeben, was jedenfalls übertrieben ist.)

Die übrigen bedeutenden Städte sind: **Si-yo-thi-ya**, von den Europäern auch **Siam** genannt, liegt auf einer vom Menam gebildeten Insel, die nach Laloubere etwa 14,000 Fuß lang und 4800 bis 8400 Fuß breit ist; etwa der sechste Theil dieser Oberfläche ist mit Häusern bedeckt, den übrigen Raum nehmen die Tempel ein, und das Arsenal. **Siam** war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine der schönsten Städte in Hinterindien, hatte gerade, von Kanälen durchschnittene Straßen, die zum Theil sehr breit und mit Backsteinen gepflastert waren, und über die Kanäle führten aus Flechtwerk gearbeitete Brücken, die über den großen Kanal aber war aus Backsteinen und etwa 80 Schritte lang. Das Volk wohnte in hölzernen Hütten; die Häuser der Vornehmen dagegen waren aus Backsteinen, obschon sehr unansehnlich; die besten waren durch Europäer gebauet, der **königliche Palast**, der eine halbe Lieue im Umkreise hatte, war ebenfalls aus Stein, von einer dreifachen Mauer umgeben, innerhalb welcher die eigentliche Wohnung des Königs war. Nach Gervaise hatte er die Form eines Kreuzes, in der Mitte erhob sich in mehren Stockwerken eine Pyramide. Er war ganz mit einer aus Blei und Zinn zusammengesetzten, vergoldeten Masse gedeckt, und mehre prächtige Tempel waren mit demselben verbunden. Ueberhaupt hatte Si-yo-thi-ya mehr als 200 Tempel, von denen sich die Mehrzahl, nach Kämpfers und der meisten Reisenden Bericht, von denen jedoch Laloubere abweicht, durch ungemeine Pracht sowohl im Innern als Aeußern auszeichnete; sie hatten sämmtlich vergoldete Frontispize. Im **Privattempel** des Königs, der innerhalb der Ummaurung des Palastes lag, war das große, vergoldete Götzenbild 45 Fuß hoch und bestand nach Kämpfer, aus einer Masse, die aus Gyps, Harz und Haaren gebildet war. Neben dem Palaste stand noch ein anderer Tempel in Form eines Kreuzes, mit 5 Domen, die alle mit Calin gedeckt waren; er erhob sich auf mehren Basen, welche 44 Pyramiden von verschiedenen Dimensionen zur Stütze dienten, die sich entweder spitz oder in Kuppeln endigten. Unten an der großen Treppe, welche zu diesem Tempel führte, sah man auf beiden Seiten zwanzig Figuren von Menschen oder Thieren in colossalen Formen, jedoch von mittelmäßiger Arbeit, das Gebäude war von einem Kreuzgewölbe umschlossen, das 120 Schritt lang und 100 breit war. In der Gallerie standen mehr als 400 gut vergoldete Statüen, die alle einander ähnlich sahen. Das Aeußere des Tempels war mit 16 Pyramiden umgeben, die 40 Fuß hoch und 12 breit waren an ihrer Basis, auch vergoldete Spitzen hatten.

In der unmittelbaren Umgebung von Siam sah man zu Kämpfers Zeiten folgende Monumente: einen Tempel für die Peguaner; in demselben befand sich eine Statüe des Buddha auf einem Altare, und in sitzender Stellung; wenn sie aufrecht gestanden hätte, würde sie 120 Fuß hoch gewesen sein. Kämpfer behauptet, sie habe weder an Größe noch an Schönheit der Statüe desselben Gottes nachgestanden, die er späterhin in Miako sah. Der schöne Tempel von Berklam, merkwürdig durch das Schnitzwerk an seiner Thür; einen andern Tempel mit 4 Dächern; die Pyramide Puka=thon zum Andenken an einen Sieg über einen peguanischen König; die Bauart war plump aber prachtvoll, die Pyramide 120 Fuß hoch, der untere Theil bestand in einem massiven Viereck, das unten auf der Erde 115 Fuß hoch war, und sich bis zu 60 Fuß Höhe erhob, wo es 36 Fuß im Umfange hatte. Das Piedestal des obern Theils war ein Octogon und lief in einer Art von Obelisk aus. Dieses schöne Gebäude war geziert mit Vorsprüngen, Karniessen, Säulen, mit Kapitälern und Kuppeln. Wahrscheinlich haben es die Birmanen im Jahre 1767 zerstört. Jetzt ist Siam nur noch ein großer Trümmerhaufe, in dem ein Paar hundert Siamesen wohnen, obschon auch neue geographische Werke es noch als eine blühende Stadt schildern. Die diplomatischen Verbindungen, in welchen ums Jahr 1680, Ludwig XIV. von Frankreich mit Tschau=naraja stand, und die Revolution, welche eine Folge derselben war, haben uns, nebst dem Zwecke, die in Betreff dieser Stadt herrschenden Irrthümer zu widerlegen, bewogen, über Siam etwas ausführlich zu reden.

Etwa 8 Meilen nördlich von Siam liegt am Ufer des Meinam die Stadt Luwo, wo Tschau=naraja einen großen Theil des Jahres residirte. Noch etwas mehr nördlich finden wir Pra=Bat das heißt den geheiligten Fuß, weil man hier noch die Spur von Buddhas Fuß erkennen will. Hier ist der berühmteste buddhistische Wallfahrtsort im Königreiche Siam.

Langione, am May=Kaung, Hauptstadt des vormaligen Königreichs der Lanjans. Nach Marini, der diese Stadt um 1650 beschrieb, war der königliche Palast wegen seines großen Umfangs, seiner Bauart und seines Ebenmaßes wegen merkwürdig. Nach Van Wusthorf hatte sie auch viele schöne Tempel.

Schantibon, am Schantibon, eine Stadt von mittlerm Umfange, aber blühend durch ihren Handel, der durchaus in den Händen der Chinesen ist, aus welchen die Mehrzahl der Einwohner besteht. Schantibon ist einer der besten Häfen des Reichs, und hat ein ansehnliches Zeughaus. Alle Jahre kommt eine Karawane aus Unter=Laos hier an.

Das unabhängige Malacca.

Die Halbinsel Malacca, die zu Ende des 18ten und am Anfange des 19ten Jahrhunderts das Joch des Beherrschers von Siam abgeschüttelt hatte, ist jetzt wieder fast ganz unter fremde Herrschaft gekommen. Der bis jetzt unabhängige und selbstständige Theil begreift nur die Gebiete wo wilde Völker, die zum Theil dem Negerstamme angehören, in den Gebirgen des Innern umher irren, und das südliche Ende der Halbinsel, im Süden der unter siamesischer Oberhoheit stehenden Reiche. Die bekanntesten wilden Völker sind, die Samang, innerhalb der Gränzen, welche die Geographen für das Reich Kedah ziehen; die Diakong und die Benua in den Gebieten Malacca, Rumbo und Djohore. Die jetzt noch von Siam unabhängigen Reiche sind:

Reiche.	Hauptstädte und merkwürdige Ortschaften.
Perak	Dieses Reich hat sehr ergiebige Zinngruben Perak ist die Hauptstadt dem Namen

nach, seinen Wohnsitz hat der Sultan in Kalang.

Salengore ...... Es ward durch eine aus Celebes gekommene Bugiscolonie gegründet. Der jetzige Sultan Ibrahim scheint sehr mächtig zu sein. Im Jahre 1818 schloß er einen Handelstraktat mit dem englischen Gouverneur von Pulo-Pinang, und leistete 1822 dem Sultan von Perak Beistand, als dieser das Joch der Siamesen abschüttelte. Seine Unterthanen sind als kühne Seeräuber sehr gefürchtet. Salengore die frühere Hauptstadt ist jetzt im Verfall; der Sultan residirt in Kolong oder Kalang.

Djohore (Johor) .. Dieses vormals mächtige Reich ist jetzt schwach und entvölkert. Sein Beherrscher steht unter dem Schutze der Engländer, welche ihm die Insel Sincapur und einige andere Eilande abgekauft haben. Djohore, ein armseliges Fischerdorf gilt nach Hamilton für die Hauptstadt. Siehe das Königreich Lingan in der Gruppe von Sumatra in Oceanien.

Pahang .... Dieses Reich ist sehr fruchtbar und volkreich Sein Beherrscher führt den Titel eines Schatzmeisters des Königs von Djohore, factisch ist er aber ganz unabhängig. Pahang eine kleine Hafenstadt ist die Hauptstadt. Tringoram hat einen guten Hafen.

Rumbo .... Dieses im Innern der Halbinsel gelegene kleine Reich war Vasall des Reiches Menang-Kabu auf der Insel Sumatra. Seitdem dieses letztere aber aus einander gefallen ist, scheint Rumbo unabhängig geworden zu sein. Seine Bewohner beschäftigen sich ausschließlich mit Ackerbau.

Britisches Hinterindien.

Gränzen. Dieser Theil der englisch ostindischen Besitzungen besteht aus drei besondern Theilen, den Ländern nämlich, die kürzlich vom birmanischen Reiche abgerissen wurden; den Inseln Pulo-Pinang und Sincapur, die von den Sultanen von Kedah und Djohore gekauft wurden, und dem Territorium von Malacca, das 1824 von den Niederlanden abgetreten ward. Die Gränzen des bedeutendsten Theils, der an Bengalen stößt, sind: im Norden das chinesische Reich; gegen Osten das chinesische und das birmanische

Reich; im Süden der Meerbusen von Bengalen; im Westen der ebengenannte Meerbusen, und Bengalen in der Präsidentschaft Calcutta. Die östlich des Saluen liegenden Provinzen, werden begränzt vom birmanischen Reiche, Siam und dem Meerbusen von Bengalen; das Gebiet von Malacca ist eingeschloßen von den Reichen Salengore, Rumbo und Djohore.

Flüsse. Die bedeutendsten Flüsse in dem britischen Hinterindien sind: der obere Theil des Laufes vom Brahmaputra, sowie der obere Theil der in denselben sich ergießenden Flüsse Brak und Gumty. Der Arakan kommt aus dem Birmanenreiche. Ferner gehören hierher der untere Lauf des Saluen, der Tavay und der Tenasserim. Siehe oben S. 168 und 169.

Administrative Eintheilung und **Topographie.** Das gesammte britische Hinterindien ist vorläufig in folgende Theile getheilt: die ganz unabhängigen Länder, mit den Gebieten den Garrows, welche in den Gebirgen leben, der Nagas, der wilden Kutschung, der Kuki, der Mismi, der Singpho, der Abor, der Chamti und anderer noch wenig bekannten Stämme, die in den Hochthälern des vormaligen Königreichs Assam leben: die tributpflichtigen oder Vasallen-Länder, zum Beispiel Katschar und Hairumbo, Kassai oder Mannipur, die früher von Birma abhängig waren; ferner Djinthia und ein Theil von Tiperah. Die durchaus unterworfenen Länder sind die vormaligen Königreiche Assam und Arakan, die Provinzen Martaban, Ye, Tavay und Tenasserim, die vor einigen Jahren von den Birmanen abgetreten wurden; die Insel Pulo-Pinang oder Prinz-Wales-Insel, Sincapur und das Gebiet Malacca. Durch eine im Juni 1830 vom General-Gouverneur des britischen Indiens erlassenen Ordonnanz, sind die Prinz-Wales-Insel, Sincapur und das Gebiet von Malacca, die früher keine Gouvernemens für sich bildeten, mit der Präsidentschaft Calcutta vereinigt worden. Diese Provinzen haben keine eigentliche Hauptstadt. Wir müssen hier noch bemerken, daß Oberst Farguhar vor einiger Zeit den Vorschlag gemacht hat, ein neues Gouvernement zu bilden, das alle westlich und südlich des Saluen gelegenen Besitzungen umfassen und Malacca zur Hauptstadt haben würde.

Die folgende Uebersicht giebt die Hauptstädte der eben genannten Länder an. Wir theilen die sämmtlichen Besitzungen in zwei geographische Sectionen, Länder im Westen des Irawaddy, und Länder im Osten des Saluen.

Länder.	Hauptstädte und merkwürdige Ortschaften.
Im Westen des Irawaddy.	
Königreich **Assam** . . .	Djorhat (Jorhaut); Rangpur, die größte und volkreichste Stadt des Königreichs; Gher-Gong, die vormalige Hauptstadt, ist jetzt nur ein Schutt-

	hausen; Sudya, Gohati, (Gwahatee), Kandar.
Land der **Djintiah** (Gentiah)	Djinthiapur. In diesem Gebiete wohnen die Kossya oder Khassya die ihren Götzen noch Menschenopfer bringen.
Land **Katschar** (Haïrumbo; Cachar;) . . .	Kospur. Dieses Land scheint sehr bevölkert zu sein, das heißt für diese Gegenden, die bei weitem keine so dichte Bevölkerung haben als Vorderindien. Die Einwohner bringen der Göttin Kali Menschenopfer.
Land der **Garraus** (Garrows)	Karribary (Curribary), in dem von den Engländern unterworfenen Theile. Die unabhängigen Gegenden stehen unter mehren Häuptlingen von denen Agand im Jahre 1813 der mächtigste war. Bei diesen Wilden unter denen die Sitte herrscht, die Köpfe ihrer Feinde zu fressen, gilt ein Schädel statt der Münze.
Land der **Kuki** (Kookies, Lunctas)	Hier giebts nur Dörfer. Es ist derjenige Theil von Tiperah, der von den Engländern unabhängig ist.
Land der **Moitay** (Kathee; Cussay)	Mannipur, eine von den Birmanen im letzten Kriege ganz zerstörte Stadt, die sich bis jetzt noch nicht wieder erholt hat.
Königreich **Arakan** . . .	Arakan; der Archipel von Arakan, in welchem die bedeutendsten Inseln sind: Ramri, bemerkenswerth wegen der starken Bevölkerung, der Befestigungen und der Vulkane, und Tschedaba, (Cheduba) mit Schlammvulkanen.

Im Osten des Saluen.

Provinz **Martaban** . .	Amherst-town; Junzalaen.
Provinz **Ye**	Ye.
Provinz **Tavay**	Tavay.
Provinz **Tenasserim** .	Merghi (Mergui); Tenasserim. Der Merghi-Archipel, wird von den Tscholome und den Pase bewohnt. Die bedeutendsten Inseln desselben sind: Kings, das der König von Siam vor Zeiten an die Franzosen abtrat, welche indessen niemals Besitz davon nahmen:

	Domel, die größte, aber unbewohnt, und die des heiligen Matthäus, mit einem schönen Hafen.
Insel **Pulo-Pinang** . .	George-town; die kleine Provinz Wellesley, auf dem gegenüberliegenden Festlande, ist davon abhängig.
Provinz **Malacca** . . .	Malacca.
Insel **Sincapur**	Sincapur.

Die bedeutendsten Städte im britischen Hinterindien sind:

Arakan, eine große Stadt am Arakan, war vormals eine sehr volkreiche und blühende Stadt, die jedoch unter der Herrschaft der Birmanen, von denen sie 1783 eingenommen ward, sehr herabgekommen ist. Die Häuser bestehen in Bambushütten, die auf eingerammten Pfählen, den Fluss entlang stehen, ein Gebrauch den man bei allen Ufervölkern in Hinterindien und den Malayenländern findet. In der Mitte der Stadt befindet sich ein mit einer Mauer umschlossener Platz, auf welchem sich mehre Tempel erheben, in denen man viele Statüen des Gautama findet, von einem Zoll bis zu 20 Fuß Höhe. In einem derselben sah man das colossale Bild des Gautama, sitzend und in halb Relief, auf einer Broncetafel. Es ist Gegenstand der Verehrung für eine große Anzahl Pilger, aus allen Gegenden, in denen die buddhistische Religion herrscht. Dieses Bild sowohl, als auch die berühmte 30 Fuß lange, aus sehr dickem geschmücktem Eisen bestehende Kanone, sind von den Birmanen nach Ammerapura geschleppt worden. Die Luft in Arakan ist sehr ungesund, und die Bevölkerung, die gewöhnlich auf 100,000 Seelen angegeben wird, möchte sich kaum auf ein Drittel so hoch belaufen.

Amherst-Town, ist eine kleine Stadt im Königreiche Martaban, die im Jahre 1826 an der Mündung des Saluen angelegt ward, und in commercieller Hinsicht sowohl, als militärischer von großer Wichtigkeit ist. Der Hafen ist vortrefflich, und da die Stadt in der Nähe des birmanischen Reiches liegt, so ist der Zufluss von Peguanern und andern Bewohnern des birmanischen Reichs, die sich unerträglichem Drucke entziehen und alle die Vortheile genießen wollen, die Folge einer bessern Regierung sind, so groß, daß die Bevölkerung der Stadt, die im Januar 1827 erst 1600 Einwohner hatte, sich jetzt schon auf mehr als 10,000 Seelen beläuft.

Merghi, eine gut gebauete Stadt, am Ufer des Tenasserim, unweit der Mündung desselben, ist zwar klein aber wichtig wegen ihrer Lage, des schönen Hafens und gesunden Klimas. Im Jahre 1825 hatte sie, mit Einschluß der benachbarten Dörfer 8000 Einw.

George Town, auf der Prinz-Wales-Insel, eine hübsche wohlgebauete Stadt, die auch befestigt ist, eine Citadelle, einen Hafen, ein Arsenal und einige merkwürdige Gebäude hat. Sie ist Sitz eines Obergerichts und anglikanischen Bischofes. Die jetzige Bevölkerung von 15,000 Seelen wächst fortwährend, der Handel ist sehr im Flor, und seit einigen Jahren erscheint hier eine Zeitung.

Malacca, unten auf der Halbinsel und an der gleichnamigen Straße. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war sie sehr blühend, und ein großer Theil des Handels von Batavia hatte sich hierher gezogen. Aber so wie Malacca sich auf Kosten von Batavia erhob, so erhebt sich jetzt Sincapur auf Kosten von Malacca, dessen Handel jedoch seitdem es englisch geworden ist, wieder zu steigen beginnt, denn der Hafen ist gut. Sie mag jetzt etwa 5000 Einw. haben.

Sincapur ward im Jahre 1819 von Sir Thomas Raffles auf der gleichnamigen Insel gegründet, ist gut gebauet und steht in hoher Blüthe. Eine große Anzahl europäischer, chinesischer, arabischer, indischer, armenischer Kaufleute haben sich in dieser Stadt niedergelassen. Auf den Werften werden große Schiffe gebauet; der Hafen, der zum Freihafen erklärt worden ist, steht allen Völkern ohne Unterschied offen, aus allen Seestädten Asiens und Oceaniens laufen hier Schiffe ein, und Sincapur ist ein vortheilhafter Markt, auf dem sie ihre Waaren gut absetzen. Mit der von Raffles gegründeten Malayischen Schule, ist das chinesische Collegium aus Malacca vereinigt worden. Das Sincapoor Chronicle, welches seit einigen Jahren erscheint, enthält viele für die genauere Kennt-

niß des östlichen Asiens und Oceaniens ungemein wichtige Aufsätze. Sincapur, dessen Bevölkerung vor noch nicht 15 Jahren aus 150 Fischern bestand, hat jetzt schon weit über 15,000 Einwohner, die Bevölkerung ist stets im Wachsen, und das umlaufende Handelscapital dieses Platzes belief sich vor drei Jahren schon auf die ungeheure Summe von 110,000,000 Franken. (Seit einigen Jahren kommen jeden Sommer Schiffe aus Sincapur direct nach Hamburg. Die Ausfuhr von Sincapur vom 1sten Mai 1831 bis dahin 1832 belief sich auf 7,936,000 spanische Thaler, von1832 bis 1833 aber auf 9,101,000. Die Ausfuhr im ersten Jahre 6,941,000 im letztern 7,593,000.)

Das Reich An-nam oder Viet-nam.

Gränzen. Die westlichen Gränzen dieses Reichs, das im Anfange unseres Jahrhunderts von dem tapfern Ngai-en-schung oder Gia-long, dem letzten Abkömmlinge der Beherrscher von Cochin-China gegründet ward, sind nicht genau bekannt. Wir glauben jedoch folgende Gränzen, als mit der Wirklichkeit übereinstimmend ziehen zu können: im Norden das eigentliche China; im Osten das chinesische Meer; im Süden dasselbe; im Westen das Reich Siam.

Flüsse. Der Maykaung oder Menam-Kong kommt aus Yünnan und dem von Siam abhängigen Laos; er durchfließt das tributpflichtige Laos und das Königreich Kambodje, deren Hauptstädte er berührt; der Sang-koi kommt ebenfalls aus Yünnan, geht durch Tonkin, und dessen Hauptstadt Ke-tscho; in diesem Königreiche nimmt er den Li-sing-kiang auf, der sein Hauptzufluss von der rechten Seite ist. Der Lauf dieser beiden Flüsse ist beträchtlicher, als der aller übrigen des Reiches. Der Tsche-lai-ho entspringt in Yünnan und fließt durch Tonkin. Alle Flüsse in Cochinchina haben einen sehr beschränkten Lauf; der Hüe bespült die Hauptstadt. In Kambodje fließt noch, außer dem Menam-Kong, der Saung oder Donai, der durch die große Stadt Saigon fließt.

Eintheilung. Wir müssen uns, da die administrative Eintheilung nicht bekannt ist, auf die geographischen Eintheilungen beschränken.

Länder.	Hauptstädte und merkwürdige Ortschaften.
Königreich **Cochin-China** (Drang-trong oder das Innere; Königreich **Süd-Annam**)	Hüe (Huefo); Keoha (Toanhoa); Hüe-han (Faifo); Turon (Hansan), eine sehr herabgekommene Stadt, doch immer noch wichtig wegen des lebhaften Handels und einer schönen Bai. Die Franzosen, denen sie im Jahre 1787 abgetreten wurde, nahmen niemals Besitz

von ihr. Kitta; Kinhone; Phuyen (Quiphu). Der Paracels-Archipel besteht aus mehren Eilanden, die von Fischern besucht werden.

Königreich **Tonkin** (Drangngay oder das Aeußere oder **Nord-An-nam**) . . . . Ketscho (Bak-kinh, Dong-king, oder Katschao); Hanwints; Hunnan; Domea; Schinten; Lactho, dessen de la Bissachere erwähnt, und dessen Lage die Geographen in so große Verlegenheit gesetzt hat, ist, nach Langlois, dem Superior der fremden Missionäre, der lange in diesen Gegenden lebte, nur ein Huyen oder eine Unterabtheilung der Provinz Tschan-hoa, aber allein eben so groß als die übrigen zusammen genommen. Dieses Land wird von einem Volke bewohnt, das eine besondere Sprache redet. Die Seeräubergruppe.

Tsiampa (Binh-Tuam) . . Haben zum größten Theile unabhängigen und kriegerischen Völkerschaften inne. In dem abhängigen Theile liegen nur Dörfer von denen Padaran und Phanary die bedeutendsten sind.

Königreich **Kambodje** . . . Saïgon; Kambodje; (Laweïk,) Panomping, die zweite Hauptstadt des Königreichs Kambodje, ist seit 1824 wo der König starb, mit An-nam vereinigt. Kankao oder Athien, ein kleiner von einem chinesischen Kaufmann gegründeter Staat, ist jetzt ganz unterworfen. Die Gruppe von Pulo-Kondor; 1704 gründeten die Engländer auf derselben eine Niederlassung, die jedoch von den Macassaren zerstört ward. Pulo-Way, eine verlassene Insel, wohin Ngaïen-Schung sich während der Unruhen in Cochinchina flüchtete.

Anamitisches Laos . . . Es scheint aus drei besondern Abtheilungen zu bestehen: 1) Königreich Klein-Laos, westlich von Tonkin, dem es nach Marini, tributpflichtig ist. Die Hauptstadt

ist, nach de la Bissachere, Hanniesch; 2) das Königreich Tiem in den westlich vom nördlichen Cochin=China liegenden Gebirgen; 3) der südliche Theil des Königreichs der Lanjans, worin die Stadt Sandapura.

Königreich Bao (Boatan) . Dieses Land, dessen der Pater Tissanier, Dampier und Andere erwähnen, war, nach Marini, Tonkin tributpflichtig. Die Hauptstadt heißt Bao. Wir erwähnen dieses Land, so wie einige andere, nur deshalb, um die Geographen zu veranlassen sie wieder auf den Karten zu verzeichnen, was sie ohne irgend einen erheblichen Grund in den neueren Zeiten unterlassen haben.

Unabhängige Gebiete. Innerhalb der Gränzen des Reichs Annam und namentlich in den Hochthälern der Gebirge, welche China von Tonkin, und das Becken des Menam=kong von Tonkin und Cochinchina scheiden, leben viele mehr oder weniger wilde und kriegerische Völker, unter denen sich durch ihre Anzahl sowohl als durch die Ausdehnung des von ihnen besetzten Gebietes die Moï oder Muï und die Muang auszeichnen. Einige Stämme derselben machen häufige Einfälle in Cochinchina. Die Loyes wohnen in den Hochthälern von Binh=Tuam oder Tsiampa. Alle stehen unter eigenen unabhängigen Häuptlingen.

Hüe, eine große befestigte Stadt, am Flusse Hüe, im südlichen An=nam. Die von französischen Ingenieurs angelegten Festungswerke sind ungemein stark. Finlayson lobt namentlich die Getreidespeicher, die Magazine, Casernen, Land= und Seezeughäuser, die sich meist alle am Ufer eines die Stadt durchschneidenden schiffbaren Kanals erheben. Nach White sind seit etwa 20 Jahren beim Baue derselben mehr als 20,000 Menschen beschäftigt gewesen. Der Graben, welcher den Platz umgiebt, hält 3 Lieues im Umfange und ist 100 Fuß breit; die Mauern sind 60 Fuß hoch. Durch diese Arbeiten ist Hüe die stärkste Festung in Asien geworden, es wird in Zukunft eine Besatzung von 40,000 Mann haben, und auf den Wällen stehen 1200 Kanonen. Die Citadelle ist viereckig, und der Palast des Kaisers ganz massiv gebauet. Hüe hat eine Kanonengießerei, welche nachdem jene in Kambodje einging, die einzige im Reiche ist, auch liegt hier eine starke Abtheilung der aus Galeeren bestehenden Flotte. Auf den Werften werden alljährlich Kriegsfahrzeuge gebauet, einige ganz in europäischer, andere in gemischter, halb asiatischer Manier. Obgleich Hamilton die Einwohnerzahl nur auf 30,000 Seelen anschlägt, so glaubt doch Balbi sie auf 100,000 berechnen zu können.

Die übrigen merkwürdigsten Städte sind: Ketscho, am Sankoi; im nördlichen Annam. Nach Richard soll sie an Umfang Paris nicht nachstehen, und doch giebt de la Bissachere die Einwohnerzahl nur auf 40,000 an. Beide Angaben haben jedoch nichts Widersprechendes, wenn man bedenkt, daß Hütten, Gärten, breite Straßen und Trümmerhaufen einen großen Theil der Stadt ausmachen. Die Paläste des Königs und der Mandarinen sind aus an der Sonne getrockneten Backsteinen aufgeführt. Das Residenzschloß der letzten Könige ist sehr groß, fällt aber in Ruinen; ein Theil desselben, wird jetzt vom Vice-Könige von Tonkin bewohnt. In der Nähe von Ketscho sah man zu Barons Zeiten, und sieht man, wie Chaigneau anführt, noch jetzt, die dreifache Mauer der alten Stadt, und die Ruinen des Palastes der vormaligen Könige, der über eine Meile im Umfange gehabt haben soll. Die mit Marmor gepflasterten Höfe, die Thore, die Reste der Gemächer deuten an, daß es eines der prächtigsten Gebäude in Asien war. Noch bemerken wir, daß nach de la Bissachere, Gia-long eine Landstraße bauen ließ, die von dieser Stadt nach Hue führt, und daß im Jahre 1800 sich in Ketscho die einzige Druckerei des Königreichs befand.

Saigon, auf einer Halbinsel, welche durch die Vereinigung der beiden Arme des Donnai gebildet wird. Diese Hauptstadt des Königreichs Kambodja besteht aus zwei verschiedenen Theilen, der neuen Stadt, Bingeh genannt, und der Altstadt oder Saigong. Dicht neben der erstern liegt eine große von Franzosen aufgeführte Citadelle, die im Jahre 1821 noch nicht vollendet war, und an Stärke und Umfang den Festungswerken von Hüe um nichts nachstand. Mitten in der Stadt erhebt sich ein großer für den König erbaueter Palast, der jedoch selten oder nie in Saigon wohnt. Nach White steht das hiesige Seearsenal nur sehr wenigen europäischen nach; 1819 befanden sich daselbst 190 Galeeren, von vortrefflicher Bauart, 40 bis 100 Fuß lang, zum Theil von 16, zum Theil von 4 und 6 Kanonen; sämmtlich aus Kupfer und sehr gut gegossen. Auch zwei europäische Fregatten lagen da. Die Häuser sind meistens aus Holz erbauet, und mit einer aus Palmblättern und Reisstroh verfertigten Masse gedeckt, ein Stockwerk hoch und haben keine Glasfenster sondern Luftlöcher die man nach Belieben öffnen und verschließen kann, die christliche Kirche ward damals von zwei italienischen Missionären bedient. Diese Stadt steht durch einen unlängst gegrabenen schiffbaren Kanal mit Kambodje in Verbindung, und ist die bedeutendste Handelsstadt des Reichs. White schlägt die Einwohnerzahl auf 180,000, eine Zahl die man um 80,000 vermindern dürfte. In der Nähe von Saigon sieht man noch das Denkmal, welches Gia-long aus Dankbarkeit, dem Manne, den er seinen berühmten Meister nannte, dem Bischof von Adran nämlich, seinem Minister, errichten ließ; es besteht in einer Plattform, auf welcher sich ein schönes Haus erhebt, das von einer Abtheilung der kaiserlichen Leibgarde bewacht wird.

Kambodje, (Cauwek; Laweik, Loesch) auf einer vom Menamkong gebildeten Insel wird von mehren Kanälen durchschnitten. Nach van Wustrow, der diese Stadt 1637 besuchte, liegen alle Häuser einem Damme entlang. Der sehr einfach gebauete Palast des Königs aus Holz, strahlte im Innern von Gold und Silber. Auch mehre prachtvolle Tempel sah er. Seitdem, wie Hamilton berichtet, der König seine Residenz nach Panompin verlegt hat, ist Kambodje sehr gesunken, und der Palast und die prächtigen Pagoden fallen in Ruinen. Wie viel Einwohner Kambodje hat, ist unbekannt.

Der Andaman- und der Nikobar-Archipel.

Diese beiden Archipele bilden eine lange Kette von Inseln, die sich im bengalischen Meerbusen von Norden nach Süden, zwischen dem Cap Negrais im Birmanenreiche bis zur Nordwestspitze der Insel Sumatra erstrecken. Sie sind dünn bevölkert, jedoch ganz unabhängig, obschon die meisten Geographen, die Andamanen als englische und die Nikobaren als dänische Besitzungen anführen. Die Dänen haben allerdings den Plan eine neue Niederlassung zu gründen.

Die **Andamanen**, zwischen dem 10° und 30° nördlicher

Breite. Dieser Archipel besteht aus einer großen, zwei etwas kleineren, und einer großen Menge sehr kleiner Inseln. Die besten Karten stellen die größte, Groß-Andaman, als in zwei Inseln getheilt, welche durch die Straße von Andaman von einander getrennt werden. Die nördlichere ist die größte. Auf derselben ist der schöne Hafen Cornwallis, wo die Engländer 1793 ein Fort gebauet hatten, welches sie jedoch der ungesunden Luft wegen bald wieder verließen. Auf der südlichern liegt der Hafen Chatham wo die Engländer 1791 eine Niederlassung gründeten, die sie zwei Jahre später nach Cornwallis verlegten. Klein-Andaman liegt höher, als Groß-Andaman, ist zum großen Theil mit Holz bewachsen, hat aber keinen guten Hafen. Die Bewohner dieser Inseln sind häßliche, wilde und dumme Neger.

Die **Nikobaren**, zwischen 6° bis 10° nördlicher Breite, bei den Dänen Frederiksoerne oder die Friedrichsinseln. Dieser Archipel besteht aus zehn größeren und einer bedeutenden Anzahl kleiner Inseln, die insgesammt in drei Gruppen zerfallen. Die Bewohner, friedliche und ruhige Menschen, gleichen in Farbe und Wuchs den Malayen. Von ihrer Bekleidung hängt ein kleiner Tuchstreif hinten hinab, weshalb der Schwede Koeping, ein unwissender Seemann, glaubte, diese Insulaner hätten Schwänze, und Linne, Buffon und Monboddo schenkten dieser alberne Mähr Glauben. Die bedeutendsten Inseln sind: Groß-Nikobar, Klein-Nikobar oder Sambelong; Katschul; Kamorta, auf der die Oesterreicher 1778 eine Colonie gründeten, die sie nachher verließen; Nancowry, auf welcher die Dänen eine Niederlassung hatten, die sie später wegen der schlechten Luft aufgaben. Terressa, Schowry, Tillantschong; Karnikobar ist die nördlichste, und auf ihr befand sich die Niederlassung, welche von den Dänen zuletzt verlassen wurde.

Das chinesische Reich.

Lage. Vom Belurtag, 86° bis ans östliche Weltmeer 162° östlicher Länge, und zwischen dem 18° und 51° nördlicher Breite. Bei dieser Angabe ist die Insel Haïnan und der nördliche Theil von Tarrakaï oder Tschoka mit eingerechnet.

Gränzen. Im Norden Turkestan, das asiatische Russland urd das ochotskische Meer; im Osten das ochotskische, japanische, östliche und chinesische Meer; im Süden das chinesische Meer, die Reiche An-nam, Siam, Birma, das britische Indien und Nepal; im Westen die Länder der Seikhs und Turkestan.

Flüsse. Nach der Lage der großen Gebirgsketten, welche dieses Reich durchziehen, fallen die zahlreichen Flüsse von fünf Abdachungen in eben so viele Meere.

In das nördliche Eismeer fließen:

Der Ob oder Oby, dessen bedeutendster Zufluss, der Irtisch, in der Provinz Tarbagataï entsteht, in Thian-schan-pe-lu, am Fuße des großen Altaï. Er fließt durch den Dzaïsang-See, und tritt alsdann in die russische Provinz Omsk.

Der Jenissei, bildet sich im Lande der Uriangkaï durch die Vereinigung zweier Arme, des Ulu-kem und des Baï-kem; nach ihrer Verbindung bekommen sie den Namen Jenisseï und dieser durchfließt die Sayanskiberge auf der südlichen Gränze des asiatischen Rußlands. Dieser große Strom empfängt, rechts die obere Angara. Die Selinga, die in den Tangnu-oolagebirgen, im Lande der Kalkasmongolen entspringt, und in den Baikalsee fällt, kann als der obere Lauf dieses großen Nebenflusses betrachtet werden.

In das ochotskische Meer fällt:

Der Amur, (Sakhalian-ula oder He-lung-Kiang) welcher durch die Vereinigung des Kerulun mit dem Onon sich bildet. Der Kerulun heißt, nachdem er durch den Kulun-See geströmt, Ergun oder Argan, bei den Mongolen und Russen, und gilt für den Hauptarm. Seine Quelle hat er in den Barka-dabahngebirgen geht durch das Land der Kalkas-Mongolen und den See Kulun, und scheidet nachher unter den Namen Argun, das chinesische Daurien vom russischen Daurien; der Onon oder Schilka geht über Nertschinsk, der Argun oder Amur durchströmt nachher das Land der Mandschu, geht über Sakalien-ula-koton, und fällt der Insel Tarrakai gegenüber in einen Busen des ochotskischen Meeres. Seine bedeutendsten Zuflüsse im chinesischen Reiche sind: der Sungari, der durch den Naum und den Khurka vergrößert wird, und der Usuri, auf der rechten Seite. Links der Dzinghiri.

Das japanische Meer nimmt auf:

Den Tumen, welcher den nördlichen Theil des Königreichs Korea durchfließt; in Vergleich zu den schon genannten Flüssen ist sein Lauf sehr beschränkt.

Ins östliche Meer, Tunghaï, und dessen Theile fließenein:

Der Ya-lu. Er entspringt in den Schanyan-alin-Bergen, und fließt durch den nördlichen Theil des Königreichs Korea, dessen größter Strom er ist. Er fällt ins gelbe Meer.

Der Liao-ho, entspringt in den Khingkanbergen, durchfließt unter dem Namen Schara-muren einen Theil der Mongolei, und als Liao-ho, das Land Sching-king. Er fällt in den Busen von Liao-tung, der bei den Chinesen Phu-haï heißt.

Der Pe-ho entspringt ebenfalls in den Khingkanbergen geht durch einen Theil der Mongolei und die Provinz Tschy-li, und fällt in den Phu-haï-Busen, nachdem er in der Nähe von Peking vorbei und durch die Städte Tung-tscheu und Thian-tsing fließt. Seine bedeutendsten Zuflüsse sind: der Tschao-ho, der Sang-kan-ho und der Hu-tho-ho; dieser letzte wird vom Kaiserkanale durchschnitten, vermittelst dessen Peking mit dem Kiang in Verbindung steht.

Der Hoang-ho oder gelbe Fluss, hat diesen Namen wegen des gelben Schlammes, den er mit sich führt. Seine Quellen

liegen in den Kulkunbergen, im Lande der Mongolen um den Kukunor. Er macht große Biegungen, geht vor Lan=tscheu in Kansu vorbei, krümmt sich bis in die Mongolei hinein, fließt durch Schan=si, Ho=nan, berührt Schan=tung und fließt in Kiang=su in das gelbe Meer. Wegen der häufigen Ueberschwemmungen dieses Stroms hat man schon in den ältesten Zeiten große hydraulische Arbeiten unternommen, die durch alle Zeiten hindurch fortgesetzt worden sind. Abel Remusat ist der Ansicht, daß vor Alters die Mündung des Hoang=ho nicht an der Stelle gewesen sei, wo sie jetzt sich befindet, sondern er habe sein Gewässer in den Busen von Liao=tung in Phu=haï ergossen und sei durch Schan=tung gegangen. Seine bedeutendsten Zuflüsse rechts sind: der Uei=ho, der durch Kansu und Schensi geht, und der Hoeï=ho der durch Honan, Ngan=hoeï, Kiangsu, und durch den Hung=tse fließt; der bedeutendste Zufluss auf der Linken ist der Fuen=ho.

Der große Kiang, oder bloß Kiang, d. h. Fluss, bei unseren Geographen auch blauer Fluss genannt, heißt an seiner Mündung bei den Chinesen Yang=tsu=kiang, Fluss des Sohnes des Oceans, und ist der größte Strom dieses Reiches. Er bildet sich aus der Vereinigung dreier Arme, des Kin=scha=kiang, des Yalu=kiang und des Min=kiang, welchen letztern man mit Unrecht als den Hauptarm betrachtet. Als solchen sehen wir an, auf Klaproths Autorität, den Kin=scha=kiang, oder den Goldsandfluss, der im nordöstlichen Tibet den Namen Muru=ussu führt; Buraï=tschu heisst er in der Provinz Kham in demselben Lande, Kin=scha=kiang in Yün=nan und Seu=tschhuan, und Ta=kiang oder der große Kiang nach seiner Verbindung mit dem Tschuan=kiang, in Szu=tschhuan bei Sin=tscheu. Darauf durchfließt der Kiang diese große Provinz, ferner die Provinz Hu=pe, berührt die von Kiang=si, durchschneidet die von Ngan=hoei und Kiang=su, fließt darauf ins östliche Meer. Seine bedeutendsten Zuflüsse, außer dem Ya=lung=kiang (tibetanisch Yar=lung,) der die tibetanische Provinz Kham durchfließt, und einen Theil der chinesischen Provinz Szu=tschhuan, und dem Min=kiang, der aus Kham kommt und durch Szu=tschhuan geht, sind auf der rechten Seite: der Heng, der in den Gebirgen von Kuei=tscheu entsteht, diese Provinz und Honan durchläuft, vom Lo vergrößert wird, in den Thung=thing=See fällt, und diesem als Abfluss in den Kiang dient; der Kan, hat seine Quelle am Berge Meï=ling, geht durch Kiang=si, tritt in den Phu=yang=See und fällt nachher in den Kiang. Die Hauptnebenflüsse links sind: der Kialing der aus den Gebirgen von Kan=su kommt, und Szu=tschhuan durchfließt; der Han der durch Schen=si und Hu-pe geht.

Der Min=kiang oder U=lung=kiang, ist der größte Strom von Tu=kiang; er mündet in den Kanal von Formosa.

Ins chinesische Meer und dessen Zweige fallen:

Der Si=Kiang, an seiner Mündung Tigre genannt, wird durch die Vereinigung mehrer Arme gebildet, und ist der größte Strom im südlichen China. Er durchfließt die Provinzen Kuang=si und Kuang=tung; der Hong=kiang oder Teien=kiang und

der Pe-Kiang sind seine bedeutendsten Zuflüsse. Der Sikiang geht durch Foschan und fällt in den Busen von Canton.

Der Ho-li-kiang entsteht in Yün-nan, durchläuft diese Provinz, geht durch Tonkin und fällt in den Meerbusen von Tonkin.

Der May-kaung, der Saluen, und der Irawaddy oder Yaru-Dzangbo entstehen in den tibetanischen Gebirgen, bewässern dieses Land und Yünnan und treten, der erste in Laos ein, der andere ins birmanische Reich, wie schon oben S. 168. bei der Aufzählung der Flüsse Hinterindiens angeführt worden ist.

Mehre chinesische Flüsse fallen in kein Meer. Die bedeutendsten derselben sind folgende:

Der Ili; er entsteht in den himmlischen Bergen oder Thian-schan, geht durch die Sungarei, fließt über Ili oder Guldja und fällt in den Balkaschi-See.

Der Tschui, kommt aus dem Temurtu-See, der auch Tuzkul oder Salzsee heißt, in den Mussurgebirgen, und fließt durch das Land der Torgotkalmücken, tritt in Turkestan ein, und fällt in den Kabankulak.

Der Yarkand-Daria, auch Tarim und Ergheu-Gol genannt, ist der größte Fluß dieser Art in Asien. Er scheint seine Quelle auf dem Muz-tag zu haben, durchfließt von Westen nach Osten ganz Thian-schan-nan-lu, geht über Yarkand und fällt in den Lob-See. Nach Klaproths Karte sind seine bedeutendsten Zuflüsse, rechts: der Fluß von Khotan, links: der Fluss von Kaschkar, der Fluss von Aksu, der Mussur und der Kaidu.

Religion. Die große Mehrzahl der Bewohner des chinesischen Reichs bekennen sich zum Buddhismus oder der Religion des Foe; eben so die Koreaner, die Bewohner des Lieu-khieu-Archipels, die Lolos in Yün-nan, die Mienting in Yün-nan und die Miaotse in mehren anderen Provinzen. Ferner hängen dem Buddhismus an beinahe alle Tibetaner und die Einwohner in Butan; die zahlreichen Mongolen- und Kalmuckenhorden und die Mandschu. Zur Religion des Confucius oder der Doctrin der Gelehrten bekennen sich die vornehmsten und unterrichtetsten Klassen in China und Korea. Jede obrigkeitliche Person übt diesen Cultus innerhalb der Sphäre seiner Amtsbefugnisse aus, und der Kaiser selbst ist Patriarch. Die Gelehrten, welche ihr fast sämmtlich anhängen, entsagen deshalb doch nicht immer den von anderen Culten entlehnten Gebräuchen. Die Lehren der Tao-sse oder Lehrer der Vernunft haben ebenfalls viele Anhänger. Mohammedaner sind die Kirgis-Kaisaken, die Buruten, die zahlreichen Bucharen und Türken, welche den größten Theil der Bevölkerung in Thian-schan-nan-lu (der kleinen Bucharei) bilden, und in mehren Provinzen des eigentlichen China, namentlich Schen-si und Kansu, zerstreuet wohnen. Unter der Benennung der Götzendienereien und abergläubischen Gebräuche befassen wir den Glauben der alten Mandschus, einiger Tungusenstämme, der Soyoten, der wilden Völker im Innern Chinas, der Insel Haï-nan und des östlichen Theils der Insel Formosa. Auch das Christenthum hat mehre tausend Bekenner in China, die meist katholisch sind; im 17. Jahrhunderte waren sie sehr

zahlreich, sind aber in der neuern Zeit (weil die Missionäre sich in politische Angelegenheiten mengten) durch Verfolgungen sehr zusammengeschwunden. Seit einigen Jahren haben die Protestanten durch Bibelübersetzung das Christenthum zu verbreiten gesucht, bis jetzt aber noch keine bedeutenden Fortschritte gemacht. Auch Einige tausend Juden giebt es ebenfals in China; ihre Vorfahren sind vor vielen Jahren schon hierher eingewandert, und zwar aus den östlichen Provinzen Persiens. Auch einige Manichäer und Parsen sind da und dort zerstreut.

Regierung. Lange Zeit galt die chinesische Regierung in Europa für eine despotische. Jetzt aber weiß man, sagt Abel Remusat, daß sie durch das Repräsentationsrecht beschränkt ist, welches mehren Classen obrigkeitlicher Personen zusteht, und noch mehr dadurch, daß der Herrscher verpflichtet ist, seine Minister, nach herkömmlichen, festbestimmten Regeln, aus dem Gelehrtenstande zu nehmen. Dieser letztere bildet eine wahre Aristokratie, welche sich fortwährend durch alle Leute, welche die vorschriftsmäßigen Prüfungen bestanden haben, ergänzt. Alle jungen Leute werden ohne Unterschied zum dritten Grade zugelassen. Wer diesen erhalten hat, kann sich um den zweiten bewerben, welchen erhalten zu haben, für jeden nöthig ist, der ein öffentliches Amt zu bekleiden gedenkt. Jeder Beamte kann den ersten Grad auf dieselbe Art erlangen, und ist dann fähig zu den höchsten Staatsämtern. Diese Einrichtung, welche in ihrer jetzigen Gestalt sich aus dem siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung herschreibt, ersetzt durchaus den Adel und hat unläugbar vieles zur langen Dauer des Reiches, so wie zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung beigetragen. Erbliche Titel giebt es nur für die Prinzen der kaiserlichen Familie, die Abkömmlinge des Confucius, des Mencius und Lao-Kiun; allein es ist gebräuchlich, daß der Kaiser die Vorfahren der Männer, die er ehren und belohnen will, rückwärts in den Adelstand erhebt, also grade das Gegentheil von dem was bei uns geschieht, und in China giebt man viel auf solchen retrograden Adel.

Die höchste Gewalt wird ausschließlich vom Kaiser ausgeübt, der den Titel Sohn des Himmels führt. Die Krone ist erblich, und die Nachfolge geht immer auf die männliche Linie über, das Erstgeburtsrecht jedoch nicht streng angenommen. Nach chinesischen Begriffen erkennt jeder Fürst, der eine Gesandschaft an den Kaiser sendet, diesen als seinen Oberherrn, und sich als dessen Vasallen an. Diese Ansicht hat manche Geoprahen irre geführt. Seit langer Zeit schon gilt das System der Vertheilung der Administrativgeschäfte. Die Verwaltung der Provinzen ist mehren Beamten übertragen, die einander nicht controlliren, und wenn sie über irgend einen Gegenstand verschiedener Meinung sind, sich an den kaiserlichen Rath wenden müssen, der dann entscheidet. Der Generalgouverneur, den die Europäer Vice-König nennen, verwaltet in der Regel zwei Provinzen. Außer diesem hat jede Provinz noch einen Intendanten, einen Oberaufseher der Gelehrsamkeit, einen Finanzdirector, einen Criminalrichter, einen Aufseher der öffentlichen Salinen, und einen solchen für die öffentlichen Kornspeicher.

Jeder Kreis und jeder Bezirk haben außerdem noch besondere obrigkeitliche Personen, in deren Händen die richterliche Gewalt sowohl als die Administration sich befindet. Zu allen Staatsämtern ernennt der Kaiser aus einer dreifachen Liste, die ihm von seinen Räthen vorgelegt wird. An die Magistrate sowohl als an das Volk werden unter der Form von Instructionen, Berichte, Decrete und andere offficielle Documente erlassen. Dieselben werden in der Regel in der Staatszeitung abgedruckt, aus welcher die Provinzialblätter Auszüge mittheilen. Wenn der Kaiser eine Maaßregel anordnet oder ein Gesetz erläßt, von dem er annimmt, daß es in der öffentlichen Meinung nicht günstig aufgenommen werden dürfte, so giebt er in der Staatszeitung ausführlich seine Gründe an; merkwürdiger aber ist es, daß der Kaiser sich für alles Unglück das seine Unterthanen heimsucht, z. B. für Hungersnoth, Seuchen, Erdbeben verantwortlich glaubt. Tritt eine solche öffentliche Calamität ein, so klagt er sich öffentlich an, er habe seine Pflichten nicht erfüllt, und legt sich Bußen auf, die in kurzer oder längerer Zurückgezogenheit bestehen, in Fasten, Beten u. s. w.

Die Regierung von Tibet und Butan ist eine wahre Theokratie. Die politische Verfassung der Mongolen, Kalmücken und Kirgisen hat mit jener der Königreiche Europas im Mittelalter manche Aehnlichkeit. Korea und die Lieukieu-Inseln werden wie es scheint durchaus despotisch beherrscht. Der Dalai-Lama und der Bantschanerdeni schicken jährlich eine Gesandschaft nach Peking, welche Geschenke überbringt. Dieselben bestehen in Tuchen und feinen Wollenstoffen, wohlriechenden Sachen, kleinen silbernen Säulen oder Obelisken, Götzenbildern und andern auf den lamaischen Gottesdienst sich beziehenden Gegenständen, z. B. in Bernstein- oder Korallenrosenkränzen. Der Werth dieser Geschenke des Dalai-Lama wird auf 60,000 Silberrubel oder 240,000 Franken geschätzt. Der Deb-Radja, oder Beherrscher von Butan, der nicht ganz so abhängig von China ist, übersendet, wie es scheint keine Geschenke nach Peking. Der König von Korea wird vom chinesischen Kaiser mit seinem Reiche belehnt, und schickt als Zeichen seiner Treue Geschenke, erhält aber Gegengeschenke, die jedoch den seinigen am Werthe nicht gleichkommen. Der König von Korea bezahlt übrigens auch einen Tribut in Gelde an Japan. An China sowohl als an Japan, muß, nach Golownin, auch der König der Lieu-kieu-Inseln bezahlen, er scheint aber von diesem letztern Reiche weit mehr abhängig zu sein, als von dem erstern. Die mongolischen Chane bezahlen keinen Tribut, erhalten vielmehr in ihrer Eigenschaft als kaiserlich chinesische Generale bedeutende Geldsummen und ansehnliche Geschenke in seidenen Kleidern u. s. w. Die Mandschukaiser geben ihnen oft ihre Töchter oder ihre Schwestern und Nichten zu Gemahlinnen, um sie desto fester an die Dynastie zu knüpfen. Die Fürstenthümer der kleinen Bucharei (Thian-schan-nan-lu) werden seit einiger Zeit durchaus als Provinzen verwaltet.

Industrie. In allen Gegenständen die mit der Behaglich- und Bequemlichkeiten des Lebens in Verbindung stehen, hat die Gewerbthätigkeit der Chinesen eine hohe Stufe erreicht.

Der Ursprung vieler Künste, verliert sich bei ihnen in der Nacht der Zeiten, und die Erfindung derselben wird Männern zugeschrieben, deren wirkliches Dasein oftmals schon in Zweifel gezogen wurde. Seit undenklichen Zeiten verstanden sie die Seide zu bearbeiten, weshalb Kaufleute aus einem großen Theile Asiens ihr Land besuchten. Ihre Porzellanfabrikate stehen auf einer so hohen Stufe der Vollkommenheit, daß Europa erst in der neuesten Zeit die seinigen dagegen stellen kann. Aus dem Bambu wissen sie tausenderlei verschiedener Artikel zu verfertigen, und ihre Baumwollengewebe sind in der ganzen Welt berühmt. Die chinesischen Hausgeräthe, ihre Geschirre, Instrumente zeichnen sich durch Dauerhaftigkeit und eine sinnreiche Einfachheit aus, die nicht selten nachgeahmt zu werden verdiente. Zu allen Zeiten verstanden sie die Metalle zu bearbeiten, verfertigten musikalische Instrumente, schliffen harte Steine glatt. Die Holzschneidekunst und die Stereotypendruckerei steigen bei den Chinesen bis ins zehnte Jahrhundert hinauf. Sie sind ausgezeichnet in Stickerei, in der Färberei, lakirten Waaren und in der Bearbeitung des Ebenholzes, und die Fächer welche sie aus diesem letztern verfertigen, sind in allen Erdtheilen sehr gesucht; auch die Dratharbeiten sind schön, die künstlichen Blumen bis jetzt noch nirgends übertroffen, und das Tapetenpapier ist eine chinesische Erfindung. Viele Producte ihrer Gewerbthätigkeit werden in Europa nur sehr unvollkommen nachgeahmt, zum Beispiel ihre lebhaften unveränderlichen Farben, ihr feines und doch starkes Papier, ihre Dinte und andere Gegenstände, zu deren Verfertigung, Geduld, Fleiß und Geschicklichkeit gleich sehr erforderlich sind. Sie ahmen gern Muster aus andern Ländern nach, und zwar mit einer scrupulösen, ja sklavischen Genauigkeit. Vielerlei Waaren arbeiten sie ausschließlich, um sie an Europäer zu verkaufen, z. B. Figuren aus Porzellan, Speckstein, gemaltem Holze, und der Handwerkslohn ist in China so wohlfeil, daß es oft weit vortheilhafter ist, in China Waaren zu bestellen, als dieselben in Europa machen zu lassen.

In Hinsicht der Gewerbthätigkeit kann man die Koreaner neben die Chinesen stellen; namentlich verfertigen sie das unter dem Namen **Nankin** bekannte Baumwollengewebe und **Schreibpapier** von vorzüglicher Güte. In Tibet steht die Industrie auf einer nicht so hohen Stufe, obgleich die Wollenwaaren dieses Landes in China, Indien und der Mongolei starken Absatz finden. In der Bearbeitung einiger Metalle und der Verfertigung von Kopfputz für die Frauen geben sie den Chinesen nichts nach. Die Bucharen in Thian-schan-nan-lu scheinen in industrieller Hinsicht den Tibetanern überlegen zu sein, den orientalischen Nierenstein verstehen sie vortrefflich zu poliren, ihre Gold-, Silber und Seidenstoffe, so wie ihre Wollengewebe, stehen in Ruf. Die Kalmücken, Mongolen und Kirgisen bekommen von den ebengenannten Völkern alle ihre Luxusartikel sowohl, als auch viele nothwendige Sachen. Am meisten zeichnen sich durch ihre Industrie aus: **Peking** und **Thian-tsin** in Tschy-li; **Kanton** und **Fu-schan** in Kuang-tung; **Tschang-tscheu** und **Fu-tscheu** in Fu-kian; **Hang-tscheu**

und Ning-pho in Tsche-kiang; Kiang-ning, Su-tscheu, Sung-kiang und Yang-tscheu in Kiang-su; King-te-tsching und Kan-tscheu in Kiang-si; Kaschkar und Garkand in Thian-schan-nan-lu und H'lassu (Lassa) in Tibet.

Handel. Der innere Handel Chinas ist bei weitem wichtiger als der auswärtige; er wird vorzugsweise auf den Flüssen nnd Kanälen betrieben, und besteht hauptsächlich in dem Austausche der natürlichen und industriellen Produkte der einzelnen Provinzen untereinander. China ist ein ungeheures Land, und hat eine so außerordentliche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit in seinen Producten, daß dieser Handel hinlänglich ist, die mit merkantilischen Operationen sich beschäftigenden Einwohner hinreicht in Anspruch zu nehmen. Dieser Umstand ist Ursache, daß die Chinesen ihren Seehandel, der sich früher selbst bis aufs rothe Meer erstreckte, vernachlässigt haben. Die bedeutendsten Hafen des indischen Archipelagus werden jedoch noch immer von chinesischen Kaufleuten besucht; ebenfalls mehre in Japan, Hinterindien und Papuasien oder Neu-Guinea.

Beim auswärtigen Handel müssen wir zwischen dem Seehandel und dem Landhandel unterschieden. Der erste ist der bei weitem beträchtlichste. Die Hauptniederlage ist der Hafen von Kanton, der von den meisten europäischen seehandeltreibenden Nationen und den Nordamerikanern stark besucht wird. Drei Viertel des Handels von Kanton theilen die letztgenannten und die Engländer mit einander. Die mißtrauische chinesische Regierung hat nicht nur den Platz bestimmt, auf welchem die europäischen Kaufleute zugelassen werden sollen, wo sie wohnen müssen, die Zeit welche sie sich in Canton aufhalten dürfen, sondern auch das Handelsmonopol gewissen privilegirten Kaufleuten anvertraut, deren bis zum Jahre 1792 nur 12 waren, eine Zahl die seit jener Zeit bis auf 18 vermehrt worden ist. Diese Kaufleute, welche bei den Franzosen Hanistes, bei den Engländern Hong heißen, nach einem chinesischen Worte, welches Waarenlager bedeutet, sind die verpflichteten Zwischenhändler bei allen Handelsgeschäften; sie verschaffen Bürgschaften, stellen Cautionen in Geld, und bei den häufigen Streitigkeiten und Zwisten, welche sich zwischen den örtlichen Behörden und den fremden Handelsleuten nicht selten erheben, ist ihr Einfluß auch oft politisch wichtig. Nach dem Hafen von Kanton sind am bedeutentendsten die Hafenstädte: Tsang-tscheu, Hiamen oder Emuy Tschao-hing und Ning-pho. Die Spanier von Manilla haben allein das Vorrecht in Tschang-tscheu in Fu-kian Handel zu treiben.

Der auswärtige Landhandel ist am bedeutendsten in folgende fünf Gränzen: 1) an der sibirischen Gränze, für welchen Maimatschin, Kiachta gegenüber der Hauptort ist. Die Wichtigkeit dieses Handels ist bei Weitem übertrieben worden; nach Klaproth beträgt der Preis aller dort umgesetzten Waaren niemals die Summe von 8,000,000 Franken, und nur zuweilen 6,000,000. 2) An den Gränzen von Turkestan, wo Yarkand die Hauptniederlage ist. Kaschkar an der Gränze und Aksu im In-

nern, nehmen ebenfalls viel Theil an diesem Handel. 3) An den indischen Gränzen, wo Leh in Klein-Tibet, Takakote an der Gränze und Lassa im Innern Tibets, die Hauptstapelplätze sind. 4) An den Gränzen des Birmanenreiches, wo Yung-tschang-Fu der Hauptplatz ist. 5) An den Gränzen von Annam, wo der Handel in den Händen der Kaufleute von Kuei-lin-fu sich befindet.

Außer den ebengenannten, und den schon unter dem Artikel: Industrie angeführten Städten, sind noch folgende Städte des chinesischen Reichs in merkantilischer Hinsicht von Bedeutung: Tschang-Kia-Kheu, mongolisch Chalgan, in Tschy-li; Lin-thsin-tscheu in Schan-tung; Wu-tschhang in Hupe; Yo-tscheu in Hunan; Nan-Kang in Kiang-si; Guldja oder Ili in der Sungarei; Urga oder Kuren in der Mongolei.

Die bedeutendsten Ausfuhrartikel sind: Thee, Nankin, Porzelan, Rhabarber, China, Bisam, Ingwer, Sternanis, Quecksilber, Zink, Borax, Seide, Shawls, Perlemutter, Schildpatt und mehre andere unter dem Artikel Industrie erwähnten Gegenstände. Der Thee ist der bei Weitem wichtigste Artikel, was schon daraus hervorgeht, daß bloß die Engländer im Jahre 1826 nicht weniger als **29,345,775** Pfund aufkauften, und daß die im Jahre **1823** von ihnen erhandelten **27,478,813** Pfd. Thee, einen Werth von **1,924,738** Pfund Sterling, oder mehr als **13,000,000** berliner Thalern hatten. Die Haupteinfuhrartikel sind: Tuch und andere wollen Zeuge, Pelzwerk aus Sibirien und Nord-Amerika, Gold- und Silberdraht, Flitterwaaren, böhmisches Glas, Blei, Korallen, Cochenille, berliner Blau, Kobalt, Champagnerwein, Uhren, Ebenholz, Pfeffer, Sandelholz, Aloeholz, Zinn, Kupfer, Haifischfloßen, Seeblasen, Vogelnester, Schildkröten, Perlemutter, Benzoe, Kampher, Räucherwerke, Taback, und namentlich gehört Opium, obschon dasselbe verboten ist, zu den gesuchtesten Artikeln; der mittlere Werth des in den Jahren **1821** bis mit **1825** in Kanton eingeführten Opiums, belief sich auf **8,000,000** Dollars. Die in Kanton eingeführten, sehr gesuchten eßbaren Vogelnester, hatten in dem angegebenen Jahren einen Werth von **280,000** Pfund Sterling.

Administrative Eintheilungen. Unter den zahlreichen und großen Ländern welche zusammen genommen das chinesische Reich bilden, müssen wir die ganz unterworfenen, die tributpflichtigen und die bloßen Vasallen- oder unter chinesischem Schutze stehenden Länder, wohl von einander unterscheiden.

Die erste Klasse begreift das eigentliche China, das der Kern des Reiches ist; es bildet nebst einem Theile des Mandschulandes, aus welchem die jetzt regierende Kaiserfamilie stammt, und einem Theile der kleinen Bucharei, die 18 Provinzen von China; in der unten folgenden Uebersicht haben wir diese letztern in fünf geographische Gruppen getheilt, damit der Leser sie auf der Charte um so leichter auffinden kann. Die übrigen in diese Klasse gehörenden Länder sind: die Sungarei oder Thian-schan-pe-lu und die kleine Bucharei oder Thian-schan-

nan-lu, welche seit 1760 Provinzen des chinesischen Reiches geworden sind.

Zur zweiten Klasse gehören: die eigentliche Mongolei, das Land der Mongolen am Kuku-nor, ein Theil des Landes der Kirgis-Kaisaken, oder von der großen Horde, und das Land der Burut.

Die dritte Klasse begreift die Königreiche Korea und Lieu-Kieu, Tibet und das Land des Deb-Radjah, das von den Europäern uneigentlich Butan oder Bhotan genannt wird.

Thian-schan-pe-lu, oder die Provinz im Norden der himmlischen Berge, und Thian-schan-nan-lu, oder die Provinz im Süden der himmlischen Berge, bilden vereint, was die Chinesen Sui-Kiang, oder die neue Gränze nennen; beide stehen unter dem militairischen Generalgouverneur, der seinen Sitz in Ili hat. — Was Tibet betrifft, so ist dieses Land weder ein Königreich, noch eine Provinz des chinesischen Reiches, obschon die meisten Erdbeschreiber in Europa es für ein solches ausgeben, sondern eine große geographische Gegend, die wir mit Klaproth in vier Provinzen, oder besser in vier große Gegenden theilen wollen, deren jede mehre Staaten umfaßt, welche größtentheils dem Dalai-Lama einen Tribut zahlen, welcher seinerseits wieder, so wie der Bogdo-lama oder Bantschan-lama und die übrigen unter dem Schutze des Kaisers von China stehen. Die Residenten dieses Monarchen an den Höfen der Lamas haben seit einigen Jahren einen so bedeutenden Einfluß auf die innern Angelegenheiten Tibets sich zu verschaffen gewußt, daß man dieses Land als von China durchaus unabhängig betrachten kann. Noch fügen wir hinzu, daß es im eigentlichen China mehre Stämme giebt, die nur dem Namen nach unterworfen, eigentlich aber durchaus unabhängig sind; zum Beispiel einige Stämme der Mien-ting und der Miaotse; die Lolos sind Vasallen.

Das eigentliche China, ein Theil der kleinen Bucharei und das Land der Mandschu, sind in Provinzen eingetheilt; jede Provinz in Departemens oder Oberbezirke (Fu), diese wieder in Arrondissemens oder Unterbezirke (Tscheu), und diese in Distrikte oder Kreise (Hian). Außerdem giebt es aber noch eine gewisse Anzahl von Unterbezirken und Kreisen, die keinem Departement einverleibt sind, sondern unmittelbar von der Provinzialregierung abhängen. Diese letzteren heißen Tschy-li, das bedeutet: unmittelbare Lehen. In der folgenden Uebersicht sind sie undurchschossen gedruckt; durchschossen sind, nach Klaproth und Abel-Remusat, alle Departemens, alle Tschy-li, und alle unmittelbaren Cantone des eigentlichen China, und diejenigen, welche in dem mit demselben vereinigten Theile der kleinen Bucharei liegen, weil diese Abtheilungen zugleich immer die Namen der Hauptstädte angeben, und man daher beide zugleich kennen lernt. Alle Ortschaften, welche nicht Hauptstädte irgend einer der hier angeführten Eintheilungen sind, haben wir mit einem * bezeichnet. Als Merkwürdigkeit verdient angeführt zu werden, daß die chinesischen Städte gar keine Namen haben; man bezeichnet sie mit dem Namen des Departements, Arrondissements

oder Kreises, dessen Hauptortschaft sie sind. Man sagt znm Beispiel: die Stadt des Oberbezirks von Kuang-tung (Kanton), die Stadt des Oberbezirks von Kiang-ning (das Nan-King auf unseren Charten) u. s. w. Die Stadt in welcher gegenwärtig der Hof residirt, der Hauptort des Oberbezirks (Fu) Schun-thian, in Tschy-li, hat keinen andern Namen als King-su, das heißt: Hauptstadt. In China bestanden nämlich mehre Reiche neben einander, oder der Hof wechselte mit der Residenz, und deshalb gab man den verschiedenen Städten Benennungen, welche ihre Ortlichkeit bezeichneten, als: Pe-king, Hof im Norden; Nan-king, Hof im Süden; Tung-king, Hof im Osten. Diese Benennungen haben nichts Besonderes, und passen auf alle anderen Städte, welche die Europäer auf solche Art zu bezeichnen pflegen. Dieser eigenthümliche Gebrauch der Chinesen ist eine Quelle schwerer Irrthümer, in welche selbst die gelehrtesten Geographen verfallen, welche, der chinesischen Sprache, des Mandschurischen u. s. w. unkundig, keine der orientalischen Sprachen mächtigen Vorgänger hatten, auf welche sie sich bei der Beschreibung so entfernt liegender und noch so unbekannter Länder verlassen konnten.

Länder und Provinzen.	Hauptstädte und bedeutende Ortschaften.
	Nördliche Provinzen.
Das eigentliche China.	
Tschyli (das alte Pe-tschi-li) mit einem Theile der Mandschurei	Schun-thian oder Peking, *Tung-tscheu, (große kaiserliche Salzmagazine), Haï-tian, *Yuen-ming-yuen, Pao-ting, Sitz des Statthalters von Tschy-li, Yung-phing, Ho-kian, Thian-tsin, Tsching-ting, Schun-te, Kuang-phing, Taï-ming, Siwan-hoa, *Tschang-kia-kheu, oder Khalgan, Tsching-te (Je-ho oder Ge-hol). Die unmittelbaren Kantone Tsun-hoa, Yi-tscheu, Ki, Tschao, Tschin, Ting.
Schan-si	Thai-yuan, Phing-yang, Phu-tscheu, Lu-an, Fen-tscheu, Thse-tscheu, Ning-wu, Taï-thung, Su-phing. Die unmittelbaren Kantone: Phing-ting, Hin, Taï, Hu, Kiaï, Kiang, Thsin, Liao, Pao-te, Schi. Die Stadt Kuei-hoa, zu welcher 6 Kantons gehören.
Schen-si	Si-an (Singan), Yan-an, Fung-tshiang,

Han-tschung, Yu-lin, Hing-an, Thung-tscheu; Schang, Chian, Pin, Feu, Suï-te.

Kan-su (der westliche Theil der Provinz Schen-si, zur kleinen Bucharei gehörend .... Lan-tscheu, Kung-schang, Phing-liang, Khing-yang, Ning-hia, Kan-tscheu, Liang-tscheu, Si-ning, Tschin-si (Bar-kol), *Ty-hua-scheu, (Urumt-si), *Tungu, *Scha-scheu. Die unmittelbaren Kantone King, Thsin, Kiaï, Su, An-si, Ti-hoa.

Westliche Provinzen.

Szu-tschuan .. Tsching-tu, Tschung-king, Pao-ning, Schun-king, Siu-tscheu, Chuei-tscheu (in den Gebirgen dieses Gebietes lebt ein wildes Volk), Lung-an, Ning-yuan, Ta-tscheu, Kia-ting, Thung-tschuan. Die unmittelbaren Kantone Mei, Chiung, Lu, Tseu, Mian, Meu, Tha, Tschung, Si-yang, Siu-yung, Sung-fan, Schi-tschu, Tsa-ku, Argu, Meï-no (Groß- und Klein-Kin-tsch huan.)

Yün-nan .... Yün-nan, Kio-tsing, Lin-an, Tschhing-Kiang, Kuang-nan, Chaï-hoa, Tung-tschhuan, Tschao-thung, Phu-eul, Taï-li, Thsu-hiung, Yung-tschhang, Schun-ning, Li-Kiang. Die unmittelbaren Kan-tone: Kuang-si, Wu-ting, Yuan-Kiang, Tschin-yuan, Yung-pe, Meng-hoa, King-tung. Das Gebiet der Lolos, in mehre Vasallenlehen des Reiches getheilt, und das Gebiet der Mien-ting, das nicht so bedeutend ist.

Südliche Provinzen.

Kuang-si .... Kuei-lin, Lieu-tscheu, Ching-yuan, Sse-én, Sse-tsching, Phing-lo, U-tscheu, Thsin-tscheu, Nan-ning, Thaï-phing, Tschin-an. Der unmittelbare Kanton Yo-ling. Das Gebiet der Miaotse.

Kuang-tung . . Kuang-tscheu (Kanton), Schao-tscheu, Nan-hiung, Hoeï-tscheu, Tschao-tscheu, Tschao-khing, Kao-tscheu, Lïan-tscheu, Luï-tscheu, *Fu-schan, *Hianschang-hien, Chiung-tscheu (auf der Insel Haï-nan, die wegen ihrer Volksmenge, Salzwerke und mehrer werthvollen Produkte sowichtig, und im Innern von unabhängigen Wilden besetzt ist). Die unmittlbaren Kantone: Lo-ting, Lian, Kia-ying. Der Archipel der Ladronen wird von Seeräubern bewohnt, deren Oberhaupt auf der Insel San-cran zu residiren scheint.

Oestliche und am Meere gelegene Provinzen.

Fu-kian . . . . Fu-tscheu, Hing-hua, Thsiuan-tscheu, Tschang-tscheu, *Hiamen oder Emuy, Yan-phing, Kan-ning, Schao-wu, Teng-tscheu, Fu-ning, Thaï-wan, (auf der Insel Formosa, welche wegen ihrer Größe, ihren schönen Hafen, ihres Bauholzes und anderer Produkte, von großer Bedeutung ist; den östlichen Theil haben unabhängige Wilde inne, den südwestlichen Theil scheint seit 1805 von Seeräubern besetzt gehalten zu sein). Die unmittelbaren Kantone: Yung-schhun, Lúng-yan. Der Phenghu-Archipel (die Pescadores der Europäer), sind noch wüstliegende Inseln; auf einer derselben haben die Chinesen ein Fort mit Besatzung.

Tsche-kiang . . Hang-tscheu, Kia-hing, Hu-tcheu, Ning-pho, Schao-hing, Taï-tscheu, Kin-hoa, Chiu-tscheu, Yan-tscheu, Wen-Tscheu, Tschu-tscheu. Der Archipel der 400 Eilande, von denen Kintam (Hintong bei den Engländern) und Tscheu (das Chusam der Engländer), die bedeutendsten sind.

Kiang-su (der östliche Theil das alten Kiang-nan) Kiang-ning (Nan-king), Su-tscheu, Sung-kiang, Tschang-tscheu, Tschin-kiang, Hoeï-an, Yang-tscheú, Sin-tscheu, Taï-tshang, Haï, Thung. Die Insel Thsong-ning mit ungeheuren Salzwerken.

Schan-tung . .	Tsi-nan, Yan-tscheu, Tung-tschan, *Lin-thsin-tscheu, Thsin-tscheu, Teng-tscheu, eine der Flottenstationen, Laï-tscheu, ebenfalls eine Flottenstation; Wu-ting, Yi-tscheu, Thaï-an, Tsao-tscheu, Tsi-ning, Liu-thsing.

Provinzen im Innern.

Ho-nan	Chaï-fung, Kueï-te, Tschang-te, Wei-hoeï, Hoaï-king, Ho-nan, die Chinesen glauben diese Stadt liege im Centralpunkte des Reichs; Nan-yang, Ju-ning, Tschin-tscheu. Hiu, Ju, Schen, Kuang.
An-hoei (der westliche Theil des alten Kiang-nan	An-khing, Weï-tscheu, Ning-kue, Tschi-tscheu, Taï-phing, Liu-tscheu, Fung-yang, Ying-tscheu, Tschhu, Ho, Kuang-te, Lu-an, Sze.
Hu-pe (der nördliche Theil des alten Hu-kuang)	Wu-tschhan, Han-yang, Hoang-scheu, An-lu, Te-an, King-tscheu, Siang-yang, Yun-yang, Yi-tschhang.
Kiang-si	Nan-tschhang, Jao-tscheu, *King-te-tschin, Kuang-sin, *Wu-tschin, ein großer Marktflecken und Stapelplatz für den Handel des südlichen China mit dem Norden; Nan-chan-kieu-kiang, Kian-tschang, Fu-tscheu, Lin-kiang, Ki-an, Schuï-tscheu, Yuan-tscheu, Kan-tscheu, Nan-an, Ning-tu.
Hu-nan (der südliche Theil des alten Hu-kuang)	Tschhang-scha, Pao-ching, Yo-tscheu, Tschang-te, Heng-tscheu, Yung-tscheu, Tschin-tscheu, in den Gebirgen dieses Gebietes leben mehre Stämme der Miaotse, die obschon dem Namen nach abhängig, in der Wirklichkeit durchaus unabhängig sind, Yuan-tscheu, Yung-tschun, Fung, Tschin, Tsing, Kueï-yang.
Kuei-tscheu . .	Kuei-yang, An-schun, Phing-yueï, Tuy-un, Tschi-yuan, Szu-nan, Schi-thsian, Szu-tscheu, Thung-jin, Li-ping, Taï-ting, Nan-lung, Tsun-yï.

Länder der **Mantschus**, zerfallen in drei Abtheilungen.

Schin-king .. Schin-yang oder Mukden, Fung-thian, der Liao-tung oder Johann Potocki-Archipel.

Ghirin ...... Ghirin, Bedune, Ninguta, Tondon, Verbannungsort für chinesische Verbrecher.

Sachalien-ula . Sachalien-ula-choton, Tsitsikar, Kaïlar. Der nördliche Theil der Insel Tarrakaï oder Tschoka.

Die **Mongolei**, hier muß man unterscheiden:

Das Land der **Mongolen** .. Es zerfällt in Kortsin, wo die Ruinen der Städte Almatu und Sibe, Turbet, Dja-laït, wo Tscholchoto, Gor-los, wo die Ruinen der Städte Lung-ngan, Ao-choto und Barchoto, Aru-kortsin, Tumet, mit der in Trümmern liegenden Stadt Chara-choto, Kara-tsin, mit den Ruinen mehrer alten Städte und dem Buddhatempel, Ku-yuan-ming-szu mit Inschriften aus der Zeit der Mongolendynastie von Yuan; Aochan, Nai-man, Ung-niut, mit den Ruinen von Jaotscheu, Kalka (linker Flügel), Djarut mit einem berühmten Buddhatempel, S'akiamuni, Abachai, Abachanar, Chaotsit, Udjumutsin, Barin mit Barin-choto und den Gräbern der Chitankaiser, Kesikten, Suniut, Durbon-Köböhn, Kalka (rechter Flügel), Tumet von Ku-ku-choto (chinesisch Kueihua-tsching, Sitz eines inkarnirten Gottes); Urat, hierher muß das alte Gebiet Tenduk oder Thian-te verlegt werden, dessen Marco Polo erwähnt, mit mehren berühmten Tempeln; Ordos, Tscha-char oder das Gebiet der Gränzmongolen, in der Nachbarschaft der chinesichen Provinz Chansi; hier findet man Trümmer mehrer alten Städte; die Distrikte der acht Weideplätze gehören der chinesischen Regierung, mit der Stadt Tschao-nairkan-sume, ehemals Chaï-phing genannt, die nach Klaproths gelehrten Untersuchungen das Klemenfu des Marko Polo ist, Sommerresidenz der mongolischen Chans von der Yuandynastie. Später bekam diese Stadt den Namen Schang-ton oder die obere Residenz, sie wurde unter den Ming zerstört.

Das Land der

Kalkas .... Dasselbe besteht aus dem alten Lande der Kalkas, einem Theile der Wüste Gobi, des Landes der Uriangkhaï und aus einem Stücke des Landes der Eleut oder Delet; die merkwürdigsten Städte sind: Urga oder Kure, Maï-tmat-schin, Ulia-sutaï, Sitz eines Mandschugenerals, der Oberbefehlshaber der Truppen im Kalkaslande ist. Mehre Kalmukkenhorden streifen in dieser hohen Gegend herum. In Uriangkhaï leben die Soyoten, von denen manche Menschenfresser sein sollen. Nach Klaproths Untersuchungen muß man hierher und zwar an das linke Ufer des Orchon, unweit von der Quelle dieses Flußes, das alte Karachorir oder Caracorum verlegen. Diese Stadt, hatte nach Rübriquis, der selbst hier war, auch in ihrer Blüthezeit keinen größern Umfang als St. Denis, und diente den zahllosen Horden der Tatarei zum Sammelplatze; später wurde sie die gewöhnliche Residenz der Nachfolger Dschinghis-Chans, und also die Hauptstadt des größten Reiches auf Erden. In ihren Mauern empfingen Kublaï und Argun die Gesandten aller Mächte Asiens, und eines großen Theiles von Europa und Amerika.

Thian-Schan-Pe-Lu. Hier müssen wir folgende Theile unterscheiden:

Die **Dsungarei**. Diese zerfällt in drei Militairabtheilungen, welche nach ihren Hauptorten benannt werden. Ili oder Guldja (das Hoeï-yuan-tschhing der Chinesen); Kurchara-ussu und Tarbagataï (Sun-tsing-tschhing der Chinesen.)

Das Land der

Kirgisen ... Dieses umfaßt einen Theil des Gebietes der Kirgisen von der großen Horde, die um den Baïkalsee umher streifen, und einen Theil des Landes Burut in der Nähe des Dsaïsangsees.

Das Land der

Torgot .... Dieses begreift das Gebiet längs dem obern Ili, welches der chinesische Kaiser den Ueberresten der Torgots anwies, die im Jahre 1770 die Ufer der Wolga verlassen hatten, um sich unter chinesischen Schutz zu begeben.

Thian-Schan-Nan-Lu ... (Die kleine Bucharei) zerfiel ehemals in 8 dem Reiche tributpflichtige, gegenwärtig in 10 gänz

lich unterworfene Fürstenthümer. Sie führten den Namen nach ihren Hauptorten: Chamil oder Hami oder Hami, Pidjan, Charaschar, Kutsche, Sairam, Aksu, Uschi, Kaschgar oder Kaschkar, Yarkand und Chotan. Aksu kann als die Hauptstadt betrachtet werden, denn es ist Sitz des Oberbefehlshabers aller Truppen in diesem Theile des Reiches. Wir bemerken hier, daß in dieser Provinz und vorzugsweise in den Fürstenthümern Kaschghar und Yarkand seit einigen Jahren die türkischen Fürsten sich empört und mit China Krieg angefangen haben. Ungeachtet sie mehrmals Niederlagen erlitten haben, scheint die Empörung doch noch nicht völlig gedämpft zu sein.

Das Land der **Mongolen** des **Khuku=Nor** . zerfällt nach Klaproth in 30 Banner; sie bewohnen die hohen Gebirgslandschaften um den genannten See, und sind eigentlich Kalmücken. In diesen Gebirgen des innern Asiens entspringt der Hoang=ho und im südlichen Abhange der Kin=scha=kiang, der Thaluen und der Menang=kong, welche zu den größten Flüssen der Erde gehören.

Tibet oder Si=zzang zerfällt in:

Ui . . . . H'lassa (Lassa), Botala, Djigagunggar.

Tzang . . . . . . Djikadse, nach Klaproth mit 30,000 Einw.; Djaschi=lumbo (Tissu=lumbu), Sitz des Bantschan=Lama; Ghiandze; Phari, eine kleine Festung unweit vom Berge Schamulari; Tschakakote, eine Handelsstadt mit 1000 Häusern, am Dhawa=la=ghiri; Baldhi.

K'ham . . . . . Bathang, Tsiambo, Surman, Suk, der östliche Theil dieser Provinz scheint mit der chinesischen Provinz Ssetschuan vereinigt zu sein.

Ngari . . . . . . Bildet mehre kleinere dem Dalai=Lama tributzahlende Staaten, deren Hauptstädte sind: Tschu=marte, Burang=dakla; Deba, Hauptstadt von Undes oder Urna=Desa und Sitz eines Lama; Toling, Sitz eines Groß=Lama. Ladak oder Lei, Hauptstadt von Ladak oder Klein=Tibet; Garlu oder Gertope mit einem chinesischen Militairposten. Den östlichen Theil dieser Pro=

vinz haben Mongolenstämme, die Chor oder Scharai-gol inne.

Das Gebiet des **Deb-Radja** (Butan oder Bhotan) zerfällt in:

Das Land des **Deb-Radja** . . Tassisudon; Punacha, Winterresidenz des Deb-Radja; Uandipur, Ghassa, Muritschom, Burebauar.

Das Fürstenthum **Bisni** . Bisni, Sitz eines dem Deb-Radja zinspflichtigen Fürsten, der auch den Engländern für seinen Landestheil in Bengalen einen Tribut zahlt.

Königreich **Korea** . . . . Han-yang-tsching. Der Archipel von Korea, der aus einer großen Anzahl von Inseln besteht; die Insel Quelpaert (Muse der Koreaner) wegen ihres hohen Piks bemerkenswerth, kann in geographischer Hinsicht zu diesem Archipel gerechnet werden.

Königreich **Lieu-Kieu** begreift den gleichnamigen Archipel, der in zwei Gruppen zerfällt:

Die **Lieu-Kieu** Gruppe . . . . Die Hauptinseln sind: Lieu-kieu oder Groß-Lieu-kieu (Loochoo der Engländer) mit King-tschin, der königlichen Residenz, und Napakiang mit einem Hafen. Die anderen bemerkenswerthen Inseln sind: Lieu-huang-schan (Schwefelinsel) mit einem rauchenden Berge; Komisang, mit einem noch thätigen Vulkan; die Hafeninsel (Harbour-Island) ist die nördlichste.

Die **Madjicosima** Gruppe . . . . . deren Hauptinseln sind: Typinsan die größte; Patschusan und Roschukoko, die nächstgrößten; Kumi, die westlichste des ganzen Archipels.

Topographie. Peking, liegt in einer weiten Ebene an dem kleinen Flusse Yu-ho, der in den Pe-ho fließt. Diese ungeheure Stadt, die größte Stadt in Tschy-li und dem ganzen chinesischen Reiche, hat mit Ausschluß der Vorstädte, einen Umfang von 52 Li, oder 15,400 Klaftern. Von Osten her führt eine prachtvolle, eine ganze Meile lange Straße in die Stadt; dieselbe ist dreißig Fuß breit, und mit 6 bis 16 Fuß langen Granit-Platten gepflastert, an ihrem Anfange erhebt sich ein großer aus Stein aufgeführter Triumphbogen. Diese Hauptstadt des chinesischen Reiches besteht aus zwei ganz von einander verschiedenen Städten: Im Norden liegt die sogenannte King-tsching, das heißt die Kaiser- oder Mongolen-Stadt, weil sie von Mongolen erbaut wurde: besser würde man sie die Mandschu-Stadt heißen, da sie gegenwärtig nur von Mandschu bewohnt wird; sie bildet ein vollkommenes Viereck. Die im Süden liegende Stadt heißt Lao-tsching, das heißt Altstadt, oder Wai-to-tsching, sie bildet ein längliches Viereck, und man nennt sie auch wohl, weil sie stets ausschließlich von Chinesen bewohnt war, die Chinesen-Stadt. Beide Städte

sind mit hohen Mauern umgeben; die der Mongolenstadt sind aus Backsteinen, 40 Fuß hoch und so breit, daß man bequem auf denselben reiten kann. Die Thore der Mongolenstadt, deren im Ganzen neun sind, haben keinerlei Art von Verzierungen, sondern Thürme, von denen einige 9 Stockwerk hoch und von großartigem Ansehen sind. Vor jedem Thore befindet sich eine mehr als 360 Fuß weite Ebene, die von einer, einen Halbzirkel bildenden Mauer umgeben ist, und eine Art von Waffenplatz bildet. Die Straßen von King-tschhing sind lang, breit, schnurgerade, und höchst reinlich; die bedeutendsten sind etwa 120 Fuß breit. Die Tschhang-ngan-kiai aber, oder die Straße der ewigen Ruhe wohl 180 Fuß, und die schönste in Peking; sie läuft von Osten nach Westen; im Norden wird sie zum Theil von den Mauern des kaiserlichen Palastes begränzt, und im Süden von mehren Palästen und Gerichtsgebäuden. Die Häuser in Peking sind niedrig, haben oft nur ein einziges Stockwerk, selten zwei; die Vorderseite ist in der Regel schlecht gebauet, allein der Platz und die große Mannigfaltigkeit der ausgestellten Waaren in den vielen Buden, ihre Schilder und Giebel, erglänzen von vergoldeten Skulpuren, die, nach Ellis, oft vortrefflich ausgeführt sind, und in mehren Stadtwinkeln einen eben so überraschenden als angenehmen Anblick gewähren. Die Straßen und Häuser in der Chinesenstadt stehen in jeder Hinsicht denen in der Mongolenstadt nach. In den meisten Häusern, in allen Buden und selbst in kaiserlichen Palästen sind die Wände mit Papier bedeckt, auf welchem man merkwürdige Denksprüche irgend eines Philosophen oder berühmten Dichters lieset. Bei reichen Leuten findet man Thüre und Verschläge aus kostbarem Holze, wie Kampher, Cypressen u. s, w., und mit Bildwerken geziert; Tische und Stühle sind mit glänzendem Firnis überzogen, allein Fensterglas sieht man nirgends; es wird durch Papier ersetzt. Große Häuser zeichnen sich durch eine lange Reihe von Zimmern aus; vor den Gemächern läuft eine lange Säulengallerie, und dient jedem Zimmer als Eingang; denn diese letztern stehen mit einander im Innern in keinerlei Zusammenhange.

Außer der Mandschustadt und der Chinesenstadt, hat Peking noch 12 große Vorstädte, von denen jede etwa eine Stunde lang sein mag. Die Missionäre sowohl als die Engländer haben die Volksmenge der Hauptstadt des chinesischen Reichs jedenfalls zu übertrieben hoch angegeben. Auch Timkowski, der sie, dem Pater Gaubil folgend, auf 2,000,000 angiebt, verfällt in diesen Fehler. Wir nehmen keinen Anstand, die Einwohnerzahl auf 1,300,000 zu reduciren, eine Zahl, die nach unseren angestellten genauen Berechnungen der Wahrheit am Nächsten kommen möchte.

Die King-tschhing oder Mongolenstadt besteht aus drei Städten, von denen die eine von der andern umschlossen ist, und jede einzelne Stadt hat ihre besondere Mauer. Die innere Umschließung besteht aus dem kaiserlichen Palaste oder dem Tsu-kin-tschhing, der größten vielleicht unter allen fürstlichen Wohnungen auf Erden. Selbst wenn man die ungeheuren Gärten und die drei großen Höfe, welche zu demselben führen uud zur zweiten Umschließung gehören, abrechnet, beträgt der Umfang des eigentlichen Palastes immer noch 6 Li oder 1776 Klafter. Seine Gestalt ist ein mehr längliches als breites Viereck; die ihn rings umgebenden dicken mit Zinnen versehenen Mauern aus Backsteinen, sind mit Ziegelsteinen von gelblicher Farbe bedeckt. Auf jedem der 4 Thore erhebt sich ein großer, hoher Pavillon, und ähnliche sieht man an allen vier Ecken der Umgränzung. Ein mit Bruchsteinen ausgelegter Graben geht rund um den Palast herum. Das Innere des kaiserlichen Schlosses, dessen Bauart man übrigens nicht nach den Regeln unserer Architektur beurtheilen darf, besteht aus einer Reihe von Höfen, die von Säulen und prachtvollen Gemächern umgeben sind. Unter den zahlreichen Gebäuden, deren Gesammtheit diesen Palast bildet, sind vorzugsweise zu bemerken: das dritte Portal Tuan-men genannt, die beiden Tempel Thai-miao, in denen den alten Mandschu-Kaisern eine religiöse Verehrung bewiesen wird; und der Tsche-tsu-than, dem Gotte geweihet, der die Felder befruchtet; das schöne (Südthor) Umen; der Hof des Thai-ho-tian, der zur Rechten und zur Linken von Thoren, Säulengängen und Gallerien mit Balkons umgeben ist; der prächtige Saal des Thai-ho-sian (der großen Einheit,) in welchem der Kaiser auf seinem Throne sitzend bei besonderen Feierlichkeiten die Großen seines Reiches und fremde Gesandten empfängt; endlich das zur gewöhnlichen Wohnung des Kaisers bestimmte Zimmer, das den Namen der Wohnung des heitern Himmels führt, das höchste, schönste und prachtvollste von allen;

hinter diesem letztern befindet sich der kaiserliche Garten. Im Huang-tschhing, dem äußern Palaste, der die zweite Umgränzung bildet, sieht man andere, mit größeren Gärten und großen künstlich angelegten Seen; den schönen Tempel des Foe mit einer großen vergoldeten Broncestatue dieses Gottes, mit 100 Armen und 60 Fuß hoch; den großen mongolischen Tempel des Sung-tschhu-szu, den der erste der drei Großpriester der lamaischen Religion, welche in Peking residiren, bewohnt, der Kutukthu nämlich, neben diesem Tempel ist die Druckerei für die Gebetbücher in tibetanischer Sprache; im Huang-tschhing befinden sich ferner die prachtvollen Gemächer, Schauspiel- und Concertsäle, welche der Kaiser Khian-lung aufführen ließ, und die 5 Hügel, von denen King-schan oder der zurückstrahlende Berg der höchste ist. Auf diesem Hügel tödtete der unglückliche Hoai-tsang, der letzte Kaiser aus der Dynastie Ming, zuerst seine Tochter, und erhenkte sich darauf selbst an einem Baume, um nicht lebendig in die Hände des Rebellen Li-tsu-tschhing zu fallen. Tschhing-tsungs Nachfolger haben mehren Privatpersonen Stellen des Huang-tschhings abgetreten und Erlaubniß zur Niederlassung mehrer Kaufleute ertheilt, vermiethen sogar jetzt eine beträchtliche Anzahl Buden. Diese Umschließung ist beinahe durchaus von Leuten bewohnt, die irgend eine Anstellung bei Hofe haben. Die übrigen Gebäude des Huang-tschhing und die merkwürdigsten der dritten Umgränzung wollen wir hier nicht aufführen, sondern nur hinzufügen, daß die Tempel oder Miao, die Gerichtsgebäude, Paläste, und im allgemeinen alle öffentlichen Gebäude mehr oder weniger bemerkenswerth sind, und daß in der zweiten Umschließung sich ein großer Palast befindet, der rings von einem Kanale umzogen ist, über den eine aus schwarzem Jaspis aufgeführte Brücke von ungewöhnlicher Bauart führt. Nach Angabe des Paters Magelhaens bildet sie einen Drachen, dessen Füße statt der Pfeiler dienen.

Am bedeutendsten im Wai-lo-tschhing oder der Chinesenstadt sind: Der Himmelstempel oder Thian-than, dessen äußere Mauer 9 Li oder 2664 Klafter im Umfange hat; in demselben bringt der Kaiser jährlich am Tage der Herbstnachtgleiche dem Himmel ein Opfer dar. Die Gebäude, aus denen er besteht, gelten wegen der Pracht und Schönheit ihrer Verzierungen für Meisterwerke chinesischer Architektur; selbst der Kaiser besitzt keine Kunstwerke, die mit den hier befindlichen einen Vergleich aushalten könnten. Die Haupttheile des Himmelstempels sind: ein cirkelrunder den Himmel darstellender Tempel; im Innern ist ein mit 82 Säulen gezierter Saal, der überall von Gold und Azur wiederstrahlt, er hat 3 Stockwerke; das obere ist himmelblau, das mittlere gelb, das untere grün, die Ziegel sind mit Firnis überzogen. Ferner ein anderer Tempel, den man auch den runden Saal nennt. In demselben wird der Rahmen bewahrt, auf welchem der Name des herrschenden Fürsten des Himmels geschrieben steht; dann ein massives rundes Gebäude von 3 Stockwerken mit Treppen und prachtvollen Nebengebäuden; in demselben wird unter einem runden Zelte der Rahmen aufgestellt, auf welchem Schang-ti's Name steht, und vor welchem der Kaiser opfert. Endlich der Tschai-kung oder der Palast der Zurückgezogenheit und der Buße, in welchem der Kaiser die 3 Fasttage zubringt, während welcher er sich auf das Opfer vorbereitet. Zu diesem Tempel gehören 500 Musikanten, die bei demselben auch ihre Wohnung haben. Der Sian-nong-than oder der Tempel dessen, der den Ackerbau erfunden, liegt westlich vom Thian-than, und ist ebenfalls mit einer hohen Mauer umgeben, deren Umfang 6 Li oder 1776 Klafter beträgt. Hierher begiebt sich der Kaiser in jedem Frühjahr, um zu pflügen und dem Himmel ein Opfer zu bringen.

In der Mongolenstadt sind besonders merkwürdig der berühmte Tempel des Tiwang-miao, in welchem die Rahmen mit den Namenszügen der berühmtesten chinesischen Kaiser aufbewahrt werden, von Fu-hi, dem Gründer der Monarchie, bis auf die jetzt regierende Dynastie Tsing; gleich am Eingange fallen dem Beschauer zwei große hölzerne, bemalte und vergoldete Triumphbogen in die Augen. Ein anderer, nicht weniger merkwürdiger Tempel, der im kaiserlichen Kollegium liegt, ist der, in welchem im Namen des ganzen Reiches dem Cofucius (Kong-fu-zeu) Huldigungen und blutige Opfer dargebracht werden. Der Saal befindet sich im Hintergrunde des zweiten Hofes, er enthält den Rahmen mit dem Namenszuge der Philosophen und der Inschrift: Stätte, wo man den alten und sehr weisen Meister Konfucius verehrt. Etwas weiter nach vorne zu sieht man zu beiden Seiten die Rahmen des Mencius (Meng-tzeu) und der

andere von seinen berühmtesten Schülern, die man als Weise zweiter Klasse betrachtet; noch mehr im Vordergrunde als diese sieht man die Rahmen von zehn anderen seiner Schüler, denen man, als Weisen dritter Klasse, ebenfalls Ehrfurcht bezeigt. Endlich in den Sälen, die rund um denselben Hof herum laufen, stehen die Rahmen von 97 durch Weisheit und Tugend ausgezeichneter Männer. Am Eingange zu diesem Tempel stehen zu beiden Seiten Pay-sang, die wir Europäer Triumphbogen nennen würden; denn solchen gleichen sie an Form; sie sind bestimmt, Personen beiderlei Geschlechts zu ehren, die ein ruhmreiches Andenken an ihre Tugend, Gelehrsamkeit oder dem Staate geleistete Dienste hinterlassen haben. Solcher Denkmäler findet man im chinesischen Reiche eine große Menge. Einrichtungen dieser Art stellen die Theorien der chinesischen Regierung in das bestmöglichste Licht, aber auch in China ist es, wie in anderen Ländern, eben auch sehr weit von der Theorie bis zur Praxis.

In einer der Vorstädte, im Norden der Tatarenstadt steht der prachtvolle Tempel des Ti-than, dessen Umfang etwa 200 Schritte ins Gevierte beträgt. Das Merkwürdigste an demselben ist der eigentliche Tempel oder viereckige Saal und eine Art Maueraltar, vor welchem der Kaiser der Tugend der Erde opfert. Es giebt in den verschiedenen Stadttheilen Pekings Glocken, welche Nachts die Stunden anzeigen. Die sieben Hauptglocken sind einander ganz gleich, und haben, nach Pater Verbiest, jede 12 Fuß Höhe, (ohne den Henkel an welchem sie aufgehängt sind), 11 Fuß Durchmesser im Innern und 40 Fuß im Umfange; eine jede wiegt 120,000 Pfund. Sie werden mit einem hölzernen Hammer angeschlagen, und ihre Form gleicht einer länglichen Kugel.

Peking unterscheidet sich von den übrigen großen Städten Asiens durch seine Bauwerke und noch mehr durch eine Menge von Anstalten, welche an die Civilisation der großen europäischen Städte erinnern, obschon die Bauart der Chinesen sowohl als ihre Sitten von den unsrigen durchaus verschieden sind. Wir nennen hier: das Han-lin-yuan oder das Tribunal für chinesische Geschichte und Literatur. Unter demselben stehen alle Gelehrten, alle Schulen und höheren Collegien; es wählt und ernennt die Richter und Examinatoren der Gelehrten, welche eine gelehrte Würde erlangen wollen. Es wacht, nach den Gesetzen, über die Erziehung des Thronfolgers, und muß die allgemeine Geschichte des Reichs und andere nützliche Bücher schreiben. Das Kue-tsu-kian oder kaiserliche Collegium, an welchem mehre Professoren stylistische Vorlesungen über chinesische- und Mandschu-Sprache halten. Die im Jahre 1279 erbauete kaiserliche Sternwarte ist nur ein gewöhnlicher Thurm. Die alten unter der mongalischen Dynastie (Yuen) verfertigten Instrumente sind fortgeschaft, und durch neue ersetzt worden; welche im Jahre 1673 nach Angaben und Zeichnungen des Paters Verbiest, eines unterrichteten Astronomen und Präsidenten des mathematischen Tribunals, gearbeitet wurden. Sie sind von Bronce, mit prächtigen Verzierungen; am genauesten ist die Himmelskugel, welche 6 Fuß im Durchmesser hat und 2000 Pfund wiegt; bei den übrigen haben sich die chinesischen Künstler etwas nachlässig bewiesen. In diesem Gebäude werden auch die herrlichen Instrumente aufbewahrt, welche der König von England 1793 dem Kaiser Khian-lung zum Geschenke machte. Die Druckerei; aus dieser gehen die besten und besonders historische Bücher hervor, welche die Regierung an die Buchhändler in Peking und anderen Städten um festen Preis abläßt. In derselben wird ferner alle zwei Tage eine Zeitung ausgegeben, die Alles meldet, was Merkwürdiges im Reiche vorgeht, die Ordonnanzen bekannt macht, die Liste der Beförderungen im Staatsdienste, die vom Kaiser bewilligten Gnaden, z. B. die Erlaubniß einen gelben Rock oder Pfauenfedern zu tragen, (was etwa unserer Erhebung in den Adelstand gleich kommt), die Bestrafung pflichtvergessener Mandarinen ꝛc. Außerdem besteht ein Tribunal für die Aerzte, ein Findelhaus, eine Anstalt zum Einimpfen der Kuhpocken und mehre andere philanthropische dieser Art. Die öffentlichen Schulen sind in Peking sehr zahlreich, und die kaiserliche Bibliothek ist von allen außereuropäischen, ohne Zweifel die bändereichste. Abel-Remusat versichert, daß sie wenigstens so viele Bücher enthielte, als etwa bei uns 300,000 Oktavbände betragen würden. Zu erwähnen sind ferner noch die ungeheueren naturhistorischen Kabinette des Kaisers; bei jeder Schublade befindet sich ein Heft, in welchem die in derselben aufbewahrten Gegenstände naturgetreu und mit der größtmöglichsten Genauigkeit dargestellt sind. Eine Kopie derselben wird auch in Mukden aufbewahrt. Hier haben Pater Grimaldi und andere Jesuiten gear-

beitet. Nur der Hof hat, nach Klaproth, stehende Theater. Die Bühne bei denselben ist doppelt oder dreifach, das heißt, in zwei oder drei Stockwerken, wo die Schauspieler, die in dem aufzuführenden Stücke eine Rolle haben, zu gleicher Zeit ein und dasselbe Stück und zwar mit einer solchen Uebereinstimmung zwischen Musik und Rede geben, wie es nur irgend auf einer ungetrennten Bühne geschehen kann. Die übrigen Theater sind nur offene Schoppen, transportabel und ohne Decorationen, und es werden in denselben fast alltäglich von Mittags bis Abends Tragödien und Komödien, mit Gesang und Musik abwechselnd aufgeführt. Die Frauenzimmerrollen werden recht brav von jungen Männern gegeben.

Peking steht mit dem großen Kaiser-Kanale in Verbindung, wodurch es leicht mit allem Nöthigen versorgt werden kann. Der Handel ist daher sehr lebhaft. An allen Thoren stehen zum Gebrauche des Publicums gesattelte Esel bereit, wie in Europa Fiacker. Ein Ritt kostet 10 Thsian, etwa 4 Kupferkopeken oder 16 Centimes.

In der nächsten Umgebung von Peking, beim Hai-tian sieht man den Yuan-ming-yuen, oder den runden und strahlenden Garten; ein prachtvoller Sommeraufenthalt des Kaisers. Nach Angabe eines vortrefflichen Beobachters, Bruder Attiret, ist der dortige Palast wenigstens so groß als die Stadt Dijon, und die Wohnung des Kaisers und der Kaiserin nimmt einen größern Raum ein, als die Stadt Dole. Der Palast besteht aus einer großen Anzahl von Gebäuden, die in gefälligem Ebenmaße vertheilt, und durch Gärten, Höfe und Gänge von einander getrennt sind. Die Facaden strahlen überall von Gold, Firnis und Malereien, und die Wohnung des Kaisers ist mit Allem geschmückt, was China, Japan und Indien hervorbringen; ja es fehlt auch nicht an Meisterwerken der europäischen Kunst. Noch merkwürdiger sind die Gärten. Auf einer Fläche von 60,000 englischen Acres, erheben sich von 20 bis 60 Fuß Höhe, mit Bäumen und Blumen bepflanzte, Hügel, die durch Thäler von einander getrennt sind, in welchen künstlich angelegte Flüsse sich schlängeln und begränzt von Felsen, welche, obschon künstlich, doch Werke der Natur zu sein scheinen. Ueber das Wasser führen Brücken mit herrlichen Geländern, Kiosken und Triumpfbogen. Die Flüsse fallen in künstliche Seen, auf denen man zierliche Barken schwimmen sieht. In jedem Thale steht ein Lusthaus oder ein Palast, sämmtlich von verschiedener Bauart; man zählt deren mehr als 200. Sie gleichen mit ihren von Säulen getragenen Frontispicen, ihren vergoldeten, gemalten und gefirnißten Holzwerken, ihren rothen, gelben, blauen und violetten, anmuthige Figuren darstellenden Dachziegeln, ihren aus Felsstücken bestehenden ländlichen Treppen, wahren Feenpalästen. Alles ist aus Cedernholz, Backsteinen oder Marmor aufgeführt. Mitten in einem etwa eine halbe französische Meile im Durchmesser haltenden See, erhebt sich eine Felseninsel, mit einem Palaste, den selbst ein europäisch-gebildeter Geschmack bewundern muß; er besteht aus mehr als hundert Zimmern und Sälen. Von diesem Palaste aus hat man eine herrliche Aussicht auf die malerischen Ufer des Sees. Auf dem Berge Thian-scheu, der etwa 2 Meilen von Peking entfernt liegt, sieht man die dreizehn Mausoleen der Kaiser aus der Dynastie Ming. Pater Roux, der sie 1787 besucht hat, meint, daß kaum fünf Tage hinreichen möchten, wenn man sie genau betrachten wolle. Besonders merkwürdig ist bei demselben ein großer Saal, dessen Säulen, von denen jede einzeln aus einem einzigen Stücke Nanmu-Holz besteht, 50 chinesische Fuß hoch sind, und 10 Fuß im Umfange haben. Der Yung-lo genannte Saal ist 180 chinesische Fuß lang und 83 breit.

Weiter entfernt, und in einem Umkreise von etwa 25 Meilen liegen: Tschang-kia-kheu, mongolisch Khalgan, eine kleine Stadt im Departement Siwan-hoa; sie ist befestigt, stark bevölkert, treibt bedeutenden Handel und ist merkwürdig wegen ihrer Lage an der großen Mauer, von der ein Theil zur Stadt selbst gehört. Dieses Denkmal, vielleicht das größte, welches jemals von Menschenhänden errichtet worden ist, steht nun bereits seit zwanzig Jahrhunderten. Dieses ungeheuere Bollwerk erstreckt sich in einer Länge von mehr als 300 deutschen Meilen, vom westlichsten Punkte in Schen-si bis zum östlichen Tschy-li's, über hohe Gebirge und durch tiefe Thäler. Es besteht aus zwei mit einander parallel laufenden Mauern; der Zwischenraum ist mit Erde und Sand ausgefüllt. Die Grundlage besteht aus großen unbehauenen Steinen, die eigentliche Mauer aus Barnsteinen; die Höhe beträgt 21, die Breite etwa 13 Fuß. Von je hundert zu hundert Schritt erheben sich mit gegossenen Kanonen besetzte Thürme. Obschon

für die Reiterei der kriegerischen Nomaden des mittlern Asiens hinderlich, hat diese ungeheuere Mauer dennoch die Eroberer, welche mehrmals China unterjochten, nicht abzuhalten vermocht. — Tschhing-ti-tscheu (Je-ho), ein kaiserliches Schloß jenseits der großen Mauer, in dem mit der großen Provinz Tschy-li vereinigten Theile der Mongolei. Es ward 1703 nach dem Plane des pekinger Palastes erbauet, und ist ein Absteigequartier für den Kaiser, wenn er in der Umgegend jagt.

Die dortigen Gärten sind von Lord Markartney beschrieben worden; sie bieten, sagt derselbe, eine Reihe entzückender Gemälde dar, es herrscht Erhabenheit und Heiterkeit in dieser Landschaft; die Pavillons und Pagoden sind vollendet in ihrer Art. Die einen von zierlicher Einfachheit, die andern herrlich verziert. Die einzelnen Theile des Schlosses passen vortrefflich zu einander, und Alles ist der Oertlichkeit angemessen. Unter den zahlreichen Tempeln erwähnen wir den des Phu-tho-tsung-sching-miao, nördlich vom Schlosse; er ward 1770 nach dem Muster des zu Botala befindlichen erbauet, und nichts soll ihm an Pracht gleichkommen. Man sieht hier 500 vergoldete Statüen; sie stellen Lamas dar, die im Geruche der Heiligkeit starben, und bei denen alle die gezwungenen Stellungen nachgebildet worden sind, welche sie sich im Leben auferlegt hatten.

Wir können aus Mangel an Raum nur einige der bedeutendsten Städte im eigentlichen China, in Tibet, Butan, der Bucharei und Dzungarei anführen, weil diese Länder das meiste Interesse einflößen. Bei der Beschreibung derselben haben wir dieselbe Ordnung befolgt, wie oben in der Uebersicht der administrativen Eintheilungen, auf welche wir in Bezug auf Alles, was die Hauptstädte der anderen Theile des chinesischen Reiches betrifft, hiermit verweisen.

Schen-si. — Si-'an (Singan), am Wei-ho, eine der größten Städte in China. Als vortrefflich werden vier außerordentlich hohe prachtvolle Thore gerühmt, so wie die drei Brücken über den Fluß. Die Stadt ist eine der Hauptfestungen im Reiche, und hat stets eine zahlreiche Besatzung. Die Volksmenge, von der jedoch keine bestimmten Angaben vorhanden sind, mag sich auf 300,000 Seelen belaufen. Diese Stadt hat eine Sammlung alter Monumente, und unter denselben eine authentische Kopie der Inschrift des Yu, wovon das Original in einen Berg in der Nähe der Quellen des Hoang-ho eingegraben ist. Sie ist dazu bestimmt, der Nachwelt einen Bericht von den ungeheuern Arbeiten zu überliefern, durch welche Yu, Minister des Yao, und nach ihm Hia, etwa 2200 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, dem Wasser des gelben Flusses und mehrer anderen großen Ströme, welche damals den größten Theil des chinesischen Gebietes überschwemmten, Abzug verschaffte. Klaproth hat eine neue Erklärung dieses Denkmals mit einem kritischen Commentar herausgegeben. Bei Si-'an fand man im Jahre 1625 als man den Grund zu einem neuen Hause grub, eine Marmortafel, mit einer Inschrift in chinesischen Charakteren aber in syrischen Worten, und über denselben das Zeichen des Kreuzes. Dieses Denkmal bezieht sich auf das, von den aus Persien und Syrien ums Jahr 635 nach China gekommenen Nestorianern, dort verbreitete Christenthum. —

Kuang-tung. — Kanton, zwischen dem Tschu-kiang, den die Europäer Tiger nennen, und dem Pe-kiang oder Tschhing-kiang, eine sehr große Stadt, die durch fünf Forts und eine mit mehreren Kanonen besetzte Mauer vertheidigt wird. Auch Kanton zerfällt wie Peking, Singan und viele andere chinesischen Städte, in zwei, durch eine Mauer von einander getrennte Stadttheile, in die Chinesenstadt nämlich und die Mongolenstadt. Die Straßen sind grade, gepflastert und gewöhnlich sehr reinlich, jedoch eng. Die Häuser, aus Barnsteinen aufgeführt, haben nur ein Stockwerk, und zwei oder drei Höfe, auf welche die Fenster der Frauengemächer oder Waarenlager hinaus gehen. Alle Straßen sind mit Boutiquen besetzt, und manche werden nur von einerlei Handwerkern oder Kaufleuten, die mit einerlei Waaren handeln, bewohnt. Die hübschesten Gebäude in Kanton sind die Tempel, deren manche reich mit Statüen und Triumphbogen geziert sind, und die Häuser der Europäer. Diese stehen alle in einer Reihe in der südlichen Vorstadt, am Ufer des Tschu-kiang, sie führen den Namen Schü-san-hang, oder die dreizehn Comptoirs. Sie sind hübsch und von geschmackvoller Bauart, und stechen sehr gegen die der Chinesen ab. Auf einer Strecke von mehr als anderthalb Stunden gleicht der Tschu-kiang bei Kanton einer ungeheuren aus lauter Kähnen von verschiedener Größe bestehenden Stadt. Die Fahrzeuge liegen in grader

Linie neben einander, und lassen für die auf- und abfahrenden Schiffe nur einen kleinen Zwischenraum. Der Besitzer wohnt mit seiner Familie auf dem Bote, und kommt nur selten ans Land. Die schreckliche Feuersbrunst vom 1sten November 1823 legte mehr als 10,000 Häuser und alle Comptoire der Fremden in Asche, aber ein Jahr nachher waren auch schon die letzten Spuren der Verwüstung verschwunden, und Alles wieder aufgebauet. Wir haben schon an einem andern Orte angemerkt, wie wichtig und ausgedehnt der Handelsverkehr dieser Stadt ist, welche zu den bedeutendsten Asiens gehört. Angaben der Missionaire, welche für Kanton 1,500,000 Seelen annehmen, sind übertrieben, die Schätzungen von Kook und Malte-Brun augenscheinlich zu gering; die Angabe von etwa einer halben Million möchte der Wahrheit am nächsten kommen. In der Umgegend von Kanton, wo eine englische Zeitung, das Kanton-Register, herauskommt, liegt: Huang-phu (Whampu), mit einem Hafen und den Zollanstalten für die europäischen Schiffe, die den Tschu-kiang nicht weiter hinauf segeln, sondern hier vor Anker liegen müssen. — Fu-schan, ein ungeheurer gutgebaueter und gewerbthätiger Flecken, dessen Bewohnerzahl von den Missionairen auf 1,000,000, von Desguignes richtiger auf 200,000 Seelen angegeben wird. Es befinden sich hier zahlreiche Seiden- und Baumwollenfabriken; ferner werden gute Kupfer-, Eisen- und Stahlwaaren verfertigt; große Zuckerraffinerien und Porzelanfabriken. Der dortige Handel ist sehr bedeutend. —

Fu-kiang. — Fu-tscheu am Siho, der nicht weit von hier mündet, eine der größten und bevölkersten Städte in China, treibt bedeutenden Handel, hat viele Fabriken und ist Aufenthalt einer großen Anzahl von Gelehrten. Unter den Bauwerken ist das merkwürdigste die Brücke über den Tschang, einen Zufluß des Siho; sie liegt in einer der Vorstädte, besteht aus lauter weissen Steinen, und ist ihrem ganzen Laufe nach mit doppeltem Geländer versehen. Sie ist ohne Widerspruch eine der schönsten Brücken auf Erden und hat 100 Bogen. — Siuen-Tschu eine große hübsch gebauete Stadt, mit vielen öffentlichen Gebäuden, treibt starken Handel. In ihrer Umgegend bei der Stadt Ho-yang sieht man eine Brücke von Stein, wahrscheinlich die längste auf Erden. Pater Martini, der sie beschrieben hat, sagt, der Haupttheil bestehe aus mehr als 300 Pfeilern. Bogen sind nicht vorhanden, den Zwischenraum zwischen jedem Pfeiler, nehmen fünf Steine ein, von denen jeder 19 Fuß lang ist. Die Steine sind schwärzlich, und die Geländer mit Löwen, die aus demselben Stein gehauen sind, verziert.

Tsche-kiang. — Hang-tscheu am Thsian-thang, und dem See Si-hu, eine große, gewerbthätige handeltreibende Stadt, ist befestigt, hat eine zahlreiche Besatzung, einen Hafen und etwa 600- bis 700,000 Einwohner. Die Straßen sind breit und gepflastert. Unter den Denkmälern sind am bedeutendsten: vier große Thürme mit neun Stockwerken jeder, und mehre Triumpfbogen. Wir bemerken, daß diese Stadt das berühmte Kin-sai, (King-szu) des Marco Polo ist, und Hauptstadt des Reichs der Tong oder von Süd-China war. Einige Meilen gegen Osten lag die Stadt Kanfu desselben Reisenden, wo die Araber schon im neunten Jahrhundert einen vortheilhaften Seehandel trieben. Robertson und andere waren der Ansicht, Marco Polos Kanfu sei Kanton; Klaproth aber hat die wahre Lage gezeigt. Der Hafen ist jetzt ganz verschüttet. Im Sihu-See der westlich von der Stadt liegt, erheben sich auf kleinen Inseln drei Tempel, Triumphbogen, Lusthäuser und ein kaiserlicher Palast. —

Kiang-Su. — Kiang-ning, vormals Nan-king genannt, weil sie die südliche Residenz der Ming-Kaiser war. Diese ungeheure Stadt liegt am südlichen Ufer des Kiang und ist noch weit größer als Peking; ein Drittel in derselben besteht aber aus Ruinen, Gärten und Ackerland. Der hübsche Palast, in dem die alten Kaiser residirten, ward 1645 von den Mandschus verbrannt. Unter den Gebäuden führen wir an: den Pao-ngen-tse oder Tempel der Erkenntlichkeit den im 14ten Jahrhundert der Kaiser Yung-lo errichtete; er gehört nebst dem mit ihm verbundenen Kloster zu den schönsten Gebäuden in China; namentlich ist der von allen Reisenden beschriebene Thurm berühmt. Er bildet ein einzeln stehendes, achteckiges Gebäude, hat unten an der Basis 40 Fuß im Durchmesser, 200 Fuß Höhe, und besteht aus 9 Stockwerken, von denen jedes von dem

andern getrennt ist und zwar durch ein zierliches achtseitiges Dach, das aus der Mauer zu kommen scheint. An jeder der acht Ecken hängt eine kupferne Glocke. Ganz oben auf der Spitze erhebt sich ein 30 Fuß hoher Mast um welchen, wie bei den birmanischen Tempeln ein eiserner spiralförmiger Ring herumläuft. Die Spitze des Mastes ist oben mit einem Tannzapfen von vergoldetem Kupfer geziert. Die Chinesen aber behaupten er sei massiv golden. Mitten im untern Stockwerke befindet sich unter einem kupfernen Dome ein großes vergoldetes Götzenbild. Eben so findet man in allen andern Stockwerken eine vergoldete Statüe nebst mehren andern kleinen vergoldeten Skulpturen an den Wänden; die Decken sind mit Gemälden verziehrt, und das Aeußere des Thurms ist mit Backsteinen oder einer Art blaugrüner und gelber Fayence überzogen, welche man allgemein für Porzellan hält. Auch die Ziegel eines jeden der neun Dächer haben ebenfalls eine dieser drei Farben. Der Handel von Kiang-ning und die Gewerbthätigkeit sind sehr bedeutend, und die Volksmenge mag sich auf 500,000 Seelen belaufen. Es ist die vorzugsweise gelehrte Stadt in China, und die Bibliotheken sowohl, als die Anzahl der Gelehrten, ist hier viel bedeutender als in irgend einer andern Stadt des Reiches.

Wegen des hohen Alters und der Wichtigkeit der chinesischen Literatur nehmen wir hier Veranlassung eine kurze Uebersicht über die schönen Wissenschaften und Künste und die Gelehrsamkeit im Allgemeinen zu geben, und zugleich durch Thatsachen eine Menge von Vorurtheilen zu Gunsten oder zum Nachtheile der Chinesen zu widerlegen. Die chinesische Literatur, sagt der berühmte Professor der chinesischen Sprache am College de France, ist unbestreitbar wegen der Anzahl, Wichtigkeit und Aechtheit ihrer Denkmäler die erste in Asien. Die classischen, unter dem Namen King bekannten Werke reichen bis in sehr hohe Zeiten hinauf; und schon die Philosophen aus Confucius Schule haben sie bei ihren Arbeiten über Moral und Politik zum Grunde gelegt. Die Geschichte war stets für die Chinesen ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, und ihre Annalen bilden das vollständigste, ununterbrochene Corpus, das in irgend einer Sprache vorhanden ist. Weil es von jeher üblich war, daß mehre Gelehrten sich zu den erledigten Aemtern und Würden meldeten, weil also ein Concursus statt fand, so hat die politische und philosophische Beredsamkeit einen großen Aufschwung genommen. Die Literaturgeschichte, Kritik der Texte, und Biographie sind der Vorwurf einer großen Anzahl von Werken, die sich durch die in denselben beobachtete Ordnung und Regelmäßigkeit auszeichneten. Es giebt viele Uebersetzungen von Sanskritwerken, religiösen und metaphysischen Inhalts. Die Gelehrten beschäftigen sich viel mit Poesie, die bei ihnen dem doppelten Zwange, des Reimes sowohl als des Versmaaßes unterworfen ist; sie haben lyrische und erzählende, vorzüglich aber beschreibende Gedichte, Theaterstücke, Sittenromane, und Romane in denen die Zauberei eine große Rolle spielt. Ausserdem giebt es eine große Menge von allgemeinen oder speciellen Nachschlagebüchern, Bibliotheken und Encyklopädien, und im vorigen Jahrhundert ward der Druck einer Sammlung von ausgewählten Werken in 180,000 Bänden begonnen. Die Anmerkungen, Glossen, Commentare, Uebersichts- und Inhaltsverzeichnisse, die nach den Materien geordneten Auszüge erleichtern das Nachschlagen außerordentlich. Die Chinesen haben vortreffliche Wörterbücher, in denen alle ihre Schriftzeichen und sämmtliche in ihrer Sprache vorkommenden Wörter mit der größten Genauigkeit und

in einer regelmäßigen Ordnung erklärt werden. Die Bücher sind auf Seidenpapier, und da dasselbe außerordentlich fein ist, nur auf einer Seite bedruckt; die einzelnen Theile sind classificirt, und haben Nummern und Seitenzahlen, mit einem Worte, es giebt nirgends, selbst in Europa ein Volk, bei dem man so viele gut eingerichtete, zum Nachschlagen bequeme und billige Bücher findet, als bei den Chinesen.

Mit der Erdbeschreibung beschäftigen sich die Chinesen schon seit den ältesten Zeiten. Als Beweis dafür dient die Beschreibung des Reichs von Schu-King, die fünf Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung geschrieben ward; ihre Charten aber, in mancher andern Hinsicht nicht ohne Werth, sind nicht graduirt. Die Jesuiten haben im Auftrage des Kaisers Kang-hi in den Jahren von 1707 bis 1715 eine neue Charte des Reiches entworfen; eine verbesserte Ausgabe derselben in 104 Blättern ward im Jahre 1760 auf Befehl des Kaisers Kiang-tung von den Missionairen herausgegeben. Von Klaproth ist kürzlich ein großes geographisches Werk über China und das mittlere Asien erschienen, das sich auf diese Charte und eine große Anzahl anderer werthvollen Materialien gründet.

Die kaiserliche Geographie bildet nebst den zu denselben gehörenden Planen und Charten 260 Quartbände, und umfaßt alles mögliche: Topographie, Hydrographie, Beschreibung der Denkmäler, Alterthümer und naturhistorischer Merkwürdigkeiten, Industrie, Producte, Handel, Ackerbau, Regierung, Bevölkerung, allgemeine Geschichte, Biographie und Bibliographie. Die Astronomie hat in China von jeher in großem Ansehen gestanden; dessen ungeachtet aber nur mittelmäßige Fortschritte gemacht. Die Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften sind sehr beschränkt; übrigens haben sie das Decimalsystem und berechnen alle arithmetischen Exempel sehr schnell mit Hülfe einer bei ihnen erfundenen Maschine, deren Gebrauch auch in Rußland und Polen üblich ist. Die Theorie ihrer Taktik ist sehr verständig combinirt, und erregte sogar die Aufmerksamkeit mehrer Generale aus der Schule Friedrich des Großen, ihre Artillerie aber ist sehr schlecht, die Flinten sind nicht viel besser und das Pulver taugt gar nichts. Dieses letztere haben sie indessen weit früher zu verfertigen verstanden, als die Abendländer, und dasselbe gilt von den künstlichen Feuerwerken. Ihre Medicin ist mit abergläubischen Gebräuchen verbunden und gründet sich auf eine durchaus eingebildete Theorie; ihre Pharmacopöe ist ziemlich reich, und sie haben gute medicinisch-naturhistorische Werke mit Abbildungen, die für uns nützlich sein könnten. Die Naturgeschichte wird, wie bei uns im Mittelalter nur von den Aerzten studirt. Ihre Zeichnenkunst ist sehr unvollkommen, und Perspective wenden sie nicht an, und was die Malerei betrifft, so stellen sie nur Pflanzen, Blumen, Häuser, Schiffe, mit einem Worte Gegenstände der todten Natur gut dar. Ihre Skulptur zeichnet sich nur durch ungemeine Feinheit aus, und ihr erhabenes Schnitzwerk auf Holz und Elfenbein ist wirklich bewunderungswürdig. Ihrer Architectur fehlt es weder an Großartigkeit noch an Zierlichkeit, und die Ordnung wie die schönen Farben, mit denen sie ihre Gebäude zieren, machen einen anmuthigen Eindruck. Privatgebäuden fehlt es in

der Regel an Pracht; die dagegen bei öffentlichen Monumenten, kaiserlichen Pallästen, Tempeln, Thürmen, Thriumphbogen, Wällen und Stadtthoren um so verschwenderischer angebracht ist. Ihre Brücken, Kanäle, Quais und besonders die Dämme am gelben Flusse sind die Ergebnisse einer vervollkommten Industrie, die auf allgemein nützliche Gegenstände angewandt worden ist. Von ihren Gärten ist schon gesprochen worden. Der chinesischen Musik, die sich auf ein sehr verwikeltes und complicirtes System gründet, fehlt es nach dem Urtheile der Europäer an Harmonie sowohl, als an Melodie. Das oben beim Artikel Industrie angemerkte wird diese kurze Uebersicht der chinesischen Civilisation vervollständigen.

Su-tscheu, am Kaiserkanal und in der Nähe des Sees Tai-hu ist eine große Stadt, die zu den blühendsten in China gehört, und von einigen Geographen als die Hauptstadt von Kiang-su betrachtet wird. Sie wird von mehren prächtiben Kanälen durchschnitten, über welche schöne Brücken führen. Ausser mehren Tempeln sind ferner merkwürdig: ein Thurm mit sieben Stockwerken und eine große Anzahl von Triumphbogen unter welchen sich das Denkmal des Pong-hu befindet. Am wichtigsten aber ist der durch die Stadt führende Kaiserkanal. Dieses ungeheuere Werk, eines der größten in seiner Art, hat eine Länge von 150 Meilen. Er verbindet mehre schiffbare Flüsse mit einander und bildet eine Linie für die Binnenschiffahrt, die von Peking nach Kanton geht, und nur eimal durch die Nanlinberge unterbrochen wird. Hüttner sagt, daß Sutscheu die Schule für die geübtesten Komödianten, besten Seiltänzer, Escamoteurs und Becherspieler sei; ferner die Heimath der schönsten Taillen und kleinsten Füße; die Gesetzgeberin des chinesischen Geschmackes, der Mode und der Sprache; daher strömen hier alle reichen und müssigen Leute zusammen. Ueber die Einwohnerzahl ist nichts bestimmtes bekannt, sie mag sich indessen wohl auf 500- bis 600,000 Seelen belaufen. Auf dem Wege von Peking nach Su-tscheu hat der Kaiser 72 Paläste; die meisten bestehen freilich nur aus einem einzigen Stockwerke, mehre aber zeichnen sich durch Größe und Pracht aus.

Ho-nan. — Khai-fung, an einem Arme des Hoang-ho, in einer so niedrigen Lage, daß das Niveau des Flusses beinahe zwei Fuß höher liegt, als die Stadt, welche deshalb vielefachen Gefahren ausgesetzt ist, obschon starke Dämme aufgeworfen worden sind. Die chinesischen Geschichtschreiber melden, daß im Jahre 1642, als ein Rebell in Khai-fung sich verschanzt hatte, der Kaiser den Befehl gab, einen Damm zu durchstechen, worauf mehr als 300,000 Menschen erbärmlich ums Leben kamen. Seit jenem Unfall hat die Stadt niemals sich zu ihrer vorigen Blüthe wieder emporheben können. In dieser Stadt ist der Haupttempel der jüdischen Gemeinde, die sich etwa 200 Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung in China ansiedelte. —

Hu-pe. — Wu-tschhang am Kiang, ist eine der größten Städte in China, deren Umfang von den Missionairen mit jenem von Paris verglichen wird. Die Einwohnerzahl mag sich etwa auf 400,000 Seelen belaufen. Der Fluß ist hier so breit und tief, daß er einen geräumigen Hafen bildet, in welchem, da die Stadt Hauptniederlage für mancherlei Waaren, und besonders Lebensmittel ist, stets viele Barcken liegen. — Huang-tscheu ebenfalls am Kiang, eine der reichsten, gewerbthätigsten Handelsstädte im Reiche, mit mehr als 200,000 Einwohnern. —

Kiang-si. — Nan-tschhang, eine große Stadt am Kan-kiang, ist Mittelpunkt des Handels für das in dieser Provinz verfertigte Porzelan; es werden hier auch viele Götzenbilder verfertigt, und ansehnliche Geschäfte in Pelzwerk und Seidenzeugen gemacht. Die Einwohnerzahl mag sich auf 300,000 Seelen belaufen. — King-te-tschin, am Po, ein großer Flecken, der, nach Angabe der Missionäre 1,000,000, in Wahrheit aber kaum halb so viel Einwohner zählen mag. Hier befindet sich die größte Porzelanfabrik auf Erden, mit 500 Oefen. —

Hu-nan. — Yotscheu, am Thung-thing-See, der bei der Stadt sein Wasser in den Kiang ergießt, treibt einen sehr bedeutenden Transithandel, und mag wohl an 100,000 Einwohner haben. Ueber den Wasserspiegel des Thung-thing-Sees erheben sich mehre stark bevölkerte Inseln, unter denen auch schwimmende sich befinden; auf einigen derselben befinden sich Bonzenklöster. —

Tibet. — H'lassa oder Lassa an einem Nebenflusse des Dzangbo-tschu, eine ziemlich große, gut gebauete Stadt, mit zwei- und dreistöckigen Häusern, ist die Hauptstadt Tibets, Sitz des Dalai-Lamas, und gewöhnliche Residenz des Tazin oder chinesischen Residenten, den man als den Vicekönig dieses Landes betrachten kann. Der große, prächtige Tempel, welcher sich in der Mitte der Stadt erhebt, wird durch mehre Gebäude gebildet, und der ihn rings umgebende ungeheuere Bazar sind die merkwürdigsten Gebäude dieser Stadt, deren ansässige Bevölkerung, nach den Angaben eines Missionairs, der sie im Anfange des 18ten Jahrhunderts besuchte, zu jener Zeit sich auf 80,000 Seelen belief, wahrscheinlich beträgt sie aber nur 30,000 Seelen, und jene Angabe beruhet auf einem Druckfehler. Die ab- und zureisende Volksmenge ist immer sehr beträchtlich, denn aus den entferntesten Ländern Asiens wallen die Pilgrime zu diesem Heiligthume des Lamaismus. Dicht neben Lassa liegt Botala oder Potala, ein prächtiges auf dem Berge Marburi erbauetes Kloster, in welchem des Sommers der Dalai-Lama zu wohnen pflegt. Der dortige Tempel gilt für den schönsten in Tibet; seine Höhe beträgt etwa 312 Fuß, und das ganze Dach ist vergoldet. Die denselben umgebenden Gebäude enthalten mehr als 10,000 Zimmer oder Zellen. Die Thürme oder Obelisken, die mit Gold und Silber bekleidet sind, so wie die aus edeln Metallen oder aus Bronce verfertigten Statuen des Buddha sind unzählbar. Nach einer im Lande vorhandenen Tradition war dieses prachtvolle Gebäude in den Jahren von 626 bis 649 unsrer Zeitrechnung von dem Dzanpu oder Könige der Thupho aufgeführt. Etwa zwei Meilen nordwestlich von Lassa sieht man den großen Tempel des Brae-pung-ghong-pa, in welchem mehr als 5000 Lamas den Dienst versehen. —

Jigagunggar, am rechten Ufer des Dzangbotschu oder Irawaddy. Obschon diese Stadt auf den meisten Karten und in den meisten Erdbeschreibungen fehlt, so ist sie dennoch von Wichtigkeit. Klaproth giebt ihr, nach chinesischen Schriftstellern 20,000 Häuser, und bemerkt, daß sie die größte Stadt in Tibet sei. — Jikadze, unweit vom rechten Ufer des Dzangbotschu eine ziemlich große Stadt, die nach Klaproth von 23,000 Familien bewohnt wird und eine Besatzung von 5300 Mann hat. Sie ist Hauptstadt des dem Bantschan-Lama oder Bogdo-Lama unterworfenen Gebiets. In der Nähe, gegen Westen liegt Djaschi-Lumbo, ein prächtiges Kloster, in welchem dieser Priester residirt. Es hat mehr als 3000 Zimmer und Zellen. Man sieht hier eine große Anzahl mit Gold und Silber bedeckter Obelisken und viele Statuen des Buddha in Gold, Silber und Bronce. Mehr als 3500 Lamas verrichten den Dienst in diesem Tempel.

Bhaldi oder Baidi, kleine Stadt am See Yamthso, der auch den Name Palte führt, ist merkwürdig wegen eines Klosters auf einer in demselben sich erhebenden Insel. Hier ist der Sitz der weiblichen Gottheit, Dordjipamo oder heilige Mutter des Zuchtschweins, die von den Hindus, den Bewohnern von Nepal, und den Tibetanern als eine Inkarnation des Bhavani verehrt wird; sie verläßt ihr Kloster und ihre Insel nur, wenn sie in großem Pompe sich nach Lassa begiebt. Auf der ganzen Reise werden die Rauchfässer vor ihr geschwungen, und sie sitzt auf einem mit einem großen Schirme bedeckten Throne. Alles strömt herzu, um ihres Segens theilhaftig zu werden, den sie dadurch ertheilt, daß sie ihren Siegelring küssen läßt. Die Klöster auf den Inseln im See, die von Mönchen und Nonnen bewohnt werden, stehen unter ihrer Leitung. —

Die angebliche Civilisation, die nach Bailli's und anderer Schriftsteller Meinung in diesen Theilen Asiens schon seit den ältesten Zeiten vorhanden gewesen sein soll, und welcher gemäß sich hier die Wiege des Menschengeschlechts befunden, der das Christenthum einen bedeutenden Theil seines Kultus und seiner Dogmen entlehnt haben soll, veranlaßt uns, hier das Resultat der Un-

tersuchungen eines gelehrten Philosophen mitzutheilen, der diese falsche Ansichten nach ihrem Werthe gewürdigt hat, Bailli's Meinung gründete sich auf ungenaue Berichte und auf Analogien, deren genaue Prüfung zu gerade entgegengesetzten Folgerungen, als den seinigen, geführt hat. Später haben neue von Klaproth ans Licht gezogene Thatsachen die richtigen Folgerungen des französischen Philologen bestätigt.

Jedermann, sagt Abel-Remusat, ist erstaunt über die merkwürdige Aehnlichkeit, welche zwischen den Einrichtungen, Gebräuchen und Ceremonien in den äußern Formen bei dem Kultus des Dalai-Lama und der römisch-katholischen Kirche statt findet. Die Tataren haben in der That einen Oberpriester, Patriarchen, die mit der geistlichen Regierung der Provinzen beauftragt sind, einen aus Ober-Lamas gebildeten Rath, der zusammentritt, um den Oberpriester zu wählen, und deren Abzeichen sogar mit denen unser Kardinäle ganz gleich sind, Mönchs- und Nonnenklöster, Gebete für die Todten, Ohrenbeichte, Fürbitten der Heiligen, Fasten, Fußkuß, Litaneien, Prozessionen, und Weihwasser. Alle diese Uebereinstimmungen sind für den nicht schwierig zu erklären, der überzeugt ist, daß ehemals das Christenthum in der Tatarei verbreitet gewesen ist, es scheint ihm klar, daß die Institutionen der Lamas, die nicht über das dreizehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinausreichen, eine Nachahmung der unsrigen sind (?). In dem entgegengesetzten Systeme ist die Erklärung etwas schwieriger, weil vor allen Dingen das hohe Alterthum des Pontifikats und der lamaischen Gebräuche bewiesen werden müßte. Wir wollen hier kurz angeben, was chinesische Traditionen, in Uebereinstimmung mit der Sprache, über Tibet lehren. Dieses gebirgige kalte, unfruchtbare Land ward ursprünglich von wilden Stämmen bewohnt, die noch lange Zeit Spuren ihrer rohen Sitten, ihrer Unwissenheit, der Einfachheit ihres Kultus, ihrer ungebildeten Sprache bewahrt haben. Mit den Eingebornen vermischten sich Kolonisten, die in uralten Zeiten hier einwanderten. Um jene Zeit etwa, wo unsere christliche Zeitrechnung beginnt, brachten Mönche aus Hindustan ihren Cultus und ihre Literatur hierher, und gründeten in Tibet und der Tatarei mehre Klöster. Allein erst im 6ten Jahrhunderte war die Bekehrung der Tibetaner allgemein, und in dieser Zeit ward wahrscheinlich auch Lassa gegründet. Die Macht der Lamas war seitdem in stetem Wachsen bis zur Eroberung durch die Mongolen und verwandelte sich endlich in eine absolute Herrschaft. Die buddhistische Literatur ward durch Uebersetzung vieler Werke aus dem Sanskrit bereichert, allein die tibetanische Sprache behielt stets die plumpen Formen der Menschen, welche sich derselben ursprünglich bedienten. Ein barbarisches Idiom, eine unregelmäßige Rechtschreibung, ein grammatisches unvollkommenes System, eine meist erborgte Literatur, eine in ziemlich späten Zeiten aus Hindustan nach Tibet verpflanzte Religion ist Alles, was man in diesen wilden Gebirgen findet, deren Bewohner in keiner Hinsicht den hohen Erwartungen entsprechen, welche talentvolle, jedoch mit den ostasiatischen Alterthümern wenig bekannte Schriftsteller rege gemacht haben. Vor al-

len Dingen muß man ja sich hüten, die Wiege des Menschengeschlechs nach Tibet zu versetzen, von hier aus die Religionen Hindustans abstammen zu lassen, dort die nächsten Nachfolger des Urvolks zu suchen, hier vorhistorische Traditionen und Denkmäler aus den der Sündfluth zunächst folgenden Jahrhunderten zu finden. Je mehr man die Tibetaner studirt, um so mehr überzeugt man sich, daß sie eben sind wie die übrigen Mongolen (Tataren) auch, daß sie von jeher unwissende Hirten waren, die vor wenigen Jahrhunderten von hindustanischen Missionairen civilisirt wurden, von diesen ihre Moral und Literatur überkamen, und bis auf den heutigen Tag nur noch geringe Fortschritte gemacht haben.

Butan. — Hier nennen wir nur die Hauptstadt Tassisudon, einen kleinen Ort am Tschin-tseu, oder vielmehr nur ein hohes Schloß, das aus sieben Stockwerken besteht. Im vierten wohnt der Daeb-Radja, der weltliche Fürst des Landes oder Stellvertreter des Oberpriesters, und im siebenten der Dharma-Radja oder Oberpriester, der für eine Inkarnation des Mahamoni gehalten wird. Den prächtigen Tempel überragt ein großer übergoldeter Baldachin. —

Thian-schan-nan-lu oder die kleine Bucharei. — Yarkand, eine große Stadt am Yarkand Daria, mit etwa 12,000 Häusern, liegt mitten in einer fruchtbaren und wohlangebaueten Gegend. Sie ist in industrieller und commercieller Hinsicht von großer Wichtigkeit, und wird von Chinesen aus allen Provinzen, Hindus und Bucharen aus Turkestan sehr stark besucht. Der dortige Bazar hat einen großen Umfang. Auf ihrem Gebiete wird eine ungeheuere Menge Jadestein gesammelt und an den Hof nach Peking geschickt. Er war von jeher in ganz China unter dem Namen Yu-Stein berühmt, und die meisten Vasen und andere zum Schaugepränge bestimmten Gefäße werden aus demselben verfertigt. — Kaschkar, eine durch Industrie und Handel wohlhabende Stadt am gleichnamigen Flusse, mit mehr als 40,000 Einw. Neun andere Städte sind von ihr abhängig. In Kaschkar liegt eine starke chinesische Besatzung. —

Die Dzungarei. — Guldja am Ili, eine große Stadt, nach Putimstev mit 10,000 Häusern. Sie ist der große Stapelplatz für den Handel des mittlern Asiens mit dem Westen und Osten. Guldja ist nicht nur Hauptstadt der Dzungarei, sondern auch aller zur neuen Gränze gehörenden Gebiete, Sitz eines chinesischen Obergenerals, unter dem die Generale der Solon, Sibe, Tsakhar, und Oelet, so wie die Kommandanten der Städte Yarkand, Kaschkar und mehrere andern in der kleinen Bucharei stehen. —

Das Japanische Reich.

Lage. Zwischen 126° und 148° östlicher Länge von Paris; und 29° bis 47° nördlicher Breite.

Gränzen. Im Norden: der unabhängige Theil der Insel Tarrakai (Sakhalien), und die vom russischen Reiche abhängigen Kurilen; im Osten: der große Ocean; im Süden: der große Ocean, das Ostmeer oder Tung-hai der Chinesen; im Westen: die westliche Straße von Korea, das japanische Meer und der zu demselben gehörende tatarische Kanal.

Ströme. Ein durchweg aus Inseln bestehendes Reich kann keine großen Ströme haben. Die beträchtlichsten finden wir auf Nifon, der größten dieser Inseln. Es sind:

Der Yodo=gawa. Er kommt aus dem See Birwano=Umi, geht durch die Stadt Yedo, der er seinen Namen giebt, und vor Osaka vorbei, unterhalb welcher Stadt er in die Osaka=Bay fällt.

Der Tenrio=gawa, das heißt Strom des himmlischen Drachens, kommt aus dem See von Suwa in der Provinz Sinano, tritt dann in die Provinz Tutomi und fällt mit drei Mündungen ins Meer. Er ist sehr breit und fließt reißend schnell. Wir haben schon oben S. 6. Arrowsmiths Irrthum in Bezug auf den vorgeblichen schiffbaren Kanal angedeutet.

Der Ara=gawa hat seine Quellen auf dem hohen Gebirge von Fosio=Dake, das zwischen den Provinzen Kutsuke und Musasi liegt. Er theilt sich bald in zwei Arme; der westliche, Toda=gawa genannt, fällt östlich von Yedo in den Golf dieser Stadt, welche von mehren Armen und aus dem Toda=gawa abgeleiteten Kanälen bespült wird. Ueber einen dieser letzteren führt die berühmte Brücke Nifon=Bas, das heißt Nifon=Brücke, von welcher ab alle Entfernungen im Reiche berechnet werden. Der andere Arm des Ara=kawa fällt in den großen Strom Tone=gawa.

Der Tone=gawa bildet sich in Kutsuke aus der Vereinigung mehrer großer Flüsse, und fällt vermittelst eines Armes in den Golf von Yedo, und vermittelst eines zweiten in den großen See Kasmiga=Ura, der durch einen breiten Abfluß, Sara=gawa genannt, mit dem östlichen Ocean in Verbindung steht. Dieser See, welcher in der Provinz Fitats liegt, empfängt eine große Anzahl beträchtlicher Flüsse, die von den Gebirgen der Provinzen Muts, Simotsuk und Fitats herabkommen.

Der Iko=gawa hat seine Quellen auf dem Berge San=otoke, auf der Gränze von Sinano und Muts, geht durch einen Theil dieser letztern Provinz, empfängt links den Datami und rechts einen Abfluß des salzigen Sees von Inaba, dann tritt er in die Provinz Yetsingo ein, und bekommt den Namen Tsu=gawa, theilt sich dann in zwei Arme, von denen der eine in die Lagune=Nie=gata, der andere (östliche) in den Strandsee von Fukusima=gata fällt.

Religion. In Japan bestehen zwei Hauptreligionen. Die erstere, Sinto und Sinsiu genannt, ist die älteste im Reiche. Sie gründet sich auf die Verehrung der Geister oder Gottheiten, unter deren Herrschaft alle sichtbaren oder unsichtbaren Dinge stehen; diese Schutzgeister heißen Sin oder Kami. Der Dairi oder Kaiser von Japan, dessen Familie, dem in Japan herrschenden Glauben zufolge, von den alten Gottheiten, welche im Lande geherrscht haben, abstammt, war ursprünglich das Oberhaupt dieser Religion, welche vor allen übrigen göttlichen Wesen, die Tensio=dai=sin, eine Göttin verehrt, von welcher, als einer Stammutter, die kaiserliche Familie ihren Ursprung herleitet, und deren Haupttempel in der Provinz Ize liegt. Ihr Bruder ist der Kriegsgott

Fatsman, der gewöhnlich, weil er seinen Haupttempel zu Usa, in der Provinz Bunzen hat, Usa-Fatsman heißt. Von allen japanischen Gottheiten zeigt Fatsman am meisten Theilnahme für alle das Reich betreffenden Angelegenheiten, und der Kaiser schickt häufig Gesandte an ihn, um über wichtige Sachen seinen Rath einzuholen. Der Stamm der vom Himmel herabgekommenen Familie der Dairis ist unvergänglich, denn beim Volke herrscht der Glaube, daß wenn der Dairi keine Kinder hat, der Himmel selbst ihm dergleichen verschaffe. Noch heut zu Tage findet der Kaiser von Japan ohne Nachkommen einen solchen unter irgend einem Baume im Garten des Palastes; er wählt das Kind nämlich selbst ganz insgeheim aus irgend einer angesehenen Familie aus, und läßt es unter den Baum legen. Die Seelen nicht nur der Dairis, sondern auch aller übrigen Menschen sind unsterblich, denn die Sintos nehmen eine Fortdauer nach dem Tode an. Alle Seelen werden von himmlischen Richtern gerichtet; die der tugendhaften Menschen kommen in das Taka-ama-ka-wara oder die Hochfläche des Himmels, wo sie dann Kami oder wohlthätige Schutzgeister werden, während die der bösen in die Hölle, Ne-no-kuni oder das Reich der Wurzeln, verstoßen werden. Um hienieden die Kami zu verehren, errichtete man ihnen Miya oder Tempel von verschiedener Größe, die alle hölzern sind. In der Mitte steht das Symbol der Gottheit, das aus Papierstreifen besteht, die an Stäben des Finoki-Baumes (Thuya japonica) befestigt worden sind. Diese Symbole, Gofei genannt, findet man in allen japanischen Häusern, wo sie in kleinen Miya's aufbewahrt werden. Zu beiden Seiten dieser Kapellen stehen Blumentöpfe nebst grünen Zweigen des Sakaki-Baums (Cleyeria kaempferiana) oft auch Myrthen- oder Tannenzweige, ferner zwei Lampen, eine Tasse Thee, und mehre mit Saki oder japanischem Wein angefüllte Gefäße. Vor diesen Kapellen beten die Japaner früh und Abends zu den Kamis. Die Miya oder Tempel, obgleich an sich sehr einfach, bilden oft nebst den Wohnungen der Priester und andern Gebäuden große und ansehnliche Tempel, zu denen prächtige Portale führen, Tori-i oder Plätze zum Aufenthalte der Vögel genannt. Vor einem jeden dieser Tempel sieht man die beiden Hunde Koma-inu, und vor dem der Göttin Ten-sio-dai-sin ihre beiden Gefährten, welche dieselbe auf dem Wege von Fiuga nach Idzumo begleiteten. Man richtet täglich oder zu gewissen Zeiten Gebete und Opfer an den Gründer des Reichs, an die guten Kaiser und andere ums Vaterland wohl verdiente Männer, deren Seelen Kami geworden sind. Es giebt auch Feste, Matsuri genannt. Unmittelbar kann sich jedoch Niemand an die Göttin Ten-sio-dai-sin wenden; Bitten und Gebete gelangen nur durch Vermittlung der Siu-go-zin oder Schutzgottheiten zu ihr. Zu dieser Klasse gehören alle übrigen Kamis, und da es auch Thiere giebt, welche den Kamis dienen, so werden auch solche als Schutzgottheiten verehrt, besonders der Fuchs (Inazi), der bei den Japanern in hoher Achtung steht, und in allen wichtigen oder kitzlichen Dingen um Rath gefragt wird. Die Opfer, welche den Kamis und besonders zu Anfang und Ende je-

den Monats dargebracht werden, bestehen in verschiedenen eßbaren Gegenständen, als Reis, Kuchen, frischen Eiern ꝛc. Den Anhängern der Sintoreligion ist das Tödten lebendiger Wesen nicht verboten, ihre Priester lassen wie die Layen ihre Haare wachsen und können heirathen. Die Todten werden in einem Sarge begraben, der die Form einer Miya hat. Vor alten Zeiten wurden, wenn ein angesehener Mann starb, mit demselben eine bestimmte Anzahl von Dienern oder Freunden eingescharrt. Später ward es Sitte, daß diese Personen sich beim Begräbnisse den Bauch aufschnitten. Doch ward auch das im Jahre 3 nach Christi Geburt untersagt, geschah aber dennoch häufig bis auf die Zeiten Taikos, zu Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts; in den meisten Fällen wurden jedoch statt der Menschen Thonfiguren eingescharrt. Man findet dergleichen in Japan noch sehr häufig.

Die zweite Religion in Japan, und zwar die verbreitetste ist der Buddhismus (Butsdo), der im Jahre 543 unserer Zeitrechnung aus Korea herübergebracht wurde und sich reißend schnell verbreitete. Er theilt sich in Japan in acht Hauptsekten, deren Priester das Land überschwemmen. Die Religion des Buddho ist hier gegenwärtig so sehr mit der des Sinto zusammengeflossen, daß viele Tempel den Anhängern beider Lehren gemeinschaftlich sind, und daß man neben den alten japanischen Kamis auch Bilder buddhistischer Gottheiten sieht. Es giebt in Japan eine Sekte von Priestern, Yama-bus genannt, d. h. Leute, die sich ins Gebirge zurückgezogen haben. Sie sind eine Art von Zauberern, die von den buddhistischen Sekten Ten-dai und Singon abstammen. Die Yama-bus gleichen im Aeußern den Priestern dieser Sekten, weichen aber darin von allen anderen buddhistischen Mönchen ab, daß sie heirathen und Fleisch essen, zwei Dinge, die für alle übrigen streng verboten sind.

Der Siuto der die Lehre des Confucius, ist die dritte in Japan herrschende Glaubenslehre, und ward einige Jahrhunderte später als der Buddhismus von China herübergebracht. Die Anzahl der zu derselben ganz rein und ohne alle Beimischung sich bekennenden Japaner ist nicht sehr bedeutend. Der Glaube der Aïnos auf Jeso, Tarrakaï und den Kurilen, kann als eine Art von Dualismus betrachtet werden, allein diese abergläubischen und rohen Völker haben weder Tempel noch Priester, und nicht einmal Zauberer.

Regierung. Es ist schon angemerkt worden, daß der Daïri rechtmäßiger Kaiser von Japan war, 1158 aber ward seine Macht sehr erschüttert, als der Kubo oder Seogun (Oberbefehlshaber des Heeres) die Unruhen im Reiche sich zu Nutze machte, und eine bedeutende Macht an sich riß. Seit 1585 hat er alle bürgerliche Gewalt in seiner Person vereinigt, und das japanische Reich kann seitdem als eine erbliche absolute Monarchie betrachtet werden, welche sich auf eine Menge Damios (erbliche Fürsten) stützt, deren gegenseitige Eifersucht und die Geiseln welche sie stellen müssen, dem Kaiser für ihre Unterwürfigkeit Bürgen sind. Jeder Fürst verfügt über die Einkünfte seines Lehens oder Regierungsbezirks, be-

streitet aus denselben seine Hofhaltung, unterhält eine bewaffnete Macht, hat Wege und dergleichen in gutem Zustande zu halten, und den Civil-Etat zu bedecken. Doch genießen nicht alle Damios diese Vorrechte, viele sind vom Seogun sehr abhängig, müssen sogar für ihre Person sechs Monate in der Hauptstadt wohnen, und ihre Familien dürfen dieselbe gar nicht verlassen. Der Kubo oder Seogun läßt dem Dairi nichts als den kaiserlichen Titel, erklärt sich jedoch dem Namen und der Form nach für dessen ersten Unterthanen, beweiset ihm häufig seine Achtung und Ergebenheit, und bekommt, wie die übrigen Großen des Reichs, von ihm alle Ehren- und Würdentitel. Der Daïri lebt in Miyako, das heißt Hauptstadt, eingeschlossen in einem prächtigen Palaste, den er nicht anders verläßt, als nur um die angesehensten Tempel im Reiche zu besuchen. Er hat zwölf Weiber, einen zahlreichen Hof, und seine Person gilt für heilig. Der Seogun, der seinerseits in Yedo residirt, unterhält am Hofe des Daïri eine Wache und einen Statthalter, und schickt alljährlich eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken an ihn ab.

Industrie. Zu den Japanern kam, nach Klaproth, chinesische Civilisation und Literatur über Korea, von wo sie auch den Buddhismus erhielten. Der Gebrauch des Papiers, das in Japan aus der Rinde des Papiermaulbeerbaums (*Morus papyrifera*), so wie aus den Fasern einer großen Anzahl anderer Pflanzen und Sträucher verfertigt wird, steigt bis zum Anfange des siebenten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung hinauf. Die Druckerei wurde ums Jahr 1206 eingeführt; damals schon sind buddhistische Bücher mit Holzschnittplatten gedruckt worden, denn das System der chinesischen und japanischen Schrift läßt bewegliche Typen nicht zu. Die größten Druckereien und die geschicktesten Holzschneider befinden sich in Miyako. Wir führen hier einige der Werke auf, welchen Titsingh mitgebracht hat. Unter derselben befinden sich mehre Abhandlungen über Botanik mit zum Theil, und zwar sehr sorgfältig gemalten Abbildungen und Holzschnitten, besonders aber eine Sammlung in Folio, welche 77 Platten enthält, die so vortrefflich gezeichnet und so vollkommen gemalt sind, daß nach Abel Remusat's Behauptung, bis jetzt kein anderes Werk der Art nach Europa gekommen ist, das einen so vortheilhaften Begriff vom Zustande der Künste in diesen Gegenden zu geben geeignet wäre. Merkwürdig ist ferner eine botanische Abhandlung in 8 Bänden, mit ungefähr 200, nach höchst sorgfältigen Zeichnungen verfertigten Holzplatten; auch dieses Werk ist ein Meisterstück in seiner Art. Auch andere Gegenstände aus der Naturgeschichte werden von den Japanern mit großer Genauigkeit dargestellt. Es ist zu bemerken, daß die Japaner in keiner Hinsicht den albernen Hochmuth der Chinesen theilen, welche letzteren auf alle nicht bei ihnen entstandenen Kenntnisse mit Geringschätzung herabblicken. Die Japaner nehmen mit wirklicher Wißbegierde europäische Künste und Wissenschaften bei sich auf, unglücklicher Weise begünstigt jedoch die Regierung diese Neigung nur unter großen Beschränkungen. Die angesehenen Leute verstehen sämmtlich holländisch, lesen und schreiben diese Sprache, und

sind durch die holländischen Zeitungen mit allen Tagesbegebenheiten vertraut. Die Japaner haben bei ihren Charten die europäische Graduirung und Projektion angenommen. Die neue Ausgabe der im Jahre 1744 bekannt gemachten Charte des ganzen Reichs, wird noch durch eine, auf Befehl des Kaisers, nach europäischer Art entworfene Charte übertroffen. Titsing hat zwei Reihen von Ansichten, die auf dem Wege von Yedo nach Nanga-saki aufgenommen worden sind, mitgebracht; sie sind auf zwei Tafeln, von denen die eine 29, die andere 46 Fuß lang ist, gezeichnet; man sieht alle nur irgend merkwürdigen Gegenstände auf denselben dargestellt. Schon diese Thatsachen geben eine vortheilhafte Meinung von der japanischen Civilisation, noch mehr aber der Umstand, daß auf die Erziehung der Frauen sehr viele Sorgfalt verwandt wird. Das weibliche Geschlecht hat, mit Ausnahme der Gemahlinnen der Großen, vollkommen dieselbe Freiheit, wie in Europa, und selbst Frauenzimmerrollen werden, was im ganzen übrigen Asien ohne Beispiel ist, auf der Bühne von wirklichen Frauen dargestellt. Vielleicht kommt es daher, daß die meisten Japaner nur ein Weib heirathen. In industrieller Hinsicht wetteifert dieses Volk mit dem Hindus und Chinesen, und liefert ausgezeichnete Kupfer-, Eisen- und Stahlwaaren; die japanischen Säbelklingen stehen nur denen von Khorossan nach. Mehre Künste haben einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, wie die Seiden- und Baumwollenzeuge, das Porzelan, das Papier aus der Rinde des oben namhaft gemachten Baumes, die Glas- und Lackwaaren rc. Die Japaner verstehen Uhren auszubessern und selbst neue verfertigen; am meisten aber treiben sie die erste aller Künste, den Ackerbau nämlich. Ohne in die Uebertreibungen mancher Schriftsteller einzugehen, welche die ganze Oberfläche Japans bis zu den dürrsten Berggipfeln als angebauet darstellen, scheint es doch wahr, das Japan zu den Ländern gehört, in welchen der Ackerbau schon seit vielen Jahrhunderten mit eben so viel Umsicht als Erfolg betrieben worden ist. Die Felder werden mit so großem Fleiße von Unkraut gesäubert, daß auch der aufmerksamste Botaniker Mühe haben würde, dergleichen zu entdecken. Nach Thunberg, verliert ein Ackerbauer der sein Feld vernachlässigt, sein Anrecht auf dasselbe, und ein Anderer tritt in den Besitz ein. Die gewerbfleißigsten Städte sind: Yedo, Miyako (Miako), Osaka, Nangasaki, Yosida, Kuru und Kasi-no-mats.

Handel. Vor mehren Jahrhunderten hatten die Japaner zahlreiche Flotten und ihre Kauffahrer fuhren in allen benachbarten Meeren und selbst bis nach Bengalen; seit der Revolution von 1585 hat der Staat keine Kriegsschiffe mehr, und auch der Bau von Handelsschiffen ist so beschränkt geblieben, wie es für ein Volk passend ist, das von allen anderen Nationen abgeschieden leben will. 1637 ward den Japanern durch ein Edict befohlen nach keinem fremden Lande zu reisen; sie können daher nur Küstenhandel treiben, oder höchstens nach den vom Reiche abhängigen Inseln segeln. Die durch Stürme an fremde Küsten Verschlagenen, werden nach ihrer Rückkehr entweder der strengsten Aufsicht unterworfen, oder wenn

man ihnen nicht trauen zu dürfen glaubt, lebenslang eingesperrt. Der einzige Hafen von Nangasaki, ist unter sehr großen Beschränkungen den Holländern, Koreanern, Chinesen und sonst keinem einzigen Volke geöffnet. Diese drei begünstigten Nationen dürfen aber nur mit einer bestimmten Anzahl von Schiffen einlaufen, die Chinesen mit zehn Junken, die Holländer mit einem großen und zwei kleinen Schiffen. Die chinesischen und holländischen Kaufleute stehen unter polizeilicher Aufsicht und sind auf dem ihnen zum Aufenthalte angewiesenen Schiffen nicht viel besser als Kriegsgefangene. Als die Engländer Java besetzt hielten, wollten sie im Jahre 1811, zum wenigsten für einige Zeit, die Stelle der Holländer einnehmen; alle ihre Versuche scheiterten jedoch an der Hartnäckigkeit der Japaner, die an dem Altergebrachten ein für allemal nichts geändert wissen wollten.

Die Haupteinfuhrartikel der Holländer bestehen in: Farin-Zucker, Kandis, Zinn, Schildpat, Quecksilber, indischem Rohr, Sapanholz, Gewürze, Blei, Stangeneisen, Spiegel, Glaswaaren, Elfenbein, Käse, Borax, Moschus und Safran. Die Hauptausfuhrartikel sind Kupfer, Kampher, Seidenwaaren und lakirte Waaren. Die Chinesen holen ziemlich dieselben Waaren wie die Holländer, außerdem aber noch gedörrte Fische, und Wallfischthran, und geben dafür Zucker, englische Wollfabrikate, Thee, Droguerie-waaren und andere Artikel. Der auswärtige Handel ist daher unbedeutend, desto lebhafter aber und blühender der innere Verkehr, besonders im eigentlichen Japan. Keinerlei Zoll steht hemmend entgegend, und die trefflich unterhaltenen Straßen erleichtern den Transport sehr. Die Häfen, wenn schon dem Zugange der Fremden gesperrt, sind stets von größern und kleinern Fahrzeugen angefüllt, und die Waarenlager und Marktplätze mit Bedarf aller Art stets überflüssig versehen. Außer den schon beim vorigen Artikel angeführten Städten, sind für den Verkehr noch von Bedeutung: Kabigi, Osaka, Miya, Muro, und Simonoseki auf der Insel Nifon; Kokura und Sanga auf Kiusiu; Tosa auf Sikokf, Matsmai und Khakodade (Fakhodade) auf Jeso.

Administrative Eintheilung und **Topograpie**. Kaempfer ist in der That der einzige*) europäische Schriftsteller der bis jetzt eine wahrhaft geographische Beschreibung von Japan gegeben hat. Allein dieser gelehrte Reisende hat, wahrscheinlich durch die mangelhaften von den Japanern erhaltenen Berichte, es unterlassen, die Hauptstädte und die Namen der anderen wichtigen Städte aufzuführen, obgleich er übrigens eine sehr genaue und ausführliche Eintheilung des Reiches giebt. Bis jetzt haben alle die über Japan geschrieben haben, nur die Namen der 622 Distrikte oder Kori mitgetheilt, in welche die 68 Provinzen, wie sie Kämpfer namhaft macht, aufgeführt sind. Klaproth, der gegenwärtig mit einem gro-

*) Bis auf Siebold dessen ausführliches Werk über Japan unter dem Titel: Nippon, Archiv zur Beschreibung von Japan, dessen Neben und Schutzländer, zu Anfang des Jahres 1834 zum Theil herausgegeben, dem Bearbeiter aber noch nicht zu Gesicht gekommen ist.

ßen historisch-geograpischen Werke über das bis auf unsere Zeiten so wenig bekannte Land beschäftigt ist, hat nach japanischen Charten nnd Büchern Balbi's die unten folgende Uebersicht mitgetheilt, welche die von Kämpfer gegebene geographische Beschreibung vervollständigt.

Zwei an Umfang, Reichthum und Volksmenge sehr ungleiche Theile bildet das japanische Reich, das eigentliche Japan nämlich und die Statthalterschaft Matsmai. Streng genommen bildet diese letztere einen Theil der Provinz Muts oder O-siu in Tosando, wir haben es indessen für zweckmäßig erachtet, sie abgesondert zu beschreiben, wegen der an Zahl nur geringen Bewohner und ihrer Rohheit, und dann, weil die einzelnen Theile Matsmais sehr zerstückelt sind. Das eigentliche Reich ist in zehn Landschaften oder Do abgetheilt, die an Umfang und Bevölkerung sehr verschieden sind. Mit Ausnahme von zweien, die aus den kleinen Inseln Iki und Tsumima bestehen, sind die übrigen in mehre Provinzen oder Kokf, und diese in Bezirke oder Kori abgetheilt. Gokinai, die erste dieser Landschaften besteht aus fünf Provinzen, welche die Krondomainen des Dairi bilden. Die große Insel Nipon begreift allein Gokinaï, Takaïdo, Tosando, Fokurokudo, Sanindo, Sanyodo, und etwa die Hälfte von Nankaïdo. In der Uebersicht sind die anderen Inseln angegeben, welche den administrativen Eintheilungen dieses Reiches entsprechen. Die in Parenthese gesetzten, sind die in den japanischen Werken gewöhnlich vorkommenden Synonyma.

Landschaften und Provinzen.	Hauptstädte und wichtige Ortschaften.

Das Japanische Reich.

Gokinai (die fünf Provinzen des Hofes).

Yamasiro (San-siu) . .	Kio oder Miyako (Miako; Nizio; Yodo.
Yamato (Wa-siu)	Kori-yama, Taka-tori, Nara.
Kawatsi (Ka-siu)	Sa-yama.
Idzumi (Sen-sie)	Kisi-no-wata.
Sets (Se-siu)	Osaka; Taka-tsuki; Ayaka-saki.

Tokaido (Länder am östlichen Meere).

Iga (I-siu)	Wuye-no.
Ize (Se-siu)	Kuwana; Kame-yama; Tsu; Mats-saka; Kambe; Kui; Naga-sima; Yoda; der Tempel Daisingu.
Sima (Si-siu)	Toba.
Owari (Bi-siu)	Nakoya; Inogama.
Mikawa (Mi-siu)	Yosi-da; Nisiwo; Kariya; Tawara; Oka-saki; Koroma.
Tootomi (Ghen-siu) . . .	Kake-gawa, Yoko-soka, Famamats.
Suruga (Su-siu)	Futsiu, Tanaka.

Idzu (Dzu-siu) . . . . Simota. Die Insel Fatsisio.
Kai (Ka-siu) . . . . Fu-tsiu.
Sagami (Sa-siu) . . . . . Odawara. Tamanawa.
Musasi (Mu-siu) . . . . Yedo, Kawagobe, Iwatski, Osi.
Awa (Fo-siu) . . . . Yakata-yama, Tosio, Fosio.
Kadzuza (Koo-siu) . . . . Odaki, Sanuki, Kururi.
Simoosa (Seo-siu) . . . . Seki-yado, Sakra, Kuga, Yughi.
Fitats (Siou-siu) . . . . . Mito, Simodats, Kodats, Kasama.

Tosando (Länder der östlichen Gebirge).

Oomi (Kio-siu) . . . . . . Fikdne oder Sawayama, Zeze.
Mino (Mi-siu) . . . . . . Dogaki, Kanore oder Kanare.
Fida (Fi-diu) . . . . Taka-yama.
Sinano (Sin-siu) . . . . . Uyeda, Mut-su-moto, Iyi-yama, Takato, Omoro, Iyi-da, Taka-sima.
Kootske (Dziu-siu) . . . Tats-fayasi, Mayi-basi, Numada, Sasi-naka, Take-saki.
Simotske (Ga-siu) . . . . Utsu-miya, Kurusa, Misu, Odawara. Der Berg Nikosan.
Muts (O-siu) . . . . Sendaï, Sira-isi, Waka-mats, Nifon-mats, Mori-oka, oder Groß-Nambu, Yatsdo.
Tana-kura, Taira, Sira-kawa, Naka-mura, Fûk-sima, Miwaru, Firosaki, in dem Bezirke Tsugar, Inabasi, Mats-maï (Matsu-maï) auf der Insel Jeso (Jesso, Yeso).
Dewa (U-siu) . . . . Yone-sawa, Yama-gata, Uewe-noyama, Sinzio, Sionaï, Akita.

Fokurokundo (Länder der nördlichen Gebiete).

Wakasa (Siak-siu) . . . Kobama.
Yetsisen . . . . Fukyi, Fut-siu, Maru-oko, Ono, Sabase, Katsu-yama.
Yetsiu . . . . Toyama.
Yetsingo . . . . Takata, Naga-oka, Simbota, Murakami, Itsumo-saki, Mora-mats. Diese Provinz und die von Yetsisen und Yet-siu führen zusammen den Namen Yet-siu.
Tasima . . . . Idzusi oder Deïsi, Toyo-oka.
Inaba (In-siu) . . . . . . Tots-tori.
Foki (Fo-siu) . . . . Yonego.
Idzumo (Un-siu) . . . . . Matsuye.
Iwami (Sek-siu) . . . . . Tsuwa-no, Famada.
Oki (An-siu) . . . . In dieser Provinz giebt es nur Dörfer.

Sanyodo (Gegend des südlichen Gebirgsabhanges).

Farima (Ban-siu) . . . . Fimedzi, Akazi, Ako, Tatsfu.
Mimasaka (Saka-siu) . . Tsu-yama, Katsu-yama.

Bizen . . . . Oka-yama.
Bitsiu . . . . Matsu-yama. Diese Provinz und die von Bizen und Bingo führen zusammen den Namen Fi-siu.
Bingo . . . . Fuku-yama.
Aki (Ghe-siu) . . . . Firo-sama.
Suwo (Seu-siu) . . . . . . Tok-yama, Fuk-yama.
Nagata (Tsio-siu) . . . . Faki, Tsio-fu, Funaka.

Nan-Kai-Do.

Kii (Hi-siu) . . . . Waka-yama, Tanabe, Sin-miya.
Awasi (Insel Tan-siu) . . Sumoto oder Smoto.
Awa (A-siu) . . . . Tok-sima.
Sanuki (San-siu) . . . . Taka-mats, Maru-kame, mit dem berühmten Tempel von Kombira.
Iyo (Yo-siu) . . . . Matsu-yama, Uwa-sima, Imabari, Saïzioo, Komats, Daïsu, Dago.
Tosa (To-siu) . . . . Kotsi. Diese Provinz, wie die von Awa, Sanuki und Iyo, bilden zusammen die Insel Sikokf (die vier Königreiche).

Saikaido (Gegend am Westmeere).

Tsikuzen . . . . Fuk-oka, Akitsuki.
Tsikungo . . . . Kurume, Yana-gawa. Diese Provinz und die von Tsikusen führen zusammen den Namen Tsikusiu.
Bozen . . . . Kokura, Nakatsu.
Bungo . . . . Usuki, Takeda, Saïki, Funaï, Finode. Diese Provinz und die von Buzen führen zusammen den Namen Foo-siu.
Fizen . . . . Saga, Karatsu, Omura, Sima-bara, Osima, Firando, Nanga-saki.
Figo . . . . Kuma-moto, Yatsu-siro, Udo, Amakusa.
Fiuga (Asi-siu) . . . . Iyifi, Takanabe, Nobi-oka, Sadowara. Diese Provinz und die von Figo führen zusammen den Namen Fi-siu.
Oosumi (Gu-siu) . . . . . Koku-bu.
Satsuma (Sats-siu) . . . Kago-sima. Diese Provinz mit den acht vorher gehenden umfaßt die ganze Insel Kiusiu (die neun Königreiche).
Insel **Iki** (Isiu) . . . . . . Katu-moto.
Insel **Thu-Sima** (Jaï-siu) Fu-tsiu.

Statthalterschaft Matsmai.

Insel **Jeso** . . . . Man muß hier unterscheiden die eigentliche Statthalterschaft Jeso, welche

nur die Halbinsel im Südwesten von Jeso umfaßt, wo Matsmaï und Khakodade liegen; Ainu-Kuni (Land der Ainu oder Ainos), wo man wieder den von Japan abhängigen Theil unterscheiden muß, welcher sich längs der südlichen und östlichen Küste erstreckt, und wo Atkis und Endermo liegen; und den unabhängigen Theil, welcher den übrigen Theil der Insel umfaßt.

Südliche Kurilen . . . Nemlich die Inseln Tschikotan, Kunaschir, wo im Jahre 1811 Golownin von den Japanern gefangen genommen wurde; Hurruß, (Staateninsel oder Atorku), welche die größte ist und wo Urbitsch liegt, mit einem japanischen Fort und einem Hafen, nicht weit von dem gleichnamigen Vulkan; Urus, auch Kompagnieland genannt.

Insel **Tarakai** . . . . Auch Karafto, Tschoka oder Sakalian genannt. Nur der südliche Theil ist von Japan abhängig. Ihre vorzüglichste Niederlassung findet sich an der Bai von Aniwa; sehr wichtig durch die unermeßliche Menge von Fischen, die hier gefangen werden und durch die große Anzahl von Wallfischen, welche an diesen Küsten sich aufhalten.

Topographie. — Yedo, chinesisch Kiang-hu, liegt in einer großen Ebene, in der Provinz Musasi im Hintergrunde eines Meerbusens an dem Ufer des Toniak, der mit mehren Mündungen sich in den Hafen ergießt, der von nur geringer Tiefe und bloß für kleinere Fahrzeuge zugänglich ist. Yedo ist eine der größten und volkreichsten Städte auf Erden, und hat einen Umfang von etwa 5 Meilen. Obgleich sie nicht so regelmäßig gebauet ist, als die meisten übrigen Städte in Japan, so sind die Straßen doch ziemlich grade und durchschneiden einander in rechten Winkeln. Die Hauptstraße, welche Yedo von Norden nach Süden durchschneidet, ist 50 Schritt breit, man sieht hier den berühmten Niphon-Bas oder die Brücke von Niphon, von der, wie wir schon oben angegeben haben, die Entfernungen auf allen großen Landstraßen des Reichs berechnet werden; sie ist aus japanischem Cedernholz aufgeführt, 240 Fuß lang und die Geländer sind mit vergoldeten kupfernen Knöpfen geziert. Die Häuser haben in Yedo, wie im ganzen Reiche zwei Stockwerke, von denen jedes 9 bis 12 Fuß hoch ist; nur das untere wird bewohnt, das andere dient zu Vorrathskammern und dergleichen. Man bauet aus Bambus, der mit einem Mörtel verbunden und weiß angemalt wird; deshalb sehen die Häuser wie steinern aus, und bilden nur ein großes Zimmer, das jedoch durch bewegliche Verschläge, die gewöhnlich aus starkem durchsichtigen Papier verfertigt werden, in mehre Abtheilungen getheilt werden kann. Sehr feines Papier vertritt die Stelle der Fensterscheiben. Das ganze Gebäude ist im Innern mit gemaltem Papier überzogen. Die Dächer

sind flach, mit Ziegeln bedeckt, bei den Reichen plump und schwer, bei den Armen bestehen sie aus Schindeln, die von Steinen fest gehalten werden. Das Innere sowohl als das Aeußere zeichnet sich durch Reinlichkeit aus. Hausgeräth ist nur sehr wenig vorhanden; man sieht weder Stühle noch Tische, denn der Japaner setzt sich auf Matten, die gewöhnlich auf dem Fußboden ausgebreitet werden. Daß man nur sehr wenig merkwürdige, und meist niedrige Häuser in Yedo sowohl, als im ganzen übrigen Japan findet, kommt daher, daß sämmtliche Inseln sehr häufigen Erdbeben ausgesetzt sind. Das bedeutendste Gebäude dieser Hauptstadt ist der Palast des Seogun oder Kaisers; er liegt etwa in der Mitte, und bildet wegen seines Umfanges gleichsam eine besondere Stadt, welche 5 japanische Stunden im Umfange haben soll. Er ist mit Wällen und Wassergräben, über welche mehre Zugbrücken geschlagen sind, umzogen. Diese große Residenz zerfällt in drei besondere Theile, die ebenfalls auf die oben angegebene Weise von einander getrennt sind. Das äußere Schloß wird von einer großen Anzahl Reichsfürsten bewohnt, deren Paläste Straßen bilden. Das zweite Schloß enthält ebenfalls breite Straßen mit den Palästen mehrer der mächtigsten Vasallen, angesehenen Kronbeamten, Staatsräthen und anderer dergleichen Leute. Der eigentliche Palast erhebt sich auf einer Anhöhe, und beherrscht, obschon er nur ein einziges Stockwerk hat, die ganze Stadt. Ueber dem Palaste befindet sich ein viereckiger Thurm, der mehre Stockwerke und Dächer hat, die gleich den übrigen am Palaste reich geschmückt sind. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß einen viereckigen Thurm zu haben ein Vorrecht ist, das den übrigen großen Herren wohl in ihren Besitzungen, aber nicht in der Hauptstadt zukömmt. Der ganze Palast gewährt einen herrlichen und großartigen Anblick. Der Saal Sen-Sio-Siki, d. h. der hundert Matten, muß sehr groß sein, weil jede einzelne in demselben liegende Matte 6 Fuß lang und 3 Fuß breit ist. Die Thüren und Schwellen sind mit Firniß überzogen, und alles in demselben befindliche Eisen ist vergoldet; auf den Dächern sieht man vergoldete Drachen, das ganze Geräth aber besteht aus weißen mit goldenen Franzen besetzten Matten. In Yedo ward die chinesische Encyklopädie herausgegeben, vielleicht das kostbarste Werk über die asiatische Literatur, welches die an solchen doch sehr reiche königliche Bibliothek in Paris besitzt; sie besteht aus 80 Oktavbänden, und vielen Holzschnitten. Ueber den gegenwärtigen Bestand der Einwohnerzahl Yedos ist jetzt nichts Näheres bekannt; nach japanischen Schriftstellern wären 280,000 Häuser vorhanden. Balbi nimmt 1,300,000 Einw. an. In Yedo residiren die großen Lehenträger des Reichs alljährlich sechs Monate, ihre Familien und ihr großes Gefolge wohnen das ganze Jahr dort. Dieser Umstand ist bei der Berechnung der Einwohnerzahl wohl in Betracht zu ziehen. Auch diese Hauptstadt ist, gleich den übrigen Städten in Japan häufigen Feuersbrünsten ausgesetzt, fast kein Tag geht hin, ohne daß nicht mehrmals dergleichen ausbrächen, und nicht selten werden ganze Stadttheile eine Beute der Flammen, wie 1703 und 1773, wo nur wenige Gebäude stehen blieben. Um dieses Unglück so viel als möglich abzuwenden, ist eine zahlreiche Feuerwache errichtet worden, von welcher einzelne Abtheilungen Tag und Nacht in der ganzen Stadt umherziehen; diese Feuerwächter sind in braunes Leder gekleidet. —

Kio (Residenz) oder Miyako (Hauptstadt) die von den meisten Europäern unrichtig Miako genannt wird, eine sehr große Stadt in der Provinz Yamasiro, liegt in einer von Hügeln begränzten Ebene, und wird gegen Osten vom Kamo oder Kamo-gawa, einem Zufluß des Yodo-gawa, bespült. Sie hat unter allen japanischen Städten die meisten merkwürdigen Gebäude, und ist Residenz des Dairi, oder Nachkommen der alten Kaiser, der als eine heilige Person verehrt wird, und Oberhaupt der Staatsreligion ist. Kio ist ziemlich regelmäßig gebauet, die Straßen sind grade, und durchschneiden einander in rechten Winkeln. Unter der großen Anzahl öffentlicher Gebäude nennen wir den Palast des Dairi, der mit Mauern und Gräben umgeben ist, und sich besonders durch seinen Umfang und hohen viereckigen Thurm auszeichnet; außer dem eigentlichen Palaste besteht er noch aus dreizehn von den Hofleuten des Dairi bewohnten Straßen. Der Palast des Seogun ist aus Bruchsteinen gebauet und mit einem Wassergraben umzogen, um welchen ein trockner Graben sich herumzieht; in der Mitte erhebt sich ein aus mehren Stockwerken bestehender viereckiger Thurm. Dieses Gebäude hat die Gestalt eines länglichen Vierecks und ist 900 Fuß lang. Der Tempel des Kokozi ist in ganz Japan durch das colossale Bild des Daibuts oder

Groß-Buddha, der den Namen Rusiana (d. h. Strahlende) führt, berühmt. Diese Statue, sagt Klaproth, stellt den Daibuts auf indische Art, auf einer Lotosblume sitzend, dar; ursprünglich war diese Bildsäule von Gold; da sie aber in dem Erdbeben von 1662 viel Schaden gelitten hatte, ward sie 1667 durch eine hölzerne, mit Goldpapier überzogene, ersetzt. Die Totalhöhe dieses Kolosses beträgt 83 rheinländische Fuß; davon kommen 73 Fuß 9 Zoll auf die Statue, und 9 Fuß 10 Zoll auf die Lotosblume. Das Innere des Tempels ist mit viereckigen Platten von weißem Marmor gepflastert und mit 96 Säulen von Cedernholz geschmückt. In einem unweit von diesem Fokozi-Tempel gelegenen Gebäude hängt die größte Glocke auf Erden; sie hat 17 Fuß 2⅓ Zoll im Durchmesser, und ein Gewicht von 1,700,000 japanische Pfund = 2,040,000 holländischen Pfunden. Der Tempel des Kwanwon wetteifert in jeder Hinsicht mit dem vorigen. Die Statue des Gottes hat 36 Hände, und rings um dieselbe stehen die Bildsäulen von sechs Helden, sämmtlich in kolossaler Größe. Dieser Tempel ist ferner merkwürdig wegen der großen Anzahl von Statuen der Götter und Schutzgeister, die dem Glauben nach, dem Kwanwon untergeben sind; diese Götzenbilder sind von verschiedener Größe; die kleinsten stehen voran, damit man alle recht bequem übersehen kann; die Japaner behaupten es seien ihrer 333,333! — Miya ist in gewerblicher und commercieller Hinsicht höchst wichtig. Es werden daselbst vortreffliche Kupferarbeiten geliefert, das Porzellan gehört zu dem besten in Japan; ferner sind die hiesigen Gold-, Silber-, Stahl- und Eisenwaaren geschätzt. Hier wird alles im Reiche umlaufende Geld geprägt; ebenso werden die meisten japanischen Bücher in Miyako gedruckt, denn der Hof des Dairi bildet eine Art von Akademie, welche sich viel mit Literatur, schönen Wissenschaften und Künsten beschäftigt, und nach Caron, mit der Redaktion der Reichsannalen beauftragt ist. Ferner kommt hier alljährlich ein kaiserlicher Almanach heraus, den einer der ausgezeichnetsten Gelehrten verfaßt und eine eigends dazu niedergesetzte Kommission prüft. Gedruckt wird er aber nicht hier, sondern in der Provinz Ize, die für ein heiliges Land gilt, weil in derselben sich die angesehensten Tempel der Schutzgottheiten des Reichs befinden. Dieser Almanach enthält die Statistik des Reiches, alle Staatsämter sind in demselben aufgeführt, ferner die Einkünfte der angesehensten Familien von den beträchtlichsten Summen bis zu 10,000 Kobangs, etwa 120,000 Franken herab. Nach einem Berichte des Jesuiten Pinheiro hatte Miyako zu Ende des 17ten Jahrhunderts 500 Haupttempel und eine von den sechs großen Universitäten des Reichs: er bemerkt, daß im Jahre 1540 sich in der Umgegend noch vier andere befanden, deren jede von mehr als 3500 Studirenden besucht war. Nach dem Aratame oder einer Abschätzung auf die Kämpfer sich beruft, hatte Miyako damals zum wenigsten eine halbe Million Einwohner, denn man zählte 52,169 Priester und 477,557 Layen beiderlei Geschlechts, ohne die Fremden und die zum Hofe des Dairi gehörenden Personen.

In einem Umkreise von etwa 7 bis 8 Meilen finden wir: Nara die alte, Residenz der Kaiser, eine von den Japanern hochgeachtete Stadt, und blühend durch die vielen Tempel, wegen deren hier stets eine große Anzahl Buddhisten versammelt sind. Der portugiesische Jesuit, Pater Almeida, der sie in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts besuchte, beschreibt mehre dortige Gebäude, deren Umfang und Reichthum ihn in Erstaunen setzten. Der Kubosi-Tempel hat drei große, amphitheatralisch sich erhebende Vorhöfe, zu denen man von einem zum andern auf prächtigen Treppen gelangt. Im ersten Hofe sieht man zwei mit Keulen bewaffnete riesenhafte Figuren, und die Pforte zum eigentlichen Tempel wird von zwei wunderlich in einer monströsen Form gearbeiteten Löwen bewacht. Im Hintergrunde des Tempels steht die Bildsäule des Siaka, und neben derselben zwei andere, sämmtlich von übernatürlicher Größe Der ganze Tempel ist im Innern roth angemalt. Das Dach tritt mehre Fuß weit über die Mauer vor. Das mit dem Tempel verbundene Mönchskloster ist nicht weniger merkwürdig, wegen seines Umfangs, Reichthums und der prächtigen Gärten. Die Bibliothek desselben war so zahlreich, daß selbst die Fensteröffnungen mit Büchern verstellt waren. Der Tempel des Daibuts ist mit einem Säulengange umgeben, der auf jeder der beiden Hauptseiten eine Länge von 360 Fuß hat; die Decke wird von 98, 10 Fuß im Durchmesser haltenden Säulen, gestützt. Die kupferne Statue des Gottes ist von colossaler Dimension, und hat auf der Brust eine Breite von 14 portugiesischen Ellen. Alljährlich zieht aus dieser Stadt eine zahlreiche von Bonzen geführte Schaar von Pilgern nach dem berühmten Tempel

von Siaka, um dort ihre Sünden abzubüßen. Auf dieser weiten Wanderung gehen sie barfuß, und genießen täglich nichts weiter, als zwei Hände voll gerösteten Reis. Das Land, durch welches sie kommen, ist gebirgig und dürr, und die leidenden Bonzen unterwerfen sie grausamen Büßungen. Wenn sie am heiligen Orte angelangt sind, wird jeder der Frommen auf eine über einem furchtbaren Abgrunde schwebende Waagschaale gelegt. In dieser Lage muß er öffentlich alle seine Sünden bekennen. Bemerken die Priester, daß er Anstand nimmt, oder etwas verschweigt, so ziehen sie das Gegengewicht weg, und der Unglückliche stürzt in den tiefen Abgrund. Die Pilgrime nehmen darauf Abschied und zahlen jedem der Bonzen eine Geldsumme, deren Werth sich auf etwa 12 Franken belaufen mag. —

Oasaka, eine große Stadt in der Provinz Sets, an der Mündung des Yodo=gawa. Sie ist eine von den fünf kaiserlichen Städten, welche die Apanage des Kubo bilden. Sie wird durch eine große Citadelle geschützt, die zu den merkwürdigsten Bauwerken dieser Art gehört. Die Stadt hat eine sehr günstige Lage, hat ungeheure Speicher, in denen alle Erzeugnisse des Bodens und der Industrie in gewaltigen Massen aufgehäuft sind, und ist die wichtigste Handelsstadt, in der die reichsten Kaufleute und die geschicktesten Künstler und Handwerker Japans wohnen. Hier strömen alle reichen Müssiggänger zusammen, alle Fürsten und Herren, die in den westlichen Provinzen Besitzungen haben, halten in Oasaka ein Haus oder vielmehr Absteigequartier, denn sie dürfen nicht länger als eine Nacht hier verweilen, Oasaka führt den bezeichnenden Namen: Schauplatz des Vergnügens. Die Behauptungen der Japaner, diese Stadt allein könne 80,000 Bewaffnete ins Feld stellen, sind übertrieben; 150,000 Einwohner aber hat sie wenigstens. Unter den zahlreichen Tempeln verdient der des Daibuts angemerkt zu werden, und unter den übrigen Merkwürdigkeiten der botanische Garten, in welchem mit vieler Sorgfalt alle Bäume, Gesträuche und übrige Pflanzen gezogen werden, die in Japan wachsen; und die Vogelstraße, in welcher, nach Thunberg, Vögel von allen im Kaiserthum vorhandener Arten verkauft oder für Geld gezeigt werden.

Die übrigen merkwürdigen Städte im japanischen Reiche sind: Nangasaki, auf der Insel Kiusiu, eine auf der Landseite offene, auf der Seeseite jedoch durch einige Festungswerke beschützte Stadt, mit engen und winkligen Straßen. Auf den rings umliegenden Hügeln sieht man zahlreiche Tempel, die einen malerischen Anblick gewähren. Der Hafen von Nangasaki, mit der holländischen Niederlassung Dezima, ist der einzige in Japan, in welchem fremde Schiffe Anker werfen dürfen. Die Stadt hat blühende Fabriken, eine ansehnliche Bevölkerung und steht unmittelbar unter dem Kubo. —

Matsmai im Hintergrunde einer geräumigen Bucht, die einen guten, starkbesuchten Hafen bildet, auf der Insel Jeso; ist wie die übrigen japanischen Städte gebauet, und treibt ansehnlichen Handel. Nach Golownin hat sie etwa 50,000 Einw. und ein japanisches Theater. Sie ist die wichtigste Stadt in diesem entlegenen Theile Asiens.

Zu den Merkwürdigkeiten Japans gehört die Insel Fatsisio, die südlich von Yedo liegt und gewiß der merkwürdigste Verbannungsort auf Erden ist. Ihre Küsten sind so schroff und steil, daß man nur vermittelst einer Maschine ans Land gehoben werden kann. Hier werden alle japanischer Großen, die in Ungnade gefallen sind, in Gewahrsam gehalten und müssen in einer Seidenfabrik arbeiten, welche so vortreffliches Zeug liefert, daß der Seogun selten anderes trägt.

Das asiatische Russland.

Lage. Zwischen 34° östlicher und 173° westlicher Länge von Paris; und 38° bis 78° nördlicher Breite.

Gränzen. Im Norden: das europäische Rußland oder der europäische Theil Kaukasiens, nämlich das Gebirgsland und Daghestan; sodann das nördliche Eismeer. Im Osten: das Berings=

meer und die Beringsstraße, der große Ocean und das ochotskische Meer. Im Süden: die Boussole- oder Kompaß-Straße welche die rußischen Kurilen von den japanischen Kurilen trennt. Das ochotskische Meer, das chinesische Reich, Turkestan und das kaspische Meer, ferner Persien, die asiatische Türkei und das schwarze Meer. Im Westen: das schwarze Meer, die Straße von Jenikale, das azowsche Meer und das europäische Rußland.

Flüsse. Das rußische Asien wird von mehren großen Strömen durchzogen, und unter denselben von dem Jenissei, der wie wir (S. 4) gesehen haben, nicht nur der größte Strom Asiens, sondern der gesammten alten Welt ist. Hier folgen die bedeutensten Ströme nach den Meeren geordnet, in welche sie fallen.

Das nördliche Eismeer nimmt auf:

Den Obi oder Ob; er entsteht etwa unter dem 51sten Breitengrade im Altaigebirge, geht durch Barnaul, Kolywan und Narym im Gouvernement Tomsk, und durch Surgut und Beresow in Tobolsk und fällt sodann in den Meerbusen der von ihm den Namen hat. Seine Hauptzuflüsse rechts sind: der Tom, der Tomsk bespült; der Tschulym, Ket, Tim und Wach, und links: der Irtysch, der aus dem chinesischen Reiche kommt, und wegen der Länge seines Laufes, seiner Wasserfülle und Breite weit mehr als der Hauptarm des Obi denn als dessen Hauptzufluß betrachtet werden muß. Der Irtisch geht über Buchtarminskaja, Semipalatinsk, Omsk, Tara und Tobolsk, empfängt links den Ischim und den Tobol. In den Obi fällt ferner die vom Ural herabkommende Soswa.

Der Jenissei. Gewöhnlich wird angenommen, dieser große Strom entspringe im Lande der Uriangkai, im chinesischen Reiche, durch die Vereinigung des Ulum-kem und das Bei-Kem; allein richtiger, wie wir schon S. 4. angegeben haben betrachtet man die Selenga als dessen Hauptstrom. Diese letztere kommt aus dem Lande der Kalkas-Mongolen, im chinesischen Reiche, fällt in den Baikal-See, tritt aus demselben unter den Namen Angara, obere Tunguska, geht über Irkutzk im gleichnamigen Gouvernement und über Ust-Tunguska im Gouvernement Jenisseisk. Der eigentliche Jenissei, geht im obern Theile seines Laufes, vor seiner Vereinigung mit der Angara durch Kransnojarsk in der Statthalterschaft Jenisseisk, und im untern Theile seines Laufes durch Turuschansk, und fällt sodann, nachdem er das Land der Samoyeden durchströmt, in den engen, nach ihm benannten Meerbusen. Außer der Tunguska und der obern Angara sind seine Hauptzuflüsse rechts: die Podkamenaja-Tunguska (d. h. die Tunguska jenseit der Felsen, und die Nischnie-Tunguska oder untere-Tunguska) welche unter allen der größte ist; sie geht durch einen Theil der Statthalterschaft Jakutzk, die Provinz Irkutzk, und das Gouvernement Jenisseisk. Links sind die bedeutenderen Zuflüsse der Sym und der Turuschan im Gouvernement Jenisseisk.

Die Taimura, ist der nördlichste Fluß der alten Welt wenn wir die unbeträchtlichen Flüßchen nicht rechnen, und geht durch das Land der Samoyeden im Gouvernement Jenisseisk.

Die Khatanga im Gouvernement Jenisseisk geht ebenfalls durch das Land der Samoyeden und fällt in den nach ihr benannten Meerbusen. Sie ist der größte Strom in diesen nördlichen Einöden.

Die Anabara; der beträchtlichste Theil ihres Laufes trennt das Gouvernement Jenisseisk von der Provinz Jakutzk.

Der Olenek, geht durch die Provinz Jakutzk und fällt bei Ustie-Olenskoje ins Eismeer.

Die Lena ist einer der größten asiatischen Ströme, und entspringt in den Gebirgen, welche den westlichen Rand des Baikal umgeben, geht durch das Gouvernement Irkutzk und die Provinz Jakutzk, bespült Kirensk, Olekminsk, Jakutzk und Jigansk, und fällt in mehren Mündungen ins Eismeer. Ihre Hauptzuflüsse rechts sind: der Witim und der Aldan welcher letztere sich durch seinen langen Lauf auszeichnet; links der Wilui, der beträchtliche Landstrecken auf seinem Laufe berührt.

Die Jana, Indigirka und der Kolyma sind die übrigen Ströme in diesen nördlichen Wüsteneien.

Ins Berings-Meer fließen:

Der Anadyr. Er fällt, nachdem er das Land der Tschuktschen durchströmt ist, in den nach ihm benannten Meerbusen.

Der Kamtschatka durchfließt die gleichnamige Halbinsel von Süden nach Norden, und fällt in den großen Ocean, der hier auch den Namen Meer von Kamtschatka führt.

Ins kaspische Meer fallen:

Der Ural, dessen Lauf wie schon Theil 1. S. 818. angegeben haben und der Europa und Asien gemeinschaftlich angehört.

Der Jemba, bei den Kirgisen, deren Land er durchströmt, Djem genannt.

Der Kur, bei den Georgiern Mtkwari, entspringt an den Gebirgen auf der Gränze Armeniens, geht durch den von der Pforte an Rußland abgetretenen Theil sowohl, als das übrige Georgien, Karabagh, Schirwan und fällt unterhalb Salian in den Busen von Kisil-Aghadi. Seine Hauptflüsse sind rechts: der Aras ein großer Fluß, der aus dem türkischen Armenien kommt, durch das rußische Armenien geht, er fällt nachdem er Karabagh durchflossen in den Kur, den er an Waßerfülle und Länge des Laufes übertrifft. Er macht auf einer bedeutenden Strecke die Gränze zwischen dem rußischen Gebiete und Persien. Seine Hauptzuflüsse sind links: der Aragawi und Alasan, beide in Georgien.

Ins schwarze Meer fällt:

Der Rion. Er ist der durch die Fahrt der Argonauten so berühmte Phasis, den die Alten mit Unrecht als einen der größten in Asien betrachteten. Er entspringt östlich am Berge Elbrus, strömt durch Imerethi, trennt Mingrelien von Guriel, und fällt unweit von Poti ins schwarze Meer. Seine Hauptzuflüsse sind: der Tskenis-thskali rechts und der Kwirili links.

Religionen. Man kann die gesammte Bevölkerung dieser ungeheuren Länderstrecken in dieser Hinsicht folgendermaaßen abtheilen. Christliche Völker sind Rußen, Kosacken, Georgier rc.

dazu kommen noch viele Eingeborenen Sibiriens und des Kaukasus; die meisten gehören zur griechisch orthodoxen Kirche; ferner die Armenier, die zur armenischen Kirche gehören; die zu andern christlichen Secten sich bekennenden Einwohner sind nicht zahlreich, desto mehr aber die Mohammedaner; dahin gehören die sibirischen Türken, die man mit Unrecht Tataren nennt, die Bucharen, Barabinzen, Kumuks, Basianer, Turkomanen, Kirgisen, Tadschiks oder Perser, Kisilbaschen rc. jedoch ist bei vielen dieser Mohammedaner der Islam mit allerlei Aberglauben vermischt. Die Völker am Kaukasus und in Sibirien haben noch den plumpesten Götzendienst, und abergläubische Gebräuche; dahin gehören die Jakuten, Tungusen, Samoyeden; Tschutkschen Kurilier, Jukagiren und viele andere. Anhänger des Buddhismus findet man unter den Mongolen, Buräten und Kalmucken, die Juden sind nicht zahlreich.

Gewerbthätigkeit. Dieselbe ist ungeachtet der Fortschritte welche in dieser Hinsicht in den letzten 50, und besonders seit etwa 20 Jahren geschehen sind, dennoch kaum der Rede werth. Am wichtigsten sind die Erz- und Hüttenarbeiten im Ural, von Kolywan, und Nertschinsk, sodann giebt es Eisen-, Kupfer-, Leder-, Chagrin- und Tapetenfabriken; ferner werden verfertigt Waffen, Email, Glas, Porphyr- und Jaspiswaaren, Salz, Salpeter, Pech, Fischbein und viel Filz. Die wichtigsten Städte in dieser Hinsicht sind: Jekaterinburg im asiatischen Theile des Gouvernement Perm, sodann Tobolsk, Irkutzk, Tomsk, Tiflis, Telminsk, Kasanisch rc.

Handel. Wir nehmen hier Gelegenheit, nach Klaproth zwei seit lange und weit verbreitete irrige Ansichten über den Handel des rußischen Asiens zu berichtigen. Gewöhnlich wird nämlich die Wichtigkeit des Handels der kaukasischen Provinzen übertrieben, während der sibirische, sehr fälschlich als unbedeutend angesehen wird. Dieser letztere ist aber von sehr hohem Bellag, und nimmt täglich an Ausdehnung zu, während der kaukasische jetzt noch nicht viel sagen will, und vielleicht noch lange Zeit hingehen wird, ehe er sich bis zu der Stufe emporhebt, auf der man ihn gewöhnlich schon jetzt zu sehen glaubt. Der Mangel an schiffbaren Flüssen, denn die meisten werden nur in der Gegend ihrer Mündung und noch dazu nur mit kleinen Böten befahren, der Mangel an Landstraßen, die Unsicherheit, da die Gebirgsvölker häufige Räubereien sich zu Schulden kommen lassen, stehen einer weitern Ausbreitung und Entwickelung des Handels in diesen Regionen entgegen. Alle diese Uebelstände sind in Sibirien nicht vorhanden. Beim Handel des asiatischen Rußlands muß man wohl unterscheiden: den innern Verkehr mit dem europäischen oder westlich vom Ural liegenden Rußland, und den auswärtigen Handel mit der Türkei, Persien, Turkestan und dem chinesischen Reiche. Sibirien sendet über Tobolsk, dem Hauptniederlagsplatze für den innern Handel, nach Moskau seine Pelze, Eisen, Mammuthknochen, Wallroßzähne und die Waaren, welche aus den Nachbarstaaten eingeführt worden sind, und erhält dafür russische oder andere europäische Manufaktur- und Luxuswaa-

ren. Die Messe von Irbit, im asiatischen Theile des Gouvernements Perm, ist die wichtigste im ganzen asiatischen Rußland.

Der Handel mit dem chinesischen Reiche geht über Kiachta, Irkutzk und einige andere sibirische Städte. Pelzwerke und einige minder wichtige Waaren, werden ausgetauscht gegen Thee, Porzelan, Seide, Moschus, Rhabarber und chinesische Seiden- und Baumwollenwaaren.

Die Kaufleute aus Turkestan oder der Bucharei verhandeln an die Russen, rohe Felle, Seide- und Baumwolle, Edelsteine rc. Der Hauptplatz für diesen Verkehr ist Orenburg, das wir zu Europa rechnen; sodann Troitzkoi im asiatischen Theile der Statthalterschaft Orenburg, Petropawlowsk in der Provinz Omsk und einige andere Städte.

Die Handelsverbindungen mit Persien werden theils zu Lande bewerkstelligt, theils auf dem kaspischen Meere durch die Hafen von Astrachan der noch zu Europa gehört, Baku und einige minder wichtige; der große Stapelplatz für den Landhandel ist Tiflis; von Wichtigkeit ist auch Eriwan. Die Hauptartikel, welche von den Persern geliefert werden, sind rohe Seide und Naphtha. Die Kaufleute, welche sich mit diesem Handel befassen, werden nicht selten von den Baschkiren, Kirgisen und Lesghiern ausgeplündert. Der Verkehr mit der Türkei besteht vorzugsweise im Austausche von Landesprodukten, vorzüglich zu Lande über Tiflis und Akhaltsike in Georgien, und zur See über Redut-kaleh in Mingrelien.

Für den Handel auf dem großen Oceane ist Petropawlowsk in Kamtschatka der wichtigste Hafen, der sich jedoch in den Händen der rußisch-amerikanischen Handelsgesellschaft befindet, welche seit 1821 das Monopol desselben und Comptoire in Moskau hat, in Irkutzk, Jakutzk, Ochotsk, Kasan, Tomsk und in einigen anderen Städten. Der Haupthandel besteht in Pelzwerk.

Außer den schon genannten Handelsplätzen, sind in dieser Hinsicht für das asiatische Rußland ferner von Bedeutung: Tomsk, Semipalatinsk, Guriew, Tumen, Tara, Krasnojarsk, Jenisseisk, Turuchansk, Ochotsk und Jakutzk.

Administrative Eintheilung und **Topographie.** Wir verweisen hier auf das, was wir im ersten Theile, S. 834. über die Eintheilung des russischen Reiches im Allgemeinen gesagt haben und geben jetzt die administrativen Eintheilungen des asiatischen Theils, zu welchem auch die im Osten des Ural liegenden Theile der Statthalterschaften Orenburg und Perm gehören, die wir schon bei Europa beschrieben haben, Theil I. S. 861 u. 862. Wir erinnern ferner den Leser daran, daß alle kaukasischen Länder, nördlich vom Hauptkamme des Kaukasus von uns als zu Europa gehörend betrachtet werden.

Die ungeheuere Landstrecke, welche wir Sibirien oder Siberien nennen, begreift alle Länder östlich vom Hauptkamme des Ural; sie zerfällt in vier Statthalterschaften, zwei Provinzen und zwei Distrikte. Die Länder der Kirgisen und Tschuktschen betrachten wir als geographische Dependenzen derselben. Unter dem Namen Kaukasusgegend begreifen wir alle Länder zwischen dem kaspi-

schen und schwarzem Meere, dem Aras, dem Kuban und Kuma; sie bilden ein großes Generalgouvernement, dessen Hauptstadt Tiflis ist. Es zerfällt in administrativer Hinsicht in 12 Provinzen und einige den Russen nur dem Namen nach unterworfene oder Vasallenländer. Innerhalb dieser Gränzen liegen auch noch einige unabhängige Gebiete deren Bewohner den Russen nicht selten feindlich gegenüber stehen. Um Wiederholungen zu vermeiden, und so viel als möglich die geographischen Eintheilungen zu bewahren, haben wir vor die Namen aller Hauptstädte kaukasischer Provinzen, wenn sie nicht zugleich Unterabtheilungen einer geographischen Eintheilung sind, einen kleinen Stern gesetzt.

Gegenden.	Hauptstädte und Ortschaften.
Sibirien Gouvernement **Tobolsk** ...	Tobolsk 25. Tumen 10. Turinsk 3. Jalutorowsk 2. Tara 4. Kurgan 2. Ischim 2. Surgut 500. Beresow 900. Pelym 100. Die türkischen Turalinzen und andere Völkerschaften.
Gouvernement **Tomsk**	Tomsk 9. Kainsk 2. Zmeinogorsk (Smeinogorsk oder Schlangenberg) 8. Barnaul 9. Kolywan 800. Tomskoi-Savod; Riddersk; Susunsk; Bisk 2. Narym 800. Kutznetsk 2. Die Turken von Tschulim; die Barabinzen; die Türken am Obi; die Ostjaken am Obi ꝛc.
Gouvernement **Jenisseisk** ..	Krasnojarsk 4. Kansk 1. Abakansk 2. Atschinsk; Jenisseisk 6. Turuchansk 0.4. Minussinsk 1. Khantanskoie. Die Yakuten (Jakuten); die Tungusen; die Jenisseier; die Samojeden; die Katschinsen ꝛc.
Gouvernement **Irkutsk** ...	Irkutsk 16. Selenginsk 2. Kiachta; Nischnei-Udinsk 3. Nertschinsk; Nertschinskoi-Savod; Troitzkosawsk. Karensk 700. Balagansk 3. Barguzin 200. Verkhnei-Udinsk 3. Die Buräten; die Kalkas-Mongolen; die Tungusen ꝛc.
Provinz **Omsk** ..	Omsk 7. Petropawlowsk 4. Hauptfestung der Linie des Ischim und wichtige Zollstätte; Semipalatinsk 4. Ustkamenogorsk 2. Semiyarsk 800. Die Barabinzen, die Kirgisen ꝛc.
Provinz **Jakutsk**.....	Jakutsk 3. Wiluisk, Olekminsk 100; Wiluisk sonst Olensk 500; Ustje-Olenskoie,

Verskhoiansk 500; Witimskoi, Sredne-Kolymsk 200; Zaschiwersk mit 22 Einw; Jigansk mit 16 Einw.; Nischnei-Kolymsk, Udskoi; die Yakuten, die Tungusen, die Samojeden, die Yukagiren; der Archipel von Neu-Sibirien, ohne ständige Bewohner; die Inseln Kotelnoi und Neu-Sibirien ꝛc. sind die beträchtlichsten; diese Inselgruppe ist merkwürdig wegen der ungeheuren versteinerter Knochen, die man hier findet.

Distrikt Ochotsk. Ochotsk 1. Ischiginsk 600; Kamenoi-Ostrog; die Tungusen und Koriäken.

Distrikt Kamtschatka.... Petropawlowsk (Awatscha) 1. Verkhnei-Kamtschatsk 100; Nischnei-Kamtschatsk 200; Aklansk 200; Botscheretskoi 100; Tigilsk 300; die Kamtschadalen, die Konägen, die Ainos oder Kurilier; der Archipel der Kurilen kann, in so weit er nördlich von Kompaß-Straße liegt, als zu Rußland gehörig betrachtet werden; die bedeutendsten Inseln scheinen zu sein: Paramuschir, Onekokan, Matua und Uschischir.

Land der Kirgisen....... Diese große Landstrecke hat keine merkwürdige Oertlichkeit; sie wird im eigentlichen Sinne durchstrichen von zahlreichen Nomaden, die bekannt sind unter dem Namen der Kirgis-Kaisaken der mittleren und der kleinen Horde, und zum Theil von denen der großen Horde.

Land d. Tschuktschen..... Dasselbe bildet den äußersten Nordosten Asiens, und seine Bewohner, die Tschuktschen und einige schwache Stämme der Korjäken durchstreichen diese schrecklichen Einöden, und sind bis jetzt noch unabhängig. Die Insel St. Lorenz oder Tschuakak, die von den Tschuakaks bewohnt ist, kann wegen ihrer Nähe als zu diesem Lande gehörend betrachtet werden.

Kaukasus-Gegend.

Georgien..... Tiflis 30,000. Duschethi 1. Gori 3. Jlisavetpol (Elisabethpol; Gandschah) 11. Telavi 2. Signak 3. Tschari oder Djari, Hauptstadt des Gebietes eines Stammes Lesghier, welchen Paskewitsch gänzlich unterworfen hat.

Schirwan.... *Baku. *Alt-Schamaki, Neu-Schamaki, Fittag, Salian, *Nuschi, Scheki, *Schuschi in

dem ehemaligen Chanate Karabagh; Mogan, Astara, in Chanate Talischah, Lenkoran. —

Armenien. . . . Eriwan. Etschmiazin, Nachtschiwan, Abassabad, Ardabad.

Osmanisches Georgien. . . Akal=tsike, Akalkalaki.

Imerethi. . . . Kutaissi, Oni in Ratscha, Kotewi, Bagdad. In Mingrelien: Zombidi, Redut=Kaleh, Anaklia; In Guria: Diditsike, Pothi (Poti), St. Nikolas; In Groß=Abassien: Souksu, Sakum=Kaleh, Pitzunda, Anapa.

Gebirgsland. . . Wladikawkas, Dariel, Kasbeki. Das Land der Osseten. Circassien zerfällt in die große Kabarda und die kleine Kabarda; Klein=Abassien, in dem Becken des obern Kuma und in jenem des Kuban; das Land der Suanen, im Norden von Mingrelien; das Land der Bassianen, liegt zwischen dem der Osseten und dem der Suanen; das Land der Mitsdjhegi oder Kisten; das Land der Kumüken, längs der Sundja, dem untern Aksai und dem untern Koisu, wo die Stadt Enderi (Andreiew); das Land der Lesghier zwischen dem Koisu, dem Alazani und deren Ebenen, welche das kaspische Meer begränzen; in demselben liegen: Kundzak, Schahar, Akuscha, Kubitsch.

Daghestan. . . . Kuba. Neu=Kuba, Kura, Antsug, Yarsi (Ersi), *Derbend, Barschly, Kaia=Kend, Kara=Gurisch, Tarku, Kara=Budagh, Kasanisch.

Kaukasus=Provinz. . . . . . Stawropol 3. Piatigorsk, Georgiewsk 1. Konstantinogorsk, Pokoriwschi, Sitz des Mengli=Girei, Chans der Nogaier; Karas, Kisliar 9. Mosdok 4. Alexandrowsk 7. Wladikawkas wird als Hauptort des Gebirgs betrachtet, 4000.

Tobolsk, Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, und vormals von ganz Sibirien, Residenz des General=Gouverneurs von Westsibirien unter welchem das Gouvernement Tomsk und die Provinz Omsk stehen. Sie liegt am rechten Ufer des Irtisch, mit dem sich hier der Tobol vereinigt, und zerfällt in die Ober= und Unterstadt, welche letztere häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Beide Städte zusammen nehmen einen großen Raum ein, die Häuser sind, wie in allen übrigen Städten von Sibirien aus Holz erbauet, die Straßen im Allgemeinen breit und grade, nicht gepflastert, aber zum großen Theile mit Planken gedielt. Ein Fünftel der Bevölkerung besteht aus Türken, die von den Rußen sehr uneigentlich Tataren genannt werden; auch wohnen viele Bucharen hier, in deren Händen sich größtentheils der wichtige Handel dieses Platzes befindet. Die Hauptgeschäfte mit europäischen Waaren werden besonders im Frühling gemacht, wenn die Flüsse frei vom Eise sind, und den Kaufleuten es möglich machen, die

Waaren auf Barken von hier aus nach andern sibirischen Städten zu schaffen. Dagegen kommen aus diesen Städten, besonders von Irkutzk und von der chinesischen Gränze zu Ende Sommers viele mit Fischen und sibirischen Waaren nach Tobolsk zurück, und gehen von hier aus meist auf Schlitten während des Winters nach Rußland. Gegen Winters Anfang kommen auch in Tobolsk Karavanen von Bucharen und Kalmücken an, welche hier den Winter über liegen bleiben. Diese Stadt ist Stapelplatz für die Pelzwerke, mit welchen die Krone Handel treibt. Tobolsk ist Sitz eines rußischen Erzbischofes, hat schon eine Druckerei, ein Theater, ein Seminarium an welchen 7 Lehrer angestellt sind, ein Gymnasium und andere Schulen. Die Hauptindusteriezweige bestehen in Gerberei, Seifensiederei, Verfertigung chirurgischer Instrumente für Armee und Flotte.

Irkutzk, Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements und Sitz des Generalstatthalters von Ostsibirien, unter welchem die Statthalterschaft Jenisseisk, die Provinz Jakutzk, und die Distrikte Ochotzk und Kamschatka stehen, ist eine ziemlich große gut gebauete Stadt, obwohl fast alle Gebäude von Holz gebauet sind. Sie liegt am rechten Ufer der Angara, die hier sehr breit und reißend ist. Das schönste Gebäude scheint der aus Steinen erbaute Bazar zu sein; die Umgebungen haben durch die Fortschritte welche auch hier Ackerbau und Gewerbsamkeit machen, ein angenehmes Aussehen erhalten. Ungeachtet der östlichen Lage und der Strenge des Klimas, die jedoch von vielen stark übertrieben wird, hat Irkutzk alle Annehmlichkeiten einer europäischen Stadt vom dritten Range; ist Sitz eines griechischen Bischofes, hat ein Gymnasium mit einer für diese Gegenden bedeutenden Bibliothek, eine Navigationsschule, mehre Elementarschulen, eine Druckerei, ein Theater und mehre andere Anstalten. Die Hauptgewerbszweige bestehen in Tuch-, Seifen-, Leinwand-, Hut-, Maroquin und Lederfabrikation. Die rußisch-amerikanische Handelsgesellschaft hat hier ein großes Comptoir und große Magazine, in denen die von der Nordwestküste Amerikas und aus dem nördlichen Sibirien eingehandelten Pelze gelagert und sortirt werden. Auch ist Irkutzk ein Hauptstapelplatz für den russisch-chinesischen Handel. Obgleich das Annuarium von St. Petersburg nur **16,000** Einwohner auf die Stadt rechnet, so glaubt Balbi dennoch die Bevölkerung auf **25,000** Seelen anschlagen zu müßen.

In einem Umkreise von etwa **10** Meilen liegt Telminsk, ein großes hübsches Dorf mit mehren großen steinernen Gebäuden, in welchen sich Tuch- Glas- Leinwand- und Papierfabriken befinden. Zum Spinnen bedient man sich englischer Maschinen, denen eine in England gekaufte zum Muster gedient hat, alle übrigen sind an Ort und Stelle verfertigt worden. Die Glasfabrik, welche früher nur sehr mittelmäßige Waare lieferte, hat sich in neuern Zeiten außerordentlich gehoben, und liefert jetzt auch Krystalle, die gut geschnitten und polirt werden. Beinahe eben so weit von Irkutzk entfernt liegt der Baikal-See, auch Swiatoi-More oder das heilige Meer genannt, da er für die Völker der Umgegend ein Gegenstand hoher Verehrung ist. Er gehört zu den merkwürdigsten Wasserbecken auf Erden, wegen seines großen Umfanges, der romantischen Schönheit seiner Umgebungen, wegen der Selenga, welche ihn durchfließt, welche letztere man als den größten Fluß des alten Continents betrachten kann, ferner wegen der ungemeinen Durchsichtigkeit seines Wassers, wegen seiner vielen Seehunde und Seeküche, wegen seines periodischen Steigens und Fallens, das der Ebbe und Fluth entspricht, ferner wegen der furchtbaren Stürme, die häufig auf diesem See wüthen, und vieler andern Naturmerkwürdigkeiten. Weiter entfernt und in einem Umkreise von **36** Meilen liegt Werchnei-Udinks eine hübsche kleine Stadt am rechten Ufer der Selenga treibt blühenden Handel. — Selinginsk, von wo ab die Karawanen ziehen, die nach Kiachta gehen, und wo nach Cochrane eine Niederlassung englischer Missionaire sich befindet, welche ungeachtet der großen Mühe welche sie sich gaben, **1820** noch kein einziges Individuen hatten bekehren können. Kiachta, eine kleine, gut gebauete Stadt, liegt an der Gränze, der chinesischen Stadt Maimatschin gegenüber. Sie ist von großer Wichtigkeit, weil sie der einzige Platz ist, über welchen der Handel zwischen beiden Reichen betrieben wird, der für die Civilisation und den Anbau Sibiriens von so hoher Wichtigkeit ist. Der Handel besteht bloß in Tausch; die Hauptmesse wird im December gehalten, und um diese Zeit finden sich zahlreiche Kaufleute aus allen russischen Provinzen ein. Man berechnet den Werth des Umsatzes auf etwa **8** bis **10,000,000** Franken. Noch ist zu bemerken, daß mehre russische Handlungshäuser in Kiachta ein ungeheures Vermögen besitzen.

Tiflis, das seinen Namen von den warmen Bädern Tbilißi, die Warmstadt, hat, liegt theils am Kur theils auf einem Berge und ist Hauptstadt der Provinz Georgien, ward nach Klaproth im Jahre 469 erbauet, war vormals Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs und ist jetzt Sitz des Generalgouverneurs der ganzen Kaukasus-Region, so wie eines georgischen und armenischen Erzbischofes. 1796 ward sie von Aga Mohammed Chan zerstört, ist aber seit der Zeit allmälig und recht hübsch wieder aufgebauet worden. Die Altstadt aber ist schlecht, unreinlich und hat enge, unregelmäßige Straßen, so enge, daß in den breitesten nur ein Wagen bequem fahren kann. Glasfenster sieht man nur in den Häusern der reichsten Einwohner, die übrigen behelfen sich statt der Glasscheiben mit geöltem Papier. In der Neustadt dagegen sind die Straßen breit, man sieht hübsche Plätze, große Kasernen, gut besorgte Hospitäler, große Karavansereien und Gouvernementsgebäude, die meist unter der Verwaltung des General Jermoloff aufgeführt worden sind. Unter dem von der Verwüstung frei gebliebenen Gebäuden ist die Kathedrale wegen ihrer Bauart, ihres Umfangs und Alters merkwürdig. Tiflis hat ein Gymnasium, ein Seminarium und mehre Schulen, es kommen hier vier Zeitungen heraus, eine rußische, georgische, armenische und persische. Die Schwefelbäder, die Gewerbthätigkeit und der Handel ziehen eine große Anzahl Fremde hierher; seit mehren Jahren nehmen viele aus Indien nach Europa zurückkehrende Engländer ihren Weg durch Persien, über Tiflis nach Rußland. Sie schiffen sich nämlich im Bombay ein, kommen in 15 bis 20 Tagen in Bender-Buschehr am persischen Meerbusen an, und reisen von dort in etwa 6 Wochen nach Tiflis. Diese Stadt erhielt vom Kaiser Alexander viele Freiheiten; und vor den großen von der Cholera angerichteten Verwüstungen belief sich ohne die Besatzung die Volksmenge auf wenigstens 30,000 Seelen. — Auf einem Berge südlich von der Stadt liegt das Dorf Naraklea, im Westen der Berg Mtha-Zwinda auf dem ein verfallenes Kloster , das im Rufe der Heiligkeit steht und wohin zu Ende Mai's viele Weiber wallfahrten.

Wir lenken die Aufmerksamkeit des Lesers auf mehre andere Städte, die ungeachtet ihres geringen Umfanges dennoch in mancher Hinsicht von Wichtigkeit sind. Wir wollen dieselben nach den verschiedenen administrativen Eintheilungen, aufführen, in welchen sie begriffen sind.

Gouvernement **Tobolsk**. — Tumen, eine Stadt von mittlerm Umfange, ist wichtig wegen ihres Gewerbfleißes, an Volkszahl ist sie nächst der Hauptstadt die bedeutendste im Gouvernement. — Tara, ist kleiner aber besser gebauet; hat einige Gewerbthätigkeit und Handel. — Turinsk, ein ziemlich blühender Ort. In allen den ebengenannten Städten bilden türkische und bucharische Einwohner die wir schon gesehen haben, türkischen Stammes sind, die Mehrzahl der Bevölkerung. — Berezow und Pelyn, elende kleine Ortschaften, die wir hier als furchtbare Verbannungsörter anzeigen; in Berezow starb 1731 der berühmte Menzikoff in der Verbannung. Bei Tara beginnt die Barabra-Steppe, eine große Ebene , von Morästen bedeckt die größtentheils Ueberbleibsel vormaliger Seen sind, sie gewähren im Sommer nur spärliche Weide. Die Barabi, (Barabra), ein türkischer Stamm der vormals von der Jagd lebte, hat sich, nach Erman, weiter nach Norden hinauf gezogen. Neue Dörfer, die sämmtlich von Verbannten aufgeführt worden sind, und die bebaueten Aecker zeigen, wie die Civilisation bis zu diesen Wüsteneien gedrungen, die jetzt zwischen den Statthalterschaften Tobolsk und Tomsk gemeinschaftlich sind. —

Gouvernement **Tomsk**. — Tomsk eine kleine, recht hübsche Stadt auf der großen Straße, die zur chinesischen Gränze führt; wodurch sie sehr lebhaft ist, bedeutende Gerbereien, und viele Zeugdruckereien, die meist den die Mehrzahl der Bevölkerung bildenden Türken gehören. — Kolywan, vormals Tschausk, ein großes, gutgebauetes Dorf. Hier legte Demidoff im Jahre 1725 das erste Maschinenwerk im Altai an, und alle Berg- und Maschinenwerke dieser Gegend wurden später unter dem Namen Kolywan begriffen, obgleich nach Ledebur, keine Maschine mehr vorhanden ist, wohl aber eine große Fabrik von Porphyr- und Jaspiswaaren, welche Säulen, Vasen, Gesimse rc. liefert und in der 300 Arbeiter beschäftigt sind. Ledebur sah hier zwei Säulen aus grünem und und weißen Jaspis verfertigen, die 9 Fuß 4½ Zoll hoch waren und eine große Vase, welche 8 Fuß 8 Zoll im Durchmesser hielt, ferner ein hübsches Bas-relief

von hellgelbem Jaspis an welchem volle 3 Jahr gearbeitet worden war. In einem benachbarten Eisenwerke werden die den Arbeitern nöthigen Geräthschaften verfertigt. — Zmeinogorsk oder Schlangenberg liegt am Fuße des Altai, und ist fast ganz von Beamten und Arbeitern bei den Silberbergwerken bewohnt, die früher jährlich 600 Pud, jetzt dagegen nur 80 Pud liefern. Das Innere dieser Bergwerke bildet ein Labyrinth von Gallerien, die zum Theil durch Holz- und Mauerwerk gestützt werden, zum Theil aber auch aus dem Felsen gehauen sind; das Räderwerk wird von unterirdischen Flüssen in Bewegung gesetzt. Barnaul, eine regelmäßig gebauete Stadt, Sitz des Oberbergamts für den ganzen Altai; seit 1817 müssen die sämmtlichen unter demselben stehenden Minen jährlich 1000 Pud Silber liefern. Hier steht ein 100 Fuß hoher Obelisk zum Andenken an die hundertjährige Gründung der Werke von Kolywan. — Ridderks, ein großes von lauter bei den dortigen Silberbergwerken angestellten Arbeitern bewohnter Ort. — Krakow, ebenfalls ein großes Dorf mit einer 1811 entdeckten Silbergrube, welche für die ergiebigste im Distrikte Kolywan gilt. — Susun ein großes Dorf mit großen Kupfer- und Bleiwerken, hat eine Münze, in der jährlich für eine Million Franken Kupfermünze geprägt wird. —

Gouvernement **Jenisseisk**. — Krasnojarsk Hauptort dieser neuen Statthalterschaft, ist nicht hübsch gebauet und seit 1822 sehr emporgekommen. Seit der Verwaltung Stephanoffs und der Gründung eines Gymnasiums, so wie mehrer andern wissenschaftlichen Anstalten, ist sie für das mittlere Sibirien ein Hauptpunkt der Civilisation geworden. Nach Erman sind die Umgebungen dieser Stadt recht angenehm. — Jenisseisk wird mit Unrecht in den meisten geographischen Hand- und Lehrbüchern als die Hauptstadt des Gouvernements aufgeführt; sie ist allerdings beinahe in jeder Hinsicht die wichtigste, hat lebhaften Handel, besonders mit Irkutzk, Kiachta und Irbit. — Turukhansk, beinahe unter den Polarkreise, eine kleine Stadt, deren Einwohnerzahl und commerzielle Wichtigkeit von den meisten Geographen übertrieben wird. — Abakansk, ein elender Ort am Jenissei, den wir nur wegen des Berges Isik erwähnen, welcher in der Nähe liegt, und wegen der in demselben entdeckten alten Grabmäler wichtig ist. Man fand nämlich Zierrathen von Gold und Silber; ferner 7 bis 9 Fuß hohe mit wunderbaren Skulpturen bedeckte Menschenfiguren. Diese in der Civilisation bis jetzt noch so weit zurückgebliebenen Gegenden, scheinen früher von einem Volke bewohnt gewesen zu sein, das nicht ohne Kunstfertigkeit und Kenntniß der Schreibekunst war. In der Umgegend von Abakansk, am Ufer des Jenissei, so wie in den benachbarten Provinzen findet man steinerne Gräber, und von Menschenhänden aufgeworfene Hügel, die im Innern hohl sind; neben Skeletten und Todtenasche, liegen Geräthschaften von Holz und Metall, Zierrathen von Gold und Silber, und Metall- oder Steinfiguren. Es scheint daß diese tatarischen Nomaden, gleich den alten Etruskern sich mit ihren besten Kostbarkeiten und Geräthschaften begraben ließen. Pallas, Strahlenberg und andere Reisende, haben mehre dieser Gegenstände bekannt gemacht, und Klaproth hat bei der Gelegenheit eine wichtige Denkschrift herausgegeben. Leider sind bis jetzt alle Bemühungen, die Inschriften zu entziffern vergebens gewesen. Die einzigen Denkmäler, deren Ursprung sich bestimmen ließe, sind die mit arabischen Inschriften. Man findet ähnliche Denkmäler an mehren Stellen längs der Wolga; es sind Lampen aus Thon, Spiegel aus Erz 2c. Einige dieser Spiegel sind in St. Petersburg, in Paris und andern Orten. Zum Theil sind sie rund, zum Theil auch viereckig; einige haben einen Handgriff, andere die Gestalt einer gewöhnlichen Scheibe; manche haben hinten einen Ring, durch den ein Faden gezogen ward, um sie an der Wand aufzuhängen, andere zu diesem Behufe nur ein gewöhnliches Loch. Am merkwürdigsten sind diese Spiegel durch die auf denselben befindlichen Figuren von phantastischen oder wirklichen Thieren und die hinten auf der Kehrseite befindlichen Inschriften. Wir fügen noch hinzu, daß diese Spiegel, die Frähn und Reinaud Veranlassung zu ernsten Untersuchungen gaben, zuweilen als Talisman und militairische Decorationen gedient zu haben scheinen. — Khatanskoie ein erbärmlicher Ort an der Khatanga, merkwürdig wegen der hohen Breite unter der er liegt. —

Gouvernement **Irkutzk**. — Nertschinsk eine kleine Stadt mitten

in einer wilden und dürren Gegend, ist Hauptort eines an Silber- und Bleigruben reichen Distriktes. — Nertschinskoi-Zavod, scheint uns Cochranes Bolschoi-Savod zu sein, eine kleine Stadt in einer malerischen Gegend, mit ergiebigen Silber- und Bleigruben, die von den Verbannten bearbeitet werden; denn hierher werden viele Europäer deportirt, besonders die aus den höhern Ständen. Seit einiger Zeit liefern die Werke nicht mehr so viel Ertrag als früher. — Bargusin mit warmen Quellen; in der Umgegend sind einige bittere Seen, aus denen das abführende sibirische Salz gewonnen wird. —

Provinz Omsk. — Omsk, kleine gut gebauete und befestigte Stadt, Hauptort der Provinz und Sitz des Generals, unter dem die zur Vertheidigung der Gränze gegen die Kirgis-Kaisaken bestimmten Truppen stehen. — Petropawlowsk, Hauptfestung der Militairlinie am Ischim; ist wichtig wegen des dortigen Zolles. — Buchtarminskaja, eine kleine Festung am Irtisch, hat nach Cochrane eine der romantischsten Lagen auf Erden. Unweit von hier beginnt die chinesische Gränze. —

Provinz Jakutzk. — Die Oberfläche dieser Provinz ist größer, als ein Drittel des gesammten Flächeninhalts von Europa, die Bevölkerung dieser ungeheuren Landstrecke aber kommt dem der Stadt Hamburg oder Lyons nicht gleich. Hauptstadt ist Jakutzk, wo sich alle Pelzjäger mit dem Felle ihrer an der Lena, Yana, Ingoda und an andern Flüssen erlegten Thiere versammeln. Die russisch-amerikanische Handelsgesellschaft hält deshalb wie wir schon bemerkten, hier ein Comptoir. Im December, Juni, Juli und August werden hier wichtige Messen abgehalten, und selbst von griechischen Kaufleuten aus Neschin im europäischen Rußland besucht. — Ustje-Olenskoje, ein armseliger kleiner Ort, an der Mündung des Olenek, merkwürdig, weil man ihn als das nördlichste Dorf des alten Continents betrachten kann. — Saschiwersk, mit 22, und Jigansk mit nur 16 Einwohnern; wir führen beide nur auf, um anzudeuten, wie klein die auf den Charten als bedeutend angegeben Ortschaften sind: an den Ufern des Witim, der zu den Flüssen gehört welche rechts in die Lena fallen und welcher auf einer großen Strecke diese Provinz vom Gouvernement Irkutzk trennt, findet man die besten Zobel auf Erden. — An der Mündung der Lena fand Adams nicht nur ein Gerippe, sondern auch den Körper eines Mammuth das unter einer Schicht gefrorener Erde lag; die weichen Körpertheile desselben, und die Haut mit den Haaren waren gut erhalten; ebenso fand man in Wilui den Körper eines Rhinoceros. Diese beiden Thatsachen, die nicht zu bestreiten sind, gehören zu den merkwürdigsten der physikalischen Geographie. Humboldt, Cuvier und andere Naturforscher haben über diesen merkwürdigen Fälle, welche allein schon diesen Gegenden eine große Wichtigkeit verleihen, Untersuchungen angestellt. —

Distrikt Ochotzk. — Ochotsk ist die Hauptstadt desselben; ein kleiner Ort, mit einem schlechten Hafen am ochotskischen Meere, doch ist der Handel von einiger Bedeutung, und es befindet sich hier eine Niederlage der russisch-amerikanischen Compagnie. Eben so gehen alle nach Kamtschatka Reisenden über Ochotsk, wo sich einige Schiffswerfte befinden, auf welcher die Schiffe für den Handel mit dem nordwestlichen Amerika erbauet und ausgebessert werden. —

Distrikt Kamtschatka. — Petropawlowsk (Awatscha, Petropawlowskaja), eine kleine Stadt, ist Hauptort des Distriktes, und wichtig wegen ihres Hafens, der zu den schönsten auf der Ostküste Asiens gehört. In der Nähe befindet sich ein furchtbarer Vulkan. Man findet hier und in anderen Theilen Kamtschatkas eine beträchtliche Anzahl von Dämmen und Aufwürfen, theils von Mauerwerk theils bloß von Erde. Diese Werke, sagt Dobell, beweisen, daß das Land vor Zeiten viel stärker bewohnt und in der Civilisation weiter vorgerückt war, als gegenwärtig der Fall ist. Die Eingeborenen, obschon das Gegentheil gar nicht zu verkennen ist, halten diese Arbeiten für Werke der Natur; wann sie aufgeführt worden sind, ist bis jetzt nicht ausgemacht. — Werchne-Kamtschatsk oder Ober- und Nischnei-Kamtschatsk oder Unter-Kamtschatsk, armselige kleine Ortschaften, und nur wegen der in ihrer Nähe befindlichen Vulkane bemerkenswerth. — Bolcheretsk, ebenfalls ein unbedeutender Ort mit

einem Hafen, und merkwürdig wegen der von den Einwohnern unterhaltenen Hundepost, die sehr einträglich ist, und mit welcher Waaren und Reisende weiter befördert werden. Diese Hundeposten sind den Rennthierschlitten bei Weitem vorzuziehen, weil der Hund ausdauernder ist und nicht so viel Wartung und Pflege braucht als das Rennthier. Die Hunde legen, wie lange die Reise auch dauern mag, mit einer Kibitke täglich eine Strecke von 40 bis 50 Werste zurück, und im Nothfalle wohl noch einmal so viel. Wenn sie aber Bären oder Rennthiere wittern, so verfolgen sie die Fährte, ohne sich zurückhalten zu lassen. Sie werden mit getrockneten Fischen gefüttert, und ertragen Hunger und Anstrengung sehr gut. — Die vulkanische Halbinsel Kamtschatka ist seit etwa 140 Jahren bekannt, und hat auf einem Flächeninhalte von 4000 □ Meilen höchstens 5000 Einwohner, von denen ein Drittel Russen sind, welche glückliche Versuche mit dem Anbaue von Gemüsen gemacht haben.

Kaukasus-Gegend.

Georgien. Diese Provinz enthält etwa 800 □ Meilen und zwischen 300,000 bis 400,000 Einw. Die georgische Nation im Allgemeinen besteht nach Klaproth aus drei den Dialekten nach verschiedenen Stämmen: den eigentlichen Georgiern nämlich, den Mingreliern und den Laschi oder Lasen, welche die Küsten von Bathumi bis nach Trebisonde bewohnen. Außerdem leben in den georgischen Ländern noch turkomanische Tataren, Armenier, Osseten und Juden. Die Georgier sind nächst den Tscherkessen der schönste Menschenstamm der Welt, und das weibliche Geschlecht übertrifft die Tscherkessinnen noch an Schönheit. Das Land ist sehr fruchtbar, durch die früheren Räubereien der Lesghier aber noch sehr verwüstet, und früher als Zankapfel zwischen Persern und Türken Jahrhunderte lang ausgeplündert worden. Seit 1801 ist das Land förmlich von Rußland in Besitz genommen. Hauptprodukte sind Getreide aller Art, besonders Mais und Reis, sodann Baumwolle und Hanf, Wein, Wild, in den niedrigen Gebirgen auch Panther, Taranteln, Skorpionen und Skorpionspinnen. Die Minen von Silber, Gold, Zinn, Kupfer und Eisen haben bis jetzt, vielleicht aus Mangel an ordentlichem Betrieb, noch keine sehr reiche Ausbeute gegeben; viele Onyxe, Achate rc.

Die Hauptstadt Tiflis ist schon oben beschrieben worden. Etwa 3 Werste nördlich von dort am linken Ufer des Kur, der hier den Aragwi aufnimmt, liegt Mzcheta (Mtskheta), eine der ältesten Städte in Asien, die jedoch mit Ausnahme der noch gut erhaltenen Citadelle, fast ganz in Trümmern liegt. Bis zum Jahre 469 war sie Hauptstadt des Königreichs Georgien. Ihre Ausbreitung von Süden nach Norden soll beinahe eine Meile betragen haben. Die noch gut erhaltene Kathedrale von griechischer Bauart ist eine der schönsten von ganz Georgien. Die Brücke über den Kur ist von den Russen wieder ausgebessert worden; Pompejus soll sie erbauet haben. Nach Gamba wird diese Stadt gegenwärtig von nur 200 Familien bewohnt. — In der Nähe von Tiflis liegen auch 3 in raschem Aufblühen begriffene, von deutschen Kolonisten, besonders Würtembergern, angelegte Dörfer. — Jelisawetpol, vormals Hauptstadt des Chanats Gandscha, welchen Namen die Stadt auch bei den Eingebornen noch führt. Sie liegt am gleichnamigen Busen, der in den Kur fällt. Die Stadt ist durch die vielen Eroberungen sehr herabgekommen, und hat gegenwärtig nur noch etwa 12,000 Einwohner. In der unmittelbaren Umgebung sieht man ungeheuere Ruinen, von denen viele aus Stein, andere aus mit Mörtel verbundenen Barnsteinen bestehen. Häufig werden hier persische, parthische, sassanidische, griechische und römi=

sche Münzen gefunden. In der Umgegend liegen zwei von Deutschen angelegte Dörfer, und etwas weiter entfernt eine Eisen- und Alaungrube, welche letztere sehr ergiebig ist. Die Schamkor-Säule ist gewiß das merkwürdigste Denkmal der Umgegend; zu welchem Behufe dieselbe ursprünglich gedient hat, ist unbekannt. Die Mollahs bedienten sich derselben, um die Gläubigen zum Gebete zu rufen; sonst wird ihre Entstehung Alexander dem Großen zugeschrieben. Eine Wendeltreppe, auf der zwei Menschen neben einander gehen konnen, an der jetzt aber manche Stufen fehlen, führte zu einer rings um die Säule laufende Gallerie. Die Basis ist viereckig, 15 Fuß an jeder Seite breit und 12 Fuß hoch; der Durchmesser der Säule mag etwa eben viel betragen; das Ganze ist aus rothen Barnsteinen gebauet, die auf die regelmäßigste Weise eins über das andere gelegt sind, und mag 180 Fuß Höhe haben. Rings um liegen mehr oder weniger bedeutende Ruinen, welche Zeuge sind, daß in diesen nun wüste liegenden Gegenden, die nur im Winter von einigen Nomaden durchstreift werden, einst eine zahlreiche Volksmenge wohnte. — Gori, nach Tiflis die ansehnlichste Stadt in Karthli (Georgien besteht aus den Provinzen Karthli oder Kartalinien, Kachetien und Somchetien), liegt am linken Ufer des Kur, der hier den Liachwi aufnimmt. Die Citadelle, die ziemlich unbedeutend ist, liegt auf einem Bergrücken nördlich von der Stadt. — Thelawi, hat den Namen von den vielen in der Umgegend stehenden Linden, ist die Hauptstadt von Kachetien, welches einen Theil des südlichen Abhanges des Kaukasus einnimmt und sich bis zum Kur erstreckt. Es ist noch fruchtbarer und angebauter als Karthli, und besonders wegen des Wein- und Getreidebaues berühmt; wird von echten Georgiern bewohnt, und vom Yori und Alassani, die beide in den Kur fallen, bewässert; viel Honig, Bergtheer und Naphta. Der südöstliche Theil Kachetiens bildet das durch seinen herrlichen Wieswachs berühmte Khisiqi, mit der zerstörten Festung Topkaragatsch. —

Schirwan, etwa 450 □ Meilen. Dieser Name hat zu verschiedenen Zeiten eine größere oder geringere Strecke umfaßt, und bezeichnet jetzt den Landstrich, der im Osten durch das kaspische Meer, im Süden vom untern Kur bis zu dessen Mündung, im Norden von Daghestan, im Westen durch den Goktschai begränzt wird. Die an der See gelegene Strecke ist ganz unfruchtbar; der nördliche Theil ist anmuthig, und der westliche sehr fruchtbar. — Alt-Schamachi, Hauptstadt der Provinz, und vormals der Chanats Schamachi. Sie war lange Zeit ein volkreicher Ort und stand in hoher Blüthe, ward aber von Peter dem Großen größtentheils zerstört und nachher verlassen. Die herrliche Lage aber und die bedeutenden Ruinen bewogen den Gouverneur Yermoloff die Mauern, Bazare und einige andere Gebäude wieder herzustellen; die Straßen sind wieder lebhaft, die Karavanseraien füllen sich mit Waaren, und die 30,000 Bewohner von Neu-Schamachi (am linken Ufer des Akßu), welche der letzte Chan zur Ansiedlung um seine Bergfestung Fit-tag gezwungen hatte, haben sich jetzt schon zum großen Theile in Alt-Schamachi wieder niedergelassen. Der Wein von Schamachi ist der beste im ganzen Kaukasus. — Salian, kleine Stadt am untern Kur, mit etwa 2000 Einw., die sehr beträchtliche Fischerei treiben. — Baku, ein kleiner Ort, ehemals Hauptstadt des Chanats, und jetzt der gleichnamigen Provinz, ist wichtig wegen des bedeutenden Seehundfanges an diesen Küsten, der Seide und des Safrans, die man auf dem zu derselben gehörenden Gebiete sammelt, und durch den Hafen, der, obschon nur mittelmäßig, doch der besuchteste am kaspischen Meere ist. Der Haupthandel besteht in Salz, und besonders in Naphta (das stark nach Ghilan ausgeführt wird, weil die dortigen Seidenzüchter jedes andere Brennmaterial den Raupen für nachtheilig halten). Denn in der Umgegend von Baku liegen die berühmten Naphtaquellen, deren Ertrag einen der Haupterwerbsquellen der Einwohner bidet; und Artesch-gah (Feuer-Ort) eines der ältesten und berühmtesten guebrischen Heiligthümer Asiens. Dasselbe bildet eine große Stelle, die von Mauern mit Zinnen umgeben ist. Mitten in diesem eingehegten Platze erhebt sich ein Altar, zu welchem mehre Stufen hinaufführen; an jeder Ecke steht ein viereckiger ganz geschlossener Schornstein, der etwa 25 Fuß hoch ist; oben hinaus steigt das Gas zwei bis drei Fuß hoch. Diese Erscheinung hat Aehnlichkeit mit den Feuern von Pietramala und Barigazzo in den Apenninen. In der Mitte des Altars und fast auf ebener Erde befindet sich ein Heerd, dessen Flamme ebenfalls ohne Unterbrechung emporsteigt. An die das Heiligthum umgebenden Mauern sind etwa 20 Zellen angebauet, deren einige von Hin-

dus bewohnt sind; die übrigen von Parsis oder Guebern. Unweit von hier liegen Schlammvulkane, die mit denen von Macaluba in Sicilien und Taman im Gebiete der tschernomorischen Kosaken Aehnlichkeit haben. — Ruschi und Schuschi, kleine Städte, und Hauptörter in den gleichnamigen Provinzen. — Hierher gehört auch die große Steppe Mogan oder Magan zwischen dem Araxes, Kur und dem kaspischen Meere. Sie ist mit hohem Grase bedeckt und häufig trifft man mit Schilf bewachsene Seen. Große, oft vier Ellen lange, und kleinere Schlangen sind hier, besonders während der Sommerhitze häufig; sie wohnen in Erdlöchern und machen das Reisen sehr gefährlich. Schon Pompejus wurde im mithridatischen Kriege dadurch abgehalten bis ans kaspische Meer vorzudringen, und mußte nach Klein-Armenien zurückkehren. Die Bewohner dieser Steppe sind Turkomanen, die vortreffliche Pferde ziehen. — Talischah oder Taulischan ist das Gebirgsland, welches im Norden an die Ebene Mogan, im Süden an Ghilan gränzt. Die Bewohner dieses Landes sind echte Meder. Der Weinstock wächst hier wild in den Wäldern. —

Von **Armenien** steht die vormalige Provinz Eriwan nebst einigen anderen Gebietstheilen seit 1828, wo Persien dieselben abtrat, unter russischer Herrschaft. Südlich bildet der Aras einen großen Theil der Gränze. — Eriwan, eine Stadt von mittlerm Umfange mit etwa 12,000 Einw., ist wichtig wegen ihrer Citadelle. Im Sommer ist das Klima ungesund. In der Umgegend liegt das berühmte Kloster Etschmiadzin (Utsch-Kilissch, das heißt drei Kirchen bei den Türken). In den letzten Kriegen zwischen Rußland und Persien hat dieser alte Hauptort der armenischen Religion sehr gelitten; gegenwärtig aber ist der Patriarch mit seinen Mönchen wahrscheinlich hierher zurückgekehrt. — Nachtschiwan, eine der ältesten Städte Armeniens, vormals groß und blühend, hat jetzt aber, nach Kotzebue, höchstens 1000 Häuser. —

Im vormaligen **türkischen Georgien** (dem Paschalik Tschildir), das an Rußland abgetreten worden ist; liegen Akhaltsike, das Atiska der Türken, eine ziemlich große, besonders wegen ihrer Festungswerke wichtige Stadt mit der schönen Achmeds-Moschee, die nach dem Muster der Sophienkirche erbauet ward; mit derselben ist eine höhere Lehranstalt verbunden, deren Bibliothek für eine der schönsten im Oriente gilt. Etwa 300 Werke aus derselben sind von den Russen nach St. Petersburg geschafft worden. Obschon Dupré, welchen Gambia als Gewährsmann anführt, die Bevölkerung auf 40,000 Seelen schätzt, so mag sich dieselbe dennoch höchstens auf 20,000 belaufen. —

Imerethi zerfällt in 3 Abtheilungen: Imerethi, Mingrelien und Guria. Das Klima ist mild, der Boden dieses etwa 700 □ Meilen großen Landes vortrefflich; Fasanen und Weinstock sind hier wild. Die Bewohner sind echte Georgier, und als die stärksten Fußgänger auf Erden bekannt; da sie täglich im Nothfalle 18 bis 20 deutsche Meilen zurücklegen können; hier findet man den wilden Honig, den die Eingeborenen, Kwa-Sapli, Steinhonig nennen, weil er fest, zerbrechlich und nicht klebrig ist; er wird in Felsspalten gefunden, und war schon den Alten wegen seiner berauschenden Eigenschaft, die erst im Monate Oktober dieses Jahrs (1834) wieder von Engländern erprobt worden ist, bekannt. Der Hauptfluß ist der Rioni oder Phasis. — Kutaissi (Kotatis), am rechten Ufer des Rioni, eine kleine, handeltreibende Stadt, vormals Hauptstadt des Königreichs Imeretien, und jetzt der gleichnamigen Provinz. In der Nachbarschaft sieht man die Ruinen der alten Stadt, die besonders wegen der Trümmern der alten Kathedrale und der noch gut erhaltenen starken Mauern merkwürdig sind. In Kutaissi residirt der Gouverneur, unter welchem Imerethi, Mingrelien, Guria, Groß-Abassien und alle Städte oder Forts stehen, in welchen die Russen Besatzung halten. — Oni oder On, am linken Ufer des Rioni, der unweit von hier den Dschedscho aufnimmt; ist ein Flecken mit einer Citadelle, und der bedeutendste Ort des Distrikts Radscha, der das nördliche Imerethi einnimmt und zu beiden Seiten des obern Rioni liegt. Es ist gebirgig und auf den Höhen leben Gemsen und Steinböcke; es ist jetzt, obschon ergiebig an Silber, Kupfer und Eisen, fast ganz unbewohnt. Luft und Klima sind gesund. Man sieht überall Ruinen, Festungen und Thürme, sämmtlich verlassen, und findet häufig sassanidische, griechische und unbekannte Münzen. — Zubdidi, ein armseliger Flecken in **Mingrelien**,

das sich, seitdem es unter Rußland steht, erholt hat; es war früher durch die Ueberfälle der Türken und den Sklavenhandel sehr verwüstet. Das Volk besteht aus Fürsten, Edelleuten und Gemeinen; die Unterschiede der drei Klassen können durch nichts aufgehoben, und nie kann ein Edelmann oder Gemeiner aus seinem angebornen Stamme erhöhet werden. In Zubdidi wohnt der Dadian oder Fürst gewöhnlich. Doch hat derselbe, wie Klaproth (in seiner Beschreibung der russischen Provinzen zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere) anführt, keine bestimmte Residenz, sondern zieht mit seinen Fürsten und Edelleuten von Ort zu Ort, und hält sich so lange auf, als es noch Lebensmittel, Hühner und Wein giebt. Sind diese aufgezehrt, so geht er weiter und belästigt so seine Unterthanen aufs Aeußerste. Bei seinem Hofe herrscht übrigens eine solche Armseligkeit, daß ein Reisender, der 1810 dort war, oft nicht einmal ein türkisches Goldstück, von zwei Thalern an Werth, ausgewechselt erhalten konnte. — Redut-Kaleh, eine kleine befestigte Stadt mit einem Hafen, der zu den besuchtesten an dieser Küste gehört. — Diditsikeh oder Didiziche, am Ausflusse des Tschoroki, kleiner Ort, Residenz des Fürsten von Ghuria, welche am untern Rioni liegende flache Landschaft zum alten Colchis gehörte; der Hauptort ist Bathumi mit einem guten Hafen am Ausflusse des Tschoroki, Bathys oder Acampsis der Alten. — Pothi, bei den Türken Kalah-Fasch, d. h. Phasisstadt; beherrscht durch ihre Citadelle den untern Rioni. Wegen des Besitzes dieser Stadt, Anaklias und Anapas, welche die Pforte nicht aufgeben wollte, entstand hauptsächlich der letzte Krieg mit Rußland. —

Sochum-Kaleh oder Sochumi, eine verfallene Stadt, war vormals Hauptort in Gross-Abassien (Abchasien) und eine Festung der Türken, die von hier aus die ganze Küste des schwarzen Meeres, zwischen Thaman und Mingrelien beherrschten. Abassien oder Abchasien liegt im Westen von Mingrelien. Die Absne oder Abassen haben keine Fürsten; wer bei ihnen, sagt Klaproth, gut läuft und gut raubt, wird für einen außerordentlichen Menschen gehalten und dem gehorchen sie. Das Land bringt vielen Buxbaum von unglaublicher Dicke und Höhe hervor; er bildet einen bedeutenden Handelsartikel und geht besonders nach Konstantinopel und Triest. — Die in der Nähe bei dem südlich von Sochum-Kaleh liegenden Iskuriah befindlichen Trümmern von alten Festungs- und Mauerwerken, lassen vermuthen, daß hier die alte berühmte Hafenstadt Dioscurias lag. Plinius merkt an, daß hier oft Kaufleute von 300 verschiedenen Sprachen und Zungen versammelt waren; als die Römer Besitz von ihr nahmen, gebrauchten sie zum Führen der Unterhandlungen und Geschäfte 130 Dolmetscher. Auf der Rhede von Sochum-Kaleh und zuweilen auch wohl auf der von Redut-Kaleh, ist die russische Escadre stationirt, welche zum Schutze der Handelsfahrzeuge gegen die Räubereien der Abassen und Cirkassier diese Küsten befährt, denn seit undenklichen Zeiten sind diese Völker furchtbare Räuber zur See und zu Lande; am wenigsten schaden sie jedoch zur See, da sie nur Ruderbööte und nicht einmal Kanonen haben. Diese Bööte gleichen durchaus den Camerae ihrer Vorfahren, die mit 24 Rudern bemannt sind. Da sie jedoch jetzt nur bei schönem Wetter auslaufen, und sich nicht weit von der Küste entfernen, so bedienen sie sich des vormals üblichen kleinen Daches, das gegen Wind und Wetter Schutz gab, nicht mehr. Auf solchen Böten schifften die im dritten Jahrhunderte in der Krimm ansäßigen Gothen nach Asien über. Wir bemerken hier noch, daß in früheren Zeiten viele junge Abassen nach Aegypten gingen, und sich als Sklaven an die Mamelucken verkauften, und so die schreckliche Militairaristokratie rekrutirten, die so lange über jenes berühmte Land tyrannisch herrschte. —

Im Gebirgs-Lande sind nur sehr wenige Städte, und diese nur klein und nicht bedeutend. Wir wollen einige derselben, so wie die Gebiete anführen, welche den Hauptvölkern dieses großen Theils des Kaukasus gehören, die Hassel und mehre andere Geographen sehr uneigentlich unter dem Namen Circassien begreifen. Wir haben den bei Klaproth und den russischen Geographen gebräuchlichen Benennungen den Vorzug gegeben. — Diese ganze Gegend wird von Völkern besetzt gehalten, die in der That ganz unabhängig sind. Die Russen haben nur einen kleinen Landstreifen im Besitz, welcher die Militairstraße von Mozdok nach Tiflis, durch den berühmten Darielpaß bildet. — Wladikawkas, steht unter dem Gouverneur der Provinz Kaukasien, und ist die bedeutendste Festung auf dieser Straße

und zugleich der wichtigste Ort, den man als Hauptplatz dieser Eintheilung betrachten kann. Die übrigen Ortschaften sind: Dariel, eine kleine Festung, von welcher der berühmte, bei den Alten kaukasische Pforte genannte Engpaß den Namen hat, und den man, wie eben gesagt worden ist, auf der Reise von Mozdok nach Tiflis zu passiren hat. — Kasbek, Sitz eines georgischen Fürsten, unter dem die **Osseten** im Terekthale, von Dariel bis Kaischaur stehen; er schützt die russischen Transporte gegen eine mit dem Gouverneur von Wladikawkas verabredete Summe, vor den Raubanfällen der Gebirgsbewohner. Die übrigen Osseten sind durchaus unabhängig, und erbitterte Feinde der Russen. Sie sind, nach Klaproth, Abkömmlinge der medischen Sarmaten, und Reste der Alanen und Azen des Mittel-Alters. —

Cirkassien zerfällt in die **grosse Kabarde**, die das Thalbecken des Kuban umfaßt, und die **kleine Kabarde**, im mittlern Terekthale. Beide werden von den Cirkassiern bewohnt, deren Weiber für die schönsten im Kaukasus gelten. Dieses Volk bildet eine aristokratische Militairrepublik, die den Russen durch ihre häufigen Einfälle in ihr Gebiet unbequem und lästig ist. Die Bewohner des **Landes der Mitsdjeghi** sind, besonders die **Tschetschenzen**, noch grausamere und kühnere Räuber als selbst die Lesghier. Die Russen sehen sich deshalb genöthigt, jedem ihrer von Mozdok nach Wladikawkas abgesandten Eilboten eine Bedeckung von 150 Mann und zwei Kanonen mitzugeben; von Wladikawkas nach Tiflis ist der Weg nicht so gefährlich. Im **Lande der Kumuk**, welche Ackerbau treiben und die russische Oberherrschaft anerkennen, liegt: Enderi (Andreiewa); ein großes Dorf mit 12,000 Seelen, wo alle Freitage ein großer Markt gehalten wird. —

Die **Lesghi** bewohnen einen ansehnlichen Landstrich im Hochgebirge, und sind, wie die übrigen Völker des Kaukasus in dieser Gegend, wild, grausam und räuberisch; die Lesghier sind seit lange der Schrecken aller ihrer Nachbaren, und Georgien hat von ihren Ueberfällen unendlich viel gelitten. Die in Lesghistan wohnenden Völker scheinen sehr verschiedenen Ursprungs zu sein. Alle beobachten bei ihrer zahlreichen Menge eine vollkommene Freiheit und Gleichheit. Viele bekennen sich zum Islam, andere dagegen bleiben in ihrer alten Unwissenheit. Oft ist ein Stein, die Spitze eines Felsens, die Sonne, der Mond oder eine Sterngruppe, ein göttlicher und verehrter Gegenstand für sie, bei dem sie schwören und die Wahrheit nie verläugnen. Sie haben sich den Entscheidungen eines alten arabischen Gesetzbuchs unterworfen. Gewerbe werden nicht betrieben; die Wirthschaft liegt den Weibern ob; dem Manne bleibt Krieg und Räuberei übrig; der Tapferste wird zum Beled oder Anführer ernannt. Gewöhnlich gegen Ende des Monats Mai, sagt Klaproth, kommen diese Räuber von ihren Bergen herab, und zerstreuen sich in Georgien, lagern sich am Ufer der Flüsse, hinter Gebüschen oder Trümmern alter Kirchen und Thürme, die in diesem Lande so häufig sind. Von diesen Schlupfwinkeln aus überfallen sie die Dörfer, rauben das Vieh und schleppen die Einwohner mit sich fort. Sind sie in Sicherheit, so melden sie den Angehörigen des Gefangenen, daß dieselben ausgelöset werden können. Ein Gefangener, der nicht im Stande ist sich loszukaufen, wird abgeführt, genießt in diesem Falle aber die Rechte des Sklavenstandes, welche darin bestehen, daß er außerhalb der Gränzen des Kaukasus nicht weiter verschenkt, verkauft oder getödtet werden kann. Er muß zehn Jahre dienen und erhält alsdann seine Freiheit wieder. Die Lesghier dienen jedem benachbarten Fürsten, der für den Mann, außer dem nöthigen Proviant 10 bis 12 Rubel Silber zahlt; dafür dient der Lesghier 3 Monate. Es trifft sich nicht selten, daß die Abgeordneten zweier feindlichen Mächte zusammen treffen, und ihre Beredsamkeit zum Nutzen ihres Herrn anwenden; sie dürfen sich alsdann nicht feindlich behandeln, und die angeworbenen Hülfsvölker fangen den Krieg erst außer den Gränzen des Kaukasus an.

Im Lande der Leghier liegen: Khun-dzakh, ein großer Flecken von 1000 Häusern, am Fluße Atala, der links in den Koisu fällt; es ist Residenz des Chans der **Awaren**, welcher der mächtigste Fürst ist östlichen Kaukasus ist; er führt den Titel Nutsahl und kann 10,000 Mann ins Feld stellen. Die Könige von Georgien zahlten ihm einen jährlichen Tribut von etwa 24,000 Franken, dafür ließ er das Land in Frieden; die Russen, in deren Armeeliste er als General

Lieutenant figurirt, geben ihm jährlich **10,000** Rubel Silber, und er ist ihnen dafür treu und dienstergeben. Unter ihm stehen die Bezirke: Unsokul, Hidat, Bakdalal, Mukrat, Karakh und Tkaseruk. — Schahar, das heißt Stadt, oder Kumük, ein großer Marktflecken, in welchem der Chan der **Kasi-Kumück**, welcher den Titel Surchai führt; seine Besitzungen erstrecken sich längs dem östlichen Arme des Koi-su. Er ist ein Feind Rußlands und kann **6000** Mann ins Feld stellen. — **Akuscha**, Hauptort der gleichnamigen lesghischen Republik, die nördlich von den Kasi-Kumük liegt; die Einwohner haben wenig Ackerbau, aber viel Vieh, und besonders Schafe, mit ziemlich feiner Wolle. Deshalb verfertigen sie auch Tuch, das im ganzen östlichen Kaukasus stark getragen wird und Filzmäntel. Die Bewohner dieser Republik sprechen einen besondern Dialekt, und sind etwa **18,000** Familien stark. Sie haben weder Fürst noch Adel, sondern jeder Stamm oder Butta hat seinen eigenen Vorsteher, welche gemeinschaftlich das Wohl des Volkes besorgen, und wohl rathen aber nicht befehlen können. — Kubitschi, Hauptort des gleichnamigen kleinen Gebirgsdistriktes, dessen Bewohner im Oriente und besonders in Persien unter dem Namen Serkjeran, Panzerhemdenmacher*), bekannt sind. Sie verfertigen gute Waffen, und die unter dem Namen Kubitschi-Shawl weit und breit bekannten Shawls. —

Daghestan oder das Bergland, ist die allgemeine Benennung für den östlichen Abhang des Kaukasus bis zu den Küsten des kaspischen Meeres. — Kuba, Hauptstadt des ehemaligen Chanates gleiches Namens, das den mächtigsten Staat in Daghestan bildete, ist jetzt Hauptort der Provinz Kuba, und liegt am steilen Abhange des Chodjal-tschai. Da die Luft hier sehr ungesund und das Wasser kaum trinkbar ist, so haben die Russen, etwa **15** Meilen von hier, eine neue Stadt gleiches Namens angelegt, wohin sich jetzt die meisten Einwohner ziehen. — Kura, eine kleine Stadt, am rechten Ufer des Bergstroms Kuratschai und Sitz des sogenanten Kura-Chamutai-Chan, der von Rußland ziemlich abhängig ist, obgleich er, wie sein Nachbar der Khadi von Thabasseran (einem kleinen Gebiete, westlich von Derbend), starke Räuberei treibt. — Antzug, eine andere kleine Stadt und Hauptort der gleichnamigen Republik, liegt an der obern Samura. — Yarsi oder Ersi, Sitz des Khadi von Thabasseran; er erhält von Rußland einen Jahrgehalt, und kann mit den beiden übrigen Häuptlingen in Thabasseran **6000** Mann stellen.

Derbend hieß im Mittelalter Bab-ül-abwab, d. h. Pforte der Pforten, eine sehr alte Stadt, und der Sage nach von Alexander dem Großen erbauet. Sie ist jetzt sehr verfallen, aber wegen der Festungswerke von Wichtigkeit. Sie bildet ein am Abhange eines Berges fortlaufendes Viereck, von **2½** Werst in der Länge. Daher hat sie ein terrassenformiges Ansehen. Die Mauern, welche sich eine ziemliche Strecke in die See hinein erstrecken, sind von lauter behauenen Steinen aufgeführt, deren jeder **4** bis **6** Fuß lang ist. Hauptgebäude sind die armenischen Kirchen und die großen Moscheen. An der Nordseite sieht man einen merkwürdigen Begräbnißplatz voller Leichensteine, mit kufischen und anderen Inschriften, und bei demselben ein Mausoleum, in dem die Kirklar oder vierzig Helden, die bei der Eroberung von Daghestan durch die Araber in einer Schlacht gegen die Ungläubigen fielen, begraben liegen. Die Mohammedaner und besonders die Lesghier von Kubitschi, wallfahrten häufig hierher. Die Hauptgewerbszweige der Bewohner von Derbend bestehen in Wein-, Getreide- und Safran-Bau, und Verfertigung eines groben, unter dem Namen Bes bekannten baumwollenen Gewebes. Von Derbend grade im Westen sieht man die ziemlich wohl erhaltenen Ueberbleibsel einer großen Mauer, die über den ganzen Bergrücken von Thabasseran fortlaufen soll, und gegen die Einfälle der Chazaren vom persischen Könige Nuschirwan angelegt worden ist. Diese und andere Befestigungen (z. B. bei Tarchu und Thelawi), in den engen Pässen des Kaukasus, haben Anlaß zu dem Mährchen von einer großen Mauer gegeben, die vom kaspischen bis zum schwarzen Meere gereicht haben soll.

Baschli oder Barschli, Residenz des Usmei oder Chans von Kaitak, der **7000** Mann ins Feld stellen kann, und eine Art von Oberherrschaft über die

*) Klaproth übersetzt es: Goldschmiede. A.

schon oben beim Gebirgslande aufgeführten Lesghier von Akuscha und Kubitschi hat. Die Russen zahlen ihm ein Jahrgeld von einigen tausend Rubeln. — Tarchu, Residenz des Chans oder Schamchal von Tarku, das den nördlichen Theil von Daghestan einnimmt; die Südgränze macht der Bach Urussai-Bulak, der es vom Chanate Kaitak trennt. Schamchal ist der Titel einer erblichen Würde; der jetzige hat den Titel eines russischen Geheimen-Raths, und bekömmt 6000 Rubel Silber Jahrgehalt. Er kann 2000 Mann ins Feld stellen, mit Hülfe der ihm befreundeten Akuscha aber und anderer, wohl 12 bis 14,000. Die Stadt Tarchu, vormals Semender genannt, liegt terrassenförmig auf drei spitzen Bergen, fünf Werste vom kaspischen Meere entfernt, und hat etwa 10,000 Einw. Abhängig vom Schamchal sind das große Dorf Karabudach, mit 3000 Häusern, das von einem besondern kumükischen Stamme bewohnt ist, und Kasanisch ein Ort der seine eigenen Fürsten hat. Die Einwohner beschäftigen sich mit Verfertigung der im ganzen Kaukasus gewöhnlichen langhaarigen Filzmäntel, (russisch Burka, tatarisch Japindschi), die keinen Regen durchlassen. Auch liefert die Stadt berühmte Stahl- und Eisenarbeiten. —

Provinz **Kaukasien**. — Stawropol, eine hübsche befestigte Stadt, seit 1825 Hauptort der Provinz, mit einem Seminarium. — Georgiewsk war bis zu jener Zeit Hauptstadt und ist noch jetzt Sitz des Generalgouverneurs, unter dessen Befehlen ein großer Theil der Kaukasusgegend steht. Sie ist befestigt, gut gebauet und liegt an den Ufern der kleinen Kuma. — In einem Umkreise von etwa 7 Meilen liegen: Pokorowischi, ein Dorf, in welchem für gewöhnlich Mengli-ghirei, Khan der Nogayer, seinen Sitz hat. — Konstantinogorsk, eine kleine Stadt, im ganzen russischen Reiche wegen der dortigen Schwefelbäder bekannt, zu welchen alljährlich viele Fremde aus allen Theilen des großen Reichs hierher reisen; es ist das russische Aachen. — Piatigorsk, eine kleine Stadt, an der noch jetzt gebauet wird, und in der sämmtliche Oberverwaltungs- und Justizbehörden, mit Ausnahme der kirchlichen, ihren Sitz haben werden. — Karaß, ein hübsches Dorf, am Fuße des Beschtau (Fünfgebirge), merkwürdig wegen der dortigen von Deutschen und Schotten gegründeten Kolonien, und einer Missionsanstalt, in welcher türkisch und andere orientalische Sprachen gelehrt werden. —

Mosdok, eine Stadt mit ziemlich bedeutendem Handel und eines der Hauptstandquartire der russischen Linie am Terek. — Kisliar, wichtige Festung an einem Arme des Terek. Die Mehrzahl der Bewohner, etwa 9000, ohne die Besatzung, besteht aus Armeniern, unter welchen manche Millionaire sind. In Folge des blühenden Handels hat die Stadt seit 1818 ein verschönertes Aeußere gewonnen; die neue Kirche, welche die Armenier haben bauen lassen, hat mehr als 600,000 Franken gekostet; sie ist ohne Zweifel die hübscheste in der ganzen Kaukasusgegend.

Auf dem Wege von Astrachan nach Mosdok liegen an der Kuma die Ruinen der alten Stadt Madschari. Klaproth, der dieselben im Jahre 1807 besuchte, hat durch Stellen aus orientalischen Schriften und durch an Ort und Stelle gefundenen Münzen gezeigt, daß sie eine alte tatarische Stadt war, deren Name (Bauwerk aus gebrannten Steinen) in keinerlei Beziehung zu den Magyaren oder Ungern steht, denen man die Gründung derselben zugeschrieben hat. Die Stelle von Madschari liegt auf einem hohen Vierecke, das mehre Werste im Durchmesser hat und ganz mit Ruinen bedeckt ist. Einige derselben, obgleich sie immer mehr verfallen, beweisen, daß die Stadt ehemals groß und prächtig war. Besonders scheint sie es im 14ten Jahrhunderte, unter den tatarischen Fürsten von der goldenen Horde, gewesen zu sein. Aus dieser Zeit findet man nämlich hier viele Münzen und arabische Grabinschriften. Daß Madscharis Ruinen immer unbedeutender werden, ist eine Folge der vielen neuen Niederlassungen in der Umgegend, zu denen die Materialien von hier geholt werden. Als die Venetianer nach Tana Handel trieben, war Madschari ein Durchgangs und Niederlagsplatz für alle Waaren, die von der Mündung des Terek über das kaspische Meer bis zu der des Don am azowschen Meere gebracht wurden. —

Portugiesisches Asien.

Nach der Unglücksperiode, welche in Folge der Niederlage König Sebastians in der Schlacht von Alkassar, in welcher er selbst seinen Tod fand, über Portugal hereinbrach, und die vom Verluste fast aller Kolonien, während der 60jährigen Vereinigung mit Spanien begleitet war, blieben Portugal nur wenige von seinen großen und reichen Kolonien.

Administrative Eintheilung und **Topographie**. Sämmtliche jetzt dem Königreiche Portugal gehörenden Kolonien in Asien bilden eine einzige Statthalterschaft unter dem Namen Vice-Reynado da India. Dieses Vicekönigreich besteht aus nachfolgenden Ländern, unter dem Vicekönige, der in Villa nova de Goa seinen Sitz hat. Wir wollen sie auf nachstehende Art zusammen stellen; die zweite Spalte in der Uebersicht der administrativen Eintheilungen giebt die früheren geographischen oder Administrativeintheilungen.

Gegenden.	Provinzen.	Hauptstädte und andere Ortschaften.
Indien	Bedjapur	Villa nova de Goa (Pendjim); San Pedro; Goa; die kleinen Provinzen Bardes und Salsete, in welchen mehre große Dörfer (Aldeas).
	Guzerate	Damaun, wo viel Schiffe gebauet werden; Diu bemerkenswerth durch seinen alten Glanz, und seinen noch immer wichtigen Hafen.
China	Kuang-tung	Macao.
Malaya	Archipel Sumbawa-Timor.	Dilleh auf der Insel Timor; die Inseln Sabrao und Solor. Siehe das portugiesische Oceanien.

Pandjim oder Villa nova de Goa, auf der kleinen Insel Goa, an der Mündung des Mandawa, eine wohlgebauete neue Stadt, wo sich in den letzten Jahren fast die ganze Einwohnerschaft von Goa niedergelassen hat, wodurch die Volksmenge schon bis auf 18,000 Seelen gestiegen ist; der Hafen ist gut und der Handel sehr ausgedehnt. Sie ist Residenz des Vicekönigs und des obersten Gerichtshofes (Casa de Relacao) für Asien und das portugiesische Oceanien. Der Erzbischof von Goa, der den Titel Primas von Indien führt, hat seinen Sitz in der kleinen Stadt San-Pedro, die mit Pandjim durch eine herrliche $^3/_4$ Meilen lange Chaussee in Verbindung steht.

In der Umgegend und etwa $1^1/_4$ Meile höher als Pandjim liegt Goa, eine ziemlich große, jetzt aber fast verödete Stadt. Die Kirchen des heiligen Cajetan, Petrus und Dominicus, das Augustiner Kloster und der prächtige Inquisitionspa-

last, sind die einzigen noch gut erhaltenen Gebäude, welche von dem alten Glanze dieser Stadt zeugen, die zu jener Zeit als die Portugiesen ihre Herrschaft über einen großen Theil des südlichen Indiens ausbreiteten, in so hoher Blüthe stand; die einzigen Bewohner, der von den meisten Geographen als blühend und gut bevölkert geschilderten Stadt, sind einige Hundert katholische Hindu, ein paar Mönche und etwa 30 Nonnen.

Makao, eine kleine befestigte Stadt, welche obgleich jetzt im Verfall, doch immer noch ziemlich wichtigen Handel treibt. Sie liegt auf einer Halbinsel der chinesischen Provinz Kuang=tung, und ist während 8 Monate im Jahre, Aufenthalt der Agenten der englisch=ostindischen Kompagnien zu Canton. Vor einigen Jahren ist hier ein Museum für naturhistorische und andere merkwürdige Gegenstände aus diesen Theile Asiens errichtet worden. Auch kam hier eine Zeit lang, eine portugiesische Zeitung heraus, die weit besser gedruckt war, als alle in Portugal erscheinenden. Makao hat einen Hafen, etwa 30,000 Einw., und ist Sitz eines Bischofes, der großen Einfluß auf die Verwaltung ausübt. Die Macht des portugiesischen Gouverneurs ist durch die Aufsicht, welche die chinesischen Mandarinen über Alles was die Polizei in dieser angeblichen portugiesischen Besitzung im himmlischen Reiche führt, sehr beschränkt.

Französisches Asien.

Frankreich hat Besitzungen in Hindustan, die aus einigen von einander getrennten kleinen, von englischen Besitzungen umschlossenen Gebietstheilen bestehen. Die unten folgende Uebersicht giebt die Lage an. Hier bemerken wir, daß die englisch=ostindische Kompagnie zu Gunsten Frankreichs eine Rente von 4 Lak Rupien Sikka festgesetzt hat, als Entschädigung für einige Privilegien, welche diese Macht früher beim Salz= und Opiumverkaufe genoß.

Abgesehen von der Residenz Goretti, die aufgehoben worden ist, den Logen Masulipatnam, Kalikut und Surate in Indien, und denen von Maskate und Mokka in Arabien, mit denen kein Länderbesitz verbunden ist, und wo die Regierung von ihrem Rechte keinen Gebrauch macht, bilden die französischen Besitzungen die Stadthalterschaft Pondichery, die in 5 Distrikte zerfällt.

Distrikte.	Provinzen.	Hauptstädte.
Pondichery	Karnatik	Pondichery
Karikal	Karnatik	Karikal
Yanaon	Nördliche Circars	Yanaon
Schandernagor .	Bengalen	Schandernagor
Mahe	Malabar	Mahe.

Pondichery, hübsche Stadt, auf der Küste Koromandel, zerfällt nach den Bewohnern in die schwarze und in die weiße Stadt. Das Haus des Statthalters und der neue Bazar sind die ausgezeichnetsten Gebäude. Während der letztern Jahre hat sich hier Vieles verbessert, so daß die während der letzten Kriege sehr herabgekommene Stadt täglich an Volksmenge und Verschönerung zunimmt. Es sind ein Collegium und Schulen für die Weißen beiderlei Geschlechts, und andere für die Indier gegründet worden, ein Leihhaus und ein botanischer Garten der jetzt schon zu den besten in Hindustan gehört, hübsche Spaziergänge, und in der Um=

gegend Indigo-, Zucker- nnd Maulbeer-Pflanzungen. Pondichery ist Sitz des Generalgouverneurs aller französischen Besitzungen in Asien, eines königlichen Gerichtshofes und eines Tribunals erster Instanz. Die Stadt hat keinen Hafen aber eine gute Rhede. Die Einwohnerzahl beläuft sich ohne die Bannmeile auf 40,000 Seelen.

Schandernagor ist schon oben S. 140. bei Calcutta beschrieben worden. Die übrigen Städte der Umgegend in einem Umkreise von etwa 15 Meilen sind Kuddalore, Porto-Novo, Tschillamburam, Tranquebar und Trinsmalli, s. S. 148.

Dänisches Asien.

Der Archipel der Nikobaren gehört den Dänen nur den Namen nach; sie hatten früher nur einige Missionsstationen auf demselben, die sie vor mehren Jahren verlassen haben; wie es heißt, haben sie den Plan zu ihrer Wiederaufnahme gefaßt; die Logen zu Porto-Novo, Kalikut, Balasor und Patra sind keine Territorialbesitzungen; die dänischen Besitzungen bestehen daher aus den beiden kleinen Niederlassungen Tranquebar und Serampur. Dieses letztere liegt in Bengalen und ist schon oben S. 140. bei der Umgegend von Calcutta beschrieben worden. Tranquebar liegt in vormaligen Königreiche Tandjaore (S. 149.) und besteht in einem kleinen Gebiete, für welches die Dänen dem (von der ostindischen Kompagnie pensionirten) Radjah eine, 1616 als die Dänen sich hier nieder ließen, festgesetzte jährliche Summe von 2000 Rupien Sikka zahlen. Tranquebar ist eine recht hübsche, fast ganz europäisch gebauete Stadt mit hübschen Straßen; die oft zwei bis drei Stockwerke hohen Häuser sind mit Säulengängen versehen. Sie ist Sitz des Gouverneurs und wird von der Citadelle Dansborg vertheidigt. Einen eigentlichen Hafen hat die Stadt nicht, ein Arm des Kawery kann jedoch kleinere Fahrzeuge aufnehmen. Der Handel ist beträchtlich; die Einwohnerzahl beläuft sich ohne die des kleinen Gebietes auf 12,000 Seelen. —

Statistische Bemerkungen.

Wir lassen hier, nachdem wir die bedeutendsten asiatischen Staaten beschrieben haben, einige statistische Bemerkungen folgen. Diese Staaten liegen jedoch, mit geringen Ausnahmen, bis jetzt außerhalb des Gebiets der Statistik, und es kann also nur von annähernder Wahrscheinlichkeit, und fast nie von Gewißheit die Rede sein. Die Angaben z. B. über die Einkünfte, Schulden, Land- und Seemacht, weichen bei den einzelnen Staaten auffallend von einander ab. Diese Abweichung erklärt sich aus dem Mangel an Vorkenntnissen und der geringen Beobachtungsgabe mancher Reisenden, aus den Vorurtheilen, mit welchen manche derselben bei ihren Ansichten beharrten, aus der eigenthümlichen Auffassungsart je des einzelnen Schriftstellers, dem zu großen Vertrauen, welches andere in die Berichte und Erzählungen der Ein-

geborenen setzen, und besonders aus Unkenntniß der Landessprache, so wie den Hindernissen, welche in den politischen Ansichten der Regierungen und den Vorurtheilen der Eingeborenen liegen ꝛc.

Was die Einkünfte betrifft, so haben wir bei unsren Angaben zuförderst alle übertriebenen Schätzungen bei Seite gelassen. Sodann haben wir das Land, dessen Einkünfte bestimmt werden sollten, mit anderen Gegenden verglichen, deren Einnahme bekannt war, und haben als Grundlage der Berechnung angenommen: die Ausdehnung und Beschaffenheit des Bodens, die Zahl der Einwohner, deren moralischen und politischen Zustand, jenen des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels, kurz alle Umstäude, welche bei der Lösung eines so verwickelten Problems in Betracht kommen können.

Einkünfte. Das Finanzsystem aller dieser Staaten ist von jenem der europäischen Staaten sehr verschieden. Mehr als die Hälfte, und oft mehr als zwei Drittel fließen aus der Grundsteuer. Das ist eine nothwendige Folge, die aus dem Principe entspringt, worauf jenes System gegründet ist, welchem zufolge der Herrscher als der einzige Eigenthümer des Bodens betrachtet wird. Er allein hat das **Dominium directum**, seine Unterthanen nur das **Dominium utile**, vermittelst einer Abgabe vom Ertrage der Erndte. Wenn dieser Grundzins regelmäßig bezahlt wird, so genießt der Inhaber diese Ländereien wie ein Erbgut, das der Vater auf den Sohn überträgt. Dieses Princip ist seit den ältesten Zeiten fast in allen vorzugsweise ackerbautreibenden Staaten von Asien, Afrika und Oceanien herrschend, allein die Pächter theilen mit dem Souverain den Bruttoertrag in einem Verhältnisse, das in den verschiedenen Staaten verschieden, in allen aber weit bedeutender ist, als in Europa. In China zum Beispiel bezahlt jeder Gutsbesitzer ein Zehntel des Ertrags, im englischen Indien erhält die Regierung ein Fünftel, in Persien beträgt, nach Fraser, die Grundsteuer seit einiger Zeit ebenfalls ein Fünftel, auf Java dagegen ein Viertel, und in Japan sogar bisweilen zwei Drittel. Noch zwei andere Umstände von Wichtigkeit machen die Schätzung des Einkommens dieser Staaten ungemein schwierig, wenn nicht unmöglich. In allen besteht ein großer Theil, in manchen selbst zwei Drittel der Einnahme in Lebensmitteln, von welchen ein großer Theil zum Unterhalte der Truppen dient, so wie zur Besoldung der Civil-Beamten; der alsdann noch übrige Theil wird auf Rechnung der Regierung verkauft. Nicht selten ist der Herrscher zugleich der größte Kaufmann im Lande, oft sogar der einzige. Deshalb ist es unmöglich, das Brutto-Einkommen in Geld zu bestimmen, wie sehr man sich auch bemüht, ein möglichst genaues Resultat zu erhalten: die Summe hängt von zu heterogenen und veränderlichen Umständen ab, als daß sich etwas Festes bestimmen ließe. Bei der Schätzung der Einkünfte dieser Staaten ist fast immer nur von der Netto-Einnahme die Rede, das heißt von jenen Summen, welche jede Provinz an den allgemeinen Schatz abliefert, nach gedeckten Kosten ihrer eigenen Verwaltung, wozu auch oft der der Unterhalt der dort cantonnirenden Truppen kommt. Auf solche Weise haben

wir die Einkünfte des Königreichs Persien, des Chanats Buchara, Nepals, der Imamate Maskate und Yemen, so wie einiger anderen Staaten abgeschätzt. Manche sonst einsichtsvolle Reisende haben bei ihren Schätzungen keine Rücksicht auf die ansehnlichen Geschenke genommen, welche die asiatischen Souveraine bei gewissen Umständen von ihren Unterthanen erhalten. Und doch bilden dieselben einen beträchtlichen Theil der Einkünfte. Nach Fraser erhält der König von Persien an jedem Nurusi-Feste Geschenke, deren Werth sich auf 1,C30,000 bis zu 1,200,000 Tomans beläuft, eine im Vergleich zu dem totalen Netto-Einkommen ungeheure Summe. Diese verschiedene Art, die Einnahme abzuschätzen, erklärt den erstaunlichen Unterschied der verschiedenen Angaben von Reisenden, die kurz nach einander ein und dasselbe Land bereiseten. So haben zum Beispiel Jaubert und Fraser über die Einkünfte Persiens durchaus von einander abweichende Angaben; der erste giebt sie auf 2,900,000 Tomans oder 58,000,000 Franken an, der zweite auf 49,780,000, während Kinneir sie auf 3,000,000 Pfund Sterling oder 75,000,000 Franken, und sein französischer Uebersetzer, Drouville, in einer Anmerkung auf 100,000,000 Rupien oder 250,000,000 Franken schätzt. Dieser Widerspruch erklärt sich, wenn man an die verschiedenen Arten sich erinnert, in welchen die verschiedenen Quellen geschätzt werden, aus denen die Einkünfte dieses Königreichs fließen; die drei ersten Schätzungen geben nämlich das reine Einkommen, die von Drouville bezieht sich auf die gesammte Bruttoeinnahme.

Wir könnten, wenn nicht der Raum uns hinderte, noch eine große Menge ähnlicher Beispiele anführen. Bei der Einnahme der englisch-ostindischen Compagnie muß die bedeutende Summe, welche der Handel abwirft, in Anschlag gebracht werden; im Jahre 1829 betrug sie bei einer allgemeinen Brutto-Einnahme von 747,714,250 Franken, mehr als 164,000,000 Franks. Die Einkünfte von Java betrugen 1822 25,563,190 Rupien, wovon 10,151,405 Rupien auf den Handel kommen; der größte Theil dieser letzten 10 Millionen ist aber nicht das Ergebniß von Handelsoperationen, sondern Ertrag von Produkten des Grund- und Bodens, welchen die holländische Regierung für ihre Rechnung bebauen läßt. Es ließen sich noch eine Menge ähnlicher Fälle aufführen, wir wollen uns aber hier auf einige Bemerkungen über die Einkünfte der beiden ältesten Reiche Asiens beschränken. Ungeachtet der wichtigen Nachweisungen, welche Dü Halde, Desguignes und andere Gelehrten des vorigen Jahrhunderts über die chinesischen Finanzen gegeben haben, und der neueren Bestimmungen von Klaproth und Perring-Toms, läßt sich dennoch das gesammte Bruttoeinkommen Chinas noch keineswegs genau abschätzen. Tibet zum Beispiel zahlt an den chinesischen Kaiser fast gar nichts; vielmehr schickt dieser letztere dem Dalai-Lama für die übermachten religiösen Gegenstände werthvolle Geschenke. Allein Tibet hat eine eigene Verwaltung, ein ziemlich zahlreiches Heer und einen Hof zu unterhalten. Die zu diesem Zwecke aufgewandten Summen müßten folglich zur Bruttoeinnahme Chinas hinzugezählt werden, ferner die Verwaltungskosten der Vasallenprovinzen, wie

der Mongolei, und jene der vollständig unterworfenen Provinzen, wie Thian-schan-nan-lu. Andrerseits schlägt Schneegans die Einkünfte des japanischen Reiches auf 425,500,000 Gulden an; er schätzt nämlich die an die Regierung abgegebenen Naturalien nach dem hohen Preise für welchen sie in Europa verkäuflich waren, während Kämpfer die Einnahme ebenfalls übertreibt, weil in seiner Schätzung von 340,000,000 Gulden die Einkünfte der japanischen Vasallenfürsten mit eingerechnet sind. Es verhält sich mit dieser Angabe etwa so, als wenn man unter dem Einkommen des Kaiserthums Oesterreich auch die Einkünfte der Fürsten von Liechtenstein, Eszterhazy und anderer Großen aufführen wollte. Um einen Ueberblick über die abweichenden Meinungen, welche in Bezug auf die Einkünfte des chinesischen Reiches herrschen, zu geben, stellen wir folgende Angaben zusammen:

Klaproth, in der Uebersetzung von Timkowski, schätzt die Einnahme auf 39,667,272 Liang, oder Unzen Gold, was die Unze zu 7 Franken gerechnet geben wird, ...	277,690,000 Fr.
Perring-Toms, nach einer im Jahre 1823 vom Chinesen Wang-Kuli-Sching verfaßten Handschrift, ohne die Einkünfte des Zollbüreaus in Kanton mitzurechnen, auf 74,561,633 Taels, = 24,820,544 Pfund Sterling, oder 173,743,808 preußischen Thalern oder	620,513,600 =
Der jüngere Desguignes, ohne den Ertrag der kaiserlichen Domainen, das Ginseng-Monopol, Confiscationen und dergleichen, ...	710,000,000 =
Barrow, ...	1,485,000,000 =
Duhalde, 200,000,000 Unzen Silber à 7 Fr. 50 Cent.	1,500,000,000 =

Schulden. Die mehr oder weniger despotische Regierungsweise dieser Staaten flößt den großen Kapitalisten kein Vertrauen ein; auch giebt es deren nur wenige, und eigentliche Staatsschulden sind deshalb nicht vorhanden. Sind diese Regierungen in Geldnoth, so machen sie neue Auflagen, confisziren das Vermögen der Reichen, verschlechtern die Münze, und geben auch wohl, wie in China, Papiergeld aus. Bei Asien kann also eben so wenig wie bei Africa und Oceanien von Staatsschulden die Rede sein. Wir bemerken indessen, daß die unmittelbaren Besitzungen der englisch-ostindischen Kompagnie, welche in europäischer Art verwaltet werden, Credit haben. Ihre Schuld belief sich 1827 auf 42,870,876 Pfund Sterling; die jährlichen Zinsen betrugen 1,749,068 Pfund. Auch einige andere indische Staaten haben wirkliche Staatsschulden.

Land- und Seemacht. Hier läßt sich bei manchen Staaten durchaus nichts Gewisses angeben, bei anderen gar nichts, und alles beruhet auf einer ungefähren, annähernden Schätzung. — Uebrigens haben die großen asiatischen Reiche zu allen Zeiten stehende Heere gehabt, und in manchen sind dieselben seit dem An-

fange unseres Jahrhunderts ganz auf europäische Art organisirt. Die glänzenden Siege eines Häufleins Europäer über die unzähligen Heermassen der Osmanen, und anderer asiatischen Staaten, haben den Völkern des Orients über die Wichtigkeit strenger Mannszucht die Augen geöffnet, und durch die Kriegskunst hat sich die Civilisation in Asien und Afrika Bahn gebrochen. Mehre Fürsten haben bereits die europäische Taktik angenommen, und sie herrscht jetzt schon an den Ufern des Bosporus, am Indus, in Kairo und am Gestade des chinesischen Meeres.

Man muß hier drei Arten von Truppen unterscheiden, die regelmäßigen nämlich oder auf europäische Art disciplinirten; die stehenden unregelmäßigen, die fortlaufenden Sold erhalten, und jeden Augenblick ins Feld zu rücken bereit sind, und die unregelmäßigen Truppen, die nur in Kriegszeiten unter die Fahnen gerufen werden, und im Frieden keinen Sold erhalten. In Hinsicht auf Bewaffnung und Disciplin erinnern die unregelmäßigen Truppen an die europäischen Heere im Mittelalter. Die Mehrzahl hat keine gleichmäßige Kleidung und ist mit schlechten Flinten bewaffnet, nur die Reiterei, besonders jene der Türken und Perser, ist jeder europäischen Reiterei, mit Ausnahme der Kuirassiere, furchtbar. Die übrigen unregelmäßigen Truppen bilden dagegen eine ungeordnete Masse, die nach Blut und Beute dürstet, und nur für einen Feldzug zu dienen verpflichtet ist.

Die stehenden regelmäßigen Truppen sind gegenwärtig weit zahlreicher, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Alle im Solde der englisch-ostindischen Kompagnie stehenden Truppen sind ganz wie die englischen organisirt, und ihre steten Siege über die eingeborenen Fürsten haben ihre Ueberlegenheit über jede Gattung asiatischer Truppen gezeigt. Ein sachverständiger Offizier ist der Meinung, daß eine aus **30,000** englischen Soldaten und **70,000** Zipahi (Seapoys) bestehende Armee, jedem europäischen Heere von **100,000** Mann erfolgreichen Widerstand zu leisten im Stande sei. Sindhia, der unversöhnliche Feind der Engländer, hatte kurz vor seinem Tode einen beträchtlichen Theil seines Heeres ganz auf europäische Weise organisirt, und der unternehmende Randschit Singh verdankte seine Ueberlegenheit in den Kriegen gegen das Königreich Kabul, und seine Unabhängigkeit von den Engländern lediglich der Einführung europäischer Disciplin in seiner Armee. Seit mehren Jahren haben zwei französische Officiere, Chaignaux und Vannier, dem Kaiser von An-nam nicht nur eine durchaus regelmäßige Armee gebildet, sondern auch mehre Plätze ganz nach unsrer Methode befestigt; die Waffenfabriken in den Zeughäusern zweckmäßig eingerichtet und den Bau einer Flotte geleitet, welche nach Hamiltons Ansicht allen anderen in Asien überlegen war. Der König von Persien hatte vor mehren Jahren **38,500** vollständig disciplinirte, auf englische Art bewaffnete und eingekleidete Truppen; wogegen in der Türkei längere Zeit die französische, und wie es scheint, seit Kurzem die russische Methode den Vorzug erhielt.

Die Mehrzahl der Soldaten in allen diesen Staaten besteht

jedoch aus **unregelmäßigen Truppen**. Hierher gehörten die Janitscharen, und noch jetzt die Zaims und Timarioten, welche den größten Theil der ottomanischen Kavallerie bilden. Auch die vorgebliche regelmäßige chinesische Armee gehört hierher. Sie besteht, nach Timkowski, aus 740,000 Mann, unter denen 175,000 Mann Reiterei; jedoch sind 125,000 Milizen in diese Zahl mit eingerechnet. Die unregelmäßige stehende Armee des Chans von Buchara, zählt, nach Meyendorf, nur 25,000, und die persische 40,000 Mann.

Die nicht stehenden unregelmäßigen Truppen sind in allen Staaten sehr zahlreich, besonders aber in denen, wo die Mehrzahl der Bevölkerung aus Nomaden besteht. Die Königreiche Persien und Kabul, die Chanate Chiwa und Buchara, die Conförderation der Beludschen, das osmanische und chinesische Reich haben deren eine bedeutende Menge. Die Truppen dieser Klasse, welche der Kaiser von China unter die Fahnen rufen kann, schätzt Timkowski auf etwa eine halbe Million. Der Großherr, so wie der König von Persien, können jeder mehr als 200,000 Reiter dieser Art ins Feld stellen, und die Chane von Chiwa und Buchara, obschon sie nicht so viele Unterthanen beherrschen, dieselbe Masse, weil viele Nomadenhorden zu ihnen in einem Vasallenverhältnisse stehen. Der Chan der Beludschen, dessen stehende Truppen sind, nach Pottinger, nicht stärker als 4000 Mann, kann im Nothfalle 200,000 ins Feld stellen Die oft so sehr von einander abweichende Verschiedenheit der Angaben bei Reisenden, welche ein Land fast zu derselben Zeit besuchten, hat ihren Grund darin, daß sie den Unterschied zwischen den verschiedenen Truppengattungen nicht beachteten. Meyendorf schätzt die Armee des Chans von Buchara auf 25,000 Mann, Fraser dagegen auf 100,000. Manche Geographen geben, dem Varenius zufolge, das japanische Heer auf 526,000 Mann an; dabei sind alsdann die 368,000 Infanteristen und 38,000 Mann Kavalleristen, welche die Vasallenfürsten dem Kubo stellen müssen, mit eingerechnet. In unsern statistischen Uebersichten ist immer nur die Rede von stehenden regelmäßigen und unregelmäßigen Truppen; die nicht stehenden unregelmäßigen Truppen sind nur dann erwähnt worden, wenn es an allen Angaben über die ersteren fehlt. Hier lassen wir nun mehrere verschiedene Angaben über die Stärke der chinesischen Armee folgen.

Timkowski, ohne die unregelmäßigen Truppen, welche von Einigen auf 500,000 Mann geschätzt werden, ...	740,800 Mann.
Vanbraam	770,000 «
Desguignes	810,000 «
Perring-Toms, nach dem oben erwähnten Manuscripte und mit Einrechnung von 31,000 Mann Marine-Truppen	1,239,552 «
Klaproth, in der Uebersetzung des Timkowsi und mit der Bemerkung, daß der Effektivbe-	

stand sich auf nur 906,000 Soldaten und 7552
Offiziere belaufe . . . . 1,358,000 Mann.
Barrow . . . . 1,974,450 «

In den Artikeln Handel und Industrie bei den verschiedenen Städten Asiens, Afrikas und Oceaniens, sind die geringen Fortschritte, welche bis jetzt die Schiffbaukunst und Navigation dort gemacht haben, angegeben worden. Es fehlt daher an Kriegsflotten, mit Ausnahme des osmanischen Reiches, der Barbareskenstaaten, des Imamats Maskate und des Reichs Annam. Linienschiffe hat nur das erstgenannte Reich. Die ostindische Kompagnie hatte im Jahre 1826 nur 18 kleine Fahrzeuge, da Küsten und Kauffahrtheischiffe von der englischen Flotte beschützt werden. Von der durch französische Ingenieurs erbauten Flotte des Reiches Annam ist schon die Rede gewesen, und man kann sie als die stärkste Kriegsflotte der eingebornen Fürsten betrachten; denn sie besteht außer einer Escadre von 11 Fahrzeugen, welche etwa unseren Fregatten mittlerer Größe gleich kommen, aus einer großen Anzahl kleiner. Sie ward noch vor wenigen Jahren gebildet, aus: 100 großen Galeeren von 50 bis 70 Rudern, und steinernen 12 bis 24 Pfündern; 280 bewaffneten Fahrzeugen, von 16, 18 bis 22 Kanonen, und 500 kleinen Galeeren, von 40 bis 44 Rudern, und 4 bis 6=Pfündern. Auch die Siamesen und Birmanen haben zahlreiche Flotten, die jedoch mit der von Annam nicht verglichen werden können. Persien hat keine Kriegsmarine, eben so wenig Japan; die chinesische ist so unbedeutend, daß sie die Kauffahrer ihrer Nation nicht einmal gegen die Seeräuber von der Insel Formosa schützen kann.

In der folgenden Uebersicht haben wir das türkische Asien unter die auswärtigen Mächte gerechnet, da die Hauptstadt der Türkei in Europa liegt.

Statistische Uebersicht der Hauptmächte Asiens.

Namen der Staaten.	Areal □ M. 60 auf 1 Grad.	Absolute Bevölkerung.	Relative Bevölkerung.	Einkünfte in Franken.	Heer.
Asiatische Mächte.					
Chinesisches Reich	4,070,000	170,000,000	42	980,000,000	914,000
Japanisches Reich	180,000	25,000,000	139	250,000,000	120,000
Reich Annam	210,000	12,000,000	57	90,000,000	90,000
Königreich Siam	152,000	3,600,000	24	40,000,000	30,000
Reich Birma	153,000	3,700,000	24	45,000,000	35,000
Königreich Sindhia	29,760	4,000,000	134	26,000,000	20,000
Königreich Nepal	40,000	2,500,000	63	13,000,000	17,000
Staatenbund der Seikhs	130,000	8,000,000	62	70,000,000	60,000
Fürstenthum Sindhy	40,000	1,000,000	25	13,000,000	50,000
Königreich Kabul	110,000	4,200,000	38	27,000,000	150,000

Namen der Staaten.	Areal □ M. 60 auf 1 Grad.	Absolute Bevölkerung.	Relative Bevölkerung.	Einkünfte in Franken.	Heer.
Staatenbund der Beludschen . .	110,000	2,000,000	18	?	150,000
Königreich Herat	50,000	1,500,000	30	8,000,000	8,000
Königreich Persien oder Iran .	338,000	9,000,000	26	80,000,000	80,000
Chanat Buchara	60,000	2,500,000	42	12,000,000	25,000
Chanat Chiwa	110,000	800,000	7	?	100,000
Chanat Chokan	58,000	1,000,000	17	?	100,000
Imamat Yemen	40,000	2,500,000	63	12,000,000	5,000
Imamat Maskate, mit allen seinen afrikanischen Besitzungen	39,000	1,600,000	41	4,000,000	2,500
Fremde Mächte.					
Britisches Asien	849,650	114,430,000	135	. . . . .	. . .
Gebiet der Kompagnie	349,000	80,800,000	231	527,236,000	210,000
Vasallenstaaten derselben.	485,000	32,800,000	68	. . . . .	. . .
Königreich Haiderabad oder Nidzam	72,000	10,000,000	138	48,000,000	20,000
Königreich Nadjpur oder Bhunsla	53,000	3,000,000	57	14,000,000	18,000
Königreich Maissur	20,000	3,000,000	148	27,000,000	6,000
Königreich Audh	15,000	3,000,000	201	45,000,000	5,000
Königreich Baroda oder Guikovar.	13,600	2,000,000	147	18,000,000	22,000
Königreich Indore oder Holkar	8,600	1,200,000	140	19,000,000	34,000
Königreich Sattarah . . .	8,200	1,500,000	183	4,400,000	4,000
Königreich Travankor . .	5,800	900,000	155	7,800,000	11,000
Insel Ceylan, steht unter dem englischen Parlemente .	15,650	830,000	53	. . . . .	. . .
Osmanisches Asien, mit den Dependenzen in Arabien.	556,000	12,500,000	23	«	«
Russisches Asien	4,010,000	3,600,000	0.89	. . . . .	. . .
Portugiesisches Asien	3,700	500,000	135	«	«
Französisches Asien	400	209,000	523	. . . . .	. . .
Dänisches Asien	70	35,000	500	«	«

Oceanien.

Physikalische Geographie.

Lage. Zwischen 91° östlicher Länge und 105° westlicher Länge von Paris; und zwischen 32° nördlicher und 56° südlicher Breite.

Gränzen. Im Norden: der indische Ocean, die Straße von Malakka, das chinesische Meer, die Insel Formosa und der große Ocean, unter dem 35° nördlicher Breite. Im Osten der große Ocean, der Oceanien von Amerika trennt, unter dem 105° westlicher Länge von Paris. Im Süden, der große Ocean, unter dem 56° südlicher Breite. Im Westen der indische bis zum 91° östlicher Länge von Paris. Der Leser braucht nicht erst darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß die Inseln, welche wir wegen ihrer Lage zum alten oder zum neuen Continente rechnen, nicht zu Oceanien gehören, wenn auch die Länge oder Breite einzelner derselben innerhalb der eben von uns gezogenen Gränzen liegen.

Ausdehnung. Oceanien besteht aus einem kleinen Continente und einer großen Menge von Inseln; es läßt sich dieser eigenthümlichen Beschaffenheit halber also auch die Ausdehnung nicht auf dieselbe Weise angeben, wie es von uns bei den anderen Erdtheilen geschehen ist. Will man jedoch innerhalb der Gränzen Oceaniens die größte grade Linie ziehen, so geht diese von der Nordwestspitze der Insel Sumatra bis zur kleinen Insel Sala, der östlichsten unter den südlichen Sporaden, 2362 Meilen. Es wäre überflüssig, die Breite dieses Erdtheils anzugeben, weil der Flächeninhalt den in derselben das Meer einnimmt, noch bedeutender ist als bei der Länge.

Die größte Länge des eigentlichen Australiens oder des Australcontinents (Neuholland), beträgt vom Kap Cuvier im Eendragtslande auf der Westküste, bis zum Kap Byron in Neu-Süd-Wales auf der Ostküste, 538 Meilen; die größte Breite beträgt 400 Meilen, zwischen dem Kap York an der Torresstraße in Neu-Süd-Wales, bis zum Kap Jervis im Flinders-Lande; die größte absolute Breite aber zwischen dem Kap York an der Torres-Straße, und dem Kap Wilson an der Baß-Straße, 465 Meilen. Da viele oceanischen Meere und Meerbusen einander sehr nahe liegen, so bilden sie Inseln, entweder mit der Küste des asiatischen Festlandes, oder mit denen des Australkontinents, oder unter einander Becken, die so ausgedehnt sind, daß man sie als Binnen- oder Mittelmeere (siehe Theil 1. Seite 21) mit mehren Ausgängen betrachten kann. Sie haben auch schon vom Sprachgebrauche je nach den Ländern oder Inseln, zwischen denen sie liegen, und deren

Küsten sie bespülen, besondere Namen erhalten. Das größte dieser wirklichen Mittelmeere in Oceanien ist das chinesische Meer, dessen westlicher Theil zu Asien gehört. Es wird gebildet durch die Küsten von Hinterindien und China, und die Inseln Formosa, Baschi, Luzon, Palawan, Borneo, Billiton, Banka und Sumatra. Die übrigen Hauptmeere sind:

Das Meer von Java; es begreift den Theil des Oceans zwischen Java, Sumatra, Banka, Billiton und Borneo. Sunda-Meer zwischen der Ostküste von Java, den Inseln Bali, Lombock, Sumbawa, Mangaray, Flores, der Karaur-Gruppe, Celebes und Borneo. Das Meer von Celebes, zwischen der Nordküste von Celebes, der Ostküste von Borneo, dem Sulu-Archipel und der Insel Mindanao. Das Sulu-Meer oder Mindoro-See, oder philippinisches Meer, zwischen dem Sulu-Archipel, der Nordostküste von Borneo, den Philippinen und besonders zwischen den Inseln Mindanao und Palawan.

Man kann mit mehren Geographen moluккisches Meer nennen den großen Raum zwischen Celebes, Dschilolo (Gilolo), Waigiu, Salwatty, Papuasien oder Papusien, (Neu-Guinea), der Arru-Gruppe und den Inseln Laurat (Laarat), Timorlaut, Baber, Sermatta, Lakar, Moa, Letti, Timor und Ombay. Uns scheint es jedoch besser jenem Meere seinen alten Namen, Meer von Lanschidol, wieder zu geben, welches Timor, Timorlaut, die Nordküste von Australien und Papusien zu Gränzen hat; die bedeutendste seiner Unterabtheilungen ist der Meerbusen von Carpentaria, den die Bugis Lamkai nennen.

Kapitain Flinders macht mit vollem Grunde den Vorschlag, mit dem Namen Korallenmeer, den Theil des Oceans zu belegen, der zwischen Neu-Kaledonien, den Salomons-Inseln, Papusien (Neu-Guinea) und dem eigentlichen Australien (Neu-Holland) liegt.

Es wäre zu ermüdend alle Golfe und großen Baien aufzuführen; die bedeutendsten derselben werden in der Topographie namhaft gemacht werden. Hier führen wir nur die größten an; dahin gehört der eben erwähnte Golf von Carpentaria, der größte in Oceanien, er gehört dem Lanschidols-Meere an; die übrigen wichtigeren von Neuholland sind: der Spencer- und St. Vincents-Golf im Flinders-Lande; der Vandiemens- und Kings-Golf im Van-Diemens Lande; und die Haifisch- oder Seehunds-Bay im Eendrachts-Lande. Die wunderliche Gestalt der Insel Celebes bietet drei von den vier Halbinseln gebildeten Golfe dar, welche die Namen Bay von Boni, Bay von Tolo und Bay von Tomini erhalten haben. Die Insel Dschilolo, welche, jedoch in verkleinertem Maaßstabe, die seltsamen Formen von Celebes wiederholt, hat ebenfalls drei Golfe, die von Schiau, Ossa und Wida. Im westlichen Theile von Neu-Guinea merken wir an, die großen Bayen von Geelwink und Providence, und die kleinere, aber nicht weniger merkwürdige Mac-Cluer's-Bay; auf der Insel Mindanao die Illana-Bay.

Meerengen. Kein anderer Erdtheil hat deren so viele als

Oceanien. Die besuchtesten derselben sind: die Straße von Malakka, zwischen der gleichnamigen asiatischen Halbinsel und der Küste von Sumatra; die Straße von Sincapur, zwischen den Inseln Sincapur und Binton (Bintang); die Straße von Banka, zwischen Banka und Sumatra; die Meerenge von Gaspar, zwischen Banka und den kleinen Inseln bei der Insel Billiton; die Durchfahrt von Carimata (Caremota), zwischen Billiton und der Insel Carimata bei Borneo; diese drei letzteren bilden die Verbindung zwischen dem chinesischen Meere und dem Meere von Java; die Bali-Straße, zwischen Java und Bali; die Straße von Lombock, zwischen Lombock und Bali; die Straße von Allas, zwischen Lombock und Sumbava; die Straße von Sapi oder Kombo, zwischen Sumbava und Kombo oder Mangaray; die von Mangaray, zwischen Kombo und Flores; die Straße von Timor, zwischen Ombai und Timor; die Straße von San-Bernardino, zwischen Luzon und Samor in den Philippinen; die Straße von Dschilolo, zwischen Gilolo und Waigiu; die Straße von Makassar, zwischen Celebes und Borneo; die Straße der Molukken, zwischen Celebes und Ternate; die Dampierstraße, zwischen Neu-Britannien und Papusien; die St. Georgsstraße, zwischen Neu-Britannien (Birara) und Neu-Ireland (Tombara); die Torresstraße, zwischen Papusien und Australien; die Baßstraße, zwischen Australien und dem Diemens-Lande, und die Cooksstraße, zwischen den beiden neuseeländischen Inseln.

Vorgebirge. Unter der großen Anzahl von Vorgebirgen der zahlreichen Inseln, nennen wir nur folgende: die Diamant-Spitze im nördlichen Sumatra; die Kaps Java und St. Nikolas auf Java; das Kap Dato auf der West-, und das Kap Kenneungan auf der Ost-Küste von Borneo; das Kap Engano auf der Nordostspitze von Luzon; Kap Talabo auf Celebes; die Kaps Walsh, der guten Hoffnung und King-Williams auf Neu-Guinea; die Vorgebirge York, Wilson, Leeuwin, Aarnhem rc. auf Neu-Holland; Kap Portland und Süd-Kap in Van Diemensland; das Kap-Nord und Kap-Süd anf Neu-Seeland.

Halbinseln. Ganz Oceanien besteht aus Inseln; von Halbinseln kann daher nur beim Austral-Continente (Neu-Holland) die Rede sein. Die größten derselben sind: die Halbinsel York im Flinders-Land, und die Halbinsel Pero im Eendrachts-Land. Auch giebt es Halbinseln auf den großen Inseln des westlichen und mittlern Oceaniens; dahin gehören die vier auf Celebes, und ähnliche vier auf Dschilolo; die Halbinsel der Papus oder Dory auf Neu-Guinea; diese ist eine der merkwürdigsten, und begreift den Nordwesten dieser großen Insel. Auch die Insel Taiti besteht aus zwei Halbinseln.

Flüsse. Da Oceanien ganz aus Inseln besteht, so fehlt es an Flüssen, die sich mit denen der vier großen Continente vergleichen ließe. Der Austral-Continent (Neu-Holland) könnte allerdings eben so große Flüsse als Europa haben; die bis jetzt bekannt ge-

wordenen haben jedoch im Verhältnisse zu dem großen Umfange des Landes einen nur sehr beschränkten Lauf. Die großen oceanischen Inseln sind indeß noch zu wenig erforscht, als daß man mit Sicherheit schließen könnte, es fehle Australien, Borneo und Papusien durchaus an großen Flüssen. Wir können der Meinung mancher Erdbeschreiber nicht bestimmen, die von der Ansicht ausgehen, daß das Innere des Austral-Continents durchaus von Flüssen entblößt, der Boden nackt, kahl, unfruchtbar, oder mit großen Morästen oder Sandwüsten bedeckt sei; wir erwarten in dieser Hinsicht neue und sichere Nachrichten, die aller Wahrscheinlichkeit nach, diese vorschnellen Urtheile in ihrer ganzen Unstatthaftigkeit zeigen werden. Schon seit einiger Zeit sind im Innern, und zwar nach mehren Richtungen hin, Flüsse von ziemlicher Länge, große mit Gras bewachsene Ebenen und Wälder, da entdeckt worden, wo Manche afrikanische Wüsteneien vermutheten. Erst vor wenigen Jahren ist der Murrayfluß entdeckt worden, der aus dem Zusammenflusse des Murrumbidgie mit dem Darling gebildet wird, und in einen großen See fällt, der mit der Encounter-Bay in Verbindung steht. Eben so hat man, freilich noch nicht weiter bestätigte, Nachrichten von einem Flusse im Norden der Ebene von Liverpool, der von hier aus in nordwestlicher Richtung dem Van-Diemens-Golf zufließen soll. Bis genauere Einzelnheiten über die auf Neu-Holland und Borneo entdeckten Flüsse bekannt sind, beschränken wir uns auf das, was bis jetzt sicher und ausgemacht ist.

Im eigentlichen Australien (Neu-Holland) oder dem Austral-Continente fließen:

Der Clarence, in der Nähe des Wendekreises und der Richmond etwas mehr südlich; sie sind erst vor wenigen Jahren entdeckt und scheinen von keiner großen Bedeutung zu sein.

Der Brisbane. Von diesem Flusse ist erst der im Jahre 1823 entdeckte untere Lauf bekannt. Nimmt man an, daß seine Quellen auf dem westlichen Abhange der blauen Berge liegen, so würde er der größte bekannte Fluß des Australlandes sein. Er fließt durch die mittlern Theile von Neu-Süd-Wales, und mündet in die Moreton-Bay.

Der Hawkesbury wird gebildet durch den Zusammenfluß des Grose und Nepean. Er ist der Hauptfluß der Grafschaft Cumberland; nimmt den Coxe auf, und fällt in die Broken-Bay.

Der Paterson und Hastings münden, gleich den vorhergehenden auf der Ostküste; der Hastings in den Port Macquarie.

Der Georgsfluß mündet in die Botany-Bay.

Der Schwanfluß hat seine Quelle in der westlichen Gebirgskette, und ist bekannt durch die an seinem Ufer gegründete Kolonie.

Im Diemenslande sind die Hauptflüsse der Derwent und der Tamar.

In Ika-na-mavi oder Nord-Tasmanien*) (Neu-See-

*) Balbi nennt Neu-Seeland Tasmanien; viele, namentlich deutsche Geographen, belegen die Van-Diemens Insel mit diesem Namen.

land) sind am bedeutendsten der Shoukianga und der Wai-pa (lange Fluß).

Auf Borneo fließen. — Der Bendscher-Massing, der aus dem See Keney-Ballu kommen soll; er durchfließt, wie man glaubt, Borneo von Norden nach Süden, und fällt in das Meer von Java. Dieser Meinung zu Folge, würde er der größte aller Flüsse dieses Erdtheils sein, und die Länge seines Laufes könnte auf 238 Meilen geschätzt werden.

Der Pontianak scheint auf dem westlichen Abhange der Panamberge zu entstehen, und zwar mitten in der Insel; er fällt unterhalb Pontianak ins chinesische Meer.

Auf Sumatra. — Der Siak; er hat seine Quelle in dem vormaligen Reiche Menangkabu; fließt durch das Königreich Siak, und fällt ins chinesische Meer.

Der Indragiri ist der grösste Fluß dieser Insel; er fließt ebenfalls durch Menangkabu, und fällt ins chinesische Meer.

Der Palembang oder Musi, durchfließt das gleichnamige Königreich, und fällt ins chinesische Meer.

Der Singkel bespült einen Theil des zum Königreiche Aschem gehörenden Gebietes und das Land der Battas. Er ist der größte bekannte Fluß auf den malayischen Inseln, und fällt in den indischen Ocean.

Auf Java. — Der Solo oder Beng-Awan ist der größte Fluß dieser Insel, durchströmt den mittlern Theil derselben, und fällt in das Meer von Java.

Der Kediri fließt im östlichen Theile der Insel und fällt, nachdem er durch die Stadt Surabaya geflossen ist, ins Meer von Java. Zu seinem Becken gehören die imposanten Ruinen der alten Hauptstadt von Java, und eine Menge von Alterthümern, von welchen wir später zu reden Gelegenheit nehmen werden.

Auf Mindanao. — Der Pelandschi oder Penschali ist der längste Fluß dieser Insel; er kommt aus dem Mandango-See, und fällt in die zum chinesischen Meere gehörende Illana-Bay.

Auf Luzon. — Der Tajo ist der größte Fluß dieser Insel; er durchfließt den größten Theil derselben von Süden nach Norden, und fällt der Babuganos-Inselgruppe gegenüber ins chinesische Meer

Auf Celebes. — Der Schiurana; er kommt aus dem Taparacaraja-See, und fällt in die zum molukkischen Meere gehörende Bay von Boni.

Seen. Was oben von den Flüssen gesagt worden ist, gilt auch größtentheils von den Seen. Bis jetzt ist in Oceanien noch keiner bekannt, der mit den großen Seen des alten oder neuen Continents sich vergleichen ließe. Die bedeutendsten derselben möchten sein: der Kiney-Ballu im nordöstlichen Theile von Borneo; er ist

der größte unter den bis jetzt bekannt gewordenen. Die Eingebore-nen geben ihm die Bezeichnung Meer. Der einzige Europäer der ihn bis jetzt besucht hat, ist Rienzi, und dieser gelehrte Reisende versichert, sein Wasser sei weißlich; sein Umfang betrage etwa 22 bis 23 Meilen, seine Tiefe 4 bis 7 Faden. Ferner der Laut-Dunau, im Innern des Landes Priaman auf der Insel Sumatra; der Pangil-See im Norden, und der Mandango oder Min-danao im Süden der Insel Mindanao; der Bay auf Luzon; der Tapara-Caraja auf Celebes, der Arthur-See auf Dimé-nien; der Reto-Dua auf Ika-na-mauvi oder Nord-Tasmanien, (Neu-Seeland).

Inseln. Ganz Oceanien besteht aus Inseln, und Borneo ist, nächst Australien, die größte; so wie Papusien (Neu-Guinea) die längste aller Inseln des Erdballs. Die übrigen durch ihren Um-fang am merkwürdigsten sind: Sumatra, Java, Luzon, Mindanao, Celebes, Tavaï-Panammu, und Ika-na-mauwi oder Süd- und Nord-Tasmanien, (Gruppe von Neu-Seeland).

Oceanien bietet in seinem unzähligen niedrigen Inseln die merkwürdigen Construktionen dar, welche zum großen Theile ein Werk der Lithophyten sind. Diese Geschöpfe, welche die Aufmerk-samkeit der Naturforscher so lebhaft auf sich lenken, bilden gleichsam unter unseren Augen Tausende von Inseln und Millionen Morgen Landes, auf der weiten Fläche des Oceans. «Wenn man,» sagt ein englischer Schriftsteller, «diese kalkartigen Röhren unter dem Wasser, und die unendliche Mannigfaltigkeit ihrer Verzweigungen näher untersucht, so findet man häufig bei den oberen Lagen einen Zustand von Weichheit und Dehnbarkeit, den man bei den ande-ren vermißt, und der bei den versteinerten Korallenbänken, welche über die Wasserfläche hervorragen, sich nicht mehr zeigt. Man schließt also daß die Lithophyten ihr ganzes Leben lang arbeiten, und daß erst nach ihrem Absterben, ihre Hülle sich consolidirt und hart wird. Die Untersuchungen zweier französischen Naturforscher in unseren Tagen haben gezeigt, wie irrig Forsters, Perons und anderer Rei-senden Meinung war, welcher gemäß diese Zoophyten vom tiefen Meeresgrunde an bis oben auf die Oberfläche herauf ihre Gebäude aufführten. Nach Gaimard und Quoy, welche den Kapitain Frey-cinet auf seiner Erdumsegelung begleiteten, fangen die Zoophyten ihren Bau niemals in einer bedeutenden Tiefe unter der Meeres-fläche an, weil sie weiter unten dem starken Drucke nicht widerste-hen könnten, und des Lichts beraubt wären, sondern nur einige Fa-den unter dem Niveau des Oceans, und zwar nicht auf sandigem Grunde, sondern auf Klippen und Riffen, die bis nahe an die Ober-fläche ragen. Auf diese Weise verwandeln sie diese den Schiffern so gefährlichen Klippen in niedrige Inseln. Besonders zahlreich sind diese Klippen von Madreporen, auf der Nordküste Australiens, in der Torres-Straße. Sie bilden einen förmlichen Gürtel um den ganzen östlichen Theil des Austral-Continents bis zum Wendekreise. Die ausgedehntesten merkwürdigsten Inselgruppen sind der Po-motu- (gefährliche-) und der Central- (Mulgraves rc.) Archi-pel. (Theil I. Seite 15.)

Gebirge. Die Lage mehrer Inseln in Oceanien zu einander und die verhältnißmäßig sehr unbedeutenden zwischen denselben liegenden Meeresstrecken, gestatten dem Erdbeschreiber diese langen Inselketten als eben so viele Gebirgsketten zu betrachten. Man kann also auch dieselben vorläufig in Systeme, Gruppen und Ketten abtheilen. Doch erinnern wir hier abermals an das, was schon oben bei den Flüssen und Seen angemerkt worden ist. Da die Nachrichten über das Innere des Austral-Continents, Borneos, Papusiens und überhaupt aller größeren Inseln noch so sehr unvollständig sind, so wäre es voreilig, schon die Richtung von Gebirgsketten angeben zu wollen, deren Dasein noch nicht einmal durchaus beglaubigt worden ist. Wir wollen in der folgenden Uebersicht dem Leser eine Eintheilung der Gebirge geben, welche dem gegenwärtigen Zustande, den wir von der Kenntniß Oceaniens haben, angemessen sein dürfte. Folgendes sind die Systeme, in welche man nach unserer Ansicht, die wichtigsten Erhebungen der Bodenfläche Oceaniens, bis auf Weiteres eintheilen könnte.

I. Das malayische System. Wir wählen diese Benennung, um neue Namen zu vermeiden und weil dieses System in der That alle Gebirge Malayas (der malayischen Inseln) umfaßt. Wir theilen sie in folgende drei Gruppen: Gruppe von Sumatra; diese ist die längste, die höchsten bekannten Gipfel derselben und ihre Hauptketten sind auf der Insel Sumatra; sie umfaßt alle Höhenzüge nicht nur auf den benachbarten Inseln, sondern auch auf Java und dessen Nebeninseln, so wie alle Gebirge auf den Inseln, welche den Archipel von Sumbava-Timor bilden, so daß dergestalt die Sumatragruppe sich von der Westspitze Sumatras bis zur Insel Sarmata, östlich von Timor erstreckt. Sie verbindet die Gebirge Oceaniens mit denen der alten Welt, und bildet gleichsam eine Fortsetzung der birmanisch-siamesischen Kette, die, wie wir oben S. 12 angegeben haben, Hinterindien von den Gränzen Yunnans an durchzieht, bis zu der äußersten Spitze der Halbinsel Malakka. — Die Luzon-Borneo-Gruppe hat ihren Namen von den beiden bedeutendsten Inseln, welche sie umfaßt. Dieselbe begreift die Kristall-Berge, die Panamberge und andere auf der weiten Oberfläche Borneos sich erhebende Ketten; alle jene auf der großen Insel Luzon, auf Mindanao, und alle übrigen auf den Philippinen und den dazu gehörenden Inseln. — Sodann die Gruppe der Molukken und von Celebes, in welcher alle Gebirge begriffen sind, welche sich auf der Celebes-Inselgruppe und dem molukkischen Archipel erheben; ihre höchsten Punkte liegen wahrscheinlich auf Celebes, Ceram, Buru, Dschilolo und Ternate.

Uebersicht der höchsten Punkte des malayischen Systems.

Gruppe von Sumatra.		Fuß.
Sumatra-Kette . .	Gunong-Kosumbra	13,882
	Gunong-Pasaman od. Berg-Ophir	12,996

			Fuß.
	Berapi, Vulkan		12,198
	Gunong-Dembo		11,262
Kette von Java	Die Berge Prahu, Panangunau, Passavan, Radioma, Merbabu, Sumbong und Sindoro, die man als die höchsten auf Java betrachtet		12,000?
	Djede, Vulkan		11,000
	Ardschuna		9,984
Kette von Sumbava-Timor	Pik von Karang-Assem (Bali)		7,800?
	Der höchste Punkt der Insel Lombock		7,800?
	Der höchste Punkt der Insel Timor		6,000?
Luzon Borneo Gruppe.			
Kette von Borneo	Der höchste Punkt der Kristall-Berge		7,800?
Kette auf den Philippinen	Berg Mayon oder Albay, Vulkan		10,200
	Der Taal, Vulkan	Luzon	7,800?
	Der Mahaye		12,000?
	Arayet, Vulkan		7,200
	Der Kurak auf Samar		7,200?
	Der Kavayan auf Negros		12,000
	Der höchste Punkt auf Mindanao		9,000?
Celebes Molukken Gruppe.			
Celebes-Kette	Der Lampo-Batan auf Celebes		7,200?
Kette auf den Molukken	Der Pik von Ceram		8,000
	Der Pik von Buru		6,528
	Der Pik von Ternate		3,840
	Der Pik von Tidor		3,780

II. Das australische System. Wir machen den Vorschlag, unter dieser Benennung vorläufig nicht nur alle Gebirge des eigentlichen Australiens (Neu-Hollands) und Diemeniens (van Diemens-Land) zu begreifen, sondern auch alle jene auf Papusien (Neu-Guinea) und den Archipelen östlich von Australien, von Papusien bis und mit Inbegriff von Neu-Kaledonien und Tasmanien. Bei diesem großen Systeme unterscheiden wir drei Gruppen, nämlich: die australische Gruppe, welche die Gebirge des Austral-Continents und Diemeniens umfaßt. Bei dieser ist jedoch zu erinnern, daß dieselbe im Grunde mehr ein System als eine Gruppe bildet, und es wäre leicht möglich, daß in Folge neuer Entdeckungen man sich veranlaßt sähe, mehre von einander ganz unabhängige Systeme anzunehmen. Bei dem jetzigen Zustande der Ortographie,

kann der Geograph, der sich lediglich auf das Gewisse und Bekannte zu beschränken hat, bis jetzt nur aufführen: die östliche Kette oder die blauen Berge in Neu-Süd-Wales; die westliche Kette im Leuwins-Lande und am Schwanenflusse, an welchem die bekannte Kolonie, und einige isolite, ziemlich hohe Berge, welche von Schiffern längs der Südküste erblickt worden sind. Diemenien, das wie oben bemerkt ward, zu dieser Gruppe gehört, hat mehre kleinere Gebirgsketten, die wir diemenische Kette nennen wollen. Die papusische Gruppe hat ihren Namen von der großen Insel, auf welcher wir die höchsten Gebirge finden, die bis jetzt auf den diese Gruppe umfassenden Inseln bekannt geworden sind; bis in Zukunft unternehmende Reisende über deren Richtung und Höhe Genaueres melden, wollen wir die geographische Eintheilung, die wir für diesen Theil Australiens vorgeschlagen haben, als eben so viele Ketten betrachten. Es gehören also hierher die Inselgruppen und Archipele von Papusien, Neu-Britannien, die Salomons-Inseln, die Archipele von La Perouse (Santa-Cruz), Quiros (Espiritu-Santo, Neue-Hebriden) und von Neu-Kaledonien. Die tasmanische Gruppe umfaßt alle Gebirge Tasmaniens (Neu-Seelands).

Uebersicht der höchsten Punkte des australischen Systems.

Australische Gruppe.		Fuß.
Oestliche Kette (blaue Berge)	Sea-View-Hill, Neu-Süd-Wales	6,100?
	Warning	3,700
	Forest-Hill	3,546
Westliche Kette . .	Pik, östlich von der Kolonie am Swan-River	9,600?
Diemenische Kette	Der höchste Punkt der Barrenberge	4,700
	Der Teneriffa-Pik	4,212
	Der Wellington-Berg	2,160
Papuasische Gruppe.		
Papuasische Kette	Höchster Punkt auf Neu-Guinea	15,000?
	Berg Arfak eben da	8,928
Kaledonische Kette	Höchster Punkt auf Neu-Kaledonien	7,200
Salomonsinseln .	Piks auf den Inseln Isabella und Guadalcanar	10,200?
Tasmanische Gruppe.		
Kette auf Neuseeland	Der Pik Egmont (nördl. Insel)	7,650

III. Polynesische Systeme. Wir machen den Vorschlag, als eben so viele besondere Systeme alle Gebirge zu betrachten, welche sich auf den übrigen zahlreichen Inseln im großen Oceane erheben. Die folgende Uebersicht giebt die bis jetzt bekannt gewordenen höchsten Punkte dieses Systems.

Uebersicht der höchsten Punkte der polynesischen Systeme.

Systeme.		Fuß
Karolinen	Dee Piton Krozer (Insel Walan)	2,088
	Der Pik auf Pulupa oder Seniavin	3,000
Marianen	Vulkan auf der Insel Assompcion	2,026
Sandwichs-Inseln	Mauna-Roa (Hawaii)	14,898
	Mauna-Koah (Hawaii)	13,080
	Mauna Vororay, Vulkan (Hawaii)	10,122
	Pik Oriental (Insel Mauwi)	10,134
	Pik Nordwest (Insel Woahu)	3,786
	Der Pik auf Atui	7,300
Mendana-Inseln	Die höchsten Punkte auf Nukahiwa, Wapoa und Hiwaoa, von 3900 bis	4,500?
Gesellschafts-Inseln	Oroena (Tahiti)	10,230
	Tobronu (Tahiti)	9,000
	Der Pik auf Eimeo	3,750
	Der Piton auf Borabora	2,190
Tonga-Archipel	Der Vulkan auf Tofoa	3,000

Hochebenen. Eine große Ebene erstreckt sich westlich von Sydney ins Innere des Austral-Continents; man kann sie Plateau von Bathurst nach der zuerst auf ihr gegründeten Stadt nennen. Ihre absolute Erhebung über die Meeresfläche kann man auf 1800 bis 2200 Fuß annehmen. Das Innere von Borneo und Papusien ist uns unbekannt, doch läßt sich voraussetzen, daß auch dort Hochflächen vorhanden sein werden. Ebenso ist wahrscheinlich, daß das Plateau im vormaligen Reiche Menangkabu sowohl, als die andern Gegenden im Innern der Insel Sumatra sich von 900 bis zu 4200 Fuß erheben. Die Höhe der Hochflächen im Innern der Insel Java scheint von 1500 bis 3600 Fuß zu steigen.

Vulkane. Kein anderer Erdtheil hat deren eine so große Anzahl als Oceanien, besonders wenn man den Betrag des Flächeninhalts der Ländermasse mit jener der übrigen vergleicht. Java allein hat mehr als 15 Vulkane, Luzon wenigstens 4, Sumatra fünf, Mindanao, Mindoro, Sumbava und Flores, haben deren mehr als einen; eine große Anzahl von Inseln hat wenigstens einen solchen, die bedeutendsten, entweder durch Thätigkeit oder Höhe sich auszeichnenden Vulkane sind: auf Java und Sumatra fast alle schon oben von uns angeführten Pics; ferner

der Mayon oder Albay und der Arayet auf Luzon; der Vulkan auf Ternate (Molukken); der Gunong-Api auf der Banda-Gruppe; der Tomboro auf Sumbava, der Vulkan von Tofoa, (Tonga-Archipel) der von Tanna auf dem Quiros-(Espiritu-Santo-)Archipel; der Mathews-Felsen, ist ein bloßer feuerspeiender Krater; der Mauna-Vorarai und der Keraunia auf der Insel Hawai, (Sandwichs-Archipel). Der Keraunia hat das Merkwürdigste, daß er nicht hoch oben auf einem Gebirge liegt, sondern in einer mittelmäßig hohen Ebene, am Fuße des ungeheuren Kolosses, Mauna-Roa. Auch Neu-Seeland hat Vulkane, zum Beispiel den Motu-Hara an der Abondance-Bay, auf der nördlichen Insel; auch auf der südlichen soll den Aussagen der Eingeborenen zufolge sich ein solcher befinden. In Neu-Süd-Wales ist ein Vulkan entdeckt worden, der fortwährend Feuer speit, aber keinen Krater hat.

Thäler und Ebenen. Die größten und tiefsten sind im Innern des Austral-Continents, und der Inseln Sumatra, Java, Borneo, Celebes, Luzon rc. Die Ebenen, welche sich westlich von den blauen Bergen in Neu-Süd-Wales erstrecken, sind die größten dieses Erdtheiles. Nach diesen folgen die Ebenen auf der Ostküste von Sumatra. Das Innere von Borneo und Papusien ist im Allgemeinen zu wenig bekannt, als daß sich etwas Speciellers darüber bestimmen ließe. Die Ebenen der übrigen Inseln sind von verhältnißmäßig geringerm Umfange.

Wüsten. Man hat in Oceanien wohl schon mehre Einöden aber noch keine eigentliche Wüsten gefunden. Nur der Austral-Continent macht in gewisser Hinsicht eine Ausnahme, da an seiner Süd- und Westküste Landstrecken gefunden werden, welche man gewissermaaßen Wüsten nennen kann; es giebt deren wahrscheinlich auch im Innern.

Klima. Mit Ausnahme des südlichen Theils von Australien, Diemenie und Neu-Seeland, empfinden alle bedeutenden Inseln Oceaniens den Einfluß der senkrecht herabfallenden Sonnenstrahlen, und genießen alle Vortheile des Klimas der heißen Zone ohne jedoch, mit einiger Ausnahme, der übermäßigen Hitze ausgesetzt zu sein, welche man bei den correspondirenden Klimaten anderer Erdtheile findet. Aber wegen des überall nur geringen Umfanges des Landes werden diese allgemeinen Wirkungen hier mehr als anderswo modificirt, sondern durch die Wirkungen der Vulkane, der Winde und die Verschiedenheiten der Erhebungen des Bodens über das Meer.

Malaya ist wie die indische Halbinsel und die Meerbusen von Bengalen und Oman den beiden Mussons unterworfen. Nördlich vom Aequator herrscht jener des chinesischen Meeres, oder Süd-West und Nord-Ost; im Süden desselben jener der Sunda-Seel, und der Molukken, oder Süd-Ost und Nord-West Ihre Wirkungen sind einander grade entgegengesetzt. Die Winde, welche vom Ost abhängen, sind die der schönen Jahreszeit, sie herrschen südlich der Linie vom May bis zum October, und nördlich derselben vom Oktober bis May. Die vom West bedingten Winde

hingegen sind die der schlechten Jahreszeit und bringen Regen. Sie folgen auf die vorigen. Gerade um die Mitte der Zeit in welcher sie herrschen, entwickeln beide am meisten ihren Einfluß und ihre Kraft. Der Wechsel oder das Umschlagen des Musson bringt stets für einen ganzen Monat Windstille oder doch nur schwache und veränderliche Winde, während welcher Zeit die Eingeborenen in ihren Piroguen weite Reisen auf dem ruhigen Meere unternehmen. Auf den Philippinen ist die Zwischenzeit zwischen den Mussons oft mit schrecklichen Windstößen, den sogenannten Typhons begleitet, die auf der andern Halbkugel unbekannt sind. Die Brise weht südlich von der Linie oft mit großer Gewalt, aber Orkane kommen niemals vor. An den Küsten folgen zu bestimmten Zeiten regelmäßig See- und Landwinde auf einander wie Tag und Nacht, mit gewissen Zwischenräumen von Windstille. Die Richtung wird auch vielfach bedingt, durch die in ihrem Laufe liegenden Länder, oder die Richtung der Meerengen. An manchen Küsten hält der Musson mehr im Osten oder Westen an, an andern mehr in Süden oder Norden. Auch bewirkt die Höhe der Gebirge, welche die Wolken anziehen und festhalten, Anomalien in den Jahreszeiten. So bringt zum Beispiel der Südost-Musson, für Amboina heitres und schönes Wetter, für die benachbarte Insel Bura dagegen Regengüsse.

Die tropischen Meere Polynesiens, werden, gleich dem atlantischen Ocean, von regelmäßigen Winden (Passat-Winde) erfrischt, welche in der nördlichen Hemispäre aus Nord- und Ost, in der südlichen aber aus Süd und West wehen. In der Nähe der großen Inseln, verändert das Vorhandensein der Gebirge oftmals ihre Richtung, und zuweilen werden sie durch regelmäßig abwechselnde Land- und Seewinde wieder ersetzt. Während der Wintermonate, das heißt, während des zweiten Durchganges der Sonne durch das Zenith, erfolgt Regenwetter, der Wind ist unbeständig und wechselt mit vorherrschendem West- und Süd-West. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche sind bei den Sandwichs-Inseln die Windstöße oft von gewaltiger Heftigkeit, weniger stürmisch dagegen bei den Societäts-Inseln. Die Marianen und die westlichen Karolinen, wo die Passatwinde mit den Mussons zusammenstoßen, sind besonders den Einwirkungen dieser letzteren, welche sich oft auch noch weiter gegen Osten hin erstrecken, ausgesetzt. In der Nähe des Aequators wehen die Passatwinde nicht so regelmäßig und es treten häufige Windstillen ein.

Die Ostküste Australiens, zwischen den Wendekreisen, ist dem Südost- und dem Nordwest-Musson unterworfen; vom Wendekreise des Steinbocks bis zur Baß-Straße, wehet der Wind vom Oktober bis April aus Südosten, und bringt gutes Wetter; im Winter aber, vom Mai bis September herrschen Südwest- und Westwinde vor.

Im Allgemeinen hat dieser Theil Oceaniens ein gesundes Klima, mit Ausnahme jedoch der sumpfigen Küstenstrecken auf manchen Inseln, welche einer drückenden Hitze ausgesetzt, tod- und verderbenbringende Dünste aushauchen. Auf den malayischen Inseln stehen Batavia und Kupang seit langer Zeit wegen der furcht-

baren Ungesundheit ihres Klimas im Rufe, und noch jetzt ist dasselbe zu gewissen Zeiten den meisten Fremden tödlich. Eine genaue Zusammenrechnung der Todesfälle von **1730** bis **1752** ergiebt als Resultat, daß innerhalb dieses Zeitraumes von **22** Jahren auf den verschiedenen Kirchhöfen Batavias mehr als **1,100,000** Individuen beerdigt worden sind. Bloß in dem einzigen Jahre **1751** starben **58,609** Personen, und damals schätzte man die stehende Bevölkerung der Stadt auf etwa **70,000** Seelen.

Central-Oceanien und besonders der Austral-Continent bieten in ihrem Klima besondere Eigenthümlichkeiten dar, die in Polynesien und Malaya nicht vorkommen. In der Grafschaft Cumberland und in der Umgegend steigt im heißesten Monate, dem December, das hundertheilige Thermometer zuweilen bis auf **50** Grad. Collins Berichte, daß man Wälder und Pflanzen hat Feuer fangen sehen, und Peron, so wie mehre andere Reisende vergleichen die Wirkungen des Nordwest-Windes mit jenen des Chamsin in Aegypten. Die Süd- und Westküste des Austral-Continents, sind im Allgemeinen dürr und leiden Mangel an süßem Wasser, eben so ein Theil der Nordküste. Die Ufer sind überall nicht anziehend, in allen bis jetzt bekannt gewordenen Theilen nimmt das Land ein so lachendes Aussehen an, je weiter man ins Innere vordringt. Dort ist auch das Klima für die Existenz der Menschen sehr geeignet, und das von Dimenien gehört zu den gesundesten auf Erden. Dieser ganze Theil Oceaniens ist im Allgemeinen gesund, der Kolonisation und Fortpflanzung des Menschen sehr günstig, besonders die großen Inseln. Jedoch ist bemerkt worden, daß im Winter die Temperatur auf den außerhalb der Wendekreise liegenden Inseln niedriger ist, als unter den correspondirenden Breiten der nördlichen Halbinsel.

Die polynesischen Inseln haben alle nur einen geringen Umfang und daher, wie der Ocean selbst, ein gemäßigtes Klima. Die hohen Inseln sind eben so viel irdische Paradiese, und sind, da ihre Temperatur mit der Erhöhung ihres Bodens sich verändert, fähig und geeignet beinahe alle Produkte auf den verschiedenen Höhen ihres fruchtbaren Bodens zu erzeugen. Die Luft wird hier ununterbrochen erneuert und gereinigt. Während eines großen Theils im Jahre wehen die Passatwinde sehr stark in einerlei Richtung; wenn sie schwächer werden und die Erde sehr erhitzt wird, dann erfolgt ein regelmäßiger Land- und Seewind; der Seewind wehet gewöhnlich von **10** Uhr Morgens, bis **6** Uhr Abends, der Landwind von **7** Uhr Abends, bis **8** Uhr Morgens. Und dieser ewige Frühling wird nur selten durch Orkane oder auf den vulkanischen und denselben benachbarten Inseln von Erdbeben gestört.

Mineralien. Eine Uebersicht des Mineralreichthums Oceaniens läßt sich, da das Innere noch so wenig bekannt ist, gar nicht geben. Neuere Nachrichten von zuverlässigen Reisenden haben gezeigt, nicht nur daß der indische Archipel die reichsten Zinngruben auf Erden besitze, sondern auch, daß die Gold- und Diamantgruben auf der Insel Borneo, obschon sehr schlecht benutzt doch in Hinsicht ihrer Ergiebigkeit den bedeutendsten Gruben

in andern Erdtheilen nicht nur gleich stehen, sondern sowohl an Metallertrag als an Größe der Diamanten dieselben übertreffen. Einige bestätigte Angaben dienen zu Beglaubigung des eben Behaupteten. Die Zinngruben auf der Insel Banka, im holländischen Oceanien, geben nicht weniger als 58 vom Hundert, und sind hier leicht zu bearbeiten, besonders in Vergleich zu denen von Cornwallis in England, welche als die ergiebigsten des alten Continents betrachtet werden. Die Art des Betriebes ist sehr unvollkommen und dennoch gaben die Minen von Banka im Jahre 1750 etwa 56,000 Pickles Zinn; vom Jahre 1799, bis zu der Zeit als die Engländer Java besetzten, war, nach Crawfurd, der Ertrag auf 10,000 Pickles gesunken, dagegen 1817 schon wieder auf 35,000 Pickles oder 2083 englische Tonnen gestiegen, und betrug folglich halb so viel, als sämmtliche Werke in Cornwallis. Und in der neuesten Zeit soll der Ertrag noch weit höher gestiegen sein. Die von etwa 6000 Chinesen bearbeiteten Goldgruben von Montradak auf der Westküste Borneos liefern, nach Crawfurd, jährlich 88,362 englische Unzen Gold; die Goldgruben im Lande der Battas im vormaligen Reiche Menangkabu und im Königreiche Aschem auf der Insel Sumatra 35,530, und das auf Celebes, Timor und andern malayischen Inseln jährlich gesammelte Gold, etwa 30,973 Unzen; zusammen also 154,865 Unzen, gleich 4700 Kilogrammen, in einem Werthe von 2,980,000 spanischen Piastern. Jene Gegenden gehören also in dieser Hinsicht zu den ergiebigsten des Erdballs. Rienzi versichert daß man in mehren Thälern auf Celebes Klumpen gediegenen Goldes von 4 bis 12 Pfund gefunden habe. Die Gebiete von Benjermassing und Pontianak auf Borneo, und nach Rienzis Angabe auch die Krystallgebirge im Königreiche Varuni auf Borneo, so wie einige Thäler auf Celebes, haben nebst Indien, Brasilien und dem Ural die einzigen bekannten Diamantgruben. Die ergiebigsten sind in der Umgegend von Landak auf Borneo, welche von den Dayaks, den wilden Urbewohnern dieser Gegend ausgebeutet werden. Geschliffen und polirt werden dieselben von den auf dieser Insel ansässigen Bugis. Weiter unten werden wir sehen, daß in diesen Gruben von Landak einer der größten Diamanten, nächst dem welchen zu Taverniers Zeiten der Groß-Mogul besaß, aufgefunden worden ist. In folgender Uebersicht sind die Gegenden zusammengestellt, welche den reichsten Ertrag von kostbaren Steinen, Metallen, Steinkohlen und Salz liefern; die Länder sind je nach der größern oder geringeren Ausbeute welche sie liefern, hintereinander gestellt worden.

Mineralogische Übersicht von Oceanien.

Diamanten. Borneo: das Königreich Sambas rc., Sukadana und Varuni.

Gold. Borneo: das Königreich Sambas rc., Sumatra; das vormalige Königreich Menangkabu und andere Gegenden im Innern; auf Celebes, die nordöstliche Halbinsel; Luzon, Mindanao, Timor.

Zinn. Banka; Sumatra; Billiton; Linga oder Lingen; Celebes.
Kupfer. Sumatra: Königreich Aschem; Luzon; Timor; Celebes; Australien; Neu-Süd-Wales.
Blei. Auf den Philippinen, besonders Luzon; Australien; Neu-Süd-Wales.
Eisen. Billiton; Sumatra im vormaligen Reiche Menangkabu; Celebes; Luhu; Borneo; Diemenien ꝛc.
Steinkohlen. Australien: Neu-Süd-Wales; Diemenien; in der neuesten Zeit hat man deren auch auf Sumatra gefunden.
Salz. Java; Celebes; Bali ꝛc.

Vegetabilien. Wir wollen auch Oceanien, gleich Asien und Amerika in mehre Klimate theilen, und nach diesen die wichtigsten Produkte des Pflanzenreichs betrachten. Die kleinen im unermeßlichen Umfange der Südsee zerstreut liegenden Inseln, scheinen zumeist vom amerikanischen Continente losgelösete Inseln zu sein. Die Natur ihrer Pflanzen, eine große Analogie mit denen am westlichen Abhange der hohen Gebirgsketten, die sich fast ohne Unterbrechung längs der Küsten Amerikas von Norden nach Süden erstrecken, bestätigen diese Voraussetzung.*) Die in der Nähe von Neuholland befindlichen Archipele jedoch, welche auf der nördlichen Halbkugel in der Richtung nach Asien zu liegen, nehmen an der Vegetation der Küsten dieser beiden Continente Theil. Ein gemischter Pflanzenwuchs ohne eigenthümliches Gepräge, ist auf den niedrigen Inseln, den Marquesas-, Societäts-, Freundschafts-, und Schiffer-Inseln, Neu-Kaledonien, dem Sandwichs und Mulgraves-Archipel; den Marianen, Philippinen ꝛc. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß derselbe bei Weitem nicht so reich an Arten ist, als es die beiden genannten Continente sind. Da sie so weit entfernt liegen, und bis jetzt zum großen Theile für Handel und Verkehr, von keiner oder doch geringer Wichtigkeit sind, so haben verhältnißmäßig nur wenige Europäer sich veranlaßt gefunden sie zu untersuchen, und in ihrer Abgeschiedenheit liegt eine Hauptursache, daß ihre Erzeugnisse noch nicht genauer erforscht worden sind. Bedenkt man jedoch ihren geringen Umfang, und wird zugleich erwogen, daß manche Expeditionen zur Erforschung derselben unternommen worden sind, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß wir allerdings hinlängliche Nachrichten besitzen, nach denen sich eine allgemeine Uebersicht über die Flora der von Cook und den spätern Seefahrern entdeckten Inseln entwerfen läßt. Die ersten Umrisse einer solchen sind von Forster und Banks, Cooks Reisegefährten und von Commerson, welcher Bougainville begleitete, entworfen worden. Große Aufmerksamkeit hat auch der mit Lapeyrouses Aufsuchung beauftragte Labillardiere auf den Pflanzenwuchs der von ihm besuchten Inseln

*) Das scheint ein Irrthum zu sein, da der Pflanzenwuchs auf den östlichen Inseln mit jenem von Süd-Asien, dem indischen Archipel und Neu-Holland, weit mehr als mit dem von Amerika Aehnlichkeit hat.

gewandt; ferner die neuern Reisenden, Gaudichaud, Durville und Lesson.

Unter den Gesellschaftsinseln, dem gefährlichen Archipel, und den Marquesas, ist Otahiti am meisten besucht, und uns daher genauer bekannt geworden, als die übrigen, welche in Hinsicht ihrer Erzeugnisse mit derselben große Aehnlichkeit haben. Auf dieser interessanten Insel hat jedoch die immer weiter um sich greifende Civilisation schon bedeutend eingewirkt und eine große Menge von Gegenständen, die dem Menschen nichts nützen, sind verschwunden, um solchen Platz zu machen, deren er zu seiner Nahrung oder sonstigem Behufe bedürftig ist. An den Küsten steht im Ueberflusse der für die Eingeborenen so unschätzbare Brotbaum (Artocarpus incisa), der jetzt schon veredelt worden ist, während früher die wilden Früchte gegessen wurden. Er ist nach den Antillen, nach Isle de France und Bourbon verpflanzt worden, wo er ebenfalls gedeihet. In den Wäldern welche Otahiti beschatten, findet man wenig Mannigfaltigkeiten unter den Bäumen und Stauden, aus denen dieselben bestehen. Man sieht Eugenien, Mimosen und Palmbäume, und einige andere Vegetabilien, welche zu Arten gehören, die unter tropischen Klimaten wachsen. Die hohen Gebirge der Insel bieten, je nach ihrer Erhebung, weniger allgemein verbreitete Pflanzen dar; Dürville der sie untersucht hat, fand mehre bisher unbekannte, besonders Farrenkränter.

Auf den Freundschafts-, Fischer- und Fidschi-Inseln gleicht die Vegetation im Allgemeinen jener der Societätsinseln, obschon man allerdings mehr Verschiedenheit in der Vegetation bemerkt. In den dichten Waldungen, mit denen sie bedeckt sind, ragt die Schirmpalme, Corypha umbraculifera hervor; dieser ungeheure Palmbaum, der auch auf dem indischen Archipele vorkommt und mit dessen Blättern die Eingeborenen ihre Hütten decken.

Im Schatten dieser Wälder findet man überall Tacca pinnatifida; Saccharum spontaneum; Mussaenda frondosa, und die Rosenkranzerbse (Abrus precatorius), dessen schönrothe Saamenkörner zu Halsschnüren, Rosenkränzen und von den Wilden zum Zierrath überhaupt benutzt werden.

Die Natur ist allzu verschwenderisch gegen die Bewohner dieser Gegenden, und dieser Umstand ist vielleicht die Hauptursache, weshalb sie so lange in einem Zustande von Rohheit versunken blieben. Sie hat ihnen alles was zum Leben und zur Befriedigung der nächsten Lebensbedürfnisse nöthig ist, in Fülle zukommen lassen. Dabei haben sie jedoch einsehen gelernt, wie vortheilhaft der Anbau einzelner Pflanzen ihnen sein würde, und sie bauen daher vorzugsweise: Bataten, (Convolvulus batatas) welche unter allen bekannten eßbaren Wurzeln der wenigsten Pflege bedarf und den meisten Ertrag giebt; Ignamen, (Dioscorea alata,) und karaibischer-Kohl, Arum esculentum und macrorhizum. Und sind diese Pflanzen noch nicht hinreichend, so finden sie vortreffliche Nahrungsmittel in den Früchten der Spondias cytherea, oder den Äpfeln der Cythere, der Inocarpus edulis, und in der schleimigen Rinde mehrer Arten von Hibiscus. Aus dem Baste dieser Bäume und beson-

ders des Papiermaulbeerbaums, Brussonetia papyrifera verfertigen sie ihre Kleidungsstücke; mit dem Gebrauche der Baumwolle aber, von welcher eine Art, Gossypium religiosum auf mehren Inseln wild wächst, sind sie, die Otahiter ausgenommen, nicht bekannt. Die hübschen, von den Südseeinsulanern geflochtenen Matten, werden aus den Blättern der Padanus odoratissima geflochten. Das bei diesen Völkern sehr gebräuchliche, berauschende Getränk Kawa, bereiten sie dadurch, daß sie die dicken Wurzeln des Taumelpfefferbaums kauen, Wasser darauf gießen, und dieses gähren lassen. Die ebengenannten Pflanzen wachsen ebenfalls auf Neu-Kaledonien, wo derselbe Gebrauch von ihnen gemacht wird. Diese letztere Insel hat jedoch Gebirge, die sich bis zu einer Höhe von 7200 Fuß erheben; die Vegetation ist folglich nicht so gleichförmig, als auf den kleinern Inseln. Sämmtliche hohe Berge sind bis zum Gipfel hinauf mit Bäumen bedeckt; aber man bemerkt auch hier, wie anderswo, daß die Melaleuca und andere Bäume, welche unten in der Ebene einen riesenhaften Wuchs haben, je kleiner werden, je höher sie stehen. Am Ufer breiten Padanus, Heritiera, Barringtonia speciosa ihre Aeste horizontal über das Wasser aus. Die Stämme der Cocos, Areca, Caryota urens sind mit Orchideen und andern Schmarozerpflanzen bedeckt. Unter den übrigen Waldbäumen, nennen wir als die merkwürdigsten: den für den Schiffbau so wichtigen Tekbaum (Tectona grandis); Casuarina equisetifolia oder den Keulenbaum, der das von den Seefahrern Eisenholz genannte harte Holz liefert, aus welchem die Wilden ihre Geräthe fertigen, endlich der Cycas circinalis, oder Sagopalme, dieses wunderbare Gewächs, das zwischen den Monocotyledonen und Dicotyledonen mitten inne zu stehen scheint. Sie kommt häufig in niedren Gründen vor, ihre gerösteten Mandeln und das aus dem Marke derselben gezogene Sago geben den Indianern ein vortreffliches Nahrungsmittel.

Die große Insel Papusien oder Neu-Guinea, ist zu wenig bekannt als daß sich Ausführlicheres und Genaues über ihren Pflanzenwuchs angeben ließe. Durville und Lesson haben vor Kurzem einige Punkte dieses gefährlichen Landes besucht, und es ist, nach dem Berichte dieser einsichtsvollen Naturforscher schwer, sich eine Vorstellung von der erhebenden Pracht der alten Wälder zu machen, welche sie besucht haben. Bäume, deren Stamm zur Hälfte von Blättern entblößt ist, erheben ihre mit Blättern und Früchten geschmückte Krone höher als 150 Fuß. In ihrem Schatten wachsen nur niedrige Pflanzen, die man auch in andern Tropenländern wiederfindet. Es ist sehr zu bedauern, daß die ebengenannten Reisenden nicht lange genug auf Papuasien blieben, und also nur flüchtig die Natur der dort wachsenden herrlichen Bäume untersuchen konnten. Jedoch scheint es, als wenn die größte Anzahl zur Familie der Hülsenpflanzen (Leguminosen) gehört, und viel Aehnlichkeit mit den Aequatorgegenden des indischen Archipels hat.

Von den Karolinen, dem Mulgraves- und Sandwichs-Archipel ist nur wenig zu bemerken, weil hier dieselben Pflanzen vorkommen, wie auf den übrigen Inseln Oceaniens, mit Ausnahme der densel-

den eigenthümlichen. **Santalum album**, (Sandelholz) kommt auf der zum Sandwichs-Archipel gehörenden Insel Hawaii sehr häufig vor. Bei den Chinesen ist das Sandelholz sehr geschätzt, und vor einigen Jahren ließ ein Bordeauxer Handelshaus von den Sandwichsinseln, eine Ladung Sandelholz nach China schaffen, und setzte dasselbe dort zu hohen Preisen ab.

Bis hierher ist die Rede von Ländern gewesen, deren jedes allein genommen, einen sehr geringen Umfang darbietet, die aber zusammen als ein Ganzes betrachtet, einen bedeutenden Theil des Erdballs einnehmen. Wir betrachteten einige Gegenden, welche wir als eben so viele Mittelpunkte von Vegetationen ansehen, die jedoch unter einander keine große Verschiedenheiten darbieten, weil sie analogen Klimaten angehören, und wo folglich die Einwirkungen, denen sie ausgesetzt sind, vielfach ganz dieselben sind. Jetzt kommen wir zu einer Region, die noch weit mehr Uebereinstimmung in der Pracht und Mannigfaltigkeit der Produkte des Pflanzenreichs darbietet. Sie ist concentrirt unter dem Aequator, zwischen Asien und Neu-Holland, und hat den größten Theil der indischen Pflanzen; ja man kann behaupten, daß jene Region das eigentliche Vaterland derselben sei, und daß diese Pflanzen auf dem asiatischen Festlande ihre Gränze erreichen. Die Flora von Borneo, Java und Sumatra, ist daher gewissermaßen mit jener von Indien und Cochinchina verschmolzen. Diese ebengenannten Inseln haben jedoch einen so bedeutenden Umfang, und sind bis jetzt zum großen Theile noch so wenig bekannt oder erforscht, daß es über die Vegetation im Innern derselben an zuverlässigen Nachrichten fehlt. Blumes Flora von Java, und die Nachrichten mehrer anderer Reisenden lassen uns schließen, daß viele merkwürdige Pflanzen diesen Inseln ausschließlich angehören. Als Beispiel dafür mag die erst 1818 auf Sumatra entdeckte **Rafflesia** gelten, die größte Blume auf Erden. Sie hat 3 Fuß im Durchmesser.

Schon seit langer Zeit sind die Philippinen und Molukken wegen der Schönheit der dort wachsenden Pflanzen, und des Reichthums ihrer Produkte bekannt. Auf den Molukken war in früheren Zeiten der Gewürzhandel beschränkt, und die Holländer hatten alle übrigen Europäer von demselben ausgeschlossen. Es ist bekannt, daß die eingeborenen Häuptlinge auf den ihnen unterworfenen Inseln die Gewürznelkenbäume vernichten mußten, und nur die auf der kleinen Insel Amboina wurden verschont. Allein schon seit längerer Zeit werden molukkische Pflanzen auf Isle de France, Bourbon und auf anderen Inseln mit Erfolg gezogen.

Zu den interessantesten Pflanzen, die unter dem schönen Himmel dieser gesegneten Inseln wachsen, führen wir folgende an: die Sagopalme (**Sagus Rumphii**); wenn die frisch ausgeschlagenen Blumenstiele abgeschnitten werden, so läuft ein zuckriger Saft heraus, den man in Bambusröhren auffängt; verdickt hat dieser Zucker eine chokoladenartige Farbe; auf den Molukken heißt derselbe Guta-itan. In den Wäldern kommt häufig vor der **Elaeocarpus monogynus**, der bis an die niedrigsten Zweige mit schönen Blumen bedeckt ist; **Cussonia thyrsiflora**, mit breiten pal-

menartigen Blättern; Canarium commune ist der größte unter diesen Klimaten vorkommende Baum; die Heritiera wächst besonders an den Meeresküsten; Eugenia malaccensis, Averhoa carambola, verschiedene Anonaceen, unter welchen man besonders Anona muricata erblickt. Im Schatten dieser Wälder erheben sich eine Menge von Bäumen und Gesträuchen, die an Pracht, den Bäumen, von welchen sie überragt werden, keineswegs nachstehen. Dahin gehört der chinesische Buchsbaum (Murraya exotica), Abroma angusta, Erythrina corallodendron, Agathi grandifloro ꝛc.

Auf Celebes sind die Küsten mit Manglebäumen, Brotfruchtbäumen, indischen Kürbissen und Muskatbäumen besetzt. Die Corypha umbraculifera bildet, wie die Tectona grandis und Bombax ceiba, große Wälder. Bei den Wohnungen werden Mimusops elhengi, Guilandina moringa, Hibiscus tiliaceus angepflanzt, und gewähren erquickenden Schatten.

Alle Bewohner der Molukken kauen Betel, von Piper siriboa; sie kauen die Blätter mit ungelöschtem Kalk und Arekanüssen. Das Betelkauen ist überhaupt in diesen Gegenden üblich.

Niemand hat die Pflanzen Australiens in allen ihren Beziehungen gründlicher erläutert als R. Brown, dessen Nachrichten in seinem 1814 erschienenen Werke, von allen neueren Reisenden bestätigt worden sind. Wir entlehnen daher demselben die Mehrzahl der nachstehenden Bemerkungen.

Von dem ganzen ungeheuren Flächeninhalte, welchen Neu-Holland einnimmt, kennen wir in botanischer Hinsicht nur einen Theil der Küsten; man darf jedoch mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß weitere Entdeckungen im Innern keineswegs eine Ausbeute an Pflanzenspecies geben würden, die mit dem Umfange der nun durchforschten Gegenden im Verhältniß ständen. So melden Lesson, Durville und Sieber, daß zum Beispiel in der Nähe von Port Jackson die Vegetation anfangs sehr üppig ist, allmälig aber, je weiter man sich von den Küsten entfernt, nachläßt und schwächer wird. Brown macht auf den Umstand aufmerksam, daß die Hälfte der bekannten australischen Pflanzen zwischen dem 33° und 35° südlicher Breite gesammelt worden sind, und daß man gerade zwischen diesen Parallelen die Vegetabilien findet, welche Neu-Holland charakterisiren.

Die Van-Diemens-Insel (Diemenien) hat noch ganz denselben allgemeinen Anblick der Vegetation, wie ihn die Ost- und Westküste Neuhollands darbietet; aber man findet hier schon nicht mehr in so großer Anzahl alle die Familien, welche den Australcontinent charakterisiren. Die Arten Eucalyptus, Acacia heterophylla und Epacridea kommen jedoch noch in eben demselben Verhältnisse vor, wie in Neu-Holland.

Man zählt mehr als 100 verschiedene Arten in jeder Gattung von Eucalyptus und Acacia, und wenn man die ungeheuere Menge und Ausdehnung der Individuen berücksichtigt, so kommt man leicht auf den Schluß, daß sie mehr als die Hälfte der ganzen Vegetation dieser Gegend bilden. Das Laubwerk dieser Pflanzen

ist ganz eigenthümlicher Art, und drückt der Vegetation der australischen Wälder ein besonderes Gepräge auf. Jedes Blatt, wenn man anders die ausgedehnten Blattstiele der Acacia heterophylla so nennen kann, hat eine vertikale Richtung, perpendikulär mit dem Stiele, und bietet also dem Sonnenlichte beide Seiten dar. Bei den Eucalyptus ist diese Disposition nicht so allgemein.

Die bisjetzt bekannte Flora Australiens besteht aus etwa 4200 Species, welche Brown in 120 natürliche Familien vertheilt; mehr als die Hälfte dieser Pflanzen gehört indeß den schon von uns erwähnten Pflanzenfamilien an. Unter den Dicotyledonen herrschen die Leguminosen und Euphorbiaceen vor; unter den Monocotyledonen die Orchideen, Gramineen, Cyperaceen nnd Farrenkräuter, in dieser Hinsicht aber ist die Anzahl der Arten verhältnißmäßig nicht größer, als in mehren andern Gegenden.

In Neuholland herrschen die Arten von vier Familien vor: Myrtaceen, Proteaceen, Exacrideen und Restiaceen. Von Myrtaceen findet man hier viel mehr, als auf der ganzen übrigen Erde. Die Gattung Eucalyptus, von der schon die Rede war, besteht aus Baumarten, von denen einige, wie zum Beispiel Euucalyptus globulus Labill: eine Höhe von 150 Fuß, und unten an der Basis einen Umfang von 30 Fuß haben. An die Eucalyptus schließt sich die Gattung Melaleuca an, welche wie der Metrosideros herrliche Baumarten bildet, welche mit Ausnahme von Melaleuca leucadendron und Melaleuca cajeputi ausschließlich in Australien vorkommen.

Die Proteaceen, Restiaceen, und Exacrideen werden nur auf der südlichen Halbkugel gefunden. Die Pflanzen, welche die beiden ersteren Familien bilden, sind ebenfalls häufig am Vorgebirge der guten Hoffnung, wie im Süden Neuhollands; sie gehören aber sehr verschiedenen Genus an. Brown bemerkt, daß keine Species der Protaceen an den beiden entgegengesetzten Küsten desselben Landes mit einander übereinstimmt.

Von andern weniger beträchtlichen Familien kommt die größte Anzahl Arten in Neuholland vor. Dahin gehören die Gudenowien Stylideen, Myoporineen, Diosmeen u. s. w. Bei den Familien die auch auf andern Punkten der Erde vorkommen, sind die neuholländischen Arten von den übrigen immer sehr verschieden. Unter den Leguminosen fallen leicht in die Augen: Acacia, Platilobium, Bossiaea, Hovea rc. unter den Diosmeen: Boronia, Correa, Phebalium rc.

Die Gattungen unterscheiden sich noch leichter, von denen anderer Gegenden. Man zählt ungefähr 400 Gattungen Phanerogamen, dir anderswo wachsen, und unter diesen sind auch einige europäische. Merkwürdig ist, daß diese letzteren sämmtlich entweder Wasserpflanzen sind, oder doch nur am Ufer vorkommen, wie zum Beispiel Lythrum, einige Gramineen und Cyperaceen, der Samolus valerandi rc. Die eigentlichen Kryptogamen sind hier, mit Ausnahme der Farrenkräuter, größtentheils dieselben Gattungen, wie in Europa.

Wenn man die Flora Neu-Hollands im Allgemeinen mit der in andern Erdtheilen vergleicht, so findet man, daß sie besonders mit jener der Südspitze Afrikas die meiste Aehnlichkeit hat. Viele große Geschlechter aber, die am Vorgebirge der guten Hoffnung sehr gemein sind, kommen nur in einer kleinen Anzahl in Australien vor, wie die Mesembryanthemen und Pelargonium. Aloe, Brunia und Stapelia, welche die Südspitze Afrikas charakterisiren, kommen gar nicht vor.

Noch mehr sind die Vegetabilien Neu-Hollands von den südamerikanischen verschieden; jedoch bemerkt man vielfache Aehnlichkeit zwischen den Pflanzen der Westküste und denen Chilis und des Feuerlandes. So wächst, um nur ein Beispiel anzuführen, auf Neu-Holland eine Gattung Araucaria die den Grundtypus in den Wäldern Chilis und Süd-Amerikas überhaupt bildet. Dagegen findet man in Chili und an der Westküste Süd-Amerikas einige Mesembryanthemen und Proteaceen, die zum großen Theile dem Vorgebirge der guten Hoffnung und dem südlichen Theile Neu-Hollands angehören.

Wir schließen diesen Artikel über die Vegetabilien Oceaniens mit einigen Bemerkungen über die Flora Neu-Seeland's, von welcher Forster und Durville die besten Nachrichten geben. Die Vegetation hat hier einige Aehnlichkeit mit jener von Neu-Holland, aber auch mit der des Magellanslandes in Süd-Amerika, und im Nordosten mit jener Indiens. Auch findet man Vegetabilien, welche europäischen Geschlechtern angehören, wie mehre Arten von Sisymbrium und Lepidium, aus der Familie der Cruciferen. Die wilden Bewohner Neu-Seelands die mehr Krieger als Ackerbauer sind, begnügten sich zu ihrer Nahrung mit Pflanzen, die jedes andere, nicht so rohe Volk, verschmähen würde. Ihre gewöhnliche Nahrung besteht in den Wurzeln eines sehr geringen Nahrungsstoff enthaltenden Farrenkrautes, Pteris esculenta; hier ist das Vaterland der spinatartigen Tetragonia expansa. Eine sehr nützliche Pflanze ist das Phormium tenax, die unter dem Namen des neuseeländischen Flachses bekannt ist, und sich vortrefflich zu starken Geweben eignet.

Thierreich. Die Gesetze, nach welchen die lebendigen Wesen in den verschiedenen Theilen Oceaniens vertheilt sind, unterliegen drei Hauptmodifikationen, je nach den drei großen Abtheilungen, in welche dieser Erdtheil zerfällt. Jede derselben hat ihr eigenthümliches Gepräge, ihre besondere Physiognomie, und wir wollen die denselben angehörenden Thiere nach den geographischen Gränzen betrachten, welchen sie angehören, in Malaya, Australien und Polynesien.

Malaya. — Diese zoologische Region zeigt gewaltige Typen, und zwar bis zum Norden Australiens. Auf diesen großen Inseln, die dem Einflusse einer heißen Sonne ausgesetzt sind, ist die ganze Oberfläche mit Lebenskeimen erfüllt, man findet die gewaltigsten und anziehendsten Thiere, nur der Mensch sticht gegen die üppige Natur durch seinen tiefen entweder physischen oder moralischen Standpunkt, auf welchem er steht, unangenehm ab. Desmoulins bemerkt in einer Mittheilung an Balbi folgendes über die Thiere Malayas:

Wir haben schon gesehen, wie sehr der Tapir bicolor auf Malakka, die Gibbons mit langen Armen in Indien jenseit des Ganges, die Meminagazelle in den Gebirgen von Ceylon und Mysore durch ihre, mit denen auf dem Continente verglichen, fremdartigen Formen contrastiren. Die Vögel denen die freie Luft nach allen Gegenden des Erdballs offen steht, sind in Oceanien auf gewisse Gegenden beschränkt und in bestimmte Gränzen eingeschlossen. Luft, Erde und Wasser zeigen sich hier von Wesen belebt, die anderswo ihres Gleichen nicht haben, als wenn in diesen Gegenden, die später aus den Schoße der Wellen herausgetreten zu seien scheinen, der Schöpfer aller dieser Wunder sich darin gefallen habe, hier nach ganz anderm Plane zu Werke zu gehen, und die Menschen aus andern Gegenden durch das Anziehende, und die überraschende Neuheit aller Gegenstände zu fesseln und zum Erstaunen aufzufordern. Tapirs und Gibbons von Malakka kommen auch auf Sumatra und Borneo vor, und mit ihnen der Tiger und indische Elephant, dessen Größe, so wie die der Bäume in den Wäldern, welche er bewohnt, nach Osten hin immer mehr zunimmt. Der Büffel bewahrt wild oder als Hausthier auf dem indischen Archipel von Formosa bis nach Timor sein asiatisches Gepräge. Außer diesen fünf oder sechs Thiergattungen, die Indien und das westliche Oceanien gemeinschaftlich haben, kommen nur durchaus neue Formen vor.

Mit einem um die Hälfte kleinern Wuchse, Hörnern die verhältnißmäßig acht bis zehnmal kleiner sind, einer stachlichen Haut mit kurzen Haaren, wie die einer abgenutzten Bürste, ganz mit kleinen Schildern bedeckt, erinnert das einhörnige Rhinoceros auf Sumatra, und das mit zwei Hörnern auf Java ohne Falten in der Haut, an das afrikanische und indische Rhinoceros nur durch seine Vorliebe für Einsamkeit in den dichtesten Wäldern auf Java, Sumatra und Borneo.

Dort lebt auch die schwarze Antilope mit grauer Mähne, die bei den Malayen Kamaing=Untong heißt. Weiter ist hier die Heimath der zierlichen Zwerghirsche Napu, Kanschil und Pelandok, welche bei einer nur wenige Zoll hohen Gestalt den gefälligen und schlanken Wuchs der Hirsche und Gazellen zeigen. In den Gipfeln der Wälder, in deren Schatten diese vierfüßigen Thiere umherziehen leben Affengattungen von der Familie der Gibbons, Wuwus, Siamangs und Orangs, die ungeachtet ihrer natürlichen Langsamkeit und unverhältnißmäßig langen Arme ihren Körper um die Baumäste schwingen, einem Steine in der Schleuder vergleichbar, und mit der Schnelligkeit eines Vogels von einem Baume zum andern klettern. Auf Borneo allein hat man den Pongo gefunden, mit einem von der Schnauze bis zum Nacken pyramidenförmig gestalteten Kopfe, und mit einem furchtbaren Gebisse, das an jene der Tiger und Löwen erinnert; die kräftigen Knochen des Pongo, und die Wuth mit der er seinen Feinde entgegen geht, zeigen, daß er im Stande ist, wohl zehn Menschen Widerstand zu leisten. Wegen ihres verständigen Benehmens, mit welchem sie bei Allem, was sie thun, zu Werke gehen, haben die

Malayen diesem Thiere den Namen Orang, d. h. Mensch, gegeben. Auf Borneo und Celebes, lebt der Babi=Russa, der Hirsch=Eber der Malayen, den schon Kosmas=Indikopleustes kennt, und der nebst den Phalangern die eine Tasche am Bauche haben, die Ostgränze wenn nicht der geographischen Kenntnisse, doch der Reisen und des Handels der alten Welt bezeichnet. Zwei andere Arten wilder Schweine, von denen die eine bei den Malayen den Namen Babi=Utang führt, leben in den sumpfigen Wäldern aller Inseln zwischen Borneo und Neu=Guinea, und schwimmen von einer zur andern hinüber. Wenigstens kommt eine dieser Arten auf Neu=Guinea selbst vor, und ist wohl der Stamm der ganzen zahmen oceanischen Schweinsrasse. Auf Neu=Guinea und dem ganzen von Papus bewohnten Archipele, lebt ganz oder halbwild, wie die Menschen denen er Gesellschaft leistet, der Papushund, den eine hinreichende Anzahl charakteristischer Eigenschaften von allen übrigen Stammgenossen unterscheidet; von ihm scheinen aber alle oceanischen Hunderassen abzustammen. Auch auf Neu=Holland kommt er wild und zahm noch vor, auf Diemenien nicht mehr. In den Niederungen der Westküste Australiens und auf dem indischen Archipel, von den Philippinen bis zu den Sunda=Inseln, leben zwei Varietäten des Dugong, dieses grasfressenden Thieres der unterseeischen Weiden, wie der Lamantin (oder die Seekuh, Trichechus manatus) an den Küsten und den Mündungen großer Flüsse in Süd=Amerika.

Auf den Molukken beginnen die der oceanischen Schöpfung eigenthümlichen Formen. Hier leben die Phalanger die schon Plutarch kennt; die Känguruhs von Aroii, die Kasuare (Casuarius galeatus) auf den Molukken, mit einem helmartigen Kamme, ohne einen solchen auf Neu=Holland als Emu (Casuarius australis); diese Vögel können nur, gleich den vierfüßigen Thieren laufen, und haben statt der Federn hornartige Spitzen oder Stacheln; selbst die Paradefedern, welche den afrikanischen und amerikanischen Strauß zieren, fehlen ihnen; Paradiesvögel; fruchtfressende Fledermäuse, Seehunde (Roussettes), Cephaloten, Galeopitheken, fliegende Säugethiere, die sämmtlich wegen einer Verrükung oder Verdrehung, am hintern Theile ihrer Axe unfähig sind, bequem und mit Leichtigkeit zu gehen; die fliegenden Phalanger, deren Seitenhäute mit großen und weiten Falten, welche ausgedehnt werden können, an die Fallschirme der Paradiesvögel erinnern; und an die fliegenden Eichhörnchen, von welchen eine Gattung in dem gesammten Norden des alten Continents vorkommt, eine zweite in Louisiana, und vier andere auf dem indischen Archipele. Auf Neu=Guinea und den umherliegenden Inseln leben zahlreiche Arten Schukaris und Kassikans, große Vögel von Raben oder Häherform, mit entweder ganz schwarzem oder schwarz und weiß gesprenkeltem Gefieder, das einen metallischen Glanz von sich strahlt; auf Neu=Guinea und den westlich davon liegenden Inseln leben ferner folgende Arten von Gallinaceen mit hohen Beinen und langen Zehen, die noch weit mehr als die Fasanen sich zum Gehen als zum Fliegen eignen: das Huhn mit dickem Schnabel (Tallegalle cuvier), das Huhn mit großen Füßen (Megapode Freycinet)

und auf den Marianen das Megapode Laperouse, beide früher unbekannt, und diesem Theile Oceaniens eigenthümlich.

Nicht minder contrastiren Reptilien und Fische, wegen des Auffallenden und der Neuheit ihrer Formen mit denen in allen übrigen Erdtheilen. So leben auf den Molukken, gleich den Fledermäusen auf den Bäumen die Drachen oder fliegenden Eidechsen, deren Seitenhäute sich auf beiden Seiten horizontal gleich Seegelstangen verlängern; dort lebt auch das Kamäleon, dessen gespaltene Stirn zwei große Vorsprünge über der Nase bildet. Auf denselben Inseln und auf Neu-Holland kommen vor: die stacheliche Agame, mehre Arten von Wasserschlangen, von Hydrophis von der mehre Arten auch im Gangesdelta vorkommen, und die Pelamiden, die man noch auf Otahiti findet. Auf Java allein findet man zwei Arten Pythons; zwei Trigonocephalen, zwei Bogars, eben so viel Elaps, Dipsas, eine Naja, alle mit Giftzähnen und einer hohlen Axe, mit Ausnahme der Pythons; vier Arten von Coluber, eine von Tortrix, eine von Achrocorde, zwei von Triponotus Kuhlii, die schönsten Schlangen des Orients; acht Arten eines neuen Natterngeschlechts, wegen des kurzen Schwanzes Brachiura genannt, und 45 Arten von Amplycephalen sind Java eigenthümlich, wo auch der Crocodilus biporcatus vorkommt, den man auf dem ganzen Archipel bis nach Timor wieder findet. Von Schildkrötenarten kommt nur eine, die weiche Schildkröte vor, die Froscharten sind aber eben so zahlreich als die Schlangenarten; Kuhl hat auf Java acht neue Gattungen von Laubfröschen gefunden, ein neues Geschlecht mit winklichem Kopfe, und zwei Hörnern über den Augenhöhlen, die in Gebüschen in gebirgigen Gegenden weit von Wasser entfernt leben, und eine andere Froschart, die zwischen Kröten und Fröschen mitten inne steht.

Nicht weniger überraschen die Fische durch Neuheit der Formen und Farbenglanz; und zur Darstellung der Crustaceen, Insekten, Mollusken und Medusen scheint die Zeichnenkunst kaum Linien und Schatten, die Malerei zu wenig Farben und Nüancen zu haben. Es mag daher genügen, daß wir hier auf diese merkwürdige Erscheinungen aufmerksam machen.

Australien. Wenn die Botanik in Neu-Holland an sich selbst merkwürdig ist, und einen ganz besondern Character zeigt, so bietet das Thierreich einen noch fremdartigern und auffallendern Character dar. Es ist bekannt, daß nicht alle Thiere nach einerlei Typus geformt sind, aber die Gattungen gehören doch meistentheils zu mehr oder weniger analogen Geschlechtern. In Neu-Holland aber findet man grade das Gegentheil; alle dort lebenden Thiere, mögen sie nun fleischfressende oder andere sein, mögen sie die verschiedensten und entgegengesetztesten Körperformen zeigen, so haben sie doch alle ein gemeinschaftliches Merkmal, die Marsupialität, doppelte Tasche am Leibe, die auf Neu-Holland zum zoologischen Gesetze geworden zu sein scheint, von welchem nur drei Säugethiere eine Ausnahme machen, eine Roussette in der Gegend des Wendekreises, die Seehunde, und der neuholländische Hund, der dem Menschen auf dieses dürftige Continent gefolgt ist. Unter den

Beutelthieren findet man nur wenige, die mit jenen in Amerika und auf den asiatischen Inseln Aehnlichkeit haben. Von allen in den verschiedenen Theilen Australiens lebenden Thiere führen wir nur an: die Känguruhs, von welchen einige Arten zu den größten vierfüßigen Thieren des Austral-Continents gehören: die Känguruhratten, Beutelbachse, Phalanger, Petauristen. Die Dasyuren oder Schweifbeutelthiere sind Fleischfresser, welche auf dieser Hemispäre unsern Hausmarder ersetzen. Der Thylacinus, hat Form und Gestalt eines Wolfes und wird daher auch oft Austral-Wolf genannt. Das Fleisch des Käunguruhs, obschon etwas trocken, giebt eine gute Speise, dagegen ist das Fleisch des Wombats, fett, saftig und hat einen vortrefflichen Geschmack, weshalb jetzt schon das Thier beinahe ausgerottet ist, das sich sehr gut nach Europa verpflanzen ließe. Von Känguruhs und den Phalangern findet man den Typus unter den Thieren Malayas. Aber nichts läßt sich mit dem Schnabelthiere und dem australischen Igel, Echidna oder Tachyglossus histrix vergleichen. Das Schnabelthier, Ornithorhynchus paradoxus, ist etwa anderthalb Fuß lang, mit Haaren bedeckt, hat einen Entenschnabel, einen breiten zusammengedrückten Schwanz, an den Hinterfüßen einen Giftsporn, und legt Eier, die dem Baue und der Form nach, weder mit Amphibien- noch Vogeleiern Aehnlichkeit haben. Dieses Thier, bei dem man Milchdrüsen, aber keine Zitzen findet, ist eine phantastische, auf den Erdball geworfene Figur welche alle naturhistorischen Systeme umstößt, und in keines hineinpaßt, da man es mit eben so viel Recht zu den vierfüßigen Thieren rechnen kann, als zu den Vögeln oder Amphibien. Die zahlreichen Bayen und Buchten an der Süd-Küste Neuhollands, dienen mehren Arten von Seehunden, die in vielen tausend Individuen hier vorkommen, zum Aufenthalte. Am nützlichsten unter diesen Arten ist der See-Elephant, Phoca proboscidea, der etwa 30 Fuß lang wird und wovon das Männchen eine rüsselförmige Nase hat. Es wird jährlich eine beträchtliche Menge geschlagen, und der gewonnene Thran bringt dem englischen Handel sehr großen Vortheil. Die früher sehr häufigen Seehunde mit Pelzwerk werden jetzt schon selten; der Seelöwe (Phoca jubata) kommt, obschon auch er stark verfolgt wird, immer noch häufig vor. Dasselbe gilt von den Wallfischarten, die in der Baß-Straße sehr häufig sind. — Wenige andere Gegenden der Erde besitzen eine so reiche, mannigfaltige, neue Ornithologie als Neu-Holland. Dieselben sonderbaren Erscheinungen, welche wir bei den vierfüßigen Thieren bemerkt haben, zeigen sich ebenfalls bei den Vögeln. Die meisten derselben sind auf kärgliche Nahrung angewiesen, da die Wälder ihnen nur wenig liefern; die Zunge der von Insekten lebenden ist wie die derselben Vögel in andern Klimaten gebaut; die Papageien aber, Amseln und manche andere Sperlingsarten, welche den Honigsaft aus den Blüthen saugen müssen, haben an der Spitze der Zunge, Büschel von Warzen, die mit einem Pinsel Aehnlichkeit haben, und mit deren Hülfe ihnen von dieser sparsam vorhandenen Nahrung, nichts entgeht. Das Gefieder spielt in alle

Farben hinüber, die meisten Vögel sind jedoch durch einige Eigenthümlichkeiten ihres Schmuckes auffallend. Wie sehr Neuholland von allen andern Erdgegenden auch in dieser Hinsicht sich unterscheidet, bezeugt der Umstand, daß der sonst überall weiße Schwan, hier ein tiefschwarzes Gefieder hat. Auf den Molukken kommen weiße Kakadus vor, auch wohl auf Neu-Süd-Wales; im übrigen Australien sind sie dagegen schwarz. Es ist hier nicht der Ort, ausführlicher von den australischen Vögeln zu reden, und wir müssen uns darauf beschränken, die vorzüglichen namhaft zu machen. Dahin gehören: der Leyerschwanz, (Maenura superba,) der vorzüglich in der Gegend der blauen Berge vorkommt, und dessen Schwanz, beim Männchen, ein treues Bild der griechischen Leyer ist; der Prinz-Regents-Loriot, mit sammetschwarzem und goldgelbem Gefieder, die Dohlenvögel, die bunten Kassikans, zahlreichen Philedonen, der Scytrops dessen Schnabel dem des Tukan (Ramphastes tricolor oder Tucan) gleicht; der aschgraue Cereopsis, der australische Kasuar, der schneeweiße Falke, der Webong-Sperling, die prächtigen Traquets, Papageien von jeder Größe und Farbe, Fliegenschnäpper, deren Geschrei dem Knallen einer Peitsche gleicht, und viele andere mehr.

An widerlichen Reptilien ist Ueberfluß in diesen Klimaten, viele derselben sind unschädlich, dagegen giebt es auch andere, deren Biß nach wenigen Minuten den Tod zur Folge hat. Der zwischen den Wendekreisen liegende Abschnitt Australiens theilt die Producte naturgemäß mit jenen des Papulandes; daher kommt das gefleckte Krokodill der Molukken sehr häufig vor. Zahlreiche Eidechsen, und Agamis findet man in Neu-Süd-Wales; am merkwürdigsten ist die schwarzgelbe Stinkeidechse, oder Lacerta phyllura Auch die Schlangenarten sind zahlreich, man findet Nattern und Pythons von ansehnlicher Größe. Die nur acht bis zehn Zoll lange Fadenschlange, verursacht durch ihren Biß nach wenigen Minuten den Tod; weit gefährlicher aber, weil in großer Menge vorhanden, ist die schwarze Schlange (Acantophis bourreau, wie sie Balbi nennt.) Die Emydschildkröte mit langem Halse lebt in süßem Wasser, besonders in der Grafschaft Cumberland, andere großen Schildkrötenarten kommen jährlich auf die Inseln an der Meeresküste, um ihre Eier in den Sand zu legen; häufig ist die Karetschildkröte, die ein herrliches, im Handel sehr gesuchtes Schildpat liefert.

Die Mündungen der Flüsse und überhaupt die Buchten Neu-Hollands sind sehr fischreich, die im Norden vorkommenden Fische sind jener der heißen Meere, und die im Süden meistentheils große Wanderfische, die auf der südlichen Halbkugel an allen drei großen Kaps vorkommen, doch hat Neu-Holland eigenthümliche Arten, wohin der Philipps-Haifisch gehört. Der Fischfang liefert den Einwohnern die meisten Nahrungsmittel. Die Schaalthiere sind an jeder Küste je nach dem Grade der Wärme und Tiefe des Wassers verschieden; die im Norden bieten nichts besonders merkwürdiges dar; an den Küsten von Neu-Süd-Wales sind

die Austern klein aber vortrefflich; Pirazer baudins; die Seeohren oder Austral-Halyotiden die Schildträger rc.; in der Baß-Straße herrliche Nautilus; die Muscheln vieler Thiere werden zu Kalk gestampft.

Die Insekten sind zahlreich und merkwürdig; die Schmetterterlinge nicht mannigfaltig, wohl aber die Koleopteren; die glänzende Cetonia orphea lebt zu tausenden auf jungen Eucalyptus; Leuchtkäfer, große Heuschreckengrillen rc. Keine andere Gegend hat so viele und große Ameisenarten, im Macquarie lebt eine Art Blutigel, die der Aufmerksamkeit der Mediciner empfohlen zu werden verdient. Unter den Zoophyten verdient eine besondere Erwähnung die Seewalze, Holuthuria tripang, die auf den zur Ebbezeit trocken liegenden Riffen an der Nordküste Neu-Hollands sehr häufig vorkommt. Sie ist unter dem Namen Priapus marinus (bei den Franzosen Biche de mer) bekannt, und ist Gegenstand eines ausgedehnten Handels aller malayischen Inseln mit China, Cambodscha und Cochinchina. Hunderte von Junken kommen nach den Klippen und fangen hier diese bei den Asiaten geschätzten Holothurien, von denen das Pekul etwa 45 Dollars gilt. Es wird als ein zu Werken der Liebe kräftigendes Reizmittel an die Speisen gemischt. Das Thier wird mit Korallenkalk getödtet, an der Sonne gedörrt, und in Mattenkörben verpackt. Mitten zwischen diesen gefährlichen Klippen von Neu-Guinea und Neu-Holland sah Peron malayische Proen, die wegen des gewinnbringen Seewalzenfanges sich in diesem Meere aufhielten, Wettschifffahrten anstellen. In den engen Kanälen wimmelt es von Korallinen, Manandrinen, Caryophyllien, bunten Alcyonen, verschiedenfarbigen Schwämmen rc.

Polynesien. Man staunt über die Abnahme der lebenden Wesen, je mehr man im großen Oceane durch die vielen aus dem blauen Meer ragenden Inseln, auf denen sich Wälder von Kokuspalmen erheben, und wo ein regelmäßiger See- und Landwind weht, weiter nach Osten hin kommt. Species sind nur selten und nicht zahlreich, und stehen zu isolirt begränzt, als daß sie ihre Arten vervielfältigen konnten. Die Säugethiere haben noch ihre Repräsentanten; so leistet der Hund beiden gelben Menschenfamilien, welche sich in diese Inseln theilen, Gesellschaft; das Schwein wird aber nur da gefunden, wo die rein oceanische Rasse lebt, auf den Sandwichs- und Freundschaftsinseln, auf Otahiti und Neu-Seeland; auf den Karolinen- und Marianeninseln aber war es bei der Ankunft der europäischen Entdecker nicht vorhanden. Einige große fruchtfressende Fledermäuse, findet man auf den Karolinen, auf Walan, Ticopia und einige kleinere Arten auf den Sandwichs- und Gesellschaftsinseln.

Von Vögeln trifft man kleine Geschlechter von Philedonen mit pinselartigen Zungen, die mit denen auf Neu-Holland Aehnlichlichkeit haben; auf den Sandwichsinseln die Mohos mit lebhaften Farben, und eine andere Vogelart (Heorotaires) mit rothem Gefieder, beide fast gänzlich ausgestorben weil die Häuptlinge aus dem Gefieder ihre Mäntel verfertigen ließen; auf Otahiti findet man

die niedlichen Kukuru-Turteltauben, deren es auf allen Südsee-Inseln und zwar verschiedene Arten giebt. Ferner Amseln, Kukuks, große Tauben, Haushühner und Strandvögel, bilden zum großen Theile die Gesammtheit des Geflügels auf den polynesischen Inseln, welche, nach Balbi, in dieser Hinsicht mit den gegen Westen liegenden Inseln sich nicht messen können.

Von Reptilien sind namentlich die großen und gefräßigen Arten weder zahlreich noch mannigfaltig; auf den am meisten westlich liegenden Inseln haben sich zuweilen durch Strömungen dahin getriebene Krokodile blicken lassen, und auf den, den malayischen Inseln zunächst liegenden Eilanden kann nur eine große Tupinambis und eine lange Natter als eigenthümlich aufgeführt werden. See- und Karetschildkröten kommen auf den polynesischen Klippen häufig vor, und ihr Fleisch sowohl als ihre Schaale sind sehr gesucht. Einige Geckos und Stinkeidechsen mit glänzenden Farben kommen auf allen Inseln vor; jedoch keine Kröten und Frösche; wohl aber an den niedrigen Koralleninseln oder Motus, Wasserschlangen, deren giftiger Biß oftmals den Tod nach sich zieht.

Auch die Fische Polynesiens sind nicht mannigfaltig; es sind dieselben wie in dem malayischen Meere und die überhaupt zwischen den Aequator und den Wendekreisen leben. Manche zeichnen sich durch ihren prächtigen Farbenschmuck aus, wie die Lippfische, Meerjunker, Hornfische (Balistes vetula), Chontodons, Holakanthen; große Squallen, und zahlreiche Arten von Muraenophis.

Die Landinsekten sind weder zahlreich noch merkwürdig; bis auf die interessante Velia oceanica, die in allen Breiten zwischen den Wendekreisen vorkommt, und wenn das Meer ruhig ist, bis unerhört weit vom Lande entfernt auf dem Wasser läuft.

Zahlreich sind die Mollusken, z. B. die Schraubenschnecke, die Mitren, Cerithen, und tausend andere, viele Austern, die von den Malayen so geschätzten Holothurien, Dolabellen, die zu den Sepien gehörenden Aplysien, fleischige Dchotesmen, die riesigen Melonen-Quallen, (Beroe) und Medusen.

Die Madreporen sind in diesen Korallenarchipelen für die Natur eine unerschöpfliche Mine von Fruchtbarkeit. An diesen Mauern zerschellen, wie eine schwache Muschel, die größten Schiffe der Seefahrer. Es sprossen auf diesen Felsen beseelte Blumen, blaue, azurfarbene, feuerrothe und goldgelbe Polypen.

Politische Geographie.

Flächeninhalt. Derselbe ist etwas größer als der von Europa und beträgt 3,100,000 □Meilen, (60 auf den Grad) und etwa 194,000,15 auf den Grad.

Bevölkerung. Wir haben schon im ersten Theile, S. 49, angeführt, daß die absolute Bevölkerung dieses Erdtheils annähernd

auf 20,300,000 Seelen geschätzt werden könne. Die relative Bevölkerung, (60 □M., auf den Grad) gäbe daher 6. 5 Individuen auf die Quadrat-Meile; Oceanien ist also einmal stärker bevölkert als Amerika, beinahe eben so stark als Afrika, viermal geringer als Asien, und zehnmal geringer als Europa. Dehnt man diesen Vergleich weiter aus, so findet man daß die Gesammtbevölkerung Oceaniens weit unter jener des österreichischen Kaiserthums, Frankreichs und des britischen Reichs in Europas, und selbst Italiens steht dessen Flächeninhalt bei weitem kein 1/32 der Oberfläche Oceaniens ausmacht.

Ethnographie. Die unzähligen kleinen Stämme, welche das Festland und die Inseln Oceaniens bewohnen, kann man in Bezug auf die Sprache, welche sie sprechen, in zwei verschiedene Klassen eintheilen; in die Stämme, welche zur malayischen Rasse, und in jene welche zur oceanischen Negerrasse gehören. Einige Ausnahmen abgerechnet, die ein Ergebniß der Vermischung dieser beiden sehr von einander verschiedener Menschenstämme sind, kann man behaupten, daß die Eintheilung nach den Sprachen, jener nach den Rassen vollkommen entspricht. Alle Stämme, welche eine malayische Mundart reden, gehören der malayischen Rasse an, und sind durchaus von den Negern verschieden, sowohl was Farbe, Körperform und Stufe der Gesittung betrifft. Ausser diesen beiden Rassen, zu welchen alle eingeborenen Oceanier gehören, giebt es noch Fremde, welche aus religiösen, commerciellen oder politischen Motiven sich dort angesiedelt haben. Nachfolgende Uebersicht giebt die bedeutenden Völker Oceaniens nach ihren Sprachen, und zwar in drei Klassen abgetheilt.

Uebersicht der oceanischen Völker nach ihren Sprachen.

Malayische Stämme.

Diese sind über mehr als ein Drittheil der Erdfläche zerstreuet durch weite Meere und den ganzen Austral-Continent von einander geschieden. Die Völker der malayischen Rasse reden offenbar Schwestersprachen, obschon einige von ihnen seit undenklicher Zeit schon Alphabete besitzen, deren Schriftzeichen von einander nicht weniger verschieden sind, als die griechischen von den Sanskritbuchstaben oder denen auf Korea verschieden sind. Die charakteristischen Züge der malayischen Rasse sind unendliche Abstufungen von Gesittung und Barbarei, Sanftmuth und Grausamkeit; eine Menge von Gebräuchen die einer großen Anzahl von Stämmen, die durch weite Meeresräume von einander getrennt sind, gemeinsam angehören, während manche bei einzelnen Stämmen eigenthümlich erscheinen; der albernste Aberglauben begleitet von grausamen Verstümmlungen und Menschenopfern, sanfte Sitten vereinigt mit dem schrecklichen Gebrauche des Kindermords und der Menschenfresserei, erhabene Züge von Heldenmuth, und abscheuliche Züge von unerhörter Rachsucht. Unter den 78 Völkerschaften in welche nach Balbis ethnographischem

Atlas die Malayen zerfallen, werden hier nachfolgende als die wichtigern aufgeführt.

Die Javanesen. — Sie scheinen die zahlreichste Völkerschaft Oceaniens zu sein, denn sie bilden mehr als zwei Drittheile der Bevölkerung der Insel Java. Man kann diese Javanesen als das policirteste Volk von ganz Oceanien betrachten. so wie ihre Literatur unbezweifelt die reichste und wichtigste ist. Die Javanesen sind in drei verschiedenen Zeiträumen das vorherrschende Volk auf dem indischen Archipel gewesen; zuerst während der Herrschaft des Alit-Widjiaga, um die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, als das Reich Madjiapahit fast die ganze Insel Java, das Königreich Palembang auf Sumatra, die kleinen Königreiche im südlichen Theile Borneos und die Insel Bali umfaßte; sodann in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts unter der Herrschaft des Kaisers Engka-Widjiaga, der nicht nur beinahe ganz Java unterworfen hatte, sondern auch die Staaten von Sabrang, Goa, Macassar 2c., auf der Insel Celebes, die Inseln Banda, Sumbawa, Ende, Timor, Sulu, Ceram, einen Theil von Borneo und das Königreich Palembang auf Sumatra; zum dritten Male in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts als der Großsultan herrschte und das Reich von Matarem so groß war als das von Madjiapahit.

Die Gebirgsbewohner in den Residenzen oder Provinzen Bantam, Batavia, Buitenzoorg, Preangan und Scheribon; sie haben einen großen Theil von Java inne, der bei den Eingebornen den Namen Sunda führt.

Die Inselbewohner von Bali, sind eines der policirtesten Völker Oceaniens, obgleich es ihnen an einer Originalliteratur fehlt. Ihre Religion und Institutionen sind noch dieselben wie sie früher in ganz Malaya herrschend waren, und besonders am Hofe von Madjiapahit.

Die eigentlichen Malayen. Sie sind die verbreitetsten von allen zu dieser Rasse gehörenden Völkern, und das am meisten und vorzugsweise mit Handel sich beschäftigende. Sie haben inne: das vormalige Reich Menang-kabu, die Königreiche Siak, Palembang und andere auf der Insel Sumatra; die Inseln Lingen und Bintang; den größten Theil der Küsten von Borneo, unter andern die Königreiche Pontianak, Sambas, Borneo und Banjarmassing, und einen großen Theil der bedeutendsten Inseln der Archipele der Molukken und von Sumbawa-Timor. Die Malayen haben eine nicht minder reiche, obschon nicht so originale Literatur als die Javanesen. Außer dem Reiche Menangkabu, das vor Alters den größten Theil der Insel Sumatra umfaßte, hatte dieses Volk noch ein anderes eben so mächtiges und berühmteres Reich, das von Malakka, das gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts unter der glänzenden Herrschaft des Sultan Mohammed-Schach, fast alle Küsten der Halbinsel Malakka begriff; ferner die Inseln Lingen und Bintang, und die Bezirke Kampar und Aru auf Sumatra.

Die Battaks oder Battas haben das gleichnamige Land auf Sumatra inne. Sie bieten wahrscheinlich das außerordent-

lichste Gemisch dar, das je in den Sitten eines sanften und ziemlich civilisirten Volkes beobachtet worden ist; denn neben diesen Eigenschaften findet man bei ihnen Gebräuche, die kaum bei den wildesten und barbarischen Völkern vorkommen. Seit undenklichen Zeiten schon schreiben sie ihre Sprache in einem eigenthümlichen Alphabete; schreiben und lesen kann unter ihnen die bei weitem überwiegende Mehrzahl, und ihre Literatur, obschon bisher wenig davon bekannt geworden ist, gehört zu den originalsten und selbstständigsten in Oceanien. Die Battas haben eine Gesetzsammlung, die aus dem grauesten Alterthume stammt, und aus Achtung gegen diese Gesetze und die Anordnungen ihrer Vorfahren sind sie Menschenfresser. Verurtheilt lebendig aufgefressen zu werden, sind in diesem Corpus-juris der Battas: 1) wer sich Ehebruch hat zu schulden kommen lassen; 2) wer bei Nacht stiehlt; 3) die in wichtigen Kriegen, d. h. in denen, die ein Distrikt gegen den andern führt, gefangen genommenen Feinde; 4) alle die, welche in demselben Stamme sich verheirathen, was streng verboten ist, weil vorausgesetzt wird, daß sie von denselben Aeltern abstammen; 5) alle, welche verrätherischer Weise ein Dorf, ein Haus oder eine Person überfallen. — Wer sich eines dieser fünf Verbrechen hat zu Schulden kommen lassen, wird gerichtet, und von seinem zuständigen Gerichte zum Tode verurtheilt. Nach den Verhandlungen wird der Urtheilsspruch gefällt, worauf die Häuptlinge trinken. Diese Förmlichkeit bedeutet, daß das Gericht geschlossen sei. Dann vergehen ein Paar Tage, damit das Volk Zeit hat sich zu versammeln. Im Fall eines Ehebruchs kann das Urtheil nur vollzogen werden, wenn die Verwandten des schuldigen Weibes bei dessen Vollziehung anwesend sind. Am festgesetzten Tage wird der Verurtheilte vorgeführt, und mit ausgebreiteten Armen an einen Galgen gebunden; der Ehemann oder die beleidigte Partei tritt vor, und wählt den ersten Bissen aus, gewöhnlich beide Ohren; dann folgen, je nach ihrem Range, die Anderen, und schneiden sich selbst die Stellen aus, die ihrem Appetite am meisten zusagen. Nachdem jeder sein Stück sich genommen hat, tritt der Vorsteher der Versammlung zum Schlachtopfer hinan, haut ihm den Kopf ab, nimmt denselben mit nach Hause und hängt ihn vor seiner Wohnung auf. Diesem Vorsteher oder Häuptlinge oder auch dem beleidigten Theile gehört das Gehirn, welchem man wunderbare Kräfte zuschreibt, und das deshalb sorgfältig in einer Flasche aufbewahrt wird. Die Eingeweide werden niemals gegessen, wohl aber gelten das Herz, das Innere der Hand und die Fußsohlen für köstliche Bissen. Das Fleisch der Verurtheilten wird entweder roh oder geröstet gegessen, immer aber auf dem Richtplatze selbst, weshalb denn die Anwesenden zur Würze Citronen, Pfeffer und Salz immer in Bereitschaft halten; mitunter wird zum Menschenfleische auch Reis gegessen. Bei diesen festlichen Mahlzeiten wird niemals Palmwein oder ein anderes starkes Getränk genossen, manche Individuen bringen aber Bambusröhre mit, in denen sie das Blut auffangen, und nachher trinken. Die Hinrichtung geschieht jedesmal öffentlich, doch dürfen nur Männer anwesend sein, da den Weibern der Genuß des Menschenfleisches verboten ist. Es wird jedoch be-

hauptet, daß sie es sich heimlich zu verschaffen wüßten. Die Battas sollen das Menschenfleisch allem übrigen vorziehen, aber trotz dem ist noch kein Beispiel vorgekommen, daß sie den Genuß desselben sich in anderen als in den vom Gesetz vorgeschriebenen Fällen zu verschaffen gesucht hätten. Wie empörend und schauderhaft auch diese Hinrichtungen erscheinen mögen, sagt der Schriftsteller, dem Balbi diese Nachrichten entlehnt, und der vor wenigen Jahren selbst Augenzeuge gewesen ist, so läßt sich doch nicht ableugnen, daß sie ein Ergebniß der ruhigsten Berathschlagung sind, und selten oder nie Wirkung einer unmittelbaren oder Privatrache, den Fall, daß es sich um gefangene Feinde handelt, ausgenommen. Denn solche werden nicht bloß lebendig gefressen, sondern selbst wenn sie todt und schon eingescharrt sind. Ehemals war es bei den Battas wie bei den, S. 122 erwähnten Bhinderwas und anderen Völkern üblich, ihre Aeltern zu fressen, wenn diese alt und zum Arbeiten unfähig geworden waren. Die Greise gingen, wenn sie sich schwach fühlten, ruhig nach einem Baume, hingen sich mit den Armen an einen Zweig desselben, während ihre Kinder und Nachbaren um sie herum tanzten, und dabei schrieen: «Wenn die Frucht reif ist, fällt sie ab.» Diese Feierlichkeit ging in der Jahrszeit vor sich, wo die Citronen reif, und Pfeffer und Salz im Ueberflusse vorhanden waren. Wenn dann ein Greis, ermüdet von der Anstrengung, nicht länger Kraft fühlte, sich am Zweige festhalten zu können, so ließ er denselben los, fiel zur Erde, und nun stürzten alle Anwesenden über ihn her, hieben ihn in Stücken und verzehrten das Fleisch mit dem innigsten Wohlbehagen. Dieser schreckliche Gebrauch, den Manche als noch jetzt im Schwange gehend darstellen, ist jedoch schon längst abgekommen, und es steht zu hoffen, daß auch das Auffressen der Verbrecher ein Ende nehmen werde. Es ist übrigens berechnet worden, daß im Durchschnitte jährlich 60 bis 100 Individuen aufgefressen werden.

Die Aschinais im Königreiche Aschem, auf der Insel Sumatra. Sie waren vom Ende des 16ten bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts, besonders unter dem Sultan Iskander-Manda oder Padu-Sri das herrschende Volk in Malaya, und standen mit allen handeltreibenden Nationen von Japan bis Arabien in freundschaftlichen- oder Bundesverhältnissen. In dieser für die Aschinais so glänzenden Zeit, bestand ihre Kriegsflotte aus 500 Segeln, und das Kaiserreich Aschem begriff außer seinem jetzigen Länderbestande die Staaten Aru, Dilly, Siak, auf der Ostküste von Sumatra; Barus, Passaman, Tiku, Sileda und Priaman, auf der Westküste; ferner die Reiche Johor, Padang, Keda und Perak, auf der Halbinsel Malakka. Obgleich die Aschinais gegenwärtig bei Weitem nicht mehr so mächtig sind als zu jenen Zeiten, so gehören sie doch wegen ihres lebhaften Handels und ihrer Schifffahrt immer noch zu den bedeutendsten Völkern des indischen Archipels.

Die Bima besitzen den größten Theil der Insel Sumbawa, auf der sie das herrschende Volk sind. Sie sind auch das policirteste Volk auf dem Archipel von Sumbawa-Timor.

Die Bellos und Waikenos theilen, nach Freycinet, den größten Theil der Insel Timor mit einander.

Die Bugis oder Wugi sind gegenwärtig das mächtigste Volk auf Celebes, und treiben von allen oceanischen Völkerschaften den ausgebreitetsten und lebhaftesten Handel. Sie bilden die Besatzung der meisten Proen oder malayischen Fahrzeuge, welche diese Gewässer befahren. Sie haben eine Literatur, und Rienzi betrachtet sie als das Stammvolk der Javanesen und Malayen überhaupt.

Die Makassaren oder Mangkasara haben die südwestliche Halbinsel von Celebes im Besitz, und das Königreich Makassar ist ihr Hauptstaat. Im 17ten Jahrhundert waren sie eine Zeitlang vorherrschende Seemacht im indischen Archipel, und die Könige von Goa beherrschten nicht nur den Staat Boni, sondern hatten die Oberhoheit über den größten Theil von Celebes, und besaßen die Inseln Butong, Bongai, Baru, Kuta und die Xulla-Gruppe. Auch dieses Volk hat eine Nationalliteratur; sie ist aber nicht so reichhaltig als jene der Bugis.

Die Turajas beherrschen das Innere der Insel Celebes, deren Urbewohner sie zu sein scheinen. Sie sind die von einigen Schriftstellern erwähnten Alfurus. Gesichtsfarbe, Züge und Gestalt dieser Turajas erinnerten den Kapitain Freycinet an die Bewohner von Tahiti, Tonga und Neu-Seeland. Und diese Aehnlichkeit erschien ihm so auffallend und so vollständig, daß er den holländischen Gouverneur Merkus veranlaßte, über ihre Sprache sorgfältige Nachrichten veranstalten zu lassen. Dürville betrachtet, und mit Recht, diese Alfurus als den Urstamm der Polynesier, (Bewohner von Neu-Seeland, Tonga, Tahiti, Sandwich ꝛc.) und ihre Sprache hat weit mehr Aehnlichkeit mit jener der Polynesier als der Malayen.

Die Biadjus sind ein zahlreiches, kriegerisches und betriebsames Volk, im Innern Borneos. Sie zeichnen sich durch ihre Grausamkeit aus, und fressen Menschen.

Die Dayaks auf Borneo scheinen einerlei zu sein mit den Haraforas und Idans, die im Innern dieser großen Insel leben. Ihre Physiognomie, Züge, Gebräuche, religiösen Glaubensmeinungen, beurkunden einen innigen und unbestreitbaren Zusammenhang mit den physischen und moralischen Zügen, nicht nur der Völker, welche das Innere der größeren molukkischen und philippinischen Inseln und von Celebes bewohnen, sondern auch mit einer großen Zahl polynesischer Völker. Diese Aehnlichkeit hat auch der einsichtsvolle Reisende Rienzi bemerkt, der in seiner Schrift über Oceanien die Dayaks als weit über den Malayen stehend, schildert. Er ist der festen Ueberzeugung, daß auf der Insel Borneo der Typus und Grundstamm der verschiedenen australischen und polynesischen Völkerstämme vorhanden sei. Leider aber ist über ihre Sprache so gut wie noch nichts bekannt, und diese kann doch allein den dichten Schleier lüften, der bis jetzt noch zum großen Theile über dem Ursprunge der Bewohner Polynesiens und der malayischen Stämme in einem Theile Australiens liegt.

Die Tagalen haben den größten Theil der Insel Luzon im

Besitz, nämlich die Provinzen Tondo, Kavite, Bulangas, Bulakan, Laguna, Batangas, Tayabas und Nueva-Ecija; ferner die Insel Marinduque. Dieses Volk hat ein eigenthümliches Alphabet; seine Literatur besteht aber größtentheils aus Uebersetzungen spanischer Werke.

Die Illocos (Ylocos) bewohnen die gleichnamige Provinz auf Luzon.

Die Bissayos auf den Inseln Samar, Leyte, Zebu, Kalamianes, Mindoro, Masbate, Panay, Ticao, Burias und andern weniger beträchtlichen Philippinen.

Die Sulus auf dem gleichnamigen Archipel, eine Unterabtheilung des philippinischen. Sie, die Mindanao und Illanos sind furchtbare Seeräuber.

Die Mindanao sind das mächtigste Volk auf der gleichnamigen Insel.

Die Bewohner von Eap (Yap), Ugoli und anderen Inseln im westlichen Theile der Karolinen, deren policirtester Stamm sie zu sein scheinen.

Die Eingebornen der Gruppen Guliali (Ulie), Hogoleu, Mugmug und andere Karolinen; sie gelten für sehr geschickte Seeleute.

Die Eingebornen der Insel Walan, leben unter einer monarchischen Regierung, sind einigermaßen civilisirt, treiben aber nur unbedeutende Schifffahrt.

Die Eingebornen von Tasmanien (Neu-Seeland). Diese wilden Inselbewohner stehen in der Civilisation hinter vielen polynesischen Völkern, mit denen sie in so vielfacher Hinsicht große Aehnlichkeit haben, bis jetzt noch zurück, zeigen aber für europäische Gewerbe und Beschäftigung eine große Anstelligkeit. Ihr Körperbau ist kräftiger, ihr Charakter energischer*) als bei den Polynesiern und fast allen übrigen Malayen. Von den Europäern haben sie nichts weiter, als was auf den Krieg Bezug hat, gelernt; obschon die Missionaire es an Thätigkeit und Eifer nicht fehlen lassen, und sie häufig mit den Engländern, Nord-Amerikanern und Franzosen verkehren. Allein, sagt Dürville, alles läßt glauben, daß wenn sie einmal anfangen werden es ernstlich mit der Civilisation zu meinen, sie alle übrigen Polynesier bald weit hinter sich zurück lassen dürften. Die Neu-Seeländer feiern die Heldenthaten ihrer Vorfahren in Gesängen, und begleiten diese mit einer kriegerischen Flöte.

Die Eingebornen des Fidji- (Fidschi, Viti-) Archipels, sind wilde Menschenfresser, haben aber Gesetze, eine gewisse

---

*) In einer Mittheilung des Herrn Hay, die am 9. April 1832 in der londoner geographischen Gesellschaft vorgetragen ward, wird behauptet: «Muth gehöre nicht zu den Zügen des Charakters der Neu-Seeländer, wohl aber Verschlagenheit, die Fähigkeit etwas zu erlernen, Gewandheit, die Sucht Gepränge zu machen und Ausdauer bei großen Mühseligkeiten und Anstrengungen.» Siehe, ausgewählte Schriften der königl. geographischen Gesellschaft zu London. Deutsch herausgegeben von H. Berghaus, Berlin 1834. 8. Theil I. Seite 123.

X.

Kunstfertigkeit in manchen Dingen und leben in einer Art von Staatsverbande. Obschon, nach Mariner, ihre Sprache zu den malayischen gehört, so finden sich doch bei dem Fidji-Insulaner mehre Züge, welche den oceanischen Neger charakterisiren, zu deren Rasse man ihn auch rechnen muß, wenn man seine physische Beschaffenheit, Haut, Gesichtszüge ꝛc. ins Auge faßt. Dürville stellt die Fidschi-Bewohner unter diesen Australnegern auf die erste Stufe, rühmt sie als gute Seefahrer und als ziemlich gesittigt, ein Umstand den sie wohl der Nähe der Tongas, und ihrem häufigen Verkehre mit noch anderen Polynesiern zu verdanken haben.

Die Bewohner des Tonga- (Freundschafts-) Archipels, des Mendana-Archipels (Marquesas und Washington) und die des Hamoa- (Navigatoren-) Archipels, sind vortreffliche Seefahrer und stehen auf einer ziemlich bedeutenden Stufe der Civilisation. Die letzteren zeichnen sich außerdem durch Wildheit und athletische Körperformen aus.

Die Bewohner der Archipele von Tahiti, Cook und Hawaihi (Sandwich) waren früher schon sehr civilisirt, und haben seitdem sie das Christenthum angenommen, noch weitere Fortschritte gemacht.

Die Insulaner der Marquesas- und Washington-Gruppe im Mendana-Archipel. Ihre Weiber gelten für die schönsten in ganz Polyensien. Auf der Insel Oevahoa giebt es, nach Roquefeuille, Barden, die auf allen benachbarten Inseln umherziehen, und für angemessene Belohnung ihre Gesänge zum Besten geben.

Neger-Völker.

Die zu dieser Klasse gehörenden Stämme haben sämmtlich eine mehr oder weniger dunkele schwarze Farbe, gehen fast nackt oder bedecken einen Theil ihres Körpers mit armseligen Matten; leben auf Bäumen oder in Felsenhöhlen, haben keine andere Nahrung als die Beute der oft sehr spärlich ausfallenden Jagd oder des Fischfanges, und das was der Erdboden freiwillig und ohne ihr Zuthun erzeugt, sind mit den gewöhnlichsten, das Leben erleichternden Handgriffen und Künsten unbekannt, und manche kennen nicht einmal den Gebrauch von Pfeil und Bogen. Die meisten leben in kleinen Gesellschaften, sämmtlich mehr oder weniger wild, abergläubisch und grausam, und manche von ihnen sind auch Menschenfresser. Diese auf der tiefsten Stufe der Gesittung stehenden Völker scheinen ursprünglich im Innern aller größeren malayischen Inseln vorherrschend gewesen zu sein, und bewohnen noch jetzt einen großen Theil von Borneo, Luzon, Mindanao und anderen Inseln; auch findet man sie in einigen Distrikten Sumatras und vielleicht auch auf Celebes. Solche Neger sind ferner die Bewohner Australiens oder Central-Oceaniens, mit Ausnahme von Neu-Seeland und einigen kleineren Inseln. Nicht der hundertste Theil von ihren Sprachen

ist bekannt. Es ist daher unmöglich, sie nach diesen zu klassificiren. Wir nennen hier die bedeutendsten unter den 38 Völkern, die Balbi in seinem ethnographischen Atlas aufführt.

Die Eingeborenen in der Umgegend von Sydney auf dem Austral-Continente. Sie sind ganz roh und verwahrloset, und zeigen für die Uranfänge der Civilisation noch weit weniger Sinn, Schick und Neigung als alle übrigen Australneger.

Die Eingeborenen von Port Western in Australien, sind sehr zahlreich, nicht ganz so dumm wie die von Sydney, aber wild und ungastlich.

Die Arfakis oder Endamenen, im östlichen Theile und im Innern Papusiens, (Neu-Guinea). Sie heißen auch Alfurus.

Die eigentlichen Papus in einem Theile Papusiens dürfen nicht mit den Malayennegern oder Papus verwechselt werden.

Die Papus oder Malayenneger leben an den Küsten auf den Inseln Waigiu, Salwati, Gammen und Batenta, und längs der Küste Papusiens (Neu-Guineas), von der Sabelospitze bis zum Kap Dory. Nach Quoy und Gaimard, welche zuerst eine genauere Beschreibung derselben gaben, sind sie eine Bastardart von Negern und Malayen. Sie haben, sagt Lesson, die jene beiden Rassen charakterisirenden Eigenthümlichkeiten; manche haben den Mohammedanismus angenommen, andere den Fetischismus und die ganze Lebensart der Papus beibehalten; sie bilden also ein Mestizzenvolk auf der Gränze Malayas und Australiens.

Die Eingeborenen des Archipels von Neu-Britannien (Birara), Neu-Irelaud (Tombara), des Quiros-Archipels (Santa Cruz) und auf einigen Salomonsinseln, gehören zu denjenigen Völkern dieser Rasse, welche am meisten Fortschritte in der Civilisation gemacht haben.

Die Bewohner der hohen Insel Pulo-Pa (Seniawin, Quirosa, Pulu-Pet oder Puni-Pet), die zu den Karolinen gehört, sind wild und gute Seefahrer.

Die Insulaner von Van-Diemens-Land (Diemenien). Sie gehören, so wie die wildesten Stämme Australiens, zu den versunkensten und am tiefsten stehenden der Negerrasse. Sie sind ohne allen Zweifel die dummsten und einfältigsten unter den Menschen, und stehen dem unvernünftigen Viehe sehr nahe.

Fremde Völker.

Diese Klasse begreift die Asiaten und Europäer. Die Chinesen sind sehr zahlreich über alle malayischen Inseln verbreitet, und selbst auf dem nordwestlichsten Punkte Australiens ansäßig; ferner die Telinga und einige andere Völker des südlichen Indiens; die Araber und Japanesen. Diese letzteren waren früher weit zahlreicher auf den malayischen Inseln verbreitet, jetzt aber nur noch auf der zu den Marianen gehörenden Munin-Sima-Gruppe. Auch Europäer

sind angesiedelt, besonders Holländer und Portugiesen; den Spaniern gehören die Philippinen; Engländer sind fast überall.

Religionen. Betrachtet man die Oceanier in Bezug auf die verschiedenen Religionen, zu denen sie sich bekennen, so lassen sich dieselben folgendermaßen abtheilen: Zum Islam, mehr oder weniger rein, bekennt sich die Mehrzahl. Fast alle Javanesen, die eigentlichen Malayen auf Sumatra, Borneo, dem Molukken-Archipel ꝛc.; die Aschinais, die Siaks, Bugis, Makassaren und Sulus; die Mehrzahl der Bewohner der eigentlichen Molukken; die Mindanao und die Illanos auf der Insel Mindanao; die Mehrzahl der Bewohner von Samar und Leyte; einige Stämme der Lampongs und Redjangs auf Sumatra, die Haraforas auf Borneo und den Molukken, zu denen auch die Insel Goram gehört; merkwürdig als der östlichste Punkt, wo der Mohammedanismus herrschend ist. Bekenner und Anhänger des Islam findet man jedoch noch weiter gegen Osten zu, nämlich unter den Papus im westlichen Theile Neu-Guineas; die Mehrzahl dieser Papus aber sind im Grunde Heiden, und haben nur einige mohammedanische Gebräuche angenommen. Die Javanesen sind unter allen diesen Mohammedanern die eifrigsten und aufgeklärtesten, und machen häufig auf arabischen Fahrzeugen Pilgerfahrten nach Mekka.

Auch das Christenthum hat zahlreiche Anhänger. Zur katholischen Kirche gehören die Bewohner der Marianen und der den Spaniern unterworfenen Philippinen; ferner die unter portugiesischer Herrschaft stehenden Bewohner von Timor, und einige tausend Individuen auf den Inseln Sabrao, Flores und anderen zum Archipel von Sumbawa-Timor gehörenden; ferner in den englischen Niederlassungen auf Australien und Diemenien, wohin viele Irländer deportirt worden sind. — Eine große Anzahl von Bewohnern des Archipels der Molukken, besonders der Amboina-Gruppe und einige tausend Individuen auf den holländischen Besitzungen bekennen sich zum Kalvinismus. Die Mehrzahl in den englischen Kolonien und viele Individuen in den vormals englischen Besitzungen auf den malayischen Inseln, gehören zur anglikanischen Kirche oder anderen christlichen Konfessionen. Ferner sind durch englische oder amerikanische Missionäre zum Christenthume bekehrt worden: die Mehrzahl der Bewohner auf den Archipelen von Tahiti, Sandwich und Cook; geringer war der Erfolg auf Neu-Seeland und den Freundschafts-Inseln. Sehr verschieden von den katholischen Missionären und besonders von den Jesuiten, verbieten die protestantischen Sendlinge, zum Beispiel auf Sandwich am Sonntage Feuer anzuzünden, sich zu baden, auf die Jagd zu gehen, und sich überhaupt zu belustigen; und nach Lord Byron haben diese christlich frommen Narren die Eingebornen dem Ackerbau entrissen, um sie in der Hauptstadt lesen zu lehren Auf Tahiti sind diese Menschen nicht duldsamer gewesen, und es ist daher zu fürchten, daß die Neubekehrten, zurückgeschreckt durch so viel Strenge, sich von einer Religion wieder abwenden, deren erhabene Moral sie nicht zu schätzen wissen, und die ihnen bis jetzt noch wenig Ersatz für das Verlorene geleistet hat. Es ist schon von mehren Reisenden bemerkt

worden, daß manche ihrer vormaligen Industriezweige zu Grunde gegangen sind, ohne daß die Missionäre ihnen etwas dafür beizubringen gewußt hatten, das als Entschädigung hätte dienen können. Auf seiner zweiten Reise fand Beechey, da er Sandwich wieder besuchte, daß die Häuptlinge sich der strengen Disciplin der Missionäre entzogen hatten.*)

Der Buddhismus der von der Mitte des 13ten bis in die des 14ten Jahrhunderts auf Java blühete, hat dort nur Fremde zu Anhängern, die Chinesen nämlich, die hier wie auf allen übrigen malayischen Inseln ihren Sitten und ihrem Glauben treu bleiben. Von den Eingebornen bekennt sich nur ein Theil der Bewohner der Insel Bali zum Buddhismus.

Der Bramanismus der von der Mitte des 14ten Jahrhunderts, wo er von den mohammedanischen Missionären verdrängt ward, herrschend war, zählt zu seinen Bekennern nur noch die Kelang, einen kleinen Stamm, der in den Distrikten Kendal, Kalisungu und Deman zerstreut lebt, und die Beduis, ein anderes ebenfalls nicht zahlreiches Volk, und mehre Bewohner des Berges Tengger. Auch der größte Theil der Bewohner von Bali und Madura hat den Bramanismus angenommen, aber ohne das Kastensystem.

*) So sehr man empört sein muß über die Art und Weise, mit welcher in den ersten Zeiten nach Entdeckung Amerikas die spanischen Mönche den amerikanischen Wilden zum Christenthume zu bekehren suchten, so kann doch keiner von uns Protestanten leugnen, daß die katholischen Missionäre ihre Stellung im Allgemeinen viel besser begriffen und weit segensreicher gewirkt haben, als die Mehrzahl der Protestanten, deren Sendlinge leider nicht überall ein solches Lob verdienen, wie die auf Labrador. Es ist schauderhaft wie diese Don-Quixotes des Christenthums es auf den Süd-See-Inseln treiben; denn daß diese Männer, die überall Liebe und Evangelium im Munde führen, sich am Sonntage, wo der Indianer nicht baden und kein Feuer anzünden soll, drei und mehre Meilen weit auf den Schultern dieser Armen, obschon Ochsen und Wagen vorhanden sind, in die Kirche tragen lassen, ist eine der geringsten Sünden dieser After-Apostel, von denen man bei Vielen nachweisen könnte, daß sie hirnverbrannt und tollhausreif sind. Es sind diese Individuen ein Skandalum für einen Jeden, der es redlich mit dem Christenthume meint. So sehr besonders seit einiger Zeit wieder der Versuch gemacht worden ist, gegen die vielfachen Klagen und Beschuldigungen, die zu laut wurden, als daß man sie ferner mit frommem Achselzucken abweisen konnte, diese Missionäre zu vertheidigen, so wenig ist es gelungen. Faktum bleibt, daß auf vielen Inseln, seitdem Missionäre dahin gekommen sind, und ihr Christenthum und was daran hängt, gelehrt haben, die Bevölkerung binnen Kurzem sich um drei Viertheile verminderte. Es ist unsäglich, was diese Menschen für Unheil angerichtet haben und noch anrichten. Vernünftiger wäre es, verständiger und gerechter, den Indianer, wenn man ihm für seinen frühern Zustand nichts Besseres geben kann, darin zu belassen. Gute Missionäre sind gewiß die größte Wohlthat, und deren Wirksamkeit das segenreichste und belohnendste Geschäft, das den Himmel schon auf Erden bringt; aber gegen die Mehrzahl der englischen, amerikanischen und auch deutschen Sendlinge kann man nicht scharf genug sein, denn sie sind Mörder in mehrfacher Hinsicht und es fehlt zum Unglück an Jemand, der Macht genug hätte, diese Krämer mit Peitschenhieben aus dem Tempel des Herrn zu jagen.

X.

Alle übrigen oceanischen Völker bekennen sich zu einem plumpen Polytheismus, einer Art von Sabäismus und mehren Arten von Pantheismus, vermischt mit einigen Lehren, die ihren Ursprung in den alten asiatischen Religionen zu haben scheinen. Einige sogar, wie mehre Stämme der Haraforas im Innern von Luzon, und mehre Stämme in Neu-Holland und Diemenien, scheinen keinerlei Art religiöser Vorstellungen zu haben.

Im Allgemeinen läßt sich behaupten, daß bei den am niedrigsten stehenden Negervölkern keine anderen Spuren religiöser Ideen vorhanden sind, als verwirrte Begriffe und Ansichten von bösen Geistern, die den Menschen martern, und ein eben so wenig klares Bewußtsein einer Fortdauer nach dem Tode. — Unter die verschiedenen in diese Kategorie gehörenden Kulte, wenn man sie anders so nennen darf, gehört die Religion der Battas auf Sumatra, die eine Art von Trinität annimmt, ein Paradies und eine Hölle; mehre Dogmen und einige Namen untergeordneter Götter deuten auf indischen Ursprung. Der bei den Guruhs oder Priestern dieser merkwürdigen Religion übliche Gebrauch, Thiere zu schlachten, um aus den Eingeweiden die Zukunft vorher zu schauen, erinnert an ähnliche im Alterthume übliche Gebräuche, die auch bei den Eingeborenen von Timor, der Poggi- oder Nassau- und Tonga- oder Freundschafts-Inseln vorkommen. Ueber die Religion der Haraforas auf Mindanao ist nichts Näheres bekannt, als daß Tempel und Priester vorhanden sind, welche letzteren den Vogelflug beobachten, um aus demselben zukünftige Dinge zu prophezeien. Die Redjangs auf Sumatra, die keine äußere Gottesverehrung haben, glauben an Seelenwanderung. Die Religion mehrer unabhängigen Völker auf Luzon und anderen Philippinen besteht in der Verehrung guter und böser Geister, und es giebt Opfer, Priesterinnen und Zauberer, aber keine Tempel, Altäre und Götzenbilder. Die Bewohner von Waigiu und Neu-Ireland (Tombara) haben Tempel mit gleichgeformten Götzenbildern, vor welchen geopfert wird. Die Papus von Dory, tragen Fetische um den Hals, denen große Schutzkraft beigelegt wird. Der Glaube der Biadjus auf Celebes scheint eine Art von Sabäismus zu sein.

Einige Stämme auf den Karolinen haben eine Art von Trinität, deren Personen Aluela, Lageleng und Olifat heißen. Die drei Personen der von den Tahitiern, bevor sie zu der christlichen Dreieinigkeit bekehrt waren, heißen: Tane oder Te medua (der Vater); Oro oder Mattiu, (Gott der Sohn, der blutgierige oder grausame Gott), und Taroa oder Manu te hooa (der Vogel, der Geist, der schaffende Gott). Lesson, der Alles was auf den moralischen und physischen Zustand der Bewohner Oceaniens Bezug hat, übersichtlich und vortrefflich eingetheilt hat, spricht von der Religion der Stämme, welche die Varietät bilden, die er die oceanische nennt, und in welcher alle die Völker begriffen sind, welche später Durville die polynesische Varietät nannte, (d. h. die Bewohner des Tonga-Archipels, Tahitis, Sandwich, Mendana, Neu-Seeland 2c.) folgendermaßen: «Die Neu-Seeländer erkennen gleich allen Oceaniern, wie sehr auch sonst ihre Theogonie von ein-

ander abweichen mag, eine Trinität an. Sie nennen ihre Götter Atua, Akua; die Seelen der Guten und Gerechten werden gute Geister, Eatua's; die Bösen bessern sich auch in jener Welt nicht, und sind als Tii mit der Macht bekleidet, den Menschen zum Bösen zu verlocken. Und denselben Glauben findet man, natürlich mit vielfachen Verschiedenheiten, bei den meisten anderen Insulanern. Mag Taroa, als er die Muschel brach, in die er eingekerkert war, sich derselben bedient haben, um damit den Grund zum großen Lande (Fenoa-nui, d. h. Tahiti) gelegt, und aus den abgebröckelten Stücken die umher liegenden Inseln geschaffen haben; mag Tangaloa die Welt (d. h. die Tonga-Inseln) als er mit der Angel fischte, aus dem Meere hervor gezogen haben, dennoch finden wir überall, wie verschieden auch die Kosmogonien sein mögen, eine überraschende Uebereinstimmung im Glauben. Dahin gehört: daß die Seelen divinisirt werden, die Anbetung mancher Thiere und gewisser Planeten, die geistige Gewalt der Priester und Augurn, die Menschenopfer, die Morais (Maraes), die Götzenbilder und die Menschenfresserei, die eine Folge ihrer religiösen Vorurtheile, jetzt aber auf manchen Inseln, wo es an Lebensmitteln nicht mangelt, abgekommen ist; bei denen aber, wo Klima oder Boden ungünstig sind, noch jetzt fortbesteht. Die Societäts-Inseln hatten ihr Paradies wohin die Seelen der Tavanas kamen, welche der Gott-Geist geflügelt davon trug und reinigte; die Seelen der Mataboles auf den Freundschafts-Inseln, wohnten in dem köstlichen Paradiese Bolotu, von welchem die Seelen des gemeinen Mannes, die überhaupt auf das ewige Leben keinen Anspruch hatten, gänzlich ausgeschlossen waren.

Die Neu-Seeländer glauben, daß die Geister ihrer Vorfahren über dem Hippah schweben, der ihnen ihr Dasein gab, und ins Elysium, das sie Ata-Mira nennen, hinübergehen, zu welchem der Eingang an einem Orte, Reinga genannt, am Nord-Pole sich befindet. Die Seelen derer aber, deren Leib auf dem Schlachtfelde gefressen worden ist, deren Köpfe in der Gewalt der Feinde geblieben und deren Leichname folglich des Udupa, oder des Grabes ihrer Väter beraubt sind, irren um den Puke-Tapu oder den heiligen Berg, und sind unglücklich für alle Ewigkeit. Mit diesen religiösen Principien, von denen wir leider bis jetzt noch wenig wissen, mit diesen Zügen eines barbarischen Fanatismus sind Ideen von Sabäismus verbunden. Ihrem Glauben zufolge werden einige ihrer Organe, in himmlische Meteore verwandelt, unter die Sterne versetzt. Wer einem erschlagenen Feinde die Augen ausreißt, sein Blut trinkt, seine zuckenden Glieder frißt, erbt des Erschlagenen Muth, Tapferkeit, bekommt dessen Schutzgott in seine Gewalt, und erhält dergestalt einen bedeutenden Zuwachs an Macht und Ueberlegenheit, das höchste Ziel der Wünsche eines Kriegers und streitbaren Mannes.»

Vor Einführung des Christenthums hatten auf den Sandwichsinseln und Tahiti, und haben noch jetzt auf mehren polynesischen Archipelen die Priester eine große Macht, und durch ihre geheimnißvollen Gebräuche einen gewaltigen Einfluß auf das Gemüth der

Insulaner. Der König oder erste Häuptling wird in jedem Staate zugleich als Oberpriester betrachtet, und die übrigen Würden werden, je nach der Wichtigkeit derselben, an andere angesehene Leute vertheilt. Die Priester besitzen übernatürliche Wissenschaft, sie können in die Zukunft sehen, den Willen der Götter verkünden, Träume deuten, eingewurzelte Krankheiten heilen rc. Als hochgeachteter Männer wird ihre Person in der Schlacht geschont, sie ist unverletzlich; denn auch sie führen das Schwert, und danken nach dem Siege den Göttern für ihre Gunst.

Die Religion der Bewohner des Tonga-Archipels hat einen öffentlichen Kultus und eine Menge von Gottheiten. Ihre Tooitonga und Weaschi sind eine Art von Groß-Priestern, die Orakel geben. Auch auf den zum Archipel der Karolinen gehörenden Inseln Mogemu, Eap und Ngali, besteht ein öffentlicher Kultus mit Tempeln und Opfern, ein Umstand, der in diesem Theile des westlichen Polynesiens wo sonst kein Kultus vorkommt, merkwürdig ist. Die Bewohner der Mulgraves-Inseln (Radack) begnügen sich damit, der Gottheit einige Früchte darzubringen, welche an Baumzweige gehängt werden. Auf der sehr civilisirten Insel Walan hat man bis jetzt noch keine Spur von Kultus oder Superstition bemerkt.

Die Mehrzahl der Religionen in Polynesien und auf vielen Inseln des westlichen Oceaniens, läßt Menschenopfer zu, und von einem Ende der Seewelt bis zum andern kommen barbarische Verstümmelungen vor. Lesson beschreibt die vormals auf Tahiti üblichen Menschenopfer, die auf ähnliche oder ganz dieselbe Weise auf allen polynesischen Inseln und Neu-Seeland nicht selten waren, folgendermaßen: «Diese Opfer wurden fast immer aus dem großen Haufen des gemeinen Volks genommen; schwangere Frauen nur selten und bei besonderen Vorfällen geopfert; die Häuptlinge oder der König wählten gewöhnlich ein Individuum aus, das ohne Freunde oder Verwandte allein da stand, damit nicht etwa Unruhen von Seiten der Familie die Folgen sein möchten. Oft wurden auch gefährliche Verbrecher dazu genommen. Mitten in der Nacht wurde das Haus des Schlachtopfers umringt, man rief es beim Namen, und kaum hatte der Unglückliche seinen Fuß auf die Thürschwelle gesetzt, als er auch schon ergriffen und abgeführt ward. Oft stürzten auch wohl starke Männer über ihn her, und der zum Tode bestimmte, in sein Schicksal sich ergebend, verehrte den Gott der seinen Tod befohlen hatte, er machte Hpapa, wie es die Tahitier nannten, das heißt er legte sich ruhig auf den Erdboden nieder, und erwartete mit Ergebung den Keulenschlag, der ihm den Schädel zerschmetterte. Allein die schreckbaren Gottheiten, vor welchen die von Natur so sanften Tahitier sich fürchteten, und in Folge dieser Furcht zu so barbarischem Aberglauben gekommen waren, begnügten sich nicht damit, die Stufen der Morais von Menschenblut geröthet zu sehen, sondern so sehr stand die abscheuliche Verehrung des Oro in Ansehen, daß man glaubte, das reinste und liebste Opfer das den Göttern dargebracht werden könne, bestehe in Angst, Schmerz und Qual eines gemarterten Menschen, und in dem langsamen Dahin-

sterben des Schlachtopfers, das mit den stets wachsenden Martern so lange sich sträubte, bis endlich ein sehnlich erwarteter Tod es erlösete. Daher wurden die Unglücklichen oft an die Bäume der Morais gebunden, mit spitzigen Stöcken verwundet und bis zum Tode gemartert.

Regierung. Wir finden auch in Oceanien, wie in den übrigen Erdtheilen alle möglichen Regierungsformen, von den dummsten Negervölkern in Australien und auf den großen malayischen Inseln, und den wilden Haraforas auf Borneo und den Molukken, unter welchen jede Familie eine Gesellschaft für sich bildet, deren Haupt keinen Höhern über sich anerkennt, bis zu den aristokratischen Conföderationen der Bugis, den beschränkten Monarchien auf Sulu, Mindanao, Borneo, und den despotischen Reichen Sura-karta und Djocjocarta auf Java. Die oberste Gewalt und die politischen Institutionen stellen sich unter tausend verschiedenen Formen dar. Ein durchgehends vorkommender charakteristischer Zug aber ist, daß überall die Regierung mehr oder weniger feudalistisch ist, besonders bei den malayischen Völkern, die auch auf Malakka und der afrikanischen Insel Madagaskar dieselben Formen eingeführt haben. Auf dem indischen Archipel stellt sich diese Regierungsform als Wahlmonarchie dar, deren Oberhaupt von einer erblichen Aristokratie, welche enge Schranken um den Fürsten zieht, erwählt wird. Dieser Feudalismus hat mannigfache Aehnlichkeit mit dem im Mittelalter in Europa herrschenden. In Polynesien kommt Aehnliches vor, jedoch mit größeren Nüancen, und der Adel, der auch hier eine besondere, abgeschlossene Klasse bildet, hat, wie auch anderswo, einen unglaublichen Dünkel, und hält das Volk in einem Zustande von Unterdrückung und Erniedrigung, wovon man sich nicht leicht einen Begriff bilden kann. Die Mehrzahl der policirten Bewohner auf Celebes, Sumatra, Borneo und Mindanao stehen unter Wahlkönigen, die jedoch nur wenig Gewalt haben; dasselbe ist der Fall bei den Häuptlingen der Passummahs und Redjangs auf Sumatra, den Insulanern von Timor, den Bewohnern von Rotuma, der Mendana (Marquesas) Inseln und anderen Theilen Polynesiens, während die eingebornen Häuptlinge der Archipele, Radack (Mulgrave), Karolinen, Pelew, Sandwich, Tonga, La-Perouse (Santa-Cruz), Salomon, auf den Societäts- und anderen Inseln größeren Einfluß haben. Auf Walan nähert sich dem Herrscher das Volk nur auf den Knien, und die Barken, welche vor der Insel Mogemug, wo der Häuptling dieser zum Archipel der Karolinen gehörenden Gruppe wohnt, vorbeisegeln, müssen zum Zeichen ihrer Ehrerbietung die Segel einziehen. Die im Grunde feudalistische Regierung der Aschinais schwankt unaufhörlich zwischen Despotismus und Anarchie. Die des Susunan oder Kaisers von Suracarta, so wie jene des Sultans von Djocjocarta, war vor noch nicht langer Zeit despotisch, und ihre Gewalt nur durch einige von Alters her übliche Gebräuche beschränkt, an denen das Volk so fest hielt, daß die Herrscher nicht wagen durften, dieselbe hintenanzusetzen und zu übertreten. Auf Java bildet, wie in Hindustan, jedes Dorf mit seinem Distrikte gewissermaßen einen besondern Staat, der von einem durch das Volk

ernannten Häuptlinge regiert wird. Der Thron von Suli ist erblich, die Macht des Sultans aber durch die Datus oder erblichen Edelleute, welche den Staatsrath bilden, beschränkt; ferner durch den Maha-Radja-Lela, eine Art von Censor, der über das Betragen des Sultans und der Datus die Aufsicht führt, und durch den Orang-Kai-Mallik, der das Volk vertritt und dessen Rechte vertheidigt. Alle Staaten auf Celebes sind aristokratische Republiken, in denen die höchste Gewalt in den Händen des Erbadels ist, welcher den König wählt, der jedoch nur geringe Gewalt hat, und vom Adel abgesetzt werden kann. Der Beherrscher von Luhu hat in vielfacher Hinsicht Aehnlichkeit mit den alten Dogen Venedigs, den auch ein großer Pomp umgab, dessen reelle Macht aber sehr gering war. Die acht kleinen Könige auf Bali dagegen, so wie die Häuptlinge auf dem Salomons-Archipel, herrschen durchaus despotisch. Zu bemerken ist ferner: daß einige Negervölker in Australien und auf dem indischen Archipele, so wie einige Stämme der Haraforas, unter Häuptlingen stehen, die eine ziemlich große Gewalt haben; und ein Stamm in der Nähe von Botany-Bay, der zahlreicher und mächtiger als seine Nachbaren ist, scheint im Besitze des wunderlichen Vorrechts zu sein, den jungen Leuten jener einen Zahn auszureißen.

Während der ersten Zeit der Herrschaft des Mohammedanismus auf Java, bildeten die Priester, besonders während der ersten hundert Jahre eine eigentliche Hierarchie, der das Vorrecht zustand den Souverain zu wähen. Erst als in der mächtigen Familie Mataran der Thron erblich wurde, hörte dasselbe auf. Auf Neu-Seeland haben die Priester eben so großes Ansehen als die Häuptlinge, und der Schau oder Ober-Häuptling, der bei jedem 21sten Monde von den erblichen Häuptlingen der 24 Distrikte auf Rotuma, der größten der Sporaden, gewählt wird, vereinigt das Priesterthum mit der geringen Macht, die man ihm zu lassen für gut findet. Der Tooitonga scheint auf den Freundschaftsinseln etwa das gewesen zu sein, was in Japan vormals der Dairi war, und hat, wie im sechszehnten Jahrhundert der japanische Oberpriester von einem kühnen Feldherrn, seine Macht allmälig durch den weisen Nachfolger des geschickten und verständigen Finow des Ersten vernichten sehen.

Schon oben ist bemerkt worden, wie große Gewalt in Polynesien bei den Priestern ist, und wie mächtig sie vor Einführung des Christenthums auf den Sandwichs-Inseln und Tahiti waren. Auf den unter europäischer Herrschaft stehenden Inseln hat natürlich die Regierung feste und gemäßigte Formen angenommen. Auf vielen Inseln sind europäische Gebräuche und christliche Religion herrschend geworden, und besonders auf den Sandwichs- und Tahiti-Archipelen. Die Missionäre setzten den vierjährigen Sohn Pomare des Zweiten auf den Thron und haben eine vollständige Regierung organisirt. Nach der Verfassung haben die 27 Distrikte aus denen Tahiti und die benachbarte Insel Eimeo bestehen, jeder einen Gouverneur und einen Richter; den erstern erwählt das Parlement, den andern das Volk, die gesetzgebende nnd vollziehende Gewalt sind scheinbar zwischen dem Könige und den Deputirten getrennt, in der Wirklichkeik aber ganz in den Händen der Sendlinge; und

weder König noch Abgeordneter könnte seinen Platz behaupten, wenn er es sich einfallen ließe, ihr Mißverfallen auf sich zu ziehen. Die Regierung auf den Sandwichsinseln, sagt Morineau, ist despotisch; Alles gehört dem Könige, er erbt Alles, und verfügt über Alles. Jedoch sind seiner Macht durch einige alte Gebräuche Schranken gesetzt, und der europäische Einfluß hat hier noch bei weitem nicht so festen Fuß gefaßt, als auf dem Tahiti-Archipel.

Industrie. In industrieller Hinsicht stellen sich in Oceanien zwei große Verschiedenheiten heraus. Die zur Negerrasse gehörenden Stämme leben fast überall in den Wäldern neben den Orang-Utangs, von denen sie in vielfacher Hinsicht sich nur durch die Sprache unterscheiden, die meisten sind mit den gewöhnlichsten Handgriffen und Werkzeugen gänzlich unbekannt, wogegen die zahlreichen Malayenvölker fast ohne Ausnahme eine gewisse Stufe von Civilisation errungen haben, und die am meisten policirten mit Erfolg sich mit Ackerbau, Schifffahrt, Fischfang und zum Theil selbst mit Bergbau beschäftigen. Doch verstehen sich die Papus von Dory auf die Töpferei, die selbst den gebildetsten Polynesiern fremd blieb. Die Bewohner von Celebes, die Bugis, Radjangs, Javanesen, Ylocos, Camarinas und eigentlichen Malayen sind die geschicktesten Weber des indischen Archipels. Die Sandwichs-Insulaner verfertigen merkwürdige Stoffe aus der Rinde des Papiermaulbeerbaums, die Neu-Seeländer Mäntel aus ihrem berühmten Phormium tenax. Eigentliche Gewebe verfertigen unter allen Polynesiern nur die Bewohner der Karolinen. Die auf Rotuma flechten hübsche Matten. In Polynesien sind ferner noch, wegen ihrer Industrie merkwürdig die Bewohner des Fidji-, Tonga- und Tahiti-Archipels, und die der Insel Rurutu (Ohiteroa) in der Tabuai-Gruppe.

Mehre Nationen des westlichen Oceaniens, zeigen gleich den policirten Stämmen in Asien und im Innern Afrikas eine große Geschicklichkeit in der Bijouterie-, Gold- und Silber-, und besonders in der Filigran-Arbeit, in welcher letztern die Eingeborenen von Manado, die Aschinais, die Menangkabus, die Radjangs und die Einwohner von Padang auf Sumatra sich am meisten auszeichnen. Auch die Indianer auf dem zum Archipel von Sumbawa-Timor gehörenden Eilande Dao sind darin ausgezeichnet, und die geschicktesten Goldarbeiter weit und breit. Die Malayen von Borneo und die Javanesen verstehen Diamanten und andere Edelsteine zu schleifen, und die Javanesen die zugleich vortreffliche Holzarbeiten liefern, verfertigen für die Europäer im indischen Archipel, alle nöthigen Zimmer- und andere Geräthschaften.

Wir machen hier noch auf die Geschicklichkeit und den guten Geschmack aufmerksam der sich in den Skulpturen an den Piroguen, Pagoden, Hütten u. s. w. nicht nur bei den Neu-Seeländern zeigt, sondern auch bei den Tahitiern, den Sandwich-Insulanern, den Pelewern, den Bewohnern der Karolinen und andern Polynesiern, ferner bei einigen australischen Negerstämmen, besonders denen auf den Neu-Britannischen und Salomons-Archipelen, deren Schnitzwerke wie bei manchen Indianerstämmen an der Nordwestküste von Amerika, nicht selten wahre Meisterstücke von Zierlichkeit sind.

Handel. Der Hauptsitz des oceanischen Handels ist im indischen Archipel, und hier scheinen bereits in vorhistorischen Zeiten die Javaneser, Malayen, Bugis und Macassaren ihn in bedeutender Ausdehnung betrieben zu haben, je nach der Lage und den Umständen, in welchen sich die einzelnen Völker zu gewissen Zeiten befanden. Jetzt sind es außer den obengenannten, noch besonders die Tagalen und die Bewohner von Lombock und Bali, die sich am meisten mit dem Handel beschäftigen; die bedeutendste Nation aber sind gegenwärtig in jeder Hinsicht die Bugis, und unter diesen die Bewohner des Staates Waju, in deren Händen der größte Theil des auswärtigen Handels sich befindet. Dieser Stamm hat Colonisten und Comptoire in allen malayischen Häfen von Aschem bis Manilla, und bemannt mit seinen Matrosen fast alle Proen der Bugis, die man in jenen Meeren antrifft. Fast alle Fürsten und Häuptlinge der seefahrenden Stämme Malayas und ihre vornehmsten Beamten treiben den Handel auf eigene Rechnung, und in manchen Staaten ausschließlich.

In Australien ist der Handel unter den Eingeborenen ohne alle Bedeutung und in Polynesien kann man nur die Bewohner der westlichen Karolinen und der Sandwichs-Inseln als eigentlich handeltreibende Völker betrachten. Seit 1805 geht regelmäßig eine aus mehren Segeln bestehende Flotte von Ulilea, Setoan und andern Karolinen-Inseln ab, vereinigt sich bei Lamureck und fährt alljährlich nach Guam in den Marianen, wo sie mit den Spaniern Handel treibt. Der Gouverneur von Agana bedient sich häufig dieser Fahrzeuge um mit den übrigen seiner Herrschaft untergebenen Inseln seine Correspondenz zu unterhalten, und schickt deren oft selbst nach Manilla ab. Der Hafen von Hanarara auf den Sandwichs-Inseln ist schon seit längerer Zeit der Versammlungsort der Schiffe die nach Amerika, den Philippinen und Canton segeln.

Unter den Fremden machen die Chinesen das bedeutendste Geschäft, und ihr Handel ist sogar um ein ganzes Drittheil bedeutender, als jener der Engländer. Sie sind jetzt für diesen Archipel, was für Europa im Mittelalter die Juden. Außer dem Groß- und Klein-Handel zur See und zu Lande, treiben sie überall Gärtnerei, sind Schneider, Schuhmacher, Maler, Destillateure, Töpfer; übernehmen Lieferungen für die Civil- und Militair-Etablissemens, pachten Auflagen, Grundsteuer-, Ein- und Ausfuhrzölle, bearbeiten die Bergwerke, und leiten die Arbeiten in den Münzen.

Die insularische Lage der Mehrzahl der oceanischen Stämme macht dieselben zu geschickten und furchtlosen Seefahrern, und hat ohne Zweifel bedeutend dazu beigetragen, bei ihnen den Bau ihrer Piroguen und ihrer Korokores oder Kriegsfahrzeuge auf einen hohen Grad der Vollendung zu bringen. Die Aschinais und Siaks von Sumatra, die Makassaren und Bugis auf Celebes, die Tagalen von Luzon, die Eingebornen von Mindanao, Sulu und Bali sind ausgezeichnete Schiffbauer. Die größten und zum Theil mit Kanonen ausgerüsteten Fahrzeuge, werden von den Aschinais, Siaks, Sulus, und Mindanaos gebauet. Piroguen mit Auslegern, die sehr leicht und schnell segeln, und sich vortrefflich zur Küstenfahrt

und für ruhige Meere eignen, werden auf Timor gebauet, von den Bewohnern der Ostküste Neu-Hollands, auf den Marianen. Die Karoliner, besonders die der Guliaigruppe (Ulea, Ulie) sind die geübtesten und furchtlosesten Schiffer dieses Theils von Polynesien, und ihre fliegenden Piroguen die schnellsegelndsten und vollkommensten, die man kennt. Schon oben ist von ihren Fahrten nach den Marianen die Rede gewesen. Hier erinnern wir an die von Malte-Brun gemachte Bemerkung, daß diese Insulaner die Windrose genau und ebenso eintheilen, wie es nach Timosthenes, die Griechen und Römer von Alexander bis auf Claudius thaten. Am andern Ende Polynesiens haben die Insulaner der Pomotu-Eilande, welche gleichfalls niedrige Inseln oder Atollons bewohnen, große Doppelpiroguen, welche sie sehr geschickt zu lenken wissen. Die Neu-Seeländer haben herrliche Kriegspiroguen mit Auslegern, fahren jedoch nie weit von den Küsten weg, wie die Karoliner und Pomutus, die unverzagter sind, und sich nach den Sternen richten. Bei allen Negervölkern, nördlich von Neu-Guinea findet man allgemein Piroguen von beinahe ein und derselben Form. Die von Port Praslin, (Neu-Ireland) Neu-Britannien, York-Insel, Buka und anderen haben kleine, leichte aus zusammengefügten Planken bestehende Fahrzeuge; die Fugen sind mit einem zähen Harze oder Kitte verklebt; am Vorder- und Hintertheile sind gewöhnlich einige Attribute angebracht. Aber alle diese Piroguen haben, nach Lesson, keine Ausleger, während die auf den nördlich von den Papus-Inseln liegenden Eilanden bei ihren zum gewöhnlichen Gebrauche bestimmten Piroguen immer zwei Ausleger anbringen; die Kriegsschiffe gleichen fast immer den vorigen. Als Gegensatz zu diesen geschickten Schiffbauern und Seefahrern fügen wir hinzu, daß die Piroguen der Australier von Jakson, nur aus einem langen, ausgehölten Eucalyptusstamme bestehen, ebenso bedienen sich die Australier in der intertropischen Gegend nur eines ganz gewöhnlichen Baumstammes; mehr gegen Westen hin haben sie gar nur ein Floß, das aus alten und leichten Manglebäumen zusammen gebunden wird, und auf dem Dampiers-Archipele und andern Theilen Australiens sind die Bewohner so dumm und unwissend, daß sie gar keine Kähne und nicht einmal Flöße zu verfertigen im Stande sind, ja daß ihre Einbildungskraft nicht hinreicht, es sich zu denken, daß man mit Hülfe eines Baumstammes über einen Fluß setzen könnte.

Wir fügen hier noch Einiges über die Fahrzeuge der Oceanier hinzu, weil sie die Aufmerksamkeit aller europäischen Seefahrer erregt haben, und weil bis auf unsere Zeit herab, und noch jetzt, die Verfertigung derselben einer der bedeutendsten Industriezweige der Insulaner gewesen ist. Die einfachen, aus einem hohlen Baumstamme verfertigten Piroguen, sagt Lesson, kommen auch anderswo vor, die doppelten Piroguen, wo immer zwei und zwei aneinander gefügt sind, findet man aber nur bei oceanischen Völkern. Wir sahen auf Tahiti Doppelpiroguen die von den Pomotu-Inseln kamen, und diese kleinen Fahrzeuge waren vortrefflich zu weiten Reisen, und hatten Raum genug zu Lebensmitteln, die sorgfältig hinter einem hölzernen, auf dem Verdecke angebrachten Ver-

schlage aufgespeichert waren. Der Kiel beider Piroguen war sehr sorgfältig kalfatert, mit Harz überzogen und alle Balken und Planken waren fest mit einander verbunden; das Steuerruder ist durch einen sinnreichen Mechanismus sehr merkwürdig. Diese Piroguen waren früher bei den Tahitiern mit Schnitzwerk verziert, wie man es noch jetzt bei den leichten Kähnen der Neu-Seeländer sieht. Diese Reliefs sind Trümmer altüberkommener Kunst, die sich bei diesen Völkern erhalten hat, und deren Feinheit uns in Erstaunen setzt, wenn man die Unvollkommenheit der Werkzeuge bedenkt, deren sie sich bei diesen Arbeiten bedienen müssen. Die dargestellten Gegenstände sind immer dieselben. Seitdem sie durch die Europäer mit dem Gebrauche des Eisens bekannt geworden sind, haben sie ihre alten Werkzeuge bei Seite geworfen, und die neuen Ideen, die ihnen zugekommen sind, werden bald die letzten Spuren dieser sinnreichen Arbeiten verwischen, da die alte Mythologie, worauf sie sich ohne Unterschied bezogen, keine Wurzel mehr im Leben hat; sie ahmen schon jetzt auf eine mehr oder weniger plumpe Art alles Europäische nach. Die Doppelpiroguen sind auf Tahiti und den benachbarten Archipelen in Gebrauch, auf den Sandwich- und Marquesas-Inseln, bis nach Rotuma hin. Auf Neu-Seeland sind sie uns vorgekommen, aber hier erfordert die Natur der Buchten leichtere Fahrzeuge; doch scheint es, daß auch hier zuweilen Doppelpiroguen gebraucht werden. Auf allen neu-seeländischen Piroguen sieht man auf dem Vordertheile ein häßliches Bild, das einen Menschenkopf vorstellt, der die Zunge aussteckt. Das ist bei ihnen ein Sinnbild des Krieges und des Ruhmes. Auf dem Hintertheile steht ein etwa 4 Fuß hohes geschnitztes Bild, das einen Gott darstellt, und ganz mit Kreisen ohne Ende bedeckt ist, deren Bedeutung durchaus symbolisch ist.

Was diejenigen Oceanier betrifft, welche ganz oder zum Theil ihre Civilisation den Europäern zu verdanken haben, so bemerken wir, daß die Tagalen und andere Völker malayischen Stammes auf Luzon oder Manilla, in ganz Malaya als Kanoniere oder Steuerleute dienen, zu welchen beiden Beschäftigungen sie ungemeine Anlagen besitzen. Die Bewohner der Sandwich-Inseln und die Neu-Seeländer nehmen häufig Matrosendienste auf englischen und nordamerikanischen Schiffen, die nach Kanton oder der Nordwestküste Amerikas segeln, oder auf Wallfischjägern, die wie bekannt, den großen Ocean häufig besuchen.

Seeräuber giebt es in Oceanien mehr als in irgend einem andern Erdtheile. Die durch Piraterie berüchtigsten Völker sind: die Aschinais und Siaks von Sumatra, die Bewohner der Insel Lingen; die von Kali und Tuli-Tuli auf der Nordwestküste von Celebes, die Tebongs, ein Stamm der Dayaks und die Bewohner des Königreichs Sambas auf Borneo, die Mindanao, die Illanos und die Sulus auf dem philippinischen Archipel. Während der letzteren Jahre ist jedoch die Zahl der Seeräuber bedeutend durch die Verfolgungen denen sie von Seiten der englischen und holländischen Kreuzer ausgesetzt sind, vermindert worden. Nur die Küsten der Philippinen werden alljährlich noch von Sulus, Mindanaos und

Borneern heimgesucht, obschon die Spanier mehre Kriegsfahrzeuge zum Schutze dieser Küsten aufgestellt haben. Aus den englischen Verbrecherkolonien sind manche Deportirte entflohen, und leben zerstreut in Australien und auf den malayischen Inseln. Bis jetzt jedoch haben sich dieselben noch nicht zu Seeräubercompagnien miteinander verbunden, obschon auf einigen Punkten Australiens und mehren Inseln, besonders in der Baß-Straße viele entflohene Matrosen und Verbrecher sich niedergelassen haben, so daß es den Anschein gewinnt als wollen sich hier moderne Barbareskenstaaten bilden. Jedoch ist es noch Zeit zu ihrer Ausrottung und gut geleitete Kreuzer können die Gefahr abwenden.

Die Sklaverei, die mit Ausnahme von Java und vielleicht einigen andern Inseln, gesetzlich besteht und von Alters her eingeführt ist, die wilde Rohheit einiger und die Stumpfsinnigkeit vieler anderen Volksstämme, geben beide in diesem Theile Oceaniens Veranlassung zu allen Mißbräuchen, Gewalthätigkeiten und Grausamkeiten, die überall mit dem Sklavenhandel verbunden und dessen Gefährten sind. Alle Völker, die wir oben als Seeräuber bezeichnet haben, treiben auch Sklavenhandel, der hier, wie in Afrika, durch die Nachfrage der Europäer, und namentlich der Holländer, (die sich bekanntlich überall und zum großen Theile in ihren Kolonien als schandbare Subjecte auszeichen, für welche Behauptung die Geschichte der Kap-Kolonie die betreffenden Belege giebt, A.) eine große Ausdehnung gewonnen hat. So segeln alljährlich zum Beispiel die Mindanao aus ihren Häfen nach den Philippinen auf den Sklavenhandel. Die Insel Celebes, Pulo-nias, Bali, und einige andere verschaffen der grausamen Gier der chinesischen, Bugi- und Aschinai-Kaufleute, mit denen leider auch Europäer wetteifern, die meisten Sklaven.

Die Hauptausfuhrartikel Oceaniens bestehen in: Muskatnüssen, Gewürznelken, Zimmt, Pfeffer, Kafe, Reis, Zinn, Gold, Diamanten, Perlen, Elfenbein, Vogelnestern, Sandelholz, Holz zu feinen Arbeiten, Indigo, Wachs, Zucker, Baumwolle, Tabak, Bau- besonders Tek-Holz, Kampfer, Terpentinholz, Betel, grauem Ambra, Steinkohlen, Getreide, Pferden, Pelzwerk, Flachs, Wolle von der feinsten Qualität, Thran und Wallfischbarten, Schildpatt, Holothurien, Paradiesvögeln, Kokos, Ingwer, Sago, Binsen, Rohr, Arekanüssen, Bambus, Brotfruchtbäumen. —

Die Haupteinfuhrartikel dagegen sind: Opium, Salz, grobe Leinwand, Seidenwaaren, Modewaaren, Porzelan, Kupfer, Oel, Seife, Weine, Liquere, besonders Cognac und Schiedamer Genever, Feuer- und blanke Waffen, Pulver- und eine große Anzahl europäischer Fabrik- und Manufakturwaaren.

Die bedeutendsten Handelsplätze Oceaniens sind: Batavia, Samarang, Surabaya, Riow (Rhio) Amboina, Kupang und Makassar im holländischen Oceanien; Manilla in den spanischen Besitzungen; Sydney, Hobart-Town und Swan-

River, in den englischen Niederlassungen und Borneo, Aschem und Bevan, im unabhängigen Malaya. In Polynesien nennen wir: die Insel-Bay und Hukianga auf Neu-Seeland; Mutawae und Papeiti auf Tahiti; Hanarura auf den Sandwichs-Inseln; die Fidschi- und Mendana-Inseln für das Sandelholz, und die Pomotu-Inseln für Perlen und Trepangs. Außerdem merken wir noch an, daß alle diese Meere wegen des Pottfisch-, und alle Australinseln, wegen des Robbenfangs stark besucht werden.

Gesellschaftlicher Zustand der Oceanier. Seit Forster, der zuerst mit seiner ihn charakterisirenden Einsicht, die mannigfachen Produkte und die Bewohner Polynesiens und Australiens beschrieb, haben zahlreiche Reisende, die den großen Ocean und die indischen Meere nach allen Richtungen hin befuhren, eine Menge von Nachrichten über den Australkontinent und die unzähligen Inseln veröffentlicht. Bei der folgenden Darstellung des gesellschaftlichen Zustandes der Oceanier, sind besonders benutzt worden: Marsden, Raffles, Leyden, Wenthworth, King, Nicholas, Dillon, Chamisso, Collins, Cunnigham, Kendal, Kotzebue, Krusenstern, Langsdorf, Perron, Freycinet, Duperrey und die gelehrten Verfasser der Polynesian Researches, (Schätzbare Nachrichten liefern ferner Beechey, Reinward, Blume; Pfyffer und Olivier über Java; die Schriften, welche die geographische Gesellschaft in London herausgegeben hat ꝛc.,) besonders aber zwei klassische Werke: die History of the Indian Archipelago von Crawfurd, und die Histoire naturelle de l'homme von Lesson. Dem erstern ist fast Alles entnommen, was auf die Civilisation der Eingeborenen Malayas Bezug hat; dem zweiten die merkwürdigen und interessanten Fakta, wodurch die Klassifikation der übrigen oceanischen Völker vervollständigt worden ist. Ferner hat Balbi manche wichtige Nachrichten von Gaimard, Garnol, Ernst und Julius Blosseville, und dem kühnen aber nicht immer zuverlässigen Reisenden Rienzi erhalten.

Werfen wir einen Blick auf den gesellschaftlichen Zustand, in welchem die zuerst dorthin kommenden europäischen Seefahrer die zahlreichen Stämme Oceaniens fanden, so fällt klar in die Augen daß sich in dieser Hinsicht zwei Hauptäste einheimischer Civilisation herausstellen, welche sehr von einander verschieden sind; der erste begreift die großen Nationen Malayas (des indischen Archipels) und scheint ihren Ursprung einem unbekannten (sic!) Volke zu verdanken, welches nach Crawfurd die groß-polynesische Sprache redete; es ist dasselbe, nach Balbi, der Hauptausgangspunkt oder Heerd, den er nach den beiden Völkern, welche dessen Hauptzweige ausmachen, den javanesisch-malayischen nennt; denn Javanesen und Malayen sind nach Balbi, und wie er glaubt, unbestreitbar und unwiderleglich, die beiden einheimischen Nationen, welche unabhängig von all' und jedem fremden Einfluße, sich auf die höchste Stufe der Civilisation unter den Völkern dieses Erdtheils erhoben haben; der andere Zweig begreift alle übrigen Völker Oceaniens deren Gesittung bei weitem unter jener der vorigen steht. Bei diesen kann man drei große Nüancen annehmen, die Balbi als eben so viel besondere Hauptpunkte betrachtet: den australischen nämlich, carolinischen und po

lynesischen. Diese Benennungen bezeichnen schon die Länder, in welchen die größte Zahl der civilisirten Stämme lebt, welche jeder derselben umfaßt.

Crawfurds geistreiche und gelehrte Forschungen über den Ursprung der javanesisch-malayischen Civilisation haben gezeigt, daß dieselbe sich in Malaya entwickelte und zwar unabhängig von den Völkern der alten und neuen Welt. Sie scheint in ihrer Entwickelung, eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch, einen eigenthümlichen Gang genommen und ihren Einfluß von Madagaskar an der Ostküste Afrikas bis zur Osterinsel in der Nähe der amerikanischen Küste ausgedehnt zu haben. Auch hier findet man wie auf dem alten Kontinente überall Spuren eines alten Volkes, das auf die Bildung der Sprache, die gesellschaftlichen, politischen und religiösen Institutionen, auf Sitten und Gebräuche einer großen Anzahl von Völkern mächtig eingewirkt hat; jedoch läßt sich jene Epoche, wo dieses Volk vorhanden war, eben so wenig genau angeben, als die Gegend, wo es ursprünglich seine Wohnsitze hatte. Dieses Volk, welches eine Sprache redete, welche Marsden und Crawfurd die groß-polynesische nennen, ist für die oceanischen Völker, was das Sanskrit für die indo-germanischen des alten Continents. Jenem Volke muß, nach Balbi, diese urthümliche Civilisation zugeschrieben werden, welche die Grundlage des gesellschaftlichen Zustandes bildete, in welcher die ersten jene Gegenden besuchenden Europäer die zahlreichen malayischen Stämme antrafen, und wovon man noch jetzt einige Spuren bei den Völkern erkennt, welche über beinahe zwei Drittheile der Erdkugel verbreitet sind, ein in der Geschichte des Menschen einziges Phänomen, besonders wenn man sich erinnert, daß diesem Volke zur Anlage von Kolonien auf einem durch so weite Meere von einander getrennten Raume nur so geringe Mittel zu Gebote standen. Die Vergleichung und Analyse der Sprachen, die von den zahlreichen malayischen Stämmen gesprochen werden, ihrer Sitten, Gebräuche, politischen und religiösen Institutionen, ihrer Nationalgeschichten und Volkstraditionen, alles zeugt nach Balbi auf das Augenscheinlichste, von einem Heerde, einem Brennpunkte urthümlicher Bildungselemente, worauf denn in spätern Tagen sich die zu verschiedenen Epochen von Hindus, Arabern, Chinesen und zuletzt von Europäern in dieses Element hineingetragenen Civilisationsmomente gestützt haben, und mit welchem sie allmälig verwachsen sind. Diese Betrachtungen führen zu dem Schluße, daß dieses unbekannte Volk, dessen Dasein jedoch vernünftiger Weise, nach Balbi, nicht in Zweifel gezogen werden kann, nach den von Crawfurd mit Scharfsinn zusammengestellten Fakten, schon vor undenklichen Zeiten und unabhängig von allem fremden Einflusse, bereits Fortschritte im Ackerbau gemacht hatte, daß es den Gebrauch des Eisens, Goldes und Zinns kannte, daß es diese Metalle zu verarbeiten wußte, die Kunst verstand aus den faserigen Theilen einer einheimischen Pflanze Stoffe zu weben, daß es den Büffel und die Kuh gezähmt hatte, und beide zum Ackerbau oder Transporte gebrauchte, daß ferner Hühner, Enten und Schweine zur Vermehrung seiner Subsistenzmittel dienten, daß dieses Volk

sich eine regelmäßige Regierung gegeben hatte, Messen und Märkte zu bestimmten Zeiten abhielt, daß ein bürgerlicher und ein Ackerbau-Kalender vorhanden war, daß es ein ziemlich umfassendes arithmetisches System kannte, und daß es ferner sich bis zur Erfindung eines wahren Alphabets emporgehoben hatte. Diese Betrachtungen machen, so scheint es Balbi, die von Crawfurd aufgestellte Hypothese sehr wahrscheinlich, daß dieses unbekannte Volk seine Ursitze auf Java hatte, und daß folglich auf dieser Insel der Kern aller primitiven und einheimischen Kultur Oceaniens sich befunden hat.

Die bedeutendsten Völker welche der japanisch-malayischen Civilisation angehören sind: die Javanesen und eigentlichen Malayen, deren Wohnsitze weiter oben angezeigt worden sind; die Gebirgsbewohner von Java, welche den Sunda genannten Theil bewohnen, die Battas, die Aschinais; die Insulaner von Bali, die Bima auf Sumbawa, die Bugis und Makassaren auf Celebes, die Tagalen, Bissayos, Sulus und die Mindanao auf dem Archipele der Philippinen.

Ein Zug welcher die ebengenannten Kulturstämme von allen übrigen policirten Völkern der Erde unterscheidet, ist die mannigfaltige Verschiedenheit ihrer Alphabete, deren sie sich bedienen. Es ist dieser Umstand um so merkwürdiger, da diese Völker in einer zu ungünstigen Lage sich befanden, als daß die Erfindung leicht, oder nothwendig gewesen wäre. Die Battas, Redjangs und Lampong reden Sprachen, die von einander nicht so abweichend sind als französisch, spanisch und italienisch und leben alle drei auf derselben Insel; dennoch bedienen sie sich beim schriftlichen Ausdrucke ihrer Gedanken eines ganz und durchaus verschiedenen Alphabets. Dasselbe, in der Geschichte des Menschen einzig dastehende Phänomen, kommt auch bei anderen westoceanischen Völkern vor, wenn man die Sprachen der Sunda, Tagalen, Bugis und Javanesen vergleicht, welche ein und demselben Stamme mit den ebengenannten angehören. Ihre Alphabete sind wiederum eben so verschieden von einander als die der Battas, Redjangs und Lampongs. Hier ist der Ort zu bemerken, daß die Redjangs sich noch jetzt, wie vormals die Chinesen und andere Völker der Knotenschnüre als eines Erinnerungsmittels bedienen.

Die australischen, karolinischen und polynesischen Kultursitze bieten in ihrer Entwickelung einen weit langsamern Fortschritt dar, als die Malayen, ja sie sind seit langer Zeit schon ohne weiter zu kommen, auf demselben Punkte stehen geblieben. Wie niedrig aber diese Civilisation im Vergleiche zu der malayischen auch stehen mag, so erregt dieser Umstand kein Erstaunen, wenn man sich die ungünstigen Umstände vergegenwärtigt, in welchen der Mensch auf jenem Theile der Erde sich befindet, wenn er den ganz wilden Zustand verlassen will. Er hat keine Hausthiere, ist mit dem Gebrauche der nützlichsten Metalle unbekannt, über ein weites Meer zerstreuet, und doch hat er eine Art von Ackerbau, vereinigt sich unter einer Art von Regierung, theilt sich in Kasten, von denen jede besondere Privilegien hat, hat eine Religion mit gottesdienstli-

chen Gebräuchen, Priestern und Opfern; beachtet gegen die erblichen Häuptlinge eine Art von Etiquette, die in Hinsicht der Strenge und der vielen dabei zu beobachtenden Einzelnheiten mit den der im südwestlichen Asien herrschenden, manches Aehnliche hat; er bauet sich Hütten, die den örtlichen Umständen angemessen sind, er kleidet sich in wirkliche Stoffe, oder in künstlich gearbeitete Matten, errichtet, wenn auch plumpe, Denkmäler und bauet endlich mit einer erstaunlichen Umsicht, Kähne, welche von den tüchtigsten europäischen Seefahrern höchlich gelobt wurden, und auf denen er, nach den Sternen sich richtend, und auf seine Kenntniß der Winde trauend, den gewaltigen Ocean nach allen Richtungen durchkreuzt.

Will man nun die Hauptzüge nach denen wir die Trennungslinie zwischen diesen drei Punkten der einheimischen Civilisation bezeichnet haben, zusammenstellen und jedem dahin gehörenden Volke seinen Platz anweisen, so kann man folgende Uebersicht geben.

Der australische Civilisationsheerd umfaßt die am wenigsten versunkenen Negervölker. Man kennt bis jetzt nur eine geringe Anzahl Stämme die hierher gehören. Voran scheint es, müssen die Insulaner ven Neu-Seeland, Neu-Britannien, Santa-Cruz, einiger Salomons-Inseln, und einige Völker Neu-Guinas und der benachbarten Inseln gestellt werden. Diese alle sind mit dem Gebrauche von Pfeil und Bogen bekannt, den die karolinischen und polynesischen Völker nicht kennen; alle haben eine entschiedene Vorliebe für Skulpturen, in denen sie zum Theil Ausgezeichnetes hervorbringen, schmücken mit solchen ihre Piroguen und Hütten, und verstehen Töpferwaaren zu verfertigen. Hier aber müssen wir auf zwei von Lesson beobachtete Eigenthümlichkeiten aufmerksam machen. Auf Waigiu und Dory fand er nämlich hölzerne Kopfkissen, welche zwei mehr oder weniger vollkommen gearbeitete Sphinxe, ganz den ägyptischen ähnlich, darstellen; man hat in Frankreich mehre mit den ägyptischen verglichen, und keinen wesentlichen Unterschied gefunden. Um Port Praslin fand derselbe bei den Eingeborenen den Gebrauch des Spinetts, das in drei Lamellen getheilt war, und welches, wie die unsrigen in den Mund genommen wird, ferner, und das das ist das merkwürdigste, die Syrinx- oder Pan-Flöte, die aus acht Röhren besteht, und auch hier bis ins hohe Alterthum hinaufreicht.

Die karolinische Civilisation umfaßt nicht nur alle zur malayischen Rasse gehörenden Völker auf den Karolinen, sondern auch die alten Einwohner auf den Marianen, dem Palaos-Archipel, und die Inseln welche wir den Central-Archipel genannt haben. Alle diese Völker bilden den Zweig, welchen Lesson den see-mongolischen (Mongol-Pelagien) genannt hat. Diese Völker unterscheiden sich durch manche Besonderheiten von den übrigen Oceaniern. Es fehlt ihnen nämlich an jeder Art von Cultur; obschon sie die troströiche Lehre von einem zukünftigen Leben haben, so haben sie doch weder Tempel, noch Götzenbilder. Mit wenigen Ausnahmen findet man den bei den meisten Polynesiern vorkommenden abscheulichen Gebrauch ihre Töchter, oder dem Schooße ihrer Familien entrissene Sclaven zu prostituren, nicht. Dagegen sind sie

auf ihre Weiber sehr eifersüchtig, und halten streng auf eheliche Treue, weshalb sie den Umgang und Verkehr ihrer Frauen mit Fremden fürchten. Ihre Piroguen sind wegen der trefflichen Bauart seit uralten Zeiten berühmt, aber von denen der Polynesier ganz verschieden. Man erkennt in diesen Völkern, wesentlich seefahrende Nationen, die genaue Beobachter des Sternenlaufes sind. Sie haben eine Art von Kompaß, ein Instrument, das bekanntlich die Chinesen und Japanesen, obschon diese jetzt in der Schiffahrt nichts Ausgezeichnetes leisten, bereits seit undenklichen Zeiten hatten. Der Bau ihrer rothbemalten Proen, die wie gefirnißt aussehen, ist sehr merkwürdig, und sie segeln mit denselben fünf bis sechs Seemeilen in einer Stunde. Mit der größten Geschicklichkeit und zwar durch das bloße Wenden des Segels können sie diese Pirogen vorn und hinten leicht umdrehen. Alle diese leichten Kähne haben dieselbe Bauart, die auf allen Inseln sich in ähnlicher Weise wiederholt. Diese Insulaner sind kriegerisch, und die Karoliner zum Beispiel haben vielfache Arten von Waffen. Bogen und Pfeile aber kennen sie nicht, (diese kommen bei den Negervölkern vor,) ebenso wenig Keulen, noch Wurfspieße, welche mehr bei den Polynesiern üblich sind. Gewöhnlich bedienen sie sich der Schleudern, Stöcke die vorn spitz und mit Knochen oder Fischgräten besetzt sind, und der Streitärte, an denen oben eine Muschel befindlich ist. Eine diesen Völkern eigenthümliche Art der Industrie ist die Verfertigung gewebter Stoffe; die Australier und die am meisten civilisirten Polynesier bedienen sich in dieser Hinsicht des Papiermaulbeerbaums; die Karoliner dagegen haben einen kleinen Webestuhl, das einzige Ueberbleibsel, wie Lesson sagt, der Künste ihrer Väter; und auf demselben weben sie mit Hülfe von Werkzeugen die mit den in Europa gebräuchlichen die größte Aehnlichkeit haben, ihre Zeuge. Wenn man, sagt derselbe Naturforscher, diese aus den seidenartigen Fasern der Banane gefertigten gelb, schwarz und roth gefärbten, auf einem zierlichen Webestuhle gewirkten geschmackvollen Stoffe betrachtet, so muß man den Ursprung dieser Kunst, einem in uralten Zeiten schon civilisirten Volke zuschreiben, denn warum haben die Karoliner sonst niemals Gebrauch von der Rinde des Brodbaums gemacht, der auf ihren Inseln häufig wächst, und die sie nur mit einem Hammer zu klopfen nöthig hätten, um sie in einen brauchbaren Stoff umzuwandeln. Julius de Blosseville, der zuerst freundschaftliche Verhältnisse zwischen der Bemannung des französischen Schiffes Coquille und den Insulanern von Walan anknüpfte, sagt über denselben Gegenstand: Ein gewisses Interesse wird stets mit der genauen und selbst mit der technischen Beschreibung der Webekunst bei einem Volke Oceaniens verbunden sein, das, lediglich auf sich selbst beschränkt, uns (der Bemannung des Schiffes) die hübschen aus Rinde verfertigten Stoffe der Hawaier und Tahitier, die feinen Matten der Rotuma, die seidenartigen Mäntel Neu-Seelands und die weit und breit bekannten Schurze der Bewohner von Madagaskar vergessen ließ. Dieses Interesse wird noch erhöhet, wenn man bedenkt, daß die Verfertigung gewebter Stoffe in der alten Welt bis zu den ältesten Zeiten hinaufreicht, daß aber in ganz Amerika und auf den sämmt-

lichen polynesischen Inseln von einem Webestuhle gar keine Rede ist. Es ist allerdings ein weiter Abstand vom Karibari oder fliegenden Schiffchen, und den mechanischen Webestühlen bis zum Katap oder einfachem Weberschiffchen, und zum Paust der Karoliner; aber die Wunderwerke unserer Industrie scheinen dem weniger überraschend, der beobachtet hat zu welcher Vollkommenheit und Eleganz es Insulaner, und noch dazu ohne Vorbilder, und mit sehr einfachen Mitteln gebracht hatten, die allen übrigen Bewohnern des ganzen Erdballs bis zur neuern Zeit unbekannt geblieben sind.

Der Kreis der polynesischen Civilisation begreift nicht nur die Bewohner der Tonga- (Freundschafts-), Hamoa- (Schiffer-) Cook-, Tahiti- (Gesellschafts,) Mendana, (Marquesas-) Hawai- (Sandwichs-) Archipele, und die von malayischen Stämmen bewohnten Sporaden, sondern auch die Neu-Seeländer, und die Negerstämme auf den Fidschi-Inseln. Am weitesten waren, vor Ankunft der Europäer, die Tahitier, und die Bewohner der Sandwich und Tonga-Inseln in der Gesittung vorgeschritten. Alle zu dieser polynesischen Klasse gehörenden Völker verfertigen feine Stoffe aus der Rinde der Brussonetia papyrifera, und gröbere aus dem Baste des Brotfruchtbaumes (Artocarpus incisa). Mit einem auf allen vier Seiten eingefurchten Hammer schlagen sie die mit einer Art Leime verbundenen Theile breit. Bei allen diesen Völkern trifft man einerlei Art der Bearbeitung, so wie die Kunst, das Zeug um es für den Regen undurchdringlich zu machen, mit einer Art Federharz oder Gummi zu überziehen. Diese Uebereinstimmung ist keineswegs das Resultat des Zufalls, sondern, wie Balbi meint, vom alten gemeinsamen Urstamme dieser Völker überkommen. Alle Polynesier kochen ihre Speisen in unterirdischen Oefen zwischen heißen Steinen, bedienen sich der Pflanzenblätter zu mancherlei; kochen ein Gericht aus Brotfrucht, Kokos und Taro, und alle trinken das Kawa oder Awa, den berauschenden Saft eines Art Pfefferbaums. Vor der Ankunft der Europäer waren diese Völker Sklaven des schrecklichsten Aberglaubens des Tabu, oder Bannes, der ihnen eine Menge von Entbehrungen auflegte, und so viel Unschuldigen das Leben kostete. Dieses barbarische Gesetz verbot bei Todesstrafe den Weibern Schweinefleisch, Bananen und Kokos zu essen, sich eines von männlicher Hand angezündeten Feuers zu bedienen, und den Ort zu betreten, wo die Männer speiseten. Der Vorgänger des berühmten Tamehameha I. war dergestalt tabu, daß Niemand ihn bei Tage sehen durfte und Jedermann, der ihn auch nur aus Zufall, einen Augenblick angeblickt hatte, unrettbar dem Tode verfiel. Diese Institution des Tabu, welche ein bezeichnendes Merkmal ist, das die Polynesier von den übrigen Oceaniern unterscheidet, verdient einige Ausführlichkeit, und wir entlehnen deshalb dem Kapitain Durville einige Bemerkungen über das bei den Neu-Seeländern übliche Tabu, das sich von dem der übrigen Völker nur wenig unterscheidet.

Ohne Zweifel war der ursprüngliche Zweck des Tabu, den Zorn der Gottheit zu besänftigen und diese für sich günstig zu stimmen, indem man sich eine freiwillige Entbehrung auferlegte, die mit der Größe

der etwa begangenen Sünde oder dem vorausgesetzten Zorne des Gottes in Verhältniße stand. Wer seine Hand an einen diesem Banne unterworfenen Gegenstand legt, reizt den Zorn des Atua (Gottes) der nicht ermangelt ihn zu verderben, und auch den oder die seinen Zorn fühlen läßt, zu deren Gunsten das Tabu ausgesprochen worden ist. Diese letzteren pflegen jedoch durch eine schnelle und harte Bestrafung des Frevlers den Zorn des Himmels abzuwenden. Gehört er einer der höhern Klassen an, so wird alle sein Vermögen eingezogen, er seinen Ranges beraubt, und in den untersten Stand hinabgestoßen. Ist er ein Mann aus dem gemeinen Volke, oder Sklav, so trifft ihn nicht selten der Tod. Giebt ein Wort des Priesters, ein Traum oder irgend eine unwillkührliche Ahnung einem Manne die Ueberzeugung, daß sein Gott übel gegen ihn gestimmt sei, flugs läßt er sein Haus, seine Felder, seine Pirogue tabuiren; d. h. er entsagt dem Gebrauche aller dieser Gegenstände, mit so viel Aufopferungen und Entbehrungen das auch verknüpft sein mag. Zuweilen ist das Tabu auch absolut und findet auf jedermann Anwendung; wer in diesem Falle einem tabuirten Gegenstande nahe kommt, darf sicher sein, die härteste Strafe erdulden zu müssen. Oft aber ist das Tabu auch nur relativ, und erstreckt sich auf eine oder mehre bestimmte Personen. Ein tabuirtes Individuum ist alles Verkehrs mit seinen Landsleuten beraubt, und darf sich beim Essen nicht seiner eigenen Hände bedienen. Gehört es einer vornehmen Klasse an, so müßen ein oder mehre Diener, die nicht selten ebenfalls unter dem Bann stehen, ihn bedienen; gehört er zum gemeinen Volke, so muß er, wie das liebe Vieh mit dem Munde die Nahrung vom Boden aufnehmen.

Je wichtiger die Person, von der das Tabu ausgeht, um so feierlicher ist dasselbe. Der gemeine Mann, der allen Tabus der verschiedenen Häuptlinge des Stammes unterworfen ist, hat keine andere Macht, als dasselbe sich selbst aufzulegen. Der Rangotira oder Häuptling dagegen kann alle, welche unmittelbar unter seiner Gewalt stehen, seinem Tabu unterwerfen, und dem vom obersten Häuptlinge ausgesprochenen Tabu, leistet der ganze Stamm blindlings Folge. Die Häuptlinge benutzen deshalb natürlich diesen Bann um ihre Vorrechte zu sichern, und ihrem Willen Achtung zu verschaffen. Das Tabu ist in diesen Falle eine Art von Veto mit unendlicher Ausdehnung. In den Jahrhunderten der Ignoranz konnte kein Bannstrahl des Vatikans gewaltiger auf das Gewissen der eingeschüchterten Christen wirken, kein päpstliches Dekret ward gehorsamer befolgt, als das Tabu auf Neu-Seeland. Es fehlt an positiven Gesetzen, durch welche ihre Macht bestätigt wird, und an directen Mitteln, ihren Befehlen Nachdruck zu geben; es bleibt den Häuptlingen also nichts als das Tabu. Fürchtet ein solcher, daß Schweine, Fische rc. zu schnell aufgezehrt werden könnten, so daß Mangel eintreten könnte, dann legt er darauf sein Tabu, und zwar auf so lange, als ihm gut dünkt. Will er ungelegene Nachbaren von seinem Hause und seinen Feldern abhalten, so macht er Haus und Feld Tabu. Will er sich das Monopol für den Verkehr mit einem auf seinem Gebiete Anker werfenden Schiffe sichern so ent-

fernt er alle Personen, von denen er Beeinträchtigung fürchtet, indem er sie tabuirt. Ist er mißvergnügt mit dem Schiffskapitain, und will er ihm alle Erfrischungen entziehen, so verbietet er durch ein absolutes Tabu, allen Leuten seines Stammes dem Schiffe nahe zu kommen. Ein Häuptling kann dergestalt vermittelst einer geschickten Anwendung des Tabu von allen seinen Unterthanen passiven Gehorsan erlangen. Häuptlinge und Arikis oder Priester sind beide ganz einstimmig über die Nothwendigkeit, das Tabu unverletzlich zu erhalten. Uebrigens sind die Häuptlinge oft selbst Arikis, oder diese letztern doch wenigstens Blutsverwandte der Häuptlinge, oder durch sonstige Verwandschaftsbande mit denselben verbunden. Sie haben also ein gegenseitiges Interesse einander zu unterstützen.

In Oceanien erinnert nichts an Amerika; während manche Thiere und den Menschen nützliche Pflanzen, religiöse Ideen und Traditionen, Spiele and andere Lustbarkeiten, mehre Gebräuche und einige Künste, und selbst eine gewisse Analogie in den grammatikalischen Formen der Sprachen bei den policirtesten Nationen auf asiatischen Ursprung deuten, und auf mannichfache Verbindungen, in welcher die oceanischen Völker mit diesem Welttheile gestanden haben müssen.

Die Hindus, sodann die Telinga, die Araber und die Chinesen sind diejenigen asiatischen Völker welche das meiste zur Civilisation Malayas oder des westlichen Oceaniens (des indischen Archipels) beitrugen; die beiden erstern von religiösem Fanatismus geleitet, die Chinesen aus Industrie. Die imposanten Ruinen mit denen der östliche Theil von Java gleichsam übersäet ist, das Kawi oder die alte gelehrte Sprache der Javanesen, die noch jetzt auf Bali gebräuchlich ist, die auf dieser letztern Insel und in einigen Gebirgsdistrikten auf Java und Madura noch herrschenden Religionen des Brama und Buddha; die Namen, welche das Kupfer, Silber und andere nützliche oder Gegenstände höherer Art führen, beweisen klar, daß schon sehr früh ein lebhafter Verkehr zwischen den indischen und malayischen Völkern statt fand. Der Mohammedanismus, zu welchem sich die Mehrzahl der policirten Völkern Malayas bekennt, mehre bürgerliche und peinliche Gesetze, das bei den eigentlichen Malayen übliche Alphabet, ein großer Theil der National-Literatur, so wie eine große Anzahl in ihren Idiomen vorhandener abstrakter Ausdrücke, beurkunden sichtbar den Einfluß der Araber. Eben so findet man Vieles, das durch die große Anzahl der sich hier aufhaltenden Chinesen, ins Leben der oceanischen Völker übertragen worden ist.

Betrachtet man den Einfluß den die Europäer gehabt haben, so muß man nothgedrungen eingestehen, daß die Fremden, statt das Loos dieser Völker durch Einführung neuer Künste und Gewerbe, oder Vervollkommnung der schon vorhandenen, im Gegentheile, wenigstens bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, dazu beigetragen haben, die Eingeborenen in dreifacher Hinsicht, auf Reichthum, Macht und Gesittung zurückzubringen. Die Engländer, sagt Crawfurd, scheinen weniger Einfluß auf die Sitten und

Gebräuche der malayischen Völker, unter denen sie sich niedergelassen haben, auszuüben, als die übrigen Europäer; dagegen bemerkt man in allen portugiesischen, spanischen und holländischen Niederlassungen, daß die Eingeborenen von denselben manche Sitten und Gebräuche entlehnt haben; am sichtbarsten ist dieser Einfluß auf den Philippinen, und diese Inselgruppe ist die einzige, wo der Einfluß der Europäer Gutes gewirkt. Als die Spanier sich hier unter den Eingeborenen niederließen, waren diese fast durchaus wild; jetzt sind sie dagegen policirt, industriös und haben sich, nach Crawford, der darin gewiß unparteiisch ist, bis zu einer so hohen Stufe der Civilisation erhoben daß darin alle übrigen Oceanier ihnen nachstehen. Diese Wohlthat verdanken sie größtentheils der väterlichen Sorgfalt der katholischen Missionaire, während auch auf den Hawaii-, Tahiti- und Cook-Archipeln und mehren andern Inseln durch protestantische Missionaire europäisches Wesen (siehe über die Wirkungen weiter oben) eingeführt wird. Die in Australien und Dimenien gegründeten Strafkolonien, an welche sich freiwillige Niederlassen anschließen, gewähren mitten unter den dummen australischen Völkern den Anblick herrlichen Gedeihens.

Die Ansiedelungen der Engländer in den Australländern, sagt Ernst Blosseville, der Verfasser der Geschichte dieser Kolonien, ist für diesen Erdtheil von sonderbaren Folgen begleitet gewesen. Kein Land kann in unsern Tagen ferner der großen europäischen Familie fremd bleiben. Briggs, meistentheils nordamerikanische, mit Matrosen aus allen Völkern bemannt, durchstreifen alle Theile der oceanischen Meere. Die bisher unbekanntesten Punkte Malayas, die von dem gewöhnlichen Wege am weitesten entfernt liegenden oceanischen Inseln haben wunderliche Missionaire die Civilisation erhalten; hier einen schwedischen oder preußischen Ausreißer, dort einen unglücklichen Laskar, anderswo einen amerikanischen Mulatten, den seine Gefährten, mit denen er auf den Fischfang auslief, verließen, oder einen Sträfling der auf gebrechlichem Kahne von Port Jackson entfloh. Bald von Schiffen welche zwischen diesen lachenden Archipelen kreuzen, wieder an Bord genommen, bald wieder von denselben im Stiche gelassen, sind sie entweder nützliche Dollmetscher oder unruhige, meuterische Matrosen, und treiben sich sorglos umher von Insel zu Insel. Oft besteht durch wunderbare Schicksalsfügung die Mannschaft eines Schiffes aus Katholiken und Presbyterianern, Mohammedanern und Götzendienern; dazu kommen noch Individuen von den oceanischen Inseln, Tahitier und Neu-Seeländer, Bewohner der Sandwich- oder Marquesas-Inseln, und suchen neue Gestade. Die meisten dieser Flüchtlinge oder zurückgebliebenen Seeleute werden ein Opfer dieser Lebensweise, manche jedoch, über welche die Vorsehung wacht, schlagen sich glücklich durch alle Gefahren, und lassen sich auf einer anmuthigen Insel nieder. Von der niedrigsten Stufe der civilisirten Welt, steigen diese ununterrichteten Menschen durch ihren überwiegenden Verstand und durch Anwendung von mancherlei Kenntnißen, oft auch durch die Ueberlegenheit unserer Zerstörungskünste bis zum höchsten Range in dieser Naturwelt. Die

naiven Insulaner bewundern in ihnen übernatürliche Macht, und aus ihrer Heimath verbannte Verbrecher werden als wohlthätige Gottheiten verehrt; die Töchter der Häuptlinge bewerben sich um eine Verbindung mit ihnen, es werden Serails für sie angelegt; es entsteht, Krieg ihretwegen, unter Völkern, die Anspruch darauf machen, den Fremden in ihrer Mitte zu haben; und ihr wirkliches Ansehen wird noch vergrößert durch die übertriebenen Erzählungen die von ihren Bewunderern überall verbreitet werden. Wenn die Thätigkeit der Europäer plötzlich einmal still stände und unsere Schiffe die oceanischen Meere ferner nicht besuchten, so würde die heitere Mythologie dieser Völker bald aus dem Abschäume unseres Erdtheils phantastische Wesen geschaffen haben, feenreiche Fabeln würden den englischen Verbannten vom Himmel herabgestiegen sein lassen, und die Kinder einer Mischlingsrasse wären Abkömmlinge eines Gottes.

Ueberblicken wir den gesellschaftlichen Zustand, in welchem unsere Entdecker die policirten Völker der verschiedenen Theile Oceaniens angetroffen haben, so befremdet es, daß die in der Civilisation schon so weit vorgerückten Malayen, die sogar vielfache Alphabete erfunden hatten, fast gar keinen Geschmack für Bauwerke und Architektur überhaupt zeigen. Von einem Ende Oceaniens bis zum andern, erinnert nichts an jene Vorliebe für Denkmäler mit denen das ganze südliche Asien und das lange Nil-Thal in Afrika übersäet ist, eine Neigung die auch bei den Völkern in Mejico, Guatemala und Peru, welche doch, da keine dieser letztern ein wahrhaftes Alphabet hatte, an Kultur hinter den West-Oceaniern zurückstanden. Was für ein gewaltiger Abstich ist zwischen den plumpen Monumenten von Tinian uud Saypayan, den kolossalen und unförmlichen Statüen der Oster-Insel; den häßlichen und widerlichen Götzenbildern in den polynesischen Morais, und den herrlichen Skulpturen von Pradung, Kali-Benning, Brambanan, den herrlichen kolossalen Statüen von Singhasari, Kobudalam, Schand-Sewu, Penatawa, so wie den prächtigen Tempeln von Brambanan, Boro-Bodo, Singhasari, Pradung und anderen. Nur die erstern Denkmäler gehören den Oceaniern an, weil Kostüme, Physiognomien, Sinnbilder, Vegetabilien und Thiere, welche wir an den letztern erblicken, augenscheinlich, auch in dem was Anzahl, Ausführung der Arbeit und Dimensionen betrifft, auf fremden Ursprung deuten. In dieser Hinsicht ist Java, und besonders der östliche Theil dieser Insel, für Oceanien etwa das, was die Regionen am Nil und Atlas für Afrika sind, mit dem Unterschiede jedoch, daß ein großer Theil der herrlichen Denkmäler am Nil unwiderleglich das Werk eingeborener Völker sind, während jene auf Java von Asiaten stammen.

Eine bei den Polynesiern und Neu-Seeländern allgemein vorkommende Verzierung ist das Tätowiren. Diese Zeichnungen, sagt Lesson, welche von der Kunst auf eine unauslöschliche Weise in die Haut gravirt werden, und so gleichsam den nackten Körper verhüllen, scheinen der Negerrasse fremd zu sein, oder kommen doch bei derselben nur in so fern vor, als sie das kunstreiche Tätowiren auf eine plumpe Art nachahmen, und dasselbe vermittelst einer Art Schröpfköpfe, welche schmerzhafte Beulen von konischer Form zie-

hen, in welche sie dann Einschnitte machen, ersetzen. Diese Operation, deren Namen bei den verschiedenen Völkern verschieden ist, wird nicht nur als phantastischer oder hieroglyphischer Schmuck angewandt, sondern scheint Bezeichnung der Klassen und des Ranges zu sein. Die Sorgfalt und Treue, mit welcher die Insulaner diese Zeichnungen vollenden, unterstützen die Muthmaßung, daß Beweggründe und Ideen, die uns unbekannt sind, oder deren Tradition nicht mehr vorhanden ist, denselben Sinn und Bedeutung geben. Die Bewohner der Pomotu-Inseln bedecken den ganzen Körper mit tätowirten (tatuirten) Figuren; ihre Nachbaren, die Tahitier, haben deren bei weitem weniger, lassen das Gesicht beinahe frei, und zeichnen, wie die Tongaer, nur einige leichte Kreise oder Sterne, während manche Sandwich-Insulaner, und beinahe sämmtliche Völker des Mendana-Archipels und Neu-Seelands das ganze Gesicht nach überkommenen Grundsätzen mit Figuren tätowiren lassen, die eine Bedeutung haben. Auf den Sandwich-Inseln werden die Kinder von ihren Müttern tätowirt. Dieses tätowiren in früher Jugend geschieht um die Abkunft des Kindes zu bezeichnen, und die uns so bizarr scheinenden Zeichen, lassen erkennen, welchem Stamme und welcher Familie Jemand angehört; später kommen, zum Andenken an eine ruhmreiche That oder ein sonstiges Ereigniß zu bewahren, andere Zeichnungen hinzu. Die am häufigsten vorkommenden sind Zickzacklinien an Armen und Beinen. Viele Männer von mittlerem Alter tragen auf der Brust den Namen Tamehamea. Die Weiber haben alle um das rechte Bein ein Damenbrett, und oft ist das Innere einer Hand mit Sternen, Ringen, Halbmonden und anderen Figuren geziert; manche tätowiren sogar die Zunge. Die Ziegen spielen in der neuen Tätowirkunst eine große Rolle; viele Indianer lassen dergleichen auf allen Theilen des Körpers, selbst auf Stirn, Wangen und Nasen abbilden. Uebrigens, fährt Lesson fort, fängt das Tatowiren allmälig auf diesem Archipel an, abzukommen; der König ist nicht mehr tätowirt, und die jungen Leute in seinem Gefolge sind es nur sehr schwach. Man begreift, daß ein Tätowirter einen wilden Anblick gewährt, und daß dieser Gebrauch, der aus dem Verlangen entstand, dem Feinde Schrecken einzuflößen, oder mit erworbenem Ruhme zu prunken, in der Folge beibehalten wurde, da er von der Gednld des Kriegers Zeugniß giebt, und von der Verachtung des Schmerzes, der stets mit einer Operation verbunden ist, welche die empfindlichsten Körpertheile trifft. Auf Neu-Seeland und dem Mendana-Archipel, lassen Manche sich auf die inneren Augenlieder, auf die Lippen und oft auch aufs Kinn Figuren ätzen. Auf Tahiti, sagt Julius Blosseville, bot das Tatuiren für jede der sieben Klassen der Arreoys besondere Zeichnungen dar. Die Figuren, wenn sie nicht bloßer Schmuck waren, erinnerten an vergangene Thaten oder Vorfälle. Oftmals war ein Kokosbaum auf dem Schienbeinmuskel abgebildet, auf der Brust ein Gefecht, oder das Einsammeln von Früchten, Waffen, Thiere oder ein im Morai vollzogenes Menschenopfer. Im Allgemeinen, merkt Lesson an, besteht das Tatuiren der Völker, welche der polynesischen Civilisation angehören, aus zirkelrunden oder halbzirkelförmigen Kreisen, die mit Zacken umgeben

sind, welche mit dem endlosen Weltzirkel der indischen Mythologie Aehnlichkeit haben. Die Eingeborenen von Rotuma jedoch unterscheiden sich von allen übrigen, weil ihr Oberkörper mit seinen Zeichnungen bedeckt ist, welche Fische und andere Gegenstände darstellen, während man auf dem Unterleibe, Rücken und Schenkeln allerlei verwirrte Menschenfiguren zerstreut sieht. Die Tätowirung der karolinischen Völker ist von jener der übrigen Polynesier dadurch verschieden, daß jene im Allgemeinen breite Massen auf den Körper zeichnen, und daß bei Manchem der ganze Körper damit bedeckt ist und eine Art von unvertilgbarer Bedeckung bildet.

Vom Hirtenleben kann in Oceanien, wo es an großen ebenen Weide-Ländereien fehlt, keine Rede sein. Alle oceanischen Völker, die am wenigsten policirt sind, beschäftigen sich ausschließlich mit Jagd und Fischfang. Die meisten sind wegen ihrer insularischen Lage furchtlose Seeleute und ungemein gewandte Schwimmer. Da ein Volk vom andern oft durch weite Meere getrennt ist, so fehlt es auch an großen Revolutionen, die Asiens Gestalt so oft verändert haben. Die beträchtlichsten Staaten Oceaniens sind im Vergleiche zu den großen Monarchien der alten Welt von sehr unbedeutendem Umfange. Hier ersetzen die Proen und Piroguen das Pferd und Kameel der alten Welt, und in Malaya spielen die wilden Seeräuber von Sumatra, Celebes, Borneo, Sulu und Mindanao dieselbe Rolle, wie in den asiatischen und afrikanischen Wüsten die Beduinen-Araber, Mauren, Kalmücken, Mongolen und Kurden.

Die Völker der malayischen Rasse bieten in Oceanien, im Vergleiche zu den schwarzen Oceaniern, dieselbe Erscheinung dar, wie in der alten und neuen Welt die weiße Rasse im Vergleiche zu den Schwarzen und Kupferfarbigen. Im Gefolge der Weißen ist überall Civilisation, überall stehen sie über den andern Rassen, die von ihnen in die Gebirge oder Wälder zurückgedrängt werden. Eben so haben die Malayen, welche die Stelle der Weißen in Oceanien einnahmen, überall wo sie sich niederließen, die Negerstämme vertilgt, unterjocht, oder in unzugängliche Gegenden zurückgedrängt. Auf Java sind diese schwarzen Stämme schon ganz verschwunden, auf Sumatra und Celebes die Anzahl der zu denselben gehörenden Individuen sehr gering. Auf Borneo, Mindanao und Luzon haben sie sich ganz ins Innere zurückgezogen. Nur Central-Oceanien ist noch im Besitz dieser Rasse, und auch hier steht dieselbe, wie schon oben angegeben wurde, auf der untersten Stufe, welche menschliche Wesen nur einnehmen können.

Der abscheuliche Gebrauch Menschenfleisch zu fressen, ist nirgend anderswo so sehr verbreitet als in Oceanien. Fast alle Völker Polynesiens sind Kannibalen, eben so mehre malayische und Neger-Stämme des indischen Archipels und Central-Oceaniens (Neu-Holland, Neu-Seeland rc.); dabei ist zu bemerken, daß die Menschenfresserei grade bei den Völkern am meisten vorkommt, die übrigens in der Civilisation schon Fortschritte gemacht haben, und daß sie bei manchen von Umständen begleitet ist, welche sie noch schrecklicher erscheinen lassen. Zu den menschenfressenden Völkern (Anthropophagen), gehören in Malaya: die Eingeborenen der Insel

Ombay, die Negerstämme auf Timor, die Dayaks auf Borneo, die Haraforas auf Mindanao und die Battas auf Sumatra. Die Bewohner der zu der Amboina-Gruppe gehörenden Insel Nussa-Laut, waren noch zu Anfang des vorigen Jahrhunders Anthropophagen. Nach Crawfurd kommt es häufig vor, daß die Bewohner von Celebes und selbst die Javanesen das Herz ihrer Feinde fressen, und unter den ersteren trifft man selten einen tapfern Krieger, der sich dessen nicht zu rühmen hätte. In Central-Oceanien findet man Menschenfresser unter den dummsten und rohesten Völkern, in der Umgegend von Western Port, in der Nähe der blauen Berge und in anderen Gegenden Australiens, ferner auf Neu-Seeland, unter den Schwarzen auf Neu-Kaledonien, den Salomons-Inseln, den neuen Hebriden und Louisiade. In Polynesien sind die wildesten Kannibalen die Eingeborenen des Fidji-Archipels, besonders die auf der Insel Navihi-Levu, die auf den Navigatoren und Marquesas-Inseln. Auf diesen letzteren fressen nicht nur die Nukahiwaer ihre Gefangenen, sondern auch, und das ist ein Zug der sie von fast allen anderen Anthropophagen unterscheidet, in Hungersnoth ihre bejahrten Aeltern, ihre Kinder, und sogar ihre eigenen Weiber. Die Eingeborenen von Malilegotot, das zur östlichen Gruppe der Karolinen gehört, und jene der Gruppen Repith-Urur und Palliser, die zum Central- und Pomotu-Archipel gehören, sind ebenfalls Menschenfresser, und dasselbe ist wahrscheinlich auch mit denen des Tonga-Archipels und der Pelew-Inseln der Fall gewesen, ein wie schönes Gemälde auch Cook und Wilson von ihnen entworfen haben. Julius Blosseville behauptet, daß auch auf den Societäts-Inseln früher Menschenfresserei vorgekommen sei.

Auch in Oceanien herrscht der unselige Aberglauben der Gottheit zu gefallen, Menschenopfer zu bringen, ein Gebrauch, der auch in der alten Welt bei den civilisirtesten Nationen, Aegyptern, Indiern, Karthagern, Griechen und bei den Römern bis zu den Zeiten des Kaisers Claudius gefunden ward, und in Amerika bei den Mejikanern, Peruanern und anderen. Am verbreitetsten ist dieser schauderhafte Gebrauch in Polynesien, besonders auf den Freundschafts- (Tonga-), Sandwichs- (Hawaii-) und Societäts- (Tahiti-) Inseln, auf welchen beiden letzteren jedoch erst seit Einführung des Christenthums abgekommen ist. (Es ist diese Abschaffung der Menschenopfer eines der wenigen reellen Verdienste, welches die Missionäre sich zu erwerben, füglich nicht umhin konnten. A.) Vormals war es im Königreiche Sonnebaya auf Timor Sitte, ins Grab des todten Königs zwei lebendige Sklaven mit einzuschließen, und noch vor Kurzem opferten die Könige von Kupang, wenn sie den Thron bestiegen, den Krokodilen, deren Söhne sie sich nannten, eine junge schön geschmückte, mit Blumen geputzte Sklavin, am Meeresufer diesen Ungeheuern. Auf Bali besteht der Gebrauch, die Wittwen der verstorbenen Männer in einer Ausdehnung, wie es selbst in Indien, woher er doch stammt, nicht vorgekommen ist; dasselbe scheint auf Lombock der Fall zu sein. Bei einigen Stämmen auf Celebes wird ein junges Mädchen am Grabe des Radjah geopfert, wenn einen Monat nach dessen Begräbniß, die Wittwe des Ver-

storbenen, das dem Grabe benachbarte Haus, in welchem sie während der angegebenen Zeit wohnt, zum ersten Male verläßt. Auf den Fidji-Inseln giebt sich, wenn der Mann begraben wird, dessen nachgelassene Frau nicht selten selbst den Tod, und Aehnliches scheint auch in der Familie des Tooitonga auf der Insel Tongatabu (Freundschafts-Archipel) vorzukommen.

Nirgend anderswo trifft man ein so sonderbares Gemisch von Civilisation und bizarren Gebräuchen, von sanften und grausamen Sitten. Schon oben ist vom Tabu, das noch jetzt bei so vielen oceanischen Völkern im Gebrauche ist, die Rede gewesen. Eine andere nicht weniger abscheuliche Sitte, die auf Hawaii abgekommen ist, auf manchen andern Inseln aber noch fort besteht, ist, daß es Familien giebt, aus deren Mitte einigen Individuen die besondere Verpflichtung obliegt, sich selbst zu tödten, wenn irgend ein bestimmtes Mitglied der königlichen Familie oder ein angesehener Häuptling gestorben ist. Ein Häuptling auf den Salomons-Inseln läßt unerbittlich jeden seiner Unterthanen tödten, der auf seinen Schatten tritt. Wenn Weiber aus der liederlichen und zügellosen Gesellschaft der Arreoys, auf den Gesellschafts-Inseln niederkamen, ward das Kind gleich in der Geburt erstickt, damit die Mutter seinetwegen nicht genöthigt war, in den Schwelgereien eine Pause eintreten zu lassen. In Folge der Einführung des Christenthums hat diese Gesellschaft nebst den Menschenopfern ein Ende genommen, aber bei vielen Völkern kommt noch Kindermord vor. Bei den sonst so sanften Insulanern der Radack-Kette, tödtet die Mutter ohne Erbarmen, wenn sie schon drei Kinder hat, das vierte, eben so alle, die schwach oder verkrüppelt zur Welt kommen. Dieser grausame Gebrauch, eine Folge des Mangels an Nahrungsmitteln auf manchen Inseln, die eine Zunahme der Volksmenge nicht gut ernähren könnten, ist auf der höchst fruchtbaren Ralick-Kette unbekannt. Die Bewohner von Tikopia, welche nach Kapitain Dillon sich durch Geselligkeit und sanfte Sitten vortheilhaft auszeichnen, erwürgen jedes männliche Kind, wenn die Mutter schon zwei Knaben geboren hat. Als Grund für diese Grausamkeit führen sie an, die Volksmenge ihrer kleinen Inseln sei schon so bedeutend, daß dieselbe unmöglich mehr Menschen ernähren könne. Die ganz dummen Völker in der Gegend der Botany Bay, werfen mit der todten Mutter den Säugling ins Grab. Der weise (!!) Tamehameha I. erwürgte mit eigenen Händen zwei seiner Söhne, die sich in seine Beischläferin Kahomanu verliebt hatten. Mehre malayische Stämme und unter anderen die Bissayos auf den Philippinen und die Papuas oder Igoloten in der Provinz Pangasinan auf Luzon, verkaufen sehr häufig ihre Söhne, und die Bewohner von Timor thun dasselbe, um sich desto mehr Weiber zulegen zu können; die jungen Männer bei den Biadjuhs oder Dayaks, den Haraforas, und den Idan auf Borneo, können nicht heirathen, ehe sie nicht einem Feinde Haupt oder Schaamtheile abgeschnitten haben. Unter den Alforesen auf Ceram kann der Geliebte die Gunst seines jungen Mädchens nur dann zum ersten Male genießen, wenn er fünf oder sechs Feindesköpfe ihr zu

Füßen legt. Dasselbe kommt bei den Alforesen auf den Molukken und auf anderen Inseln vor.

Die Polygamie ist im Allgemeinen in ganz Oceanien herrschend oder doch geduldet; es halten indeß nur reiche Leute oder die Priviligirten mehre Weiber. Beim eigentlichen Volke auf Java, Sumatra, Celebes und anderen Inseln findet man nur Monogamie. Es giebt auch einzelne Völker, wo Polygamie nicht vorkommt, wie bei den Eingeborenen der Nassau- oder Poggy-Inseln, und Sawu, den Haraforas im Innern von Mindanao, den grausamen Alforesen von Ceram, und auf mehren von der spanischen Herrschaft unabhängigen Philippinen. Auf den Marquesas-Inseln herrscht eine Art von Vielmännerei unter den reichen Familien, denn in diesen hat jede Frau zwei Männer, von denen jeder den Platz des abwesenden einnimmt. Jedoch ist dieses Substitut im Grunde nur eine Art Diener. In der Gesellschaft der Arreoys auf dem Gesellschafts-Archipel und bei jener der Uritoys auf den Karolinen, welche zwei Liederlichkeitsgesellschaften aus einer Vereinigung beider Geschlechter, die dem Adelsstande angehörten, bestanden, waren die Weiber allen Männern gemeinschaftlich, und alle Kinder wurden gleich bei der Geburt getödtet. Auch in Bezug auf Verheirathungen und Behandlung der Weiber bietet Oceanien eine Menge von Eigenthümlichkeiten dar. Die Sumatraner und namentlich die Redjangs scheinen alle mögliche Arten, auf welche eheliche Verbindungen geschlossen werden können, versucht zu haben. Das letztgenannte Volk hat drei verschiedene Arten; beim Jurjur, oder der ersten Art eine Frau zu nehmen, kauft sie der Mann für eine beträchtliche Summe; sie wird alsdann sein Eigenthum, oder seine Sklavinn, und er kann über sie nach Gutdünken verfügen, verkaufen zum Beispiel; bei der zweiten Art, Ambelanack genannt, wird der Mann vom Vater seiner Frau adoptirt, er arbeitet für denselben, bleibt wie seine Frau, unter der Gewalt seines Schwiegervaters, und wird, wie die aus dieser Ehe entsprossenen Kinder, Eigenthum des Familienhauptes; bei der dritten, Simando genannt, steht die Frau mit dem Manne auf gleichem Fuße; leider ist diese Art, die mit den europäischen einige Aehnlichkeit hat, sehr selten. Die Sitte beim Vater der Braut einige Zeit zu dienen, oder ihm werthvolle Geschenke zu machen, die bei den Eingeborenen auf den Philippinen und andern Völkern der malayischen Rasse sehr häufig ist, besteht noch bei den Tagalen und Bissayos, die jetzt Christen sind, und erinnert an ein ähnliches Verhältniß, das bei den alten Juden vorkam. Bei manchen australischen Stämmen werden die Mädchen geraubt; bei den Bewohnern von Neu-Süd-Wales, spüren die jungen Burschen einem Mädchen nach, schlagen es mit Knütteln zu Boden, führen das in Blut gebadete Geschöpf ihrem Manne zu, und der vollzieht dann die Ehe. Auch bei diesen wilden Völkern, wird das Weib verachtet, die härtesten Arbeiten werden ihm aufgebürdet, es bekommt nur den Abfall von den Speisen des Mannes, muß Kinder und Nahrungsmittel auf den Streifzügen nachschleppen, während der Mann höchstens einen Wurfspieß trägt. Obschon die Weiber auch bei den meisten polynesischen

Stämmen als unreine Wesen betrachtet werden und deshalb nicht einmal in Gegenwart der Männer essen dürfen, so haben sie doch in manchen Gegenden auch Rechte, genießen Achtung, folgen oft ihren Männern in der Regierung und die Kinder stehen in um so höherem Ansehen, je älter der Adel der Mutter war. Die schön gebildeten Männer der Lagun-Gruppe im Pomotu-Archipel, die von Walan und anderen Karolinen behandeln ihre Weiber sehr gut.

Bei keinem andern Volke, mit Ausnahme der civilisirten Europäer genießen die Weiber, so große Vorrechte, als bei einigen malayischen Stämmen, besonders bei den Bugis und Makassaren. Im Staate Wadjo auf Celebes nehmen sie bedeutenden Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten, und haben mit den Männern gleiche Rechte. Die Staaten Lawu und Lipukosi auf denselben Inseln werden von Weibern regiert. In einigen Königreichen auf Timor und besonders in dem von Amakong, erben Frauen, wenn es an männlicher Nachkommenschaft fehlt, den Thron. Die berühmte Batara-Toja, die im Jahre **1714** zur Königin von Boni auf Celebes ernannt ward, trat die Krone ihrem Bruder ab. Dieser ward abgesetzt, Batara ward abermals gewählt, und sie trat die Krone nochmals an einen andern Bruder ab. Im Jahre **1628** trat die berühmte Wandan-Sari, Tochter des Sultans von Mattaram, kriegerisch gerüstet an die Spitze der Truppen, hielt eine Anrede und trug durch ihren Muth und ihr Beispiel wesentlich zur Einnahme von Giri bei, wo ihr Mann früher eine Niederlage erlitten hatte. Auf Bali, Java und manchen andern Inseln stehen die Weiber mit den Männern fast ganz gleich, und werden mit einer Achtung behandelt, die in jenen polygamistischen Gegenden befremdet; sie genießen große Freiheit, und die mohammedanischen Fürsten des indischen Archipels unterscheiden sich von ihren Glaubensgenossen in Asien, Afrika und Europa wesentlich dadurch, daß sie angesehenen Fremden erlauben, ihren Weibern im Harem einen Anstandsbesuch zu machen. Die grausamen Dayaks auf Borneo und die Alforesen auf Ceram, die wilden Piraten von Sulu und Mindanao, ferner die kriegerischen Insulaner des Tonga-Archipels behandeln ihre Weiber sehr sanft und mild, während dieselben bei den Battas, Tagalen und Bissayos auf den Philippinen, den Bewohnern der Sandwichs-, Marquesas-, Schiffer- und Fidji-Inseln, und in manchen anderen Gegenden Polynesiens mit Arbeiten überhäuft und von ihren Männern wie Sklavinn behandelt werden. Die Weiber der Insulaner der Radack-Kette, die zum Central- oder Mulgraves-Archipel gehört, folgen den Männern oder Geliebten in den Kampf, bleiben ihnen zur Seite, und schleudern Steine auf den Feind.

Eintheilung. Wir lassen Oceanien in drei große Abschnitte zerfallen: Malaya, Australien und Polynesien. Malaya ist seit lange schon unter dem Namen des indischen Archipels bekannt, und wird von Neuern auch wohl uneigentlich der östliche Archipel, der große asiatische Archipel genannt. Den Namen Malaya hat Lesson vorgeschlagen, weil er aus eigener Anschauung sich überzeugte, daß malayische Völker, fast ohne alle Ausnahme die Küsten aller bedeutenden Inseln besetzt halten. Passend ist auch,

in Hinsicht auf die Lage zu den beiden andern Abtheilungen der Name West-Oceanien und Australien oder der Austral-Continent mit seinen Dependenzen; manche haben ihn Notasien genannt, andere Austral-Asien, am passendsten wäre wohl der Name Central-Oceanien. Zuletzt Polynesien oder Ost-Oceanien, das alle östlich von Australien im großen Oceane zerstreut liegenden Archipele und Sporaden begreift.

Wir haben alle bekannten Länder dieses Erdtheils unter jenen drei großen Abtheilungen begriffen und so viel als möglich die geographischen Eintheilungen, mit den gegenwärtigen politischen zu vereinigen gesucht.

A. Malaya oder West-Oceanien.

Lage. Oestliche Länge (von Paris) zwischen 93° und 131° 30′. Breite zwischen 12° 30′ südlich, und 21° nördlich.

Eintheilung. Es begreift, wie schon angegeben ward, diese große Abtheilung Oceaniens, die unter dem Namen des großen asiatischen Archipels oder indischen Archipels bekannten Länder, die wir, wie folgt, einzutheilen für zweckmäßig halten.

1) Gruppe von Sumatra.

Unter dieser Benennung begreifen wir die große Insel Sumatra und mehre kleinere Inseln, die von ihr geographisch abhängen. Von dieser Ansicht ausgehend unterscheiden wir zwei große Abtheilungen, Sumatra selbst nämlich und die dazu gehörenden Inseln.

Insel Sumatra. Hier ist der unabhängige Theil und der, welchen die Holländer im Besitze haben zu unterscheiden;

Unabhängiges Sumatra. Es zerfällt in mehre Staaten, unter denen die wichtigsten gegenwärtig sind, das:

1) Königreich **Aschem.** — Dasselbe begreift jetzt nur die nördliche Spitze der Insel. Gegen Ende des XVI und bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts waren die Aschinais vorherrschende Macht in Malaya und standen mit allen handeltreibenden Völkern von Arabien bis Japan im Bunde. Damals bestand ihre Seemacht aus beinahe 500 Segeln und das Königreich Aschem begriff die Hälfte von Sumatra und einen großen Theil der Halbinsel Malakka. Seit einigen Jahren ist es der Anarchie anheimgefallen, und die Macht des Sultans scheint, da alle Vorsteher der einzelnen Bezirke sich unabhängig gemacht haben, nicht weit über die Hauptstadt hinaus zu reichen.

Aschem (Aschin), eine ziemlich große Stadt, wird als Hauptstadt des Königreichs betrachtet. Sie liegt, sagt Walckenaer, der hier Marsden anführt, auf der Nordwestspitze der Insel, etwa eine französische Meile vom Meer entfernt, in einem Walde von Kokos-, Bambus-, Ananas- und Bananenbäumen, zwischen welchen ein Fluß sich durchschlängelt, der von früh bis spät mit Barken bedeckt ist

und auf dem eine stete Thätigkeit herrscht. In diesem Walde liegen 8000 Häuser, meist aus Bambus auf Pfählen erbauet um sie vor Ueberschwemmung zu schützen, zerstreut, und bilden hier Straßen, und dort besonders durch Wiesen und Wald von einander getrennte Quartiere. Alles das wird durch die hohen am Ufer stehenden Bäume dem Blicke entzogen, so daß man selbst auf der Rhede von der Stadt nichts gewahr wird. Die Höhen aber, welche die große Ebene umgeben, auf welcher Aschem liegt, bilden ein großes Amphitheater, von welchem herab das Auge über üppige Gefilde, regelmäßig angelegte Plantagen, Gruppen einzeln stehender Häuser, Dörfer und Moscheen schweift. Der Palast den der Sultan bewohnt, bildet eine Art Citadelle, die mit einem Graben umzogen und von mehren Kanonen von außerordertlichem Kaliber besetzt ist. In Folge der das Land zerrüttenden Anarchie ist auch der vormals blühende Handel in Verfall gerathen, und man darf die gewöhnlich auf 40,000 Seelen angegebene Volksmenge der Stadt füglich auf 20,000 zurückführen.

Die übrigen wichtigeren Städte sind: Telosankawan, ein kleiner Ort an der Nordost-Seite; er ward vor einigen Jahren als die gewöhnliche Residenz des Sultans betrachtet. — Pedir, ebenfals eine kleine Stadt, ist der zweite Hafen im Reiche und Mittelpunkt eines ziemlich beträchtlichen Handelsverkehrs. — Mukki, Flecken, in dessen Nähe ein wichtiges Kupferbergwerk befindlich ist. —

II. Königreich **Siak**. Dieser Staat nimmt den mittlern Theil der Ostküste ein und wird vom Flusse Siak durchströmt. Auch dieses Reich ist seit mehren Jahren schon eine Beute der Anarchie; fast alle Häuptlinge der einzelnen Bezirke haben sich unabhängig gemacht und treiben, wenn ihr Gebiet an der Küste liegt, Seeräuberei. Vor nicht gar langer Zeit besaß Siak die zahlreichste Seemacht unter allen Staaten Malayas. —

Siak, eine kleine Stadt, am gleichnamigen Flusse, Residenz des Sultans, dessen Macht sehr beschränkt ist. Der Handel ist während der vielen Unruhen fast ganz zu Grunde gegangen. — Der Haupthandelshafen ist Kampar. — Als zu diesem Königreiche gehörig betrachtet man die Inseln Rupat, Pantiur und andere, und noch im Jahre 1823 standen die Radjahs von Langkat und Batu-Bara, als Vasallen unter demselben. — Langkat, ist ein kleiner, aber für den Handel wichtiger Ort, der zu jener Zeit 200 Prows oder kleine Handelsfahrzeuge besaß. — Batu-Bara hat ebenfalls eine ziemlich beträchtliche Handelsmarine.

III. Land der **Battas** oder **Batak**, längs der Westküste und im Innern. Dieser Staat gränzt an das Königreich Aschem, das vormalige Reich Menangkabu, die holländische Statthalterschaft Padang und bildet eine Art von Conföderation, die durch eine Anzahl von Bezirkshäuptlingen gebildet wird. Der, welcher an der nordwestlichen Spitze des großen Sees Toba wohnt, scheint unter denselben das meiste Ansehen zu behaupten.

Barus (Warus), liegt an der Westküste, unweit vom Meere, und ist ein so bedeutender Marktplatz für Kampher, daß er im ganzen Oriente unter dem Namen Kafur-Barus bekannt ist. — Tappanuli, ein großes Dorf, an der gleichnamigen Bay, die als eine der schönsten auf der ganzen Erde betrachtet wird; dieser Ort ist der zweite Handelsplatz im Lande der Battas. Ueber dieses Volk siehe oben in der Einleitung. —

Holländisches Sumatra.

Gouvernement **Padang**. — Dasselbe wird aus einem bedeutenden Gebiete um Padang und mehren Posten an der Westküste gebildet, von welchen Natal und Pontschang-Katschil gewöhnlich Tappanuli genannt, weil er auf einer Insel in der gleichnamigen Bay liegt, die bedeutendsten sind; diese bei-

den letztern wurden nebst Benkulen im Jahre 1824 für Malakka und einige wenig bedeutende holländische Niederlassungen in Indien, von den Engländern abgetreten.

Padang, eine Stadt von nur mittlerm Umfange, die aber wichtigen Handel treibt; seit 1816 besonders, wo sich mehre holländische Kaufleute hier niederließen, hat derselbe an Umfang gewonnen. Es befindet sich hier der Sitz des Statthalters, unter welchem sämmtliche von den Engländern abgetretene Niederlassungen stehen. Die Einwohnerzahl, wird mit Einrechnung der nächsten Umgebungen auf 10,000 Seelen geschätzt. — Das Fort Marlborough war Hauptort aller englischen Besitzungen auf Sumatra. — Die in dessen Nähe liegende Stadt Benkulen (Bencoolen), mit etwa 10,000 Einw., deren Handel sehr in Verfall gerathen, ist ein sehr ungesunder Ort. —

Als abhängig von dieser Statthalterschaft kann man folgende von holländischen Truppen besetzte Länder betrachten:

Das vormalige Reich **Menangkabu** (Menacabow, Menancabau). Es liegt fast im Mittelpunkte der Insel; zur Zeit seiner höchsten Macht war fast ganz Sumatra demselben unterwürfig. Seit 1780 ward dieser Staat, bei schon sehr eingeschränkten Gränzen von einem Sultans-Triumvirate beherrscht. In Folge der von einer mohammedanischen Sekte, den Padri, erregten Unruhen, deren Oberhaupt, zugleich Radjah von Passaman war, und in Bangsa residirte, kamen die Holländer ins Land, und behielten, nachdem die Fanatiker von ihnen in die Flucht geschlagen waren, die Oberhoheit.

Pandjarraschung und Menangkabu sind die bedeutendsten Städte. Diese letztere war lange Zeit Hauptstadt des Reichs und wird noch jetzt von allen Mohammedanern auf Sumatra, als eines der Hauptheiligthümer des Islam betrachtet. — Angeführt zu werden verdient noch Priangam, wegen der unter dem Namen Pandschuran-Tudjuh bekannten warmen Bäder, die von den Eingeborenen seit undenklichen Zeiten sehr stark besucht werden. —

Das Königreich **Palembang**, auf der Ostküste, und zwar im südlichen Theile, war vor nicht gar langer Zeit einer der mächtigsten unter den unabhängigen Staaten. Der Sultan aber ward in Folge, der seit dem Abzuge der Engländer entstandenen Streitigkeiten von den Holländern besiegt, abgesetzt und seine Staaten bilden seit 1821 die Residenz Palembang.

Palembang liegt am Musi, unweit von dessen Mündung, ist auf Pfählen gebauet, und Hauptstadt des Reiches. Die merkwürdigsten Gebäude sind der Dalan oder Palast des Sultans und die aus Stein aufgeführte Hauptmoschee. Beträchtlich ist der Handel mit Java, Borneo, China, Riuw, Sinkapur und Malakka. Die Einwohnerzahl wird auf 25,000 Seelen geschätzt. — Der interessante Gebirgsdistrikt von Passumah, der von Menschen mit athetischer Körpergestalt bewohnt wird, und das Land der Redjangs sind unter mehre Häuptlinge getheilt, welche früher die Oberherrschaft des Sultans von Palembang anerkannten, und jetzt Vasallen der Holländer sind.

Das Land der **Lampongs** stand früher unter dem javanesischen Sultan von Bantam und erkennt jetzt die Oberhoheit des holländischen Residenten von Bantam an. Es ist einer der ödesten Landstriche von Malaya, und fast durchaus mit Morästen und dichten Waldungen bedeckt.

Der Hauptort ist Tulang-Bauwang am gleichnamigen Fluße. Er wird durch ein Fort vertheidigt. Eine zweite Stadt ist Telok-Bitong. —

Bevor wir dieses große Land Oceaniens verlassen, machen wir noch darauf aufmerksam, daß das hohe Gebirge Gunong-Pa-

saman der Malayen, der Berg Ophir der Europäer, grade unter dem Aequator liegt, und für Oceanien das ist, was der Kayambe für Amerika, eines von den großen Denkmälern nämlich, wodurch die Natur die großen Abtheilungen des Erdballs bezeichnet hat. Auf dieser Insel fand Arnold die Raflesia. Die ungeheure Blume, deren Knospe einem Kohlkopfe ähnlich ist, hat, wenn sie ganz entfaltet ist, einen Durchmesser von 3 Fuß. Sie wiegt 15 Pfund und ihr Stengel oder Schaft faßt 15 Pinten. Sie ist unstreitig die größte unter allen Blumen, weil die Aristolochia cordiflora, die früher als solche galt, nach Humboldt nur 16 Zoll im Durchmesser hat. Rienzi versichert an der Lampong-Bay mit selbsteigenen Augen Menschen von sehr kleiner Gestalt gesehen zu haben, die in seinem Werke über die verschiedenen Menschenrassen, zu der von ihm aufgestellten Varietät der Pygmäen gehören. Balbi fügt hier noch hinzu: „Hier hätten wir denn also unter dem glühenden Himmelsstriche des Aequator einen Volksstamm, dessen Wuchs vielleicht (sic) ein Gegenstück zu jenem der Lappen, Samoyeden, Eskimos und anderer Völker bildet, welche unter der eisigen Zone leben. Dieser unermüdliche Reisende hat auch im südlichen Theile dieser Insel einige Individuen gesehen, die man Gugongs nennt; sie kamen, sagt er, aus dem Staate Menang-Kabu. Diese Menschen gehören zu einer Rasse, die er Pyteonorphen, oder Menschen mit Affenformen nennt, weil sie viel Aehnlichkeit mit den Mandrill-Affen haben, wegen ihres mit langen Haaren bedeckten Körpers, ihres engen nach hinten zu gedrückten Stirnbeins, der Bildung ihrer Zunge und ihres geringen Fassungsvermögens. Herr von Rienzi (warum nicht Münchhausen?) fügt noch hinzu: Sie stehen an Intelligenz wenig über den Affen, allein sie sind doch Menschen, und wie Paskal tiefsinnig bemerkt, so ist der Mensch doch nirgends Engel oder Vieh. — „ (!!!)

Die geographisch von Sumatra abhängigen Inseln. — Sie stehen fast alle unter einem oder mehren Radjahs; einige erkennen indeß die holländische Oberhoheit an. Die Inseln längs der Westküste sind: Engano, die Poggi-Gruppe, (Pagy, Poggy oder Nassau); die Porah-Inseln (Si-Pora); Si-Biru; (Montawai, Beeroo; Bira) Batu (Mintaon) ist abhängig vom Radjah von Buluaro der auf Nias seinen Sitz hat. Nias wird von 50 Radjahs beherrscht, von denen der ebengenannte das meiste Ansehen zu haben scheint; die Baniak-Gruppe; die Hauptinseln sind Baniak und Babi; (die Schweine-Inseln, Hog &c.)

Auf der Ostküste: Rupat, Pandjour und andere vom Königreiche Siak abhängige; Lingan, (Lingin oder Linga), Bintang und andre noch kleinere Inseln bilden das Königreich Lingan, dessen Sultan auf der gleichnamigen Insel wohnt, und die Oberherrschaft der Holländer anerkennt. Dieser Souverain hat vor mehren Jahren einem Prinzen seiner Familie die Gebiete von Djohor und Pahang auf der Halbinsel Malakka abgetreten, und den Holländern gegen eine jährliche Entschädigung von 60,000 holländischen Gulden die kleine Insel Tanjong-Pinang, die durch

einen schmalen Kanal von der Insel Bintang getrennt ist; es liegt auf derselben: Riuw (Rhio) eine kleine Stadt mit 6000 Einw. Der Freihafen sagt Graf Hogendorp hat eine sehr vortheilhafte Lage zu einem Stapelplatze für alle Artikel des holländischen Handels in Malaya mit China und den afrikanischen Festlande. Erst nach der Abtretung von Malakka ist Riuw von so großer Wichtigkeit geworden, und steht, ungeachtet der Nähe von Sincapur (S. 184) in zunehmender Blüthe. — Banka ist die größte von den geographisch zu Sumatra gehörenden Inseln, schlecht bevölkert, aber wichtig wegen der reichen Zinngruben nach deren Produkten in diesen Theile Asiens und in China sehr starke Nachfrage ist. Sie bildet nebst Billiton die holländische Residenz Banka. Muntoh (Mintao) mit 2500 Einw., mit einem holländischen Fort in der Nähe ist der Hauptort; in den Minen sind immer 16 bis 1700 Arbeiter beschäftigt. — Billiton wichtig durch der dortigen Eisenwerke. Auf dieser Insel halten die Holländer einige Beamte und eine Besatzung zur Verhinderung der Seeräuberei, welche früher einen Hauptnahrungszweig der Einwohner bildete. Als van der Capellen holländischer Generalgouverneur ward, hatte er den glücklichen Einfall, die Geschicklichkeit dieser Insulaner beim Schiffbau sich zu Nutze zu machen, und ließ durch sie die Kruispraauwen oder kleinen Schiffe zum Kreuzen bauen, welche der Schiffahrt in diesen Gewässern so große Dienste geleistet, und so viel zur Vernichtung der Seeräuberei beigetragen haben. Banka und Billiton gehörten bis zum Jahre 1812 zum Königreiche Palembang.

Weiter entfernt und beinahe in der Mitte zwischen Sumatra und Java liegt die kleine Keeling-Gruppe (Korallen-Inseln) etwa unter 12° südlicher Breite, auf deren größter, Neu-Selma, der englische Kapitain J. C. Roß eine kleine Niederlassung Port-Albion gegründet hat, an deren Aufblühen bei der trefflichen Lage und dem gutem Ankergrunde nicht zu zweifeln ist.

2) Gruppe von Java.

Wir begreifen unter diesem Namen die große blühende Insel Java, nebst mehren anderen von geringerm Umfange, die als geographische Dependenzen derselben betrachtet werden können.

Insel Java. Sie bildet den Kern der holländischen Besitzungen in Oceanien, und ist zugleich das blühendste und bevölkerste Eiland dieses Erdtheils. Man kann jetzt, nachdem in dem langen und blutigem Kampfe mit Dipo-Negoro die Holländer obgesiegt haben, annehmen, daß ganz Java ihnen unterworfen ist. Sie zerfällt in 20 Residenzen oder Provinzen.

Residenzen.	Hauptstädte und andere bedeutende Ortschaften.
Batavia	Batavia — Insel Onrust (Pul oder Kappal); Nordwyk; Ryswyk; Weltevreden.

Bantam	Ceram (Sirang) Ruinen von Bantam; Prinzeninsel; das Land der Lampongs auf Sumatra S. 326.
(Buitenzoorg) .	Buizenzoorg — Parong; Jassinga; Tji-binong, Tji-barussa.
Preangers . . .	Tjanjor; — Randong; der Vulkan Gunong-Guntur; Sumadang; Limbagan.
Krawang	Wannaijassa. — Krawang; Tuban.
Scheribon . . .	Scheribon, (Tjiribun); — Indramayo; Madja; Galo; Bengawan-Wettan; Kuringan.
Tagal	Tagal; — Brebes; Pamalang.
Pekkalongang .	Pekkalongang; — Batang; Karang-Kobar.
Kadu	Maguelan; — Minoreh; Prapag; Ruinen von Boro-Bodo.
Samarang . . .	Samarang; Damak; Hendal; Banyukuning.
Japara	Japara; — Kudus; Pattie; Joanna.
Rembang	Rembang; Tubang; Bantjar; Radjakwessie; Blora.
(Grisseh)	Grisseh; Sidayo.
Surabaya	Surabaya; — Djapan; Lamongang; Fort-Orange; Ruinen von Madjapahit.
Passaruang . .	Passaruang; — Bangil; Malang; Ruinen von Singasary.
Besukieh	Besukieh; Prabolingo; Panarukan.
Banyuwangui .	Banyuwangui; diese Provinz ist fast ganz verödet, und mit Waldungen bedeckt, in denen sich viele Tiger aufhalten.
Surakarta . . .	Surakarta; (Sura-kirta; Solo;) Kartasura eine seit 1742 verlassene Stadt. Baniumal; Brambanan?
Djokjokarta . .	Djokjokarta. (Yugyacarta; Dschiockjakarta; Dschukschukarta; Jojokarta; Yudgia-Kirta) Panaraga; Kadiri.
Madura und **Sumanap**.	Sumanap. — Pamakassan und Bankkalan, Hauptörter der drei Häuptlinge, welche die Insel Madura beherrschen und Vasallen der Holländer sind.

Die Regierung einer jeden dieser Provinzen steht unter einem Gouverneur der den Titel Resident führt; unter demselben stehen Sekretaire und Vice-Residenten, und zwar so viele als der öffentliche Dienst erfordert. Jede Residentschaft zerfällt in Bezirke, Regenzen genannt, deren Verwaltung, namentlich in Bezug auf Polizei in der Regel Eingeborenen anvertrauet ist. Diese erhalten Besoldung.

Residentschaft Batavia. — Batavia liegt auf der Stelle, wo die alte Stadt Jaccatra stand, an den Ufern des Stromes Tjiliwong. Sie ist jetzt von ihrer vorigen Blüthe sehr herabgesunken aber als Hauptstadt sämmtlicher holländischen Besitzungen in Oceanien von Wichtigkeit, und war bis zu den neuern Zeiten (wo ihr besonders das Aufkommen von Sinkapur schadet, so wie Batavia früher Malakkas Handel vernichtete) die wichtigste Handelsstadt dieses Erdtheils, und der Mittelpunkt des Verkehrs für die Holländer mit China, Japan, Hindustan, so wie den übrigen malayischen Inseln. Die jetzige Stadt ist fast ganz neu, weil die Mehrzahl der Gebäude während Daendels Statthalter war, niedergerissen wurde denn dieser unternehmende Mann, hatte den Plan gefaßt, das ungesunde Batavia ganz zu verlassen, und Surabaya zur Hauptstadt der niederländischen Besitzungen zu machen. Seit der Zeit datirt der Verfall des eigentlichen Batavia; Schloß, Wälle und alle Aussenwerke wurden auf seinen Befehl geschleift nur die Mauern des Fort Meester Cornelius blieben wegen des dort befindlichen Gefängnißes stehen. Obschon der Verlegung des Sitzes der Regierung nach Surabaya eine Menge von Hindernissen sich entgegenstellten, so fuhr General Daendels dennoch mit der Zerstörung der Hauptstadt fort und ließ herrliche Kasernen nebst bequemen Wohnungen für die Offiziere der Besatzung weiter im Innern, auf der Höhe von Weltevreden bauen, wo er selbst seine Wohnung nahm, und einen großen, für den Generalgouverneur bestimmten Pallast bauen ließ. Die begütersten europäischen Bewohner folgten seinem Beispiele und verließen die Stadt um Häuser am Moolenvliet und Kanal von Ryswyk, die dem Klima dieser Gegenden angemessener gebauet waren zu beziehen; später erhoben sich auch Wohnungen auf der Königs-Plein (Ebene) und auf der Straße Meester Cornelius. Während der englischen Besitznahme wurden die neuen Gebäude ohne festen Plan aufgeführt, und die Häuser der Europäer lagen im Innern in den Dörfern der Javaner zerstreut. Die eigentliche Stadt kam immer mehr und mehr in Verfall, die schönsten Stadttheile wurden nach einander abgetragen und 1816 war sie nur noch von Chinesen, Portugiesen die von den ersten Ansiedlern abstammen, und einigen alten Holländern bewohnt. Ein paar Regierungsbüreaux Comptoirs und Waarenlager in denen einige Stunden des Tages Geschäftsleute anwesend waren, befanden sich ebenfalls noch dort. Während der Verwaltung des General-Gouverneurs van der Capellen jedoch zogen sich wieder mehre Bewohner in die alte Stadt, in der einige Gebäude restaurirt wurden, denn Capellen wußte die für den Handel so außerordenllich wichtige Lage ihrem Werthe nach zu schätzen, und gab sich daher alle mögliche Mühe, die Ursachen des bösen und so furchtbar ungesunden Klimas so viel als möglich aus dem Wege zu räumen. Er ließ einige Kanäle ausfüllen, andere vom Schlamm reinigen, entfernte Kirchhöfe und Schindanger, ließ die Straßen reinigen und erweitern und dadurch gelang es ihm den Einfluß der bösen Luft so zu schwächen, daß die Sterblichkeitslisten der letzten Jahre gegen die der übrigen Städte auf Java nicht sehr abstechen. Ehe diese Verbesserungen jedoch vorgenommen wurden, war Batavia eine der ungesundesten Städte auf Erden, wie die weiter oben von uns angeführten Thatsachen auf das Schlagendste beweisen.

Damit aber der Leser von dieser Stadt, deren Bauart im Allgemeinen von jener unserer europäischen ganz verschieden ist, sich eine Vorstellung machen könne, wollen wir eine vom Grafen Hogendorp mitgetheilte Schilderung hierhersetzen: Wenn man im Hafen, oder wie er dort zu Lande heißt, im Boom sich ausschifft, liegt die alte Stadt vor den Augen der Ankommenden. Er geht durch drei oder vier Straßen, die früh Morgens ziemlich lebhaft, während der übrigen Tageszeit aber öde und verlassen sind. Am Ende der alten Vorstadt Buiten-Neuw-Poort-Straat, die etwas stärker bewohnt ist, als die übrigen, gelangt man zu zwei modernen Quartieren, das heißt, zu einer beinahe eine Stunde langen Reihe mit Gärten umgebener recht hübscher Wohnungen am Ufer der Kanäle von Moolenvliet und Ryswyk. Am Ende dieses Kanals hat man eine große viereckige mit europäischen Häusern umgebene Ebene vor sich liegen; das ist Weltevreden oder das Militairquartier. Wendet man sich rechts so sieht man eine andere ziemlich viereckige Ebene, die Königs-Plein, die ebenfalls mit Wohnungen besetzt ist. Geht man durch Weltevreden hindurch so kommt man auf die Straße nach Buitenzoorg, welcher entlang abermals europäische Wohnungen stehen und zwar auf einer Strecke von anderthalb Stunden bis zum Fort Meester Cornelius. Dazu denke man sich noch mehre Seitenstraßen (die auf den Kanal auslaufen oder

auf die eben genannten Vierecke) wie Prinsen-Laan, die Wege Gonnong-Saharie oder Tanaabon ꝛc. und man kann sich einen Begriff von der Hauptstadt der niederländischen Besitzungen machen. Hinter diesen verschiedenen europäischen Straßen liegen die Quartiere der Asiaten und Chinesen; das chinesische Feld, wo diese letzteren wohnen liegt außerhalb und zwar westlich von der Altstadt, von welcher es früher eine Vorstadt bildete. Dieses Volk hat sich jedoch allmälig überall eingeschlichen, und jetzt wohnen viele Chinesen besonders an den Bazars zwischen den ebengenannten Quartieren. —

Die Rhede von Batavia ist sicher und schön, und mit einer Menge kleiner Inseln bedeckt, von denen die meisten jetzt bewohnt sind; früher hatte die vormalige indische Gesellschaft hier Werften, Magazine, Hospitäler und Werkstätten. Die bedeutendste dieser Inseln ist Onrust, bei den Malayen Pul oder Kapal, auf welcher die Kompagnie ihre wichtigsten Werften hatte, und wo die größten Schiffe ausgebessert und kalfatert werden konnten; ferner befanden sich hier gefüllte Munitionsmagazine und andere zur Ausrüstung der Schiffe nöthigen Gegenstände, ein Getreidespeicher, der 2000 Koyans oder 1750 Tonnen Reis fassen konnte, hübsche Wohnungen für die Beamten, zwei Windmühlen und eine Kirche. Außer den Kulis, das heißt eingeborenen Werkleuten, waren stets mehr als 600 Europäer auf Onrust in Arbeit. Van der Capellen ließ im Jahre 1823 diese herrlichen Etablissemens, die während der englischen Besitznahme in Verfall gerathen waren, zum Theil wieder herstellen, nach seiner Abreise scheinen sie jedoch abermals verlassen zu sein. Im Jahre 1826 ward ein vergeblicher Versuch gemacht, sie den Chinesen in Pacht zu geben.

Von den ältern und neuern Gebäuden Batavias sind die wichtigsten: die Marinemagazine mit den Büreaux der Hafenkommission, zwei alte noch in gutem Zustande befindliche Gebäude; die geräumigen Lombongs oder Magazine, die aus Holz erbauet und nur einige Fuß höher als die Meeresfläche sind; in ihnen werden die Kaffevorräthe aufbewahrt; das Stadthaus, die lutherische Kirche gilt für das schönste Gebäude der Stadt; die katholische Kirche; das große Militairhospital in Weltevreden, das mit den schönsten europäischen den Vergleich aushalten kann; das Haus in welchem die Büreaux und Magazine für die Faktorei der niederländischen Handelssocietät sich befinden; dieses alte Gebäude ward 1825 ausgebessert; das große herrliche Gebäude der Harmonie ward unter General Daendels an dem Platze angelegt, wo die Kanäle von Ryswyk und Moolenvliet zusammenstoßen, es besteht aus vier großen, in einander laufenden Sälen, von denen jeder 350 Menschen fassen kann, hier werden große Gastmähler, Bälle und Subscriptionsconcerte gegeben; Journale gelesen ꝛc. Neben der Harmonie liegt das Gebäude der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste. Das Innere des Theaters besteht aus einem Saale, der an Zierlichkeit und Geschmack nichts zu wünschen übrig läßt. Die Wohnung des Generalgouverneurs ist ein großes recht hübsches Haus in Ryswyk in dem gesundesten und am stärksten bewohnten Theile Batavias; der neue Palast in Weltevreden ist ein ungeheures Gebäude, das aus einem dreistöckigen Hauptgebäude besteht und zwei Flügeln, in derselben Linie. Er war ursprünglich zur Wohnung des Generalgouverneurs bestimmt, blieb aber lange wegen der großen Kosten, die der Bau verursachte, unvollendet. Erst seit 1827, nachdem man einen einfachen und nicht so kostspieligen Plan befolgt hatte, ward er fertig und seitdem befinden sich die Civil- und Militairbüreaux hier.

Die Hauptstadt des holländischen Oceaniens hat nur wenige wissenschaftliche Anstalten, doch befindet sich hier eine Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, die erste gelehrte Korporation welche von Europäern in Oceanien gestiftet ward. Die gelehrten von ihr herausgegebenen Denkschriften haben ihr eine wohlverdiente Berühmtheit verschafft; in ihrem Sitzungsgebäude ist eine ziemlich reichhaltige Bibliothek aufgestellt. 1817 ward in Weltevreden von der Regierung eine Primairschule gegründet, in welche die meisten Europäer ihre Kinder schicken. Die Bevölkerung von Batavia, die in manchen neuern Werken viel zu hoch angegeben ist, belief sich nach einer mit der größten Sorgfalt im Jahre 1824 vorgenommenen Zählung auf 53,861 Seelen, mit Ausschluß der Offiziere aller Grade, deren Familien, des Militairs und aller zur Garnison von Weltevreden gehörenden Individuen. 23,108 waren Javanesen oder Malayen 14,708 Chinesen, 12,419 Sklaven, 3025 Europaer und 601 Araber. Die hiesigen Rheder und Kaufleute besitzen 43 Schiffe, von denen 7 mehr als 400 Tonnen halten, und ein

Dampfschiff. Es befinden sich in Batavia bedeutende Arakbrennereien, Ziegel- und Kalkbrennereien, Gerbereien, Färbereien, Lichter- Töpferwaaren und Spielkartenfabriken. Der stärkste Handel ist in der Nieuwpoort-Straße und der Rua Malakka, denn hier befinden sich die Kaufläden (Tokos), die Magazine, und die Comtoirs der Kaufleute. (Diese Kaufläden sagt Olivier in seinen Land und Seereisen im niederländischen Indien, sind besonders merkwürdig wegen der Verschiedenheit der Waaren, und ihrer äußerlichen Verzierungen. Der Handel wird da auf eine sehr einfache Weise getrieben. Man nimmt sich nämlich irgend eine neue Factur, entweder allein oder in Gesellschaft und so wohlfeil als möglich, miethet für einen sehr geringen Preis eines der vielen leerstehenden Häuser und verkauft so schnell und theuer als angeht; man zahlt in dem einen toko für ein und denselben Artikel zehn Rupien und vier Häuser davon eben so viel, oder noch mehr, Piaster. Einige Kaufleute rechnen nur nach Rupien, indeß andere dies für zu gering achten und nur von spanischen Matten sprachen. Alle richten ihr Augenmerk nur darauf, alles so schnell wie möglich abzusetzen, freilich zu sehr ungleichen Preisen, (denn ein und derselbe Kaufmann schwankt hierin beständig), aber immer mit so viel Gewinn als möglich. Hat er auf diese Weise den größten Theil seines Vorraths verkauft, so bringt er das Uebrigbleibende, das meistens aus mangelhaften, beschädigten oder verdorbenen Waaren besteht, zum öffentlichen Verkauf und so in die Hände der Chinesen, um von diesen Schacherern auf den Bazars oder Märkten an die ärmern Klassen verkauft zu werden. Wenn der Leser sich einen Begriff von einem batavischen Kaufladen machen will, so darf er nur eine von den täglichen Bekanntmachungen (Advertentien) in der Zeitung von Batavia, (Bataviasche Curant) ansehen. Ich kann mich nicht enthalten, die erste beste, welche mir unter die Hand kömmt, hier abzuschreiben: „Bei L. und Comp. neben dem Vendu cantoor sind nachfolgende Güter, die per Schiff, „die Frau Cornelia" frisch anhergebracht worden, zu bekommen, als: rothe und andere Weine in Stück und in Küsten, frische Ale, Porter, Particular alter Madeira, Genever in Flaschenkellern, Cognac-Branntwein im Dutzend, frische Heringe in Tönnchen, Rolpens, Anschovis, eingemachter Blumenkohl, Schneidbohnen und Sauerkraut, Schweizerkäse, holländische Butter, Bratwürstchen von Boulogne, geräucherter Lachs, eingemachte Früchte, geräucherte Vorder- und Hinterschinken, Herren- und Damen-Corsetts, Schawls, Vorlegeschlösser, Taschenuhren, Pendulen, Spiegel, Hüte, Astrallampen, Eau de Cologne von Farina, Sattel und Reitzeuge, parfümirte Handschuhe und viele andere Waaren mehr; alles zu civilen Preisen."

Ein sonderbares Gemengsel von Handelsartikeln! — Man kann sich also beinahe in jedem einzelnen toko alles nöthige anschaffen, und dies ist ohne Zweifel für den Fremden eine große Bequemlichkeit. — A.)

Residentschaft **Bantam.** Seit etwa **20** Jahren machen hier Civilisation und Ackerbau außerordentliche Fortschritte, besonders seitdem der Sultan abgesetzt ist, welcher durch seine tyrannische Verwaltung jede Industrie hemmte. — Ceram oder Sirang, eine hübsche Stadt, am Ufer des Tji-Kande, in welcher der Gouverneur der Provinz wohnt, die man aber vergebens auf den neuesten Charten sucht, während auf denselben mit großen Schriftzeichen Bantam zu sehen ist, eine in früheren Zeiten allerdings große und sehr volkreiche Stadt; Hauptort des gleichnamigen Reichs, und in der Geschichte von Java sehr berühmt, jetzt aber schon seit lange wegen der schädlichen Dünste und weil der Handel sich nach Batavia zog, fast ganz verödet; sie fällt täglich mehr in Trümmern, besonders seitdem der Sultan abgesetzt worden, und ein bloßer Pensionair der Holländer ist. In der Provinz Bantam leben die Baduis, ein sundaischer Stamm, der zur Zeit der Einführung des Islam, in die Gebirge sich zurückzog, um ungestört den alten Göttern opfern zu können. —

Die Residentschaft **Buitenzoorg**, ist in der neuern Zeit mit der von Batavia vereinigt worden. — Buitenzoorg, eine hübsche Stadt, die seit dem neuen Baue von **1816** zu den angenehmsten Plätzen in der heißen Zone gehört. Die alten steifen Gärten sind in Anlagen in englischem Geschmacke verwandelt worden, und van der Capellen, der das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigen wollte, legte einen botanischen Garten an, der zuerst unter Reinwards, dann unter Blumes Leitung stand. Man findet jetzt schon in demselben nicht nur java-

nische Pflanzen, sondern auch viele von den Molukken, aus Bengalen, Brasilien, China, Japan und Australien. —

In der Residentschaft **Preangers**, die nahe an zwei Neuntel der Oberfläche von Java umfaßt, und zwischen mehren einheimischen, von den Holländern jedoch durchaus abhängigen Fürsten getheilt ist, liegt: Tjanjor, ein großer, recht hübscher Flecken, der von Javanesen bewohnt ist. Die Straßen, sagt Hogendorp, sind breit und nach der Schnur angelegt, und mit einfachen und geschmackvollen Bambus-Geländern versehen. Daneben stehen Fruchtbäume und duftende Blumen, welche auch hier, wie überall, die Wohnung des Javanesen umgeben. Auch die Nebenstraßen sind reinlich und beschattet Selbst die kleinsten Wohnungen haben ein eben so sorgfältiges und hübsches Ansehen, als die größern, und Alles athmet hier Ueberfluß und Wohlleben. Mitten im Flecken sieht man einen hübschen Bazar. Van der Capellen, als er Resident war, ließ Werkstätten anlegen, in denen nur Eingeborene als Arbeiter angestellt wurden; sie verfertigten Ackerbaugeräthe, nach hier zu Lande bisher unbekannten Mustern, und Karren nach einer zweckmäßigen Construktion, um die Transporte im Innern zu erleichtern. Aus diesen Werkstätten gingen geschickte Handwerker hervor, die in ihrer Heimath das Gelernte anwandten, und im ganzen Lande Neigung zu nützlichen Arbeiten verbreiteten. —

Residentschaft **Pekalongang**, ist eine der volkreichsten auf Java; der gleichnamige Flecken ist ein angenehmer, zumeist von Javanern bewohnter Ort; doch wohnen auch einige sehr reiche arabische und chinesische Familien hier. Der Handel mit Batavia ist bedeutend, und der Ort hat einige zwanzig Küstenschiffe. —

Residentschaft **Scheribon**. — Scheribon, eine kleine, vormals bedeutende Handelsstadt, in welcher viele sehr begüterte Chinesen und Araber wohnten, und in der noch jetzt einige europäische Familien sich aufhalten. Man findet hier ein altes Fort, das jedoch von keiner Bedeutung ist, und in der Umgegend das Grab des berühmten Scheik Mulana, der zuerst den Islam auf Java verbreitete. An der Gränze dieser stark bevölkerten Provinz liegt der große Wald von Dayu-Luhur, der 50 englische Meilen lang ist und die westliche Gränze der holländischen Länder gegen die der Vasallen-Fürsten macht. Der Wald bildet kein ununterbrochenes Ganze, sondern einzelne Gruppen; die Zwischenräume sind Steppen ohne alle Cultur und ohne Pflanzenwuchs überhaupt; die Gehölze selbst aber bestehen aus hohen Bäumen, deren Aeste ein so dichtes Laubdach bilden, daß die Sonnenstrahlen gar nicht hindurch dringen können, und man sich, um sehen zu können, der Lichtfackeln bedienen muß. Ein neuer Reisender bemerkt, daß man durch diesen Wald nur in zahlreicher Gesellschaft reiset. Es giebt, sagt derselbe, kein mehr befremdendes und zugleich erhabeneres Schauspiel, als diese schrecklichen Abgründe, tiefen Schluchten, klaren Bäche, Berge, Felsen und Massen von Laubgewölben, wenn sie durch eine Menge schnell sich fortbewegender Fackeln erleuchtet werden. Wenn zuweilen die Sonnenstrahlen einmal durchdringen, und auf das röthliche Licht der Fackeln fallen, so entstehen dadurch Wirkungen, die eine geschickte Feder nicht zu beschreiben, kein Pinsel zu malen vermag. Tritt man nach Verlauf einiger Stunden aus diesen dunkeln Gewölben heraus, und erblickt plötzlich das Blau des Himmels wieder, bebauetes Land, die Berge und das Licht der Sonne, so wird man von Staunen und Bewunderung hingerissen, von unaussprechlichen Gefühlen bewegt. Wider Willen steht der Reisende still, um seine Augen an diesen unerwarteten Glanz zu gewöhnen, und dann mit Muße das prächtige Gemälde zu betrachten, das vor seinem Blicke da liegt. —

Die Residentschaft **Kadu** ist sehr stark bevölkert, fruchtbar und hat blühenden Ackerbau. — Der große Flecken Maguelan ist von Javanesen bewohnt.

In dieser Provinz, dicht an der Gränze der Staaten des Kaisers von Djokjokarta, liegen die berühmten Ruinen von Boro-bodo. Man sieht hier, sagt Walkenaer, die Trümmern eines Tempels, der auf einem Hügel stand, und zu Anfang des 7ten oder 11ten Jahrhunderts erbauet worden sein soll. Er bildet ein längliches Viereck, das sieben Ringmauern hat, die niedriger werden, je höher man

steigt; das Gebäude ist von einem Dome überwölbt, der etwa 50 Fuß im Durchmesser hat; jede Seite des äußern Vierecks hat etwa 620 Fuß; und eine dreifache Reihe von Thürmen, deren 72 sind, geht um die Mauer dieser letzten Einhegung herum. Diese Thürme und Mauern haben Nischen, in denen man steinerne Statuen sieht, von mehr als Lebensgröße; alle sitzen mit übereinander gekreuzten Beinen. Es sind ihrer nahe an 400.

Man fand in diesen Ruinen eine verstümmelte Statüe, die Raffles mit Unrecht für ein Bild des Brahma gehalten hat; auch eine Harpyienstatüe und mehre andere Alterthümer hat man gefunden. — Dieser Tempel hat mit dem des Buddha zu Gaya-ia in Hindustan viel Aehnlichkeit, und der Name Boro-Bodo bedeutet vielleicht was Bara-budah, der große Buddha. —

Residentschaft Samarang. — Samarang, ziemlich große Stadt, mehr oder weniger nach europäischer Art, wie das alte Batavia gebaut, mit regelmäßigen Straßen, und einem zum Theil durch eine Sandbank verschlammten Hafen, an der Mündung des Flusses Samarang. Die 1818 hier gegründete Militairschule ist aus den in der letzten Zeit nothwendig gewordenen Rücksichten der Sparsamkeit wieder aufgehoben worden. Samarang hat eine gute Primairschule und ist Sitz eines Obergerichts, unter welchem die Residentschaften Tagal, Pekalongang, Samarang, Kadu, Djokjokarta, Surakarta, Japura und Rembang stehen, und Hauptort einer Militairdivision für eben diese Regentschaften. Der Handel ist blühend und die Bevölkerung soll sich auf 36 bis 38,000 Seelen belaufen. — Bangukuning, ein Dorf, merkwürdig wegen der Tschandis oder alten Tempel in der Nachbarschaft; sie ruhen auf Terassen, die in den Berg gehauen worden sind, und erheben sich einer über den andern.

Bevor wir diese Residentschaft verlassen, nehmen wir Gelegenheit, Einiges über die cholera morbus zu bemerken, durch welche Samarang und ganz Malaya eine so traurige Berühmtheit erlangt haben. In dieser Stadt wurde sie 1819 aus Hinter-Indien eingeschleppt, und verbreitete sich anfangs längs der Nordküste von Java, sodann im Innern der Inseln, und raffte weit über 100,000 Menschen weg. 1821 erschien sie in Samarang abermals, und wüthete hier und in Batavia fürchterlich. Seit dem furchtbaren schwarzen Tode, der in der Mitte des 14ten Jahrhunderts nach gleichzeitigen Chroniken, mehr als die Hälfte der Bevölkerung der alten Welt dahinraffte (?), hat man eine so verheerende Epidemie nicht wieder erlebt. Vom Gangesdelta, wo die Cholera endemisch ist, verbreitete sich diese Krankheit über das südliche, östliche und mittlere Asien und Malaya, und raffte hier zahlreiche Opfer hinweg, selbst auf den äußersten Molukken. Nachdem sie die Inseln Ceylon, Mauritius und Bourbon verheert hatte, ging sie nach Arabien über, nach Persien, Syrien und Aegypten. Aus Persien kam sie nach Rußland, ging von Moskau nach Petersburg und Warschau, durchzog ganz Polen, Gallizien, Ungern, Oesterreich, Mähren, Böhmen, preußisch Polen, die Marken, Schlesien und Sachsen, Livland, Finland und bis in die Gegenden am Eismeer, im Gouvernement Archangel. Von Hamburg sprang sie plötzlich nach Sunderland über, wüthete in Groß-Britannien, besonders in London, Liverpool, Edinburgh, Glasgow, Dublin und Cork; brach in Frankreich aus, und wüthet noch jetzt (1834) in Spanien, Schweden, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Kanada. Im Mittel-Alter würde eine solche Geißel allen Verkehr zwischen den Völkern sowohl als einzelnen Familien gestört haben; bei dem gegenwärtigen Zustande der Civilisation und der Heilkunde aber haben die Völker nur einen geringen Theil des furchtbaren Unglücks kennen gelernt, das der schwarze Tod über unsere Vorfahren brachte. Daher haben die Völker keine unübersteigliche Scheidewand zwischen einander aufgerichtet, und Handel und Verkehr sind im Allgemeinen gar nicht unterbrochen worden. —

Die Residentschaft Rembang, ist wichtig wegen der großen Wälder, die herrliches Schiffbauholz liefern, und der Werfte. Die kleine Stadt Rembang treibt ansehnlichen Handel und hat eine sichere Rhede; unter den ihr gehörenden 17 Fahrzeugen, sind 5, die mehr als 300 Tonnen halten. —

In der jetzt mit Surabaya vereinigten vormaligen Residentschaft Grisseh, liegt die kleine Handelsstadt gleiches Namens, welche 26 Küstenfahrzeuge besitzt, die einen nicht unbedeutenden Tonnengehalt haben, und den hiesigen Ara-

bern gehören. Die Primairschule ist gut. Es wohnen hier viele europäische, besonders Beamten-Familien. —

Residentschaft **Surabaya**, eine der wichtigsten der Insel, ist stark bevölkert, und hat bedeutenden Ackerbau und Handel. — Surabaya, liegt an der Mündung des Kediri oder Surabaya, und ist nach Batavia die wichtigste Handelsstadt auf Java. Die Rhede ist vortrefflich, und man findet hier ein hübsches See-Arsenal, Werfte eine Münze, in welcher Kupfer ausgeprägt wird, eine Kugelgießerei, und eine Primairschule, die mit denen von Weltevreden und Samarang Aehnlichkeit hat. Unter dem hiesigen Obergerichte und der Militairdivision stehen alle östlichen Residentschaften der Insel. Die Einwohnerzahl wird auf **50,000** Seelen geschätzt.

Mitten zwischen den ungeheuern Teckwäldern, die den westlichen Theil dieser Provinz bedecken, lag Madjapahit, die alte Hauptstadt der Javanesen, deren Reich in frühern Zeiten in so hoher Blüthe stand. Die Ruinen liegen auf einer bedeutenden Strecke längs des Kediri zerstreut umher, und noch findet man mehre Tempel- und Thortrümmern. Von dem Platze, auf welchem Madjapahit stand, sieht man bis nach Pobolingo, in östlicher Richtung allenthalben alte Bauwerke von Barnsteinen. Der Umfang Madjapahits läßt sich schwerlich genau angeben, weil ein großer Theil des Platzes mit hohen Teckbäumen bewachsen ist; die Mauern des alten Teiches sind noch vorhanden, und haben **1000** Fuß Länge, **12** Fuß Höhe. In einem nahe liegenden Dorfe, Tragwulan genannt, befindet sich das prachtvolle Mausoleum eines mohammedanischen Fürsten, nebst den Gräbern seiner Gemahlin und seiner Amme. Es trägt die in Relif gehauenen Jahreszahl **1320** in alten mohammedanischen (arabischen?) Schriftzeichen; dicht daneben liegen die Gräber von neun anderen Häuptlingen. Im Bezirke Djapan und in einem der schwer zugänglichen Teckwälder, sieht man die Ruinen von Mendang-Kamulan, einer ebenfalls alten und in den Annalen Javas berühmten Stadt. —

Residentschaft **Passaruang**. — Passaruang, ein großer von Javanesen bewohnter Flecken, in welchem früher mehre europäische Familien sich angesiedelt haben, deren Nachkommen gegenwärtig hier wohnen. Im Bezirk Gratte liegt der See Ranu, der, nach Hogendorp, dadurch merkwürdig ist, daß die in demselben lebenden Krokodile den in ihrer Nachbarschaft wohnenden Javanesen durchaus keinen Schaden thun, und sich überhaupt durch einen Mangel an Gefräßigkeit und Raubsucht auszeichnen; denn die Eingeborenen können sich, ohne etwas von ihnen befürchten zu dürfen, im See baden, während Mancher nicht hier Ansäßige seine Tollkühnheit mit dem Tode bezahlen mußte. Die Fremden, welche Java besuchen, versäumen selten nach dem See Ranu zu reisen, und die Bewohner von Gratte sind stets bereit ihnen den Anblick eines merkwürdigen Schauspiels zu gewähren, das ohne alle Gefahr ist, da der Pavillon, von welchem herab man den Anblick genießt, etwa **50** Fuß vom Ufer entfernt liegt. Die Javanesen stürzen sich in Menge in den See, und schieben einen Kahn vor sich her, auf welchem sie einige Hühner befestigt haben, und locken durch Geschrei die Krokodile, die auch bald herbei kommen, um die ihnen dargebotenen Speise in Empfang zu nehmen. Dabei machen sie niemals Angriffe auf die Schwimmer, die immer unversehrt und ruhig ans Land sich zurück begeben.

Im Bezirke von Malang liegen die berühmten Ruinen von Singa-Sary. Man sieht dort einen Tschandy oder Tempel, dessen Haupteingang auf der Westseite **30** Fuß Höhe hat, und über welchem ein ungeheueres Gorgonenhaupt eingehauen ist; auch andere Skulpturen findet man an diesem Gebäude; dieselben sind jedoch zum großen Theile verstümmelt; unbeschädigte hat man weiter im Walde getroffen, und unter andern die eines Stieres Nandi, welche **5** Fuß lang ist. Auch sieht man an einen Baum gelehnt, eine herrliche Statüe mit **4** Köpfen; eine andere des Mahadewa mit dem Dreizacke, diese hat eine Inschrift in Devanagiri; einen Suria, oder Sonnenwagen mit **7** Pferden, die als im schnellsten Laufe befindlich dargestellt worden sind, mit nach hinten fliegenden Schweifhaaren. Etwa **300** bis **400** Fuß von hier entfernt steht eine colossale Statüe des Ganesa, mit einem Elephantenrüssel, langen Armen und ungeheuern Beinen. Diese Figur scheint ursprünglich auf einer Platform oder in einem Tempel gestanden zu haben, denn rings herum sieht man eine bedeutende Masse von Steinen; endlich, wenn

man noch weiter im Walde vordringt, trifft man auf zwei von jenen kolossalen Statüen, welche Thürsteher an den Tempeln darstellen; diese Figuren sind aus einem einzigen Blocke gehauen, und, obschon in sitzender Stellung, 12 Fuß hoch. — Südlich von Malang liegen die Ruinen von Supit-Urang, die unter dem Namen Kotah-Bedah oder das demolirte Fort bekannt sind; hierher zogen sich die Bewohner von Madjapahit nach der Zerstörung ihrer Stadt zurück. Sieben englische Meilen von Malang findet man noch mehre andere Ruinen. Bei Kedal liegen die Trümmer eines herrlichen steinernen Tempels auf der Gränze des Waldes; das Karnieß wird von vier ausgehauenen Löwen getragen; zwei andere Löwen stehen am Eingange; noch beträchtlichere Ruinen liegen im Walde selbst; das Hauptgebäude ist eines der größten von sämmtlichen auf der Insel zerstreut liegenden Ruinen. — Man hat dort die Statüe einer Hindu-Gottheit gefunden, deren Kopf einer der früheren holländischen Residenten weggenommen hat; auf dem Rücken dieser Statüe steht eine alte Inschrift in Devanagiri. Das Gebäude hat drei Stockwerke, und der Raum zwischen denselben ist mit Basrelifs geziert, welche Schlachten darstellen, Vögel und andere Thiere. Alle diese Ruinen sind Ueberbleibsel der alten Stadt Ogegeland, welche in der Geschichte Javas so häufig vorkommt. —

Die Residentschaften **Djokjokarta** und **Surakarta** werden unmittelbar von javanischen Fürsten regiert, die von den Kaisern von Mataram abstammen, welche im 15ten Jahrhunderte beinahe ganz Java beherrschten. Die Besitzungen dieser einheimischen Fürsten liegen so in- und zwischeneinander, daß sich nicht genau angeben läßt, welchem von ihnen dieser oder jener Landstrich gehört. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in Folge des 1755 beendigten Krieges, theilte die holländisch-ostindische Kompagnie das Reich Mataram (Mataren) zwischem dem Kaiser von Mataram oder Susunam und dem Sultan von Djokjokarta. Die Kompagnie benutzte diese Lage der Dinge, um sich Anhänger zu verschaffen, und traf die Einrichtung, daß an beiden Höfen ein Zweig apanagirter Fürsten unter dem Titel Pangerang sich aufhielten. Diese wurden reichlich beschenkt und standen in einer vom regierenden Fürsten ganz unabhängigen Lage. Die Folge zeigte, wie klug diese Maßregel gewesen war, denn in den neulichen Unruhen, welche diesen Theil der Insel heimsuchten, haben sich die Pangerangs Nanko-Nogoro, früher unter dem Namen Prang-Wedono, in Surakarta, und Paku-Alam, in Djokjokarta, als treue Verbündete der Holländer gezeigt. Nach Raffles beträgt die Oberfläche beider Vasallenstaaten zusammen 11,300 englische □Meilen, und die Bevölkerung 1,657,934 Seelen, von denen 972,727 in den Staaten des Susunan oder Kaisers von Surakarta lebten, und 685,207 in denen des Sultans von Djokjokarta. Dieser Theil Javas, in welchem sich der Merbabu, Sindoro und Sumbing erheben, die für die höchsten Berge der Insel gelten, und in welchem die fruchtbarsten Ebenen liegen, ist auch interessant wegen der Ruinen alter Städte, Trümmern, einer Menge von Denkmälern aller Art, welche an den Glanz und die Macht eines Volkes erinnern, dessen Geschichte bis auf unsere Zeiten unbekannt ist, und dessen Sitten und Gebräuche hier mehr, als irgendwo anders, den volksthümlichen Charakter bewahrt haben. Die Topographie ist ebenfalls leider noch wenig bekannt, aber das gelehrte Werk von Raffles, das Walkenaer gut analysirt hat, veranlaßt uns, hier einmal abzuschweifen, und den Leser mit diesen Wunderwerken etwas bekannter zu machen. Zuvor jedoch führen wir die beiden Hauptstädte auf, die indeß, obschon sie stark bevölkert sind, nichts Merkwürdiges darbieten.

Surakarta, eine große im javanischen Style erbauete Stadt; der Kraton oder kaiserliche Palast, in welchem der Susunan residirt, ist groß und besteht aus einer Menge verschiedener Gebäude. Das von den Europäern bewohnte Stadtviertel ist recht gut gebauet und wird durch ein Fort vertheidigt, in welchem stets eine holländische Besatzung liegt. Die Bevölkerung dieser Stadt ward 1815 auf 105,000 Seelen geschätzt. Surakarta ist indessen eigentlich nur eine vereinigte Menge von Dörfen. — Djokjokarta, eine andere große Stadt, südöstlich von der vorigen, etwa 15 englische Meilen vom Meere entfernt; Residenz des Sultans, der vom Rebellen Mankobumi abstammt, den die Holländer 1758 als einen vom Kaiser unabhängigen Fürsten anerkannten. 1815 schätzte Hamilton die Bevölkerung dieser in derselben Weise wie Surakarta gebaueten Stadt, auf 100,000 Seelen.

Die seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts entdeckten wichtigsten Denkmäler sind: Brambanan, ein großes Dorf in der Provinz Matarem, zwischen Surakarta und Djokjokarta. Man sieht hier mehre verfallene Tempel, von denen noch Mauern und Säulen aufrecht stehen. In den Ruinen des Tempels des Kobudalam sieht man zwei kolossale Statüen, die umgestürzt und zum Theil zerbrochen sind; dieselben stellen die beiden Hüter des Tschandi oder Tempels dar. Die Tschandi des Loro-Djongrang bestanden aus zwanzig verschiedenen Gebäuden, die sämmtlich mit Mauern umgeben sind, und besondere Eingänge hatten. Der größte hatte 90 englische Fuß Höhe. Am Frontispiz der Eingangsthür hat man die 6 Fuß hohe Statüe des Loro-Djongrang gefunden. Nach Rafles ist dieses dieselbe Gottheit wie Bahawani, dieselbe wie Dewi oder Durga in Hindustan; unter ihren Füßen hat sie einen Büffel und 8 oder 10 Arme; sie packt das Laster bei den Haaren und wirft es zu Boden; in den anderen Theilen des Tempels stehen Statüen des Ganesa, des Schiwa und anderer hindustanischen Gottheiten. Alle diese ungeheuern Bauwerke sind aus Bruchsteinen und ohne Mörtel oder Kitt aufgeführt; die zwischen ihren Trümmern wachsenden Pflanzen decken sie mit ihrem Schatten und machen sie noch malerischer. Etwa dritthalbtausend Fuß nordöstlich vom Tempel des Loro-Djongrang findet man die Tschandi-Siwu oder tausend Tempel. Man kann unmöglich mehr Säulen, Statüen und Basreliefs auf einem und demselben Platze erblicken; alles ist an denselben mit außerordentlicher Vollendung gearbeitet und sämmtliche Denkmäler verrathen viel Kunst, Erfindungskraft und einen sehr reinen Geschmack. Hier sieht man 9 Fuß hohe Statüen von Tempelhütern, obschon dieselben auf den Knien liegen; ihre großen Gesichter haben einen Ausdruck von Fröhlichkeit, den man an anderen Denkmälern der Insel und Hindustans nicht findet. Jeder dieser Tempel bildet ein Parallelogramm, das etwa 540 englische Fuß lang und 510 breit ist; fast alle sind nach ein und demselben Plane erbauet, und Baustyl, Kostüme und Sinnbilder der Statüen und der sie zierenden Basreliefs sind sämmtlich denen in den Hindutempeln ähnlich. Sie sind alle sehr genau orientirt und ihre Hauptseiten haben ihre Front gegen Osten und Westen. Die innere Vertheilung ist wie bei den Tempeln des Loro-Djongrang in Kreuzesform, und der größte Saal befindet sich gerade im Mittelpunkte. Bei Kali-Bening, einem Dorfe auf dem Wege von Branbanan nach Djokjokarta, sieht man die Reste eines Tempels, welcher mit denen von Tschandi-Siwu und Loro-Djongrang Aehnlichkeit hat; die Zierrathen sind jedoch an diesem letztern noch vortrefflicher gearbeitet.

Das Gebirge Gunong-Dieng (Gunong-Prahu) welches nordwestlich vom Sindoro-Berge, auf der Gränze der javanesischen Besitzungen und der Residentschaft Pekalongan liegt, hat mehre merkwürdige Alterthümer. Diese Gegend war nämlich, nach den Sagen der Javanesen, der Aufenthalt der Götter; es ist das Land der Astina, wo Ardjuna, Gatutkatscha, Bima und viele andere wohnten, deren Abentheuer im Brata-Yudha oder dem Gedichte vom Kriege der Pandus erzählt werden; mit einem Worte das heilige Land der Javanesen. Auf einer Hochfläche von etwa 600 Fuß über der Ebene, und etwa 1000 Fuß über dem Wasserspiegel des Meeres findet man Trümmer mehrer Tempel, Götzenbilder und vieler anderer Statüen, auf deren Beschreibung wir uns hier nicht einlassen können. Man steigt auf Steinstufen zu dieser Hochfläche hinan; doch sind dieselben zum Theil verrückt und mit Lava oder anderen vulkanischen Auswürfen bedeckt. Diese vulkanischen Ausbrüche müssen also später als die Erbauung dieser Gebäude statt gefunden haben. Mitten auf der Hochfläche sieht man noch vier Tempel, die jedoch nicht so gut erhalten sind, als die übrigen; ihre Bauart ist sehr elegant. Nach und nach sind die Ruinen von 400 verschiedenen Tempeln entdeckt worden, welche Reihen von einander rechtwinklig durchschneidenden Straßen bildeten.

Auf der andern Seite der Besitzungen dieser Vasallenfürsten östlich vom Flusse Solo findet man eine Menge Ruinen, besonders in den Distrikten Madyon Kirtasana, Kediri und Stengat. Bei Kediri steht ein mohammedanischer Tempel, Astana Dschedong genannt, dem man an der Regelmäßigkeit seiner Bauart, an der Eleganz der zu ihm benutzten Materialien ansieht, daß er offenbar aus den Trümmern alter javanischer Tschandis erbauet worden ist. Die Grundlagen der Häuser, die Reste von Mauern und Gebäuden die man noch in dieser Stadt findet, beweisen daß alle alten Denkmäler mit Vorsatz abgebrochen worden sind, und zwar zur Zeit der Einführung des Islam. Alle diese Ruinen

sind Ueberbleibsel der alten Stadt Dara, die in der javanischen Geschichte häufig vorkommt. Am Fuße des Hügels Klotok, welcher eine Fortsetzung des Berges Willis bildet, zwei englische Meilen westlich von Kediri, liegen in den Felsen gehauene Gemächer mit Statüen, Bas-reliefs und Skulpturen geschmückt. Bei Sentul, östlich von Kediri steht mitten in einem alten Walde ein kleines Gebäude, das in einem Baustyle von seltener Eleganz aufgeführt ist. Das Tafelwerk der dasselbe umgebenden Mauern sind im Innern mit vortrefflichen Skulpturen geziert; oben auf dem Gebäude befindet sich ein Wasserbeken von ziemlich großem Durchmesser, und unten liegt eine unterirdische Kapelle, die ein Grab gewesen zu sein scheint. In der Umgegend von Gidah, einem nicht weit von Blitar entfernten Dorfe liegt ein aus Barnsteinen erbauter Tempel, dessen Zierrathen aus Stein und vortrefflich ausgearbeitet sind. Weiter nach Nordosten betrachtet man die Alterthümer von Penataran, die zu den beträchtlichsten und allermerkwürdigsten auf Java gehören. Die Anlage dieser Gebäude zeigt, daß dieselben zu frommen Gebräuchen und zu Wohnungen einer großen Anzahl von Individuen bestimmt waren; sie nehmen ein Oblongum ein, das in drei verschiedene Theile getheilt und von einer äußern Mauer umgeben war. Am Haupteingange stehen zwei kolossale Statüen. Ein Standbild des Redscha mit vier Gesichtern steht in einem kleinen Tempel der durch die vielen anmuthigen und feinen Verzierungen wahrscheinlich der schönste in seiner Art ist.

Etwa 20 geographische Meilen östlich von Surakarta und in der Nähe des Dorfes Suka liegen interessante Ruinen auf einem die Basis des majestätischen Berges Lawu umgebenden Hügel. Eines der Hauptbauwerke besteht in einer abgestumpften Pyramide, die sich auf dem Gipfel von drei einander überragenden Terassen erhebt; neben derselben sieht man noch Obelisken und zum Theil beschädigte Skulpturen. Die Länge dieser Terassen beträgt etwa 157 Fuß; die erste ist etwa 80 Fuß hoch, die zweite 30, die dritte 130. Die Eingangsthür dieses Tempels ist ebenfalls pyramidenförmig, die Skulpturen und Bas-reliefs haben sehr viel Aehnlichkeit mit den in Aegypten vorkommenden. Hier frißt ein Ungeheuer ein Kind auf und erinnert an den grausamen Typhon; dort erinnert ein Hund an den Anubis: ein Kranich an den auf ägyptischen Denkmälern so häufigen Ibis; man sieht den Palmbaum, die Taube, den Sperber, die Schlange, lauter im alten Aegypten bekannte Symbole. Es ist merkwürdig, daß auch dieser Tempel am meisten orientirt ist. Man sieht unter diesen Ruinen eine riesenhafte Statüe die einen Menschen darstellt, der seine Arme, die den Flugeln einer Fledermaus gleichen, ausbreitet, dieselbe Figur kommt mit einigen Veränderungen mehrmals vor. Ebenso sieht man Statüen, welche in jeder Hand einen Dreizack halten; andere halten Keulen, noch ein anderer einen sechs Fuß langen Phallus, auf dem eine lange Inschrift steht Alle diese Skulpturen sind mit weniger Kunst gearbeitet und lange nicht so gut ausgeführt, als die von Boro-bodo, Malang und Branbanan, deren wir oben erwähnt haben; sie gehören augenscheinlich einer ganz anderu Epoche an, von der sich keine Tradition im Lande findet. Zwei unter diesen Ruinen gefundene Inschriften sind aus den Jahren 1361 und 1362.

Inseln, welche geographisch zu Java gehören.

Die wichtigsten derselben sind: Madura, welche eine der Residentschaften Java's bildet. Ihr Gebiet ist unter drei einheimischen Fürsten getheilt, welche unter holländischer Oberhoheit über die Bezirke Bangkalan, Pamakassan und Sumanap herrschen. Der Panumbahan oder Fürst von Sumanap, ist für die der holländischen Regierung geleisteten Dienste im Jahre 1825 vom Generalgouverneur van der Capellen, zum Sultan erhoben worden. Die Fürsten residiren in den drei gleichnamigen Städten. —

Die Insel Bali auch Klein-Java genannt zerfällt im 8 kleine, unabhängige Konigreiche, von denen nachstehende die bedeutendsten sind: Karrang-Assem ist das mächtigste; von demselben hängt die Insel Lombock ab; dann folgen Giangur; Tabanan, Blelling und Klug-Klug; dieses letztere herrschte früher über die ganze Insel; die Hauptstadte führen gleiche Namen. Auf der Seeküste, bei Bali-Badong ist eine offene Rhede, wo die holländischen Schiffe ankern. Bali ist eine der bevölkertsten und interessantesten Inseln Oceaniens, wird von einem schönen Menschenstamme bewohnt, dessen Sitten und Religion früher in ganz Malaya herrschend waren.

Die Insel Lombock wird von einem Radjah regiert, der jenem von Kar

rang Assem einen Tribut zahlt. Die Einwohner sind sehr civilisirt und gute Ackerbauer. Der Radjah residirt in der kleinen Stadt **Mataran**, welche an der Lombock-Straße liegt. Ferner gehören hierher die **Prinzen-Inseln** und mehre andere kleinere in der Sunda-Straße. —

3) Archipel von Sumbawa-Timor.

Wir fassen unter dieser Benennung mehre Inseln zusammen, von denen nachstehende die bedeutendsten sind.

Sumbawa. (Sumbauwa oder Sumbhawa) zerfällt in mehre kleine Königreiche, von denen am meisten Macht haben: Bima, Dompo, Sumbawa, Tomboro, Pekat und Sangar. Bima, das die Ostspitze einnimmt, ist am mächtigsten und hat eine Art von Oberherrschaft nicht nur über die andern, sondern auch über die Insel Manggaray, und den westlichen Theil von Flores. Bima, eine kleine Stadt mit einem gutem Hafen, ist Residenz des Sultans, der ein Vasall der Holländer ist. — Der Vulkan Tomboro, im kleinen gleichnamigen Königreichen hat eine unglückliche Berühmtheit erlangt, besonders seit den furchtbaren Ausbrüchen von 1815, bei welchen eine große Anzahl von Menschen ihr Leben verloren. — **Manggaray** (Magari; Komodo) eine kleine, vom Sultan von Bima abhängige Insel liegt zwischen Bima und Flores. —

Flores. (Ende, O Ende, Floresfica, Floris, Groß Solor oder Manggaray). — Der westliche Theil, ist wie oben bemerkt worden, vom Sultan von Bima abhängig; der übrige Theil der Insel steht wahrscheinlich unter unabhängigen Fürsten. Einige derselben waren vor nicht langer Zeit Vasallen des in Larentura (Larentuka) einer auf der Ostküste liegenden Stadt, residirenden portugiesischen Gouverneurs. Man kann diese Niederlassung jedoch, als von den Portugiesen verlassen betrachten. Ein guter Hafen auf der Seeküste dieser Insel gehört einer Bugis-Kolonie, welche die Oberherrschaft der Holländer anzuerkennen sich weigert. —

Die Insel **Solor** (Klein Solor) ist unter mehren einheimischen Radjahs getheilt, die sich als unabhängig betrachten, von den Portugiesen jedoch als Vasallen angesehen werden, zum Beispiel der von Adinara. — **Lomblem** hat mehre ganz abhängige Radjahs; **Panter** und **Ombay** sind von kriegerischen Stämmen bewohnt, die auch Menschenfleisch fressen. —

Timor ist die größte Insel dieser Gruppe und zerfällt in 63 kleine Königreiche die fast alle Vasallen der Portugiesen sind. Die Stämme der Bellos stehen unter der Oberherrschaft der erstern, die der Waikenos unter jener der Holländer. Die kleine Stadt Dilleh auf der Nordküste, hat etwa 2000 Einwohner, hat einen Hafen und ist Sitz des portugiesischen Gouverneurs. — Luka, an der Südküste im Lande der Bellos und Samaro in der Mitte, sind Hauptörter der gleichnamigen Königreiche, die für die mächtigsten auf der Inseln angesehen werden.

Kupang im südlichen Theile der Insel, an der herrlichen Bay gleiches Namens mit einem Hafen den die Holländer, um der englischen Colonie Fort Raffles auf Australien Schaden zu thun, für frei erklärt haben. Der holländische Resident wohnt in Fort Concordia; unter ihm stehen die Posten von Solor, Sawu, Rotti, Simao und die kleinen Vasallenkönigreiche der Waikenos.

Unter den Staaten dieser letztern nennen wir, das Königreich Weale, das, nach Freycinet, jetzt das mächtigste sein soll; das Königreich Kupang auf dessen Gebiete die gleichnamige Stadt; der König residirt auf der unter seiner Herrschaft stehenden Insel Simao. Das Königreich Amanubang, dessen Königlein sich den Titel Kaiser beigelegt hat. 1820 wagte er es an der Spitze von 2000 Reitern gegen die Holländer zum Schutze seiner Unabhängigkeit auszurücken. Im Innern der Insel sind einige ganz unabhängige Häuptlinge.

In der Nähe von Timor liegen einige kleine Inseln, als: **Simao** die unter dem Könige oder Radjah von **Kupang** steht; auf ihr steht ein Baum von unge-

heuerer Größe. — **Rotti** ist unter 15 Radjahs getheilt die Vasallen der Holländer sind; der mächtigste unter ihnen ist der Termano. — **Dao**, eine kleine Insel, auf der berühmte Juveliere und Goldschmiede wohnen. — **Sawuh**; die vier Radjahs, welche sich in den Besitz dieser Insel theilen, sind Vasallen der Holländer.

Die Insel **Sumba** (Tschindana, Sandelbosch, Sandalwood) ist eine der größten dieser Gruppe und steht unter mehren Häuptlingen, die seit etwa 30 Jahren sich der holländischen Oberherrschaft entzogen haben.

4) Archipel der Molukken.

Dieser große Archipel besteht aus einer beträchtlichen Anzahl von Inseln, die sämmtlich entweder mittelbar oder unmittelbar von den Holländern abhängig sind. Wir fassen dieselben unter drei verschiedenen Gruppen zusammen.

1) Gruppe von Amboina.

Diese ist in politischer und administrativer Hinsicht die bedeutendste, weil sie die Insel Amboina begreift, auf welcher der Generalgouverneur seinen Sitz hat, unter dem nicht nur alle übrigen holländischen Inseln dieser Gruppe stehen, sondern auch die Ostspitze der nördlichen Halbinsel von Celebes, wo die Niederlassuugen Manado und Gorontalo sich befinden.

Die Gruppe von Amboina besteht aus eilf Inseln, unter denen folgende die bedeutendsten sind: **Amboina** oder Ambun, klein aber in politischer Hinsicht von großer Bedeutung, und Mittelpunkt des Gewürznelkenbaues. Dieses kostbare Gewächs wird gegenwärtig in den Distrikten Amboina, Haruko, Larik, Sapurua und Hila gebauet. Diese sind in einzelne Cantons abgetheilt, die unter der Oberaufsicht eingeborener Häuptlinge stehen, welche den Titel Radjahs oder Pattis führen, jedoch unter den Namen Orang Kaija bekannter sind. In diesen Cantons stehen in den Anpflanzungen oder Gärten, malayisch Tanah-Dati genannt, eine große Zahl von Gewürznelkenbäumen, unter den Orang-tuah oder Unteraufsehern; diese leiten alles auf die Anpflanzung bezügliche, halten die Gärten in gutem Zustande, und besorgen das Einsammeln. Die Erndte beginnt in der Mitte des Oktobers, dauert oft zwei bis drei Monate, und liefert in mittlern Jahren 250 bis 300,000 Pfund Gewürznäglein; 1819 und 1820 jedoch viel mehr, 1821 dagegen kaum 100,000 Pfund. Der mittlere Ertrag eines Gewürznelkenbaumes soll 5 bis 6 Pfund Näglein betragen, manchmal wohl auch 25 Pfund. — Die Stadt Amboina liegt im Hintergrunde einer tiefen Bay, durch welche die Insel in zwei Halbinseln Hitu und Leytimor getheilt wird. Die Stadt ist klein, regelmäßig gebauet, hat mehre breite und große Straßen, Häuser aus Backsteinen, und bietet ein Bild der bekannten holländischen Reinlichkeit dar. Sie treibt wichtigen Handel und ist Residenz des Generalgouverneurs der Molukken. Bemerkenswerth sind: die Bazars, Märkte, das chinesische Kampong oder Stadtviertel, Rathhaus, Hospital, die beiden christlichen Kirchen, der Garten des Gouverneurs und in der Nähe bei Batu-Gadja, das Landhaus des Gouverneurs. Das von den Portugiesen erbauete Fort Vittoria ist noch in gutem Zustande; die Einwohnerzahl mag sich auf 7000 Seelen belaufen. —

Haruko, Miniza, Saparua und Nussa Laut, sind vier Inseln, die unmittelbar unter holländischer Herrschaft stehen.

Keram (Sirang) ist nach Dschilolo (Gilolo) die größte aller molukkischen Inseln, und unter mehre Häuptlinge getheilt, von denen die im westlichen Theile der Insel unter dem Residenten von Amboina, die im östlichen Theile unter dem

Residenten von Banda stehen. Ein beträchtlicher Theil der Insel jedoch, steht unter dem Sultan von Ceram, der ein Vasall der Holländer ist. Um den Seeräubereien, welchen die Bewohner dieser Gegenden früher stark oblagen, ein Ende zu machen, hat die Regierung im Jahre 1825, dem neuen Sultan von Cerame Radja Dschilolo einen Jahrgehalt bewilligt, und ihm an der Nordküste eine Redoute erbauen lassen, in welcher sie eine Besatzung hält. Diese Maaßregel ist jetzt schon für den Handel von wohlthätigen Folgen gewesen. Mehrere Häuptlinge im Innern sind durchaus unabhängig, und die unter ihrer Herrschaft stehenden Stämme sind wild, barbarisch und kriegerisch. Die Haupthäfen scheinen Saway (Sawa) und Waru zu sein. In der Nähe von Saway, bei Atiling haben die Holländer neulich einen Posten angelegt.

Buru eine der größten Inseln dieser Gruppe; Kajeli ist der Haupthafen mit einem Fort in welchem ein holländischer Unterresident seinen Sitz hat. Buru steht unter mehren unabhängigen Häuptlingen. —

Gram, eine kleine Insel, einer der östlichsten Punkte, bis wohin die mohammedanische Religion drang. —

2) Gruppe von Banda.

Dieselbe wird durch eine große Anzahl von Inseln gebildet, die sämmtlich mehr oder weniger von dem zu Nassau wohnenden holländischen Residenten abhängig sind. Die besten deutschen Geographen theilen diese Gruppe in folgende drei Theile.

Die eigentliche **Bandagruppe** besteht aus zehn, sämmtlich ungesunden und häufigen Erdbeben unterworfenen Inseln. Am wichtigsten unter denselben sind: Banda, Lonthoir und Aij (Pulu-Aij), weil auf ihnen ausschließlich der Muskatnußbaum gebauet wird, der für diese Gruppe das ist, was der Gewürznägleinbaum für Amboina. Die Cultur des Muskatnußbaumes ist von jener der Gewürznäglein ganz verschieden, hat aber einige Aehnlichkeit mit der auf den Antillen üblichen Methode, wo die Arbeit ebenfalls durch Sklaven verrichtet wird. Seit der Unterwerfung von Banda-Neira und Lonthoir, 1621 und der Ausrottung der Ureinwohner, haben sich Europäer auf diesen Inseln niedergelassen, und den Boden unter gewissen festgesetzten Bestimmungen unter sich getheilt. Die wichtigste war die, daß die Gewürze ausschließlich, und zwar für einen festen Preis an die holländisch-ostindische Kompagnie abgegeben werden sollten. Zu jener Zeit gab es auf Pula-Aij 31 Parks, auf Lonthoir 34 und auf Neira 3 Parks, jeder von 25 Seelen Lands (Zielen-Lands); durch die Vereinigung einiger dieser Parks findet man jetzt nur noch 25 auf Pulu-Aij, und 3 auf Neira. Die sonderbare Benennung Seele Lands soll daher kommen, daß man eine bestimmte Anzahl Bäume so nannte, von der man glaubte, daß ein Sklave sie abwarten konnte. Seit Abschaffung des Sklavenhandels sendet die Regierung viele zur Deportation verbannte Verbrecher hierher, wo sie von den Perkeniers (Kolonisten) in den Pflanzungen zu den Arbeiten angehalten werden, die früher von Sklaven verrichtet wurden. Der mittlere Ertrag eines Baumes wird jährlich auf 5 bis 6 Pfund berechnet, manche geben aber auch 15 bis 20 Pfund. Obschon der Muskatbaum den größten Theil des Jahres hindurch Früchte bringt, so ist die Haupterndte doch im August, und eine zweite im November und December. Man schlägt den mittlern Ertrag dieser Gruppe auf jährlich 500,000 Pfund Muskatnüsse und 150,000 Pfund Macis oder Muskatblüthe an. Diese letztere ist nicht, wie viele glauben, die Blüthe des Muskatbaumes sondern der innere Umschlag der Nuß; sie liegt in einem Gewebe zwischen dieser und der äußern grauen Schaale oder Rinde. Die Hauptinseln der Banda-Gruppe sind:

Banda (Banda-Neira, Neira) die größte, auf welcher die kleine Stadt Nassau liegt, mit etwa 1000 Einwohnern. Sie ist Sitz des holländischen Gouverneurs. Die Forts Belgica und Nassau, schützen nebst dem auf der Insel Lonthoir liegenden Hollandia den Eingang zu der herrlichen Bay, welche von

den beiden obengenannten und der Insel Gunong-Api gebildet wird. Die Festungswerke sind jedoch des Ausbesserns sehr bedürftig.

Lonthoir und Pulu-Aij, sind ihrer Plantagen wegen wichtig und schon oben angeführt. — Gunong-Api (Feuerberg) merkwürdig wegen der furchtbaren Thätigkeit ihres kleinen Vulkans. —

Die **südwestliche Kette** besteht aus mehren Inseln, deren Häuptlinge Vasallen der Holländer sind. Die größern dieser Inseln sind: Letti; Moa; Lackar; Sermatta; Kissir ist von einem wilden Volke bewohnt, hat aber einen holländischen Posten. Wetter ist die größte dieser Kette, aber nur schwach bevölkert. Wir bemerken hier, daß diese Kette in geographischer Hinsicht eigentlich zum Archipel von Sumbawa-Timor gehört. —

Die **südöstliche Kette.** Beinahe alle dieselben bildenden Inseln stehen unter Häuptlingen, welche Hollands Oberhoheit anerkennen. Die größte derselben ist, Groß-Key, worauf das Dorf Ely, wo besonders von den Bugis starker Handel getrieben wird. — Laarat; Timorlaut ist die größte der ganzen Banda-Gruppe, und von friedliebenden Stämmen bewohnt. —

3) Gruppe von Dschilolo, oder der eigentlichen Molukken.

Dieselbe zählt 13 Hauptinseln und eine große Anzahl kleinerer. Nachstehende sind die wichtigsten:

Dschilolo (Gilolo, Almaheira, Halamahera) ist die größte unter allen Molukken; ihre Gestalt hat, jedoch im verkleinerten Maaßstabe, viel Aehnlichkeit mit jener der Insel Celebes. Der mittlere Theil von Dschilolo steht unter mehren unabhängigen Häuptlingen. Bemerkenwerthe Ortschaften möchten sein: Gilolo im mittlern Theile; Bitjolie, in der dem Sultan von Ternate unterworfenen Gegend und Galela, das Hauptort eines vom Sultan von Tidor abhängigen Gebietes ist. In Bitjolie und Galela sind seit 1824 holländische Vice-Residenten. —

Ternate ist sehr klein, aber bemerkenswerth wegen ihres hohen vulkanischen Piks, und weil auf ihr die Hauptstadt des ältesten Königreichs im östlichen Malaya sich befindet. Seine Könige haben im XIVten und XVten Jahrhundert über fast alle Inseln des großen molukkischen Archipels geherrscht, und noch jetzt ist der Sultan von Ternate, obschon er unter holländischer Oberherrschaft steht, einer der mächtigsten Fürsten in diesen Gegenden, denn ein Theil von Dschilolo, Celebes und die Insel Morang sind ihm unterworfen. — Ternate ist eine kleine Stadt mit etwa 5000 Einwohnern; sie ist ziemlich gut gebauet, und liegt amphitheatralisch am Meeresufer. Der Boden der Insel steigt plötzlich sehr steil auf, und man befindet sich schon nach einer einstündigen Wanderung auf einer beträchtlichen Höhe wo man eine reine Luft einathmet, und das Klima mit dem des südlichen Europas viel Aehnlichkeit hat. Der Dalem oder Palast des Sultans ist, nach Hogendorp, groß und prächtig; er liegt zwischen der Stadt Ternate und dem Fort Orange. In der Hauptstadt, in welcher sich auch ein Civil- und Criminalgerichtshof befindet, hat ein holländischer Gouverneur oder Resident seinen Sitz. Unter der Verwaltung der Kompagnie war die Niederlassung auf Ternate für die Aufrechterhaltung des Alleinhandels mit Gewürzen sehr wichtig. Van der Capellen machte im Jahre 1824 diesem Monopole ein Ende, denn die Kompagnie hatte oft, und zwar mit bewaffneter Hand, alle Muskat- und Gewürznelkenbäume welche über die von ihr bewilligte Zahl angepflanzt waren (damit durch größere Production der Preis nicht sinken möchte) ausreißen lassen. Dabei kamen Gewaltthätigkeiten aller Art vor; die Kompagnie mußte kostspielige Garnisonen unterhalten, Forts bauen, den Fürsten Jahrgehalte zahlen und alle übrigen Einkünfte kamen ihr nicht zu Gute. Und das Alles brachte ihr keinen Vortheil, denn sie konnte jährlich in Europa doch nicht mehr als für zwei Millionen Gulden Ge-

würznägelein, Muskatnüsse und Muskatblüthe verkaufen; dabei gab sie nicht selten drei Millionen aus und ruinirte obendrein diese herrlichen Gegenden, von denen sie, unter einer guten Verwaltung unermeßliche Vortheile hätte ziehen können. Dagegen hat der obengenannte Gouverneur den Gewürzbau aufgemuntert, für die einzelnen Sorten den Eingeborenen, welche den Ertrag an die holländische Regierung abliefern müssen, annehmbare Preise gestellt, nämlich 10 holländische Stüver für das Pfund Näglein, 12 für Macis und 8 für Muskatnuß. Uebrigens ist die Niederlassung auf Ternate für die Holländer von großer Wichtigkeit, nicht nur wegen des Gewürzbaues, sondern für den Handel in Malaya überhaupt, und als militairischer Vertheidigungspunkt, mittelst dessen sich seine weiter liegenden Besitzungen behaupten lassen. —

Tidor ist zwar kleiner als Ternate aber stärker bevölkert, und ebenfalls durch den dort befindlichen hohen Pik merkwürdig. Die kleine Hauptstadt Tidor hat etwa 5000 Einwohner, und ist Sitz eines Sultans, der die Oberherrtchaft der Holländer anerkennt. Von demselben sind abhängig die Insel Mysol, ein Theil von Dschilolo und der Nordküste Neu-Guineas, und die Papus-Inseln, von denen Salwatty uud Waigiu die wichtigsten sind. —

Motir und Matschan (Mankian oder Makian) stehen unter zwei kleinen Sultanen, welche die holländische Oberhoheit anerkennen. Die Bewohner von Motir sind als Töpfer bekannt und versorgen mit den von ihnen gefertigten Geschirren alle benachbarten Inseln. —

Batschian, eine der größten Inseln dieser Gruppe, mit der gleichnamigen Hauptstadt, die etwa 4000 Einwohner hat und Sitz eines die holländische Oberherrschaft anerkennenden Sultans ist; dem seinerseits die benachbarten Inseln Mandoly, Tavally und Dammer und die etwas weiter entfernt liegenden Oby, Typa und Mya unterworfen sind. Die Inseln Ceramlaut und Goram haben sich seiner Herrschaft entzogen. —

Groß-Oby, steht unter mehren vom Sultan von Batschian abhängigen Häuptlingen. —

Mysol eine der größten, steht unter mehren Häuptlingen, die Vasallen des Sultans von Tidor sind. —

Popo ist die Hauptinsel der gleichnamigen kleinen Gruppe, die unter einem Sultane steht, der auch über die benachbarte Bo-Gruppe herrscht und unabhängig zu sein scheint. —

Mortay (Morintay) eine der größten diesee Gruppe aber nur schwach bevölkert. Sie steht unter dem Sultan von Ternate. —

Salibabo. Von dieser Insel hat eine unter mehren Häuptlingen stehende kleine Gruppe den Namen; die drei fruchtbarsten und ziemlich gut bevölkerten Inseln derselben sind: Tolury, Salibabo und Kabroang. —

Mengis (Meangis) eine aus den drei Hauptinseln Namusa, Karotta und Karkarlang und mehren kleinern Inseln bestehende Gruppe; sie hängt von dem Sultan von Mindanao ab.

Ehe wir diesen Theil Oceaniens verlassen, bemerken wir noch, daß die Molukken eine der Hauptstationen für den Wallfischfang auf Erden werden können, denn das Meer hier, und besonders der Theil zwischen diesem Archipel und der Küste des Austral-Continents ist außerordentlich reich an Pottfischen. Welche Schätze könnte die hier herrschende Nation sich erwerben, und zwar ohne alle die Gefahren, welchen der Wallfischjäger in den Polargegenden ausgesetzt ist!

5) Gruppe von Celebes.

Unter dieser Benennung begreifen wir die große Insel Celebes und einige geographisch zu derselben gehörenden Inseln.

Insel Celebes. Dieselbe zerfällt in vier große Halbinseln. Man kann sie mit Ausnahme der weniger kultivirten Theile als den Holländern unterworfen betrachten.

a) Unmittelbare Besitzungen der Holländer.

Dieser Theil von Celebes bildet die sogenannte Statthalterschaft Makassar die aus folgenden Gebieten besteht: der kleine Bezirk Makassar bildet einen Theil des gleichnamigen Königreichs. In diesem Bezirke, soll mehren Geographen zufolge die Stadt Makassar liegen, die jedoch schon seit langer Zeit gar nicht mehr vorhanden ist. Auf der Stelle, wo sie stand, stehen das Fort Rotterdam und die Stadt Vlardingen, wo noch jetzt die Beamten und etwa 800 Einwohner, mit Ausnahme der Besatzung wohnen. In der Umgegend der Stadt liegen drei Flecken (Hoof negoryen), Kampong-Baron nämlich, Malayo und Buguis. Die Rhede von Makassar ist vortrefflich. Obschon die Einwohnerzahl der angeblichen Stadt Makassar auf 10,000 ja von manchen bis auf 100,000 Seelen angegeben sind, so ist doch die Bewohnerzahl des ganzen Distriktes nicht stärker als 15,000 Seelen. Unter dem Gouverneur von Makassar stehen die Residenten der südlichen Distrikte (Zuider Districten) auf der Südspitze der westlichen Halbinsel; die Residentschaft Bonthain in welcher die kleinen Städte Bulekomba und Bonthain liegen; die Residentschaft Maros, mit dem Hauptorte Maros. Während der letzten Kriege, und besonders zur Zeit, als die holländischen Colonien von den Briten besetzt waren, in dem dieser letztern mit dem Könige von Boni, rissen sich mehre Distrikte dieser volkreichen Residentschaft von den Europäern los, und vereinigten sich mit den Staaten Tanette und Boni; seit einiger Zeit stehen sie jedoch wieder unter holländischer Herrschaft. Schon oben S. 340. ist bemerkt worden, das die Residentschaft Manada unmittelbar unter dem Gouverneur der Molukken steht. Diese wichtige Besitzung in welcher Gesittung und Gewerbthätigkeit während der letzten zwanzig Jahre bedeutende Fortschritte gemacht haben, begreift die Nordost-Spitze der nördlichen Halbinsel von Celebes. Man findet hier Manado eine kleine Stadt, in welcher ein holländischer Resident wohnt; — Kema, wo vortreffliches Tauwerk für die Marine verfertigt wird; man führt für ansehnliche Summen aus; Gorontalo, Sitz eines Sultans, der unter holländischer Oberherrschaft, in dem gleichnamigen fruchtbaren Bezirke regiert. —

b) Mittelbare Besitzungen der Holländer.

Diese bilden den größern Theil der Insel, welche in eine große Anzahl von Souverainetäten zerfällt. Die meisten eingeborenen Fürsten haben Verträge mit der vormaligen holländisch ostindischen Kompagnie abgeschlossen, und sich unter den Schutz derselben begeben; in diesen Uebereinkünften ward festgesetzt daß die eingeborenen Fürsten ohne Zustimmung der Holländer keinen Krieg mit einander führen dürfen, daß sie diesen letzteren unter allen Umständen sich als treue Verbündete zeigen, und wenn ein Fürst mit Tod abginge, dessen Nachfolger den Holländern zur Bestätigung oder Verwerfung vorschlagen sollten. Daß die Insel Celebes so viele Fürsten hat, ist eine Folge der dort üblichen Sitte, daß den Prinzen, wenn sie sich verheirathen, ein Stück Land übergeben wird, dessen Einkünfte ihre Apanage bilden. Fast alle die zahlreichen Staaten dieser Insel bilden seit langer Zeit schon eine Art von Conföderation, als deren erster Verbündeter der holländische Resident betrachtet wird. Die Hauptglieder dieses politischen Körpers sind: die Staaten Boni, Waju, Luhu, Sidinring, Mandhar, Panete, Soping, Unkuila und Goa. —

Königreich Boni. Dasselbe ist stark bevölkert, aber arm, es kann nach einem officiellen Berichte 40,000 Mann ins Feld stellen. Die Ansprüche welche der König auf die Oberherrschaft über die andern Fürsten macht, haben schon oftmals Veranlassung zu blutigen Kämpfen gegeben. Er ist jedoch in der That der mächtigste unter denselben. Seine jetzige Hauptstadt ist Bayoa, die etwa 8000 Einwohner haben soll. Die Häuptlinge der auf der Halbinsel Balante oder der östlichen und auf der südwestlichen wohnenden Stämme scheinen unter seiner Oberherrschaft zu stehen. Das Land Tello wird gegenwärtig von einer Fürstin verwaltet, welche ebenfalls die Herrschaft von Boni anerkennt. —

Königreich Wadju (Toadjo), umfaßt den mittlern Theil der Insel. Die Bewohner derselben sind Bugis und als geschickte Kaufleute und Seefahrer

bekannt; man findet sie in allen diesen Meeren von Siam bis nach Australien. Auch dienen sie als Matrosen auf den Proen vieler andern Völker. —

Königreich **Luhu** oder Lulu liegt ebenfalls im Innern der Insel, und am Meerbusen von Boni; ist wahrscheinlich der älteste Staat auf der Insel, so wie er auch einer der mächtigeren ist. Auch seine Bewohner sind Bugis. —

Königreich **Makassar**. Dasselbe begreift gegenwärtig nur einen kleinen Theil der Länder, welche im XVIIten Jahrhundert, als es vorherrschende Macht in Malaya war, unter seiner Herrschaft standen. Die Residenz des Königs ist Goa (Goak) eine kleine Stadt deren Festungswerke im Jahre 1778 zerstört worden sind. Schon oben ist bemerkt worden, daß auf dem vormaligen Gebiete dieses Königreichs der Hauptort der holländischen Niederlassungen auf Celebes sich befindet. —

Ferner führen wir an: das Land der **Mandhar**. Dasselbe ist unter 7 mit einander verbündeten Fürsten getheilt, und bis jetzt noch wenig bekannt. Das Königreich Tanette, mit der kleinen gleichnamigen Hauptstadt auf der Westküste. Der Staat Soping, soll so groß und bevölkert sein, als der Staat Wadju. Der Staat Sidering, liegt fast ganz in der Mitte der Insel; das Land Turatte, liegt auf der Südspitze der westlichen Halbinsel südlich von Makassar, und steht unter drei Fürsten, welche vormals die Oberherrschaft des Königs von Boni anerkannten. Seit dessen Kriege mit den Engländern im Jahre 1814 sind sie unabhängig geworden. Im nördlichen Theile und zwar auf der Westküste, liegt das Land Unkuila, mit dem Hauptorte Palos (Parlow) eine kleine Stadt an der hübschen gleichnamigen Bay; sie treibt einen ansehnlichen Handel. Auf der nördlichen Halbinsel haben wir schon oben S. 341. die Staaten des Sultans von Gorontalo angeführt. Das Land des Kampadan und das Gebiet von Bulan sollen dem Sultan von Ternate Tribut zahlen. —

Inseln, welche zu Celebes gehören. Ihre Anzahl ist bedeutend, sie sind aber fast alle klein und noch sehr wenig bekannt. Wir nennen nur die folgenden, und fangen im Norden an:

Sangir liegt etwa 30 Meilen nördlich von der Spitze der Halbinsel Manado entfernt. Sie ist von mittlerm Umfange, und weit größer als die übrigen der Gruppe, welche von ihr den Namen führt. Sie hat einen Vulkan und steht unter mehren Häuptlingen, die durchaus unabhängig zu sein scheinen. —

Siao; südlich von der vorigen. Sie ist sehr klein und scheint einen Vulkan zu haben. —

Banka; sehr klein, aber höchst fruchtbar, hat einen guten Hafen und ist von Bugis bewohnt. —

Die Gruppe von Xulla; Xulla-Manga scheint die größte zu sein; — Xulla-Bessi hat ein kleines Fort mit einem holländischen Posten. —

Die Gruppe von Buton ist gut bevölkert, und besteht aus der Insel Buton, auf welcher die kleine Stadt Kalla-Sussong, Sitz eines von den Holländern abhängigen Sultans, unter welchem die Häuptlinge auf den übrigen Inseln dieser Gruppe, sowie von Pangansane, und Kambyna stehen. —

Die Gruppe von Salayer (Kala'ur), mit der gleichnamigen Insel, auf welcher vierzehn von den Holländern abhängige Häuptlinge herrschen. —

6) Gruppe von Borneo.

Wir begreifen unter dieser Benennung die große Insel Borneo und viele kleinere, die in ihrer Nähe liegen.

Insel Borneo. Ihre Küsten sind noch wenig bekannt, und vom Innern wissen wir bis jetzt fast nichts. Nach Hamilton heißt diese Insel bei den Eingeborenen Varuni, nach Rienzi Klemantan. Die Urbewohner Borneos, sagt dieser letztere, haben mehre

Namen erhalten; sie heißen Dayaks im Süden und Westen; Idaans im Norden, und Tiduns im östlichen Theile; sämmtlich aber gehören sie dem Urstamme der Alforesen an. Diese sind die Ureingeborenen auf den meisten Inseln Malayas und Australiens, und man findet sie zuweilen mit den Papuas oder den schwarzen Oceaniern vermischt. Allein die Alforesen sind nicht so schwarz als diese, und weit stärker, lebhafter, und von weit größerer Fassungskraft. Sie zerfallen in eine große Anzahl von Stämmen. Die Dayaks treiben Acker- und Bergbau, und Handel. Ihre Körperformen sind schöner als jene der Malayen. Sie beten Diwata (den Weltschöpfer) und die Seelen ihrer Vorfahren an, halten manche Vögel für heilig, und kennen Augurien, wie die meisten Bewohner der polynesischen Inseln. Nächst ihnen müssen die Biadjuhs erwähnt werden, besonders die, welche auf der Nordwestküste wohnen, und die Tiduns, die noch in wildem Zustande leben. Im nordöstlichen Theile der Insel leben unerschrockene und kühne Seeleute, die Seeraub treiben und einige sind auch Menschenfresser. Südlich von dem Sultanat Burni (Borneo) leben die wilden Stämme der Kayans, Dusums, Maruts rc. Endlich lebt in dieser Gegend eine Varietät der Biajuhs, die auf Celebes, Borneo und den Philippinen wiederkehrt. Sie sind ein Gemisch aus verschiedenen Völkern, von Chinesen mit langen plattanliegenden Haaren und schiefen Augen, bartlosen Japanern und Mangkassars mit schwarzen und glänzenden Zähnen. Aehnlich den Arnauten oder Skipetars in der europäischen Türkei, rufen sie je nachdem ihr Interesse es erheischt, bald Jesus an, und bald Mohammed. Endlich findet man auf der Insel Klematan oder Borneo auch eigentliche Papuas, die mit denen auf Neu-Guinea und Australia ganz einerlei sind. —

Die Insel Borneo zerfällt in eine große Anzahl kleiner Staaten. Von denen an der Küste stehen einige unter holländischer Oberherrschaft, andere unter jener des Sultans von Sulu. Alle übrigen sind unabhängig.

Im unabhängigen Theile gelten folgende Staaten für die mächtigsten:

Königreich **Borneo** (Burni), welches ehemals seine Herrschaft über den größten Theil der Insel erstreckte; es scheint gegenwärtig nur aus einem langen Streifen längs der Nord-Westküste zu bestehen. Seit einigen Jahren hat es indessen mehre vormals zu ihm gehörenden Gebiete dem Sultan von Sulu wieder abgenommen. Borneo, am Borneo, ist auf Pfählen gebauet, und Sitz des Sultans. Nach Rienzi, der diese Stadt besuchte, hat sie statt der Straßen kleine Kanäle, was ihr Aehnlichkeit mit Venedig giebt *). Diese Stadt deren Volksmenge von Vielen übertrieben zu **100,000** Seelen angegeben worden ist, scheint höchstens **10,000** Einwohner zu haben, von welchen ein Theil stets auf Flößen lebt. Sie ist die bedeutendste Handelsstadt der Insel, die besonders mit Sinkapur in lebhaftem Verkehr steht; in den Hafen dieser letzten Stadt liefen **1825** vierzig Schiffe aus Borneo ein. —

*) Wir machen hier nochmals darauf aufmerksam, daß den Angaben des Herrn Rienzi auf den Herr Balbi unbegreiflicher Weise viel Gewicht legt, niemals bei Nachrichten zu trauen sein dürfte, die nicht von andern Reisenden bestätigt werden Rienzis wissenschaftlicher Charakter ist zu wenig erprobt, und Abentheuerei und was selten davon getrennt ist, Aufschneiderei, Sucht etwas zu erzählen, was andere nicht gesehen haben, einmal gewiß diesem Manne nicht fremd. Wir erinnern nur an die Pygmäen, welche er gefunden haben will. A.

Königreiche Passir und Kotti, auf der Ostküste, stehen unter zwei malayischen Sultanen, die in den gleichnamigen Städten residiren. Ihre Unterthanen, sind gleich denen von Borneo furchtbare Seeräuber. —

Das dem **Sultan von Sulu unterworfene Gebiet** begreift einen großen Theil der Nordost-Küste Borneos, wo die kleinen Seestädte Malludu, Paytan, Abay und Talapan liegen. Nach neueren Nachrichten, (deren Genauigkeit sich Herr Balbi von Herrn Rienzi verbürgen läßt) wäre der westliche Theil dieses Gebietes, nebst den benachbarten Inseln jetzt dem Sultan von Borneo unterworfen. Dieser Theil gilt für den bevölkertsten und am besten angebaueten Theil der Insel. —

Das **Gebiet der Biadjuhs**, eines zahlreichen, kriegerischen, und ziemlich industrieusen, aber wilden Antropophagenvolkes. —

Der den Holländern unterworfene Theil bildet die beiden folgenden Provinzen:

Residentschaft der Westküste von Borneo (West-Kust van Borneo). Die Haupttheile derselben von Nord nach Süd sind: 1) die Staaten des Sultans von Sambas. Der nördliche Theil dieses Landes liegt jenseit des Kap Dati (Tanjong-Dati) und steht unter einigen kleinen Seeräuberei treibenden Fürsten, die der Sultan nur mit Mühe im Zaume hält. Im Innern liegen die Gebirgskantons Semini und Lara. Die Hauptstadt dieses Vasallenstaates, ist die kleine Stadt Sambas, am gleichnamigen Flusse, mit einem holländischen Fort; — 2) das Land der Mumpawa. Es erstreckt sich weit ins Innere, und zu demselben gehören die Goldminen von Montrado und Mandor, welche für die ergiebigsten in Oceanien gehalten werden. Der Distrikt von Montrado (Montradon, Tradok) ist fast ausschließlich von chinesischen Ansiedlern bewohnt, die sich hier allmälig als Bergleute niedergelassen haben. Sie bildeten im Laufe der Zeiten mehre Gesellschaften, (Kongsies) ernannten ihre Oberhäupter, und wollten nur diesen Gehorsam leisten. Daher wurden sie den einheimischen Fürsten bald furchtbar, welche sich deshalb vor wenigen Jahren an die Europäer wandten, um sie im Zaume zu halten. Montrado, der Hauptort hat etwa 6000, meist chinesische Einwohner. — 3) Das Königreich Pontianak, ward um die Mitte des XVIIIten Jahrhunderts von einem Araber, Abdul Raschman gegründet, welcher von der holländischen Kompagnie unterstützt und anerkannt, in der Folge sehr mächtig wurde, und auf Kosten seiner Nachbaren seinen Staat vergrößerte. Er überzog das Gebiet des Sultans von Matan, plünderte und zerstörte die Stadt Sukkadana und setzte später seinen ältesten Sohn Kassim auf den Thron von Mumpawa. Abdul Raschman starb im Jahre 1808 und Kassim war sein Nachfolger. Pontianak, eine kleine Stadt, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit einem Fort und etwa 3000 Einwohnern, ist Residenz des Sultans und eines holländischen Gouverneurs, unter dessen Aufsicht alle zu dieser Niederlassung gehörenden Residentschaften stehen. — 4) Die Landschaften Landak und Sangu, liegen wie alle folgenden im Innern, und folglich im Osten der ebengenannten. Landak ist im ganzen Oriente wegen seiner Diamantgruben berühmt. Aus diesen Gruben kam vor etwa 100 Jahren einer der größten bekannten Diamanten, er war 1815 im Besitz des Sultans von Matan; ungeschliffen wog er 367, geschliffen und polirt $183^1/_2$ Karat; von den bekannten hält in Balbi für den drittgrößten.— 5) Das Land der Simpang gehört einen Fürsten (Panum-bahan), der ein Vasall von Matan ist. — 6) Die Staaten von Matan oder das vormalige Reich Sukkadana, auf dessen Throne lange Zeit Fürsten von javanischer Abstammung saßen, die Lehenträger des oben S. 332. erwähnten Königs von Bantam waren. Die jetzige Hauptstadt liegt im Innern, am Ufer des Katappan; ehemals war es Sukkadana, wo die holländische Compagnie einen vortheilhaften Handel trieb. — 7) Das Gebiet des Fürsten von Kandawangan, der ebenfalls Vasall des Sultans von Matan ist. Sämmtliche ebengenannten Länder stoßen im Innern an eine Menge von kleinen Ländern der Dayaks, die entweder nur dem Namen nach Vasallen, oder ganz unabhängig sind. Wir brauchen wohl nicht erst besonders darauf aufmerksam zu machen, daß hier sowie bei den übrigen oceanischen Inseln die den Holländern unterworfenen Gebiete in zwei verschiedenen Klassen zerfallen, in das vollständig unterworfene Land nämlich, und in die bloßen Vasallenstaaten,

die unter eingeborenen Fürsten stehen. Dieser letztere Theil ist auf Borneo, wie auf Celebes und den Molukken, der bei weitem größte und überwiegende.

Residentschaft der Süd- und Ostküsten (Zuid en oost Kust) oder Banjermassing. Dieselbe wird gebildet durch die Staaten des Sultans von Banjermassing und die der holländischen Regierung gehörenden Distrikte. Diese Besitzung schreibt sich aus der Zeit her, wo die Kompagnie dem innern Kriege, der seit mehren Jahren diesen Theil Borneos verwüstete ein Ende machte, und die Anrechte des Großvaters des jetzigen Sultans auf den Thron von Banjermassing unterstützte. Dafür trat der dankbare Fürst in einem Vertrage von 1787 den Holländern die Herrschaft über seine Staaten ab, und bekam dieselben als erbliches Leben zurück mit Ausnahme einiger Distrikte an der Küste, und die Hälfte von Duson, welche die Kompagnie für sich behielt. Diese übernahm zugleich die Verwaltung der Zölle und Bergwerke, deren Ertrag zwischen ihnen und dem Sultan getheilt werden sollte, mit Ausnahme jedoch der Minen von Duku-Kanang und Duku Kirie, welche ausschließlich dem Sultan vorbehalten blieben. Wir erinnern hier noch, daß gegen Ende des 14ten Jahrhunderts, als auf Java das Reich Madjapahit in hoher Blüthe stand, Banjermassing von demselben abhängig war, und von Javanischen Fürsten regiert wurde, welche einen Tribut zahlten, und von denen der jetzige Sultan abstammt. Folgendes sind die verschiedenen Lande aus denen diese Residentschaft zusammengesetzt ist. — Auf der Küste liegt, das Land Komaay, an dem gleichnamigen Strome, der Banjermassing vom Lande Kottaringin trennt; welches früher zu demselben gehörte, sich jedoch unabhängig gemacht hat. Ferner das Land Pambuan, Mandawa; Groß- und Klein-Dayak, Banjer und die von der Südostspitze gebildete Halbinsel Borneos, die den Namen Tanah-Laut trägt. Im Innern nennen wir die Distrikte Tatas, Marta-Pura, Karang-Intang, Duku-Kanang, Duku-Kirie, und Duson ein Name den im Allgemeinen das im Innern liegende Land zu beiden Seiten des großen Flusses führt. — Banjermassing, eine kleine Stadt, mit etwa 7000 Seelen, Hauptstadt und Residenz des Sultans, liegt zu beiden Seiten des Flusses Banjermassing, und treibt einen ziemlich wichtigen Handel. —

Die Inseln, welche wir zu Borneo rechnen sind von geringem Umfange. Die wichtigsten möchten folgende sein.

Groß Natuna ist die wichtigste in der gleichnamigen Gruppe. Ferner die Anambas, welche bis jetzt noch wenig bekannt sind; Groß-Anambas ist die wichtigste, und vielleicht unter allen allein bewohnt. — Karimata, sehr klein, mit einem Pik, ist unbewohnt. Von ihr hat der Kanal, welcher Borneo von Billiton trennt den Namen. Alle diese Inseln liegen westlich von Borneo.

Südlich von Borneo liegen: Groß-Solombo, mitten in der Java-See, war vormals vom Sultan von Banjermassing abhängig. Sie ist klein, hat aber als Zufluchtsort der Seeräuber, in diesen Gegenden eine traurige Berühmtheit erangt. — Pulu-Laut wird auf manchen Charten noch als ein Theil Borneos dargestellt, von welcher Insel sie durch einen schmalen Meeresarm geschieden ist. Auf derselben haben die Bugis eine Niederlassung gegründet. —

Oestlich von Borneo: Maratuba, die größte der gleichnamigen kleinen Gruppe, liegt im Meere von Celebes. Wir bemerken, daß der größte Theil des Sulu-Archipels S. 351. zu diesen Inseln gerechnet werden könnte. —

Nördlich von Borneo: Kagayan (Cagayan Jolo; Sulu) die Hauptinsel der gleichnamigen Gruppe, welche vom Sultan von Sulu abhängig ist. Sie ist von Bissayos bewohnt, und ein Schlupfwinkel der Seeräuber, welche diese Gewässer unsicher machen.

Balambangan ist klein, hat aber einen vortrefflichen Hafen, und ist bekannt durch die Zerstörung der beiden 1774 und 1803 von den Engländern gegründeten Niederlassungen. —

7) Archipel der Philippinen.

Wir theilen die zahlreichen Inseln, welche von den besten Geographen unter diesem Namen begriffen werden, folgendermaaßen ein:

Archipel der Philippinen, oder die eigentlichen Philippinen im engern Sinne, von Magellan, und mehren anderen Geographen St. Lazarus-Archipel genannt. Derselbe besteht aus etwa tausend Inseln, unter denen sich neun durch ihre Größe auszeichnen. Diese sind sämtlich mehr oder weniger von den Spaniern abhängig und bilden die Generalkapitanerie der Philippinen, zu welcher auch die Marianen gehören, von denen später bei Polynesien die Rede sein wird. Die Hauptinseln dieses großen Archipels sind:

Manilla oder **Luzon**, die Oberfläche derselben ist fast so groß, als jene aller übrigen Insel zusammengenommen. Hier sind zu unterscheiden: der unabhängige Theil, und das den Spaniern unterworfene Gebiet, welches in 15 Alkaden oder Provinzen zerfällt:

Provinzen.	Hauptstädte und andere Ortschaften.
Tondo	Manilla; Maria-Kina, Matheo.
Kavite	Kavite.
Valangas	Valangas; der Pik Maribele und der Vulkan Arayet.
Bulakan	Bulakan; Pablo.
Laguna	Passanhas.
Batangas	Batangas; Mahaye am Fuße des gleichnamigen Berges; San Pablo.
Tayabas	Tayabas.
Pampanga	Bokolor (Kabessera de Bokola); Goldwäschereien im Innern.
Zambales	Likon.
Pangasinan ...	Lingayen; Missionen am Panaqui und Ytuy.
Ylokos	Vigan.
Kagayan	Ylagan; Nueva-Segovia; Missionen bei den Batanen.
Nueva-Ecija ..	Valert.
Kamarines	Naga; Nueva-Kaceres, Mambulao.
Albay	Albay; der Vulkan Albay oder Magon, Insel Katanduanes.

Manilla liegt unfern der Mündung des Passig, im Hintergrunde der großen und schönen Manilla-Bay. Die ununterbrochene Thätigkeit und das rege Leben im Hafen, die Menge der auf der Rhede vor Anker liegenden Fahrzeuge machen einen angenehmen Eindruck und bezeugen den hier herrschenden Wohlstand. Der prächtige, durch die Stadt fließende Strom, theilt sie in zwei Theile, in die Kriegs- und Handels-Stadt. Diese letztere ist größer als die erstere, in welcher der Gouverneur seinen Sitz hat, und die Gebäude im Allgemeinen geräumiger, fester und besser gebauet sind, als in der Hauptstadt. Alles ist hier außerordentlich reinlich. Das in gutem Zustande befindliche Fort hat die Form eines Hufeisens. Beide Stadtheile stehen vermittelst einer steinernen Brücke, die mit denen zu Paris Aehnlichkeit hat, in Verbindung, und ist nebst den in der Nähe liegenden Straßen besser gepflastert als Paris. Die Häuser sind aus Bruch-

steinen aufgeführt, und haben alle im ersten Stockwerke eine Gallerie, die mit Blendfenstern aus Perlemutter verschlossen werden kann; diese Chassies lassen sich beim Oeffnen auf die Seite in die Mauer schieben, und die Gallerien werden bei schlechtem Wetter zum Spatzierengehen benutzt. Die Straßen sind breit und grade, und die hübschesten Gebäude der Palast des Generalkapitains, die Kathedrale und die beiden größten Klöster. Mehre Kirchen sind sehr reich verziert. Vor diesen Gebäuden, oder an der Seite ist eine Art von Grotte in den Stein gehauen, in welcher man mehre Reihen von Todtenköpfen sieht. Manilla ist Sitz eines Erzbischofes und eines Appellationsgerichtes, hat ein Theater, eine höhere Unterrichtsanstalt, mehre Schulen und eine im Jahre 1781 gegründete patriotische Gesellschaft, mehre Fabriken und Manufakturen und treibt einen wichtigen Tauschhandel, denn die Chinesen und andere Bewohner der benachbarten Inseln bringen die Produkte ihres Bodens oder Kunstfleißes her, und die Europäer tauschen dieselben gegen europäische Waaren ein. Der meiste Handel ist fast ausschließlich in den Händen der Chinesen, besonders der nach dem Innern. Die Wagen, sagt Perrotet, sind hier noch mehr im Gebrauche, als auf Java, und zu Fuße geht man fast niemals. Von sechs Uhr Abends an bis in die dunkle Nacht fährt man spatzieren, die Hauptpromenaden sind außerhalb der Krieger-Stadt, und um die angegebene Zeit mit Kutschen aller Art bedeckt. Die Bevölkerung Manillas läßt sich schon deshalb nicht mit Bestimmtheit angeben, weil man die Gränze des Stadtgebiets und der Vorstädte nicht genau angegeben findet. Manche geben dieselbe auf 10,000 Seelen an, und rechnen wahrscheinlich nur die Kriegsstadt; Hamilton spricht mit Hinzuziehung der Vorstädte von 175,000 Seelen. Balbi glaubt 140,000 Seelen annehmen zu können, welchem gemäß Manilla die volkreichste Stadt Oceaniens sein würde. — Kavite, eine kleine Stadt mit etwa 6000 Einwohnern, wichtig wegen der dort befindlichen Werften, des Arsenals, der großen Magazine, und des herrlichen Hafens, welcher alljährlich sechs Monate auch der von Manilla ist. —

Den unabhängigen Theil von Luzon haben mehre verschiedene unter eingeborenen Häuptlingen stehende Stämme inne, einige derselben sind sehr roh und fast ganz wild. Dieser Theil begreift die Ostküste der Insel und fast den ganzen innern Theil. Die Gränze wird gebildet im Norden durch die Provinz Kagayan, im Westen durch die von Pangasinan und Ylokos, und im Süden durch Nueva-Ecija und Pampanga. —

Samar, ist eine der größten Inseln des Archipels, deren Inneres von durchaus unabhängigen Völkern bewohnt wird. In dem unterworfenen Theile liegt Kabalunga, Sitz des Alkaden, unter welchem auch die Insel Kapal (Abak) zu stehen scheint. —

Leyte; die Spanier haben nur die Westküste inne, wo die gleichnamige Stadt, in welcher ein Alkade seinen Sitz hat. Der übrige Theil der Insel steht unter unabhängigen mohammedanischen Stämmen. —

Zebu und Bohol sind den Spaniern unterworfen, und bilden die Provinz Zebu, mit der gleichnamigen Stadt; Sitz eines Alkaden und Bischofes, mit einem Fort und etwa 2000 Einwohnern. Im Innern von Bohol, das sehr gebirgig ist, leben mehre Bissayos-Stämme, welche unabhängig geblieben sind. —

Negros. Die Spanier besitzen nur einen Theil der Küsten, wo Ylok, der Sitz eines Alkaden, liegt. Das Uebrige ist unabhängig. —

Panay, eine der größten Inseln dieses Archipels. Im Innern leben, nach Angabe der meisten Geographen, unabhängige Papuas, nach Rienzi aber Dayaks; nur die Küsten sind spanisch, und bilden die drei Provinzen Antigua, Yloilo und Kaspis, mit den gleichnamigen Hauptstädten, unter denen Yloilo einen starkbesuchten, guten Hafen hat. In dem Bezirke dieser Stadt liegen die Städte Molo und Xaro, die Rienzi zu den volkreichsten und handeltreibendsten dieses Archipels zählt. —

Die Gruppe der **Kalamianen**; die Hauptinseln sind: Buswagan, die größte und Kalamiana mit dem Dorfe Kuliong, Sitz des Alkaden dieser

Provinz, unter welchem auch die auf der Insel Paragoa oder Palawan (siehe unten), von den Spaniern gegründete Niederlassung steht. —

Mindoro ist noch wenig bekannt, und nur ein sehr kleiner Theil den Spaniern unterworfen. Kalapan, ist Sitz des Alkaden. Im Innern leben durchaus unabhängige Völker. Wir bemerken hier noch, daß auf dieser Insel die ersten Entdecker Menschen mit Schwänzen gefunden haben wollten; eine Fabel welche viele Geographen und Naturforscher für wahr gehalten haben. —

Masbate, Marinduque, Burias und andere weniger beträchtliche Inseln, liegen in dem Binnenmeere, das durch die Küsten von Luzon, Samar, Leyte, Zebu, Panay und Mindoro gebildet wird. Die Eingeborenen haben bis jetzt ihre Unabhängigkeit bewahrt. —

Alle diese genannten Inseln führen mit Ausnahme von Manilla oder Luzon, nach dem Volksstamme, von welchem sie bewohnt werden, den Namen **Bissayen.** —

Die kleine Gruppe der **Babuyanen** liegt nördlich von Luzon, und steht unter spanischer Herrschaft. Die Hauptinseln sind Babuyan und Kalagan. —

Die Gruppe von **Baschi** liegt nördlich von der vorhergehenden, auf der Gränze Asiens und Oceaniens, und besteht aus mehren kleinen Inseln, die unter unabhängigen Häuptlingen stehen, mit Ausnahme von Grafton, wo die Spanier eine kleine Niederlassung haben. Die übrigen Inseln sind Bayal (Orange), Batan (Monmouth) und Baschi (Chevree, Goat). —

Insel **Mindanao** (Maginbanao, Melindeno), eine der größten Inseln Malayas, und die zweitgrößte in diesem Archipel; der spanische Theil derselben begreift drei kleine, von einander getrennt liegende Gebiete, welche drei Provinzen bilden, deren Alkaden unmittelbar unter dem Befehle des Gauverneurs von Samboangan stehen. Die Hauptortschaften dieser Distrikte sind: Samboangan auf der Südwestspitze der Insel, eine kleine Stadt, und nächst Manilla am stärksten befestigt; hat ein Fort und etwa 1000 Einwohner. Hierher werden die Verbrecher dieses Archipels deportirt. — Misamis liegt fast in der Mitte der Nordküste, an der Panguilbay. — Karaga liegt auf der Ostküste. —

Der unabhängige Theil der Insel Mindanao; hier sind zu unterscheiden: das Königreich Mindanao, welches fast die ganze Ostküste und den größten und besten Theil der Insel begreift, und von welchem auch die kleine Mengis-Gruppe, welche zu den Molukken gehört, abhängig ist. Selangam am Pelandschi, ist gegenwärtig Residenz des Sultans. Die Einwohnerzahl kann, wenn man die wenigen Individuen, welche noch in dem alten Mindanao, das auf der andern Seite des Palandschi liegt, und fast ganz verlassen ist, hinzu gerechnet, sich auf 10,000 Seelen belaufen. — Pollak (Sugur), eine kleine Handelsstadt, mit einem Hafen, der zu den besten in diesem Archipele gehört. Die Bewohner dieses Königreichs, so wie die des Staatenbundes der Illanos, sind gefürchtete Seeräuber.

Die Conförderation der Illanos wird durch die Besitzungen von 16 kleinen Sultanen und 17 Häuptlingen gebildet, deren Gebiet westlich vom Königreiche Mindanao liegt. Mahargan, Tapaan un Tagulo sind große Dörfer, jedes mit einem Hafen.

Der unabhängige Theil auf der Westküste wird von durchaus wilden Stämmen bewohnt. —

Der **Sulu-Archipel** besteht aus einer großen Anzahl von Inseln, und zerfällt in drei Gruppen, die jede ihren Namen von der bedeutendsten Insel haben. Sie zusammen bilden das Königreich Sulu, dessen Sultan auch über die Gruppe von Kagayan, an der Nordküste der Insel Borneo und über einen großen Theil der Insel Paragoa herrscht. Man kann diesen Staat als das Algier Oceaniens betrachten, denn die Bewohner desselben sind furchtbare Seeräuber. Die drei größten Gruppen dieses Archipels sind:

Die Gruppe von Sulu, mit der Insel Sulu, auf welcher die kleine Stadt Bewan liegt; sie hat eine Rhede und etwa 6000 Einw. Hier residirt der Sultan. —

Die Gruppe von Tawitawi, mit der gleichnamigen Insel und Stadt. —

Die Gruppe von Bassilan, mit der gleichnamigen Insel (der größten des Sulu-Archipels) und Stadt. —

Die Insel Paragoa oder Palawan. Sie ist eine der größten dieses Archipels, aber noch wenig bekannt; denn im Innern wohnen unabhängige Völker; ein bedeutender Theil der Küsten ist dem Sultan von Sulu unterworfen; die Spanier besitzen nur einen kleinen Distrikt auf der Nordost-Küste, wo der Posten Tay-tay, mit einem Gefängnisse. Er steht unter dem Alkaden der Gruppe der Kalamianen. —

B. Australien oder Central-Oceanien.

Lage. Östliche Länge von Paris zwischen 76° und 181°; Breite zwischen 1° nördlich und 55° südlich. Bei dieser Angabe sind die vulkanischen Inseln: St. Peter oder Amsterdam und St. Paul mitgerechnet.

Eintheilung. Beim gegenwärtigen Zustande der Erdkunde, und bis neue Forschungen die Irrthümer verbessern, und die Lücken ausfüllen, theilen wir diesen großen Theil Oceaniens in mehre geographische Gruppen.

1) Australien oder der Austral-Continent.

Das eigentliche Australien, gewöhnlich Neu-Holland genannt, ist nach Balbis Meinung zu groß, als daß es unter die Inseln gerechnet werden dürfte, und er hat deshalb ein Festland aus ihm gemacht, das er Austral-Continent zu nennen vorschlägt. Von diesem großen Lande sind bis jetzt nur die Küsten bekannt, und ein geringer Theil des Innern. Die einzigen Europäer, welche bis jetzt hier Niederlassungen gegründet haben, sind die Engländer. Früher erklärten sie nur die östliche Hälfte Australiens für ihr Eigenthum, jetzt aber nehmen sie das Ganze in Anspruch. Unserer Meinung nach könnte man Australien in die folgenden Theile sondern, und die von jedem einzelnen geographisch abhängigen Inseln hinzurechnen.

Die Ostküste oder Neu-Süd-Wales erstreckt sich vom Kap York an der Torresstraße, bis zum Kap Wilson an der Baßstraße. Wir theilen sie in das wirklich von den Engländern besetzte Gebiet, oder den englischen Theil, und in das von Wilden ausschließlich bewohnte Territorium. Schon weiter oben haben wir angemerkt, daß diese Wilden auf einer sehr niedrigen Stufe stehen. Sie bilden, nach des französischen Arztes

Garnot Ausspruch, diejenige Menschenart, deren Gesichtswinkel am spitzesten ist, und sich nicht viel von dem des Orang-Utang unterscheidet.

Im englischen Theile sind zu unterscheiden: die Kolonien deren Bezirke mit einander zusammen hängen, und die Kolonien welche isolirt und weit von einander entfernt liegen. Die ersteren sind gegenwärtig in 10 Grafschaften getheilt: Cumberland, Campden, Argyle, Westmoreland, Northumberland, Roxburgh, Londonderry, Durham, Ayr und Cambridge. Die drei wichtigsten derselben sind folgende:

Grafschaft **Cumberland.** — In derselben liegt Sidney, in einer herrlichen Lage, an einer kleinen Rhede des Port Jackson, der einen der herrlichsten Häfen auf Erden bildet. Die Stadt ward von einem Deutschen, Philipp, gegründet, 1788, ist jetzt schon die bevölkertste Stadt Mittel-Oceaniens, und hat gegenwärtig weit über 12,000 Einwohner, und mehr als 1800 Häuser, meist alle von zwei Stockwerken und aus Bruchsteinen aufgeführt. Die Hauptstraße, Georges Street, ist, von der Rhede abgerechnet, eine halbe Stunde lang, und wird von den Nebenstraßen rechtwinklig durchschnitten, die übrigen laufen parallel mit derselben. Das am besten bewohnte Stadtviertel ist auf der Ostseite; auf der Westseite, im Rocksviertel liegen viele alte Häuser und Hütten. Sidney ist bei Nacht wohl erleuchtet, wird von einem kleinen Strome, der süßes Wasser führt, durchflossen, und hat viele Cisternen. Das hübscheste Gebäude ist die Wohnung des Gouverneurs, welcher es keineswegs an Eleganz fehlt. Ferner nennen wir die Hauptkirche, die Magazine und Kasernen, das Theater und die Gefängnisse. Unter Macquaries Statthalterschaft wurden viele Gebäude in gothischem Geschmacke aufgeführt. Die Festungswerke sind bis jetzt von keiner Bedeutung. Es bestehen in Sidney eine Handelsschule, eine philosophische Gesellschaft, eine solche für Ackerbau, für Gartenbau und ein botanischer Garten. Dieser letztere hat unter der Leitung des geschickten Botanikers Fraser, der Kolonie schon bedeutende Dienste geleistet. Fast alle europäischen Nutzpflanzen haben sich in Australien leicht akklimatisirt, mehre haben neue, vorher unbekannte Eigenschaften bekommen, und nur wenige sind ausgeartet. Die tropischen Pflanzen gedeihen nicht so gut; jedoch gedeihen der indianische Birnbaum, Ananas-, Bananen- und Kaffeebäume, und im Norden kommt das Zuckerrohr recht gut fort. Sidney ist Hauptstadt des gesammten englischen Oceaniens und Hauptort der Statthalterschaft Neu-Süd-Wales, welche sämmtliche Niederlassungen in diesem Erdtheile begreift, mit Ausnahme Diemeniens und des Schwanenflusses. Vor einigen Jahren bestanden hier fünf Zeitungen, und zu welchem Selbstgefühle diese aus so schwachen Anfängen hervorgegangene Kolonie bereits gediehen ist, beweiset der Umstand, daß sie ein eigenes Parlament und das Recht verlangt, ihre Verwaltung aus eigenen Mitteln zu bestreiten. In kirchlicher Hinsicht gehören die zur anglikanischen Kirche sich bekennenden Einwohner zum Kirchsprengel von Calkutta. Es gab hier 1829 zwei anglikanische Pfarren, und eine katholische und methodistische Kapelle. Es fehlt hier durchaus an europäischem Luxus, an Subscriptionsbällen, Routs, Kindergesellschaften, Wettrennen und Jagdpartien. Es herrscht viel Thätigkeit und Verkehr in Port-Jakson, wo stets eine große Anzahl Schiffe vor Anker liegen. Sidney hat zwei Banken, mehre Fabriken und Manufakturen und Werften, auf denen viele vortreffliche Kauffahrtheischiffe ausgerüstet werden. Mehre englische Handlungshäuser haben bereits in dieser Stadt ihre Korrespondenten und Agenten, und England führt jährlich für mehr als eine halbe Million Pfund Sterling Waaren ein, besonders Wollen- und Baumwollenzeuge und Garn, Silber- und Porzelanwaaren, Pferde- und anderes Ledergeschirr, Liqueure, Gewürze, Seife, selbst Butter und Käse, und eine Menge anderer Artikel, mit denen Europa alle übrigen Erdtheile versorgen kann. Bei diesem Handel tritt mit dem Mutterlande Hindustan, und besonders Kalkutta in Koncurrenz; auch stehen die Kaufleute aus den Vereinigten Staaten und die von Valparaiso in Chile mit Sidney in lebhaftem Verkehr. Das Vorgebirge der guten Hoffnung

schickt seinen Wein hierher, Brasilien seine Produkte, China seine Nankings, Seidenwaaren, Thee und irdenes Geschirr; Polynesien und Neu-Seeland Sandelholz, Perlemutter, gesalzenes Fleisch, Flachs rc. Handelshäuser aus Sidney haben Comptoirs in Hukianga auf der Nordwestküste Neu-Seelands, lassen hier kleine Goeletten bauen, welche mit gesalzenem Fleische, Hanf, Planken und Mastholz beladen nach Sidney gehen. Diese Stadt bietet das Schauspiel eines großen Gemisches aus den verschiedensten Völkerschaften dar. Hier sieht man Irländer, Schotten und Engländer, Franzosen, Spanier, Italiener und Deutsche, welche vom Unglücke oder abentheuerndem Geiste getrieben, sich hier niedergelassen haben; ferner Nord- und Süd-Amerikaner. Alle Völker senden Repräsentanten hierher, zwischen welchen Eingeborne in ihrer Nacktheit und Dummheit sich herumtreiben, und diesem Schauspiele der Civilisation zusehen; Süd-See-Insulaner, Chinesen, üppige Kinder Tahitis, schwarze Afrikaner, die vormals auf den Antillen in Sklaverei lebten, Neu-Seeländer, die den Genuß saftigen Menschenfleisches noch nicht vergessen haben, griechische von den Tribunalen auf Malta, zur Deportation verurtheilte Seeräuber rc.

In der Umgegend von Sidney liegen viele hübsche Landhäuser, in welchen die reicheren Bewohner der Stadt den Sommer hindurch zu wohnen pflegen. In der Grafschaft Cumberland liegt auch Paramatta oder Rose-hill, an einem kleinen Flusse. Sie hat große Tuchfabriken, eine Gouverneurswohnung, einen wichtigen Viehmarkt; ferner eine Schule für die Civilisation der Eingeborenen, und eine vom Gouverneur Brisbane gegründete Sternwarte, auf welcher der Astronom Rumker Beobachtungen anstellt. Die Einwohnerzahl soll schon 8000 Seelen betragen.

Grafschaft **Roxburgh**. — Bathurst, liegt am Macquarie, westlich von den blauen Bergen; ist die erste im Innern gegründete Stadt. Sie hat schon eine literarische Gesellschaft und eine höhere Bildungsanstalt, in welcher außer mehren anderen Disciplinen besonders Handelswissenschaften gelehrt werden. Die Einwohnerzahl beläuft sich bereits nahe an 4000 Seelen. —

Grafschaft **Northumberland**. — Newcastle, kleine Stadt am Flusse Hunter, mit einem Hafen; sie ist wegen den dortigen Steinkohlengruben von großer Wichtigkeit, und war ursprünglich eine Station von Sträflingen. —

Ferner erwähnen wir die im Entstehen begriffenen Städte Liverpool und Windsor, Campbell-Town, Wilberforce, Pitt, Castlereagh und Richmond. —

Die abgesondert liegenden Niederlassungen sind längs der Nordküste, nördlich von Sidney; die Kolonien Port-Stephens am Ufer des Karruay, wo der Anbau in raschem Fortschreiten ist, und Port-Macquarie, wo sich an der Mündung des Flusses Hastings eine Stadt erhebt, die einen guten Hafen hat; Moreton-Bay, an der Mündung des Flusses Brisbane, wo sich eine Niederlassung von Deportirten befindet, und der kleine Posten Port-Curtis. Südlich von Sidney liegen die kleinen Posten Jarvis-Bay und Batman-Bay. Die übrigen von Sidney abhängigen Kolonien werden gehörigen Orts aufgeführt werden. —

Die Südküste. — Dieselbe zerfällt in das: Grants-Land, einem der wenigen wüsten Theile Australiens, mit der Niederlassung Port-Western, an der Baßstraße; sie ist erst kürzlich gegründet worden. — Baudins-Land. — Flinders-Land; dasselbe umschließt den Meerbusen St. Vincent und Spencer, an deren Eingange die Kängeruh-Insel liegt, und im Hintergrunde Port-Linkoln. — Nuyts-Land, wo die kleine Kolonie am King-Georges-Port liegt; dieser Hafen ist einer der besten auf Erden. Der Platz ist von großer Wichtigkeit für die nach Neu-Süd-Wales, Diemenien und dem Schwanenflusse bestimmten Schiffe, die hier Erfrischungen einnehmen. Diese Kolonie ward 1826 von 52

Personen gegründet, die von Sydney hierher gesandt wurden, und bekam den Namen Frederick-Town. —

Die Westküste. — Leeuwins-Land. Hier haben die Engländer am Schwanen-Flusse eine Kolonie gegründet, für welche einige den unpassenden Namen Neu-Hesperien vorgeschlagen haben, und die gegenwärtig im gedeihlichsten Aufblühen ist; eine Menge Ansiedler, und unter diesen viele Chinesen, haben sich dort bereits niedergelassen, und aus Großbritannien kommt seit einigen Jahren regelmäßig ein ansehnlicher Zuwachs von freien Auswanderern.

Von den nach 1829 gegründeten Ortschaften führen zwei die Namen Fremantle und Perth, zwei andere sollen Guilfort und Augusta heißen. Diese Kolonie, Swan-River, hat eine Kirche mit Glocken, ein literarisches Institut, eine auf Subscription gegründete Bibliothek, und einen Ausschuß für kirchliche Association. Ein projectirtes Museum und ein botanischer Garten, sind jetzt wahrscheinlich auch schon vorhanden. Von dieser Küste hängen ab: die Inseln Rottenest, Buasche und die Geographenbay. — Edelsland und Eendrachtsland, in welchem die große Seehundsbay. Diese beiden Länder gehören zu den unfruchtbarsten in Australien. Im Eendrachtslande sahen Freycinet und seine Reisegefährten eines der armseligsten Völker der Erde, für dessen weitere Entwickelung und Ausbildung der wüste und undankbare Boden ein unübersteigliches Hinderniß sein dürfte. —

Als einen geographischen Zubehör von diesem Theile Australiens betrachten wir die beiden kleinen wüsten, vulkanischen Eilande, St. Paul und St. Peter oder Amsterdam; denn sie liegen Australien näher als Afrika, zu welchem letztern Erdtheile sie von Vielen gerechnet werden. Die durch ihre Gestalt und ihren Vulkan merkwürdige Insel, wird in den meisten geographischen Werken und auf den meisten Charten mit der Insel St. Peter oder Amsterdam verwechselt. Diese letztere liegt bei weitem nördlicher. Diese kleine Gruppe liegt etwa 250 Meilen westlich vom Leeuwins-Lande, unter 75° 28′ östlicher Länge von Paris (Insel St. Paul) und 38° 42′ südlicher Breite.

Die Nordküste. — Dieselbe zerfällt in das Wits-Land, welches den ganzen westlichen Theil einnimmt, und vor welchem sich die beiden Archipele Dampier und Bonaparte entfalten, die aus sandigen und verlassenen Inseln bestehen. — Nord-Van-Diemens-Land; vor demselben liegen die Inseln Bathurst und Melville.

An der Apsleystraße, welche von diesen beiden Inseln gebildet wird, ward 1824 die Kolonie Port-Cockburn gegründet, die später nach Port-Rafles verlegt ward. Diese Niederlassung kann vielleicht für den Handel mit Trepangs, wovon in China viel consumirt wird, von großer Wichtigkeit werden. — Das Arnhems-Land nimmt den mittlern Theil dieser Küste ein, und das Land Karpentaria bildet den größten Theil der Ostküste des gleichnamigen Busens.

2) Gruppe von Papuasien.

So benennen wir die große Insel Neu-Guinea (Balbi hält diesen Namen für unpassend, weil Julius Blosseville ihm den Namen Papuasien, der allerdings nicht übel ist, an die Hand gegeben), nebst den geographisch zu derselben gehörenden kleineren Inseln.

Papuasien oder das Land der Papuas oder Papus (Neu-Guinea) ist nächst Australien die längste und eine der größten Inseln auf Erden, und außer einigen Haraforas und malayischen Stämmen von zahlreichen Negervölkern bewohnt. Diese Papus sind eine ziemlich hübsche Varietät der oceanischen Neger, sind schlank, von mittlerm Wuchse, haben eine glänzend schwarze Farbe, und dickes krauses Haar.

Balbi läßt sich von Herrn Rienzi versichern, sie haben Aehnlichkeit mit den schwarzen Schangallas in Abyssinien. Diese Wilden stehen auf einer nicht ganz so niedrigen Stufe als die übrigen, lenken mit vieler Gewandheit ihre mit Skulpturen geschmückten Kähne, verfertigen Waffen, und haben Hütten. Sie sind auch, nebst den Papus auf Waigiu, Neu-Ireland und dem Santa-Cruz- (La-Perouse) Archipel, die einzigen Neger in Oceanien, die Tempel und Götzen haben, welchen sie Opfer darbringen. Malayische Korokores und chinesische Junken besuchen den nordwestlichen Theil der Insel häufig, um hier Paradiesvögelhäute, Trepangs, lebende Loris, Schildpat, Taback und Sklaven zu holen. Diese große Insel zerfällt in eine bedeutende Anzahl von Gebieten, die unter unabhängigen Häuptlingen stehen; ein kleiner Theil jedoch ist im Besitze des Sultans von Tidor. In der gebirgigen Gegend lebt ein weit roherer Menschenstamm, die Arfakis oder Endamenen, welche indessen doch auch etwas Ackerbau und Jagd treiben. Die bemerkenswerthesten Oerlichkeiten sind: die Hafen Dory und Aiguade, die Gelwinks-Bay, der Mac-Cluers-Golf, die Humboldts-Bay, der Golf oder Strom Durga, beim Kap Walsh, und die Triton-Bay. In dieser letztern, unter 3° 33′ südlicher Breite, haben die Holländer 1828 eine Niederlassung gegründet, und das Fort du Bus erbauet; dieses Gebiet, am Fuße des Berges Lankentsiischsie, hat den Namen Merkus erhalten. Mehre Papusstämme sind Mohammedaner, und reden außer ihrer Sprache, auch die von Ceram; einige auch malayisch. —

Inseln um Neu-Guinea. — **Guebe** oder **Goby** liegt fast unter dem Aequator, ist zwar klein, aber fruchtbar und gut bevölkert, und hat einen bequemen Hafen. Die Bewohner unternehmen häufig Züge nach den östlichen Inseln, um Sklaven zu rauben oder den dortigen Völkern ihre Kriegsgefangenen abzukaufen. —

Die Gruppe der **Papus-Inseln**. Die beträchtlichsten sind: Waigui, mit den Rheden Boni-Saini, Rawak und den Häfen Offak, Piapis und Chabrol. — Ferner Salwatty, Gamen und Battanta. Diese Gruppe ist gut bevölkert, und vom Sultan von Tidor abhängig. —

Die kleine **Freewill-Gruppe**. Düperrey hat bewiesen, daß sie mit der **St. Davids-Gruppe** einerlei ist. Sie wird von Malayen bewohnt. —

Die **Geelwink-Gruppe** liegt vor der großen Geelwink-Bay. **Die größten** Inseln sind Misory (Schouten) und Djobie. —

Der kleine **Dampiers-Archipel**, in der Dampiers-Straße, ist vulkanisch. Die Hauptinseln sind Rook und Longue. —

Der kleine **Schouten-Archipel**, mit den Inseln **Vulkan**, **Roissy**, Durville 2c. —

Die Arru-Gruppe wird von vier Hauptinseln gebildet: Waham (Wammer), Kabosoat (Kobesoat), Maykor (Mauker), Traman (Tramai, Terange) nnd mehren andern nicht so großen. Sie stehen sämmtlich unter durchaus unabhängigen Häuptlingen. Die Holländer haben einige Niederlassungen auf Waham, Maykor und Udjier gehabt. Im Jahre 1824 schickte der Generalgouverneur des holländischen Oceaniens, van der Capellen, zwei Kriegsfahrzeuge ab, um mit diesen Insulanern wieder Verbindungen anzuknüpfen; ebenso mit den Bewohnern der Key-Gruppe. —

3) Archipel der Luisiade.

Diese Inselgruppe liegt östlich von Neu-Guinea. Die Bewohner sind Papus, welche vortreffliche Piroguen bauen. In den Gebirgen wohnen, wie auf Neu-Guinea, Menschen von einer andern Rasse. Sie sind sämmtlich Anthropophagen.

Die Hauptinseln sind Rossel, St. Aignan, d'Entrecasteaux, Süd-Ost und Trobriand. Die größte von allen, die aber bis jetzt noch sehr wenig bekannt ist, nennt Balbi Luisiade; ein dortiger Landungsplatz führte bisher den albernen Namen Cul-de-Sac de l'Orangerie. —

4) Archipel von Neu-Britannien.

Dieser Archipel liegt ebenfalls östlich von Neu-Guinea, und nördlich vom vorigen. Er gehört, obschon nur schwach bewohnt, doch zu den bevölkertsten Theilen Australiens. Die Einwohner sind Papus, und die auf NeuIreland gehören zu den civilisirtesten dieser Rasse, denn sie haben einen Kultus, Tempel und Götzenbilder in Menschenform, auch solche welche Thiere darstellen; vor beiden wird geopfert. Ihr Wuchs ist höher, ihre Züge sind schöner, als bei denen auf Papuasien, obschon, nach Garnot, ihr Gesichtswinkel eben so spitz ist, als bei den Negern um Sidney. Die merkwürdigsten Inseln sind:

Neu-Britannien, bei den Eingebornen Birara, die größte dieses Archipels, mit dem Port-Montaigu. —

Neu-Ireland, Tombara bei den Eingeborenen, folgt an Umfang auf die vorhergehende, und ist durch die Civilisation der ziemlich zahlreichen Eingeborenen, deren Religion, ungemeine Eifersucht und der Reinlichkeit ihrer Dörfer wegen merkwürdig. Man findet hier die Häfen Praslin, Likiliki, Carteret und die Schleuderer-Bay. Oestlich von Port Praslin sieht man den prachtvollen Bougainvilles Wasserfall, der fünf Abstufungen bildet und etwa 30 bis 40 Fuß hoch ist. Diese Kaskaden sind, nach Lesson, höchst romantisch. —

Die Inseln **Herzog York**, bei den Eingeborenen Akamata. — **Neu-Hannover**, mit ziemlich civilisirten Einwohnern. — **Gerrit-Denys** (Gerard de Nys), ist stark bevölkert. — **St. Matthäus**, mit einem hohen Pik. — Die kleinen Gruppen **Isles Francaises**, **Portland**, **Hermite**, **Echiquier** und die **Admiralitäts-Gruppe**. —

5) Salomons-Archipel.

Dieser entspricht zum Theil Surville's Arsaciden-Lande und Shortlands Neu-Georgien. Diese Inseln sind im Allge-

meinen und zwar meist von Negerstämmen bevölkert. Die Hauptinseln von Nordwesten nach Südosten sind folgende:

Buka (Anson oder Winchelsea), ist sehr stark bevölkert. — **Bougainville**, eine der größten dieses Archipels. — **Choiseul**, ein Theil der Bewohner scheinen Anthropophagen zu sein. — **St. Isabella**, mit dem Port Praslin und sehr hohen Gebirgen, ist die größte des Salomons-Archipels. Balbi läßt sich von Rienzi, dem ein Bugis-Schiffscapitain etwas erzählt hat, versichern, daß der Sawira-Pik bedeutend hoch sei; daß man zahlreiche Trümmern von Seethieren und Fossile von großen Vierfüßern auf den Gebirgen fände, und daß einige der dortigen Volksstämme Menschenfresser seien. — **Georgia**, von Gebirgen durchzogen, und wie es scheint, nur schwach bevölkert. — **Guadalcanar**, eine der größten, mit einem Pik, den Shortland für eben so hoch, als den auf Teneriffa hält. — **St. Christoval**, von ansehnlichem Umfange. — **Sesarga** (Insel der Widerwärtigkeiten), klein, hat einen Vulkan. — Die **Arsaciden-Insel**.

Mehre andere Inseln können als geographischer Zubehör des Salomons-Archipels betrachtet werden, wie z. B. die neuen kleinen aber gut bevölkerten Inseln, welche die **Carteretgruppe** bilden; **Lord-Howes-Gruppe**, von einem malayischen Stamme bewohnt; **Stuarts-Gruppe**; die Inseln **Rennel** und **Bellona** und die kleine **Laughlan-Gruppe**. —

6) Archipel la Perouse.

Auf Julius von Blossevilles Zureden begreift Balbi unter diesem Namen, den er wählt, weil auf einer der zu demselben gehörenden Inseln, la Perouse, das Ziel seiner Fahrten fand, die Mendana-Inseln, wie sie nach ihrem ersten Entdecker heißen, oder Carterets Königin-Charlotte-Inseln, und Santa-Cruz. Mit Ausnahme von Santa-Cruz, die selbst keinen bedeutenden Umfang hat, sind sie sämmtlich klein. Sie liegen süd-östlich vom Salomons-Archipele; die Mehrzahl ihrer Bewohner gehört zur Negerrasse, und die auf Santa-Cruz zu den am meisten in der Civilisation vorgerückten. Die bedeutendsten Inseln sind:

Andany oder **Nitendy** (Santa-Cruz der Spanier, Egmonts-Island der Engländer), großer als die übrigen. Schon 1595 machten die Spanier unter Mendana, der hier starb, den Versuch eine Kolonie zu gründen. Die Einwohner scheinen sich aus der Barbarey herausgehoben zu haben. Es ist eine schöne und tiefe Bay auf dieser Insel, welche nur selten von den Seefahrern besucht wird, vorhanden. —

Tinnakoraw oder **Vulkan**, klein, mit einem feuerspeienden Berge. —

Vanikoro-Gruppe (Vanikoli oder La Recherche), besteht aus drei Inseln, unter welchen Vanikoro die größte ist. Die Insel hat ein großes Interesse erhalten, seitdem die Kapitaine Dillon und d'Urville sich überzeugten, daß La Perouses beide Fahrzeuge an diesen gefährlichen Küsten Schiffbruch litten. D'Urville errich-errichtete dem unglücklichen Seefahrer ein bescheidenes Denkmal. Die Bewohner dieser Inseln reiben sich durch schreckliche Kriege unter einander auf, und führen ein elendes Leben, das durch die Entbehrungen, welche sie sich in Folge ihres Aberglaubens auflegen, noch trauriger wird. —

Tobua (Ury und Edgecumbe), klein und sehr gebirgig, wird auf manchen Charten als zwei Inseln dargestellt, was ein Irrthum ist. —

Zu diesem Archipele rechnen wir ferner als geographische Dependenzen: die **Filoli-Gruppe** (Swallow- oder Keppels-Islands), die aus acht Inseln besteht, und von Menschen malayischen Stammes bewohnt werden. — Die **Duff-Gruppe**,

besteht aus elf Eilanden, ebenfalls von Malayen bewohnt. Disappointment und Treasurer sind die größten. —

Kennedy, eine ziemlich große und gut bevölkerte Insel, hat grausame und wilde Bewohner. —

7) Quiros-Archipel.

Unter diesem Namen begreift Balbi, wiederum auf Julius von Blossevilles Rath, den Archipel, welchen der spanische Weltumsegler Quiros, der ihn entdeckte, Espiritu-Santo (heiliger Geist), späterhin Bougainville, die großen Cykladen, und Cook, die neuen Hebriden nannten. Sie werden von Negern bewohnt, und mehre Stämme sind erwiesenermaßen Menschenfresser. Diese wilden Völker leben mit einander in immerwährendem Kriege. Die bedeutendsten Inseln sind:

Espiritu-Santo, die größte von allen; hier wollte Quiros eine Stadt, Neu-Jerusalem, gründen. —

Mallikollo, hat nach der vorigen den bedeutendsten Umfang. Ihre Bewohner gehören, wie einige Stämme von Klein-Süd-Wales, zu den häßlichsten und widerlichsten oceanischen Negern. —

Sandwich und **Erromango**, beide von ansehnlichem Umfange. Auf der letztern lebt, in immerwährendem Kriege unter einander und mit den Bewohnern anderer Inseln, ein menschenfressender Volksstamm. Die Insel ist stark bewaldet, die Engländer und Nord-Amerikaner haben hier Niederlassungen gegründet, und führen bedeutende Quantitäten Sandelholz aus. Merkwürdig ist, daß im Jahre 1829 der König von Hawaii (Sandwichs-Archipel), einen Zug unternahm, um sich dieser Insel zu bemächtigen, da in seinem Königreiche die Sandelholzwälder schon stark gelichtet sind. Das Schiff der Becket aber, dessen Bemannung aus 120 Hawaiiern bestand, kehrte, nachdem der Anführer Manuia und ein großer Theil der Matrosen in Folge der hier herrschenden tödtlichen Fieber gestorben war, unverrichteter Sache zurück. —

Ferner **Tanna** und **Ambrym** mit Vulkanen; **Apee**; die **Insel der Aussätzigen** und **Banks**, sämmtlich von ziemlichem Umfange; **Paoom**, ein unfruchtbarer, vulkanischer Felsen, der einen imposanten Anblick gewährt und sehr hoch ist, weil Bennet 1829 den Gipfel mit Schnee bedeckt sah. Die **Pfingst-Insel**, **Aurora** und **Bligh**. —

Zu diesem Archipele gehören noch die kleinen Inseln **Tikopia** (Tukopia, Barwel), mit sanften und friedlichen Einwohnern; **K...ce**, ist unbewohnt und **Scherry** (Annula), beide nordöstlich von der Blighs-Insel. —

8) Gruppe von Neu-Kaledonien.

Dieselbe begreift die große Insel Neu-Kaledonien und mehre herum liegende kleinere Inseln, südwestlich vom Quiros-Archipel. Die Bewohner sind oceanische Neger und einige Stämme Menschenfresser.

Die Insel **Neu-Kaledonien** übertrifft alle Länder dieser Gruppe zusammengenommen an Umfang. Man trifft hier den Hafen de Balade, wo Cook

einlief, und den Hafen St. Vincent, in dessen Nähe ein Vulkan. Eine lange Klippenreihe umkränzt die Westküste dieser Insel, und zieht sich in einer nördlichen Richtung etwa 62 Meilen hin. Sie bildet für den Seefahrer eine der gefährlichsten Stellen im großen Ocean. —

Die Inseln **Observatoire**, **Beaupre**, **Loyality**, **des Pins**, mit säulenartigen Cypressen von mehr als 100 Fuß Höhe; **Botany** und **Hoho hua**. —

9) Norfolk-Gruppe.

Diese kleine Gruppe liegt zwischen Neu-Kaledonien und Neu-Seeland, und besteht aus den drei kleinern Inseln **Norfolk**, **Nepean** und **Philipp**. Auf Norfolk ist eine kleine Kolonie auf derselben Stelle, wo schon 1788 eine Niederlassung befindlich war, die später verlassen und nach Diemenien verlegt worden ist. Norfolk steht unmittelbar unter Sidney. —

10) Gruppe von Neu-Seeland.

Die Gruppe von Neu-Seeland, oder wie Balbi sie nennt, von Tasmanien, begreift nicht nur die beiden Inseln, welche unter dem Namen Neu-Seeland bekannt sind, sondern auch die vielen benachbarten kleineren, und mehre andere, die freilich etwas weit entfernt liegen, jedoch als geographische Dependenzen betrachtet werden können. Diese Inseln werden von Völkern malayischen Stammes bewohnt, die, obschon ihr gesellschaftlicher Zustand ausgebildeter ist, als bei vielen anderen Oceaniern, doch Menschenfresser sind. Ihr häufiger Verkehr, in welcher sie zu den Europäern stehen, hat bis jetzt noch keine anderen Folgen gehabt, als daß sie mit bequemeren Werkzeugen einander zu morden bekannt geworden sind. Die bedeutendsten Inseln dieser Gruppe sind:

Ika-na-mauwi (Eaheinomauwe oder Nord-Tasmanien), ist bei weitem stärker bevölkert, als die südliche Insel, und zerfällt in eine Menge unabhängiger Stämme, die in fortwährendem Kriege mit einander leben. — Die am meisten bekannten Häuptlinge beherrschen den nordwestlichen Theil der Insel und waren schon mehrmals nahe daran, die ganze Insel zu unterwerfen. Schonghi, Rangatira oder Häuptling des Hippah von Kidikidi, herrschte vor wenigen Jahren über den westlichen Theil der Insel-Bay, wo sich englische Sendlinge aufhalten, die in 15 Jahren auch nicht einen einzigen Proselyten gemacht haben. Schonghi war selbst in England gewesen und verdankte seine Macht dem ihn beseelenden Muthe. Ein anderer Häuptling, Namens Tui, der gleichfalls England besucht hatte, herrschte über den östlichen Theil der Insel-Bay, wo das Hippah von Kawera. Beide standen mit einander im Bunde, beraubten ihre Nachbaren und besonders die Eingeborenen am Themseflusse und der Merkurius-Bay. Jetzt sind beide todt; Tui starb an einer Krankheit, Schongi an einer Wunde. Seitdem ist der wilde Pomare in ihre Fußstapfen getreten, und brachte mit seinem aus nahe an tausend Männern bestehenden, mit Feuergewehre bewaffneten Haufen, Mord und Verwüstung über die ganze Insel; sein Sitz war Korora-Reka, im Hintergrunde der Insel-Bay; er ist aber besiegt und von seinen Feinden aufgefressen worden. — Die merkwürdigsten Lokalitäten sind: die Insel-Bay, die Kaipara-Bay; die Hafen Wangaroa, Manu-Kao, Tarranarky und Mercury, Waikato; die Flüsse Schoukianga und Schuraki oder Thames. Am Hafen Wangaroa hatten die wesleyischen Missionaire eine Niederlassung, die

aber im Jahre 1826 von den Eingeborenen geplündert und zerstört worden ist. Seitdem haben der ehrwürdige John Hobbs und dessen Gefährten in **Mangunga**, auf dem Gebiete des Häuptlings Patnone am Schukianga, eine neue Niederlassung gegründet.

(Die besten Missionäre sind die Mitglieder einer schottischen Handwerkerkonie, die um so nützlicher ist, da sie, nach Earle, selbst die verschiedenen Zweige nützlicher Industrie treibt, und die Wilden darin unterrichtet. »Was kann man«, sagt der ebengenannte einsichtsvolle Mann, «sich Verdienstlicheres denken, als wenn sie diese athletischen Wilden, die an dem Amboß oder der Säge arbeiten, sich wohnliche Häuser bauen, und so von Stufe zu Stufe die Vortheile dieser friedlichen Beschäftigungen schätzen lehrten? Auf Neu-Seeland arbeitet der Missionär auf seinem Handwerke aber nur so lange, bis er sein Haus gebauet und sich bequem eingerichtet und mit Pallisaden umschlossen hat, um die »heidnischen« Wilden abzuhalten. Ist dies geschehen, so hebt er sein weniger mühsames Prediger-Geschäft an. Er sammelt einige zerlumpte Buben, und lehrt sie ihre Sprache, — denn das Englische ist verboten, — lesen und schreiben, und kommen diese Kinder nach Hause zurück, so werden sie als weibische und unnütze Geschöpfe verachtet. Wenn ein stämmiger Hufschmiedt unter einer Gruppe von Wilden dasitzt, um ihnen die Geheimnisse des Evangeliums zu erklären, und sein Gehirn, so wie das seiner Zuhörer durch seine unbegreflichen und abgeschmackten Meinungen auf die Folter spannt, so muß sich Jeder selbst sagen, daß er seine Zeit viel besser anwenden würde, wenn er ihnen zeigen wollte, wie man ein Stück Eisen schmiedet oder einen Nagel macht.

Bei gottesdienstlichen Versammlungen betrugen die Wilden sich immer sehr anständig, nur mußte der Prediger sich mit gewissen Lehren in Acht nehmen, die in der methodistischen Phraseologie dargestellt, gar zu grell gegen die unerleuchtete Vernunft anstießen. Eines Tags legte ein Missionär einer Anzahl von Häuptlingen die Geheimnisse der christlichen Religion aus; sie hörten Alles, was er sagte, mit Aufmerksamkeit an, und drückten keinen Zweifel aus. Nur erlaubten sie sich die Bemerkung: alle diese wundervollen Dinge trügen sich bloß im Lande der Weißen zu, und der große Geist erwarte von den weißen Männern, daß sie allein daran glaubten. Der Missionär verbreitete sich dann über die Qualen der Hölle, worüber Einige erschüttert schienen, Andere aber sagten, sie wüßten gewiß, ein solcher Platz könne bloß für die weißen Gesichter sein, denn auf Neu-Seeland sei kein Mensch schlecht genug, um dahin gesandt zu werden. Als nun aber der Hochwürdige in Heftigkeit gerieth, alle Neu-Seeländer mit Verdammniß bedrohete, brachen die Wilden in ein schallendes Gelächter aus, und erklärten sarkastisch, sie möchten nichts mit einem Gotte zu thun haben, der sich in solchen Grausamkeiten gefalle, und hofften, der Missionär werde jeden ein Stück Tuch schenken, für die Mühe, daß sie ihm so geduldig zugehört.» — Die Neu-Seeländer haben sehr recht, daß nach so unsinnigen Proben, sie von dem nicht mehr zu wissen begehren, was man ihnen als Christenthum aufbürden möchte. (A.)

Diese Insel hat hübsche Ströme, die folgende ist jedoch daran sehr arm.

Tawai-Punammu, ist größer als die vorige, aber nicht so gut bevölkert, und wird durch die Cooksstraße von derselben getrennt. Sie scheint nur auf ihren Extremitäten bewohnt zu sein, und zwar von wilden Völkern, die noch rauher sind, als die vorigen, übrigens ziemlich dieselben Sitten haben; doch sind die am Süd-Kap von den übrigen ziemlich verschieden, man hat bis jetzt aber nur wenige Nachrichten über sie, da nur zuweilen englische oder nordamerikanische Schiffe auf den Seehundsfang hierher kommen. Die bemerkenswerthesten Oertlichkeiten sind; die **Königin-Charlotten-Einfahrt**; die **Tasmans-Bay**, der **Mildfordhafen**; die Bayen **Dusky**, **Chalky**, und **Preservation**; die Halbinsel **Banks** und der Hafen **Macquarie**; auch hier und auf der Stewart-Insel wächst in sumpfigen Niederlassungen der berühmte neuseeländische Flachs. —

In der **Foveaux-Straße** liegen die Inseln **Ruabuki** mit einem Ankerplatze, und **Pench**, und am Eingange der Straße die Insel **Solander**. —

Stewart hielt man bis vor wenigen Jahren für eine Halbinsel von Tawai-Punammu; jetzt weiß man jedoch, daß sie durch die Foveaux-Straße von der-

selben getrennt ist. Man findet hier die Häfen Mason, Facile, Williams und Pegasus, welcher letztere vortrefflich ist. —

Als geographisch zu diesen Inseln gehörend, betrachten wir:

Die **Broughton-Gruppe**; sie besteht aus der Insel Chatham, die bei weitem die größte ist, und der Pitts-Insel; die übrigen sind sehr klein. —

Die Gruppen **Bounty**, der **Antipoden** und **Campbell**; sie bestehen jede aus einer kleinen mit mehren anderen sehr kleinen Eilanden oder vielmehr Felsen umgebenen Insel. Campbell hat einen guten Hafen. —

Lord Aucklands-Gruppe; die Inseln Auckland und Enderby sind die beiden größten. —

Die **Macquarie-Gruppe** begreift die Insel Macquarie und einige andere, sämmtlich unbewohnt, und nur von Europäern oder Amerikanern zuweilen besucht, die hier Robben schlagen. Diese Gruppe ist das südlichste Land Oceaniens.

11) Gruppe von Diemenien.

Unter diesem Namen begreift Balbi, auf Julius Blossevilles Rath (der hier gewiß ein unglücklicher zu nennen ist, denn Van Diemensland hätte Balbi seinem ganzen Systeme zufolge als einen geographischen Zubehör Australiens betrachten müssen), die große Insel Vandiemens-Land und einige kleinere Inseln.

Van Diemensland (Diemenien, Tasmanien) bildet ein von Sidney getrenntes Gouvernement. Nach Bischoffs Charte zerfällt diese Kolonie in neun Distrikte: Hobart-Town, der bevölkertste und blühendste; dann folgen Richmond und Launceston; New-Norfolk; Clyde; Oatlands; Oysterbay, ist am schwächsten bevölkert; Campbeltown; Norfolk; Plains. Die merkwürdigsten Städte dieser Insel, (etwa 1200 □ Meilen) welche außerordentlich schnell emporblühen, denn 1833 belief sich die Ausfuhr schon auf 158,000 Pfund Sterling, sind:

Hobart-Town, Sitz des Gouverneurs und der übrigen höchsten Behörden der Kolonie, liegt am Ufer des hübschen Flusses Derwent, nimmt täglich an Umfang zu, hat schon einige Manufakturen, und eine Bevölkerung von mehr als 8000 Einwohnern. Das Haus des Gouverneurs, die St. Davids-Kirche, der Justizpalast, das Gefängniß, die Kasernen und das Hospital sind die ansehnlichsten Gebäude. Fast alle neuen Häuser werden aus Back- oder Bruchsteinen aufgeführt. Hobart-Town hat eine Ackerbau-Gesellschaft, Erziehungsanstalten, Lancasterschulen, Wohlthätigkeits-Anstalten, Unterstützungskassen, und eine regelmäßige Postverbindung mit den übrigen Städten der Insel; vor einigen Jahren kamen hier schon 3 Zeitungen heraus. Der Hafen, den Entrecasteaux entdeckt hat, ist einer der schönsten in Oceanien. —

Launceston mit einer auf Subscription gegründeten höhern Unterrichtsanstalt, die erfreulich gedeihet. — Georgetown am Tamar, der hier den herrlichen Hafen Dalrymple bildet, eine kleine, blühende Stadt, in welcher bereits eine Zeitung herauskommt. Sie hat schon weit über 3000 Einwohner. — Yorktown, ward im Jahre 1804 gegründet, ist aber von den Kolonisten wieder verlassen worden, und bildet jetzt nur einen Haufen von Ruinen. — Emu-Bay mit einem Hafen an der Nordküste der Insel. — Man kann diesen Ort als Hauptniederlassung der Van-Diemens-Compagnie betrachten, welcher 350,000 englische Acker Lands von der Regierung zum Urbarmachen überlassen wurden. Sie hat schon Wege nach dem Innern bahnen und selbst zur Erleichterung des Transports steinerne Brücken bauen lassen.

Die in den waldigen oder gebirgigen Gegenden, in welchen bis jetzt noch keine europäische Ansiedler sich niedergelassen haben, leben wenig zahlreiche Stämme von Eingeborenen, die auf einer sehr tiefen Stufe stehen, von denen in Neu-Süd-Wales sehr verschieden sind, mit den Negern auf Neu-Kaladonien aber große Aehnlichkeit haben. Gleich diesen letzteren kennen sie nicht einmal den Gebrauch des Bogens. —

Die zu Van-Diemens-Land gehörenden Inseln sind: **Bruny**, sehr klein, unweit von der Mündung des Derwent. Auf den kleinen Inseln **Maria** und **Sahar** sind seit mehren Jahren Strafstationen. —

Die **Fürneaux-Gruppe**, besteht aus der großen Insel Furneaux und einigen kleineren andern. —

King, ist ziemlich so groß als die vorige; es fehlt ihr aber durchaus an Häfen und sichern Landungsplätzen. Diese Gegenden werden aber häufig von Seehundsfängern besucht. —

C. Polynesien oder Ost-Oceanien.

Lage. Länge: zwischen 125° östlich und 105° westlich von Paris; Breite: zwischen 56° südlich und 35° nördlich.

Eintheilung. Polynesien besteht, wie schon der Name besagt, aus einer großen Anzahl von Inseln, die in größern oder kleinern Ketten und Gruppen zerfallen, sämmlich aber in Vergleich zu den beiden anderen Abtheilungen Oceaniens nur klein sind. Die Insel Hawai, welche zum Sandwich-Archipel gehört, und die größte von ganz Polynesien ist, hat einen Flächeninhalt von wenig über 200 □ Meilen. Von allen großen Eintheilungen des Erdballs hat daher Ost-Oceanien, dessen Inseln über einen so weiten Raum verbreitet sind, die geringste Landoberfläche. In Hinsicht der Einwohner zerfällt Polynesien in zwei Abtheilungen; den mongolisch-pelagischen oder karolinischen Zweig, und die eigentlichen Oceanier. Zum ersten gehören sämmtliche Bewohner des nördlichen Polynesiens, mit Ausnahme der Sandwich-Inseln; er begreift also die Marianen, Palaos-Inseln, Karolinen und den Central-Archipel; zum zweiten alle übrigen Polynesier, nebst den Neu-Seeländern.

Es folgen hier die Archipele und Hauptgruppen dieser großen Abtheilung Oceaniens, wie Balbi und Julius Blosseville sie entworfen haben.

1) Munin-Vulkan- (oder Magellans-) Archipel.

Unter diesem Namen fassen wir die zum großen Theil vulkanischen, und im Allgemeinen noch wenig bekannten Inseln des Magellans-Archipels zusammen, der aus folgenden Gruppen besteht:

Gruppe von Munin-Sima (Bonin-Sima). Dieselbe besteht aus 89 Inseln, von denen 19 bloße Klippen sind. Sie werden von einer japanischen Kolonie bewohnt, die jedoch zu Ende des vorigen Jahrhunderts ihre Unabhängig-

keit von Japan aufrecht erhielt. Die beiden größten Inseln des ganzen Archipels sind die Nord- und die Süd-Insel, welche Abel-Remusat und Klaproth nach chinesischen Schriften aufführen. In der That aber hat Kapitain Beechey auf seiner letzten Entdeckungsreise an der Stelle, wo beide Inseln angeblich liegen sollen, sie nicht aufzufinden vermocht. Balbi vermuthet daher, daß in den von den beiden ebengenannten Orientalisten gelesenen chinesischen Schriftstellern eine irrthümliche Angabe der Längengrade vorhanden sei und glaubt an das Dasein dieser Gruppe. —

Vulkanische Gruppe, sie führt diesen Namen von den vielen feuerspeienden Bergen auf den meisten Inseln; wie der Schwefelinsel, St. Alexander, St. Augustin ꝛc. Die Peel-Gruppe, welche Beechey besucht hat, und die er als einerlei mit den Islas del Arzobispo betrachtet, kann als eine nördliche Verlängerung der vulkanischen Gruppe angesehen werden; auf der größten, der Peels-Insel, ist der Hafen Loyd. —

Oestliche Gruppe. Sie besteht aus einer Anzahl kleiner von einander weit entfernt liegenden Inseln, von denen die größten sind: Guadalupa, Malagrida, Grampus vielleicht dieselbe mit Lobos; Volkano und Meares. —

Westliche-Gruppe. Sie besteht aus den kleinen Eilanden Kendrick, Dolores und Borodino. Der Name Kendrick erinnert an einen großen Seefahrer der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. —

2) Archipel der Marianen.

Dieser Archipel, der auch den Namen Ladronen oder Diebsinseln führt, erstreckt sich von Norden nach Süden; mittäglich vom Magellans-Archipel, und eigentlich von der östlichen Gruppe desselben. Er gehört den Spaniern, allein nur die fünf südlichsten Inseln sind bewohnt. Die beträchtlichsten von Süden nach Norden sind:

Guam (Guajam, Guahan, oder San-Juan), die größte dieses Archipels. Die Hauptstadt der Insel ist Agana oder San Ignazio d'Angana), Sitz des Gouverneurs, der unter dem General-Kapitain der Philippinen steht; mit **3000** Einw. Guam war früher von einem Volksstamme bewohnt, der sich zu einer gewissen Gesittung emporgearbeitet hatte, und über welchen die spanischen Missionaire, so wie Chamisso und Freycinet manche Nachrichten mitgetheilt haben. Gegenwärtig sind von den Urbewohnern nur noch wenige übrig und die Insel nur schwach bevölkert. Man findet auf ihr den Hafen de la Caldera de Apra und die Umatak-Boy. —

Rotta (Zarpana, Zarpan oder Santa-Anna), nach Guam am stärksten bevölkert; es ist kein guter Ankergrund bei ihr vorhanden. — **Aguijan** ist von keiner Wichtigkeit. — **Tinian** (Buenavista), merkwürdig wegen der Ruinen von Denkmälern, welche ein Werk der Urbewohner sind; die Insel ist fruchtbar, hat aber keine gute Rhede. —

Say-Pan (St. Joseph), eine der größten, ist stark bewaldet, sehr fruchtbar und hat einen guten Hafen. Die seit **1813** hier angesiedelten Nord-Amerikaner wurden **1815** von den Spaniern vertrieben; es sollen aber nach Arago, Karoliner sich hier angesiedelt haben. — **Agrigan** (Grigan), mit einer von Nord-Amerikanern gegründeten Niederlassung, welche unter spanischer Herrschaft steht. Der Vulkan auf dieser Insel soll noch rauchen. — **Assomption** (Song-Song) und **Pagan**, mit Vulkanen; den auf Assomption, aus dem la Perouse noch Dampf aufsteigen sah, fand Beechey bis zum Gipfel mit Vegetation bedeckt, aber weder feuerspeiend noch rauchend. Er schätzt dessen Höhe auf **2026** englische Fuß. Ferner die Inseln Farallon, Anatajan, Sariguan, die Farellonen, Gu-

guan, Alamaguan, Uracas, Farallon de Pajoros, sämmtlich ohne Bedeutung. —

3) Palaos- oder Pelew-Archipel.

Der Pelew, Peli, Panlog, oder Pannong-Archipel, wird von mehren kleinen, westlich von den Karolinen liegenden Inseln gebildet, und ist unter mehre Häuptlinge getheilt, die in stetem Kriege mit einander leben. Die Hauptinseln sind:

Baubelthuap, die größte; **Corror**; **Eriklithu**, Sitz eines ziemlich mächtigen Häuptlings, dessen Vorfahr im Jahre 1783 den Engländern die Insel Urulong einräumte; diese nahmen jedoch keinen Besitz von derselben. Ferner **Arukthapel**: **Erakong**, **Angur** und **Pillilu**.

Zu diesem Archipel kann man ferner rechnen: die Inseln Soronsol, Anna, Marieres und einige andere in südwestlicher Richtung liegende Inseln. —

4) Archipel der Karolinen.

Dieser ist einer der größten in Polynesien; bei einigen Erdbeschreibern führt er den Namen der neuen Philippinen. Diese Inseln liegen in einem weiten Meeresraume zerstreut, und bilden eine lange Kette zwischen dem Palaos-Archipel und dem großen Central-Archipel. Er zerfällt in mehre Gruppen, und hat nur sehr wenige eigentliche Attollons. Die Bewohner sind in Sitten und Gebräuchen von den übrigen Polynesiern sehr verschieden; in der Schiffahrtskunde, dem Baue ihrer Piroguen und der Sternkunde ihnen allen überlegen, und stehen unter mehren unabhängigen Häuptlingen.

Eap (Yap oder Yapa), eine der größten Inseln des ganzen Archipels, ist ziemlich hoch. Sie war vormals nur einem Häuptlinge unterworfen, hat deren jetzt aber 46, die ununterbrochen einander befehden. —

Ngoly (Ngolog), scheint die von Saavredra und Villalobos gesehene Reyes- oder Matrosen-Insel zu sein, und steht unter mehren Häuptlingen. —

Die **Gruppe von Mogemug** (Egoi oder Lumululutu), wird nur von einem Häuptlinge beherrscht; eberso **Farruelep** und **Feis** (Fais). —

Attolon von **Guliai** (Uleaulie, Ulea) und die Inseln **Lamurseck**, **Elat**, **Ifeluk**, bildeten nebst **Ulimirek**, **Satahual** und einigen anderen noch weiter östlich liegenden Inseln, die beiden kleinen Königreiche Lamursek und Ulea, die von dem Tamon oder König Tua, der in Ulimirek seinen Sitz hat, unterworfen worden sind. Die Bewohner der ebengenannten Inseln sind die policirtesten des ganzen Archipels, bauen vortreffliche Fahrzeuge, sind geschickte und furchtlose Schiffer und unterhalten lebhaften Verkehr mit den Marianen.

Tamatam und **Fanadik**, **Pulu-Suk**, **Kastor**, jede mit einigen Häuptlingen. —

Die **Hogoleu-Gruppe** (Lugulus), gehört wegen ihrer Größe, Bevölkerung und der Lage in der Mitte zu den wichtigsten des Archipels. Die hohen Inseln sind von wahrhaften Attollons umgeben.

Attollon von **Monteverde**; diese Inseln sind die südlichsten des Archipels.

Gruppe von **Siniavin**, ward 1828 von den Russen entdeckt; Pulupet (Pulu-Pa Pulupet, Quirosa), die Hauptinsel; ist zweimal größer als Walan. Die Bewohner, welche zum oceanischen Negerstamme gehören, sind roh, gute Schiffer und von den Karolinern als grausame Krieger gefürchtet. —

Düperrey-Gruppe, ward 1824 von dem gleichnamigen französischen Seefahrer entdeckt, und besteht aus den beiden kleinen Inseln Awera und Pelelap.

Die Insel **Ualan** oder **Walan**, ist vor etwa einem Jahrzehnte von Düperrey entdeckt worden, und bildet einen der interessantesten Theile dieses Archipels; die Bewohner nämlich haben einen für diese Gegenden bedeutenden Grad von Civilisation, eine monarchische Regierung, und scheinen in Kasten eingetheilt zu sein. Von den übrigen Polynesiern sind sie auch durch ihr zurückhaltendes Wesen, und ihre Empfindlichkeit im Punkte der weiblichen Treue verschieden. Diese Insel hat gute Hafen.

Wir erinnern hier noch daran, daß die einzigen hohen Inseln des karolinischen Archipels Yap, Hogoleu, Walan und Punipet sind; alle übrigen ragen nur um wenige Fuß aus dem Meere hervor. —

5) Central-Archipel.

Unter diesem Namen befaßt Balbi jene große Anzahl kleiner, niedriger Inseln, die bisher noch keine Gesammtbenennung hatten. Dieser Central-Archipel entspricht dem Lord-Mulgraves-Archipel mehrer Geographen, dem Marschall- und Gilbert-Archipel einiger neueren Charten, und liegt beinahe in der Mitte Polynesiens. Mit wenigen Ausnahmen besteht derselbe, wie der Pomotu-Archipel, aus Koralleninseln.

Archipel von **Ralik-Radak**, führt diesen Namen von den zwei Hauptketten, aus denen er besteht. —

Ralik-Kette, begreift die Gruppe: von Bigini, die vielleicht mit den seit längerer Zeit schon bekannten Pescadoren einerlei ist; von Radogala; Udiai-Milai; Kwaldeleu; Namu; Lileb; Tebot: Odia (Elmore); auf welcher einer der beiden Häuptlinge wohnt, welche über diese Kette herrschen; Telut (Muskittos); Kili; Ebon (Bonham); Namurick und Nantucket. Alle diese Attollons stehen unter zwei Häuptlingen, Labondugnia und Lagadack Ranait, welcher letztere der mächtigere zu sein scheint.

Radack-Kette oder **Marschalls-Archipel**. Sie läuft mit der vorigen parallel, und begreift die Gruppen von Bigar, die unbewohnt ist; Udirik und Tagai, mit schwarzen Bewohnern; Ailu, Ligiep; Odia oder Romanzow; Ereguf, Kawen oder Araktschejeff, eine der bevölkertsten, und Aur, die wichtigste dieser Kette, wo der Tamon oder König seinen Sitz hat; Arno, Mediuro und Mille stehen unter einem eigenen unabhängigen Häuptlinge. —

Die Neujahrs-Insel, Miadi, und die Gruppe von Repit-Urur können zu diesem Archipel gerechnet werden.

Gilberts-Archipel; er liegt südlich von der Radack-Kette, und zerfällt in 3 Gruppen: 1. die von Scarborough, mit den Korallen-Inseln Mathews, Charlotte, Knox (Cook), Gilbert nnd Hall; 2. die Simpson-Gruppe, besteht aus den Attollons Hopper (Simpson), Woodle, Henderville und Harbottle (Dundas); 3. Bishops-Gruppe, mit Sydenham (Blanay), Drummond. —

Die Bewohner dieses Archipels führen, da die Inseln wenig hervorbringen, ein armseliges und dürftiges Leben; sie gehen nackt, und sind von dunkeler Kupferfarbe. Sie treiben Schifffahrt; ihre Piroguen sind aber sehr einfach, und zeigen, wie wenig Hülfsmittel zum Erbauen ihnen zu Gebote stehen.

Folgende Inseln kann man als geographischen Zubehör des Central-Archipels betrachten, wenn man sie nicht etwa, wegen der großen Entfernung von demselben zu den südlichen Sporaden rechnen will. Balbi möchte sie den Krusenstern-Archipel nennen; Groß-Kokal; St. Augustin; Nederlandisch; Peyster; Ellice; Independance (Michael?). —

6) Fidschi-Archipel.

Dieser, in vielfacher Hinsicht wichtige Archipel, liegt südlich vom vorigen, und ist der westlichste unter den süd-polynesischen. Er entspricht den Prinz-Wilheims-Inseln Abel Tasmans, und den Fidschi-Inseln der meisten Erdbeschreiber. Seine zahlreichen Bewohner haben, ohne gerade ganz Neger zu sein, doch manche Züge, welche an dieselben erinnern, sind einigermaßen civilisirt, wild, kriegerisch und Menschenfresser. Der Theil dieses Archipels, der einige Zeit Finow I., Könige der Tonga-Inseln, unterworfen war, hat nach dessen Tode seine Unabhängigkeit wieder gewonnen. Der ganze Archipel steht unter mehren Häuptlingen, die nicht selten mit einander im Kriege leben. Die Hauptinseln sind:

Viti-Lewu (Pau), die größte des Archipels, und an Umfang die zweite in ganz Polynesien; steht unter mehren Häuptlingen, von denen der eine, Bullendam, in jenen Gegenden hohe Berühmtheit erworben hat. Seit einigen Jahren laden die Nord-Amerikaner hier viel Sandelholz ein, das sie in China vortheilhaft absetzen. Die Sandelholz-Bay und die Hafenplätze Wooika und Karibata sind die bemerkenswerthesten Lokalitäten dieser Insel.

Kandabon (Nahiwi-Lewu, Amboa oder Bawo), nächst Pau die größte, scheint unter einem Häuptlinge zu stehen, und die Bewohner sind die kriegerischsten des ganzen Archipels. — **Wanua-Lewu** (Ma-Iwulla? Mywolla?); die Bewohner sollen mit den Tonga-Insulanern viel Aehnlichkeit haben.

Ferner die Inseln Roff, Middleton, Akatembo, Tongue, Laghaba, und Turtle- (Schildkröten), Eiland. Auf Laghaba haben Missionaire von Tahiti das Christenthum gepredigt. Als geographisch zu diesem Archipele gehörig kann man die kleine Oro-Gruppe betrachten, welche Bellinghausen entdeckt hat. Sie wird von einem friedlichen Stamme bewohnt, der sich fast ausschließlich von Fischen nährt. —

7) Tonga-Archipel.

Der Tonga- oder Freundschafts-Archipel besteht aus drei größeren Inseln, Tonga, Wawao und Eua, und einer großen Menge kleinerer Inseln und Attollons, und ist einer der bekanntesten Theile Oceaniens, der noch vor Kurzem vom König Finow I., der, wie schon bemerkt, auch einen Theil der Fidschi-Inseln unterworfen hatte, beherrscht ward; jetzt steht er unter mehren Häuptlingen. Die Bewohner sind anscheinend sanft, aber treulos, und leider gelingt es ihnen zuweilen, der bei ihnen landenden Fahr-

zeuge sich zu bemächtigen. Sie sind sehr geschickt in der Verfertigung ihrer Waffen, und in der Civilisation ziemlich vorgerückt. Die Hauptinseln sind:

Tonga oder **Tonga-Tabu** (heilige Insel; das Amsterdam Tasmans), ist die größte und bevölkertste des ganzen Archipels. Seit einiger Zeit hat sie keinen Tui-Tonga oder obersten Herrscher mehr, sondern steht unter drei Häuptlingen, Taofa, Palu, Lavaka; der erstere ist aber in der That der mächtigste. Als der alte Königsstamm von den Bewohnern der Insel verjagt war, kam die Herrschaft an die drei ebengenannten Männer; Taofa, ein tüchtiger Kriegsmann, war stets siegreich, und gewann dadurch in den Augen seiner Landsleute ein großes Uebergewicht über seine beiden Kollegen. Seinen Sohn ließ er von der Tamaha, der Mutter des vertriebenen Königs, die von dessen Familie allein auf der Insel geblieben war, adoptiren. So sahen wir denn das Schauspiel, sagt d'Urville, wie das Volk von Tonga einem dreijährigen Kinde die höchsten Ehren, welche sonst bloß den Tui-Tongas zu Theil wurden, erwies, und der eigene, schlaue Vater that dasselbe. Es war uns überraschend, hier auf einem so entfernt liegenden Eilande, eine so wahre und schlagende Parodie der großen Ereignisse sich wiederholen zu sehen, wie sie zur Zeit unserer Jugend in Europa vorgekommen war. Auch die Süd-See hat ihren Napoleon, dem vielleicht nur ein größerer Schauplatz für seine Thaten gefehlt hat, um großen Ruhm überall zu erlangen. Der Abstand zwischen Napoleon und Taofa ist freilich groß, aber der zwischen Frankreich und Tongatabu nicht minder. — In Palaus Diensten stehen einige Engländer, und es haben sich auch hier Missionaire angesiedelt. Die Hauptörter sind Bea, wo Taofa residirt, und Mafanga, der heilige Ort der Insel, das Heiligthum der Religion, wo die Gräber der Gestorbenen befindlich sind.

Eua (Tasmans Middelburg); **Anamuka** (Rotterdam), soll zwei Vulkane haben; **Kotu**, klein, aber gut bevölkert; **Tofua**, schwach bevölkert, mit einem kleinen aber sehr thätigen Vulkane; **Latte**, mit einem hohen Pik.

Wawao (Uawao), ist die größte nächst Tonga, hat vortreffliche Hafenplätze, und ist der Sitz des verständigen Finow II., unter dessen Herrschaft noch einige andere Inseln stehen. Die Missionaire von Tahiti haben hier vergebliche Versuche gemacht, das Christenthum einzuführen.

Gruppe von Hapai (Hapi oder Massee), ist dem Tubo-Toa, einem mächtigen Nebenbuhler Finow II., unterworfen. Lefuga, vormals Residenz der Könige von Tonga, ist die Hauptinsel. Hier ward 1806 Kapitain Maurelle, nachdem der größte Theil seiner Schiffsmannschaft niedergemetzelt worden war, von den Eingeborenen gefangen genommen.

Amargua, wohl bevölkert, ist die nördlichste Insel des Archipels. — **Pylstaert** (Steert, niederdeutsch Schwanz; Pfeilschwanz), südwestlich von Tonga, kann zu diesem Archipele gerechnet werden; ist unbewohnt, wird aber häufig von den Eingeborenen der benachbarten Inseln besucht, wegen der hier sehr zahlreichen Seevögel, von deren einer Art, die hier sehr häufig ist, sie den Namen hat. —

8) Hua-Horn-Archipel.

So nennt Balbi die nachstehenden Inseln, welche eine beträchtliche Strecke von einander entfernt liegen, aber nicht zu den Fidschi-, Tonga- oder Schiffer-Inseln gehören, zwischen welchen sie liegen. Es sind:

Oua, die östlichste; **Verräters** (Verräther-Insel, Kutahi) und **Kokos** (Neulabulabu); diese bilden nebst einigen anderen eine kleine Gruppe. — **Goede-Hoop** (gute Hoffnung oder Onoafu); **Horn** (Fudunatu, ziemlich gut bevölkert.

mit einem Häuptlinge, der bei seinen Untergebenen in großem Ansehen steht; **Wallis**; bei den Einwohnern herrscht der barbarische Gebrauch, der auch hin und wieder in Australien vorkommt, sich bei gewissen Vorfällen den kleinen Finger abzuschneiden. —

9) Hamoa= oder Bougainville's=Archipel.

Diesen Namen schlägt Balbi statt des alten Namens Navigatoren oder Schiffer=Inseln vor, den er für unpassend hält, da alle Polynesier in der Kunst Kähne zu bauen und zu lenken mehr oder weniger geschickt sind, besonders aber mehre Stämme auf den Karolinen, welche deshalb den Namen der Navigatoren weit passender führen würden, als die hier in Frage stehenden. Dieser Archipel, von dem ein Theil Roggeweins Baumans=Insel entspechen dürfte, ward von Bougainville wieder aufgefunden oder entdeckt; führt bei den Eingeborenen den Namen Hamoa, und besteht aus 7 Hauptinseln, nebst einigen kleineren. Sie sind alle stark bevölkert; die Bewohner haben einen schlanken Wuchs und obschon sehr wild, einige Civilisation. Guter Ankergrund ist nirgends vorhanden.

Pola (Otawhi), ist die ansehnlichste dieses Archipels und eine der größten in Polynesien. **Oyalawa** (Utonah), wo La Perouse ein so großes Dorf fand, daß er es für eine Stadt hielt. — **Mauna** (Tutuilla), beinahe so groß als die vorige; mit der Massacre= oder Mörder=Bay, wo de Langle und Lamanon nebst neun Matrosen aus der Bemannung des la Perouse von den wilden Eingeborenen erschlagen wurden. — **Fanfue** (Omanuan), klein aber stark bevölkert. — **Rose**, eine sehr niedrige und gefährliche Insel, die östlichste dieses Archipels.

10) Gruppe von Kermandek.

Dieselbe besteht aus drei bewohnten Inseln und mehren wüste liegenden kleinen Eilanden, südlich vom Fidschi= und Tonga=Archipel. Die drei Inseln sind **Paul, Kurtis** und **Macaulay**, welche letztere die größte zu sein scheint.

11) Cooks=Archipel.

Derselbe liegt zwischen dem Freundschafts= und dem Gesellschafts=Archipel, und drei Inseln sind erst vor kurzer Zeit entdeckt. Die Bewohner haben viel Aehnlichkeit mit denen von Tahiti, und sind zum Theil schon Christen.

Manaia (Mangea, Maugia), die größte und bevölkertste.

Atiu (Watiu, Wateo), dessen Häuptling auch über Mittiero und Mauti herrscht. Diesen Insulanern hat das, was die Missionaire für Christenthum ausgeben, nicht zusagen wollen, und sie sind wieder Heiden geworden.

Die Koralleninsel **Manuay** (Herveyinsel), ist merkwürdig, weil sich die Bewohner nicht tatowiren.

Aitutate (Whitatake), die nördlichste; die Bewohner waren früher Menschenfresser. — **Barotonga** (Rarotoa), die südlichste des ganzen Archipels, ist hoch und gut bevölkert. Der Häuptling und manche von seinen Unterthanen sind Christen; sie stehen in der Civilisation eben so hoch als die Taitier.

Mittiero und **Mauti**, sind klein, niedrig und von Atiu abhängig. —

12) Gruppe von Tubuai.

So nennen wir die fünf folgenden Inseln, die südlich vom Gesellschafts-Archipel liegen. Sie sind hoch und liegen ziemlich weit von einander entfernt. Die Bewohner haben mit den Tahitiern manche Aehnlichkeit.

Tubuai, die einzige, die einen Hafen hat; **Kurutu** (Ohiterva); **Rimatara**; **Raivavae** und **Rutui**; die letztere ist noch von keinem Europäer besucht worden, und nur aus den Berichten der Insulaner bekannt. —

13) Archipel von Tahiti.

Die englischen Erdbeschreiber trennen diese Inselgruppe in zwei Abtheilungen, die Gesellschafts- und die Georgs-Inseln. Dieser Archipel ist der bekannteste der Südsee, wird von den Europäern am stärksten besucht, und mit Ausnahme der Insulaner auf den Marianen, sind die Bewohner desselben die ersten Oceanier gewesen, welche dem Götzendienste entsagt haben. Seit 1815 sind fast alle Christen geworden; in der Civilisation in gewisser Hinsicht weiter fortgeschritten, besonders auf Tahiti, Racatea, Huahine und Eimeo, wo seit einiger Zeit Schulen angelegt worden sind, auch eine Druckerei ist vorhanden; so wie eine Akademie der Südsee, eine Art von höherer Lehranstalt; ferner ist die Bibel übersetzt worden, und an Erbauungsbüchern fehlt es nicht. (Man darf jedoch auf das Christenthum sowohl der Sendlinge als der Neubekehrten nicht viel geben, und es mag vielleicht noch lange Zeit dauern, ehe bei Lehrern und den dressirten Insulanern etwas Vernünftiges herauskommt; die Weiber haben urkundlich nur deshalb es über sich gewinnen können, der überheiligen Missionaire unverständliches Geschwätz anzuhören, damie sie Schweinefleisch essen dürfen, was den heidnischen Weibern verboten ist. A.) Auf Tahiti ist bereits ein englischer Consul. Die Inseln stehen unter mehren Häuptlingen.

Tahiti (Otahiti, das Sagittaria des Quiros, Bougainvilles, Neu-Cythere), ist die größte Insel dieses Archipels, und eine der bedeutendsten in Polynesien, Nächst dem Pik von Hawaii hat sie die höchsten Gebirge dieser Abtheilung Oceaniens. Pari, Papaoa (Papava); Matavai, Pape-iti (Pavi-ete), Papara, Aiti-Peha und Toanoa sind die merkwürdigsten Ortschaften, die wegen ihres Ankergrundes von Wichtigkeit sind; Beechey hält die von

Papava für die beste. Die Missionaire haben hier eine Niederlassung und großen Einfluß, der leider nicht immer zum Guten angewandt wird. Diese Insel bildet nebst Tethuroa das Königreich Tahiti, welches während der Minderjährigkeit des Fürsten, von der Schwester des verstorbenen Königs Pomare III., Aimatta, regiert wird. (Wer ein deutliches Bild davon haben will, in welcher Weise sich die Missionaire benehmen, wie sie die Inseln, wo sie sich niederlassen, herunterbringen, wie sie alle Wahrheit aus dem Character der sogenannten Wilden hinweg und Heuchelei an deren Stelle schaffen, wer zugleich lesen will, wie wenig die vielfachen, und meist unsinnig und verkehrt angewandten Bemühungen der Missionaire gefruchtet haben; wie das frühere fröhliche Leben geschwunden, und nur eine Liederlichkeit geblieben ist, um so widerlicher, da sie jetzt heimlich getrieben wird, lese zum Beispiel Beechey's Beschreibung von Tahiti, und besonders die erbauliche Scene, die er von der christlichen Freundin der Missionaire, der Aimatta, welche Rum und Schweinefleisch liebt, erzählt. Die Missionaire haben freilich ein Parlament geschaffen; ein Gesetzbuch eingeführt; die Regierung hat Fortschritte gemacht, wie man sagt, denn es liegt im Grunde alle Macht in den Händen der Missionaire. Allein nirgends, sagt der eben angeführte Seemann, fanden wir Spuren von Kunstfleiß, der nicht schon bei Entdeckung der Insel da gewesen wäre, ja es schien derselbe sogar in Verfall gerathen zu sein. Es schmerzte uns, keine Gewerbe und nirgends den Anfang zu schönen Künsten zu finden, und zu bemerken, daß die Einwohner ihren Zustand nicht zu verbessern wünschten, sondern sich ganz gleichgültig zeigten. Da man ihnen ihre Vergnügungen genommen hat, so suchen sie in Trägheit und Befriedigung der Sinnlichkeit ihren höchsten Genuß, und es wäre gut, sie zu Geschäften anzuhalten. Es fehlen der Insel Handelsproducte nicht, Zuckerrohr und Baumwolle gedeihen üppig, Pfeilwurz in Menge, etwas Sandelholz u. s. w. Es könnte Getreide, Kaffee gebauet, Fleisch eingepökelt werden, u. s. w. Wie kann aber ein sogenannter frommer Mann an dergleichen irrdische Dinge denken! Was die Bibelübersetzung betrifft, so hatten, sagt Beechey, die Bekehrten davor viele Achtung, würden aber lieber darin gelesen haben, wenn man ihnen neben ihrer Religion auch ihre angeborene Heiterkeit gelassen, so ihr Glück befördert, und ihre Vergnügungen, ihren Gesang, Tanz und Musik nicht unterdrückt hätte. A.)

Tethuroa, besteht aus fünf niedrigen Inseln: Rimatu, Onehoa, Moturua, Hoatere und Reiona, die von einem Korallenriffe umschlossen sind, und ist wegen seiner sprichwörtlich gewordenen gesunden Luft berühmt, es ist das Margate der Tahitier, die, nach Beechey, hierher ins Bad reisen. Es scheint, als wenn mehre Inseln des Pomotu = Archipels, und namentlich die Ketten = Gruppe (Chain Islands, Annaa), dem Könige von Tahiti tributpflichtig sind.

Eimeo (Moorea), ist eine der merkwürdigsten Inseln Polynesiens; sehr fruchtbar, mit herrlichen Landschaften, zwei sicheren Häfen, hat eine Baumwollenfabrik, Lehranstalt für Zimmerleute und Südsee = Akademie. Sie hat einen der höchsten Piks in Polynesien.

Maitea (das Dezena des Quiros, Osnabrück des Wallis, Boudoir oder Pik de la Boudeuse Bougainvilles), ist klein, hoch und gewährt einen angenehmen Anblick; an den Küsten werden viele Perlenaustern gefischt.

Huahine, mit einem guten Hafen und hohen vulkanischen Bergen, und **Tabuaimanu**, eine ziemlich unbedeutende Insel, sind dem Könige Hautia unterworfen.

Raiatea oder **Ulietea**, eine gut bevölkerte Insel mit vortrefflichen Häfen und civilisirten Einwohnern.

Tahea (Otaha), ist von demselben Korallenriffe umgeben, wie Raeatea, es sind aber Oeffnungen vorhanden, die den Zugang zu sicheren Ankerplätzen freilassen.

Borabora, ist zwar klein aber eine der anmuthigsten dieses Archipels, dessen besten Hafen, Vaitape genannt, sie hat. Das auf derselben befindliche Gebirge ist hoch und steil. Sie ist von einem Attollon umgeben.

Maupiti (Maurua) mit einem Pik, und einem Hafen für kleine Fahrzeuge; sie ist schwach bevölkert und ebenfalls mit einem Attollon umgeben.

Tubai (Motu-iti), ist die nördlichste, sehr fischreich und besteht aus mehren niedrigen stark bewaldeten kleinen Inseln. —

14) **Pomotu-Archipel** oder die **niedrigen Inseln**.

Diese Inseln begreifen nicht nur den gefährlichen Archipel, den des schlimmen Meeres und den südlichen Archipel, sondern auch viele in neueren Zeiten entdeckten Inseln, die in dem Raume zwischen diesen drei Archipelen liegen. Alle diese Inseln sind flach und sind im Grunde mehr Attollons als eigentliche Inseln; einige bilden eigenthümliche Formen, z. B. die eines Bogens, einer Kette, Harfe u. s. w. Manche sind gar nicht, andere nur sehr schwach bewohnt. Die meisten Bewohner haben viel Aehnlichkeit mit den Gesellschafts-Insulanern, ohne jedoch so sanft oder civilisirt zu sein; manche sind sogar Menschenfresser. Hier folgen die merkwürdigsten Attollons und Inseln aus denen dieser Archipel besteht.

Der **Atollon Lazareffs**, ist unbewohnt, und liegt am westlichsten.

Der **Fliegenattollon** ist der größte.

Die Insel **Aurora** (Mathio, Matia); die Bewohner derselben waren im Jahre 1803 Vasallen des Königs von Tahiti.

Die **Palissergruppe**, eine der größten, zerfällt in 4 Attollons; nur einer ist bewohnt.

Die **König-Georgs-Gruppe** (Zunder Grond) mit den beiden Attollons Tiukea, und Ura. An den Küsten des ersteren wird Perlenfischerei getrieben. Die Bewohner sind Christen und Menschenfresser, und scheinen der Königin von Tahiti tributpflichtig zu sein.

Die Attollons **Witgenstein** und **Philips, Ketten-Inseln**. Die unternehmenden und kühnen Einwohner scheinen ebenfalls unter tahitischer Oberherrschaft zu stehen, und sind die Bukkaniere in diesem Theile Oceaniens.

Die **Attollons: Disappointment** ist der nördlichste; **Honden**, liegt nordöstlich und isolirt; **Two-Groups** (zwei Gruppen); der **Harfe** (Bow, Heyn), mit Perlenfischerei, die Bewohner sind Menschenfresser; **Gloucester** (Tui-tui) und Königin **Charlotte**; **Egmont**; vier **Fakardins** und **Narcisso**. Die Bewohner der beiden letzteren sind wild und ungastfreundlich.

Atollon der Minerva, entspricht dem **Clermont-Tonnere** Düperreys; die Bewohner, deren Zahl Beechey auf etwa 200 angiebt, sind ein Gemisch verschiedener Stämme. — **Osnabrück**, der südlichste, **Hood** der östliche; **Melville** von Beechey entdeckt. —

15) **Mendana-Archipel**.

So nennen wir die beiden Gruppen der Marquesas- und der Washington-Inseln, welche nördlich vom Pomotu-Archi-

pel liegen. Die Bewohner zeichnen sich durch anmuthige Körperform und helle Hautfarbe aus, sind schlechte Schiffer und grausame Menschenfresser, die bloß der Anthropophagie wegen oftmals mit einander Krieg anfangen. Sie stehen unter mehren von einander unabhängigen Häuptlingen, die Insel Nukahiwa aber unter sechs kleinen Königen.

Die **Marquesas** des Mendana. Diese Gruppe begreift die von Mendana entdeckten Inseln, unter denen die bemerkenswerthesten sind: Tatuiwa (Magdalena) die südlichste der Gruppe und des ganzen Archipels Tahuata (Sta Christiana) wird viel von den Südseefahrern besucht. — Hiwaoa (Sta Dominica, Oewahoa) die größte der Gruppe mit ziemlich hohen Bergen. —

Washington-Gruppe; sie begreift die von Ingraham und Marchand entdeckten Inseln: Wapoa (Adams des Ingraham, Travenion des Marchand). Wahuga (Washington) ziemlich groß. Nukahiwa (Federal-Island des Ingraham, oder schöne Insel Marchands) ist die größte und bevölkertste der ganzen Gruppe, mit hohen Gebirgen und guten Häfen. Ein Wasserfall soll **2000** Fuß herabfallen. Die Bewohner theilen sich in zwei einander feindliche Stämme. —

16) Hawaii oder Sandwich-Archipel.

Derselbe liegt unter dem Wendekreise des Krebses, nordwestlich von dem vorigen, von welchem er durch einen weiten Meeresraum getrennt ist. Er ist jetzt von einer großen Wichtigkeit wegen der vortrefflichen Häfen, durch den unternehmenden Geist seiner Einwohner und die Lage zwischen drei Erdtheilen. Die Hawaiier haben schon eine ziemlich gut bemannte Kriegsflotte, und eine kleine Handelsmarine, machen Fahrten nach der Nordwestküste von Amerika, Kamtschatka, Canton und mehren oceanischen Häfen. Von besonderer Wichtigkeit ist der Handel mit Sandelholz nach China, der freilich großentheils in den Händen der Nord-Amerikaner und Engländer ist; überhaupt verdanken die Inseln alle ihre Civilisation dem Umstande, daß sie so reich an Sandelholz sind, allein leider werden die Wälder immer stärker gelichtet. Die **200** hier angesiedelten Europäer haben Handwerke eingeführt, und sich weit verdienter gemacht als die Missionäre; die Häuser des Königs und der Häuptlinge sind auf europäische Weise gebauet und nicht ohne Luxus meublirt. Der Hafen von Hanaruru auf der Insel Woahu, wo die Kriegsflotte liegt, wird von einem mit **30** Kanonen besetzten Fort vertheidigt. Die nordamerikanischen Missionäre, und namentlich der Tollhäusler Bingham, haben leider auf Hawaii seit **1820** sich angesiedelt; (haben freilich Lesen und Schreiben gelehrt, aber die Einwohner sind „kopfhängerisch und stumpfsinnig geworden, und seitdem die Missionäre bekehrt haben, findet nur das ora nicht aber das **labora** statt. Gestehen doch selbst Missionsberichte ein, daß die Bevölkerung die früher **400,000** Seelen betrug, jetzt sich nur noch auf **200,000** beläuft. Es drohet sogar, jetzt schon ein Glaubenskrieg auszubrechen, und blutiger Glaubenskampf die fruchtbare Gefilde zu verwüsten. Die meisten Missionäre, ich meine die geistlichen, sind **Unkraut** und Gift für Oceanien, und ihre Austreibung wäre eine große Wohl-

that A.) Die 1826 von ihnen errichteten Schulen hatten bald an 1000 Zöglinge; auch haben sie eine Druckerei angelegt, und in derselben Erbauungsbücher in der Landessprache drucken lassen. Von 1784 bis 1810 war der ganze Archipel dem berühmten Tamehameha I. unterworfen; die englischen Schriftsteller nennen diesen Häuptling den Alfred oder Peter den Großen Oceaniens. Als er starb kam sein Reich in die Hände seines Sohnes Riho-Riho oder Tamehamea II., welcher den Götzendienst und das Tabu abschaffte. Sein Günstling und erster Minister Krimalu, bemächtigte sich des Forts, das die Russen auf der Insel Atui aufgeführt hatten, dessen tributpflichtiger König, auf russische Unterstützung bauend, revoltirt hatte. Riho-Riho reisete nach London, um sich dem Könige vorzustellen, dessen Oberherrschaft er anerkannte; er starb aber dort 1824. Auf ihn folgte Kauikeuli, der 1827 erst 13 Jahre alt war und unter Vormundschaft Bockis, des Gouvernemens der Insel Wahu stand; jedoch hatte die Königin Tamanu (oder Nomahanna eine Person, die wie es bei Kotzebue heißt, mehr aus Liebe zum Schweinefleisch als zum Evangelium Christin geworden war) Witwe Tamehameha I. einen großen Einfluß behalten. Kunikeuli kann seine Sprache lesen und schreiben, und radbrecht etwas englisch und spanisch.

Seit Tamehameha I. Tode ist der Sitz der Regierung zu Hanaruru auf der Insel Woahu. Die Marine besteht aus 4 Briggs von 120 bis 160 Tonnen, und 7 kleinen Goeletten; bewaffnet ist jedoch keines dieser Fahrzeuge. Die Briggs werden von Nord-Amerikanern befehligt, und fahren besonders nach der Nordwest-Küste Amerikas und Kalifornien. Die Goeletten sind durchaus mit Eingeborenen bemannt, die keinen Sold sondern nur von Zeit zu Zeit einige Stücken Naking bekommen. Der König hält eine Garde, die aus etwa 20 Menschen aus der niedrigsten Volksklasse besteht; und freiwillig dient. Einige haben Lappen europäischer Uniformen am Leibe, Andere gehen nackt, alle aber haben Flinten, die freilich nicht im besten Zustande sind. Die Vereinigten Staaten halten bei der Regierung seit 1821, und die Engländer seit 1824 Konsuln.

Hawaii (Owiihi) ist die größte Insel Polynesiens, 216 □ Meilen. Auf derselben liegt Karakakua ein großes Dorf an der gleichnamigen Bay mit einem Hause das dem Könige gehört, und einem Fort, 3000 Einw. — Tiah-Tatua, ebenfalls ein großes Dorf mit einem königlichen Hause und einem Fort; hier wohnt ein englischer Konsul. Vor nicht langer Zeit ward der gute Hafen Whytea auf der Ostküste entdeckt. Die Insel hat hohe Gebirge, wie Muna-Koah, Muna-Roa und Muna-Woroay. Die alten Heiaus oder Opferstätten, sind merkwürdige Construktionen und zwar aus Lawa. Die von Bukohola, welche auf einer Anhöhe im Bezirke von Towai-hae liegt und einer abgetragenen Festung gleicht, beschreibt Ellis. Die Form bildet ein unregelmäßiges Parallelogramm, 224 Fuß lang und 100 breit. Die Mauern, sämmtlich von Stein aufgeführt, sind 20 Fuß hoch, oben sechs Fuß, an der Basis noch einmal so breit, auf der Seite nach dem Meere nur 7 bis 8 Fuß hoch, und verhältnißmäßig dick; überall sind sie oben mit ebenen Steinplatten belegt. In einem kleinen Hofe im südlichen Theile des Gebäudes stand mitten zwischen mehren Idolen von untergeordnetem Range das Hauptgötzenbild; der Priester desselben stellte sich in einen Arus, oder obeliskenformiges Gestell. Außerhalb dieses Hofes, am Eingange sah man den Rore oder Opferaltar. In der Mitte der Terrasse erhob sich das dem Könige geweihete Haus, in welchem derselbe sich während der strengen Zeit des Tabu auf-

hielt; an der nördlichen Seite standen Wohnungen für die Priester. Dieser Tempel ward vor etwa 36 bis 40 Jahren von Tamehahema errichtet. Am Tage der Einweihung wurden dem Kriegsgotte Tairi 11 Menschenopfer dargebracht. Ein anderes Heiau, Kauaikahaora genannt, befand sich zu Buapua, es war 150 Fuß lang und 70 breit. Die Missionäre konnten nicht umhin, diese sämmtlichen Opferstätten zu zerstören.

Auf der Insel gab es aber auch zwei Pohunas oder Asyle, die an ähnliche Zufluchtsstätte der Hebräer und anderer asiatischen Völker erinnern. Das eine Asyl Honau-Nau genannt, in der der Nähe von Hare-Keave, am Meeresufer ist 715 Fuß larg, 404 Fuß breit; die dasselbe umgebenden Mauern sind 12 Fuß hoch und 15 breit, mit Ausnahme der Seite nach dem Meere, die nur aus niedrigen Pallissaden besteht. Diese Stätten waren ein unverletzbaren Zufluchtsort für den flüchtigen Verbrecher, den besiegten Feind, und für Greise, Weiber und Kinder, wenn die Krieger ausgezogen waren. Die Priester wußten jeden aus dem Wege zu schaffen, der den Geist von Keave beleidigte. —

Mauwi (Mowi) mit den Bayen von Mackerray und Raheina. Diese Insel ist gut bevölkert und nächst Hawaii die geößte; **Morotai** dagegen ist klein, schwach bevölkert und ohne Hafen.

Woahu (Oahu, Owahu) ist an Umfang die vierte, in politischer Hinsicht aber die wichtigste des ganzen Archipels. Der Anblick dieses Eilandes ist wahrhaft prächtig; man nennt sie den Garten unter den Sandwichs-Inseln, weil alle Tropenfrüchte hier herrlich gedeihen. — Hanaruru (Honolulu) eine kleine Stadt liegt in einer lieblichen Ebene, an der gleichnamigen Bay, die den besten Hafen dieses Archipels bildet, ist Hauptstadt dieses kleinen Königreichs und wird von zwei Forts beschützt. Das eine derselben liegt auf einem kleinen Tafelberge, ist ziemlich hoch und beherrscht Stadt und Rhede; in dem andern wird der Schatz aufbewahrt, ist von Tamehameha erbauet worden und liegt am Meeresufer am südwestlichen Theile der Stadt; ist schwach gebauet, aber mit 50 Kanonen jeden Kalibers von 4 bis zu 32 Pfund besetzt, die alle auf Marinelaveten ruhen. Die Straßen sind nicht ganz grade, aber regelmäßig und reinlich, die Hütten recht hübsch. Man sieht nur ein steinernes Haus, das des Königs, es ward von zwei französischen Matrosen, die von dem Schiffe „der Koloß" ausgerissen waren erbauet, 1824. Dieses Residenzschloss hat nur ein Stockwerk, ist mit Schindeln gedeckt, und hat auf jeder der beiden Hauptseiten zwei Glasfenster; das Parterre bildet ein großes Zimmer, welches freilich keinerlei Meubles hat, es dient den königlichen Garden zur Kaserne; eine Treppe hoch sind drei Zimmer, der Geheimerathssaal, das Schlafgemach des Königs und das für seine Günstlinge; im zweiten sieht man eine Pendeluhr, einige englische und französische Kupferstiche, und zwei vergoldete Büsten, die eine stellt Georg IV. von England vor, die andere den Rihoriho (Liolio). In Hanaruru haben die Nord-Amerikaner Magazine eröffnet, in welchen sie amerikanische, hindustanische und chinesische Waaren feil bieten, gute europäische Weine rc. Beechey fand hier zwei bequeme Gasthöfe, in welchen ein Fremder für einen Dollar recht gut gespeiset und logirt ward, auch 12 Schenken, in denen Liqueure verkauft wurden, es gab bereits zwei Billiards, in den Häusern der Häuptlinge Tische und Stühle, die Königin hat einige mit Sammet und Seide überzogene Sophas, ein Silberservice u. s. w. Der Hafen von Hanaruru wird fast ohne Ausnahme von allen Schiffen besucht die vom alten nach dem neuen Continente oder umgekehrt durch den großen Ocean fahren; daher ist der Ort sehr lebhaft und gewinnt täglich an commercieller Bedeutung. In den Monaten Februar, März, April liegen hier viele Wallfischjäger vor Anker, die aus England oder Nord-Amerika nach dem chinesischen Meere bestimmt, sich hier einige Zeit ausruhen und erholen, im September oder Oktober zurück kommen, und nicht selten den Winter über liegen bleiben. Eben so ist es mit den Schiffen die nach der Nordwestküste Amerikas segeln. So kommt es, daß auf einmal häufig 50 Schiffe im Hafen liegen. Seit einigen Jahren besteht ein Markt, wo Schiffsproviant verkauft wird; eine Zollabgabe ist nicht vorhanden, jedes Schiff muß aber eine sehr geringe Summe zahlen, welche nebst dem Ertrage, welchen der Verkauf des Sandelholzes liefert, die Einkünfte des Königreichs bilden. Die Stadt hat bereits 5000 Einwohner, und unter diesen 160 bis 170 Fremde, wovon 40 Engländer, 8 Franzosen, 50 Nord-Amerikaner, 2 Deutsche, 1 Spanier, die übrigen sind Neger und Mulatten.

Atui, (Atowai, Atool) ist dem Umfange nach die dritte des Archipels, hat keinen guten Hafen und ist sehr gebirgig. — **Onihau** ist klein, niedrig und gut bevölkert, und bekannt wegen der guten Ignamen, Früchte und Matten.

Die Inseln **Morokinne, Tahurowa, Ranai, Orihua, Tahura** sind bis auf Ranai unwichtig und unangebauet.

Als geographisch zu diesem Archipele gehörig kann man die gefährlichen Inseln betrachten, welche täglich nord-nordwestlich von diesen Inseln entdeckt werden, wie die Vogel-Inseln, (Bird-Islands); die Bank der französischen Fregatten, Gardner-Eiland, die Inseln Pearl, Hermes und Recker.

17) Zerstreuet liegende Inseln oder Sporaden.

Unter diesem Namen begreifen wir alle die kleinen Inseln und Gruppen Polynesiens, die sich wegen der großen Entfernung zu keiner andern Abtheilung ziehen lassen. Die meisten sind noch sehr wenig bekannt, selten ist sogar ihre Lage richtig bestimmt, und man kann nicht fest behaupten, daß man nicht ein und dieselbe mehrmals unter verschiedenen Namen aufführte. Viele sind gar nicht bewohnt, die übrigen von malayischen Stämmen. Die Hauptinseln, denen alle können unmöglich genannt werden, sind folgende:

Nördliche Sporaden; sie liegen nördlich vom Aequator. — Roca de Plata kann als die nördlichste Insel Oceaniens betrachtet werden; Sebastian Lopez; San-Bartholomeo von ziemlich bedeutendem Umfange; San-Pedro; Royez; Bassos; Barbados; Kamisares (Smith, Cornwallis); Palmyra; Fanning, vormals bewohnt; Washington; Noel (Christmas).

Südliche Sporaden, südlich vom Aequator. — Ocean, Pleasant und Schanks fast unter dem Aequator; Arthur; Herzog von York, unbewohnt, aber mit einem merkwürdigen Heiligthume; Bernard vielleicht einerlei mit den Inseln der Gefahr, die Bewohner sind fast ganz weiß; Suwaroff; Peregrino; Penrhyn, stark von einem Stamme bevölkert, der mit den Insulanern des Mendana-Archipels Aehnlichkeit hat, und sich nicht tätowirt. —

Die Osterinsel oder Waihu, ist klein, und die östlichst bewohnte Insel Oceaniens. Die alten Urbewohner müssen es zu einem ansehnlichen Grade der Civilisation gebracht haben, denn sie meisselten Kolosse aus hartem Gestein und stellten sie auf große Unterlagen. Diese freilich plumpen Denkmäler, die Roggewein, Cook und la Perouse gesehen haben, und die auf mehren Punkten der Insel vorhanden waren, sind verschwunden; Kotzebue sah nur noch das Piedestal von einer einzigen, und Beechey fand einen bloßen Trümmerhaufen. — Sala, liegt östlicher als die vorige, ist aber unbewohnt. —

Die Gambiers-Gruppe trennen wir vom Pomotu-Archipel, (zu welchen sie von den meisten Geographen gerechnet wird), weil sie nach Beechey aus fünf hohen und mehren kleineren besteht; diese letzteren sind von einem Korallenriffe umgeben. Auf der größten, der Insel Peard, erhebt sich der Berg Duff; die Bewohner sind ein sehr gemischter Stamm, hoch gewachsen, aber ungastlich. Diese Gruppe ist für die Seefahrer von großer Wichtigkeit, weil der hohe Pik als ein Wahrzeichen in dieser gefährlichen See dient, der Hafen sicher ist, und man von Chile bis nach Tahiti nirgends reines Wasser findet, als hier.

Die Pitkairn-Insel ist hoch, hat aber keinen Hafen. Im December 1825 ward sie von 64 Individuen bewohnt, die von neun der Meuterer abstammten, welche sich auf der Bounty gegen Kapitain Bligh aufgelehnt, und diesen in ein Boot geworfen hatten, in welchem er nach unsäglichen Mühen Timor erreichte. Sie hatten 19 Individuen beiderlei Geschlechts von Tahiti und Tubuai mit sich ge-

nommen. Alle Europäer kamen bald um, bis auf Smith oder John Adams, den glücklichen Patriarchen dieser Kolonie, von der jedoch, weil bei größerer Vermehrung Hungersnoth gefürchtet wird, mehre auf Tahiti sich angesiedelt haben. Pitcairn scheint früher schon einmal bewohnt gewesen zu sein. —

Die Bass-Gruppe besteht aus den unbewohnten Coronados-Inseln und der Insel Rapo (Opako), die von einem Stamme bewohnt wird, der mit den Tahitiern Aehnlichkeit hat, sich aber nicht tätowirt. Es haben sich hier Sendlinge niedergelassen. Die Insel hat an ihrer Ostküste den guten Hafen Aurai.

Palmerston, zwischen dem Cooks-Archipel und den Navigatoren ist unbewohnt; Pomare II. wollte die Verbrecher von seiner Insel hierher deportiren. — Sauvage (Savage) von wilden Menschen bewohnt, die mit den Tongainsulanern Aehnlichkeit haben. — Rotuma (Grenville) nördlich von den Fidschi Inseln, ist die wichtigste und größte aller dieser Sporaden, und steht unter einem Wahlhäuptlinge der im Dorfe Epipigi wohnt. Sie hat guten Ankergrund. — Onakusa (Hunter) westlich vom Fidschi-Archipel. Es scheint, daß südlich von Rapa eine größere Insel liegt, die Manga-Neva genannt wird. —

Besitzungen der Europäer in Oceanien.

Nur vier europäische Völker haben in diesem Erdtheile Niederlassungen, Portugiesen nämlich, Spanier, Holländer und Engländer. Die Holländer sind jetzt im Besitze der reichsten und bevölkertsten Inseln, und sind die vorwiegende Macht; die Besitzungen der Engländer sind ausgedehnter aber nicht so volkreich; den Spaniern gehört die Mehrzahl der Philippinen und Marianen; die Volksmenge dieser Besitzungen folgt auf die der Holländer. Die Portugiesen haben nur noch Trümmer von dem großen Reiche, das Albuquerque und dessen Nachfolger in Indien und Malaya gründeten.

Holländisches Oceanien. Die Inseln Java mit Madura S. 328. der größte Theil der Insel Sumatra S. 324. und Celebes, von Borneo und des Archipels von Sumbawa-Timor S. 339; fast alle Molukken und ein Theil von Papusien S. 340. Als Oberherrn des Sultans von Tidor besitzen die Holländer die Papus-Inseln; die Hauptstadt aller dieser Besitzungen ist Batavia auf der Insel Java.

Spanisches Oceanien. Dasselbe begreift den größten Theil der eigentlichen Philippinen, S. 348. einen kleinen Theil von Mindanao, S. 351. und von Paragoa S. 352. In Polynesien die Marianen S. 364. Hauptstadt des spanischen Oceaniens ist Manilla auf Luzon.

Englisches Oceanien. Die östliche Hälfte Neu-Hollands und kleine Inseln längs der West- Süd- und Nord-Küste S. 353. Vandiemensland S. 362; die Norfolk-Gruppe. Die Engländer und Nord-Amerikaner unterhalten Handelsverbindungen mit den Sandwichs-, Gesellschafts- und Fidschi-Inseln, mit Neu-Seeland, den Marquesas u. s. w. Hauptstadt ist Sidney in Neu-Süd-Wales.

Portugiesisches Oceanien. Der nordöstliche Theil von Timor S. 339. und die beiden kleinen Inseln Sabrao (Adinara) und Solor. Die Niederlassung von Larantuka auf Flores, ist vor einiger Zeit wieder aufgegeben worden. Hauptstadt ist Dille auf der Nordküste von Timor.

Balbi schätzt die gesammte Bevölkerung Oceaniens auf **20,300,000** Seelen, wovon er annähernd, denn von Gewißheit kann hier überhaupt nicht die Rede sein, annimmt für: die Königreiche Siak (Sumatra) **600,000**, Aschem (Sumatra) **500,000**; Borneo (auf Borneo und einigen kleinen Inseln) **400,000**; Sulu **200,000**; Mindanao **360,000**; Hawaii-Archipel nur **130,000**. — Holländische Besitzungen **9,360,000**; spanische **2,640,000**; englische **100,000**; portugiesische **137,000**.

Afrika.

Physikalische Geographie.

Lage. Länge: zwischen 19° westlich und 49° östlich (von Paris). Breite: zwischen 38° nördlich nnd 35° südlich.

Ausdehnung und **Grösse.** Größte Länge. Vom Kap Bugaroni im Staate Algier bis zum Nadelvorgebirge in Süd-Afrika 1100 Meilen; größte Breite vom grünen Vorgebirge bis zum Kap Calmez, am rothen Meere, etwa 800 Meilen; vom grünen Vorgebirge jedoch bis zum Kap Orfui 1008 Meilen. Der Gesammtumfang der Küsten Afrika's beträgt 3520 deutsche Meilen, wovon 600 auf das mittelländische, 340 auf das rothe, 1470 auf das atlantische und 1110 auf das indische Meer kommen. Den Flächeninhalt berechnet man sehr verschieden; Manche auf 544,200 deusche □Meilen (mit Madagaskar), Balbi auf 8,500,000 □Meilen, 60 auf den Grad.

Gränzen. Im Norden: die Straße von Gibraltar und das mittelländische Meer; im Osten: der Isthmus von Sueys (Suez), das rothe Meer; die Bab-el-Mandeb, der Golf von Aden, und der indische Ocean; im Süden: der Austral-Ocean; im Westen: der atlantische Ocean.

Meere. Afrika hat kein Meer, das ihm ausschließlich angehört, denn das mittelländische ist ihm gemeinsam mit Europa und Asien, und das rothe ebenfalls mit Asien. Das rothe Meer ist nichts weiter als ein Golf des indischen Oceans, und wird deshalb von den deutschen Erdbeschreibern sehr passend der arabische Meerbusen genannt. Außer diesem und dem Golf von Suez sind die bedeutenderen: der Golf von Aden, zwischen Arabien, Abyssinien und dem Lande der Somaulis; er bildet eine Art von Vorbusen des arabischen Golfes; die Golfe von Benin und Biafra, bilden zwei Unterabtheilungen des angeblichen Meerbusens von Guinea; der Busen von Sydra im Lande Tripolis; ferner die von Cabes und Tunis im Tunesischen. Afrika hat viele große Bayen; dahin gehört zum Beispiel die Saldanhabay, die einen der schönsten Hafen Süd-Afrikas bildet; die falsche Bay, östlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung; die Lagoa-Bay an der Ostküste; die Anton-Gil-Bay auf der Ostküste von Madagaskar ist eine der schönsten auf Erden.

Meerengen. Afrika hat deren nur zwei, die von Gibraltar, welche es von Europa trennt, und die Bab-el-Mandeb, welche den Meerbusen von Aden, mit dem arabischen verbindet. Die angebliche Straße von Mozambique zwischen dem afrikanischen Festlande und Madagaskar, ist eigentlich ein Meeresarm oder Kanal.

Vorgebirge. Unter der großen Anzahl von Kaps, welche Afrika darbietet sind folgende die wichtigsten: Auf der Nordküste liegen Kap Spartel, am atlantischen Oceane, am Eingange der Meerenge von Gibraltar; es gehört durch seine Lage auch der Westküste an; das Kap Tres=Forkas im marokkanischen Reiche; das Kap Bugaroni und das Kap Ferro im Lande Algier; das Kap Blanc bei Biserte im Tunesischen, nebst dem Kap Serrat eben daselbst, das nördlichste iu Afrika; das Kap Bon, in demselben Lande; die Kaps Messratha (Mesurata) und Rasat im Staate Tripoli, und das Kap Burlos der nördlichste Punkt des Nildelta.

Auf der Westküste und am atlantischen Ocean: die Kaps Blanc bei Masagan; Kantin und Ger im Reiche Marokko; Nun, Bojador, und noch ein Kap Blanc bei Arguin, an der Küste der Sahara; das grüne Vorgebirge (Kap Verde) in Senegambien, ist der westlichste Punkt Afrikas; die Kaps Roxo und Verga in derselben Gegend; Monte, Mesurado, Palmas, der drei Spitzen, Formosa, San Juan oder das Serras und Lopez in Guinea; die Spitze Palmeirinha, Kap Negro, und Kap Frio in Kongo; das Vorgebirge der guten Hoffnung im englischen Süd=Afrika.

An der Südküste liegt außer dem zuletzt genannten, noch das Nadelkap (Agulhas), der südlichste Punkt des afrikanischen Festlandes.

An der Ostküste am indischen Ocean: die Kaps Corrientes und Delgado im portugiesischen Afrika; die Kaps Orfui, Guardafui der östlichste Punkt des Festlandes; beide liegen im Lande der Somaulis; ferner am Meerbusen von Aden, und beinahe am Eingange des rothen Meeres Ras=Bir in Abyssinien; am rothen Meere die Kaps Calmez, in Nubien, und Ras=el=Enf in dem von Aegypten abhängigen Troglodytenlande. Die große Insel Madagaskar hat in ihren drei Spitzen der südlichen, westlichen und nördlichen die drei Vorgebirge Sta Maria, St. Andreas und Ambra.

Halbinseln. Afrika hat zu wenig Einschnitte, als daß von eigentlichen größeren Halbinseln die Rede sein könnte; es sind nur kleinere vorhanden; hier nennen wir die kapverdische Halbinsel; die welche östlich von Tunis liegt und ins Kap Bon ausläuft, und die beiden kleineren, welche im südlichen Afrika die False=Bay und die Saldanha=Bay bilden.

Flüsse. Die Hydrographie von Afrika ist noch sehr unvollkommen, der Lauf der größten Flüsse noch wenig bekannt; und über die Quellen des Nil haben wir nur Muthmaßungen. Wir wollen die bedeutendsten hier im Allgemeinen aufführen und ihren Lauf bei den einzelnen Regionen, welchen sie angehören, näher beschreiben; die größeren Flüsse münden in drei verschiedene Meere und ein Binnenbecken, so daß sie vier hydrographische Abtheilungen bilden, in welche Afrika zerfällt.

Ins mittelländische Meer fällt einer der großen und zwar der beträchtlichste Strom dieses Erdtheils der Nil; er durchströmt die ganze Region, welche von ihm den Namen hat.

In den allantischen Oceàn; der Senegal und der Gambia in West-Nigritien; der Djoliba oder Kuara (Quora, Niger) fließt durch einen großen Theil Central-Nigritiens (Sudan und Guinea), der Kuango oder Zaire (Kongo, Barbela) und der Kuanza in Süd-Nigritien (Kongo); der Orange im Hottentottenlande.

In den indischen Ocean: der Zambeze oder Kuama, der Loffih, Mother, Utando und Zebi, scheinen weite Landstrecken im östlichen Afrika zu bewässern; sie münden an den Küsten von Mozambique und Zanguebar.

Flüsse, welche dem Becken des Tschad-See angehören: Dieser große Binnensee, der vor kurzem im östlichen Sudan entdeckt worden ist, nimmt den Yeu auf, welcher den östlichen Theil des Reiches der Fellatah durchströmt, so wie den mitlern Theil von Burnu; der Schary berührt einen Theil von Burnu und andere Gegenden.

Kanäle. Von solchen kann in einem noch so wenig civilisirten Erdtheile kaum die Rede sein, und nur in Aegypten und dem Reiche der Aschanties sind dergleichen, jedoch fast nur zur Bewässerung angelegte, vorhanden. In Aegypten sind die wichtigsten: der Joseph-Kanal oder Kalideh-Menhi, etwa 25 Meilen lang und von 50 bis 300 Fuß breit; ein Theil desselben scheint dem alten Oxyrynchus zu entsprechen, auf dem Strabo fuhr, und den er für den eigentlichen Nil hielt. Der Beny-Ady steht mit dem vorigen in Verbindung, der Bahr-el-Wady, den man auch den West-Kanal nennen könnte ist in Kalkstein gehauen und 180,000 Fuß lang; der Kanal von Damanhur, 120,000 Fuß lang; der Kanal Bahyreh verbindet den Arm von Rosette mit dem Maryut-See, der Kanal von Menuf, 150,000 Fuß lang; der Kanal Abu-Meneggy, geht durch Balbeïs und bei Tell-Buïsah vorbei; er ist 480,000 Fuß lang; endlich der Kanal der Kleopatra, den der Vicekönig Mehemed Ali vor einiger Zeit wieder herstellen ließ, um den Nil mit dem alten Hafen von Alexandria wieder in Verbindung zu setzen; er beginnt bei Fua am Nil; 150,000 Araber arbeiteten mehre Monate lang an diesem Werke, und 20,000 kamen dabei ums Leben. Dieses herrliche Werk ist 10 Meilen lang; allein das Erdreich ist hier so ungünstig, und die angewandten Mittel waren so unzulänglich, daß der Kanal schon halb wieder verschlammt, und nur bei hohem Wasserstande des Nils fahrbar ist. Er hat zu Ehren des Sultans Mahmud den Namen Mahmudy erhalten.

Seen. Deren hat dieser Erdtheil sehr wenige; nur im Central-Nigritien (Sudan) scheinen mehre vorhanden zu sein, und unter denselben der erst vor Kurzem entdeckte Tschad, der größte aller Seen in Afrika, in dessen Mitte er beinahe liegt. Auf den in ihn befindlichen Inseln wohnen wilde Bidummahs, die furchtbare Räuber sein sollen. Ferner der Djebu (Dibbie) See, durch welchen der Joliba fließt; der Ludeah in Tunis und der Melgig in der Regentschaft Algier. Sie sind ziemlich beträchtlich, haben aber keinen Abfluß. Der Kalunga-Kuffua (todte See)

auch bloß Kuffua genannt, den Douville*) im Innern Aequatorial-Afrika entdeckt hat, erinnert, jedoch noch in vergrößertem Maaßstabe an alle die Phänomene, welche das todte Meer in der asiatischen Türkei zeigt; die den Kuffuah nördlich und südlich umgebenden Gebirge hauchen verpestende Luft aus, daher sie auch den Namen Mulonda Gia Jaiba Risumba oder Berge der schlechten Dünste führen; von denselben läuft Harz hinab, und das Wasser ist von dieser Substanz, so wie von einer aus dem Grunde aufsteigender Naphtha überzogen. Kein Fisch lebt in diesen Gewässern, die einen öligen Geschmack haben, und deren Ausdünstung Husten erregt. In der Umgegend ist kein lebendiges Wesen, und kaum sieht man einige Pflanzen. Aus diesem See fließen mehre Gewässer nach Osten und Westen ab. Der bedeutendste der westlichen ist der Bankora (einer der Hauptzuflüsse des Kuango), den man mit Unrecht für den Zaire gehalten hat. Douville und Eyries halten ihn für einerlei mit dem Zambre- und dem Marawi-See. Andere merkwürdige Seen sind: der Dembea oder Tzana in Abyssinien, und der Biket el Kerun in Aegypten; diese beiden sind die größten Seen der Nilregion. Der letztgenannte ist der im Alterthume so berühmte See Moeris. Man hat lange Zeit die Angabe der Alten, daß er von Menschenhänden gegraben sei, Glauben beigemessen, allein Jomard hat bewiesen, daß er ein Werk der Natur sei, obgleich die alten Aegyptier allerdings mancherlei hydraulische Arbeiten an ihm vorgenommen haben. Der See Mariut (Mareotis) war ein im Alterthume wegen seiner umliegenden Gärten und Weinberge berühmter Süßwasser-See; seit dem Meereseinbruche 1801 ist das Wasser salzig geworden. Die sogenannten Seen Edku, Burlos und Menzaleh, welche das Nildelta bildet, sind Lagunen, gleich denen an der Mündung der Brenta, Etsch, des Po, der Oder, der Weichsel und des Pregel.

Inseln. Die nur wenig gezackten Umrisse Afrikas sind der Grund, aus welchem dieser Erdtheil weniger Inseln hat, als die übrigen. Die vorhandenen stellen wir hier nach den respektiven Meeren zusammen, und beschreiben hier gleich die, welche später nicht wieder erwähnt werden.

Im mittelländischen Meere. Sie sind alle von nur geringem Umfange; die wichtigeren sind: Zerbi oder Gervi, die größte und bedeutendste; sie liegt im Golfe von Kabes, ebenso die Gruppe von Kerkeni; sie gehören sämmtlich zu Tunis; Pantellaria gehört politisch zu Sicilien, geographisch aber zu Afrika; Tabarca ist vom Bay zu Tunis an die Franzosen abgetreten.

Im atlantischen Oceane. Diese Abtheilung hat mehre Inseln, welche Gruppen und selbst Archipele bilden. Die Gruppe von Madera, und der kap-verdische Archipel im portugiesischen Afrika; der kanarische Archipel gehört den Spaniern; die Insel Goree gehört zum französischen Senegambien. Sodann der Bissagos-Archipel, der Mündung des Geba und Rio-

*) Wir geben Alles, was Balbi aus Douvilles Reisebeschreibung aufgenommen hat, ohne diese Angaben vertreten zu können oder zu wollen. A.

Grande gegenüber, von den kriegerischen und wilden Bijugas oder Bissagos bewohnt. Sie stehen unter mehren unabhängigen Häuptlingen. Die zu diesem Archipel gehörende Insel Bissao ist portugiesische Besitzung; Bulama, auf welcher die Franzosen im 18ten Jahrhunderte mehrmals eine Kolonie zu gründen suchten; die englische Niederlassung ist 1793 wieder aufgehoben worden. Weiter hinab liegt die Insel Scherbro, die größte in West-Guinea, von einem unabhängigen Stamme bewohnt. Die Inseln Anno-Bon, St. Thomas, Prinzeninsel und Fernan-do-Po; sie bilden eine Gruppe in der größten Einbuchtung, welche der Guinea-Busen bildet, und sind zwischen den Engländern, Portugiesen und Eingeborenen getheilt; die letzteren haben noch Anno-Bon im Besitz, obschon seit 1778 diese Insel dem Namen nach spanisch ist. Die Inseln Ascension und St. Helena sind englisch.

Im Austral-Ocean. Diese Inseln sind alle sehr klein, mit Ausnahme von Kerguelen, und abgesehen von Tristan d'Acunha, unbewohnt. — Die Gruppe von Tristan d'Acunha gehört den Engländern; zu derselben rechnen wir die Insel Diego Alvarez, welche mit der Insel Gough einerlei zu sein scheint; sie hat hohe Berge mit Wasserfällen; Bouvet entspricht dem Vorgebirge Circoncision der alten Charten. Die kleinen Gruppen Prinz Eduard und Crozet oder Marion; endlich Kerguelens Insel, von Cook Desolations-Island genannt, fast ganz von aller Vegetation entblößt, aber mit vortrefflichen Hafenplätzen, welche wegen des Robbenschlages seit einiger Zeit stark besucht werden

Im indischen Ocean. Hier finden wir eine große Masse von Inseln, welche von den englischen Erdbeschreibern ungenau genug äthiopischer Archipel genannt werden, und welche wir Archipel von Madagaskar nennen wollen. Madagaskar, eine der größten Inseln auf Erden, und die Komoro-Inseln, welche zu diesem Archipel gehören, sollen unten bei Ost-Afrika beschrieben werden; die übrigen, als Isle de France oder Mauritius, Insel Bourbon oder Mascarenhas, die Seychellen, Amiranten rc. bei den Besitzungen der Europäer in Afrika; die Inseln Quiloa, Monfia, Zanzibar und Pemba, längs der Küste von Zanguebar, und Sokotora, dem Kap Guardafui gegenüber, beim arabischen Afrika, wegen ihrer politischen Verbindung mit dem Imam von Maskate.

Im arabischen Meerbusen. Unter den zahlreichen aber wenig wichtigen Inseln, welche hier zu Afrika gehören, nennen wir die Insel Dahlak, die größte von allen. Zur Zeit der Römer war sie ein Hauptpunkt für den Perlenhandel, und unter den Ptolemäern, so wie unter den Kalifen waren die hiesigen Kaufleute ihres großen Reichthums wegen berühmt. Seit langer Zeit aber sind die Perlenfischereien im rothen Meere, weil sie nicht mehr ergiebig waren, verlassen; daher wohnen jetzt auf Dahlak nur noch einige Fischer.

Gebirge. Die Orographie Afrikas ist noch sehr unvollständig; bis jetzt ist die Richtung keiner einzigen Hauptkette der Gebirgssysteme ordentlich bekannt, und nur auf den Inseln, in den Nil-Gegenden, auf einigen Punkten Nigritiens und der Südspitze Afri-

kas, sind Messungen vorgenommen worden. Alle übrigen Schätzungen sind nur annähernd, und sehr zweifelhaft. Die afrikanischen Gebirgsketten sind merkwürdiger wegen ihrer Breite und Ausdehnung als ihrer Höhe, und erheben sich im Allgemeinen von Terrasse zu Terrasse bis zu einer bedeutenden Höhe. Ja man kann sagen, daß ganz Afrika aus zwei ungeheure Hochebenen besteht, der nördlichen und der südlichen; die letztere ist nicht so ausgedehnt, als die erstere, aber bei weitem höher. Bis die neueren Reisenden, und namentlich die große Expedition, welche gegenwärtig vom Kap ins innere Süd-Afrika vordringt, die Beobachtungen ihrer Reisen bekannt gemacht haben werden, theilen wir sämmtliche bis jetzt bekannt gewordenen Gebirge in vier große Systeme: das atlantische, abyssinische, das Austral- und das Nigritische oder Centralsystem. Wir betrachten die Gebirge auf den Inseln als eben so viele kleine abgesonderte Systeme.

I. Atlantisches System. — Es hat seinen Namen von dem seit den frühesten Zeiten berühmten, aber noch immer wenig bekannten Gebirge Atlas. Zu diesem Systeme rechnen wir alle Höhenzüge der Region des Maghreb, nämlich in den Barbareskenstaaten, so wie die Erhebungen der Sahara. Es scheint, daß die Hauptkette sich vom Kap Nun am atlantischen Meere bis östlich der großen Syrte im Staate Tripoli hinzieht. Auf dieser weiten Strecke durchstreicht sie den neuen Staat Sydy-Hescham, das Kaiserreich Marokko, Algier, Tunis und Tripoli. Im marokkanischen, und namentlich östlich von der Stadt Marokko, und südöstlich von Fez, scheint diese Kette am höchsten zu sein; sie nimmt an Höhe ab, je weiter sie nach Osten zieht, so daß sie im Gebiete von Algier noch höher ist, als in Tunis, und in diesem letzteren niedriger als in Tripoli. Von der Hauptkette lösen sich in verschiedenen Richtungen mehre Nebenketten ab; wir machen z. B. auf jene aufmerksam, die an der Straße von Gibraltar im Marokkanischen ausläuft. Mehre Zwischengebirge scheinen die Sekundärketten in Algier und Tunis mit einander zu verbinden. Kleiner Atlas heißen bei den Geographen die sekundären Gebirge im Lande Sus, im Gegensatze zum großen Atlas oder dem Hochgebirge im Marokkanischen. Von den Gharian-Bergen, einem Theile der Hauptkette, im Süden von Tripoli, lösen sich mehre niedrige Zweige ab, welche unter dem Namen Maray-Berge, weißer Harudje, schwarzer Harudje, Tibesty, Tiggerendumma rc., die ungeheueren Einöden der lybischen Wüste und der Sahara durchziehen.

Uebersicht der höchsten Punkte des atlantischen Systems.

	Fuß
Höchster Punkt des Atlas im Reiche Marokko, ...	12,000?
Der Wanascherisch (Wanaseris) im Algier, ...	8400?
Der Jurjura und Felicia, ebenfalls in Algier, . .	7200?
Der Zawan, höchster Punkt im Staate Tunis, . . .	4200?

Die höchsten Punkte der Gharianberge in Tripoli, . 3900?
Die höchsten Punkte der Akhdar-Berge in Tripoli, . 1800?

II. Abyssynisches System. — Bis der Theil von Central-Afrika näher erforscht ist, in welchem sich die Gebirge erheben, die seit Ptolemäus Mondgebirge heißen, welchem Namen das arabische Djebel el Kumr entspricht, muß man die hohen Alpen, welche das Hochplateau von Habesch umgeben, als die Hauptknoten dieses Systems betrachten. Daher nennen wir es das abyssynische System. Alles was man ziemlich Gewisses von dem Zuge dieser Gebirge weiß, ist folgendes: Eine hohe und ausgedehnte Kette zieht sich von Süden nach Norden durch die Königreiche Schoa, Amhara und Tygre. Zu dieser Kette gehören die Geschenberge, im Süden, und die Berge Beyeda und Amba-Haï im Norden in dem Saamen-Gebirge. Diese Kette scheint sich gegen Süd-Westen durch das Plateau von Gingiro und Narea zu verlängern, um sich mit den berühmten Mondgebirgen zu vereinigen. Weiter läßt sich nichts mit Zuverlässigkeit bestimmen, wenn man nicht Hypothesen für Thatsachen geben will. Eine andere Kette scheint sich südwestlich von jener abzulösen, welche den See Dembea umgiebt; sie setzt über den Bahr el Azrek, durch Bertat, und vereinigt sich mit den Bergen Dyre und Tegla südlich von Kordofan und Dar-Fur. Mehre Höhen durchziehen das Gebiet dieses letztern Königreichs, und scheinen eine Verbindung der Gebirge dieses Systems mit jenen des atlantischen bewerkstelligen zu wollen. Eine sehr hohe Kette löset sich östlich von Samen ab, durchzieht den östlichen Theil des jetzigen Königreichs Tygre, und bildet, von Norden nach Süden laufend, den berühmten Engpaß von Taranta, gegen Norden aber folgt sie beinahe der Richtung der Westküste des arabischen Meerbusens, und bildet in Nubien die Langay-Berge, die ziemlich hoch sein müssen, weil sie nach Burckhardt die Gränzscheide der Jahreszeiten in diesem Theile Afrikas machen. Als einen Zweig der oben erwähnten Hauptkette kann man die Gebirge betrachten, welche mit beträchtlichen Unterbrechnngen das Land der Bertuma-Galla bis zur Gränze des Gebiets der Somauli durchziehen. Die Höhenzüge, welche in Aegypten und Nubien längs dem Thalbecken des Nils laufen, und einige noch weniger wichtige am rothen Meere, sind in orographischer Hinsicht unbedeutend.

Uebersicht der höchsten Punkte des abyssinischen Systems.

	Fuß
Amba Geschen, ...	13,800??
Amba Hai und der Beyeda, im Samengebirge, im Königreiche Tygre, ...	11,400??
Der Lamalmon, ...	10,512.
Die Quelle des blauen Nil, Bahr el Azrek, in der Provinz Gojam, ...	9012.

Amba-Hadji, im Königreiche Tygre, ... 7414.
Der Taranta, ... 7314.

III. Nigritisches- oder Central-System. — Eine dieser beiden Benennungen schlagen wir für jenes System vor, welches alle Gebirge Senegambiens, Guineas, des eigentlichen Sudan und Kongos umfaßt. Eine Hauptkette zu bezeichnen ist bis jetzt nicht möglich, da diese große Landstrecke, Nigritien, noch fast gar nicht bekannt ist. Folgen wir den Nachrichten der glaubwürdigsten Reisenden, und den am wenigsten unzuverlässigen Berichten der Eingeborenen, so scheint es, können wir drei Grundstöcke oder Hauptknoten annehmen, in welchen sich die bedeutendsten Höhen finden, und von denen verschiedene Ketten auslaufen. Diese Hauptknoten sind: der senegambische, dessen Höhe von vielen außerordentlich übertrieben worden ist; er begreift das Plateau von Futa-Djalo, Kuranko, Sulimana und Sangara; auf demselben liegen die Quellen der größten Flüsse des westlichen und mittlern Afrikas, des Djoliba, Senegal, des Gambia, des Rio-Grande, des Rokelle; östlich löset sich eine Kette ab, die gemeiniglich Kong genannt wird, und bei weitem nicht so hoch ist; als man geglaubt hat. Der zweite Hauptknoten, der nigritische, umfaßt die Länder, welche der Niger oder Djoliba mit seinen Zuflüssen bewässert, und dehnt sich über den größten Theil des Reichs der Fellatah, Haussa, Yarriba, Djacoba, Adamova und Mandara aus. Nach Denham, Clapperton und Lander wäre Haussa im Reiche der Fellatah mit mehren Gebirgsketten bedeckt, welche sich in mäßigen Höhen über das Plateau erheben. In Zegzeg löset sich eine Kette ab, die durch Guari, Zamfra, Yuri und Yarriba gegen Süd-Westen mit der Kong-Kette sich verbindet; eine andere Kette läuft in ost-süd-östlicher Richtung durch Kurry-Kurry, Djacoba und Adamova, und vereinigt sich mit den Mandara-Bergen; die südlichsten Spitzen dieser letzteren, so wie die, welche in Adamova sich erheben, scheinen die höchsten bekannten Punkte der Gebirge in diesem mittlern Theile des Systems zu sein. Diese Kette scheint sich östlich bis nach Darkulla zu ziehen. Ob eine Verlängerung gegen Osten bis zu den Mondgebirgen vorhanden sei oder nicht, ist bis jetzt unbekannt. Einige behaupten, eine sekundäre Kette löse sich in Adamova von der Mandara-Kette ab, und bilde die Vereinigung derselben mit den Gebirgen und hohen Piks im Lande der Kalbongos, die bis zu Douvilles Reise die höchsten bekannten Berge des ganzen Systems waren, obschon nur wenige Erdbeschreibungen derselben erwähnen. Die Kong-Kette läuft in östlicher Richtung fort, durch das Königreich Yarriba, und läuft in den obenerwähnten Piks der Kalbongos oder Kamerones aus. Der dritte Grundstock, der südliche, oder von Kongo, tritt bis auf das große Australplateau des Innern-Afrikas vor. Allein, nach einer Mittheilung Douvilles an Balbi, läuft die Richtung der Hauptkette, wie auch alle die besseren Charten darstellen, nicht von Norden nach Süden, sondern von Nord-Ost nach Süd-West. Von derselben laufen mehre Ketten aus, die in verschiedenen Richtungen ganz Kongo durchstreifen; man nimmt

an, daß einer dieser Zweige sich gegen Nordwesten verlängere, und mit den Gebirgen im Lande der Kalbongos vereinige, während eine andere weniger beträchtliche Kette, von demselben Lande aus, und längs der Küste läuft bis zum Vorgebirge San Juan an der Küste von Gabon. In der folgenden Uebersicht geben wir die beträchtlichsten bis jetzt gemessenen Höhen, und Muthmaßungen über die Höhen einiger Piks in Central-Nigritien. Was die von Central-Nigritien betrifft, so geben wir die von Douville gemessenen Höhen.

Uebersicht der höchsten Punkte des nigritischen Systems.

	Fuß.
Der Loma, Quelle des Djoliba	1542.
Der höchste Punkt von Sierra-Leone	2610.
Der Zuckerhut	2364.
Die höchsten Punkte der Hauptkette im Königreiche Yarriba	2700.
Die höchsten Punkte der ersten Kette in Mandara, südlich von Mora	2250.
Der Pik von Mendefy in der Hauptkette von Mandara	7200?
Die Kamerones-Berge im Lande der Kalbongos.	13,200?
Der Berg Zambi im Reiche der Moluas.	14,748.
Der Vulkan Zambi, in Libolo (portugiesisch)	14,280.
Der Muria, in Kambambe (portugiesisch)	15,600.

IV. Austral-System. — Wir fassen alle Gebirge Süd-Afrikas und alle welche der östlichen Region angehören vom obern Laufe des Kuama oder Zambeze bis zur Umgegend von Melinda in ein System zusammen. Diese Eintheilung scheint um so passender, da wir durch Campbells Reise wissen, daß ein dürres Plateau sich nordwestlich von den Gebirgen erstreckt, welche das Land der Bedjuana-Kaffern durchziehen, und daß die Berichte der Portugiesen von beträchtlichen Flüssen reden, die nach Nord-Westen strömen. Das Plateau von Mokaranga in Norden, und das des Hottentottenlandes im Süden, scheinen die bedeutendsten Grundstöcke zu sein, von welchen mehre Hauptketten ausgehen. Wir nennen dieses System, wegen seiner südlichen Lage, das Austral-System. Die berühmten Lupata-Berge, die Malte-Brun, noch im Jahre 1813, vom Kap Guardafui bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung ausdehnte, scheinen sich nur, und zwar hier sehr niedrig, bis in der Nähe von Melinda zu erstrecken. Man kann vorläufig als eine südliche Fortsetzung der Lupata-Berge die Höhenzüge betrachten, welche durch Manika, Schikanga, das Land der Maquinis und Betjuanas-Kaffern, der Koranas und Bosjesmans-Hottentotten, im englischen Süd-Afrika sich an die Schneeberge anschließen. Diese letztern nehmen ihre Richtung gegen Westen unter der Benennung Nieuweld, nachdem sich von hier ein Zweig abgelöset hat, der unter dem Namen der Karri-Berge west-nord-westlich durch das Land der Bosjesmans läuft; die Nieuweld, im Bezirke von Tulbagh, theilen sich in mehre Zweige; einer derselben geht anfangs gegen Norden,

dann gegen Nordwesten, unter dem Namen Roggeweld-Berge und Khamies-Berge, ein anderer gegen Süd-Westen, die Wittenberg- und Bokkeweld-Berge, und läuft im Vorgebirge der guten Hoffnung aus. Ein Zweig des Bokkeweld bildet in seiner östlichen Verlängerung den Zwartberg, und macht nebst den schon erwähnten Nieuweld, südliche und nördliche Widerlagen, die unter dem Namen Groß-Karru bekannten Hochebenen in der Kap-Kolonie.

Uebersicht der höchsten Punkte des südlichen Systems.

	Fuß.
Die höchsten Gipfel der Lupata-Berge in Manica	6000?
Der höchste Punkt des Nieuweld	9600.
Der Kompaß in den Schneebergen	9384.
Der Komberg in den Nieuweld	7530.
Der höchste Punkt der Karri-Berge	6300.
" " des Roggeweld	4968.
" " des Bokkeweld	5700?
Der Tafelberg am Kap	3582.
Der Teufelsberg	3102.

Die Insular- oder See-Systeme. Diese können nach den verschiedenen Meeren classifizirt werden, in welchen die respektiven Inseln liegen. Hier folgen die höchsten bekannten Punkte dieser Systeme.

Im atlantischen Oceane.

Maderagruppe	Insel Madera	der Pik Ruivo	5790.
		die Cima de Torinhas	5484.
Kanarische Inseln	Teneriffa	Pic von Teneriffa	11,148.
		der Chahorra	9276.
	Gran Kanaria	der Pilo del Pozo de las Nieves	5844.
	Palma	Pico de los Muchachos	7236.
	Lanzarota	Vulkan de la Corona	1836.
Kap-verdische Inseln	Fogo	Der Vulkan	7398.
	San Jago	Pik San Antonio	6942.
Gruppe Annob-Bon und Fernando Po	Fernan-do-Po	der Pik	9378.
	St. Thomas	der Pik	6600.

Insel Ascension		Green-Mountain	2730.
Insel Helena		Pik der Diana	2532.
Im Austral Oceane.			
Gruppe von Tristan d'Acunha	Insel Tristan d'Acunha	der Pik	7200.
	Gough oder Diego Alvarez	der Pik	4380.
Im indischen Ocean.			
Archipel von Madagaskar	Madagaskar	höchste Gipfel der Ambostimene	10,800.
		höchste Gipfel der Betanimenes	7200.
	Gran-Kormoro	der Pik	7200.
	Anjuan	der Pik	3600.
	Mauritius	der Piter Boot	2592.
	Bourbon	Piton des Neiges	11,730
		der Bernard	11,400
		der Vulkan	8400.

Hochebenen. Fast der ganze Boden Afrikas ist eine Reihe auf einander folgender Terrassen, und dieser Erdtheil muß daher eine große Anzahl von Hochebenen enthalten. Schon oben haben wir die beiden unermeßlichen Hochebenen bezeichnet in welche man das ganze afrikanische Festland eintheilen kann. Die merkwürdigste dieser beiden ist das große südliche Plateau, denn kein anderes bietet bei einer so gewaltigen Ausdehnung solche Höhe dar. In dem von Douville erforschten Theile nimmt diese Hochebene das ganze innere Festland zwischen dem 5° nördlicher und dem 15° südlicher Breite ein. Die Barometerbeobachtungen auf verschiedenen Punkten geben eine absolute Höhe an von 2580 Fuß, im Lande der Muschingi und Mukangama, in der Mitte; bis zu 6600 Fuß im Lande Bihe im Süden. Wir bemerken noch, daß von der angeblichen Hochebene von Dembo, welche auf den meisten Karten verzeichnet ist, Douville nie reden hörte. Hier folgen nun die übrigen nicht so umfangreichen Hochebenen, die man vorläufig als die höchsten Gegenden dieses Erdtheils betrachten kann.

Uebersicht der muthmaßlichen Höhe der bedeutendsten Hochebenen Afrikas.

	Fuß.
Plateau von Gondar in Habesch	9198??
Plateau des Atlas in Algier und Tunis	3000??

Der Karru zwischen den Nieuweld und Karribergen von 3000 bis 4800
Der Groß-Karru im Distrikte von Graaf-Reynet zwischen dem Nieuweld und Zwartberg 3000
Der Bokkeweld im Distrikte Tulbagh 4980
Das Plateau des Tschad im östlichen Sudan, (Central Nigritien) von 1080 bis 1320
Das Plateau von Yarriba in Central-Nigritien . . . 1200
Das Plateau von Futa-Djalo und Sangara (Senegambien und West-Sudan) von 1080 bis 1200
Das Plateau von Mokaranga in Ost-Afrika . . . . 4800??
Das Plateau von Tananariwi auf Madagaskar. . . 4800?

Vulkane. Noch vor Kurzem behaupteten die Geographen, das afrikanische Festland sei ohne Vulkane, deren Existenz zuverlässig sei. Die sieben, welche Kircher in Monomotapa, Angola, Kongo, Guinea und Abyssinien anführt, kommen in neueren Berichten gar nicht vor. Jedoch scheint Kordofan nach Mittheilungen, welche Rüppell erhielt, allerdings einige Vulkane zu haben; andrerseits behauptet Monrad, daß ein feuerspeiender Berg mitten unter den hohen Piks im Lande der Kalbongos vorhanden sei. Eine noch gewissere Nachricht aber ist, daß Douville in Kongo, an den Gränzen der Provinzen Libolo und Quisama, zwischen Angola und Benguela, einen Vulkan wiedergefunden hat, dessen schon alte Berichte erwähnen, den Mulondu-Zambi oder Berg der Seelen nämlich, der diesen Namen bei den Eingeborenen führt, weil sie den Krater, aus welchem die Flamme steigt, für den Eingang zu einer andern Welt halten. Desto mehr Vulkane aber bieten die afrikanischen Inseln dar. Die bedeutendsten sind: der Pik auf Teneriffa; der Vulkan de la Corona, auf der Insel Lanzarota, im kanarischen Archipel; der Pik do Fogo, auf der gleichnamigen kap-verdischen Insel, und der Vulkan auf der Insel Bourbon.

Thäler und **Ebenen.** Die großen Wüsten, welche einen ansehnlichen Theil der Oberfläche Afrikas einnehmen, bilden zugleich die ausgedehntesten Ebenen; die größten eigentlichen Ebenen finden sich ferner am unteren Senegal, Gambia und anderen Flüssen; weiter gehören hierher das berühmte Nil-Delta, die Sklavenküste u. s. w., Abyssinien, das Hochland des Kaiserthums Marokko und Algiers, Bihe, Muchingi, Kankobella, Mukangama, Dombos in Südnigritien, und die Distrikte Tulbagh und Graaf Reynet in der Kap-Kolonie, sind die bemerkenswerthesten Thäler Afrikas. Wir fügen hinzu, daß der Nil im größten Theile seines Stromlaufes das längste Thal auf Erden bildet; dasselbe ist jedoch außerordentlich eng, und an einigen Stellen sogar nur wenige hundert Fuß breit.

Wüsten. Deren hat Afrika mehre, und die Saharah, die größte Wüste des Erdballs, nimmt unter verschiedenen Benennungen den größten Theil des Maghreb ein, erstreckt sich bis in die Nil-Region und an die Gränze von Nord-Nigritien. Mit der Sahara beginnt der ungeheuere Gürtel von Sandwüsten und nackten

Felsen, welche fast ausschließlich dem heißen und gemäßigten Theile der alten Welt angehören, und der sich vom atlantischen Ocean bis an die Ostgränze der Wüste Gobi erstreckt, auf einer Strecke von 132 Längegraden durch das nördliche Afrika, Arabien, Persien, Kandahar, Thian-schan-nan-lu und das Land der Mongolen. Durch die Natur des Bodens, der eine Hitze von 50 bis 60 Grad (des hunderttheiligen Thermometers) aufzunehmen im Stande ist, spielt dieser Wüstengürtel und besonders die Sahara, eine große Rolle in der Klimatologie nicht nur Afrikas, sondern der gesammten alten Welt. Andere nicht so große Wüsten dehnen sich zwischen dem Nil und dem rothen Meere aus, in Nubien und Aegypten; die Wüste Angad nimmt den nördlichen Theil von Algier ein. Die ganze Küste Ajan und die der Cimbebas sind eine ununterbrochene Wüste. Die Karrus, im Lande der Hottentotten, die in der Regenzeit mit dem herrlichsten Grün prangen und zahlreichen Heerden Nahrung geben, sind in der trocknen Jahrszeit eine dürre und schreckliche Einöde.

Klima. Mit Ausnahme der Barbareskenstaaten, Aegyptens, eines Theils der Sahara, des Hottentottenlandes und eines Theils des Kaffernlandes, liegt das ganze übrige Afrika zwischen den Wendekreisen. Das Klima ist also im Allgemeinen jenes der heißen Zone, ja man kann behaupten, daß der Einfluß dieses Klimas sich selbst auf einen großen Theil der Gegenden ausdehnt, deren nördliche Lage sie eigentlich demselben unzugänglich machen sollte. Denn in Afrika ist eigentlich nur der Theil der Barbareskenstaaten, welchen der Atlas gegen die brennenden Winde der Wüste schützt, und der Theil des Hottentottenlandes, welcher durch die Nieuweldberge von der Gluth des Innern Landes gedeckt ist, eines gemäßigten Klimas theilhaftig. Mit Ausnahme dieser Gegenden also, und derer, in welchen die bedeutende Erhebung des Bodens den wohlthätigen Einfluß einer höheren Breite bewirkt, ist der ganze Erdtheil glühend heiß. Nur durch den Regen, den Seewind und die Erhebung des Bodens wird in manchen Gegenden die Hitze etwas gemindert.

Wir haben in der Einleitung zu diesem Werke (Theil I. S. 11) schon angeführt, in welcher Ordnung die Jahreszeiten in der heißen Zone auf einander folgen, und welche folglich in drei Vierteln von Afrika herrschend sind. Auch haben wir schon auf die schrecklichen Winde aufmerksam gemacht, welche in diesem Erdtheile nicht selten wüthen. Hier fügen wir hinzu, daß alle Küsten Afrikas, mit Ausnahme der nördlichen und der Südspitze, die ungesundesten Gegenden des Erdballs sind, und daß das Innere dieses Festlandes fast überall beständig alle 24 Stunden eine Abwechselung von Hitze und Kälte darbietet, die dem Eingeborenen schädlich, dem Europäer aber höchst verderblich ist.

Mineralreich. Das Mineralreich Afrikas ist ebenfalls nur sehr wenig bekannt. Wir haben jedoch den Versuch gemacht, in der folgenden Uebersicht die Hauptgegenden Afrikas nach ihren Erzeugnissen des Mineralreichs zu klassifiziren.

Mineralogische Uebersicht Afrikas.

Diamanten: sind früher in Afrika nicht vorgekommen, und erst im Jahre 1833 bei Constantine gefunden worden.

Andere Edelsteine. — Nigritien: Angola, Bihe, Kassange, Muchingi, Land der Moluas; Osmanisches Afrika: Aegypten, in der arabischen Kette; Madagaskar.

Gold. — Nigritien: Bure, Kamalia im Mandingolande, Wasaw, Dankara, Haussa, Wangara, Bambuk, Akim rc.; Ost-Afrika: Abuta. Nil-Region: Kuamamyl, die Gegenden längs dem Bahr-el-Abiad, Abyssinien rc.

Silber. Ost-Afrika: Chicova. Nigritien: Plateau von Timbo, Baghermeh.

Kupfer. — Nigritien: Land der Moluas, Borgo oder Dar-Saley, Dar-Fur rc.; Ost-Afrika: Land der Kazembes, der Movizas, der Maquinis, Butua, Zumbo, Inhambane. Süd-Afrika: Hottentottenland. Nil-Region: Fertit, Kordofan rc. Maghreb: Marokko rc.

Blei. — Im Maghreb: Algier rc.

Eisen. — Nigritien: Bambuk, Plateau von Timbo, Kailie, Dentilia, Angola, Loango, Benguela, Land der Moluas, Sala, Wassulo, Bere, Mandara, Kalanna rc. Süd-Afrika: Land der Maquinis. Ost-Afrika: Land der Kazembes. Madagaskar: Land der Owas. Im Maghreb: Algier rc. Nil-Region: Abyssinien rc.

Salz. Im Maghreb: Marokko, Tagaza, Aroan, Bilma rc. Nil-Region: Plateau von Baylur, Kordofan, Sennaar rc. Nigritien: Quisane, Angola, Benguela, Saley oder Wadai, Dar-Fur rc. Kap-verdische Inseln: Maio, Bonavista, Sal. Insel Kanaria. Madagaskar.

Vegetabilien. Die Kenntnisse welche wir bis jetzt von der Pflanzengeographie Afrikas haben, sind sehr beschränkt, denn wir kennen im Grunde nur die Küstenländer; das Innere ist fast ganz unbekannt, und noch hat kein einziger Reisender über die Pflanzen umfassende botanische Berichte geliefert. Allein die Nachrichten Desfontaines über die atlantische Flora, die Werke Forskahls und Deliles über jene Aegyptens, Vivianis über die Pflanzen Cyrenaicas, einige Materialien, die wir den unerschrockenen, berühmten Reisenden Salt, Caillaud, Oudney, Denham und Clapperton verdanken, machen es möglich, einen Ueberblick der Vegetation Central-Afrikas zu geben. Uebrigens sind einige Gegenden besonders erforscht worden, so zum Beispiel das Vorgebirge der guten Hoffnung, von vielen; die Senegalländer von Adanson und neulich noch von Leprieur und Perrottet. Kongo von Charles Smith, Sierra Leone von Smeathman, die Goldküste von Afzelius, Guinea von Thonning, die Königreiche Oware und Benin von Palisot-Beauvois, Madagaskar, Isle de France und Bourbon von Commerson, Petit-Thouars, Bory St. Vincent, Bojer rc.

Die Küsten der Berberei haben in Hinsicht ihres Pflanzenwuchses große Aehnlichkeit mit der pyrenäischen Halbinsel, von welcher sie nur durch die schmale Straße von Gibraltar getrennt sind. Man bemerkt eine große Uebereinstimmung zwischen der Flora von Algier und jener von Valencia und Andalusien. Die Oliven, Orangen (Chamaerops humilis), der Wunderbaum (Ricinus arborescens) und der Dattelbaum, gedeihen in beiden gleich gut. Die größere Wärme in diesem Theile Afrikas begünstigt die Entwickelung einiger Formen, die im südlichen Europa nicht vorkommen, aber diese Formen sind nur spezifisch verschieden, oder weichen nur selten von den europäischen so weit ab, daß sie eigene Geschlechter bildeten. Auch die Pflanzen in Cyrenaika haben viel Uebereinstimmendes mit den letzteren, und bilden den Uebergang der atlantischen Arten zu den ägyptischen, und einige scheinen bereits der heißen Zone anzugehören. Der Ziziphus lotus ist in dieser Gegend so häufig, daß die alten Völker sich fast ausschließlich von dieser Pflanze nährten, und daher den Namen Lotophagen erhielten.

Aegypten zeigt eine große Anzahl eigenthümlicher und so charakteristischer Pflanzen, daß schon ihr dürres und mageres Aussehen hinreichend ist, das Vaterland derselben anzudeuten. In Ober-Aegypten wachsen im Ueberflusse zahlreiche Arten Cassia. Die Blätter einiger derselben (C. obovata und acutifolia) bilden unter dem Namen Senesblätter einen beträchtlichen Handelszweig. Außer der Dattelpalme und dem Chamaerops kommt noch eine merkwürdige Palme vor, die Doumpalme (Crucifera thebaica), welche Delile abgebildet hat. Mehre Wasserpflanzen bedecken den Nil mit ihren breiten Blättern, und heben ihre hübschen Blumen aus dem Wasserspiegel empor, wie Nymphaea lotus und Caerulea, die auch auf den hieroglyphischen Emblemen der alten Denkmäler vorkommt; aber das ebenfalls auf denselben abgebildete Nelumbium speciosum ist im Nil jetzt nicht mehr vorhanden. Die von Theophrastus und anderen Schriftstellern mit dem Namen Persea bezeichnete Frucht, kommt von einer Pflanze, welche Sacy und Delile für die Balanites aegyptiaca halten, einen kleinen stachlichen Baum, der nicht nur in den sandigen Ebenen Aegyptens, sondern auch in einem großen Theile Central-Afrikas und besonders am Senegal sehr häufig vorkommt. Uebersieht man die von Salt aus Abyssinien mitgebrachten Pflanzen, so findet man leicht, daß die Vegetation dieses Landes noch nicht den Charakter trägt, der zwischen den Wendekreisen herrscht. Jedoch kommen Aehnlichkeiten mit denen von der Küste von Mozambique und jenen auf dem Kap vor. In diesem Lande fand Bruce eine Art von Protea, und Salt ein Pelargonium, Arten die sonst dem Kap und Neu-Holland eigenthümlich sind. Der Kafe wächst an der afrikanischen Küste des rothen Meers, in der Gegend der Bab-el-Mandeb eben so gut wild, als in dem gegenüberliegenden Arabien. Die Pflanzen in Ober-Aegypten und in den weiter im Innern liegenden Theile haben im Gegentheile viel Aehnlichkeit mit denen auf der Westküste.

Kein Land bietet in Hinsicht seines Pflanzenwuchses eine so eigenthümliche Physiognomie dar, als das Vorgebirge der guten Hoff-

nung. Hier kommen vor: zahlreiche Arten **Erica**, **Protea**, **Pelargonium**, **Mesembryanthemum**, **Ixia**, **Stapelia etc.** Diese Geschlechter werden durch eine Menge von Gattungen gebildet, die sämmtlich an der Südspitze Afrikas zusammen gehäuft sind, und nirgend anderswo vorkommen, mit Ausnahme von sehr wenigen, die bis an die Nordküsten vorgedrungen und gleichsam Flüchtlinge sind, die ihr Regiment verlassen haben. De Candolle hat die Aehnlichkeit zwischen den Pflanzen am Kap und denen auf Van Diemensland nachgewiesen, welches letztere ziemlich dieselbe Lage hat, das heißt ebenfalls im Süden eines großen Festlandes liegt. Die Pflanzen in Aequinoktial-Afrika haben auf einer großen Strecke an der Westküste Aehnlichkeit mit einander. So ist die Vegetation am Senegal, unter dem 16° nördlicher Breite bis zum Kongoflusse unter 6° südlicher Breite, fast ganz dieselbe. Unter den Bäumen bemerkt man die **Adansonia digitata** oder Boabab, diesen Koloß des Pflanzenreichs, der auch in Nubien vorkommt; **Bombax pentandrum**, **Elais guineensis etc.** Diese merkwürdigen Vegetabilien kommen auf einer sehr beträchtlichen Strecke dieser Küste vor. Die **Sterculia acuminata**, deren Nüsse bei den Eingeborenen den Namen Kola führen, und die Eigenschaft haben sollen, auch das verdorbenste Wasser trinkbar zu machen, kommt an den Küsten Guineas und in Sierra Leone vor; die **Anona senegalensis** und der **Chrysobolanus icaco** sind ebenfalls nützliche Bäume, die an den Ufern aller Flüsse vom Senegal bis zum Kongo wachsen. Durch Perrotet und Le Prieur haben wir wichtige Nachweisungen über die senegambischen Pflanzen. Man erstaunt hier, nicht nur die Gattungen zu finden, welche in anderen Gegenden wie Oberägypten, Arabien ꝛc. wachsen, welche mit Senegambien ein analoges Klima haben, sondern auch Pflanzen, die man dem indischen Archipel (Malaya), Madagaskar und und Süd-Amerika für eigenthümlich hielt. Jedoch muß hier bemerkt werden, daß diese Ähnlichkeit nur in Gegenden vorkommt, die sich durch ein Uebermaaß von Feuchtigkeit und Hitze auszeichnen, wie die Ufer der Gambia und Kasamanca. Die Pflanzen in den sandigen Theilen der Senegalländer gleichen den ägyptischen und arabischen. Die von den Eingeborenen der Westküste Afrikas angebauten Nahrungspflanzen sind: der Mais (**Zea mais**), die Kassave (**Jatropha manihot L.**); zwei Arten von Gemüse, von denen die eine **Cytisus cajan L.** ist, die andere eine Art von Schminkbohne (**Dolichos**) und **Arachis hypogaea**. Die wichtigsten Fruchtbäume der Gegend sind: der Bananenbaum (**Musa sapientum**); der Papagaybaum (**Carica papaya**), Limonien- und Orangenbäume, Tamarinden, die **Elais guineensis**, welche das Palmöl liefert, und die **Raphia vinifera**, welche gleich der Elais und einer Art von Corypha den berühmten Palmwein giebt. Manche Schriftsteller sind der Meinung, die meisten dieser Pflanzen seien nicht afrikanischen Ursprungs. Robert Brown hält den Mais, die Kassave, den Ananas, den Papagayenbaum und den Taback für ursprünglich amerikanisch; den Bananenbaum dagegen, den Limonien, Orangen- und Tamarindenbaum, so wie das Zuckerrohr für asiatisch. Das innere Aequinoctial-Afrika ist noch von keinem Pflanzenkundigen erforscht

worden. Die wenigen Pflanzen, welche in der Flora von Oware und Benin bekannt gemacht worden sind, können keine deutliche Vorstellung von der Vegetation dieser ausgedehnten Landstrecken geben. Wenn man sie indessen mit denen von Kongo, am Senegal und aus Oberägypten vergleicht, so findet man eine große Uebereinstimmung, welche klar beweiset, daß dieselben klimatischen Ursachen dieselben Pflanzen hervorbringen, ohne daß man deshalb eine Verpflanzung aus einem Lande ins andere anzunehmen nöthig hätte.

Es bleibt uns noch übrig, Einiges über die Flora der bedeutendsten afrikanischen Inseln zu bemerken. Die Pflanzen auf den kanarischen Inseln bieten einen merkwürdigen Uebergang dar von den europäischen, oder vielmehr denen am mittelländischen Meere zu den Aequinoctial-Pflanzen. Die europäischen Formen herrschen zwar noch vor, allein die Gattungen zeigen hier bereits die Kraftfülle, welche den Vegetabilien der heißen Zone eigen ist, oder mit anderen Worten, man findet dort Pflanzen als Stauden und Büsche, die bei uns krautartig vorkommen. Das Verzeichniß der Pflanzen der Insel St. Helena, welches Roxburgh 1813 entworfen hat, zeigt eine große Menge zum Theil afrikanischer und zum Theil amerikanischer Pflanzen, also ganz der Lage zwischen beiden Erdtheilen gemäß; merkwürdig ist jedoch der Umstand, daß auch eine noch weit größere Anzahl europäischer Pflanzen hier vorkommt.

Auf den Inseln Madagaskar, Isle de France und Bourbon, zwischen dem afrikanischen Festlande und dem indischen Archipel wachsen Pflanzen aus diesen beiden Gegenden. Auf der Westküste von Madagaskar überwiegen die afrikanischen, auf der Ostküste die indischen Pflanzengattungen. Doch hat diese Insel sowohl als Isle de France und Bourbon viele Pflanzen, die wir, weil ähnliche Lokalitäten anderswo noch nicht bekannt sind, für diesen Ländern eigenthümlich halten müssen. So ward neben mehren anderen merkwürdigen Gewächsen hier Nepenthes distillatoria zum ersten Male beobachtet; nahe verwandte Arten hat man später in Ost-Indien gefunden. Die Anzahl der Orchideen ist auf diesen drei süd-afrikanischen Inseln so groß, daß Du Petit-Thouars über diese Familie ein besonderes Werk herausgegeben hat. Dasselbe ist auch mit den Farrnkräutern u. s. w. der Fall.

Thierreich. Afrika, das mit Asien durch die Landenge von Suez zusammenhängt, hat allerdings manche Thiere, die beiden Erdtheilen gemeinschaftlich sind, jedoch im Ganzen in zoologischer Hinsicht eine so besondere Physiognomie, als wenn es durch weite Räume von Asien getrennt wäre. Diese Thiere, mehr afrikanisch-asiatisch, als asiatisch-afrikanisch, kommen nur auf der afrikanischen Halbinsel vor, die in geologischer Hinsicht sehr viel Aehnliches mit Nord-Afrika hat; indeß in allen übrigen Theilen eine durchaus eigenthümliche Schöpfung vorhanden ist.

In ganz Afrika, besonders im Norden und im Innern leben der Löwe, das Pantherthier, der Strauß, Schakal, die Gazelle und Antilope, von denen nicht eine südlich vom andern Wendekreise vorkommt. Ueberall dienen diese Antilopen den Löwen und anderen Thieren des Katzengeschlechts, den Schakals,

Hyänen und Pythons zur Beute. Das Kameel mit einem Höcker, mit dessen Hülfe man jetzt die Wüste in Karavanen durchzieht, ward westlich vom Nil erst im dritten Jahrhunderte eingeführt. Jenseits der Sahara aber, sobald der Einfluß der aus den großen Flüssen Senegambiens und des Sudan aufsteigenden Feuchtigkeit beginnt, tritt eine Schöpfung hervor, deren Thiere niemals die Gränzen der Wüste überschritten haben. Hier leben und breiten sich bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung hinab aus: die afrikanischen Elephanten, die zweihörnigen Rhinoceros, die schon in den römischen Thierkämpfen vorkommen, die hohe Giraffe und das plumpe Nilpferd. Zwischen den Wendekreisen leben die verschiedenen Arten von Kynokephalen, die jedoch niemals in Aegypten vorgekommen sind, von denen aber drei dort göttlich verehrt wurden, woraus hervorgeht, daß dieser Kultus in einem Lande entstand, wo Affen vorhanden sind. Die mit farbigen Gesichtern kommen nur in Guinea vor, die anderen auf der Südspitze, noch andere endlich von Sennaar bis zum Kaffernlande. In den Thälern des obern Nils und seiner Zuflüsse leben zwei Arten des Fennec, das von Bruce beschrieben und abgebildet ist, und das man noch vor Kurzem für ein Galago hielt. Seine ungeheuern Ohren übertreffen an Länge zwei Drittheile seines Körpers, der mit dem eines Hundes Aehnlichkeit hat. Der Fennec kommt auf den Denkmälern Unter-Aegyptens nebst den Kynokephalen, dem heiligen Skarabäus und den Antilopen vor, und beweiset deshalb den äthiopischen Ursprung des Volkes, das diese Denkmäler errichtet hat. Längs der Küste von Zanguebar durchstreift der Kap-Büffel dieselben Wälder mit den Elephanten, und jenseits des südlichen Wendekreises leben jene zahlreichen Arten von Antilopen, deren jede auf einen bestimmten Landstrich angewiesen ist, über welchen sie niemals hinausgeht, vom Röhricht am Ufer der Gebirge bis zu spitzen Felsklüften. Diese Antilopen drängen sich hier auf der Südspitze zusammen, gleichsam als wollten sie Afrika dafür entschädigen, daß nicht eine einzige Hirschgattung vorhanden ist. Das Zebra war schon den Römern bekannt, und das Quagga gleicht dem Zebra so sehr, daß man anfänglich beide Thiere für die beiden Geschlechter derselben Art ansah. Der Hirscheber hat den Körper eines Schweines, die Backenzähne eines Elephanten und vier Vorsprünge in dem borstigen Gesichte, woher auch der Name des Maskenebers rührt. Ferner der äthiopische Eber mit langem Rüssel, welcher auf der Mosaik von Palästrina vorkommt, hat zwei Paar Rippen mehr als unser Eber, und seit Kurzem seinen alten Namen Koyropotamus wieder bekommen. Unter den Reptilien dieses Kontinents nennen wir die Krokodile, Suchos und Khamses, die von den Aegyptern verehrt wurden, und vielleicht von den Krokodilen im Niger und Senegal verschieden sind; ferner die Monitor, Tupinambis und Kamäleons, von denen andere Arten nur in Spanien und auf den Molukken vorkommen. Madagaskar hat wie Afrika seine eigenthümliche Thierwelt; vielleicht hat es mit diesem Kontinente kein einziges Säugethier gemein, wenn dasselbe nicht etwa von dorther eingeführt ist. Merkwürdig sind die

Makis mit vier Händen, der Aye-Aye, ein Nagethier mit Händen, das nur auf der Westküste lebt, die insektenfressenden Tenrecs, welche die Pangolins Asiens und Afrikas und die Ameisenfresser Amerikas ersetzen, die auf Madagaskar durchaus fehlen.

Die Vogel-Arten Afrikas haben, je an den verschiedenen Gränzen, Aehnlichkeit mit den europäischen oder asiatischen. In der Nilregion und an den Gestaden, welche das mittelländische Meer umgeben, sind die Gattungen den persischen, arabischen und spanischen ähnlich. Die Sandwüsten des innern Afrika sind das Vaterland eigenthümlicher Gattungen, ebenso hat auch hierin die Südspitze einen besondern Typus, gleichfalls Madagaskar, Mauritius und Bourbon, wo jedoch das Afrikanische vorschlägt; die Inseln im atlantischen Ocean, wie die des grünen Vorgebirges, St. Helena, Ascension haben Vögelarten, die von den zunächst liegenden Küsten kommen.

Der Strauß, der durch seine Formen zunächst an die vierfüßigen Thiere erinnert, und den schon die Alten als partim avis, partim quadrupes bezeichneten, verläßt die Aequatorialzone und die Wüsten überall nicht; in Amerika ersetzt ihn der Nandu, und in Australien der Kasuar. Es ist das gefiederte Kameel der Wüste, und giebt, so wie die Gazelle, bei den Negern und Arabern Stoff zu tausend Erzählungen. Am Vorgebirge der guten Hoffnung lebt der Secretair (Falco serpentarius), ein reiherartiger Falke mit langen befiederten Füßen, einem Federbusche und einem Gabelschwanze, der auch auf den Philippinen vorkommt; er nährt sich von Insekten und besonders von Schlangen. Raubvögel giebt es in unermeßlicher Menge, welche hier an den übrigen zahlreichen Thieren überflüssige Nahrung finden. Die großen Geyer, welche von Aas leben, die Greife, die häßlichen Chinchus, die Orikus, mit fleischigen Behängen, stürzen sich auf ihre Beute herab und theilen dieselbe mit den kleineren Perknopteren; auch an Adlern fehlt es nicht, und an den Ufern der Flüsse, so wie am Gestade des Meeres leben solche, die ausschließlich von Fischen sich nähren. Hierher gehören besonders der Blagre und der Vocifer. Die übrigen Tagraubvögel sind die Circaetes, die Sperber, Geier und besonders der Gymnagenes auf Madagaskar, der Schmarotzerweihe, die Kuhiehs in Aegypten, der Naukler des Riocourt, die Wasserfalken und Sumpfweihen ꝛc. Eben so zahlreich sind die Nachtraubvögel. Da der ganze Erdtheil von Insekten wimmelt, so finden auch die Grauspechte oder insektenfressenden Falken reichliche Nahrung. Eben wie die heiße Zone Amerikas und Asiens hat das Kapland Kurukus, deren Gefieder einen seltenen Glanz verbreitet; und nur hier leben die Musophagen und die Turakos mit ebenso prächtigem Gefieder; überall sind zahlreiche Kukukarten, wie die Chalciten oder kupferfarbigen Kukuks, der Kukals mit einem Sporen; die Vurudrius aber und die Kuas oder Taitsus kommen nur auf Madagaskar vor. Die Pogonias (Bartvögel), die Barbus und Barbions sind afrikanisch. Zahlreiche Kalaos, und namentlich der abyssinische, der von Aas lebt, ersetzen die amerikanischen Tukaas, und was diese letzteren betrifft, so finden sie auf Madagaskar ihren Repräsentan-

ten im Eurycere. Die Papagayen leben in allen Wäldern der heißen Zone. Vom Senegal kommt der Psittacus torquatus, aus Kongo und Guinea der aschgraue Jako (Psittacus erithacus) mit rothem Schwanze, der so leicht sprechen lernt, und in den Feldern von Teffs leben zahlreiche Sperlings-Papagayen. Die Spechte, Alcyonen, Ziegenmelker und Schwalben kommen in mehren Arten vor; die Kolibris der neuen Welt werden durch die Sui-mangas oder Honigsauger ersetzt; ferner Wiedehopfe, Raben, Dohlen, Mandelkrähen, Immenwölfe, Raupenfresser, Manikups, Drongos, Fliegenschnäpper, Amseln, Drosseln, Sylvien, Taucherkönige, Lerchen u. s. w. Besonders merkwürdig aber sind eine Rabenart mit langem Schnabel, und die Amseln mit broncefarbigem Gefieder. Auch die Weberarten, die auf so geschickte Art ihr Nest zu bauen wissen, sind zahlreich, ferner mehre hundert Arten von Sperlingsvögeln; sogenannte Wittwen mit langen Schwänzen, den Oryx mit feuerfarbigem Gefieder; Senegalis von allen Farben. Diese Vögel leben sämmtlich in Gegenden, die reich an Getreidearten sind, an Hirse zum Beispiel, Kuskus u. s. w. Die Wittwenvögel, die eigentlichen Sperlinge, die Jakarinis, Bengalis, Großschnabel, Phytotomen, Dompfaffen, kommen in zahlreichen Arten vor. Allein das Koliugeschlecht ist dem Kap eigenthümlich, wo auch eine hübsche Meise vorkommt.

Taubenarten kommen in mehren Gegenden Afrikas vor; wie die grüne Taube oder Waalia des Bruce, die in Habesch sehr häufig ist; große hühnerartige Vögel aber sind selten. Einiges zahmes Geflügel ist aus Indien herübergebracht worden; die einzige Gattung, welche diesem Erdtheile eigenthümlich angehört, ist das numidische Huhn, das jetzt auch in Amerika naturalisirt ist, und von dem 4 Arten bekannt sind, die sämmtlich ein wohlschmeckendes Fleisch liefern. Die sandigen Gegenden Afrikas, die mit den asiatischen Steppen Aehnlichkeit haben, sind das Vaterland der Rebhühner; Frankolins, Gangas und einiger Wachtelarten, die sämmtlich in der Erde nisten. In den Sandoceanen der Wüste leben weiter langfüßige Vögel, als Trappen, Kraniche, leichtgefiederte Marabus und Anthropoiden oder balearische Kraniche, welche die Gebehrden des Menschen nachäffen. An den Ufern der Flüsse und des Meeres leben zahlreiche Arten von Wasservögeln und Strandläufern, wie der Regenvogel, das Wasserhuhn, die Leimschnepfe ꝛc., von Kibitzen mit fleischigen Lappenbehängen, vom Nimmersatt, dem Ibis und dem spagniolfarbigen Schattenvogel, der Löffelgans, dem Storche, Reiher u. s. w.; von letzterm lebt eine halb schwarz halb weiß gefiederte Art an den Ufern des rothen Meeres.

Auch eigenthümliche Schwimmvögel hat Afrika, wie den Anhinga (Plotus Anhinga, kommt in Brasilien vor); und mit anderen Erdtheilen hat Afrika gemeinschaftlich: Silbertaucher, Seeschwalben (Sterna Hirundo), Kormorans, Pelikans, Verkehrtschnabel (Rhynchops nigra), Sturmvögel, Albatros (Diomedea exulans), Enten und Gänse. Die großen an-

tarktischen Seeschwimmfüßer halten sich besonders an der Südspitze dieses Kontinentes auf. Vormals lebte auf den Inseln Mauritius und Bourbon der Dronte (Didus ineptus), ein schwerfälliger drei Fuß hoher Vogel, der jedoch ausgestorben ist; nur einige Ueberbleibsel von ihm beweisen sein vormaliges Dasein.

Die Reptilien sind in Afrika nicht so zahlreich als in Asien und Amerika. Im Nil jedoch, im Senegal und Niger leben die schon von den Aegyptern verehrten Krokodile; giftige Schlangen, besonders die gehörnte, leben am Kap; ferner bunte Eidechsen, Geckos, Froscharten und gewaltige Schildkröten.

Die afrikanischen Fische sind noch wenig bekannt. Die in süßem Wasser lebenden Fische Aegyptens hat Geoffroy-Saint-Hilaire vortrefflich beschrieben. Hier kommt vor: der Bischir, die Kofferfische (Ostracion) und zahlreiche Arten Pimeloden. Die Fische des rothen Meeres, welche Rüppell in seinem großen Werke abgebildet hat, gleichen in ihren Formen den südasiatischen, felsigen Grund liebenden Fischen, und kommen meist auch in den sundischen Gewässern vor, mit Ausnahme einiger kleineren, dem rothen Meere eigenthümlichen Arten. Die Westküsten Afrikas, am atlantischen Ocean, haben die Fische der heißen Zone, während im mittelländischen Meere dieselben wie an den europäischen Gestaden desselben Meeres vorkommen. Die an den Südküsten entsprechen denen in den übrigen Erdtheilen unter gleicher Breite; die an der Ostküste sind dieselben, wie im indischen Ocean.

Dasselbe ist mit den Mollusken der Fall, mit Ausnahme derer auf dem Lande, die nach den einzelnen Regionen verschieden sind; die Seemuschelthiere der Aequatorialzone auf der Ostküste entsprechen denen im indischen Ocean. Jedoch findet man neue bisher unbekannte Arten um Madagaskar, und die an den Küsten des Senegal hat Adanson beschrieben. Hübsche im süßen Wasser lebende Muschelthiere fand Caillaud im Nil und nannte sie Etherien. Die Mollusken an den Gestaden des mittelländischen Meeres sind dieselben wie um Italien und Sardinien; doch kommt in Schwärmen die schon den Römern bekannte Purpurschnecke vor. An den Felsen in der Kap-Gegend leben die Napfschnecken (Patellae) und viele andere, am Ufer des rothen Meeres die Giftkutteln (Aplysiae) ꝛc.

Die Insekten sind ebenfalls dem Klima unterworfen, und so zahlreich, daß wir einzelne nicht ausheben können. Unter den Zoophyten bemerken wir die glänzenden Aktinien, Polypen von allen Formen und Madreporen an allen Küsten. Am afrikanischen Ufer des mittelländischen Meeres wird die ächte Koralle gefischt, die im Oriente sehr gesucht ist. Das rothe Meer ist wegen seiner Korallen für den Naturforscher von hohem Interesse, dem Fischer eben deshalb sehr gefährlich.

Politische Geographie.

Ethnographie. Balbi schätzt die Bevölkerung Afrikas auf etwa 60,000,000 Seelen, Andere weit höher, und auf mehr als

100,000,000; der Natur der Sache nach, kann bei der geringen Kenntniß, welche wir vom Innern haben, nicht einmal von einer Annährung die Wahrscheinlichkeit behauptet werden. Dieser Erdtheil wird von einer großen Anzahl von Völkern bewohnt, deren Sprachen in der neuern Zeit zu wichtigen Untersuchungen Veranlassung gegeben haben. In Einzelnheiten einzugehen ist hier der Ort nicht, und wir müssen uns deshalb darauf beschränken, die Hauptvölker anzuführen, und zwar nach den verschiedenen Sprachen. (Balbi bemerkt hier noch, daß Douville einige Thatsachen ihm mitgetheilt habe.)

Uebersicht der afrikanischen Völker nach ihren Sprachen.

Völker der Nilländer.

Aegyptische Familie. — Die Kopten sind die Abkömmlinge der alten Aegypter. Seit dem Eindringen des Islam in Afrika ward ihre Sprache allmälig durch das Arabische ersetzt, bis sie etwa um die Mitte des 17ten Jahrhunderts gänzlich erlosch. Die Kopten sind jetzt sehr schwach an Zahl, und können in sprachlicher Hinals Araber, folglich als ein Zweig des semitischen Stammes betrachtet werden.

Nubische Familie. — Die Nuba und die Kenus. Mehre tausend Kenus leben in den größeren Städten Aegyptens, wo sie unter dem uneigentlichen Namen Barbary, Berbers oder Barabra bekannt sind. Die Züge dieses Volks (der alten Aethiopier) erkennen Champollion und andere Gelehrte auf den ägyptischen Denkmälern wieder.

Troglodyten-Familie. — Die Bischarier, die Habendoa, die Hammadeh, die Amarer ꝛc. Die Abarebs, unter denen die Bartoum der am wenigsten civilisirte Stamm zu sein scheint, aber dennoch der mächtigste ist. Die Ababdes, die fälschlich oft mit den Beduinen-Arabern verwechselt werden. Alle diese Völker wohnen in Nubien, östlich vom Nil.

Familie Schiho-Dankali. — Die eigentlichen Schiho, wohnen am Engpasse Assuali, und die Hazorta um den von Taranta in Abyssinien. Die Danakil, ein nomadisches Volk, das längs der Küste von Bab-el-Mandeb bis nach Arkiko umher streift; als den mächtigsten Stamm derselben betrachtet man die Dumhoeta; die Adaiel haben das Land zwischen Bab-el-Mandeb und der Umgegend von Zeyla inne.

Die Scheluks kommen auch unter dem Namen Nuba oder Fongi vor, längs dem obern Bahr-el-Abiad und im Königreiche Sennaar, wo sie vor dem Eindringen der Aegypter und Türken das herrschende Volk waren.

Die Tscheret-Agow, im mittlern Abyssinien, sind tapfer und vortreffliche Reiter.

Die Furier bilden die große Mehrzahl der Bevölkerung in Dar-Fur.

Die **Atlas-Gegend** bietet nur eine einzige Familie dar, zu welcher alle Eingeborenen gehören, die atlantische; die Ama-

zigh, uneigentlich Berber oder Berebber genannt, auch Schilah (Schuluh) Kobayl (Guebalys) ꝛc.; bewohnen die Hochthäler des Atlas und einen Theil der Ebenen im Kaiserreiche Marokko, im Gebiete von Algier und Tunis; sie theilen sich in vielerlei Stämme, von denen mehre noch durchaus unabhängig sind. Die Tuariks, eine zahlreiche und kriegerische Nation, sind über den ganzen mittlern Theil der Sahara verbreitet; die Tibbos, welche fast den ganzen östlichen Theil der Sahara inne haben; die Bewohner von Siwah und Audjelah; die Schelluhs (Schellöchen) im südlichen Theile von Marokko, stehen fast alle unter unabhängigen Häuptlingen.

Völker im Negerlande oder Nigritien.

Die Volofs oder Joloffen sind die hübschesten und schwärzesten unter allen Negern; sie haben die Königreiche Burb-Jolof, Kayor und Baol inne, und bilden die Mehrzahl der Bevölkerung in den Königreichen Bondu, Nieder-Yani und Salum.

Die Mandingo-Familie. — Die Mandingos, eine mächtige, ziemlich policirte und industrieuse Nation, in deren Händen fast der gesammte Gold- und Elfenbeinhandel ist, so wie es noch vor Kurzem der Sklavenhandel war. Außer der beträchtlichen Landstrecke zwischen dem Gambia und dem Geba und dem vom Kissi bespülten Küstenlande haben die Mandingos inne: in Senegambien die Königreiche Bambuk, Kasson, Kaarta, Barra, Kollar, Badibu, Ober-Yani, Wulli, Dentilia und Kabu; im westlichen Theile Central-Nigritiens (West-Sudan) sind die Mandingo auch das zahlreichste Volk im vormaligen Reiche Bambara, worin sie vor dessen Theilung das herrschende Volk waren; außerdem besitzen sie Kankan, Sambatikilia, Time und andere Länder. Die Susu sind ein ziemlich civilisirtes Volk, das die Küste von West-Nigritien (Senegambien) inne hat, zwischen dem Rio Nunez und dem Kissi, so wie andere Landstrecken in dieser Gegend.

Die Fuhlas oder Fellatah, auch Fulans, Fellans, Pulen ꝛc. genannt, sind ein zahlreiches und mächtiges Volk, das fast über ganz Senegambien (West-Nigritien) verbreitet ist, wo es Futa-Toro besitzt, das Königreich Boudu, Futa-Djalo, Fuladu und Bruko; im Sudan oder Central-Nigritien, Wasselon, Sangara und andere Gegenden, ferner das große Reich der Fellatah, wo Bello Herrscher ist.

Die Djalonken bilden einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung in Futa-Djalo, Kuronia, Baleya, Firia, Sangara, Sulimana, Bure.

Die Kissuris, im Königreiche Tombuktu, im Sudan.

Die Kalannas, im Königreiche Kalanna, im Sudan.

Haussa-Familie. — Die Haussa bilden die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung in den Provinzen Kaschenah, Guber, Kano, Düry und anderer in Haussa, einem ausgedehnten Lande, das den Kern des Reiches der Fellatah bildet.

Die Yarribani, sind vorherrschendes Volk im großen Königreiche Yarriba.

Die Mandaras, im Königreiche Mandara, im Sudan.

Die Baghermes und Mobbas herrschen in den beiden gleichnamigen Königreichen im mittlern Nigritien, (Sudan).

Bornuanische-Familie. — Die Bornuans bilden die Hauptmasse der Bevölkerung im eigentlichen Reiche Bornu und mehren anderen jetzt von demselben getrennten Distrikten.

Die Timmanis wohnen von der Mündung des Groß-Scarcie bis zum Kap Shilling; auf ihrem Gebiete liegt die englische Kolonie Sierra Leone.

Die Bullam, südöstlich von den vorigen, längs der Küste bis an die Gränzen des Königreichs am Kap-Monte; sind weit im Innern und über die vor der Küste liegenden Inseln verbreitet.

Die Aschanti-Familie. — Die Aschantis herrschen im gleichnamigen Reiche, und über viele Vasallen-Staaten.

Dagumba-Familie. — Die Dagumba im Königreiche gleiches Namens, das den Aschantis Tribut zahlt, eben so sind Vasallen dieser letztern:

Die Akkras oder Inkrans, und die Kerrapies, ein ziemlich zahlreiches Volk, das in mehre kleine Staaten getheilt ist, die, gleich den Vorigen unter Oberhoheit der Aschantis stehen.

Ardrah-Familie. — Die Dahomeys, im eigentlichen Königreiche Dahomey, wo sie herrschendes Volk sind; die Judahs im Königreiche Judah, das dem vorigen tributbar ist; die Ardrahs im Königreiche Ardrah, das dem von Yarriba Tribut zahlt. Die Benins sind herrschendes Volk im größten Theile des Königreiches Benin.

Kayli-Familie. — Die Kaylis und die Gungumes in dem gleichnamigen Königreiche im Innern der Küste Gabon.

Kongo-Familie. — Die Bewohner des eigentlichen Kongo, Sonho, Kakongo, Loango, Mayumba. Dando 2c., welche sämmlich verschiedene Dialekte der Kongosprache reden; die Einwohner von Ho, Kankobella und Sala, deren Sprache ein Gemisch aus Abunda und Kongo ist; Douville stellt die Sala als eine der mächtigsten Staaten dieses Theils von Afrika dar; es entspricht dem Anziko und Mikoko der alten Charten und Reisenden. Die Moluas; ihr Reich scheint der mächtigste Staat der Eingeborenen südlich vom Aequator zu sein; die Einwohner von Mukangama, Muschingi, Hume, Kassange, Kutato, Ginga, Holo-ho, Bailundo, Bihe und Angola, das den Portugiesen unterworfen ist. Douville betrachtet die Moluas als den Stamm dieses Zweiges der Kongo-Familie, und erklärt sie nebst den Bihe für die thätigsten und verständigsten unter allen Negern.

Benguela-Familie. — Die Bewohner von Benguela, das den Portugiesen gehört; die von Quisama, Libolo, Quigne, Nano, Humbe, Monganguela und andere, welche sämmtlich Sprachen oder Mundarten reden, welche dieser Familie angehören.

Süd-Afrika.

Kafern-Familie. — Die Kussas, Tambuki und Mambukki an der Küste; die Betjuanas; sie zerfallen in Brikas, Tammahas, Barrolongs; die Macquinis, die Morolongs und die Gokas im Innern.

Hottentoten-Familie. — Die Koranas, Gonaaquas, Namaaquas, Dammaras und andere zu den eigentlichen Hottentoten gehörenden Völker; sie wohnen in der Kap-Kolonie und im unabhängigen Hottentotenlande. Die Saabs, gewöhnlich Bosjesmans oder Buschmänner genannt, sind der wildeste Stamm im südlichen Afrika; sie streifen an der Nordgränze der Kap-Kolonie umher.

Ost-Afrika.

Diese Region hat nachbenannte Familien oder Stämme, von denen jedoch einige auch anderen Regionen angehören, wie die Galla dem Nillande, und die Nineanai und Gingiros zu den Negern.

Monomotapa-Familie. — Die Mongas wohnen in der Umgegend von Sena, im portugiesischen Ost-Afrika; die Borora zwischen Sena und Tete; die Mowizas; die Marawi sind gegenwärtig das mächtigste Volk im vormaligen Reiche Monomotapa. Die Makuas, ein mächtiges Negervolk, wohnen westlich von Mozambique, längs der gleichnamigen Küste und im Innern, und nördlich, wahrscheinlich bis in die Umgegend von Melinde, südlich bis zur Mündung des Zambeze. Die Monjus sind ein häßliches Negervolk, und wohnen im Innern neben den südlichen Makuas. Die Sowaiel oder Sowauli, ein mächtiges Negervolk, längs der Küste von Magadoxo bis Mombaza gegenüber.

Galla-Familie. — Die Galla sind ein zahlreiches Volk, und durch ihre Einfälle in andere Gebiete und ihre Eroberungen mächtig geworden. Sie sind jetzt das herrschende Volk in einem großen Theile des vormaligen Kaiserreichs Abyssinien; die Galla scheinen ferner zu besitzen: das ganze Land von der Südgränze Abyssiniens bis zu den westlichen Gränzen der Staaten, welche längs der Küste zwischen Melinde und Madagoxo liegen. Die Muzimbos oder Zimbes, auch Maruka genannt, sind ein nomadisches Volk, das in den weiten Landstrecken umher zu streifen scheint, die vermuthlich vom Zebi bewässert werden. Dieses Volk hat gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts durch seine Raubzüge bis nach Melinde und Quiloa eine traurige Berühmtheit erlangt.

Die Somaulis längs der Küste von Aden und im Innern des großen Dreiecks, das von diesem Theile Afrikas gebildet wird, und als dessen Spitze das Kap Guardafui betrachtet werden kann.

Die Gingiros haben das Königreich Gingiro inne, das äl-

tere Nachrichten südlich von den abyssinischen Gebirgen, an die Ufer des Zebi setzen.

Die Nineanai im Lande Bomba, das Douville besucht hat. Die Identität des Namens, verglichen mit der Lage welche dieser Reisende angiebt, leiten auf die Ansicht, daß dieses Land einerlei sei mit Mani-emugi, über das bis jetzt bei allen Schriftstellern nichts als Zweifel und Vermuthungen herrschten. Es ist Battels Mohenemugi und Dappers Niemiemay.

Außer diesen eingeborenen Völkern leben in Afrika noch viele andere, die zu verschiedenen Zeiten sich hier niedergelassen haben, und von denen einige zahlreich und mächtig geworden sind. So gehören diejenigen Völker in Abyssinien, welche die Sprachen Gheez oder Tygre im Königreiche Tigre, und Amhara in den Königreichen Amhara, Ankobar, Angot, in der Provinz Lasta rc., reden, unbestreitbar zum semitischen Stamme, und scheinen sich bereits in vorhistorischen Zeiten hier niedergelassen haben. Die Araber überzogen schon früh, und nachmals später in den ersten Zeiten der Nachfolger des Propheten die Nilländer und das Maghreb (Sahara-Atlas), und verbreiteten sich von hier aus nach Nigritien (Sudan), wo sie sehr zahlreich sind; im Fortgange der Zeiten ward ihre Sprache in mehren Gegenden allein herrschend, wie in Aegypten, einem großen Theile von Nubien, besonders dem Nil entlang, im Lande der Schendy, in Damer, Scheygia rc., in allen Städten der Berberei, und in den Umgebungen derselben, im westlichen Theile der Sahara; ferner haben sich Araber niedergelassen in einigen Staaten des westlichen Nigritien (Senegambien) und in Central-Nigritien (Sudan), in Darfur, Mobba, Baghermeh, dem Reiche Bornu, und selbst in jenem der Fellahs; weiter trifft man sie fast auf der ganzen Ostküste, auf den benachbarten Inseln, der Komoro-Gruppe und auf der Westküste von Madagaskar. Weit später setzten sich die Osmanlis, die zum türkisch-asiatischen Stamme gehören, als herrschendes Volk im untern Nillande fest, so wie in Algier, Tunis und Tripolis.

Die Madekassen oder Malgaschen, bilden die Mehrzahl der Bevölkerung auf Madagaskar. Sie gehören unbestreitbar dem großen malayischen Stamme an, der, wie wir gesehen haben, über ganz Oceanien verbreitet ist. Ihre Ankunft auf dieser Insel fällt in vorhistorische Zeiten. Die verschiedenen Völker, in welche diese Insel getheilt ist, werden später aufgeführt werden.

Auch aus Europa sind seit den Zeiten der Griechen und Römer zahlreiche Menschen eingewandert, und haben sich in Afrika niedergelassen. Die ebengenannten gehören nebst den Portugiesen, Spaniern und Franzosen zum griechisch-lateinischen Stamme. Die Vandalen, die einst an der Nordküste ein eigenes Reich hatten; die Holländer, Engländer, Dänen und Nord-Amerikaner zum germanischen.

Religion. Die meisten Afrikaner sind noch jetzt Fetischanbeter, beinahe alle Neger nämlich, einige Stämme der atlantischen Familie und fast alle Eingeborenen von Madagaskar. Diese noch auf einer tiefen Kulturstufe stehenden Nationen, sehen in allem,

auch dem Gewöhnlichsten das sie umgiebt, Gegenstände ihrer Anbetung; in der Regel nehmen sie auch ein gutes und ein böses Prinzip an, haben glückliche und unglückliche Tage, und Priester, welche die Macht den Menschen vor bösen Geistern schützen zu können, vorgeben. Einige Völkerschaften haben einen obersten und National-Fetisch; die Widah z. B. beten eine Schlange an, zu deren Bedienung ein eigener Priesterorden vorhanden ist, der das Ungethüm in einem besondern Tempel bewacht, wozu auch junge Mädchen bestimmt sind. Die wilden Bissagos beten den Hahn an; die Benin, die ihren eigenen Schatten als Fetisch betrachten, haben außer ihrem Könige eine Eidechse als Hauptgötzen. Der Hauptfetisch der Aschantis ist der Fluß Tando; jener der Bewohner von Dankas der Fluß Kobi; der der Bewohner von Odentie der Rio-Volta oder Adirray. Ferner werden als Gottheiten verehrt: in Akkra die Hyäne, in Dixcove und Anamabu der Alligator, in Ussue der Schakal, und im ganzen Aschantilande der Geyer. Der Iguana ist ein großer Fetisch der Bonny, und der Haifisch wird bei den Kalabaren angebetet, während die Dahomey bald einem Panther, bald einem Leoparden alljährlich Menschenopfer bringen. Die Neger, welche um die Katarakten des Busempra an der Goldküste wohnen, verehren als höchstes Wesen diese Wasserfälle, und die Agows, welche in Abyssinien um die Quellen des Nil wohnen, opfern schon seit undenklichen Zeiten dem Schutzgotte dieses Stroms. Der Maure Sydy Hamed meldet, daß die Bewohner von Wassenah den Mond anbeten, eben dasselbe thun mehre Völker in Nubien, in anderen Nilgegenden und im innern Afrika; jene am Vorgebirge Mesurado in Guinea beten die Sonne an. Bei den wilden Galla sind Bäume, Steine, der Mond und einige andere Gestirne Gegenstände göttlicher Verehrung. Nicht selten bilden sich die Neger auch Götzen mit menschlichem Antlitz, und Capitain Tuckey, so wie der Dokter Smith waren sehr überrascht, als sie im innern Afrika, an den Ufern des Zaire solche Götzenbilder fanden, welche europäische Formen hatten, und den Aegyptern oder vielmehr alten etruskischen Figuren glichen. Die Betjuanas haben eine Art Priester, der nächst dem Könige die wichtigste Person im Lande ist. In Dagumba ist ein sehr berühmtes Orakel, weshalb diese im innern Guinea liegende Stadt ein wichtiger Platz für den Handel ist. Die Jagas von Battel, die, wie schon bemerkt worden ist, zur Kongo-Familie gehören und unter Häuptlingen stehen, welche den Titel Jagas führen, hatten einen Groß-Priester, den sie Schitome nannten, und wie die Kalmücken und Tibetaner ihren Dalai-lama verehrten. Dieser Priester wohnte neben einem Tempel, in welchem ein heiliges Feuer unterhalten wurde, und die ganze Gegend rings umher war heilig. Die Religion im Königreiche Magadoxo scheint ein Gemisch aus Mohammedanismus und Heidenthum zu sein. Bei den Völkern auf Madagaskar scheint die Götzendienerei zu herrschen, vermischt mit dem Glauben an gute und böse Engel. In Noki, in Loango, herrscht ein Gemisch von Christenthum und Fetischismus. Hier lassen wir einige von Douville mitgetheilte Nachrichten folgen. Die Kassange, die

Moluas, Muschingi, Mukangama und andere Völker im südlichen Nigritien, sind Götzendiener, die zugleich Menschenopfer bringen; dabei sind sie, obschon ihr Charakter sich durch Gastfreundlichkeit auszeichnet, auch Menschenfresser und zwar in Folge eines religiösen Glaubens. Schon weiter oben S. 122 haben wir gesehen, wie ein ähnlicher Glaube bei den Bhinderwas Ursache ist, daß sie ihre kranken oder abgelebten Aeltern tödten und fressen; eben so haben wir schon S. 289 angegeben, wie bei den Battas die Menschenfresserei gesetzlich besteht. Bei den ebengenannten Völkern in Kongo kommen Menschenopfer jedoch nur dann vor, wenn ein neuer Herrscher zur Gewalt gelangt, oder ansteckende Krankheiten das Land heimsuchen. Das Opfer wird immer außer Landes gewählt, und wo möglich aus weiter Ferne; es muß jung sein, entweder Jüngling oder Mädchen, und darf bis zum Augenblicke, wo es geopfert werden soll, von seinem Schicksale nichts erfahren: wer ihm das Loos, das seiner wartet, verräth, ist dem Tode verfallen. Bis der entscheidende Tag herannahet, wird das Opfer so fett als möglich gefüttert; dann wird es plötzlich in Gegenwart des Königs getödtet, und das ganze zu diesem Schauspiele besonders zusammengerufene Volk steht umher. Ist der Unglückliche getödtet, so wird der Körper in vier Stücke zerschnitten, an die Vornehmsten vertheilt, geröstet und augenblicklich verzehrt.

Nächst den Götzendienern sind die Mohammedaner am zahlreichsten. Der Islam herrscht in allen großen Staaten des Maghreb, fast im ganzen Nillande, nämlich Aegypten, dem größten Theile Nubiens, und im Troglodytenlande, obgleich die Ababden in diesem letztern keineswegs strenge Mohammedaner sind, und die Danakil weder Priester noch Moscheen haben. Weiter bekennen sich mehre Völker an der Ostküste zum Islam; eine große Anzahl der Bewohner von Dar-Fur, Mobba, Baghermeh, im Lande der Fellatah in den Reichen Ten-Boktu (Tombuktu, Timbuktu) Nieder-Bambara, im Lande der Dirimans, und in anderen Gegenden des Sudan. Die Fulahs von Futa-Toro und Futa-Djalo, fast alle Mandingos und die Susus, sind meist sehr fanatische Mohammedaner; und die Mandingo haben den Islam einerseits bis Sierra Leone und anderseits bis nach Dahomey verbreitet. Die Mandingo von Dentilia sind jedoch noch Götzendiener, ebenso die Mehrzahl in den Ländern, wo die Mandingo nicht eigentlich ihre Ursitze haben, sondern nur herrschend sind; die Fuhlas von Wasselo und Sangarari sind ebenfalls noch Heiden. Die meisten Einwohner im Königreiche Kayor in Senegambien bekennen sich zum Islam, während der König und seine Familie Götzenanbeter sind; andererseits betet die große Masse des Volks in Dagumba die Fetische an, der König aber und die angesehensten Leute bekennen den Koran. Endlich bemerken wir noch, daß ein kleiner aus Steinen erbaueter Tempel der vielleicht nicht weit vom See Djebu (Dibbie) im Sudan entfernt liegt, einem Theile der Afrikaner die Kaaba ersetzt, und die Pilgerfahrt nach Mekka.

Auch die Bekenner des Christenthums sind sehr zahlreich, aber in verschiedene Kirchen getheilt. Zur griechischen oder

orientalischen gehören alle Kopten oder Monophysiten in Abyssinien, wo sie die Mehrzahl der Bevölkerung bilden, und fast 80,000 koptische Individuen leben in Aegypten. Das Christenthum der Abyssiner ist jedoch mit vielen abergläubischen und heidnischen Gebräuchen vermischt. Die Schlange zum Beispiel wird bei ihnen hoch verehrt, und Pearce behauptet, daß jeder der eine solche tödtet, mit dem Tode bestraft wird. Zur katholischen Kirche gehören die Bewohner des spanischen Afrika, viele im portugiesischen und französischen Afrika und einige Kopten in Aegypten. Protestanten leben in den übrigen Kolonien.

Die Juden sind zahlreich in den Barbareskenstaaten, im osmanischen Afrika, und in Abyssinien. Zum Magismus bekennen sich einige Guebern, die sich als Kaufleute in Mozambique niedergelassen haben.

Regierung. In Afrika kommen alle Regierungsformen in ihren verschiedenen Abstufungen vor. Der kleine arabische Staat von Damer in Nubien bildet eine monarchische Theokratie; Futa-Toro und Futa-Djalo in Senegambien sind oligarchische Theokratien, und das neue Königreich Sus im Maghreb ist eine Feudal-Oligarchie. Zu bemerken ist, daß wenn die schwarzen Völker den Islam annahmen, alsbald ein Streben unter ihnen sich zeigt, die kriegerischen und absoluten Monarchien abzuschaffen, und theokratische Regierungen mit oligarchischen Formen an deren Stelle zu setzen. Das Reich Bornu bietet die eigenthümliche Erscheinung eines Kriegerscheikhs dar, welcher der eigentliche Regent ist, während der Sultan alle äußeren Ehrenbezeugungen eines Monarchen genießt, aber keine Gewalt hat; es besteht hier ein ähnliches Verhältniß, wie in Japan. Die Regierung von Marokko, Benin, Yarriba, Burb-Jolof, Bondu, Dar-Fur, im Reiche der Fellatah und in vielen andern Staaten sind despotisch. Das Königreich Dahomey seufzt unter einem Despotismus, wie er schwerlich noch einmal auf Erden zu finden ist, alle erstgeborenen Kinder männlichen Geschlechtes gehören dem Könige, der sie öffentlich erziehen läßt, zugleich hat dieser König ein Monopol auf alle Weiber im Reiche, und jeder Neger der heirathen will, muß ihm zuvor für seine Einwilligung 20,000 Kauris zahlen. Der König von Moropua ist vielleicht der absoluteste Monarch auf Erden. denn er schreibt seinen Unterthanen sogar vor, wie sie sich belustigen sollen. Manche Herrscher in Guinea, und der von Gingiro im östlichen Afrika sind ebenfalls durchaus absolut, wenn sie zum Beispiel nach etwas Verlangen tragen, so brechen ihre Trabanten in die Wohnungen der Unterthanen, und stehlen ein Individuum oder mehre, die alsdann den Kaufleuten in Tausch für die begehrte Waare gegeben werden. Die Völker Abyssiniens, die Howas, die Antakayes, die Seklawen und andere von malayischem Stamme auf Madagaskar seufzen unter dem doppelten Drucke des Despotismus und der Feudalregierung. Auf dieser Insel ist, wie in Polynesien, das Recht gewisse Thiere zu tödten, und gewisses Fleisch zu essen, den obern Klassen vorbehalten. Noch bemerken wir daß die Guanchen auf den kanarischen Inseln, unter einer tyrannischen

Feudalregierung seufzten, und der Druck war so arg, daß nur die Aschimanceys oder Adligen Länderei besitzen durften.

Der Sultan von Mobba oder Saley im Sudan, und der von Anjuan auf dem Archipele von Madagascar dagegen haben eine sehr eingeschränkte Macht. In Bambuk und auch anderswo auf der Küste von Guinea, bilden die angesehensten Häuptlinge der Dörfer neben dem Wahlmonarchen, aristokratische Korps. Das mächtige Königreich der Aschantis ist eine aristokratische Monarchie; die höchste Gewalt ist beim Könige, vier Häuptlingen und einer Versammlung von Hauptleuten. Die Regierung von Sennaar war vor den letzten Ereignissen absolut, obgleich ein Rath von angesehenen Männern im Staate das Recht hatte, den König abzusetzen und im Nothfalle mit dem Tode zu bestrafen. Die Regierung auf der senegambischen Hochebene ist republikanisch, während die in ihren Kolonien aristokratisch und die in den von ihnen eroberten Ländern eine Monarchie ist. Die Sonsus bilden eine Art von republikanischer Conföderation die durch das Purrah merkwürdig ist, eine geheime Gesellschaft, die sich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung constituirt, und mit der Vehme im unsern Mittelalter einige Aehnlichkeit hat; sie hat auch Aehnlichkeit mit dem Belli=paaro des Sokkos. Die blühenden Städte in Kavally und Lahu auf der Elfenbeinküste, Bonny auf der Sklavenküste, und das Land der Kamerones, sind oligarchische Republiken. Die große kafrische Völkerfamilie steht im Allgemeinen unter eingeschränkten Monarchen, und jeder Stamm hat in der Regel sein erbliches Oberhaupt. Mehre Schillahs (Schellöchen=Stämme), die im Algierischen und im Reiche Marocco leben, stehen unter kleinen Königen, deren Macht sehr eingeschränkt ist. Die Regierung der verschiedenen Stämme, welche im Troglodytenlande umherstreifen ist patriarchalisch, gleich jener der Beduinen, Araber und der meisten maurischen Stämme der Wüsten. Borgo bildet eine Art von Conföderation kleiner Könige, unter denen der König von Bussa das meiste Ansehen hat; sie führen indessen zuweilen unter einander Krieg. Die schwarzen Völker auf Madagaskar, wie die Antawaris, Bestimesseras, Antarimen, Ambaniwulen ꝛc. bilden gewissermaaßen Republiken, wo die höchste Gewalt in den Kabares oder öffentlichen Versammlungen beruhet. Durch die Eroberungen welche Radama gemacht hat, ist jedoch in den mit seinem Reiche vereinigten Theilen Manches modificirt, und sie stehen jetzt, nach dessen Tode, unter seiner Wittwe. Die Barbareskenstaaten zeigen unter verschiedenen Formen alle Schattirungen des Despotismus und der Militair=Anarchie. Die Quaquas, die östlich vom Vorgebirge Lahu in Guinea wohnen, theilen sich wie die alten Aegypter, oder noch jetzt die Hindu in Kasten. Während die Araber in Aegypten sehr an der von ihren Vorfahren überkommenen Rangunterscheidung hängen, schätzten Türken und Mamelukken, die der jetzige Vice=König von Aegypten vernichtet hat, nur die reine Persönlichkeit; dasselbe ist der Fall bei den Mauren und andern Völkern die keinerlei auf die Geburt gegründete Unterscheidung anerkennen. Dagegen giebt bei den Abyssiniern, den Malayen

auf Madagaskar und andern Völkern die Geburt einigen Klassen große Vorrechte. Über die aegyptische Regierung wird später geredet werden. — Douville giebt neue und pikante Nachrichten über die Regierung der Völker Süd-Nigritiens die Balbi nachschreibt. Hier sind sie. Alle bedeutende Völker dieser Gegend haben eine wegen ihrer Formen mehr oder weniger merkwürdige monarchische Regierung. Der Souverain regiert nach bestimmten Gesetzen, denen er zugleich unterworfen ist, weil die Großen im Staate die Macht und das Recht haben, das Volk zu einer allgemeinen Versammlung zu berufen, und den König im Nothfalle abzusetzen. Bei den Dembos und einigen andern Völkern wird für gewisse bestimmte Handlungen der Adel als Belohnung ertheilt. Die Krone ist erblich, jedoch unter gewissen Bedingungen; hat der Erbe zum Beispiel sich schlechte Handlungen zu Schulden kommen lassen, so können die beiden ersten Adeligen, die einen Titel haben, der etwa der alten Bedeutung des Worts Censor entspricht, das Volk versammeln. Diese Versammlung entscheidet über den vorliegenden Fall nach Stimmenmehrheit; ist das Verbrechen erwiesen so wird der Thronfolger entsetzt und ein anderer gewählt; die Wahl wird in der Regel auf einen verdienstvollen Mann gelenkt. In diesem Staate, wie in mehren andern, zahlt das Volk so geringe Steuern, daß dieselben zum Bestreiten des Hofhalts bei weitem nicht hinreichend sind, und manche Weiber des Herrschers müssen ihren Unterhalt durch Arbeiten verdienen. Uebrigens arbeiten selbst die Weiber der Adligen, wie die andern auch, um ihren Männern Lebensunterhalt zu verschaffen, denn, fügt Douville hier hinzu dort haben die Adligen weder das Recht, das Volk zu quälen, noch sich der Ländereien zu bemächtigen, die dem Fürsten gehören, und dieser letztere theilt einem Jeden so viel zu, als er zu bearbeiten vermag. Fast bei allen diesen Völkern steht dem Volke das Wahlrecht zu, und insgemein wird der würdigste König. So weit Douville.

Industrie. Obwohl die policirtesten Völker Afrikas, in dieser Hinsicht jenen in Asien bei Weiten nicht gleich kommen, so sind sie doch im Allgemeinen auch nicht so weit zurück, wie man gewöhnlich sich vorstellt. Die Howas auf Madagascar scheinen das gewerbthätigste Volk in ganz Afrika zu sein, Aegypten und die Barbareskenstaaten jedoch ausgenommen, sie bearbeiten alle Arten von Metallen fast so gut, als die Europäer, und machen die meisten ausländischen Fabrikwaaren, die ihnen zu Gesichte kommen, mit Leichtigkeit nach; ihre Zeuge sind schön, ungemein dauerhaft und werden stark gesucht. Die Einwohner der Hauptstädte Aegyptens und der Barbareskenstaaten, ferner in den Königreichen Ardrah, Dagumba, im Reiche der Aschantis, in Bornu und anderen, zeichnen sich in einigen Industriezweigen aus, und fabriziren mehre Arten von schätzbaren Stoffen und Lederwaaren; der Distrikt von Tafilet und mehre Städte im Marokkanischen, so wie Kaschenah im Reiche der Felans (Fulahs) sind wegen ihrer Maroquins berühmt. Seit einigen Jahren besonders sind die Baumwollenspinnereien von Damiette, Mansurah, Mahallet-el-Kebir, Fuah, Benelasul, Mitkamer 2c. in Nieder-Aegypten, sehr wichtig geworden. Auf der zu

Tunis gehörenden Insel Zerbi, werden in ganz Nord-Afrika sehr gesuchte Wollenzeuge, Leinwandwaaren und Shawls gesucht. Die Neger sind insgemein schlechte Jäger, gute Fischer, ziemlich gute Schmiede und geschickte Goldarbeiter, verstehen dem Stahle eine tüchtige Härte zu geben, und das Gold in ungemein feine Fäden zu ziehen. Die Fulahs und die Susus schmieden Eisen und Silber, liefern Holz und Lederwaaren und weben Stoffe. Bei den Kambukains, Eyos, Kaylis, Bornuanern und Baghermeh, so wie bei mehren andern, hat die Webekunst eine gewisse Vollkommenheit erreicht. Die Bewohner von Loggnu im Reiche Boren verfertigen das dichteste und schönste Baumwollenzeug in diesem Reiche. Die Goldschmiedewaaren aus dem Lande der Aschantis, von Dagumba, Schendy, Djinie, Tombuktu 2c. sind in ganz Afrika berühmt, denn die Arbeit ist von einer bewunderungswürdigen Feinheit und gleicht den Figligran. Die Betjuaner sind treffliche Schmiede, Waffenarbeiter, Töpfer und Bildhauer; die Maquinis, welche zu demselben Stamme gehören, sind noch weiter vorgeschritten, und bearbeiten Eisen, Kupfer und Elfenbein. Die Bewohner von Haussa sollen sogar ihre Feuergewehre selbst fabriciren. Die Mayumba im Königreiche Loango, die Moluas, Bororos, Marawi und andere afrikanische Völker südlich vom Aequator, bearbeiten ihre Kupfergruben. Die Moluas, die Bihe, die Holo-Ho und andre im südlichen Nigritien machen vortreffliche Schürzen, Matten, Körbe, die in bedeutender Quantität ausgeführt werden. Einige Maurenstämme der Wüste sind gute Weber, Gold- und Waffenarbeiter. Die Bewohner von Widah in Guinea und die Moluas in Kongo schneiden sogar Edelsteine und fassen dieselben zu Ohrringen, Armbändern; in Boren soll es selbst Graveure geben.

Handel. Ungeachtet der Hindernisse, welche der Mangel an schiffbaren Strömen, die Gebirge und Wüsten dem Verkehr in Afrika entgegensetzen, hat dieser Welttheil dennoch seit den ältesten Zeiten einen lebhaften innern Verkehr gehabt, der einen charakteristischen Zug dieses Festlandes bildet. Tombuktu, Djinie und die übrigen Städte im Innern Nigritien, sind das Ziel der Karawanen, die alljährlich von den äußersten Punkten Afrikas kommen, um hier europäische und asiatische gegen afrikanische Produkte einzutauschen. Murzuk in Fezzan und Kobbe in Dar-Fur sind gleichsam der nördlichste und östlichste Handelsplatz Nigritiens. Seit einiger Zeit ist auch Audjelah von Wichtigkeit geworden, und dessen Kaufleute sind Makler des Handels zwischen dem Sudan einer- und Tripolis und Aegypten andrerseits. Seitdem die Marokkaner ihren politischen Einfluß auf Tombuktu verloren haben, ist der ganze Handel, den diese Stadt mit Marokko bis dahin getrieben, in die Hände der Araber des neuen Königreiches Sus gefallen, und diese sind seitdem, wie die Fezzanier im Norden und die Furier im Osten, die unmittelbaren Agenten für den Handel zwischen dem Sudan und Nord-Afrika. Die Fulahs und Susus, und besonders die Mandingos, haben den Handel an der Küste von Senegambien, die Dagumba und Aschantis jenen auf der Küste von Guinea in ihrer Gewalt. Im Nillande ist Kairo der große Stapelplatz für den Handel Asiens mit Afrika,

und diese große Stadt dehnt, vermittelst der Bewohner in der Oase Audjelah und derer von Fezzan und Dar-Fur, so wie der Kaufleute von Schendy und Damer, seine Handelsverbindungen aus bis nach allen Handelsstädten in Tunis, Algier, Fez und Marokko; ferner den großen Städten im Sudan, in Nubien und Habesch. Die Stadt Schendy selbst war seit einiger Zeit der große Stapelplatz für das östliche Afrika geworden, zwischen Central-Nigritien, Abyssinien, Nubien, Aegypten und Arabien; so wie es seit Kurzem Kumessie zwischen Central-Nigritien und der Küste von Guinea geworden ist; der Handel von Schendy ist jedoch wegen der Kriege, welche in der neuesten Zeit das Nilland verwüstet haben, sehr herabgekommen.

Im Allgemeinen läßt sich behaupten, daß der Handel, bis auf einen gewissen Punkt, die Hauptbeschäftigung mehrer afrikanischen Völker sei. Abgesehen von den weithin verbreiteten Juden, und den schon erwähnten Mandingos, Fezzaniern, Furiern rc., kann man als vorzugsweise handeltreibend noch folgende Völker betrachten: die Serakhales (Serrakolets) in Senegambien, die seit lange durch ihre Geschicklichkeit und Umsicht bekannt sind; die Somaulis, die selbst Fahrzeuge besitzen, und die Produkte des südlichen Abyssiniens so wie jene der afrikanischen Ostküste gegen arabische austauschen. Die Ghibberti, die nicht, wie man gewöhnlich angegeben findet, ein eigenes Volk sind, sondern Araber, die sich im Troglodytenlande, mitten unter den Dankali niedergelassen haben, und Makler zwischen Abyssinien und Asien sind; die Mowizas sind den Kazamben tributpflichtig, und haben den ganzen Handel des innern Monomotapa in ihrer Gewalt. Merkwürdig ist, daß die unter den Jolofen angesiedelten Laubehs Sitten und Gebräuche haben, die jenen unserer Zigeuner gleichen. Sie sowohl als die Krus auf der Pfefferküste, und andere Küstenneger zwischen dem Annenkap und dem Kap Palmas verlassen für einige Zeit ihr Land, um Handel zu treiben, oder verdingen sich als Matrosen auf europäische Schiffe; so wie denn auch viele Fulahs und Kenus (Kensi) im innern Afrika und Aegypten etwa dasselbe sind, was in Europa die Savoyarden, Auvergnaten, Tyroler, Gallegos, die Bewohner des Friaul, die Oberhessen und andere thätige Gebirgsbewohner.

Die wichtigsten Handelsstädte Afrikas sind: Fez, Marokko und Tanger, im Kaiserreiche Marokko; Algier, in der gleichnamigen französischen Kolonie; Tunis und Tripolis; Murzuk in Fezzan und Gadames in Biledulgerid; Kairo, Alexandria, Schendy, Damer, Sennaar, Suakin, Kosseir und Massuah, im Gebiete des Vice-Königs von Aegypten; Adowa in Abyssinien; Angornu und Bornu, in Bornu; Kano, Sakkata und Kaschenah, im Reiche der Fellatah; Kulfa in Nyffe; Kumassie, Groß-Bassan, Kap-Lahu, Yandi, im Reiche der Aschanti; Tombuktu, Djinie, Sego, Sansanding, Kankan, im westlichen Central-Nigritien; Bonny, Kalabar rc., in Guinea; Kassange, Yanwo, Bihe, Bailundo, Missel, Holo-ho rc., im innern und Kabinda, Ambriz rc., an der Küste im südlichen Nigritien (Kongo); St. Louis (Senegal) und

St. Denys (Insel Bourbon), im französischen Afrika; Free-Town, Kap-Corse, Kapstadt und Port-Louis (Isle de France), im englischen, Orotawa und Santa Cruz, im spanischen, Funchal, Praya, St. Paul de Loanda, Benguela, Mozambique ꝛc., im portugiesischen, Elmina, im holländischen, Christiansburg, im dänischen Afrika; Berbera, im Lande des Somaulis; Tamatawe, Foulepointe ꝛc., auf der Insel Madagaskar.

Die gesuchtesten Waaren im innern Afrika sind: Pistolen, Flinten, Säbel, venetianische Glaswaaren, von denen eine unglaubliche Menge eingeführt wird, grobe Wollenzeuge, Seidenwaaren, Töpfergeschirr, Messing, gedruckte Baumwollenzeuge, gestreifte Musseline, Schreibpapier, Korallen, Rasirmesser, Salz, Parfums und Gewürze.

Die Haupteinfuhrartikel in den übrigen Ländern, sind außer den schon erwähnten Waaren: indische Shawls, Branntewein, Rum, Quincailleriewaaren und viele andere europäische Fabrikate.

Die Hauptausfuhrartikel aber: Goldstaub, Elfenbein, Reis, Getreide, Gummi, Pfeffer, Straußfedern, ungegerbte Häute, Leder, Maroquins, Baumwolle, Indigo, Datteln, Senes, Wachs, Aloe, Kupfer, Natron, Salz, Weine von Madeira, den kanarischen Inseln und dem Kap, und mehre andere Kolonialartikel von den Inseln, welche im Besitze der Europäer sind. Leider müssen wir zu diesen Artikeln denn auch noch die Sklaven hinzu fügen, die vor der Aufhebung des Negerhandels der Haupthandelszweig Afrikas waren, der allen Verboten und allen Kreuzern zum Trotz noch immer auf der Westküste sowohl als auf der Ostküste mit vieler Lebendigkeit getrieben wird; ja er hat sich, nach Graberg, selbst einen neuen Markt im Hafen von Tripolis zu eröffnen gewußt. Der Sklavenhandel zu Lande hat nicht nur bisher gar keine Unterbrechung erlitten, sondern ist sogar seitdem der zur See gehemmt wurde nur um so lebhafter geworden. Mehre mohammedanische Fürsten, wie zum Beispiel der Scheikh von Bornu, die Sultane von Daghermeh und Dar-Fur, und mehre andere, überfallen häufig die Wohnplätze der nicht mohammedanischen Neger, machen alle jungen Leute zu Sklaven und verkaufen sie; eine solche Menschenjagd nennen sie Ghazie, das heißt Krieg gegen die Ungläubigen; abscheulicher aber ist, daß auch die abyssinischen Christen über die Schangalla herfallen, um alle Gefangenen als Sklaven zu verhandeln.

Afrika, an dessen Küsten das stolze Karthago sich zur ersten Seemacht des Alterthums erhob; Afrika, dessen Häfen mit zahlreichen Flotten bedeckt waren, von denen mehre auf Entdeckungen ausliefen und dem Handel neue Bahnen öffneten, hat jetzt kein einziges Volk mehr, das man eine Seemacht nennen könnte. Kaum sind die civilisirtesten Völker mit der Schiffbaukunst bekannt, und die Kriegsfahrzeuge, welche die Flotten der Barbareskenfürsten und des Paschas von Aegypten bilden, sind entweder in Europa selbst, oder doch von europäischen Werkleuten gebaut. Die Bissagos, Bonny und einige andere Völker im nigritischen Küstenlande, die wilden Seeräuber auf

der Nordküste von Madagaskar, sind nebst den Somaulis die einzigen Afrikaner, welche sich auf Schifffahrt verstehen, und noch dazu sind sie sämmtlich, mit Ausnahme der handeltreibenden Somaulis, Seeräuber. Nur um rauben zu können, bauen sie große Boote, die oft eine starke Mannschaft zu fassen vermögen, wie denn die von Bonny oft 140 Mann und auf dem Verdeck eine Kanone haben. Die Korsaren auf den Inseln im Tschad-See oder dem See von Bornu treiben ebenfalls nur Raub und befassen sich mit Handel nicht.

Unter den verschiedenen in Afrika gültigen Münzen sind das Salz, Tibbar und die Kauris am merkwürdigsten; das erste, weil es zeigt in wie unvollkommenem Zustande sich Staatsgesellschaft und Handel befinden; die beiden anderen wegen des großen Unterschiedes, mit den Münzen anderer Erdtheile. Der Goldstaub oder Tibbar wird zum größten Theile in Central-Nigritien (Sudan) gesammelt, und hat fast durch ganz Afrika Kurs, wo denn in goldreichen Gegenden, zum Beispiel in Sansanding der Werth dieses Metalles zum Silber wie 1½ zu 1 steht; in Japan dagegen wie 12 zu 1 und in Europa wie 15 zu 1. Der Mangel an Salzgruben in mehren Ländern des innern Afrikas und der beschwerliche Transport dieses dem Menschen unumgänglich nothwendigen Artikels, steigert den Preis desselben zu einer solchen Höhe, daß Salz in vielen Gegenden als Münze gilt. Im Mandingolande zum Beispiel gilt ein Stück Salz, 2½ Fuß lang, 1 Fuß 2 Zoll breit und 2 Zoll dick, nach Mungo Park, von 1 bis 2 Pfund Sterling, also von 7 bis 14 Thaler preußisch Courant; in Dar-Kulla wird, nach Browne, ein vierzehnjähriger Sklav mit 12 Pfund Salz bezahlt; auf dem Markte von Antalow in Tigre, haben 2 bis 3 Pfund Salz einen Werth von etwa 30 Dollars; und dieser Werth steigt weiter hinauf immer mehr, bis endlich Salz im buchstäblichen Sinne mit Gold aufgewogen wird. Im innern Südnigritien (Kongo) gilt ein viereckig geschnittenes, etwa 8 bis 9 Zoll langes Stück Salz, das etwa 3 Unzen wiegt, so viel als 2 bis 3 Franken. Die Kauris, deren Werth ganz willkürlich ist, und welche auch am Ganges als Scheidemünze dienen; ferner in Hoch-Tibet und im Königreiche Kabul, sind im Sudan, Guinea und auf der senegambischen Hochebene, die gewöhnlichste Münze; in Süd-Nigritien scheinen sie indessen nicht mehr gäng und gebe zu sein, denn Douville hat sie nirgends mehr gesehen. Diese niedlichen kleinen Muscheln, die an den Küsten der Maldiven gefischt werden, haben im innern Afrika einen zehnmal höhern Werth als in Bengalen, wo 2400 Kauris etwa 1 Schilling oder 8 gute Groschen Conventions-Münze gelten, während in Kaschenah und Sego 250 denselben Werth haben. Die gewöhnliche Münze in Abyssinien besteht in Stücken baumwollenen Zeuges, von etwa einem Dollar Werth; bei geringeren Summen wird von einem solchen Stücke verhältnißmäßig abgeschnitten.

Gesellschaftlicher Zustand der Afrikaner. Afrika hat mehre Hauptpunkte einheimischer Civilisation, und einige andere welche es Europa und Asien verdankt. Der älteste und zugleich wichtigste ist jener des Nillandes. Hier kannten lange vor unseren hi-

storischen Zeiten die Aegypter und die Bewohner von Meroe Wissenschaften und Künste, von denen uns längs dem Nil und Astaboras, so wie in den benachbarten Oasen, noch so gewaltige Denkmäler übrig sind. Die alte Civilisation der Hochebenen Axum und Gondar scheint vor jener in Meroe abzustammen, während der gesellschaftliche Zustand von Mittel- und Unter-Nubien, so wie der Oasen um Aegypten, aus diesem letztern Lande abgeleitet werden muß. Die Hauptsitze der einheimischen Civilisation in Nigritien verdienen die Aufmerksamkeit des Beobachters nicht minder. Das eigenthümliche Gepräge im gesellschaftlichen Zustande bei den Fulahs, und Susus auf dem Plateau von Senegambien; die Ausbildung bis zu welcher die Ardrahs und ihre Nachbaren vor dem Einfalle der Dahomeys es gebracht hatten, (denn sie hatten selbst eine Art von Schrift erfunden, die man mit den Quippos der Peruaner vergleichen kann); die Anfänge von Civilisation bei den Bewohnern von Dahomey, Benin, Dagumbo und anderen Völkern in Guinea; die der Moluas, Bihe, Kassange in Kongo, der Mowizas in Monomotapa, der Betjuanas, Maquinis und anderer im südlichen Afrika, lassen glauben, daß diese Völker, die allem Einflusse von Außen her fremd geblieben sind, in der Entwicklung ihrer intellektuellen Fähigkeiten, eine ganz eigenthümliche Bahn gegangen nnd nur sehr langsam zu einer Art von Gesittung vorgeschritten sind. Bei den Aschantis, dem mächtigsten und policirtesten Volke in Guinea, kommen Traditionen, Gesetze und einige Gebräuche vor, die der Reisende Bowdich alten Verbindungen mit den Karthagern oder Aegyptern zuschreibt. Nach Balbi passte dieselbe Bemerkung auch auf mehre andere Negerstämme des innern Afrika. (Aus einzelnen Zufälligkeiten kann man auf einen solchen Verkehr gar nicht schließen, und beweisen läßt sich der Natur der Sache nach hier einmal nichts. Was wird doch alles auf Rechnung der Karthager und Phönizier geschrieben! Auch die sittlichen Einwirkungen der Aegypter haben sich schwerlich unmittelbar über das Nilland hinaus erstreckt. A.) Die Bewohner von Tombuktu, Bornu, Kaschena, Haussa und anderen Gegenden des innern Afrika verdanken sicherlich den Arabern, wenn nicht alle, doch den größten Theil ihrer Civilisation. Die alten und neueren Völker der Berber- oder atlantischen Familie, die nach einander mit Phöniziern, Karthagern, Griechen und Römern in Berührung kamen, und später mit den Arabern, haben ihre schwachen Fortschritte in der Civilisation dem Verkehr mit diesen Völkern zu danken.

Zu diesen zwei Arten der urthümlich-afrikanischen Civilisation kommen zwei andere hinzu, welche diesem Welttheile fremd, und in vier verschiedenen Zeiträumen von zwei europäischen und zwei asiatischen Nationen herüber gebracht worden sind. Die Karthager und Araber gehören zur semitischen Familie, die Griechen und Römer zur griechisch-lateinischen. Aber Karthager, Griechen und Römer dehnten ihren Einfluß nicht über das Maghreb und das Nilland hinaus. Erst im vierten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, setzte das immer mehr Verbreitung gewinnende Christenthum sich am Atlas, in Nubien und in Habesch fest, wo es zum Theil noch

herrschend ist. Drei Jahrhunderte nachher durchzogen die Araber, das Schwert in der einen und den Koran in der andern Hand, das ganze Maghreb und die Ostküste bis nach Sofala, und verbreiteten überall den Islam, und die stets in dessen Gefolge sich befindende schwache Kultur. Später ward durch den Eifer und die Beharrlichkeit mohammedanischer Missionäre der Mohammedanismus bis jenseits des Djoliba und des Gambia verbreitet, und erreichte auf einigen Punkten selbst den atlantischen Ocean, ohne indessen jemals die hohen Gebirge überschreiten zu können, die im Süden der Nilregion sich gegen das Innere hin erstrecken. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß bis in die neuesten Zeiten die arabische Sprache das einzige Vehikel der Civilisation und Kenntnisse gewesen ist. Alle Araber der Wüste lernen lesen und schreiben, und haben sogar in ihren Kinderschulen eine Art von System des gegenseitigen Unterrichts eingeführt. Hauptpunkte für die Verbreitung der von den Arabern eingeführten Kenntnisse sind für diese Gegenden die arabischen Schulen in Kairo, Merawe, Damer und Darfur im Nillande; die von Bornu, Borgu, Baghermeh und anderen Ländern im Sudan, die von Marokko, Fas, Algier und Tunis in der Berberei; während die Schulen der mohammedanischen Mandingo, Fulahs, Jolofen und Susus in Senegambien und Sudan, andere Hauptpunkte des Unterrichts sind. So wie in Asien die Glaubensboten des Buddhismus zugleich in der Tatarei und in Tibet sich verbreiteten, und die Sitten roher Völker milderten, ebenso verdankt die Humanität den mohammedanischen Missionären die Abschaffung der Menschenopfer und Menschenfresserei bei mehren afrikanischen Völkern. Diese wahrhaften Wohlthaten, verbunden mit den obwohl geringen und unvollkommenen Kenntnissen in den für das Leben so nothwendigen Künsten, welche gleichermaßen mit dem Islam hier eingeführt wurden, stehen in einem grellen Gegensatze mit dem Betragen mancher mohammedanischen Fürsten, und einiger fremden Völker gegen die Negerrasse. Diese seit den Zeiten des höchsten Alterthums zur Sklaverei verdammt, ist stets ein Gegenstand des Handels, sowohl des überseeischen als des innern gewesen; und ein Ergebniß dieses Handels waren ununterbrochene Kriege, und die vollständige Demoralisation einer Menschenrasse, von der sich nicht durchaus behaupten läßt, daß sie einer socialen Vervollkommnung unfähig sei. Jedoch ist in der neueren Zeit von europäischen Menschenfreunden das Bestreben ausgegangen, einigermaßen so viele Verbrechen wieder gut zu machen.

Im Jahre 1787 gründete Isart die erste Kolonie freier Neger im Lande Aquapim, unter dem Schutze der dänischen Regierung, und machte die Kolonisten mit dem Gebrauche des europäischen Pfluges bekannt. Sein Nachfolger Flint gründete bei Akkrah eine zweite, wo seine tugendhafte Schwester die Negerinnen in weiblichen Arbeiten und besonders im Baumwollespinnen unterrichtete. In ganz Europa ertönten die Namen Granville, Scharp, Wadström, Afzelius, Winterbottom, Beaver, Walt, welche 1787 die freie Negerkolonie in Sierra Leone gründeten, und Wilberforce, Clarkson und Burton vertheidigten mit beredter Wärme die Freiheit der Neger. Freetown

erhob sich an der Küste Sierra Leone, und die Werkstätten und Schulen dieser Stadt wurden, nachdem zahllose Hindernisse besiegt waren, eine Bildungsstätte für die ganze umliegende Gegend. Nach und nach entstanden in diesem früher so ungastfreundlichem Lande Gloucester-Town, Regent Town, Thornton und andere Ortschaften, welche mitten unter rohen Negerstämmen Sitze eines blühenden Handels und europäischer Civilisation wurden. Ihr Einfluß erstreckte sich bald weiter und es wurden mehre andere Kolonien angelegt; die Schulen von Kingstown beim Kap Mesurado, von Anamaboe, Kap Corse, (Cape-Coast) Akkrah, Dircove rc. wurden von Sierra-Leone bis zu den Gränzen von Dahomey den freien Negern geöffnet. Was in unseren Tagen für die Bildung in Aegypten bisher geschehen ist, wird bei der Beschreibung dieses Landes bemerkt werden, und bei Nigritien werden wir die blühende Kolonie Liberia beschreiben, die ihr Entstehen amerikanischen Menschenfreunden verdankt. Im Hottentotenlande sind die interessanten Kolonien von Griqautown uud Hardcastle ein Bildungspunkt für die zahlreichen Stämme, welche das südlichste Plateau Afrikas bewohnen. Auch die Franzosen legten in Senegambien die Schulen von Goree und St. Louis in Senegambien an, seit 1815; der gelehrte Drovetti, vormals französischer Konsul in Aegypten kaufte mehre Äthiopier, ließ sie in Paris auf seine Kosten unterrichten und schickte sie später als Lehrer in ihre Heimath zurück.

Wir unterlassen es hier die lange Reihe von Völkern aufzuzählen die noch Menschenfresser sind, oder ihren Götzen Menschenopfer bringen, und begnügen uns mit der Anführung mehrer barbarischen Gebräuche, die leider auch zum Theil in Amerika und Oceanien vorkommen. Bei den kriegerischen Galla istd as Aussetzen der Kinder erlaubt. Die Madekassen ersäufen ohne Mitleid alle Kinder die mit irgend einem Körperfehler zur Welt kommen, und die Weiber der Mameluken, die noch vor Kurzem Aegypten beherrschten, trieben die Leibesfrucht ab, ohne daß dergleichen für unrecht gehalten worden wäre. In mehren nigritischen Königreichen ist es Sitte, daß die nachgelassenen Weiber des verstorbenen Königs sich gegenseitig umbringen, bis der neue Herrscher diesem Blutbade Einhalt thut; in denselben Staaten wird Thon mit Menschenblut gemischt, und aus dieser Masse ein Tempel zu Ehren des Monarchen erbauet. Bei vielen Völkern der Guineaküste ist es Gebrauch, daß reiche Leute zu Ehren ihrer Vorfahren, wenigstens einmal während ihrer Lebensdauer Menschen schlachten. Bei solchen Gelegenheiten, die für die rohen Stämme stets ein Tag der Freude und des Vergnügens sind, wird oftmals die Stirne der unglücklichen Schlachtopfer mit einem Dornzweige umwunden, dessen Stachel ihm tief ins Fleisch eingedrückt werden, und so zerrt man den von Blut Triefenden unter Freudejauchzen durch das ganze Dorf bis zum Opferplatze. Der König von Lagos lässt zuweilen einen vermummten bewaffneten Menschen, der den Teufel vorstellt, durch die Gassen seiner Stadt laufen und Alles umbringen, was ihm in den Weg kommt; in derselben Stadt wird alljährlich nach dem Frühlings-Äquinoktium, ein junges Mädchen lebendig gepfählt, um dadurch das Wohlwollen der Göttin,

welche der Regenzeit gebietet, zu erwerben. Aehnliches kommt auch in manchen anderen nigritischen Städten vor. Tausende von Negern bringen sich alljährlich am Grabe ihrer Könige selbst um. Der Wahlkönig von Fanti muß in gewissen Fällen, um seine Anhänglichkeit ans Volk zu beweisen, sich den linken Arm abnehmen lassen, und erlangt durch diese Operation unumschränkte Gewalt. Wenn bei den Hottentotten eine Witwe wieder heirathen will, muß sie sich ein Glied vom Finger abschneiden lassen, und alle Neuvermählten werden bei demselben Volke von einem Gaukler mit Urin besprengt, und dadurch wird das Band der Ehe geheiligt.

Beinahe alle Afrikaner leben in Polygamie, die Neger zum Beispiel ohne Ausnahme, und nirgends wird dieser Gebrauch soweit getrieben als bei ihnen, namentlich in Kongo, wo selbst der Einfluß der katholischen Religion sie nicht auszurotten vermochte; nur unzüchtige Verbindungen sind jetzt abgeschafft; in Abyssinien ist die Vielweiberei durch die Religion zwar verboten, jedoch, nach Pearce, gesetzlich erlaubt; selbst die Fürsten haben mehre Frauen. In Dar-Fur ist die Vereinigung zwischen beiden Geschlechtern unbegränzt, und während die Kussas, Betjuanas und fast alle afrikanischen Völker in Polygamie leben, nimmt der Hottentote nur ein Weib und verabscheut Unzucht und Ehebruch. Bei den meisten Völkern sind die Weiber zu den niedrigsten oder härtesten Arbeiten verdammt, bei den Susus zum Beispiel müssen sie in den Eisengruben arbeiten, bei den Kafern Hütten bauen und dergleichen, ebenso bei den Kongovölkern und fast in ganz Nigritien. Jedoch ist ihr Zustand in Afrika unvergleichlich erträglicher als bei den meisten Asiaten oder amerikanischen Wilden. In manchen Gegenden stehen sie sogar mit den Männern durchaus gleich, können bei einigen Negervölkern Priesterinnen werden, und zwar nach langen Cermonien uud Prüfungen. Der Adel wird in einigen Landschaften Kongos durch die Mutter vererbt, und nicht durch den Vater, die Prinzessinnen können jeden, der ihnen gefällt zum Manne wählen, und ebenso nach Belieben wieder verstoßen. Fast überall erbt der Thron auf die Erstgeburt, ohne allen Unterschied des Geschlechts, weshalb denn hier häufig Weiber regieren, wie zu unserer Zeit in Bombetok, Tintingue und bei den Owas, wo die Witwe des berühmten Radama den Thron inne hat.

Eintheilung. Der noch unvollkommene Zustand der Geographie dieses Erdtheils, macht es unthunlich denselben in große, genau bestimmte geographische Regionen abzutheilen; die große Anzahl der politischen Eintheilungen und manche Ungewißheit, welche in dieser Beziehung noch herrscht, erlaubt ebenfalls nicht dieselbe als Grundlage der Beschreibung anzunehmen. Deshalb theilen wir Afrika in fünf große Gegenden: die Nil-Länder nämlich; das Maghreb, oder Sahara-Atlas-Gegend; die Neger-Länder oder Nigritien; Süd-Afrika und Ost-Afrika. Eine sechste Abtheilung bilden die Besitzungen auswärtiger Völker, als der Osmanen, Araber, Franzosen, Engländer, Spanier, Portugiesen, Dänen, Holländer und Nord-Amerikaner.

I. Die Nil-Länder.

Lage. Östliche Länge: von Paris zwischen 22° und 41°; nördliche Breite: etwa zwischen 70° und 32°.

Gränzen. Im Norden: das mittelländische Meer; im Osten: das osmanische Reich, der arabische Meerbusen, die Bab-el-Mandeb, und ein kleiner Theil des Meerbusens von Aden; im Süden: Ost-Afrika und Negerländer; im Westen: die Negerländer und das Maghreb.

Flüsse. Diese große Landstrecke bietet die eigenthümliche Erscheinung dar, daß sie nur von einem einzigen großen Strome durchflossen wird, dessen Quellen noch jetzt unbekannt sind, während der untere Lauf seit den ältesten Zeiten bekannt ist. Zwei andere Merkwürdigkeiten sind, das ungemein enge Thal, in welchem der Strom fließt, und daß nach seiner Aufnahme des Atbara später keine Zuflüsse mehr sich in ihn ergießen. Das Nilthal ist von Damer bis zum Beginn des Delta an manchen Stellen kaum einige tausend Fuß breit. Die regelmäßigen Ueberschwemmungen des Nil, welchen Aegypten seine außerordentliche Fruchtbarkeit verdankt und die schon ein Gegenstand für die Forschungen der alten Schriftsteller waren, haben jetzt nichts überraschendes mehr, seit man weiß, daß dieselbe Erscheinung sich bei allen großen Strömen der heißen Zone zeigt. Wir wollen in Folgendem den Lauf dieses merkwürdigen Stromes, der sich ins mittelländische Meer ergießt, etwas näher beschreiben.

Der Nil. Den neuesten Nachrichten zufolge, scheint er in den Mondgebirgen auf einem Hochplateau seine Quelle zu haben; er führt dort den Namen des weißen Flusses oder Bahr-el-Abiad. Als solcher bespült er Donga, das Land der Scheluks, Denka, und nimmt, nachdem er rechts Dar-el-Aize in Sennaar bespült, und Kordofan links gelassen hat, den blauen Fluß oder Bahr-el-Azrek auf, der aus Abyssinien kommt, und den manche Schriftsteller mit Unrecht als seinen Hauptarm betrachten. Nach dem Einflusse des Bahr-el-Azrek in den Bahr-el-Abiad, heißt der Fluß Nil, und durchströmt als solcher Nubien, wo er Halfay, Schendy, Damer, Dongola, Derr und andere Städte bespült; er setzt seinen Lauf gegen Norden fort, bildet die Katarakten von Philae; tritt in Aegypten ein, geht über Syene, Esne, Luxor (wo das alte Theben stand) Karnak und Gurnah, sodann über Käne, Girgeh, Syut, Monfalut, Minyeh, Atfyh, an der Stelle wo das alte Memphis stand vorüber, und über Kairo. Unterhalb dieser letzten Stadt theilt er sich und fällt ins mittelländische Meer, und zwar in mehren Armen, unter denen jener von Rosette im Westen, und der von Damiette im Osten die bedeutendsten sind. Mehre Kanäle und einige seiner kleineren Arme fallen in Lagunen, welche den äußersten Theil des herrlichen Delta bilden. Die Hauptzuflüsse des Nils sind: der Maleg, der seine Quelle auf dem Plateau von Narea zu haben scheint; der Bahr-el-Azrek, den man lange Zeit als den eigentlichen Nil angesehen hat, entsteht im Lande der Agows in Abyssi-

sinien, geht durch den großen Dembea- oder Tzana-See, bespült die Provinzen Gojam, Damot, und andere Länder in Abyssinien, geht alsdenn nach Sennaar, wo er die Hauptstadt berührt; er ist der Astapus der alten Geographen. Seine Hauptzuflüsse sind: der Dender, den man fälschlich für einen Zufluß des Rahad gehalten hat, und der Rahad, beide rechts; der Goma, der Yabuos und der Tumat links; dieser letztere geht über Darfok und Quamamyl. Der Takazze der im untern Theile seines Laufes unter dem Namen Atbara bekannter ist, hat seine Quelle in den hohen Bergen der Provinz Lasta in Abyssinien und ist derselbe mit dem Takaree der portugiesischen Reisenden, Poncets Tekesel und des Ptolemäus Astaboras. Dieser große Zufluß des Nils geht durch das jetzige Königreich Tigre, und das Land der Schangallas, durch Ober-Nubien, wo er mit dem Bahr-el-Azrek und dem Nil die berühmte Insel Meroe bildet. Seine Hauptzuflüsse sind der Arequa, zu dessen Becken die Umgegend von Antalo, der wichtigsten Stadt in Tigre gehört; und der Mareb dessen Arme vom Plateau von Arum herab kommen; dieser Zufluß geht alsdann durch das Land der Schangallas und Ober-Nubien, wo er Taka befruchtet. Zu bemerken ist jedoch, daß nur in der Regenzeit der Maeeb sein Wasser in den Atbara ergießt, denn in der trocknen Jahrszeit verliert er sich im Sande. Der Hauptzufluß des Takazze ist links der Gangue, der das Königreich Amhara durchströmt, und das Land der Schangallas.

Die übrigen Flüsse der Nilregion sind zu wenig bekannt, als daß man ihren Lauf genau angeben könnte. Wir bemerken nur in dem großen südöstlich von Abyssinien sich erstreckenden Gebiete der Gallas, den Anazo und den Hawasch, deren Lauf ziemlich beträchtlich ist, sich aber im Sande zu verlieren scheint. Der Zebi oder Kibber entsteht auf dem Hochplateau von Narea und scheint mit dem großen Strome einerlei zu sein, der bei Patta in den indischen Ocean fällt.

Eintheilung. Geographisch betrachtet kann man die Nilländer in 4 Abtheilungen sondern, von denen zwei südlich liegen, Abyssinien nämlich und das Land am Bahr-el-Abiad; Nubien liegt in der Mitte, und Aegypten nebst Zubehör im Norden. In den politischen Verhältnissen und Eintheilungen dieser Länder sind in der letzten Zeit mannigfache Veränderungen vorgegangen. Die folgende Beschreibung giebt ihren gegenwärtigen Zustand so viel als immer möglich mit den geographischen und politischen Eintheilungen zu Anfang unseres Jahrhunderts in Uebereinstimmung.

A. Abyssinien oder Habesch.

Seit mehren Jahren schon ist das mächtige Reich Abyssinien, das so viele Jahrhunderte mit glücklichem Erfolge für den Schutz seiner Religion und seiner Unabhängigkeit gegen die vereinten Anstrengungen der Götzendiener und des in Asien und Afrika siegreichen

Islam in die Schranken trat, gänzlich zerstückelt, und eine Beute der Anarchie. Nach den vor einiger Zeit durch den Grafen Montmorris (Lord Valentia) aus Pearces Nachlaß bekanntgemachten Nachrichten (die neuesten scheinen aus dem Jahre 1819 zu sein), scheint es, daß der politische Zustand seit Salts zweiter Reise (1809 und 1810) große Veränderungen erfahren habe. Im Jahre 1812 herrschte Welleta-Selasse über den größten Theil von Tigre, und stand in freundschaftlichem Verhältnisse oder im Bündnisse mit Itsa Tekla Gorgis, König von Waldubba, Itsa Guarlu, der in Gondar herrschte, Itsa Yonas in Gojam, und Itsa Bede Mariam in Samen. Einige von Pearce namhaft gemachten Fürsten herrschten in anderen Theilen Abyssiniens, und nach desselben Reisenden Behauptung waren die Gallas weder so furchtbar noch mächtig als einige Jahre zuvor. Später gab Welleta-Selasses Tod Veranlassung zu blutigen Kriegen zwischen mehren Häuptlingen, welche sich um sein Erbe stritten. Nach den neuesten Nachrichten die wir aus Abyssinien haben, ist der Sieg dem Subegadis geblieben, einem damals 40jährigen, tapfern und verständigen Manne, der gerade im Begriff war, einen Zug nach Gondar zu unternehmen, und Abyssinien gelangt durch ihn vielleicht wieder zu derjenigen politischen Bedeutung, welche durch Anarchie und innere Kriege verloren gegangen war. Bis auf weiteres führen wir die einzelnen Staaten an, die aus den Trümmern des abyssinischen Reiches entstanden, so wie Ritter sie giebt.

1) Königreich Tigre.

Dasselbe ist durch seine gedeckte Lage, seine kriegerischen Einwohner und wegen des lebhaften Handels unter den abyssinischen Staaten der mächtigste. Es begreift alle Provinzen des vormaligen Reiches Habesch, östlich vom Takazze, mit Ausnahme derer, die sich in der Gewalt der Gallas, der Schiho-Stämme und anderer Nomaden des Troglodytenlandes befinden. Die Hauptländer, welche von demselben abhängig sind, möchten folgende sein:

Enderta. — Antalo, eine Stadt mit ungefähr 1000 Häusern, gilt für die Hauptstadt dieser Provinz sowohl, als des ganzen Königreichs. — Schelikut, eine ziemlich große Stadt, oder vielmehr Dorf, ist, seitdem es Residenz der Königs geworden, von Wichtigkeit. Die bedeutendsten Gebäude sind die Wohnung dieses Fürsten und die Kirche, welche zu den schönsten in Habesch gehört. Die Einwohnerzahl wird auf 8000 Seelen geschätzt. —

Tigre, im engern Sinne. — Dieses Land ist die Wiege des abyssinischen Reiches, dessen Einwohner, ächte Abyssinier, ihre Herrschaft und ihren Namen über diese ganze Gegend verbreitet haben. Dieser Theil des vormaligen Reiches Habesch führt den Titel Königreich, und zerfällt in mehre Provinzen und Distrikte, die wir hier nicht aufführen können. — Adowa oder Adua, 14° 12′ 30″ nördlicher Breite, ist die wichtigste Handelsstadt in Habesch, und hat etwa 8000 Einwohner, die zum größten Theile Mohammedaner sind. Die Stadt liegt zum Theil am Fuße eines Hügels, die Häuser, sämmtlich von konischer Gestalt, sind ziemlich regelmäßig in Straßen und Gassen vertheilt, untermischt mit Wanzibäumen und kleinen Gärten; sie wird von drei kleinen Flüssen bewässert. Aller Verkehr zwischen den inneren Landschaften und der Küste wird von adowaer Kaufleuten getrieben. Der Hauptverkehr besteht in der Verfertigung grober und feiner Tücher;

die ersteren sind, nach Salt, die besten im ganzen Lande, und die letzteren geben denen von Gondar wenig nach. Es ist hier große Nachfrage nach Baumwolle, die zum Theil aus den niedrigen Landschaften an dem Takazze, zum Theil aus Massowah kommt. Außerdem ist der Einfuhrhandel von Blei, Zinn, Goldschaum, kleinen persischen Teppichen, roher Seide aus China, französischen breiten Tüchern, gefärbten Häuten aus Aegypten, Glaswaaren und Korallen aus Venedig ꝛc. nicht unbedeutend. Eine Hauptausfuhr besteht in Elfenbein, Gold und Sklaven, von welchem letztern Artikel, als Salt dort war, jährlich etwa 1000 Stück eingeführt wurden. — Axum war vormals Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs, dessen Herrscher den größten Theil von Habesch unterworfen, einen Theil Arabiens bezwungen hatten, und selbst von den byzantinischen Kaisern einen Tribut empfingen. Hier in Axum blühete äthiopische Kultur, in Verbindung mit griechischer Civilisation und Kunst, wovon noch jetzt die herrlichen Ruinen zeugen, die Inschriften mit griechischen Charakteren, und Obelisken ohne Hieroglyphen, von welchen noch jetzt zwei aufrecht stehen; der größte besteht aus einem einzigen Granitblock von 60 Fuß Höhe, der mit Skulpturen von vortrefflicher Arbeit bedeckt ist; Salt erklärt ihn für das bewundernswürdigste Werk in seiner Art; in der Nähe liegen mehre Obelisken umgestürzt. Die neue Stadt Axum hat höchstens 600 Häuser; etwas nördlicher liegt eine im Jahre 1657 erbauete Kirche, die an Schönheit nur jener von Schelikut nachsteht. In diesem Tempel wird die authentische Geschichte von Abyssinien aufbewahrt und fortgesetzt, sie ist unter dem Namen Chronik von Axum bekannt, und ein Exemplar hat Bruce mit nach Europa gebracht. In der Nähe von Axum liegt das Kloster Abba-Pantaleon, bemerkenswerth durch einen kleinen Obelisk am Fuße eines Hügels, und eine in einen Stein gehauene griechische Inschrift, die ins Jahr 330 unserer Zeitrechnung gehört, und sich auf eine That des Kaisers Aeizanas bezieht. —

Lasta, ist sehr gebirgig. — Die Hauptstadt dieses Landes ist Sokota; sie soll größer als Antalow sein. —

Samen, ist ebenfalls sehr gebirgig. Hier müssen wir eine der interessantesten Erscheinungen der Topographie anführen, nämlich das Vorhandensein einer hier in Abyssinien seit 3000 Jahren ansässigen Juden-Kolonie. Es scheint, daß zu jener Zeit, als Nebukadnezar Judäa und die Nachbarländer erobert hatte, viele Juden sich nach Arabien und Aegypten flüchteten, von wo sie weiter nach Abyssinien zogen. So meint wenigstens Markus, der vor einiger Zeit ein gelehrtes Werk über diesen Gegenstand geschrieben hat. Gewiß ist, daß schon seit Alexander des Großen Zeit diese Juden im Lande den Namen Falasjan oder Verbannte führen, und damals hier schon ansässig waren. Bis auf die neueste Zeit haben sie ihre Unabhängigkeit, Sprache, Religion und volksthümlichen Einrichtungen bewahrt, und wohnen auf dem westlichen Ufer des Takazze, in einer schwer zugänglichen Gebirgsgegend. Diese Juden herrschten lange Zeit über die benachbarten Gegenden zwischen Samen und dem Meere, und am Ufer des Dembea-Sees. Obschon im Laufe der Zeiten in engere Gränzen eingeschlossen, konnten sie doch noch zu Bruce's Zeit 50,000 Mann ins Feld stellen. Als aber 1800 der königliche Stamm erlosch, kam dieser Theil von Samen unter den christlichen Herrscher und scheint jetzt von Tigre abhängig zu sein. —

Baharnegasch (das Land des) zerfällt in mehre Distrikte. Die wichtigste Stadt ist Dixan, die bedeutenden Handel treibt. —

Schire, mit der gleichnamigen Stadt, die zu Bruces Zeit wichtiger als Axum war, und wo (der schon bei Oceanien vielfach angeführte) Rienzi Trümmer gesehen haben will, die ein weit höheres Alterthum ansprechen könnten, als jene von Axum. — **Agame** mit der Stadt Genater; **Temben** mit Abet; **Wojjerat**, ein sehr fruchtbares Land, und **Waldubba**, ein Thal, in welchem viele Mönche wohnen, sind die übrigen merkwürdigsten Provinzen. —

2) Königreich Gondar

uneigentlich Amhara genannt, weil hier die amharische Sprache geredet wird. Es begreift die Central-Provinzen Abyssiniens und

den großen Dembea= oder Tzana=See, der beinahe ganz in der Mitte liegt. Es ist seit einiger Zeit in einem anarchischen Zustande, und der eigentliche Herrscher, der Kaiser oder Negus, war vor einigen Jahren Gefangener eines Gallahäuptlings Guro, der in seinem Namen regierte. Die Hauptprovinzen, welche diesen Staat bilden, sind:

Dembea, eine der fruchtbarsten in Abyssinien. — Gondar, eine ziemlich große Stadt, in einer mit kleinen Hügeln bedeckten Ebene, war vormals Hauptstadt des ganzen Reichs, und gegenwärtig des Königreichs Amhara. Der Abyssinier Abraham, den William Jones aufführt, vergleicht diese Stadt mit Kairo; nach Bruce hat sie indessen kaum 50,000 Einw. Coffin, der sie 1814 besuchte, bemerkt, daß wenn sie nach europäischer Art gebauet wäre, der achte Theil ihres Umfangs mit Bequemlichkeit die ganze Stadt fassen konnte, alle Häuser aber liegen so weit von einander entfernt, und von einer solchen Menge dicker Bäume umgeben, daß man sie nur erst beim Eintreten zu Gesichte bekommt. Die Häuser, und selbst die Wände sind mit Stroh belegt, weil der Lehm sehr schlecht ist. In ähnlicher Weise, aber mit vielem Aufwande von Kunst ist die Hauptkirche, Conosquum genannt, gebauet; sie ist inwendig mit blauseidenen Tapeten und Spiegeln geziert. Gottesdienstliche Gebäude sind in solcher Menge vorhanden, daß bei den Priestern Gondar den Namen der Stadt mit vier und vierzig Kirchen führt. Der Palast des Königs ist in einem sehr baufälligen Zustande; seit mehren Jahren war er unbewohnt; die Thürme waren aufgesprengt und die Mauern zum Theil gesunken. Er bildet, nach Bruce, ein vier Stockwerk hohes viereckiges Gebäude, ist mit Thürmen versehen, und, wie die umliegenden Gebäude, von einer 30 Fuß hohen Mauer eingeschlossen. Die beiden oberen Stockwerke waren schon damals eingefallen; der Audienzsaal im zweiten war noch erhalten und 120 Fuß lang. Dieser Palast galt damals für das merkwürdigste Gebäude in Abyssinien. —

Gojam, ist eine der bevölkertsten Provinzen von Habesch; die Hauptstadt derselben scheint Kollela zu sein. — **Maitscha**, in welcher sich mehre Gallas-Stämme angesiedelt, und die Religion und Civilisation der Abyssinier angenommen haben. Die Hauptstadt ist Ibala am Dembea=See; sie soll so groß als Gondar sein. — Die übrigen Provinzen von Bedeutung sind: **Belessem** mit der Hauptstadt Emfras; **Damot** mit Bure und ergiebigen Goldgruben; **Mogara** mit Tabulak; **Tschelga** mit Tscherkin, einem Handelsplatze. —

3) Königreich Ankober.

Dieser Theil des vormaligen abyssinischen Kaiserreiches scheint gegenwärtig der wohlhabendste und volkreichste zu sein; es hat sich hier auch die alte abyssinische Literatur und Civilisation am reinsten erhalten, obschon das Land seit einiger Zeit unter einem Gallafürsten, Murd=azimai stand, der im Jahre 1814 Freund und Bundesgenosse der Könige von Gondar und Tigre war.

Dies Reich besteht aus zwei großen Provinzen: **Efat**, wo die Residenz Ankober, und **Schoa**, wo Tagulet, ein jetzt in Ruinen liegender Ort; früher Hauptstadt von Habesch. —

4) Königreich Amhara

im engern Sinne, begreift die gleichnamige Provinz und einige andere benachbarten Länder, die sämmtlich unter einem Gallafürsten stan=

den, der auch über die Gallastämme Woschali, Wulo und Azowa herrschte. 1814 stand er mit dem Könige von Tigre auf freundschaftlichem Fuße. Watho. Haimanot am Baschilo war seine Residenz. Dieser Fürst nebst den ihm untergebenen Gallas, welche von allen Galla-Stämmen die civilisirtesten sind, bekennen sich zum Mohammedanismus.

5) Königreich Angot.

Zu demselben gehört der größte Theil der gleichnamigen Provinz; auch scheinen Furfura und mehre kleinere von demselben abhängig zu sein. Es stand seit einiger Zeit unter der Herrschaft des kriegerischen und unternehmenden Gallafürsten Goji, dem auch die Edjow-Galla mit den Stämmen Djawi und Tolum gehorchten. 1814 ward er nebst seinem 40,000 Mann starken Heere von Wellata-Selasse, König von Tigre aufs Haupt geschlagen. Seine Hauptstädte sind: Agof, Kobbenu und Kombotsche.

Andere Gallahäuptlinge, zum Beispiel die Assuba-Galla, haben den übrigen Theil der großen Provinz Angot, Mara und andere Gegenden auf der Ostseite inne, während südwestlich vom Königreiche Ankober zahlreiche Stämme der Boren-Galla oder westlichen Gallas die Südgränze des Königreichs Gondar umgeben, und über einen Theil der Provinzen Narea und Kambat zu herrschen scheinen. Diese Gallas werden als die wildesten und rohesten in Abyssinien dargestellt.

6) Königreich Narea.

Dasselbe besteht aus der gleichnamigen Provinz, welche eines der höchsten Plateaux in Afrika bildet. — Die Bewohner desselben sind beinahe eben so weiß, als die Spanier und Neapolitaner, und scheinen von den Gallas unabhängig geblieben zu sein. In früheren Zeiten waren sie dem Kaiser von Abyssinien zinspflichtig.

7) Samara.

Die Seeküste Abyssiniens, welche den südlichen Theil des Troglodytenlandes Malte Bruns bildet, ist unter einer großen Anzahl kleiner, mehr oder minder civilisirter Stämme getheilt, die sämmtlich unabhängig sind, und so viel besondere Staaten bilden, als Häuptlinge vorhanden sind.

Die merkwürdigsten Ortschaften sind: Durora, ein Dorf in der Bay von Amphila, von den Dumhoeta bewohnt, dem mächtigsten Stamme in Danakil, einem Volke, das die ganze Küste von Bab-el-Mandeb bis nach Arena in seiner Gewalt hat. — Zulla, ein armseliges Dorf, an der Annesley-Bay, wo ein Häuptling der Hazorta wohnt; ein anderer zahlreicher Hazorta-Stamm wohnt um den wichtigen Paß von Taranta. Zulla ist noch merkwürdig wegen der Nachbarschaft von Adule, das wegen seines bedeutenden Seehandels berühmt war, und

gleichsam den Hafen von Axum bildete. Man sieht dort noch Säulen und Trümmern von alten Gebäuden. An der Asab-Bay will Rienzi Ruinen gesehen haben, die älter sind, als die von Axum und Schire. — Matzuah oder Massuah, eine kleine Stadt mit etwa 2000 Einw., auf der gleichnamigen Insel, mit einem guten Hafen, wo bedeutender Handel getrieben wird. Es haben sich hier mehre Banianen oder Hindu-Kaufleute niedergelassen. Nach Rienzi steht die Stadt unter einem Aga, der vom Vicekönige von Aegypten abhängig ist. — Arkiko, ein kleiner Ort auf dem Festlande, Massuah gegenüber, Sitz eines Naib, der nach Rienzi die Oberherrschaft des Königs von Tigre anerkennt, in allen inneren Angelegenheiten aber durchaus unabhängig ist. — Die Insel **Dhalak** ist die größte im arabischen Meerbusen. —

In Abyssinien wohnen auch mehre Neger-Völker, die bis auf den heutigen Tag ihre Unabhängigkeit bewahrt haben. Bei den Abyssiniern heißen sie im Allgemeinen Schangalla, obgleich sie mehre verschiedene Sprachen reden. Einige Stämme leben den Sommer über ganz im Freien, und des Winters in Höhlen. Von den Abyssiniern wird auf sie, gleich wilden Thieren, Jagd gemacht. Die Hauptnahrungsmittel dieser Neger bestehen in Heuschrecken, Schlangen, Elephanten und anderen Thieren. Wir führen hier nur drei Stämme auf: die Tscheret-Agow leben in den Hochthälern von Samen, sind kriegerisch und gute Reiter; die Agow-Damot wohnen um die Quellen des Bahr-el-Azrek, und beten diesen Fluß als Hauptgottheit an. Sie versorgen die Stadt Gondar mit Fleisch, Butter und Honig. Die Dobenah sind sehr zahlreich, wohnen zwischen dem Mareb und Takazze, und beschäftigen sich besonders mit der Elephanten- und Rhinozerosjagd.

Bevor wir Abyssinien verlassen, bemerken wir, daß in diesem Lande, gleich wie in Aegypten, eine Menge in den Felsen gehauener Kirchen und Tempel vorkommen, besonders in Lasta und Tigre; von neun in einen Berg gehauenen Kirchen zu Lasta, hat Alvares einen Plan geliefert. Gewöhnlich sind sie von einem Kreuzgange umgeben, die Gewölbe oder Plafonds von Pfeilern gestützt, und die Wände mit Skulpturen, gewöhnlich einer merkwürdigen Art von Arabesken, geschmückt. Der Sage nach soll sie der heilige Lallbala, der berühmteste Kaiser der Zageen-Dynastie gebauet haben, dessen Grab sich in einer dieser Kirchen, Golgatha genannt, befindet, und die 120 Palmen lang und 60 Palmen breit ist. Ferner die St. Georgs-Kirche 200 Palmen lang und 120 breit. Nach demselben Reisenden findet man in einer einige Meilen entfernt liegenden Ebene in Ruinen liegende Gebäude, welcher dieser Reisende mit den Ruinen von Axum, die er zuerst beschrieb, vergleicht; sie sind sehr hoch, aus behauenen Steinen aufgeführt, und scheinen alte Residenzen der Könige gewesen zu sein. Die Eingebornen haben eine Sage, nach welcher alle diese Bauwerke von weißen Menschen herrühren. Salt hat in Tigre die große Kirche von Abuhasubba besucht, die auf dem Wege von Genatir nach Antalow liegt; einer der zu ihr gehörenden Säle ist 50 englische Fuß lang und 30 breit; ein anderer Saal hat eine 40 Fuß hohe Kuppel. Die Mauern sind mit kurzen, äthiopischen Inschriften und andern Skulpturen oder Gemälden bedeckt, welche den heiligen Georg, Christus oder die Apostel vorstellen. —

B. Süd-West-Gegend oder Länder am Bahr-el-Abiad.

Diese große, noch sehr wenig bekannte Landstrecke begreift alle Länder der Nilregion, welche von den Geographen als nicht zu Nu-

bien und Abyssinien gehörend betrachtet werden; wir rechnen vorläufig auch Dar=Fur und Kordofan hierher. Die Bewohner sind beinahe ohne Ausnahme schwarz, und haben im Allgemeinen ihre Unabhängigkeit bewahrt, obwohl bisweilen einige Stämme dem Reiche Sennaar oder den Herrschern Abyssiniens tributpflichtig gewesen sind. Die wichtigsten hierher gehörenden Länder sind folgende:

Donga. Dieses von Negern bewohnte Land ist noch ganz unbekannt. Man war bis in die neuesten Zeiten der Meinung, daß der eigentliche Nil oder Bahr=el=Abiad in diesem Hochlande seine Quelle habe, und wahrscheinlich in den schon von Ptolemäus und den arabischen Schriftstellern angedeuteten Seen. —

Das Land der **Schiluks**, längs dem Bahr=el=Abiad. Dieses mächtige Negervolk, das der Menschenfresserei ergeben sein soll, und seine Waffen vergiftet, hat im XVIten Jahrhunderte das Königreich Sennaar unterjocht. —

Denka. Es liegt am rechten Ufer des Bahr=el=Abiad, und wird von einem andern abgöttischen Negervolke bewohnt, das wegen seiner unbändigen Wildheit in der ganzen Umgegend gefürchtet ist. —

Bertat. (Djebel=D'uyn) ein großes waldiges Gebirgsland, das von einer großen Anzahl heidnischer Negerstämme bewohnt wird, die auf einer noch niedrigen Kulturstufe stehen, und sehr kriegerisch sind. Mit den hier angesiedelten mohammedanischen Arabern und den Abyssiniern leben sie jedoch in Frieden. Die bekanntesten und wichtigsten Länder scheinen zu seine **Quamamyl**, das reich an Gold ist, welches hier gewaschen wird, namentlich bei Abkulgui am Tumat. — **Fazol** steht unter einem Melik oder kleinen Könige, der noch vor kurzen unter der Oberhoheit von Sennaar stand; der beträchtlichste Ort ist Abassi. — **Darfok**, wo Fardassi, am Yabuss, welcher Ort als Hauptmarkt zwischen Bertat, Nubien und Abyssinien betrachtet werden kann. —

Scheibon, eine noch wenig bekannte Gegend, im Norden der Schiluks, wo die Eingeborenen viel Goldstaub sammeln. —

Fertat, nördlich von Donga, wo sehr ergiebige Kupfergruben befindlich sein sollen. —

Das Land der **Tuklawi**, nördlich von den Schiluks; der König soll in der Stadt Tagalla wohnen. —

Kordofan. — Diese Gegend besteht eigentlich aus mehren kleinen Oasen, die von Dar=Fur und dem Bahr=el=Abiad durch große Wüstenstrecken getrennt sind. Die Mehrzahl der Bevölkerung besteht aus ziemlich civilisirten Negern, die vorzugsweise Ackerbau treiben; außerdem leben auch Dongolesen hier, in deren Händen sich der gesammte Handel befindet, und Araber, welche auch hier die Wüsten bewohnen. Kordofan war lange Zeit dem Königreiche Sennaar zinspflichtig, erkannte jedoch seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Oberhoheit der Beherrscher von Dar=Fur an. Im Jahre 1820 ward es von den Truppen des Vice=Königs von Aegypten erobert, und ist seitdem unter Mehemed Alis Herrschaft verblieben. — Obeid, eine Stadt von mittlerm Umfange, bis zum Einfalle der Türken mit blühendem Handel, jetzt ein Ruinenhaufen. Auf der Stelle der alten Stadt stehen jetzt drei Niederlassungen unter dem Namen Wadi=Naghele, Orta, und Wadi=Safik; die gesammte Bevölkerung schätzt Rüppel auf 5000 Seelen. — Bara scheint nächst Obeid der merkwürdigste Ort zu sein; die Türken haben ein kleines Fort gebauet, in welchem eine Garnison liegt. Ueber die alten Ruinen in Kordofan und über jene von Djebel=Marre in Darfur, von denen vor einiger Zeit in Europa vieles gesprochen ward, konnte Rüppel nur sehr unsichere Nachrichten erhalten. Dagegen fand dieser Reisende hier dieselben eisernen Harnische, die Clapperton und Denham im Thalbecken des Tschad gesehen hatten, einige Häuptlinge bepanzerten sogar ihre Rosse. —

Das Königreich **Fur** (Dar=Fur). Dasselbe besteht gleich Kordofan, aus

einer Gruppe von Oasen mitten in der großen Wüste welche es westlich von Mobba und östlich von Kordofan trennt. Die Könige von Dar-Fur herrschten in früheren Zeiten über Kordofan, Bego, Dageo, Dar-Runga und andere weniger bekannte Länder. Seit dem Verluste aller dieser Eroberungen ist Dar-Fur nicht mehr so mächtig, obwohl der mächtigste Staat im östlichen Sudan. Die Hauptstadt ist Kobbe, mit etwa 6000 Einwohnern. Der Sultan residirt gewöhnlich in El-Fascher, das in einer kleinen Entfernung von der Hauptstadt liegt. Diese letztere hat zwei Moscheen, fünf öffentliche Schulen, sehr thätige Einwohner und ist einer der Haupthandelsplätze im Innern Afrika. —

C. Nubien.

Seit Ismayl-Pascha, Mehemed Alis Sohn, im Jahre 1822 Nubien überfiel, kann man alle hierher gehörenden Länder längs dem Nil, als den Aegyptern tributpflichtigen betrachten; ebenso den wichtigen Handelsplatz Suakim am rothen Meere. Selbst die Nomaden, welche die östlich und westlich vom Nil liegenden Wüsten durchstreifen, sahen sich genöthigt, die ägyptische Oberherrschaft anzuerkennen. Freilich brach bald nach der Eroberung in diesen Ländern ein furchtbarer Aufstand aus, allein mit Ausnahme der südlichsten Gegend von Sennaar, und einiger Bezirke an der Westgränze, sind alle übrigen Landschaften wieder unterworfen worden. Wir führen hier die wichtigsten Länder dieser großen Landstrecke auf, und zwar dem Laufe des Bahr-el-Azrek und des eigentlichen Nils folgend.

Königreich **Sennaar**. — Zu Bruces Zeiten, etwa 1770, beherrschten die Könige von Sennaar das ganze südliche Nubien bis nach Dongolah, und einige Jahre früher auch Kordofan. Vor Ismayl-Paschas Einfalle zahlten die Meliks von Schendy, Damer und das Gebiet der Schaykie, im Norden, und Fazokl, Burum und andre Länder an die Beherrscher von Sennaar einen jährlichen Tribut Seit 1822 ist Bady, der jetzige Melik, der von den Schelucken abstammt, welche im XVIten Jahrhundert dieses Königreich gründeten, Vasall des Vice-Königs von Aegypten und besitzt kaum noch den dritten Theil seines vormaligen Reiches.

Die bedeutendsten Städte sind: Sennaar im eigentlichen Sennaar, am linken Ufer des Bahr-el-Azrek, besteht aus einer unregelmäßigen Masse von runden mit Stroh gedeckten Hütten; einige sind aus Lehm aufgeführt; manche haben ein Stockwerk, fast alle aber Terassen. Der königliche Palast ist 4 Stockwerke hoch und aus Backsteinen aufgeführt, liegt jetzt aber zum großen Theil in Trümmern. Caillaud schätzte 1822 die Einwohnerzahl dieser Stadt auf etwa 9000 Seelen. Vor der aegyptischen Eroberung trieb Sennaar einen sehr einträglichen Handel. Hellet-el-Scheriff-Mohammed ein großer Flecken am linken Ufer des Bahr-el-Azrek. —

Land **Halfay**. — Dasselbe liegt längs dem Bahr-el-Azrek und dem eigentlichen Nil. Dieser Staat hatte das Joch von Sennaar abgeschüttet, und war bis zu Ismayl-Paschas Eroberung unabhängig. Halfay unweit von den beiden Flußarmen deren Vereinigung den Nil bildet. Die kleine Stadt ist wegen der häufigen Ueberfälle der Schaykye sehr herabgekommen, und hat nach Caillaud nur 3 bis 4000 Einwohner. — Sobah, am rechten Ufer des Bahr-el-Azrek, ein armseliger Ort, aber merkwürdig weil er die letzten Ruinen von alten Gebäuden auf der alten hochberühmten Insel Meroe darbietet. —

Land **Schendy**. — Es liegt am Nil. Dieses noch vor kurzem dem Könige von Sennaar tributpflichtige Land, ist besonders merkwürdig, weil es dem wichtigsten Theile des alten theokratischen Staates Meroe entspricht, der mehre Jahrhunderte hindurch die Wohlthaten der Civilisation unter den ihm untergebenen barbarischen Völkern verbreitete, und den viele Schriftsteller für die Wiege der

religiösen und politischen Institutionen des alten Aegyptens halten. — Schendy, Stadt am rechten Ufer des Nil, mit etwa 8 bis 900 Häusern die meist nur ein Stockwerk und statt des Dachs eine Terasse haben. Caillaud schlägt die Einwohnerzahl auf 6 bis 7000 Seelen an. Vor dem Einfalle der Aegypter war Schendy die bedeutendste Handelsstadt in Nubien, besonders als Sklavenmarkt, und die dortigen Kaufleute standen in ununterbrochener Verbindung mit Sennaar, Kordofan, Dar-Fur, Dongolah und mit Arabien über Suakim. In einem unweit von der Stadt liegenden Dorfe zündete Nimr, der von Ismayl-Pascha abgesetzte König, das Haus in welchen der Aegypter wohnte an, und ließ ihn in den Flammen umkommen, worauf plötzlich in allen eroberten Landschaften der Aufstand ausbrach, von der äußersten Gränze von Sennaar bis an jene von Nieder-Nubien. —

In einem Umkreise von etwa 7 Meilen liegt Naga ein armseliger Ort, unweit vom rechten Nilufer, wo man noch Ruinen von sieben Tempeln sieht. El-Mesaurat ist nur wegen der dortigen Ueberbleibsel von acht Tempeln merkwürdig. Caillaud hält diese großen Bauwerke für Gebäude, in welchen die Priester von Meroe, fern vom städtischen Gewühle, die Zöglinge in ihrer Weisheit unterrichteten. — Assur oder Haschur ein kleines Dorf am rechten Nilufer, unterhalb Schendy, in dessen Nähe nach Caillaud, die Ruinen des alten Meroe liegen, das durch seine Denkmäler, seinen Handel, sein Orakel des Jupiter Ammon, und den König, der vom Gotte selbst aus der Mitte der Priester gewählt ward, so berühmt war. Caillaud fand hier eine große Anzahl Pyramiden. Auf der Insel Kurgos, sieht man nach Rüppell drei Gruppen alter Mausoleen in Pyramidenform; sie sind mit Skulpturen geziert; eine dieser Gruppen besteht aus 21 Pyramiden. —

Land **Damer**. — Dasselbe liegt längs dem Nil und am Atbara. Dieser kleine Staat stand vormals unter der Herrschaft mehrer mohammedanischer Priester, bei welchen ein Oberpriester (El Fakyh el-Kebir) den Vorsitz führte. — Damer am Einfluße des Atbara in den Nil, eine hübsche kleine Stadt mit etwa 500 Häusern, mit graden und breiten Straßen, die auf einen Platz auslaufen, auf dem sich eine hübsche Moschee erhebt. Mit dieser ist die berühmteste Schule im östlichen Afrika verbunden, in welcher junge Mohammedaner aus der Umgegend so wie aus Dar-Fur, Sennaar und andern Gegenden unterrichtet werden. Auch in Hinsicht des Handels ist Damer eine der bedeutendsten Städte der Nil-Region. —

Land **Barbar**, am Nil, wird von Arabern aus dem Stamme Meyrefab bewohnt. — Ankheyre liegt, nach Burckhard, am rechten Ufer des Nil, und ist, wie El-Mekheyre, nach Caillaud, die Hauptstadt mit beträchtlichen Handel.

Land der **Schaykie**, am Nil. — Dasselbe war vor dem Ueberfalle Ismayl Paschas eine Militair-Republik, welche unter drei Ober-Meliks stand. Diese drei, Schauff, Viebert und Omar genannt; hatten jeder wieder drei Unter-Meliks, welche über einzelne Truppencorps gesetzt waren, unter ihren Befehlen. Diese Araber waren allen ihren Nachbaren furchtbar geworden, besonders den Ländern Dongolah, Barbar und Halfay, die einige Zeit unter ihrer Herrschaft standen. Diese Schaykye setzten den Aegyptern, von allen nubischen Völkern den meisten Widerstand entgegen. Zu den merkwürdigsten Ortschaften gehören:

Korti, kleine Stadt am linken Ufer des Nil, war Hauptstadt dieses Staates. — Hannek am rechten Nilufer, hatte vor seinem Untergange nach Caillaud, 2000 Einwohner. — Meraweh, ein unbedeutender Ort, in dessen Nähe die imposanten Ruinen des Berges Barkal liegen, die Caillaud für Ueberreste des alten Napata hält, welches später als Meroe, mehre Jahrhunderte lang Hauptstadt von Nubien war, und vom römischen Feldherrn Petronius zerstört ward. Man sieht hier noch zwei aus mehren Pyramiden bestehende Gruppen, die zwar kleiner sind als die ägyptischen, aber gleich denen von Assur außen mehre Vorbaue oder kleine Tempel haben; ferner findet man einen großen Tempel, der wegen seines Umfanges, der großen Anzahl von Säulen, Sphinxe, Granitaltäre mit herrlichen Skulpturen rc. zu den schönsten Denkmälern des untern Aethiopiens gehört. Das Typhonium, das etwa in der Mitte des Berges liegt, ist der herrlichste Ueberrest dieser prächtigen Ruinen, welche Waddington, der sie zuerst besucht hat, für weit älter hält, als selbst die aegyptischen. — Nuri, ein arm-

seliger Ort, am linken Nilufer, mit großen Pyramiden, die aber kleiner als die ägyptischen sind. — Uebrigens bemerken wir noch, daß die Pferde der Schaykie zu den besten arabischen gehören. —

Land **Dongolah** am Nil. — Es war noch 1814 dem Schaykie's tributpflichtig; dann eroberten es die aus Aegypten vertriebenen Mameluken, welchen es 1820 Ibrahim Pascha abnahm. Dongolah, das im Mittelalter vorherrschende Macht in Nubien war, hat an Umfang, fruchtbarem Boden und Volksmenge viel verloren. Sechzig Jahre lang stand es unter der Herrschaft der Schahkie-Araber, während dieser Zeit wanderten zahlreiche Bewohner nach Barbar, Schendy, Kordofan und Dar-Fur aus.

Die merkwürdigsten Ortschaften sind: Markah oder Neu-Dongolah, ein großes Dorf am linken Nilufer, ward vor etwa 20 Jahren von den Mameluken erbauet, welche Alt-Dongolah verlassen hatten. Caillaud hält es für den wichtigsten Ort von Dongolah; es ist nach Rüppell Sitz eines ägyptischen Kommandanten, unter dem das Land von Wadi-Halfa bis Wadi Gammer steht. — Dongolah, oder Alt-Dongolah (Dongolah-Aguz) am rechten Nilufer, im Mittelalter die größte, reichste und bevölkertste Stadt in Nubien, jetzt ein armseliges Dorf mit etwa 300 Einwohnern. — Die Insel Argo ist merkwürdig durch ihre Fruchtbarkeit, die Trümmer alter Gebäude und zwei kolossale Statüen, die Waddington zuerst aufgefunden hat. —

Land der **Mahas**, am Nil. — Tynareh, ein elendes Dorf am rechten Nilufer ist Hauptort; man sieht hier Ruinen mehrer koptischen Kirchen. — Sesce und Gurien-Tawa, Dörfer am linken Nilufer, mit Ruinen alter Tempel. Einen derselben, den von Roleb, einem Weiler in der Nähe, erklärt Waddington für einen der größten und schönsten, bei dem er an jene von Segesta, Phigalea und Sunium erinnert ward. —

Land **Sokkot** am Nil. — Amarah, am rechten Ufer ist der wichtigste Ort; man sieht hier noch Reste eines ägyptischen Tempels. Hierher gehört die Insel Says, wo sich eine kleine aristokratische Republik gebildet hatte. Als sie sich weigerte Abgaben zu bezahlen ward sie von den ägyptischen Truppen vernichtet, und das Schloß geschleift. —

Wady el Hadjar am Nil, eine unfruchtbare, wüste Gegend. — Semneh ein armseliger Weiler, merkwürdig durch eine auf dem gegenüber liegenden Ufer des Flußes befindliche ägyptische Tempelruine. —

Land der **Barabras** oder **Kenus**, heißt auch **Nieder-Nubien**, liegt längs dem Nil, zwischen der Kataratte von Wady-Halfa und der von Assuan oder Syene, gewöhnlich die erste und zweite Kataratte genannt. — Derr am rechten Nilufer, ein kleiner Flecken mit 200 Häusern. Die Bewohner, nach Richardson etwa 3000, sind meist türkischen Ursprungs; es ist Hauptstadt von Nieder-Nubien. In der Umgegend sieht man viele Ruinen und einen in den Felsen gehauenen ägyptischen Tempel. Die folgenden Ortschaften am Nil, sind an sich unbedeutend, aber wichtig durch die Ruinen alter Gebäude und ägyptischer Tempel.

Wadi-Halfa, ein Dorf, merkwürdig durch die Kataratte, welche der Nil unweit von hier bildet. Mehre neuere Reisende haben schon auf die Uebertreibungen, besonders der ältern Geographen aufmerksam gemacht; denn der Wasserfall ist nicht einige hundert Fuß hoch, wie Manche schreiben, sondern nur einige Fuß. Ferner sieht man in der Nähe die Trümmern von drei ägyptischen Tempeln; in einem derselben fand Champollion Säulen, die mit den griechischen Aehnlichkeit haben. —

Ebsambol. Ueber diesem armseligen Weiler liegen die prächtigsten Höhlen in ganz Nubien, die von Drovetti, Burckhardt, Belzoni, Richardson, Rifaud, Gau, Champollion, Rosellini und andern Reisenden besucht und beschrieben worden sind. Der Tempel der Athor stammt von der Gemahlin des Sesostris; er ist der kleinste, und im Innern mit einer Facade geziert, an welcher sich 6 Kolosse erheben, von denen jeder 35 Fuß hoch ist; sie sind sämmtlich aus dem Fels herausgehauen, und vortrefflich gearbeitet. Der Tempel ist mit interessanten Basreliefs bedeckt. Der große Tempel ist ein Werk des Sesostris, und bildet eine

ungeheure Aushöhlung. Am Eingange derselben hat der Wind große Haufen Sand aus der Wüste zusammengeweht, so daß Jeder, der dieses Denkmal besuchen will, erst denselben wegräumen muß. Die Facade ist mit vier Kolossen, in sitzender Stellung, jede 61 Fuß hoch, geziert, welche Rhamses den Großen oder Sesostris vorstellen. Der erste Saal im Innern wird von 8 Pfeilern gestützt, an welche sich 8 dreißig Fuß hohe Kolosse lehnen, die nach der Meinung einiger Gelehrten, ebenfalls den Sesostris vorstellen sollen. Auf den Wänden dieses Saales sieht man eine Reihe historischer Bas-reliefs, die sich auf Pharaos Eroberungen in Afrika beziehen; ein Basrelief stellt ihn auf einem von nubischen Gefangenen, Negern rc. umgebenen Triumphwagen vor, und zwar in natürlicher Größe. Die übrigen 16 Säle enthalten auf den Cultus bezügliche Basreliefs, und bieten zum Theil merkwürdige Eigenthümlichkeiten dar; manche haben die ursprüngliche Farbe, mit der sie bemalt waren, bis auf unsere Zeiten ungeschwächt bewahrt. Der Tempel läuft in ein Sanctuarium aus, in dessen Hintergrunde vier schöne, gut gearbeitete Statüen von etwas mehr als natürlicher Große sitzen.

Ibrim scheint Strabons Premnis zu sein, ein armseliger Ort mit einer in Trümmern versunkenen Ruine. Man sieht hier noch 4 in den Felsen eingehauene Höhlen, die uralt sind, und nicht zur Beisetzung von Todten dienten; die älteste führt Champollion auf die Zeiten Thutmosis 1 zurück, die letzte auf Sesostris. — Amada, mit einem zum großen Theile von Sand verschütteten Tempel, mit herrlichen Skulpturen aus der schönsten Zeit der ägyptischen Kunst. Champollion betrachtet die 4 Säulen dieses Tempels, den Thutmosis oder Moeris gründete, als den Typus der dortigen Säulenordnung. —

Sebua, ein von Aleykat-Arabern, die sich besonders mit Handel beschäftigten bewohnter Ort. Man sieht hier ein großes Gebäude das halb in den Felsen gehauen und halb aus Bruchsteinen aufgeführt ist. Champollion hält es für das schlechteste Bauwerk aus der Epoche des großen Sesostris. Vor demselben befindet sich eine aus Sphinxen und kolossalen Säulen gebildete Allee, die, wie der Tempel selbst, zum Theile von Sand verschüttet sind. — Meharraquah, mit einem Tempel. — Dakkeh (Deggeh), das Pselcis der Alten mit einem durch mythologische Figuren merkwürdigen Tempel. — Kirscheh (Girscheh) mit einem Hemi-speos aus Sesostris Zeiten. Der ungeheure in den Felsen eingehauene Theil ist mit einer Art von Absichtlichkeit stark beschädigt worden, wahrscheinlich von den Persern unter Kambyses. Der große Saal wird von sechs ungeheuren Pfeilern getragen an welche sich eben so viele Kolosse lehnen, welche barbarische Arbeit neben trefflich gearbeiteten Bas-reliefs einen sonderbaren Contrast bildet. —

Dandur mit einem kleinen nicht vollendeten Tempel aus den Zeiten des Kaisers Augustus. Dandur gegenüber haben Champollion und Rosellini eine Echo entdeckt, welche deutlich eilf Sylben wieder giebt. —

Kalabschi (El Galabscheh, das Talmis der Alten) das größte Dorf zwischen Assuan und Derr, obgleich es von nur 200 Familien bewohnt wird, liegt beinahe unter dem Wendekreise. Der große Tempel, den Burkhardt für einen der herrlichsten Denkmäler des ägyptischen Alterthums erklärt, ward niemals ganz vollendet; unter Augustus, Caligula und Trajan ist an ihm gebauet worden, und später hat er den Christen zur Kirche gedient. Die Skulpturen sind, nach Champollion in einen barbarischen Geschmacke ausgeführt. Unfern von hier liegt das interessante Denkmal von Beyt-Walli, eine durch treffliche historische Skulpturen merkwürdige Höhle. — Teffah, Kardasch und Debut, kleine Dörfer mit Tempeln. —

Land im Osten des Nil. — Dahin rechnen wir alle Länder zwischen dem Atbarah, dem Nil und dem arabischen Meerbusen. Der größte Theil dieser nubischen Landstriche, die von nomadischen Troglodyten- oder Araberstämmen durchzogen werden, besteht gegen das rothe Meer zu aus steilen Gebirgen, gegen den Nil hin aus Wüsten. Die wichtigsten zu der Troglodyten-Familie gehörenden Völker sind: die eigentlichen Bischarier oder Bischaris; in ihrem Gebiete liegt das Dorf Olba, ein Marktplatz mit einem Hafen am rothen Meere. Die Hadendoa bewohnen den fruchtbaren Landstrich, Belad el Taka und die Thäler des Langay Gebirges; manche treiben Ackerbau. Gos-Redjab am Atbarah ist der Hauptort. Nach Burkhardt findet man in den benachbarten Hügeln Denkmäler und Höhlen. Die Kammadab oder Hammadeh, wohnen am Atbarah. Atbarah am gleichnamigen Fluße, von etwa 100 Familien be-

wohnt, ist die wichtigste Ortschaft. Die Hallenkahs werden gewöhnlich zu den Arabern gerechnet, es möchte jedoch passender sein sie als zur Troglodyten-Familie gehörend zu betrachten; sie sind furchtbare Räuber. — Djebel-Dyab oder Dahaby (Goldberg) in frühern Zeiten bearbeitet, aber noch nicht erschöpft. —

Suakim; ein Theil dieser Stadt liegt auf einer kleinen Insel, das übrige auf dem Festlande; sie ist der wichtigste Handels- und Seeplatz am rothen Meere für die gesammten Nillande, und ein sehr bedeutender Sklavenmarkt. Die Bevölkerung besteht nach Burckhardt aus etwa 8000 Seelen, meist Arabern und Hadereb, welche zum Stamme der Bischaris gehören. Die Stadt wird von einem Emir regiert, der früher dem Namen nach von dem Pascha von Djidda in Arabien abhängig war, jetzt aber dem Vice-Könige von Aegypten unterworfen ist. Der Hafen von Suakim ist einer der besten und besuchtesten am rothen Meere.

Land im Westen des Nil. — Dasselbe hat bei Weitem keinen so bedeutenden Umfang als das vorige, und begreift die Wüste Bahiuda in der die Hassayeh-Araber, die zum Theil Handel treiben, und die Kababisch-Araber umherstreifen; die Wüste am westlichen Ufer des Nil, in welcher die Oase Selimeh liegt, mit Steinsalzlagern. —

D. Aegypten.

Dieses unter den Pharaonen so mächtige, unter den Ptolemäern so reiche, in historischer und archäologischer Hinsicht so wichtige Reich ist Mutter der Wissenschaften und Künste, und war Griechenlands Lehrerin. Nachdem es viele Jahrhunderte hindurch selbstständig dagestanden, ward es endlich ein Spielball in den Händen der Perser, Römer, Araber und Türken. Die Tyrannei und die ihr Gefolge bildenden Geißeln haben Aegypten seines Glanzes und Ruhmes beraubt, aber der bloße Namen schon regt die Einbildungskraft auf, und die Erinnerung an Theben, Memphis und Alexandria, an den See Möris, das Labyrinth, die Pyramiden und Obelisken werden leben, so lange die Erde besteht. Aegypten ist für uns der Gegenstand einer ausführlichern Beschreibung, weil es in Folge der französischen Expedition, durch das große Werk der den Zug begleitenden Gelehrten erst neulich vollständig bekannt geworden, weil die Entzifferung seiner Hieroglyphen der Gegenstand eifriger Nachforschungen gewesen ist, und weil der jetzige Vice-König Mehemed-Ali Aegypten wieder zu Ehre und Ruhm gebracht, und der Nacht der Barbarei entrissen hat. Wir verdanken einen großen Theil unserer folgenden Nachrichten über Aegypten, besonders Jomard, Drovetti, Osman-Nureddin-Bey und Champollion.

Wir sind in unsern Tagen, sagt Jomard, Zeugen eines merkwürdigen moralischen Phänomens. Stufenweise und allmälig fällt die Binde der Unwissenheit und des Fanatismus von den Augen der Orientalen. Wenn man den jetzigen Grad der Bildung, welchen nun die jungen Aegypter erreicht haben, mit jenem vergleicht, auf welchem sie bei ihrer Ankunft in Frankreich standen, wenn man den frühern Zustand Aegyptens und den gegenwärtigen vergleicht, so wird man durch die allseitigen Fortschritte ungemein überrascht. Die seit 1826 nach Frankreich gekommenen 90 ägyptischen Jünglinge haben nicht nur mit Leichtigkeit europäische Künste, Wissenschaften und Gewerbe aufgefaßt, sondern auch Sinn gezeigt für die jetzige europäische Civilisation, für die der europäischen Ge-

sellschaft zum Grunde liegenden Ideen, die von den orientalischen so durchaus verschieden sind. — Der Vice-König hatte anfangs mehre Schulen für Arzneikunde und Mathematik gegründet, und bestreitet nicht nur den Unterhalt der meisten Zöglinge, sondern auch noch den für manche ihrer Angehörigen. Die meisten der nach Frankreich geschickten jungen Leute hatten in der Schule von Kasr-el-Ain (so genannt nach einem Gebäude zwischen Kairo und dem Nil) eine Art von Vorbereitung erhalten, und sind nach erhaltener Ausbildung zum Theil an derselben als Lehrer angestellt worden.

Von großer Bedeutung ist die medicinische Schule mit welcher ein Hospital verbunden ist; die Fortschritte, besonders in chirurgischen Operationen sind auffallend. Sie zählt mehr als **300** Zöglinge, unter denen sich manche durch wissenschaftliche Bildung sowohl, als praktische Fertigkeit auszeichnen. Diese beiden Schulen befinden sich in Abu-Zabel, etwa **3** Meilen nördlich von Kairo, sie standen bisher unter der Leitung eines geschickten französischen Arztes, des Dokter Clot.

Es ist im Plane eine große Centralschule zu errichten, in welcher alle höheren Kenntnisse, für Gelehrte sowohl als Gewerbtreibende gelehrt werden sollen, kurz die Anstalt dürfte eine Art von polytechnischer Schule werden, worin ausser andern Lehrgegenständen besonders auf Chemie, Oekonomie, Mechanik, Ackerbau und Handel Rücksicht genommen werden soll. Obschon für einen so großartigen Plan Aegypten noch nicht reif sein möchte, so ist doch gewiß, daß mehre in Frankreich gebildete Studenten allerdings im Stande sind, in zwölf bis fünfzehn Professionen und Zweigen der Wissenschaften und Künste Unterricht zu ertheilen; Ausgaben scheuet der Vice-König für Schulen, Kanalbauten und Belebung der Industrie nicht; er hat Druckereien angelegt, Maschinen und Dampfschiffe kommen lassen, Telegraphen eingeführt, ja selbst Gasbeleuchtung und viele andere Verbesserungen, die noch jetzt manchen Ländern Europas fremd sind. Sage man doch nicht, daß alles das für Aegypten zu früh komme, daß mit dem Tode Mehemed Ali's alles wieder aufhören würde, und daß nur ein Unverständiger es unternehmen könne, gegen den Fanatismus und die Ignoranz der Bewohner anzukämpfen. Um aber das, was er gewirkt hat, möglich machen zu können, mußte der Vice-König die Geister für die Nachahmung europäischer Civilisation zu gewinnen suchen, Kanäle öffnen, Straßen bauen, den Boden für eine erhöhte Produktionskraft passend machen, Verbindungen herstellen, eine Armee und Flotte schaffen, und Manufakturen anlegen, die fanatische Opposition der Ulemas, den Widerstand der Osmanlis und anderer Parteien unterdrücken. Das alles hat er gethan, und noch mehr. Das Monopol, welches er in mehrfacher Hinsicht für sich in Anspruch nimmt, möchte allerdings ein dunkles Licht auf seine Verwaltung werfen. Wenn aber dieses sein Monopol, das man für tyrannisch, und dem Aufschwunge des Handels und Ackerbaues für nachtheilig hält, ihm die Mittel an die Hand gegeben hat, seine kostspieligen Unternehmungen auszuführen und zu vollenden, wenn

seine Armee einen großen Theil Asiens unterworfen hat, Ober-Nubien, und die benachbarten Strecken der lybischen Wüste, wenn er dadurch den, der Ausbreitung der Gesittung so sehr im Wege stehenden Einfluß der Nomadenhorden vernichtet hat, wenn Mehemed-Ali das Ziel welches er sich vorgesteckt, erreicht hat, so hat er das nicht vermocht mit Hülfe dieser allerdings in unsern Augen verwerflichen Maaßregeln, sondern trotz derselben; er hat den Ruhm des ägyptischen Namens wieder erweckt, hat ihn selbst in Europa wieder in Achtung zu bringen, seine Einkünfte zu verdreifachen gewußt, hat seinem Lande neue Kulturzweige verschafft und die Nachwelt mag entscheiden, ob es ihm auf einem andern Wege möglich geworden wäre, für Aegypten so bedeutende Resultate zu erlangen, und ob er nicht Peter dem Großen zur Seite gesetzt zu werden verdient.

Wir lassen hier eine kurze Uebersicht über die in den letzten Jahren erfolgten Verbesserungen folgen, und zwar nach authentischen Berichten.

Man betrachtet gewöhnlich die Veränderung herkömmlicher Gebräuche als etwas Unwesentliches; allein dem Beobachter erscheint eine solche oft als ein Gegenstand von Wichtigkeit, namentlich im Oriente. Wenn dort zum Beispiel das orientalische Kostüm, die Pfeife, der Bart und der Turban abgeschafft werden, so ist eben damit eine moralische Revolution erfolgt. Man sieht das am besten in der ägyptischen Armee. Kein Mensch nimmt jetzt mehr ein Aergerniß an Veränderungen dieser Art. Die Kleidung hat viel von der ungeheuern Weite verloren; statt des Turbans bedeckt man den Kopf mit dem Tarbusch, einer Art Kappe, und viele, selbst nicht zur Armee gehörende Individuen scheeren das Kinn.

Die Provinzen sind in Departements oder Kreise, Arrondissemens oder Bezirke und Unter-Arrondissemens oder Kantons getheilt. Es bestehen Provinzialversammlungen, eine Generalversammlung oder ein allgemeiner Divan der sich in der Hauptstadt versammelt, und aus 180 Mitgliedern besteht; einige 30 Civil- und Militairbeamten gehören zu demselben, Im August 1829 trat in Kasr-el-Ain der Divan im Palaste Ibrahim Paschas, der bei den Sitzungen anwesend war, zum ersten Male zusammen, und berathschlagte über den Zustand des Landes. Diese Versammlung bestand aus den Ministern, den Ulemas, den Direktoren der großen Fabriken, und einigen ausgezeichneten Beamten, zusammen 38 Personen; 28 Mamurs, und 93 Scheyks-el-Beled oder Dorfältesten in ihrer Eigenschaft als Abgeordneten der Departemens.

Ibrahim Pascha eröffnete der Versammlung, daß sein Vater die bürgerliche Verwaltung und jene der Gerechtigkeitspflege auf eine feste Art zu ordnen beabsichtige; deshalb habe er genaue Erkundigungen einziehen wollen und die Gouverneure der Provinzen und die angesehensten Dorfältesten zusammen kommen lassen, damit diese über die Lage des Landes ihr Gutachten abgeben möchten. Der Vice-König legte dieser Versammlung vielerlei Gegenstände zur Berathung vor; die Sitzungen sind öffentlich. Die Versammlung ist, obschon keine eigentliche Volksvertretung, doch mehr als

ein bloßer Rath. Das Wort steht jedem in der Reihenfolge zu, und es ist Redefreiheit zugesichert. Die Stimmen werden abgezählt, und die Mehrheit entscheidet. Verhandelt wird über Gegenstände, welche die allgemeine Verwaltung, Abgaben, Anlage von Kanälen und Dämmen rc. betreffen. Man richtet an die Versammlung Reklamationen und Klagen, denen abgeholfen wird, wenn sie für begründet erachtet werden. In jeder Provinz besteht ein allgemeiner Rath, der aus dem Mamur und den Scheyks-el-Beled besteht.

Es ist ein neues Strafgesetzbuch bekannt gemacht worden, in welchen für Verbrechen Gefängnißstrafe, oder Zwangsarbeit festgesetzt ist. Die Gouverneure, Direktoren, Aufseher bis zum untersten Grade werden wenn sie sich Erpressungen oder Gewaltthätigkeit zu Schulden kommen lassen, ins Gefängniß gesetzt, und zur Wiedererstattung verurtheilt. Schlägt ein Beamter Geld unter, oder veruntreuet er überhaupt etwas, so wird er ein Jahr auf die Galeeren nach Alexandria geschickt. Falschmünzer und Mörder kommen auf längere Zeit oder für immer auf die Galeeren. Kann ein Ankläger binnen vierzehn Tagen seine Anklage nicht beweisen, so wird der Angeklagte gegen Kaution freigelassen. Wird aber nach Verlauf einiger Zeit, derselbe Angeklagte noch einmal desselben Verbrechens angeklagt und überwiesen, so kommen die, welche Kaution für ihn geleistet, ein Jahr auf die Galeere. Dieser Codex ist in allen Provinzen bekannt gemacht, und durch die Gouverneure in Kraft gesetzt worden. Daraus folgt, daß die Todesstrafe fast abgeschafft worden ist, selbst für Mord und Falschmünzerei. Todesstrafe kann nur der Divan verhängen, vor welchem der Angeklagte sich zu vertheidigen das Recht hat.

Die Münzen haben jetzt einen festen Werth erhalten, und ist durch diese Maaßregel den durch die jüdischen Wechsler häufig hervorgebrachten Schwankungen ein Ende gemacht worden. Viele sind, weil sie diesen Werth willkührlich erhöhten, streng bestraft worden; ein Münztarif regelt diese Angelegenheiten.

Das Arsenal in Alexandria bestand schon längere Zeit, seit **1829** hat es indessen eine ganz neue, der französischen nachgebildete Einrichtung erhalten, und steht unter Leitung des französischen Ingenieurs Cerisi. Beschäftigt werden **890** Zimmerleute, **460** andere Handwerker, **95** Schmiede und **145** Seiler, im Ganzen **1697**; mit Einrechnung des Aufseherpersonals. Die Handwerker sind meist alle eingeborene Aegypter, bilden ein besonderes Ingenieurregiment, und **567**, mit Einschluß der Europäer, erhalten ihre Bezahlung täglich.

In Gewerben, Ackerbau rc. sind bessere Methoden eingeführt worden. Um Kairo zum Beispiel, und in den Provinzen sind etwa **1500** aus Griechenland verschriebene Gärtner angestellt. Man tauscht gegen Waaren in Sennaar Bauholz ein, woran Aegypten Mangel leidet, und bauet auf Ort und Stelle zum Befahren des Nil geeignete Fahrzeuge. Der Palast des Vice-Königs in Schubra wird durch Gasbeleuchtung erhellt. Es wird Natron gewonnen, die Salpeter- und Pulverfabriken, so wie die Spinnereien sind in steter Thätigkeit. Außerdem sind viele andere vortreffliche Einrichtungen getroffen worden, wohin besonders der Umstand ge-

hört, daß so viel als möglich die Fremden von allen Verwaltungs-ämtern ausgeschloßen, und die Aegypter, einerlei zu welcher Seite sie gehören, besonders berücksicht werden. Zur Bildung tüchtiger Beamten ist eine Administrations-Schule errichtet worden. In derselben giebt ein Direktor Anweisung zu einer zweckmäßigen Provinzialverwaltung, und ein Scheyk-el-Beled lehrt practischen Ackerbau und Agrikulturstatistik der einzelnen Provinzen.

Aus der Druckerei in Bulak bei Kairo sind bereits eine bedeutende Anzahl arabischer, türkischer und persischer Bücher hervorgegangen; mehre sind aus dem französischen übersetzt, besonders solche die sich auf Medicin, Kriegskunst und Gewerbe beziehen. Uebersetzer und Lithographen sind in Frankreich gebildet worden. Im Jahre **1828** erschien in Bulak eine Zeitung in arabischer und türkischer Sprache, unter dem Titel: Aegyptische Ereignisse. Die Vignette besteht aus einer Pyramide, einem Palmenbaum und einer aufgehenden Sonne. Seit **1830** hat das Journal an Ausdehnung gewonnen, giebt Handels- und andere Nachrichten von Wichtigkeit, es ist ein ägyptischer Moniteur.

Aegypten, auf den Gränzen Asias und Afrikas, hat zur Verbreitung der Civilisation, die günstigste Lage, und daher ist die jetzige Gestaltung der dortigen Verhältnisse von unberechbarer Wichtigkeit. Der Vice-König hat die Aufgabe, die er sich gestellt, durchaus begriffen, und sie wird gelöset werden, wenn die Basis alles Fortschreitens, Unterricht des Volkes auch ferner festgehalten wird. Die für Künste, Literatur, Wissenschaft und Industerie gegründeten Lehranstalten werden von Frankreich aus mit Bibliotheken, physikalischen und chemischen Instrumenten versorgt, Modellen, chirurgischen Gesind mit Erfolg genständen ꝛc.

Unter den ägyptischen Produkten nimmt gegenwärtig die lange Baumwolle den ersten Rang ein, sie ist auf dem liverpooler und marseiller Markte jetzt beliebter als die aus Virginien und Georgien. Im Durchschnitte hat Aegypten während der letzten Jahre **225,000** Ballen ausgeführt. Auch Indigo, Cochenille, Seide angebauet worden.

Uebersicht der administrativen Eintheilung der dem Vice-Könige in Afrika unterworfenen Länder.

Unter-Aegypten.

Nazirschaften.	Hauptstädte und andere merkwürdige Ortschaften.
Kairo *)	Kairo (Kahirah, Masr); Bulak, Alt-Kahirah, Torra, Suez.
Kelyub	Kelyub (Kelyubieh); Schubra, El-Kankah, Abu-Sabel; Schybin-el Kanater; Mataryeh, Atryb.

*) Kairo und Alexandria bilden jedes einen Regierungsbezirk für sich, sind aber keine eigentlichen Nazirschaften.

Belbeys	Belbeys (Belbys).
Schibeh	Schibeh (Schybeh); Tell-Basta, Hehybeh.
Mit-Kamar ..	Mit-Kamar (Mit-Kammer)
Mansura	Mansura, Tmay-el Emdit.
Damiette	Damiette; Mensaleh; Fareskur, San, Tennis, Tyneh, El-Arisch.
Mechalleh ...	Mechalleh oder Mechallet el Kebir; Semennud, Abusyr, Bahbeyt, Kumsalat.
Tantah	Tantah; Zefti.
Melick	Melick; (Melyg) Schibyn.
Menuf	Menuf.
Negyleh	Negyleh; Terraneh, Omm-Dynar, Wardan.
Fuah	Fuah; Raschyd oder Rosette; Deyrut; Berenbal, Sa-el-Hadjar.
Damanhur ...	Damanhur; Rahmanyeh; Kurat.
Alexandria ...	Iskanderyeh (Alexandria) Abukir (Canopus) El-Kheyt.

Ober-Aegypten**) oder Said.

Djyzeh	Djyzeh (Dschiseh); Bedreschein; Myt-Rahyneh (Memphis; Pyramiden) Sakkarah, Dahschur, Abusyr.
Atfyeh	Atfyh.
Benisuef	Benisuef (Beny-sueyf); Busch, Feschn, Abu-Dschird, Scheh, Behneseh, Samallut, Ahnas.
Fayum	Medinet el Fayum; Begyg.
Minyeh	Minyeh-ebn-Khasim; Melawy el Arisch, Beni-hassan, Scheykh-Abadeh, El-tell, Darut-el-Scheryf, Aschmuneyn.
Monfalut	Monfalut, El-Kusyeh, Sanabu.
Syut	Syut. Abutig, Sadfeh, Tahtah.
Dschirdsche ...	Dschirdscheh, Menschyet-el-nede: Hu, Achmyn, Kauh, Madsuneh, (Abydus) Denderah (Tentyris).
Käneh	Käneh; Kus, Keft, Erment, Karnak, Luxor, Gurnah, Medynet-Abu rc. (Thebae), Kosseir.
Esne	Esne; Edfu, Assuan, (Syene) Kum-Ombu; El-Kab, El-Sag (Elephantine) El-heif (Philae) Selseleh.***)

**) Prokesch erklärt Mittel-Aegypten, das zufolge einiger Karten das Land zwischen Kairo und Monfalut enthält, für eine Erfindung der Ausländer. Wir haben unten im Texte die Ortschaften, welche Balbi dazu rechnet, aufgeführt.

***) Nach einer Mittheilung des Herrn von Prokesch, (auf dessen vortreffliches Werk: Erinnerungen aus Aegypten und Klein Asien, Wien 1830, wir den Leser verweisen, Eintheilung, Verwaltung und Ertrag Aegyptens steht Theil II. S. 105.) an Herrn Wimmer, der im Hausbuche des geographischen Wissens Afrika bearbeitet hat, ist die oben angegebene Eintheilung in 24 Nazirschaften vom Vice-Könige abgeschafft, und Unteraegypten zerfällt in 7 Provinzen, diese in Bezirke und Gemeinden, und Oberaegypten in 28 Bezirke.

Politische Dependenzen.

Oestliches Gebiet .... Ausser Suez und Kosseyr gehören zum Regierungsbezirk Kairo und der Nazirschaft Käne, die großen Wüstenstrecken, die von arabischen und troglodytischen Nomaden durchstreift werden. Berenice, ein im Alterthum berühmter Hafen; der Berg Zabarah.

Westliches Gebiet .... Die Oasen Kargeh (die große oder von Theben) Dakhel, Farafreh, die kleine und die Oase von Siwah; die Natronseen.

Nubien ...... Derr, Abusambol, Dongolah, Korti, Merawe, Damer, Schendy, Sennaar, Suakim, Wadi Halifa ꝛc.

Kordofan ..... Obeid.

Habesch ..... Massuah.

Ausserdem besitzt der Pascha noch einen ansehnlichen Theil Arabiens, wo Mekka, Djiddah, Akaba, Derreyeh u. s. w., seit 1830 die Insel Kandia; Syrien, mit Palästina, und einige Distrikte Mesopotamiens.

1) Das eigentliche Aegypten.

Kairo (El Kahirah), eine große Stadt, liegt in einer sandigen Ebene, etwa 2400 Fuß vom rechten Nilufer entfernt, am Fuße des Berges Mokattam. Die Straßen sind eng, winklig und ungepflastert, einige so schmal, daß die Balkons der einander gegenüber liegenden Häuser zusammenstoßen. Manche Gassen, besonders die, in welchen Markt gehalten wird, sind oben bedeckt, um die Sonnenstrahlen abzuhalten; die meisten Seitengäßchen laufen in einen Sack aus, und jedes hat ein besonderes Thor, das von den Bewohnern nach Belieben verschlossen wird. Aus Jomards Beschreibung ersieht man, daß Kairo in 53 Harah oder Quartiere zerfällt. Mehre unter den 16 bedeutendern unterscheiden sich durch ihre hier unvermischt wohnenden Völker, wie das der Juden, Kopten, Griechen, und Franken oder Europäer. Vier Plätze haben einen beträchtlichen Umfang: Karameydan, Rumeyleh, Birket-el-fil und El-Ezbekyeh, die beiden letzteren stehen zur Zeit des hohen Nilstandes unter Wasser. Der Platz El-Ezbekyeh, der größte der Stadt, bietet im September, wenn der Nil seinen höchsten Punkt erreicht hat, ein angenehmes Schauspiel dar, wenn er bei Nacht von erleuchteten Kähnen beschifft wird.

Die Häuser sind, wie fast überall in Aegypten, aus Erde oder Backsteinen aufgeführt, schlecht gebauet und gewöhnlich zwei bis drei Stockwerke hoch. Auf der Straßenseite gleichen sie Gefängnissen, da Fenster nur auf der nach dem Hofe hineingehenden Seite vorhanden sind. Die Häuser der Beys und Kascheffs, der Scheyks oder Oberpriester, des Aga, Wali und Kadi, die Wohnungen mehrer anderen Beamten, unterscheiden sich von den gewöhnlichen durch größern Umfang und zweckmäßigere Bauart. Das Stockwerk zu ebener Erde besteht aus Bruchsteinen, und jede Lage derselben ist gewöhnlich roth oder grün bemalt. An den übrigen Stockwerken sind hervortretende, mit Gitterwerk von Eisen oder Holz umgebene Balkone. Fast in allen Häusern findet man im Erdgeschosse einen großen offenen Saal, Mandar genannt; in demselben empfängt der Hausherr Besuche und kann Alles übersehen, was ins Haus kommt; ein anderer großer Saal

hat die Gestalt eines T, ist mit Marmor gepflastert, hat in der Mitte einen Springbrunnen und ringsum Diwans oder große Polsterkissen; ferner sind Badezimmer, ein Garten und Pferdeställe vorhanden. Die Magazine sind durchaus einfach; die Kaffeehäuser, etwa 1200, sind gewöhnliche mit Matten belegte Säle, ringsum mit Bänken versehen. Man trinkt hier fast nichts als Kaffee; die Portion kostet etwa 2 Paras oder 2 Centimen.

Die Stadt erhält auch die große Menge Moscheen, die einander an Pracht überbieten, mit geschmackvollen Arabesken bedeckt und hübschen Minarets geziert sind, ein höchst angenehmes Ansehen. Durch Größe und Bauart zeichnen sich besonders vier aus: die von Tulun ist ein großes, halb in Ruinen liegendes Gebäude aus dem 9ten Jahrhunderte, und das schönste Denkmal arabischer Baukunst in Aegypten; die Skulpturen sind außerordentlich fein, und die Portikus und Arkaden in sehr schönem Geschmacke. Die Moschee des El-Hakim ist wegen ihres hohen Alters, Umfangs und der Verzierungen merkwürdig; El-Azhar oder Lub-el-Dzab mit einer prächtigen Kuppel; in den vielen zu ihr gehörenden Nebengebäuden, nehmen die nach Mekka reisenden Pilger ihre Herberge. Am wichtigsten ist diese Moschee durch die mit ihr verbundene höhere Lehranstalt, an welcher die ausgezeichnetsten mohammedanischen Gelehrten Unterricht ertheilen; die ziemlich bändereiche Bibliothek steht den Studirenden offen; diese Moschee ist die besuchteste der Hauptstadt. Die des Sultans Hassan ist die größte und hat die höchste Kuppel; zwei hohe Minarets, und zeichnet sich durch die Mannigfaltigkeit der zu ihrem Bau verwandten Marmorarten, so wie durch die aus Stein, Holz oder Bronce gefertigten Arabesken aus.

Unter den 31 Hauptbädern zeichnen sich durch Größe oder Pracht aus: Hammam-Yezbak, El-Sultan, El-Moyed, El-Tanbaleh, Margusch, Sunkor, El-Sukkarieh ꝛc. Erwähnt zu werden verdienen auch die Cisternen, aus welchen Jedermann unentgeldlich Wasser schöpfen kann; manche sind mit Marmorsäulen geziert, und kunstreich gearbeiteten Gittergeländern umgeben. Im obern Stockwerke befindet sich gewöhnlich eine Freischule, in welcher Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wird. Angeführt zu werden verdienen ferner einige Stadtthore, die Wasserleitung, welche Nilwasser zur Citadelle führt, einige Marktplätze; manche Gärten, besonders der sogenannte Gheyt-Kassim-Bey, wo sich früher die Mitglieder des französisch-ägyptischen Instituts versammelten, und die großen Kirchhöfe in und außerhalb der Stadt. Viele Grabmäler, besonders Turab-el-Seydeh, El-Karafeh und Turab-Kayd-Bey, zeichnen sich durch ihre Größe, Säulen, Marmor, Skulpturen und andere Verzierungen aus. Die Gärten sind von den europäischen durchaus verschieden, Bäume, Alleen oder andere Gänge, Rasenplätze und dergleichen sind nicht vorhanden, sondern Gebüsche, Gruppen von Orangen und Citronen, Bäumen und Hecken aus Weinreben.

Die Citadelle liegt auf einem der äußersten Punkte des Mokattem der sie beherrscht, und ihre Vertheidigung so lange unmöglich machte, bis der Vice-König auf einer benachbarten Höhe ein Fort erbauen ließ. Sie ist Mehemed-Alis gewöhnliche Residenz. In diesem Theile Kairos sieht man noch jetzt die Ruinen von Salah-Eddins (Saladins), königlichem Palaste; die wichtigsten Trümmern bildet der mit Pfeilern aus rothem Granit gezierte Josephs-Saal. Vor mehren Jahren hat, nach Champollion, ein Brand das Dach zerstört, und wahrscheinlich ist das Uebrige ebenfalls schon abgetragen. In der Nähe liegt der tiefe Josephsbrunnen, den Saladin graben ließ.

Die Stadt verdankt dem Vice-Könige Mehemed-Ali viele Verschönerungen, zum Beispiel die neuen Bauten am Schlosse, die Kaserne und andere Gebäude. In commerzieller Hinsicht ist Kairo von großer Wichtigkeit; die Volksmenge mag sich gegenwärtig auf etwa 330,000 Seelen belaufen; zur Zeit der französischen Expedition schätzte sie Jomard auf 260,000 Seelen, Minutoli gegenwärtig auf 300,000, Rifaud dagegen auf 450,000.

In der unmittelbaren Umgebung und einige Meilen von der Hauptstadt Aegyptens entfernt, liegen mehre merkwürdige Ortschaften, von denen wir folgend anführen: Bulak und Alt-Kairo, am rechten Nilufer; sie werden als die beiden Hafenplätze von Kairo betrachtet. In Bulak findet man ein Zollhaus, einen Bazar, Bäder, eine Druckerei, aus welcher arabische, persische und türkische Bücher hervorgehen, eine höhere Lehranstalt, Seidenwaaren- und Indiennen-Fabriken, in welchen mehr als 800 Arbeiter beschäftigt werden, und hübsche Gärten. Die

gegenwärtige Bevölkerung beläuft sich auf mehr als 18,000 Seelen. Alt-Kairo entspricht dem alten Babylon, und ist das Fostat oder Masr-el-Atik der Araber. Man sieht hier die Kornspeicher Josephs, es sind sieben viereckige Thürme, deren Backsteinmauern etwa 15 Fuß hoch sind; es lagert stets viel Getreide in denselben. — Insel Raudah mit anmuthigen Gärten; auf dem südlichsten Ende steht der berühmte Nilmesser. — Schubrah, ein kleines Dorf mit einem vor wenigen Jahren erbaueten Lustschlosse des Paschas und einem Kiosk, der 140 Klafter im Umfange hat; in der Mitte steht ein Springbrunnen aus kararrischem Marmor, und in dem Garten befindet sich ein Harem, in welchem Mehemed-Ali einige Sommermonate zu wohnen pflegt. Ein Theil des Gartens wird zur Aklimatisirung fremder Gewächse benutzt. — Abu-Zabel, ist wichtig wegen des dortigen Hospitals, in welchem 1200, ja bisweilen 1800 Kranke aufgenommen werden, und die Schule für Medicin und Chirurgie, die von etwa 300 Zöglingen besucht wird; ein in Frankreich gebildeter Aegypter ist Professor der französischen Sprache, und übersetzt französische medicinische Werke. —

Djyzeh oder Gizeh am linken Nilufer, Hauptort einer Präfektur (Nazirschaft) ist klein aber sehr gewerbthätig, wird von einigen Reisenden für die angenehmste Stadt in Aegypten gehalten, und ist durch die Pyramiden in der Nähe und den glänzenden Sieg Bonapartes hochberühmt. Die Pyramiden, sind die gewaltigsten von Menschenhänden errichteten Denkmäler und ihr Entstehen reicht weit über die historische Zeit hinaus. Seit der französischen Expedition sind sie wieder Gegenstand lebhafter Forschungen geworden, und seit Jomards und Anderer Untersuchungen sind alle Zweifel über ihre Bestimmung gelöset. Das Innere der Pyramiden des Cheops und Chephren, der beiden größten, besteht aus großen Gemächern, deren Wände von ungeheuren Felsblöcken gebildet werden; in der Mitte des größten Gemaches steht ein Sarkophag. In jener des Chephren, der nach Herodots Berichte ohne inneres Gemach sein sollte, fand Belzoni, der sie in unsern Tagen öffnen ließ, in der Mitte einen großen Saal und in demselben eine von den Arabern aus dem Mittelalter herrührende Inschrift; in einem großen Sarkophage lagen Ochsenknochen. Die Pyramide des Cheops ist unter allen die größte; Gemelli schätzte ihre Höhe unrichtig auf 520, Savary auf 480 Fuß; sie beträgt jedoch nach genauen Messungen nur 428 Fuß, 3 Zoll, 2 Linien. Am Fuße jener des Chephren sieht man eine kolossale Sphinx, die größte auf Erden; sie hat nach Plinius 143 Fuß Länge und war mehre Jahrhunderte lang vom Sande der Wüste fast ganz verschüttet, bis Caviglia ihren vordern Theil wieder zu Tage fördern ließ; ehe dieses schwierige Unternehmen bewerkstelligt war, sah man nur Hals und Kopf, die zusammen 27 Fuß Höhe haben. Auf der zweiten Zehe der linken Vordertatze fand Caviglia eine Inschrift in griechischen Versen, welche durch die Unterschrift Arrhians ein erhöhetes Interesse hat. Auch andere merkwürdige Inschriften sind entdeckt worden, und ein kleiner neben der Sphinx stehender Tempel, der gleichfalls bisher vom Sande verschüttet war. Die dritte Pyramide, welche dem Mycerinus zugeschrieben wird ist weit kleiner als die übrigen, aber viel schöner und mit thebaischen Marmor bedeckt, den die Araber zum Theil abgerissen haben, um andere Gebäude damit zu zieren. In geringer Entfernung liegt eine runde Pyramide, die so klein ist, daß ihre Höhe von manchen Obelisken überragt wird. Sämmtliche Pyramiden sind aus ungeheueren gebrochenen Felsblöcken zusammengesetzt, die Masse der größten schätzt man auf 600000 Tonnen. Man sieht hier auch mehre, jetzt fast ganz vom Sande verschüttete Tumuli (Grabhügel); der erste der ihr Innere untersuchte, war Caviglia; er fand herrliche Skulpturen und Malereien, deren Farben noch sehr lebhaft und gut erhalten waren. Salt hält diese Grabhügel, wohl mit Unrecht, für älter, als selbst die Pyramiden. — Sakkarah, ein Dorf am linken Nilufer, merkwürdig wegen des dortigen Mumienfeldes, der alten Nekropolis von Theben, und die Pyramiden, die zum Theil aus Backsteinen, zum Theil aus Bruchsteinen aufgeführt sind, und an Höhe nur denen von Ghizeh nachstehen. In der größten hat Msara große Gallerien entdeckt und Minutoli fand 1821 in einer zwei Gemächer, wovon das eine mit Hieroglyphen in Relief, das andere mit schwarzgemalten bedeckt war.

Bedreschein, Mit-Rahineh und Memf, drei Dörfer zwischen welchen die Trümmer der zweiten Residenz der Pharaonen, des alten Memphis liegen; die zur Zeit der französischen Okkupation angestellten Untersuchungen haben aller Ungewißheit über die Lage dieser Hauptstadt ein Ende gemacht. Die noch

übrigen Ruinen hat Jomard genau beschrieben. Memphis war auf dem linken Nilufer erbauet, und hatte nach Diodor, 150 Stadien im Umfange. Der Palast der Pharaonen lief der Länge nach von einem Ende der Stadt bis zum andern, und bestand wahrscheinlich aus aus einer Menge zu verschiedenen Zwecken bestimmter Gebäude mit Gärten u. s. w. Die Stadt hatte mehre herrliche Tempel, ausgezeichnet war der große Tempel des Vulkan mit herrlichen Säulengängen und einem 75 Fuß langen, auf dem Rücken liegenden Koloße, den Herodot beschrieben hat. Dem südlichen Säulengange gegenüber stand ein Gebäude in welchen der Stier Apis gefüttert wurde. Ein anderer merkwürdiger Tempel war der des Serapis zu welchen ein aus großen Sphingen gebildete Allee führte. Jedoch häufte sich schon im Alterthume Sand der Wüste um diese Bildwerke; als Strabo schrieb, waren einige schon halb verdeckt, andere bis an den Hals, und jetzt ist keine Spur mehr vorhanden. Memphis stand durch Kanäle mit dem berühmten See Moeris und dem See, oder vielmehr den Lagune Mareotis in Verbindung, weshalb es für Aegypten der Mittelpunkt des Reichthums, des Handels und der Künste wurde. Das prächtige Theben, die erste Hauptstadt, ward vergessen und Memphis Ruhm und Glanz hielt sich bis Kambyses die schönsten Gebäude zerstörte. Bis zur Gründung Alexandrias was Memphis an Größe und Volksmenge die zweite Stadt Aegyptens, sank seit dieser Zeit immer mehr, und ward 640 von den Arabern erobert und durchaus zerstört. Es ist wahrscheinlich daß die Pharaonen zu Mosis Zeit nicht in Tanis, sondern hier in Memphis ihren Sitz hatten. Das Dorf Mahsara liegt am rechten Nilufer, bei Torrah (Traja); in den benachbarten Bergen sind die Kalksteinbrüche. aus denen die Steine zur Erbauung von Memphis und der Pyramiden geholt wurden. Diese Brüche wurden, weil sie den Hauptstädten Memphis, Fosthat und Kairo nahe liegen, nach einander unter den Pharaonen, Persern, Lagiden, Römern und in den neuern Zeiten benutzt. — Memf, Dorf am linken Nilufer, mit Ruinen. Caviglia ließ hier eine $34^1/_2$ Fuß hohe Statüe des Sesostris ausgraben. — Darschuhr, (Acanthus) und Abusir, kleine Dörfer, ebenfalls am linken Nilufer, bemerkenswerth wegen ihrer Pyramiden. Bei Abusir liegen die berühmten Vögel-Katakomben, über welche Niebuhr, Davison, viele Franzosen und Clarke geschrieben haben; es sind geräumige Gänge, die von oben bis unten mit kleinen Krügen angefüllt sind, in welchen die Mumien dieser Thiere niedergelegt sind. —

Wir wollen jetzt die übrigen merkwürdigsten Städte und Ortschaften Aegyptens, von der äußersten Gränze dieses Landes bis zu den Mündungen dieses Flußes ins mittelländische Meer anführen.

2) Said oder Ober-Aegypten.

Assuan, am rechten Nilufer, eine kleine Stadt in einer anmuthigen Lage, ist von Wichtigkeit wegen ihres Handels, und der vielen Alterthümer in der Umgegend. Ganz in der Nähe, etwas gegen Süden, sieht man noch Ruinen von der Stadt, welche die Araber auf der Stelle erbaueten, wo das alte Syene stand, das noch während des Mittelalters von Bedeutung war, und im Alterthume berühmt wegen des Brunnens, auf dessen Grunde sich am Tage des Sommersolstitiums, die ganze Gestalt der Sonne, ohne daß dieselbe einen Schatten geworfen hätte, abspiegelte. Manche Gelehre haben diese Erscheinung für unmöglich erklärt, die Astronomen aber haben diese Angabe für möglich und wahr erachtet. Syene, sagt ein berühmter Geograph, das unter den aufeinanderfolgenden Beherrschern ein Gränzposten Aegyptens war, zeigt mehr als irgend ein anderer Punkt auf Erden, ein durcheinander geworfenes Gemisch von Denkmälern, welche lebhaft an den Untergang gewaltiger Völker und die Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge mahnen. Hier haben Pharaonen und Ptolemäer jene halb unter Flugsande begrabenen Tempel und Paläste erbauet, dort Römer und Araber Festungswerke und Gemäuer aufgeführt, und über den Trümmern aller dieser Bauwerke sieht man französische Inschriften, die Zeugniß geben, daß hier Krieger und Gelehrte des neuern Europas ihre Zelte und Observatorien gehabt haben. Allein die ewig waltende Macht der Natur zeigt noch ein ergreifenderes Schauspiel. Hier sind die Terassen aus rothen Granit, die steil abfallen, und über welche der schäumende

Nil seine stürmischen Wogen wälzt, dort die Steinbrüche aus deren Felsen die Obelisken und kolossalen Statüen der ägyptischen Tempel gebildet wurden; noch jetzt bezeugt ein zum Theil schon vollendeter, noch am Urfels befindlicher Obelisk die Kraft, Kunst und Ausdauer der Werkleute. Auf der platten Oberfläche dieser Felsen sieht man hieroglyphische Skulpturen, welche ägyptische Gottheiten und denselben dargebrachte Opfer darstellen. Kein anderes Volk hat so wie die Aegypter sich mit seinem Lande zu identificiren gewußt, und im buchstäblichen Sinne die Erinnerungen seines Ruhms der Erde aufgeprägt.

In der Umgegend dieser höchst merkwürdigen Stadt, von der Jomard eine sehr genaue Beschreibung gegeben hat, findet man auf der linken Seite die Katakomben und Hypogäen von Syene; gegenüber nach Süden hin liegen eine Menge reizender und fruchtbarer Inseln, die wegen ihres üppigen Grüns und der herrlichen Lage den Namen der tropischen Gärten führen. Die eine dieser Inseln, das heutige El-Saq, ist das berühmte Elephantine der Alten; noch jetzt sieht man Ueberreste des Nilometers, den Strabo beschrieben hat; die bei dem Tempel aus der Zeit Amenophis III. sind in unsern Tagen zerstört worden, um das Material beim Baue einer Kaserne und mehrer Magazine in Syene zu benutzen! Weiter gegen Süden liegt die Insel El-Heif, welche Lancret beschrieben hat; sie ist das alte Philae, welches wegen seiner von zahlreichen Pilgern besuchten Tempel, so berühmt ist, und durch den Obelisk, dessen Inschriften für die Erklärung der Hieroglyphen von so großer Bedeutung geworden sind. Erwähnt zu werden verdient noch der Wasserfall, dessen Höhe so sehr übertrieben worden ist. Er ist in neuern Zeiten gemessen worden, und es hat sich ergeben, daß der senkrechte Fall nicht über 6 Fuß beträgt.

Koum-Ombu, (Ombos), ein elender Ort am rechten Nilufer; merkwürdig wegen eines großen und kleinen Tempels, die von Chabrol und Jomard beschrieben worden sind. Der große, den Ptolemäus Epiphanes zu bauen anfing, und dessen Nachfolger vollendeten, ist von einer herrlichen Bauart. An demselben so wie auch an mehren andern Orten fand man unvollendete Malereien, die wie Jomard bemerkt, den deutlichsten Beweis liefern, daß die Aegypter bei ihren Zeichnungen ganz dieselbe Methode befolgten wie die Neueren, nämlich die Gemälde in Vierecke theilten. In der Nähe, den Nil abwärts, liegen rechts die großen Steinbrüche von Djebel Selseleh (Silsilis), die Roziere beschrieben hat, und in denen die ungeheuren Blöcke gebrochen wurden, aus denen die kolossalen Bauwerke in Theben und die Tempel in Edfu und Esne gebauet wurden. Man findet in diesen Steinbrüchen viele Inschriften der 18ten Dynastie und mehre in den Felsen gehauene Kapellen von Amenophis-Memnon, Horus, Rhamses dem Großen oder Sesostris: Rhamses dessen Sohne, Rhamses-Meiamun, und Meneptah II. auch mehre hieratische Inschriften. Das wichtigste Denkmal ist ein großes Speos (in den Felsen gehauener Tempel) den König Horus anfing, und der durch die verschiedenen Zeitalter, aus welchen die an derselben befindlichen Bas-reliefs stammen eine Art von historischen Museum bildet. Richardson sah am rechten Ufer des Nil eine unvollendete Sphinx von welcher der größte Theil noch unbehauen war, und an andern Orten halb abgelösete Felsstücke, so frisch, als wenn der Steinhauer die Arbeit erst am vorigen Tage eingestellt habe, und doch sind zwanzig Jahrhunderte seitdem in den Schooß der Zeiten hinabgerollt. — Edfu, (Apollinopolis magna) am linken Nilufer, kleine Stadt mit etwa 2000 Einwohner, die sich vorzugsweise mit der Verfertigung von Thongeschirr beschäftigen, welchen sie dieselben Formen geben, wie man sie auf den ältesten Denkmälern Aegyptens abgebildet sieht. Hier steht einer der größten aegyptischen Tempel, von vortrefflicher Bauart und noch recht gut erhalten; die Bas-reliefs sind jedoch in schlechtem Style gearbeitet, und stammen aus den Zeiten der Ptolemäer. Auf dem Dache, im Peristyle und vor dem Propylon dieses herrlichen Gebäudes stehen jetzt elende Lehmsteinhütten. Edfu hat noch einen andern kleinen Tempel, der mit jenen von Piläe und Denderah Aehnlichkeit hat.

Esne (Latopolis) am linken Nilufer, Hauptstadt einer Präfektur und bedeutende Handelsstadt, wo die Karavanen von Dar-Fur und Sennaar zusammentreffen; es wird hier ein in ganz Aegypten berühmter Kameelmarkt gehalten; die Einwohner verfertigen Baumwollengewebe, Töpferwaaren, und die unter dem Namen Milayeh bekannten Shawls. Unter den Ruinen von Latopolis sind am wichtigsten die schönen Porticus eines großen Tempels von guter Bauart; die Bas-reliefs sind aber sehr schlecht; man berechnet die Oberfläche, nebst jener der Hiero-

glyphen auf 45,000 Fuß Quadrat. Dieses herrliche Denkmal ist jetzt in ein Baumwollenmagazin verwandelt worden. Besonders merkwürdig ist es wegen der mythologischen Skulpturen und der Decke mit dem Thierkreise, woraus Manche auf ein außerordentlich hohes Alter des Tempels schließen wollen, wogegen ihn aber Champollion für einen der spätesten in Aegypten erbaueten erklärt. Der Tempel Contra Lato auf dem rechten Ufer ist abgebrochen worden und die Steine sind zum Baue des Quais von Esne benutzt worden. Diese letztere Stadt hat etwa 4000 Einwohner. Gegen Südosten liegt El=Kab, ein armseliges Dorf mit den Hypogäne des alten Elethyia, welche die französischen Alterthumsforscher entdeckt haben, einen rings mit Säulen umgebenen Tempel, und den Stadtmauern, die nach Richardsen noch zu gut erhalten sind als daß man ihre Erbauung den alten Aegyptern zuschreiben könnte. Die Hypogäen sind nicht so geräumig und weniger geschmückt als die von Theben, aber in archäologischer Hinsicht von großer Wichtigkeit wegen der zahlreichen bemalten und bis auf den heutigen Tag gut erhaltenen Bas=reliefs, welche in einer fortlaufenden Reihe trefflich und genau ausgeführter Tableaux die wichtigsten Momente des häuslichen Lebens der alten Aegypter darstellen, die Geschäfte beim Ackerbau, bei der Aerndte, die Weinlese, ländliche Tänze, Leichenfeierlichkeiten 2c. — Erment (Hermontis) am linken Nilufer. ein Dorf mit Trümmern mehrer alten Gebäude namentlich eines Tempels. In der Nähe liegen die herrlichen Ruinen des alten Theben.

Luxor, Karnak und Med=Amud an der rechten, und Medynet=Abu Gurnah und andere Dörfer an der linken Nilseite liegen auf der Stelle des alten Thebae (Diospolis magna bei den Griechen) das in dem großen Werke über Aegypten von Jollois und Devilliers beschrieben ist. Schon zu Strabos Zeit sah man von Theben nur noch Trümmer auf einer Strecke von 80 Stadien an beiden Ufern des Nil. Die höchste Blüthe der Stadt fällt in den Zeiten der Pharaonen und der XVIII, XIX und XX Dynastie, nach Champollion zwischen 1822 und 1300 vor Christi Geburt. Während dieser Regierungen wurden die Hirtenkönige (Hyksos) vertrieben, die ägyptische Monarchie wieder hergestellt. Sesostris machte Eroberungen in Asien und Afrika, ließ Prachttempel in Nubien aufführen, die Juden zogen unter Moses aus Aegypten 2c. Um dieselbe Zeit mag Theben etwa 7 Meilen im Umfange gehabt haben, und in seinen Tempeln waren unermeßliche Reichthümer aller Art aufgehäuft, die später Kambyses raubte und zur Verschönerung von Persepolis und Susa verwandte. Diodorus Siculus sah noch einen Tempel von 13 Stadien Umfang, dessen Mauern 14 Fuß dick und 45 Ellen hoch waren. Später ward diese alte Stadt von Ptolemäus Philometor verwüstet und im Jahre 28 von Cornelius Gallus, dem ägyptischen Präfekten gänzlich zerstört. Seitdem ist sie ein großer und zwar der prächtigste Trümmerhaufen auf Erden.

Zu den wichtigsten Ueberresten vom alten Theben gehören auf dem linken Nilufer: der große Hippodrom, der wie der Circus maximus des alten Roms jetzt in Ackerland umgewandelt ist. Die Ruinen von Medynet=Abu bilden eine merkwürdige Vereinigung von Gebäuden aus den Zeiten der Pharaonen, Ptolemäer und der römischen Kaiser; am merkwürdigsten ist der ungeheuere Palast des Rhamses=Mejamun. Man bewundert an demselben eine große Anzahl religiöser und historischer Compositionen, die rund um den Hofraum herum angebracht sind, und Feste, Opfer, Gefechte, Wallfahrten, Einweihungen 2c., so wie die Eroberungen eines der berühmtesten unter den Pharaonen darstellen. Die Ruinen des den Griechen unter dem Namen Memnonium bekannten Denkmals hält Champollion für das Amenophion der Aegypter. Diese Trümmer nehmen einen Raum von etwa 1800 Fuß Länge ein; man sieht unter denselben noch Ueberbleibsel von 18 Kolossen, von denen die kleinsten 20 Fuß hoch waren. Am Ufer des Flusses bewundert man noch 2 Kolosse, die, obschon in sitzender Stellung, eine Höhe von 61 Fuß haben; der mehr nördlich liegende ist unter dem Namen Memnonskoloß hochberühmt geworden. Er stellt den dritten Amenophis der 18ten Dynastie dar (etwa 1680 vor unserer Zeitrechnung). Die berühmte Memnonssäule, die nach Angabe der alten Schriftsteller, einen harmonischen Klang von sich gab, sobald die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne sie beschienen. Mehre Inschriften in Prosa und in Versen, die von alten griechischen und römischen Reisenden herrühren, welche, um diesen Ton zu hören, hergekommen waren, sind noch jetzt auf dem Oberkörper, den Beinen 2c. sichtbar; Richardson fand die Namen der Julia Bomilla, Caecilia Trebulla, Pulitha Balbina und anderer, welche den Kaiser Hadrian und dessen Gemahlin Sabina begleiteten. Den Ton haben aber weder

die Gelehrten, welche Bonaparte nach Aegypten begleiteten, noch andere neuere Reisenden gehört. Der kolossale Kopf des jüngern Memnon von außerordentlicher Schönheit und 12 Tonnen schwer, ist von Belzoni dem Londoner Museum zum Geschenke gemacht worden. Das Grab des Osymandyas oder das Rhamesseum, führt diesen Namen nach seinem Gründer Rhamses dem Großen; es ist unter den großen Denkmälern Thebens das am schlechtesten erhaltene. Unter den weniger Beschädigten sind zu bemerken: ein Säulensaal, von dem noch etwa 30 Säulen gut erhalten sind, und die ungeheueren Trümmern der kolossalen Statüe Rhamses des Großen, die in sitzender Stellung, ohne die Grundlage von 33 Fuß Länge und 6 Fuß Höhe, 53 Fuß hoch ist. Der kleine Tempel des Hathor, sehr elegant mit trefflichen Verzierungen. Die große Syringe mit langen unterirdischen Gängen. Die Ruinen von Gurnah oder Kurnah sind imposante Ueberreste des Menephtheum oder des Palastes des Pharao Menephtah I.

Am rechten Ufer des Nils sieht man: bei Luxor, Reste eines großen Palastes den Amenophis Memnonn, (Amenothph III.) aus der 18ten Dynastie, und der ebenfalls derselben angehörende Sesostris baueten. Vor ihm befanden sich zwei Obelisken von 72 und 75 Fuß Höhe, jeder aus einem einzigen Blocke von rothem Granit, vortrefflich gearbeitet (der eine ist bekanntlich jetzt nach Paris geschafft worden), nebst vier anderen Kolossen, aus demselben Grundstoffe; zwei davon sind 44 Fuß hoch, die anderen beiden etwa 30; sie sind jedoch bis an die Brust von Schutt bedeckt; ferner zwei ungeheuere 50 Fuß hohe Pylonen, und ein Peristyl von etwa 200 Säulen, von welchen die meisten noch stehen; die größten haben 10 Fuß im Durchmesser. Diese ungeheueren Gebäude stammen, nach Champollion, von Rhamses dem Großen, Menephtah I., Horus, Amenophis-Memnon und anderen Königen. Bei Kafe-Karnak sieht man die 6156 Fuß lange Sphinxallee, die von Luxor bis Karnak geht, sie besteht aus mehr als 600 kolossalen Sphingen. Besonders in Karnak entfaltet sich die höchste Pracht der pharaonischen Zeit. Der Reisende, der die Trümmer dieses wunderbaren Palastes sieht, staunt über diese Gebäude, denen an Großartigkeit keine anderen von Menschenhänden geschaffenen gleichzustellen sind; am bewundernswürdigsten sind; der Säulengang, dessen einzelne Säulen jede aus einem einzigen Stücke bestehen und 70 Fuß hoch, leider aber alle umgestürzt sind; ein von 134 Säulen (die alle noch stehen, und von denen die größten 70 Fuß hoch sind und 11 Fuß im Durchmesser halten) getragener Saal; der Umfang ihrer Kapitäler beträgt 64 Fuß; im Hofe sind zwei 69 Fuß hohe Obelisken, von denen nur noch einer steht; ferner ein anderer, jetzt ganz zerstörter Saal, mit dem größten aller bekannten Obelisken, der 91 Fuß Höhe mißt. Man sieht hier Portraits der meisten alten Pharaonen, deren Thaten in colossalen Darstellungen uns hier nachgebildet vorliegen; hier Menephtah I., der die Feinde bekämpft hat und triumphirend zurückkehrt; weiter die Feldzüge Rhamses des Großen; ferner Sesonchis, der zu den Füßen der thebaischen Dreieinigkeit Ammon, Muth und Khons die Könige von mehr als 30 besiegten Völkern führen läßt; unter denselben fand Champollion auch Judahamalek, das heißt, das Königreich Juda, eine Entdeckung, die in archäologischer, historischer und religieuser Hinsicht von großer Wichtigkeit ist.

Westlich von Medynet-Abu findet man: die Gräber der Könige aus der **XVIII.**, **XIX.** und **XX.** Dynastie. Sie sind in Kalksteinfelsen gearbeitet, und liegen in dem dürren Thale, das jetzt Biban-el-Moluk heißt, am linken Nilufer. Die Phantasie reicht nicht nicht aus, wenn man mitten in diesen unterirdischen Palästen an die Kühnheit denkt, welche ein solches Werk begann, an die Beharrlichkeit, welche dasselbe fortführte und vollendete, denn die Schwierigkeit, die einer solchen Unternehmung sich entgegenstellten, sind in der That unermeßlich. Wenn man durch ein einfaches Thor eingetreten ist, gelangt man zu großen Gallerien oder Corridors, die mit vortrefflichen Skulpturen bedeckt sind, und bis auf unsere Tage ihren ursprünglichen Farbenglanz bewahrt haben; dann tritt man in Säle, die von reichgeschmückten Säulen getragen werden, und kommt darauf in den größten, den sogenannten goldnen Saal, in dessen Mitte in einem großen Granitsarge die Mumie des Königs ruhete. Das größte und prächtigste unter allen noch vorhandenen Gräbern ist, nach Champollion, das des Rhamses-Mejamun; seine Skupturen sind von hohem Interesse. Einer der kleineren Seitensäle zeigt unter andern alle möglichen Küchenbeschäftigungen, ein anderer die reichsten Geräthschaften, ein dritter bildet gleichsam ein vollständiges Arsenal, denn man

sieht Waffen und Kriegsgeräthe und Fahnen aller Art, deren sich die Aegypter bedienten; auch geschmückte königliche Barken und Wagen. Mehre dieser Königsgräber sind mit Inschriften bedeckt, aus denen hervorgeht, daß sie schon vor vielen Jahrhunderten leer waren, und von vielen Fremden besucht wurden, die sich auf den Malereien und Bas-reliefs durch Eingrabung ihres Namens verewigen zu müssen glaubten. In paläographischer Hinsicht haben diese Inschriften aus fast allen Zeitaltern seit den Pharaonen großen Werth; man findet persische, griechische, römische, arabische und viele aus dem Mittelalter und den neueren Zeiten.

Wichtig ist ferner die Nekropolis von Theben, welche den Gottesacker dieser alten Hauptstadt bildete; sie nimmt einen großen Raum am linken Ufer des Nils ein, und man sieht noch jetzt Proben aller Arten von Särge, die bei den alten Aegyptern gebräuchlich waren. Jomard hat diese Hypogäen Thebens beschrieben. Manche sind so lang, daß, nach Passalacqua, die Gallerien, aus denen sie gebildet werden, Raum genug für 3000 herumgehende Menschen haben. Der Eingang ist in der Regel am Abfalle eines Berges, und das Niveau liegt oft mit dem Boden gleich, ganz horizontal und ohne Vertiefung. In dieser Nekropolis sind die schönsten Mumien und die ältesten Papyrusrollen gefunden worden; Passalacqua hat vor wenigen Jahren das noch ganz unberührte Grab eines Ammons-Priesters aufgefunden, das jetzt in Berlin befindlich ist. Das oben erwähnte Dorf Gurnah ist ein Theil dieser Todtenstadt, denn viele Araber haben keine andere Wohnung als diese Gräber. Diese räuberischen Troglodyten, die keinerlei religiöse Gebräuche haben, bestanden zu Ende des vorigen Jahrhunderts aus etwa 4000, jetzt aber, nach Rifaud, nur noch aus 400 Köpfen. Ihr Haupterwerb besteht besonders seit 1817 im Handel mit Alterthümern.

Kous (Apollinopolis parva), eine kleine handeltreibende Stadt, am rechten Nilufer, mit den Trümmern eines Tempels. — Keft oder Koft (Koptos), unweit vom rechten Ufer, war zu Strabos Zeit eine der blühendsten Städte Aegyptens, und wichtiger Stapelplatz für den Handel Aegyptens mit Arabien und Indien vermittelst des Hafens von Berenice. Der Flor dieser Stadt hielt sich bis auf die Zeiten Kaiser Diocletians, der sie einnahm, und weil die Bewohner sich gegen die Römer empört hatten, von Grund aus zerstörte. Noch jetzt sieht man das Hafenbecken und mehre andere Alterthümer. — Keneh (Kaenopolis oder Neapolis), am rechten Nilufer, Hauptstadt einer Präfektur, eine ziemlich lebhafte Stadt, und Entrepot der Karavanen, die über Kosseir nach Mekka gehen. Sie ist in ganz Aegypten berühmt wegen der hier verfertigten irdenen Gefäße, welche die Eigenschaft haben, das Wasser stets frisch zu erhalten, und ganz in der Form der auf den Denkmälern abgebildeten gearbeitet werden. Die Bevölkerung wird auf etwa 5000 Seelen geschätzt.

Denderah (Tentyris), unfern vom linken Nilufer, etwa Keneh gerade gegenüber, ist jetzt ein Dorf aber wichtig wegen seiner Alterthümer, und namentlich des großen Tempels, der für ein Meisterstück der ägyptischen Baukunst gelten kann; am schönsten sind das große Propylon und der Porticus; die südliche Façade ist mit kolossalen Figuren bedeckt, und besonders durch den vierfachen hieroglyphischen Gürtel merkwürdig, der rings herum läuft. An der Decke einer dieser oberen Säle befand sich der berühmte Thierkreis, den Saulnier 1821 nach Paris schaffen ließ, und der jetzt eine der werthvollsten Zierden des Museums im Louvre bildet. Bekanntlich hat dieser Thierkreis zu so manchen Hypothesen von außerordentlich hohem Alterthume dieses Denkmals Veranlassung gegeben. — Madfuneh (die verschüttete Stadt), an einem Kanale auf dem linken Nilufer, ein elendes Dorf auf der Stelle des alten Abydos oder Abydus, das Strabo für die zweite Stadt nach Theben erklärte; zu seiner Zeit, bemerkt er, sei es nur noch ein bloßes Dorf gewesen. Jomard hat eine genaue Beschreibung von Madfuneh gegeben. In der Umgegend sieht man noch große Hypogäen und viele Ruinen, unter anderen von einem prachtigen Palaste, der größtentheils von Sand verschüttet ist; das Innere ist noch gut erhalten, mit gut gearbeiteten Hieroglyphen bedeckt, und Malereien, die nach Ablaufe von 22 Jahrhunderten noch die ursprüngliche Lebhaftigkeit ihrer Farben zeigen. Man hat dieses Gebäude für das große Memnonium gehalten, in welchem, nach Strabos Berichte, der große Osymandyas oder Ismend residirte, der vor 2276 gelebt haben soll; Champollion aber führt es auf die Zeiten Menephtah I. zurück. Hennicker bewundert die außerordentliche Größe der zum Baue verwandten Felsblöcke. Unter diesen interessanten Ruinen fand Bankes 1818 ein Basrelief, in mehren Reihen, das Champollion in

seinen Briefen über das turiner Museum für eine chronologische Tabelle der alten Pharaonen erklärt; sie bilden deshalb eines der wichtigsten historischen Documente. Drovetti hat mit Hülfe des Pater Ledislao bei Madfuneh eine ansehnliche Menge, jetzt im Turiner Museum befindliche Alterthümer gesammelt.

Djirdjeh am linken Nilufer mit etwa 7000 Einw., vormals Hauptstadt von Oberägypten, und noch jetzt Sitz einer Präfektur; hat einige Gewerbthätigkeit, und treibt nicht unbedeutenden Handel. In der Nähe liegen am linken Nilufer bei Menschyet-el-Nedeh die Ruinen von Ptolemais das von einem Könige aus dem Stamme der Ptolemäer gegründet ward, und das Strabo für die größte Stadt in Thebais erklärt; es soll selbst Memphis an Umfang nichts nachgegeben haben.

Akhmyn (Chemmis oder Panopolis), eine kleine Stadt am rechten Nilufer, mit einer großen Baumwollenfabrik, den Ruinen eines Tempels, Katakomben, und etwa 10,000 Einwohnern. — Kauh (Antalopolis), Dorf am rechten Nilufer; mit mehren Alterthümern, zum Beispiel großen Säulen von einem Porticus, Trümmern eines Tempels, und ungeheuern zum Theil noch nicht untersuchten Hypogäen in der Umgegend mit Inschriften und Hieroglyphen; Salt fand hier zwei vortrefflich erhaltene Mumien. — Syut oder Assyut (Lycopolis), am linken Nilufer, Hauptort eines Bezirks, eine gutgebauete Stadt, deren Bazar aus den Ueberresten alter Gebäude aufgeführt worden ist. Sie gilt jetzt für die Hauptstadt Ober-Aegyptens. Jomard schätzt die Einwohnerzahl auf 12,000, Richardson auf 20,000 Seelen. Hier versammeln sich die Karawanen aus Nubien und dem Sudan. Die Umgegend bietet in der lybischen oder westlichen Kette gewaltige, mit Hieroglyphen bedeckte Katakomben dar, in denen während der ersten Jahrhunderte des Christenthums viele Einsiedler lebten. —

3) Westanieh oder Mittel-Aegypten.

Monfalut am linken Nilufer, Hauptort einer Präfektur, eine noch immer wegen ihrer Industrie wichtige Stadt. — Aschmuneyn, unweit vom linken Nilufer, ein großes Dorf, mit, nach Richardson, 10,000, nach anderen 6, 7 oder 4000 Einw. Unter den Resten des alten Hermopolis magna sah man vor nicht langer Zeit noch einen herrlichen Portikus mit einer doppelten, durch die Größe der Säulen merkwürdigen Colonnade, die jetzt zerstört ist. Unweit von hier befindet sich die Nekropolis von Hermopolis magna — Scheykh-Abade (Antinoë oder Antinopolis) am rechten Nilufer, Aschmuneyn gegenüber, ein Dorf mit prächtigen Ruinen von Tempeln, Theatern, Thermen, Thriumphbogen rc. vom alten Antinopolis, das Kaiser Hadrian auf den Trümmern des in ganz Aegypten wegen seines Orakels berühmten Besa, zu Ehren seines Günstlings Antinous erbauen ließ, welches wegen der Pracht seiner Gebäude das ägyptische Rom hieß, und eine Zeitlang Hauptstadt von Oberägypten war. Die Rohheit einiger Beamteten ist Schuld, daß vor einiger Zeit der größte Theil dieser imposanten Denkmäler zerstört worden ist. In der Nähe sind große Katakomben. — Beni-Hassan (Speos Artemidos) am rechten Nilufer, ein fast verlassenes Dorf, mit großen Hypogäen in der Nachbarschaft. In diesen alten Katakomben, sagt Jomard, welche von den ägyptischen Priestern mit einer unzählbaren Menge von Hieroglyphen bedeckt sind, deren Schlüssel mit den hohen Schulen von Theben, Memphis und Heliopolis untergegangen ist, finden wir Säulen, die jenen der alten griechischen Theseus- und Minerventempeln so wie jenen von Posidonia rc., gleichen; sie sind cannelirt, mit sechszehn Rinnen, 7⅓ Diameter hoch, oben um ein Zehntel verringert, endlich gleichen sie den Säulen der dorischen Ordnung an den Kapitälern, und haben dieselbe Säulenplatte. Also ist auch diese Säulenordnung der ägyptischen Baukunst entlehnt, so gut wie die korinthische. Champollion hat Jomards Entdeckung bestätigt. Außer den auf das bürgerliche Leben, Künste, körperlichen Uebungen, militairische Bestrafungen sich beziehenden Malereien, hat dieser Reisende auch Guachemalereien von großer Schönheit entdeckt, besonders eine Reihe interessanter Gemälde, die sich auf das Gewerbswesen beziehen, und was besonders wichtig ist, auf die Kriegerkaste, deren Erziehung sie darstellen, nebst Soldaten von allen Waffen und jeden Rangs, den kleinen Krieg, eine Belagerung, Schilddächer und Sturmböcke (Testudines et Arietes), ein Schlachtfeld, Verfertigung der verschiedenen Arten von Waffen und andere ähnliche Gegenstände.

Minyeh, am linken Nilufer, Hauptort einer Präfektur, ein ziemlich hübscher Ort, mit einer großen durch Maschinen betriebenen Baumwollenspinnerei; auch werden hier viele irdene Geschirre zum Aufbewahren des Wassers verfertigt. — Behneseh, ein elendes Dorf auf der Stelle des alten Oxyrinchus, dessen Bewohner im Alterthume wegen ihrer außerordentlichen Verehrung der Götter bekannt, um die Mitte des 4ten Jahrhunderts aber fast alle christliche Mönche oder Nonnen geworden waren. Alle öffentlichen Gebäude und Tempel wurden in Klöster verwandelt, so daß es derselben mehr gab, als Privathäuser. Man zählte 20,000 Nonnen und 10,000 Mönche. Der Ruf der Frömmigkeit, in welchem die Stadt stand, bewog eine Armee von 50,000 Nubiern, ihr zu Hülfe zu kommen, als die Araber in Aegypten einfielen. — Beny-Sueif, am linken Nilufer, Hauptstadt einer Präfektur, ist eine der bevölkertsten und betriebsamsten Städte in mittlern Aegypten, und treibt nicht unbedeutenden Handel. — Atfyeh (Aphroditopolis), am rechten Ufer, ebenfalls Hauptort einer Präfektur mit etwa 4000 Einw. Ihr gegenüber sieht man Pyramiden.

Medynet-el-Fayum (Crocodilopolis oder Arsinoë), Hauptort der Präfektur Fayum, ist eine der bevölkertsten und blühendsten Städte in Mittel-Aegypten, obgleich nicht mehr so bedeutend als früher, wo sie Lieblingsaufenthalt der Mameluken war; viele Häuser sind schon jetzt dem Einsturze nahe; sie hat, nach Rifaud, jetzt noch 10 bis 12,000 Einw. Sie liegt fast in der Mitte des fruchtbaren Plateaus, das die Provinz Fayum bildet, die durch einen großen Kanal mit dem Nil in Verbindung steht. Sie ist durch manche Alterthümer wichtig, zum Beispiel durch den See Moeris, jetzt Birket-el-Kerun genannt; welchen der Sage nach die Pharaonen graben ließen; Jomard hat aber bewiesen, daß sie ihn nur durch große hydraulische Arbeiten haben erweitern lassen; ferner das berühmte Labyrinth, dessen wahrscheinlichen Platz der ebengenannte Gelehrte und Caristie bestimmt, und im Alterthume Herodot, Diodor und Strabo beschrieben haben; die Pyramiden von Meidun und Hawara, die aus Backsteinen erbauet sind; die Todtengrotten von Banchis, nördlich von der zweiten lybischen Kette, der Obelisk beim Dorfe El-begig; der Tempel von Kerun, südwestlich vom See Moeris. Das Labyrinth war nicht nur das älteste und prächtigste Bauwerk dieser Art, sondern stand, nach Herodot, über den Tempeln der Diana in Ephesus, der Juno auf Samos, und selbst über den Pyramiden. Es bestand aus 12 großen Sälen, die durch ebenso viele, einander gegenüber angebrachte Pforten verbunden waren; sechs von diesen Sälen lagen gegen Norden und eine gleiche Anzahl gegen Süden. Ein und dieselbe Mauer umschloß das ganze Gebäude, das zwei Stockwerke und 1500 Gemächer über und ebenso viele unter der Erde hatte. Diese letztern dienten zu Begräbnißplätzen für die zwölf Könige, welche das Labyrinth hatten bauen lassen, und für die Krokodile, welche ein besonderer Gegenstand der Verehrung für die Bewohner von Crocodilopolis waren. Herodot versichert, daß das, was er im obern Stockwerke gesehen hatte (denn nur dieses allein war Fremden zugänglich) Alles übrige von Menschenhänden Geschaffene weit zu übertreffen schiene, und daß er nicht ohne hohe Bewunderung an die Gänge und Wege, die aus einem Gemache zum andern führten, zurückdenken könne. Decken und Mauern waren mit Marmor bekleidet und herrlichen Skulpturen geziert, und jedes Gemach mit weißen, blankpolirten Säulen umgeben. Da wo das Labyrinth zu Ende war, stand eine 240 Fuß hohe Pyramide, auf welcher große Thierfiguren abgebildet waren, und in welcher sich der Eingang zu einem unterirdischen Gange befand. Andere Einzelnheiten führen Strabo und Plinius an; im Innern sah man Kapellen, die verschiedenen Gottheiten geheiligt waren, und Gallerien, zu denen man 80 Stufen hinaufsteigen mußte, sie waren mit vielen Porphyrsäulen geschmückt, Götterbildern und Statüen der ägyptischen Könige, alles in kolossalen Figuren; das Dach bildete eine ungeheuere Platform, die mit Marmorquadern von gewaltiger Größe bekleidet war. Die Gänge kreuzten und vervielfältigten sich ins Unendliche, so daß ein Fremder den Eingang, durch welchen er hereingekommen war, gar nicht wieder finden konnte. Die Festigkeit des Gebäudes glich seiner Pracht, mehre Jahrhunderte widerstand es den Einwirkungen der Zeit, und selbst der Wuth der Einwohner von Herakleopolis, die es verabscheuten, weil heilige Krokodile in demselben befindlich waren, da sie hingegen das dem Krokodil feindliche Ichneumon verehrten. Plinius versichert, das Labyrinth sei noch zu seiner Zeit verhanden gewesen; es scheint daher erst von den Arabern zerstört zu sein. —

4) Bahari oder Unter-Aegypten.

Mataryeh, an einem Kanale, der rechts in den östlichen Nil-Arm oder den von Damiette mündet, ein kleines Dorf mit mehren Ueberresten von Gebäuden, die zu der alten Stadt On oder Hon gehörten, die später wegen ihres prächtigen der Sonne geweiheten Tempels bei den Griechen Heliopolis hieß. Sie war eine der größten Städte im alten Aegypten, berühmt wegen der Schönheit ihrer Tempel, und durch die Schule, in welcher Priester die ägyptische Weisheit, und besonders Astronomie und Philosophie lehrten; hier wurden Herodot, Plato und Eudorus in die Philosophie und die Mysterien der Priester eingeweihet. An diesem Sonnentempel war Putiphar, Vater der Aseneth, Josephs Frau, Priester, und in On errichtete, nach Diodors Angabe, der große Sesostris zwei Obelisken, die 8 Fuß Breite in ihrer Basis hatten, und 120 Fuß hoch waren. Hierher versetzt die Tradition auch den Brunnen, Garten und Feigenbaum, wo Joseph und Maria auf ihrer Flucht aus Judäa den Durst löschten und ausruheten. Schon zu Strabos Zeit war diese große Stadt bereits fast ganz verödet, und Augustus und Konstantin ließen eine Menge kostbarer Gegenstände von hier fortschaffen, um Rom und Byzanz damit damit zu verschönern. Ubrig geblieben sind nur noch Ruinen von dem berühmten Sonnentempel, Trümmer der von Strabo erwähnten Sphingen, und der herrliche Obelisk aus einem einzigen Granitblocke, 68 Fuß hoch, $6^1/_2$ an der Basis breit. Auf demselben sieht man ein Kreuz, das unter den christlichen Gelehrten zu vielerlei Hypothesen Veranlassung gegeben hat; gewiß ist, daß das Zeichen des Kreuzes auf vielen anderen vorchristlichen Denkmälern gefunden wird. Belbeys, ein kleines Dorf, Hauptort einer Präfektur, liegt an der Vereinigung mehrer aus dem Nil abgeleiteten Kanäle, und ward 1798 vom General Bonaparte befestigt. Unweit von hier lag die Stadt Onion, mit einem gleichnamigen jüdischen Tempel, den Onias, Sohn des Hohenpriesters Onias III. ganz nach dem Muster des Tempels von Jerusalem erbauete, und an welchem Priester und Leviten den Gottesdienst genau so wie in jenem verrichteten. Ptolemäus Philometor, der dem Onias wohl wollte, hatte ansehnliche Ländereien und Geldeinkünfte zu seinem und seiner Diener Unterhalte angewiesen. Nach dem Falle Jerusalems beraubte ihn Vespasian seines ganzen Schmuckes und ließ ihn schließen, weshalb er im Fortgange der Zeiten in Ruinen sank.

Tell-Mastah, an einem Kanale, der in den Mensaleh mündet, ein armseliger Ort in der Nähe des alten Bubastos, dessen zahlreiche Ruinen von Malus aufgefunden worden sind; in der Bibel führt es den Namen Phi-beseth, was eine der ältesten Städte Aegyptens und Residenz der Könige aus der 22sten Dynastie, welche Manetho anführt, und welche in die Jahre 970 bis 850 vor Christi Geburt fällt. Hier stand ein herrlicher Tempel der Göttin Bubastis, die etwa der griechischen Diana entspricht. Sie ward unter der Gestalt einer Katze dargestellt; das ihr zu Ehren alljährlich gefeierte Fest, nahm im ägyptischen Kalender den ersten Rang ein; und soll zuweilen bis an 700,000 Fremde hierher gelockt haben. Der Tempel hat einen bedeutenden Umfang, herrliche Skulpturen und besaß große Reichthümer. Unweit von Tell-Bastah und an demselben Kanale liegt Hehydeh, eine hübsche neue Stadt, die in den meisten Erdbeschreibungen nicht aufgeführt wird, wegen der Betriebsamkeit der Bewohner jedoch von Wichtigkeit ist; die Umgegend gehört zu den fruchtbarsten und bestangebauten in Aegypten. — Busir oder Abusyr, ein schlechtes Dorf, das dem alten Busiris entspricht, berühmt durch den dortigen Tempel der Isis und das große alljährlich zu Ehren der Göttin gefeierte Fest. Zu demselben kamen, wie Herodot erzählt, eine große Menge von Personen beiderlei Geschlechts aus ganz Aegypten herbei, und verzehrten nach Heulen, Wehklagen und langem Fasten den Ochsen, welcher zur Ehre der Göttin geopfert worden war.

Mehallet-el-Kebir, am Kanale Melig, früher Hauptort der Provinz El-Garbieh, und jetzt einer nach der Stadt benannten Präfektur; ist ziemlich groß, etwas verfallen, aber durch die Anzahl und Industrie der Bewohner, die sich auf etwa 17,000 belaufen sollen, immer noch von Bedeutung. Mehallet-el-Kebir entspricht dem alten Xois, nach Ritter soll es mit Cynopolis identisch sein. — Tantah, liegt fast in der Mitte des Delta, ist Hauptort einer Präfektur und eine der hübschesten und bevölkertsten Städte in Unter-Aegypten, mit einer schönen Moschee, die sich durch eine große Kuppel und hohe Minarets auszeichnet, und zu

der drei Mal jährlich viele Pilger wallfahrten, weil sich das Grab des Seyd-Ahmed-el-Bedawy hier befindet; deshalb werden jährlich auch drei bedeutende Messen abgehalten, von denen jene im April die wichtigste ist.

Tuah, auf der rechten Seite des Armes von Rosette, der im Alterthume der Bolbitinische hieß; ziemlich große Stadt, Hauptort einer Präfektur, hat einige Gewerbe und treibt Handel. In der nächsten Umgebung und etwa $4^1/_2$ Meile entfernt, liegen: Rahmanyeh, eine kleine Stadt, wichtig durch den großen Mahmudy-Kanal, den der Vicekönig Mehmed-Ali graben ließ. In geringer Entfernung von hier, bei Kurat lag Naucratis, am kanopischen Arme, eine der bedeutendsten Handelsstädte im alten Aegypten, mit einem Hafen, der unter den Pharaonen der einzige war, welchen fremde Schiffe besuchen durften. Die Griechen hatten hier auf Kosten der neun bedeutendsten Städte Kleinasiens einen Tempel erbauet. — Sa-el-Hadjar, ein Dorf mit den Ruinen des alten Sais, der Hauptstadt des Delta und Mutterstadt Athens, wo König Psammetich geboren ward und starb; sein Leichnam ward im Tempel der dortigen Göttin beigesetzt; dieses herrliche Gebäude hatte einen Portikus, der, nach Herodot, alle übrigen Bauwerke dieser Art übertraf, an Höhe, Umfang, Qualität und Schwere seiner Steinmassen; er war mit kolossalen Androsphingen geziert. Ueber seinem Eingange stand eine Monolithenkapelle, d. h. aus einem einzigen Steine gehauen, welchen König Amasis von der Insel Elephantine, also 150 Meilen weit, hatte nach Sais schaffen lassen; wozu 3 Jahre lang täglich 2000 Menschen ihre Kräfte aufbieten mußten. Von dieser Kapelle, so wie von vielen anderen Prachtgebäuden ist gegenwärtig nicht die Spur mehr vorhanden. Die imposanten Reste der kolossalen Ringmauern der drei Todtenstädte von Sais, sind alles, was von dieser großen Stadt noch übrig ist, wo zu Ehren der Göttin, welche etwa der griechischen Minerva entspricht, das berühmte Lampenfest gefeiert wurde; alle Aegypter, welche nicht persönlich Sais besuchen konnten, zündeten in ihrer Heimath an demselben Tage Lampen an. — Damanhur (Hermopolis parva), eine ziemlich große Stadt am gleichnamigen Kanale, Hauptort einer Präfektur, ist wichtig wegen ihres Baumwollenbaues. — Rosette oder Raschid (Bolbitine), am linken Ufer des gleichnamigen Nilarms; eine der wichtigsten Städte des Delta, soll früher 40,000 Einw. gehabt haben, jetzt hat sie nur noch etwa 15,000. Man sieht hier eine große Moschee, deren Dach von einer großen Anzahl Säulen getragen wird; die beiden Minarets sind von sehr schlanker Bauart und außerordentlich hoch. Seitdem der Mahmudy-Kanal eröffnet worden ist, hat der Handel von Rosette viel von seiner vorigen Wichtigkeit verloren. In dieser Stadt fand Bouchard 1799 den berühmten Stein von Rosette mit einer Inschrift in hieratischen, demotischen und griechischen Charakteren; dieses Denkmal, so wie der schon oben erwähnte Obelisk von Philae sind für die Erklärung der Hieroglyphen von der höchsten Wichtigkeit. Der Stein von Rosette wird gegenwärtig in London aufbewahrt.

Damiette (Tamiathis), Hauptort einer Präfektur am rechten Ufer, etwas über eine Meile von der Mündung des nach ihr benannten Nilarmes. Die Stadt gehört zu den bestgebaueten in Aegypten, und hat eine vortheilhafte Lage; sie ist gegenwärtig etwas in Verfall gerathen, treibt indessen noch einen ziemlich lebhaften Handel, hat einige Industrie und bedeutenden Fischfang. Die merkwürdigsten Gebäude sind die geräumigen, vor einigen Jahren vom Vicekönige erbaueten Reismagazine und einige Moscheen. Die Volksmenge, die von manchen auf 70 bis 80,000 Seelen angegeben wird, beträgt nach Balbi nicht viel über 20,000 Seelen. Viele Schriftsteller verwechseln das jetzige Damiette mit der gleichnamigen Stadt, die in der Geschichte der Kreuzzüge eine große Rolle spielt, und meinen, daß die bedeutende Landstrecke, welche jetzt zwischen der Stadt und dem Meeresufer liegt, vom Nil angeschwemmt sei. Reinaud aber hat gezeigt, daß im Jahre 1250 die damalige ägyptische Regierung, aus Furcht vor einem neuen Einfalle der Kreuzfahrer das alte Damiette zerstören ließ, und die neue gleichnamige Stadt erst im Fortgange der Zeiten allmälig entstanden ist.

In einem Umkreise von etwa 9 Meilen liegen: Menzaleh, eine kleine Stadt am gleichnamigen See, dessen Ufer und Inseln von einem verwilderten Stamme bewohnt werden, der fast ausschließlich sich von Fischen nährt. Auf einer der Inseln lag das alte Thenessus oder Tennis, das im 9ten Jahrhunderte zahlreiche Fabriken und mehr als 30,000 christliche Einwohner hatte. — San, ein von Fischern bewohntes Dorf; die Hütten erheben sich mitten unter den Trümmern einer alten Stadt, die bei den Juden Zoan, bei den Griechen Tanis hieß; und

von welcher einer der Hauptarme des Nils den Namen des tanitischen führte. Tanis war Sitz der Könige aus der 21sten und 23sten Dynastie Manethos, und soll nach einigen Schriftstellern Moses Geburtsort gewesen sein, der hier seine Wunder verrichtete, um die Juden aus der Sklaverei zuretten. Noch jetzt sieht man Trümmern von sieben Obelisken, einigen Monolithen und anderen Denkmälern. — Tmay=el=Emdyd, wo ein Monolithentempel aus Granit, den Jomard und Lord Valencia beschrieben haben. — Mansurah, am rechten Ufer des Nilarms von Damiette, in einem der fruchtbarsten und bestangebaueten Kreise Aegyptens; die Stadt ist Sitz einer Präfektur und eine der bedeutendsten des Delta; Michaud sah hier noch das Gebäude, wo Ludwig der Heilige nach der in der Nähe verlorenen Schlacht im Gefängnisse saß. — Kum=Zalat, ein elender Ort an der Stelle des alten Butis oder Buto, einer der merkwürdigsten Städte des alten Aegyptens wegen des dortigen, der Latona geweiheten Monolithentempels, und des in dieser Gegend hohes Ansehen genießenden Orakels; der Tempel war etwa 60 Fuß hoch und eben so lang. Die Bewohner der Umgegend und des sumpfigen Landstriches zwischen Rosette und Damiette sprachen im Alterthume den baschmurischen Dialekt und zeichneten sich vor allen ihren Nachbaren durch rohe Derbheit aus, die noch jetzt ein charakteristisches Merkmal ihrer Nachkommen bildet. Südöstlich von Tennis, aber außerhalb des oben angegebenen Umkreises, finden wir Tyneh, ein armseliges Dorf, das jedoch wegen der kleinen Festung von Wichtigkeit ist, welche den Eingang zu dem schlammigen Kanale beschützt, welcher unter dem Namen des pelusischen Armes bekannt ist. Vom alten Pelusium sieht man noch ziemlich gut erhaltene Mauern. Es war ein fester Platz, welchen die ägyptischen Könige für einen Schlüssel zu ihrem Lande auf der syrischen Seite hielten; um ihn besser vertheidigen zu können und haltbarer zu machen, hatten sie eine starke Mauer von etwa 23 Meilen Länge aufführen lassen, die von hier bis Heliopolis lief. Pelusium ist nicht, wie man geglaubt, Vaterland des berühmten alten Geographen Ptolemäus. Mehr nördlich und am Ufer des mittelländischen Meeres liegt El=Arisch, ein festes von Palmblättern und Gemüsegärten umgebenes Schloß; es entspricht dem alten Rhinocorura, dessen Name, der abgeschnittene Nase bedeutet, mehre Schriftsteller zu der Behauptung verleitet haben, es sei eine von Straßenräubern gegründete Niederlassung, welchen irgend ein König habe die Nase abschneiden lassen. In den Römerzeiten war dieser Platz eine große Waarenniederlage und Stapelplatz für den Handel zwischen Europa und Asien.

Alexandria, bei den Arabern und Türken Iskanderieh, ein fester Platz auf einer sandigen Landzunge, welche das mittelländische und der Mariut=See (Mareotis) bilden. Er hat zwei Häfen. Die neuere Stadt ist von der alten wohl zu unterscheiden. Die Häuser aus der neueren Zeit sind unregelmäßig und die Straßen sehr unreinlich. Zu den besten neueren Bauwerken gehören: der neue Palast, das Zollhaus, die Moschee der tausend und einen Säule, die Befestigungswerke und das Marinearsenal. Erwähnt zu werden verdient ferner: der Kanal von Rahmanyeh, der Alexandria mit Kairo vermittelst des Nilarmes, der etwa 1 Meile unterhalb Rosette mündet, in Verbindung setzt. Alexandria treibt noch immer wichtigen Handel, und ist Stapelplatz zwischen Aegypten und Konstantinopel, Livorno, Venedig, Triest und Marseille; es sind hier Consuln von allen seehandeltreibenden Völkern Europas. Die Bevölkerung, die im Jahre 1800 etwa 17,000 Seelen betrug, ist jetzt auf höher als 25,000 gestiegen.

Noch jetzt bezeugen mehre Ruinen und Monumente die Pracht und den Reichthum der alten Residenz der Ptolomäer und der Hauptstadt Aegyptens unter den Römern. Diese prachtvolle von Alexander gegründete Stadt, der selbst den Plan angab, und vom Baumeister Dinokrates ausführen ließ, hatte 96 Stadien im Umfange, und die Einwohnerzahl soll sich unter Augustus auf mehr als 700,000 Seelen belaufen haben. Eine 100 Fuß breite Straße zog sich durch die ganze Länge der Stadt, und bildete eine fortlaufende Reihe von Säulenhallen, Tempeln und anderen prächtigen Gebäuden; sie ward von vier anderen eben so prächtigen Straßen rechtwinklig durchschnitten; ihr Durchschnitt bildete einen großen viereckigen Platz, von dessen Mitte aus man beide Hafen übersehen konnte, und wie die Schiffe mit vollen Seegeln aus dem mittelländischen Meere und dem See Mareotis einliefen. Ein kostbarer künstlich angelegter Molo, weil er 7 Stadien lang war, Heptastadion genannt, vereinigte die Insel Pharus mit dem Festlande und trennte die beiden Hafen von Alexandria am mittelländischen Meere. Vor der Einfahrt in den großen Hafen erhob sich auf einem Felsen der berühmte Leuchtthurm,

auf welchem jede Nacht ein Feuer angezündet wurde, nach welchem die Seefahrer sich richteten. Der Thurm bestand aus mehreren Stockwerken die mit Gallerien umgeben waren, die auf Marmorpfeilern ruheten; er scheint höher als 400 Fuß gewesen zu sein, und galt für eines der Wunderwerke der alten Welt. Alexandria war in mehre Quartiere getheilt; das prächtigste und größte war das Bruchion oder Quartier der Paläste. Außer dem auf Alexanders Befehl erbaueten Palaste, ließen die Ptolemäer mehre andere aufführen, die sämmtlich mit einander in Verbindung standen. In diesem Quartiere lagen das Theater, Stadium und Gymnasium, welches letztere mit 600 Fuß langen Säulengängen geziert war; fünf von der Masse der dieselben bildenden Marmorsäulen sind noch jetzt vorhanden. In dem Tempel von Soma oder Sema ließ der erste Ptolemäer den Körper Alexanders in einem goldenen Sarge beisetzen. Auch das Museum und die Bibliothek lagen in diesem Quartiere; die letztere war die die größte Büchersammlung des Alterthums; sie hatte vor dem Brande zu Julius Cäsars Zeit mehr als 700,000 Stollen. Das Museum war eine eigentliche Gelehrtenakademie; die Mitglieder lebten auf Kosten der Könige und später der römischen Kaiser, in einem großen Gebäude zusammen. Diesem Institute hat Alexandria zu verdanken, daß es so lange an der Spitze der Civilisation der alten Welt und des Mittel-Alters stand. In der christlichen Zeit bestand hier eine berühmte Schule, die man als die Wiege der christlichen Theologie betrachten kann. Im Quartier Rachotis, das diesen Namen von dem Dorfe führt, das vor der Gründung der Stadt hier stand, sah man den großen und prächtigen Serapistempel aus Marmor; er stand in der Mitte eines großen Hofes, der von Gallerien und Gemächern umgeben war, in welchen die zahlreichen ihn bedienenden Priester wohnten; die Statue des Gottes war von kolossaler Gestalt. Dieser Tempel ward auf Befehl des Kaisers Theodosius zerstört. Die Reste der berühmten Bibliothek, die in einem passenden Gebäude aufgestellt wurden, bildeten nebst der werthvollen Bibliothek von Pergamus, welche Marcus Antonius der Cleopatra zum Geschenke machte, und den später hinzu kommenden Büchern, die zweite Bibliothek, die fast so bedeutend war als die erste; daß der Kalif Omar sie zum Heizen der Bäder gebraucht habe, glaubt in Deutschland seit lange schon Niemand mehr. Auch die rothe Pompejussäule stand in diesem Quartiere; ihre Gesammthöhe beträgt 114 Fuß; der Schaft besteht, obschon er 90 Fuß hoch ist und 9 Zoll im Durchmesser hält, aus einem einzigen Stücke. Diese Säule steht noch und dient den Schiffern zum Signal. Ein schiffbarer Kanal, fossa Alexandrina, durchfloß diesen Stadttheil, verband den See Mareotis mit dem Hafen Eunoste am mittelländischen Meere, und lieferte den Cisternen in der Stadt Wasservorrath; der letztern gab es in so großer Anzahl, daß fast alle Häuser über Gewölben gebauet waren; diese prächtigen Bauwerke aus der Griechen und Römerzeit, sind fast noch ganz vorhanden. Alexandria hatte zwei große Vorstädte; die eine, Nekropolis oder Todtenstadt, hatte zahlreiche, zum Theil in den Felsen gehauene Grabgewölbe, die noch jetzt für alle Reisende ein Gegenstand der Bewunderung sind. Davison sah im Jahre 1763 auf vielen ihrer Mauern Gemälde, deren neuere Reisende nicht erwähnen. Die zweite Vorstadt fing beim kanopischen Thore an; noch sieht man den Hippodrom und hier standen die beiden Obelisken, bekannt unter dem Namen Nadeln der Kleopatra; den einen, der noch aufrecht stand, hat Mehemed-Ali den Franzosen, den andern der am Boden lag, den Engländern zum Geschenk gemacht. Beide sind von Granit und mit Hieroglyphen bedeckt, etwa 60 Fuß hoch und an der Basis 7 Fuß breit. — Alexandria war sechs Jahrhunderte hindurch die bedeutendste Handelsstadt der Erde; 285 vor Christi Geburt ward hier die Bibel ins Griechische übersetzt. In den bis jetzt noch nicht genau durchforschten Ruinen, werden vielleicht noch Denkmäler aufgefunden, welche die Erklärung der Hieroglyphenschrift bedeutend zu fordern geeignet sein dürften.

In der Umgegend von Alexandrien liegen: El-Kheyt, mit den Trümmern des alten Marea, von denen die Reste eines großen Quais und eines Bassins sieht, in welchem die Schiffe lagen. — Abukir, ein Dorf mit einer Festung, welche den durch Nelsons Seesieg so berühmten Hafen vertheidigt. In der Nähe stand vormals Canopus, mit dem berühmten Serapistempel. Zu den Festen, welche hier gefeiert wurden, und die sich durch die äußerste Zügellosigkeit auszeichneten, kamen zahlreiche Individuen beiderlei Geschlechts aus weiter Ferne. —

5) Politische Dependenzen Aegyptens.

Unter diesem Namen begreifen wir die großen Landstriche die sich westlich und östlich vom engen Nilthale und dem breiten Delta erstrecken. Sie werden von kleinen, niedrigen und dürren Bergketten durchzogen, und sind durch diese von öden Sandwüsten getrennt, in welchen mehr oder weniger furchtbare Oasen, wie in einem Sandmeere liegen. Durchstreift werden diese Gegenden von mehren rohen Araber- und Ababden-Stämmen, welche letztern zur Troglodytenfamilie gehören. Beide führen ein Wanderleben, und wohnen unter Zelten, bald in der Wüste, bald an den Ufern des Nils. Vor Mehemed-Ali's Herrschaft, waren diese zahlreichen Räuberhorden eine wahre Geißel Aegyptens, und plünderten ungestraft den Reisenden sowohl, als den friedlichen Landmann. Jetzt sind sie fast ganz unterworfen, Land und Stadt vor ihren Räubereien sicher, und manche Stämme verlassen das Nomadenleben und werden Ackerbauer. Die bedeutendsten dieser Stämme, deren man mehr als 30 zählt, sind folgende:

Die Walad-Aly. Caillaud hält diesen Stamm für den zahlreichsten auf der ägyptischen Gränze; er giebt den nach Libyen Reisenden gegen einen bestimmten Lohn Bedeckung und Geleit. Die Walad-Aly schlagen ihre Zelte in der Regel einerseits zwischen Alexandria und Syut auf, und andrerseits zwischen Alexandria und der Ostgränze von Tripolis. Der Stamm der Bischaris streift in den östlichen Wüsten umher, bis zum Berge Sinai. Die Awazem, östlich von Theben sind, nach Rifaud, rechtlich, tapfer und gastfrei. Die Ababden gehören zur Troglodyten-Familie, und durchstreifen das ganze Land in der Umgegend von Kosseir bis zur Gränze von Nubien; mehre haben sich zwischen Assuan und Edfu in Ober-Aegypten am Nil angesiedelt. Sie sind räuberisch, und geben den nach Nubien Reisenden Bedeckung. Caillaud fand in ihrem Gebiete Smaragdgruben die den Alten bekannt waren, seit lange aber unbearbeitet liegen. —

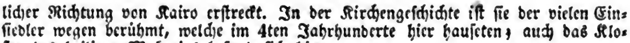
Die merkwürdigsten Ortschaften dieser Gegend, welche wir nach ihrer natürlichen Lage in die östlich und westlich vom Nil liegende theilen, sind von Süden nach Norden folgende:

In der **westlichen Gegend**: El-Kabargeh, ein kleiner Ort, Hauptstadt der großen Oase, auch Oase von Theben oder von El-Kargeh genannt. Im Jahre 1818 wurden in der Umgegend Ruinen von drei schönen Tempeln und eine Todtenstadt entdeckt; der große Tempel hatte, gleich jenem des Jupiter Ammon drei Ringmauern; das Dach, von welchem noch ein Theil vorhanden ist, ward von großen Felsblöcken gebildet, von denen einer gemessen worden ist; er war 35 Fuß lang, 19 breit und $2\frac{1}{2}$ dick; dieser Tempel hat kolossale Statüen und Hieroglyphen. Die Nekropolis besteht aus 200 bis 300 Gebäuden von ungebrannten Backsteinen; die an den Mauern befindlichen Heiligenbilder beweisen, daß sie Christen zum Aufenthaltsorte gedient haben. Diese Oase wird von den nach Dar-Fur gehenden Karawanen durchzogen.

Medinet-el-Kassr, eine kleine Stadt mit etwa 2000 Einw.; Hauptort der Oase Dakhel, welche westlich von der großen liegt. Sie hat stark besuchte Schwefelbäder.

Kassr, ein Dorf mit 800 Einw.; Hauptort der kleinen Oase, die bei den Arabern El-Wah-el-Bahryeh heißt; in der Umgegend des Dorfes liegen Ruinen römischer Bäder und einer griechischen Kirche.

Die Natron-Seen sind merkwürdig durch die ungeheuere Menge Natron welche seit den ältesten Zeiten hier gewonnen wird; sie liegen in der Salzwüste welche einen Theil der regio scithiaca des Ptolemäus bildet, und sich in nordöst-



licher Richtung von Kairo erstreckt. In der Kirchengeschichte ist sie der vielen Einsiedler wegen berühmt, welche im 4ten Jahrhunderte hier hauseten; auch das Kloster des heiligen Makarius befand sich hier.

Al=Baretun, ein armseliger Ort, den wir nur anführen, um die Lage von Paraetonium zu bezeichnen, das wegen seines geräumigen Hafens am mittelländischen Meere und der unter den Ptolemäern aufgeführten Festungswerke, zu einem der bedeutendsten Plätze im Königreiche sich emporgeschwungen hatte; es war ein Bollwerk gegen Westen, wie Pelusium gegen Osten. Vor einigen Jahren sind hier wichtige Ruinen entdeckt worden.

Siwah, Hauptort der Oase Siwah, die geographisch schon zum Maghreb (Sahara=Atlasgegend) gehört, und dem Ammonium der Alten entspricht, das wegen seines hochgeachteten Orakels, seiner theokratischen Regierung, der herrlichen Tempel, Palmen= und Olivenhaine und die Sonnenquelle so berühmt war, so wie durch die Schmeichelei der Priester berüchtigt, welche Alexander den Großen als Jupiters Sohn begrüßten. Aber diese Oase, vormals so reich und Mittelpunkt eines ansehnlichen Handels, hat jetzt nichts mehr als die berühmte Quelle, einige Trümmer, und wird von einem tiefgesunkenen auf einer niedrigen Kulturstufe stehenden Stamme bewohnt. Etwa 2000 Menschen wohnen in der Stadt Siwah, die eine höchst eigenthümliche Bauart hat, und wegen ihrer konischen Gestalt und der dicht zusammengedrängten Wohnungen, mit einem Bienenkorbe verglichen wird. In der unmittelbaren Umgebung von Siwah, sind vor wenigen Jahren bei Kum=al=Beydah (Omm=Beydah) die Ruinen des berühmten Jupiter=Ammons=Tempels und der dreifachen Ringmauern desselben entdeckt worden. Keine volle Viertelmeile von diesen Ruinen, gegen Südosten, hat man in einem Palmenhaine die berühmte Sonnenquelle aufgefunden, und in einem benachbarten Hügel, Djebel=Dar=Abubekr, findet man geräumige Katakomben, die zum Theil Arabern zum Aufenthaltuorte dienen; diese Bauwerke stammen von den Aegyptern und Griechen. Der große Tempel des Jupiters Ammon bestand aus ungeheuern Felsblöcken; die Verzierungen waren, nach Drovetti, Caillaud und Minutoli, durchaus ägyptisch. Die aus Smaragden und anderen Edelsteinen verfertigte Statüe des Gottes, glich vom Kopfe bis zur Mitte des Körpers einem Widder. Etwa 12 Meilen nordwestlich von Siwah liegt ein See, und in demselben eine Insel, die noch kein Reisender hat besuchen können, und von welcher die Eingebornen die wunderlichsten Dinge erzählen. —

In der **östlichen Gegend** nennen wir: Berenice, eine in Ruinen gesunkene, verödete Stadt, die am rothen Meere liegt, und von Belzoni wieder aufgefunden ist. Man erkennt noch, sagt dieser Reisende, die Richtung, in welcher die Straßen liefen, und sieht in der Mitte einen kleinen mit Hieroglyphen und Skulpturen bedeckten ägyptischen Tempel, der fast ganz vom Sande verschüttet ist. In dem Hafen der Stadt wurden die für Koptos bestimmten Waaren aus Arabien und Indien ausgeschifft. — Der Berg Zabarah (Smaragdus mons) im Alterthume durch seine Smaragdminen berühmt, die Caillaud wieder entdeckte. Der Vicekönig ließ sie eine Zeitlang wieder bearbeiten, da aber der Ertrag die Kosten nicht deckte, wurden sie verlassen. —

Kosseir, das von Vielen noch als Stadt aufgeführt wird, besteht aus einigen Wohnhäusern und vielen Magazinen, die von den Kaufleuten aus Kus und Keneh benutzt werden. Der Ort hat einen kleinen Hafen am rothen Meere, hat 1200 Einw., und gehört zur Präfektur Keneh. Unweit von hier, nach einem heut zu Tage Schawana genannten Platze, ist, nach Reichards gelehrten Forschungen, Myos Hormos zu verlegen, ein Hafen, der im Alterthume, nachdem der von Berenice verlassen wurde, der wichtigste und besuchteste auf dieser Küste war.

Mitten zwischen steilen, sehr hohen Felsen am rechten Nilufer, von Assuan bis einige Meilen nördlich von Antinopolis, sieht man eine Menge in den Fels eingehauener Grotten; östlich von denselben erstrecken sich bis ans rothe Meer Sandwüsten. In dieser Einöde lebten die in der Kirchengeschichte berühmten Einsiedler der Thebaide. Weiter gegen Norden und außerhalb der Gränzen der Thebaide lagen das Kloster des heiligen Antonius und die Grotte des heiligen Paulus; es scheint, daß noch jetzt koptische Mönche in dieser Wüste sich aufhalten.

Suez, liegt im Hintergrunde des gleichnamigen Meerbusens und hängt von der Präfektur Kairo ab. Es ist eine elende halb verfallene Stadt, die einen kleinen

Werft hat, und wegen des Hafens einigen Handel treibt; nach Jomard hat sie etwa 1000 Einwohner. Zu den Zeiten der Ptolemäer unter dem Namen Arsinoe und später als Cleopatris, war dieser Ort von großer Wichtigkeit. In den Hafen mündete der berühmte von Necho begonnene und von Ptolemäus Philadelphus vollendete Kanal, der den östlichen Arm des Nils mit dem rothen Meere verband; er war, nach d'Anville, 75,000 Klafter lang, 28½ breit und, nach Plinius, 40 Fuß tief. —

II. Das Maghreb.

Lage. Länge: etwa zwischen 19° westlich und 26° östlich von Paris; nördliche Breite: zwischen 15° und 37°.

Granzen. Im Norden: die Straße von Gibraltar und das mittelländische Meer; im Osten: die Nilländer; im Süden: Nigritien, und im Westen: der atlantische Ocean.

Flüsse. Mit Ausnahme der nördlichen Abhänge des Atlas, bieten wenige Länder auf Erden eine größere Dürre und weniger Flüsse dar. Die, welche den des Anbaues fähigen Theil von Tunis, Algier und Marokko bewässern und befruchten, haben im Vergleiche zu anderen afrikanischen Flüssen nur einen kurzen Lauf. Die wichtigsten sind folgende:

Ins mittelländische Meer fallen:

Der Medjerdah, entsteht in den Bergen von Hanalak im Atlas, in der Regentschaft Algier, geht durch die bedeutendste Gegend des Staates Tunis, und fällt südlich von Porto-Farina ins mittelländische Meer.

Der Schelif, ist der größte Fluß in der Regentschaft Algier, deren westlichen Theil er bewässert. Er entsteht in den Hochthälern des Atlas, in den Bergen von Wanascherysch, geht durch den See von Titteri, und fällt bei Mostaghanem ins mittelländische Meen.

Der Moluwiah oder Mulwia (Mulua oder Mulucha), ist der größte unter allen Flüssen der Berberei, und hat dennoch im Sommer oft nicht einmal Wasser. Er entspringt im Atlas, am Fuße des Schabat-beny-Obayal, geht durch den östlichen Theil des Kaiserthums Marokko, nimmt rechts den Ssaa auf, und fällt unterhalb Kalat-el-Wady ins Meer. Er hat eine Länge von beinahe 90 Meilen.

Der atlantische Ocean nimmt folgende Flüsse auf, die sämmtlich dem Kaiserreiche Marokko angehören:

Die Lukkos oder richtiger El-Kos (auch Aulkos genannt), kommt vom Rif; er bildet in Gemeinschaft mit dem Wad-ul-Mhasen den Hafen von El-Araisch.

Der Buregreb oder Bu-Rghaba strömt vom Berge Itata und nimmt links den Krukru oder Beru auf; er fällt zwischen Sala und Rabatt ins Meer. Beide sind etwa 21 bis 23 Meilen lang, und machen die von ihnen bewässerten Gegenden sehr fruchtbar.

Der Sebu oder Subu (Subur). Er entspringt in den düsteren Waldungen des Salelgo- oder Selilgogebirges, in der vorma-

ligen Provinz Schaus, in Fez, und hat mit allen seinen Krümmungen etwa eine Länge von 53 Meilen. Er scheidet auf einer Strecke die Provinz Asgar von jener von Hasdat, und nimmt auf der rechten Seite den Levenn, Werga, Ardat und El-Tanine, links den Emkez und Ondon auf. An seiner Mündung liegen die Städte Mehedia und Marmora.

Der Omm'ur-rebeh oder Omm'er-begh, d. h. Mutter des Laubes, der Pflanzen und des Frühlings, auf den Karten verstümmelt Morbeja genannt, bei den Alten Cusa, entspringt in den Gebirgen von Ajana oder Ziz; er bedeckt die Ebene von Adakfun, in der Provinz Tedla, mit Wasser, und befruchtet vermittelst zahlreicher Abflüsse die Provinzen Escura, Zerara, Temsna und Dukalla, denen er bis zum Meere, in welches er sich in der Nähe von Azamor ergießt, zur Gränze dient. Er ist sehr fischreich und die Länge seines Laufes beträgt etwa 48 Meilen. Rechts und links nimmt er mehre Flüsse auf, unter denen der Derna und der Wad-ul-Abit oder Sklavenstrom die bedeutendsten sind.

Der Tensift oder Wad-Marakfch (Fluß von Marokko), entspringt im Annimmeischen Gebirge, fließt in der Nähe der Stadt Marokko vorbei, trennt die Provinzen Abda und Schetma, und nimmt links den Agmat, Sif-ul-Mele, Enfisa und Schuschana auf. Am Fuße des Dschebel-Hhadid oder Eisenberges, fällt er zwischen Saffi und Suira in den Ocean. Seine Länge kann mit allen Krümmungen auf etwa 45 Meilen geschätzt werden. Er ist, obgleich stellenweise zu durchwaten, gewohnlich tief und wasserreich. In der Nähe führt über ihn eine auf 27 Bogen ruhende Brücke, eines der schönsten Bauwerke in ganz Afrika.

Der Sus macht seitwärts die wahre Gränze des marokkonischen Reichs. Er entspringt auf dem hohen Berge Bibauan, nordöstlich von Taradant, und befruchtet durch seine Kanäle eine der schönsten Gegenden der Erde. Nach einem Laufe von etwa 35 Meilen fällt er etwas südlich von Santa Croce ins Meer. Er scheidet den dem Sultan von Marokko wirklich unterworfenen Theil, von jenem, welcher den Namen Tesset oder Sus-ul-Aksa führt und in viele kleine Gebiete getheilt ist, die mehr oder weniger unabhängig sind. Ein anderer Fluß, der ebenfalls unter dem Namen Sus vorkommt, entspringt mehr südlich im Gebirge Ilalma, und mündet in der Nähe der Stadt Messa.

Der Nun mündet am gleichnamigen Kap und bildet auf dieser Seite die äußerste Gränze des Moghrib-ul-Aksa, als geographische Region betrachtet.

Von Flüssen welche auf der Südseite des Atlas entspringen, und ihren Lauf nach der großen Wüste richten, nennt Graberg, im marokkonischen Reiche den Dra'h, Ferchela oder Fileli, den Ziz und den Ghir.

Eintheilung. Diese große Landstrecke heißt bei allen arabischen Geschichtschreibern und Geographen, wie bei den Muselmännern überhaupt, und allen Eingeborenen Ardh-el-Maghreb oder das Land des Niedergangs. Es begreift einerseits längs dem mittelländischen Meere einen fruchtbaren Ländersaum, Tell oder

das Hochland genannt, das den Europäern unter dem Namen der Berberei bekannt ist; dazu kommt noch ein Oasenrand, der bei den Arabern Belad-el-Djerid oder das Dattel-Land heißt; andrerseits im Süden die ungeheuere Sahara oder Wüste. Vier Hauptstaaten, die sogenannten Barbareskenstaaten, theilen das Tell und Belad-el-Djerid unter einander. Tripoli und Tunis umfassen das Afrikyah der Araber; die Regentschaft Algier nimmt den mittlern Westen (Maghreb-Ausath) ein, und das Kaiserreich Marokko den entfernten Westen, oder Maghreb-ul-Aksa. Allein innerhalb der Gränzen dieser Staaten wohnt eine große Anzahl von Araber- und Berberstämmen, obschon diese Staaten eine wirkliche Oberherrschaft über manche weit entfernt liegende Oasen der Wüste ausüben. Diese letztere zerfällt in drei große Abtheilungen, nach den Menschenstämmen, welche dieselbe durchziehen. Der östliche Theil, gewöhnlich libysche Wüste genannt, ist fast ganz im Besitze der Tibbus und einigen unter denselben wohnenden Araberstämmen; der mittlere Theil gehört den wilden Tuariks; der westliche Theil oder Sahel (die Küste) steht unter der Herrschaft der Mauren oder westlichen Araber.

Nachstehende Beschreibung giebt die jetzigen bedeutendsten politischen Eintheilungen dieser Gegend, zu welcher geographisch noch die Oase Siwah gehört. Wir beginnen mit Tripolis, als dem östlichsten Staate.

A. Tripoli.

Dieser Staat, sagt Graberg von Hemsö, ist unter den Barbareskenstaaten am weitesten vorgerückt; er verdankt diesen Vorzug den persönlichen Eigenschaften des Pascha Sydy-Jusef und der Stabilität in der Regierung, welche seit etwa einem Jahrhunderte in der Dynastie Karamanli erblich war. Gegenwärtig zu Ende des Jahres 1834 aber ist Tripolis eine Beute der Anarchie.

Die Hauptstadt ist Tripoli, eine ziemlich große Stadt, mit einem von mehreren Batterien verheidigten Hafen. Der Palast des Paschas ist ein großes Gebäude; einzelne Theile desselben werden als schön beschrieben. Merkwürdig sind außerdem noch die beiden Bazars, einige Moscheen und Ueberbleibsel von Alterthümern, namentlich Trümmer eines herrlichen Marmortriumphbogens. Tripoli ist ein Hauptstapelplatz für europäische, nach dem innern Afrika bestimmten Waaren, und hat etwa 25,000 Einwohner. Die übrigen merkwürdigsten Städte sind:

An der Küste des atlantischen Meeres: Lebdah, eine kleine Stadt, mit Trümmern von Säulen, Statüen, Resten eines Amphitheaters und anderer Gebäude der alten Leptis magna. — Mesrathah (Mesurata), eine kleine Stadt, wichtig durch Handel und Gewerbfleiß. — Benghazy, ebenfalls eine kleine Stadt, mit einem ziemlich stark besuchten Hafen; Residenz des Gouverneurs von Barka, der in einem baufälligen Hause wohnt. — Turkrah und Tolmyathah, zwei unbedeutende Ortschaften, mit den Ueberresten von Teuchira und Ptolemais. Von dieser letztern sieht man noch eine römische Kaserne, deren Inneres vortrefflich erhalten ist, Reste eines römischen Tempels und mehrere Todtengrotten. Turkrah hat noch eine ½ Meile im Umfange haltende Mauer und viele Gräber. — Derneh, eine kleine Stadt, wichtig durch ihren Hafen und Handel. —

Auf der Hochebene von **Barkah** liegen: Grennah, ein unbedeutender Ort, mit den Ruinen des alten prachtvollen Cyrene. Unter den zahlreichen Steinhaufen und Trümmern von alten Denkmälern, welche der Ackerbauer im Schooße der Erde findet, erkennt man noch Ruinen eines aus Backsteinen aufgeführten Bades, ein Stadium, zwei kleine unterirdische Tempel aus der Römerzeit mit christlichen Sinnbildern, und mehre andere größere Gebäude. Am merkwürdigsten aber ist die Nekropolis; der ganze Abhang des Gebirges, so weit das Auge reicht, ist mit Grotten bedeckt, Sarkophagen und Trümmern aller Art. In einer dieser Grotten fand Pacho Malereien, welche Leichenspiele darzustellen scheinen, und welche Letronne für römischen Ursprungs hält; in einer anderen ist ein Cirkus und eine Jagd abgebildet, in einer dritten ein vortreffliches Bild, das in einer Reihenfolge von kleinen Tableaux, die Hauptbeschäftigungen, welche einem schwarzen Sklaven oblagen, darstellt. Der Haarschmuck und die Kostüme auf diesen Gemälden, sind in Bezug auf Gestalt und Farbe nicht weniger merkwürdig. Die langen blauen Gewänder ohne Agraffen, und die rothen mit dem Haare verflochtenen Shawls, die auch bloß um den Kopf gewunden vorkommen, zeigen eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der Kleidung der neueren Afrikaner und besonders mit den Bewohnern von Fezzan. — Massakhit, ein Weiler, den Pacho für identisch hält mit der berühmten versteinerten Stadt, von welcher Yakuti, Lemaire und viele andere Schriftsteller sprechen; in der Umgegend liegen eine große Anzahl von Todtengrotten. —

In der Wüste liegen folgende vom Pascha von Tripolis abhängigen Oasen oder Länder:

Die Oase **Audjelah** (Angyla), bietet keineswegs den lachenden Anblick der benachbarten ägyptischen Oasen dar; die Oasen Djalluh oder Djalo, El-Edschkharah oder Leschkerret, und Marabeh, die fruchtbarste von allen, sind von ihr abhängig. Die Bewohner dieser Oase haben seit einigen Jahren direkte Handelsverbindungen mit den Staaten Bornu, Baghermeh und Tombuktu in Nigritien angeknüpft; unglücklicherweise sind Sklaven der Haupthandelsartikel. Abu-Zeith-Abdallah, jetziger Bey von Audjelah ist aus Toulon gebürtig; er ward als Tambour in seinem 12ten Jahre während des ägyptischen Feldzugs gefangen genommen, nahm den Islam an, und hob sich bis zu den höchsten Würden im Staate Tripolis empor. —

Fezzan ist eine große, aus mehren Oasen gebildete Provinz, welche die beträchtlichste Provinz der ganzen Wüste darbietet. Residenz des unter tripolitanischer Oberherrschaft stehenden Sultans ist Murzuk, der bedeutendste Marktplatz für das innere Nord-Afrika, wo die Karawanen von Kairo, Tripoli, Tunis, Ghadames, Tombuktu und Bornu zusammen treffen. Die übrigen Städte oder Ortschaften von einiger Bedeutung sind: Thra'ghan, vormals Hauptstadt des östlichen Fezzan, mit Teppichfabriken, die vortreffliche Waare liefern; Sukna, Gherma, Ubari und Tibesti mit einer warmen Schwefelquelle. —

Die Oase **Ghadames** mit dem gleichnamigen Hauptorte, dessen Einwohner in ganz Afrika als redliche Kaufleute bekannt sind. Hier treffen die Karawanen zusammen, die von Tripoli über Tuat nach Tombuktu gehen. Seit einiger Zeit hat der Handel Murzuks dem von Ghadames starken Abbruch gethan. Diese letztere Stadt bietet die sonderbare Erscheinung dar, daß innerhalb ein und derselben Ringmauer zwei verschiedene, einander feindlich sich gegenüberstehende Volksstämme wohnen. Sie sind durch eine Mauer von einander getrennt, und die Verbindung wird durch eine kleine Pforte unterhalten, die, sobald Unruhen ausbrechen, geschlossen wird. —

B. Tunis.

Dieser Staat ist unter den Barbaresken der kleinste, aber von allen am besten angebauet und bevölkert.

Die Hauptstadt ist **Tunis** auf einer Anhöhe im Hintergrunde der großen Lagune Boghaz, mit einem Hafen und ziemlich bedeutenden Festungswerken. Die Straßen sind eng und schmutzig, aber dennoch ist Tunis eine der bestgebauten Städte Afrikas, und da sie wenigstens 100,000 Einwohner hat, nächst Kairo die bevölkertste dieses Welttheils. Zu den merkwürdigsten Bauwerken gehören: der neue Palast in maurischem Geschmacke, hier residirt der Bey; die Wasserleitung, welche die Stadt mit Wasser versorgt, die Börse und einige Moscheen. Mehre ziemlich bedeutende Lehranstalten sorgen für den Unterricht der lieben Jugend. Eine ansehnliche Zahl der Einwohnerschaft beschäftigt sich mit der Verfertigung von Sammet, Seidenwaaren, Leinwand und rothen Mützen; der Handel ist von großer Wichtigkeit.

In der Umgegend von Tunis, an der Einfahrt in den Strandsee Boghaz, liegt **La Goletta**, eine kleine Stadt, mit Rhede, Fortifikationen, Werften, Magazinen und einem 1820 erbauten Leuchtthurme. — **Berda** (Barda), in einer reizenden Lage, mit einem hübschen Palaste, in welchem der Bey im Frühlinge zu wohnen pflegt. Im Nordosten der vom mittelländischen Meere und dem Strandsee gebildeten Halbinsel erhob sich im Alterthume das stolze Carthago, welches so lange Beherrscherin des mittelländischen Meeres war und Nebenbuhlerin Roms. Es war gleich Leptis, Utica und anderen Städten auf der Küste Afrikas von den Phöniciern gegründet worden, und ward wie bekannt, nach einer heldenmüthigen Gegenwehr von den Römern bezwungen und zerstört. Siebenzehn Tage lang brannte die Stadt, und was der Wuth der Flammen entrann, fiel unter dem Racheschwert der Sieger. Ein neues Karthago wurde wieder erbauet, zur Hauptstadt mehrer römischen Provinzen in Afrika erhoben und gehörte unter den Kaisern zu den blühendsten Städten im Reiche. Bei dem Einbruche der Vandalen litt sie viel, noch mehr aber, als sie zu Ende des siebenten Jahrhundets von den Arabern erobert ward. Zur Zeit Ludwigs des Heiligen standen nur noch ein festes Schloß, ein Thurm und einige aus den Ruinen hervorragende Häuser. Gegenwärtig steht hier das kleine Dorf **Malga**. Es wäre interessant, die Stellen der einzelnen Stadtviertel wieder aufzufinden. Nachsuchungen haben Shaw 1727 und im Jahre 1807 Chateaubriand mit dem holländischen Major Humbert angestellt. Allein einerseits ist durch die Wuth der Sieger, andrerseits durch die aus den alten Materialien in neuerer Zeit aufgeführten Gebäude, jede genauere Bestimmung ungemein schwierig geworden; Shaw und Danville verlegen z. B. den Hafenplatz des alten Karthago gegen Nordosten von der Stadt, Chateaubriaud dagegen wohl richtiger südöstlich von derselben. Karthago lag auf einer Halbinsel und bestand aus drei Haupttheilen. Die eigentliche Stadt hieß Megara und war von einer dreifachen mehr als 40 Fuß hohen Mauer umgeben, die mit Thürmen besetzt war. In den Mauern waren zwei gewölbte Stockwerke; in einem derselben standen 300 Elephanten und 4000 Pferde, im Andern wurden Lebensmittel für Menschen und Vieh, Waffen und anderes Kriegsgeräth aufbewahrt. Auch Kasernen, in welchen 20,000 Infanteristen und 4000 Reiter Platz hatten, befanden sich in diesen Mauern. Die Citadelle Byrsa, lag auf einem noch jetzt vorhandenen Hügel. Der von Menschenhänden gegrabene Hafen, führte den Namen Cothon; er bestand aus zwei Abtheilungen, für die Handels- und für die Kriegsflotte. In der Mitte lag die Wohnung des obersten Befehlshabers der Seemacht, von welcher aus man die Aussicht auf das hohe Meer hatte, und alle ein- und auslaufenden Schiffe beobachten konnte.

Man findet häufig auf der Stelle des alten Karthago sowohl als in der umliegenden Gegend Ueberreste aus dem Alterthume von Tempeln, z. B. Theatern 2c.; auch Inschriften. Aufklärung über diesen Gegenstand giebt das Werk von Shaw und wenn sie veröffentlicht werden wird, die reichhaltige Sammlung von Zeichnungen, die im Besitze des zu früh verstorbenen Grafen Camillo Borgia war. Das wichtigste Denkmal ist eine 70 Fuß hohe Wasserleitung, die von Zawan und Zungar 12½ Meile von der Stadt entfernt, diese letztere mit Wasser versorgte. Zu erwähnen sind ferner die öffentlichen Cisternen, die, nach Chateaubriaud noch jetzt einen imposanten Anblick darbieten. Sie bilden eine Reihefolge mit einander verbundener Gewölbe, welchen entlang ein runder Korridor läuft. Hinreichender Wasservorrath ist in einem so heißen und dürren Lande das wichtigste Bedürfniß; daher hatte jedes Haus seine Cisterne, und in der Mitte einer der alten Vorstädte sieht man auf einem Raume von mehr als einer halben Meile eine Menge eigenthüm-

lich gebaueter, zum Auffangen des Regenwassers eingerichtete Behälter. Keines dieser Denkmäler aber scheint, die Cisternen ausgenommen, aus den Zeiten des alten freien Karthago herzustammen. Erst im Jahre 1817 fand der Major Humbert vier Grabsäulen und zwei Bruchstücke mit punischen Inschriften. Diese kostbaren Denkmäler befinden sich jetzt in Holland auf dem Museum in Leyden. Außer diesen Inschriften, mit deren Erklärung sich Hamaker, Gesenius nnd Stephan Quatremere beschäftigen, hat man eine Pferdefigur und einen Arm mit abgewandter Hand gefunden. Das Pferd scheint ein Nationaltypus gewesen zu sein, da es auch auf karthagischen in Sicilien geprägten Münzen vorkommt. Eine mit der offenen Hand ganz ähnliche, kommt auch als Symbol auf einem der Gebäude der Alhambra vor, und noch jetzt lassen in Afrika Mauren, Christen und Juden eine solche an ihren Häusern anbringen, oder tragen sie aus Elfenbein, Metall rc. bei sich.

Was punische Denkmäler außerhalb des alten Karthago betrifft, so hatte schon im Jahre 1631 ein in Tunis ansäßiger Franzose, dem berühmten Peirescius eine etwa drei bis vier Tagereisen entfernte Pyramide, mit vier kleinen Zimmern und einer Inschrift angezeigt. Der Graf Borgia entdeckte 1816 bei Dugge, dem Tucca der Alten, das etwa zwei Tagereisen südwestlich von Tunis liegt, eine Inschrift mit punischen und zugleich anderen unbekannten Schriftzeichen; Major Hubert hat dieselbe bekannt gemacht. Ob etwa diese unbekannten Schriftzeichen einem Volke angehören, dessen Sprache verschieden war von der punischen? Gewiß ist, daß die Ruinen vieler, mit Karthago gleichzeitiger Städte, sich aus der Sprache der Berebern erklären lassen, die noch jetzt im Atlas geredet wird.

Die übrigen merkwürdigsten Ortschaften sind an der Küste und zwar westlich von Tunis: Porto-Farina, an der Mündung des Medjerdah, mit einem kleinen Hafen. In der Umgegend liegen die Ruinen von Utica, unter welchen man mehre hübsche Statüen, namentlich des Augustus und Tiberius gefunden hat. — Byzert an einem kleinen Kanale, der die Lagune mit dem Meere verbindet.

An der Küste südlich von Tunis liegen: Hamamet; sodann Susah mit herrlichen Olivenpflanzungen, einem ziemlich guten Hafen und nicht schwacher Bevölkerung; etwa eine Meile gegen Westen zu, liegt bei El-Genrme ein kolossales Amphitheater, das noch sehr gut erhalten ist. — Monastir, ein gewerbfleißiger Ort, treibt ansehnlichen Handel, hat eine Rhede und 12,000 Einw. — Almedea oder Almahadia, sonst auch Afrika genannt, eine von den ersten Fatimiden im 9ten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung gegründete Stadt, war im Mittelalter derjenige Hafen an dieser Küste, den die europäischen Flotten am meisten besuchten. Noch jetzt ist der Handel von Bedeutung. — Sfax hat keine Merkwürdigkeiten. — Kabes, in einer gut gebauten Gegend, mit etwa 20,000 Einw., hat einen Hafen, Gewerbe und Handel. Im Golf von Kabes (Syrtis parva) liegt die Gruppe von Kerkeni, von einigen hundert Fischern bewohnt, und die blühende, von arbeitsamen Menschen stark bevölkerte Insel Jerbi oder Zerbi; ihre Tuche, Leinwandfabriken und Shawls sind in der ganzen Berberei gesucht.

Im Innern liegen. Kairwan, ein von den Arabern gegründeter Ort, der während mehrer Jahrhunderte hindurch Hauptstadt des muselmännischen Afrika war. Eine der dortigen Moscheen soll 500 Granitsäulen haben. Balbi schätzt die Einwohnerzahl auf 40,000 Seelen. — Tozer, am westlichen Ufer des Schibka- oder Ludeah-Sees, scheint die bedeutendste Handelsstadt im Innern Belad-el-Djerids zu sein. —

C. Algier.

Die jetzige französische Kolonie Algier war noch vor wenigen Jahren der gefährlichste unter den Barbareskenstaaten, der bis 1830 dem Handel auf dem mittelländischen Meere empfindlichen Schaden zufügte. Der zwischen Frankreich und dem Dey von Al-

gier, welcher den französischen Konsul beleidigt hatte, ausgebrochene Streit, ward durch die Occupation Algiers beendigt, das in geschickten Händen eine der wichtigsten europäischen Kolonien werden könnte, denn das Küstenland ist eines der fruchtbarsten und ergiebigsten am mittelländischen Meere. Ehe wir die bedeutendsten Städte der Regentschaft Algier nennen, bemerken wir einiges über die sogenannten Concessionen, unter welcher Benennung die seit etwa vier Jahrhunderten in französischem Besitze befindlichen Landstrecke im algierischen Gebiet zu verstehen ist. Sie lagen der Küste entlang von Bugia bis zur tunesischen Gränze, und bestanden aus zwei besonderen Theilen: dem östlichen nämlich, von der tunesischen Gränze bis zum Flusse Seybas (Rubricatus), der ganz französisch war, mit den Festungswerken Bastion de France, La Calle und Poste du Moulin; und dem westlichen Theile vom Seybas bis nach Bugia, wo gegen eine Abkaufssumme ausschließlich den Franzosen die Korallenfischerei erlaubt war. Die Summe betrug einem Vertrage von 1694 gemäß, 17,000 Livres, ward aber 1790 auf 60,000 und 1817 auf 200,000 Franken erhöhet. Diese Niederlassungen, welche im 17ten Jahrhunderte von Bedeutung waren, bestanden außer den schon erwähnten drei Forts noch aus denen des Kap Roux, Kap Rose und Kap Negre. Von 1798 an waren sie so vernachlässigt, daß vor 1830 nur noch La Calle und Poste de Moulin zusammen eine Garnison von etwa 200 bis 300 Mann hatten. In commercieller Hinsicht waren sie von Wichtigkeit, denn 1825 waren 183 Fahrzeuge von 1791 Tonnen Gehalt und mit 1986 Seeleuten Bemannung mit der Korallenfischerei beschäftigt; der Ertrag gab 25,985 Kilogramme, welche an Ort und Stelle von 1,812,450 Franken, verarbeitet aber noch weit mehr Ertrag gaben. Die Mehrzahl der Schiffe war aus Italien; sie zahlten den Franzosen eine Summe für die Erlaubniß hier fischen zu dürfen. 1827 wurden die beiden zuletzt genannten Forts von den Truppen des Dey zerstört.

Die Hauptstadt Algier, bei den Arabern El-Djezair, ist amphitheatralisch am Abhange eines Hügels erbauet, hat einen Hafen, enge Straßen und, wie es im Oriente üblich ist, Häuser, die sich in Terassen endigen. Von der Seeseite ist sie stark, von der Landseite war sie bisher schwach befestigt. Das gesprengte Fort de l'Empereur oder Kaiserfort (Sultan-Kalasse), welches die Stadt beherrscht und deckt, wird wieder von einer Anhöhe beherrscht, auf welcher der niederländische Konsul einen Garten hatte. Die bedeutendsten öffentlichen Gebäude sind: das Serai oder der Palast des Dey, Paschali genannt; er hat zwei geräumige, mit weitläuftigen und großen Gebäuden umgebene Höfe; die Gallerien sind mit aus Genua hergeschaften Marmorsäulen geziert; am Eingange sah man früher Hinrichtungswerkzeuge, und neben denselben die abgeschlagenen Köpfe der Rebellen ausgestellt. Der letzte Dey wohnte in der Kasaubah (Al-Kasseba) oder Citadelle, die auf einem Hügel am südlichen Ende der Stadt liegt; sie bildet ein Hauptfestungswerk der Stadt; das Arsenal oder die Schiffswerften sind durch eine hohe Mauer von der Stadt getrennt; vermittelst dreier Hafenöffnungen, durch welche Schiffe vom Stapel gelassen werden, steht es mit dem Meere in Verbindung. Die Djami oder Hauptmoschee; eine andere, seit 1790 von Christensklaven aufgeführte; die fünf Kassaryah oder Kasernen sind die bedeutendsten Gebäude. Die Bagnos oder fünf für die Sklaven bestimmten Kasernen sind große Gebäude mit langen Korridors, durch welche man zu einem schmutzigen, düstern Hofe gelangte; in demselben durften die unglücklichen christlichen Gefangenen

nach vollbrachter Arbeit auf halb verfaultem Stroh ausruhen. Es giebt einige Bazars, manche hübsche Privatgebäude, wie denn überhaupt die Stadt seit der französischen Occupation an Reinlichkeit und Schönheit gewonnen hat. Algier hat drei Collegien, in welchen Religionslehrer gebildet werden, eine große Anzahl öffentlicher Schulen, und jetzt auch schon mehre europäische Bildungsanstalten. Manche haben die Bevölkerung Algiers auf 50,000, 100,000, ja 200,000 Seelen berechnet; Balbi glaubt der Wahrheit nahe zu kommen, wenn er 70,000 annimmt; nach sehr neuen Nachrichten übersteigt sie in keinem Falle 25,600 bis 30,000, alle Europäer und die Besatzung mit eingerechnet. Bei der Einnahme der Stadt fanden die Franzosen hier 1500 Kanonen, große Waffenvorräthe, und in der Kasaubah für etwa 48 Mill. Franken Gold- und Silbermünzen.

Die übrigen Städte und bemerkenswerthesten Ortschaften Algiers sind folgende:

Am mittelländischen Meere, westlich von Algier liegen: Sidi-Ferrusch, spanisch Torre-Chica (kleiner Thurm); die Bay ist merkwürdig durch die Landung der französischen Armee. — Scherschel (Sargel), eine kleine Stadt mit gewerbsamen Einwohnern und Trümmern alter Gebäude. — Tenes, vormals Hauptstadt eines gleichnamigen kleinen Reiches. — Mostaganym oder Mostagan. — Arzeu (Portus magnus), mit Ruinen aus der Römerzeit und Ueberresten großer Cisternen. — Wahran oder Oran, mit einem doppelten Hafen und etwa 10,000 Einw. Es war Sitz eines Bey, unter welchem der ganze westliche Theil des Staates Algier stand; bis 1792 war es spanische Besitzung. Die Festungswerke haben durch Erdbeben viel gelitten; die von den Spaniern aufgeführten Magazine jedoch sind noch unversehrt. —

Oestlich von Algier finden wir: Bougie (Budschia), merkwürdig durch seinen Hafen, Eisengruben in der Umgegend und weil hier die Wachslichter erfunden wurden, wovon die Stadt den Namen hat. Neuere Berichte stellen die Bevölkerung der Umgegend von Budschia, als die wildeste und gefährlichste der ganzen Regentschaft dar. — Bona oder Bunah (Beled-el-Aneb), mit einem Hafen, der besonders zur Zeit der Korallenfischerei stark besucht wird; in der Nähe liegen die Ruinen des alten Hippo, wo der heilige Augustin Bischof war. — La Calle war vor nicht gar langer Zeit die bedeutendste französische Niederlassung auf dieser Küste, ist seit 1827 aber ein bloßer Trümmerhaufen. — Die Insel Tabarka ward 1830 vom tuneser Dey an Frankreich abgetreten. Sie ist wichtig durch ihren Hafen, in welchem sich die zur Korallenfischerei bestimmten Schiffe zu versammetn pflegen.

Im Innern liegen: Konstantineh (Cirtha und später Constantina); Sitz eines Bey, welchem der östliche Theil der Regentschaft gehorcht. Von ihrem alten Glanze ist die Stadt freilich längst herabgesunken, ist aber immer noch die größte Stadt in diesem Theile von Afrika, hat nach Dupre 60,000, nach Balbi aber nur 40,000 Einw. Die Brücke über den Rumel oder Sufegmar, ist von den Römern erbauet worden, und bis auf unsere Tage vortrefflich erhalten worden; sie sowohl als vier mit geschmackvollen Skulpturen bedeckte Thore, ein Triumphbogen, ein Basrelief in der Nähe der Brücke, mehre Leichensteine, viele Altarruinen, Wasserleitungen und Säulen, zeugen von der Pracht dieser vormals so wichtigen Stadt, in welcher die beiden numidischen Könige, Masinissa und Jugurtha geboren wnrden; später war sie Hauptstadt von Mauretania caesareensis. Im obern Theile der Stadt kommt der Wad-el-Kebir aus einem unterirdischen Gewölbe hervor, und bildet einen Wasserfall, 600 Fuß über der Ebene; von diesem Orte werden auch die Verbrecher herabgestürzt. — Belydah oder Blidah in einer herrlichen Lage. Diese Stadt ward am 2. März 1825 durch ein Erdbeben, wobei fast alle seine Bewohner umkamen, gänzlich zerstört, hat sich aber, weil die Umgegend so außerordentlich fruchtbar und die Lage für den Handel so vortheilhaft ist, außerordentlich schnell wieder erholt, und hat bereits etwa 15,000 Einw. — Medea, Hauptort der Provinz Titteri, in einer sehr fruchtbaren Gegend. — Kallah, eine kleine, schutzige und schlecht gebauete Stadt auf einem Berge, wichtig durch die große Menge der hier und in den umliegenden Dorfern verfertigten Teppiche und Wollenzeuge, die einen wichtigen Handelsartikel im ganzen nördlichen Afrika bilden. — Telemsen (Tremecen), ein gewerbsamer Ort, mit Trümmern alter Gebäude, ist die beträchtlichste Stadt in der Provinz Oran, und hat vielleicht nahe an 20,000 Einw. —

D. Das Kaiserreich Marokko.

Lage *) und **Länderbestand**. Das Kaiserthum Marokko oder Sultanat Moghrib-ul-Aksa wird quer in seiner ganzen Ausdehnung vom Atlas durchzogen, und in der Richtung von Nordosten nach Südwesten in zwei Theile getrennt. Der eine gegen Norden und Westen begreift die beiden Reiche von Fez und Marokko in sich, der andere, gegen Süden und Osten die Provinzen Sedschelmessa, Tafilelt, Daraa, El-Harib, Guzzula, Sus und Tesset oder Sus-ul-Aksa, d. h. die äußerste Gränze. Die beiden ersten entsprechen dem alten Mauretania tingitana, die übrigen einem Theile von Gaetulia. Dieses große Reich erstreckt sich vom 36° bis über 27° nördlicher Breite.

Gränzen und **Grösse**. Es gränzt gegen Norden an das mittelländische Meer und die Straße von Gibraltar, gegen Osten an Algier; und das Biled-ul-Dscherrid oder Land der Palmzweige, gegen Süden an die Sandwüsten der Sahara; gegen Westen an das atlantische Meer. Die Größe beträgt 13,714 □M., 15 auf den Grad.

Eintheilung. Das Reich Fez zerfiel früher in 10 und Marokko ebenfalls in 10 Provinzen; jetzt ist aber das ganze Reich in 28 Regierungen oder Präfekturen getheilt, in denen mit mehr oder minder unumschränkter Gewalt ein Kaid oder Präfekt die Regierung führt. Diese Präfekturen sind:

Im Reiche Fez: Fas-Beli oder Alt Fez; Fas-Dschedid oder Neu-Fez; Miknas, Dar-el-Beida, Arbat oder Err-Rabat; Sala, Beni-Hassan, Al-Kassar, El-Araisch, Tandscha und Er-Rif; Tetovan, Scheischuan, Teza und Uschda.

Im Reiche Marokko: Merakſch und Erhhammena, Tedla, Ajana, Gerari und Schebanel, Schedma und Omar, Azamor, Beridscha oder Mazagan Asfi oder Saffi, Abda und Emosiva, Dukalta, Scheragna und Domnat, Esin und Beni-Melk, Suira oder Mogrodore, Tarudant mit Haha und Agader oder Sante Cruz.

Das Reich Tafilelt oder Land des amazirghischen Stammes Fillel steht unter zwei Kaiden, der übrige Theil des Reiches aber unter unabhängigen Häuptlingen.

Noch immer ist Marokko das bedeutendste Reich im Maghreb, obschon lange nicht mehr so mächtig als in früheren Zeiten. Seit 1795 hat es seinen Einfluß auf das Königreich Tombuktu verloren, das unter Mulei-Ismayls († 1727) Herrschaft, und unter dessen Nachfolger Muley Abdallah ihm tributpflichtig war; auch ein großer Theil von Sus ist unabhängig geworden und bildet den Staat des Sydy-Hescham, der bei der folgenden Angabe noch mit inbegriffen ist.

Bevölkerung. Nach Graberg ist die relative Bevölkerung des Reichs der im südlichen Spanien zum mindesten gleich, und stärker als die der europäischen Türkei und Aegyptens; und beträgt in:

*) Ueber das Kaiserthum Marokko siehe die vortreffliche Schrift, das Sultanat Moghrib-ul-Aksa oder Kaiserreich Marokko in Bezug auf Landes-, Volks- und Staatskunde, beschrieben von J. Graberg von Hemso; aus der italienischen Handschrift übersetzt von Alfred Reumont, Stuttgart und Tübingen 1833. 8.

Fez	3,200,000	Seelen	auf 5543 □	Meilen.
Marokko	3,600,000	»	» 3211 »	»
Tafilelt und Sudschelmesa	700,000	»	» 1791 »	»
Ad'rar Sus ꝛc.	1,000,000	»	» 3169 »	»
	8,500,000	Seelen	13,714 □	Meilen.

Davon sind Amazirghen, d. h. Berebern und Tuariks, 2,300,000; Schellöchen (die alten Massässilier im tingitanischen Mauretanien, von mehr dunkler Hautfarbe als die vorigen und industriöser als jene) 1,450,000; vermischte Araber, d. h. Mauren, 3,350,000, unvermischte, Beduinen, 740,000. Juden 530,000; Europäer 300; Renegaten 300.

Im Reiche **Fez** oder **Fas** liegen folgende Städte: — Fez oder Fas, die eigentliche Hauptstadt des ganzen Sultanats, 807 von Edris gegründet, in einer anmuthigen Thalfläche, mitten zwischen Blumen, Fruchtgärten, Citronen und Granatwäldern. Durch den Wad-ul-Dschəuhari oder Perlenfluß, der in den Sebu fällt, theilt sich die Stadt in Alt- und Neu-Fez. Beide zusammen hatten vormals 700 Moscheen, unter denen 50 von großer Pracht, die Universität und die Schulen waren berühmt, jetzt sind nur noch einige Spuren von dem alten Glanze übrig. Die Volksmenge jedoch beträgt immer noch 88,000 Seelen, wovon 65,000 Mauren, 10,000 Amazirghen, 9000 Juden, 4000 Schwarze. Die Straßen sind im Durchschnitt eng und dunkel, die Häuser hoch und häufig auf Gewölben und Bogen ruhend, welche über die Straßen gehen, geschlossen werden können, und eine große Anzahl vereinzelter Quartiere bilden, die Kaufläden sind zahlreich, die Märkte immer gefüllt. Fez hat noch jetzt sieben stark besuchte öffentliche Schulen und über 100 Moscheen, die bedeutendste El-Karubin genannt, wird von 300 Marmorsäulen getragen, ist aber von plumper Bauart; in der früher mit ihr verbundenen Bibliothek sollen die verloren gegangenen Bücher des Livius und anderer Klassiker befindlich gewesen sein. Die besuchteste Moschee, ist die dem Gründer der Stadt, der hier begraben liegt, geweihete Mula-Driß, sie ist ein unverletzliches Asyl. Der Palast des Sultans ist groß, aber verfallen, er liegt auf einem Hügel in der Neustadt. Die öffentlichen Bäder sind zahlreich; es giebt ein Hospital für Wahnsinnige und Unheilbare. Fez gleicht wegen der vielen Kaufläden, Schenken und Wirthshäuser einem europäischen Orte; jedes Handwerk hat seine eigene Straße, und jeder Laden nur eine Waare. Auf dem großen, für die überseeischen Waaren bestimmten Platze Al-Kaisseria genannt, werden alle europäischen und levantischen Waaren verkauft, die Handelsleute wohnen in geräumigen zwei bis drei Stock hohen Karavanseraien. Die Stadt ist sehr gewerbthätig und hat bedeutende Manufakturen in Seide, Wolle, Haaren, feinem Leder, gewirkten seidenen und goldenen Gürteln, gestrikter Lederkissen, Stormie genannt, maurischen Pantoffeln, rothen Mützen (Fas), Leinwand, Teppichen, Majolika, kupfernen Gefäßen, Satteln ꝛc. In der unmittelbaren Nähe liegen die berühmten Bäder von Sciawlan und Wischtuta.

Sofru oder Soforu, eine mit Mauern umgebene, ziemlich schöne Handelsstadt, südöstlich von Fez; am rechten Ufer des Flusses Gingo; in der Nähe liegen reiche Minen von Steinsalz. — Meknas oder Mekines richtiger Miknas, (im Alterthume Silda oder richtiger Gilda), zweite kaiserliche Residenz; sie führt wegen der großen Oelbaumwaldungen in der Umgegend den Namen Ez-Zeituna. Diese große und schöne Stadt hat etwa 55,000 Einwohner, und liegt auf einem Hügel in einer fruchtbaren Ebene; die Stadtmauern sind nicht hoch, aber stark und von bedeutenden Batterien geschützt, die hiesigen maurischen Einwohner, gelten für die gebildetsten nnd gastfreundlichsten, und ihre Frauen für die schönsten im Reiche. Der Palast des Sultans hat mit seinen Gärten beinahe zwei Drittel Meilen im Umfange.

Tetovan oder Tetuan, das alte Iagath, eine große schöne und reiche Handelsstadt, in der Provinz Hasbat, am Abhange eines Hügels, auf welchem ein starkes Kastell unweit vom Flusse Martil, an dessen etwa 1 Meile unterhalb

sich ein Hafen befindet, wo die Franzosen, Spanier und Italiener einen wichtigen Handel mit Wolle, Gerste, Wachs, Leder, Häuten, Schuhen, Matten, Orseille, Hornvieh, Maulthieren treiben; ins Innere gehen Seidenwaaren, Schießpulver, Feuergewehre, Taback ꝛc. Die Stadt hat etwa 16000 Einwohner, wovon mehr als 4000 Juden. Die Frauen von Tetovan gelten für die anmuthigsten in der Berberei. — Tanger, bei den Mauren Tandscha, das alte Tingis, zu Kaiser Claudius Zeit Traducta Julia, ebenfalls in der Provinz Hasbat. Von dem alten Tingis, einer in den entferntesten Jahrhunderten von Amazirghen erbaueten Stadt, und vielleicht der einzigen vor der Ankunft der Karthager, sieht man in der Nähe noch viele Spuren, bei der versandeten Mündung eines kleinen Flusses. Der Umkreis der alten Mauern, die Ueberbleibsel einer prächtigen über den Fluß führenden Brücke, und eines Sicherheitshafens, in welchem die römischen Galeeren lagen, zeigen die Bedeutsamkeit dieser Stadt, von welcher dieser Theil Mauretaniens seinen Namen erhielt. Das heutige Tanger liegt eine Meile mehr westlich, am westlichsten Punkte der Bucht, hat 9500 Einw., worunter 2500 Juden und etwa 100 Christen, und einen kleinen Hafen. Hier wohnen die Konsuln der christlichen Nationen. Auf der Südseite wird die Stadt von zwei Batterien vertheidigt, mehr aufwärts liegt eine dritte Batterie, und ganz oben auf einem Hügel die Kassaba oder Burg des Gouverneurs; die Juden haben mehre Synagogen und die Christen eine Kirche mit einem spanischen Franciskanerkloster. — Seisuan, Hauptort der Provinz Er-Rif, ziemlich gut bevölkerte Stadt. — Terga, in derselben Provinz, mit 3000 Einwohnern, meist Fischern; hat einen Hafen am Mittelmeere. — Gomera oder Badis, das alte Parietina und Belis, bei den Spaniern Velez de la Gomera, eine alte Stadt, mit einem Hafen am Mittelmeere. Auf der nahen Insel Penon liegt das spanische Küstenfort Penon di Velez, mit 850 Einw.; und einem festen Schlosse. — Taza oder Teza, in der fruchtbaren Provinz Hiaina, (Babba?) eine der schönsten Städte im Reiche, mit breiten Straßen, ansehnlichen Wohnhäusern, Märkten und einer großen Moschee; die Bewohner, etwa 10- bis 12,000 treiben bedeutenden Handel. — Wazan in der Provinz Azgar des Landes El-Gharb oder Abendland, ist Sitz des Groß-Marabuts des Reiches, der in seinem Bezirke in völliger Unabhängigkeit lebt, und großen Einfluß hat. — Alkassar, im Arabischen El-kassr-Kebir d. h. großer Palast, weil eine von Almansor gebauete Königsburg der Ursprung dieser Stadt war, ist etwas größer als Tetovan, hat aber nur 5000 Einwohner. Sie liegt auf dem nördlichen Ufer des Lukkos; die Häuser sind wie in Europa mit Ziegeln gedeckt. In der Nähe verlor in einer blutigen Schlacht, König Sebastian von Portugal 1578 sein Leben. — Azila, in der Provinz Hasbat, bei den Römern Zilia und Julia Constantia Zilis, am Ocean mit einem Hafen, in welchem häufig portugiesische Barken einlaufen; 1000 Einwohner, die sich besonders mit Tabacksbau beschäftigen. — El-Araisch oder Larasch (Lixos?) an der Mündung des Lukkos, mit höchstens 4000 Einwohnern; der ziemlich sichere Hafen, hat eine beschwerliche Einfahrt. Die Stadt ist ziemlich gut gebauet, der Marktplatz ist mit Säulengängen umgeben, die Befestigungen sind gut, die Flußmündung wird durch drei Batterien gedeckt. In der Umgegend wird gute Baumwolle gebauet. — Mehedia oder Neu-Mamora, am versandeten Ausflusse des Sebu mit einem alten Kastell und 600 Einwohnern; Alt-Mamora (Banasa) lag etwas nördlicher. — Zanitat-Mula-Driss, (Volubilis?) sieben Meilen nordöstlich vom Fez, hat jetzt nur 900 Einwohner, war früher sehr blühend, und hieß im Mittelalter Tiulit und Walili. Unweit von hier gegen Westen liegen Ruinen einer prächtigen, jetzt völlig zerstörten Stadt, Kassar-Faraun oder Trümmer Faraos. — Sale (Sala), eine große bevölkerte, handeltreibende Stadt mit guten Festungswerken in der Provinz Beni-Hassan, Rabatt gegenüber, mit ziemlich großem Hafen, in den jedoch große Schiffe, welche auf der Rhede ankern müssen, nicht einlaufen können. Sie war lange Hauptsitz der Marokkanischen Seeräuberei; hier ist die Militairmarine des Reichs, auch einige Schiffswerften und Magazine sind hier. Die 23,000 Einwohner, alle Araber und Mauren, sind noch jetzt die erbittertsten Feinde aller Christen. — Rabatt auch Neu-Sale eine neue große, bevölkerte und gut gebauete Stadt in der Provinz Temsna, Sale gegenüber, hat etwa 28,000 Einwohner, die meist von andalusischen Mauren stammen, unter denen 7000 Juden die mit dem Binnenlande, sowie Genua und Marseille bedeutenden Handel treiben, besonders mit Korn, Wolle und Wachs; im Mittelalter hatten die Genueser hier viele Kaufläden. — Fedala, ein Hafenplatz, von wo viel Korn und Gerste ausgeführt wird. —

Darulbeide oder Darbeida, auf manchen Charten Anafa genannt, ziemlich große Stadt in der Provinz Temsna mit 1000 Einw., und geräumiger Bucht und einem kleinen Hafen, hat starke Getreideausfuhr; die prachtvollen Trümmer sollen aus den Römerzeiten herstammen. —

Im Reiche **Marokko.** — Marokko, eigentlich Marrakesch oder Marakasch, Hauptstadt des ganzen Reiches, und gewöhnliche Residenz der Sultane, im Jahre 1052 erbauet, an der Stelle des alten Martok, wo wahrscheinlich das Bocanum Hemerum der Römer stand. Diese Hauptstadt zählte im XIIten Jahrhundert 100,000 Wohnungen und mehr als 700,000 Einwohner, jetzt kaum 30,000 Einwohner, nach Graberg; nach Balbi zwischen 60- bis 70,000. Sie liegt auf einer großen, etwa 1500 Fuß hohen Hochebene, in der Provinz Erhammena, etwa 3½ Meile vom Atlas und vom Fluße Tensift entfernt. Die Stadt ist mit Mauern umgeben, welche 30 Fuß hoch, mit hölzernen Wölbdecken, und alle 50 Schritte mit viereckigen Thürmen versehen sind; der Umfang innerhalb, dessen viele öde Plätze, beträgt etwa 2 Meilen. Die wichtigsten Gebäude, die der Engländer Washington, der 1830 dort war, anführt, sind: der kaiserliche Palast, ein ungeheueres Gebäude, 1500 Yards lang und 600 breit; er besteht aus mehren Pavillons; der Meschuar, ein großer mit einer Mauer umzogener viereckiger Platz, wo der Kaiser Audienz giebt und Urtheile spricht, die Moschee El-Kolubia, eines der merkwürdigsten arabischen Gebäude, mit einem 220 englische Fuß hohen Thurme, der in 7 Stockwerke getheilt ist, und dessen Bau ins XIIte Jahrhundert fällt; die Moschee El-Moazin von ansehnlichem Umfange, ist die älteste der Städte; die Moschee Beni-Yusef; das große Gebäude Bel-Abbas, innerhalb dessen eine Kapelle, ein Mausoleum, Moschee und großes Hospital; die Kaissaria oder das Handelsviertel ist ein längliches von Kaufläden umgebenes Gebäude, wo alle erdenklichen Waaren aufgehäuft sind; die große Maroquinfabrik, die vortreffliches, besonders gelbes Leder liefert. Merkwürdig sind ferner die großen Getreidemagazine, Kirchhofe und Ruinen von Wasserleitungen. Seitdem der Sultan nicht mehr seine gewöhnliche Residenz in Marokko hat, ist diese Stadt sehr herabgekommen. Etwa 6¾ Meilen süd-süd-östlich von Marokko, im Bezirke Emsfiwa, erhebt sich der Miltsin, nach Balbi 1782 Toisen (10,692 Fuß), nach Washington 11,400 Fuß hoch; die Gipfel des Berges Hentet nordöstlich von der Stadt Marokko, sagt Graberg, scheinten die höchsten Spitzen der ganzen Kette zu sein, und Jackson hat ihre Höhe über dem Meeresspiegel auf 28,000 (!??) Fuß berechnet; 4½ Meile gegen Südost von Marokko, sieht man viele Ruinen, die bei den Eingeborenen Tassremut heißen, und wahrscheinlich von einer römischen oder karthagischen Stadt übrig sind.

Mazagan oder Mazigh'an ein altes, ziemlich starkes Kastell mit etwa 2000 Einw., auf einer Halbinsel im Hintergrunde einer vortrefflichen Bucht, 1506 von den Portugiesen auf der Stelle einer alten gleichnamigen Stadt erbauet. Der Hafen ist klein, aber die Rhede gut. — Tefza, Hauptstadt der Provinz Tedla, unweit vom Flusse Derna, hat 6000 Einw., Fabriken von weißen und schwarzen wollenen Mänteln, die über Rabatt nach Europa, besonders nach Italien ausgeführt werden. — Citidem, eine reiche und bevölkerte Stadt, deren amazirghische Bewohner die gesittetsten ihres Volks sind; sie leben in beinahe republikanischer Unabhängigkeit, stehen unter Aeltesten, und treiben bedeutenden Handel mit feiner Wolle, und wollenen Mänteln. — Tegeget, in der Provinz Dukalla auf dem rechten Ufer des Omm'-er-rebeh, an der Hauptstraße von Fez nach Marokko, treibt starken Vieh- und Getreidehandel. — Guer, eine unüberwindliche Bergfestung im Gebirge von Tedla, gegen die Quellen des Omm'-er-rebeh hin; ist Residenz des obersten Amrgar oder Großherrn der Amazirghen. — Azamor, schöne alte Stadt, Hauptort der Provinz Dukalla, unweit von der Mündung des Flusses Omm-er-rebeh, mit 3000 Einwohnern, hat starke Getreidemärkte und Lachshandel. — Saffi oder Asafy, (Sofia oder Saffia), alte von den Karthagern gegründete Stadt, am Kap Kantia; mit vortrefflicher Rhede, war lange Zeit hindurch Mittelpunkt des europäischen Handels auf dieser Küste; die jetzige Bewohnerzahl beläuft sich auf etwa 12,000 Einwohner. — Meramer, eine von Gothen erbauete Stadt im Binnenlande, hat starken Handel mit Getreide und Oel. — El Madina, eine große, gewerbthätige Stadt. — Tagodast, mit etwa 7000 Einwohnern, liegt auf der Spitze eines hohen Berges; hat starken Handel mit Getreide, Vieh, Butter, Arganoel und vortrefflichem Honig. — Dem-

net, große reiche, fast ganz von Schellöchen und karaitischen Juden bevölkerte Stadt. — Agmat, Hauptstadt der ehemaligen Provinz Erhammena, mit starken Mauern umgeben, am Fuße des Atlasgebirges, auf der Straße die durch eine Schlucht nach Tafilelt führt, mitten in einer fruchtreichen Ebene. Jetzt hat die Stadt etwa 5500 Einwohner. — Magodore oder Mogador, bei den Eingeborenen Suira genannt; eine andere Stadt in der Provinz Hea, ward 1760 von einem französischen Ingenieur Cornut, wahrscheinlich auf der Stelle des alten Erythraea gegründet, und zwar auf Befehl des Sultans Sidi Mohammed, der diesen Platz zum Centralpunkt alles Handels machen wollte. Die Stadt ist regelmäßig gebauet, hat grade Straßen, und ist mit Mauern und Befestigungen umgeben. Der Hafen wird, südöstlich von der Stadt, durch eine kleine Insel, etwa ⅔ Stunden im Umfange gebildet. Die Bevölkerung schätzt Graberg auf wenigstens 16,000 bis 17,000 Seelen. Der Handel mit dem innern Afrika, mit London, Amsterdam, Livorno, Kadiz, den kanarischen Inseln, Hamburg und den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, ist von Wichtigkeit. — Tefelne oder Tafelane, mit etwa 3000 Einwohnern, hat einen Hafen, und Handel mit Wachs, Gerste und Ziegenfelle. —

In Sus, einem vormals unabhängigen, jetzt zur Provinz gewordenen Reiche liegen: Tarudant, ein alter Ort, vormals Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs, mit etwa 20,000 Einwohnern, unter denen vortreffliche Färber, Gerber und Salpeterfabrikanten. — Agadir auch Santa-Cruz, liegt auf dem Gipfel eines hohen und steilen Berges, unweit vom Kap Gher, wo der Atlas sich in den Ocean herabsenkt, und nahe an der Mündung des Flusses Sus, mit einem großen und sichern Hafen, dem südlichsten im Reiche; die Stadt ist wegen der Eifersucht der marokkanischen Regierung fast ganz ruinirt, und hat nur noch etwa 500, fast ausschließlich jüdische Einwohner. — Tagawost, die größte Stadt der Provinz Sus, mit vielen öffentlichen Plätzen, Kaufleuten und geschickten Handwerkern. Die Umgegend ist reich an Vieh und Wolle; die hier gewebten Zeuge werden besonders nach Tombuktu versandt. Die Bewohner sind sehr gewerbthätig. — Tedsi am Sus, etwa 15,000 Einwohnern, die eine Art Freistaat bilden, und sehr gewerbsam sind. —

Jenseits des Atlas liegen: In Tafilelt. — Tafilelt, Hauptstadt des gleichnamigen, sogenannten Reichs, besteht aus einer Gruppe von Citadellen und Dörfern, zu beiden Ufern des Flusses Ziz. Die 10,000 Einwohner, fast alle Amazirghen, beschäftigen sich besonders mit Fabrikation von Maroquin, Seidenwaaren, Teppichen und wollenen Decken; der Handel nach dem Sudan mit Fabrikwaaren, so wie der mit Indigo, Antimonium, Blei und Datteln ist bedeutend. — Ressant, eine Stadt, welche Caillé als jetzige Residenz des Paschas von Tafilelt bezeichnet, und die, nach Graberg, ohne Zweifel mit den benachbarten Flecken und großen Dörfern Aksaba, Gurland, Boheim und Sosso diejenige Ortschaft bildet, welche man unter dem Namen Tafilelt begreift. —

Sudschelmesa oder Sudschilmasa, oder, nach Jackson, Siginmesa, in einer weiten Ebene am Flusse Ziz, vormals Hauptort eines besondern Reichs, jetzt ziemlich verfallen aber doch noch volkreich; sie treibt Handel mit Kameelen, Pferden und Datteln, besonders nach Tombuktu. Die Stadt heißt auch Buazan. —

Mineina, nach Graberg eine große, nach Caille eine kleine Stadt der Provinz Darah, liegt anmuthig in einer Palmenwaldung, zwischen zwei nicht hohen Bergketten; von Berbern, Mauren und Juden bewohnt. —

E. Reich des Sydy-Hescham.

Dieser Staat ward im Jahre 1810 durch Hescham, den Sohn des Scheriff Ahmed-ebn-Musay gegründet, besteht aus einem Theile des Landes Sus, und einigen Landstrichen gegen Süden und Osten. Die Bewohner sind kriegerisch, treiben Gewerbe, Ackerbau und Han-

del, so das dieses Land gegenwärtig den Verkehr zwischen Marokko und Tombuktu vermittelt; denn die marokkanischen Kaufleute setzen hier lieber ihrer Waaren etwas billiger ab, um nicht den langen gefährlichen Weg durch die Wüste machen zu müssen.

Die Hauptstadt ist Talent, wo der Sidi-Isçem (wie Graberg schreibt) residirt. Sie liegt am Abhange eines Hügels nicht weit vom Flusse Assa; etwa eine Viertelstunde von ihr entfernt ist das volkreiche Dorf Ilekh oder Ilirgh, wo das Grab des Scheriff Ahmed sich befindet, das von den Mohammedanern der umliegenden Gegend stark besucht wird. Die meisten Einwohner sind Juden, welche starken Handel treiben. —

F. Belad-el-Djerid und Sahara.

Belad-el-Djerid oder Bilebulgerid (das Dattelland oder Land der Palmzweige) und besonders Sahara, bestehen in dem Theile, der in den eben beschriebenen Staaten nicht mit inbegriffen ist, aus Thälern, Oasen und schrecklichen Wüsten, die man als durchaus unabhängig betrachten kann, und welche von mehr oder weniger wilden und rohen Nomaden bewohnt werden. Die drei Hauptstämme, welchen sie angehören, haben wir schon früher bezeichnet, und führen hier, nach Avezacs lichtvoller Klassification die bekannten und bedeutendsten Stämme von Westen nach Osten an:

Die **Mauren** haben die Küste am atlantischen Meere inne, zwischen dem Staate des Sidy-Hescham und dem Senegal; im Innern dehnen sie sich bis zu den Wüsten aus, welche die Tuariks durchstreifen. Diese Nomaden zerfallen in eine große Anzahl von Stämmen, die sich größtentheils durch außerordentliche Wildheit und Hang zur Räuberei auszeichnen. Es ist ungemein schwierig, die einzelnen maurischen Stämme genau aufzuführen, da die Angaben der Reisenden und Geographen sehr von einander abweichen. Nach Avezacs Forschungen ist dieser Theil sowohl von Mauren unvermischter arabischer Abstammung, Kathaniten und Ismaeliten, die in den ersten Jahrhunderten nach der Hegira von Osten herkamen, und von Mauren gemischter Abstammung bewohnt, welche aus der Vereinigung der Berbern mit Arabern entstanden, die im hohen Alterthume von Yemen her eingewandert waren.

Zu den Mauren gemischter Abkunft gehören die zahlreichen Stämme, welche unter dem allgemeinen Namen der Sanhagah (Zanaga) begriffen werden; sie bilden mehre Gruppen von Westen nach Osten, es sind: die Terarzah (Trarzas, Tarassa), Beracknah (Bracknas, Ebraguena, Branknarts), Duysch rc. Zur Terarzah-Gruppe gehören die Wulad-el-Haggy-Darmako (Darmankurts), die Wulad-Ahmed-Dahman (Waladmes und Waladamins), am Ufer des Senegal; die Abjunahs (Azunas), Räuber, welche die benachbarte Küste unsicher machen; die Wulad-Mobarek (Wulad Mbarrik), welche im Innern wohnen und eine große Anzahl anderer Stämme. Zur Beracknah-Gruppe gehören: die Wulad-Amar (Ludamar), von denen Mungo-Park ausgeplündert ward; die Gegebah (Dhiedhiebe), unter denen Caille gelebt hat; die Takant (Taganten) und viele andere. Zur Duysch-Gruppe gehören: die Wulad-Ghaysi (Wullad-Kroisi), bekannter unter dem Namen Wulad-Abu-Seyf (Hulas de Buseif, Walads-Busseifs), die Kuntah (Kunts, Kontats, Wulad Sydi-Moktar) und vielleicht auch die Zawat, welche nach Arawan zu wohnen. Zu derselben Klasse gehören die Lamtah, ein Stamm der Wulad-Nun, im Thale Nun; die Masufah, welche von Zeiten die jetzt unbenutzt liegenden Salzminen von Taghazay bearbeiteten, und vielleicht die Warkalan, welche die Wüste in der Nachbarschaft des Dattelnlandes bewohnen, und mit den Tuats, welche diesen Namen von der gleichnamigen Oase erhielten, dieselben zu sein scheinen.

Araberstämme unvermischter Abkunft. Diese zerfallen in zwei

Hauptgruppen; die eine ist ismaelitischer Abkunft, und führt den Namen Helal (Hilel, Hileil), die andere, kathanitischer Abkunft, führt den Namen Maghylah (Mahschli). Von den Stämmen der Gruppe Helal sind am bekanntesten: die Beny-Amer (Benihemir) und die Moslemyn (Muslim, Monselmins, Monslemins), die am Kap Bojador wohnen; die El-Hariths, in der Umgegend des Landes Darah. Vielleicht gehören zu dieser Gruppe auch: die Stämme Tiknah (Dikna), Modjat (Mjot, Emjot, Mujats, Mugearts); Moghaferah (Mograffra), Tadjakant (Tajakants) und einige andere. Unter der Maghylahgruppe nennen wir die Stämme: Sebayn oder Wulad-Aby-Seba (Wulad-Besba, Villa de Busbasch, Ulled-Missebah, Ladbessebas, Bessebes und vielleicht Labos); Delemyn oder Wulad-Deleym (Wadelims, Ulets de Line, Ulad-Elim, Ulad-Leme, Ulled-Dleim), beide am Kap Blanc wohnend und wahre Ungeheuer an Grausamkeit. Ferner gehören hierher: der Stamm El-Wudayah (Ludaya, Ludayes), der die Oasen Wadan und Walatah inne hat, und der Stamm Barbusch oder Berabysch, dem Tyschit gehört. Auch kann man zu dieser Gruppe die Stämme El-Arusyah (Larusi, El-Arosiem), Arkybat (Orghebet) und mehre andere rechnen.

Die merkwürdigsten Oasen dieses Theils der Wüste sind: Tuat, groß und bedeutend; der Hauptort ist Aghably; die Stadt Ayn-el-Salah ist vom Major Laing besucht worden. — Wadan (Hoden), Tyschid, Taudyny, Taghazay (Tagara), sämmtlich mit Salzgruben. — Aranan mit einer kleinen Stadt, die etwa 3000 Einwohner zählt. — Die beiden Oasen Walatah oder Gualatah (Walet), die oft mit einander verwechselt werden. Es sind zwei verschiedene Stationen; die eine liegt auf dem Wege vom Senegal nach Marokko, und gehört den Wodayn, die andere auf der Straße nach Tombuktu; diese scheint von den Berabysch bewohnt zu sein, und manche haben wegen der dort befindlichen Brunnen (arabisch Byru) ein Königreich Byru (Beeroo) hierher verlegt. —

Die **Tuariks**. Die unabhängigen Stämme dieses zahlreichen und kriegerischen Volkes haben den ganzen mittlern Theil der Sahara inne, von den Gränzen des von Berbern von Marokko Algier und Tunis, und den Arabern von Tripoli bewohnten Landes, bis südlich von Tombuktu und nördlich von Djenni und Bornu, ferner von den Ländern, welche durch die westlichen Araber der Wüste durchstreift werden, bis zu dem Gebiete der Tibbos. Die wenigsten der außerordentlich vielen Stämme sind bis jetzt bekannt. Noch jetzt sind die Tuariks, wie zu den Zeiten der Karthager und Römer, Begleiter der Karavanen, denen sie zur Bedeckung dienen, sind Mäkler, treiben einen lebhaften und regelmäßigen Handel, der seit den ältesten Zeiten zwischen dem nördlichen und mittlern Afrika im Gange ist. Die wichtigsten Stämme sind nachbenannte: die Hagara (Haugars, Agarys), zwischen Tuat und Arawan; ihnen gehört die Oase Hair oder Air; ihre Hauptstadt scheint Wallen zu sein; sie sind als grausam und treulos bekannt; Laing gerieth bei ihnen in Lebensgefahr. — Die Surka oder Sorgus wohnen von Mabruk bis gegen Djenny, und sind den benachbarten Negervölkern eine wahre Geißel. Nördlich von Haussa wohnen die Taghama und nördlich von diesen die Kolluwi, welche die Oasen Asben und Ghat, ferner die ganze Sahara bis nach Fezzan inne haben. Ferner die Matkara, Mahinga und mehre andere Stämme. Die Hagara und Matkara sind unter allen die am wenigsten vermischten; ihre Gesichtsfarbe fällt zwar ins Dunkle, die übrigen sind aber sämmtlich tiefer gefärbt, je nach ihrer mehr oder weniger häufigen Verbindung mit den Negern. Die wichtigsten den Tuariks gehörenden Oasen sind: Ghat, eine Art von oligarchischer Republik; in der gleichnamigen Hauptstadt wird alljährlich eine von den Stämmen der Wüste stark besuchte Messe abgehalten. — Ahir, ist groß und fruchtbar, bis jetzt indessen noch wenig bekannt. — Mabruk ist unwichtig; hier halten die von Tafilelt und Tripolis über Tuat nach Tombuktu reisenden Karavanen Rast. — Asben, eine der größesten; ihre Hauptstadt Aghades, soll so beträchtlich als Tripoli sein, und ist einer der bedeutendsten Stapelplätze der Sahara. —

Die **Tibbos** haben nicht ausschließlich den östlichen Theil der Sahara inne, der bei den Geographen unter dem Namen der libyschen Wüste vorkommt. Im Norden ist das Land Barka, dessen wir bei der Beschreibung von Tripoli erwähnt haben, im Besitze von Arabern, die unter dem Namen der Harabyn und Wulad-Aly vorkommen; die benachbarte Oasenreihe wird von Berbern bewohnt. Im Sü-

den streifen Araberstämme umher, unter welchen die Beny=el=Hasan, Doghanah, El=Assala und Salamat, die stärksten sind: östlich leben die arabisch=berberischen Mischlingsstämme, Lawatah und Berdawah. Nur die mittlere Gegend gehört den Tibbus, die ebenfalls in eine große Anzahl von Stämmen zerfallen, unter welchen nachstehende die wichtigeren sind. Die Tibbus von Bilma zwischen Fezzan und der kleinen Oase Aghadem; ihr Scheyk hat seinen Sitz in der kleinen Stadt Bilma, welche durch zwei Salzseen in ihrer Nähe von Bedeutung ist; das hier in großer Masse gewonnene Salz wird nach Nigritien ausgeführt. — Die Tibbus von Gonda besitzen Aghadem, wo sich Räuber aller Art versammeln, um den Karawanen von Fezzan nach Bornu aufzulauern. Diese Tibbus, deren Oberhaupt den Namen Mina=Thar führt, besitzen mehre tausend Kameele, und haben seit einiger Zeit angefangen, sich auf Gewerbe und Handel zu legen. Dieser Umstand ist eine Folge des lebhaften Verkehrs, in welchem sie mit den Kaufleuten von Tripoli stehen; dieser Stamm ist sehr zahlreich. — Die Tibbu von Traita leben südlich von den vorigen; ferner die Tibbu von Borgu oder Birgu; ihr Hauptort scheint Yen zu sein. Die Tibbu Reschadeh oder Felsentibbu leben zum Theil in Höhlen des Gebirges Tibesty. Ihre Hauptstation scheint Abo zu sein. Die Arna=Tibbu führen diesen Namen von ihrem Hauptort.

III. Nigritien oder die Negerländer.

Lage. Zwischen 20° westlicher und 24° östlicher Länge von Paris; Breite zwischen 17° nördlich und 18° südlich.

Gränzen. Im Norden das Maghreb oder vielmehr die Sahara; im Osten die Nilländer und das östliche Afrika; im Süden: Austral=Afrika und der atlantische Ocean; im Westen der atlantische Ocean.

Flüsse. Diese weite Region hat deren eine große Anzahl, jedoch ist uns von den meisten der Lauf noch nicht genau bekannt. Sie scheinen, mit Ausnahme derer, welche dem großen Becken des Tschad angehören sämmtlich in den atlantischen Ocean zu fließen.

Der atlantische Ocean nimmt auf:

Den Senegal oder Zenaga. Er entspringt in Futa=Djalon unter dem Namen Ba=Fing (d. h. schwarzer Fluß), bei den Mandingo und Baleo (schwarz) bei den Peuls (Pulas); er heißt auch Fura (Fluß), und bei den Joloffen Dengueh. Dieser große Strom bespült, nachdem er Futa=Djalon bewässert hat, Djalonkadu, Banbuk, Kadjaga, Kasson, Futa=Toro und Walo. Im untern Theile seines Laufes bildet der Senegal, den besten Charten zufolge, die Gränze zwischen diesen Ländern und der Sahara. Er geht über das alte Fort St. Joseph, Bakel,Podor, Dagana und St. Louis, und bildet eine große Anzahl von Inseln, unter denen Morfyl, oder die Elfenbeininsel, Bisesch und Begghio (Bekio) die größten sind. Der Senegal nimmt in seinem obern Laufe sehr viele, in seinem untern dagegen nur sehr wenige Flüsse auf. Unter jenen auf dem rechten Ufer nennen wir: den Kokoro, der durch den Ba=Ulima vergrößert wird. Die Hauptzuflüsse links sind: der Faleme, der größte von allen, und der Neriko, der eine temporäre Verbindung zwischen dem Becken desSenegal und jenem des Gambia bewirkt. Wir bemerken ferner, daß der See Kayar (Cayor) rechts in dem Lande, welches von den Terarzahmauren

durchstreift wird, und der See Panieh-Ful links, in Walo, Futa-Toro und Ghiolof, ihren Abfluß in den Senegal haben.

Der Gambia entsteht unter dem Namen Diman auf dem Plateau von Futa-Toro; bewässert Tenda, Bondu, Jani, Salum, Badibu, Barra, und fällt in den Ocean mit mehren Mündungen, die fast alle von den meisten Erdbeschreibern fälschlich als eben so viel besondere Flüsse betrachtet werden, die mit dem Gambia durch Kanäle in Verbindung ständen. Die bedeutendsten dieser Gambiamündungen sind: die Kassamance und der Fluß von Kascheo, auch Santo-Domingo genannt.

Der Geba oder Gesves entspringt in Kabu, geht durch das Land der Biafaren und Balanten, und fällt in mehren Mündungen in den Ocean.

Der Rio-Grande oder Nalus entspringt auf dem Plateau von Futa-Djalon, bespült Tenda-Maieh, Kabu, das Land der Landemans, und fällt südlich vom Geba ins Meer.

Der Rio de Nunho-Tristao, gewöhnlich Rio Nunez genannt; er hat einen kurzen Lauf, aber bedeutende Wasserfälle; er geht über Kakudi und durch die Länder der Susus und Nalus. —

Diese Flüsse gehören alle dem sogenannten Senegambien an, die folgenden fließen in Guinea:

Der Skarcies oder Skassas entspringt auf dem südlichen Abhange der Hochebenen von Futa-Djalon, bespült das Land der Susus, so wie Timani; im Lande der Bullom fällt er in den Ocean. Der Kabba oder Mungo ist beträchtlicher als der vorige, als dessen Zufluß er betrachtet wird; er bewässert Turanko, Limba und Timani.

Der Fluß von Sierra-Leone heißt im obern Theile seines Laufes Rokelle; seine Quelle liegt unfern von jener des Djoliba; er durchfließt Sulimana, Kuranko, Limba, Timani und Bullom, in welch letzterm Lande er ins Meer fällt.

Der Kamaranka entspringt etwas südlich vom vorigen, durchfließt Kuranko und fällt, nach einem mit dem vorigen parallelen Laufe, in den Ocean, südlich von dem letztern.

Der Mesurado. Von diesem ist nur ein geringer Theil bekannt; man glaubt jedoch, daß seine Quelle sehr weit von seiner Mündung entfernt liege.

Der Sestos. Von diesem ist nur der untere Theil des Laufes bekannt; er ist der größte Fluß der sogenannten Körnerküste.

Der Sueiro-da-Costa; sein Lauf soll nach Aussagen der Eingeborenen eine beträchtliche Länge haben; seine Mündung liegt unfern von Groß-Bassan, am östlichen Ende der Elfenbeinküste.

Der Ankobra oder Seinnie, in ältern Berichten auch Rio-Cobre (Schlangenfluß) genannt; er entspringt unter dem Namen Tando am Fuße eines Berges im eigentlichen Königreiche Aschanti, durchfließt dasselbe, bewässert Dinkara, Gura, Warsa, Amanahea im Reiche der Aschantis und fällt in den Ocean.

Der Pra, Bossompra oder St. Johanns-Fluß entspringt im eigentlichen Aschantilande, bewässert Dinkara, Tufel, Warsa, und fällt auf der Gränze von Tanti ins Meer. Er heißt

auch Schama. Seinem Stromgebiete gehört der Fluß an, welcher durch Komassy geht.

Der Rio-Volta kommt in den verschiedenen, den Aschantis unterworfenen Gebieten vor, unter den Benennungen: Adirrieh, Amu, Asiezaw und Fando, und ist der größte Fluß in diesem mächtigen Reiche. Er entspringt am Fuße des Berges Kondunguri in Banda, auf der Gränze des Aschantireiches, bewässert Banan, Koranza, Inta, Burum, Kuau, Akapim, Akambu und andere unter der Herrschaft der Aschantis stehenden Gebiete; bei der dänischen Kolonie Adda fällt er ins Meer.

Vom Lagos ist nur der untere Lauf bekannt, man meint aber, daß seine Quelle weit entfernt liege. Nach einigen Berichten von Eingeborenen wäre der Lagos derselbe Strom mit dem Mory von Dagumba. Adams behauptet, er sei ein bloßer Abfluß aus dem See Kradu und dem See bei Ardrah, die sowohl mit einander als durch den Beninfluss mit einander in Verbindung stehen.

Der Joliba, Dhioliba, Kouarra, Quorra (oder Niger?). Dieser Fluß, über dessen Lauf so viele Hypothesen aufgestellt worden sind, und dessen Erforschung so vielen Reisenden das Leben gekostet hat, ist seit einigen Jahren beinahe vollständig bekannt geworden. Er heißt an seiner Quelle Tembi, Ba, Djoliba rc., und kommt vom Berge Loma zwischen Sulimana und Sangara, geht unter dem Namen Djoliba durch Sangara, Kankan, Wassulo, die Königreiche Ober- und Nieder-Bambarra, bespült Banan, das Land der Dirimans und das Königreich Tombuktu. Unterhalb dieses Staates ist der Lauf bis jetzt noch nicht genau erforscht worden. Reichards im Jahre 1803 geäußerte Meinung, der auch Clapperton und Bruce beipflichteten, ist durch die Gebrüder Lander bestätigt worden. Nach Clapperton nähme der Djoliba unterhalb Kabra eine südöstliche Richtung und flösse als Quorra durch den westlichen Theil des Reichs Bello, über Borgu, Nyffe, Jurriba und Funda. Den Berichten der Gebrüder Lander zufolge läuft der Kuarra gerade gegen Süden zwischen den Meridianen von Yauri und Katunga, macht alsdann einen großen Bogen gegen Osten zwischen Rabba und Kakunda, läuft nachher eine Strecke gegen Süden bis zum Einflusse des Tschadda oder Scharry, und wendet sich dann plötzlich gegen Südwesten. Bei Kirri bildet er ein eigentliches Delta, das sich zwischen dem Altkalabar und dem Flusse von Benin entwickelt; der Altkalabar bildet den östlichen, der Fluß von Benin den westlichen Arm; der mittlere oder Hauptarm mündet am Kap Formoso, und ist folglich derselbe mit dem Flusse Nun; diesen letztern haben die Gebrüder Lander bis zur Mündung befahren. Außerdem sind noch fünf bis sechs andere Arme vorhanden. Nach Caille bildet der Djoliba in der Nähe von Sego eine große und nachher eine kleinere Insel, an deren Ende Djenny liegt. Etwas unterhalb der Wiedervereinigung beider Arme bei Isaka strömt dieser große Fluß durch den großen See Djebu (Dibbi, Debo). Auf Bechers Charte ist eine der ersten ähnliche Bifurkation zwischen Abbazacca und Kirri. Die bedeutendsten Ortschaften am Djoliba, so weit er bekannt ist, oder die man an seinen Ufern liegend glaubt, sind

Bammaku, Yamina, Sego, Sansanding, Silla, Jinneh oder Djenny, Massina, Tombuktu, Kubi, Yauri, Bussa, Raca, Rabba, Egga, Kakunda, Bokka, Abbazakka und Kirri; unterhalb dieser letztern Stadt liegt Eboe am mittlern Arme oder dem Flusse von Nun; Benin am westlichen Arme; Owyhere, Neu-Kalabar und Boni scheinen am Kuarra zu liegen. Der ganze Lauf des Stroms ist noch immer nicht so bekannt, daß sich schon alle bedeutenderen Zuflüsse des Djoliba angeben ließen. Folgende fließen links ein: der Kobbie (Kubbie) der über Sakkatu und Kobbie geht; die Kubunia bringt dem Kuarra eine große Wassermasse zu, und geht durch das Königreich Nyffe; die Scharry oder Tschad (Sschadda) geht über Funda und ist nicht mit dem gleichnamigen Flusse, der in den See Tschad fällt, zu verwechseln. Rechts nennen wir den Mussa, der die gleichnamige Stadt berührt, und in der Nähe von Rakka in den Kuarra mündet; er trennt das Königreich Borgu von Yarriba. Der Yoliba oder Kuarra durchbricht die Konggebirge, deren Höhe von manchen übertrieben worden ist. Der untere Lauf des Flusses ist wegen der vielen Felsen, besonders zwischen Yauri und Kirri schwierig zu befahren.

Der Alt-Kalabar oder Bongo scheint vom Plateau des Hochlands der Kalbongos herabzukommen und in den Golf zu münden, in welchen der östliche Arm des großen Djoliba-Delta, unter dem Namen Rio de la Croix fällt.

Der Rio del Rey, der Rio Kamarones, von welchem der Malemba als ein Arm betrachtet wird; der Dandjer und der Gabon oder Wongawuga sind bis jetzt noch wenig bekannt; man kennt ihre Quellen nicht, nimmt aber an, daß sie, besonders jene des Gabon, weit von ihrer Mündung entfernt liegen; sie durchströmen die unter dem allgemeinen Namen des Landes der Biafares bekannt Gegend längs der Küste Gabon, wo sie auch sämmtlich in den Ocean fallen.

Die folgenden Flüsse gehören alle den Ländern an, welche man im Allgemeinen mit dem Namen Kongo bezeichnet; über ihre Quellen sowohl als ihren Lauf herrscht noch große Ungewißheit. Vom Kongo und Koanza war vor Kurzem noch so gut wie gar nichts bekannt, bis Douville zum Theil den Schleier gelüftet hat. Für die längsten Flüsse gelten:

Der Kuango, Kongo oder Zaire heißt, ältern Nachrichten zufolge, bei den Landeseingeborenen Moienzi-Enzaddi d. h. Strom der die übrigen verschlingt, oder Zembere, d. h. Mutter der Gewässer. Der obere Theil seines Laufes ist noch nicht genau bekannt; Nachrichten zufolge, welche Douville, der einen großen Theil desselben erforscht hat, von Eingeborenen einzog, hat er seine Quelle auf dem hohen Australplateau im Lande der Regas, zwischen 25° und 26° östlicher Länge und 9° bis 10° südlicher Breite. Er wendet sich anfangs gegen Westen, und geht durch das Königreich Hume, das Land der Muschingi, die Königreiche der Kassangen, Kankobella und Holo-ho. Dann macht er eine große Biegung gegen Nordwesten, und nachher gegen Südwesten; er fällt mit einer breiten Mündung in den atlantischen Ocean. Auf seinem langen Laufe fließt dieser

Strom in der Nähe von Kankobella und San-Salvador, bespült Konde-Yonga, Inga, Noki und Embomma. Seine Hauptzuflüsse rechts sind: der Hogi, welchen Douville für den größten hält, der Rambegi, der Luimbi und der Bankora. Links der Kassanki. Wir bemerken noch, daß Riley, Marwell und Mungo-Park diesen Fluß für denselben mit dem Djoliba hielten; manche Nachrichten, die man von Eingeborenen erhielt, und die beobachteten Ueberschwemmungen gaben dieser Meinung eine Art von Wahrscheinlichkeit. Sie veranlassten im Jahre **1816** die unglückliche Expedition des Kapitains Tuckey, in Folge welcher der untere Lauf bekannter geworden ist.

Der Loge oder Ambris. Nach Douville hat die englische Expedition ihn mit dem Onzo verwechselt. Er hat seine Quelle in dem Königreiche Ginga, und fließt durch das von Holo-ho.

Der Dande entspringt ebenfalls im Königreiche Ginga, und bewässert die portugiesischen Provinzen Enkoge und Dembos.

Der Zenza wird an seiner Mündung von den Portugiesen uneigentlich Bengo genannt. Er entspringt westlich vom Königreiche Ginga, geht durch die portugiesischen Provinzen Ober- und Nieder- (Alto- und Baro-) Golungo und Ambaka.

Der Kuenza oder Koanza von dem noch vor wenigen Jahren bloß der untere Lauf bekannt war. Er entspringt, den Nachrichten gemäß, welche Douville von Eingeborenen erhielt, auf dem Australplateau, am Fuße des Berges Heles im Lande der Mumbos. Dieser große Fluß berührt auf der Südseite die Königreiche Kuninga, Kutato, Hako, Libolo und Quisama, auf der Nordseite das Königreich Quizua und die portugiesischen Provinzen Pongo-Andongo, Kambabe, Massangano und Muchima. Südlich von der Spitze Palmeirinha fällt der Kuenza, nächst dem Zaire der größte Fluß Afrikas in dieser Gegend, in den Ocean.

Der Kuwo geht durch die Königreiche Bihe, Bailundo und Sela, und fällt sodann in den atlantischen Ocean.

Des Katumbela Quelle ist noch nicht bekannt; er fällt nördlich von Benguela in den atlantischen Ocean, nachdem er das Königreich Mano und die zu Benguela gehörenden portugiesischen Provinzen durchströmt hat.

Dem großen Binnenbecken des Tschad-See im östlichen Theile Central-Nigritiens (dem östlichen Sudan) gehören an:

Der Yeu (den Manche für den rechten Niger halten), dessen Quelle noch unbekannt ist; sie soll der Meinung Vieler zufolge in den Bergen von Boscher oder Jakoba liegen. Dieser Fluß durchströmt Kurry-Kurry und Katagum im Reiche Bello, das Land der unabhängigen Bedes und das eigentliche Bornu im gleichnamigen Reiche. Die wichtigsten Ortschaften, welche er berührt, sind Katagum im Reiche Bello, Bedkarsi, Habschari und Yeu im Reiche Bornu. Der Schaschum scheint der bedeutendste Zufluß auf der linken Seite zu sein; über jene auf der rechten Seite, von denen wahrscheinlich einige nicht ganz unbeträchtlich sind, weiß man noch nichts Näheres.

Der Schary. Von diesem ist erst ein geringer Theil des untern Laufes bekannt. Seine Wasserfülle scheint stärker als die des

Neu zu sein. Der Schary geht bei Loggun vorbei, über Schowy und andere Städte in Bornu. Gegenwärtig scheint er zwischen Bornu und dem Königreiche Baghermeh die Gränzscheide zu bilden.

Eintheilung. Seit langer Zeit theilen die europäischen Geographen diese große afrikanische Region in vier sehr ungleiche Theile, welche sie Sudan, Senegambien, Guinea und Kongo nennen. Der Sudan liegt zwischen der Sahara, Guinea, Senegambien und den Nilländern; Senegambien heißen die Länder zwischen der westlichen Sahara und der Sierra-Leone Küste; Guinea, jene zwischen Senegambien, Kongo, dem atlantischen Oceane und dem Sudan; unter der allgemeinen Benennung Kongo oder Süd-Guinea, im Gegensatze zum eigentlichen Guinea, das auch wohl Nord-Guinea heißt, sind alle die großen Landstrecken am Ocean begriffen, vom Kap Lopez bis zum Kap Frio; sie erstrecken sich ziemlich weit ins Innere gegen Osten. Nord-Guinea wird wieder in mehre Küsten eingetheilt, z. B. Sierra Leone, Pfefferküste, Körner- oder Malaguetteküste, Zahn- oder Elfenbeinküste, Goldküste, Sklavenküste, Küste von Benin, Kalabar und Gabon. Die Zahnküste zerfällt wiederum in die eigentliche Elfenbeinküste, die Küste der guten und die der bösen Leute oder Quaquas. Es versteht sich, daß alle diese Benennungen den Eingeborenen selbst unbekannt sind, und einige haben bei den Arabern, welche ebenfalls allgemeine Benennungen für die Geographie Afrikas aufgestellt haben, andere Benennungen. Wir wollen im Folgenden aus der ungeheuern Menge von Staaten diejenigen aufführen, welche heut zu Tage von Wichtigkeit sind, und zwar nach den obengenannten vier großen Abtheilungen. Dabei ist übrigens noch anzudeuten, daß die Gränze zwischen dem Sudan unserer Charten und Guinea, Kongo und der östlichen oder Zambeze-Region genau sich gar nicht bestimmen läßt. Unserer Meinung nach lassen sich diese sämmtlichen Landstrecken recht gut in drei große geographische Gegenden abtheilen; nämlich West-Nigritien (Senegambien), Central-Nigritien (Sudan oder das innere Nigritien und Guinea, oder Küsten-Nigriten), und Süd-Nigritien, welches Kongo begreift bis tief in den Osten hinein, welche Länder neulich Douville besucht hat.

A. Central-Nigritien.

Die Länder, welche auf unseren Charten den Sudan und einen Theil Guineas bilden, theilen wir in solche, welche dem Becken des Djoliba, dann dem Becken des Tschad, und in solche, welche beiden gemeinschaftlich angehören.

Die wichtigsten Länder, welche dem Becken des Djoliba oder Kuarra angehören, sind folgende:

Sangaran oder Sangara, ein großes von Götzendienern bewohntes Land; sie stehen unter mehren unabhängigen Häuptlingen, die häufig mit einander in Fehde liegen. Hier entspringt der Djoliba. —

Bure, ein kleines von Djalonken bewohntes Land, wird von einem kriegerischen mohammedanischen Häuptling Bukary regiert. Dieser Gebirgsdistrikt ist wegen seiner ergiebigen Goldgruben von großer Wichtigkeit. Das hier gewonnene Metall wird nach dem übrigen Sudan und den englischen und französischen Besitzungen an der Küste ausgeführt. Djenny, welches selbst viel Gold besitzt, bekommt eine ansehnliche Menge aus Bure; dasselbe ist der Fall mit Sansanding, Yamina und Sego. Der Hauptort ist Bure am Taakisso, der links in den Djoliba fließt. —

Kankan nördlich von Sangarans. Kankan am Milo, der rechts in den Djoliba fließt, ist die Hauptstadt, hat Gewerbe, Handel und etwa 6000 Einw., sämmtlich Mohammedaner. —

Wassula oder Wasselon, nördlich von Kankan, von heidnischen Fulahs bewohnt, die Viehzucht, Ackerbau und zum Theil Gewerbe treiben. Der Häuptling, nach Caille, reich an Gold und Sklaven, hat seinen Sitz im Dorfe Sigala. —

Bambarra, vor kurzem noch ein großes und mächtiges Königreich, vorherrschende Macht im westlichen Sudan, zerfällt jetzt in zwei verschiedene Staaten:

In Ober-Bambarra liegen: Sego (Seghu), am Djoliba, eine niedliche Stadt, besteht aus weißangestrichenen Lehmhäusern; sie ist mit einer Mauer von gestampfter Erde umzogen, und hat breite Straßen, ist Hauptstadt des Königreichs; treibt ansehnlichen Handel, und hat, nach Mungo-Park, 30,000 Einw. Die übrigen Städte am Djoliba sind: Bammaku, wichtig durch seinen Handel und vortheilhafte Lage, ferner Marabu, Yamina, Sami, Sansanding und Silla.

Nieder-Bambarra ist ein vor etwa einem Jahrzehnt vom Fulah Sego-Ahmadu gegründetes Königreich, und seit jener Zeit mit dem Könige von Sego im Kriege. Es bildet den ansehnlichsten Staat im westlichen Sudan, der Herrscher hat die mächtigen Tuariks, die im mittlern Sudan Kontribution erheben, aufs Haupt geschlagen; das Königreich Massina seinem Bruder gegeben, und die Truppen von Ober-Bambarra mehrmals besiegt. Die Hauptstadt Djenny (Djinné oder Jennéh) liegt auf der Spitze einer vom Djoliba gebildeten Insel. Nach Caillaud sind die Häuser etwa so groß, wie die der europäischen Dörfer, und haben meist ein Stockwerk, Terrassen und keine Fenster nach Außen, da die Gemächer nur vermittelst der in den Hof gehenden Oeffnungen Luft bekommen. Schornsteine sind nicht vorhanden. Djenny hat eine große aus Erde aufgeführte Moschee, mit zwei nicht hohen Thürmen. Die Straßen sind nicht gerade, aber breit genug für ein Land, in welchem Fuhrwerke unbekannt sind; alle Tage werden sie rein gefegt. Die Stadt hat wegen des Krieges einen Theil ihres frühern Handels eingebüßt, ist jedoch in dieser Hinsicht immer noch von Wichtigkeit. Täglich kommen und gehen zahlreiche Karavanen, und es halten sich stets viele Fremde des Handels wegen hier auf, besonders Mandingos, Fulahs, Bambarras und Mauren. Nach Caille hat die Stadt nur 8000 bis 10,000 Einwohner; doch scheint dieser Anschlag zu gering. Die übrigen merkwürdigen Ortschaften sind: El-Kambo-l'Illah, vor Kurzem von Sego-Ahmadu gegründet, um die jungen, die dortigen Schulen besuchenden Männer dem Geräusche und den Zerstreuungen Djennys zu entziehen. — Isaka liegt an der Vereinigung der beiden Joliba-Arme, und bildet für die von Djenny nach Tombuktu fahrenden Schiffer eine Art von Hafen. —

Königreich **Massina**. — Massina, am Djoliba, Residenz des Königs, der, wie eben bemerkt ward, ein Bruder des Königs Sego Ahmadu von Nieder-Bambarra ist. —

Das Land **Banan** liegt auf der rechten Seite des Djoliba. Die Bewohner haben manche Aehnlichkeit mit den Mandingo, und treiben ansehnlichen Handel. Ihr Hauptort ist Dihiover, ein großes von Fulahs bewohntes Dorf, am rechten Ufer des Debo-Sees, an der Stelle, wo der Djoliba ihn verläßt. —

Das Land der **Dirimans** liegt dem rechten Djoliba-Ufer entlang, vom See Debo bis in die Gegend von Dire, einem dem Könige von Tombuktu gehörenden Dorfe; es erstreckt sich auch ziemlich weit östlich. Der Häuptling hat seinen Sitz in Alkodia. —

Das Königreich **Tombuktu** oder Ten-Buktu, liegt dem Djoliba entlang, und hat jetzt keinen so bedeutenden Umfang mehr, als früher. Dieser kleine Staat war im 18ten Jahrhunderte der Stamm und Hauptkern eines mächtigen Reiches, von welchem die Königreiche Gualata, Agadez, Melli, Kano, Kaschena, Zeg-Zeg und Zamfara abhingen. Von 1672 bis 1727 war Tombuktu dem Kaiserreiche Marokko tributpflichtig und von 1727 bis 1795, also vom Tode des Kaisers Muley-Ismayl bis auf Sidi-Mohammeds Ableben, stand es noch unter marokkanischem Einflusse; seitdem aber war es Vasallenstaat; bald von Bambarra bald von Haussa. Gegenwärtig scheint es unabhängig zu sein, zahlt aber alljährlich einen beträchtlichen Tribut den Tuariks, welche an den Gränzen umherstreifen, damit sie die aus allen Theilen Afrikas nach der Hauptstadt ziehenden Karawanen ungehindert vorüber lassen. Diese letztere, so lange ein Gegenstand der Forschungen, war bis auf Caille allen Reisenden unzugänglich gewesen; es waren übertriebene Nachrichten von ihrer Größe, Volksmenge, Civilisation und Handelsverkehr mit dem innern Sudan im Umlaufe. Nach Caille liegt sie etwa zwei Meilen vom linken Ufer des Djoliba entfernt, in einer weiten Ebene von weißem und beweglichem Sande, der kaum einiges armseliges Gesträuch hervorbringt. Der Umfang der Stadt beträgt etwa dreiviertel Meilen; eine Umschließung, Wall und Mauer hat sie nicht; die Häuser sind groß, nicht hoch, haben nur ein Stockwerk, und sind aus Backsteinen erbauet. Die Straßen sind reinlich und so breit, daß etwa drei Reiter bequem neben einander reiten können. Außerdem sieht man viele Strohhütten von runder Form, die mit denen der Hirten-Fulahs Aehnlichkeit haben; sie sind Wohnungen für die Armen und diejenigen Sklaven, welche auf Rechnung ihrer Herren Waaren verkaufen. Tombuktu hat sieben Moscheen, unter denen zwei größere mit Backsteinthürmen. Der Handel scheint im Vergleiche mit früheren Zeiten sehr abgenommen zu haben, doch ist die Stadt noch immer ein Hauptstapelplatz für diesen Theil Afrikas; es befinden sich dort Magazine für den Ertrag, welchen die Salzgruben von Tudeyni geben. Die Mauren bleiben etwa 6 bis 8 Monate hier liegen, und warten auf neue Kameelladungen; die wichtigsten Geschäfte macht dieser Platz jedoch mit Djenny und zu Schiffe auf dem Niger. Die stehende Bevölkerung schätzt Caille auf höchstens 10,000 bis 12,000 Einwohner. — Kabra, eine kleine Stadt, am linken Ufer des Djoliba, hat nach Caille etwa 1000 bis 1200 Einwohner; sie treibt ansehnlichen Handel, und ist Hafen von Tombuktu. —

Das Königreich **Borgu**. Der größte Theil desselben liegt auf dem rechten Kuarraufer. Es ist eigentlich eine Conföderation mehrer kleinen Häuptlinge, unter welchen die von Waku, Kiama, Niki und Bussa die mächtigsten sind; sie herrschen despotisch, haben ihren Sitz in gleichnamigen Ortschaften, und erkennen den Beherrscher von Bussa als ihren Oberlehnsherrn. — Bussa, am linken Kuarraufer; der jetzige Herrscher heißt Mohammed, ist aber ein Heide. Unfern dieser Stadt, welche nach Clapperton 10,000 bis 12,000 Einwohner hat, litt Mungo-Park Schiffbruch. — Kiama, liegt am Abhange einer Hügelkette, ist Sitz des Sultans Yarro, und scheint, da sie 30,000 Einwohner hat, die volkreichste Stadt in Borgu zu sein; der Handel ist beträchtlich. — Wawa, ist eine der hübschesten Städte dieser Gegend, mit etwa 18,000 Einwohnern. —

Das Königreich **Yauri** liegt zwischen Haussa und Borgu, und ist jetzt einer der mächtigsten Staaten in Nigritien. Die wiederholten Angriffe der Fellatah hat der Sultan siegreich zurückgeschlagen. Yauri, liegt am linken Ufer des Quorra, und ist eine große, volkreiche, befestigte Stadt; die betriebsamen Einwohner unterhalten einen lebhaften Handelsverkehr, verfertigen viel Schießpulver, das freilich ziemlich schlecht ist, im ganzen innern Nigritien aber starken Absatz findet. —

Das Königreich **Nyffe** oder **Tappa**, an der linken Seite des Quorra, und ist zwischen den beiden Söhnen des verstorbenen Königs, die einander unaufhörlich befehden, getheilt; Mohammed-el-Magia ist Mohammedaner und wird vom Sultan Bello unterstützt, Edrisi ist ein Heide. Die Hauptstadt des erstern ist Tabra, mit etwa 18,000 bis 20,000 Einwohnern. — Kulfa, liegt etwas östlicher und ist die bedeutendste Handelsstadt von Nyffe, sie hat 12 bis 15,000 Einw.

Das Königreich **Yarriba**. Dasselbe erstreckt sich von Puka bei Badagry an der Sklavenküste bis zu den Gränzen von Borgu, und am rechten Quorraufer

bis zum 10ten Breitengrade. Es ist eines der mächtigsten Reiche in Nigritien, dessen Heeresmacht, nach Clapperton, keiner andern irgend eines afrikanischen Königreichs nachsteht. Die Könige von Dahomey, Allabah, Badagry und Maha zahlen ihm einen Tribut, und der von Benin ist mit ihm verbündet; und doch haben vor mehren Jahren die Fellatahs unter Danfodios Anführung die Hauptstadt und mehre andere Plätze erobert, nachher jedoch wieder geräumt. Eyeo oder Katunga liegt am Abhange und am Fuße einer kleinen Hügelkette. Diese Hauptstadt ist mit einer 20 Fuß hohen Mauer und einem Graben umgeben. Der Umfang beträgt etwa 4 Meilen, die Häuser sind aus Erde aufgeführt und mit Stroh gedeckt. Die Thüren und die Pfeiler, welche die Verandahs der Häuser des Königs und der Kabocirs stützen, sind mit Skulpturen geziert, welche gewöhnlich eine Boa vorstellen, die eine Antilope oder ein Schwein gepackt hält, oder Kriegerhaufen, von einem Trommelschläger geführt, bedeutet. Die übrigen Ortschaften von Bedeutung sind: Djannah, Daffu, das 15,000 Einwohner haben soll; Tscha-du, Tchaki, Kuso, mit 20,000 Einwohnern; Rakah, unfern vom Oli, der links in den Kuarra fließt. Die zinsbaren Königreiche siehe weiter unten. —

Das Königreich **Benin** oder **Adu** ist einer der mächtigsten Staaten in Nigritien, es soll sich von Lagos bis Bonny, und etwa 20 Tagereisen weit ins Innere erstrecken; es würde folglich einen bedeutenden Theil des großen Djolibadeltas umfassen. Dieser mit Yarriba verbündete Staat gehört zu den unbekanntesten in Nigritien. Die Hauptstadt ist Benin, sie hat einen ziemlich großen Umfang aber nur 15,000 Einwohner. Neben der Stadt erhebt sich der Palast des Königs, der mit Mauern umzogen ist, und hübsche Gemächer, so wie auch Gallerien hat, die von hölzernen Pfeilern gestützt werden. Unweit von demselben befindet sich ein tiefer, stets offener Brunnen, in welchen die Leiche des Königs versenkt wird; ihm stürzen sich aus freien Stücken seine Diener und Günstlinge nach; auch werden alle Individuen, deren die Freunde des neuen Königs während der drei auf das Begräbniß folgenden Tage habhaft werden können, ebenfalls in den Brunnen geworfen. Das dumme Volk glaubt, der König stehe in direktem Verkehr mit dem Himmel, könne ohne Nahrung zu sich zu nehmen leben, und käme nach 120 Monden oder 10 Jahren auf die Erde zurück, um seine Herrschaft wieder anzutreten. In den Staaten, welche man dem Königreiche Benin zinspflichtig betrachten kann, liegen: Owyhere (Oware, Awerri), mit etwa 5000 Einwohnern, Hauptort des gleichnamigen Königreichs, das von den Jackeries bewohnt wird, einem Negerstamme, der sich durch Fleiß, Gewerbsamkeit und sanfte Sitten auszeichnet, auch Spuren von dem durch die Portugiesen im 17ten Jahrhunderte eingeführten Christenthume bewahrt haben soll. Von dieser Stadt aus reisete Palisot de Beauvois im Jahre 1786 zur Erforschung des Innern ab, nahm seinen Weg nach Nordosten und soll bis 150 deutsche Meilen weit durch eine von Löwen, Panthern und Schlangen wimmelnde Wüste sich Bahn gebrochen haben. Dieser Excursion, welche der Reisende nicht weiter fortsetzen konnte, weil die Führer ihm ferner zu folgen sich weigerten, gedenkt Balbi, um auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß auch in diesem übrigens fruchtbaren und stark bewohnten Theile Afrikas Wüsteneien vorkommen. — Bonny oder Banny, auf einer Insel an der Mündung des Bonny, der auch San-Domingo, Doni oder Andur heißt, und ebenfalls als eine Mündung des Djoliba-Deltas betrachtet wird. Bonny ist Hauptort einer oligarchischen Republik, die an Benin Tribut zahlt, und soll 20,000 Einwohner haben. Noch vor wenigen Jahren war es der größte Sklavenmarkt von ganz Guinea; der Handel ist noch immer von Bedeutung. —

Das Königreich **Qua** zwischen St. Antony (Andoney) und dem Rio del Rey. Die Hauptstadt ist Alt-Kalabar am Bongo oder Kalabar; die Einwohner sind Heiden, zeichnen sich aber durch ihre Civilisation aus. —

Auch die neuesten Berichte sind nicht so vollständig, daß wir die politischen Abtheilungen angeben könnten, zu welchen die folgenden, am untern Quorra liegenden Städte gehören, die zu wichtig sind, als daß wir sie mit Stillschweigen übergehen könnten. Es sind folgende: Rabba, am linken Ufer, ist nach den Gebrüdern Lander eine große volkreiche und blühende Stadt, und das bedeutendste Handelsentrepot für diesen Theil Nigritiens; auch ein großer Sklavenmarkt wird abgehalten. — Egga, am rechten Ufer, groß, volkreich; die Einwohner sind gute Kaufleute, und haben eine große Anzahl von Barken, die den Fluß auf- und

abwärts befahren. Viele Kaufleute wohnen mit ihrer gesammten Familie auf diesen Fahrzeugen. Die Stadt ist, wie viele andere am Quorra, Ueberschwemmungen ausgesetzt. — Kirri, ebenfalls eine bedeutende Stadt, am Quorraufer, und einer der bedeutendsten Marktplätze in Nigritien. Unterhalb dieser Stadt beginnt das große Delta. — Ebboe, eine große Stadt, etwa eine halbe Stunde vom rechten Ufer des Quorra entfernt, Hauptort des gleichnamigen Königreichs, das jedoch keineswegs so bedeutend zu sein scheint, wie ältere Berichte angeben. Die Gebrüder Lander fanden hier eine große Anzahl von der Küste heraufkommender Barken. —

Folgende, bis jetzt noch wenig bekannte, jedoch nicht unwichtige Staaten, können vorläufig als geographischer Zubehör des Djolibabeckens betrachtet werden. —

Das Königreich **Kong**, mit betriebsamen Bewohnern, welche Mohammedaner sein sollen. Dieses Reich scheint einen großen Theil des Konggebirges zu begreifen; die gleichnamige Hauptstadt wird als groß und handeltreibend erwähnt. — Melli, Mosi, Fobi, Kalanna und Dagumba sind noch sehr unbekannt, scheinen jedoch nicht unwichtig zu sein, und nehmen mit anderen, ebenfalls noch unerforschten Gegenden, die Landstrecken ein, welche sich zwischen den angeführten Königreichen am obern Djoliba ausdehnen: Tombuktu, Borgu, Yarriba, Dahomey, das Reich der Aschantis und Kong. Kalanna, Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs, und Yahndi in Dagumba gelten für große, volkreiche Städte mit betriebsamer Bevölkerung. —

Unter den Staaten, welche dem Becken des Djoliba sowohl, als auch des Tschad gemeinschaftlich angehören, nennen wir die nachfolgenden:

Das Reich der **Fellans** oder **Fellatah** ward in Guber vom Scheik Othman, der unter dem Namen Hatman-Danfodio bekannter ist, gegründet. Dieser neue erobernde Prophet machte sich das unbeschränkte Vertrauen, welches die Fellatah auf ihn setzten, zu Nutze, vereinigte seine Landsleute, welche bisher in den Wäldern Sudans zerstreut gelebt, und sich lediglich mit Viehzucht beschäftigt hatten, unter seinem Oberbefehle, eroberte die reiche Provinz Kano, Guber, dessen Sultan getödtet ward, und nahm ganz Haussa, Kubbi (Kobbi), Yauri und einen Theil von Nyffe ein. Der ganze innere Sudan von Osten nach Westen ward von dem Eroberer Danfodio bedrohet, der im Osten Bornu, im Westen Yarriba mit Erfolg angriff, und ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes der Yarriba, Raka, Elora oder Affaga, auch viele andere Städte bezwang, und seine Waffen bis an die Meeresküste trug. Die Hauptstadt Yarribas, Katunga, ward bei der Erstürmung größtentheils zerstört. Die Siege Danfodios zogen eine große Menge senegambischer Fulahs unter seine Fahnen, und er wies ihnen Wohnungen und Land an, besonders in Zeg-zeg. Im Jahre **1802** wurde dieser furchtbare Eroberer aus religiösem Fanatismus wahnsinnig, starb aber erst **1816**. Der größte Theil der eroberten Länder fiel, nach Clapperton, an seinen Sohn Mohammed-Bello, den jetzigen Sultan; die östlich von Haussa liegenden Provinzen aber an Mohammed-Ben-Abdallah, seines Bruders Sohn; es scheint jedoch, als seien gegenwärtig alle Besitzungen Danfodios ohne Ausnahme Bellos Herrschaft unterworfen. Nach Danfodios Tode bildeten die unterjochten Völker zur Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit ein Bündniß oder Towia: Guber, Zamfra, Guari, und Katongkora, Distrikte von Kaschena, Yauri, Kobbi, Daura und der südliche Theil von Zeg-Zeg warfen das Joch der Fellatah ab; alle Feinde, deren sie habhaft werden konnten, wurden getödtet. Allein der tapfere Bello unterwarf bald wieder ganz Guber, einen Theil von Zamfra, Guari und Kobbi, die südliche Hälfte von Kaschenah, und den größten Theil von Nyffe, so daß sein Reich gegenwärtig das mächtigste im Sudan ist, und zu begreifen scheint: Guber, Kobbi oder Kebe, Guari, einen Theil von Nyffe, Zamfra, Zeg-Zeg, Kano, Duri, Kaschenah, Katagum und Aweik; Kurry-Kurry und das große Land Djakoba scheinen Vasallenstaaten desselben zu sein. Ein Theil der Bewohner von Djakoba, die übrigens auf keiner so niedrigen Stufe stehen als manche anderen Negervölker, sind Menschenfresser. Die gewöhnliche Residenz Bellos ist Sackatu, in der Provinz Tadela oder Ader, welche früher einen Distrikt von Guber bildete. Die Stadt liegt auf einem niedrigen Hügel, an einem Flusse, der etwa vier Tagereisen von hier in den Djoliba oder Quorra fällt; sie ward **1805** von Danfodio erbauet und vom jetzt regieren-

den Kaiser mit einer 24 Fuß hohen Mauer und einem trocknen Graben umzogen. Ein großer Theil von Sackatu, innerhalb dieser Ringmauer, bietet den Anblick schlecht unterhaltener Gärten dar. Die Häuser sind gut gebauet, und bilden regelmäßige Straßen, nicht wie die übrigen Städte in Haussa eine Masse von Gruppen. Sie hat zwei große Moscheen, mitten in der Stadt einen großen Marktplatz und einen andern großen Platz vor der Wohnung des Sultans. Dieser letztere bildet selbst eine kleine Stadt, hat fünf viereckige Höfe, eine kleine Moschee, viele kleine Gebäude und einen Garten. Ein großer, etwa 40 Fuß hoher, mit einer Kuppel überwölbter Thurm wird von Bello während der heißen Tageszeit bewohnt. Nimmt man die von Clapperton und Lander angegebenen Abschätzungen der Volksmenge in den Städten des Sudan als richtig an, so möchte Sackatu wohl 80,000 Einwohner, meist Fellatahs, haben, und wäre demnach die volkreichste Stadt in Nigritien.

Die übrigen Städte von Bedeutung im Fallathreiche und zwar im Becken des Kuarra sind: Kaschenah, Hauptstadt des gleichnamigen Landes; vor 100 Jahren führte sie den Namen Sangras. Die Erdmauern umschließen einen großen Umfang, der jedoch nur höchstens zum zehnten Theile mit Häusern bedeckt ist; das Uebrige besteht, wie in Kano und anderen Städten, aus Gärten und Aeckern. Seitdem Kaschenah in der Gewalt der Fellatah ist, sind viele Häuser dieser vormals blühenden Stadt in Ruinen gesunken, weil sich der Handel nach Kano gezogen hat. — Kalawawa, Hauptort von Guber. — Zirmi, Hauptort von Zamfra. — Zariya, Hauptort in Zeg-Zeg; die Altstadt, 1800 von Danfodio eingenommen, ist fast ganz verödet; die Neustadt, mit einer großen Moschee, ward von den Fellatah erbauet und hat etwa 50,000 Einwohner. — Magaria in Ader, eine hübsche, von Bello erbauete Stadt, die täglich bedeutender und volkreicher wird, weil die Bewohner der umliegenden Dörfer sich in derselben anzusiedeln Befehl haben. —

Dem Becken des Tschad gehören an: Kano, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, soll eine stehende Bevölkerung von 40,000 Seelen haben, und ist gegenwärtig der bedeutendste Markt im innern Afrika. Sie bildet ein unregelmäßiges Oval von nicht ganz vier Meilen Umfang, und ist mit einem Erdwalle von 30 Fuß Höhe, so wie von zwei trockenen Gräben umzogen. Die 15 hölzernen Thore sind mit Eisenblech beschlagen, und werden regelmäßig, wie in diesem Theile Afrikas gebräuchlich ist, bei Sonnenaufgang und Untergang geöffnet und gesperrt. Die Häuser sind aus Lehm und meist mit zwei Stockwerken gebauet, sind viereckig und haben kleine Fenster; das Dach eines Gemaches in der Mitte ist von Palmbaumstämmen gestützt, und hier werden die Fremden empfangen. Nicht mehr als ein Viertel innerhalb der Mauern ist mit Häusern besetzt, der übrige Platz zu Feldern und Gärten benutzt. Die Stadt ist sehr ungesund durch einen Morast, der sie in zwei Theile theilt; der Sug oder Markt ist mit allem Möglichen gut versehen, und Clapperton kaufte z. B. für drei spanische Dollars einen englischen Schirm von grünem Baumwollenzeuge. Auf seine Nachfrage erfuhr er, daß solche Schirme von den Küsten des mittelländischen Meeres über Ghadames gekommen seien. Die Bevölkerung schätzt er auf 30 bis 40,000 Seelen, wovon die Hälfte Sklaven. — Baebaegie, in derselben Provinz, hat mehre aus Stein aufgeführte Häuser und etwa 20 bis 25,000 Einwohner, meist Kaufleuten, die aus Bornu und Wadey stammen. — Katungwa, Zangaeia, Katagum, Hauptort der gleichnamigen Provinz, an einem Zuflusse des Yeu, eine der bedeutendsten Festungen des Reichs mit 7 bis 8000 Einwohnern. — Sansang und Bediguna liegen im Lande der Bebes. —

Die bedeutendsten Staaten, welche dem Tschadbecken angehören, sind:

Das Reich **Bornu**. Dieser jetzt in ziemlich beschränkte Gränzen eingeschlossene Staat scheint vormals den ganzen östlichen Sudan und einen großen Theil des mittlern Sudan beherrscht zu haben. Kurze Zeit nachher, als die Fellatah Bornu erobert hatten, trat der Scheikh El-Kanemy an die Spitze der kriegerischen Bewohner von Kanem, und verjagte die Fellatah; dieser tapfere Mann kann seitdem als eigentliches Oberhaupt betrachtet werden, da der Kaiser nur dem Namen nach regiert, und obschon er alle Ehrenbezeugungen genießt, keinen Einfluß auf die Geschäfte übt. Der Kaiser ist etwa in derselben Lage wie die fränkischen Faullen-

zerkönige. Im östlichen Sudan ist Bornu immer noch die bedeutendste Macht, die aber an dem Sultan von Baghermeh und dem Kaiser der Fellatah erbitterte Feinde hat; 1827 ward der Scheikh, der einen Einfall in Bellos Staaten gemacht hatte, von den Truppen dieses letztern aufs Haupt geschlagen. Das jetzige Reich scheint gegenwärtig zu begreifen: das eigentliche Bornu, längs dem Yeu und am westlichen Ufer des Tschad-Sees; Kanem, am nördlichen und einem Theile des östlichen Ufers des Sees, einen Theil von Loggun, im Süden dieses Sees, einen Theil von Mandara, südlich von Loggun, und eine Strecke im Lande der Mungas oder Mongowi am linken Ufer des Yeu. — Neu-Bornu oder Birnie, eine ummauerte Stadt, unweit vom See Tschad, mit etwa 10,000 Einwohnern; ist Residenz des Kaisers. Die übrigen bedeutenderen Städte sind: Kuka, Stadt von mittlerm Umfange, vor Kurzem vom Scheikh El-Kanemy erbauet, der hier residirt, unfern vom See Tschad, ist die eigentliche Hauptstadt. — Angornu, unfern von Birnie und dem See, die größte und lebhafteste Stadt im Reiche, mit 30,000 Einw.; der Markt wird von zahlreichen Fremden besucht. — Digoa, große ummauerte Stadt mit 30,000 Einw. — Alt-Bornu am Yeu, liegt jetzt in Ruinen; noch sieht man mehre Ueberreste von rothen 3 bis 4 Fuß dicken Backsteinmauern. Sie war früher Hauptstadt und soll 200,000 Einwohner gehabt haben. — Gambaru, große Stadt am rechten Ufer des Yeu, war 1809 noch vorhanden, bietet jetzt aber nur noch Ruinen dar; Denham und Clapperton glauben, daß die Gebäude dieser Stadt die besten im ganzen Sudan gewesen sind; hier residirten früher die Sultane von Bornu. — Delow, vormals Hauptstadt von Mandara, mit etwa 10,000 Einw. — Mora, ist jetzt Hauptstadt des ebengenannten Königreichs, das eher als Bundesverwandter, denn als Vasall von Bornu betrachtet werden kann. — Mau ist Hauptort von Kanem. —

Das Königreich **Baghermeh** liegt zum Theil auf dem östlichen und südlichen Ufer des Tschad-See. Wie weit dieses Land nach Osten hin sich erstreckt, ist noch nicht bekannt; es gränzt an Bornu, mit welchem es unaufhörlich Krieg führt. Die Bewohner zeichnen sich durch Tapferkeit und Industrie aus. Das Joch welches Sabun, der vorletzte Sultan von Wadai, dem Königreiche Baghermeh aufgelegt, hat dieses Letztere längst abgeschüttelt. Der Hauptort scheint Mesna zu sein. —

Das Königreich **Wobba**, heißt bei den hier schon seit langer Zeit ansäßigen Arabern Dar-Szaleyh, bei den Bewohnern von Fezzan und den Kaufleuten der Wüste Wadai und bei den Bornuanern, seinen Gränznachbaren, mit denen es, wie mit Dar-Fur in stetem Kriege lebt, Bergu. Es scheint nicht mehr so mächtig zu sein, als zu Sabuns Zeit, gehört aber immer noch zu den bedeutendsten Staaten im östlichen Sudan; die einzelnen Theile aus welchen es besteht, sind sehr unvollständig bekannt. Warra, die Hauptstadt, soll dreimal größer sein als Bulak bei Kairo. Ein Theil dieses Königreiches scheint dem Becken des Tschad nicht anzugehören. —

B. West-Nigritien.

Dieser Name entspricht dem Senegambien unserer Charten. In dieser großen Landstrecke theilen drei Völker die Herrschaft unter sich, nämlich die Ghiolofs, Peuls und Mandingo; die übrigen Völker sind den ebengenannten unterthan, und verlieren sich unter denselben, wie die Nonen, auch Sereren d. h. Räuber, genannt, die Mehrzahl der Djalonken und der Serakhalen, nebst vielen anderen. Es ist merkwürdig, daß diese drei vorherrschenden Völker, die in eine große Menge von einander unabhängigen Staaten zerfallen, dieselben alle nach einem gleichförmigen

Muster constituirt haben; denn wir finden überall Wahlpriestermonarchien bei den Peuls, erbliche despotische bei den Mandingos und feudalistische bei den Ghiolofs.

In diesen Staaten giebt es handeltreibende Ortschaften, die man wohl Hanseatische nennen könnte. Zwei Haupthansen, die der Serakhales (Serrakolets, Serrawullis) im Norden, und die der Ghiolas (Diolas, Julis) im Süden, haben ihre Komptoirs von der Küste an, bis tief in den innern Sudan hinein, und treiben einen ausgebreiteten Handel.

a) Jaloffen-Staaten.

Die Jaloffen- oder Ghioloffen-Staaten stehen unter Fürsten, deren Titel in den einzelnen Staaten verschieden ist; die Krone ist immer erblich, aber in der Nebenlinie; die mächtigsten Vasallen haben Theil an der Ernennung des Fürsten. Die bedeutendsten Gebiete sind:

Wallo oder Owal. Der Fürst führt den Titel Brak. Das Land liegt an der Senegalmündung und steht ganz unter dem Einflusse der dortigen französischen Niederlassungen. — Nder, die vormalige Hauptstadt, liegt jetzt in Ruinen, und der Brak wohnt in Daghana; in der Nähe lag Nbilor, ward im Jahre 1830 von der französischen Artillerie zerstört, als der vorgebliche Prophet Denba-Golokh einen Aufstand erregte. Er ward gefangen genommen und aufgehängt. —

Kayor; dessen Herrscher den Titel Damel führt, liegt an der Küste bis über das grüne Vorgebirge hinaus, und ist der beträchtlichste unter den Jaloffenstaaten. Die bedeutendsten Städte sind: Ghighis, jetzt Hauptstadt; Markhay (Makaye, Mangai) und Nbaul (Embaul, Ambul), ebenfalls Residenzen; Muyt, Hauptort der Provinz Gandiol; Ngik, Hauptort von Nghian-bur; Koky, auf der Ostgränze, mit etwa 5000 Einwohnern; Ndut, das größte Dorf der bezwungenen Nonen; Ten-Gaghey, wo früher das französische Comptoir Rufisque. —

Baol, dessen König sich Teyn nennen läßt, hatte früher Kaba zur Hauptstadt, jetzt ist es Lambay; eine andere Stadt ist Saly, das bei den Europäern den Namen Portudal führt; das dortige franz. Comptoir ist aufgegeben. —

Syn liegt südlich von dem vorigen, und steht unter einem Fürsten, der den Titel Bur führt; die Hauptstadt ist Ghiakhau; sodann Ghilas und Ghiagolor, ebenfalls Residenzen. — Ghiwala oder Joal, früher ein französisches Comptoir. —

Das eigentliche **Ghiolof** ist jetzt nicht mehr so mächtig als vormals, wo die ebengenannten Reiche sämmtlich Theile desselben waren; es wird von einem Bur regiert, der in Warkhogh (Huarkor, Wamkrore) residirt. Der Salzmarkt Ndunut, am Marigot-Ghengher; im Dorfe Medina sind viele Färbereien. —

b) Peuls-Staaten.

Dieses ist der eigentliche Name der gewöhnlich unter dem Namen Fulahs oder Felans vorkommenden Völker. Sie wurden vormals von Saltikes (Siratiks) oder Kriegshäuptlingen regiert;

jetzt liegt die höchste Gewalt in den Händen eines priesterlichen Oberhauptes, das sich den Titel eines Almamy (korrumpirt aus Emyr-el-Mumenyn, Fürsten der Gläubigen) beilegt. Er wird in jedem Staate durch einen aus Kiernos oder Fürsten zusammengesetzten Rathe gewählt, und kann ohne deren Zustimmung nichts von Bedeutung unternehmen. Hierher gehören folgende Königreiche:

Futa-Toro, längs dem linken Ufer des Senegal. Es zerfällt in drei große Hauptprovinzen, und diese sind in mehre Distrikte getheilt. Das eigentliche Futa liegt in der Mitte, Toro im Westen und Damga im Osten. Kielogn (Tjilogn, Chuloigne), ist Hauptstadt der erstgenannten Provinz und des ganzen Reiches, so wie Residenz des Almamy, der jedoch auch häufig in Paldy wohnt, das unfern von Salde liegt, wo er die jährlichen ihm versprochenen Geschenke in Empfang nimmt; er verpflichtet sich dafür den Handel der Europäer zu beschützen. In dieser Provinz liegen ferner: die alte Hauptstadt Agnam, Ghiaba, Bumba, Fundegande im Innern, und am Senegal Kaheyde, Dunghel und Walalde. Der Häuptling von Toro führt den Titel Lam-Toro; er wohnt in Ghedey an dem Arme des Senegal, der Morfilfluß heißt. Die übrigen Städte der Provinz sind: Podor, eine verlassene französische Niederlassung; Gaye und Donaye, wo die Mauren einen Handelshafen haben; Mau, Mokhtar-Salam, Haleybe am Senegal, und Hayere im Innern; ferner Suyma, Heimath des Marabut Mohammed, eines vorgeblichen Propheten, der im Jahre 1829 das ganze Land in Unruhe brachte, den Almamy Yusef absetzte, den jetzt regierenden Almamy Biram auf den Thron hob, und sich seitdem nach Poder zurückgezogen hat, wo er ruhig seines Reichthums und des erworbenen Ansehens genießt. Hauptort der Provinz Damga ist Kobilo; andere Ortschaften sind Kanel und Sedo, jede, nach Mollien, mit 6000 Einw. — Haure (Aoret, Howry), Residenz des Kierno Bayla, dessen Gefangener Major Gray war. — Dembakane am Senegal. —

Bondu liegt südlich von Futa-Toro und ist ebenfalls in Provinzen und Distrikte getheilt. Die Hauptstadt des ganzen Landes und Residenz des Almamy ist Bulebane, eine kleine mit Thonmauern umgebene Stadt, deren Einwohnerzahl sich auf etwa 1800 belaufen mag. Kussan ist Hauptort der Provinz, die dem Tumane, Bruder des Königs, unterworfen ist; sie liegt südöstlich am Faleme, bis jenseits Saysandin, wo die Franzosen ein Komptoir haben. — Fattekonda scheints Hauptort des jenseit, des ebengenannten Flusses, liegenden Gebiets zu sein. — Ferlo bildet den südwestlichen Gränzdistrikt. —

Futa-Ghialo (Futa-Diallon, Futa-Jallo, Futa-Djalo) nimmt die hohe Gebirgsgegend ein, wo die Quellen des Senegal, des Gambia, Faleme und des Riogrande liegen, und begreift die drei Provinzen Timbu, Laby und Temby nebst dem nach Westen und Osten zu sehr ausgedehnten Zubehör. Die Hauptstadt des Staates und Sitz des Almamy ist Timbu, mit etwa 9000 Einwohnern. Die Herrschaft dieser Peuls erstreckt sich bis auf die von Landamas, Nalus, Bages und Susus bewohnte Küste, bis gegen die Mündungen des Rio de Nunho und Rio-Pongo; auf der entgegengesetzten Seite aber über die beiden Ghialonkenländer Firia und Baleya. —

Kasso oder Kasson, war früher im Norden des Senegal sehr ausgebreitet, umfaßt aber jetzt bloß die Provinz Logo, am Südufer des Flusses, um die Katarakten von Felu und Guina. Es steht unter dem muthigen Fürsten Hawa-Denba, der seine Herrschaft über die Bambuks in der Nähe auszubreiten strebt. Seine gewöhnliche Residenz ist in Mamier. Die übrigen Ortschaften in seinem Gebiete sind: Medina, wo die Franzosen ein Komptoir haben; Sabusira, Ghiamu, Tinke oder Tenakie, Musakare, Ghiapery, Sambula und Digila; die beiden letzteren liegen am östlichen Ufer des Ba-Fyn. —

Fuladu oder Fugadugow umfaßt die Provinzen Bruko und Gangaran; es ist bis jetzt noch wenig bekannt, und wird von den Flüssen Wonda und

Ba-Ulima durchströmt, Hauptarmen des Ba-Kuy, aus dessen Vereinigung mit dem Ba-Fyn der Senegal entsteht. Die Hauptpunkte möchten sein: Bangassi, Residenz des Fürsten Serinumma, die am besten befestigte Stadt im westlichen Nigritien; Marina und Kulikuri im eigentlichen Fuladu; Gomo, Karakello, Koli, Tombifura in Bruko; Kandy, Koina, Sabusira und Maniakorro, welches jetzt trotz seiner dreifachen Mauer zerstört ist, in Gangaran. —

c) Mandingo-Staaten.

Die Verfassung der Mandingo-Staaten ist bis jetzt noch sehr wenig bekannt, und scheint in den einzelnen Ländern durchaus nicht so übereinstimmend zu sein, als bei den Joloffen und Peuls. Unter dem Namen der Mandingo begreifen wir auch die Bambarras und Susus, die zu derselben Familie gehören und dieselbe Sprache reden.

Kaarta, von welchem Kasso, Baghona und Ghiafnu abhängig sind, liegt nördlich vom Senegal und gehört den Bambarra-Mandingo. Vormals war Kemmu die Hauptstadt, jetzt ist es Ghioka (Joko). Die übrigen Städte von einiger Bedeutung sind: Gedinguma, das jetzt den Namen Elimaneh führt; Kuniakarry, vormals Hauptstadt von Kasso; Ghiaghe (Dhyage), jetzt Hauptstadt dieser eroberten Provinz; Kirridju, Jarra und Baghnat, die oft von den Walad-Amar-Mauren verwüstet worden sind, und Ghiafnu, eine der Hauptstationen der Hanse des Serakhales. —

Bambuk liegt zwischen dem Ba-Fyn oder obern Senegal und dem Faleme, und besteht aus einer Anzahl verschiedener Distrikte, wie Niagala, Natiega, Tambaura, Satadu, Konkadu, Kamana, Woradu. Die beträchtlichsten Ortschaften sind: Farbana, Hauptstadt des eigentlichen Bambuk, und Natako, Hauptstadt von Niagala. Ziemlich weit nach Westen zu liegt ein kleiner Staat desselben Namens, der vielleicht durch Auswandrer aus dem erstern gegründet werden ist, mit den Städten Malem, Kasasa und Kunghiel. —

Dentilia am linken Ufer des obern Faleme, ist berühmt wegen der Industrie seiner Bewohner und der dortigen Eisengruben. Die Hauptstadt ist Beniserayl (Baniserile); ferner Kerwane (Kirwanny) und Ghiola-fondu (Julifunda), wo die Ghiolas eine Niederlassung haben. —

Tenda ist von Dentilia durch die waldige Einöde Samakara, die auch Tenda heißt, getrennt. Städte sind: Farbana, am linken Falemeufer; Jallakotta, Badi, Tambiko und Badu an der Gambia. —

Wulli liegt südwestlich von Bondu, von welchem es durch die waldige Einöde Simbani getrennt ist. Hauptort ist Medynah, das 5000 Einwohner haben soll; Barrakonda, Kolor, Kussay und Sabi. —

Yani, auch nach der Hauptstadt Königreich **Katoba** genannt, begreift, was ältere Geographen Ober- und Nieder-Yani und Walley nennen; außer Kataba, findet man noch die Städte Yanimarru, Kaay, Ghioghioburc (Georgesfort) und Pisania.—

Salum, von welchem die kleinen Staaten Babibu, Sanjalli, Kola- und Barra als abhängig betrachtet werden können, ist unter den Mandingoländern am rechten Gambiaufer das bedeutendste. Die Hauptstadt ist Kahon am Flusse Salun; Kiahur hat 7000 Einw.; ferner Johar und Warneo. —

Kabu, dessen Inneres noch sehr unbekannt ist, erstreckt sich vom Rio de-Geba bis an die Gambia; die kleinen Staaten Kantor, Tomani, Jemarru, Eropina, Yamina und Jagra sind davon abhängig; auch die an diese Kü-

sten gedrängten Biafaren, Balanten und Papels stehen unter seiner Oberherrschaft. Die Hauptstadt ist Schisima; an der Gambia liegen Bruko und Tjakonda. —

Fuini begreift die Provinzen Kombo, Jereja, Kaen. Die Felups und Banyons stehen unter der Oberherrschaft dieses Staates. Die Hauptstadt ist Jereja. —

Die Staaten der Völker, welchen ursprünglich das Land gehörte, sind meist verschwunden; eine Art von Selbstständigkeit haben nur noch die Länder Ghalam und Ghialonkadu.

Das Land **Ghalam** oder Kayaga gehört den Serakbales. Es hat im Norden eingebüßt die Provinzen Ghidima (Gebuhmah) und Ghiafnu, und südlich ist es durch die Mandingo von Bambuk, so wie die Peuls von Bondu eingeengt. Es bildet daher nur noch einen Streifen längs dem südlichen Ufer des Senegal. Durch den Faleme wird es in zwei Provinzen getheilt; jede derselben steht unter einem Fürsten, der den Titel Tonka führt; der Tonka von Tuabo beherrscht die Provinz Guey, und der Tonka von Makana, der in Makadugu seinen Sitz hat, die Provinz Kamera. In der erstgenannten liegt der französische Posten Bakel; das vormalige Fort-Joseph in der zweiten. —

Ghialonkadu oder Djallonkadu besteht aus den Provinzen Kullo und Gadu, und ist der einzige Zufluchtsort welcher den unabhängigen Ghialonken geblieben ist. Das Land ist mit dichten Waldungen bedeckt. In der Provinz Kullo liegen die Ortschaften Manna und Susita. —

C. Nigritisches Küstenland.

Dasselbe entspricht dem Guinea unserer Charten, den Theil ausgenommen, welcher, wie neuere Forschungen gezeigt haben, dem Becken des Djoliba angehört. Diese große Landstrecke zerfällt in eine große Anzahl einzelner Staaten, von denen nachfolgende die wichtigsten sind. Vorherrschend ist das Reich der Aschantis, etwa in der Mitte von Afrika. Wir beginnen nähere Beschreibung mit der Sierra-Leoneküste.

Timmanie, ein kleines vom Skarcie und dem untern Rokelle durchzogener Landstrich. Hauptort ist die kleine Stadt Kamba. —

Kuranko, ein großes Land, östlich vom vorigen, wird vom Kabba, einem Zuflusse des Skarcie, Rokelle und Kamaranka durchflossen. Es scheint in mehre Staaten getheilt zu sein, unter denen das eigentliche Kuranko am bedeutendsten sein möchte. Kolakonko an einem Zuflusse des Kamaranca ist die Hauptstadt. — Kamato am Rokelle, mit 1000 Einw. —

Das Königreich **Sulimana**, nordöstlich von Kuranko', ist der policirteste Staat von Sierra Leone. Falaba, an einem Zuflusse des Rokelle, ist Residenz des Königs und soll 6000 Einw. haben. — Semba, Konkodogure und Sanguja sind die übrigen Ortschaften von einiger Bedeutung. —

Das Königreich am **Kap-Monte**. Die neuesten Berichte schildern diesen Staat als den bedeutendsten im westlichen Guinea; er erstreckt sich vom Rio Gallinas bis zum Groß-Bassam der Küste entlang, und weit ins Innere hinein. Kuskea, an der Quelle des Rio Kap-Monte, ist die Hauptstadt mit etwa 15,000 bis 20,000 Einw. —

Das Königreich **Sanguin**, vom Flusse St. Johann bis zum kleinen Sisters oder Sestre. Es war früher eines der mächtigsten in Guinea, seit einiger

Zeit aber in mehre kleine Staaten zerfallen. Ein Flecken mit etwa 1000 Bewohnern, den die Charten Trade-town nennen, scheint der bedeutendste Ort an der Küste zu sein. —

Kap Palmas, ein kleiner Staat, der so nach der gleichnamigen Stadt genannt wird, welche den besten Ankergrund in Guinea, zwischen dem Scherbro und dem Rio Volta hat. —

Die kleine oligarchische Republik Kavally. Die Stadt Kavally liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, und treibt wichtigen Handel. Sie hat etwa 10,000 Einw., die einen eigenthümlichen Cultus haben. —

Das Reich der Aschantis ward vor etwa einem Jahrhunderte von Sai-Tutu gegründet, der Kumassie erbauet hat, und von Beitinnie, der zu derselben Familie gehörte. Dieser letzterer nahm Duabin ein, und machte dasselbe zur Hauptstadt des gleichnamigen kleinen Königreiches. Beide Staaten blieben seitdem in stetem Bündnisse miteinander, und aus ihren Eroberungen bildete sich das jetzige Reich der Aschanti, das aus dem eigentlichen Königreiche Aschanti und mehren anderen Königreichen und Republiken, die theils dem Reiche wirklich einverleibt, theils demselben nur tributbar sind. Die Aschantis sind tapfer, und die von ihnen besiegten Engländer wären beinahe aus allen ihren Niederlassungen an der Goldküste verdrängt worden. Die bloß tributpflichtigen Gebiete ausgeschlossen, scheint sich das Reich auszudehnen vom St. Andreasflusse bis nach Popo, einem kleinen Staate, der von Dahomey abhängig ist, und vom Ocean bis etwa zum zehnten Breitengrade. Die Hauptstadt des ganzen Reichs und des Königreichs Aschanti im engern Sinne ist Kumassie in einem bewaldeten Thale, nach Süden und Osten von einem Moraste umgeben. Die Stadt ist ziemlich groß, die Straßen breit, grade und reinlich; jede einzelne hat ihren besondern Namen und steht unter der Obhut eines Polizeibeamten. Die Häuser sind klein, aus Rohr gebauet, das von einer Art Lehm zusammengehalten wird; die Dächer sind mit Stroh gedeckt. Mitten in der Stadt befindet sich der mit einer Mauer umzogene Palast des Königs. Die Gemächer in demselben sind klein, aber verschwenderisch mit Zierrathen von Gold, Silber und Skulpturen, welche Vögel und andere Gegenstände darstellen, ausgeschmückt. Kumassie hat Mollahs oder Doktoren, welche Unterricht im arabisch-lesen und schreiben ertheilen. Die Stadt ist ein bedeutender Stapelplatz, und unterhält lebhaften Verkehr mit allen Theilen des Reichs, mit der Küste, dem Sudan, und besonders mit Tombuktu und Kaschenah. Die stehende Bevölkerung der Stadt schlägt Bowdich nur auf 15,000 Seelen an; mit dem ab- und zugehenden und Reisenden, mag sie indessen zu gewissen Zeiten deren leicht an 100,000 haben. Die übrigen Städte im eigentlichen Aschanti sind: Duabin, Hauptstadt eines kleinen unabhängigen Staates, welchen ein Nachkommen Beitinnies beherrscht, und Dumassie, ein kleiner von sehr gewerbsamen Einwohnern bewohnte Stadt. —

Die übrigen merkwürdigen Städte im Reiche sind die folgenden, welche wir in geographischer Ordnung aufführen. An der Küste, von Westen nach Osten finden wir: St. André, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, etwa in der Mitte der Elfenbeinküste, eine kleine Stadt, in welcher ein tributzahlender Häuptling wohnt; sie treibt nicht unwichtigen Handel. — Kap Lahu, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, ebenfalls Sitz eines tributzahlenden Häuptlings, ist die wichtigste Handelsstadt der Guineaküste vom Kap Monte bis hierher, und führt viel Goldstaub aus. — Groß-Bassam, eine handeltreibende Stadt, die viel Gold ausführt, ist Hauptort eines kleinen, tributpflichtigen Staates, zu welchem auch Klein- oder Pequininy-Bassam gehört. — Amanahea, im gleichnamigen Königreiche, auch Bein oder Apollonia genannt. — Bussua, Hauptort des Königreichs Ahanta oder Ante. — Mankasim, Hauptort der Republik Fantyn oder Fantie. — Akkra oder Ankran, im gleichnamigen Königreiche, hat nach Robertson 12,000 Einwohner. — Agwuna in Krepi, das in mehre kleine dem Reiche zinspflichtige Staaten zerfällt. In den fünf letztgenannten Staaten, so wie in Adampi oder Ningo liegen mehre europäische Niederlassungen, die weiter unten gehörigen Orts aufgeführt werden sollen.

Im Innern des Reichs finden wir: Abbrabie in Warsa, und Dankara in Dankara, zwei tributpflichtigen Königreichen, welche die reichsten Goldgruben im Reiche besitzen. Kickiwherry, im Königreiche Assin und Karanza, im

gleichnamigen Staate; in beiden sollen die Bewohner civilisirter sein, als im übrigen Lande. — Diabbie, Hauptstadt von Amina; Sallagha (Sarem), Hauptstadt des Königreichs Inta, das am linken Ufer des Rio-Volta oder Adirri liegt; die in der Mehrzahl mohammedanischer Bewohner zeichnen sich durch Gewerbsamkeit und Civilisation vortheilhaft aus. Sallagha ist ein wichtiger Stapelplatz für den Handel mit dem eigentlichen Sudan. Yandi, Hauptort des großen Königreichs Dagumba, ist eine wichtige Handelsstadt, Residenz eines mohammedanischen, tributpflichtigen Königs. Sie soll größer sein als Kumassie, hat viele Gewerbe und ein Orakel, das unter den Negern großes Ansehen genießt. —

Das Königreich **Dahomey**. Es ist bei weitem nicht mehr so mächtig als im vorigen Jahrhunderte, und wird selbst als gewissermaßen von Yarriba abhängig betrachtet, dennoch aber gehört es immer zu den bedeutendsten Mächten in Nigritien, und scheint sich von der Ostgränze des Reiches der Aschanti bis zur Gränze von Yarriba und der kleinen, diesem letztern tributpflichtigen kleinen Königreiche zu erstrecken; die Ausdehnung an der Nordküste scheint beträchtlich zu sein, ist aber nicht näher bekannt. Abomey, ist Hauptstadt des Königreichs Abomey im engern Sinne, unregelmäßig gebaute Stadt; mit einem Graben umzogen, über welchen vier Brücken führen. Hier werden alljährlich sehr beträchtliche Märkte abgehalten, und die Einwohnerzahl mag sich auf etwa 21,000 Seelen belaufen. — Kalmina, mit 15,000 Einwohnern. — Whidah oder Judah, Hauptstadt des vormals unabhängigen gleichnamigen Königreichs. — Grigue, hat nach Leod 20,000 Einwohner. — Groß-Popo (Jfla), auf einer von der Mündung des Musui gebildeten Insel, volkreiche Hauptstadt eines kleinen tributpflichtigen Königreichs. —

Das Königreich **Ardrah** war vormals von Dahomey abhängig, jetzt wahrscheinlich von Yarriba. Allada, bei den Europäern Ardrah ist die gut gebaute Hauptstadt, die einen beträchtlichen Handel treibt, und nach Robertson etwa 20,000 Einwohner hat. —

Das Königreich **Badagri**, ein kleiner Staat, der dem Könige von Yarriba tributpflichtig sein soll. In dem Hafen der gleichnamigen Hauptstadt liefen in unseren Tagen mehre Europäer ein, und traten von hier ab ihre Entdeckungsreisen ins Innere an. —

Das Königreich **Lagos** (Awane), ist ein kleiner Staat an der Mündung des Lagos und seit einiger Zeit dem Königreiche Benin zinsbar. Lagos oder Awane liegt auf einer vom Lagos gebildeten Insel, soll 20,000 Einwohner haben, und war noch vor wenigen Jahren einer der größten Sklavenmärkte auf der nigritischen Küste. —

Das Land der **Kalbongos** ist gebirgig und liegt zwischen dem Rio del Rey und dem Rio-Kamarones. Es zerfällt in mehre kleine Staaten. —

Auf der Küste Gabon sind nur unbedeutende Staaten. Wir nennen hier nur Empunga, wo die Stadt Noanga liegt, das Georgetown der Engländer. Sie liegt am Gabon, und war, als Bowdich sie besuchte, der größte Sklavenmarkt an dieser Küste. In dieser Stadt verschaffte sich jener Reisende eine Menge wichtiger Nachrichten über den Lauf der Flüsse oder die Staaten des Innern; beide sind aber noch so gut als unbekannt. Einer der mächtigeren Staaten soll Ungumbo sein, mit der Hauptstadt Mattadi; südlich von demselben soll Kayli liegen, mit Eisenminen, menschenfressenden Einwohnern und dergleichen mehr. —

D. Süd-Nigritien.

Unter dieser Benennung begreifen wir nicht nur die Länder, welche das Kongo unserer Charten bilden, sondern auch alle gegen Nordosten und Osten, welche Douville beschrieben hat. Kongo bildet selbst innerhalb der Gränzen, welche allgemein für dasselbe ge-

zogen werden, nicht einen einzigen Staat, auch nicht bloß vier oder fünf, sondern es zerfällt in eine große Menge unabhängiger Staaten, von denen manche wieder aus einer Anzahl kleiner Vasallengebiete gebildet werden. Die Ostgränze dieser großen Abtheilung hat sich bis jetzt noch nicht genau bestimmen lassen. Wir machen die bedeutendsten unabhängigen Staaten des Innern nahmhaft, und nehmen vorläufig als Ostgränze dieser ausgedehnten Länderstrecke die vermeintlichen Quellen des Kongo und Koanza an, obschon das mächtige Königreich der Moluas und einige andere Staaten ihre Herrschaft bis zum eigentlichen Ostafrika ausdehnen. In politischer Hinsicht theilen wir das südliche Nigritien in zwei abgesonderte Theile.

Unabhängige Länder.

Das Königreich **Loango.** Es scheint sich vom Kap Lopez bis einige Meilen südlich vom Zaire zu erstrecken. Die Gränzen auf der Ostseite sind noch unbekannt. Gebildet wird es aus dem eigentlichen Königreiche Loango und den tributpflichtigen Königreichen Santa-Katharina und Magumba mit gleichnamigen Hauptstädten, ferner den Königreichen Kakongo (Makongo de Tuckey, Malemba, Schimfuka) Ngojo und einem Theile von Sogno. Loango im eigentlichen Loango, heißt auch **Bualis** oder gewöhnlicher Banza-Loango, und ist Hauptstadt des Königreichs. Sie liegt in einer großen, fruchtbaren Ebene, hat lange, enge aber reinliche Straßen und einen nicht tiefen Hafen; der Handel ist aber von ziemlicher Bedeutung. Nach Grandpree beläuft sich die Einwohnerzahl auf 15,000 Seelen. Die übrigen Städte von einiger Wichtigkeit scheinen zu sein: Schinguele oder Kinguele, Hauptstadt von Kakongo. — Malemba, vor Kurzem noch ein großer Sklavenmarkt. — Kabenda in Ngojo, in einer herrlichen Lage, mit einem Hafen; ebenfalls ein Sklavenmarkt. —

Das Königreich **Kongo** liegt südlich von Loango nnd nördlich von Angola. Es gehört noch immer zu den wichtigsten Staaten in diesem Theile Afrikas, obschon durch innere Kriege und den Verlust mehrer östlichen Provinzen ziemlich geschwächt. Etourvilles und Anderer Nachrichten, die Balbi in Lissabon gesammelt hat, scheinen zu bestätigen, daß sich der politische Einfluß des Königs von Kongo weiter nach Osten erstreckt, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Bamba oder Pamba, Sundi, Pango, Batta, Pemba und ein Theil von Sonho (Sogno), sind die bedeutenderen, mehr oder weniger bekannter Länder, welche noch jetzt von Kongo abhängen. Nach Douville gehört ferner das Land der Mossossos hierher, deren Hauptortschaft, Hialala, etwa 1200 Einwohner hat. In früheren Zeiten übten die Portugiesen einen großen Einfluß auf dieses Königreich aus, und ihre Missionaire hatten einen großen Theil der Bewohner zum Christenthume bekehrt. Seit lange aber ist dieser Staat schon, den sie als ihren Vasallen betrachten, in der That unabhängig. San Salvador, bei den Eingeborenen Banza-Kongo (d. h. Hauptstadt von Kongo), ist Residenz des Königs; sie liegt auf einem Gebirge, und ihre Lage soll eine der gesundesten auf Erden sein. Aelteren Nachrichten zufolge ist diese Stadt gut gebauet, hat breite Straßen, und mehre hübsche, symmetrisch mit Palmbäumen besetzte Plätze. Die meisten Häuser sind innen und außen weiß angestrichen, und wie alle Häuser in den übrigen Städten am Kongo, rund. Die Einwohnerzahl soll sich auf 21,000 Seelen belaufen. —

Das Königreich **Bomba** scheint mit dem von Mani-Emugi (Mono-Emugi, Mu-Nimigi, Mohenemugi) dasselbe zu sein. Es gehört zu den mächtigsten Staaten im innern Afrika, und hat die Oberherrschaft über mehre nach Norden und Nord-Osten hin liegende kleine Königreiche, wie das Land der Muenehai und das der Samuhenehai. Hauptstadt ist Bomba, die nach Aussagen der Eingeborenen eben so volkreich, aber nicht so groß als Yanvo, das die Hauptstadt der Moluas sein soll. —

Das Königreich **Sala**, dessen König unter dem Namen Mikoko-Sala (d. h. König von Sala) bekannt ist. Diese Benennung hat zu vielen Irrthümern Veranlassung gegeben. Vergleicht man die Angaben älterer Reisenden über das Königreich Anziko und den Titel Makoko, welche sie dem Beherrscher beilegen, so scheint, besonders nach Douvilles Berichten, die Identität beider nicht zweifelhaft zu sein. Die Bewohner haben aber viel von ihrer frühern Grausamkeit und Wildheit verloren. Missel, das dem Monsol oder Mussel auf manchen Charten entspricht, ist Residenz des Königs, und hat etwa 14,000 Einwohner. Ferner Gismola, Ambegi, Kukapalessa und Kutotilessa; diese letztere mit 6000 Einwohnern. Das Königreich Sala ist einer der mächtigsten Staaten in diesem Theile Afrikas, und mehre kleinere Länder sind von demselben abhängig. —

Das Königreich der **Moluas** scheint unter den afrikanischen Staaten südlich vom Aequator der mächtigste zu sein. Es liegt südlich von Bemba, und viele gegen Osten und Südosten liegende Völker, ja sogar einige an der Ostküste erkennen seine Oberherrschaft an und zahlen Tribut. Dahin gehören: die Königreiche Muschingi und Mukangama, dieses letztere mit der gleichnamigen Hauptstadt von 4000 Einw. Das Reich der Moluas hat zwei Hauptstädte; in Yanvo residirt der König, in Tandi-a-vua oder Agttu-Yanvo (Stadt der Weiber), die Königin. Yanvo scheint die größte Stadt in Afrika, südlich vom Aequator zu sein, denn es hat nach Douville 43,000 Einwohner. Die Häuser sind aus Lehmsteinen aufgeführt, die an der Sonne getrocknet werden; es giebt öffentliche Plätze, große Gefängnisse und zwei viereckige Citadellen. Der Palast des Königs ist groß, hat aber nur ein Stockwerk. Der Harem besteht aus 700 Weibern. Tandi-a-vua hat ebenfalls öffentliche Plätze, eine Citadelle, einen Palast der Königin, aber nur 16,000 Einwohner. Beide Städte sind von Fluß-Armen, die ihren Lauf gegen Osten nehmen, also in rein geographischer Hinsicht der ostafrikanischen Region angehören. —

Das Königreich **Hume** liegt im Süden des Kuffua-Sees, nimmt eine große Landfläche ein, und ist von einem wilden, kriegerischen Stamme bewohnt. —

Das Königreich **Kassange** erstreckt sich sehr weit gegen Westen hin, dem Kuangoflusse entlang. Die Bewohner desselben sind unter dem uneigentlichen Namen der Jaggas bekannt. — Kassanci, am gleichnamigen Flusse, der in den Kuango fällt, mit etwa 3000 Einwohnern, ist die Haupstadt, und der größte Sklavenmarkt im innern Süd-Nigritien. —

Königreich **Kankobella**; die Bewohner sind sehr wild. Es erstreckt sich dem Bankora entlang, einem der Hauptzuflüsse des Kuango. Dit Hauptstadt mit etwa 2000 Einwohnern ist Kankobella. —

Königreich **Yo** am Riambegi, einem bedeutenden Zuflusse des Kuango, dehnt sich weit gegen Westen aus. —

Königreich **Holo-Ho**. Der größte Staat im Süden des Kuango. Die Muschikongos und Mahungos sind von demselben abhängig. Der König residirt in Holo-Ho, einer kleinen Stadt mit 2000 Einwohnern. Die Muschikongos sind sehr kriegerisch; in ihrem Gebiete liegt Ambriz, vormals ein bedeutender Lagerplatz für den Seehandel, mit einem Hafen am atlantischen Meere. —

Königreich **Ginga**. Die Bewohner stammen aus dem Königreiche Angola, und sind unversöhnliche Feinde der Weißen. Ihr Hauptort ist Matamba mit 1500 Einwohnern. —

Die Königreiche **Quizua**, **Kutato**, **Kunhinga**, **Tambu**, **Libolo**, **Quisama**, **Sela**, **Bailundo** und **Nano** sind kleiner als die vorhergehenden, und liegen östlich und südlich vom Königreiche Angola. Die Bewohner sind kriegerisch, leben aber im Frieden mit den Portugiesen und erlauben diesen letzteren den Durchzug. Die Hauptstädte haben dieselben Namen. In Libolo liegt der Vulkan Zambi, und Quisama hat eine reiche Steinsalzgrube. —

Königreich Bihe. Die Bewohner sind sanftmüthig, gewerbfleißig und dabei tapfer und kriegerisch. Die Hauptstadt dieses ziemlich mächtigen Staates ist Bihe mit 3000 Einwohnern; es wird hier ein großer Sklavenmarkt gehalten. —

Portugiesische Besitzungen.

Die den Portugiesen unterworfenen Länder begreifen die beiden Königreiche Angola und Benguela mit deren Dependenzen, welche in einigen kleinen Forts auf den Gebiete des Königreichs Kongo und einiger andern kleinen Staaten besteht, und einigen Logen im Innern. Die beiden Königreiche bilden die Generalkapitanerie Angola und Kongo. Die kleinen Besitzungen im Innern sind durch weite, wüste Landstrecken und durchaus unabhängige Völker von einander getrennt. — Loando oder St. Paolo de Loando liegt zum Theil am Meere, zum Theil auf einem Hügel, der die Küste beherrscht, und an der Mündung des Flusses Zenza, den die Portugiesen Bengo nennen. Es ist Sitz des Generalkapitains und eines Bischofes. Douville hält Loando fur die schönste Stadt in diesen Gegenden, die Häuser sind meist aus Stein erbauet, es giebt mehre Kirchen und Klöster; sie hat Festungswerke, einen Hafen und treibt bedeutenden Handel. Leider sind Sklaven der Hauptausfuhrartikel. Die ansäßige Bevölkerung mag sich auf 5000 Seelen belaufen. Die wohlhabenden Einwohner haben Landhäuser am Ufer des Zenza, Danda und Koanza.

Die übrigen wichtigsten Städte und Posten sind: Benguela oder San Felipe de Benguela an einer Bay, kleine Hauptstadt von Benguela mit einem verfallenen Fort, ist wegen seiner Lage sehr ungesund. Es war bisher wie auch Loando, Deportationsort für Leute die man in Portugal für Verbrecher hielt. Ferner die Forts: St. Jose de Encoche, Cambabe, Massagano, Muchina in Angola; sämmtlich von keiner Bedeutung. Die Forts: Ambaca, Pedra-Pungo-Andongo und Caconda figuriren freilich noch auf Charten und in Büchern, sind aber seit lange nicht mehr vorhanden. Wir nennen hier noch die kleine Provinz Dembos, die man, weil sie herrliche Gebirgsgegenden hat, die Schweiz Süd-Nigritiens nennen könnte; und die kleine Provinz Golungo-Aeto, in welcher der Berg Muria liegt, der höchste bis jetzt gemessene Gipfel von ganz Afrika. —

IV. Süd-Afrika.

Lage. Oestliche Länge. Zwischen 9° und 33° von Paris; südliche Breite zwischen 18° und 35°.

Gränzen. Im Norden: Kongo in Nigritien und Ost-Afrika; im Osten der indische Ocean; im Süden der Austral-Ocean; im Westen der atlantische Ocean.

Flüsse. Die sämmtlichen Flüsse dieser Region können in vier Klassen eingetheilt werden, in solche die 1) in den atlantischen Ocean; 2) in den Austral-; 3) in den indischen Ocean fallen, und 4) welche sich im Sande zu verlieren scheinen, von welchen letztere der Kruman im Lande der Betjuanas der bedeutendste ist.

In den atlantischen Ocean fallen:

Der Orange Fluß. Er ist der größte Strom in diesem Theile Afrikas und wird durch den Zusammenfluß zweier Arme gebildet. Der nördliche Gariep, auch gelber Fluß genannt, entspringt im Lande der Barrolong-Kaffern und fließt durch das Land der Koranas-Hottentoten; der südliche, Neu-Gariep oder schwarzer Fluß geht durch das Land der Bosjesmans; seine

Quelle ist bis jetzt noch unbekannt. Nach der Vereinigung beider Arme verfolgt der Fluß seinen Lauf gegen Westen, durch das Land der Hottentoten, und fällt in einer Mündung in den Ocean. Sein Hauptzufluß ist der Gamma oder große Fischfluß.

Der Elephantenfluß (Olifants-River) entspringt auf dem Berge Winterhoek, und durchfließt den westlichen Theil der Kap-Kolonie. Rechts empfängt er den kleinen Durn und den großen Durn, welche durch den Distrikt Tulbagh fließen, in welchem sich auch der Elephantenfluß in den Ocean ergießt.

Der Austral-Ocean nimmt auf:

Den Gaurits (Rio-Formoso; Rio-Infante, auch uneigentlich Gudsriver) entsteht durch die Vereinigung zweier Arme, des großen Gamka (großen Löwenflusses) nämlich, und des kleinen Gamka (oder kleinen Löwenflusses, die beide in der hohen Nieuwewelds-Kette entspringen. Nach der Vereinigung strömt der Gaurits gegen Süden durch die Kap-Kolonie, welche er fast in zwei gleiche Theile theilt; er durchbricht die hohe Zwartberg-Kette, und fällt in das Südmeer. Seine Hauptzuflüsse sind der Büffelfluß und der Tau rechts, und links der Elephant.

Der Kamtoos entsteht durch die Vereinigung mehrer Arme, welche von den Nieuweweldsbergen herabkommen. Einer seiner Zuflüsse der Kareeka, entsteht in den Schneebergen.

Der Sonntagsfluß (Nukokamma) entsteht aus dem Zusammenflusse mehrer Arme, die von den Schneebergen herabkommen, und durchströmt das Hochplateau des Distrikts Graaf-Reynet. Er empfängt zu beiden Seiten mehre Zuflüsse, zum Beispiel den Kamdebo. In der Algoabay fällt er in den Ocean.

Der Große-Fischfluß (Groote-Vis-River, auch Kamty und St. Johannfluß genannt) kommt von den Schneegebirgen herab, bespült das Gebiet der neuen, im Jahre 1820 gegründeten Kolonie, fließt durch Salem und andere Ortschaften, und fällt in den Ocean. Sein Hauptzufluß ist links der Tarka.

Der Keis-Kamma hat einen nicht so langen Lauf, wir führen ihn hier nur an, weil er zwischen den englischen Besitzungen und dem Lande der unabhängigen Kaffernfürsten die Ostgränze macht.

Der indische Ocean nimmt auf:

Den Mafuma oder Lagoa, er kommt von den Höhenzügen auf dem Plateau der Maruzi-Kaffern; den Lorenzo Marquez und den Arroe; dieser letztere scheint mit dem Manissa (oder Espiritu-Santo) derselbe zu sein. Alle drei fallen in die herrliche Lagoa-, oder Lorenzo-Marquez-Bay; die beiden ersteren scheinen in ihrem obern Laufe das Gebiet der Macquini-Kaffern zu durchströmen.

Der Inhambane, Sabia und Sofala, gehen durch die gleichnamigen portugiesischen Gebiete, bis jetzt ist nur ihr unterer Lauf bekannt.

Eintheilung. Der südliche Theil von Afrika ist noch ziemlich unbekannt. Es scheint, daß man bis auf Weiteres folgende Eintheilungen gelten lassen könnte, welche gewissermaßen politisch und ethnographisch zusammenfallen. Wir beginnen mit der Westküste.

Cimbebasien oder die **Küste der Cimbebas**, erstreckt sich vom Kap Frio bis zur Vogelinsel an der Gränze des Hottentottenlandes, und ist eine der dürrsten und ödesten Landstrecken auf dem Erdballe; Trinkwasser ist sehr selten, und fast kein Grün ist zu sehen. Hinter diesen Wüsteneien sollen die Cimbebas umher irren, doch ist deren Dasein noch keineswegs erwiesen. —

Das Land der **Hottentoten** erstreckt sich von Cimbebasien und dem Lande der Betjuanen-Kaffern bis zur Kap-Kolonie, und wird von Osten nach Westen vom Orangefluße durchströmt. Die Hottentoten sind in mehre Völkerschaften und diese wieder in eine Anzahl von Stämmen getheilt. Wir nennen unter andern die Namaken, in deren Lande am linken Ufer Pella liegt, und die Missionsstationen Jerusalem und Bethany; die Damaras, welche Kupfer zu verarbeiten verstehen; die Koranas, die ziemliche Fortschritte in der Civilisation gemacht haben, ein Umstand der den dortigen Missionären Ehre macht. In ihrem Gebiete liegt die kleine Stadt Grika (Klaarwater) mit 1200 Einw.; etwa 100 derselben besuchen die Schulen; Hardcastle, mit etwa 900 Einw. —

Das englische Südafrika oder die **Kap-Kolonie**. Diese wichtige, vormals holländische Kolonie, ward 1795 und 1806 von den Engländern in Besitz genommen, und 1815 förmlich an sie abgetreten. Sie ist die wichtigste englische Niederlassung in Afrika, und gränzt nördlich an das unabhängige Hottentotenland, östlich an das eigentliche Kaffernland, südlich an den Austral- und westlich an den atlantischen Ocean.

Den neuesten Nachrichten zufolge ist die Kolonie in zwei Gouvernemens getheilt, das des Kaps, und Uitenhagen, welche in neun Distrikte zerfallen. Die bedeutendsten Ortschaften sind:

Kapstadt oder Capetown, Sitz des Generalgouverneurs und sämmtlicher Oberbehörden, am Fuße des Tafel- und des Löwenberges im Hintergrunde der noch zum atlantischen Meere gehörenden Tafelbay, und unfern von der falschen Bay am Australoceane. Ungeachtet dieser höchst vortheilhaften Lage, kann man doch sagen, daß die Kapstadt keinen eigentlichen Hafen hat, denn beide Bayen liegen den Winden offen und haben keinen sichern Ankergrund. Dennoch ist diese Stadt in militairischer und commercieller Hinsicht einer der wichtigsten Punkte auf Erden, denn es ist der festeste Platz in Afrika, und alle Schiffe die aus Asien kommen, oder dahin segeln, legen hier an, und nehmen Erfrischungen ein. Die Straßen durchschneiden einander rechtwinklig, die Häuser sind aus Bruch- oder Backsteinen erbauet und haben fast sämmtlich oben Terrassen. Die merkwürdigsten Gebäude sind: die Hauptkirche, in welcher die Reformirten und Anglikaner Gottesdienst halten, der Palast des Gouverneurs, die Kasernen und Magazine. Außerhalb der Stadt liegt das prächtige Hospital, in welchem 600 Kranke Unterkommen finden können. Die Hauptstadt hat eine Menagerie, in welcher viele seltene Thiere unterhalten werden, einen botanischen Garten, dessen schattige Laubgewölbe einen anmuthigen Spaziergang gewähren, eine gut eingerichtete höhere Lehranstalt, mehre Elementarschulen, eine öffentliche Bibliothek und zwei Journale, 1824 belief sich die Einwohnerzahl, die seitdem jedoch um mehr als ein Drittel sich vermehrt hat, auf etwa 19,000 Seelen, wovon ein Drittel Sklaven. In den Umgebungen der Stadt sieht man vortrefflich gebauete Landstraßen, anmuthige Landhäuser rc. In der Nähe liegen Constantia, ein großes Dorf, in der ganzen Welt wegen des dortigen vortrefflichen Weins berühmt; Simonsstadt, an der falschen Bay, mit großen Schiffswerften, und etwa sechs englische Meilen von der Kapstadt entfernt Feldhausen oder das Lustwäldchen, (the Grove) auf dem äußersten Abhange des Tafelsbergs, wo der jüngere Herrschel seit einiger Zeit seine astronomischen Beobachtungen anstellt.

Die übrigen merkwürdigen Ortschaften sind: Stellenbosch, Hauptort eines Distrikts, und Gnadenthalberg, die wichtigste Missionsstation der mährischen Brüder in Afrika. — Uitenhagen, Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, zu welchem die östlich vom Gaurits liegenden Distrikte gehören; Graaf-Reynet, Hauptort eines gleichnamigen Distrikts; Bathurst scheint der wichtigste Ort in den neuen Niederlassungen des Distrikts Albany zu sein, welche seit 1826 einen gedeihlichen Aufschwung nehmen. —

Das **Kaffernland**, auch Natals-Küste genannt, erstreckt sich am indischen Ocean, von Keiskama und dem Hottentottenlande, bis zur Lagoabay, in

den portugiesischen Besitzungen. Die Kaffern zerfallen in Völkerschaften und diese in Stämme, unter denen folgende die merkwürdigsten sind: die Kussas; sie leben an den Ostküsten der englischen Kap-Kolonie; Gaika, von dem Barrow spricht, war ihr berühmter Häuptling, seit einigen Jahren ist er todt; er und Hinga sind die einzigen Chefs, welche von den Engländern anerkannt wurden. Die Tambuki zeichnen sich durch ihre Industrie aus, verstehen Eisen und Silber zu verarbeiten, sind jetzt wahrscheinlich die mächtigsten, und stehen nebst einigen anderen Stämmen unter dem berühmten Tschuka, der in Zula seinen Sitz hat. Dieser Eroberer, kann, nach George Thompson, ein Heer von 15,000 Mann ins Feld stellen. Auf seinem Gebiete hat der englische Lieutenant Farewell 1824 unter Tschakas Schutze am Port-Natal eine Kolonie gegründet. Die Mambuki, welche für die kriegerischsten Kaffern gelten, treiben Viehzucht und Ackerbau. —

In Bezug auf die portugiesischen Niederlassungen verweisen wir den Leser auf die Küste von Sofala, die weiter unten beschrieben werden wird.

Das Kaffernland im Innern oder das Land der **Betjuanen**, bildet die größte Abtheilung dieser Gegend. Es zerfällt in mehre unabhängige Gebiete, deren Bewohner oft miteinander im Kriege sind. Die protestantische Missionsgesellschaft in Paris, hat, unter dem Vorsitze des Grafen Verrbuel drei Geistliche zu den Betjuanen gesandt, um dieselben im Christenthume zu unterweisen, und den Grund zu der in dessen Gefolge befindlichen Gesittung zu legen. Von den bis jetzt bekannten Völkern sind am bedeutendsten: die Brikas, welche am Kruman und dessen Zuflüssen wohnen. Neu-Litaku, eine Stadt mit 6000 Einwohnern ist Residenz des Königs, den mehre im südwestlichen Theile von Litaku herumstreifende Hottentotenhorden Tribut zahlen; die Missionäre haben hier eine Kirche und eine Schule. — Die Tammahas, nordöstlich von den Brikas; ihr König residirt in Meribowhey. — Die Barralongs im Norden und Osten der Tammahas, theilen sich in mehre Stämme, unter denen am mächtigsten sind: die Wanketze, deren König in Melita wohnt; die Marutzis, welche sich durch ihre Industrie auszeichnen, mit der Residenz Kuritschane, nicht weit von einem Zuflusse des Mafumo; sie soll nach Campbell 16,000 Einwohner haben. Die Maschow, mit der gleichnamigen Hauptstadt, die 10 bis 12,000 Einwohner hat; sie sind Ackerbauer. Die Macquinis wohnen nördlich von den Marutzis, und scheinen das zahlreichste, mächtigste und civilisirteste Volk unter allen Kaffern zu sein, bearbeiten Kupfer- und Eisengruben und verkaufen deren Ausbeute an die benachbarten Völker. — Die Morolongs im Norden und Osten der Maschow. — Die Gokas am Donkin, der in den gelben Fluß fällt; ihre Hauptstadt soll noch größer als Litaku sein. —

V. Ost-Afrika.

Lage. Zwischen 22° (?) und 49° östlicher Länge von Paris, und zwischen 12° nördlicher und 20° südlicher Breite.

Gränzen. Im Norden die Nilländer und der Meerbusen von Aden; im Osten der indische Ocean; im Süden eine kleine Strecke des indischen Oceans und Austral-Afrika; im Westen Nigritien.

Flüsse. Der Lauf der größern Flüsse dieses Theiles von Afrika ist noch ungewisser, als bei den nigritischen, denn noch von keinem einzigen ist der Lauf genau bekannt. Am zuverlässigsten und sichersten möchten noch folgende Angaben sein.

In den indischen Ocean fällt der Zambeze, auch Kuama oder Kilimane genannt, einer der größten afrikanischen Flüsse, von dem nur der untere Lauf einigermaßen bekannt ist; vom obern Theile wissen wir nichts; jedoch scheint die Quelle ziemlich weit im

Innern zu liegen. Balbi meint, daß der Rupura und der Murukura, die das große Gebiet der Kazembes durchströmen, die beiden Hauptarme des Zambeze seien, und stützt sich dabei auf Brues Charte, und Nachrichten, die in Lissabon mitgetheilt wurden. Diese Hypothese angenommen, würde dieser große Strom, nachdem er die Gebiete der Kazemben durchlaufen, das Königreich Schamgamera berühren, Makaranga und den innern Theil der portugiesischen Niederlassungen, welche die Generalkapitanerie von Mozambique bilden. Fernere Hauptzuflüsse würden sein: der Manzora (Arvanha) rechts; der Arvanga (Roanga), der Reizigo und der Mangaza, der im untern Theile seines Laufes Chire heißt, links; dieser letztere scheint links den Suabo-Grande aufzunehmen. Der Zambeze fällt in den Kanal von Mozambique in vier Mündungen, genannt Luaboel, Luabo, Kuama und Kilimane; die letztere scheint am beträchtlichsten zu sein, und wird auch am meisten befahren. Ueber den am Zambeze liegenden Städten nennen wir: Zumbo, Schikowa, Tete, Sena und Kilimane.

Der Loffi, der Mutsch-er-fine und der Wutando (Wotundo), sind drei große Ströme, die in den indischen Ocean fallen, etwa unter dem siebenten Grade südlicher Breite, in der Nähe der Insel Zanzibar. Es sind aber nur ihre Mündungen bekannt. Besonders soll der Lauf des Loffi sehr lang sein, welcher letztere vielleicht derselbe Strom ist, welcher, nach Douville, aus dem Kussuah-See heraustritt. Der Loffi scheint auch das Land der Domgas zu bewässern, die mit den Mombas oder Mombaza in Handelsverbindungen stehen. Der Kasati oder Kasau soll einen Theil des Gebiets der Kassangen durchfliessen, und kann vorläufig als ein Zufluß der Loffi angesehen werden.

Der Quilimanzy. Bis jetzt ist nur eine kleine Strecke seines Laufes in der Umgegend von Melinda bekannt. Manche halten ihn für denselben mit dem Zebi, der vom Hochplateau des Königreichs Narea in Habesch herabkommt, und das von Gingiro oder Zendero durchfließt. Man nimmt an, daß, nachdem es das von Gallashorden durchstreifte Land bewässert habe, er unter dem Namen Quilimanzi bei Melinda in den Ocean falle.

Eintheilung. Ost-Afrika ist noch sehr unvollständig bekannt, und wir wollen es in zwei Theile sondern, die Länder auf dem Festlande und die Inseln. Ueber das Innere können wir fast weiter nichts sagen, als das Wenige, was portugiesische Schriftsteller über das vorgebliche Reich Monomotapa haben. Die Küstenstrecke von der Sofalabay am Kanal von Monomotapa bis nach Zeylah am Meerbusen von Aden, theilen wir, nach dem Vorgange der übrigen Geographen, in mehre Abschnitte.

Ostafrikanischer Kontinent.

Das Innere. — Unter den zahlreichen hierher gehörenden Staaten, nennen wir nur die nachstehenden, und machen den Anfang mit denen, welche ehemals das Reich Monomotapa bildeten. Dieser große Staat hat dasselbe Schicksal mit Abyssinien gehabt. Die Marawi, Kazemben, Meropua und

Bororos haben dasselbe unter sich getheilt; die ersteren, welche wir zur Monomotapa-Familie rechnen, besitzen den ansehnlichsten Theil; Schangamera, ihr mächtigster Häuptling, hat fast ganz Botonga und Abutua gänzlich erobert, den Titel Kitewe angenommen, und gilt bei seinen Anhängern für den wahren Nachfolger der Kaiser von Monomotapa. Zu Anfang unseres Jahrhunderts hatte er, wie Balbi in Lissabon erzählen hörte, seinen Sitz in Zimbaoeh, der alten Hauptstadt des Reichs. — Die Kazembes und Meropua folgen an Macht auf die vorigen, sind aber nicht so bekannt; die durch ihre Gewandheit in Handelsangelegenheiten merkwürdigen Mowizas sind den Kazemben tributpflichtig. Die Bororos, welche das Land zwischen den portugiesischen Niederlassungen Sena und Tete inne haben, sind ziemlich civilisirt und scheinen ein ausgedehntes Gebiet zu besitzen. Die Mongas, die in der Nähe von Sena wohnen, waren den Kaisern von Monomotapa niemals unterworfen. Wir wissen nicht, wem jetzt das Land der Matuka angehört, in welchem die Provinz oder der Distrikt Manika liegt, von wo im 16ten Jahrhunderte eine so große Menge Gold ausgeführt wurde. Die Nachrichten, welche Balbi in dieser Beziehung zu Lissabon einsammelte, waren einander durchaus widersprechend; er glaubt aber, es gehöre jetzt zum Reiche der Marawi. Noch ist zu bemerken, daß man auf dem Gebirge Fura bei Massapa, noch jetzt behauene Steine sieht, die früher mit vieler Kunst, und zwar ohne irgend einen verbindenden Mörtel, übereinander gelegt waren. Es ist dieser Umstand um so merkwürdiger, da in diesem Theile Afrikas selbst die Wohnungen der Fürsten nur aus Holz gebauet und mit Stroh gedeckt sind. —

Das Königreich Gingiro (Zendero), südlich von Abyssinien und vom Zebi durchflossen, kennen wir nur nach einem Berichte des Jesuiten Anton Fernandez, der es im Jahre 1613 besucht hat. Wenn es noch besteht, so ist es leider einer jener Staaten, in welchen der scheußlichste Despotismus und die abgeschmacktesten und grausamsten, abergläubischen Gebräuche herrschend waren. Trug z. B. der Despot Verlangen nach irgend einem Gegenstande von Werth, den fremde Handelsleute zum Verkaufe ausgeboten hatten, so gab er diesen so viele Sklaven dafür, als sie begehrten; seine Diener raubten nach Gutdünken die Leute aus ihren Wohnungen. Trat ein neuer König die Herrschaft an, so ließ er alle Günstlinge seines Vorgängers tödten; mit dem Blute derselben wurden die Thüren der königlichen Wohnung bemalt; eben so der Hauptpfeiler, der seinen Thron stützte rc. —

Hurrur oder Arrar, (10° nördlicher Breite, 60° östlicher Länge von F.), ein kleines mohammedanisches Königreich, mit der gleichnamigen Hauptstadt. Es bildet den Kern des berühmten Königreichs, das bei den Portugiesen unter dem Namen Adel vorkam. Es herrschte zu Anfang des 16ten Jahrhunderts über das Königreich Adaiel, dessen Hauptstadt Zeyla war, und über die ganze Küste von dieser Stadt bis zum Vorgebirge Guardafui. Im 18ten Jahrhunderte war Auza-Gariel, das auch Abria hieß, die Hauptstadt. Dieser Staat spielte früher in commercieller und militärischer Hinsicht eine große Rolle, und zeichnete sich von je durch einen fanatischen Haß gegen alle Christen, besonders aber gegen die Abyssinier aus, deren Land häufig den furchtbarsten Einfällen ausgesetzt war, und oftmals verwüstet ward. —

Das Küstenland. — Wir theilen dasselbe folgendermaßen ein:

1) **Portugiesisches Ost-Afrika.** — Es begreift die Küste von Sofala, welche geographisch zu Süd-Afrika gehört, und sich von der Lagoabay bis zum Kap-Delgado erstreckt; sie ist unter dem Namen Küste von Sofala und Küste von Mozambique bekannt, und in sieben Gouvernements oder Unter-Kapitanerien getheilt; es sind große schwach und dünn bevölkerte Küstenstrecken. Die von Sena dehnt sich weit nach Westen hin aus, und im vormaligen Reiche Monomotapa besitzen die Portugiesen einige Niederlassungen und Logen. — Mozambique liegt auf einem gleichnamigen kleinen Eilande, ist eine kleine, gut gebauete Stadt, mit Citadelle und Hafen, ist Residenz des Gouverneurs, unter welchem dieser Theil von Afrika steht, und Sitz eines Bischofes. Weil die Lage ungesund ist, so haben viele Bewohner sich von hier hinwegbegeben, und im Hintergrunde der Bay den angenehmen Flecken Mesuril erbauet, dessen Bevölkerung jetzt stärker als die von Mozambique ist. Der Gouverneur hat hier einen Palast. Beide Ortschaften zu-

sammen mögen eine Bevölkerung von etwa 10,000 Seelen haben. Mozambique ist der bedeutendste Handelsplatz der Ostküste, und einer der größten Sklavenmärkte in Afrika. — Andere Städte in diesem Theile des portugiesischen Ost-Afrika sind: Lorenzo-Marquez, eine armselige Niederlassung, welche geographisch zu Süd-Afrika gehört, und das wir hier nur wegen seiner südlichen Lage und der Nähe der herrlichen Lagoabay nennen, an welcher die Engländer eine Kolonie anzulegen beabsichtigten. — Sofala, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, besteht aus einer Menge von Hütten und einem Fort. Sie war früher Hauptstadt eines Reiches, das viel Gold lieferte. — Tette, am rechten Ufer des Zambeze, kleiner Ort mit einem Fort, Hauptstadt des Gouvernements der Sennaflüsse, wozu auch der Flecken Senna gehört, mit einem kleinen Fort, und die Posten Zumbo und Manika. — Kilimane oder Quilimane, kleine Stadt, mit einem Hafen an der gleichnamigen Hauptmündung des Zambeze, mit nicht unbeträchtlichem Handel. — Zu bemerken ist, daß mehre Häuptlinge im vormaligen Monomotapa den Portugiesen Tribut zahlen, oder wenigstens Vasallen derselben sind. Die angesehensten derselben an der Küste von Mozambique sind die Häuptlinge von Sereima, Sain-Kul und Quintangone. Dieser letztere ist der mächtigste, und soll 5000 Mann ins Feld stellen können. —

2) Küste **Zanguebar**. — Sie ist noch sehr wenig bekannt, und erstreckt sich vom Kap Delgado bis zur Bassas-Spitze, wo, nach Brue, die Küste Ajan anfängt. Das Kap Delgado, der südlichste Punkt dieser Küste, ist einer der merkwürdigsten der alten Geographie, denn er scheint dem Promontorium Prasium zu entsprechen, bis wohin sich vielleicht die Kenntniß der Alten, südlich vom Aequator erstreckte. Die politischen Eintheilungen dieser Küste sind nur bekannt, wie sie in alten Nachrichten vorkommen; sie scheint indessen unter mehren, meist arabischen Häuptlingen zu stehen. Die wichtigsten Staaten sind vielleicht die nachstehenden:

Das Königreich **Quiloa**. Es wird von einem Negerkönig regiert, dessen maurischer Vezier der eigentliche Herrscher ist. Er scheint Vasall des Gouverneurs von Zanzibar zu sein (S. 88.), das zum arabischen Afrika gehört. Quiloa, eine kleine Stadt, liegt auf einer kleinen Insel vor der Mündung des Koavo und eines andern kleinen Flusses. Der Handel dieser Hauptstadt soll jetzt sehr an Bedeutung verloren haben. —

Das Königreich **Mombaza** scheint jetzt auf die gleichnamige Insel beschränkt zu sein, und steht unter einem arabischen Fürsten. Die Engländer hielten sie, weil der früher regierende Scheikh ihre indischen Unterthanen beunruhigte, zwei Jahre lang besetzt, haben sie aber 1827 wieder geräumt. Die Haupstadt ist Mankaba, mit einem verfallenen, von den Portugiesen erbauten Fort. Im Jahre 1812 war ein Drittel der Insel Pemba von diesem Königreiche abhängig. —

Das Königreich **Melinda** liegt an der Mündung des Kilimanzy, und scheint jetzt unter mehren kleinen Häuptlingen zu stehen. Melinda wird von den meisten Geographen noch als eine so blühende Stadt beschrieben, wie es zu den Zeiten war, als die Portugiesen es entdeckten, ist gegenwärtig aber ein erbärmliches Nest. —

Das Königreich **Magadoxo** (Makadju) scheint sich vom Staate Brava bis zur Küste Ajan zu erstrecken. Der König residirt in der Stadt Magadoxo, die mit den umliegenden Gegenden einen nicht unbedeutenden Handel treibt. —

3) Küste **Ajan**. — Sie erstreckt sich von Zanguebar bis zum Kap Orsui, und ist so dürr und wüste, wie das oben bei der Süd-Westküste angeführte Cimbebasien. —

4) Küste der **Somaulis**. — Die Küste oder vielmehr das Land der Somaulis (Somolis) begreift die fast ausschließlich von diesem Volke bewohnten Landstrecken, von Magadoxo und Ajan bis zu der Küste, welche mit Habesch und Arabien den Meerbusen von Aden bildet. Die Somaulis sind ein Handels- und Schiffervolk, und treiben Viehzucht; viele von ihnen sind bei Moka in Arabien

angesiedlt, andere zu Arena in Danakil. Nach Rienzi, der einen Theil ihres Landes durchwanderte, zeichnet sich dieses Hirtenvolk durch seine schönen Züge aus; ferner durch seine Geschicklichkeit mit den wilden Nachbaren, selbst den Gallas, im Frieden zu leben, und die eigenthümliche Gewohnheit, das Haar mit Kalk gelb zu färben und zu kräuseln, um es der Wolle der hier zahlreichen Schafe mit ungeheuern Fettschwänzen ähnlich zu machen. Der Hauptseeplatz in diesem Theile Afrikas ist Berbera (Barbora), eine kleine Stadt mit einem Hafen, wo, nach Lord Valentia, jährlich ein Markt gehalten wird, der vom December bis in den April dauert. Es kommen um diese Zeit ansehnliche Karawanen hierher, und besonders ansehnlich ist der Umsatz in Gummi arabicum, Myrrhen und Räucherwerk aus der Umgegend des Kap Guardafui. Der Beherrscher von Hanim, welcher zwanzig Tagereisen westlich von Berbera wohnt, schickt Gold und Elfenbein hierher; andere Fürsten aus dem Innern schicken geschmolzene Butter, Sklaven, Kameele, Pferde, Maulthiere und Esel. Alle diese Artikel werden von den Somaulis selbst, die in ihren Häfen keinem arabischen Fahrzeuge das Einlaufen gestatten, nach Habesch und Arabien weiter befördert. — Zeyla liegt auf einer kleinen Insel, hat einen sehr bedeutenden Hafen und ebenfalls wichtigen Handel. In der heißen Jahrszeit ist das Land wegen der Menge Stechfliegen fast ganz von Einwohnern verlassen. —

Ost-Afrikanische Inseln.

Wir theilen diesen Abschnitt in zwei sehr ungleiche Theile, den Archipel von Madagaskar nämlich, und die an der Ostküste zerstreut liegenden Inseln. Hier werden nur Madagaskar und die Komorogruppe beschrieben; die übrigen folgen später.

Insel Madagaskar. — Dieselbe stand bis zum Anfange unseres Jahrhunderts unter einer großen Anzahl unabhängiger Völker; seit mehren Jahren jedoch schon ungleich zwischem dem Königreiche Madagaskar getheilt, welches den größern Theil begreift, und mehren unabhängigen Häuptlingen.

Das Königreich **Madagaskar** ist ein in unsern Tagen entstandener Staat. Der junge Radama nämlich, Häuptling der Owas, unterwarf im Laufe weniger Jahre den größten und besten Theil der Insel seiner Herrschaft. Die Häuptlinge von Bembetok, die Seklaves, Antawares, Betimsaras (Bestimessaras), Betanimenes, an den Küsten und im Innern der Insel, sind seine Vasallen geworden. Dieser junge Eroberer, ein würdiger Nebenbuhler Mehemed Ali's in Aegypten, Tamehameas auf Sandwich und Finow I. auf Tongatabu, begann sein ruhmwürdiges Unternehmen damit, daß er erst seine Unterthanen der Civilisation zugänglich machte, Schulen für den Unterricht der Jugend gründete, die Gebäude in seiner Hauptstadt verschönerte und tüchtige Leute von seinem Volke auf Mauritius, in London und Paris in europäischen Gewerben, in Wissenschaften und Künsten unterrichten ließ. Binnen wenigen Jahren gelang es ihm ein so starkes Heer zu schaffen, daß er die ganze Insel zu unterwerfen hoffte; er bildete eine Artillerie, bewaffnete die Truppen größtentheils mit Flinten, ließ sie europäisch einüben und unterwarf sie der strengsten Mannszucht; viel schwächer als 30,000 Mann ist sie wohl nicht, und kann, wenn man die mit Lanzen und Sagayen bewaffneten Krieger hinzurechnet, auf 50,000 Mann angeschlagen werden. Der Gouverneur der englischen Insel Isle de France (Mauritius) zahlte ihm jährlich 200,000 Franken für die Abschaffung des Sklavenhandels. Der junge Eroberer sah beinahe alle seine Entwürfe mit Erfolg gekrönt, als die Königin Ranawala-Manjoka ihn am 27. Juli 1828 vergiftete. Dieses nichtswürdige Weib ließ noch die nächsten Verwandten Radamas umbringen, um als Herscherin in ihrem unzüchtigen Verhältnisse zu einem Neger von seltener Schönheit, ungestörter zu sein. Schon haben

die Malgaschen von Bambetok (Bambatuka?) und die unter ihnen angesiedelten Araber, die Waffen gegen sie ergriffen; andere dem Stamme der Owas feindlich gesinnte Völker folgen diesem Beispiele, so daß Radamas Reich wahrscheinlich schon jetzt gänzlich auseinandergefallen ist. Beim Tode dieses Fürsten bestand das Königreich Madagaskar aus nachstehenden Theilen.

Das Land der Owas bildet den Kern des Reiches, und begreift das ganze Innere der Insel zwischen dem 16 und 19 Grade südlicher Breite. Dieses Hochland ist stark bevölkert; die Bewohner sind die gewerbthätigsten unter sämmtlichen Madekassen, und durch Radama vorherrschendes Volk auf der Insel. Mitten auf dieser Hochebene erhebt sich Tananarive (Tanancarrivu oder Emirne) Hauptstadt des Königreichs, und Radamas Residenz; sie besteht aus einer Anzahl kleiner Flecken, die Häuser werden von hohen Bäumen beschattet, und liegen alle höchst anmuthig. Die gigantischen Proportionen des Pflanzenwuchses, sagt Fontmichel, stehen mit den kleinen Wohnungen der Menschen in einem sonderbaren Gegensatze. Radama liebte dauerhafte Bauwerke, und hat in dieser Hinsicht verhältnißmäßig eben so viel gethan, als Peter in Rußland. Er ließ in Tananarive einen Tempel des Jankar bauen, die Mauern und Gewölbe arbeitete ein Maurer, den er von Isle de France hatte kommen lassen. Das Gebäude ist im Innern fast leer; im Hintergrunde steht eine Art von Altar, auf welchem zu Ehren des guten Geistes wohlriechende Sachen geopfert werden. Auf einer der Mauern sieht man in Fresco ein unförmliches und plumpes, aber originelles Bild des guten Geistes Jankar, wie er mit dem bösen Geiste Agathik kämpft. Der Palast von Tranuwala und der geräumigere von Bessakane, und das prächtige Mausoleum Radamas sind die übrigen merkwürdigen Gebäude, die ganz in europäischer Art von einem französischen Architekten erbauet worden sind. Angemerkt zu werden verdienen ferner: die von den englischen Missionairen Jones und Griffiths gegründete Lehranstalt, aus welcher schon mehre eingeborene Lehrer in andern Ortschaften entlassen sind, wo sie Unterricht ertheilen, und zwar in Arithmetik, Erdbeschreibung, der malayischen und englischen Sprache 2c. Auch niedre Schulen sind vorhanden, und selbst die meisten Mädchen können schon Lesen und schreiben. Die Missionaire haben auch eine Druckerei kommen lassen, und geben eine Bibel in madekassischer Sprache heraus; vier Eingeborene besorgen den Satz, zwei andere den Druck. Tananarive soll etwa **50,000** Einwohner haben.

Die übrigen wichtigeren Gebiete an den Küsten, und zwar vom Kap St. Andreas an der Westküste bis zum Anossy=Lande im Süden der Insel sind: Das Land der Seklawen, das zum großen Theil längere Zeit unter der Herrschaft einer merkwürdigen Königin stand, die in Bombetok residirte, einer Handelsstadt deren Hafen von den Bewohnern der Küsten Mozambique und Zanguebar stark besucht wird; der jetzige Häuptling hat das Joch der Owas abgeschüttelt. In demselben Lande, jedoch etwas weiter nördlich liegt Muzangaye eine ziemlich policirte Stadt, die **30,000** Bewohner haben soll, und unter diesen viele Araber. Sie treibt unter allen Plätzen auf der Westküste den bedeutendsten Handel, und hat einen viel besuchten Hafen. Auch scheint im Lande der Seklawen der schöne Hafen Loquez zu liegen, in dessen Nähe vor einigen Jahren den Engländern, die hier eine Niederlassung gründen wollen, eine bedeutende Strecke Landes abgetreten worden ist. — Das Land der Antawares liegt an der Ostküste, südlich vom Hafen Loquez, bis zu den Gränzen des Landes der Betimsaras; nur der nördliche Theil gehört zum Königreiche Madagaskar. Man findet hier die Woemarbay, wo die Franzosen und andere Völker beträchtlichen Handel mit Reis und gesalzenem Fleische treiben. Der südliche Theil ist noch unabhängig; in ihm liegen: die herrliche Anton Gil=Bay mit dem Hafen Choiseul, wo die Franzosen eine Niederlassung haben. Tintingue (Teinting) Residenz des Tsiphana, eines sehr bejahrten Häuptlings, Großvaters des jungen Mandi=Tsara, der in Frankreich erzogen ward und das Gebiet von Pointe a Larree beherrscht. Gegenüber liegt die französische Niederlassung auf der Insel S. Marie mit dem Fort S. Louis. Die beiden ebengenannten madekassischen Prinzen können, wo nicht als Vasallen, doch als Verbündete der Franzosen betrachtet werden. Tintingue ward **1829** von französischen Truppen erobert. — Das Land der Betimsaras (Bestimessaras) von Point a Laree bis Tamatave. Als Hauptort kann man Foulpointe, eine kleine Handelsstadt, betrachten. — Das Land der Betanimenen das bevölkertste und fruchtbarste Küstenland auf Madagaskar, und begreift die ganze Küste von den Gränzen der Betimsaras bis an den

Hafen Manuru, den die Mündung des Tantamane bildet. Tamatawe war früher Residenz des Häuptlings oder Königs Jean René, eines von Isle de France stammenden französischen Mulatten, der ein Vasall des Königreichs Madagaskar war. Derselbe beherrschte als Vormund seines jungen Neffen Berora das Gebiet von Yvondru, das südlich von Tamatawe liegt; Berora, der in Paris erzogen ist, erbt beide kleinen Königreiche. Tamatawe scheint jetzt der bedeutendste Handelsplatz der Insel zu sein, und war, ehe Radama den Sklavenhandel aufs strengste verbot, für diesen Artikel einer der bedeutendsten Märkte in Afrika. In dem Batterie genannten Stadttheile, der zugleich als eine Art von Befestigung dient, liegen mehre isolirte Gebäude; das größte bewohnt Ratafe, Radamas Schwager, der Gouverneur des Forts Tamatawe war. Auch Radama, wenn er hierher kam bewohnte denselben. Die Zimmer sind reinlich und bequem, der Audienzsaal selbst mit Luxus eingerichtet. Tamatawe, das 1829 von den Franzosen erobert ward, ist der wichtigste Punkt der Insel, wegen der sichern Rhede, und weil die Lage sich vortrefflich zur Anlage von Festungswerken eignet. — Das Land der Antacimen liegt südlich von dem der Betanimenen; Mananzari und Malatane sind zwei Hafenplätze wo mehre hier angesiedelte Franzosen einen schwunghaften Reishandel betreiben. — Andevurante galt vor einigen Jahren für das größte Dorf der Insel. —

Gänzlich unabhängig vom Königreiche Madagaskar scheinen zu sein: Das Land Anossy; steht unter mehren kleinen Häuptlingen. In demselben liegen der Hafen St. Lucia und die Ruinen des Forts Dauphin, die erste Niederlassung der Franzosen auf dieser Insel die noch jetzt an diesem Platze Handel treiben. Die Häuptlinge leisteten Radamas Waffen kräftigen Widerstand und sind Freunde der Franzosen. — Die ganze Südwestküste vom Kap S. Maria bis zum Kap S. Andreas ist in Hinsicht der politischen Eintheilungen fast ganz unbekannt, die Bewohner gelten für ungastlich und sind Feinde des Verkehrs mit den Europäern. —

Die **Komoro-Gruppe**. — Diese kleine Inselgruppe liegt am nördlichen Eingange des Kanals von Mozambique und begreift die Inseln Komoro, Anjouan (Johanna) Mayotta und Mehilla. Sie waren sämmtlich in früheren Zeiten stark bevölkert und in einem blühenden Zustande, liegen jetzt aber in Folge der häufigen Raubzüge, welche Secklawen, Antawaren, Betimsaras und Betanimenen von Madagaskar aus hierher unternahmen, fast verödet, weil diese furchtbaren Seeräuber die Mehrzahl der Bewohner als Sklaven hinweggeschleppt haben. Die Komoren stehen, wie es scheint, gegenwärtig unter vier Häuptlingen; die wichtigste Insel ist immer noch Anjouan; der Häuptling oder Sultan residirt in der befestigten kleinen Stadt Maschabu, die an einer Bay liegt und etwa 3000 Einwohner hat. Früher war die ganze Gruppe ihm unterthan. Die größte ist Groß-Komoro, mit einem hohen Pik; die kleinste ist Mehilla. —

VI. Besitzungen auswärtiger Mächte.

Die Besitzungen der Fremden in Afrika bilden keine zusammenhängende geographische Region, sondern mehre sehr ungleiche und zerstreut liegende politische Abtheilungen. Mehre europäische Niederlassungen, besonders an der Küste von Guinea haben, seitdem der Sklavenhandel verboten ist, viel von ihrer vorigen Wichtigkeit verloren; und die Engländer scheinen manche ganz verlassen zu wollen. Was das osmanische Afrika betrifft, so ist der Vice-König von Aegypten in der That ein unabhängiger Herrscher, obschon dem Namen nach von der Pforte abhängig. Seine Besitzungen haben wir oben S. 434 beschrieben.

Portugiesische Besitzungen.

Die Besitzungen der Portugiesen in Afrika bilden folgende fünf, von einander ganz unabhängige, an Flächeninhalt und Volksmenge sehr von einander verschiedenen Gouvernemens.

Gouvernement **Madeira**. — Dasselbe begreift nur die Gruppe von Madeira im atlantischen Ocean. Die Insel Madeira, ist durch ihren herrlichen Wein berühmt; die kleine Insel Porto Santo ist unbedeutend. Auch gehören einige andere fast unbewohnte Eilande von sehr geringem Umfange hierher. Funchal auf Madeira, und zwar auf der Südküste, hat eine angenehme Lage am Fuße hoher Gebirge, und wird von mehren Forts vertheidigt, ist Sitz des Gouverneurs und eines Bischofes, treibt ansehnlichen Handel, und hat 20,000 Einwohner. Leider fehlt es der Stadt an einem Hafen und die Rhede ist im Winter sehr gefährlich. —

Gouvernement der **Inseln des grünen Vorgebirges**. — Es besteht aus zwei verschiedenen Theilen; dem Archipel der Kap-Verden und den Besitzungen auf dem Festlande. Diese letztern werden gebildet aus den kleinen Posten: Kascheu, Bissao (Bissago); Zinghikor; Farim und Geba am Kasamanza; Geba und Rio-Grande in West-Nigritien (Senegambien). Kascheu am S. Domingo, ein kleiner Ort, mit einem Fort und 500 Einwohnern, ist Residenz des Gouverneurs, unter welchem alle übrigen Posten stehen. —

Der Archipel der Kap-verdischen Inseln besteht aus zehn größern Inseln: nämlich San Jago, der bedeutendsten. Villa de Praya mit 1200 Einwohnern und einer Rhede ist Residenz des Generalgouverneurs über diesen Archipel und die Besitzungen in dem gegenüber liegenden Senegambien; der Bischof wohnt in Ribeira-grande, einem armseligen Orte mit 200 Einwohnern. — San-Antao, mit einem hohen Pik ist die bevölkertste Insel des ganzen Archipels; und die Stadt Villa de Rossa Senhora do Rosario hat 6000 Einwohner. — Fogo, mit einem Vulkan, ist die dritte in Hinsicht der Bevölkerung. — San Nicolao ist schwach bewohnt doch hat die Hafenstadt Ribeira-Brava 2600 Einwohnern. — Die übrigen größern Inseln sind: Boa-Vista und Maio mit Salzwerken und San Vincente mit einem vortrefflichen Hafen; Sal mit ergiebigen Salinen, und Santa Luzia sind unbewohnt; Brava (St. Johann) ist in keiner Hinsicht von Bedeutung.

Das Gouvernement **San Thome** oder **do Principe**. — Dasselbe begreift nur die beiden gleichnamigen Inseln im Golfe von Guinea, dicht über dem Aequator, zwischen Fernan do Po und Annebon. — San Thome hat einen hohen Pik; die gleichnamige Hauptstadt, die auch Panoasan heißt, hat etwa 3000 Einwohner und ist Sitz des Gouverneurs. Die Insel do Principe ist bei weitem kleiner; ihr Hauptort ist San Antao, mit etwa 1000 Einwohnern und einem Hafen. Früher lagen gewöhnlich viele Sklavenschiffe hier. —

Das Gouvernement **Angola** umfaßt einen ansehnlichen Theil von Kongo, das oben S. 485. und 487. beschrieben worden ist.

Gouvernement **Mozambique**. — Dieses begreift einen beträchtlichen Theil der ostafrikanischen Region S. 492. —

Zu bemerken ist ferner, daß die portugiesische Regierung ihre Ansprüche auf die Gebiete von Kabinda und Kalemba in Kongo noch nicht aufgegeben hat, und daß die Portugiesen zu Whidah im Königreiche Dahomey eine Loge besitzen

Britische Besitzungen.

Dieselben können in nachstehende drei Abtheilungen geordnet werden, welche den jetzigen administrativen Eintheilungen entsprechen.

Niederlassungen in **Nigritien** und auf den Inseln des atlantischen Oceans. Hierher gehören die Kolonien am Senegal, wo Bat-

hurst auf der Insel S. Maria an der Gambiamündung, eine kleine Stadt, die aber ansehnlichen Handel treibt; ferner die Posten oder Compteirs Bingtain, Jonkakonda und Pisania, die von Bathurst abhängig sind.

Die Niederlassungen auf Sierra Leone (im westlichen Guinea). Hier finden wir die Kolonie Sierra Leone, die 1787 in der wohlthätigen Absicht gegründet worden ist, den Negerhandel zu unterdrücken und durch freie Neger Civilisation im innern Afrika zu verbreiten. Die neuesten Nachrichten haben gezeigt, wie übertrieben die Sagen von dem blühenden Gedeihen dieser Kolonie waren, in welcher wegen des ungesunden Klimas der Aufenthalt den meisten Europäern tödlich ward; denn seit der Gründung bis zum Jahre 1826 sind fast die Hälfte der Ansiedler bald nach ihrer Ankunft gestorben und die freien Neger haben auch dem Vertrauen und den Hoffnungen nicht entsprochen, welche man auf sie gebauet hatte. Jetzt ist man endlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Niederlassung welche die Engländer an 400 Millionen Franken gekostet hat, als Seestation eben so unpassend ist, wie als Handelsniederlage; sie wird auch deshalb wohl bald ganz aufgegeben, und nach der Insel Fernando-Po verlegt werden. Jedoch müssen wir anführen daß in den letzten Jahren, und besonders seitdem der berühmte Reisende, Oberst Denham, Gouverneur war (auch er ward wie alle seine Vorgänger ein Opfer des Klimas) viele Verbesserungen eingeführt worden sind, so daß die Kolonie, welche für die Civilisation des innern Afrikas von unberechbarer Wichtigkeit werden kann, sich etwas zu heben scheint. Weiße Kolonisten und Soldaten aber wird man niemals wieder hierherschicken dürfen, da das Klima für diese so schrecklich ungesund ist, als es dem Neger zuträglich zu sein scheint. Ein Aufenthalt von einigen Monaten ist für den Europäer gleichbedeutend mit einem gewissen Tode. Die kleine Stadt Freetown liegt am südlichen Ufer der Sierra-Leone; sie ist wohlgebauet, hat etwas über 4000 Einwohner, fünf Schulen, ein Theater und hübsche Kasernen. Hier wohnt der Generalgouverneur, unter welchem sämmtliche Niederlassungen in Senegambien und der Westküste von Guinea stehen; seit 1817 kommt hier eine politische Zeitung heraus. Andere Ortschaften sind: Regentstown, Gloucester, Wellington, Kingstown 2c.

Niederlassungen auf der Gold und Sklaven-Küste (Ost-Guinea). — Alle diese Niederlassungen liegen, mit Ausnahme einer einzigen, an der Küste des Aschanti-Reiches, und bestehen fast sämmtlich aus kleinen unbedeutenden Forts neben gleichnamigen Ortschaften. Wir wollen sie hier in der Reihenfolge ihrer Lage von Westen nach Osten anführen, und zugleich die Königreiche namhaft machen, von deren Gebiete sie umschlossen sind. Die Forts sind: die Forts Apollonia und Amanahea im Königreiche Amanahea; das Fort bei Dircove und das Komptoir zu Suconde im Königreiche Ahanta; das verlassene Fort Kommenda; Kap-Corse (Cape-Coast) Animaboe, das beste Fort, welches die Engländer an dieser Küste besitzen; Kormantin; das Fort Tantumquerry, ferner Winebah und Simpah in der Republik Fanti; Fort James im Königreiche Akkra oder Jukran, und das Fort William zu Whydah oder Juda in Dahomey. Kap-Corse mit der gleichnamigen Stadt ist Sitz des Generalgouverneurs, unter welchem alle übrigen Niederlassungen der Engländer in Guinea stehen; sie soll 8000 Einwohner haben und treibt bedeutenden Handel. Hier sowohl als in Animaboe, das etwa 4000 Einwohner hat, sind Schulen für die Neger gegründet worden.

Niederlassungen auf den Inseln im atlantischen Oceane. — Diese waren bisher von keiner großen Wichtigkeit, weil sie erst kurze Zeit bestehen. — Eine der wichtigsten ist die 1828 auf Fernando-Po im Meerbusen von Guinea gegründete. Fort Clarence, das die Engländer auf einer Landstrecke erbauet haben, die sie den Eingeborenen abgekauft haben zählt bereits mehr als 1000 Einwohner. Fernando-Po ist wegen seines gesunden Klima, fruchtbaren Bodens, der herrlichen Wälder, der vortheilhaften Lage in commerzieller und militairischer Hinsicht, schon jetzt die bedeutendste Niederlassung. Von hieraus segeln die englischen Kreuzer aus, um den Sklavenschiffen aufzulauern. — Die Insel Ascension war vor wenigen Jahren noch wüste, ist jetzt aber von einer Kompagnie englischer Soldaten, die ihre Familien und einige Neger mit dahin fuhrten, besetzt. Dieser dürre vulkanische Felsen dient den englischen Kreuzern zum Erfrischungsplatze. Die Insel St. Helena ist ebenfalls ein im weiten Ocean einsam stehender Felsen; und hat in unsern Tagen als Kerker des großen Kaisers eine traurige Berühmtheit erlangt. St. Helena gehört der ostindischen Kompag-

nie, und wird wegen seiner Festungswerke das Gibraltar des atlantischen Oceans genannt. James-Walley ist ein kleiner gut gebauter Flecken, mit einem Militairhospitale und botanischen Garten; es ist Sitz des Gouverneurs; Longwood liegt auf einer kleinen Hochebene, unweit von dem Platze, wo von einigen Trauerweiden beschattet, die Ueberreste des von dem erbärmlichen Hudson Lowe dahingemarterten Kaisers Napoleon ruhen. Des großen Gefangenen Wohnung fällt jetzt in Trümmern, die Zimmer im Erdgeschosse sind in Pferdeställe umgewandelt worden, das, worin der Gewaltige seinen letzten Seufzer aushauchte, ist Strohmagazin, und Besitzer dieses weltberühmten Hauses ist ein schmutziger chinesischer Stallknecht! — Tristan d' Acunha ist die größte Insel der gleichnamigen Gruppe, und wegen ihres hohen Piks bemerkenswerth. Sie ist wegen ihrer Lage, des gesunden Klimas und des Hafens ein wichtiger Platz für die Schiffe, welche nach Neu-Holland segeln. Einige Engländer haben hier eine Niederlassung gegründet. —

Die Niederlassungen auf der **Südküste**, sind schon oben S. 489. beschrieben worden.

Niederlassungen im **indischen Ocean.** — Diese Kolonien wurden 1814 von den Franzosen an England abgetreten und bestehen aus der wichtigen Insel Mauritius und mehren andern kleinern, die geographisch zu Madagaskar gehören. Auf der Insel Mauritius oder Isle de France liegt Port Louis oder Port-Nord-West. In dieser kleinen, gutgebauten Hauptstadt hat der Generalgouverneur aller brittischen Niederlassungen im indischen Ocean seinen Sitz. Es kommen dort zwei Zeitungen heraus. Mit der Bannmeile mag Port Louis etwa 20,000 Einwohner haben. In einiger Entfernung liegt der Jardin de l'Etat, in welchem man alle botanischen Reichthümer des ganzen Orients beisammen sieht. Zu den wichtigsten Dependenzen der Insel Mauritius gehören: die Insel Rodriguez die nur etwa 100 Einwohner, aber einen guten Hafen hat. Diego Garcia, kleine Insel mit etwa 280 Bewohnern; — Agaleya mit 300 Bewohnern. — Die Gruppe der Seychellen besteht aus 30 kleinen Inseln unter denen Mahe und Prassin die wichtigsten sind. —Der zwischen den Seychellen und Madagaskar liegenden Amiranten-Inseln sind 11, sämmtlich unbewohnt; nur zu gewissen Zeiten kommen einige Fahrzeuge von den Seychellen herüber, um hier Schildkröten zu fangen. Es scheint als wenn die Engländer auch den schönen Hafen Loquez im Lande der Sklawen auf Madagaskar besitzen.

Französische Besitzungen.

Die Besitzungen der Franzosen in Afrika können auf folgende Weise eingetheilt werden.

Niederlassungen in **Senegambien.** — Dieselben zerfallen in zwei Bezirke. Der von St. Louis begreift die Senegal-Inseln St. Louis, Babagué, Safal und Ghimbar (Gheber); die verschiedenen Niederlassungen an diesem Flusse, wie Kamu, Makana oder St. Charles, Bakel, Dagana und Fak; die Escales oder Marktplätze auf denen vorzugsweise Gummihandel getrieben werd, wie die Escale du Coq bei Podor; Escale des Darmankours unterhalb St. Louis, und des Trarzas oberhalb Dagana; ferner gehört hierher der Theil der Küste vom Kap Blanc bis zur Jof-Bay. Der Bezirk von Goree begreift nebst der Insel Goree die ganze Küste von der Jof-Bay bis an den Gambia und namentlich das Komptoir Albreda. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß das Gebiet an der Küste von Kap Blanc bis an den Gambia nicht wirklich im Besitze der Franzosen ist, sondern ihnen nur dem Namen nach gehört. Die hier wohnenden Völker sind ganz unabhängig. Ein großer Theil des Bezirks von St. Louis gehörte zum Königreiche Walo oder Hoval, das durch innere Kriege und Ueberfälle der benachbarten Mauren fast ganz verwüstet worden ist. Seit einiger Zeit erkennt es die Oberherrschaft der Franzosen an. Siehe oben Senegambien.

Die bemerkenswerthen Lokalitäten in diesem Theile Afrikas sind St. Louis kleine, gutgebaute Stadt auf der gleichnamigen Insel, hat seit einigen Jahren sich sehr gehoben, ist Sitz des Generalgouverneurs aller der genannten Niederlassungen,

und ein wichtiger Stapelplatz für den Handel auf dem Senegal, besonders für Gummi. Die Einwohnerzahl mag sich auf etwa 6000 Seelen belaufen. In der Nähe zu Richard Tol befand sich ein 1822 gegründeter Naturalisationsgarten, der jetzt aus Mangel an Unterstützung verwildert ist. — Goree auf der gleichnamigen Insel, mit einem Hafen, zwei Forts und 3000 Einwohnern. Diese Stadt ist für die nach Ostindien segelnden Schiffe ein wichtiger Erfrischungspunkt. — Bakel am Senegal, hat nur 400 Einwohner; die dortige Garnison besteht aus 100 Mann. — Dagana ein Negerdorf im Königreiche Walo, mit etwa 1200 Einwohnern. Das Dorf ist eine wichtige Niederlassung beim Fort Joseph; das 1825 hier angelegte Comptoir hat den Namen St. Charles erhalten. — Portendik im Lande der Wulad-Ahmed-Dahmen-Mauren, wird nur bewohnt, wenn Gummi an die europäischen Schiffe verkauft wird. St. Louis und Goree werden für Frankreich, wenn Sierra Leone von den Engländern aufgegeben werden sollte, von Wichtigkeit sein, besonders wenn die Stationen am obern Senegal sich halten können. Denn von dort ab ist leicht eine Verbindung mit dem Ufer des Djoliba zu bewerkstelligen, und von Sego kann man leicht nach Djenny und Tombuktu hinab, oder nach Bure hinauffahren, dem Goldlande, wie Caika gezeigt hat. —

Niederlassungen im indischen Ocean. — Frankreich besitzt nach den Verlust von Isle de France und der Seychellen in diesem Meere nur noch die Insel Bourbon und die Kolonie St. Marie bei Madagaskar, so wie die Logen zu Tamatawe, und Foulpointe neben den vormaligen Fort Dauphin auf Madagaskar, siehe oben S. 498. Die Insel Bourbon hat einen ziemlichen Umfang und die Einwohnerzahl belief sich im Jahre 1826 auf 85,198 Seelen. Sie hat einen Vulkan, hohe Gebirge, ein gesundes Klima, und alle werthvollen Produkte der Tropengegenden, wie Zucker, Kafe, Zimmt, Muskatnüsse, Gewürznelken, Kakao rc. Residenz des Generalgouverneurs und Sitz eines obersten Gerichtshofes ist St. Denis eine hübsche kleine Handelsstadt, mit einer höhern Unterrichtsanstalt, einem botanischen Garten und etwa 9000 Einwohner. Sie hat keinen Hafen, auch ist die Rhede unsicher, und den Stürmen ausgesetzt, welche nicht selten auf der Insel großen Schaden anrichten. 1819 hat man den Anfang mit dem Baue eines Hafens gemacht, der kleine Fahrzeuge aufzunehmen bestimmt war; 1828 aber verrückte ein gewaltiger Orkan den Hafendamm. Wichtig ist der Verkehr mit Madagaskar. —

Die Kolonie Algier ist schon oben S. 458. beschrieben worden. —

Spanische Besitzungen.

Spanien besitzt in Afrika die kanarischen Inseln im atlantischen Oceane, und einige feste Plätze im Kaiserreiche Marokko. Diese letzteren bilden die sogenannten Presidios und dienen als Deportationsorte für Verbrecher.

Presidios. — Ceuta, bei den Mauren Sebta (Esilissa? später Septum) die alte Hauptstadt von Mauretania tingitana, eine wichtige Feste. Gibraltar gegenüber, auf einer Halbinsel, welche die äußerste Spitze des Berges Abila der Alten, jetzt Akka bildet, mit kleinem und schlechten Hafen, und einer Stadt, Almina genannt, und 8000 Einwohner. Seit 1688 ist es spanisch, Sitz eines Bischofes und Gouverneurs unter welchem die übrigen Presidios stehen als: Penon de Velez, mit 850 Einwohnern, und festem Schloß auf der Spitze eines steilen Felsens; — Alhucemas, (d. h. Lavendel) arabisch Hadschar-un-Nekkor, Fort auf einem Felsen; die kleine Stadt hat 600 Einwohner. — Melilla eine alte von den Karthagern gegründete Stadt, mit einem mittelmäßigen Hafen in der Bucht von Entrefolkos, etwas südlich vom Kap tres Forcas, mit etwa 3000 Einwohnern in einer fruchtbaren Gegend, wo viele Eisengruben und vortrefflicher Honig. Das spanische Küstenfort mit 855 Einw., liegt auf einer Insel, die mit dem Festlande durch eine Zugbrücke verbunden ist.

Der Archipel der kanarischen Inseln, besteht aus 20 Inseln, von denen nachstehende 7 die größern und bewohnt sind.

Teneriffa ist die größte und volkreichste dieses Archipels. Sie bietet in ihrem berühmten Pik, der lange Zeit für den höchsten Berg der Erde gehalten

wurde, einen der höchsten Punkte in Afrika dar. Der Generalgouverneur residirt in der Handelsstadt Santa-Cruz; sie hat einen guten Hafen, drei Forts und 8000 Einwohner. — Laguna, ziemlich schlecht gebauete, etwas herabgekommene Stadt, hat wegen ihrer hohen Lage ein recht gesundes Klima; 8000 Einwohner. Orotawa in einer anmuthigen Lage, nach Santa Cruz die wichtigste Stadt der Insel, hat, wenn man den Hafenplatz Puerto de la Paz hinzurechnet 11,000 Einwohner. — Die fruchtbare Insel Kanaria von welcher der ganze Archipel den Namen hat, ist etwa so groß als Teneriffa. — Palmas mit etwa 9000 Einwohnern ist Hauptstadt der Insel, Sitz des Bischofes der Kanarien, und des obersten Gerichtshofes oder der Audiencia dieses Archipels.

Die übrigen größern Inseln sind: Palma mit der Stadt Santa-Cruz. Lancerota; dürr und vulkanisch, mit der Stadt Teguise. — Forteventura, ebenfalls dürr, mit der Stadt Santa Maria de Betencuria. — Gomera ist klein: nicht viel größer Ferro, berühmt durch den Meridian, welcher seit Ptolemäus bis auf unsere Tage von den meisten Geographen als der erste angenommen ward. —

Eine außerordentliche Aehnlichkeit zwischen der Sprache der Eingeborenen im Atlas und jener der alten Bewohner der kanarischen Inseln, der Guanchen, hat in unsern Tagen die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf dieses alte Volk gelenkt, das durch die Wütherei der erobernden Spanier gänzlich ausgerottet worden ist. Die Guanchen waren von großem muskulösem Körperbau, die noch vorhandenen Mumien bezeugen den bei ihnen üblichen Gebrauch, die Todten einzubalsamiren, der sonst nur noch in Aegypten vorkommt, während die zuweilen an den Mumien befindlichen Scheiben und Schnürchen in gewisser Hinsicht an die Quippos der Peruaner, Mexicaner und Chinesen erinnern. Die politischen Institutionen haben einige Aehnlichkeit mit dem Feudalsystem des europäischen Mittelalters. Bei den Guanchen hatte eine Frau mehr als einen Mann; es bestand also Polyandrie, die nicht nur in Tibet vorkommt sondern auch im nördlichen Indien, auf Ceylon, im Dekan, an den Ufern des Orenoko, in Polynesien gefunden wird. Die große Mauer, welche die alten Bewohner von Lancerota, welche für die gebildetsten unter den Guanchen gelten, aufgeführt haben, um die Besitzungen der beiden Staaten, in welche die Insel zerfiel von einander zu trennen, erinnert, an ähnliche Bauwerke welche die Römer in Schottland aufführten, die Perser am Kaukasus, die Aegyptier von Pelusium bis nach Heliopolis, die Peruaner, die Chinesen rc.

Holländische Besitzungen.

Seitdem die Holländer ihre wichtigste Besitzung in Afrika, die Kolonie am Vorgebirge der guten Hoffnung, an die Engländer abgetreten haben, haben sie nur noch einige unbedeutende Forts an der Goldküste, und namentlich im Gebiete der Aschantis. Wir führen dieselben nach ihrer Lage von Westen nach Osten auf:

Im Königreiche Ahanta das Fort Antonius bei Axim und das Fort Hollandia, vormals Friedrichsburg, bei Pockeso, das Fort bei Akhuma, und ein anderes bei Takkorary; das Fort Orange bei Sukonda; (nach Huttons Angabe wäre es verlassen); das Fort Sebastian bei Schamah oder Assema. In der Republik Fanti das Fort Vredenburg, bei Klein Kommenda; Elmina oder S. Georg de la Mina; Fort Nassau bei Mori; Fort Leydssamheyde oder Opam und das Fort bei Seniah. Im Königreiche Akkra das Fort Creve-coeur bei Akkra. Elmina ist eine hübsche Stadt, mit mehren aus Stein erbauten Häusern und einigen gepflasterten Straßen. Es ist Sitz des Generalgouverneurs aller dieser Niederlassungen, wird durch eine gute Citadelle und ein Fort vertheidigt, ist Sitz eines ziemlich blühenden Handels, hat einen Freihafen und 10,000 Einwohner. —

Dänische Besitzungen.

Die Dänen besitzen in Afrika nur einige kleine Forts, die mit den dazu gehörenden Gebieten jedoch merkwürdig sind, wegen der Freiheit, welcher die Einwohner sich erfreuen, und wegen der Fortschritte, welche dieselben in nützlichen Gewerben und europäischer Civilisation gemacht haben. Diese übrigens wenig bekannten Niederlassungen liegen auf der Gold- und Sklavenküste im Reiche der Aschantis. Wir führen sie nach ihrer Lage von Westen nach Osten auf:

Im Königreiche Jukran: das Fort Christiansburg, Sitz des Generalgouverneurs; es liegt bei Akkra. Ferner die Komptoirs Tema, Nimbo rc. Im Lande Adampi: Fort Friedensburg bei Ningo; Adda am Rio-Volta, kleine Stadt mit 3000 Einwohnern, und das Fort Koenigstein an demselben Fluße. Im Lande der Krepi, (Kerrapay); das Fort Prinzenstein, bei Kitta. —

Besitzungen der Nord-Amerikaner.

Die amerikanische Kolonisationsgesellschaft hat, ohne alle Unterstützung von Seiten der Bundesregierung im Jahre 1821, auf der Küste von Guinea, am Ufer des Mesuradoflusses, östlich vom Kap Mesurado, eine Niederlassung gegründet, welche den Namen Liberia erhielt, da sie nur von freien Negern bewohnt, und Sklaverei nicht geduldet wird. Im Anfange drohten wiederholte Angriffe der Deys, Keas, Gurrahs und anderer benachbarten Stämme ihr den Untergang, seit längerer Zeit jedoch ist auch von dieser Seite alle Gefahr für Fortbestand und Gedeihen beseitigt. —

Monrowia so zu Ehren des Präsidenten Monroe genannt, ist eine kleine Stadt, mit einem Hafen, mehren Schulen, einer Bibliothek, einer Zeitung und 1834 bereits nahe an 2500 Einwohnern. — Caldwell, hat etwa 1000 Einwohner und ist der merkwürdigste Ort dieser von freien Negern gebildeten Republik, von welcher aus europäische Gesittung ins innere Afrika den Weg sich zu bahnen begonnen hat. Die Kolonie hat vor einigen Jahren ein neues Territorium von 200 englischen Quadratmeilen am Ausflusse des St. Juan käuflich an sich gebracht, und zu Ehren der Stadt Edinburg einen Ort, Edina gegründet, der bereits 150 Häuser hat, und gesunder liegt als Monrowia. — Ferner hat am Kap Palmas der Staat Maryland eine ähnliche Kolonie für seine Sklaven gegründet, und 200 englische Quadratmeilen Land gekauft. Dieser Distrikt begreift das Kap Palmas und den gleichnamigen Hafen, der für den besten zwischen Sierra Leone und Fernando Po gilt. —

Arabisches Afrika.

Unter diesem Namen begreifen wir die dem Imam von Maskate unterworfenen Territorien. Derselbe besitzt nämlich mittelbar oder unmittelbar folgende Inseln an der Ostküste:

Quiloa, im gleichnamigen Königreiche das wie schon oben S. 493. angegeben wurde, dem Imam zinspflichtig ist; Monfia und Zanzibar (Zindschibar, Suayeli) welche letztere wegen des bedeutenden Verkehrs mit Isle de France

Bourbon und Madagaskar die wichtigste ist. Von der fruchtbaren Insel Pemba besitzt der Imam ungefähr ein Drittel. — Sokotara ist die größte, aber dürr, steinig, und fast ganz von Wasser und Vegetation entblößt, in manchen Theilen aber wächst die vortrefflichste Aloe und herrliche Datteln. Sie war schon im Alterthume wegen der günstigen Lage und der beiden Rheden eine Handelsstation, und Alexander der Große soll eine Kolonie hierher gesandt haben. Ein Theil der Bewohner im Innern scheint der jakobitischen Kirche anzugehören. Die Engländer stehen jetzt mit dem Imam in Unterhandlungen und wollen die Insel ihm abkaufen. Denn sie ist für die Dampfschiffahrt zwischen Ostindien und Suez, und besonders wenn Mehemed Ali von Suez aus die angekündigte Eisenbahn anlegen läßt, als Erfrischungsplatz, und der projektirten Steinkohlenmagazine wegen, von der unberechbarsten Wichtigkeit für den Verkehr mit Ostindien. —

Statistische Uebersicht.

Es versteht sich von selbst, daß bei dem noch so unvollständigen Zustande der Erdbeschreibung Afrikas, von einer Statistik dieses Erdtheils im eigentlichen Sinne gar keine Rede sein kann. Folgendes sind Balbis ungefähre Schätzungen.

Namen der Staaten.	Oberfläche □M. 60 = 1°	Absolute Bevölkerung.	Relative Bevölkerung.	Einkünfte in Franken.	Heer.
Afrikanische Mächte.					
Kaiserthum Marokko	130,000	6,000,000	46	22,000,000	26,000
Tunis	40,000	1,800,000	45	7,000,000	6,000
Tripoli	208,000	660,000	3. 2	2,000,000	4,000
Königreich Tigre	150,000	1,800,000	12	?	?
Reich Bornu	50,000	1,200,000	25	?	?
Reich der Fallatah	70,000	1,700,000	24	?	?
Republik Futa-Toro	15,000	700,000	47	?	?
Reich der Aschanti	100,000	3,000,000	30	?	?
Königreich Molua	200,000	1,000,000	5	?	?
Königreich Schangamera	50,000	500,000	10	?	?
Königreich Madagaskar	120,000	2,000,000	17	?	?
Fremde Mächte.					
Osmanisches Afrika	367,000	3,000,000	3. 2	100,000,000	70,000
Portugiesisches Afrika	390,000	1,400,000	3. 6	=	=
Französisches Afrika	74,000	1,600,000	22	=	=
Englisches Afrika	91,000	270,000	3	=	=
Spanisches Afrika	2,430	208,000	86	=	=
Holländisches Afrika	80	15,000	188	=	=
Dänisches Afrika	480	30,000	63	=	=
Anglo-Amerikanisches Afrika	3,000	25,000	8. 3	=	=
Arabisches Afrika	4,000	100,000	25	=	=

Amerika.

Physikalische Geographie.

Lage. Westliche Länge: zwischen 36° und 170° von Paris; Breite zwischen 71° nördlich und 54° südlich. Rechnet man die geographisch Amerika angehörenden Inseln hinzu, so ist die Länge von 10° bis 170° westlich, die Breite von 79° nördlich bis 70° südlich.

Gränzen. Im Norden das nördliche Eismeer: im Osten, das nördliche Eismeer und der atlantische Ocean; im Süden; das südliche Weltmeer, im Westen, der große Ocean, das Beringsmeer, die Beringsstraße, welche Amerika und Asien trennt, und das nördliche Eismeer.

Ausdehnung. Da Amerika in zwei große Halbinseln zerfällt, so wollen wir die Ausdehnung einer jeden besonders angeben. Größte Länge Nord-Amerikas: Vom Kap Lisburn am nördlichen Eismeere, im rußischen Amerika, bis zur Südostspitze von Florida, am neuen Bahamakanal, in den vereinigten Staaten, 918 Meilen. Größte Breite. Vom Kap Charles in Labrador, bis an die Küste des mercianischen Staates Sonora-Cinaloa, westlich von Villa-del-Fuerte, 702 Meilen. — Größte Länge Süd-Amerikas: Von der Nordostküste bei la Hacha am antillischen Meere, im Departement Magdalena in Neu-Granada, bis zum Kap Froward an der Magellansstraße in Patagonien 991 Meilen. Größte Breite. Vom Kap San Roque in der brasilianischen Provinz Rio del Norte, bis zur Spitze Malabrigo nordwestlich von Trurillo in der Republik Peru 656 Meilen. — Nord-Amerikas Breite zwischen dem Kap Charles in Labrador und der Küste von Neu-Kalifornien bei Santa Barbara beträgt 720 Meilen, und die Breite Süd-Amerikas zwischen Pernambuco in Brasilien und der Parinaspitze nordwestlich von Truxillo in Peru beinahe 700 Meilen.

Meere, Meerbusen und Lagunen. Die Küsten Amerikas sind dergestalt eingeschnitten, daß von denselben mehre mittelländische Meere und eine große Anzahl von Busen gebildet werden, die wir hier aufführen wollen. Alle amerikanischen Meere zweiter Klasse gehören folgenden drei Oceanen an, deren Haupteinbuchtungen sie bilden.

Der atlantische Ocean bildet zwei große Binnenmeere mit mehren Ausgängen, und einen Meerbusen derselben Art; nämlich das arktische oder Polar-Mittelmeer, das columbische Mittelmeer und den großen St. Lorenz-Busen und viele kleinere Golfe.

Das arktische Mittelmeer, das man auch Eskimo-Meer nennen könnte, weil alle an den Küsten desselben wohnenden

Stämme der Eskimofamilie angehören, ist nicht wie man bis vor eini gen Jahren glaubte ein geschlossenes Mittelmeer, sondern ein solches mit mehren Ausgängen. Es hat zwei große Einbuchtungen, die dem Sprachgebrauche nach auch Meere heißen nämlich das Hudson-Meer und das Baffin-Meer.

Das Hudsons-Meer (Hudsonsbay) im Süden, zwischen West-Maine (Neu-Wales) und Ost-Maine; die Halbinsel Melville, die große Insel South Hampton und die Insel Mansfield vervollständigen den Umriß. Die Chesterfields-Einfahrt der angebliche Wagerfluß, und die Repulse-Bay sind seine bedeutendste Einbuchtungen gegen Westen. Die James-Bay im Südosten kann man als den wichtigsten Golf dieses Meeres betrachten.

Das Baffinsmeer (Baffinsbay) liegt nördlich vom vorigen zwischen der Westküste von Grönland, Nord-Devon und der Inselgruppe, welche wir den Baffin-Parry-Archipel nennen wollen. Seine beträchtlichsten Einbuchtungen oder Golfe, (alle von keiner großen Bedeutung) sind: die Jakobsbay, die man wegen der Insel Dicso, Diskobusen nennen kann; der nördliche Golf; diese Benennung schlagen wir vor, um die bemerkenswerthe Einbuchtung zu bezeichnen, (Smiths Sund) welche sich bis zur Isabellenstraße zwischen dem nördlichsten bekannten Punkte Grönlands und Nord-Devon erstreckt; die Lankaster-Barrow-Straße, die einen so breiten Eingang hat, daß man sie zu den hauptsächlichsten Einbuchtungen der Baffins-Bay rechnen kann.

Der mittlere Theil des arktischen Binnenmeers zwischen der Melvilles Halbinsel und dem Baffin-Parry Archipel, welchen Brue Christiansmeer nennt, ist bis jetzt noch zu wenig bekannt, als daß sich Näheres über denselben angeben ließe.

Ehe wir diese Eismeere verlassen, wollen wir einiges über den Wallfischfang anmerken, der im Mittelalter den Franzosen, und im XVII und XVIII Jahrhunderte den Holländern und andern seefahrenden Nationen unermeßliche Summen eintrug. Der Wallfisch, überall verfolgt, suchte neue Zufluchtsorte, und es wird jetzt von englischen und nordamerikanischen Segeln in den Meeren bei Spitzbergen, an den brasilianischen Küsten, am Kap Horn bei Neu-Schetland, im japanischen und Beeringsmeere Jagd auf ihn gemacht. Die beiden obengenannten Völker sind jetzt, nebst den Hanseaten und Holsteinern, die einzigen welche den Wallfischfang im Großen treiben, an dessen Spitze in frühern Zeiten die Franzosen standen. Hier folgen einige beglaubigte Thatsachen und Angaben, aus denen der Leser begreifen wird, von welcher außerordentlichen Bedeutung der Wallfischfang noch jetzt ist. Während der Jahre 1812 bis 1825 inclusive, segelten aus den Häfen der englischen Monarchie 1864 Schiffe nach den nördlichen Meeren, von wo sie einen Werth von 6,276,790 Pfund Sterling zurückgebracht haben. Während desselben Zeitraums wurden alljährlich 40 bis 50 Fahrzeuge nach den südlichen Meere geschickt, und brachten Ladungen zurück in einem Werthe von 13,600,000 Pfund Sterling, zusammen also für etwa 160,100,000 berliner Thaler. Die Nord-Amerikaner welche jetzt in dieser Hinsicht die einzigen Nebenbuhler der Englän

der sind, ziehen einen noch größern Vortheil, weil sie nicht so weit zu segeln haben, und die Ausrüstung ihrer Schiffe weniger kostet; sie schicken etwa 200 Fahrzeuge ab; die Dänen, Bremer, Hamburger und Lübecker zusammen etwa 60 bis 80, und diese haben ansehnlichen Gewinn. Die Ausrüstungen der Holländer sind gegen jene im XVI und XVIIten Jahrhunderte, als sie den bedeutendsten Wallfischfang trieben nur noch ein Schatten; der Antheil der Franzosen ist durchaus unbedeutend, denn sie haben ungeachtet der von der Regierung ausgesetzten Prämien nur 8 Wallfischfahrzeuge.

In den St. Lorenzbusen mündet der große gleichnamige Strom. Seine Umrisse werden gebildet durch Labrador, das äußerste Ende Kanadas, die Küsten von Neu-Braunschweig und Neu-Schottland; der Eingang wird verengt durch die Inseln New-Foundland und Kap Breton, vor welchen sich die große Bank von New-Foundland ausbreitet, welche ohne Widerrede einer der merkwürdigsten Punkte auf Erden ist. Seit dem Ende des XVten Jahrhunderts wird hier vorzugsweise der Stockfischfang betrieben, der alljährlich mehre tausend Fahrzeuge herbeizieht. Die vereinigten Staaten allein schickten im Jahre 1829 auf den Stockfisch- und Kabeljaufang 1500 Segel hierher, England und dessen Kolonien, 608, zusammen 2108 Segel, mit 24,110 Individuen Bemannung, Der Ertrag bestand in etwa 2,000,000 Centner Fischen, 17,830 Fässern Thran, welche allein, nach einem ganz geringen Anschlage 1,090,000 Pfund Sterling werth waren. Auch Frankreich, obschon nicht mehr so lebhaft als vormals, nimmt bedeutenden Antheil an diesem Fischfange. Nach einer über diesen Gegenstand von Audouin und Milne Edwards verfassten Schrift, befanden sich 1829 zwischen New-Foundland, der großen Bank und Island 350 Fahrzeuge mit 10,199 Seeleuten; gewonnen wurden, 27,312,304 Kilogrammen Fische, deren Werth auf 7,500,000 Franken angeschlagen ward. Die Engländer, Nord-Amerikaner und Franzosen schicken also auf den Kabeljaufang jährlich nahe an 2500 Segel, mit 34,000 Leuten Bemannung; der Ertrag beläuft sich auf 35,000,000 Franken, ungerechnet die übrigen Vortheile, welche aus dem Schiffbaue, der Ausrüstung, dem Einsalzen ꝛc. für so Manchen entstehen. Auch werden beim Fischfange auf der Bank von New-Foundland vortreffliche Matrosen gebildet.

Das columbische Mittelmeer liegt zwischen der Südküste der vereinigten Staaten, den Küsten von Mexico und Mittel-Amerika, und jener der columbischen Republiken; die großen Inseln Cuba, Haiti, Porto-Rico und die kleinen Antillen geben die übrigen Umrisse. Durch die Halbinsel Florida, die Insel Cuba, und die Halbinsel Yukatan wird dieses Binnenmeer wieder in die beiden folgenden Meere zweiter Klasse getheilt: — 1) der mexicanische Meerbusen umfaßt den nördlichen und westlichen Theil des columbischen Mittelmeeres; die merkwürdigsten Einbuchtungen an jenem sind: die Campeche-Bay zwischen den mexicanischen Staaten Yukatan nnd Tabasko; die Bay von Vera-Cruz, längs dem gleichnamigen mexicanischen Staate; die Florida-Bay zwischen den Mündungen

des Mississippi und dem Kap Agi, der äußersten Spitze der Halbinsel Florida. An den Küsten von Mexico liegen außerdem eine große Anzahl von Lagunen, unter denen wir hier anführen, jene im Delta des Mississippi in Louisiana, die Lagune von Galgewestowe und die von Tamiagua. — 2) Das Antillenmeer begreift den ganzen südlichen und östlichen Theil. Die Haupteinbuchtungen sind: die Honduras-Bay zwischen der Küste von Yukatan und jener von Honduras. (Brue nennt sie Hondurasmeer, sieht sie als eine der großen Abtheitungen des columbischen Mittelmeers an, und rechnet dazu alle Gewässer, zwischen der Nordküste von Guatemala, Yukatan, Kuba und Jamaika); ferner der Golf von Darien; der Golf und die Lagune von Maracaibo; der Golf von Paria, oder Golf Triste zwischen der columbischen Küste und der Insel Trinidad.

Die übrigen wichtigsten Einbuchtungen des atlantischen Oceans von Norden nach Süden sind folgende: die Fundy-Bay, vormals Bay Francaise zwischen Maine und Neu-Schottland. In dieser Bay scheint die Meeresfluth ihren höchsten Stand zu erreichen, denn sie steigt, nach Chabert oft bis zu 70 Fuß, während sie zu Chepstow in der Grafschaft Monmouth in England selten über 66, und bei St. Malo in Frankreich nicht über 50 Fuß hoch steigt. Ferner der Longisland-Sund, der durch die Küsten von Connectiut, New-York und Long-Island gebildet wird; die Chesapeake- und die Delaware-Bay, und die große Lagune von Pamplico sämmtlich in den Vereinigten Staaten; die Bay von Bahia oder San-Salvador in Brasilien, die große Lagune von Los Patos, die größte in Amerika, an der Küste der Provinz San-Pedro in Brasilien und jener von Uruguay; die Busen von San Antonio und St. Georg in Patagonien. Der Amazonenstrom und der Rio de la Plata bilden an ihren ungeheuren Mündungen große Buchten.

Der große Ocean bildet an der Westküste Amerikas keine so ansehnliche Einbuchtungen als der atlantische Ocean an der Ostküste. Die bedeutendsten von Nord nach Süd sind:

Das Beerings-Mittelmeer mit mehren Ausgängen, gehört Asien und Amerika gemeinschaftlich an. Auf der amerikanischen Seite bilden die Küsten des Festlands, von Prinz-Wales-Kap bis zur Halbinsel Alaschka, und den aleutischen Inseln den Umriß. Die Haupteinbuchtungen sind hier: der Norton- und der Bristol-Busen, beide im rußischen Amerika.

Das offne Cooks-Mittelmeer wird gebildet durch die Südküste des russischen und die Westküste des englischen Nord-Amerikas. Die bedeutendste Einbuchtung ist die Cooks-Einfahrt; die Ostküste derselben bildet die Halbinsel der Tschugatschen.

Der Meerbusen von Kalifornien (Vermeille-Meer oder Cortes Meer) wird durch die große gleichnamige Halbinsel und den mexicanischen Staat Sonora - Cinaloa gebildet.

Das offene Mittelmeer von Panama zwischen der Mündung des Rio Verde im mexicanischen Staate Oaxaca und der Galeraspitze in der columbischen Republik Aequator; seine bedeenutendste

Einbuchtungen sind: der Busen von Tehuantepec im Staate Oaxaca; die Busen von Fonseca-Papagayo und Nikayo im mittelamerikanischen Staatenbunde und der Golf von Panama in Columbien.

Der Golf von Guayaquil wird gebildet durch das südliche Ende der columbischen Küste und der äußersten Nordküste von Peru.

Der Golf von Chonos zwischen der Küste von Patagonien und den Archipelen von Chonos und Chiloe; seine Haupteinbuchtung ist der Kanal den die Spanier El-Ankud nennen.

Die Busen von Penas und La Madre de Dios werden gebildet durch die Küste von Patagonien, die Halbinsel Tres Montes, und den Archipel La Madre de Dios.

Die Küsten des Eismeers sind bis jetzt nur unvollständig bekannt. Die bedeutendsten Einbuchtungen, so weit unsere Kenntniße reichen, sind von Westen nach Osten:

Der Kotzebue-Sund zwischen dem Kap-Prinz-Wales und dem Kap Golownin im russischen Amerika.

Der Mackenzie-Busen an der Mündung des großen gleichnamigen Stromes, im englischen Amerika.

Der Golf Georg IV. an der Mündung des Kupferminenflußes.

Meerengen. Deren hat Amerika eine große Anzahl. Die merkwürdigsten von Norden nach Süden sind die folgenden, welche wir in derselben Ordnung aufführen, wie die Meere, denen sie angehören. Die Lankaster-Barrow-Straße, zwischen Nord-Devon und dem nördlichen Ende des Baffin-Parry-Archipels (Baffinslandes). Dieselbe führt aus der Baffinsbay in den Theil des arktischen Oceans, den englische Seefahrer entdeckt haben. Die Furie- und Hekla-Straße zwischen der Halbinsel Melville und der Insel Cockburn; sie verbindet das arktische Mittelmeer mit dem arktischen Oceane. Die Straßen Cumberland, Forbisher und Hudson; sie verbinden das arktische Mittelmeer mit dem Hudsonmeere.

Die Davis-Straße oder besser der Davis-Kanal führt aus dem arktischen Mittel-Meere ins Baffins-Meer. Die Straße Belleile zwischen der Insel New-Foundland und der Küste von Labrador; und die Straße Kanso zwischen der Insel Kap-Breton und der Küste von Neu-Schottland; beide führen aus dem atlantischen Oceane in den St. Lorenz-Busen. Der neue Bahama-Kanal zwischen dem Bahama-Archipel und der Ostküste von Florida, der Florida-Kanal zwischen der Südspitze von Florida und der Nordwestküste von Cuba. Man kann diesen letztern als eine Fortsetzung des erstern betrachten, und beide verbinden den atlantischen Ocean mit dem mexicanischen Meerbusen. Der Kanal von Yukatan oder Cordova zwischen dem Kap Catoche in Yukatan und dem Kap San-Antonio auf der Insel Cuba; er führt aus dem Antillen-Meere in den mexicanischen Meerbusen. Die Drachenmaulstraße zwischen der Halbinsel Paria in der zu Venezuela gehörenden Provinz Maturin und der Insel Trinidad; sie verbindet den Ocean mit dem Golfe von Paria. Die berühmte Magellans-

Straße zwischen Patagonien und dem Magellans-Archipel; sie ist eine der längsten, welche man kennt, und verbindet den atlantischen und den großen Ocean. Die Straße le Maire zwischen dem Feuerlande und dem Staatenlande im Magellans-Archipel, sie bildet für die Schiffe welche aus dem atlantischen nach dem stillen Oceane oder umgekehrt segeln, die gewöhnliche Durchfahrt; die Mesier-Straße trennt die große Insel Wellington (Campana) im patagonischen Archipel von der Westküste Patagoniens. Die Straße von Neu-Georgien an der Nordwestküste, zwischen dem Festlande und der großen Insel Quadra-Vancouver; sie gehört, nebst der vorhergenannten, zu den längsten auf Erden. Die Schelekoff- (Kenaisk-) Straße zwischen der Insel Kodiak und der Halbinsel Alaschka. Die Isanak-Straße zwischen Alaschka und der Insel Umanak; die Berings-Straße im russischen Reiche, trennt Amerika von Asien und verbindet das Beringsmeer mit dem arktischen Ocean und manche andere.

Vorgebirge. Amerika hat eine große Anzahl von Vorgebirgen, von denen wir die bedeutendsten nach den Meeren, welche dieselben bespülen aufführen:

Am atlantischen Oceane finden wir: das Nordkap auf Island; dasselbe liegt beinahe unter dem nördlichen Polarkreise; Kap Farewell auf der gleichnamigen Insel an der Südwestküste von Grönland; Kap Charles in Labrador, Kap Cod in Massachusets; die Kaps Charles und Henry am Eingange der Chesapeake-Bay Kap Hatteras in Nord-Karolina; die Kaps Orange und Nord in der brasilianischen Provinz Para; Kap S. Roque in der brasilianischen Provinz Rio-grande-do-Norte; Kap Frio in der Provinz Rio-Janeiro; die Kaps Santa Maria und San Antonio an der Mündung des Rio de la Plata; Kaps de las Virgines und Espirito-Santo am östlichen Eingange der Magellans-Straße; Kap Froward an derselben Straße; es bildet den südlichsten Punkt des amerikanischen Festlandes. Im arktischen Mittelmeere finden wir: Kap Chidley auf der Westküste von Grönland; Kap Clarence auf einer der Inseln welche Nord-Devon bilden; es ist merkwürdig wegen seiner Höhe, und der hohen Breite; Kap Dyers-Walsingham auf einer der Inseln des Baffins-Parry-Archipels, beinahe unter dem nördlichen Polarkreise; Kap Walsingham, etwas südlich vom vorigen, auf derselben Insel; Kap Penrhyn auf der Halbinsel Melville; Kap Chidley in Labrador. Am columbischen Mittelmeere: Kap Tanscha oder Agi, die Südspitze von Florida; Kap San Antonio, die westliche Spitze der Insel Cuba; Kap Catoche, Nordostspitze der Halbinsel Yukatan; Kap Gracias a Dios an der Honduras-Küste; die Galinas-Spitze und Kap Paria in Columbien.

Am großen Oceane: Kap Flattery am Eingange der vorgeblichen Straße Juan de Fuca; Kap Mendocino, unweit von der Nordgränze Mexicos; Kap San Lucas an der Spitze der Halbinsel Kalifornien, Kap Corrientes, im mexicanischen Staate Xalisko; die Malaspitze in der Provinz Isthmo in Neu-Granada; Kap Blanco in Peru; Kaps Victoria und Pilar am westli-

chen Eingange der Magellansstraße. Im Beringsmeere das Kap Prinz Wales an der Beringsstraße, es bildet den westlichsten Punkt des neuen Continents; Kap Rodney und Kap Newenham sämmtlich im rußischen Amerika.

Am aktischen Oceane: die Kaps Golownin, Lisburne und das Eis-Kap an der West-, und das Kap Barrow an der Nordküste, zwiefach merkwürdig, eimal als der östlichste Punkt, bis wie weit man von Westen her gen Osten vorgedrungen ist und dann weil es der bekannte nördlichste Punkt Amerikas ist; die Beechey-Spitze, der bekannteste westliche Punkt; Kap Bathurst, das sich nach Norden zu erstreckt, zwischen dem Mackenzie- und dem Kupferminenstrome; die Turnagain-Spitze, bezeichnet die Gränze bis wie weit die Entdecker nach Osten hin vorgedrungen sind.

Am Austral-Oceane: das Kap Horn auf einer kleinen Insel des Magellans-Archipels, wird insgemein als der südlichste Punkt des eigentlichen Amerika betrachtet.

Halbinseln. Amerika besteht aus zwei großen Halbinseln, Nord-Amerika und Süd-Amerika, welche durch den Isthmus von Panama mit einander zusammenhängen. Derjenige Theil Nord-Amerikas, dessen Küste vom Hudsons-Meere, der Hudsons-Straße, und anderen Theilen des arktischen Mittel-Meeres, so wie von der Belleile-Straße, dem St. Lorenzbusen und der Mündung dieses großen Stromes bespült wird, bildet die große Halbinsel Labrador. Die übrigen größern Halbinseln sind: Melville, die nördlichste; sie liegt zwischen den großen Inseln des Baffin-Parry-Archipels; Neu-Schottland, östlich von Neu-Braunschweig im brittischen Amerika; Florida, in den Vereinigten Staaten; Yukatan in Merico; Kalifornien in Merico; die Halbinseln der Tschugaschen, Alaschka und der Tschuktschen im rußischen Amerika; diese letztere wird gebildet durch den Nortonbusen, die Beringsstraße und die Kotzebue-Einfahrt, die andere trennt zum Theil das Beringsmeer vom großen Ocean; die erstere fällt ins cooksche Mittelmeer ab. Diese drei Halbinseln können als die hervortretenden Theile der großen Berings-Halbinsel betrachtet werden, welche durch den arktischen Ocean, das Berings-Meer, und die Beringsstraße gebildet wird.

Die Halbinseln Süd-Amerikas sind weit kleiner als jene in Nord-Amerika. Wir führen an: die Halbinsel der Guajiros, der wir diesen Namen nach ihren wilden Bewohnern beilegen; und die Halbinsel Paraguana, beide am Eingange des Golfs von Maracaibo; die Halbinsel Tres Montes am großen Oceane, und die St. Josephs-Halbinsel am atlantischen Oceane, beide in Patagonien; die Halbinsel Braunschweig wird gebildet durch den mittlern Theil der Magellansstraße und das Otway-Water, durch welches sie von dem Theile Patagoniens getrennt ist, der von Kapitain King, den Namen: Land König Wilhelm IV. erhalten hat. Auf der merkwürdig gestalteten Halbinsel erhebt sich das Kap Froward, welches, wie schon bemerkt worden ist, den südlichsten Punkt des amerikanischen Festlandes bildet.

Flüsse. Amerika hat unter allen Erdtheilen die größten

Ströme. Der Lauf der bedeutendsten wird bei der Beschreibung der einzelnen Staaten abgehandelt werden. Hier führen wir nur die größten an, und sind etwas ausführlicher in Betreff des St. Lorenz, des Amazonenstroms und des Rio de la Plata, um alles was diese großen Ströme anbelangt, welche mehre verschiedene Staaten berühren, zusammen zu stellen.

Der atlantische Ocean und dessen Einbuchtungen nehmen die größten Ströme Amerikas auf. Unmittelbar empfängt er nachstehende, mit Ausnahme des St. Lorenz, welcher in den gleichnamigen Busen fällt, den wir aber als den einzigen Strom erster Ordnung, welcher in Nord-Amerika in den atlantischen Ocean fällt, hier gleich beschreiben wollen.

Der St. Lorenz. Er gehört ungeachtet seiner mächtigen Wasserfülle, seiner Tiefe, und weiten Mündung in Hinsicht der Länge seines Laufes (dieselbe beträgt bis zur Quelle des Miami etwa 314 Meilen) doch nur zur dritten oder vierten Ordnung. Die meisten Geographen lassen den Lauf des St. Lorenz in der Nähe von Kingstown am Ontario-See in Ober-Kanada beginnen, beim Tausend-Insel-See, (von wo bis zur Mündung man den Lauf auf 170 Meilen berechnet). Von hier ab nimmt er seine Richtung nord-nord-östlich, trennt Ober-Kanada vom Staate New-York, geht durch Nieder-Kanada und bildet an seiner Mündung den bekannten großen Busen. Allein als den oberen Theil des Stromes muß man die großen kanadischen Seen betrachten, und Balbi nimmt mit Brúe, den Kaministiquia, einen der bedeutendsten Zuflüsse des obern Sees als den eigentlichen Ursprung des Sanct-Lorenz an; andere dagegen den St. Louis, den westlichsten Zufluß des obern Sees. Dieser ergießt durch den 20 Fuß hohen St. Marien-Fall sein Wasser in den Huron-See, welcher seinerseits jenes aus dem Michigan empfängt; der Huron-See fällt vermittelst des St. Clairflußes in den kleinen St. Clair-See, dieser durch den Detroitfluß in den Erie-See. Aus diesem letztern zieht der Niagara ab, welcher den berühmten Wasserfall bildet, und sich in den Ontario-See ergießt, den letzten unter den Seen, welche den obern Lauf des St. Lorenz bilden. Die größten Nebenflüsse des St. Lorenz sind der Ottawa und der Seguenai, beide links. (Siehe später das englische Amerika und die Vereinigten Staaten).

Der Orenoko. Dieser Fluß, dessen Länge etwa 320 Meilen beträgt, gehört ganz den columbischen Republiken an. Seine Hauptzuflüsse sind der Ventuari und der Karoni rechts; der Guaviare, der Meta und Apure links. Der Orenoko sendet im obern Theile seines Laufes einen Arm in den Rio Negro, der in den Amazonenstrom fließt, den Cassiquiari nämlich, welcher die berühmte Bifurcation oder gabelförmige Theilung des Orenoko bildet, deren Dasein früher bezweifelt, durch Alexander von Humboldt aber außer Frage gestellt worden ist.

Der Maranon gewöhnlich Amazonen-Strom genannt ist der größte Fluß auf Erden. Gebildet wird er durch die Vereinigung des neuen Maronon oder Tunguragua mit dem alten

Maranon oder Ucayali. Man betrachtet gewöhnlich, aber mit Unrecht den Tunguragua als den Hauptarm, und folglich als Quelle des Amazonenstromes den See Lauri oder Lauricocha, in den Anden von Peru. Balbi dagegen betrachtet den Beni oder Paro, der nach seiner Vereinigung mit dem Apurimac den Ucayali bildet, als den eigentlichen Maronon. Der Beni oder Paro entspringt in den Gebirgen von Sicasica in der Republik Boliva, durchströmt dieselbe von Süden nach Norden, durch Peru, tritt in Columbien ein, wo er im Gebiete der zu Ecuador gehörenden Provinz Maynas seine Verbindung dem neuen Maranon bewerkstelligt. Er setzt dann seinen Lauf durch die obengenannte Provinz fort, tritt bei San-Francisco de Tabatinga ins Kaiserreich Brasilien ein, durchströmt die große Provinz Para von Westen nach Osten bis zu seiner Mündung in den atlantischen Ocean, wo er mit dem Para oder Tocantinfluße die große Insel Marajo bildet. Von seiner Vereinigung mit dem neuen Maronon, bis zum Einfluße des Rio Negro, führt er im Lande den Namen Solimoens und erst nach der Aufnahme des letztern bekommt er die Benennung Amazonenstrom. Seine Hauptzuflüsse sind rechts: der Javary, der Madeira, welche zu den längsten Flüssen auf Erden gehören, der Topayos und der Xingu, alle vier in Brasilien. Die bedeutendsten Nebenflüsse links sind außer dem Tunguragua oder neuen Amazonenstrom, der Napo, der Putumaya oder Jca, der Caqueta oder Yupura, der Rio negro mit dem Cassiquiari, einem Zweige des Orenoko und dem Rio-branco; der erste dieser Nebenflüsse gehört ganz zu Columbien; der größte Theil des zweiten und der obere Lauf des Caqueta ebenfalls; die übrigen fließen in Brasilien.

Der Tocantin heißt im untern Theile seines Laufes Para. Dieser große Strom, den manche Geographen irrthümlich als einen Nebenfluß des Amazonenstroms betrachten, mit welchem er durch einen natürlichen Kanal, Tajipuru genannt, dessen Wasser salzig ist, in Verbindung steht, wird gebildet durch die Vereinigung des Tocantin mit dem Rio grande oder Araguay, welcher letztere als Hauptarm betrachtet werden muß. Das gesammte Gebiet dieses Flußes gehört dem Kaiserthume Brasilien an.

Der San-Francisco ist einer der fünf großen Ströme Brasiliens, und bespült die Provinzen Minas Geraes, Pernambuco, Alagoas und Sergipe.

Der Name Rio de la Plata paßt im strengern Sinne nur auf den großen Strom der aus dem Zusammenfluße des Parana und Uruguay entsteht; er ist so breit, daß er einem Meeresarme ähnlicher sieht, als einem Flusse. Er fließt über Buenos-Ayres, Montevideo und Maldonado. Die neuern Erdbeschreiber betrachten den Parana mit vollem Rechte als den Hauptarm, dessen Quelle in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes liegt. Der Parana durchströmt den ganzen südwestlichen Theil dieses Reichs, scheidet dasselbe von Paraguay und dem Staatenbunde am Rio de la Plata, geht durch den südlichen Theil desselben, und nimmt deu Uruguay auf. Sein Hauptzufluß ist rechts der Paraguay mit dem

Pilcomayo oder Vermejo; der größte Zufluß des Parana ist links der Tiete.

Das Hudson-Meer empfängt:

Den Churchill oder Missinippi dessen Quelle noch nicht genau bekannt ist; ebenso sind noch manche Zweifel über den Lauf zu lösen. Dieser Fluß, so wie der nachfolgende, durchströmt Neu-Süd-Wales im englischen Amerika.

Der Nelson wird gebildet durch die Vereinigung des nördlichen und des südlichen Saskatschawan, die nach ihrer Vereinigung früher den Namen Bourbon-Fluß, jetzt Nelson führen. Er dient dem Winnipeg-See und dessen Zuflüssen als Ableiter.

Ins columbische Mittelmeer fallen und zwar in den:

1) Mexikanischen Meerbusen: — Der Mississippi, dessen ganzer Lauf den Vereinigten Staaten angehört, ist der größte Strom Nord-Amerikas, und einer der bedeutendsten auf Erden. Seine Hauptzuflüsse sind: der Missouri, den man billig als den Hauptarm betrachten sollte, da seine Länge und Wasserfülle weit bedeutender sind, als die des Mississippi; der Arkansas und der rothe Fluß (Red-River) sämmtlich rechts; links der Ohio, welchem eine große Anzahl von Flüssen aus dem westlichen Theile der vereinigten Staaten zufallen. Die eben beim Missouri gemachte Bemerkung findet ihre Anwendung auf mehre andere Flüße in Amerika, zum Beispiel auf den obern Lauf des Nelson und Mackenzie.

Der Rio del Norte, vormals Rio-Bravo genannt, ist der größte Strom im mexicanischen Staatenbunde, durchfließt Neu-Mexico, Cohahuila-Texas und Tamaulipas.

2) Ins Antillen-Meer: — Der Magdalenfluß durchströmt die drei neugranadischen Provinzen Cundinamarca, Boyaca und Magdalena.

Der große Ocean, empfängt ungeachtet der großen Entwickelung der Ostküste nur einen großen Strom, den Oregon nämlich, oder Colombia, dessen Becken fast ganz den Vereinigten Staaten angehört. Er entsteht in der missouri-columbischen Cordillere (den Rocky-Mountains oder Felsengebirgen) und durchfließt das große Oregon-Gebiet. Seine Hauptzuflüsse sind: der Otschenankane rechts, und der Lewis und der Multnomah links.

Angeführt kann auch werden der Rio-Colorado (westliche), dessen ganzes Stromgebiet den mexikanischen Bundesstaaten angehört. Er fließt von der Sierra Verde herab, geht durch Neu-Kalifornien und fällt, nachdem er links den Yuquesila und Gila empfangen hat in den kalifornischen Meerbusen.

Der arktische Ocean nimmt auf: den

Mackenzie; er ist der größte in dieses Meer fallende Strom. Im obern Theile seines Laufes führt er den Namen Friedensfluß, Ungigah (Unijah) und Sklavensee-Fluß. Das ganze Gebiet des Mackenzie gehört dem englischen Amerika an. Der Elanfluß oder Atapesco, den manche Erdbeschreiber als den Hauptarm des Mackenzie betrachten, ist der größte Zufluß desselben.

Kanäle. Ungeachtet der unzähligen Hindernisse, welche das

Kolonialsystem der Entwickelung der Industrie und des Handels seit der Entdeckung dieses Erdtheils bis auf unsere Tage entgegengestellt hat, sind doch bereits mehre hydraulischen Werke vorhanden, welche den besten europäischen in keiner Hinsicht nachstehen. Bei der Beschreibung der Vereinigten Staaten, Kanadas, Mexicos und des holländischen Guyana werden wir mehre schiffbare, und Bewässerungskanäle, so wie große Kanäle zum Trockenlegen anführen. Hier beschränken wir uns darauf, die fünf in neuerer Zeit projectirten schiffbaren Kanäle anzuführen, die eine Verbindung zwischen dem atlantischen und dem großen Oceane zu bewerkstelligen bestimmt sind. Denn der Geograph kann Entwürfe nicht mit Stillschweigen übergehen, deren Ausführung dem ganzen Welthandel eine durchaus andere Richtung geben wird.

Der mittlere Theil des amerikanischen Continents bietet, nach Alexander von Humboldt, fünf Punkte dar, die zu einer Verbindung des atlantischen mit dem großen Ocean tauglich sind. Drei derselben liegen auf columbischem Gebiete, die beiden andern in Mittel-Amerika und Mexico. Es sind: — Der **Isthmus** oder die **Landenge von Tehuantepek** im mexicanischen Staate Oaxaka, (16° bis 18° nördlicher Breite) zwischen den Quellen des **Rio Chimalapa** und des **Rio del Passo**, der in den Rio Huasacualco (Goazacoalcos) fällt. Es ist berechnet worden, daß die Seefahrt von Philadelphia nach Nutka, an der Mündung des Oregon (Columbia), die auf dem gewöhnlichen Wege um das Kap Horn etwa 15,000 Seemeilen beträgt, um volle 9000 Meilen verkürzt werden würde, wenn ein Kanal von Huasacualo nach Tehuantepek geleitet werden könnte, ungerechnet den unendlichen Vortheil, daß dadurch die gefährlichen Stürme vermieden werden könnten, welche am Kap Horn noch weit stärker sind, als am Vorgebirge der guten Hoffnung. Der höchste Punkt der Landenge von Tehuantepek ist der **Berg Pelado**, der sich 1902 Fuß über die Meeresfläche erhebt; die beträchtlichste Erhebung der Wasserscheide aber beträgt nur 1260 Fuß.

Der **Isthmus von Nicaragua** (10° bis 12° nördlicher Breite) in der mittelamerikanischen Conföderation, zwischen dem Hafen **San Juan de Nicaragua** an der Mündung des Rio San Juan, dem **Nicaragua-See** und der **Küste des Busens von Papagayo** in der Nähe der Vulkane Granada und Bombacho. Die Bundesregierung von Guatemala stand bereits mit Neu-Yorker Kapitalisten in Unterhandlung; die Ausführung ist aber durch die bürgerlichen Unruhen bis jetzt verschoben worden. Der höchste Punkt der Wasserscheide dieses Isthmus beträgt 128 Fuß. — *)

*) Die Ausführung des Durchstichs will das Neu-Yorker Haus Palmer unternehmen: die Kapitalanlage sollte 5 Millionen Dollars betragen und 6000 Menschen sollten unaufhörlich arbeiten. Ausserdem hätten die Unternehmer unter dem Namen „Atlantic and Pacific Compagny„ eine Summe von 200,000 Dollars in die Hände der Regierung zu hinterlegen, damit diese alle zur Vertheidung des Kanals nöthigen Festungswerke beginnen kann, und sie verpflichten sich ferner, alle Summen herbeizuschaffen, welche nöthig sind um auf beiden Seiten den Eingang uneinnehmbar zu machen. Unter diesen Bedingungen wird die Compagnie 20 Jahre das Recht besitzen, von allen

Die Landenge von Panama, (8° 15′ bis 6° 36′ nördlicher Breite) zwischen Portobello und Panama. Die von englischen Ingenieuren auf Bolivars Veranlassung unternommenen Vermessungen bewogen die Regierung, das Projekt eines Kanals fallen zu lassen, und statt desselben eine Eisenbahn anzulegen, mit der vielleicht schon der Anfang gemacht wäre, wenn nicht vor einigen Jahren die Unruhen in Columbien und die Trennung der Republik in drei Staaten, hemmend eingewirkt hätten. Der höchste Punkt dieses Isthmus ist der Berg Henriquez, 558 Fuß hoch. — Die Landenge von Darien oder Cupica (6° 40′ bis 7° 12′ nördlicher Breite zwischen dem Rio Atrata und dem Rio-Napipi. — Der angebliche Kanal von Raspadura, zwischen dem Rio-Atrata und dem Rio-San-Juan de Choco, (4° 58′ bis 5° 20′ nördlicher Breite). Humboldt betrachtet den Isthmus von Nicaragua und die Landenge von Darien als die günstigsten Lokalitäten, wo sich große Kanäle anlegen lassen, etwa so groß wie der kaledonische Kanal ist. —

Seen. Kein anderer Erdtheil hat deren so viel als Amerika, besonders zwischen dem 42° und 67° nördlicher Breite. Dieser große Raum, den Balbi die Region der Seen zu nennen vorschlägt, hat allein nicht nur die größten Massen süßen Wassers auf der ganzen Erde, sondern auch eine so große Anzahl von Seen und Morästen, daß es fast unmöglich ist, dieselben alle aufzuführen. Diese Seen bilden einen charakteristischen Zug in der physikalischen Geographie Amerikas. Während der Regenzeit treten viele derselben aus, und es entstehen, da die Neigung des Geländes, welches ein Gewässer von dem andern scheidet, unbedeutend ist, natürliche Verbindungen zwischen Flüßen, deren Mündungen in weiter Ferne von einander liegen; wie es zum Beispiel mit dem obern Mississippi der Fall ist, der mit den Gewässern in Verbindung steht welche von Süden her in den Winnipeg-See fallen, der seinerseits durch den Nelson in die Hudsons-Bay abfließt. Die bedeutendsten Seen sind folgende:

Durch den St. Lorenzstrom haben der Obere See, der Michigan-, Huron-, St. Clair-, Erie- und Ontario-See, ihren Abfluß. Sie heißen auch wohl bei Einigen Meer von Kanada und bilden die größte zusammenhängende Masse süßen Wassers auf Erden; der obere See allein üb rtrifft alle übrigen Seen mit süßem Wasser, die auf der Erde vorhanden sind. Demselben Becken gehört außerdem eine große Anzahl kleinerer Seen an, wie der Nipissing, der St, Jean ꝛc. in Kanada, der Champlain in den vereinigten Staaten.

Dem Becken des Nelson oder Bourbon gehören an: der Regen-See, Wälder-See, Winnipeg-See, einer der größten in Amerika; der Manitow, der kleine Winnipeg und eine große Menge anderer.

Zum Gebiete des Missinippi oder Churchill: der Büffel-,

Schiffen, sie mögen angehören welcher Nation sie wollen, einen Durchgangszoll zu erheben. — Wie es jetzt mit dem Unternehmen steht, wissen wir nicht. A.)

Kreuz-, Bären- und Rennthier-See, durch welchen letztern er mit dem Mackenzie in Verbindung steht.

Das Gebiet des Mackenzie hat zuförderst den Atapeskow oder Gebirgs-See, den Sklaven- und den großen Bären-See, sodann den Wollaston-See, durch welchen er mit dem Becken des Mississippi verbunden ist; und viele andere kleinere.

Die zahlreichen Seen, welche die Oberfläche von Neu-Wales, Ost-Maine, des nördlichen Nieder-Kanada und andrer Theile des englischen Amerika gleichsam bedecken, übergehen wir, obschon manche unter denselben einen ziemlichen Umfang haben, mit Stillschweigen, und gehen zu den bedeutendsten über, welche dem Becken des Oregon oder Columbia angehören. Der Timpanagos auf mexicanischen Boden, ist nach den neuesten Entdeckungen die Quelle des Multnomah; ferner im Gebiete der Vereinigten Staaten die Seen: Otchenankane, Kutsamin oder Eardbebs und Flat-Bow.

Das Stromgebiet des Mississippi hat eine große Anzahl Seen, die jedoch meist nur einen geringen Umfang haben; der größte ist der Portchartrain im Delta des Stromes. — Die übrigen Seen in den Vereinigten Staaten, werden gehörigen Orts aufgeführt werden.

Im Becken des Tololotlan oder Rio Grande liegt der große Chapala-See im mexicanischen Staate Xalisco; mit herrlichen Umgebungen. Ein neuerer Reisender, der ihn vor Kurzem besucht hat, findet, daß die Geographen bisher seine Größe übertrieben haben.

Das schöne Thal von Mexico oder Tenochtitlan hat fünf Seen, von denen drei unter den amerikanischen aber kaum bemerkenswerth sein dürften, wenn nicht ihre herrlichen Ufer, ihre hohe Lage, und die großen Wasserbauten, unternommen, um den verwüstenden Ueberschwemmungen Einhalt zu thun, die Aufmerksamkeit auf sich zögen. Es sind die Seen von Tezkuco, der größte, Xochimilko, Chalco San Christoval und Zupango. Unter den mexicanischen Seen muß ferner angeführt werden der Teguayo in Neu-Kalifornien; er hat nach den neuesten Entdeckungen keinen Abfluß. In Gebiete der Vereinigten Staaten von Mittel-Amerika finden wir mehre große Seen, unter denen sich auszeichnen: der Nicaragua-See, einer der größten in Amerika; er nimmt die Wasser des kleinern Sees Banagua oder Leon auf. Er ist durch seine malerischen Ansichten berühmt, durch seine Vulkane, und wegen des Plans, ihn als Basis bei den hydraulischen Arten zu benutzen, vermittelst deren die wichtige Verbindung zwischen dem atlantischen und stillen Oceane bewerkstelligt werden soll; aus ihm fließt der San-Juan ab, und fällt ins Antillen-Meer. Der See Izavai, den einige uneigentlich Lagune nennen, und aus welchem der Rio-Golfo oder Rio Dolce abfließt, ist in der Geschichte Guatemalas berühmt.

Die wichtigsten See in Süd-Amerika, das in dieser Hinsicht zu Nord-Amerika einen bedeutenden Gegensatz bildet, sind:

Der Titikaka-See ist unter allen der größte, und sein Niveau liegt höher als der Gipfel des Pik von Teneriffa (11,148 Fuß) Er liegt im Gebiete der Republiken Bolivia und Peru und ist auch dadurch merkwürdig, daß seinem Gebiete die höchsten Gebirge Amerikas angehören, und auf einer seiner Inseln Manko-Kapak geboren ward, der das

Reich der Inkas gründete. Hierher muß auch der Hauptbrennpunkt der ältesten urthümlichen Civilisation Süd-Amerikas verlegt werden. (Auch d'Orbigny setzt die uralten Tempelruinen, in eine Zeit, welche der Epoche der Inkas weit voranging). Noch jetzt erblickt man an den Ufern herrliche Ueberreste von Denkmälern, die von jenem alten civilisirten Volke herrühren. Die Titikaka-See ist von allen Seiten mit gewaltigen Bergen umgeben, und bildet ein besonderes Stromgebiet, das mit dem Meere in keinerlei Verbindung steht.

Im Gebiete des Rio-Colorado oder Mendoza finden wir mehre große Seen, welche indessen meist nur eine sehr geringe Tiefe haben, und füglich Moräste genannt werden können. Sie liegen ohne Ausnahme innerhalb des Gebiets der vereinigten Staaten am Rio-de-la-Plata; der merkwürdigste See ist der Guanacache.

Das Gebiet des Rio-negro gehört Buenos Ayres und Patagonien gemeinschaftlich an. In diesen noch wenig bekannten Landstrecken liegen die Lagunas del Desaguadero, Laguna grande und der Tehuel-See, die einen großen Umfang haben, jedoch bloße Moräste sind und nur zu gewissen Jahreszeiten mit Wasser gefüllt zu sein scheinen.

Das ungeheure Stromgebiet des Rio de la Plata hat, am obern Paraguay, den großen Xarayes-See, der zur Regenzeit aus seinem Ufer tritt, und große angränzende Landstrecken in Bolivia und Brasilien überschwemmt. Er bildet den größten Morast in Amerika.

Dem Xarayes-See kann man die große Lagune von Rogaguado zur Seite stellen, die im Gebiete von Bolivia zu Zeiten einen See bildet, der sich rechts von Paro oder Beni ausdehnt, und die Quelle des Javary, Jutai, Jurua, Tefe und Purus zu sein scheint, die in den Amazonenstrome fallen; auch der Madeira, ebenfalls ein Zufluß desselben, nimmt zwei kleine Flüsse auf, die aus dieser Lagune kommen.

Der im Staate Venezuela liegende Tacarigua- oder Valencia-See ist durch die dichte Bevölkerung, so wie den blühenden Ackerbau an seinen Ufern zu wichtig, als daß wir ihn mit Stillschweigen übergehen könnten; er ist nicht viel größer als der neuschateller See. Nördlich von Bogota, oben auf den Zipaquira-Gebirge liegt der See von Guatavita, in einer Höhe von 8400 Fuß über der Meeresfläche. Er hat nicht voll eine deutsche Meile im Umfange, ist aber merkwürdig dadurch daß die großen Schätze des Ferdinand Perez de Quesada und Antonio de Sepulveda, die in ihn versenkt wurden, welche eine englische Kompagnie wieder zu Tage fördern will. Am Ufer des rings von schneebedeckten Bergen umgebenenSees, hatten die Indianer einen berühmten Tempel, zu welchem sie in frühern Zeiten von weit her wallfahrten. Neben demselben warfen sie als Opfer und Zeichen der Frömmigkeit kostbare Gegenstände und Erzeugnisse ihres Fleißes in das klare Wasser. Im Orcosthale in Peru ist nach Alexander von Humboldt ein See befindlich in welchen die massivgoldene Kette von 233 Ellen Länge versenkt sein soll, welche der Inka Huayna-Kapak nach der Geburt seines Sohnes Hueskar verfertigen ließ.

Der Lauri-See in der Republik Peru, wird von manchen

Erdbeschreibern mit Unrecht Lauricoscha-See genannt, denn Coscha bedeutet im Peruanischen See. Er ist nur klein, liegt aber sehr hoch und wird als Quelle des Tunguragua oder neuen Maranon betrachtet.

Der Parime-See nennen wir nur, um anzumerken, daß er, den man auch wohl daß weiße Meer genannt hat, gar nicht vorhanden ist. Alexander von Humboldt hat von den Charten Süd-Amerikas, die großen Seen und das bizarre Netz von Flüssen entfernt, das man aufs Gerathewohl zwischen den 60° und 68° westlicher Länge (von Paris) hingezeichnet hatte. Kein Mensch sagt derselbe, glaubt ferner noch an die Reichthümer Guyanas und das Reich des Groß-Patiti. Die Stadt Manoa ist nebst ihren mit Goldplatten bedeckten Palästen längst verschwunden; aber El-Dorado und der Parime-See, in dem sich wie im See von Mexico, so viele herrliche Gebäude abspiegelten, spielen bei vielen Geographen noch immer eine bedeutende Rolle. Im Laufe von drei Jahrhunderten sind dieselben Sagen mannigfach verändert worden; aus Unkenntniß der amerikanischen Sprachen hat man Flüsse für Seen, und Tragplätze für Flußverzweigungen gehalten; der kleine Cassipa-See ist um fünf Grad weiter südlich gerückt worden, und ein andrer See, der Parime oder Dorado auf 100 französische Meilen weiter, vom westlichen Ufer des Rio branco bis zum östlichen Ufer des Orenoko. Noch bemerken wir, daß die Glimmerschieferberge von Ukukuamo, der Name Rio Parime, die Ueberschwemmungen der Flüsse Urariapara, Parime und Xurumu, besonders aber das Vorhandensein des See Amuku Veranlassung zu der Fabel von einem weißen Meer und dem Dorado de Parime gegeben haben, deren vermeintliche Schätze noch im Jahre 1775 Reisende aufsuchten.

Inseln. Die Hauptinseln, welche diesem Welttheile angehören, führen wir, wie bei den übrigen, nach ihrer Lage in den verschiedenen Meere an.

Im atlantischen Oceane und dessen Theilen liegen:

Der Archipel von New-Foundland (Neu-Fundland, Terre-neuve) oder St. Lorenz. Er gehört ganz dem britischen Amerika an, mit Ausnahme der beiden kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon, die französisch sind. Die bedeutendsten Inseln sind: New-Foundland, Kap Breton, Prinz Eduard oder St. Jean und Anticosti.

Die bedeutendsten Inseln längs der Küste des atlantischen Meeres werden wir bei der Beschreibung der Vereinigten Staaten aufführen; hier nennen wir nur Rhode-Island, von welcher ein Staat der Union seinen Namen führt, und Long-Island, die zum Staate New-York gehört.

Der Archipel der Bermudas gehört den Engländern; die Insel Bermude ist die größte, und die bedeutendste St. Georg.

Der columbische Archipel oder die Antillen, ist einer der größten und bevölkertsten auf Erden, und der wichtigste in Amerika. In seinem Besitze theilen sich: Engländer, Franzosen, Dänen, Schweden und die Republik Hayti. Wir verweisen hier auf die

betreffenden Abschnitte. Die Antillen werden verschieden eingetheilt; wir folgen hier der gewöhnlichen Eintheilung: — Große Antillen: Cuba, Hayti, vormals St. Domingo genannt, sind die bei den größten; sodann folgen Jamaika und Porto-Rico. Kleine Antillen: Hier machen die Geographen mehre Unterabtheilungen, je nach den verschiedenen Völkern, welchen sie angehören, auf die wir jedoch keine Rücksicht nehmen können. Die bedeutendsten Inseln sind: Trinidad, Martinique, Guadeloupe und Dominique; auf diese folgen an Größe: Barbadoes, Antigoa, St. Croix, sämmtlich wohlhabend und mit blühendem Ackerbau. — Der Bahama-Archipel oder die Lucayen, unter denen die größten sind: Inagua, Groß-San-Salvador; Groß-Bahama; Providence mit der Hauptstadt des ganzen Archipels; Hetera ꝛc.

Die bedeutensten Insern an der Küste im columbischen Mittelmeer, sollen bei der Beschreibung der Staaten aufgeführt werden, welchen sie angehören. An der Mündung des Amazonenstromes und Para liegt die große Insel Marajo oder Joanes, sie bildet eine Comarca Brasiliens. Vor den Küsten dieses Staates liegt eine große Anzahl von Inseln, die gehörigen Orts namhaft gemacht werden sollen; hier nennen wir nur: Maranham vor der Mündung des Maranhao oder Maranham; Itaparica am Eingange der Bahia- oder Todos-os-Santos-Bay; Grande, welche einen Theil der Provinz Rio Janeiro bildet; Santa-Catharina in der gleichnamigen Provinz, und etwa 50 Meilen nordöstlich vom Kap St. Roque das unfruchtbare Felseneiland Fernando de Noronha.

Die Maluinen oder Falklands-Inseln. Dieselben sind jetzt im Besitze der Engländer, nicht ohne Widerspruch der Republik Buenos-Ayres welche hier wegen der guten Häfen, der Torfmoore und des ergiebigen Robbenschlages an den Küsten, eine Niederlassung zu gründen beabsichtigt. Sie sind für die Wallfischjäger und Robbenschläger ein Erfrischungspunkt. Dieser Archipel besteht aus zwei Haupinseln und etwa 90 kleinern. Hawkins-Maiden-Land, später Falkland genannt, oder West-Insel ist die größte. Im Jahre 1766 gründeten die Engländer dort die Niederlassung Fort George, an dem herrlichen Hafen Port Egmont, 1770 jedoch ward sie von einer spanischen Escadre schon wieder zerstört. Die Insel Soledad (Conti) oder die Ost-Insel, ist fast eben so groß als die vorige, und bemerkenswerth wegen der kleinen Kolonie Port Louis, die von den Franzosen gegründet, 1767 aber an die Spanier gegen eine Entschädigung an Geld abgetreten ward. Mitten in der Bay von Soledad liegen die beiden kleinen Seewolf- und Pinguin-Inseln, so genannt nach den Thieren, welche hier in unzähliger Menge gefangen werden. Der Pinguin, ein interessantes Thier, wird auch am Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden, im Süden von van Diemens Land und auf allen Inseln in der Nähe des Südpols, wie Desolation, Macquarie an der Südspitze Amerikas, den südlichen Orkaden, und Neu-Shetland.

Wichtig sind ihrer Lage wegen die beiden kleinen Inseln Trinidad (Dreieinigkeit) und St. Paul, die gleichsam im atlantischen

Oceane verloren liegen; die erste etwa unter 21° südlicher Breite, ist von einem brasilianischen Posten besetzt, führt auch den Namen Ascensao (Auferstehungs Insel) und ist nicht mit der afrikanischen Insel Ascension zu verwechseln, welche den Engländern gehört; die andere liegt unter 1° nördlicher Breite fast mitten im atlantischen Ocean.

Im Austral-Oceane liegen nachstehende bisjetzt bekannt gewordene Inseln:

Der Magellans-Archipel ist bekannter unter dem Namen Feuerland. Er besteht aus einer großen Anzahl von Inseln, die erst in der neuern Zeit durch Kapitain King etwas bekannter geworden sind. Wir behalten vorläufig den Namen Feuerland bei; sie ist die größte, und ward von dem ebengenannten Seefahrer King-Charles-Southland genannt. Da sie den östlichen Theil des von Magellan entdeckten eigentlichen Feuerlandes bildet, so möchte Balbi sie auch die Ost-Insel nennen. (Es giebt aber der Ostinseln schon mehre, und es ist besser bei dem ältern Namen zu bleiben. A.) Sie ist merkwürdig durch ihren ansehnlichen Umfang, ihren Vulkan und den Berg Sarmiento, den höchsten auf allen Inseln des Austral-Oceans unter dieser hohen Breite. Zwei Ausläufer des Gebirges bilden das Kap Orange an der östlichen Mündung der Magellans-Straße und das Kap San Diego an der Straße Le Maire. Es folgt sodann die westliche Insel, welche King, South-Desolation nennt; sie ist nach der ebengenannten die größte; ihre Nordwest-Spitze bildet das Kap Pilares, am westlichen Eingange der Magellans-Straße. Ferner die Inseln Clarence, Hoste und Navarin auf der Ostseite; die große Insel Hannover; Archipel der Königin Adelaide, in welchem die Inseln Königinn Adelaide, Piazzi und Rennel die bedeutendsten sind; dieser Archipel bildet den westlichen und nördlichen Eingang der Magellans Straße. Etwas entfernt vom Feuerlande gegen Osten liegt das Staatenland, wichtig durch die Straße Le Maire und die Niederlassung Hopparo, welche von Engländern gegründet ist. Gegen Süden liegt die Gruppe der Hermiten-Inseln, unter denen die Hauptinseln sind: Hermite, Wollaston und Horn, mit dem berühmten gleichnamigen Vorgebirge, das auch wegen seiner eigenthümlichen Gestaltung und Höhe merkwürdig ist. Noch mehr südlich liegt die kleine Gruppe der Diego-Ramirez Inseln, sie sind das südlichste Land Amerikas. Noch bemerken wir, daß der Magellans-Archigel das südlichste bewohnte Land auf Erden ist, und wegen seiner Lage dem Australoceane, sowie dem großen und atlantischen Oceane zugleich angehört. Diesen Archipel kann man auch als eine Fortsetzung des patagonischen Archipels betrachten.

Der antarktische Archipel oder die Südpol-Länder. Unter dieser Benennung begreifen wir alle die Inseln, welche in einer bedeutenden Entfernung vom amerikanischen Festlande, über den 54° südlicher Breite hinaus liegen. Die meisten sind erst vor kurzem entdeckt worden, alle waren unbewohnt, und meist mit Eis bedeckt. Nur wegen der hier zahlreich versammelten Seehunde sind sie von einiger Wichtigkeit, und werden deshalb von Engländern und Nord-

Amerikanern besucht. Auch Wallfische leben in diesen Meeren. Die bemerkenswerthesten Inseln und Gruppen sind:

Die Insel St. Peter, von Cook Süd-Georgien genannt, der sie ein Jahrhundert später, als ihr erster Entdecker Roche besuchte. Sie scheint die größte Insel am Südpole zu sein; die südlichste Spitze liegt etwa unter 55° südlicher Breite. Seit Cooks Besuch wird Süd-Georgien von Robbenschlägern und Wallfischjägern besucht.

Der kleine Sandwich-Archipel liegt südöstlich von Süd-Georgien. Die Hauptinseln sind Bristol, wahrscheinlich die größte; Süd-Thule, ist die südlichste und nicht viel kleiner als die vorige; die kleine Gruppe des Marquis von Traversay; auf der größten Insel ist ein Vulkan. Zu diesen Inseln gehören auch die von Kapitain James Brown entdeckten Inseln, die er Prince und Willey nannte. Jede derselben hat einen Vulkan.

Die südlichen Orkaden, liegen west-west-südlich vom Sandwich-Archipele. Diese Gruppe begreift die größte Insel Pomona (Mainland, Coronation,) und mehre andere kleinere, wie Meleville, Robertson, Weddel und Saddle 2c.

Süd-Shetland liegt west-west-südlich von den südlichen Orkaden; die größten Inseln sind Barrow, König-Georg und Levingston. Die Insel Deception hat einen der schönsten Häfen auf Erden; James mit einem hohen Pik; die Insel Bridgman bietet in ihrem kleinen Vulkane, den südlichsten und niedrigsten aller bisjetzt bekannten feuerspeienden Berge, etwa unter dem 62° südlicher Breite; er erhebt sich, nach einem 1824 bekannt gemachten Berichte, nicht höher als 80 Fuß über die Meeresfläche empor.

Das Dreieinigkeitsland ist vor einigen Jahren von Bellinghausen besucht worden, und bildet wahrscheinlich, wie die vorigen, einen Archipel; derselbe liegt südlich von Süd-Shetland. Die Gränzen sind noch nicht bekannt.

Die kleinen Inseln Alexander I. und Peter I. liegen südwestlich vom Dreieinigkeitslande, beinahe unter dem 70° südlicher Breite. Sie sind die südlichsten Punkte, welche bisjetzt gegen Süden bekannt geworden sind, und deshalb möchte ihnen Balbi den Namen Süd-Thule geben.

Wir wollen diese Inseln, die bis jetzt unbewohnt geblieben sind, nicht verlassen, ohne auf die große Wichtigkeit aufmerksam zu machen, welche sie in neuerer Zeit erlangt haben, denn nirgends, in keiner andern Gegend der Erde, giebt es so unzählige Heerden von Phoken, als eben hier, wo sie seit Jahrhunderten durchaus ungestört sich vervielfältigen konnten. In den übrigen Gegenden sind sie während der letzten dreißig Jahre, in welchen der Seehundsfang an Ausdehnung außerordentlich gewonnen hat, sehr bedeutend vermindert, daß die Thiere sich aus den gemäßigten Himmelsstrichen, wo sie bis dahin vorzugsweise lebten, in diese ablegen Gegenden zurückzogen. Man findet sie freilich noch immer an den Küsten von Chile, Peru und Kalifornien, auch im mittelländischen Meere, im indischen Oceane 2c., aber in keiner großen Anzahl mehr, sondern nur einzeln und zerstreuet. Die Engländer und Nord-Amerikaner

rüsten alljährlich mehr als 60 Schiffe auf den Robbenschlag aus. Anfangs segelten sie nach Patagonien, den Falklandsinseln, nach Neu-Seeland, und der Südküste von Neuholland, bald aber fiel hier der Ertrag nicht mehr reichlich genug aus, und die Schiffe fuhren nach den südlichen Orkaden und Süd-Shetland, bei welcher Gelegenheit denn auch die geographische Kenntniß dieser Gegenden erweitert ward, wie z. B. durch Powel und Weddel. Wie bedeutende Summen der Robbenschlag einbringt, haben wir schon bemerkt.

Im großen Oceane liegen zahlreiche Inseln, welche wir bei den respectiven Staaten beschreiben werden. Hier führen wir die bedeutendsten auf, und zwar von Süden nach Norden bis zur Beringsstraße.

Der patagonische Archipel entspricht zum Theil den Archipelen Guayaneco, Toledo, Madre de Dios bei mehren Geographen. Er wird nach Balbi, aus allen den Inseln gebildet, welche der Westküste Patagoniens entlang sich erstrecken, vom Penas-Golfe bis zum Kap Pilares an der westlichen Mündung der Magellans Straße. Balbi nennt ihn den patagonischen, weil er in der Nähe von Patagonien liegt, und von diesem Lande nur durch schmale Kanäle getrennt ist. Wir haben schon bemerkt, daß der Magellans-Archipel nur eine Verlängerung desselben ist. Die ihn bildenden Inseln sind neulich durch Kapitain King bekannter geworden. Die bedeutendsten von Norden nach Süden sind: die Guayaneco-Gruppe; alle dieselbe bildenden Inseln haben nur einen geringen Umfang; sie ist durch den Nevado de Cuptuna merkwürdig, welcher sich auf einer dieser Inseln erhebt. Die große Insel Wellington entspricht der noch vor kurzem nur sehr unvollständig bekannten Insel, welche bei den Spaniern Campana heißt; sie ist die größte dieses Archipels; ferner die Inseln Madre de Dios, St. Martin, la Roca, Partida und Lobes.

Der Chonos-Archipel wird durch eine große Anzahl von kleinen Inseln gebildet, die zwischen der Halbinsel Tres-Montes, der Küste Patagoniens und der großen Insel Chiloe liegen. Die Hauptinsel heißt Chonos, die übrigen sind nur Felsen.

Der Chiloe-Archipel, nördlich vom vorigen, wird durch die große Insel Chiloe nebst einigen kleineren gebildet, und ist eine Provinz der Republik Chile.

Die kleine Juan-Fernandez-Gruppe besteht aus den beiden Inseln Mas-a-Tierra, mit einem Hafen, und der kleinern Mas-a-Fuero. Sie waren von jeher ein Schlupfwinkel für Seeräuber. Nach neueren Berichten ist die erstgenannte von einigen Engländen und Chiliern bewohnt, welche sich mit Ziegen- und Rinderfang beschäftigen, da die Insel an diesen Thieren großen Ueberfluß hat. Andere Nachrichten behaupten dagegen die Chilier hätten alles Vieh durch Hunde ausrotten lassen, um den Seeräubern ihren Aufenthalt unmöglich zu machen. 1811 wurden mehre Verurtheilte von Chile hierher deportirt. Ein hier zurückgelassener Matrose, Selkirk, der mehre Jahre abgeschieden von aller Welt lebte, gab Veranlassung zu den berühmten Roman vom Robinson Crusoe.

Die kleine St. Ambrosio-Gruppe liegt nördlich von der vorigen, beinahe unter dem 28° südlicher Breite, und besteht aus der gleichnamigen Insel, ferner der Insel St. Felix und einigen anderen unbewohnten. Neben der zuletzt genannten erhebt sich ein merkwürdiger Felsen, der von allen Seiten einem Schiffe mit vollen Segeln ähnlich sieht.

Die Insel Puna, liegt im Golf von Guayaquil an der columbischen Küste.

Der Gallapagos-Archipel, oder die Schildkröten-Inseln. Er liegt unter dem Aequator, etwa 120 Meilen von der columbischen Küste entfernt. Obgleich das Klima gesund und der Boden fruchtbar ist, waren doch vor kurzem hier noch keine ansässigen Bewohner. Man findet hier eine große Anzahl Schildkröten von vortrefflichem Geschmacke. Der englische Capitain Cowley hat den großen Inseln folgende Namen gegeben: Albemarle, James, Chatham und Charles. Die beiden ersteren haben Vulkane.

Die Perleninseln liegen im Golfe von Panama und gehören zur neugranadischen Provinz Istmo.

Die Gruppe Revilla-Gigedo, liegt etwa 50 Meilen von der Küste des mexicanischen Staates Xalisco entfernt; sie besteht aus drei unbewohnten Inseln, von denen die größte, Socorro, einen hohen Pik hat.

Im Meerbusen von Kalifonien liegen mehre Inseln, unter denen die größten sind, von Süden nach Norden: Cerralbo, San-Jose und Carmen; San Francisco, an deren Küsten Perlen gefischt werden, auch bei den Inseln San Jose und Santa-Cruz; Tiburon, die größte, Santa Ines und San Ignacio.

An der Westküste Kaliforniens liegen ebenfalls viele Inseln, z. B. Santa Margarita, Cedros, Santa Catalina und Santa-Cruz.

Brües Charte folgend, begreift Balbi unter der Benennung Quadra-Vancouvers-Archipel, die zahlreichen Inseln, welche zwischen der Straße Juan de Fuca oder Claaset und der Croß (Kreuz-) Straße liegen. Dieser große Archipel, der zumeist von den Wakas und Koluschen bewohnt wird, ist zwischen Rußland und England getheilt; so daß die große Insel Quadra-Vancouver und die Königin-Charlotten-Insel englisch sind, die Prinz-Wales-Insel und Sitka dagegen russisch.

Die Kodiak-Gruppe, so genannt nach der Hauptinsel, liegt südöstlich von der Halbinsel Alaschka.

Der Archipel der Aleuten, ist wegen seiner Vulkane und und weil er einen der Umrisse des Beringsmeers bildet, bemerkenswerth. Die bedeutendsten Inseln sind: Umanak, Unalaschka, Atschen, Tanagai, Ati rc.; sämmtlich den Russen gehörend.

Die größten Inseln, welche im Beringsmeere zu Amerika gehören, sind: die Pribyloff-Gruppe, die außer mehren kleinern aus den Inseln St. Paul und St. Georg besteht und die große Insel Nuniwok.

Im arktischen Eismeere finden wir eine große Anzahl von In-

seln, die bis vor wenigen Jahren, ehe die Engländer sie näher untersucht hatten, für Theile des Festlandes gehalten wurden. Balbi nennt sie den arktischen Archipel oder die Nordpol-Länder. Sie lassen sich nach ihrer geographischen Lage und den politischen Eintheilungen folgendermaßen zusammen fassen. Für die Einzelnheiten verweisen wir auf das britische und dänische Amerika.

Die östlichen oder dänischen Nordpolländer begreifen: die große Gruppe von Grönland, Island und Jan-Mayen; diese letztere hat noch keine ansässige Bewohner; sie liegt östlich von Grönland, und nord nordöstlich von Island, wird häufig von Wallfischjägern besucht, und ist merkwürdig durch den Beerenberg, den höchsten bekannten Gipfel des Erdballs in einer so hohen Breite, und den Esk, den nördlichsten Vulkan in Amerika. An den Küsten sammeln sich ungeheure Massen von Treibholz.

Die westlichen oder englischen Polarländer erstrecken sich westlich von der Baffinsbay und nördlich von der Hudsonsbay. Die bedeutendsten Gruppen sind: Nord-Devon; Nord-Georgien, welches die Inseln Cornwallis, Bathurst, Melville u. s. w. begreift; der Baffin-Parry Archipel, mit den Inseln Cockburn, Southhampton, Mansfield, Neu-Galloway rc.

Gebirge. Um die Klassifikation der Gebirge hat sich besonders Alexander von Humboldt verdient gemacht und gezeigt, daß alle bedeutenden Bodenerhebungen Amerikas, jener langen Kette angehören, welche unter verschiedenen Namen, und mit bedeutenden Unterbrechungen von einem Ende bis zum andern der Westküste entlang läuft, in einer Ausdehnung von etwa 2250 Meilen.

Alle Gebirge Amerikas können in acht Systeme zusammen gefaßt werden, von denen drei dem süd-amerikanischen Festlande angehören, zwei dem nordamerikanischen, und die drei übrigen den drei großen Archipelen, die sich im Osten Mittelamerikas und oben im Norden, so wie unten im Süden erstrecken. Wir beginnen mit dem höchsten, dem Systeme der Andes.

I. Das Andes- oder peruanische System. — Es führt diesen Namen von der berühmten Cordillere der Andes, und dem Reiche, welches ehemals die reichen Gegenden umfaßte, welche von den Hauptketten durchzogen werden, und in denen sich die höchsten Gipfel erheben. Die Hauptkette, welche man ausschließlich Andes nennen sollte, beschreibt ohne irgend eine merkliche Unterbrechung zwei ungeheuere krumme Linien, vom Kap Paria, am Eingange des gleichnamigen Busens, in der zu Venezuela gehörenden Provinz Maturin, bis zum Kap Froward in der Magellans-Straße in Patagonien. A. v. Humboldt unterscheidet dabei vier Abtheilungen, die er folgendermaßen bezeichnet: patagonische Andes von der Südspitze bis zur 44sten Parallele südlich; sie sind am wenigsten bekannt; Andes von Chile und Potosi, von 44° bis 20° südlicher Breite; Andes von Peru, vom Gebirgsknoten in der Nähe von Porco bis im Nordwesten des Plateau's von Almaguer bis 1° 50′, und die Cordilleren von Neu-Granada. Es fehlt uns an Raum die einzelnen Knoten und die Ketten, welche in verschiedenen Richtungen von der Hauptkette auslaufen, aufzuführen,

und wir können nur die allerwichtigsten Zweige nennen. Den eigentlichen Kern oder Grundstock bilden die peruanischen Andes, namentlich zwischen der 14ten und 20sten Parallele. Das Hochthal des Titicaca, welches man füglich das amerikanische Tibet nennen kann, sowohl wegen der ungeheuern Höhe der dasselbe umschließenden Piks, als der Höhe von welcher aus sie emporsteigen, bildet die große Wasserscheide Süd-Amerikas. Unweit von diesen Gebirgen entspringen der Beni und Apurimac, welche nach ihrer Vereinigung den wahren Maranon bilden; der Guapai, einer der Hauptarme des Madeira, und der Pikolmayo, einer der bedeutendsten Flüsse, welche den Rio de la Plata bilden. Dieses in der Geschichte der urthümlich-amerikanischen Civilisation so berühmte, und durch die Ueberreste alter Denkmäler so anziehende Plateau, bietet zwei Hauptketten dar, die westliche Cordillere, als Fortsetzung der Hauptkette der Andes, und die östliche Cordillere, welche sich östlich vom Gebirgsknoten von Porco abzulösen scheint, und nach Nordosten laufend, den östlichen Abhang des schönen Titicacathales bildet. In dieser östlichen Kette liegen der Pik Sorata und der Pik Illimani, die höchsten Punkte der neuen Welt. Die östliche Cordillere, schickt selbst wieder einen beträchtlichen Zweig nach Osten hin aus, welcher unter den Namen Sierras-altissimas, Sierra de Cochabamba und Sierra de Santa Cruz, sich in die bolivische Provinz Cochabamba erstreckt, und immer mehr an Höhe abnehmend im Lande der Moxos und Chiquitos, in die Hochebenen der brasilianischen Provinz Matto-Grosso ausläuft, welche von manchen Erdbeschreibern fälschlich als hohe Gebirge bezeichnet werden.

Von eben diesem Theile der Hauptkette, aber etwas weiter nördlich, zwischen 11° und 10° 50′ im Gebirgsknoten von Pasco und Hanuco, lösen sich zwei lange Ketten ab: die östliche oder Muna-Kette trennt das Thal des Pachitea und des Aguaitia, Zuflüsse des Beni oder Paro, vom Thale des Huallaga; die mittlere, auch Pataz- oder Chachapoyas-Kette genannt, scheidet das Thal des Hualluga von jenem des Tunguragua oder neuen Maranhon; dieses letztere ist bei weitem länger als das erstere, erstreckt sich bis jenseits dieses Flusses, und bildet dort den berühmten Pongo de Manseriche. Beide Ketten durchziehen das Gebiet der Republik Peru, und sind bei weitem nicht so hoch als der correspondirende Theil der Hauptkette, welcher sich längs der Küste, fast in paralleler Richtung mit der Kette von Chachapoyas hinzieht.

Von Loxa bis Pasto bildet die Hauptkette, sich gabelförmig theilend, mit der parallellaufenden östlichen Kette ein langes Thal von Norden nach Süden, welches von den Knoten von Loxa, Assuay, Chinsinche und Pasto durchsetzt wird. Dieser Theil der Andes ist einer der merkwürdigsten Punkte auf dem Erdballe, denn er bietet in unbedeutender Entfernung von einander, zwischen 1° 30′ südlicher und 15′ nördlicher Breite, die größte Anzahl von gewaltigen Gebirgskolossen dar, welche noch vor Kurzem als die höchsten Punkte auf Erden galten, und wo la Condamine und andere berühmte

Männer des vorigen Jahrhunderts ihre astronomischen Beobachtungen anstellten.

Endlich bilden die Andes in der Umgegend von Popayan die große Trifurcation (dreizackige Theilung), die unter dem Namen der Cordilleren von Neu-Granada bekannt ist. Wir betrachten die Sierra de la Suma Paz, welche die östliche Kette ist, als Fortsetzung der Hauptkette; sie durchzieht Columbien von Südwesten nach Nordosten, von Almaguer bis zum Kap Paria, indem sie östlich von Bogota, Pamplona, Merida, Truxillo, nördlich von Barquisimeto, Nirgua, Valencia, Caraccas, südlich von Neu-Barcelona und Cumana vorbeigeht; sie ist bekannt unter den Namen Sierra Nevada de Merida und Cordillere des Litorale von Venezuela. Die mittlere oder Kette von Quindiu, läuft gerade nach Norden und scheidet das Stromthal des Magdalenenflusses von dem des Cauca. Die westliche oder Kette von Choco nimmt auch eine nördliche Richtung und trennt das Thal der Cauca vom Küstengelände; ihre Höhe ist bei weitem nicht so bedeutend als die der beiden andern, und in ihrem nordwestlichen Ende wird diese Kette von Choco so niedrig, daß zwischen dem Busen von Cupica und dem Einschiffungsplatze des Rio Napipi nur noch eine bloße Ebene liegt, durch welche zur Verbindung der beiden Oceane ein Kanal angelegt werden soll. Diese kleine Kette ist aber sehr ergiebig an Gold, von welchem Metalle jährlich an 13,000 Mark gewonnen werden, auch Platina kommt häufig vor.

Im südlichen Theile der Hauptkette und besonders in den chilesischen Andes, löset sich ein beträchtlicher Zweig ab, der gegen Südosten läuft und die hohen Gebirge von Tucuman in der Conföderation vom Rio de la Plata bildet; die Höhe dieser Kette, die wir Sierra von Tucuman nennen wollen, ist noch nicht genau bekannt; sie verliert sich allmälig in den grasreichen Llanos von Tucuman.

Als geographischen Zubehör dieses Systems kann man die kleine isolirte Grupp der Sierra Nevada de Santa Marta im Departement Magdalena betrachten, die gewöhnlich, obwohl mit Unrecht, als Ausläufer der Hauptkette der Cordilleren von Neu-Granada betrachtet wird; ferner die Höhenzüge auf der Insel vor der Küste, zwischen dem Busen von Maracaybo und dem Kap Paria; endlich die Gebirge auf dem patagonischen Archipele, so wie dem von Chiloe, Chonos und Magellan, deren Höhe bedeutend übertrieben worden ist; ferner die weiter entfernt liegenden und niedrigen Gebirge auf den Maluinen- oder Falklands-Inseln.

In der nachstehenden Uebersicht ist die östliche Cordillere von Titicaca unter die sekundären Ketten gerechnet, weil sie bedeutend von der allgemeinen Richtung der Hauptkette des ganzen Systems abweicht. Zu ihr gehören übrigens die höchsten Berge der neuen Welt. Die beiden Buchstaben O. und W. zeigen an, ob die Berge in der östlichen oder westlichen Nebenkette liegen.

Uebersicht der höchsten Punkte des Systems der Andes.

Hauptkette.		Fuß.
Andes von Patagonien	Corcovado (Westküste) . .	11,700
Andes von Chile. . . .	Descabezado (Chile). . .	19,800?
	Vulkan Maypo	11,922
Andes von Peru	Tajora oder Chipicani (bei Arica)	17,730
	Pichu-Pichu bei Arequipa .	17,454
	Guagua Plitina oder Vulkan von Arequipa . .	17,238
	Nevado de Sasanquanca, N.-O. von Lima	16,800
	Chimborazo, W.	20,100
	Illiniza, W.	16,302
	Vulkan Pinchinca bei Quito, W.	14,946
	Vulkan Cotopari, O. . .	17,700
	Vukan Antisana, O. . .	17,952
	Cayambe, O.	18,420
Columbische Andes . . .	Einige Nevados der Sierra de Merida	18,000??
	Nevado de Mucuchies bei Merida	15,000?
	Silla de Caracas in den Cordilleren von Venezuela .	8,100
Nebenketten.		
Oestliche Cordillere von Titicaca	Nevado de Sorata, bei Sorata	23,688
	Nevado d' Illimani, östlich von La Paz	22,518
	Cerro de Potosi	15,132
Cordillere von Chachapoyas	Höchster Punkt	10,800
Mittlere-, oder Kette von Quindiu	Nevada de Huila . . .	16,800
	Pik von Tolima	17,190
Abhängige Gebirge.		
Sierra Nevada de Santa-Marta	El Picacho und La Horqueta	18,000?
Insel Margarita	Höchster Punkt	3,600?
Chiloe-Archipel	Höchster Punkt auf Chiloe .	6,000?
Chonos-Archipel	Pik von Cuptana	9,000
Magellans-Archipel . . .	Berg Sarmiento auf Feuerland	6,000

		Fuß
	Kap Horn auf einer der Hermiten	1,740
Maluinen	Berg Chatteleux auf Soledad	2,100

II. Parime- oder Guyana-System. — Dasselbe bildet keineswegs eine fortlaufende, von Nebenketten und stark hervorspringenden Widerlagen begleitete Cordillere, sondern vielmehr eine unregelmäßige Gruppenmasse von Gebirgen, die von einander durch Ebenen, Savannen und ungeheheuere Wälder getrennt sind. Wir rechnen hierher alle Höhenzüge, welche die große, unter dem Namen Guyana bekannte Landstrecke durchstreifen; dieselbe ist zwischen Columbien, Brasilien, den Engländern, Holländern und Franzosen getheilt. Die Gränzen werden gebildet vom Orenoko, Cassiquiare, Rio Negro und Amazonenstrome. Die Richtung der Hauptketten dieses Systems ist bis jetzt noch wenig bekannt. Nach den letzten Charten Brues, deren Angaben mit den neuesten und zuverlässigsten Berichten übereinstimmen, scheint die Sierra de Parime den Kern dieser Gruppe zu bilden. In einer ihrer Ketten entspringt der Orenoko, der sie im Süden und Westen, da wo sie am höchsten ist, bewässert. Die Sierra de Parime verlängert sich gegen Osten mit einer geringen Abweichung gegen Süden, und führt den Namen Sierra von Pacaraina auf den Gränzen des columbischen und brasilischen Guyana; Serra von Tumcumaque auf den Gränzen der brasilianischen Provinz Para, wo sie in die Ebenen, zwischen den Kaps Orange und Noro auszulaufen scheint. Als abhängig von diesem Systeme betrachten wir die beiden Nebenketten, die sich am linken Ufer des Amazonenstromes in der Provinz Para, zwischen Almeirim und Outeiro erheben, und unter dem Namen Serra Velha und Serra von Paru vorkommen. Der höchste bekannte Punkt dieses Systems ist der Pik von Duida, nördlich von Esmeralde am Orenoko, 7800 Fuß hoch. —

III. Brasilisches System. — Die während der letzten Jahre angestellten Forschungen haben bewiesen, wie sehr die Höhe der zu diesem Systeme gehörenden Berge bisher übertrieben worden ist. Auch ist man gegenwärtig von dem Irrthume zurückgekommen, sie als abhängig vom Systeme der Andes zu betrachten. Alle eigentlichen Gebirgsketten liegen im Osten des Araguay und Parana, und beginnen am Einflusse des Tiete in diesen letztern. Das brasilianische System bietet drei große Ketten dar, welche mit verschiedenen Neigungen von Süd nach Nord laufen. Als Hauptkette dürfte diejenige zu betrachten sein, welche Eschwege Serra do Espinhaco nennt, denn sie ist die höchste und wahrscheinlich auch am meisten zusammenhängende, obwohl nicht die längste; wir wollen sie als Central-Kette bezeichnen. Sie erstreckt sich vom rechten Ufer des San-Francisco bis zum Uruguay, oder von 10° bis

28° südlicher Breite, und durchzieht von Nord nach Süd die Provinzen. Bahia, Minas-Geraes, San-Paulo und das nördliche Ende von San-Pedro, an jener von Rio-Janeiro streift sie nur eben hin. Der nördliche Theil dieser Kette von Espinhaco ist auch unter dem Namen Serra das Almas bekannt; im südlichen Theile von Minas Geraes heißt sie Serra da Mantqueira. Ihre höchsten Gipfel liegen sämmtlich in Minas Geraes, zwischen 18° und 21° südlicher Breite. Dieser Theil ist wegen seiner ergiebigen Gold- und Diamantgruben berühmt.

Oestlich von der Central- oder Espinhacokette läuft beinahe parallel mit der Küste eine andere Kette von 16° bis 30° südlicher Breite, die im Lande Serra do Mar oder See-Kette heißt, und die man in Hinsicht auf die beiden anderen auch die östliche nennen kann. Einige schwache Ausläufer derselben scheinen sich nach Norden bis etwa zum Kap St. Roque zu erstrecken. In ihrem langen Laufe durchstreicht sie mit ansehnlichen Unterbrechungen die Provinzen Rio-grande, Paraiba, Pernambuco, Alagoa, Sergipe, Bahia, Espiritu-Santo, Rio de Janeiro, San Paulo und San Pedro. Diese Kette folgt an Höhe gleich auf die von Espinhaco, mit welcher sie durch Widerlagen zusammenhängt, die von der letztern auslaufen, namentlich in den Proinzen Minas Geraes und Bahia; diese sekundären Erhebungen sind bekannt unter den Namen Serra von Esmeraldas oder Negra und Serra Semora.

Die längste, aber zugleich die niedrigste der drei Hauptketten dieses Systems, nennt Eschwege Serra dos Vertentes, weil sie die Zuflüsse des Amazonenstroms, Tocantin und Parnahiba, von jenen des San Francisco, Parana und Paraguay scheidet. Die Serra dos Vertentes ist die westliche Kette, und erstreckt sich von der westlichen Gränze der Provinz Ceara bis zum westlichen Ende der Provinz Matto Grosso, in einem ungeheuern Halbzirkel durch die Provinzen Piauhy, Pernambuco, Minas Geraes, Goyaz und Matto Grosso. Auf diesem langen Laufe führt sie nach einander die Namen: Serra Alegre, Serra de Ibiapaba, Serra de Piauhy, Serra de Taugatinga, Serra de Tabatinga, Serra de Araras, Serra dos Pirineos oder die eigentliche Serra dos Vertentes; Serra de Santa Marta, Serra dos Bororos, Campos Paresis und Serra Urucumanacu. Nur im mittlern Theile in der Serra dos Pirineos, erreicht diese Kette eine beträchtliche Höhe; im Westen des Araguay bietet sie keine ununterbrochene und hohe Kette mehr dar, sondern eine Reihe von Ausläufern und Hügeln, welche die Wasserscheide bilden, und eigentlich bloße Erhebungen des ziemlich niedrigen Plateaus sind, welches das mittlere Süd-Amerika einnimmt.

Die Serra Borborema, deren Höhe für ziemlich beträchtlich gehalten wird, bis jetzt aber noch nicht bekannt ist, bildet eine Nebenkette, die in dem, als Serra de Ibiapaba bekannten Theile der Sierra dos Vertentes ausläuft; wahrscheinlich durchzieht sie die Provinz Parahiba in der Richtung nach dem Kap Roque zu. Im Westen der Kette dos Vertentes und zwar von dem Taugatinga-

Knoten, löset sich gegen Westen zu eine Kette ab, die sich bald nördlich zieht, und mehre Verzweigungen gegen Osten sendet. Sie bildet die Wasserscheide zwischen der Provinz Maranhao und den östlichen Nebenflüssen des Tocantin.

Uebersicht der höchsten Punkte des brasilianischen Systems.

Hauptketten.		Fuß
Mittlere Kette (do Espinhaco)	Der Itacolumi bei Villa Rica (in Minas-Geraes), der höchste Punkt des ganzen Systems .	5700
	Serra da Piedade bei Sabara	5460
	Serra do Frio bei Villa do Principe	5472
Ost-Kette (Serra do Mar)	Serra d'Arasoiabu, im S.-W. von San Paolo	3840
	Serra Tingua, im N. von Rio Janeiro	3330
West-Kette (dos Vertentes)	Höchster Punkt der Pirineos .	2400?
Nebenketten	Serra Marcella	1800
	Serra da Canastra	2100?
	Höchste Punkte der Serra Borborema	2700?

IV. **Missuri-mexicanisches System.** — Wir wählen diesen Namen, weil der Missuri und dessen bedeutendsten Zuflüsse auf der Hauptkette entspringen, und weil die höchsten Punkte dieses Systems sich auf mexicanischem Boden erheben. Dieses gewaltige System, das man als eine Fortsetzung jenes der Andes betrachten kann, umfaßt alle Gebirge Nord-Amerikas im Westen des Missisippi, des Winnipeg-Sees und Mackenzieflusses. Die Hauptkette zieht, obwohl mit einigen starken Unterbrechungen vom Isthmus von Panama bis über den 58° nördlicher Breite hinaus. Sie führt auf diesem langen Zuge verschiedene Namen, nach den respektiven Gegenden. Die missuri-mexicanische Kette durchläuft zuförderst das zu Neu-Granada gehörende Departement Isthmo, und den zur mittelamerikanischen Conförderation gehörenden Staat Costa-rica, unter dem Namen **Cordillere von Veragua**; wahrscheinlich zieht sie alsdann durch das ganze Gebiet dieses Staatenbundes, immer in nur geringer Entfernung vom großen Ocean, und heißt **Cordillere von Guatemala**. Dieser Theil ist deshalb merkwürdig, weil er mit Ausnahme der Insel Java, die größte Anzahl von Vulkanen auf einem verhältnißmäßig kleinsten Raume darbietet. Die Hauptkette läuft sodann mitten durch den mexicanischen Staat Oaxaca,

und heißt hier Cordillere von Oaxaca; in nordwestlicher Richtung durchstreicht sie die Staaten Puebla, Mexico und Queretaro, und heißt Cordillere von Mexico.

In den Umgebungen von Queretaro bekommt die Hauptkette den Namen Sierra Madre, und geht durch Guanaxuato, wo sie die reichsten Silbergruben, die bis jetzt bekannt sind, darbietet. Alsdann setzt sie ihren Zug gegen Zacatecas, Durango und San Pedro de Batopilas fort, und westlich vor Chihuahua vorbei. Von hier nimmt sie ihre Richtung gerade nach Norden zu, und führt nach einander die Namen: Sierra de Acha, Sierra de los Mimbres, Sierra de las Gruellas und Sierra verde. Bis hierher läuft die Hauptkette immer auf mexicanischem Grund und Boden. Alsdann ihren Strich noch weiter nördlich fortsetzend, bildet sie die Rocky-Mountains- oder Felsengebirge, welcher Name auch wohl auf die Sierra Verde übertragen wird. Diese uneigentliche Benennung wollen wir durch den passendern Namen missuri-colombische Cordillere ersetzen, nach den beiden großen Strömen, die hier entspringen. Diese missuri-colombischen Gebirge (Rocky-Mountains) werden zwischen 46° und 48° viel niedriger, erheben sich aber zwischen 48° und 49° wieder zu einer beträchtlichen Höhe, setzen ihre Richtung nach Norden fort, und scheiden die Zuflüsse des Saskatschawan und Mackenzie, von denen des Oregon oder Colombia, so wie der anderen in den großen Ocean fallenden Ströme. Gegen die 58ste Parallele zu, scheint dieses Gebirge abermals viel niedriger zu werden; jenseit desselben etwa unter 62° haben Mackenzie und später Franklin, den östlichen Ausläufer dieser Kette, welche einige bis an die Ufer des Eismeers fortziehen lassen, erkennen wollen. Wir müssen hier bemerken, daß in den Staaten Puebla, Mexico, Queretaro, Mechoacan, Guanaxuato, Guadalaxara, Durango und anderen, der Zug der Hauptkette mehr durch die Richtung des Plateaus als durch die Folge der Berge selbst in die Augen fällt; denn diese letzteren liegen entweder auf der Hochebene zerstreut, oder folgen in Linien aufeinander, die mit der Hauptachse der Cordillere keineswegs parallel laufen. Die Vermuthungen des Majors Long sind durch die Forschungen des Generals Ashley bestätigt worden. Dieser letztere fand nämlich zwischen den Quellen des Plattenflusses und den Zuflüssen des Timpanogos-Sees einen bequemen Uebergangspunkt oder Paß. Dieser Umstand ist um so merkwürdiger, weil gerade in diesem Theile der Kette eine der größten Wasserscheiden befindlich ist, da hier die Quellen der Hauptnebenflüsse des obern Missuri und untern Missippi liegen, des langen Rio del Norte, und jene der großen in den Busen von Kalifornien fallenden Ströme, ferner der Hauptzuflüsse des Oregon oder Columbia.

In der Umgegend von Guanaxuato gewinnt die Sierra Madre eine außerordentliche Breite und sendet, einen Dreizack bildend, einen Zweig nach Nordosten und einen andern nach Nordwesten. Die östliche Kette, auch Sierra de Catorce, weil sie durch die berühmten gleichnamigen Minen geht, zieht sich gegen Charcas, Real de Catorce und Texas, wo sie, obschon manche Charten das

Gegentheil angeben, ausläuft. Als Zubehör kann vorläufig das kleine Ozarkgebirge (Mount Cerne) betrachtet werden, das sich jenseits des Arkansas, zwischen den Mississippi und Missuri erhebt. Die westliche Kette, die im Grunde nur der westliche Abfall der Hochebene ist, scheint sich vom mittlern Theile des Staates Xalisco in einer mit der Küste mehr oder weniger parallel laufenden Richtung bis etwa zum 32° zu erstrecken, wo jede weitere Nachweisung fehlt, ob sie mit den Höhenzügen der Central-Kette, oder jenen von Kalifornien in Verbindung steht.

Die Küstencordillere ist eine andere große Kette des missuri-mexicanischen Systems. Sie schließt sich an die Hauptkette durch Querketten und Widerlagen an, welche diese letztere gegen Westen aussendet, und beschreibt eine doppelte Curve zwischen dem Kap St. Lucas in Kalifornien und dem westlichen Ende der Halbinsel Alaschka. In Kalifornien ist ihre Höhe gering, dagegen steigt dieselbe allmälig, je mehr sie nach Norden läuft, wie in der Sierra Lucia und der Sierra de San Marcos in Neu-Kalifornien. Die Küstencordillere zieht in nördlicher Richtung weiter durch die den Vereinigten Staaten gehörenden Landstrecken Neu-Albion und Neu-Georgien, und durch die englischen Gebiete Neu-Hannover, Neu-Cornwallis und Neu-Norfolk. In diesem letztern, dessen westlicher Theil zu Rußland gehört, errreicht sie, sich gegen Westen wendend, ihre beträchtlichste Höhe, und scheint in ansehnlicher Breite sich im russichen Amerika auszubehnen, doch ist Näheres über die Richtung bis jetzt nicht bekannt. Man weiß nur, daß ziemlich hohe Punkte sich auf der Halbinsel Alaschka erheben, und daß am westlichen Ende des Kontinents an der Beringstraße, Kapitan Beechey einen Gipfel gemessen hat, dessen Erhebung 2580 Fuß betrug.

Als geographisch abhängig von dieser Küstencordillere können die Bodenerhebungen auf den großen Archipelen Quadra-Vancouver, den Aleuten, auf den Inseln Nunivok und Pribiloff im Beringsmeere, auf Kodiak, Banks und anderen im Cooksmeere, so wie auf der Revillagigedo-Gruppe betrachtet werden.

Uebersicht der höchsten Punkte des missuri-mexicanischen Systems.

Hauptkettte.		Fuß
Cordillere von Veragua	Silla de Veragua (Isthmus)	8400?
Cordillere von Quatemale	Vulkan Agua bei Guatemala	13,980?
	Vulkan Fuego bei Guatemala	13,758?
Cordillere von Mexico	Vulkan Popocatepetl oder von Puebla	16,626
	Vulkan oder Pik von Orizaba	16,302
	Nevado d' Iztaccihuatl	14,736
	Nevado de Toluca	14,232

		Fuß
Rocky-Mountains . .	Pik Espanol	10,500?
	Pik James	10,788
	Pik Long oder Bighorn . .	12,826
Nebenketten.		
Gruppe der Ozarkberge	Der höchste Punkt	2400
Küsten-Cordillere . . .	Cerro de la Giganta (Alt-Kalifornien)	4200
	Berg Fairweather (russisches Amerika)	13,824
	Berg Elias (Vulkan im russischen Amerika)	16,758?
	Ostpik (Halbinsel Alaschka; Vulkan	8400
Aleuten-Inseln	Der Ajagedan, Vulkan auf Unimak	7050
	Der Vulkan auf Tanaga . .	6000?
	Pik Makuschkin auf Unalaschka	4980

V. Alleghanisches System. — Die Gebirge welche dieses System bilden heißen bei den nördlichen Indianerstämmen Alleghaunies, bei den südlichen Apalaches oder Pamontink. Sie zerfallen in mehre mit einander parallellaufende Ketten, und erstrecken sich von Nordwesten gegen Südwesten von der Mündung des St. Lorenz bis zu den Quellen des Alabama und des Yazu. Der Raum erlaubt nicht, die vielen parallellaufenden Ketten, deren z. B. in Virginien sechs vorhanden sind, aufzuführen, und wir beschränken uns deshalb auf die Angabe der beiden Hauptketten; sie scheiden die Gewässer welche in den atlantischen Ocean fallen, von jenen welche dem Mississippi und den St. Lorenz zufließen.

Die östliche Kette ist bekannt unter dem Namen der blauen Berge (Blue Ridge) und läuft von Georgien aus in einer nordöstlichen Richtung bis zur Südostspitze des Staates New-York. Etwas weiter nördlich, am rechten Hudson-Ufer erhebt sich die kleine Gruppe des Catskill-Mountains, welche wir zu dieser Kette rechnen; jenseit dieses Flußes sind die grünen Berge (Green Mountains,) welche als Fortsetzung dieser Kette gelten können. Sie nehmen ihre Richtung nördlich gegen die Chaleursbay in Neu-Braunschweig am St. Lorenzbusen. Ferner gehört zu dieser Kette die Gruppe der weißen Berge (White-Mountains) die eine ansehnliche Höhe haben.

Die westliche Kette ist im Süden unter dem Namen Kumberland-Berge, weiter nördlich unter dem Namen Allghanny bekannt, und durchzieht Tennessee, Virginien und einen Theil von Pennsylvanien. Oberhalb des Susquehannah nimmt sie eine mehr östliche Richtung und schließt sich im Staate Vermont an die östliche Kette an.

Als zu diesem Systeme gehörend können die Höhenzüge betrachtet werden, welche Labrador, Ober- und Nieder-Kanada durchstreichen, und jenen Theil der Mackenzie-Saskatchawan Region, der östlich vom Mackenzie-Flusse und dem Winnipeg-See liegt, so wie die Wisconsinhügel und die Bodenerhebungen auf den Inseln des St. Lorenzarchipels.

Wir lenken die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Haupttheil dieses Systems, welches ungeachtet seiner nicht beträchtlichen Höhe in Hinsicht auf die Klimatologie dieser Gegenden von großer Bedeutung ist. Dieser Theil des Alleghanny-Systems, zwischen 35° und 41° nördlicher Breite muß als ein großes Plateau betrachtet werden, das mit der Küste immer parallel läuft, und aus einer auf einanderfolgenden Reihe von Erhebungen besteht, die, mehr oder weniger tiefe Thäler zwischen sich lassend, ihre Gewässer fast alle in der Richtung nach Nordosten oder Südwesten abfließen lassen, bis sie die westlichen oder östlichen Abhänge dieses Plateaus erreicht haben. Mehre Gipfel, welche sich in den Hauptketten erheben, steigen nur so wenig über ihre Grundlage empor, daß man sie nicht als Berge, sondern nur als Hügel betrachten kann.

Uebersicht der höchsten Punkte des Alleghanny-Systems.

Hauptketten.		Fuß.
Die blauen Berge	Otterberg in Virginia . . .	3084.
	Donnersberg (Thunder-Hill) in Virginia	3138.
	Der Cats-Hill (New-York) .	2810.
	Berg Washington (weiße Berge in New Hampshire) . . .	6240.
Cumberland-Berge	Auf den Gränzen von Kentucky beträgt ihre Höhe von etwa 3000 bis	3100?
Alleghanny-Berge	Der Grienbrier in Virginia .	3540.
Nebenketten und Gruppen . . .	Der Bior in Unter-Kanada . .	1236.
	Der Okutsch (Ocooch) in den Wisconsin-Hügeln, im Nordwestgebiete	1872.
	Der Hügel der Prairien im Sioux-Distrikte	1650.
	Der höchste Punkt auf New-Foundland	1200.

VI. Das arktische System. Dahin rechnen wir alle bis jetzt bekannten oder später zu entdeckenden Gebirge auf den Inseln am Nordpole. Die Orographie dieser Polarländer ist bis jetzt noch sehr unvollständig, und wir wissen noch Weniges von den Gebirgen

auf Grönland, Nord Devon, Nord-Georgien, dem Baffin-Parry-Archipele, Island und der Insel Jan-Mayen.

Uebersicht der höchsten Punkte des arktischen Systems.

		Fuß.
Grönland	Die Hirschgeweihe . . .	7800?
Island	Oeräfe-Jökull, der höchste Punkt der Insel	6240.
	Snappafels Jökul. . . .	6000.
	Dranga-Jökul	6000.
	Hekla, Vulkan	5208.
Jan Mayen . . .	Beerenberg	6420.
	Esk, Vulkan	1500.

VII. Das Antillen-System, umfaßt alle Gebirge auf den antillischen Inseln, mit Ausnahme jener auf der Insel Margarita und einiger anderen, nach Westen liegenden, welche wir zum Andes-Systeme rechnen. Wir geben die höchsten Punkte nachstehend an.

Uebersicht der höchsten Punkte des Antillen-Systems.

		Fuß.
Cuba.	Der Potrillo bei Trinidad .	8400.
	Höchster Punkt der Sierra de Cobre	8400.
Jamaika	Höchster Punkt der blauen Berge	6828.
Haiti	Anton Sepo oder Pic de la Grande Serrania. . .	8400.
	Mont de la Selle (Sattelberg)	6930.
St. Eustache . .	. . . .	6000?
St. Christoph . .	Elendsberg	3486.
Guadeloupe . . .	Die Soufriere	4668.
Dominica. . . .	Höchster Punkt	5700.
Martinique . . .	Piton du Carbet.	3754.
	Montagne Pelee (Kahle Berg)	4112.
St. Vincent . . .	Morne-Garon	4740.

VIII. Das antarktische System. — Dahin gehören alle Bodenerhebungen auf den Archipelen und Inseln der Südpol-Länder. Auch hier ist die Orographie noch sehr unvollständig. Nach Brues Forschungen ist der Pik auf der Insel St. James oder Smith im Neu-Shetlands Archipele nicht so hoch, als man bisher geglaubt hat. Nimmt man bis auf Weiteres seine Höhe auf 5400 Fuß an, so ist er der höchste bekannte Punkt am Südpole.

Hochebenen. Amerika hat eine große Anzahl Hochebenen, von denen einige durch ihre außerordentliche Erhebung, andere

durch ihren ungeheuern Umfang merkwürdig sind. Wir betrachten mit Brue, die große Länderstrecke, deren Mittelpunkt die kanadischen Seen einnehmen, nicht wie andere Geographen, als ein Plateau, sondern vielmehr als die bedeutendste Einsenkung oder Vertiefung, welche Amerika darbietet. Denn nach des ebengenannten Gelehrten Untersuchungen ist der Grund des Ontario-Sees, dessen Oberfläche nur 216 Fuß über den Spiegel des atlantischen Oceans liegt, wenigstens 204 Fuß tiefer, als dieser letztere; auch der obere See, dessen Oberfläche 558 Fuß höher liegt, als die des atlantischen Oceans, hat eine Tiefe von 840 Fuß. Sein Grund liegt also 282 Fuß tiefer als die Wasserwage des Oceans.

Uebersicht der bedeutendsten Hochebenen Amerikas.

	Fuß
Die peruanische Hochebene umfaßt alle Hochländer der Republiken Nieder-Peru und Bolivia, der Vereinigten Staaten am Rio de la Plata, vom 6° bis 26° südlicher Breite. Das berühmte Becken des Titicaca-Sees, das etwa die Mitte desselben einnimmt, bildet selbst ein auf die peruanischen Hochebenen gelagertes Hochplateau. Seine mittlere Höhe beträgt etwa	11,922 bis 12,600.
Die höchsten Theile des peruanischen Plateaus nächst dem Becken des Titicaca-Sees sind: die Hochländer in den Provinzen Truxillo, Tarma, Huamanga und Cuzco, in der Republik Peru; die Provinzen La-Paz, Charcas und Potosi in Bolivia; die von Jujuy, Salta und Tucuman in den Vereinigten Staaten des Rio de le Plata. Die allgemeine Höhe dieses ungeheuren Plateaus scheint sich zu belaufen von	3600 bis 8400.
Das columbische Plateau begreift alle Hochthäler in dem columbischen Republiken, in den Provinzen Assuay und Ecuador in Ecuador, und Cundinamarca und Boyaca in Neu-Granada. Seine Höhe beträgt von	4800 bis 9000.
Die brasilianische Hochebene begreift den höchsten Theil des Stromgebiets des San Francisco und Parana, in den brasilianischen Provinzen Minaes Geraes und San Paolo, so wie die höchsten Theile der Provinzen Rio Janeiro, Espiritu-Santo, Bahia, Pernambuco und Piauhy	960 bis 1560.
Das Centralplateau von Süd-Amerika. Dasselbe begreift die große Provinz Matto Grasso und Theile von Goyaz und San-	

Fuß

Paolo in Brasilien; das Diktatorat Paraguay; Chaco in der Conföderatinn am Rio de la Plata, und die Länder der Chiquitos und Moros in der Republik Bolivia. Die mittlere Höhe darf man nicht höher anschlagen, als auf . . . **600 bis 1200.**

Das Plateau von Guyana umfaßt die große Insel, welche vom Orenoko, dem Rionegro, dem Amazonenstrome und dem atlantischen Ocean gebildet wird. Seine Oberfläche ist getheilt zwischen Columbien, Brasilien und einem Theile des englischen, holländischen und französischen Guyana. Seine Höhe mag sich belaufen auf . . . . **1200 bis 2400.**

Die Anahuac- oder mexicanische Hochebene erstreckt sich von Oaxaca bis Chihuahua im mexicanischen Staatenbunde; man kann alle Hochländer Guatemalas hierher rechnen. Die Höhe mag betragen von . . . . **2400 bis 7200.**

Das missuri-columbische Plateau oder Central-Plateau von Nord-Amerika. Dazu rechnen wir den obern Theil der Becken des Missuri, Saskatschawan, Macenzie, Columbia oder Oregon, Lewis, Colorado (des westlichen), Rio del Norte, Arkansas, Platten-Flußes, und Yellow-Stone. Erhebung von . . **1900 bis 2750.**

Das Aleghanny-Plateau umfaßt die Hochebenen in den Staaten Georgien, Süd- und Nord-Karolina, Tennessee, Virginien, in einem Theile von Kentucky, Maryland, Pennsylvanien, New Jersey, New-York, Massachusetts, Vermont, New-Hampshire, Maine und einige Theile von Unter-Kanada. Die Höhe mag betragen von . . . . **1080 bis 3000.**

Vulkane. Amerika hat nicht nur eine große Anzahl von Vulkanen, sondern auch die thätigsten und höchsten auf dem Erdballe. Ecuador und Cauca in Columbien, die Staaten Nicaragua, San-Salvador, und Guatemala in Mittel-Amerika, die Republik Chile, der Archipel der Aleuten im rußischen und Island im dänischen Amerika, haben die größte Anzahl von Vulkanen. Die merkwürdigsten Vulkane sind der Antisana, Cotopaxi; Sanguay und Pichincha in Ecuador; der Pasto, Sotara und Purace in der zu Neugranada gehörenden Provinz Cauca; der Guaque-Plitina oder Vulkan von Arequipa und der Sehama in der Republik Peru; die von Copiapo, Chilan, Antoco und Peteroa in der Republik Chile; die von Soconusco Guatemala oder Fuega, Agua, Pacaya, San Salvador, Granada und Telica bei San Leon de Nicaragua, im mittelamerikanischen Bundesstaate; der Popocatepetl oder Vul-

kan de la Puebla; der Citlaltepett oder Vulkan von Orizaba, der von Colima und von Torullo in Meriko; der von St. Elie und Fair-Weather; die beiden auf der Insel Alaschka und die auf den aleutischen Inseln Unimak, Tanaga, Umnak und Unalaschka im russischen Amerika; der Krabla, Leirhnukr, Oeräfe-Jökul, Kötlugiaa, Skaptafells-Jökul und der Hekla auf Island. Die Höhe sowohl als die Gewalt der Ausbrüche dieses letztern sind bedeutend übertrieben worden. Ferner sind anzumerken der Esk auf der Insel Jan Mayen, denn er ist der nördlichste Vulkan in Amerika; der Vulkan auf St. Vincent der thätigste auf den Antillen, und der Bridgeman auf Süd-Shetland; der südlichste und niedrigste unter allen bis jetzt bekannten Vulkanen. Nach Humboldt, haben auch der hohe Pik von Tolima und der Paramo de Ruiz in der Centralkette von Condinamarca vor nicht langer Zeit eine Eruption gehabt.

Thäler und Ebenen. Süd-Amerika hat mehre Thäler, deren Grund hoch über der Meeresfläche liegt, und durch die ansehnliche Höhe ihrer Seitenwände merkwürdig sind. In dieser Hinsicht sind anzuführen, die Thäler des Cauca und des Magdalenflußes, und das von Quito in Columbien, jenes des Tunguragua und des Jauja in der Republik Peru; das herrliche Becken des Titicaca-Sees, welches Thal eben so merkwürdig ist durch seine absolute Höhe als seine Ausdehnung; das Thal des San Francisco in Brasilien; jenes des Rio del Norte oder von Neu-Mexico. Das Thal von Chota bei Quito hat 1824 Fuß, und jenes des Rio-Catacu in Peru mehr 4200 Fuß senkrechte Tiefe, und dennoch liegt ihr Boden fast eben so hoch über dem Spiegel des Meeres.

Amerika hat die größten Ebenen auf Erden, denn die ungeheure Länderstrecke von der Mündung des Makenzie bis zum Mississippidelta, und zwischen der Centralkette des missuri-mexicanischen Systems und den Hauptketten des Alleghannysystems ist nicht nur die größte Ebene im Amerika, sondern auf Erden überhaupt. Sie begreift die Stromgebiete des Mississippi, des St. Lorenz, des Nelson und Churchill, fast das ganze Becken des Missuri, des Saskatschawan, des Mackenzie, und des ganzen Kupferminenflußes. Wir wollen sie die Mississippi-Mackenzie-Ebene nennen. — Die zweite große Ebene Amerikas ist die des Amazonenstromes, welche den ganzen mittlern Theil Süd-Amerikas begreift, und namentlich mehr als die Hälfte des Kaiserthums Brasilien, das südwestliche Columbien, den östlichen Theil der Republik Peru, und den nördlichen Theil von Bolivia. Die Gränzen sind beinahe dieselben mit jenen der mittlern und untern Theile des Amazonen- und Tocantin-Beckens. Ferner die Ebene des Rio de la Plata zwischen den Andes und deren Hauptzweigen, den brasilianischen Gebirgen, dem atlantischen Ocean und der Magellansstraße. In diesen Gränzen umfaßt sie das südwestliche Brasilien, Paraguay, das Land der Chiquitos, Chaco, den größten Theil der Staaten am Rio de la Plata, der unlängst gebildeten Republik Uruguay und Patagoniens. Ein großer Theil derselben ist unter dem Namen:

Pampas von Buenos Ayres oder vom **Rio de la Plata** bekannt. Die **Guaviare=Orenokoebene** endlich, begreift die **Llanos** von Neu-Granada und Venezuela, und erstreckt sich vom Caqueta bis zu den Mündungen des Orenoko, längs des Guaviare, Meta und untern Orenoko. Alexander von Humboldt bemerkt, daß die Mississippi=Mackenzie=Ebene auf dem einen Ende bambusartige Gewächse und Palmbäume hervorbringt, und auf dem andern fast das ganze Jahr hindurch mit Schnee und Eis bedeckt ist; die Größe beträgt ungefähr **270,000** See=Quadratmeilen, oder etwa **150,000** geographische Quadratmeilen, ist also fast eben so groß als Europa. Die Ebene am Amazonenstrom hat ein heißes und feuchtes Klima, und zeigt in ihren ungeheuren Wäldern eine Vegetation, hinter deren Ueppigkeit alle übrigen Erdtheile weit zurückstehen. Ihr Flächeninhalt beträgt **260,000** See=Quadratmeilen, oder etwa **146,000** geographische. Die Ebenen des Guaviare=Orenoko und am Rio de la Plata unterscheiden sich von der ebengenannten, welche von ihnen im Norden und Süden umkränzt werden, durch den Mangel an Bäumen und die unzähligen Graspflanzen, welche den Boden bedecken und wodurch sie mit den nordamerikanischen Savannen oder Prairien Aehnlichkeit haben. Die Pampas von Buenos Ayres nehmen einen Flächeninhalt von etwa **76,000** geographischen Quadratmeilen, oder **135,000** Quadratlieues, die Ebene des Guaviare Orenoko von **29,000** Quadratlieues, oder etwas über **16,000** □Meilen ein.

Wüsten. Amerika hat mehre Wüsten, die in Hinsicht auf Dürre und Sand, mit den asiatischen und afrikanischen verglichen werden können, an Ausdehnung ihnen aber bedeutend nachstehen. Am merkwürdigsten sind: die **Wüste von Atacama**; sie erstreckt sich mit einigen Unterbrechungen von Tarapaca in der Republik Peru, bis zu den Umgebungen von Copiapa in Chile, umfasst also den schmalen Streifen Landes, welchen die Republik Bolivia an der Küste des großen Oceans inne hat. Die **Wüste von Sechura** ist bei weitem kleiner, und umfaßt einen beträchtlichen Theil der Küste im peruanischen Departement Truxillo. Die **Wüste von Pernambuco** ist die größeste, und nimmt im nordöstlichen Brasilien, einen großen Theil der Hochebene, welche sich zwischen Pernambuco, San=Francisco, Crato, Ceara und Natal erstreckt, ein. Koster sah hier mitten zwischen Flugsand Oasen mit üppiger Vegitation. Amerika hat die größten **Einöden** der Erde; sie bilden Theile der oben angeführten Ebenen, so wie der Länder oder Inseln am Nord= und Süd=Pole. In diese Klasse ist auch die angebliche **Wüste von Nuttal** zu rechnen, welche von mehren Flüssen bewässert wird, und reiche Steinsalzlager hat. Sie liegt sehr hoch, erstreckt sich am Fuße der missuri=columbischen Cordillerie (Rocky=Monntains) zwischen dem obern Arkansas und dem Paduca, und bildet einen Theil des großen Centralplateaus von Nord=Amerika.

Klima. Die Gestaltung Amerikas, die Vertheilung seiner langen und weiten Gebirgsketten, so wie die Lage seiner Hochplateaux und ungeheuren Ebenen, sind von außerordentlichem Einflusse auf seine Temperatur, und bringen auf mehren Punkten große Ge=

gensätze zwischen zwei verschiedenen Klimaten hervor, die doch unmittelbar neben einander liegen. Peru, sagt Malte-Brun, das Thal von Quito, jenes von Mexico, obgleich zwischen den Wendekreisen liegend, verdanken ihrer hohen Lage eine wahre Frühlingstemperatur; ihre Paramos oder Gebirgsabhänge sind oft mit ewigem Schnee bedeckt, während in einer Entfernung von wenigen Meilen, eine oft der Gesundheit schädliche Hitze den Bewohner der Hafenplätze Vera-Cruz und Guayaquil peinigt und quält. Aus diesen beiden Klimaten entstehen zwei verschiedene Vegetationssysteme; die Flora der heißen Zonen dient den Feldern und europäischen Gebüschen zur Einfassung. Aus dieser Nachbarschaft entstehen häufig plötzliche Temperaturveränderungen, ein in ganz Amerika vorkommender Uebelstand. Allein überall hat Amerika einen geringeren Grad von Wärme als die übrigen Erdtheile unter gleichen Breiten. Für die gebirgigen Gegenden erklärt sich dieser Umstand aus der hohen Lage, und in Hinsicht auf die niedrigen Gegenden bemerkt Alexander von Humboldt folgendes: Die geringe Breite dieses Kontinents, seine Verlängerung nach den Polen zu, der Ocean, dessen ununterbrochene Oberfläche von den Passatwinden bestrichen wird, Strömungen sehr kalten Wassers von der Magellansstraße bis Peru; zahlreiche mit Quellen erfüllte Bergketten, deren schneebedeckte Gipfel die Wolkenregion weit überragen; die außerordentlich große Anzahl ungeheurer Flüsse, die nach unendlichen Krümmungen, stets den entferntesten Küsten zuströmen, Wüsten, die im Allgemeinen nicht sandig, folglich zur Aufnahme der Hitze nicht besonders fähig sind; undurchdringliche Wälder, welche die von Flüssen reichlich bewässerten Ebenen am Aequator bedecken, und welche in dem vom Meere und den Gebirgen am weitesten entfernten Theile des Landes gewaltigen Massen von Wasser, welches sie einathmen, oder durch den Akt der Vegetation bilden, das Dasein geben, — alle diese Ursachen bewirken in den tiefer liegenden Theilen Amerikas ein Klima, das wegen seiner Frische und Feuchtigkeit vom afrikanischen sich außerordentlich unterscheidet. Diesen Ursachen allein müssen wir die üppige, kräftige, saft- und blätterreiche Vegetation zuschreiben, welche einen eigenthümlichen Charakter der neuen Welt bildet.

Diese Erklärung ist in Bezug auf Süd-Amerika und Mexico durchaus genügend. Nord-Amerika aber reicht fast gar nicht in die heiße Zone hinein, wohl aber weit hinauf bis in die eisige Zone, deren kalte Winde es von Norden nach Süden durchstreichen, und zwar von der Mündung des Mackenzie bis zum Mississippidelta weil keine Bergkette den Lauf derselben aufhält. Die dem amerikanischen Kontinente anhaftende Säule kalter Luft findet kein Gegengewicht in einer solchen von Aequatorialluft, woraus folgt, daß das Polarklima sich bis an die Gränzen der Wendekreise auszudehnen vermag, Sommer und Winter mit einander im Kampfe liegen und die Jahreszeiten mit reißender Schnelligkeit wechseln. Fast die ganze Westküste Nordamerikas bildet jedoch hierin eine glückliche Ausnahme, denn sie ist durch die Küsten und Centralkette vor den eisigen Winden geschützt, und hat ein den Breitengraden angemessenes Klima.

Hier haben wir Gelegenheit, einen Irrthum zu berichtigen, der

seit Volney ziemlich allgemein verbreitet war. Neuere Forschungen haben nämlich bewiesen, daß die Temperatur in den Ebenen des Mississippi nicht nur milder ist, als jene der am atlantischen Oceane liegenden Länder unter gleicher Breite sondern einer bei weitem höhere Kälte und Hitze unterworfen, als diese letzteren.

Im Allgemeinen steht es fest, daß alle jenseit des 50° nördlicher Breite hinausliegenden kalt sind, und daß ihr Boden für den Anbau europäischer Getraidearten nicht mehr passend ist. Hierher gehören: das ganze dänische Amerika, das russische, mit Ausnahme einiger durch die Küstenkette geschützten Gegenden, fast das ganze englische Nordamerika, der südliche Theil Patagoniens, die Maluinen und die antarktischen Länder. Die hochliegenden Gegenden der heißen Zone, und die Ebenen der beiden gemäßigten Zonen sind bis zu einem gewissen Punkte dem Anbaue europäischer Getraide- und Obst-Arten günstig, während die heißen Länder am Aequator, die herrlichsten Produkte des Pflanzenreichs in erstaunungswerther Ueppigkeit hervorbringen. Im allgemeinen sind alle Küsten der Aequatorländer, und selbst die in noch höhern Breiten, ungesund. Die Küsten am Antillenmeere, so wie jene der Vereinigten Staaten am atlantischen Meere bis zum 40° werden nicht selten vom gelben Fieber heimgesucht, das große Verwüstungen anrichtet.

Mineralien. Die Aequatorialgegenden Amerikas sind das Vaterland des Goldes und Silbers, und keine andere Gegend auf Erden hat so reiche und ergiebige Minen des letztern Metalls. Die ungeheuern in Umlauf gekommenen Summen aus den Gruben von Guanaxuato, Catorze, Zacatecas, Pasco und Potosi haben in Industrie und Handel der policirtesten Völker unserer Halbkugel eine wahre Revolution hervorgebracht. Nur die Goldgruben in einigen Distrikten Afrikas, des indischen Archipels, Chinas und Japans, so wie der Ural können den amerikanischen zur Seite gestellt werden. Hier folgen einige merkwürdige und zuverlässige Angaben, die zeigen werden, welchen Rang Amerika iu mineralogischer Hinsicht einuimmt. Wir entlehnen dieselben Alexander von Humboldts „politischem Versuche über das Königreich Neuspanien und desselben Fragmenten einer Geologie und Klimatologie Asiens."

„Es ist unmöglich, die Masse Gold und Silbers zu schätzen, welche gegenwärtig aus den Bergwerken gewonnen wird, denn von dem, was das innere Afrika, Mittelasien, Tonkin, China und Japan hervorbringen, haben wir auch nicht die geringste Nachricht. Der Handel mit Goldstaub, der auf den Ost- und Westküsten Afrikas statt findet, und die Nachrichten, aus dem Alterthume über jene Gegenden, mit denen wir jetzt keine Verbindungen mehr haben, lassen vermuthen, daß die Länder im Süden des Djoliba oder Niger sehr reich an edelen Metallen sind. Dasselbe darf man von der hohen Gebirgskette annehmen, welche sich im Nordosten vom Paropamisus ab gegen China hin verlängert. Die große Masse von Gold und Silber, welche in früheren Zeiten von den Portugiesen und Holländern aus Japan ausgeführt ward, beweiset, daß die Minen von Sado, Suruma, Bingo und Kinsima hinter vielen amerikanischen Bergwerken an Ertrag nicht zurückstehen. Von den

73,191 Mark oder 17,635 Kilogrammen Gold, und 3,554,447 Mark, oder 869,960 Kilogrammen Silber die zu Anfang des XIXten Jahrhunderts aus den Bergwerken Amerikas, Europas und des nördlichen Asiens gewonnen wurden, lieferte Amerika allein 57,658 Mark Gold, und 3,250,000 Mark Silber, folglich 80 Procent vom Gesammtertrage des Goldes und 91 Procent von jenem des Silbers. Zu derselben Zeit lieferten sämmtliche Minen Europas nur 5300 Mark Gold, und 215,200 Mark Silber; das nördliche Asien nur 2200 Mark Gold und 88,700 Mark Silber. Bei der Schätzung des Goldertrags ist auf die bedeutende Verringerung Rücksicht genommen worden, welche sich in der Ausbeute der brasilianischen Bergwerke seit 1760, und besonders seit Anfang unseres Jahrhunderts ergeben hat, bis zum Jahre 1804 lieferten sämmtliche spanische Besitzungen in Amerika jährlich 3,460,000 Mark Silber (Mexico allein 2,340,000 Mark) und 45,000 Mark Gold." (Das Kilogramm Gold schätzt Humboldt auf 3444 Franken 44 Centimen, und das Kilogramm Silber auf 222 Franken 72 Centimen.) Seit 1811 hat sich dieser Stand der Dinge bedeutend geändert. Während der Unabhängigkeitskriege wurden diese schönen Länder verwüstet, und die Arbeiten in vielen Bergwerken eingestellt, mehren fehlte es an der zum Amalgamiren so nothwendigen Quecksilber; in manche Gruben drang Wasser ein, andere stürzten zusammen, und als endlich die Arbeiten wieder begonnen wurden, fehlten zu einem lebhaften Betriebe die Geldmittel. Im Jahre 1824 traten Gesellschaften englischer Spekulanten zusammen, um die verlassenen Bergwerke wieder bearbeiten zu lassen. Die Zeitungen gaben die Kapitalien derselben auf die ungeheure Summe von 32,800,000 Pfund Sterling an; allein die wirkliche Subscription belief sich auf etwa 1,900,000 Pfund Sterling, die nicht einmal ganz ausgegeben worden sind. Der Statistiker Montveran hat die schätzbaren Dokumente der Herren Ingham, Gallatin, Moore und White zusammengestellt, um die vom Kongresse der Vereinigten Staaten gestellten Fragen zu beantworten. Er schätzt den mittlern Ertrag aller Bergwerke der neuen Welt, während der sieben Jahre von 1824 bis 1830 inclusive, auf 33,870¾ Mark Gold und 838,857 Mark Silber. Der Ertrag hat sich demnach an Gold um etwa die Hälfte, und an Silber um etwa drei Viertheile vermindert. In der obigen Angabe sind die 4411¾ Mark Goldes, welche Nord-Karolina lieferte, mit inbegriffen, wonach also die Vereinigten Staaten nächst Columbien die bedeutendste Ausbeute lieferten. Von der Entdeckung Amerikas an, bis zum Jahre 1803, binnen 311 Jahren, haben die spanischen und portugiesischen Kolonien in Amerika, nach Alexander von Humboldt, geliefert, 3,625,000 Mark Gold und 512,700,000 Mark Silber. Das seit drei Jahrhunderten in Amerika zu Tage geförderte Silber, würde eine Kugel von 85 Fuß Durchmesser bilden.

Mineralogische Uebersicht Amerikas.

Diamanten. Brasilien: Minas-Geraes.

Edelsteine. Brasilien: Minas-Geraes etc.; Neu-Granada; Cundinamarca; Chile; Peru.

Gold. Columbien: Andageda, Atrato, San Juan, Cauca; Brasilien: Minaes-Geraes, Goyaz, Matto-Grosso; Vereinigte Staaten von Mexico: Primeria alta im Staate Sonora und Cinaloa; Chile; Peru, Bolivia; Vereinigte Staaten von Mittel-Amerika; Vereinigte Staaten von Nord-Amerika: Grafschaft Anson in Nord-Karolina, Grafschaft Davidson in Süd-Karolinia.

Silber. Mexico: Guanaxuato, San-Luis-Potosi, Zacatecas; Peru, Chile, Vereinigte Staaten vom Rio de la Plata: Mendoza. Mittel-Amerikanischer Bundesstaat.

Zinn. Peru; Mexico: Guadalaxara.

Quecksilber. Peru; Mexico.

Kupfer. Chile; Peru; Mexico; Vereinigte Staaten von Nord-Amerika; New-York; Indiana.

Blei. Vereinigte Staaten: Illinois (Galena); Missuri (Grafschaft Washington); New-York ꝛc.; Mexico.

Eisen. Vereinigte Staaten: Neu-Jersey, Pennsylvanien, Massachusetts; Connectitut; Süd-Karolina; New-York; Maryland ꝛc.; Mexico; Brasilien, St. Paul, Minas-Geraes Englisches Amerika; Kanada; Columbien; Vereinigten Staaten von Mittel-Amerika ꝛc.

Steinkohlen. Englisches Amerika: Insel Kap Breton; Neu-Schottland; Vereinigte Staaten: Pennsylvanien ꝛc.; Chile, Penco.

Salz. Vereinigte Staaten am Rio de la Plata; Brasilien; Rio-Grande do Norte, Para ꝛc.; Vereinigte Staate: New-York, (Grafschaft Onondaga); Massachusetts (Grafschaft Barnstaple); Kentucky; Illinois (Grafschaft Gallatin) Missuri ꝛc. Central-Amerika (Honduras); Columbien; Zipaquira ꝛc.; Mexico: Oaxaca, Neu-Kalifornien; Bolivia: Yocalla; Chiquitos; britisches Amerika: Bahama-Inseln; St. Christoph und andere Antillen.

Pflanzenreich. Die Vegetabilien zeigen in Amerika eine bei weitem größere Mannigfaltigkeit, als die übrigen Erdtheile unter den entsprechenden Klimaten, und diese Erscheinung zeigt sich um so deutlicher, je mehr man sich der Aequinoctialzone nähert.

Obwohl die Kenntniß mancher amerikanischen Gegenden nur sehr unvollständig bekannt ist, so darf man doch behaupten, daß dieser Erdtheil im Allgemeinen viel reicher an Pflanzen ist, als die übrigen. Mehr als 15,000 Species von Phanerogamen wachsen wild (die meisten gehören den Aequatorialgegenden an) und es sind nicht, wie in Europa und den gemäßigten Klimaten, Social-Pflanzen, die eine ganze Gegend zu überdecken, und andere Vegetabilien auszuschließen scheinen. Denn die Natur hat hier die Individuen über weite Landstrecken zerstreuet, und die Species vervielfacht. Bei der nachstehenden Uebersicht ist besonders auf jene Vegetabilien Rücksicht genommen worden, die sich durch ihren Bau von den Pflanzen anderer Kontinente unterscheiden, und Amerika eigenthümlich angehören.

Die eisige Zone Amerikas ist bis jetzt freilich erst auf einigen Punkten an den Küsten erforscht worden; nichts desto weniger aber scheinen doch der Charakter nnd die Beschaffenheit ihrer Vegetation hinlänglich bekannt. Die Armuth der Natur in diesen öden und unwirthlichen Gegenden, läßt sich nur mit ihrer ewigen Einförmigkeit vergleichen. Die Tiefländer Grönlands, jene in der Nähe der Baffins- und Hudsonbay, haben Pflanzen, die denen auf den europäischen Hochalpen fast ganz gleichen, und die Pflanzen im hohen Norden Europas sind ebenfalls beinahe ganz dieselben, wie zum Beispiel in Lappland. Einige verkrüppelte Weiden, (Salix herbacea), Birken (Betula alba, nana), Pappelbäume (Populus trepida), und einige Fichtenarten mit dunkelfarbigen Nadeln, sind die einzigen Bäume die bis in den hohen Norden fortkommen, und theils wegen der zahlreichen Häute, aus welchen ihre Rinde besteht, und theils wegen des harzigen Saftes, womit dieselbe geschwängert ist, der Kälte widerstehen.

Die ziemlich spärlich vorhandenen Herbaceen zeichnen sich durch den im Verhältnisse zu den übrigen Theilen sehr großen Umfang ihrer Blumen, und ihre nur kurze Lebensdauer aus. Für die Entwickelung der Kryptogamen aber ist die strenge Kälte keineswegs ein Hinderniß, daher die Erde in diesen Polargegenden, fast ausschließlich mit Moosen und Flechten bedeckt ist.

Die Ufer des St. Lorenz und die ganze kanadische Region, machen in Hinsicht auf den Pflanzenwuchs den Uebergang aus der kalten zur gemäßigten Zone. Auf New-Foundland findet man bereits Pflanzen die den Vereinigten Staaten angehören, doch herrschen die nordischen Vegetabilien noch vor. Weiter südlich vervielfältigen sich die Gattungen, und zeichnen sich durch eine Schönheit aus, welche jene der Pflanzen der alten Welt, unter gleichem Klima und derselben Temperatur bei weitem hinter sich läßt. Denn in Europa finden wir zwischen 43° und 45° der Breite, keine Bäume deren Blüthen so groß wären, als jene mancher Magnolien, z. B. Magnolia glauca oder tripetala. Die Gewächse in unseren Waldungen können gegen Liriodendrum tulipifera, Pavia lutea, Cornus florida, und Rhododendrum maximum gar keinen Vergleich aushalten. Und wie mannigfaltig und zierlich sind nicht die amerikanischen Eichen und Fichtengattungen gegen unsere europäischen?

Eine große Menge von Pflanzen, die einzigen deren Akklimatisirung in Europa gelungen ist, wachsen hauptsächlich in den Vereinigten Staaten. Hier besonders bemerkt man das Gemisch nördlicher und tropischer Formen; es kommen vor: Lorbeerbäume (Laurus sassafras, Carolinensis); Passifloren, (Passiflora peltata, incarnata); Kassien (Cassia chamaechrista); Kaktus, Bignonien, Orchideen, ꝛc. Michaux hat eine große Anzahl von Eichengattungen, die in den Vereinigten Staaten zu Hause sind gegeben, deren Holz an Härte dem unserer Quercus robur nicht nachsteht, und es wohl gar übertrifft. Die hübsche Familie der zapfentragenden Bäume, (Coniferen) zeigt eine große Mannigfaltigkeit in den Formen; die Geschlechter, welche die zahlreichsten Gattungen aufzuweisen haben, sind Fichten, Tannen und Wachholder. Die Myrica cerifera, ein

zur Familie der Amentaceen gehörender Strauch ist dadurch besonders merkwürdig, daß die Amerikaner aus dem wachsartigen Ueberzuge seiner Früchte Lichter bereiten. Unter den vielen Herbaceen, welche sich durch Zierlichkeit in der Form oder eigenthümlichen Bau auszeichnen, heben wir hervor: mehre Gattungen von Lobelien, (Lobelia cardinalis, syphilitica) und die berühmte Dionaea muscipula, deren Blätter am Ende eine Vorrichtung haben, vermittelst welcher die sich darauf setzenden Insekten festgehalten werden. Diese niedliche Pflanze wächst in sumpfigem Boden, ebenso andere, die in ähnlichen Lokalitäten der amerikanischen Tropengegenden vorkommen. Dahin gehört auch Cabomba aquatica, die Guyana und den beiden Karolinas gemeinschaftlich ist.

Auch eine Anzahl europäischer Pflanzen, wachsen (abgesehen von den akklimatisirten) in diesem Theile Amerikas wild, wie Linnaea borealis, Gentiana pneumonanthe, Saxifraga aizoon, Dryas octopetala ꝛc. Doch gehören diese Pflanzen den kälteren Gegenden an, und zeigen die wenigste Mannigfaltigkeit.

Die Vegetabilien der Nordwestküste haben vielfache Aehnlichkeit mit denen der Vereinigten Staaten und Sibiriens. Mehre englische Reisende, und namentlich der Botaniker Douglas, haben vor einigen Jahren eine Menge Pflanzen von dorther mitgebracht, die jetzt unsere Gärten zieren, wie Clarckia pulchella, Coreopis tinctoria, Escholtzia californica, mehre Aenothera, Lupinus ꝛc.

Blicken wir nun auf die weiter südlich liegenden Gegenden der Nordhälfte Amerikas, so sehen wir eine von der vorigen durchaus verschiedene Vegetation, nämlich jene des tropischen Klimas, aber durch die absolute Höhe des Bodens modificirt. Während die Küsten Mexicos und der Antillen Pflanzen erzeugen, die den heißesten Klimaten angehören, finden wir auf den hohen von Norden nach Süden ziehenden Gebirgen, auf dem Festlande sowohl, als auf den Inseln, Pflanzen, deren Bau mit jenen in der gemäßigten Zone die größte Uebereinstimmung zeigt, und viele Gattungen aus dieser letztern zeigen sich ganz nahe am Aequator. Wir theilen daher, nach Alexander von Humboldt, den zwischen 17° und 21° nördlicher Breite liegenden Theil der Aequatorialzone in die heiße, gemäßigte und kalte Region.

Die heiße Region geht bis zu einer Höhe von 1800 Fuß über der Meeresfläche. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 26° des hunderttheiligen Thermometers. Die Unterschiede in der Temperatur zwischen dem östlichen und dem westlichen Gestade Neu-Spaniens, zwischen jenem von Vera-Cruz zum Beispiel und Acapulco; den Küsten der Inseln, und deren Innerm, hat ihren Grund mehr in der Lage gegen die Winde, und der Bodenerhebung über die Meeresfläche als in der verschiedenen Breite. Unter anderen, dieser Region eigenthümlichen Pflanzen, bemerken wir: mehre Palmbäume (Corypha Oreodoxa); Borragineen (Cordia gerascanthus, Tournefortia velutina); Leguminosen (Bauhinia, Haematoxylon, Hymenaea); Labieen (Salvia, Hyptis); Rubiaceen, Solaneen, (Crescentia) ꝛc.

In der gemäßigten Region beträgt die mittlere Jahreswärme 25° bis 17°_{5}. Sie ist auch unter dem Namen: Plateau von Mexico

bekannt, und von 1800 bis 6600 Fuß hoch. Hier wachsen viel fruchttragende Bäume und Gesträuche, wie einige Eichenarten (Quercus xalapensis, obtusata, glaucescens, laurina); Taxus montana; Erythroxylum mexicanum; Piper auritum, terminale ꝛc. Von hier stammen auch die jetzt in Europa leicht wachsenden und in unseren Gärten gern gesehenen Daliahs, und die Cobaea scandens.

Toluca und die übrigen Ortschaften in Mexico, die in einer Höhe von 6600 bis 14,100 Fuß liegen, bilden die kalte Region. Die mittlere Temperatur wechselt hier von $17^{0}{}_{5}$ bis $0^{0\,8}$; es erheben sich Berge, die mit ewigem Schnee bedeckt sind, an dessen Gränzen Karyophylleen und Rhodoraceen wachsen, Familien, welche den nördlichen Klimaten angehören. An weniger hochgelegenen Punkten finden wir eine große Anzahl Pflanzen, welche europäischen Geschlechtern angehören, allein in verschiedenen Gattungen, wie Valerianen, Rosen, Galium, Pinguicula, Veilchen, Salbey ꝛc. Ein Baum, der durch seinen herrlichen Blätterschmuck, den eigenthümlichen Bau seiner Blüthen, überhaupt durch seine ganze Erscheinung die Bewunderung der Reisenden auf sich lenkt, wächst bei Toluca, Cheirostomon platanoides, wie ihn Humboldt und Bonpland nennen; andere Pflanzenkundige nennen ihn Cheirantodendrum, was der spanischen Benennung Arbol del Manitas entspricht. Seine Staubfäden haben eine eigenthümliche Bildung, und gleichen in ihrer Gesammtheit den fünf Fingern unserer Hand. Nach einer Mittheilung des mexicanischen Botanikers Cervantes giebt es nördlich von Toluca ganze Wälder von diesem Baume.

Alle Tiefländer unfern vom Aequator, das ganze amerikanische Küstenland, im Osten sowohl als im Westen, von Mexico bis südlich von Brasilien und Peru, ebenso die Tiefländer der zahlreichen, vor den Küsten liegenden Inseln, werden durch eine ganz eigenthümliche Pflanzenwelt charakterisirt. Die Natur zeigt sich hier so mannigfaltig, daß wir uns begnügen müssen, nur von den Pflanzen zu reden, die für den Menschen am bedeutendsten sind.

Die Palmen, diese Fürsten des Pflanzenreichs, wachsen, mit Ausnahme der Dattelpalmen und einiger Gattungen Chamaerops, ohne Ausnahme in den tropischen Klimaten. Einige lieben vorzugsweise die Abhänge hoher Gebirge, wie zum Beispiel Ceroxylon andicola, welche Humboldt in den Gebirgen von Quindiu in Peru fand. Aus der Rinde dieses Baums ziehen die Indianer eine Art Wachs, aus der recht gute Lichter verfertigt werden. Die übrigen zahlreichen Palmengattungen, kommen in allen Tropenländern Amerikas, auf Hügeln und in Ebenen vor, besonders in Columbien, Guyana, Brasilien ꝛc., vorzüglich aber in ungeheuerer Menge im letztgenannten Lande. Martius hat ein vortreffliches Werk über dieselben herausgegeben.

Die Tropenländer Amerikas gewähren, in ihren baumartigen Farrenkräutern dem Europäer, welcher zum ersten Male an diesen Küsten landet, einen bewundernswürdigen Anblick. Er staunt, wenn er diese in unseren Klimaten so bescheidenen und versteckten Pflanzen, in aller Majestät der Fichten und Palmen vor sich sieht. Die zahlreichen Gattungen von Cyatheen (Cyathaea arborea, speciosa, mu-

ricata rc.); Pteriden, Aspidien, Doradillen (Asplenium arboreum) bilden einen charakteristischen Zug in der Flora der Antillen, Neu-Andalusiens, besonders beim Kloster Caripe, Neu-Granadas, vorzüglich in den Umgebungen von Guaduas und Iconónzo, in den Thälern Perus, zwischen Loxa und dem Amazonenstrome, und in Mexico bei Xalapa.

Ueberblicken wir den übrigen Pflanzenreichthum, welchen die Natur in diesem Theile Amerikas entfaltet, so gewahren wir eine Menge von Kaktusgattungen, deren Stiele großen Kandelabern gleichen, auf den Küsten von Cumana, und Cactus coccinillifer, der für Mexico von unschätzbarem Werthe ist, und den Thierry de Menonville in den französischen Kolonieen anpflanzen wollte; die Wälder, welche die Araucaria in Chile und Brasilien bildet, den Kakao, (Theobroma cacao); den Roku (Bixa orellana); das Kampecheholz (Haematoxylon campechianum); den Bananenbaum (Musa paradisiaca); die Ananas (Bromelia ananas) und viele andere, die im Lande selbst benutzt werden, und den europäischen Fabriken und Manufakturen unumgänglich nothwendig geworden sind. Zu erwähnen sind ferner die, vorzugsweise auf den amerikanischen Inseln eingeführten Pflanzen, wie Kafe, Zucker, Baumwolle, durch deren Anbau das Land einen ganz andern Anblick gewonnen hat.

Seit den von St. Hilaire, Martius und Pohl in Brasilien unternommenen Reisen, ist die Vegetation dieses großen Landes uns bekannter geworden. In den Werken dieser Gelehrten kann man das Nähere über die dortigen Pflanzen nachlesen, wie Cephaelis ipecacuanha, Strychnos pseudoquina, Theobroma, Jatropha rc.

Alle Reisenden haben von den ungeheueren Urwäldern Amerikas erzählt. Sie zeichnen sich sowohl durch den außerordentlichen Umfang der Bodenfläche aus, welche sie bedecken, als durch den riesenhaften Wuchs ihrer Bäume. Sie nehmen, obschon die Civilisation in Süd-Amerika bedeutende Fortschritte gemacht hat, noch immer einen großen Raum ein.

Jene zum Beispiel, welche bei Rio de Janeiro anfangen, haben eine Breite von mehr als 50 französischen Meilen. In der Kapitanerie von Minas-Geraes sind einige Urwälder niedergebrannt, und der Platz ist jetzt zu Weideländereien umgeschaffen worden.

Im Bezirke Minas-novas, und auf den größeren, dasselbe bedeckenden Hochebenen, kommt eine andere Art von Waldungen vor, die bei den Eingeborenen Carascos heißen. St. Hilaire nennt sie Zwergwälder, weil sie aus verschiedenen Gesträuchen von 3 Fuß Höhe bestehen. Vorherrschend ist in denselben eine Art Mimose, (Mimosa dumetorum) mit außerordentlich zierlichen Blättern. Wo das Gelände an Höhe abnimmt, und eben wird, wie zum Beispiel jenseits Villa Dosanado, kommen Waldungen vor, die zwischen den Urwäldern und Carascos mitten inne stehen. Diese Cattingas, denn diesen Namen führen sie, bilden ein dichtes Gewirr von Strauchwerk, Schlingpflanzen und hohem Gesträuch, aus welchem Bäume von mittler Höhe sich emporheben. Bei langanhalter Dürre verlieren die Cattingas ihr Grün, und dienen alsdenn nicht mehr, wie

während der Regenzeit, einer Masse von Vögeln und Insekten zum Aufenthaltsorte

Die brasilianischen Hochgebirge bieten eine weit beträchtlichere Anzahl von Vegetabilien dar, als die Campos oder Flachländer, von denen so eben die Rede war. Unter den Pflanzen, welche den Gebirgen in der Umgegend von Villa Rica, in der Kapitainerie Minas-Geraes, eigenthümlich angehören, bemerkt St. Hilaire die **Vellosia**, ein Geschlecht der Amaryllideen, deren Gattungen in Gesellschaft leben. Es sind kleine Bäume mit gespreitzten Aesten, und mit blauen, violetten oder weißen Blumen, von der Größe unserer Lilien bedeckt.

Auf der südlichen Halbkugel beginnt eine Vegetation, die mit der europäischen Aehnlichkeit hat, unter Breiten, die dem Aequator näher liegen. Die Umgebungen Montevideos zeigen Pflanzen, welche mit wenigen Ausnahmen, den Gattungen angehören, aus denen die französische Flora besteht. Manche von denselben sind freilich dort erst naturalisirt, wie die spanische Artischocke, (**Cinara carduneulus**), welche in den Feldern am Rio de la Plata und Uruguay wuchert.

Um diese Andeutungen über die amerikanische Vegetation zu vervollständigen, müssen wir einiges über die Pflanzen Perus, Chiles, der Staaten am Rio de la Plata und der Magellans-Länder anmerken. Die peruanischen zeigen, da ähnliche Oertlichkeiten, gleiche Entfernung vom Aequator, dieselbe Temperatur, Gleiches oder Aehnliches erzeugen, fast denselben Charakter, wie jene in Mexico und Brasilien.

Süd-Amerika gilt auch für die ursprüngliche Heimath zweier dem Menschen außerordentlich nützlichen Gewächse, der Kartoffel (**Solanum tuberosum**) nämlich, und des Wälschkorns oder Mais (**Zea mais**). Aber aus welcher Gegend Amerikas stammen sie? Selbst Alexander von Humboldt hat, da er auf seinen Reisen nirgends Kartoffeln wild wachsen sah, diese Frage nicht beantwortet. Jetzt aber ist sie genügend beantwortet; denn vor einigen Jahren wurden der Londoner Gartenbaugesellschaft wilde Wurzelknollen zugesandt die klein und rund waren, und in Chile sehr häufig wachsen. Man machte den Versuch mit ihrer Anpflanzung, und die daraus hervorsprießenden Pflanzen und Wurzelknollen, glichen in jeder Hinsicht unsern Kartoffeln. Auch der unterrichtete Reisende Bertero hat an verschiedenen Orten in Chile, und besonders in der Nähe von Quillota, wilde Kartoffeln gefunden, und zur Probe davon nach Europa geschickt. Ein unterrichteter Brasilianer hat an St. Hilaire Proben von Mais geschickt, der in den Missionen von Paraguay wild wächst. Die weiblichen Blüthen an diesem Mais bilden ebenfalls ein traubenförmiges Ganze, wie in unseren Gegenden, jedoch mit der Eigenthümlichkeit, daß jede einzelne Blüthe einen hülsenartigen Ueberzug hat, wie bei den übrigen Graspflanzen.

Patagonien, die vor den Küsten desselben liegenden Inseln und die Südpol-Länder sind uns fast gar nicht bekannt. Wir wissen nur daß die geringe Anzahl von Pflanzen, welche Reisende von dorther zurückgebracht haben, freilich manche Analogie mit unseren nordischen Pflanzen zeigen, dennoch aber einen eigenthümlichen Charakter ha-

ben. Moose, Flechten und andere dortigen Kryptogamen haben Formen, die von jenen in unserm Norden durchaus abweichen. Von den Maluinen oder Falklands-Inseln haben Gaudichaud und Durville Pflanzen mit nach Europa gebracht. Die Magellans-Länder sind mit hohen Gebirgen bedeckt, auf denen wahrscheinlich eigenthümliche Pflanzen wachsen. Die Oberfläche der Maluinen dagegen ist flach, und besteht aus einem schwammigen Torfe, der durch die Verwesung von Pflanzen gebildet wird, die hier von Ewigkeit her wachsen, ohne daß ein Thier sich von denselben ernährte. In diesem abschreckend eintönigen Lande wächst kein Baum; die größte Pflanze ist ein etwa 6 Fuß hohes Gesträuch, das, merkwürdig genug, dem Geschlechte Veronica angehört. Einige Synanthereen, eine große Menge Gramineen, Farrenkräuter, Flechten und Moose herrschen überall vor. Eine merkwürdige den Magellans-Ländern nnd Inseln eigenthümliche Pflanze ist Bolax glebaria, Commerson, oder der maluinische Gummibaum. Diese Doldenpflanze bildet über dem Boden, ein grünes, sehr hartes und dichtes Buschwerk das zuweilen 3 Fuß hoch, und 7 bis 8 Fuß dick wird. Alle Theile dieser Pflanze sind von einem weißen gummiharzigen Safte durchdrungen, der an der Luft hart wird, und eine röthliche Farbe annimmt. — Mit diesen wenigen Andeutungen über die amerikanische Pflanzenwelt müssen wir uns begnügen, weil ein Mehres der Raum nicht gestattet.

Thierreich. Weder Asien, noch Europa oder Afrika, haben in Hinsicht auf das Thierreich, wenn man dasselbe in seiner Gesammtheit überblickt, eine so charakteristische Physiognomie, als Amerika. Man muß sich in die ersten Zeiten nach der Endeckung Amerikas versetzen, um das Erstaunen der damaligen Naturforscher beim Anblicke so schöner, bis dahin unbekannter und eigenthümlicher Formen der Thierwelt begreifen zu können. Die ganze Zoologie bekam seitdem eine durchaus veränderte Gestalt.

Die große Mehrzahl der in Amerika vorkommenden Thiergeschlechter ist diesem Erdtheile eigenthümlich. Im nördlichen Theile jedoch, wo es mit Asien beinahe zusammenhängt, hat es mit demselben fast dieselben Thiere. Viele europäische Gattungen sind jetzt in Nord-Amerika einheimisch geworden, und die Geschlechter sind nicht sehr verschieden von denen der alten Welt. Was aber die Gegenden zwischen den Wendekreisen betrifft, so finden wir hier eine eben so große Mannigfaltigkeit und nicht mindern Reichthum, wie in Asien und Afrika, die große Mehrzahl der Geschlechter aber und fast alle Gattungen ohne Ausnahme gehören Amerika als durchaus eigenthümlich an. Gleich wie Afrika in seiner Kapregion ein unvertilgbares Gepräge in Hinsicht seiner Thierwelt darbietet, eben so zeigt Süd-Amerika, in seiner langen, mitten in die Stürme des Süd-Pols hineingeworfenen Spitze, in seiner Gesammtheit eine durchaus besondere Schöpfung. Bedenkt man ferner die Einflüsse unter welchen die verschiedenen Gegenden stehen, so wird klar, wie verschieden die Thiere in den undurchdringlichen Wäldern Brasiliens und Guyanas von jenen in Florida, auf den Hochebenen Mexicos, in Peru und auf den Cordilleren, in den Vereinigten Staaten, Chile, den ungeheuren Pampas von Patagonien, oder den kalten

Niederungen der Nordwestküste, den Rocky-Mountains, den Sandstrecken Kaliforniens, den kahlen Prairien der Maluinen, auf den schneebedeckten Gipfeln des Feuerlandes u. s. w. sein müssen.

Amerika ernährt eine große Affenfamilie, die in zahlreiche Stämme zerfällt, deren Geschlechter und Gattungen aber nichts Uebereinstimmendes mit den afrikanischen oder asiatischen Affen darbieten. In den glühendheißen Strecken Brasiliens, Neu-Spaniens und Guyanas leben die Klauenaffen mit langen Armen, und wiegen sich auf den Lianen am Ufer des Orenoko; die Lagotrischen mit dem Winkelschwanze, die Aluaten mit der Stentorstimme, die diebischen Sapajus, die hübschen Sagoins, die schlafenden Nachtaffen mit rundem Kopfe; die Sakis mit einem Judenbarte, die fantastisch und lebhaft gefärbten Uistitis, die Tamarins, mit schwarzen Haar oder goldgelber Mähne, ferner Rosalia und Marikina. Vierhänder kommen in Amerika nicht vor, wohl aber mehr als ein Geschlecht Fledermäuse; die Phyllostomen, der blutgierige Vampyr, die Madate, die Glossophagen, Artibeen, Monophilen, die Taphier, Mormoops, Vespertilionen, Nykticeen, Dysopen, und Nyktinomen kommen sowohl im Norden als im Süden vor, in Brasilien und in Guyana. Einige Spitzmäuse leben an den Ufern des Missuri, und zwei Wassermaulwürfe, Scalops, sind Virginien, Kanada und Pennsylvanien eigenthümlich. Die Kondyluren oder Spitzmaulwürfe gehören dem nördlichen Theile der Vereinigten Staaten an.

Die fleischfressenden Sohlentreter haben zahlreiche Repräsentanten in den alten Wäldern der missuri-columbischen Gebirgskette, und steigen von hier in die Ebenen am Kupferminen- und am Columbiaflusse herab. Dahin gehören: der braune Bär, der graue Bär und der in den amerikanischen Schriften eine bedeutende Rolle spielende Ursus horribilis. Der schwarze Bär des Pallas, und der weiße Bär erscheinen an den hochnordischen Küsten, und in den Cordilleren lebt der Ursus ornatus, mit falben Augenbraunen. Ferner wohnen in Amerika: die Wasserratte, und andere, die sich vorzüglich am Ufer aufhalten, und fressen, was das Meer auswirft; in Brasilien finden wir die Coatis mit beweglicher Nase, den Kinkaju mit einem Wickelschwanze; in Labrador und bei den Eskimos die Dachse, Wolverennen, mehre Marder, Zobel, den Vison und andere dergleichen Gattungen in Chile, Pensylvanien rc. Die Stinkthiere sind Amerika eigenthümlich; und den zahlreichen Ottern wird an der Nordwestküste von den Jägern stark nachgestellt. Hunde und Füchse sind im Norden sehr häufig, unsere Aufmerksamkeit verdienen der Eskimohund, der neufundländische Hund, und die besonders vom Kapitain Sabine beschriebenen Polarfüchse mit vortrefflichen Pelze. Auch an Gattungen aus dem freischfressenden Canisgeschlechte fehlt es Amerika nicht; dahin gehört der schwarze Wolf, der rothe Wolf oder Aguara-Guazu von Paraguay, im Mexico, und den Prairien am Ufer des Missuri. Auch große Katzenheere sind vorhanden; dahin gehören der Kuguar oder peruanische Löwe, der einfarbige

Tiger von Surinam, der schwarze Kuguar, von Cayenne, der Jaguar, der Yagaorundi in Chile, verschiedene Gattungen des kanadischen Luchses; der Ozelot, der Eyra, Margay, Schati, Collocola, und viele andere in den heißen und gemäßigten Strichen, in den Wäldern sowohl als den Pampas und Savannen. An den Küsten von Neu-Fundland, den Felsen am Kap Horn rc. leben verschiedenen Gattungen von Phoken.

Unter den Beutelthieren ist ein an Gattungen reiches Geschlecht rein amerikanisch, das der Sariguen, oder Thiere mit einem Beutel, in welchem sie ihre Jungen bergen, wenn Gefahr drohet; bekannt sind das Opossum, die Mirekures, der Tuan rc. Der Chironecte yapoc lebt in Guyana. Unter den ungemein zahlreichen Nagethieren nennen wir nur: die Tamias, welche sich Erdhöhlen graben, die Eichhörnchen, mit bunten Streifen auf dunkelfarbigem Grunde, die Guerlinguets, Anisonyx, Sciuropteren, Spermophilen, mit Hängebacken, Ktenomen, Merionen, Sakkomys, Ratten, wie Sigmodon, Cynomis, Neotomen rc. In Amerika leben die Eschimys, Mynomen, Potamis, und die durch ihren Pelz seit einigen Jahren für den Handel wichtig gewordene Chinchilla, die besonders in Peru gefunden wird. Kanada hat viele Biber und Ondatras. In Nord-Amerika finden wir weiter Stachelschweine, wie das Konudu, den Kuy und das Oriko. Endlich Kaninchen, Hasen, Tapeti überall, während die Pacas, Agutis, Cabiai, Cobaye und Moco in Paraguay, Brasilien und Guyana einheimisch zu sein scheinen.

Ausschließlich Amerika angehörend sind die Armadillos oder Panzerthiere, Gattungen, die mit einem dichten Panzer bedeckt sind. Besonders in Brasilien, Paraguay und auch in Guyana leben die Tatus, (Panzerthiere) das schwarze, das Holzpanzerthier, Apar, Cachicame, Tutuay welche an den Orykteropen am Kap und an die Pangolins erinnern. Nur in den heißen Regionen kommen die Ameisenfresser mit langer Zunge vor, die Faulthiere, das Unau und Ai; am Fuße der Andeskette lebt der bizarre Panthermaulwurf. Der Megalonyx und die Mastodonten, deren Knochen in Georgien und am Ohio aufgefunden wurden, sind schon seit lange ausgestorben, und waren vermuthlich für Amerika das, was für Asien und Afrika die Elephanten. Zwei Gattungen Tapir, die eine in den sumpfigen Gegenden zwischen dem Aequator, die andere an den Abhängen der Cordilleren; der Maipuri und der Panchaque, zwei große Pachydermen knüpfen die amerikanische Thierwelt an jene in Malaya, wo auf Sumatra das Tennu vorhanden ist. Sie ersetzen das Rhinoceros. Die Pekoris welche aus einer Drüse auf dem Rücken eine stinkende Feuchtigkeit ausschwitzen, ersetzen den europäischen Eber, wie die Kameele durch die Llamas, das peruanische Schaaf (Vicuna), und das Alpaca ersetzt werden. Das kanadische Elenthier, das Rennthier leben bis hoch hinauf, und besonders in der Umgegend des St. Lorenz-Busens; der Wapiti erinnert durch seine Gestalt an unsern Hirsch, Durch den virginischen Hirsch, den Guazupuka, den Gu-

azuti, Guazupita, die Tamemazamen und Karikus werden die nicht vorhandenen Gazellen und Antilopen ersetzt. Der Bison oder Buffalo und der Moschusstier sind die größten vierfüßigen Thiere der Vereinigten Staaten. Der erstere erinnert an den Auerochsen. Hoch oben im Norden lebt der Argali, und in den kanadischen Gebirgen der amerikanische Muflon. Die Cetaceen, als Delphine, Wallfische, Pottfische haben die amerikanischen Meere mit den asiatischen gemeinschaftlich.

Nicht minder reich ist Amerika an Vögeln, die sich durch ihr lebhaftes Gefieder und viele charakteristische Merkmale auszeichnen. Afrika hat den Strauß, Malaya und Australien den Kasuar, während die nackten Ebenen Patagoniens von ganzen Schaaren flüchtiger Nandus durchzogen werden. In den Savannen Guyanas lebt der Sariama. Unter den Raubvögeln nennen wir die Condors auf den Andes, den Königs-Catharte mit fleischigen Lappenbehängen, den häßlichen Urubes, Falken, Iribius, Rancancas, Pygarguen, den Chima-Chima und den Chimango am la Plata, Harpyen, Cymindis mit einem angelartigen Schnabel, lachende Macaguas, leuchtende Elanus und Nauclerus, Sperber, Bussarden, Eulen rc.

Die goldfarbigen Kurukus verlassen ungern die heißen Zonen Amerikas und haben auch Repräsentanten in der alten Welt. Der Sasa verläßt die sumpfigen Gegenden Guyanas nicht, und dem amerikanischen Festlande gehören ausschließlich an: die Anis, Kukuas, Takkos, Payes, Guiras, Barbakus und Tamatias; Asien und Afrika haben ihre Kalaos oder Nashornvögel; Amerika hat seine Tukans und Arakoris (Pfefferfresser), mit eigenthümlich geformter Zunge.

Von der Papagayenfamilie, deren Rassen kaum zu übersehen sind, und die in eben so viel Gattungen als die Sperlingsvögel vorkommen, nennen wir den Aras, die Araras mit entblößten Backen, die Amazonen mit grünem Gefieder, die Tawuos, Kricks, Kaikas und Guarubas. Nur unter dem Einflusse eines hohen Grades von Wärme finden wir den Jakamau, mit smaragdenem, metallartig schillerndem Gefieder, und den Jacamerops, Spechte, Fischervögel rc. Eine außerordentliche Mannigfaltigkeit finden wir zwischen den rothen Manakins, den gelben, den schwarzen mit feuerfarbenem Kopfe, den schönen Rupikolen, mit einem hohen Kamme, den Kolibris; Fliegenvögeln, die in alle Farben hinüberspielen; ferner finden wir azurblaue Quit-Quits rc. rc.

Die schwarze Tijuka, herrlich gefiederte Häher, Raben eröffnen in Amerika jene lange Reihe von Gattungen, wozu die herrlichen Cotingas, Averanos, Prokniás, Tarabas-Grauspechte, Manikups, Tyrannen, Yetopas, Konophagen und viele andere gehören. Eine zahlreiche, Amerika ausschließlich angehörende Familie bilden die in Heerden beisammen lebenden Vögel, wohin die Kaziken gehören, die Pisangvögel, die Amblyramphen; die Sperlingsvögel haben Vertreter in den Chipius, Jakarinis und vielen andern. Wandertau-

ben, der Megalonyx in Chile, die Attagis und Tinochoren stellen sich, und stehen vorne an in einer langen Reihe von großen hühnerartigen Vögeln, die zum Theil auch jetzt in Europa einheimisch sind, wie die Hokkos, Paupis und Truthühner &c. Eigenthümliche Stelzenläufer sind: die Kamischi, Schaia, Agamis, Heliornen, Kurlili, Helias und Savaku mit einem sonderbaren Schnabel. An den Ufern leben Kibitze, Regenpfeifer, Strandläufer, Löffelgänse, Flamingos, Reiher &c. — Pelikane, Fregattenvögel, Rhyncops, Tauchenten, Alken, Cerorhynken &c.

In den Strömen Mexicos, Louisianas, Floridas und den übrigen südlichen Staaten der Union, lebt der Kaiman mit der Hechtsschnauze, auf St. Domingo und Barbadoes der Crocodilus acutus, in den Flüssen Guyanas und Columbiens der Brillenkaiman. Sechs Gattungen von Klapperschlangen sind eine wahre Plage sämmtlicher tief liegenden Gegenden des Festlandes sowohl, als der Inseln vom 45° nördlicher Breite bis zum Rio de la Plata. Andere giftige Schlangen, die Trigonocephalen, leben in den Wäldern Brasiliens und auf den kleinen Antillen Martinique, St. Lucia und Grenade. Amerika ist überhaupt reich an Reptilien. Dasselbe ist der Fall mit den Fischen, Mollusken, Insekten und Zoophyten, welche nach Breitengraden, vertheilt sind, so daß die im Norden mit denen im Süden nichts Gemeinsames haben, und die an den atlantischen Küsten von jenen im stillen Ocean ganz verschieden sind. Süd-Amerika erzeugt die Concholepas, welche zu Kalk zerstoßen wird, Holothurien, Alcyonen &c.

Politische Geographie.

Flächeninhalt und **Volksmenge**. Schon oben Seite 41 haben wir angemerkt, daß Asien einen bedeutendern Flächenraum einnimmt, als Amerika. Dieses enthält, nach Balbi, 11,146,000 □Meilen, 60 auf den Grad, oder etwa 696,600 geographische □Meilen, mit 39 = 40,000,000 Einwohnern, (jetzt 1834, wohl 42,000,000).

Ethnographie. Das bis jetzt noch außerordentlich schwach bevölkerte Amerika, dessen Völkerkunde noch manche Lücken darbietet, hat eine bei weitem größere Anzahl von Völkern aufzuweisen, als die übrigen Erdtheile; denn die vorhandenen zehn Millionen Indianer reden mehr als 438 Sprachen, in etwas über 2000 Mundarten. Diese Erscheinung ist auffallend, aber wahr. Die einzelnen von einander unabhängigen Völker-Familien und Sprachen der Reihe nach aufzuführen, ist hier weder thunlich noch nothwendig; und wir beschränken uns auf die Anführung nur der bedeutendsteu Völker, die wir nach ihren Sprachen classifiziren. In dieser Hinsicht zerfallen sie in zwei verschiedene Abtheilungen, in Uramerikaner, und in Völker fremden Ursprungs. Diese letztern bilden die bei weitem überwiegende Mehrzahl, und sind mit Aus-

nahme der zum großen Theile in Sklaverei gehaltenen Neger, vorherrschende Mächte. Im Jahre 1826 war die Bevölkerung Amerikas folgendermaßen vertheilt:

Weiße, Europäer oder Abkömmlinge von solchen, die sich in früheren Zeiten in Amerika niedergelassen haben	14,600,000
Indianer oder Uramerikaner	10,000,000
Neger oder unvermische Afrikaner, (Sklaven und Freie)	7,400,000
Mischlingsrassen von Schwarzen, Weißen und Indianern, (also Mulatten, Mestizen, Zambos und deren Mischlingsrassen)	7,000,000

Die nachstehende Uebersicht giebt sämmtliche in Amerika ansäßigen Völker fremden Ursprungs, so wie die bedeutendsten der einheimischen Stämme. Diejenigen unter den letzteren, welche bisher ihre Unabhängigkeit aufrecht erhalten haben, sind mit einem Kreuze (†) bezeichnet. Wir beginnen mit den Stämmen, die ganz unten im Süden wohnen, und steigen bis zum Norden hinauf, einerseits bis Grönland, andererseits bis zur Beringsstraße.

Uebersicht der amerikanischen Völker nach ihren Sprachen.

Die †Pescherähs oder Yacanacus, sind an Zahl sehr schwach, aber merkwürdig als das südlichste auf Erden lebende Volk. Sie bewohnen den Magellansarchipel oder das Feuerland, und wie es scheint, auch einige Punkte an der Westküste des diesem Archipel gegenüber liegenden Festlandes. Die Berichte der Kapitaine King und Fitzroy, welche die vor einigen Jahren zur Erforschung der südlichsten Küsten Amerikas ausgeschickten Schiffe befehligten, haben Cooks Nachrichten über das armselige Leben dieser Menschen bestätigt. Ihre tiefe Versunkenheit und fast thierische Dummheit kann nur mit jener der Eingeborenen auf der Nordwestküste von Neu-Holland verglichen werden. Sie leben von Schaalthieren, und halten sich familienweise an den Küsten auf, wo die meisten Kammmuscheln und andere Mollusken vorhanden sind. Weiter ziehen sie erst, wenn durchaus keine Nahrung mehr aufzutreiben ist.

Die †Tehuelets, ein ziemlich zahlreiches Volk in Patagonien, zerfällt in mehre Stämme, welche unter verschiedenen Namen in den großen Einöden von der Magellans-Straße bis in die Gegenden des Rio Camarones umherirren. Einige dieser Horden sind wahre Riesen. Man hat diese Thatsache noch vor Kurzem bezweifeln wollen; die Wahrheit derselben ist aber durch ganz neue Berichte unwiderleglich bestätigt worden. Es wäre gut, wenn man den Namen Patagonier, welchen Magellan einem Volke in dieser Gegend beilegte, auf diese Riesenstämme beschränkte.

Die chilesische Familie begreift mehre Völker, unter denen manche ziemlich zahlreich sind. Sie bewohnen die Hochthäler des nördlichen Chile, des östlichen Chile jenseits der Andes, und dehnen sich bis ins südliche Chile und Patagonien aus. Die stärksten und merkwürdigsten sind: die Aukas oder eigentlichen Moluschen, von den Spaniern Araucanes genannt. Die, welche im Westen der Andes wohnen, bilden den mächtigen †Bund der Araukaner. Dieses kriegerische Volk lebte endlich, nach langen Kriegen, im Frieden mit den Spaniern. Als die Revolution ausbrach, nahmen die Araucaner die Partei der Royalisten, thaten den Republikanern bedeutenden Abbruch und zerstörten mehre Städte; noch jetzt trägt Concepcion die Spuren der damaligen Verwüstung. Das Gebiet dieser Conföderation, das bei den Geographen Araucania heißt, liegt westlich von den Andes, zwischen dem Biobio, dem Valdivia und dem großen Oceane. Es zerfällt in 4 Gouvernemens, und jedes derselben in 9 Provinzen, jede von diesen wieder in 9 Reguës oder Distrikte. Die 4 Uthal-mapus oder Gouvernemens stehen unter 4 Toquis, die in Allem, was die bürgerliche Verwaltung ihrer Gebiete betrifft, von einander ganz unabhängig, übrigens aber zum allgemeinen Besten ihres Vaterlandes mit einander verbündet sind. Diese 4 Häuptlinge, so wie die unter ihnen stehenden Gouverneure der Provinzen und Distrikte, sind erblich in männlicher Linie. Die Regierung dieses Landes hat außerordentliche Aehnlichkeit mit der frühern Militär-Aristokratie der Herzöge, Grafen und Marquis im nördlichen Europa, bestand jedoch hier schon lange vor der Ankunft der Spanier. Die Araucanier gelten mit Recht unter allen uramerikanischen Völkern für das policirteste, und scheinen die erste Nation in diesem Erdtheile zu sein, welche, da durch einen glücklichen Zufall gute Pferderassen in ihre Gewalt kamen, sich ans Reiten gewöhnte, und Reiterschaaren bildete, deren es seit 1568 in ihrem Heere mehre giebt. Es lebt hier, wie bei mehren andern Völkern Amerikas, das Andenken an eine große Ueberschwemmung, welcher nur Wenige zu entrinnen vermochten. Die Araucanier verstehen mit Hülfe des Schattens die Solstitien zu bestimmen, und ihr Jahr hat mit dem der alten Aegypter noch weit mehr Aehnlichkeit als das der Azteken. Den natürlichen Tag theilen sie eben so ein, wie die Chinesen, Japaner, Tahitier und mehre andere Völker; unterscheiden ferner die Planeten von den übrigen Sternen, und halten jene, gleich unserer Erde, für bewohnte Körper. Ungeachtet des unvollkommenen Zustandes ihrer geometrischen Kenntnisse, haben sie in ihrer Sprache Wörter zur Bezeichnung von Punkt, Linie, Winkel, Dreieck, Kegel, Kugel, Würfel; treiben Redekunst, Poesie und Medizin, so weit das ohne Schrift und Bücher möglich ist; und die Beredsamkeit führt bei ihnen, wie im alten Rom zu politischen Ehrenstellen uod Würden. Ihre Amfiben oder Aerzte kennen die Heilkräfte der Pflanzen, und verstehen sich auf den Puls und andere Kennzeichen von Krankheiten. Seit langer Zeit, und noch ehe Spanier sich hier niedergelassen hatten, wenden sie Aderlaß, Clystiere, die Sonde, Brechmittel, Purgir- und schweißtreibende Mittel an; und ihre Gutarves, d. h. Wund-

ärzte, können Knochen wieder einrichten, heilen Bein- und Armbrüche, Wunden und Geschwüre. Die ebengenannten bilden Zünfte, gleich den Schmieden, Goldarbeitern, Zimmerleuten und Töpfern. Ein Theil dls Volks beschäftigt sich mit Ackerbau, ein anderer mit Viehzucht. Die Araucanier sind unter den bis jetzt unabhängig gebliebenen Nationen eine der zahlreichsten, obgleich bei weitem nicht so stark, wie die meisten deutschen Geographen angeben. Nach den Aucas kommen die † Vuta-Huilliche, welche südlich von den vorigen wohnen, und zwar längs der Westküste Patagoniens bis zur Magellansstraße. Die bedeutendsten Stämme sind: die Cunchi, Chonos, Poy-yus und Key-yus. Zu bemerken ist, daß die der chilesischen Familie angehörenden Gebirgsbewohner im Allgemeinen von weit höherm Wuchse sind, als die größten Europäer. Oft sitzen sie, wie die Tataren auf, und machen Streifzüge von zwei- bis dreihundert französischen Meilen, um das Gebiet ihrer Feinde auszuplündern.

† Die Puelschen zerfallen in mehre Stämme, von welchen einige bei den Spaniern Pampas heißen. Sie gehören zu den kriegerischsten Völkern in Süd-Amerika, und wohnen besonders im südlichen Theile von Buenos-Ayres, zwischem dem Rio Colorado und dem Rio-Negro. Der berühmte Pincheira, Sohn eines Europäers und einer Indianerin, hat mehre Pampasstämme unter seinem Oberbefehle zu vereinigen gewußt, und sich den Bewohnern am Rio de la Plata furchtbar gemacht. Im Jahre 1829 fiel er, nachdem er zuvor eine Niederlage erlitten hatte, plötzlich über die Niederlassung in Patagonien her, und verwüstete mehre Monate hindurch die ganze umherliegende Gegend. Unter seinem Befehle stehend, ermordeten die Eingeborenen von Bahia blanca die Garnison dieses Platzes, um dafür Rache zu nehmen, daß General Lavalleja mehre Indianer hatte über die Klinge springen lassen. Nachdem er Frieden mit Buenos-Ayres gemacht hatte, griff er die Provinz Mendoza an und plünderte sie aus. Er verübte diese Feindseligkeiten gegen die Republikaner immer im Namen Ferdinand VII., und bildete sich auf seinen Rang eines spanischen Obristen, der ihm wirklich verliehen war, nicht wenig ein.

Zur Mocoby-Abypon-Familie gehören die † Mocoby, ein kriegerisches in Chaco ansäßiges Volk, von hohem Wuchse, und die Abiponen, ebenfalls ein Volk von athletischer Körperform, die aber wegen ihrer häufigen Kriege mit den Mocobys bis auf eine geringe Anzahl zusammengeschmolzen sind.

Zur peruanischen oder Quichua-Familie gehören: die Peruaner, welche die Hauptmasse der Bevölkerung in Peru, Bolivia, und den südlichen Departemens Columbiens bilden. Obgleich die Peruaner, wie alle übrigen amerikanischen Völker, mit der Schreibekunst unbekannt waren, und ihre Quippos und symbolischen Malereien, weit unter dem graphischen Systeme der Mexicaner standen, so waren sie doch das policirteste Volk Süd-Amerikas, als die Spanier dort landeten. Beweise dafür sind ihre politischen und religiösen Institutionen, ihre Gebäude, Festungen und die Pracht ihrer Tempel, ihre in einer Länge von vier bis fünfhundert französischen

Meilen hoch oben über die Cordilleren gebahnten Straßen, ihre Bewässerungskanäle, Brücken, Gefäße und anderes aus Gold verfertigtes Geschirr, ihre Kleidung, Waffen und Schmuck.

Die Amyaras oder Aymares gehören zu derselben Familie, sind ebenfalls sehr zahlreich, und in mehre Stämme getheilt. Sie wohnen im Bezirke la Paz, und in einem Theile von de la Plata oder Chiquisaca, in der Republik Bolivia.

Die † Chiquitos, ein nicht unbedeutendes Volk, durchstreift die große Landstrecke, welche nach ihnen den Namen führt, und innerhalb der Gränzen von Bolivia liegt. Ein ansehnlicher Theil hat sich dieser Republik unterworfen und das Christenthum angenommen.

Die † Carapuchos leben in der Republik Peru am Pachilea, der links in den Ucayali fällt. Sie sind Menschenfresser.

• Die Guarani-Familie. Dieselbe begreift vier Hauptvölker, die in eine große Anzahl von Stämmen und Horden zerfallen, und über ganz Brasilien und den größten Theil des vormals spanischen Süd-Amerikas verbreitet sind. Wir führen an: die eigentlichen † Guaranis am Parana, Uruguay und Ibicuy. Um die Mitte des 18ten Jahrhunders wurden sie von den Jesuiten zum Christenthume bekehrt, und hatten eine theokratische Regierung. Die sieben Missionen in der brasilianischen Provinz San-Pedro, und der Distrikt der Missionen am rechten Ufer des Parana in Paraguay, sind die einzigen Ueberbleibsel vom vormaligen Reiche Paraguay, mit der nun nicht mehr vorhandenen Hauptstadt Candelaria. Die Brasilier waren vormals unter verschiedenen Namen über ganz Brasilien verbreitet, zählen aber jetzt nur noch eine geringe Anzahl von Stämmen. Die Omaguas sind sehr schwach, und leben am Amazonenstrom und Yapura; sie haben in der Geschichte dieser Gegenden eine große Rolle gespielt. Balbi möchte sie, wegen ihrer Fertigkeit im Befahren des Amazonenstroms und dessen Zuflüssen, und wegen ihres unternehmenden Geistes, der sie lange Zeit zu Herren der Schifffahrt in einem großen Theile Süd-Amerikas machte, die Phönizier der neuen Welt nennen.

Die † Botokuden oder Engeremung waren ehemals unter dem Namen der Ayomores oder Ambures bekannt. Diese furchtbaren Menschenfresser finden wir in dem mit der Küste Brasiliens parallel laufenden Raume, zwischen dem Rio-Pardo und Rio-Doce. Ihre Hauptwohnplätze liegen an diesem letztern Flusse und am Rio-Belmonte, in den Provinzen Espiritu-Santo und Bahia.

Die † Mundrucus sind ein kriegerisches, wildes und mächtiges Volk in der Provinz Para, zwischen dem Xingu und dem Tapayos. Seit einiger Zeit stehen sämmtliche Stämme mit den Creolen in einem freundschaftlichen Verhältnisse.

Die Payagua-Guaycurus-Familie. Sie begreift fünf Hauptvölker, unter welchen folgende beiden die merkwürdigsten sind: die Payagua wohnen in der Umgegend von Assuncion in Paraguay; und die † Guaycurus, welche beide Ufer am obern Paraguay inne haben; sie leben von Jagd, Fischfang und dem Ertrage ihrer zahlreichen Heerden. Ihre Häuptlinge bilden eine Art von aristokratischer Confóderation, und sie theilen sich in drei Kasten: Edel-

leute, Krieger und Sklaven. Seit 1791 leben sie mit den Portugiesen, und seit 1796 mit den Spaniern in Frieden. Sie führen auch den Namen Cavalleiros, weil sie alle ihre Züge zu Pferde unternehmen. Dadurch sind sie allen benachbarten Völkern furchtbar. Die Payagua waren in früheren Zeiten sehr zahlreich und Herren der Schifffahrt auf dem Paraguay; sie pflegten die Guaycurus auf ihren Expeditionen zu begleiten. Beide Völker sind sehr schlank gewachsen und manche Individuen volle 6 Fuß hoch.

Die † Guanas sind ein zahlreiches in Chaco verbreitetes Volk, ferner leben sie in Matto Grosso und Paraguay; viele unter ihnen treiben bereits Ackerbau.

Die † Bororos sind ein ziemlich bedeutendes Volk in der Provinz Matto Grosso.

Die Karibe-Tamanaken-Familie begreift mehre Völker, unter denen die hauptsächlichsten sind: die Kariben, Kareiben oder Karina, ein zahlreicher Volksstamm, der früher auf den kleinen Antillen und in einem großen Theile des Festlands herrschend war. Noch jetzt findet man sie in den zu Venezuela gehörenden Departemens Maturin und Orenoko, so wie in Guyana. Die Karaiben will Balbi wegen ihrer Kühnheit, kriegerischen Unternehmungen und Handelsthätigkeit die Bucharen der neuen Welt nennen. Ihre Hauptwohnsitze sind am Orenoko. Humboldt hält diese Menschen, nächst den Patagoniern, für die stärksten und größten auf Erden. In früheren Zeiten gaben sie sich mit Sklavenhandel ab, waren aber, obschon wilde Grausamkeit alle ihre kriegerischen Züge bezeichnete, niemals Menschenfresser, wie ihre Brüder auf den kleinen Antillen; denn bei diesen ging die Antropophagie dermaßen im Schwange, daß die Wörter Karaiben, Kannibalen und Menschenfresser gleichbedeutend wurden. Das Bedürfniß, die Gegenstände ihres kleinen Handels zusammen zu rechnen, und einander Neuigkeiten mitzutheilen, hatte dieses Volk auf eine Vervollkommnung der Quippos geführt, die man auch in Peru wiederfindet, in den Ebenen Guyanas, bei den Tlaskalteken, und in Kanada, ferner in Mittelasien, China und Hindustan. Die Quippos sind bei den katholischen Völkern des Occidents für Rosenkränze angesehen worden, und haben zum Abbeten gedient; die klügeren Chinesen, Russen und Tataren haben keinen christlich katholischen, sondern einen rein kaufmännischen Gebrauch davon gemacht; sie zählen nämlich mit ihrer Hülfe. — Die Tamanaken waren vormals sehr zahlreich, sind jetzt aber schwach, und leben auf dem rechten Ufer des Orenoko, südwestlich von der Mission Encaramuda in Venezuela. Die interessanten Traditionen dieses Volks sind über das ganze zwischen dem Amazonenstrome und dem Orenoko liegende Land verbreitet, und ihnen gehören ohne Zweifel die symbolischen, in die Felsen gehauenen Figuren an, welche sich auf dem Glauben des Amalivaka, der mythologischen Person des äquinoctialen Amerikas beziehen. — Die † Guaraunos streifen im Delta des Orenoko umher, und beschäftigen sich vorzugsweise mit Schleichhandel, dessen Mittelpunkt die Insel Trinidad bildet. Sie sind meist Matrosen, und leben entweder auf Bäumen oder Fahrzeugen. In politischer Hinsicht ist dieses

Volk von großer Bedeutung, da es in seiner Macht liegt, einem Heere, das einen Einfall ins columbische Guyana unternehmen will, bedeutenden Vorschub zu leisten. — Ferner die Chaymas und die Cumanagottes im Departement Maturin, und die Arawaken in demselben Departement und an den Ufern des Berbice und Surinam im englischen und holländischen Guyana.

Die † Oyampis, ein kriegerisches, halb nomadisches Volk, ist jetzt das zahlreichste im französischen Guyana, und wohnt am obern Oyapok.

Die † Guahiva oder Guagivos, ein zahlreiches, schmutziges und wildes Nomadenvolk, das am untern Meta, von den Mündungen des Pauto und Casanare, bis zu seinem Einflusse in den Orenoko umherirrt. Die Guahiva beunruhigen die ganze große Landstrecke zu beiden Seiten des Meta, viele Meilen weit, und sind ein Schrecken der dortigen columbischen Ansiedler, denen sie oft Viehheerden rauben.

Die Ottomaken sind ein armseliges, rohes, in viehischem Zustande lebendes Volk am Orenoko, zwischen den Mündungen seiner beiden Nebenflüsse, dem Sinaruco und Apure, besonders in der Mission Uruana. Die Ottomaken sind in physiologischer Hinsicht sehr merkwürdig; sie essen nämlich mehre Monate hindurch alle Tage eine beträchtliche Menge Erde, ohne daß dadurch ihre Gesundheit litte; zur Zeit der Ueberschwemmung bildet diese Erde sogar ihr Hauptnahrungsmittel. Sie lieben den Genuß derselben so sehr, daß sie den meisten Speisen Thon beimischen.

Die † Manitivitanos, ein kriegerisches, wildes, mit den Portugiesen verbündetes Volk am Rio Negro. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts theilten sie, unter Anführung ihres Häuptlings Comy, mit den Marepizanos, die Herrschaft am Rio Negro, und waren Nebenbuhler des Guaypunabis am obern Orenoko. Diese Menschenfresser dringen von Zeit zu Zeit bis nördlich von den Wasserfällen des Orenoko vor, um auf Menschen Jagd zu machen; wie es früher auch die Karaiben thaten, um den Holländern und Portugiesen Sklaven zu verschaffen.

Die † Marepizanos sind Nachbaren der Manitivitanos.

Die † Manaos, in der Provinz Para, ein noch immer zahlreiches und kriegerisches Volk, beherrschte früher das Land am untern Urarira, der rechts in den Rio Negro fällt, und dehnte sich damals bis zum Rio Chiuara aus Viele Manaos sind jetzt schon Christen geworden, und leben, vermischt mit anderen Völkern, am Rio Negro in Lamalonga, Thomar rc. Die Manaos sind durch die wichtige Rolle merkwürdig, welche sie in der Fabel vom Dorado des Omaguas spielen, und weil ihr religiöser Glaube, mitten in den amerikanischen Ebenen, auf einem Dualismus beruht; sie haben nämlich einen Urheber des Guten (Mauary) und einen Urheber des Bösen (Sarauha). Daher die von Reisenden und schlechten Theologen verbreitete Fabel, sie seien Teufelanbeter.

Die Saliva-Familie begreift mehre Völker in sich, unter denen die wichtigeren sind: die Salivi oder Salivas; sie treiben Ackerbau, und waren vormals sehr mächtig; jetzt sind sie noch

zahlreich, aber an Macht haben sie verloren. Man findet sie noch zu Carichana, in den Missionen am Orenoko, bei Cabapuna, Guanapalo ꝛc. in der Provinz Casanare. Die Salivi haben viel musikalischen Sinn, und seit den ältesten Zeiten Trompeten aus gebrannter Erde, die 4 bis 5 Fuß lang sind, und dumpfe Trauertöne hervorbringen. Die Jesuiten bildeten das musikalische Talent der Salivas weiter aus, und diese letzteren sind seitdem im ganzen Orenokolande als geschickte Instrumentalmusiker berühmt. — Die † Macos, welche von den Spaniern Piaroas genannt werden, sind ein zahlreiches, Ackerbau treibendes Volk mit sanften Sitten, am obern Orenoko und dessen Nebenflüssen.

Die Cavere-Maypure-Familie. Die Hauptvölker derselben sind: die Caveres oder Cabres; sie waren vormals sehr zahlreich, und ein mächtiges Kriegervolk, das auch Menschen fraß. Jetzt sind von demselben nur noch wenige Individuen übrig, welche in den Missionen am Orenoko neben anderen Völkern wohnen. Sie waren ehemals so mächtig, daß sie den Karaiben das politische Uebergewicht am obern Orenoko streitig machen konnten. — Die † Guaypunabis am obern Orenoko, sind das policirteste Volk dieser Gegend, aber immer noch Menschenfresser. Nachdem sie das Vordringen der Karaiben in diese Gegenden verhindert hatten, führten sie einen Krieg auf Tod und Leben mit den Manitivitanos, ihren Nebeubuhlern, am Rio Negro oder Guaynia. Die Guaypunabis herrschten in der Mitte des 18ten Jahrhunderts, unter der Anführung ihres Häuptlings Macapu, und dessen Nachfolger Cuseru, über sämmtliche Völker am obern Orenoko. — Die Maypures, ebenfalls am obern Orenoko wohnhaft, waren früher mächtig, sind jetzt aber sehr schwach. — Die † Moxos (Mossi, Moha) sind zahlreich und haben einen großen Theil der Provinz Moxos in Bolivia inne. Viele von ihnen sind auch in den Missionen angesiedelt.

Die Goahiros bewohnen den nordwestlichen Theil der Halbinsel, welche vom Golfe von Maracaybo und dem Antillenmeere gebildet wird. Sie waren noch vor nicht langer Zeit im Kriege mit den Spaniern, und standen mit den Engländern auf Jamaica in Handelsverbindungen. In Verbindung mit den Motilonen, welche die vom Mutrachies und St. Faustin bewässerten Gegenden bis zum Cucutathale inne haben, machen die Goahiros oft den Weg über die Gebirge unsicher; zuweilen unternehmen sie auch verwüstende Einfälle in die Ebenen. Mehre dieser Wilden sprechen, außer ihrer Muttersprache, auch englisch. — Die Cocinas, ein ebenfalls barbarisches Volk auf der Ostküste der genannten Halbinsel, sind von ihnen abhängig.

Die † Cunacunas sind ein kriegerisches Volk; dessen Zahl bedeutend übertrieben worden ist. Sie haben den östlichen Theil des der Republik Neu-Granada gehörenden Isthmus von Panama inne. Die Cunacunas lebten in stetem Kriege mit den Spaniern, machten Streifzüge bis nach Panama, und raubten selbst auf dem Meere Fahrzeuge, die mit Lebensmitteln beladen waren. Mit den Columbiern leben sie jetzt in Frieden, stehen mit den Engländern in

Handelsverkehr; machen aber noch oft feindliche Einfälle in das Land der † Caymans oder Drabas, an der Ostküste des Golfs von Darien.

Die † Maynas oder Mainas, ein zahlreiches Kriegervolk am Morona und der untern Pastazza, in dem nach ihnen benannten Lande; manche von ihnen leben in den Missionen.

Die † Changuenes, ebenfalls ein zahlreiches und grausames Kriegervolk, bewohnen das östliche Ende des zur mittelamerikanischen Conföderation gehörenden Staates Costa-rica, und sind ein Schrecken der benachbarten Völker.

Die † Taukas (Towkas oder Xicaques) im Süden; die † Moskos oder Mosquitos in der Mitte und die † Poyais im Nordwesten, sind die drei Hauptvölker in demjenigen Theile von Honduras, welcher früher den Bezirk Taguzgalpa bildete. Auf dem Gebiete dieser Völker und jenem der nicht so zahlreichen Zambos wollte der General Mac-Gregor, nachdem er sich im Jahre 1819 der Insel Roatan bemächtigt, und von Georg Friedrich, dem Häuptlinge der Poyais, den größten Theil des Gebiets hatte abtreten lassen, wo dieser seine Jagden hielt, ein Königreich der Poyais gründen. Er nahm den Königstitel an, und führte Kolonisten hierher. Da diese letzteren aber schlecht aufgenommen wurden, und die columbische Regierung 1825 gegen die Besitznahme jener Landstrecke protestirte, auch die europäischen Mächte den neuen König nicht anerkennen wollten, so mußte Gregor seinen Plan wieder aufgeben, und das Königreich der Poyais oder Neu-Neustrien, wie er später es während seines Aufenthals in Paris umtaufte, ist ein bloßes Projekt und geographische Curiosität geblieben. Nur die Spekulanten, welche bei der königlichen Poyaisanleihe betheiligt sind, mögen noch zuweilen an dasselbe zurückdenken.

Die † Chols oder Choles, ein zahlreiches Volk, auf den Gränzen von Yucatan und des Staates Vera-Paz.

Die † Lacandones, ein zahlreiches Volk in Yucatan, an den Ufern des Rio de la Passion. Sie besitzen viele Kanots.

Die Maya-Quiche-Familie. Die bedeutendsten zu derselben gehörenden Völker sind: die Mayas oder Yucatans, welche die Mehrzahl im Staate Yucatan und einen Theil der Bevölkerung des Staates Tabasco ausmachen; ihre Vorfahren standen in der Civilisation den alten Mexikanern nur wenig nach. — Die Mames (Pocomams), ein zahlreiches Volk im Staate Guatemala und zum Theil auch in jenem von San Salvador. Ihre Vorfahren waren sehr mächtig. — Die Quiches (Kisches) zahlreich, im Staate Guatemala. Ihre Vorfahren waren herrschend im Königreiche Quiche, und das mächtigste und civilisirteste Volk von ganz Guatemala. Die Kaschiquelen, deren Hauptstadt das befestigte Patinamit oder Tecpanguatemala war. — Die Kaschis sind ebenfalls ein zahlreiches Volk im Staate Guatemala.

Die Chapaneques wohnen im Staate Chiapa. Sie bildeten, als die Spanier hier landeten, eine mächtige Republik, welche mit Waffengewalt die ihnen an Civilisation und Industrie nachstehenden Zoques, Tzendales und Quelenes unterworfen hatte.

Ihre Ueberlieferungen reden von einem Wodan, dem Enkel eines berühmten Greises, der zur Zeit einer großen Ueberschwemmung, in welcher die meisten Menschen umkamen, sich und seine Familie auf einem Floße rettete. Wodan nahm Theil an der Errichtung eines großen Gebäudes, welches die Menschen bis an den Himmel bauen wollten. Die Ausführung dieses verwegenen Unternehmens ward unterbrochen. Seitdem hatte jede Familie eine eigenthümliche Sprache, und der große Geist Teoll gab Wodan den Befehl, das Land Anahuac zu bevölkern. Diese amerikanische Tradition, sagt der gelehrte Verfasser der Ansichten der Cordilleren, erinnert an den Manu der Hindus, den Noah der Hebräer und die Zerstreuung der Couschiten von Singar. Vergleicht man sie, sowohl mit Traditionen der Hebräer in der Genesis, und jenen der Hindus in den Puranas, oder mit der Fabel von Xelhua, dem Cholulain und anderen amerikanischen, so erstaunt man über die Aehnlichkeit in den Traditionen der amerikanischen Völker, und jener der alten Welt. (Ja wohl erstaunt man, daß es Leute giebt, die solchem Geschwätz Glauben beimessen; könnte nicht unsere nordische Mythologie, wenn sie à la Kanne behandelt wird, von nun an ihren Wodan aus dem mittlern Amerika holen?! A.)

Die Mixtequen, ein zahlreiches Volk im mexicanischen Staate Oaxaca.

Die Zapotequen, ein zahlreiches Volk, ebenfalls im Staate Oaxaca. Ihre Vorfahren unterschieden sich, selbst vor ihrer Unterwerfung durch die Mexicaner, vor den meisten übrigen Mexicanern durch ihre Civilisation; und Humboldt glaubt, daß ihnen der Bau des berühmten Palastes von Mitla zugeschrieben werden müsse. Die ganze Bauart desselben, die Eleganz in den Verzierungen des Mauerwerks, und besonders das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in der Nähe der Stadt Oaxaca gefundene Basrelief, beweisen, daß die Civilisation der Zapoteken in dieser Hinsicht auf einem höhern Standpunkte sich befand, als selbst jene der Bewohner des Thales von Mexico.

Die Totonaken sind über einen großen Theil des Staates Vera-Cruz und den Bezirk Zacatlan im Staate Puebla verbreitet. Ihre Vorfahren hatten die Mythologie und die grausamen Opfer der Azteken angenommen. Auf ihrem Gebiete liegt jetzt die berühmte Handelsstadt Vera-Cruz, und es lag in demselben Cempoallan, wo Cortez landete.

Die mexicanische Familie. Zu derselben gehören mehre Völker, unter denen nachstehende die bedeutendsten sind: die Mexicaner oder Azteken. Dieses Volk war im vormaligen spanischen Nordamerika das am weitesten verbreitete; denn das von ihm besetzte Gebiet erstreckt sich, obschon von einigen anderen Völkern unterbrochen, vom 37° nördlicher Breite, bis in die Nähe des Nicaragua-Sees. Die Eintheilung des Jahrs, welche weit richtiger ist, als jene der Griechen und Römer, ihre Bilderschrift, das Pitapapier, ihre Art, ungeheuere Steinblöcke zu bearbeiten, die geographischen Charten von ihrem Lande, und den Gegenden, welche ihre Vorfahren besucht hatten; ihre Städte, Wege, Dämme, Kanäle, ihre un-

geheueren Pyramiden, die sehr genau orientirt waren, ihre bürgerlichen, militairischen und religiösen Institutionen, das Alles zeugt dafür, daß die zu dieser Familie gehörenden Völker unstreitig die civilisirtesten sind, welche die Europäer bei ihrer Ankunft in Amerika fanden. Ihre Denkmäler waren seit der Eroberung fast ganz in Vergessenheit gerathen, bis Humboldt auf deren Wichtigkeit aufmerksam gemacht, und von Neuem die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sie gelenkt hat. Lord Kingsborough hat sie in einem Prachtwerke beschrieben und abbilden lassen. Mexicanische Hieroglyphen finden wir in der Stadt Mexico, in der Sammlung der Universität und jener des Don Jose Antonio Pichardo; Paris, Berlin und Dresden in den königlichen Bibliotheken; zu Wien in der kaiserlichen Bibliothek; Rom, im Museum Borgia; Bologna, in der Bibliothek des Instituts; Oxford, in der bodleyanischen Bibliothek. Ferner in den Privatsammlungen der Herren Beulloch in London, Franc und Baradere in Paris. — Die Tolteken sind schon seit lange verschwunden; die Erbauung der Pyramiden von Teotihuacan wird ihnen zugeschrieben, und man betrachtet sie als den Hauptstamm dieser Familie, zu welcher auch die Mecos und Pipils oder Pipiles gehören. Die Mecos irren in den weiten Einöden des Staates Durango umher, wo die friedlichen Bewohner von ihnen beunruhigt werden, und deshalb stets bewaffnet sein müssen. Sie sind, nach Humboldt, Abkömmlinge der berühmten Chichimeken. Die Pipils stammen von einer mexicanischen Kolonie ab, und leben im Staate San Salvador, in der Umgegend von Sonsonate, San Salvador und San-Miguel im mittelamerikanischen Staatenbunde.

Die Othoms (Othomiten) sind ein zahlreiches Volk in Mexico, Puebla, Mechoacan und Guadalaxara.

Die Taraskеn sind ebenfalls ein zahlreiches Volk im Staate Mechoacan und waren vormals herrschende Nation im gleichnamigen Königreiche, dessen Hauptstadt Tzintzontan war. Die Tarasken zeichnen sich von je durch sanfte Sitten und ihre Fertigkeit in mechanischen Arbeiten aus. Sie sollen es auch in der Skulptur weit gebracht haben, aber ihre Federmosaik, beweiset nach Beltramis Behauptung, daß sie es in der Malerei weiter gebracht hatten, und noch jetzt verfertigen sie bewunderungswürdige Gemälde dieser Art. Es ist erstaunlich zu sehen, wie diese Wilden aus Tausenden kleiner Federn, von denen manche nicht so groß wie der Knopf einer Stecknadel sind, Draperien bilden, Wolken, Schattirungen, Himmel und Erde, eine Landschaft, Blumen 2c. und zwar eben so fein, als vollendet in jeder Hinsicht. Die Federn werden mit Leim auf Blechplatten befestigt, die sie von den Spaniern erhielten, denn früher kannten sie dergleichen nicht, und leimten die Federn auf Maguayblätter.

Die Tarahumara-Familie, wozu das gleichnamige Volk gehört, das in bedeutender Zahl in den Missionen von Tarahumara in Durango lebt und auch einen Theil der Thäler in der Sierra Madre vom 24° bis jenseits des 30° besetzt hält.

Die Yaqui (Jakis) ein zahlreiches Volk am Fluße Hiaqui

oder Yaqui im Staate Sonora und Cinaloa. Im Jahre 1825 empörten sich diese bisher ruhigen Indianer gegen die mexicanische Regierung mit der sie unzufrieden waren, und riefen einen der ihrigen zum Kaiser aus. Dieser Monarch nannte sich Juan primero de la Bandera (Johann I. von der Flagge). Folge dieser Empörung war die Ermordung aller Weißen, und die Verwüstung der ganzen Gegend. Sie wurden von den Mexicanern bezwungen, versuchten indessen 1828 abermals eine Empörung, die ungeachtet sie andere Indianer zu ihrer Unterstützung aufriefen, keinen bessern Erfolg hatte, als die erste.

Die † Moqui, sind ein friedliches Volk, das Ackerbau treibt, Kleidung trägt und in der Civilisation ziemlich vorgeschritten ist. Es wohnt an den nördlichen Ufern des Yaquesila.

Die † Apasches, ein zahlreiches Volk, das in mehre Stämme zerfällt, breitet sich vom Staate San-Luis de Potosi bis zur Nordspitze des Meerbusens von Kalifornien aus. Mit Ausnahme einiger ansässigen Stämme, die in Dörfern beisammen leben, und Mais bauen, sind alle Apaschen Nomaden, Feinde der Jetans und der Spanier, welche gegen ihre häufigen Angriffe beständig auf der Hut sein müssen. Die Mehrzahl ihrer Krieger ist beritten, und mit langen Lanzen bewaffnet. Morineau behauptet, sie lebten in Flecken von 2 bis 3000 Einwohnern beisammen. Manchmal tritt eine Schaar unter einem für gewisse Zeit gewählten Führer zusammen, zieht auf Raub aus, und verwüstet die Felder und Erndten, steckt die Hütten in Brand, und erwürgt alle Männer, die in seine Gewalt fallen. Weiber und Heerden schleppen sie mit sich fort. Sie sind ungemein schlau, und hüllen sich manchmal in die Häute wilder Thiere, um der Jäger habhaft zu werden.

Die Panis-Arrapahoes-Familie begreift mehre Völker. Dahin gehören die † Panis (Pawnis), ein zahlreiches, kriegerisches Volk das in drei großen Dörfern am Ufer des Wolfsflusses wohnt. der links in den Plattenfluß fällt. Die Panis leben im Kriege mit den Sioux, Osagen, Kanzas, den Krähen-Indianern und der Conföderation, an deren Spitze der Bärenzahn (Bears tooth) steht. Einer der mächtigsten Stämme, jener der Skeye oder Wolf Panis, hat das Menschenopfer abgeschafft, welches alljährlich der Venus oder dem großen Sterne, kurz vor Anfang der ländlichen Arbeiten, geschlachtet wurde, um eine gute Erndte zu erhalten. Das Opfer war ein Kriegsgefanger, männlichen oder weiblichen Geschlechts; ward sorgfältig und selbst prachtvoll gekleidet, mit Achtung und besonders von den Priestern sehr zuvorkommend behandelt, blieb aber bis zum letzten Augenblicke in Unkunde über das gräßliche Loos, das seiner harrte.

Die † Arrapahoes (Arrapahays), ein zahlreiches Volk am Plattenflusse zwischen dem Panis und dem Canenawisch. Seit einigen Jahren hat Bärenzahn durch seine Klugheit und Tapferkeit mit seinem Volke die zu dieser Familie gehörenden Kaskaias, Kiaways und Jetans, so wie die Kahlkopf-Indianer (Baldheads) und Schiennes mit seinem Volke zu vereinigen gewußt. Diese genannten kriegerischen Nomadenvölker sind treffliche Reiter,

und bilden eine Conföderation, die nicht bloß den übrigen Indianern, sondern auch den Spaniern furchtbar ist, besonders denen welche an der östlichen und nördlichen Gränze des mexicanischen Staatenbundes wohnen, und am Rio-Colorado schon eimal eine Niederlage erlitten haben.

Die † Jetans (Teutans oder Tetans) ein Nomadenvolk, das noch jetzt mächtig und ziemlich zahlreich ist; bei den Spaniern heißen sie Camanches, bei den Panis und Osagen Paducas. Sie durchstreifen die weiten Strecken zwischen den Quellen des Missuri, obern Arkansas, den Flüssen Trinidad, Braces (Brassos de Dios) Colorado (dem östlichen) und dem Rio del Norte, ferner die Gebirgsgegenden der Sierra Madre und Sierra dos Mimbres. Zuweilen machen sie Streifzüge bis nach San-Antonio ja bis Chihuahua. Diese Indianer haben, gleich den Patagoniern, Guaycurus, Apasches und mehren andern Amerikanern Reiterei, und sind eine wahre Geißel der in ihrer Nähe angesiedelten Weißen.

Die columbische Familie begreift eine große Anzahl unabhängiger Völker in den Stromgebieten des Columbiaflußes und des obern Missuri. Die bedeutendsten sind: Die † Tuchepaus (Tuschepaws) an den Quellen des Missuri und des Columbia, und auch an diesem letztern etwas weiter abwärts. — Die † Multnomah; ihr Hauptstamm bewohnt die Insel Wappatu, die am Einflusse des Multnomah in dem Columbia liegt. — Die † Schahala, der Hauptstamm wohnt am rechten Ufer des Columbia unterhalb der Mündung des Canoe. Die † Schlangenindianer (Snake), auch Alliatan und Shoshonees genannt, an den südlichen Nebenflüssen des Columbia, besonders am Lewis und Multnomah. Im Allgemeinen haben die zu dieser Familie gehörenden Völker ziemlich sanfte Sitten, wohnen in gut gebaueten Hütten und leben fast ausschließlich von Fischen und Wurzeln. Fast alle haben die Gewohnheit ihren Kindern die Köpfe platt zu drücken, weshalb sie bei den Engländern auch Flat Heads, Plattköpfe heißen. — Die † Schochonis, die † Tschopunisch, die † Sokulus, † Escheluts, † Enischurs und † Schilluckittequaws sind gute Reiter; die drei erstgenannten haben eine große Menge von Pferden.

Die Sioux-Osagen-Familie zählt eine große Anzahl von Völkern, die sämmtlich unabhängig sind. Wir nennen als die bedeutendsten: die † Sioux oder Dacotas, auch Otschenti-Schakong, Narcotah und Nadowessier genannt. Sie sind das mächtigste und zahlreichste Volk, unter allen unabhängig gebliebenen Indianern, und zerfallen in eine große Anzahl von Stämmen, unter welchen die Dacotas und Assiniboins wieder die mächtigsten sind. Die eigentlichen Dacotas halten die weite Landstrecke im Gebiete der Vereinigten Staaten besetzt, welche sich längs dem mittlern Missuri, dem St. Peter, dem obern Mississippi und dem obern Red-River, dem Winnipeg-See, so wie längs den Zuflüssen derselben vom 42° bis 49° nördlicher Breite erstreckt. Sie sind in mehre Stämme getheilt, und bilden einen großen Bund. Die Assiniboins, die von den Dacotas Hoha (d. h. die Empörer) ge-

nannt werden heißen auch Stone=Sioux (Stein=Sioux), und Assinepotuc, und wohnen, als Verbündete der Chippeways, nördlich von den Dacotas und im Westen des Winnipeg=Sees, nördlich von Pembina und längs den Flüssen Assiniboin, Saskatschawan und Mousc. Sie leben mit den Schwarzfüßen (Black=Feet) im Kriege, und unternehmen nicht selten Streifzüge bis zu den Rocky=Mountains. Auch die Sioux hatten ihre Helena, die den Dacotas und Assiniboins nicht weniger Verderben brachte, als des Menelaus Weib den Griechen und Trojanern. Ozalapaila, Wihanoaappas Weib, ward von Ohatampa geraubt, welcher ihren Mann und zwei ihrer Brüder, die ihre Auslieferung verlangten, ums Leben brachte. Die beiden mächtigsten Familien des Volks waren auf diese Weise in Streit gekommen, Verwandte, Freunde und Anhänger nahmen von beiden Seiten Partei, einer Rachethat folgte der andere auf dem Fuße, und endlich ward die ganze Nation in eine grausame Fehde verflochten, in Folge welcher sie sich in zwei Parteien spaltete; die Aschiniboina bildeten die Partei des Beleidigers und die Siowaeh jene der beleidigten Familie. So zerfielen die Sioux in zwei feindliche Völker, die Dacotas oder eigentlichen Sioux und die Assiniboins. Seit diesem Ereignisse, das sich zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts ereignete, führen beide Krieg mit einander auf Leben und Tod; jedoch scheint es, daß vor einigen Jahren friedliche Annäherungen statt gefunden haben. Alle Sioux bilden einen gemeinschaftlichen Bund, die einzelnen Stämme sind jedoch von einander unabhängig; jeder führt Krieg nach Belieben, und ordnet seine Angelegenheiten nach Gutdünken. Nur wenn irgend ein Gegenstand die ganze Nation angeht, vereinigen sie sich zu einer allgemeinen berathenden Versammlung, und jeder Stamm schickt einen Repräsentanten, der ihn vertritt. Ist der von der Versammlung gefaßte Beschluß von Wichtigkeit und soll er aufbewahrt werden, so graben sie mit einem Messer oder einer Art Hieroglyphen, die sich auf den Gegenstand beziehen, in einen Baumstamm, und jeder Deputirte setzt das Wappen oder Zeichen seines Stammes darunter. Die Sioux beginnen ihr Jahr mit dem Frühlingsäquinoktium, ihre Nachbaren, die Chippeways, dagegen mit dem Sommersolstitium. Dieses Volk kennt, gleich vielen andern Indianern, keine Wochen, und rechnet, wie auch die Angelsachsen z. B. thaten, nicht nach Tagen, sondern nach Nächten oder Schlafzeiten.

Die †Omawhaw oder Maha. Ihr bedeutendster Wohnsitz ist jetzt ein großes Dorf am Elk=Horn, der rechts in den Plattenfluß mündet. Dieses Volk theilt sich in mehre Stämme. Die Maha haben besondere Namen zur Bezeichnung des Polarsterns und der Venus; ferner für den großen Bären, die Pleiaden, den Gürtel des Orion und die Milchstraße. Neueren Berichten zufolge scheint es, daß sie ähnliche Grabhügel (Tumuli) errichten, wie jene sind, welche von den Allighewis herrühren sollen. — Die †Mandanen sind schwach an Zahl, friedliebenden Sinnes, und mit den Weißen befreundet. Sie wohnen in zwei Dörfern am Ufer des obern Missuri. und sind merkwürdig durch ihren religiösen Glauben und ihre weiße Hautfarbe. Gallatin bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß sie vielleicht

das einzige amerikanische Volk sind, das Veranlassung zu der oft wiederholten, aber nie bewiesenen Ansicht von der Auswanderung der Welsch-Indianer gegeben hat, die im 12ten Jahrhunderte statt gefunden haben soll, und Southey Stoff zu einem dichterischen Werke gegeben hat. — Die †Wawsasch sind bekannter unter dem Namen Osagen, und ein tapferes, kriegerisches Volk, das in großen Dörfern wohnt, und mit den westlich wohnenden Indianern in unaufhörlichem Kriege lebt, mit den Konzas und Sakis jedoch befreundet ist. Die Osagen sind jetzt zum großen Theile Ackerbauer, und bewohnen im Staate Missuri den Distrikt, welcher nach ihnen benannt wird. Sie zerfallen in drei Hauptzweige. Manche unter ihnen sind bereits Christen, und in der Civilisation ziemlich vorgerückt. Ehe sie mit den Weißen in Verbindung traten, hatten sie etwa ähnliche astronomische Kenntnisse, wie die obengenannten Maha. An Zauberer glaubten sie nicht, wohl aber gaben sie, wie die meisten übrigen Indianer, viel auf Träume, achteten auf Vorbedeutungen, trugen Amulete und beobachteten viele abergläubische Gebräuche.

Die Mobile-Natsches oder Florida-Familie. Dieselbe begreift sechs unabhängige Hauptnationen, welche jede in mehre Stämme zerfällt. Es sind: die †Natches waren vormals sehr mächtig, sind jetzt aber fast ganz verschwunden, und die noch übrigen leben unter den Criks und Tschikkasahs zerstreut. Die Natchez waren merkwürdig wegen ihrer monarchischen Regierung, ihrer hohen Civilisationsstufe, auf welcher sie standen, und ihres Kultus. In einem der Sonne geweiheten Tempel ward, wie bei den alten Römern, ein ewiges Feuer unte[illegible]ten. — Die †Muskoschen oder Criks (Creeks) bilden unter allen auf dem Gebiete der Vereinigten Staaten lebenden Indianern den größten Bund. Sie haben die fruchtbaren Thäler zwischen den Staaten Alabama und Georgien inne, leben in Städten und Dörfer und haben Schulen gegründet. Sie zerfallen in zwei Hauptstämme; die oberen oder eigentlichen Criks, die am stärksten sind und die am höchsten liegenden Theile Alabamas bewohnen; das Oberhaupt ihres mächtigen Bundes ist der Häuptling Myko. Die unteren Criks oder Seminolen, wohnen in den Ebenen, durch welche der Flint fließt; sie sind nicht so civilisirt als die vorigen, und durch die Niederlagen, welche ihnen General Jackson beigebracht, sehr herunter gekommen. — Die †Tschikkasah (Chickasaw) ein noch ziemlich zahlreiches Volk, welches im Vereine mit den Yasus, im nördlichen Theile des Staates Mississippi wohnt. Diese Völker machen reißende Fortschritte in der Civilitation, und leben, in Dörfern beisammen wohnend, vom Ertrage ihres Ackerbaues. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts waren sie herrschendes Volk in diesen Gegenden. — Die †Tschaktas (Chactaws) auch Plattköpfe genannt, sind zahlreich und leben in großen Dörfern beisammen in den Staaten Mississippi und Louisiana, im Gebiete Arkansas, und in einigen Distrikten des Staates Alabama. Sie treiben Ackerbau und haben geschriebene Gesetze. — Die †Tschirokis (Cherokees, Cheleki) ein zahlreiches Volk, das den nordwestlichen Winkel Georgiens, den

Nordosten von Alabama und den Südosten von Tennessee inne hat. Ihre kleine Hauptstadt ist New-Echota. Im Jahre 1818 zog ein Theil desselben, der das unstäte und wilde Leben nicht aufgeben wollte, aus, und ließ sich an den Ufern des Arkansas nieder. Die übrigen sind durch die Bemühungen baptistischer und herrnhutischer Missionäre für das Christenthum und die Civilisation gewonnen. Sie haben bequeme Häuser, und schon mehr als 70 Dörfer; einige haben gut bearbeitete Landgüter, Viehheerden aller Art, andere treiben Gewerbe, weben Stoffe, und haben Mehl- und Sägemühlen. Mit wenigen Ausnahmen können sie alle lesen, schreib.n, rechnen und englisch sprechen. Es besuchen mehr als 500 Kinder die Schulen, was auf eine Gesammtbevölkerung von etwa 15,000 Seelen, sehr viel ist. Bereits haben die Tschirokis eine Druckerei, ein Museum, und eine wöchentlich herauskommende Zeitung, den tschirokesischen Phönix, der in der Nationalsprache mit gegenüberstehender englischer Uebersetzung erscheint, und von einem Tschiroki redigirt wird. Sie haben ihr Alphabet unlängst erst erfunden. Noch mehr überraschend aber ist der Umstand, daß sie sich im Jahre 1827 eine Verfassung gegeben haben. Dieser zufolge besteht ihre Regierung aus drei Gewalten, der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen, und ist jener der Vereinigten Staaten nachgeahmt. Die Tschirokis sind unter den unabhängigen Amerikanern diejenigen, welche es in der Civilisation am weitesten gebracht haben.

Die Mohawk-huronische oder irokesische Familie begreift eine große Anzahl von Völkern, die alle in früheren Zeiten weit mächtiger waren, und die mit reißender Schnelligkeit ihrem gänzlichen Aussterben entgegen gehen. Am bedeutendsten sind jetzt noch: die Mohawks, bis auf eine geringe Anzahl zusammengeschmolzen. Ein Theil derselben wohnt am Niagara, ein anderer jenseits der Kenty-Bay. Die Mohawks waren vormals das Hauptvolk in der mächtigen, unter dem Namen des Bundes der fünf Nationen bekannten Conföderation, die bis ins 15te Jahrhundert hinaufreicht. Dieser Bund, welcher der Regierung der Vereinigten Staaten große Länderstrecken käuflich überließ, und dessen Hauptort Onondago ist, besteht noch jetzt, und zwar aus folgenden Völkern: den Mohawks, Senekas und Onodagos, welche zuerst sich mit einander verbündeten; den Oneidas und Cayugas, die nachher hinzu traten; den Tuscaroras, die im Anfange des 18ten Jahrhunderts dem Bunde sich anschlossen, und die Canoys, Mohegans und Nauticockes; welche letzteren der Chippawas-Delaware Familie angehören. Sie sind bekannter unter dem Namen der Stockbridge-Indianer, und traten zuletzt in die Conföderation. Die fünf erstgenannten heißen bei den alten holländischen Reisenden Maquas, bei den Franzosen Iroquois, welcher letztere Namen am meisten verbreitet und von den meisten Geographen angenommen worden ist. Damals als die Franzosen in Canada Niederlassungen gründeten, wohnten die fünf Nationen in der Gegend, wo später Montreal erbauet wurde, und dehnten sich bis zum Champlain-See aus. Zur Zeit ihrer höchsten Macht unterwarfen sie mehre Stämme, die zur Chippaways-Familie gehör-

ten, und waren in allen Kriegen Verbündete der Engländer. Seit 1794 treiben die meisten der hierher gehörenden Völker Ackerbau, Viehzucht, einige Gewerbe, und haben bereits mehre Schulen. Das zahlreichste Volk des Bundes sind die †Senekas, im Ganzen noch etwa 1600 Individuen. Sie wohnen in den Staaten New-York und Ohio; die im letztern Staate nähern sich in Sitten und Kleidung den Weißen sehr, und haben bessere Wohnungen und Meiereien, als die übrigen Uramerikaner in diesem Staate. — Die †Huronen waren in früheren Zeiten ein zahlreiches, mächtiges Volk, das östlich vom Huron-See in zwei und dreißig Flecken beisammen wohnt, Ackerbau treibt, und weit civilisirter ist, als die Algonkiner und Irokesen. In Folge der Kriege zwischen den beiden ebengenannten Völkern, wo die Huronen auf Seite der Algonkiner standen, wurden sie bis auf etwa 1500 Individuen vernichtet, die am westlichen Ufer des St. Clair-Sees leben. Die Nachkommen der kleinen Anzahl von Huronen, die sich früher nach Canada unter französischen Schutz flüchteten, leben in dem 9 engliche Meilen von Quebec entfernten Dorfe Loretto, sind Katholiken und treiben Ackerbau.

Die Lenappe-Familie. Vater nennt sie Chippeways-Delaware oder Algonkino-Moheganfamilie. Alle zu derselben gehörenden Völker haben an Zahl ungemein abgenommen, mehre sich in anderen verloren, manche sind auch ganz ausgestorben. Es sind also nur noch bloße Trümmer dieser früher so mächtigen Völker vorhanden, die vor Ankunft der Europäer im Osten der Alleghanny-Gebirge wohnten, von Kap Breton bis zum Kap Hatteras. Jetzt sind noch übrig: die †Sawanu (Shawannos); die Ueberreste derselben leben am obern Wabasch im Staate Illinois, und an den Quellen des großen Miami im Staate Ohio. Die Mekaschaken, einer ihrer Stämme ist, wie die Leviten bei den Juden es waren, ausschließlich mit den Opfern und anderen religiösen Ceremonien beauftragt; der Stamm der Kikkapus ist sehr kriegerisch, und aus ihm gingen der Prophet Elskataway und sein Bruder Tekumseh hervor. Die †Sakis und Ottogamis (Fuchsindianer, Foxes), gehören einer Nation an, und wohnen am Mississippi, so wie an dem ihm zufließenden Ayua. Sie stehen mit den Sioux im Bunde, haben feste Wohnsitze, und bauen so viel Mais, daß sie einen bedeutenden Ueberschuß verkaufen können. Die zahlreichen Missuris und Illinois, so wie die mit den letzteren verbundenen Kahokias, Kaskaskias und Pierias sind von ihnen fast ganz vernichtet worden. Der berühmte Pontiak, Todfeind der Engländer, und einer der größten Männer, welche je unter den Indianern aufgetreten sind, gehörte einem Stamme der Sakis an. Dieses Volk besaß vormals ausgedehnte Landstriche östlich vom Mississippi, zwischen dem Wisconsin und Illinois, hat dieselben aber an die Vereinigten Staaten abgetreten.

Die †Miamis und Illinois. Mit ihnen sind stammverwandt die †Pottawatameh, die noch am zahlreichsten zu sein scheinen. Die größte Anzahl lebt in den Staaten Indiana, Illinois und im Michigan-Gebiete. Die Pottawatamah und die Winne-

bagos haben vor einigen Jahren ihr ganzes Gebiet im Süden des Wisconsin, mit Ausnahme einiger sogenannten Reserven, an die Vereinigten Staaten abgetreten. — Die †Lenni-Lennappe oder Lenoppea, von den Engländern Delawares, von den Franzosen Loups genannt, waren vormals sehr zahlreich, und über einen großen Theil der Ostküste der Vereinigten Staaten verbreitet. Die jetzt noch vorhandenen Reste leben in den Staaten Indiana und Ohio. — Die †Mahicanni (Mohegans) und die Abenaqui sind die beiden Hauptzweige einer Nation, die früher sehr zahlreich und über mehre Gegenden Neu-Englands und des Staates New-York verbreitet war. Die Ueberreste, bekannt unter dem Namen der Stockbridge-Indianer, haben sich dem Bunde der fünf Nationen angeschlossen; einige wenige wohnen auch noch auf der Ostspitze von Long-Island.

Die Mikmaks (Surikesen) oder Gaspesier, waren früher sehr zahlreich und verbreitet über die ganze Ostküste Canadas, Akadiens (Neu-Schottland und Neu-Braunschweig), einen Theil der benachbarten Inseln, und selbst über die St. Georgs-Bay auf New-Foundland. Jetzt findet man nur noch Reste auf der Südwestküste Neu-Schottlands und im Innern New-Foundlands; diese letztern sind noch wilde Heiden, die übrigen sind Christen sind ziemlich civilisirt. Wahrscheinlich war es ein Stamm dieses Volkes, der die gebirgige Gegend Gaspe, auf dem rechten St. Lorenzufer bewohnte, auf den sich die Erzählungen von ziemlich gesitteten Indianern, die einen Sonnenkultus hatten, beziehen. Sie kannten die Windstriche, einige Sterne, und hatten sogar, (was mir fabelhaft erscheint, wie das folgende auch), Charten, und noch dazu genaue Charten ihres Landes. Ein Theil derselben betete schon vor Ankunft der Missionäre das Kreuz an, und hatte eine Tradition von einem ehrwürdigen Manne, der ihnen dieses heilige Zeichen brachte und sie von einer ansteckenden Krankheit befreiete. Malte-Brun meint, das könne wohl der Bischof von Grönland gewesen sein, der 1121 Winland besuchte.

Die †Algonkiner und die †Chipohais oder Chippaways sind die beiden Hauptstämme einer Nation, die in Canada verbreitet ist, im Michigan-Gebiete und den Distrikten Huron und Mandanes in den Vereinigten Staaten. Diese Völker leben in fortwährendem Kriege mit den Sioux, denen sie überlegen sind, weil sie Schießgewehre haben. Bei ihnen ersetzen, nach Pike, Hieroglyphen, die in Holz geschnitten werden, die Buchstabenschrift, was auch bei den Sioux, Huronen und andern Völkern der Fall ist. — Die †Knistenos sind ziemlich zahlreich und über Nieder-Canada, einen Theil von Labrador, und in Neu-Wales verbreitet; ferner gegen Westen bis zum Fort-George am nördlichen Saskatschawan und dem Athapescoflusse, bis zum Athapescow- oder Gebirgssee. Sie tragen Kleider, sind von sanften Sitten, und ihre Weiber die schönsten unter allen Indianervölkern Nord-Amerikas. Die Nenawehk am Saverne, und die Abbitiben am gleichnamigen Flusse und See, rechnen, wie die alten Angelsachsen, nicht nach Tagen, sondern nach Nächten. — Die †Cheppewyans oder Chepayans sind in

zahlreichen Stämmen über das Stromgebiet des Mackenzie, des Kupferminenflusses und des Takutsche-Tesse verbreitet. — Die † Carriers sind ein schwaches Volk in Neu-Kaledonien; sie führen auch den Namen Takullis, d. h. Wasserreisende, denn sie reisen von einem Dorfe zum andern auf Kanots.

Die † Indianer in der Umgegend von St. Barbara im mexicanischen Gebiete Kalifornien, sind nicht zahlreich, aber merkwürdig wegen ihrer Civilisation. Den Berichten der Spanier zufolge, welchen diese Indianer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt wurden, leben sie in Dörfern, die aus großen, gutgebaueten Häusern bestehen, schlafen in Betten, flechten wasserdichte Körbe, errichten ihren gestorbenen Häuptlingen Grabmäler, und schmücken dieselben mit historischen Malereien, bauen zierliche und dauerhafte Fahrzeuge, leben in Einweiberei, und behandeln ihre Frauen weit besser, als bei den Wilden im Allgemeinen zu geschehen pflegt. Doch verstehen sie sich nicht auf Töpferei, und im Sommer gehen die Männer ganz nackt.

Die † Wakasch oder Nutka sind ein kriegerisches Volk, das in großen Dörfern beisammen lebt, auf der großen Insel Quadra-Vancouver oder Nutka. Sie stehen unter mehren Häuptlingen, von denen zu Ende des vorigen Jahrhunderts Makuina der mächtigste war. Die Tänze der Wakasch bestehen in Scheingefechten, bei denen sie mit Bogen, Pfeilen und Flinten auftreten; zuweilen in Bärenfällen oder Hirschhäuten, oder sonstigen Vermummungen, indem sie zum Beispiel große Wasservögel darstellen; andere stellen Jäger vor, und jagen dem Wilde nach. Auch unsittliche Pantomimen haben sie. So wie die Isländer vormals ihre Sagas in Runenschrift auf ihre Schilder schrieben, so malen auch die Wakasch auf ihre kegelförmige Kopfbedeckung zwei oder drei Streifen, welche an einen ergiebigen Fischfang, einen Sieg oder dergleichen erinnern. Sie theilen, gleich einigen anderen Völkern an diesen Küsten, das Jahr in 14 Monate, deren jeder 20 Tage hat; zu Ende jeden Monats fügen sie einige Schalttage hinzu, was an die Eintheilung des mexicanischen Jahrs erinnert.

Die Koluschen-Familie. Zu derselben gehören die Völker an der Westküste von Jakutat bis zu den Königin Charlotte-Inseln, obgleich einige andere Stämme, die zu anderen Familien gehören, hier und da ihr Gebiet unterbrechen. Alle diese Völker zeichnen sich durch Muth, Thätigkeit und besonders durch ihre Geschicklichkeit aus, mit der sie Steine behauen und poliren. Die eigentlichen Koluschen sind ein wildes und kriegerisches Volk, auf den Archipelen König Georg, Herzog von York, Prinz Wales und der Admiralitäts-Insel. Auf ihrem Gebiete haben die Russen Neu-Archangel gegründet.

Die Eskimos-Famile umfaßt fünf Hauptvölker, von denen eins in Asien lebt. Unter den in Amerika wohnenden nennen wir: die Eskimos, deren Zahl sehr gering ist; sie sind über den ganzen hohen Norden Amerikas verbreitet und zerfallen in drei Hauptzweige: die Kalalits oder Karalits (d. h. ausgezeichnete Leute), gewöhnlich Grönländer genannt; in Grönland die eigentlichen

Eskimos auf der Nordostküste von Labrador, sind die südlichsten und am wenigsten roh; die westlichen Eskimos an den Mündungen des Mackenzie und des Kupferminenflusses, am Kap Dobb, an der Repulse-Bai, auf der Melvillehalbinsel, auf den Küsten der Winterinseln, den Inseln Iglutik, Southampton und anderen, welche den Baffin-Parry-Archipel bilden. Zum grönländischen Stamme gehören auch die Bewohner des vom Kapitain Roß entdeckten arktischen Hochlandes. Diese letztern, seit vielen Jahrhunderten mit keinem andern Volke in Berührung gekommenen Eskimos, hatten keinen Begriff davon, was ein Baum und was Holz sei, hielten sich für die einzigen Bewohner der Erde, und diese für einen großen Eisklumpen. — Die nicht zahlreichen Aleuten bewohnen den nach ihnen benannten Archipel, und stehen unter russischer Herrschaft; auch scheinen Aleuten auf der westlichen Spitze der Halbinsel Alaschka zu wohnen. Vor einigen Jahren haben die Aleuten des Seelöwenfangs wegen Niederlassungen auf den bisher unbewohnten Inseln St. Paul und St. Georg im Beringsmeere gegründet. — Die † amerikanischen Tschuktschen oder Aglemuten sind durch Kriege sehr zusammen geschmolzen. Sie leben unter russischer Oberherrschaft am Nuniwok und Stuart, und einem Theile der Küste des benachbarten Festlandes; noch andere, wie die Kitegnes an der Küste von der Beringsstraße bis jenseits des Kotzebue-Sunds; die Tschuakaks auf der gleichnamigen Insel, die auch Tschibono, St. Lorenz, Sindow oder Clark heißt.

Alle zu dieser Familie gehörenden Stämme zeichnen sich durch mehre charakteristische Züge aus. Sie sind über einen ungeheuern Länderraum verbreitet, haben sich aber nirgends weit von der Küste entfernt, und sind nie tief ins innere Land gedrungen; sie treiben vorzugsweise Fischfang, Jagd nur wenig, leben von allen Völkern am höchsten nach Norden hinauf; nirgends haben sie es verstanden, das dem Lappen so unschätzbare Rennthier zu zähmen; das einzige Thier, das ihnen mannigfachen Nutzen leistet, ist der Hund; sie sind eben so schmutzig, wie die Hottentotten, und bauen sämmtlich ihre Fahrzeuge auf eine höchst sinnreiche Art.

Fremde Völker. Die zahlreichsten unter denselben sind: die Spanier, Engländer und deren Nachkommen; Afrikaner, Portugiesen, Irländer und Schotten, Deutsche und Franzosen; sodann folgen Holländer, Dänen und Schweden.

Religionen. Seitdem die Europäer in Amerika sich niedergelassen haben, bekennen sich fast alle Bewohner dieses Erdtheils zum Christenthume. Nur einige wenige kleine Völker, welche bis jetzt unabhängig sind und zusammengenommen etwa den dreißigsten Theil der Gesammtbevölkerung bilden, sind entweder Fetischanbeter, oder haben Religionen, die man als Sabäismus oder Dualismus bezeichnen könnte. Eine merkwürdige Erscheinung bleibt es jedenfalls, daß man bei fast allen, selbst den rohesten Nationen, eine mehr oder weniger deutliche Vorstellung gefunden hat, von einem höchsten Wesen, das Himmel und Erde regiert, ferner von einem bösen Geiste, welcher die Herrschaft über die Erde mit dem guten theilt, und den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele. Mehre

Völker haben Priester oder Zauberer, manche keines von beiden, alle aber glauben an das Dasein unsichtbarer Wesen und ein zukünftiges Leben. Die einen stellen sich Gott unter der Gestalt eines Sternes vor, andere unter der eines Thieres, noch andere hingegen erblicken ihn nur in Naturerscheinungen. Eine große Anzahl dieser religiösen Glaubensmeinungen, so wie die Religionen der alten Peruaner, Mexicaner und Muyscas, die auf Offenbarung gegründet waren, sind mit der Bekehrung dieser Völker zum Christenthume erloschen; manche Vorstellungen und Gebräuche scheinen jedoch bei ihren Nachkommen sich erhalten zu haben. Interessant ist es, daß wir im alten peruanischen Cultus Spuren der Trimurti oder hindustanischen Dreieinigkeit finden, und bei den Tlaskalteken den Glauben an eine Seelenwanderung; die Pastus, mitten in Süd-Amerika, lebten nur von Vegatabilien und verabscheueten alle thierische Nahrung. Die Mexicaner hatten Ueberlieferungen von einer Mutter des Menschengeschlechts, die ihres Zustandes von Glück und Unschuld verlustig wurde; ferner von einer großen Ueberschwemmung, der nur eine einzige Familie auf einem großen Floße entrann; hatten Sagen von einem pyramidenförmigen Gebäude, das die Menschen aus Verwegenheit und Stolz errichteten, das aber durch den Zorn der Götter vernichtet ward; sie hatten ferner feierliche Gebräuche bei der Abwaschung der neugeboreren Kinder; hatten Götzenbilder, die aus Maismehl geknetet waren, und im Vorhofe des Tempels unter das versammelte Volk ausgetheilt wurden. Die Büßenden mußten ein Bekenntniß ihrer Sünden ablegen, und es gab religiöse Verbindungen, die mit den christlichen Mönchs- und Nonnenklöstern Aehnlichkeit haben. Als die Spanier in Amerika ankamen, sahen sie die Teokallis oder Tempel der Mexicaner und Moros vom Blute der Menschenopfer besudelt. Die peruanischen Volksstämme auf der Hochebene von Cuzco hatten vor Manko-Kapaks Auftreten dieselben grausamen Opfer, welche die abergläubischen Hindus am Ufer des Ganges zu Bramas Ehren verrichten. Der von den Inkas eingeführte Sonnendienst war unendlich milder, aber doch nicht ganz ohne Menschenopfer, und auf dem Grabe des Königs wurden viele Tausende erwürgt. Die menschenfressenden Völker in Brasilien hatten einen nicht so blutigen Kultus, und in ihrem Glauben tritt deutlich ein Dualismus hervor, der auch bei mehren anderen vorkommt. Die Kaheten sollen übrigens weder Kultus noch religiösen Glauben irgend einer Art gehabt haben.

Die Völker am obern Orenoko, Atabopo und Inirinda, haben gleich den alten Persern und Germanen, keine andere Verehrung als jene der Naturkräfte. Das gute Princip heißt bei ihnen Kaschimana; es ist der Manitu, der große Geist, welcher die Jahreszeiten ordnet und die Erndte begünstigt. Neben dem Kaschimana giebt es ein böses Princip, Jolokiamo, das freilich nicht so viel Macht hat, aber listig und außerordentlich thätig ist. An den Ufern des Orenoko, sagt Humboldt, giebt es, wie bei allen Völkern, die dem ursprünglichen Naturdienste treu geblieben sind, keine Götzenbilder; dagegen ist der Botuto oder die heilige Trompete Gegenstand der Verehrung geworden. Wer in die Mysterien des Botuto

eingeweihet und Piasche oder Zauberer werden will, muß reine Sitten haben und unverheirathet geblieben sein. Die Eingeweiheten unterwarfen sich Geißelungen, Fasten und peinlichen Körperübungen. Es giebt nur eine geringe Anzahl von diesen heiligen Trompeten. Die älteste und berühmteste befindet sich auf einem Hügel am Zusammenflusse des Tomo und Guaynia oder Rio-negro. Weiber dürfen dieses wunderbare Instrument nicht sehen, und sind von allen Ceremonien des Kultus ausgeschlossen. Ein Weib, das so unglücklich ist, die Trompete zu sehen, wird ohne Gnade ums Leben gebracht.

Die Sioux, Tschippaways, Saukis, Fuchs-Indianer, Winebagos, Menomenen und andere in Nord-Amerika glauben vielleicht alle an einen großen Geist; aber jeder Indianer hat seinen Lieblingsmanitu, den er sich selbst wählt, und in der Gestalt eines Thieres, eines Baums, in Kräutern oder Wurzeln anbetet, und in demselben Stamme ist der Manitu des einen Wilden niemals der eines andern. Jedes Familienhaupt, jede alte Frau, und fast jede Person hat eine eigene Sammlung von Kräutern, die mit Heilkräften begabt sind, und dieser Arzneisack, wie sie es nennen, gilt bei ihnen als ein Heiligthum, das eine Menge von Gottheiten einschließt. Von diesem Sacke, den sie sehr sorgfältig aufbewahren, trennen sie sich niemals, wenn sie in den Krieg gehen. Bei mehren dieser Völker, wenn sie längere Zeit an einer Stelle wohnen bleiben, wird eine Hütte errichtet, und in deren Mitte ein Feuer angezündet, das nicht ausgehen darf, und von jungen Mädchen unterhalten wird, wie in Rom mit den Vestalinnen der Fall war &c. Es scheint, daß dieses Feuer der Sonne geheiligt ist, und für ein Sinnbild dieses Gestirns gilt.

Die Religion der Araukanier, Natches, Chaktas und anderer Ureingeborenen ist eine Art von Sabäismus. Die Kahans machen bei ihrem Gebete, das sie alle Morgen an das höchste Wesen richten, die wunderlichsten Gebehrden. Die Knistenos halten den Nebel, welcher ihre Sümpfe und Moräste bedeckt, für einen Geist. Die Tschippaways glauben von einem Hunde abzustammen, und verehren dieses Thier als eine Gottheit; den Weltenschöpfer stellen sie sich unter der Gestalt eines Vogels vor, dessen Augen Blitze schleudern, und dessen Stimme Donner ist. Auch bei ihnen gehen Sagen von einer großen Ueberschwemmung und von der außerordentlich langen Lebensdauer der ersten Menschen.

Bei vielen nordamerikanischen und einigen südamerikanischen Wilden giebt der Fanatismus zu Auftritten Veranlassung, die nicht minder grausam sind, als das von den Hindus am Ufer des Ganges gefeierte Kurrack-puja. Dahin gehört zum Beispiel der Reuetanz, den die Minetaren am Missuri alljährlich feiern. Bei diesem schrecklichen Feste verstümmeln sich die Büßenden, oder bitten den Priester, er möge ihnen mit einem Messer Stücke Fleisch vom Körper abschneiden; einer läßt sich Streifen aus der Haut schneiden, ein anderer ganze Stücken in Form eines Halbmonds, ein dritter läßt sich gar die Schulter durchbohren und durch die Oeffnung einen Riemen ziehen, an welchem ein Büffelkopf befestigt ist, den er hin-

ter sich herschleift; andere rennen sich Pfeile in die fleischigsten Theile des Arms, in Lenden und Waden u. s. w. Dabei singen die Unglücklichen allerlei Gesänge, aber ohne einen Laut des Schmerzes auszustoßen. Die Mbayas, Guanas, Payaguas und andere Indianer in Paraguay feiern ein nicht weniger grausames Fest. Die Männer kneifen nämlich einer dem andern in den Arm, in Waden oder Lenden, ziehen so viel Fleisch, als sie fassen können, in die Höhe und schlagen ein spitzes Holz oder eine Fischgräte hinein. Diese Operation wird an demselben Tage mehrmals wiederholt, bis es dunkel wird, und sie auf Armen, Beinen und Schultern ganz durchspickt sind. Doch wir können unmöglich alle diese schauderhaften Gebräuche, welche bei den unwissenden und abergläubischen Indianern in Schwange gehen, einzeln anfführen.

Was das überall verbreitete Christenthum betrifft, so ist die katholische Kirche herrschend in Brasilien und dem ganzen vormals spanischen Amerika. In einigen Theilen von Mexico, der columbischen Republiken, in Peru, haben die Indianer ihre alter Götzenbilder, neben den Heiligen, mit welchen sie durch spanische Missionaire bekannt wurden, beibehalten, und beten vorzugsweise, obwohl nur heimlich ihre alten Lieblingsgötter an; viele haben sich von dem alten Sonnendienste noch nicht zu trennen vermocht. Ferner sind die Katholiken in der Mehrzahl, und fast ausschließlich auf Hayti, in Nieder-Kanada, den Inseln Trinidad, St. Lucia, Tabago u. s. w., und in den Vereinigten Staaten, besonders in Maryland und Louisiana. Anglikaner, Presbyterianer, Roformirte und Lutheraner sind herrschend in den Vereinigten Staaten und im britischen Amerika. Zum Lutherthume bekennen sich die meisten Bewohner in den dänischen und schwedischen Kolonien; zum Calvinismus jene in den holländischen. In den russischen Besitzungen leben Bekenner der griechisch-orthodoxen Kirche. Methodisten, Quäker und Baptisten leben in großer Anzahl in den Vereinigten Staaten, und haben dort, so wie auf den Antillen, zahlreiche Bekenner unter den Negern. Juden leben, obschon nur wenige, überall zerstreut.

Regierung. In Amerika waren, als die Spanier dort hinkamen, alle Schattirungen von Regierungsformen vorhanden, vom väterlichen Despotismus der Inkas, bis zur absolutesten Ungebundenheit unter den rohesten Wilden, wo keinerlei Art von Gesellschaftsverbande sich zeigt. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die Regierung bei allen eingeborenen Völkern, auf welcher Stufe der Civilisation dieselben auch stehen mögen, jedes Mal und überall unter sehr milden Formen erscheint, die mit denen in Asien und Afrika, auch bei verhältnißmäßig civilisirten Völkern, außerordentlich contrastirt. Die Regierung des blühenden peruanischen Reichs war ein theokratischer Despotismus; die Muyscas auf dem Plateau von Cundinamarca hatten, gleich den Japanern, einen hohen Priester und einen absoluten König; die Regierung bei den Natches war reine Theokratie; jene des mexicanischen Reiches glich mehr unseren Feudalmonarchien als den despotischen Reichen des europäischen Mittelalters. Tlaskala, Cholula und Huetro-

cingo waren **Republiken**, und als solche müssen auch die kleinen Staaten der wilden Völkerschaften betrachtet werden, welche die Ost- und Nordküste Brasiliens beherrschten, und bei denen Maßregeln von Wichtigkeit nur mit Stimmeneinheit entschieden wurden.

Gegenwärtig bilden die meisten unabhängigen Völker Amerikas eben so viele kleine Republiken, theils mit Wahl-, theils mit erblichen Häuptlingen; einige Völker sind auch zusammengetreten und bilden **Conföderationen**, wohin jene der fünf Nationen gehört, ferner die der Sioux, Arrapohoes, oberen Creeks u. s. w. Die Regierung bei den Osagen, Kanses, Panis oder Padukas, Missuris, Mahaws, Otos, Guaykurus und manchen anderen, ist eine oligarchische Republik; jene der Araukaner ist halb demokratisch und halb aristokratisch; die der Tscherokis eine Nachbildung jener der Vereinigten Staaten. Im Allgemeinen leben die eingeborenen unabhängigen Völker unter einer patriarchalischen Regierung, und die Macht ihrer Häuptlinge, sowohl der erblichen, als gewählten, ist sehr beschränkt. Oberhaupt aber ist in der Regel der tapferste Krieger oder der geschickteste Jäger.

Die Besitzungen der europäischen Staaten werden, bis auf einige Ausnahmen in ähnlicher Weise verwaltet, wie die Mutterstaaten selbst; die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika bilden einen mächtigen Staatenbund, der aus 24 Republiken und mehren Gebieten, die alles, was ihre bürgerlichen und Municipalverhältnisse betrifft, durch Lokalbehörden verwalten lassen, dagegen in allem, was gemeinschaftliche Vertheidigung, auswärtige Politik, Zölle und Posten anbetrifft, der Central-Gewalt unterworfen sind. Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika hat den Vereinigten Staaten von Mexico, so wie denen von Mittel-Amerika, ferner den drei columbischen Republiken Venezuela, Neu-Granada und Aequator zum Vorbilde gedient, und hat in den Vereinigten Staaten am Rio de la Plata viele Anhänger. Peru, Bolivia, Chile, Banda-Oriental oder Uruguay und Hayti sind Republiken, deren Verwaltungsformen mit jenen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika vielfache Aehnlichkeit haben. Sie haben sämmtlich einen Congreß, der überall aus zwei Kammern besteht, jener der Repräsentanten und jener der Senatoren, in welcher letztern der erste Präsident, das Oberhaupt der Regierung, den Vorsitz führt. Brasilien ist eine constitutionelle Monarchie, in welcher die gesetzgebende Gewalt dem Kaiser, dem Senate und den Deputirten der Provinzen zusteht. Auch Brasilien hat sich in der neuesten Zeit beflissen, seine Provinzialverwaltung ähnlich zu reguliren, wie jene der einzelnen Staaten der nordamerikanischen Union. Paraguay ist dem Namen nach eine Republik, wenigstens nennt sie ihr Regent, der Doktor Francia, der seit langer Zeit schon den Titel Diktator führt, so, in der That ist es aber eine despotische Monarchie.

Industrie. Es ist ein in Europa ziemlich allgemein verbreiteter Irrthum, die nicht zum Christenthume bekehrten Amerikaner als umherstreifende Wilde zu betrachten, die ausschließlich von Jagd und Fischfang lebten, und mit allen zum gesellschaftlichen Leben un-

umgänglich nothwendigen Handthierungen ganz unbekannt wären. Obgleich seit langer Zeit die in der Civilisation am weiten vorgeschrittenen Völker entweder ausgestorben sind, oder Gesetze, Religion und Gebräuche der Europäer angenommen haben, so ist doch erwiesen, daß mehre Nationen zur Zeit der Entdeckung dieses Erdtheils schon bedeutende Fortschritte gemacht hatten, namentlich in Peru, Neu-Granada, Mexico und Guatemala. Die noch vorhandenen Denkmäler auf den Plateaux von Cuzco, Cundinamarca, und Anahuak, ferner die imposanten Ruinen der Städte Palenque und Tulha, mitten in den Einöden des Staates Chiapa, zeigen klar und unwiderleglich, wie weit es die Indianer in der Baukunst und den mit ihr in Verbindung stehenden Gewerben gebracht hatten. In unseren Tagen, wo die eingeborenen Völker zum größten Theile den Weißen unterworfen, und nur wenige noch unabhängig sind, wo ferner ihr Gebiet von jenen in Anspruch genommen und rings von europäischen Ansiedlern umschlossen ist, sehen wir freilich meist nur noch solche Indianer, die entweder noch auf einer sehr niedrigen Kulturstufe stehen, oder doch in der Gesittung nur langsame Fortschritte machen. Die Tscherokis, Creeks (Kriks) oder Muskoghis, Chaktas, Osagen, Yutas, Yabipai, Moqui, Casas-grandes, Araukaner und einige andere haben eine regelmäßige Regierung, treiben Ackerbau und mancherlei Gewerbe, und verfertigen Töpferwaaren und bemalte Fayence. Die Vorliebe zu dieser Art von Fabrikation scheint in früheren Zeiten den meisten amerikanischen Eingeborenen gemeinsam gewesen zu sein. Die Töpferwaaren der Maniquarez, sagt Humboldt, sind seit undenklichen Zeiten berühmt, und werden noch jetzt von den Weibern dieses Volks ganz ebenso verfertigt, wie es vor der Eroberung der Fall war. Die Maypures, Guypunabis, Karaiben, Ottomaquen, die Guanos und andern Völkerschaften, verfertigten bemalte Töpferwaaeen. Die Mapoyes, Parecas, Javanaras, Kurakikanas, die unabhängigen Makos und eine Menge anderer Völker in Süd-Amerika, so wie einige nordamerikanische, bauen Bananen, Maniok, Mais, Baumwolle, und weben aus dieser letztern Hangematten und ein grobes Zeug zu Kleidungsstücken. Die unter den kälteren Himmelsstrichen lebenden bearbeiten das Pelzwerk zu Kleidungsstücken, oder verhandeln es an die Europäer. Nach La Perouse verstehen die Bewohner von Port des Francais sogar Eisen und Kupfer zu bearbeiten, verfertigen mit Nadeln eine Art von Tapeten, flechten artige Hüte und Körbe aus Binsen, und verstehen den Serpentinstein zu schneiden und zu behauen. Die Bewohner der Tschinkitan-Bay sind gute Gerber, Maler, Bildhauer und Handwerker überhaupt; bei den rohesten Völkern finden wir freilich nichts weiter als erbärmliche Hütten, plumpe Kähne, Bogen und Pfeile; und sie leben ausschließlich von Jagd und Fischfang. Ihre Zahl nimmt jetzt reißend schnell ab, und ihre Reste ziehen sich überall in die tiefsten und ablegensten Wälder zurück.

Die Industrie der weißen Bewohner ist ganz die der Europäer. Die Engländer, Deutschen und Franzosen haben ihre ganze Gewerbthätigkeit mit über den atlantischen Ocean genommen, und besonders zeichnen sich in industrieller Hinsicht die Vereinigten Staaten

von Nord-Amerika aus. Die Waaren aus den Fabriken in Rhode-Island, Massachusets, Connecticut, Pennsylvanien, New-York, New-Jersey und Ohio gleichen zum Theil den ausgezeichnetsten europäischen. Die vormaligen spanischen Besitzungen stehen hinter jenen allerdings zurück, doch ist nicht unbedeutende Gewerbthätigkeit in den Staaten Mexico, Puebla, Queretaro, Guadalaxara, im mexicanischen Staatenbunde; zu bemerken sind ferner die Städte Lima, Cuzco und Guamangua in Peru; Quito, Bogota und Caracas in Columbien; Guatemala, San Salvador in Central-Amerika; Buenos-Ayres in der Conföderation am Rio de la Plata; Santiago in Chile. In Brasilien ist die Gewerbthätigkeit bisher im Allgemeinen noch weiter zurück gewesen als im vormaligen spanischen Amerika, hat indessen seit ein Paar Jahren in den größeren Städten, wie Rio de Janeiro, Bahia und Pernambuco einige Fortschritte gemacht. Ferner zeichnen sich in mancher gewerblichen Hinsicht aus: die Havannah, die größeren Städte in Kanada, Neu-Schottland und Neu-Braunschweig. Die Mexicaner verfertigen beliebtes Spielzeug aus Holz, Knochen oder Wachs, und Meubles, die sie ganz vortrefflich zu poliren verstehen. Der Hauptgewerbszweig in allen neuen Staaten, die sich in dem vormals spanischen Amerika gebildet haben, ist immer noch der Bergbau, namentlich der auf edle Metalle; allein der Ertrag hat sich außerordentlich verringert; während der Kriegszeiten sind viele Arbeiten eingestellt, die Werke mit Wasser gefüllt, und entweder gar nicht mehr, oder doch nur mit vielen Kosten zu bearbeiten. Am besten werden die edeln Metalle bearbeitet in Mexico, Guanaxuato, Puebla, Bogota, Quito, Caracas, Lima, Cuzco, Santiago, Buenos Ayres und Rio de Janeiro. Viele Leute werden beschäftigt in den Seifen- und Pulver-, Leder- und Tabacksfabriken; ferner wird viel grobe Leinwand und ordinaires Tuch verfertigt. In Folge der überall herrschenden **Preßfreiheit** sind eine Menge Zeitschriften aller Art entstanden, die unendlich wohlthätig zur Verbreitung der Civilisation, und da sie ohne Widerrede eine der größten Wohlthaten Amerikas sind, auch außerordentlich zum Gedeihen der Länder beitragen.

Handel. Die Schifffahrt, diese Hauptgrundlage eines ausgedehnten Handelsverkehrs ist bis zur Landung der Spanier allen Eingebornen Amerikas nie bekannt gewesen; denn alle Völker verstanden nur einfache Piroguen zu bauen, eine um so mehr auffallende Erscheinung, da kein anderer Erdtheil eine so außerordentliche Anzahl großer und schiffbarer Ströme hat. Doch erklärt sich dieselbe vielleicht daraus, daß alle die civilisirteren Völker auf den Hochebenen wohnten, wo von Schifffahrt natürlich keine Rede sein kann. Die Omaguas und die Payaguas, die einzigen Völker, die es im Vergleiche zu den übrigen in dieser Kunst etwas weiter gebracht hatten, gehören Süd-Amerika an, und leben an den Ufern des Amazonenstroms und Paraguay, deren Ufer und Zuflüsse sie ehemals beherrschten; allein weiter als bis zum Bau von Kanots haben auch sie es nicht gebracht. Merkwürdig ist der Muth mit welchem die Karaiben, die auf den Inseln sowohl, als jene auf dem Festlande, ferner die Tayabares und Kaheten, welche Stämme früher in der vormaligen

Generalcapitanerie Pernambuco herrschend waren, und die Neughaïbas, welche nebst den Guyanas, Mamayanas und Yuruanas die große Insel Marajo bewohnten, auf ihren armseligen Kähnen weite Raubzüge unternahmen, überall wohin sie kamen, mordeten und verwüsteten, und blutige Seeschlachten lieferten. Auch die Bewohner der berühmten Lagune Itza oder del Peten, waren ein Seevolk, und besaßen eine große Anzahl ziemlich gut gebaueter Barken. Bekannt ist, wie erfinderisch die Eskimos ihre Fahrzeuge bauen, und mit wie viel Geschick manche Völker der Westküste beim Verfertigen ihrer Kähne verfahren.

Dagegen besitzen die Weißen, und namentlich die Bewohner der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, eine zahlreiche Handelsmarine, und sind nächst den Briten bereits die zweite Handelsmacht auf Erden geworden. Sie haben außerdem eine ansehnliche Kriegsflotte, welche den Ruhm ihres Landes mit Erfolg, der Königin des Meeres gegenüber, behauptet hat, und durch die Züchtigung der Barbaresken sich großen Dank erwarb. Die Flagge der Union wehet in allen Häfen, ihre Schiffer besuchen die Eismeere am Nord- und Südpol, und ihr Handel hat wie ihr ganzes Land, einen Aufschwung genommen, von welchem in den Jahrbüchern der Weltgeschichte kein ähnliches Beispiel weiter vorkommt.

Was wir von dem Handel der Eingebornen vor Ankunft der Europäer wissen, beschränkt sich auf die Handelsthätigkeit der Karaiben, welche ein berühmter Reisender die Bucharen der neuen Welt genannt hat, und auf die großen Märkte, welche in Tenochtitlan oder Mexico, in Tlascala und anderen großen Städten des tropischen Amerika abgehalten wurden. Mit der Ankunft der Europäer begann in dieser Hinsicht eine ganz neue Aera. Die Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit seiner Produkte gaben den Handelsverbindungen dieses Erdtheils in kurzer Zeit eine ungemeine Ausdehnung. Leider aber brachte die fehlerhafte und unzweckmäßige Art und Weise, in welcher der Handel bis zur zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts betrieben wurde, Europa sowohl als Amerika, um die ungeheuern Vortheile und den großen Nutzen, welchen beide Theile schon damals von demselben hätten genießen können, wenn die Handelsfreiheit zu jener Zeit in dem Grade Statt gefunden hätte, wie es jetzt der Fall ist. Das System, welches Galvez befolgte, als er im Jahre 1778 allmälig den Handel zwischen den dreizehn bedeutendsten Häfen Spaniens und dem damaligen spanischen Amerika frei gab, vermehrte den Bergwerksbetrieb ganz außerordentlich, und hatte zugleich den wohlthätigsten Einfluß auf die Ackerbauinteressen. Die Fortschritte in den Kolonien der übrigen europäischen Völker waren von nicht geringerer Bedeutung, und die 1783 von England anerkannte, früher schon von Frankreich unterstützte Unabhängigkeit der dreizehn vereinigten Provinzen, hatte den wohlthätigsten Einfluß, nicht nur auf die für frei erklärten Provinzen selbst, sondern auch auf Kanada, Neu-Braunschweig, und andere den Engländern verbliebenen Kolonien. Seitdem nahm auch das Fabrikwesen, für welches sich in Amerika ein vortheilhafter Absatzweg eröffnet hatte, in Europa einen größern Aufschwung. Der Wallfischfang in den nördlichen und südlichen

Meeren, der Stockfisch- und Kabeljaufang auf der Bank von New-Foundland, der Transport ungeheurer Massen von Zucker, Taback, Baumwolle, Kaffee, Reis, Getreide, Leder und Pelzwerk, die alljährlich nach Europa verhandelt wurden, und die nicht weniger beträchtliche Menge europäischer Fabrikate, nach welchen in Amerika stets lebhafte Nachfrage war, haben beide Erdtheile bereichert, und dem Handel, wie der Marine Europas einen so außerordentlichen Umschwung gegeben, daß man den Handel, welchen Europa mit der neuen Welt führt, für den nützlichsten und beträchtlichsten zu erklären, mehr als hinlängliche Gründe hat. Noch mehre andere Umstände kamen hinzu, in die alten Handelsverhältnisse beider Erdtheile einen erneuerten Umschwung zu bringen, und unsern Fabrikaten Absatzwege zu eröffnen. Dahin gehört der Aufstand des französischen Theils von St. Domingo, dessen Unabhängigkeit das Mutterland anerkannte; die Verlegung der Residenz aus Portugal nach Brasilien, **1808**, und die Trennung dieses Landes vom Mutterstaate, **1822**; die Unabhängigkeit, welche sämmtliche spanische Kolonien auf dem Festlande errangen, und die Gründung von Freistaaten, das außerordentliche Gedeihen der Insel Cuba rc. Die blutigen Kriege, welche anfangs zwischen den Insurgenten und den Spaniern geführt wurden, die dann folgenden inneren Fehden haben, wie wir schon bemerkten, den Ertrag des Bergbaues vermindert, und dem Aufschwunge des Handels und Ackerbaues hindernd entgegengewirkt. Aber dennoch ist der Verkehr von der größten Bedeutung, und muß, wenn die Ruhe, wie denn dazu immer mehr Aussichten sich zeigen, gänzlich hergestellt und von längerer Dauer sein wird, ins Unendliche sich vermehren. Alle die angegebenen Resultate haben nichts Ueberraschendes. Von je her hat der Seehandel zur Verbreitung der Civilisation außerordentlich viel beigetragen, aber nirgends so sehr als in Amerika. Nach der Ermattung, welche auf die Kriegszüge und die traurigen Fehden im Mittelalter folgte, wandte sich die Thätigkeit der Europäer dem Ocean zu, und suchte hier ihren Drang zu befriedigen. Und so ist Amerika der große Schauplatz seiner kriegerischen und Handelsunternehmuugen geworden. Bis zu jener Zeit war der europäische Handel auf das mittelländische Meer beschränkt gewesen, und die Schifffahrt hatte im Allgemeinen nur geringe Fortschritte gemacht; mit Entdeckung der neuen Welt beginnt für Spekulation und die Geschichte der Schifffahrt ein neuer Zeitraum. Amerika hat den Europäern einen Aktivhandel geschaffen, was Indien nicht gethan hat; es hat mehr als jeder andere Welttheil Europas Bevölkerung, Reichthum und Macht vermehrt, und dafür von uns aus fruchtbare Keime der Civilisation, die Wohlthaten unserer Religion und die Wunder unseres Gewerbfleißes erhalten.

Die Hauptausfuhrartikel Amerikas sind: Silber, Gold, Kupfer, Diamanten, Topase, Zucker, Kaffee, Baumwolle, Taback, Reis, Getreide, Wachs, Pelzwerk, Leder, Stockfisch, Kakao, Indigo, Vanille, Quinquina, Cochenille, Zimmt, Gewürznelken, Muskaten, Sassaparille, Ipecacuanha, Kopahubalsam, Gaïak und andere Apothekerwaaren; Campeche-, Fernambuc- oder Brasilien-, und

Färbeholz anderer Art, Mahagoni- oder Acajou-, Cedern- und anderes Meubeln- und Bauholz, Ambra rc.

Haupteinfuhrartikel dagegegen sind: Tuch, Leinwand, Seidenwaaren, Sammet, Hüte, Quincailleriewaaren, Waffen und viele andere europäische Fabrikwaaren; ferner Branntewein, Wein, Salz, Thee, eingesalzene Fische. Allein bei den amerikanischen Einfuhrartikeln müssen wir auch der Menschenjagd erwähnen, die im tropischen Amerika seit den Zeiten der Entdeckung von den Europäern betrieben wurde, und fast bis auf unsere Tage herab von den Karaiben, Marepizanos, Amuizanos, Manetivitanos und andern eingebornen Völkern mit derselben Grausamkeit fortgesetzt worden ist, welche auch im Gefolge des Negerhandels in Afrika und des Sklavenhandels in Oceanien vorzukommen pflegen. Bevor der Negerhandel von Dänemark, England, Frankreich, den Niederlanden und andern europäischen Staaten abgeschafft wurde, waren Sklaven der beträchtlichste Einfuhrartikel, denn die Zahl der unglücklichen ihrer Heimath entrissenen Afrikaner, die mit ihrem Schweiße die amerikanischen Felder zu benetzen bestimmt waren, belief sich im Durchschnitt auf 100,000. Hat doch Brasilien längere Zeit hindurch allein jährlich 100,000 eingeführt!

Noch vor einigen Jahren ist der Negerhandel, namentlich in Rio de Janeiro, Bahia und Pernambuco, so wie in der Havannah mit außerordentlicher Lebhaftigkeit betrieben worden. Doch steht zu hoffen, daß diesem Skandale jetzt endlich ein Ende gemacht werde.

Die bedeutendsten Handelsstädte Amerikas sind: New-York, Philadelphia, Boston, Baltimore, Neu-Orleans und Charleston in den V. St. von Nord-Amerika; Vera-Cruz, Tampico de Tamaulipas und Acapulco in den V. St. von Mexico; la Guayra, Porto-Cabello, Guayaquil und Carthagena in den columbischen Republiken; Callao, der Hafen von Lima, in Peru; Valparaiso in Chile; Buenos-Ayres in der Conföderation am Rio de la Plata; Montevideo in der Banda-Oriental oder Uruguay; Rio de Janeiro, Bahia, Pernambuco, Maranham und Para in Brasilien; Port au Prince, Kap Hayti (Kap Français), Les Cayes und Jacmel auf Hayti; die Havannah und Matanzas auf der Insel Cuba, und San-Juan auf Porto-Rico, im spanischen Amerika; Kingston auf Jamaica; Bridgetown auf Barbadoes, Halifax in Neu-Schottland; Quebec in Kanada; George-town, vormals Stabroek, in Guyana, sämmtlich britisch; St. Pierre auf Martinique, Point à Pitre auf Guadeloupe, beide französisch; Paramaribo in Guyana, St. Eustache und Willemstadt auf den Antillen, holländisch; Christianstadt auf St. Croix und St. Thomas auf der gleichnamigen Insel, dänisch. Die reichsten und wichtigsten unter den obengenannten Handelsstädten sind: New-York, die zweite Handelsstadt auf Erden, die Havannah, Philadelphia, Vera Cruz, Rio de Janeiro, Bahia, Buenos-Ayres und Kingston. — Auch die großen Städte im Innern treiben ziemlich bedeutenden Handel, und wir werden das darauf Bezügliche gehörigen Orts angeben.

Gesellschaftlicher Zustand der Amerikaner. Die neue Welt hat gleich der alten mehre Hauptbrennpunkte einer urthümlichen Civilisation, allein es ist äußerst schwierig, sowohl deren Anzahl als Gränzen genau zu bestimmen; denn die Geschichte schweigt darüber; die Historiker, welche die Entdeckung und Eroberung Amerikas beschrieben, haben in ihren Berichten so manche Dinge nicht beachtet, von denen wir nothwendig Kenntniß haben müßten, um ein vollgültiges Urtheil über den gesellschaftlichen Zustand der Amerikaner zu fällen. Viel Licht haben jedoch über so Manches, das bisher dunkel war, verbreitet: Humboldt, Castanedo, Warden, Mac Cullock, Atwater, Say, Mitchill, Duponceau, Raffinesque, Lord Kingsborough, Constancio, Jomard, Minutoli; ferner Cabrera, Dupaix, Juarros, Beullock, Latour-Allard, Baradère und Franck. Seitdem ist es möglich geworden, die bedeutendsten eingeborenen Völker nach den Hauptpunkten ihrer Civilisation aufzuführen, wobei wir jedoch auf das, was europäisch ist, die nothwendige Rücksicht nehmen.

Amerika zeigt uns zuförderst drei Nationen, welche durch den bedeutend hohen gesellschaftlichen Zustand, auf welchem sie zur Zeit der spanischen Eroberung standen, merkwürdig sind. Vergleicht man die politischen und religiösen Institutionen der Mexicaner, Peruaner und Muyscas, ihre Sitten und Gebräuche, den Zustand in welchem Gewerbe und Künste bei ihnen sich befanden, so finden wir außerordentlichen Unterschied zwischen ihrer Civilisation und jener der alten Griechen, Römer 2c.; zugleich aber auch manche Aehnlichkeit zwischen ihrem gesellschaftlichen Zustande und jenem der alten Aegypter und Etrusker, so wie der heutigen Tibetaner. Quetzacoatl, Manko-Kapack und Bochika, sagt Humboldt, sind die geheiligten Namen der drei hohen Priester und Gesetzgeber auf den Plateaux von Anahuac, Cuzco und Cundinamarca. In alten Sagen werden sie als Männer vorgestellt, die von der Ostküste, aus einem unbekannten Lande herkamen, lange Bärte und eine nicht so dunkelfarbige Haut hatten, als die Eingeborenen, in deren Mitte sie erschienen. Diese außerordentlichen Männer bringen im Zustande der Mexicaner, Peruaner und Muyscas sogleich eine Umwandlung hervor; vereinigen die in den Wäldern umherirrenden Stämme zu gemeinsamen Wohnsitzen, führen den Ackerbau ein, und lehren die Weiber Stoffe zu weben; bringen eine eigenthümliche Religion mit sich, Künste und Gewerbe, und die drei genannten Nationen werden durch die neuen Einrichtungen bald die mächtigsten und gebildetsten in ganz Amerika. Die Teokalli oder Pyramiden der Mexicaner und anderen Aztekenvölker, ihr Magueypapier und ihre hieroglyphischen Malereien; die Sonnentempel; die Quippos und die vier großen Feste der Peruaner, die jährlichen Pilgerfahrten nach Iraca und dessen Umgegend, welche durch die angeblichen Wunder des Bochika so berühmt geworden war, die Unverletzbarkeit der Pilgrime, die auf der Hochebene von Bogota eben so heilig gehalten wurde, wie in den arabischen Wüsten, oder am Ufer des Ganges; die imposanten Ruinen von Mitla; die befestigten Städte und großen aus Steinen erbaueten Denkmäler; die langen und breiten Heerstraßen, die mitten durch die Cordilleren, und die kühnen Brücken,

welche über die breitesten Gebirgsströme geführt wurden; die Kalender der Mexicaner, Peruaner und Muyscas; — alle diese von älteren und neueren Reisenden beglaubigten Thatsachen sind eben so viele unumstößliche Beweise von der hohen Civilisation, zu welcher sich diese Völker erhoben hatten, ehe sie von den Spaniern unterjocht wurden. Das Amphitheater von Copan, mit seinen Pyramiden, Basreliefs und Säulen, der Tempel der Grotte von Tibulca, der große königliche Palast von Utatlan, die festen Plätze Tecpanguatemala und Mirco; die imposanten Ueberreste der großen Hauptstädte Utatlan, Patinamit und Atitlan; ferner dee Festungswerke von Parraquin, Socoleo, Uspantlan zeigen, wie vorgerückt der gesellschaftliche Zustand der Quichen, Kaschikelen, Zutugilen und anderer Völker in Guatemala war. Neben diese Völker stellen wir: die Chapaneken, Maya, Itzaez, Zapoteken, die Taraskén im Königreiche Mechoacan, die Bewohner der Republiken Tlascala, Cholula und Huetxocingo, deren Civilisation an den gesellschaftlichen Zustand der Mexicaner erinnert. Hieher scheinen ferner zu gehören Cibola und Quivira, zwei Gegenden, sowohl wegen des fabelhaften Reichthums, welchen man ihnen zuschrieb, als durch den vorgerückten Standpunkt der Civilisation, auf welchem ihre Bewohner standen; um die Mitte des 16ten Jahrhunderts waren die Geistlichen Marcos de Niza und Francisco de Coronado dort; ebenso die Moqui (Moki), deren Hauptstadt an den Ufern des Yaquesila lag, und nach dem Berichte der spanischen Mönche eine große Einwohnerzahl, öffentliche Plätze und Häuser mit mehren Stockwerken hatte. Außerdem glauben wir noch hierher rechnen zu können, diejenigen Völker Amerikas, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an der Nordwestküste entdeckt wurden, Kleidung trugen, Häuser mit zwei Stockwerken hatten, die mit Skulpturen und Holzstatüen geschmückt waren; Tempel, Denkmäler zu Ehren der Gestorbenen, große Gemälde auf Holz, Pfeifen oder Panflöten mit elf Röhren und sehr kunstreich gebauete Piroguen.

Die Natches und einige andere Völker nördlich, so wie die Araukaner und andere südlich vom Aequator, zeigen eine ganz besondere Art von Civilisation, welche sich unabhängig vom Einflusse der ebengenannten Völker und durchaus selbstständig entwickelt hat. Die Araukaner erinnern mannichfach an Sitten und Tugenden der heroischen Zeiten Griechenlands. Mehre, weit von einander entfernte, über die weite Oberfläche Amerikas zerstreut liegende Denkmäler, in Gegenden, die jetzt entweder unbewohnt oder von ganz rohen Völkern durchstreift werden, Zeugen vom früherm Dasein noch anderer Brennpunkte der Civilisation einer ganz verschiedenen Art. Da die Geschichte von denselben nichts weiß, so ist natürlich den Vermuthungen und Systemen ein weites Feld geöffnet, bisjetzt aber noch kein genügendes Ergebniß ans Licht gestellt worden. Man scheint aber annehmen zu dürfen, daß es mehre Völker gegeben hat, entweder zu ein und derselben Zeit, oder zu verschiedenen Epochen, bei welchen allen der sociale Zustand ein eigenthümliches und selbstständiges Gepräge trug. Aller dieser Völker Leben aber fällt lange vor Columbus. Es

sind dies aber jene unbekannten Nationen, welche vermuthlich die zahlreichen Grabhügel (Tumuli), viereckigen Festungswerke und ungeheuren Verschanzungen errichtet haben, welche wir im Gebiete der Vereinigten Staaten vom Ontario-See bis zum mexicanischen Meerbusen, und zwischen den Alleghanny- und den Missuri- columbischen (Felsen-) Gebirgen finden. Ziemlich allgemein schreibt man diese Constructionen den Allighewi zu, von welchen wohl auch die Vase oder das Götzenbild mit drei Köpfen, welches mit der Trimurti oder hindustanischen Dreieinigkeit, die Büste, welche mit den Burchans der Buräten Aehnlichkeit hat, und vor einigen Jahren am Ohio ausgegraben wurde; die Mumien, die in der Mammuthshöhle gefunden worden sind, und die in den Felsen gehauene Skulpturen herrühren. Wir werden weiter unten, bei der Beschreibung des Staates Ohio, alle diese Gegenstände ausführlicher besprechen. Einem andern unbekannten Volke, von dem seit lange schon keine lebende Spuren übrig sind, scheinen die symbolischen Figuren anzugehören, mit denen die Granitfelsen am untern Orenoko, am Cassiquiari und zwischen den Quellen des Essequebo und Rio-Branco bedeckt sind. Diese Gegenden sind seit lange schon im Besitze roher Horden, die in keinerlei Hinsicht, da es ihnen an allen nöthigen Hülfsmitteln zu derlei Arbeiten fehlt, als Urheber derselben betrachtet werden können. Einige dieser plumpen Skulpturen, sagt Humboldt, stehen mit interessanten Traditionen der Tamanaken, in Bezug auf den Glauben an Amaliwaka in Verbindung, einer mythologischen Person der rohen Völker im tropischen Amerika, welche als Fremder zu ihnen kam, wie Manko-Kapack, Bochika und Quetzakoatl zu den Peruanern, Muyscas und Mexicanern.

Die von den ersten Reisenden und noch vor Kurzem auch von von einem berühmten Naturforscher, welchem wir die Messung der höchsten Gipfel Amerikas verdanken, Pentland, gesammelten Volkssagen, stimmen alle darin überein, daß die gigantischen Bauwerke in der Umgegend von Cuzco und am Titikaka-See, von einem Volke herrühren, das weit über die Zeiten der Ankunft Manko-Kapacks auf diesen Hochebenen hinaufreicht. Hier müssen wir auch auf eine eigenthümliche Erscheinung aufmerksam machen, welche für die Anthropologie von der höchsten Wichtigkeie ist. Die Schädel dieses unbekannten Volkes, welche Pentland in den Gräbern fand, und von denen mehre in Cuviers Sammlung sich befinden, zeichnen sich vor denen aller übrigen Menschenracen durch ihre außerordentliche Zusammendrückung und ein ungemein starkes Hervortreten der Kiefer aus. Allein keines dieser Ueberbleibsel einer Civilisation, die nicht nur über die Geschichte sondern selbst über die ältesten Traditionen Amerikas hinausreicht, verdient die Aufmerksamkeit des Beobachters in einem so hohen Grade, als die Ruinen der großen Städte Culhuacan (Palenqué) und Tulha, welche in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in der Einöde der Provinz Chiapa entdeckt, vom Obersten Dupaix abgezeichnet, und von Minutoli und anderen beschrieben worden sind. Diese Ueberreste sind die prachtvollsten in Amerika; ihre Skulpturen sind nicht nur wegen der Darstellung selbst, sondern auch noch besonders wegen der eigenthümlichen Bil-

dung der Köpfe auf den Figuren merkwürdig. Die Menschen, welche diese Gegenden bewohnten und jene Gebäude errichteten, gehörten ohne Zweifel einer Race an, welche von den jetzt bekannten außerordentlich abweicht. Wegen der Tempel, Gräber, Wasserleitungen, Pyramiden, Basreliefs mit Charakteren in Bilderschrift, und der kolossalen Dimensionen aller dieser Bauwerke halten wir uns für berechtigt, die alte Stadt Culhuacan das amerikanische Theben zu nennen.

Die Untersuchung über den gesellschaftlichen Zustand, in welchem die Europäer die schon genannten Völker antrafen, und die Vergleichung ihrer Denkmäler mit den asiatischen und ägyptischen, werden in Zukunft den Vermuthungen über ihren Ursprung ein weites Feld öffnen, und es scheint, daß man schon jetzt annehmen dürfe, es haben Verbindungen zwischen verschiedenen Punkten beider Continente statt gefunden, wenn auch die Zeit nicht bestimmt werden kann. Wenn, wie Einige bereits behauptet haben, es wahr ist, daß die pyramidenförmigen Tempel der Mexicaner und einiger anderen mittelamerikanischen Völker, ihre politischen und religiösen Systeme, so wie jene der Peruaner und Muyscas, daß die astronomischen Kalender und ihre so verwickelten astrologischen Almanachs, die außerordentliche Entwickelung ihres Lehrsystems und die Eintheilung der Bewohner in Kasten, daß ihre Männer- und Frauenklöster, ihre religiösen Vereine nach einer mehr oder weniger strengen Regel, daß endlich ihre Traditionen, und ihre Quippos, die Spuren alter Verbindungen mit verschiedenen Gegenden Asiens an sich zu tragen scheinen: — so erinnern andrerseits die gewaltigen steinernen Gebäude, und eine große Anzahl kolossaler Skulpturen und hieroglyphenartiger Inschriften, die in Guatemala und Yucatan gefunden wurden, an die unvergänglichen Denkmäler des alten Aegyptens, während die in mehren Theilen Amerikas entdeckten Mumien, wegen der Gewebe, mit welchen sie umwickelt sind, theils auf die Sandwichs- und Fidschi-Inseln mitten im großen Oceane hinzuweisen scheinen; theils auf die kanarischen Inseln an Afrikas Küsten, durch ihre schlagende Aehnlichkeit mit den Mumien bei den Guanchen, die jetzt ausgestorben sind, aber zu der großen atlantischen Familie gehörten, welche noch jetzt in den Hochthälern des Atlas vorhanden ist. Besonders scheinen die Denkmäler von Palenque wenig Zweifel über die Verbindung der beiden Erdtheile, und namentlich über jene zwischen Guatemala und Aegypten zu lassen. Wenigstens ist Jomard dieser Ansicht.

Was die Europäer betrifft, so hat sich der moralische und politische Einfluß der Bewohner dieses in der Civilisation voranschreitenden Erdtheils, nirgends mehr entwickelt, als gerade in Amerika. Sie haben Sprache, Religion, Gesetze, Regierungsformen, Gebräuche, Sitten, Wissenschaften, Künste, Thiere, Pflanzen mit nach Amerika hinüber genommen, und jenseits des atlantischen Oceans gleichsam ein zweites Europa heraufgezaubert, freilich mit einer Menge von Abweichungen, welche durch die physische Beschaffenheit des Bodens, den Urzustand der Kultur, und die Gewohnheiten der Urbewohner bedingt worden sind. Die Hochländer der Conföera-

tionen von Mexico und Guatemala zum Beispiel, in den columbischen Republiken, in Peru und Bolivia, die ein gemäßigtes Klima haben, zeigen seit lange schon Kultur, Religion, Einrichtungen und Gebräuche Europas, neben den Produkten, Institutionen und Gebräuchen der alten urthümlichen Civilisation. Die weiten Ebenen in den Vereinigten Staaten am Rio de la Plata und dem brasilianischen Kaiserreiche haben eigentliche Hirtenvölker; und in den Llanos von Columbien finden wir die aus Vermischung rother und weißer Menschen entstandenen Zambos, die wahrhafte Beduinen geworden sind, die glühenden Einöden mit ihren Heerden durchstreifen, und durch ihre außerordentliche Thätigkeit und Kühnheit die ruhigen Bewohner der Städte, Wälder und Gebirge bedrohen. Dieses junge Europa ist in Bezug auf Industrie und Macht mit dem alten Europa bereits in die Schranken getreten. Ueberall sind durch die Anstrengungen der Civilisation und der Regierungen einerseits, und andrerseits durch jene der Kaufleute und Missionaire, die wilden Horden in die Urwälder oder Gebirge, fern von den europäischen Ansiedlern zurückgedrängt worden. Die entferntesten Niederlassungen der Europäer sind gleichsam Vorposten der Civilisation, mitten zwischen den dünn gesäeten Wohnplätzen der Barbaren, die entweder zuletzt die Sitten, Gebräuche und mit einem Worte die Civilisation der Ankömmlinge annehmen müssen, oder untergehen, oder in die allerablegensten Gegenden sich zurückziehen. Andrerseits hat sich, wie Humboldt treffend bemerkt, die europäische Civilisation strahlenförmig, entweder von den Küsten aus, oder von den Hochgebirgen an der Küste herab gegen das mittlere Süd-Amerika verbreitet, und der Einfluß der Regierungen nimmt in demselben Verhältnisse ab, je mehr man sich von den Küsten entfernt. Missionen, die noch vor kurzer Zeit durchaus unter mönchischem Regimente standen, und bloß von kupferfarbigen Amerikanern bewohnt wurden, bilden einen weiten Gürtel um Regionen, die schon in frühren Zeiten urbar gemacht worden sind, und diese christlichen Ansiedlungen liegen am Rande der Savannen und Wälder, zwischen den Ackerbau oder Viehzucht treibenden Kolonisten, und den ein umherstreifendes Jägerleben führenden Stämmen. Selbst die Neger, welche ein nichtswürdiger Handel ihrem Vaterlande entrissen hat, damit sie die Feldarbeiten auf den den Antillen und in vielen festländischen Staaten verrichten, haben die Ketten einer drückenden Sklaverei gebrochen, ein Volk und mitten im columbischen Binnenmeere eine Republik gebildet, in welcher weise Gesetze herrschen, und die alle Vortheile genießt, welche im Gefolge des religiösen Glaubens und der europäischen Civilisation überhaupt befindlich zu sein pflegen. Der Volksunterricht hat auf Haiti bedeutende Fortschritte gemacht, und diese Negerrepublik wird unstreitig besser regiert, als die meisten Monarchien Europas, und einige wenigen Republiken Süd-Amerikas.

Allein in keinem andern Staate auf Erden gewahrt der Beobachter einen erhebendern Anblick von so erstaunlicher Wohlfahrt und dem blühendsten Gedeihen als in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Dieses Phänomen ist bis jetzt ohne

Beispiel in den Jahrbüchern der Weltgeschichte. Der mächtige Bund von Republiken, groß und blühend von seinem ersten Auftreten an, giebt uns ein aufrichtendes und nachahmungswürdiges Beispiel, und zeigt was die Freiheit vermag, wenn sie von weisen Gesetzen, einträchtigem Geiste, Vaterlandsliebe, Ehrfurcht vor Gesetzen und Religion, und rastloser Arbeitsamkeit unterstützt wird! Kaum besteht die Union ein halbes Jahrhundert, und schon haben sich auf allen Punkten der atlantischen Küste blühende volkreiche Städte erhoben, schon sieht man in den weiten Einöden des Binnenlandes gedeihende Städte und unzählige Dörfer, statt der Urwälder fruchtbare ergiebige Gefilde, welche gesegnete Erndten geben, oder zahlreiche Hammer- und Hüttenwerke, in welchen die der Erde entrissenen Metalle verarbeitet werden. Prachtvolle öffentliche Gebäude, schöne Kirchen, geschmackvolle Wohnhäuser, hübsche Theater, prächtige mit Denkmälern gezierte öffentliche Plätze, Kanäle und Eisenbahnen, gegen welche die europäischen unbedeutend erscheinen, zahlreiche Werften, Werkstätten aller Art, erheben sich an der Stelle armseliger Indianerhütten. Tausende von Schiffen, mit den Erzeugnissen der Manufakturen aller gewerbthätigen Völker, mit den Produkten aller Klimate beladen, fahren auf den Flüssen, wo noch vor nicht langer Zeit nur des Indianers Pirogue zu erblicken war. Fulton, eine Zierde dieser hochblühenden Republik, hat die Kraft des Dampfes auf die Schiffahrt angewandt, und die kanadischen Seen, der geheimnißvolle Mississippi, der ungeheuere Missuri, und die zahlreichen Nebenflüsse derselben, werden nach allen Richtungen von Dampfschiffen befahren, durch welche entfernt liegende Gegenden einander nahe gerückt sind, und die seit lange an den Ufern dieser Ströme gegründeten Niederlassungen neues Leben gewinnen. Neue Ortschaften entstehen Tag für Tag, eine ununterbrochene Kette von Nationen ist bereits zwischen Kanada und New-Orleans vorhanden, und da wo vor einem Jahrzehnt noch Einöde war, herrscht jetzt frisches, rüstiges Leben; wo Barbarei, jetzt Civilisation; auf Jägerstämme sind ackerbautreibende Bewohner gefolgt; auf Plünderung und Mord, der Handel; auf rohe Willkühr, weise Gesetze; und wo grausame Gebräuche im Schwunge gingen, hört man die Stimme der Prediger des Evangeliums. Die ungeheuern Fortschritte, welche die Union alljährlich macht, sind mehr als staunenswerth, sie sind mehr als wunderbar. In keinem Lande auf Erden, einige deutsche Staaten und Dänemark ausgenommen, giebt es so vielfache Unterrichts- und Bildungsanstalten, als in den Vereinigten Staaten, wo z. B. der Staat New-York die eigenthümliche Erscheinung darbietet, daß die Unterrichts-Anstalten von mehr Schülern besucht werden, als Kinder im Staate vorhanden sind. Das rasche Fortschreiten in den Wissenschaften bezeugen die in allen Städten von irgend einer Bedeutung vorhandenen oder im Entstehen begriffenen Athenäen und Bibliotheken, die medicinischen Lehranstalten in Philadelphia, New-York, Boston und Baltimore; die Akademien der schönen Künste in Philadelphia, New-York und Boston, die Militärschule in West-Point, die eine ähnliche Einrichtung hat, wie die polytechnische Schule in Paris, die Universitäten in den bedeutenderen Staaten,

die mehr oder weniger zahlreichen Collegien in allen; die vielen Elementar- und Realschulen, die philosophisch-amerikanische Gesellschaft in Philadelphia, jene der Wissenschaften, Künste und Alterthumsforscher in Boston, die philosophische Gesellschaft in New-York, das amerikanische Institut zu Washington, ähnliche Anstalten in Albany und anderen Orten, die Museen, naturhistorische Sammlungen rc. Jeder Bürger fühlt das Bedürfniß unterrichtet zu sein, und die Angelegenheiten der Republik kennen zu lernen, und mehr als 800 periodiodische Schriften (eine Anzahl die etwa ein Drittel aller auf Erden erscheinenden ausmacht), tragen um so mehr, da die Presse durchaus frei und Geisteszwang irgend einer Art ganz unbekannt, Censur glücklicher Weise nur dem Namen nach bekannt ist, zur Bildung ungemein viel bei, und der Buchhandel der einzigen Union ist etwa eben so bedeutend, als der des ganzen südlichen Europas zusammen genommen. Endlich hat die Bevölkerung der Freistaaten im Laufe eines Viertel Jahrhunderts sich mehr als vervierfacht, die Anzahl der Staaten und der Umfang des Staatsgebietes sich beinahe verdoppelt; einsichtsvolle Amerikaner haben durch merkwürdige Entdeckungen die Geographie des Landes aufgeklärt, durch zahlreiche, in ihrer Ausführung bewunderungswürdige Kanäle sind das atlantische Meer mit den kanadischen Seen, und viele Flüsse und Ströme mit einander verbunden worden; über das ganze Land ist ein Netz von Kunststraßen und Eisenbahnen ausgebreitet; an den Ufern des stillen Oceans haben sich Kolonisten angesiedelt. Mehr als eine Indianerhorde ward für die Civilisation gewonnen, und gegen die Königin des Oceans hat die Union einen Krieg für ihre Unabhängigkeit geführt, in welchem sie sich mit Ruhm und Ehre bedeckte; sie hält eine imposante Kriegsflotte stets gerüstet, ihre Flagge steht auf allen Meeren der Erde in hoher Achtung, und hat die Barbaresken gezüchtigt; ihre Kaufleute sind Vermittler des Handels zwischen der alten und neuen Welt; ihre Fischer fahren bis in die nördlichen und südlichen Polarmeere; ihre Handelsmarine steht nur der britischen an Umfang nach, und übertrifft bereits jene aller übrigen Völker der Erde zusammen genommen, an Tonnengehalt. Noch niemals sah die Geschichte in irgend einer Monarchie ein so wunderbares Phänomen, wie es diese Republik darbietet.

Die Geschichte der Menschen zeigt in dieser Hemisphäre einige außerordentliche Kontraste, welche ihr einen eigenthümlichen Charakter verleihen, und darum erwähnt zu werden verdienen. So sehen wir, sagt Humboldt, daß das Magueypapier bei den Völkern aztekischen und toltekischen Stammes seit den ältesten Zeiten im Gebrauche ist, während die Griechen und Römer, selbst in den Zeiten ihres höchsten Glanzes sich nur sehr schwer Papyrus verschaffen konnten. Die Tolteken, welche der ebenangeführte Gelehrte die Pelasger der neuen Welt nennt, die Tschitschimeken, die Nahuatlaken, die Acolhuer, die Tlaskalteken, und die Azteken wanderten von Norden nach Süden etwa zu der Zeit, in welche auch unsere Völkerwanderung fällt; allein sie bezeichnen ihren Gang nicht wie hier durch Ruinen und Morden, durch Erdrückung der Civilisation, sondern dadurch, daß sie überall wohin sie

kamen, Ackerbau und Gewerbe lehrten, und gesellschaftliche Einrichtungen gründeten, von denen noch jetzt bei einigen Völkern der Nordwestküste unwiderlegliche Spuren vorkommen. Nicht weniger merkwürdig ist, daß Schweden, Dänemark und Rußland noch vom Nebel tiefer Unwissenheit umzogen waren, als die Völker auf der Hochebene von Anahuac schon in der Civilisation bedeutende Fortschritte gemacht und unter den Völkern der neuen Welt die höchste Stufe eingenommen hatten. Hieroglyphische Malereien kommen von einem Ende Amerikas bis zum andern vor, allein keine Nation, selbst nicht die mexicanische, deren symbolische Malerei doch am meisten vervollkommnet war, und die bei der Darstellung der Eigennamen gewisse Lautzeichen hatte, hat sich bis zur Erfindung der Buchstabenschrift erhoben, selbst nicht einmal zu einem Schriftsysteme, wie das der Chinesen ist, während alle anderen Erdtheile so viele, in den verschiedensten Zeiten erfundenen Alphabete, in den mannigfachsten Formen und Systemen darbieten. Jedoch haben in der allerneuesten Zeit die Tschirokis große Fortschritte in der Civilisation gemacht, und sich eine eigene, größtentheils syllabische Schriftsprache gebildet. Merkwürdig bleibt es ferner, daß Getreidebau, Hirtenleben und Benutzung der Milch in der alten Welt so hoch hinauf wie alle Ursagen reichen, während die Amerikaner vor der Ankunft der Europäer nur Mais baueten, keine Heerden hatten, und keinerlei Milch genossen, obgleich die großen üppigen Weideländereien und das Vorhandensein zweier Rindvieharten in Nord-Amerika, leicht den wilden Jäger in einen freundlichen Hirten hätten umwandeln, und die Milch ihm eine nahrhafte, gefahrlos zu gewinnende, Speise hätte gewähren können.

Die erstaunliche Verbreitung der europäischen Pferde und des Rindviehs, das theils zahm geblieben, theils wild geworden ist, hat in der Lebensweise mehrer amerikanischen Völker eine gänzliche Umwandlung hervorgebracht. Die Guaycurus, Chunchi, Leuwuschen, Huillischen und Pehuenschen im Süden, die Jetans, Apaschen, Kumanschen und Tankards im Norden, haben das Pferd abzurichten gewußt, besitzen zahlreiche Viehheerden und sind recht eigentlich Tataren geworden. Sie machen selbst bis in weitentfernte Gegenden Streifzüge, und verbreiten überall Plünderung und Verwüstung. Die Abiponen, Minuanos und Charruas im vormaligen Vice-Königreiche Buenos-Ayres, und unter den columbischen Völkerschaften die Utlaschuts, Tschopunisch, Schoschonis und Sokulks; ferner die Escheluts, Eneschuren und Tschilluckittequaws, besitzen ebenfalls eine große Anzahl Rinder und Pferde. Die spanischen Peons in den Staaten am Rio de la Plata, und die portugiesischen Sertanejos in den brasilianischen Provinzen San Pedro, San Paulo, Pernambuco und Rio-grande-do-Norte haben gewiß die größen Rindviehheerden auf Erden, und in Folge dieser Lebensart die ganze Rohheit der asiatischen Nomaden angenommen. Sie sind unzertrennlich von ihren Pferden, schwingen den Laço, treiben das Vieh zusammen, und so haben diese rohen aber gastfreundlichen Menschen Sitten angenommen, welche den civilisirten Völkern von denen sie

abstammen, durchaus nicht eigen sind, und sie leben dabei in einer tiefen Unwissenheit. Dabei ist zu bemerken, daß unter diesen Hirten, jene in der Banda Oriental, welche abgesondert von allem Verkehr mit Frauen, mitten in weiten Einöden leben, die allerrohesten sind, während die friedlichen Hirten von Tucuman in kleinen Stämmen beisammen lebten, und vor den verheerenden Kriegen, von denen diese Gegenden heimgesucht wurden, ein arkadisches Leben führten. Jünglinge und Mädchen improvisirten unter Guitarrenbegleitung Wechselgesänge, in der Art jener, wie Theokrit und Virgil sie gesungen haben.

Die merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten der barbarischen oder wilden Völker Amerikas haben wir an einem andern Orte angegeben. Hier bemerken wir noch Einiges über die zahlreichen, in Sprache, Sitten, Gebräuchen und religiösen Glaubensmeinungen von einander so sehr verschiedenen, kriegerischen Nomadenvölker in der Missuri=Columbia=Region, welche die weiten Einöden des mittlern Theiles von Nord=Amerika zwischen dem Mississippi und dem großen Ocean umfaßt. Mit Ausnahme der Eskimos und einiger anderen Völker, paßt das, was wir von ihnen anmerken, auf die meisten übrigen uncivilisirten Nationen im Norden sowohl als im Süden dieses Erdtheils. In mehrfacher Hinsicht gleichen sie freilich den großen Nomadenvölkern Mittel=Asiens, sind dagegen aber an Zahl gering, kennen kein Hirtenleben, und stehen in Betreff ihres gesellschaftlichen Zustandes weit niedriger als jene. Vergeblich schmücken sich die weiten Ebenen am Missuri und an den großen in ihn fallenden Nebenflüssen, vergeblich das herrliche Gebiet des Oregon oder Columbia alljährlich mit dem üppigsten Graswuchse und so vielen nutzbaren Pflanzen, und werden von unzählbaren Heerden von Moschus= und Bison=Ochsen und von Pferden durchstreift. Die stumpfsinnigen Indianer vegetiren mitten zwischen diesen Schätzen, welche eine gütige Natur vor ihnen ausgebreitet hat, ohne daß sie auch nur entfernt eine Ahnung hätten, wie sie dieselben benutzen könnten. Zugleich den Uebeln Preis gegeben, welche Hungersnoth und ein ewiger Krieg, den sie mit einander führen, nach sich ziehen, sind diese unglücklichen Völker außerdem Leiden unterworfen, welche sie sich in Folge abgeschmackter und grausamer Gebräuche auferlegt haben. Der ganze Lebensunterhalt bei den meisten Völkern besteht im Ertrage der Jagd; bei allen denen, welche am untern Columbia wohnen, auch im Fischfange, und nur bei einigen wenigen am Missuri findet man geringe Spuren von Ackerbau. Obgleich der Handelsverkehr mit den Europäern bis jetzt nur gefährliche, und viele Individuen wegraffende Krankheiten und Trunksucht, zu den schon vorhandenen Uebeln gesellt, und im Allgemeinen noch wenig Gutes gestiftet hat, so muß doch eingestanden werden, daß bei einigen dieser Völker jetzt bereits einige Keime von gesellschaftlichem Zustande vorhanden sind, die sich von selbst bei ihnen entwickelt haben. Auch beginnt bereits hier und da die europäische Gesittung Einfluß zu gewinnen, und vielleicht ist die Zeit nicht mehr entfernt, wo diese Völker gezwungen werden, ihr Jäger= und Fischerleben einzustellen

und mit Viehzucht und Ackerbau sich zu beschäftigen, in deren Gefolge stets die Kultur einherschreitet.

Nirgends war in früheren Zeiten die Menschenfresserei so verbreitet, als in der neuen Welt, wo sie fast bei allen süd-amerikanischen Völkern herrschend gewesen zu sein scheint. Die Tupinambas, Tayabaren, Kaheten, Pitiguaren und Tapuyas in Brasilien, die zahlreichen Völker in Peru, ehe Manko-Kapak auf dem Plateau von Titikaka erschien, und die Karaiben, welche auf dem Antillen-Archipele, und an den Küsten zwischen dem Amazonenstrome und dem Meerbusen von Maracaybo herrschend waren, sind die bedeutendsten Nationen, welche in der Geschichte dieses Erdtheils als Menschenfresser verzeichnet sind. Gegenwärtig geht die Antropophagie noch im Schwange bei den Botokuden, Purys, Bugren, Mundrucus und anderen brasilianischen Stämmen; unter den Darikawanas, Puschirinawis, Manitivitanos, Guaypunabis, Guagas, Karapuchos, Guajariben im vormaligen spanischen Süd-Amerika, und unter einigen Karaibenstämme am Orenoko. Die Tapuyas in der vormaligen Kapitanerie Porto-Seguro fraßen sogar ihre eigenen Angehörigen auf, und die Priester ordneten das gräßliche Mahl an; und die Kapanaguas fressen oder fraßen das gebratene Fleisch ihrer Todten, um denselben eine Ehre anzuthun. Dergleichen Extravaganzen kommen bei den Völkern am Orenoko nicht vor; bei diesen ist die Menschenfresserei nur ein Befriedigung der Rachbegierde; sie verzehren nur in der Schlacht gebliebene Feinde, und Beispiele, daß ein Indianer seine Verwandten, sein Weib, oder eine ungetreue Geliebte aufgefressen hätte, sind äußerst selten. Obgleich die Greise bei allen Stämmen, welche feste Wohnsitze haben, und selbst bei manchen Nomaden in hoher Achtnng stehen, so soll es doch bei den Sioux, Assiniboins und den Jägervölkern am Missuri, ferner unter mehren anderen amerikanischen Nomadenvölkern vorkommen, daß die Unglücklichen, welche dem Stamme auf seinen Ausflügen nicht folgen können, von ihren eigenen Kindern mitten in der Wildniß zurückgelassen, und hier entweder eine Beute der Raubthiere werden, oder Hungers sterben.

Ueberall in Amerika ist, wie bei allen nicht civilisirten Völkern, das Weib, statt mit dem Manne Freud und Leid zu tragen, nur dessen Sklavin oder Lastvieh, das alle schweren Arbeiten verrichten, Hütten bauen, Felle zu Kleidungsstücken verarbeiten, und das Gepäck fortschaffen muß, wenn der Stamm, von einem Orte fortzieht. Nur bei einigen Völkern der columbischen Familie, wie den Sokuls, Schoschonis, Klatsops und Tschinnoks, so wie unter den Guaycurus in Brasilien und einer kleinen Zahl anderer Völker, werden die Weiber besser behandelt, und stehen bei manchen in eben so hoher Achtung, wie die Männer selbst. Im Allgemeinen hat der Amerikaner nur ein Weib; manche verabscheuen selbst die Polygamie, wie die Kokamas, Moxos, Chiquitos und Panos. Vielmännerei herrscht bei einigen Horden der Awanos und Maypures, nnd es haben dort, wie in Ceylon und Tibet, mehre Brüder ein gemeinschaftliches Weib. In den Aequinoktial-

und den Polargegenden leben jedoch auch polygamische Völker. Alle zahlreichen Horden, die vormals an den Küsten Brasiliens wohnten, und unter dem uneigentlichen Namen der Tupi bekannt sind, lebten in Polygamie mit Ausnahme der Tupinambas von Pernambuco und einiger anderen, und bestraften Ehebruch mit dem Tode; auch die Matschakalis waren Polygamen, und die Araukanier in Chile sind es noch. Die Schoschonis und andere Stämme der Schlangenindianer haben ebenfalls Vielweiberei; allein die Weiber eines Mannes brauchen nicht eben Schwestern zu sein, wie es bei den Minnetariern und Mandanen der Fall ist. Auch findet man einzelne Männer, welche mehre Weiber halten, bei den Killamuks, Klatsops, Tschinnoks, Kathlamas und anderen Völkern; ferner bei den Schipiwans, einem zahlreichen Volke, das neben den Eskimos wohnt.

Eintheilung. In rein geographischer Hinsicht betrachtet, zerfällt Amerika in zwei große Abtheilungen: das Festland nämlich und die Inseln; das Festland theilt sich in Nord- und in Süd-Amerika. Unter den Inseln erwähnen wir hier vorzugsweise drei große Gruppen: die Nordpolar-Inseln, die Antillen oder West-Indien, und die Südpolar-Inseln.

In politischer Hinsicht begreift das unabhängige Amerika folgende Staaten:

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika (anglo-amerikanischer Staatenbund, Union); die Vereinigten Staaten von Mexico, die Vereinigten Staaten von Mittel-Amerika, die Vereinigten Staaten am Rio de la Plata, die columbischen Republiken Neu-Granada, Venezuela und Aequator, die Republiken Peru, Bolivia, Chile, Haiti, Uruguay, das Diktatorat Paraguay, das Kaiserreich Brasilien und das unabhängige Uramerika.

Die amerikanischen Kolonien sind vertheilt unter den Briten, Spaniern, Franzosen, Holländern, Dänen, Russen und Schweden.

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Lage. Westliche Länge zwischen 70° und 127°. Nördliche Breite zwischen 25° und 52°.

Gränzen. Im Norden: das britische Amerika; im Osten: Neu-Braunschweig im britischen Amerika, der atlantische Ocean und der Bahama-Kanal; im Süden: die Straße von Florida, der Meerbusen von Mexico und der mexicanische Staatenbund; im Westen: dieser letztere und der große Ocean.

Flächeninhalt. Balbi giebt denselben auf 95,950 □Meilen an; Hassel auf 112,146.

Länderbestand. Die mächtige angloamerikanische Conföderation besteht gegenwärtig: 1) aus den dreizehn Provinzen, welche vor dem Unabhängigkeitskriege den Namen: englische Kolonien in Nord-Amerika führten; der östliche Theil ihres Gebietes bildet, mit einigen Ausnahmen, die dreizehn Staaten, deren Unabhängigkeit im versailler Frieden zwischen Frankreich und England anerkannt wurde; 2) aus einem zu derselben Zeit abgetretenen Theile von Kanada; 3) aus Louisiana und dessen Dependenzen, welche Frankreich im Jahre 1803 an die Vereinigten Staaten verkaufte; 4) aus einigen Gebietstheilen, welche vormals zu Mexico gehörten, und von den Spaniern abgetreten wurden, und endlich 5) aus den beiden Floridas, die Spanien späterhin ebenfalls abtrat.

Seen. Mit Ausnahme des Michigan, welcher den Vereinigten Staaten ganz angehört, theilt die Union mit den Briten den Obern-, Huron-, Erie-, und Ontario-See. Die übrigen bedeutenden, im Osten der Rocky-Mountains, sind: der Champlain, der Wälder-See, der Regen- oder lange See, um die Quellen des Mississippi; die Seen Oneida, Cayuga, Seneca und George im Staate New-York; der Winnipiseogee in New-Hampshire, merkwürdig durch seine außerordentliche Tiefe. Die bedeutenderen Seen jenseits der Rocky-Mountains sind viel größer; wie der Otschenankane, Kutsamin oder Earbobs, und der Flatbow im Oregon-Distrikte.

Boden und Klima. Ueber die Gebirge verweisen wir auf die Einleitung, und werden in den einzelnen Staaten das dahin Gehörende bemerken. Das Klima ist im Norden im Winter streng kalt, im Sommer oft außerordentlich heiß; unten im Süden ist der Winter unbekannt; in der Mitte wechseln Kälte und Hitze schnell mit einander ab, und dieser Wechsel ist den Einwandrern, ehe dieselben akklimatisirt sind, oft sehr nachtheilig. Früher richtete das gelbe Fieber an der atlantischen Küste bis nach Boston in Massachusetts hinauf, oft schreckliche Verwüstungen an, geht aber jetzt selten oder gar nicht über Charleston in Süd-Karolina hinaus.

Inseln. Die Vereinigten Staaten haben deren eine große Anzahl längs den Küsten des atlantischen Oceans und im mexicanischen Meerbusen; sie bilden jene lange Reihe von Lagunen, welche als ein charakteristischer Zug der physikalischen Geographie dieser Regionen erscheint, und das große Delta des Mississippi. Die bedeutendsten sind: Mount-Desert in Maine; Marthas-Vineyard und Nantucket in Massachusets; Rhode, von welcher der Staat Rhode-Island den Namen führt; Long-Island in New-York; Smiths in Virginien; Port Royal, Hilton Head und St. Helena in Süd-Karolina; Ossabaco, Supelo und Cumberland in Georgien, und Amelia in Florida. Diese letztere ist in den amerikanischen Kriegen berühmt geworden, und war, als sie noch den Spaniern gehörte, ein Hauptmittelpunkt für den Schleichhandel.

Flüsse. Alle Flüsse der Vereinigten Staaten fallen in fünf verschiedene Meere: das Hudsonmeer, den St. Lorenz-Busen, den atlantischen Ocean, den mexicanischen Meerbusen und den großen Ocean. Die in die Hudsons-Bay fallenden gehören nur in ihrem obern Laufe den Vereinigten Staaten an, und werden an einem andern Orte aufgeführt.

In den St. Lorenz-Busen fallen:

Der St. Lorenz, von dem schon weiter oben die Rede gewesen ist. Dieser große Strom berührt nur auf einer kleinen Strecke seines Laufes das Gebiet der Union, welcher dagegen ein großer Theil der in denselben sich ergießenden Flüsse angehört. Unter denselben, so wie unter jenen, welche in die großen Seen fallen, denen der St. Lorenz als Abfluß dient, sind am bedeutendsten: der Kaministiquia und der St. Louis, welche als Quellenflüsse des St. Lorenz betrachtet werden; sie fallen in den obern See. Der Menomenie fällt in die Green-Bay des Michigan-Sees; der Chicago, dessen Lauf sehr kurz aber von Wichtigkeit ist, wegen eines Kanals, welcher diesen großen See mit dem Becken des Mississippi verbinden wird, und zwar vermittelst des Illinois, in welchen der Kanal mündet; der Maumee und der Cuyahoga sind kleine Zuflüsse des Erie-Sees, aber ebenfalls von großer Bedeutung, da der erstere durch einen Kanal diesen See mit dem Wabasch, einem Zuflusse des Ohio, verbinden wird, und der andere bereits durch den großen Ohio-Kanal diesen See mit dem Scioto, ebenfalls einem Zuflusse des Ohio vereinigt; der Genesee und der Oswego sind kleine Zuflüsse des Ontario, aber dadurch merkwürdig, daß sie zwei Communicationen mit dem großen Erie-Kanal bewirken, welcher diesen See, vermittelst des Hudson, mit dem atlantischen Meere in Verbindung setzt; der Sorel, dessen Lauf dem britischen Amerika angehört; der größte Theil seines Beckens aber wird durch die Seen Champlain und George gebildet, und diese liegen im Gebiete der Union.

In den atlantischen Ocean münden:

Der St. John. Nur der obere Theil seines Laufes gehört Maine an, der übrige zu Neu-Braunschweig.

Der Schudick entsteht durch Vereinigung des eigentlichen St. Croix und des Schudick. Beide haben ihren Ursprung in zwei Reihen von Seen, der erstere nördlich von dem zweiten. Der Schudick trennt das zum britischen Amerika gehörende Neu-Braunschweig von Maine. Er führt auch den Namen Passamaquoddy.

Der Penobscot ist der größte Fluß in Maine; er ist ein Abfluß aus mehren Seen, geht über Bangor und fällt in die nach ihm benannte Bay.

Der Kennebec entsteht aus zwei Armen, dem Androscoggin oder dem westlichen Arme, der aus dem See Umbagog oder Mooscetocmaguntie, und dem eigentlichen Kennebec, der aus dem See Moose-Head kommt. Nach der Vereinigung gleicht der Kennebec mehr einer Bay (Merri-Merting-Bay) als einem Flusse. Er durchfließt den westlichen Theil von Maine.

Der Piscataqua ist klein, und wir führen ihn nur an, weil er die Gränze zwischen New-Hampshire und Maine bildet.

Der Merrimak oder Störfluß entsteht in den White Mountains (weißen Bergen), durchfließt New-Hampshire von Norden nach Süden, tritt in Massachusetts ein, macht einen großen Bogen gegen Osten und fällt bei Newborough in den Ocean. Er bespült Concord in New-Hampshire, und Chelmsford und Newbury-Port in Massachusetts. Durch den Middleserkanal steht er mit dem Hafen von Boston in Verbindung.

Der Connecticut entspringt auf den weißen Bergen in Kanada, und ist der größte Fluß in New-Hampshire und Vermont, welche beiden Staaten er von einander trennt; er fließt sodann durch Massachusetts und Connecticut. Er geht über Windsor in Vermont, Springfield in Massachusetts, Hartford in Connecticut, und fällt in den Long-Island-Sound, der durch die lange Insel und die Küsten New-Yorks und Connecticuts gebildet wird.

Der Hudson oder Northfluß in New-York, dessen östlichen Theil er vom Norden nach Süden durchströmt; er bespült auch die Nordostspitze von New-Jersey. Seine Nebenflüsse sind von keiner Bedeutung, mit Ausnahme des Mohawk, der über Rom, Utica und Schenectady geht. Besonders merkwürdig ist der Hudson durch die großen hydraulischen Arbeiten; der große Erie-Kanal verbindet ihn nämlich mit dem Erie-See, und der Kanal von Sandy-Hill mit dem Champlain-See. Der Hudson geht über Sandy-Hill, Troy, Albany, Hudson und New-York, unterhalb welcher letztern Stadt er mündet.

Der Delaware wird durch die Vereinigung zweier Arme gebildet, welche vom Catsberge in New-York kommen, trennt diesen Staat von Pennsylvanien, und dieses von New-Jersey; sodann bespült er den nach ihm benannten Staat Delaware. Dieser hübsche Fluß geht über Wilford, Eastons, Trenton, Philadelphia und Chester in Pensylvanien; New-Castle in Delaware, und bildet sodann die prächtige Delaware-Bay. Seine Hauptzuflüsse sind rechts: der Lehig, der Northampton und Easton bespült; er ist merkwürdig als Basis hydraulischer Arbeiten; der Schuylkill geht über Reading, wo der große Unionskanal beginnt, über Norristown und Philadelphia, unterhalb welcher Stadt er in den Delaware fällt.

Der Elk ist ein kleiner Fluß in Maryland, dessen östlichen Theil er bespült. Er ist wichtig als Basis des vor einigen Jahren eröffneten schönen Kanals, der die Chesapeak-Bay mit der Delaware-Bay verbindet. Der Elk geht über Elkston.

Der Susquehannah entsteht durch die Vereinigung zweier Flußarme, die von den Alleghannis herabkommen. Der östliche Susquehannah entspringt in New-York, nimmt rechts den Tioga und links den Lackawanna (Lackawannok) auf; dieser letztere ist wegen der in seinem Gebiete liegenden Steinkohlengruben von großer Wichtigkeit, und fließt über Towanda, Wilkesbarre und Danville in Pennsylvanien; der westliche Susquehannah kommt von den Alleghanny-Gebirgen in Pennsylvanien, geht über Clearfield, Williamsport, und vereinigt sich, nachdem er mehre Zuflüsse

aufgenommen hat, mit dem östlichen Arme bei Northumberland. Alsdann fließt der Susquehannah über Sundbury, Harrisbury, und fällt unterhalb Havre de Grace in die Chesapeake-Bry. Seine Hauptzuflüsse sind: die Juniata rechts und die Swatara links; beide haben einen nur kurzen Lauf, namentlich der zweite, sie sind aber als Basen großer hydraulischer Arbeiten von außerordentlicher Wichtigkeit und gehören zum Systeme des Kanals von Pennsylvanien.

Der Patapsko fließt durch den mittlern Theil von Maryland und fällt in die Chesapeake-Bay; an seinem linken Ufer liegt die berühmte Handelsstadt Baltimore.

Der Potomak kommt von den Alleghanny-Mountains. Er bildet auf der ganzen Strecke seines Laufes die Gränze zwischen den Staaten Maryland und Virginien und fließt durch den Bundesdistrikt Columbia. Cumberland in Maryland, Georgetown, Washington und Alexandria im Bundesdistrikte, sind die bedeutendsten Städte, welche dieser herrliche Strom berührt, der in die Chesapeake-Bay fällt und für die größten Schiffe bis Washington hinauf fahrbar ist. Um die Fälle zu vermeiden, welche der Schifffahrt oberhalb der Stadt hinderlich waren, sind fünf kleine Kanäle gegraben worden.

Der James entsteht durch den Zusammenfluß zweier Arme: der Jackson geht durch die Grafschaft Bath, und der Cowpasture durch die Grafschaft Pendlaad, beide im mittlern Theile Virginien. Der James fließt über Patonsbury, Richmond, und fällt in die Chesapeake-Bay. Seine Mündung zwischen dem Elisabeth und dem Hampton führt den Namen Hampton-Roads. Unter seinen Zuflüssen nennen wir den großen Calfpasture links, er geht über Lexington; und rechts den Elisabeth, der durch den Kanal bemerkenswerth ist, welcher die Chesapeake-Bay mit dem Albemarle-Sunde verbindet.

Der Roanoke entsteht aus der Vereinigung des Staunton und des Dan, deren Quellen in Virginien liegen. Durch hydraulische Arbeiten ist dieser Strom jetzt schiffbar gemacht worden. Er fließt durch den nordöstlichen Theil Nord-Karolinas und mündet in den Albemarle-Sund.

Der Pamplico (Pamlico) oder Tarfluß entspringt im nördlichen Nord-Karolina, geht über Tarborough, und fällt in den Pamplico-Sund.

Der Neuse durchfließt Nord-Karolina von Nord nach Südost, geht einige Meilen östlich von der Hauptstadt Raleigh vorüber, über Neu-Bern, und fällt in den Pamplico-Sund.

Der Cape-Fear. Dieser Strom, welcher den mittlern Theil Nord-Karolinas bewässert, entsteht durch die Vereinigung zweier, an Größe einander ungleichen Arme, in der Nähe von Wilmington. Der östliche Arm, oder East-Cape-Fear hat nur einen sehr kurzen Lauf; der zweite ist der westliche Arm, oder der eigentliche Cape-Fear. Dieser entsteht aus dem Zusammenflusse des Haw und der Deep, bei Haywoodsboro (Averysboro?). Der eigentliche Cape-Fear bespült Fayetteville. Nach der Vereinigung beider Hauptarme geht der Cape-Fear über Brunswick und fällt in den atlantischen Ocean.

Der Pedi (Pedee) entspringt in Nord-Karolina, wo er den Namen Yadkin führt. Als Great-Pedee strömt er sodann durch den östlichen Theil von Süd-Karolina und fällt unterhalb Georgetown ins Meer.

Der Santi (Santee), der größte Fluß Süd-Karolinas entsteht aus zwei Armen: dem Wateree, (der im obern Theile seines Laufes, welcher noch Nord-Karolina angehört, Catawba heißt, in Süd-Karolina eintritt, und bei Cambden vorbeigeht,) und dem Congaree, der selbst wieder aus zwei Armen, dem Broad und dem Saluda, etwas oberhalb Columbia gebildet wird. Der Santi theilt sich in zwei Arme und fällt in zwei Mündungen ins Meer. Durch einen schiffbaren Kanal steht er mit dem Cooper in Verbindung, der in den Hafen von Charleston ausläuft.

Der Savannah entsteht aus zwei Armen, dem Tugaloo und dem Kioeoei, die von den Alleghannis herabkommen. Der Savannah trennt Georgien von Süd-Karolina. Die bedeutendsten Städte auf seinem rechten Ufer sind Augusta und Savannah, auf dem linken Ufer Hamburg.

Der Altamaha oder St. Georg durchströmt Georgien in der Mitte und wird gebildet aus dem Zusammenflusse des Okmulgee, der über Hartford, und des Oconee, der über Milledgeville geht; der Strom fließt alsdann über Fort James und Darien und fällt in den Altamaha-Sund.

Der St. Mary hat einen kurzen Lauf, aber ein außerordentlich tiefes Bett. Er fließt über St. Marys und trennt Florida von Georgien.

Der St. Johns-River durchströmt einen Theil Floridas von Süden nach Norden.

In den mexicanischen Meerbusen münden:

Der Apallachicola, der großte Strom Georgiens. Er trennt diesen Staat von Alabama und geht durch Florida. Er entsteht aus zwei Armen; der bedeutendste, Chatahoochee genannt, kommt von den Apallachen herab; im obern Theile seines Laufes trennt er das Gebiet der Cherokees von dem zum Staate Georgien gehörenden; der andere Arm führt den Namen Flint und geht über das Fort Early und das Fort Scott. Eine Strecke unterhalb dieses letztern vereinigen sich beide, und der Strom fällt in mehren Mündungen in den mexicanischen Meerbusen.

Der Mobile wird gebildet durch den Tombighbee (Tombeckbee) und den Alabama. Jeder von diesen beiden entsteht ebenfalls wieder aus der Vereinigung zweier Hauptarme. Der Tombighbee bekommt diesen Namen nach der Vereinigung des Tuskaloosa (Black-Warrior) mit dem eigentlichen Tombighbee; dieser fließt sodann über Demopolis und St. Stephens. Der Alabama entsteht aus dem Zusammenflusse der Talapusa mit der Coosa, welche im obern Theile ihres Laufes Etowah heißt, über Etowah (Etowee), die Hauptstadt der Cherokees und Fort Williams fließt. Am Zusammenflusse beider Arme liegt das Fort Jackson. Der Alabama geht sodann über Montgomery und Cahawba; in dieser letztern Stadt nimmt er den Cahawba auf, und berührt nachher

Claiborne. Eine kleine Strecke oberhalb des Städtchens Florida vereinigen sich dann der Alabama und der Tombigbee. Der Mobile theilt sich darauf wieder in zwei Arme, von denen der westliche Mobile, der östliche Tensaw heißt; der erstere bespült die Stadt Mobile, der letztere Blackelei. Beinahe der ganze Lauf dieses großen Stroms gehört dem Staate Alabama an, und der Tombigbee entspringt im Staate Mississippi, im Gebiete der Chaktaw-Indianer, oberhalb Columbus.

Der Pearl entspringt im Staate Mississippi, dessen südwestlichen Theil er bespült; der untere Theil seines Laufes macht die Gränze gegen Louisiana. Er fließt über Jackson, die Hauptstadt von Mississippi, und fällt in die Lagune Borgne.

Der Mississippi ist der größte Fluß Nord-Amerikas und einer der größten auf Erden. Ueber die Quellen desselben sind die Geographen noch nicht einig. Balbi glaubt, mit Tanner, als Hauptquellen die kleinen Seen Cassina, den kleinen Winnipeg und den Blutigel-See (Leech) betrachten zu können. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß diese Quellen veränderlich sind; denn in der Regenzeit treten viele Seen aus, und verbinden den kleinen Winnipeg mit dem großen Fork, einem Zufluß des Regensee-Flusses (Rainy-lake River), und es entsteht eine temporäre Verbindung zwischen den in die Hudsonsbay fallenden Gewässern, und jenen, welche durch den Mississippi dem mexicanischen Meerbusen angehören. Der Lauf des Mississippi gehört ganz den Vereinigten Staaten an, und seine Hauptrichtung ist von Norden nach Süden. In seinem langen Laufe geht er über die Forts St. Anton und Crawford im Distrikte Huron, Fort Armstrong im Staate Illinois; St. Louis im Missuristaate, Natches und Neu-Orleans in Louisiana. Nachdem er den rothen Fluß (Red River) aufgenommen, theilt er sich in zwei Hauptarme, den Atchafalaya westlich, und den Mississippi östlich. Diese Arme zerfallen wieder in mehre andere und bilden das große Mississippi-Delta.

Die Hauptzuflüsse des Mississippi rechts sind: der St. Peter; er durchfließt den Distrikt der Sioux und mündet in der Nähe des Forts St. Anton; der Mönchsfluß in demselben Distrikte. — Der Missuri; dieser übertrifft den Mississippi sowohl in Hinsicht auf die Länge seines Laufes, als auch in Anbetracht seiner Wasserfülle. Er entsteht durch die Vereinigung dreier Flußarmen, des Jefferson, Madison und Gallatin, die von den Rocky-Mountains herabkommen. Der Missuri fließt durch den Distrikt der Mandanen, jenen der Sioux, und den nach ihm benannten Staat, berührt mehre Dörfer der beiden obengenannten und mehrer anderen Indianervölker; geht über das Fort Calhoun, die kleinen Städte Jefferson und St. Charles im Staate Missuri, und vereinigt sich oberhalb St. Louis mit dem Mississippi. Seine Hauptzuflüsse sind: der Yellow-Stone, welcher rechts den Big-Horn und den Tongue-River aufnimmt; der kleine Missuri; der Running-Water oder Quicourre-River; der Platte-River, der aus dem North-Fork und dem South-Fork oder Paduca entsteht; der Konza, der von mehren Armen gebildet wird; sämmtlich rechts. Die Zuflüsse links sind alle bei Weitem kleiner, als die auf der rechten Seite. Hierher gehören:

der Jacques-River, der Sioux-River, der Grand-River und der Charaton. Der Mississippi empfängt sodann: den St. Francis, den White-River und den Arkansas, dessen Lauf lang ist, und der eine bedeutende Wasserfülle hat. Er kommt von den Schneegipfeln der Rocky-Mountains herab, geht durch den Distrikt der Osagen und das nach ihm benannte Gebiet, trennt im obern Theile seines Laufes die Union vom mexicanischen Gebiete, geht über Arkopolis und Arkansas, und fällt in den Mississippi. Seine Hauptzuflüsse sind rechts: der Canadian, welcher aus der Vereinigung dreier großen Flüsse entsteht, und links die Negraka oder Grand-River und der Illinois Creek. Endlich nimmt der Mississippi ferner auf: den rothen Fluß (Red-River), welcher von der mexicanischen Gränze kommt, die Scheide zwischen beiden Gebieten macht, durch Louisiana geht, Natchitoches bespült, und unterhalb Natches in den Mississippi fällt.

Die Hauptzuflüsse des Mississippi links sind: der Wiscosin, welcher durch den Huron-Distrikt geht. Der Illinois, dessen Quellen südwestlich vom Michigan-See liegen; er fließt durch den nach ihm benannten Staat, und sein Hauptzufluß ist links der Sangamo. Der Kaskaskia bespült Vandalia, die Hauptstadt des Staates Illinois. Der Ohio ist der größte Zufluß des Mississippi auf der linken Seite. Dieser herrliche Fluß, in welchen mehre Kanäle münden, und an welchem die große von Baltimore kommende Eisenbahn ausläuft, entsteht durch die Vereinigung des Alleghanny mit dem Monongahela bei Pittsburg in Pennsylvanien; der Ohio geht sodann über Marietta, Portsmouth und Cincinnati im Staate Ohio, über Vevay in Indiana, Louisville in Kentucky, und fällt dann in den Mississippi. Seine Hauptzuflüsse rechts sind: der Muskingum, der über Zanesville und Marietta, der Scioto, der über Columbus, Chillicothe nnd Portsmouth geht, und in welchen der große Ohio-Kanal mündet; der Miami, welcher Dayton bespült, der Wabasch, der über Vincennes geht und den weißen Fluß aufnimmt, an welchem Indianopolis, die Hauptstadt in Indiana liegt. Die Hauptzuflüsse des Ohio links sind: der große Kenhaway in Virginien, der Kentucky, der Frankfurt in dem nach ihm benannten Staate bespült; der Green-River (grüne Fluß), welcher Greensbury bespült; der Cumberland in Kentucky und Tenessee, wo er über Nashville geht; der Tenessee geht durch den gleichnamigen Staat, den nördlichen Theil von Alabama und das östliche Kentucky; er bespült Knoxville in Tennessee und Florenz in Alabama.

Der Sabine hat zwar einen nur kurzen Lauf, ist aber als Gränzfluß zwischen der Union und dem mexicanischen Staatenbunde von Bedeutung.

In den großen Ocean fallen:

Der Columbia oder Oregon. Er entsteht in den Rocky-Mountains. Nach Tanner wird er gebildet durch die Vereinigung des Flat-Head oder Clarke und des Flat-Bow. Nachdem der Columbia den Lewis aufgenommen hat, nimmt er seine Richtung gegen Westen und mündet in der Gegend von Astoria in den Ocean. Seine größeren Zuflüsse kommen alle von der linken Seite her. Dahin

gehören: der Lewis, der bedeutendste unter denselben, welcher aus der Vereinigung des nördlichen Lewis und des beträchtlichern südlichen Lewis oder Saptine entsteht; der Multnomah, dessen oberer Lauf erst seit einiger Zeit bekannt ist, kommt aus dem großen Timpanogos-See im mexicanischen Gebiete, von welchem er einen Theil unter dem Namen Timpanogos durchfließt; er setzt sodann seinen Lauf gegen Nordwesten als Multnomah fort, und fällt im Lande der Wappatus in den Columbia. Der Otschenankane, ein Abfluß des großen gleichnamigen Sees, ist der größte Zufluß des Columbia von der rechten Seite.

Der Caledonia hat einen längern Lauf als der Otschenankane, und fällt in den Meerbusen von Georgia, welcher durch die Küste des Festlands und die große Insel Quadra-Vancouver gebildet wird.

Der Tacutche-Tesse, den Mackenzie fälschlich für den eigentlichen Columbia hielt, mündet ebenfalls in den Meerbusen von Georgia.

Kanäle und Eisenbahnen. Kein anderes Land auf Erden hat in dieser Hinsicht größere Arbeiten unternommen, als die Vereinigten Staaten. Ihre Kanäle und Eisenbahnen (denn Republiken pflegen ihr Geld nützlicher anzulegen, als in Monarchien der Fall sein kann, und aus leicht begreiflichen Gründen,) übertreffen an Länge alle ähnlichen Bauten, mit Ausnahme des Kaiserkanals in China. Der kurze Zeitraum, in welchem diese Freistaaten so Ungeheures vollbracht haben, ist ohne Beispiel in der Weltgeschichte. Wollte man alle die vollendeten sowohl, als in Arbeit begriffenen oder projektirten Kanäle beschreiben, so müßte man ein eignes Werk schreiben. Das hydraulische System des Hudsonflusses und des Erie-Sees, nebst den dazu gehörenden Verzweigungen, nimmt bloß in dem Staate New-York eine Strecke von 141½ Meilen Ausdehnung ein, und das Kanalsystem von Pennsylvanien, wenn man etwa 30 Meilen Eisenbahnen hinzurechnet, hat eine solche von 314 deutschen Meilen. Schon jetzt ist die Eröffnung der ebengenannten und der großen Anzahl anderer Kanäle und Eisenbahnen für Verkehr und Wohlstand von so außerordentlich segensreichen Folgen gewesen, daß wir nicht umhin können, dieselben hier aufzuführen. Die Länge ist nach englischen Meilen berechnet, die höchsten Punkte über dem Meeresspiegel nach englischen Fußen.

Das Kanalisationssystem in den Vereinigten Staaten nahm seinen Ursprung in den Staaten Massachusetts, New-Hampshire und Connnecticut; der erste war der 1793 begonnene Middlesex-Kanal, in Massachusetts; seine Länge beträgt 27 (nach Woodbridge 31) Meilen. Er verbindet den Hafen von Boston mit dem Merrimak, nicht weit von dem blühenden Dorfe Lowel. Höchster Punkt 104 Fuß.

Der Blackstone-Kanal in Massachusetts und Rhode-Island ist 45 (43) Meilen lang, und verbindet Worcester in Massachusetts mit dem Hafen von Providence.

Der Kanal von New-Haven bildet den Haupttheil der großen Wasserstraße, welche den Long-Island-Sound mit dem Memphremagog-See in Vermont und Unter-Kanada verbinden wird. Der Theil von New-Hawen, wo der Hauptkanal beginnt, welcher schon beinahe vollendet ist, bis zu den Fällen des White-River ist

205 Meilen lang. Der höchste Punkt desselben liegt 449 Fuß über dem atlantischen Ocean. Der Kanal von Farmington, welcher von Northampton in Massachusetts nach New-Haven in Connecticut führt, bildet einen Theil desselben.

Der Kanal von Morris bildet eine der Verbindungsstraßen zwischen dem Hudson und Delaware. Er beginnt bei Philippsburgh, Easton gegenüber am Delaware, geht über Newark, und mündet bei Jersey-City, New-York gegenüber. Er ist 100 Meilen lang. Höchster Punkt 915.

Der große Erie-Kanal in New-York ist der größte Kanal der Union, und 362 Meilen (79 deutsche Meilen) lang. Er beginnt bei Albany am Hudson und geht in beinahe ganz westlicher Richtung über Schenectady, Utica, Rom, Syracus, Lyon, Rochester und Buffalo, wo er in den Erie-See mündet. Er bewirkt also eine Vereinigung des Hudson und der großen kanadischen Seen. Höchster Punkt 630 Fuß. Die Baukosten betrugen 7½ Millionen Dollars.

Der Champlain-Kanal geht vom großen Erie-Kanal, den er 8 Meilen von Albany verläßt, bis nach Whitehall an einem Zuflusse des Champlain-Sees, über Waterford, Sandy-Hill und Fort-Ann. Seine Länge beträgt 63½ Meilen; höchster Punkt 92½ Fuß. Dieser Kanal bewirkt vermittelst des Sorel, der in den St. Lorenz fällt, die kürzeste Verbindung zwischen New-York und Quebec, also zwischen dem Erie-See, dem Hudson und dem St. Lorenz.

Der Hudson-Delaware-Kanal verbindet den Hudson mit dem Delaware und geht über Kingston, Mombacus 2c.; er mündet bei Carpenters-Point am Delaware. Länge 65½ Meilen; höchster Punkt 535 Fuß.

Der Lackawaxen-Kanal ist nur eine Verlängerung des vorigen; er beginnt bei Carpenters-Point, und mündet bei Honesdale, wo eine 16 Meilen lange Eisenbahn anfängt, welche nach Carbondale in Pennsylvania führt. Länge von Carpenters-Point bis Honesdale, 53 Meilen; höchster Punkt 816 Fuß.

Der Kanal von Oswego in New-York, ist 38 Meilen lang. Er beginnt bei Salina und mündet bei Oswego am Ontario-See. Er bewirkt eine Verbindung zwischem dem großen Erie-Kanal und dem Ontario-See; und ist, da die Schifffahrt zwischen dem Ontario- und Erie-See durch die Wasserfälle des Niagari unterbrochen wird, von der größten Wichtigkeit. (S. die Kanäle im britischen Amerika.)

Der Seneca-Kanal in Neu-York ist 20 Meilen lang, und verbindet die Seen Seneca und Cayuga mit dem großen Erie-Kanal.

Unter dem Kollektiv-Namen Kanal von Pennsylvanien begreifen die Amerikaner eine ungeheuere Linie von 676 Meilen, zum Theil noch nicht ganz vollendeter künstlich angelegter Wasserstraßen. Sie beginnt bei Middletown am Susquehannah, zieht sich dem Juniata, einem Zuflusse desselben, entlang, verlängert sich bis an den Fuß der Alleghannys, setzt über diese Kette, und schließt

sich an die Flüsse, welche nach ihrer Vereinigung den Ohio bilden. Ein großer Theil diese Linie ist schon vollendet. Die Hauptzweige sind:

1) Die Traverse-Division (Quer-Sektion) oder Pennsylvania und Ohio Line, beginnt bei Columbia (bis wohin von Philadelphia eine 83 Meilen lange Eisenbahn führt) am Susquehannah und mündet bei Pittsburgh, indem sie zum Theil am Juniata hin, über Millerstown, Mexico, Lewistown, Huntingdon und Johnstown läuft. Die Länge beträgt 322 Meilen; höchster Punkt des Kanals bei Frankistown 910 Fuß; höchster Punkt der zu dieser Linie gehörenden Eisenbahn 1381 Fuß; Totalhöhe also 2291 Fuß.

2) Susquehannah oder Middle-Division. Dieser Kanal beginnt bei Duncans-Island, geht über Liverpool, Northumberland, Danville, Bloomsbury, Towanda und mündet bei Tioga-Point. Länge 204 Meilen; höchster Punkt 423 Fuß.

3) West-branch-Division. Sie beginnt bei Northumberland am westlichen Susquehannah, geht über Milton, Pennsboro, Williamsport, und mündet bei Dunstown. Ihre Länge beträgt 70 Meilen; Höhe 109 Fuß.

4) Delaware- oder Eastern-Division. Dieser Theil beginnt bei Bristol am Delaware, geht über Yardleyville, New-Hope, Monro, und mündet bei Easton an der Vereinigung des Lehigh und Delaware. Länge 60 Meilen; höchster Punkt 170 Fuß.

5). Pittsburgh und Erie oder westliche Sektion, beginnt bei Pittsburgh am Ohio, und mündet bei Erie am gleichnamigen See. Länge 168 Meilen.

Die Schuylkill-Navigation (Schuylkill-Kanal) geht von Philadelphia nach Port Carbon, über Norristown, Reading, Hamburg und Pottsville. Länge 112 Meilen; höchster Punkt 620 Fuß.

Der Unions-Kanal beginnt am Schuylkill, 3 Meilen oberhalb Reading, und mündet bei Middletown am Susquehannah. Er geht über Bernville, Libanon und Hummelstown. Länge 80 Meilen; höchster Punkt 311 Fuß.

Lehigh-Navigation (Kanal von Lehigh) beginnt bei Easton an der Mündung des Lehigh und endigt bei Mauch-Chunk, wo die Eisenbahn beginnt, welche zu den Steinkohlengruben führt. Er geht über Bethlehem, Allentown und Lehigh-Town. Länge von Easton nach Mauch-Chunk, 47 Meilen; höchster Punkt 364 Fuß.

Chesapeake und Ohio-Kanal beginnt bei Georgetown am Potomac, und mündet bei Pittsburgh am Ohio. Er geht über Harpers-Ferry, Williamsport, Cumberland, Connelsville. Länge 340 Meilen, wovon 189 auf Maryland und 151 auf Pennsylvania kommen. Höchster Punkt 1898 Fuß; er hat 398 Schleusen (Locks), und einen Tunnel der 4 Meilen 80 Yards lang ist.

Der Delaware-Chesapeake-Kanal ward 1828 vollendet. Er ist, obschon nur 14 Meilen lang, einer der wichtigsten in den Vereinigten Staaten; 8 Fuß tief, oben 60 und unten 36 Fuß breit, und ist für Schiffe von 300 Tonnen fahrbar. Er kostete mehr als 2,000,000 Dollars, und verbindet die Chesapeake-Bay mit

der Delaware-Bay, beginnt bei Delaware-City am Delaware, einer hübschen 1827 erbaueten Stadt, etwa 4 Meilen unterhalb New-Castle, und mündet am Susquehannah.

Der Chesapeake-Albemarle oder Dismal-Swamp-Kanal verbindet den James mit der Albemarle Lagune; ein Theil gehört zu Virginien, ein anderer zu Nord-Karolina. Er beginnt bei Deep-Creek, einer kleinen Stadt, welche ihm ihr Entstehen verdankt, geht durch den Dismal-Sumpf (Swamp) und mündet in den Joyces-Creek, einen Arm des Pasquotank, welcher in den Dismal-Sound fällt. Länge 23 Meilen; höchster Punkt 16½ Fuß. Er ist für Küstenfahrzeuge fahrbar.

Der Baltimore-Kanal geht von dieser Stadt aus, und mündet bei Columbia am Susquehannah. Länge 60 Meilen.

Der Kanal des James-Flusses zerfällt in zwei Sektionen; die untere beginnt bei Richmond in Virginien, und endet unterhalb der Venture-Falls; sie hat 26, die obere nur 6 Meilen Länge.

Der Roanoke-Kanal ist nur für große Boote schiffbar. Er beginnt bei Welden, das am Fuße der Roanokefälle liegt, geht über Whitby, Abbeyville und Monroe, und endigt bei Salem am Roanoke. Länge 244 Meilen.

Der Jonction-Kanal verbindet den Staunton oder Roanoke mit dem Appomattox. Seine Länge beträgt 44 Meilen. 2¾ Meilen bestehen aus Tragplätzen.

Der Kanal von Eutaw, auch Santee-Kanal genannt, verbindet den Santee mit dem Hafen von Charleston in Süd-Karolina. Er geht von Eutaw am Santee aus, und verbindet diesen Fluß mit dem Cooper, welcher in den Hafen von Charleston mündet. Länge 21 Meilen.

Der große Ohio-Kanal geht durch den Staat Ohio von Norden nach Süden. Er beginnt bei Cleaveland, an der Mündung des Coyahoga in den Erie-See, und mündet bei Portsmouth am Einflusse des Scioto in den Ohio. Er geht über Chillicothe, Circleville, Hebron, Salem, New-Philadelphia und Bolivar. Diese herrliche Wasserstraße eröffnet eine Verbindung zwischen den großen kanadischen Seen und dem Mississippi, und vervollständigt die ungeheuere Schifffahrtslinie, welche es möglich macht, daß vermittelst des Welland-Kanals in Kanada, und des Erie-Kanals in New-York, ein Schiff von Quebec am St. Lorenz nach New-York oder New-Orleans und umgekehrt fahren kann, ohne das Meer zu berühren. Länge 307 Meilen; höchster Punkt 499 Fuß über dem Ohio bei Portsmouth, 305 Fuß über dem Erie-See, und 973 über dem Wasserspiegel des atlantischen Oceans.

Der Miami-Kanal im Staate Ohio, gehört ebenfalls zu den größten in den Vereinigten Staaten. Er öffnet eine neue Verbindung zwischen dem Ohio und dem Erie-See, vermittelst des Maumee, einem Zuflusse dieses Sees, und dem Miami, der in den Ohio fällt; der Theil, welcher Cincinnati am Ohio mit Dayton am Miami verbindet, ist bereits vollendet, und 68 Meilen lang; höchster Punkt bei Dayton, 157 Fuß über dem Wasserspiegel des Ohio bei

Cincinnati. Bei der Schnelligkeit, mit welcher in den Vereinigten Staaten nützliche Unternehmungen vollendet werden, läßt sich vermuthen, daß gegenwärtig auch der übrige Theil fahrbar ist.

Eisenbahnen. Deren giebt es in den Vereinigten Staaten bereits eine beträchtliche Zahl, die sich alljährlich noch vermehrt. Statt der eisernen Gleise, nimmt man in manchen Gegenden hölzerne, die ebenfalls auf Unterlagen von Stein ruhen. Nach 7 oder 10 Jahren bedürfen sie freilich einer Ausbesserung und sehen nicht so hübsch aus, wie die Bahn von Manchester nach Liverpool, allein sie sind einmal weit weniger kostspielig, und dann leisten sie eben dieselben Dienste, und lassen sich schneller herrichten. Die bedeutendsten Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten sind die:

Von Boston nach Albany. Sie geht über Newton, Worcester, Leinster, Springfield, über den Berg Washington, wo ihr höchster Punkt ist, 1480 Fuß, über Dalton im Housatonic-Thale, Castletown und Greensbush am Hudson, Albany gegenüber. Ihre Länge beträgt 200 Meilen; davon gehen 160 Meilen bis zu der Gränze des Staates New-York, und 40 Meilen von da bis Albany.

Von Boston nach Providence, über Roxbury, Dedham und Foxborn. Länge 43 Meilen; höchster Punkt 381½ Fuß.

Von Philadelphia nach Columbia am Susquehannah, wo sie mit dem Kanale von Pennsylvania sich vereinigt; sie geht über Downingstown, Lancaster, Mount-Pleasant. Länge 80 Meilen; höchster Punkt 599 Fuß.

Von Baltimore zum Ohio. Diese Bahn ist die längste von allen bis jetzt auf Erden gebauete; sie hat doppelte Bahnen und wird länger als 250 Meilen sein; mehr als 100 sind jetzt schon fertig. Sie geht von Baltimore aus, über Point of Rocks, bis Wheeling am Ohio, zum Theil durch unterirdische, ausgemauerte Gewölbe; ein Seitenzweig führt nach Washington.

Von Charleston nach Hamburg am Savannah in Süd-Karolina, Augusta in Georgia gegenüber; sie geht über Orangeburg und ist 135 Meilen lang. Auf der bis jetzt fertig gebaueten Strecke fährt bereits eine Post, und der Dampfwagen macht 15 Meilen in einer Stunde. Die Bahn soll bis zum Tennessee fortgeführt werden.

Von Trenton in New-Jersey nach Raritan am Delaware, wo sich eine Station für Dampfbööte befindet.

Bahn von Camden, Philadelphia gegenüber, nach Amboy in der Umgegend von New-York. Sie geht durch New-Jersey fort in gerader Linie, zwischen Philadelphia und New-York. Die Länge beträgt 30 Meilen. Sie wird folgende Zweigbahnen haben: 1) Von der Stadt Jersey über Newark und Elisabethtown bis zur Bahn von Amboy; der Kanal zwischen Perth und South-Amboy wird von einem Dampfboote befahren. 2) Von Amboy nach Braunschweig. 3) Von Bordentown nach Trenton. 4) Von Camden nach Salem.

Von Newcastle in Delaware nach Frenchtown; Länge 16 Meilen.

Von Honesdale zu den Steinkohlengruben von Lackawaxen; Länge 16 Meilen.

Die Bahn nach den Minen von Mauch-Chunk; Länge 9 Meilen.

Fast in allen Staaten werden außer diesen angeführten Bahnen kleinere gebaut, oder sind schon vollendet, von 5 bis zu 25 Meilen Länge. Bloß in der einzigen Schuylkill-County in Pennsylvanien führen 6 Bahnen aus den Steinkohlengruben bis zum Schuylkillflusse. Zu vielen anderen großen Bahnen ist der Plan entworfen; wie zum Beispiel zu einer solchen zwischen New-York und dem Erie-See, welche durch das Michigan-Gebiet zu den ergiebigen Bleigruben am Mississippi und Wisconsin führen wird; die Entfernung beträgt 600 Meilen. Es ist auch die Rede davon, eine Bahn zu eröffnen, welche von Maine aus durch die östlichen Provinzen über Boston, New-York, Philadelphia, Baltimore, Richmond, Raleigh, Hamburg, durch Georgia und Alabama nach Neu-Orleans führen soll. Nach Poussins Berechnung würde man alsdann die Reise von Boston nach New-Orleans, wozu man jetzt ungeachtet der schnellen Weiterbeförderung in den Vereinigten Staaten 16 Tage braucht, in 4 Tagen und 5 Stunden zurücklegen,

Produkte. Der Produktenreichthum der Vereinigten Staaten ist außerordentlich. Das Land bringt Alles hervor, dessen der Mensch bedarf. Was die Vegatabilien betrifft, so ist noch immer ein bedeutender Theil der Oberfläche mit dichten Urwäldern bedeckt; in den sandigen Gegenden herrschen Nadelwaldungen vor; in den gebirgigen und fetteren Gegenden Laubhölzer, unter denen die verschiedenen Eichenarten, der Zuckerahorn und die Nußbäume eine bedeutende Stelle einnehmen Wichtig ist der Anbau des Getreides, besonders des Mais; Mehl, das wegen seiner Güte und Feinheit überall gesucht wird, führen die Nord-Amerikaner in ihren Schiffen nach europäischen und südamerikanischen Häfen aus. Von der größten Bedeutung ist ferner der Bau des Tabacks, jährlich für mehr als 8 Millionen Dollars, der Baumwolle, des Reis, Indigo, der Färbekräuter; der Weinbau ist, außer bei Vevay und sonst am Ohio noch von keiner Bedeutung; Zuckerrohr; ferner Futter- und Arzneikräuter vielfacher Art u. s. w. — Was das Thierreich betrifft, so gedeihen sämmtliche europäische Hausthiere vortrefflich; unter den wilden nennen wir nur: wilde Pferde in den großen Ebenen im Westen des Mississippi, Bisonochsen, Beutelthiere, die Katzen- und Hirschgeschlechter, Biber, Wapitis, Moschusratten, Stinkthiere ꝛc. Die Truthühner sind von ausgezeichneter Größe und leben in großer Menge beisammen. Die Fischerei ist an den Küsten und auf den Flüssen sehr gewinnbringend. Das Mineralreich liefert besonders Eisen, Kupfer, Blei, Gold, Silber und andere Metalle, Quecksilber ꝛc., viel Marmor und Kalksteine, Nutzsteine aller Art; Salpeter, besonders in den Höhlen, und Steinkohlen in vielen Gegenden, besonders aber in Pennsylvanien ꝛc. ꝛc.

Ethnographie. In ethnographischer Hinsicht können die Bewohner der Vereinigten Staaten in folgende drei Klassen getheilt werden:

1) Europäer und deren Abkömmlinge. — Diese Klasse begreift mehr als acht Zehntheile der Gesammtbevölkerung. Zum germanischen Stamme gehören: die Engländer, welche beinahe sechs Achtel der gesammten europäischen Bevölkerung der Union ausmachen. Sie bewohnen fast ausschließlich die sechs Staaten von Neu-England, sind sehr zahlreich in den mittlern, und bilden einen ansehnlichen Theil in den westlichen und und südlichen Staaten. Die Deutschen weit über **1,000,000**, sind sehr zahlreich in Pennsylvanien, in New-York, New-Jersey, Maryland, und besonders in Ohio; Holländer in New-York, und weniger in Pennsylvanien und New-Jersey (etwa **70,000**); Schweden in geringer Anzahl (**10,000**), besonders in New-Jersey, Pennsylvanien und Maryland; Schweizer in Indiana und mit den übrigen Deutschen vermischt. Zum celtischen Stamme gehören die Irländer; sie sind zahlreich in den mittleren Staaten, Pennsylvanien, New-York, New-Jersey und Keutucky. Zum griechisch-lateinischen Stamme gehören die Franzosen (**150,000**) und Spanier, welche letztere in geringer Anzahl in Florida und Alabama wohnen. Franzosen leben in Louisiana, Illinois, Missuri und Mississippi; Juden leben in New-Port, New-York, Philadelphia, Charleston und Savannah.

2) Afrikaner und dere Abkömmlinge. — Sie zerfallen in zwei Theile: die Sklaven, deren Zahl im Jahre **1820** sich auf **1,538,118** belief, und die freien Farbigen, **233,657**. Die Zählung von **1830** giebt **2,011,320** Sklaven und **339,360** freie Farbige. Die größte Anzahl Sklaven hatten **1832**: Virginien (**469,757**), Süd-Karolina (**315,401**), Nord-Karolina (**245,601**), Georgien (**217,531**), Kentucky (**165,213**), Tennessee (**141,603**), Alabama (**117,549**), Maryland (**102,994**; Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Ohio und Indiana hatten gar keine; Rhode-Island (**14**) und Connecticut (**25**); Pennsylvanien (**386**), Illinois (**746**); New-Jersey (**2254**), Delaware (**3292**), Louisiana (**109,588**), Mississippi (**65,659**), Missuri (**29,091**), Florida (**15,510**) ꝛc. In New-York ist jeder Neger frei, sobald er das **21**ste Jahr erreicht hat.

3) Die Urbewohner oder Amerikaner; die man gewöhnlich Indianer nennt. — Sie gehören zu einer großen Anzahl verschiedener Stämme, welche sämmtlich nicht sehr zahlreich sind. Die meisten sind vor der immer weiter um sich greifenden Civilisation geflohen, haben den östlichen und südlichen Theil des Gebiets der Union verlassen, und sind nach Westen gezogen, in die noch unbewohnten Gegenden und die dichtigen Urwälder, wo sie von der Jagd leben. Viele sind durch solche plötzliche Veränderung der alten Wohnplätze oder die Kriege, welche sie unaufhörlich mit einander führen, jetzt schon gänzlich ausgestorben. Einige wenige jedoch haben sich zum Ackerbaue und zur Civilisation bequemt. Die Oneidas und Tuscaroras, welche zu den sechs Nationen gehören, treiben Ackerbau; die Tuscaroras sind bis auf ein Paar Hundert zusammengeschmolzen, und leben in Lewistown unfern vom Ontario-

See; sie haben eine Schule, die unter Leitung eines methodistischen Missionairs steht. Wir verweisen den Leser auf den Artikel »Ethnographie« in der Einleitung zu Amerika, und bemerken nur, daß viele Völker innerhalb des Gebiets der Vereinigten Staaten durchaus unabhängig sind. Seit einigen Jahren ziehen sich die meisten Indianerstämme in die westlich vom Mississippi gelegenen Gegenden. Die Regierung kauft ihnen ihre Gebiete ab, entweder für Geld oder gegen Waaren, oder bewilligt ihnen eine jährliche Summe für so lange, als jeder einzelne Stamm als solcher fortbesteht. Im Jahre 1831 kaufte die Bundesregierung 384,776 Acres Land an, wovon die Wyandots allein 162,216 abtraten. Die Winebagos bekommen 30 Jahre hindurch jährlich 18,000 Dollars, und die Pottawatamis, so lange sie als Nation bestehen, jährlich 15,000.

Religion. Eine herrschende Religion giebt es in den Vereinigten Staaten nicht; es herrscht Glaubensfreiheit in vollem Umfange, und alle religiösen Parteien Europas haben hier ihre Vertreter. Die meisten Anhänger zählen die Baptisten (Calvinistic baptists), die bischöflichen Methodisten (Methodist episcopal Church), die Presbyterianer und Congregationalisten. Sie bilden zusammen mehr als acht Dreizehntel der Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Die Baptisten sind überwiegend in Maine, Rhode-Island, Virginien, den beiden Karolinas, Georgien, Alabama, Mississippi, Tennessee, Kentucky, Indiana, Illinois, Missuri, im Distrikte Columbia und im Michigan Gebiete; die Methodisten sind am zahlreichsten in Delaware und über alle andern Staaten der Union verbreitet. Presbyterianer sind überwiegend in New-York, New-Jersey, Pennsylvanien und Ohio, und zahlreich in Delaware, Maryland, Virginia, beiden Karolina, Tennessee, Kentucky 2c.; Congregationalisten bilden die Mehrzahl in New-Hampshire, Vermont, Massachusets, Connecticut, und sind zahlreich in Maine, Rhode-Island und Pennsylvanien. Zahlreiche Anhänger haben ferner: die protestantisch-bischöfliche Kirche (Protestant episcopal Church) besonders in New-York, Pennsylvania, Connecticut, Maryland, Virginia, Süd-Karolina, New-Jersey 2c., und die katholische Kirche, die in Louisiana und Maryland überwiegend ist, und Bekenner zählt in Ohio, Missuri, Kentucky, dem Distrikte Columbia, in Florida 2c. Lutheraner besonders in den mittleren Staaten, namentlich Pennsylvania, und in Ohio; Christen (Christian); Deutsch-Reformirte; Quäker besonders in den mittleren Staaten und Rhode-Island, vorzüglich in Pennsylvanien; Unitarier; die eigentlichen Methodisten; die freien oder eigentlichen Baptisten (Freewill-Baptists); Arminianer oder Holländisch-Reformirte und Mennoniten. Außerdem giebt es viele andere kirchliche Sekten, deren Anhänger minder zahlreich sind, als die genannten; die Herrnhuter oder mährischen Brüder haben Niederlassungen zu Bethlehem und Nazareth in Pennsylvanien und zu Bethabara, Salem und an anderen Orten an den Zuflüssen des Yadkin in Süd-Karolina. Die Protestanten üben, obschon es keine eigentliche Staatsreligion giebt, doch einen überwiegenden Einfluß aus. In Philadelphia und vielen andern Städten werden

während des Gottesdienstes, um Wagengerassel zu verhüten, die Kirchen gesperrt; in New-York wollten die Priester sich der Abfahrt der Dampfboote am Sonntage widersetzen, und in einigen Staaten ist selbst das Reisen an Sonn- und Festtagen verboten. Dagegen herrscht in anderen die größte Toleranz.*)

Regierung. Jeder einzelne Staat der Union bildet eigene Republik, die in allem was auf innere Verhältnisse Bezug hat, von den übrigen durchaus unabhängig ist. An der Spitze der Regierung steht ein Gouverneur und eine gesetzgebende Versammlung, die aus zwei Kammern besteht, welche das Volk wählt. Die 24 demokratischen Republiken bilden unter dem Namen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika einen Staatenbund, oder die Union. Die im Jahre 1787 zu Philadelphia abgeschlossene Bundesakte setzt die Verhältnisse der einzelnen Staaten zu einander fest, und bestimmt die Vorrechte der Bundesregierung, welche die Landesvertheidigung, die Verordnungen in Bezug auf den Handel, die Zölle und überhaupt Alles unter sich hat, was die Gesammtheit der Staaten angeht. Die gesammte gesetzgebende Gewalt ruhet in einem Kongresse, der in Washington seinen Sitz hat, sich alljährlich am ersten Montage des December versammelt, und aus dem Senate und der Repräsentantenkammer besteht. Die Repräsentanten werden auf zwei Jahre vom Volke erwählt, nnd müssen das 25ste Jahr zurückgelegt haben. Auf 40,000 (50,000) Einwohner wird ein Repräsentant gewählt. In den sklavenhaltenden Staaten werden fünf Sklaven für drei freie Leute gerechnet. Die Legislatur jedes Staates ernennt zwei Senatoren, deren Mandat sechs Jahre dauert; sie sind in drei Serien getheilt, von denen alle zwei Jahre eine austritt. Um Senator zu werden, muß man das dreißigste Jahr zurückgelegt haben, 9 Jahre Bürger der Vereinigten Staaten sein, und in dem Staate, von dem man gewählt wird, wohnen.

Die vollziehende Gewalt ist beim Präsidenten und Vice-Präsidenten, die auf vier Jahre gewählt werden, und zwar durch eine Anzahl von Wählern, welche jener der Senatoren und Repräsentanten zusammen genommen, gleich ist, und welche jeder einzelne Staat zu diesem Behufe zum Congresse absendet. Unter den Wählern darf sich jedoch kein Repräsentant, Senator, oder Beamter der Union befinden. Der Präsident muß geborener Bürger der Vereinigten Staaten sein, das 35ste Jahr erreicht und 14 Jahre im Lande ansässig gewesen sein. Er ist Oberbefehlshaber der Armee, der Seemacht und der Miliz, kann im Einverständnisse mit dem Senate Verträge abschließen, Gesandten und andere Staatsdiener der Art, Konsuln, und die Richter am obersten Gerichtshofe ernennen. Sein Gehalt beträgt jährlich 25,000 Dollars, jener des Vice-Präsidenten, 6000, der nur eine Stimme hat, wenn die Vota im Senate gleich sind. Im

---

*) Geistreiche und vortreffliche Bemerkungen, auch über den kirchlichen Zustand in den Vereinigten Staaten, enthalten Achilles Mürats Briefe über den moralischen und politischen Zustand der Verein. Staaten von Nord-Amerika. Braunschweig und Leipzig, 1833. 8. Brief 5.

Senate führt der Vice-Präsident den Vorsitz, er kann aber nur seine Stimme abgeben, wenn die Voten auf beiden Seiten gleich sind. Der Kongreß versammelt sich ordentlich alljährlich nur ein Mal im Jahre, und zwar am ersten Montage im December. Die Mitglieder erhalten eine Entschädigung aus dem Unionsschatze, können aber kein Staatsamt bekleiden.

Das Haus der Repräsentanten hat allein das Recht ungetreue Staatsdiener anzuklagen; die Untersuchung dieser Anklagen aber hat der Senat. Entscheiden zwei Drittheile der anwesenden Mitglieder für die Klage, so kann eine Verurtheilung erfolgen. — Jedes der beiden Häuser richtet über die Wahl und die Eigenschaften seiner Mitglieder, und ausgeschlossen kann ein solches nur werden, wenn zwei Drittel dafür stimmen. Ein Haus kann ohne Zustimmung des andern sich nicht länger als drei Tage lang vertagen. Kein Kongreßmitglied kann während der Dauer des Kongresses, oder auf der Hinreise zu und auf der Rückreise von demselben (ausgenommen wegen Felonie, Verrätherei und Friedensbruch) verhaftet, oder jemals wegen seiner Reden und Streitigkeiten in irgend einem Hause des Kongresses, belangt werden.

Es giebt in den Vereinigten Staaten keinen Unterschied der Stände durch die Geburt; also auch keinen Adel; kein Beamter der Union darf ohne Einwilligung des Kongresses ein Geschenk, eine Begünstigung, ein Amt, oder einen Titel von irgend einem Könige, Fürsten oder auswärtigem Staate annehmen. Kein einzelner Staat hat das Recht für sich allein Bündnisse abzuschließen, oder ohne Einwilligung des Kongresses Abgaben auf Ein- und Ausfuhr zu legen; eben so wenig darf er für sich allein Krieg anfangen, es müßte dann sein, daß er angegriffen worden wäre.

Der Kongreß kann neue Staaten in die Union aufnehmen. Jedem einzelnen Staate wird von der Union eine republikanische Regierungsform gewährleistet. Wenn zwei Drittel beider Häuser übereinstimmen, kann der Kongreß Verbesserungen der einzelnen Artikel der Verfassung vorschlagen. Es herrscht unbeschränkte Freiheit der Religion, Rede und Presse. Das Volk hat das Recht sich friedlich zu versammeln, der Regierung Bittschriften zu überreichen, Waffen zu haben und zu tragen. In Friedenszeiten darf kein Soldat ohne Einwilligung des Hausbesitzers bei diesem einquartirt werden, im Kriege nur auf die im Gesetze vorgeschriebene Art. Niemals darf das Recht des Volks, seine Person, sein Haus, seine Papiere und Effekten gegen jedes ungerechte Einziehen gesichert zu wissen, verletzt werden.

Jede Abgabenbill wird zuerst im Hause der Repräsentanten, deren Zahl etwa 240 beträgt, erörtert; der Senat kann alsdann, wenn sie an ihn gelangt ist, Abänderungen treffen, die er er für zweckmäßig hält. Die Bill erhält erst Gesetzeskraft, wenn der Präsident sie unterzeichnet hat. Verwirft er er die Bill, so muß er sie an die Kammer, welche sie ihm vorgelegt hat, zurückschicken, und die Gründe, weshalb er sie nicht annimmt, hinzufügen. Geht die Bill jedoch abermals durch die beiden Kammern, und zwar mit einer Majorität von zwei Dritteln der Mitglieder, so hat sie von

diesem Augenblicke, auch ohne Einwilligung des Präsidenten, gesetzliche Kraft. Dasselbe ist der Fall, wenn der Präsident eine Bill nicht binnen zehn Tagen, nachdem sie ihm zugestellt ist, an den Kongreß zurück schickt. Der Kongreß setzt Steuern und Auflagen fest, die jedoch in allen Staaten gleichförmig sein müssen, und läßt dieselben erheben, negocirt Anleihen, regelt den Handel, erklärt Krieg, hebt Truppen für die Land- und Seemacht aus, sorgt für deren Unterhalt, ruft die Miliz unter die Fahnen, und bedient sich ihrer zur Vollziehung der Gesetze und zur Landesvertheidigung, läßt Münze prägen 2c. Er kann Abänderungen in der Verfassung vorschlagen, wenn zwei Drittel der Mitglieder in beiden Kammern dieselben für nothwendig halten, oder wenn zwei Drittel der Legislaturen in den einzelnen Staaten den Antrag darauf machen.

Die richterliche Gewalt beruhet in einem obersten Gerichtshofe, der in allen Fällen, die sich auf Seestreitigkeiten, Gesandte, Processe zwischen Bürgern verschiedener Staaten, öffentliche Minister, Konsuln, oder Streitigkeiten der Staaten unter einander betreffen, Recht spricht, und aus einem Oberrichter und sechs Mitgliedern besteht, und in den Untergerichten. Die Richter sind unabsetzbar und erhalten feste Besoldung. Der oberste Gerichtshof hat seinen Sitz in Washington, und besteht aus einem Oberrichter und sechs demselben zugeordneten Richten. Alle Processe gegen alle Arten von Verbrechen, mit Ausnahme derer gegen die Staatsverwaltung, werden durch Geschworene entschieden. Der Proceß muß in dem Staate geführt werden, wo das Verbrechen begangen wurde.

Ein Gebiet tritt als Staat in die Union ein, sobald es 60,000 Einwohner hat. So lange die Gebiete (Territorien) noch nicht Staaten geworden sind, haben sie darin eine eigenthümliche Art von Verwaltung, daß der Präsident der Vereinigten Staaten einen Gouverneur ernennt. Das Gebiet schickt einen Abgeordneten nach Washington zum Kongresse; derselbe hat aber nur in Angelegenheiten, die sein Gebiet betreffen eine Stimme, und zwar eine berathende. Uebrigens verwaltet ein Gebiet seine innern Angelegenheiten, eben so gut, als ob es schon Staat wäre, und giebt sich, sobald es die hinreichende Einwohnerzahl hat, seine Verfassung selbst. Dieselbe muß aber auf demokratische Principien gegründet sein.

Staaten sowohl als Territorien zerfallen in Counties (Grafschaften), mit Ausnahme des Staates Louisiana, der in Kirchspiele (Paroisses) und Süd-Karolina, der in Distrikte eingetheilt ist.

Jeder einzelne Staat ist für sich unabhängig. Er hat seine eigene gesetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt, ordnet seine innere Regierung und Polizei nach örtlichen Verhältnissen, und besteuert sich selbst. Die allgemeine Besteuerung aber zum Besten und für die Bedürfnisse der Union in ihrer Gesammtheit betrachtet, geht vom Kongresse aus. In allen Staaten, mit Ausnahme von Vermont, wo nur ein Repräsentantenhaus und kein Senat ist, besteht die Legislatur aus einem Repräsentantenhause und einem Senate. Die vollziehende Gewalt hat der Gouverneur, der die Staats-

beamten ernennt, Oberbefehlshaber der Miliz ist, und einen aus mehren Mitgliedern bestehenden Rath zu seiner Unterstützung hat. Die Richter werden entweder auf bestimmte Jahre oder auf Lebenszeit ernannt.

Gewerbthätigkeit. Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, der durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die ungemeine Leichtigkeit, mit welcher man in den Vereinigten Staaten sich Grundeigenthum verschaffen kann, außerordentlich begünstigt wird. Die Fortschritte in der Landwirthschaft haben mit dem Wachsthume der Bevölkerung in jeder Hinsicht gleichen Schritt gehalten. Das große Gebiet der Union bringt fast alle Urstoffe hervor, die zum Fabrik- und Manufakturbetrieb nothwendig sind, und die Bürger der Vereinigten Staaten bedurften nur Ruhe und Frieden (denn europäische Monopole sind unbekannt, und Freiheit ist ja dort Grundbeding des Seins), um ihrer Industrie und ihren Handel die nöthige Entwickelung und Ausdehnung zu geben. Seit dem letzten Kriege ist der Aufschwung den diese beiden Zweige der menschlichen Thätigkeit genommen haben, bis ins Ungeheuere gestiegen. Im Jahr **1803** gab es im Umfange der sogenannten Union nur **4** Baumwollspinnereien, im Jahre **1811** schon **80,000** Spinnmaschinen, und jetzt sind deren sicherlich eine Million vorhanden. Seit Einführung der Merinos hat sich die amerikanische Wolle an Güte ungemein verbessert. Um **1815** gab es **10** Wollspinnereien, deren Zahl sich jetzt außerordentlich vermehrt hat, und die amerikanischen Produkte werden wohl nach Ablauf eines Jahrzehents, sicherlich aber, sobald der Arbeitslohn nicht mehr so kostspielig sein wird, mit der europäischen rivalisiren. Die meisten Fortschritte hat das Fabrik- und Manufakturwesen bis jetzt in Rhode-Island, Massachusetts, Pennsylvania, Delaware, New-York, New-Jersey und Ohio gemacht hat. Ueberall sieht man Walkemühlen, Krämpelmaschinen, Oefen, Eisenhämmer, Gießereien, Pulvermühlen, Salzsiedereien und Zuckerraffinerien, Tabacksfabriken, Seifenfabriken, Wallfischthransiedereien, Branntweinbrennereien, Brauereien, Leder-, Hut-, Nägel- und Glasfabriken, Bleigießereien, Marmormühlen, Seilerwaaren-, Papier-, Töpfer- und Holzwaarenfabriken und viele andere mehr. Die Schriftgießereien und die Verfertigung von Druckerpressen, die Schmieden und Kanonengießereien, die Verfertigung von Dampfmaschinen, der Schiffbau, die Bearbeitung der Eisen-, Blei-, und Steinkohlengruben, beschäftigen eine große Anzahl von Individuen. Die Roth- und Weißgerbereien haben einen außerordentlichen Aufschwung genommen, und besonders in der neuesten Zeit sind, zu verschiedenem Behufe, eine unzählbare Menge großer Wassermühlen in Pennsylvania, Delaware, Virginia und namentlich in der Nähe von Baltimore in Maryland gebauet worden. Der Buchhandel hat schon jetzt eine große Bedeutung, und die periodische Presse einen Umfang gewonnen, worin ihr die gebildetsten Staaten Europas weit nachstehen. Die gewerbthätigsten Städte, außer den großen Welthandelsplätzen New-York, Philadelphia, Boston, Baltimore, New-Orleans &c., sind Pittsburgh, Cincinnati, Rochester, Troy, Utica, Albany, Patterson &c.

Handel. Die Vereinigten Staaten sind die zweite Handelsmacht auf Erden, und ihre Handelsmarine folgt gleich auf jene des britischen Reichs. Und was die Binnenschifffahrt anbelangt, so hat kein anderer Staat in irgend einem Erdtheile so ausgedehnte und vortreffliche Verbindungswege als die jungen Freistaaten. Seit der Eröffnung der herrlichen Kanäle welche die Stromgebiete des Hudson, Delaware und Susquehannah untereinander, und mit den ungeheuren Stromgebieten des St. Lorenz und Mississippi in Verbindung setzen, ist eine bequeme Verkehrslinie im Innern, und also keinerlei Gefahren, die auf dem Meere nicht selten sind, ausgesetzt, eröffnet, zwischen Montreal und Quebec in Kanada und New-York, Philadelphia, Baltimore, Pittsburgh, Cincinnati, St. Louis und New-Orleans in den Vereinigten Staaten. Und neben den vielen Kanälen und schiffbaren Flüssen, ist über einen großen Theil des Unions-Gebiets noch ein, den Verkehr noch mehr beschleunigendes Netz von Eisenbahnen ausgespannt. Im Jahre 1834 gab es bereits an 120,000 englische Meilen chaussirte Poststraßen. Bis zum Jahre 1802 waren die Fortschritte des amerikanischen Handels noch ziemlich langsam. Seit jener Zeit aber wußten die Kaufleute in den Vereinigten Staaten sich die Lage, in welche die europäischen Handelsmächte durch den Krieg versetzt worden waren, so zu Nutze zu machen, daß sie in allen Welttheilen Verbindungen anknüpften. Von da ab bis zum Jahre 1812 nahmen sie eine hochwichtige Stellung im Welthandel ein, die freilich durch den Krieg mit England und die Konkurrenz einiger anderen Völker bis 1815 etwas sank, seitdem aber von Jahr zu Jahr bis auf den heutigen Tag in beispiellosem Wachsen gewesen ist.

Die Hauptausfuhr bestehen theils in eigenen, theils in fremden Produkten. Unter den ersteren sind am wichtigsten: Baumwolle, Getreide, sowohl in Körnern als gemahlen, Reis, Mais, Taback, Leinsaat, Bauholz, Stabholz und Bretter, Pottasche, eingesalzene Fische, gepökeltes Schweine- und Rindfleisch, Häute und verschiedene andere Produkte aus dem Thierreiche; unter den letzteren nennen wir: Kolonialwaaren; als Thee, Zucker, Kaffe, Baumwolle, Kakao, Indigo, Pfeffer ꝛc. Seit einigen Jahren führen die Vereinigten Staaten auch für bedeutende Summen eigene Fabrikate aus; als Schießpulver, Meubeln, grobe Baumwollen Stoffe, Hüte, Lederwaaren, Bücher, Waffen ꝛc. Die Gesammtausfuhr betrug 1831 = 73,849,508 Dollars. Außer den schon erwähnten Kolonialwaaren, unter denen Zucker und Thee den ersten Platz einnehmen, sind die bedeutendsten Einfuhrartikel: Branntwein, Salz und Wein; sodann eine Menge Waaren aus den europäischen und indischen Fabriken, aus China, und der Ertrag des Fischfangs der amerikanischen Schiffe im atlantischen und Australoceane. Dazu kommt noch der wichtige Tauschhandel mit den Indianern, bei denen viel Nachfrage ist nach Hemden, grobem Tuche, Silber- und Kupferzierathen, Flinten, Tomahawks oder Streitärten, Pulver und Blei, Stahlfallen, in welchen sie Pelzthiere fangen, und kurze Waaren mancher Art. Dafür erhalten die Amerikaner Büffel-, Elends-, Damhirsch- und Biberfelle, Talg und Matten. Die gesammte Ein-

fuhr betrug 1831 = 70,876,920 Dollars. Die bedeutendsten Handelsgeschäfte werden gemacht mit England und dessen Kolonien, sodann mit Frankreich, ferner mit China, Cuba, den mexicanischen Staaten, den Niederlanden, Deutschland (Hansestädte), Dänemark und Brasilien.

Die bedeutendsten Seehandelsstädte der Union sind: New-York, Philadelphia, Boston, Baltimore, New-Orleans, Charleston (Süd-Kalolina), Providence (Rhode-Island), Salem (Massachusets), Portland (Maine), Norfolk (Virginia), Savannah (Georgia), Brooklyn (New-York) und Alexandria (Distrikt Columbia). Die mit dem auswärtigen Handel beschäftigten amerikanischen Schiffe haben, nahe an 2,000,000 Tonnen Gehalt. Im Innern: Albany, Troy, Utica, Rochester und Buffalo in New-York; Pittsburg und Lancaster in Pennsylvanien; Richmond in Virginia; Cincinnati in Ohio; Louisville in Kentucky; St. Louis in Missuri 2c.

Staatseinkünfte. Dieselben beliefen sich im Jahre 1831 auf 34,014,952 Dollars, wovon die Zölle mehr als 17,000,000 Dollars lieferten. Die Ausgaben betrugen 30,667,201 Dollars, worunter nahe an 10,000,000 zum Abtragen der Schuld, die mit dem Anfange des Jahres 1835 gänzlich getilgt sein wird.

Kriegswesen. Die Armee der Vereinigten Staaten besteht aus 7000 Mann. Sie ist aus 4 Regimentern Artillerie, 7 Regimentern Infanterie, 1 Regiment Dragoner, 1 Korps Ingenieurs und einem Generalstabe zusammengesetzt. Die Cadres dieser Regimenter gestatten die Stärke eines jeden sogleich zu verdoppeln, und sie auf 15,000 Mann zu erhöhen. Die Militairmarine der Union besteht aus 12 Linienschiffen, 16 Fregatten, 15 Briggs, 14 Korvetten, 6 Goeletten uud einer beträchtlichen Zahl bewaffneter Dampfböte; 5 Linienschiffe, 11 Fregatten und 2 Goeletten waren zu Ende 1834 bald fertig zum besondern Schutze gewisser Gränztheile. Im Dienste der Flotte sind 6000 Matrosen. Die Zahl der Matrosen bei der Handelsmarine beträgt über 100,000. Die 24 Staaten der Union haben organisirte Milizen im Betrage von nicht weniger als 1,300,000 Mann. Jeder waffenfähige Einwohner vom 16ten bis zum 45sten Jahre ist zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet, mit Ausnahme der Neger, Indianer und Mulatten, der Quäker, die jedoch für ihre Exemtion eine Geldsumme zahlen müssen, der Mitglieder des Kongresses, der Staatsdiener, Lehrer, Studirenden, Aerzte und Müller.

Die Marine hat sieben große Werfte: zu Portsmouth, in New-Hampshire, Charlestown in Massachusetts, auf Long-Island in New-York, zu Philadelphia, Washington im Distrikte Columbia, bei Portsmouth in Virginien und Pensacola in Florida.

Eintheilung. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika (die Union, oder anglo-amerikanische Conföderation, United-Staates) bestehen aus 24 Staaten, einem Bundesdistrikte, mit der Hauptstadt des Statenbundes; drei schon organisirten Gebieten (Territorien), welche von der Bundesregierung abhängig sind, und

dem ungeheuern noch nicht organisirten westlichen Distrikte (Western Distrikt), der wieder in Distrikte eingetheilt ist. Die kleinen Posten, welche in weiter Entfernung von einander über diese weiten Länderstrecken vertheilt sind, stehen unmittelbar unter dem Kriegsminister, sind aber in gewissen Fällen auch von dem Gouverneur des Gebiets, in welchem sie liegen, abhängig. Ueber die unabhängigen Völker ist schon in dem Artikel Ethnographie in der Einleitung die Rede gewesen, und wir werden später, wenn wir von den Ländern der unabhängigen Eingeborenen reden, noch einmal darauf zurückkommen.

Uebersicht der Staaten, Distrikte und Gebiete der Union.

1. Am atlantischen Oceane.

Nördliche Staaten: . Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut. Sie bilden die sogenannten Staaten von New-England. Die drei ersteren liegen an der Gränze der englischen Besitzungen. —

Mittlere Staaten: . . New-York, New-Jersey, Pennsylvania, Delaware, Maryland; Distrikt Columbia, Virginia. Die drei letzteren werden gewöhnlich zu den südlichen Staaten gerechnet. New-York gränzt an die britischen Besitzungen. —

Südliche Staaten: . . Nord-Karolina, Süd-Karolina, Georgia, und das Gebiet Florida. —

2. Am mexicanischen Meerbusen.

Der größte Theil des Gebiets Florida (der westliche Theil von Ost- und das ganze West-Florida), Alabama und Mississippi, die aus dem ehemaligen Gebiete Georgia gebildet worden sind; Louisiana, ein Theil des alten Louisiana. —

3. Im Innern.

Binnenstaaten: . . . . Indiana und Illinois, vormals Theile von Kanada; Missuri, ein Theil vom alten Louisiana; Tennessee, ein Theil von Karolina; Kentucky, ein Theil von Virginia. —

An der britischen Gränze: . . . . Ohio, ein Theil von Kanada; Michigan-Gebiet mit dem Distrikte Huron, Theile von Kanada; Distrikt der Mandanen, und Distrikt der Sioux, Theile von Louisiana. —

An der mexicanischen Gränze: . . . . Gebiet Arkansas, Distrikt Ozark und Distrikt der Osagen, Theile von Louisiana. —

4. Am großen Oceane.

Der noch nicht organisirte Distrikt Oregon. —

1. Maine.

Er zerfällt in 10 Grafschaften. Hauptflüsse sind der Kennebec und der Penobscot. Die Oberfläche des Landes ist rauh, der nördliche Theil noch nicht bewohnt, und durchaus mit Wald und Seen bedeckt. Hauptgewerbszweige sind Viehzucht und Holzhandel. 1830 = 400,000 Einwohner.*) Zwei Senetoren, 8 Repräsentanten, Milizen 38,000 Mann.

Augusta, kleine Stadt mit 4000 Einwohnern in der Grafschaft Kennebec, am gleichnamigen Flusse, ist seit 1831 Hauptstadt des Staats.

Portland, in der Grafschaft Cumberland, bis zum Jahre 1831 Hauptstadt, ist der bedeutendste Ort in Maine, und liegt auf einer Halbinsel der Cascobay, welche hier einen der besten Hafen in ganz Amerika bildet. Die Stadt ist wohlgebauet, hat eine zahlreiche Handelsmarine und blühenden Handel. Sie hat 12,512 Einw.

Die übrigen bedeutenderen Städte sind: Eastport, 2400 Einw.; Waldeborough, 3100, Castine, Hallowel, mit 4000, Wiscassel, Bath, mit 3800 Einw. und Kennebunc, sämmtlich wegen ihres Handels und der bedeutenden Marine von Wichtigkeit. Castine hat einen herrlichen Hafen, und ist als Militairposten, der mit geringen Kosten unangreifbar gemacht werden kann, von der höchsten Bedeutung. — Wir nennen ferner: Brunswick am Androscoggin, mit 3700 Einw., und dem berühmten Bowdoin-Collegium, wissenschaftlichen Sammlungen und einer großen Gemäldegallerie; Waterville, mit einer höhern Lehranstalt der Baptisten; Bangor, mit 2900 Einw., und einer theologischen Schule; Gardiner, mit 3700 Einw., und dem Gardiner Lyceum; Thomaston, 2100 Einw., Staatsgefängniß; Belfast, 3100, Berwick, 3200 (6000) Einw.; Akademie, Holzhandel; Saco, 3200, York, mit 3500 Einw., und einem ziemlich guten Hafen. — Lübeck, an der Passamaquoddybay, mit einem guten Hafen und etwa 1500 Einw. —

2. New-Hampshire.

Dieser Staat zerfällt in 8 Grafschaften, schickt zum Kongresse 12 Senatoren und 5 Repräsentantanten; 29,000 Mann Miliz. Er wird von den weißen Bergen durchzogen; Hauptfluß ist der Merrimac. Starker Schiffbau.

Concord, am Merrimac, in der Grafschaft Merrimac, mit 3700 Einw., ist die Hauptstadt des Saates, und steht durch den Midlesex-Kanal mit Boston in Verbindung. Akademie.

Portsmouth, am Piscataqua, ist hübsch gebauet, liegt in einer angenehmen Gegend, hat 8100 Einw. und einen der besten Häfen der Union. Diese wichtige Stadt hat eine starke Handelsmarine und 5 Banken. Der Hafen ist befestigt; es werden viele Schiffe gebauet und die Union hat hier ein Seearsenal. Unter den Gebäuden zeichnet sich die bischöfliche Kirche aus.

Die übrigen bemerkenswerthen Städte sind: Dover, die betriebsamste Ortschaft im Staate New-Hampshire, mit 5400 Einw. — Exeter, 2800 Einw.; bemerkenswerth wegen der Industrie; Segeltuchfabriken. Die dortige Akademie, das Philipps-College, ist eine der am reichsten ausgestatteten wissenschaftlichen An-

*) Die Einwohnerzahl der einzelnen Städte in sämmtlichen Staaten bezieht sich, wo nicht ausdrücklich das Gegentheil bemerkt worden ist, aufs Jahr 1830.

stalt der Union. — Hannover, mit dem berühmten Dartmouth-Collegium. — Franconia, 443 Einw.; in einer romantischen Lage, mit wichtigen Eisenbergwerken. — Ferner Commersworth, mit 3100 Einw.; Gilmanton, 3800, und Walpole, 2000 Einw. —

3. Vermont.

Zerfällt in 13 Grafschaften. Das Land berührt die Meeresküste nicht, und ist noch zum großen Theil mit Wald bedeckt. Hauptgewässer sind der Connecticut und der Champlain-See. Die grünen Gebirge sind eine Fortsetzung der Albany-Kette; der Pik Kilington, 3454 Fuß hoch. Der Staat sendet zum Kongresse 2 Senatoren und 4 Repräsentanten. Miliz 37,000 Mann.

Die Hauptstadt ist Montpellier am Onion, in der Grafschaft Washington; kleine Stadt mit etwa 3000 Einw.

Middlebury, ist der wichtigste Ort im Staate, hat bedeutende Industrie, ein Collegium, Handel und Marmorbrüche; 3500 Einw. — Burlington, am Champlain-See, hat ansehnlichen Handel, die Vermont-Universität, und 3500 Einw. — Ferner Windsor, 3100, und Woodstock mit 3000 Einw.; Bennington, Randolph und Rutland. —

4. Massachusetts.

Dieser Staat zerfällt in 14 Grafschaften, und ist einer der bedeutendsten der Union. Hauptflüsse sind der Connecticut und Merrimac; viele Kanäle, bedeutende Fabriken, besonders in Wolle und Baumwolle. Massachusetts schickt zum Kongresse 2 Senatoren und 13 Repräsentanten. Miliz 55,000 Mann.

Boston, in der Grafschaft Norfolk ist die Hauptstadt. Sie ist die größte Stadt in Neu-England, die vierte in der Union, und liegt in einer angenehmen Lage auf einer Erdzunge im Hintergrunde der Massachusetts-Bay. Der Hafen wird von zwei Forts vertheidigt, und gehört zu den größten und besten der Union. Die Stadt steht durch sieben Brücken, von denen drei hölzerne außerordentlich lang sind, mit den Vorstädten so wie mit Charlestown und Cambridge in Verbindung. Boston ist eine der schönsten Städte in Amerika, und hat mehre herrliche Gebäude, unter denen wir anführen: das Staatsgebäude, das Theater, Stadthaus, den Concert-Saal, den Advokaten-Saal, das Zollhaus, den neuen Markt, eines der schönsten Gebäude dieser Art und das Athenäum, die 130 Fuß lange Brücke. Unter den öffentlichen Plätzen zeichnet sich besonders der Franklinplatz aus, und unter den Monumenten die Washington-Statüe. Boston gehört zu denjenigen Städten der Union, welche die meisten wissenschaftlichen Anstalten besitzen. Obenan steht das große Athenäum, mit einer bedeutenden Bibliothek und ansehnlichen Sammlungen; ferner die Sternwarte, das medicinische Collegium, die Akademie der Wissenschaften und Künste, die bereits mehre Bände werthvoller Denkschriften herausgegeben hat, die historische Gesellschaft von Massachusetts, Gesellschaft für Schiffahrtskunde, die linneische Gesellschaft, zwei höhere Lehranstalten, und eine große Anzahl Elementar-Schulen. Boston ist wegen seiner vortheilhaften Lage, der Kanäle und der sechs hier auslaufenden Eisenbahnen, eine der bedeutendsten Handelsstädten Amerikas; und hat große Fabriken in Leder, Branntewein, Seife, Zucker, Glas, Eisenwaaren 2c. Es laufen jährlich an 700 Schiffe ein. Die zum Hafen gehörenden Schiffe haben einen Gehalt von mehr als 140,000 Tonnen. Eisenbahnen gehen von Boston nach Worcester, an den Hudson, an den Connecticut, nach Providence über Pawtucket,

nach Taunton und Lowell. Boston ist Sitz eines katholischen Bischofes und hatte im Jahre 1830 bereits 61,000 Einwohner. Franklins Geburtsort; Ausbruch der Revolution 1773.

Die Umgegend gehört zu den bevölkertsten Theilen Amerikas. Wir nennen Charlestown, eine hübsche Stadt mit 8800 Einwohnern; wichtig durch seinen Handel und das See=Arsenal (Navy=Yard) seit 1814; es ist auf dem hiesigen Werfte ein Linienschiff von 130 und ein anderes von 102 Kanonen gebauet worden; derselbe ist aus Granitquadern, die bei Quincy gebrochen werden, erbauet. Wir nennen ferner das Staatsgefängniß, das im Jahre 1816 erbauete Arsenal, das Pulvermagazin und das Bunker=Hill=Monument, eine zum Andenken an die Schlacht vom 16. Juni 1775 und den General Warren auf einem Hügel errichtete Pyramide. Charlestown steht, wie Cambridge, mit Boston durch eine Brücke in Verbindung. — Cambridge, kleine Stadt am Charlesflusse, mit 6100 Einwohnern, und der Harward=University, gestiftet schon 1698, der ältesten und berühmtesten Bibliothek der Union, mit einer Menge werthvoller Werke; botanischem Garten, und vortrefflichen wissenschaftlichen Sammlungen, unter denen die anatomischen Wachspräparate genannt zu werden verdienen. In dieser Stadt ward die erste Druckerei in den Vereinigten Staaten angelegt. — Waltham, ein Dorf, mit einer großen Baumwollenfabrik; die in derselben beschäftigten 450 Arbeiter bilden mit ihren Familien eine kleine Kolonie. — Nahant, am gleichnamigen Vorgebirge, ist wegen der in der Nähe befindlichen Bäder im Sommer ein Sammelplatz der schönen Welt.

Die übrigen wichtigeren Städte in Massachusetts sind: Salem, mit 13,900 Einw., folgt an Reichthum, Handel und Volksmenge auf Boston, hat ein Athenäum mit einer Bibliothek, eine Seefahrergesellschaft, unter dem Namen East=India=Society, eine der reichsten und schönsten Sammlungen von Waffen, Hausgeräthschaften und Werkzeugen der Indianer, und eine zahlreiche zoologische Sammlung. Die Stadt hat zwei Häfen und treibt bedeutenden Handel mit Ostindien. — Newbury=Port, mit 6400 (8000) Einw., Schiffbau, in der Nähe der Stadt führt eine große Kettenbrücke über den Merrimac. — Marblehead, 5200 Einw., Hafen, bedeutender Stockfischfang. — Plymouth, 4800 Einw., ist die erste englische Kolonie an dieser Küste, und ward 1620 von 101 Puritanern gegründet. — Gloucester 7500, und New=Bedford mit 7600 Einwohnern. Alle diese Städte haben eine zahlreiche Handelsmarine; — Springfield, mit 6800 Einw., einem Arsenale, und einer großen Waffenfabrik, welche beide der Union gehören. — Amherst, Williamstown und Andover, mit berühmten höheren Lehranstalten; die theologische Schule von Andover ist vielleicht die vorzüglichste in den Vereinigten Staaten. — Lowel, ist erst vor einigen Jahren erbauet, und die gewerbthätigste Stadt in Massachusetts, mit 6500 Einw. — Taunton, 6000 Einw., hat Baumwollenfabriken und Eisenhämmer. — Lynn, ist fast ausschließlich von Schustern bewohnt, die seit dem Jahre 1811 alljährlich weit über eine Million Paar Frauenschuhe fabriciren. — Hatfield, eine kleine Stadt, merkwürdig wegen einer dort befindlichen Ulme, die für den größten Baum in Neu=England gilt; zwei Fuß über dem Boden hat ihr Stamm 34 englische Fuß im Durchmesser, und 5 Fuß über dem Boden noch 24. — Worcester, am Kanale, der nach Providence führt, mit 4200 Einw. Die dortige Massachusetts Antiquarian=Society besitzt eine werthvolle Bibliothek, und giebt wichtige Denkschriften heraus. — In der Nähe von Dighton liegt der Writing=Rock, über den wir weiter unten bei der Beschreibung des Staates Ohio Einiges anmerken wollen. — Barnstable hat in der Nachbarschaft große Salzwerke. Ferner nennen wir: Beverley, mit Wollzeugfabriken und Salzwerken; Danvers, in einer weidereichen Gegend; unter seinen Seeleuten fährt eine große Anzahl alljährlich auf die Wallfischjagd aus; Troy, Dorchester, Malden und die Inseln Marthas Wineyard und Nantucket. —

5. Rhode=Island.

Dieser Staat zerfällt in 5 Grafschaften. Ein gewerbthätiges Land; reich an Steinkohlen, Marmor und Eisen. In den Kongreß sendet er 2 Senatoren und 2 Repräsentanten.

Providence, ist der gleichnamigen Grafschaft, liegt im Hintergrunde der herrlichen Narraganset-Bay, und ist wichtig durch Handel und Gewerbthätigkeit. Sie ist gemeinschaftlich mit New-Port Hauptstadt des Staats. Die Bewohnerzahl beläuft sich auf 17,000 Seelen; zu den hübschesten Gebäuden gehören: die Kirche der Kongregationalisten, die bischöfliche Kirche und das Universitätsgebäude. Es befinden sich hier 7 Banken und eine Bibliothek; Gesellschaft für Abschaffung des Skavenhandels. — In der Nähe liegt Pawtucket, ein großes Dorf, mit zahlreichen Manufakturen und einem Wasserfalle, den hier der Fluß Pawtucket bildet.

Newport, an der Insel Rhode, mit 8000 Einw., ist mit Providence gemeinschaftlich Hauptstadt des Staates. Es wird wegen seiner Lage und außerordentlich gesunden Klimas während der heißen Jahrszeit von vielen Bewohnern der südlichen und mittleren Staaten besucht. Noch immer gehört Newport zu den bedeutendsten Handelsstädten der Union, obschon der Verkehr seit einiger Zeit nicht mehr so lebhaft als früher ist. Der Hafen bildet eigentlich nur eine Bucht der Narraganset-Bay, welche nebst der Chesapeake und Delaware-Bay eine der wichtigsten der Union ist; denn sie ist die einzige Rhede, in welche man mit einem Nordwest-Winde sicher einsegeln kann. Aus dieser Himmelsgegend kommen nämlich an den Küsten der Vereinigten Staaten die wüthendsten Orkane. Dieser Umstand, verbunden mit der Vortrefflichkeit der Rhede, und die herrliche Lage, namentlich in Bezug auf die Vertheidigung, sowohl gegen Süden hin, als nördlich bis zum Kap Cod hinauf, hat die Union bestimmt, 2,000,000 Dollars auf die Befestigung dieses wichtigen Punktes zu verwenden.

Die übrigen wichtigern Städte sind: Neu-Providence, 3500; Scituate, 6850; Smithfield, 6800; Coventry, 3850; Warwick, 5500; North-Kingston, 3000; South-Kingston, 3700 und Bristol, 3000 Einw., welche letztere einen recht guten Hafen hat. —

6. Connecticut.

Zerfällt in 8 Grafschaften, und ist derjenige Staat auf Erden, in welchem für Volksunterricht das Meiste geschehen ist; der Schulfond beträgt auf eine Volksmenge von nicht 300,000 Seelen beinahe 2,000,000 Dollars. Viele Fabriken; Ueberfluß an Steinkohlen, Blei rc.; auch Silber und Kupfer. 2 Senatoren und 6 Repräsentanten.

Hartford, in der gleichnamigen Grafschaft, am rechten Ufer des Connecticut, ist abwechselnd mit New-Haven Hauptstadt dieses Staates. Diese kleine Stadt, mit 9617 Einwohnern, ist sehr gewerbthätig, hat mehre hübsche Gebäude und einen guten Hafen am Connecticut. Erwähnt zu werden verdienen auch die Taubstummenanstalt, das Washington-Collegium und das Arsenal. Fabriken, besonders in Tuch, Taback und Papier; in der Umgegend Verfertigung von Strohhüten.

New-Haven, in der gleichnamigen Grafschaft, ist die volkreichste und bedeutendste Handelsstadt in Connecticut, und wie schon bemerkt, mit Hartford abwechselnd Hauptstadt. Sie hat einen Hafen, das Yale-College, das eine der berühmtesten höheren Lehranstalten in den Vereinigten Staaten bildet, und aus Schulen für Theologie, Rechtswissenschaft und Medicin besteht; eine Akademie. Das mineralogische Kabinet gilt für das vollständigste in Amerika. Es befinden sich hier viele Druckereien, und die Einwohnerzahl beläuft sich auf 10,653 Seelen. Viele Fabriken, 2 Banken. In der Umgegend sind bedeutende Serpentinsteinbrüche.

Die übrigen Städte von Bedeutung sind: New-London, 4400 Einw., Blidgeport, Fairfield, mit 4200, und Norwich, 5200 Einw.; sämmtlich bemerkenswerth wegen ihrer Häfen, besonders die erstere, und ihres Handels. — Stafford, mit Eisenwerken und sehr besuchten Mineralbädern. — Cornwall, ein kleiner Ort; in der dortigen Missionsschule werden junge Heiden aus verschiedenen Erdtheilen im Christenthume unterwiesen; aus derselben sind schon mehre Amerikaner und sechs Sandwich-Insulaner in ihre Heimath zurückgekehrt, und befördern die Civilisation ihrer Landsleute. — Bristol, ebenfalls nur klein,

aber mit bedeutenden Uhrenfabriken; allein im Jahre 1830 wurden 30,000 Stück Uhren verkauft; den Durchschnittspreis für jede auf 8 Dollars gerechnet, macht 240,000 Dollars. — Middletown, Berlin und East-Windsor, mit Fabriken und Manufakturen. Middletown ist hinsichtlich der Bevölkerung, die sich auf 6900 Seelen beläuft, die dritte Stadt im Staate, und hat eine im Jahre 1830 gegründete Universität (Wesleyan-University). Ferner nennen wir noch: Saybrook 5000, Danbury 4300, Litchfield 4500, New-Milford 4000, Groton 4000 und Lyme 4100 Einwohner. —

7. New-York.

Dieser Staat zerfällt in 53 Grafschaften und ist der volkreichste der Union. Im Jahre 1834 hatte er 2,446,562 Einwohner; davon 1,981,378 Weiße, 497,055 Farbige, 17,607 Indianer. Auch hier ist trefflich für Unterricht gesorgt, und für 512,475 Kinder sind 9107 Schulen vorhanden. Das Land wird von den Apalachen durchzogen. Hauptgewässer sind der Erie, Ontario und Champlain-See, der St. Lorenz, der Hudson und Susquehannah. Der große Erie-Kanal. Der Staat hat über 250 Zeitungen und Zeitschriften; 35 Banken, mit mehr als 25,000,000 Dollars Capital. Die Miliz bestand 1834 aus 188,447 Mann. 2 Senatoren und 40 Repräsentanten.

Albany, in der gleichnamigen Grafschaft, liegt am rechten Ufer des Hudson, da wo der Erie-Kanal beginnt, ist Hauptstadt des Staates, und folgt in Hinsicht auf Handel und Bevölkerung, welche sich auf mehr als 24,000 Seelen beläuft, gleich auf New-York. Albany ist gut gebauet und hat mehre bemerkenswerthe Gebäude. Dahin gehören: das Kapitol oder das Regierungshaus, mit reich verzierten Gemächern und der öffentlichen Bibliothek; die Farmers- und Mechanics-Bank, die Albany-Bank, das Museum, Hospital, neue Gefängniß, das Theater und das Arsenal. Es bestehen hier mehre wissenschaftliche Anstalten von Bedeutung, wie die Gesellschaft der Künste, jene für Ackerbau, und das Albany-Institut, von dem reichen Menschenfreunde van Rennselaer gestiftet, um Wissenschaften und Künste aufzumuntern und geschickte Arbeiter jeder Art zu bilden; es hat bereits mehre Bände Denkschriften herausgegeben. Bemerkt zu werden verdient, der Sonderbarkeit wegen, die schwimmende Buchhandlung des Herrn Wilcox, die mit einem vortrefflichen Sortimentslager versehen ist, auf ihrem Fahrzeuge den Erie-Kanal befährt und gute Geschäfte macht.

In der Umgegend liegt: Troy, eine blühende Stadt, mit Waffenfabriken, großen Leinwandwebereien, und ansehnlichem Handel auf dem Erie-Kanal. In Hinsicht der Bevölkerung, die sich im Jahre 1830 schon auf 11,400 Seelen belief, ist sie im Staate New-York die vierte, und was Gewerbsamkeit und Handel betrifft, die dritte Stadt. In der Umgegend sieht man zwei große hölzerne Wasserleitungen, welche den Erie-Kanal über den Mohawk hinwegführen, und den berühmten Wasserfall von Cohoes. Etwas weiter entfernt, gegen Südosten zu, liegen Neu-Libanon, mit warmen Bädern, und nördlich Saratoga und Ballston, in reizender Gegend und an gleichnamigen Seen. Die dortigen Bäder sind während der heißen Jahreszeit von Fremden stark besucht.

New-York liegt am südlichen Ende der Insel Manhattan, an einer herrlichen Bay an der Mündung des Hudson. Sie ist die volkreichste Stadt in Amerika, der bedeutendste Handelsplatz auf Erden, nächst London, und einer der Hauptpunkte der anglo-amerikanischen Industrie, und Sitz eines katholischen Bischofes. Die Volksmenge belief sich im Jahre 1786 auf 23,614 Seelen, im Jahre 1810 auf 96,373, und 1830 = 203,607, 1834 bereits auf 232,000 Seelen, darunter 9000 freie Neger. New-York ist, wie beinahe alle amerikanischen Städte, gut gebauet, und die Straßen sind, besonders in den neuen Quartieren, breit und

gerade. Der Broad-Way oder die breite Straße ist eine der schönsten in Amerika, fast eine englische Meile lang und 80 Fuß breit, mit schönen Häusern besetzt, und reichen Waarenlagern, und ist überhaupt eine der hübschsten und wichtigsten Straßen Amerikas. New-York hat eine große Anzahl öffentlicher Gebäude, unter denen wir anführen: die New-York Exchange, eines der ausgezeichnetsten Börsengebäude Amerikas; in demselben befinden sich: die Post, das Lesekabinet (Commercial reading Room) und andere Anstalten; das Stadthaus (City-Hall), ein vortreffliches Gebäude; das Stadtgefängniß (City-gaol), das Zuchthaus (Penitentiary), die katholische Domkirche, die Kirchen St. Johann, St. Paul und der Dreieinigkeit; das Hospital, das Zollhaus, die Charite, das Waisenhaus, das Irrenhaus, (Lunatic-Asylum), Museum, Columbia-College, die Theater. New-York hat eine große Anzahl von Bildungs- und gelehrten Anstalten, unter denen wie anführen: die deutsche Gesellschaft zur Verbreitung deutscher Sprache und Literatur in den Vereinigten Staaten, die Gesellschaft für Literatur und Philosophie, die linneische, die für Ackerbau, für Geschichte, für Medicin; die Akademie der schönen Künste, die Sonntagsschule, das Columbia-Collegium, eine Art von Universität, die medicinische Schule mit einem botanischen Garten und andern Anstalten; das theologische Seminarium, die Taubstummen-Anstalt, und eine außerordentlich große Anzahl von Elementarschulen. Zu erwähnen ist ferner: das amerikanische Museum, mit naturhistorischen Sammlungen, Instrumenten, indianischen Waffen und einer Gemäldegallerie; die öffentliche Bibliothek, die Bibliothek des Bürgerhospitals, typographische Anstalt der amerikanischen Bibelgesellschaft, welche stets 13 Pressen beschäftigt. Unter den Sammlungen, deren Eigenthümer Privatleute sind, nennen wir die wichtigsten Bibliotheken des Doktor David Hosack und des Herrn Eddy, auf den botanischen Garten jedoch, welchen Herr Hosack dem Staate überließ, wird jetzt nicht mehr die gehörige Sorgfalt gewandt. New-York beschäftigt unter allen amerikanischen Städten die größte Anzahl von Drucker-Pressen, und der dortige Buchhandel rivalisirt mit dem von Philadelphia und Boston. Als der größte Stapelpatz der Vereinigten Staaten hat New-York mehre große Werften, welche Privatleuten gehören; bemerkt zu werden verdienen besonders die des Herrn Bayard, auf welchen unter andern eine Fregatte von 64 Kanonen für Griechenland und eine andere von 68 für Columbien gebauet wurden. Die Handelsmarine beläuft sich auf mehr als 400,000 Tonnen, und etwa 100 Dampfböte versehen von hieraus den Dienst nach allen Richtungen hin (bloß auf dem Erie fuhren 1834 bereits 26). Eine bedeutende Anzahl von Paketboten fahren regelmäßig zwischen hier und den bedeutendsten Handelsstädten Europas; mehre dieser Segelschiffe halten 500 Tonnen, und bieten alle Bequemlichkeiten dar, wie man sie in den besteingerichteten Gasthäusern nur verlangen kann. Jede Woche segelt eines nach Liverpool ab, alle vierzehn Tage nach London und alle zehn Tage nach Havre. Ferner steht New-York durch Paketböte in regelmäßiger Verbindung mit Charleston, Savannah, New-Orleans, der Havannah, Vera-Cruz, Buenos-Ayres und Montevideo. Die Reise von New-York nach Liverpool dauert selten länger als 17 bis 20 Tage; der Preis mit Inbegriff der Beköstigung beträgt 30 Guineen. New-York hat 14 Banken mit mehr als 15,000,000 Dollars Kapital, und eine Menge Fabriken aller Art. —

In den unmittelbaren Umgebungen New-Yorks finden wir: Gouvernors-Island, eine kleine Insel mit dem Fort Columbus; Castle Williams, Fort Lafayette und Fort Richmond, welche die Einfahrt in den Hafen decken; ferner eine Menge herrlicher Landhäuser auf der Insel Harmattan und Long-Island. Am östlichen Ende dieser letztern liegt, New-York gegenüber, die Stadt Brooklyn, mit 15,400 Einw., mit blühendem Handel und ansehnlicher Gewerbthätigkeit. Hier liegt auch das Seearsenal des Staates New-York (Navy-yard of New-York), ein großes Gebäude, auf dessen Werften der Ohio, eines der schönsten Schiffe der Union und die berühmte Dampffregatte Fulton the First erbauet wurden. Sie bildet eine schwimmende Batterie von 30 Zweiunddreißigpfündern; die Flanken sind 6 englische Fuß dick. Die Maschine, vermittelst welcher das Fahrzeug, das seit einigen Jahren abgetakelt ist, in Bewegung gesetzt wird, hat 120 Pferde Kraft.

In einem Umkreise von etwa 8 bis 9 Meilen liegen viele bemerkenswerthe Ortschaften, die entweder zum Staate New-York oder den angränzenden Staaten

gehören; hier nennen wir New-Haven in Connecticut, Poughkeepsie in New-York, kleine Stadt mit 2700 Einw., mit schwunghaftem Handel und Gewerbe; es kommen hier drei Journale heraus; Patterson, Newark, New-Brunswic und Trenton in New-Jersey; Easton, Reading und Philadelphia in Pennsylvanien.

Rochester, eine bedeutende Handelsstadt am Genessee, in der Grafschaft Monroe, die nach der letzten Zählung 9269, nach den Angaben neuerer Reisenden dagegen 17,000 Einwohner hat. Hier ist der Erie-Kanal auf einem aus Stein gebaueten Aquädukte über den Genessee geführt worden, etwa ähnlich wie der berühmte Bridgewater-Kanal in England; dieses Werk hat Benjamin Wright gebauet. Der Fluß macht hier einen 97 Fuß hohen Wasserfall.

Die übrigen bedeutenden Städte in New-York sind: Hudson, mit 4500, Utica, mit 8300, Oswego, 2700 und Buffalo, mit 8700 Einwohnern; die sämmtlich einen ansehnlichen Handelsverkehr haben. Utica liegt etwa in der Mitte des Erie-Kanals, und Buffalo an seiner Mündung in den Erie-See; beide Städte nehmen an Handel, Wohlstand und Bevölkerung mit einer reißenden Schnelligkeit zu. Dasselbe ist der Fall mit Lockport, das im Jahre 1821 aus zwei Häusern bestand, 1826 deren schon 600 zählte, im Jahre 1830 bereits 3800 Einwohner hatte. Der Kanal geht hier durch zehn Doppelschleusen, von denen fünf für hinab- und fünf für die hinauffahrenden Schiffe bestimmt sind. Wir nennen hier ferner: Auburn, mit 4400 Einw.; mit einem berühmten theologischen Seminarium und dem Staatsgefängnisse. — In Westpoint befindet sich die einzige Unions-Militairschule, die nach Art der polytechnischen in Paris eingerichtet ist, und deren Kosten von der Bundesregierung bestritten werden; aus ihr ist bereits eine Anzahl tüchtiger Officiere und Ingenieurs hervorgegangen. — Schenectady, mit dem Union-Collegium und 4300 Einw. — Clinton, mit dem Hamilton-Collegium und einem theologischen Seminarium der Baptisten. — Geneva, mit dem Geneva-Collegium. — Sackets-Harbour, am Ontario-See, mit wichtigem Handel und Werften für Kriegs- und Kauffahrteischiffe. — Salina, mit 6900 Einw., und Syracus, beide mit großen Salzwerken. — Caldwell, ein Dorf in höchst anmuthiger Gegend am Georgs-See, ist seit einigen Jahren der Sammelplatz der schönen Welt aus den Staaten New-York, Vermont, Massachusetts und Connecticut geworden. — Pompey, mit 4800 Einw.; merkwürdig wegen der vielen Alterthümer, die dort ausgegraben worden sind. — Sodann Bethlehem, mit 6100, Sempronius 5700, Fischkill 8300, Brighton 6500, Gates 7500, Onondaga 5700, Manlius 7400, Seneca 6200, Newburg 6400, Hempsteadt 6200, Brookhaven 6100, Canandaigua mit 4200 Einwohnern. Noch führen wir an: Manchester, das 1826 noch ein Dorf war. In der Umgegend liegt der berühmte Niagarafall. Ganz neuen Messungen zufolge beträgt die Breite desselben 4400 Yards, von denen 380 den Fall auf der den Vereinigten Staaten zugehörende Seite bilden, 330 gehören der Ziegeninsel (Goat-Island) an; die übrigen 700 bilden den Fall auf der canadischen, welcher 142 Fuß hoch ist, der auf der Seite der Union dagegen 162. —

8. New-Jersey.

Dieser Staat zerfällt in 14 Grafschaften und ist ein Küstenland zwischen New-York und Pennsylvania; von Delaware ist es durch den Delaware und die von demselben gebildete Bay getrennt. Viele Fabriken, Eisenwerke und Glashütten. — 2 Senatoren, 6 Repräsentanten.

Die Hauptstadt dieses Staates ist Trenton, in der Grafschaft Hunterdon, mit 8000 Einwohnern, in einer hübschen Lage am Einflusse des Sapping in den Delaware; ist gut gebauet und hat wichtige Baumwollenmanufakturen und Gerbereien. Ein bemerkenswerthes Bauwerk ist die hübsche Brücke über den Delaware, die aus 5 großen hölzernen Bogen besteht. Trenton ist der große Stapelplatz für den Landhandel zwischen New-York und Philadelphia. —

Newark am Passaic, die wichtigste und volkreichste Stadt in New-Jersey, mit vielen, besonders Schuhfabriken; auch werden hier die besten Wagen in den Vereinigten Staaten gebauet. Die dortige Kirche der Presbyterianer ist eine der schönsten in der Union. Der Handel ist bedeutend, und der Obstwein von Newark soll Aehnlichkeit mit dem Champagnerwein haben. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 11,000 Seelen. — Paterson, eine kleine Stadt mit zahlreichen Baumwollenfabriken und bereits 7700 Einw.; der Passaic bildet hier einen hübschen Wasserfall. —

Die übrigen nennenswerthen Städte sind: New-Brunswick, mit 6000 Einwohnern, die wichtigen Handel treiben; es befindet sich hier das Rutgers-Collegium und ein theologisches Seminarium der Holländisch-Reformirten. — Princeton, mit dem berühmten College of New-Jersey und einem theologischen Seminarium der Presbyterianer. — Perth-Amboy, mit einem der besten Häfen in der Union. Ferner Greenwich und Libanon mit Eisenwerken; Hannover, Little-Egg-Harbour, Great-Egg-Harbour und Bridgetown. —

9. Pennsylvania.

Dieser Staat zerfällt in 51 Grafschaften. Er gehört zu den fruchtbarsten der Union, ist reich an Produkten des Pflanzen- und Mineralreichs, welches letztere besonders Steinkohlen, Eisen, Blei und Salz liefert. Die Apalachen, welche einen Theil des Landes durchziehen, sind dicht bewaldet.. Hauptflüsse sind Susquehannah, Delaware und Ohio Der Pennsylvania-Kanal. Unter den Bewohnern sind über eine halbe Million Deutsche. Viele Fabriken; 165,000 Mann Miliz. 2 Senatoren, 28 Repräsentanten.

Die Hauptstadt dieses Staates ist Harrisburg, in der Grafschaft Dauphin, am linken Ufer des Susquehannah, eine kleine, gutgebauete, blühende Stadt; das Kapitol und die beiden Verwaltungsgebäude sind recht hübsch. Im Jahre 1830 belief sich die Einwohnerzahl auf 4300 Seelen. —

Philadelphia, liegt auf der schmalsten Stelle der Halbinsel, welche der Delaware und Schuylkill bilden, und gilt für die am regelmäßigsten gebauete Stadt in den Vereinigten Staaten. Auch ist sie die gewerbsamste und besitzt den meisten soliden Reichthum. Die Bevölkerung beläuft sich, die Vorstädte mit eingerechnet, auf 167,688 Seelen; sie folgt also in dieser Hinsicht gleich auf New-York. Die Handelsmarine hält jetzt über 100,000 Tonnen, und die Ausfuhr beträgt an 14,000,000 Dollers. Der Hafen ist sicher und geräumig, die Straßen sind breit, luftig und gut gepflastert, die Häuser hübsch, meist aus Backsteinen gebauet und drei Stockwerke hoch reinlich, aber ohne allen Schmuck. Noch ist zu bemerken, daß keine andere Stadt in der Union so zahlreiche Plätze hat; auf dem Washingtons-Platze steht die Reiterstatüe des großen Bürgers. Unter den vielen öffentlichen Gebäuden nennen wir: den Market (Markt), wahrscheinlich der schönste in Amerika; die Bank der Vereinigten Staaten; dieses Gebäude wird von Manchen für das schönste in der ganzen Union gehalten; es ist nach dem Muster des Pantheons zu Athen, ganz aus weißem Marmor erbauet; Gerards-Bank, die Pennsylvania-Bank; der Staaten-Palast (State-House), worin der Kongreß seine Sitzungen hielt, ehe Washington zur Hauptstadt erklärt ward. In diesem Staatenpalaste ward am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet; das Athenäum; das Münzgebäude (united States Mint), 1793 erbauet; hier werden alle Geldmünzen der Vereinigten Staaten geprägt; schöner als das alte ist das seit Kurzem vollendete neue Münzgebäude; ferner das Gebäude der philosophischen Gesellschaft, die Stadtbibliothek, das Universitätsgebäude, jenes der Akademie der schönen Künste, das Pennsylvania-Hospital, die Masonic-Hall mit einem großen Saale, und das Theater in der Chesnut-Street; besonders erwähnt zu werden verdienen ferner: das Zuchthaus (Penitentiary), das Marine-Hospital, und das See-Arsenal, eines der größten in der Union. Obschon

der Delaware nicht so tief ist, daß hier Linienschiffe ausgerüstet werden könnten, so ward doch hier der Pennsylvania, ein wahrer Seeriese, gebauet. Philadelphia ist Sitz eines protestantischen und eines katholischen Bischofes, und hat eine große Anzahl von Bildungsanstalten; unter denen wir anführen; die amerikanische philosophische Gesellschaft, jene für Medicin, die linneische, die für Ackerbau; für Naturwissenschaften; zur Ermunterung mechanischer Erfindungen. Die medicinische Fakultät der Pennsylvania-Universität gilt für die ausgezeichnetste in Amerika; ferner die Akademie der schönen Künste, mit einer Sammlung von Gemälden und Statüen; das Athenäum; die drei großen Bibliotheken, unter denen die Stadtbibliothek die wichtigste ist; das Peel-Museum, mit naturhistorischen Sammlungen und einer Gemäldegallerie; ein in demselben befindliches vollständiges Mammuth-Gerippe wiegt 1000 Pfund; die Sternwarte und Bartrams botanischer Garten. Der Buchhandel von Philadelphia ist weit beträchtlicher als der von New-York; stets sind eine große Menge Druckerpressen in Thätigkeit; die Buchhändler Carey und Lee halten ein Sortiment von allen wichtigen auf Erden erscheinenden Büchern in Vorrath, und das Chartenmagazin des Geographen Tanner ist ohne Zweifel das bedeutendste in Amerika. In und um Philadelphia befinden sich eine bedeutende Anzahl Fabriken und Manufakturen. Durch das Vermächtniß von 16,000,000 Dollars, welches Stephan Gerard der Stadtgemeinde Philadelphia hinterlassen hat, ist sie eine der reichsten, wo nicht die reichste auf Erden geworden. Zwei Millionen Dollars setzte er außerdem noch zur Gründung und Erhaltung einer höhern Bildungsanstalt für den Staat Pennsylvania aus.

Unter den unmittelbaren Umgebungen Philadelphias nennen wir zuförderst, die hübsche Brücke über den Schuylkill, Market-Street-Bridge genannt, weil sie am Ende der Marktstraße liegt; sie ist aus Holz aufgeführt; der Mittelbogen hat eine Oeffnung von 190 englischen Fuß, die übrigen haben eine solche von 150 Fuß. Eine halbe Stunde weiter hinauf ist eine andere Holzbrücke, mit einem einzigen Bogen, von 340 Fuß 4 Zoll Oeffnung; die Waterworks (Wasserwerke) bilden ein ausgezeichnetes hydraulisches Werk, vermittelst dessen die ganze Stadt mit Wasser versorgt wird. Der Bau kostete 432,512 Dollars. Die in den meisten Häusern der Stadt befindlichen Bäder erhalten durch diese Leitung den nöthigen Wasservorrath. Etwas weiter entfernt liegt Germantown, eine kleine blühende Stadt, mit ansehnlicher Industrie und dem Mount-Airy-College. — Frankfort, wo ein großes Narrenhospital. Noch weiter und in einem Umkreise von etwa 20 Meilen liegen mehre bemerkenswerthe Städte und Ortschaften, von denen wir zuförderst jene nennen, welche zum Staate Pennsylvanien gehören: Reading, eine kleine blühende Stadt an dem Kanale, auf welchem die Steinkohlen nach Philadelphia geschaft werden; die Bevölkerung beläuft sich auf etwa 600 Seelen. — Pottsville, ebenfalls eine blühende Stadt, Hauptniederlage der Schuylkill-Steinkohlen-Kompagnie, welche den Betrieb der in der Umgegend entdeckten Steinkohlen- und Eisenwerke besorgt. — Mauch-Chunk, eine kleine Stadt am Einflusse des Mauch-Chunk in den Lehigh. Sie verdankt ihr Entstehen den Steinkohlenwerken, welche der Lehigh-Steinkohlen-Kompagnie gehören; diese letztere hat eine treffliche Eisenbahn bauen lassen. Diese Bahn bildet eine gerade Linie. Die Kohlen werden auf 14 Wagen geladen, von welchen jeder mit anderthalb Tonnen Gewicht Kohlen beladen ist. Sämmtliche Wagen werden in einer Reihe hintereinander befestigt, und bewegen sich auf den Gleisen fort, ohne andere Impulsion als jene, welche in der Neigung der Bahn besteht, die von den Minen bis zum Fluße sich in einer Länge von 2¼ Meilen erstreckt. Auf dem letzten Wagen sitzt ein Mensch, der vermöge eines einzigen Drucks den Lauf sämmtlicher Wagen mitten in der reißend schnellen Bewegung aufhalten kann. — Easton, eine kleine Stadt mit 3500 Einw., blühendem Handel, und einer Kettenbrücke über den Lehigh. Hier laufen mehre Kanäle und Eisenbahnen zusammen. Es ist im Werke hier eine Militairschule zu gründen, nach dem Plane jener von West-Point. — Bethlehem und Nazareth, kleine von Herrnhutern gegründete Städte. — Harrisburg ist schon oben beschrieben worden. Außerhalb der pennsylvanischen Gränzen liegen: Trenton, New-Brunswick und Newark in New-Jersey, im gleichnamigen Staate auf der einen Seite; auf der andern Wilmington, Dover ꝛc. in Delaware; Baltimore ꝛc. in Maryland. —

Pittsburgh liegt in einer Ebene, zwischen dem Alleghanny und dem Monongahela, die hier sich vereinigen und den Ohio bilden. In Folge dieser gün-

stigen Lage, der vielen hier auslaufenden Straßen, der ergiebigen Steinkohlengruben ist Pittsburgh eine der blühendsten Handelsstädte in Amerika geworden; und es führt nicht mit Unrecht wegen der Kanonengießereien, Dampfmaschinen-, Glas-, Töpferwaaren- und Nägelfabriken, Wollen-, Baumwollen- und einer großen Anzahl anderer Fabriken, den Namen des amerikanischen Birmingham. Von allen Binnenstädten ist Pittsburgh die wichtigste Handelsstadt, und nur Cincinnati kann sich mit ihr messen. Es befindet sich hier die Western-University, und die Einwohnerzahl beläuft sich, ohne Hinzurechnung der Umgebungen, bereits auf mehr als 20,000. Auf den Werften werden viele Handelsfahrzeuge erbauet, auch Dampfschiffe, welche den Ohio und Mississippi befahren.

In der nächsten Umgebung von Pittsburgh liegen: Birmingham, ein großer Flecken mit Glas- und kurzen Waaren-Fabriken und Salzquellen, deren Wasser hier gradirt wird und beträchtliche Ausbeute liefert; das Arsenal am Alleghanny, in welchem mehr als 20,000 Flinten aufbewahrt werden. — Alleghannytown mit einem gut gebaueten und vortrefflich eingerichteten Zuchthause; endlich Union-rolling-mill, eine der bedeutendsten Nägelfabriken in den Vereinigten Staaten, die sich durch die höchst sinnreich erdachten Maschinen, welche das Ganze in Betrieb setzen, auszeichnet. Etwas weiter entfernt, in einem Umkreise von etwa 4 Meilen, liegt Economy, das vom Schwaben Rapp und den Anhängern seiner Lehre gegründet worden ist. Sein System gründet sich auf Gütergemeinschaft, Zusammenwirken aller Mitglieder der Gesellschaft zum gemeinen Besten, und auf die Tröstungen, welche die Religion für das Leben nach dem Tode giebt. In diesem letztern Punkte unterscheidet sich das System Rapp's von dem Owen's in welchem die Religion kein nothwendiges Element bildet. Rapp's Kolonie war seit 1826 in blühendem Zustande, besaß große, gut bebauete Ackerländereien, mehre Maschinen und Fabriken, und bestand aus 700 Köpfen, die den alten Rapp als Vater und Propheten verehrten. Sie führen den Namen Harmoniten und hatten früher eine Niederlassung in Indiana, New-Harmony genannt. —

Die übrigen bedeutenderen Städte in Pennsylvania sind: York, mit 4200 Einwohnern; Lancaster, Carlisle und Brownville, alle mit Fabriken und Manufakturen; Lancaster, mit 7700 Einw., meistentheils Deutschen, einem kleinen Museum, dem deutschen Franklin-Collegium und einer Taubstummenanstalt; in Carlisle ist das Dickinson-College; Washington mit dem Washington- und Canonsburgh mit dem Jefferson-Collegium. — Libanon, liegt an einem Kanale und treibt ansehnlichen Handel; Juniata, mit ergiebigen Eisenminen un großen Hammerwerken. — Ferner Sunbury und Northumberland, die durch eine Brücke mit einander in Verbindung stehen, und an der Vereinigung der beiden Hauptarme des Susquehannah liegen; Meadville mit dem Alleghanny-College; Chambersburg, mit 2800 Einw.; ferner Wilkesbarre, Williamsport, Gettysburg, Huntingdon, Bedford, Waterford, Erie, Allentown nnd Lewistown. —

10. Delaware.

Derselbe zerfällt in drei Grafschaften, und bildet einen schmalen Streifen zwischen der Delaware-Bay und Maryland; die Bewohner sind sehr gewerbthätig, und schicken zum Kongresse 1 Repräsentanten und 2 Senatoren.

Dover, in der Grafschaft Kent, am Jones-Creek, einem Zuflusse des Delaware, eine kleine Stadt in ungesunder Gegend, mit etwa 1000 Einwohnern, ist die Hauptstadt dieses Staates.

Wilmington, in der Grafschaft Newcastle, zwischen dem Christiana-Creek und dem Brandwine, der in den Delaware fließt, hat 6628 (11,000) Einwohner, und ist die größte Stadt in diesem Staate. Der Handel ist ziemlich bedeutend, denn es befinden sich hier die Niederlagen der Erzeugnisse aus den zahlreichen Fabriken am Brandwine. Der Christiana-Creek bildet einen guten Hafen. —

11. Maryland,

zerfällt in 19 Grafschaften; Hauptgewässer sind: der Susquehannah, Potomak und die Chesapeake-Bay. Maryland hat bedeutenden Tabacksbau; 2 Senatoren, 8 Repräsentanten.

Annapolis, in der Grafschaft Arundel, kleine Stadt, an der Mündung des Severn in die Chesapeake-Bay, ist die Hauptstadt dieses Staates. Sie hatte 1830 nur 2615 Einwohner, aber dennoch ein Theater und eine Bank. Sitz eines katholischen Erzbischofes.

Baltimore, in der gleichnamigen Grafschaft, liegt am linken Ufer des Patapsco, der hier einen geräumigen und sichern Hafen bildet, welchen das Fort Mac Henry vertheidigt. An Größe und Volksmenge steht Baltimore hinter New-York und Philadelphia zurück, übertrifft jedoch beide an Eleganz, Regelmäßigkeit und Reinlichkeit der Straßen, und erinnert unter allen Städten der Union am meisten an Europa. Die breiten regelmäßigen Straßen haben nicht die ermüdende Einförmigkeit Philadelphias; Baltimore liegt auf einem wellenförmigen Boden, wodurch jedes Stadtviertel einen andern Anblick erhält; von mehren hochliegenden Punkten aus übersieht man die ganze Stadt, einen Theil des Hafens und der Chesapeake-Bay, und den Horizont begränzen in weiter Ferne düstere Waldungen. Baltimore ist Sitz eines Erzbischofes, der aber auch in Annapolis wohnt; unter ihm stehen alle Katholiken in den Vereinigten Staaten. Unter den zahlreichen Gebäuden, welche diese blühende Stadt schmücken, nennen wir: die katholische Domkirche, deren Kuppel nach dem Muster des römischen Pantheons gebauet worden ist; im Innern hängen mehre werthvolle Gemälde; die Kirche der Unitarier; sie gilt für ein Meisterwerk geschmackvoller Einfachheit; die Exchange, ein herrliches Gebäude, in welchem Börse und Zollanstalten; die medicinische Schule; das Athenäum mit einem großen Concertsaale; das neue Theater; das Washington-Denkmal ist das schönste Bauwerk dieser Art, welches die Vereinigten Staaten aufzuweisen haben. Es besteht in einer 163 Fuß hohen Säule aus weißem Marmor; die Basreliefs sind aus Bronce, und stellen die wichtigsten Scenen aus dem Leben des großen Bürgers dar; oben auf der Säule steht Washingtons colossale Statüe. Das Denkmal zu Ehren der tapfern Bürger, welche am 13. September im Kampfe gegen die Engländer fielen; der öffentliche Springbrunnen (Public Fountain), der sich mitten auf einem Square (Rasenplatze) erhebt, der von Spaziergängern häufig besucht wird. — Der Handel von Baltimore ist von der größten Wichtigkeit, und es werden hier nächst New-York, Philadelphia, New-Orleans und Boston die bedeutendsten Geschäfte gemacht. Noch lebhafter wird der Verkehr werden, wenn die beiden großen Eisenbahnen erst ganz vollendet sind, welche an den Ohio und den Susquehannah führen sollen; ein großer Theil ist bereits vollendet. Die Hauptgewerbszweige sind außer dem Handel die Baumwollenwaaren-, Glaswaaren-, Berliner Blau- und Vitriolfabriken, die Distillir-anstalten und der Schiffbau. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf mehr als 80,000 Seelen. Baltimore ist einer der größten Handelsplätze für Mehl und Taback; die zum Hafen gehörenden Schiffe haben einen Gehalt von mehr als 224,000 Tonnen. Die Stadt hat eine Menge wissenschaftlicher und Bildungsanstalten, wie zum Beispiel: die Universität von Maryland, mit welcher einer der besten medicinischen Schulen in der Union verbunden ist, nebst vielen wissenschaftlichen Sammlungen und einem großen Hospitale; das St. Maria-College, eine katholische Anstalt mit einer guten Bibliothek, physikalischem Kabinet und chemischem Laboratorium; das Baltimore-College, zwei Akademien oder niedere Colleges die städtische Bibliothek, eine der vollständigsten in den Vereinigten Staaten; das Museum mit reichen naturwissenschaftlichen Sammlungen und einer Sammlung indianischer Waffen und Werkzeuge, welche nur jener in Philadelphia nachsteht.

In der Umgegend liegen etwa anderthalbhundert Mühlen; eine Dampfmühle die von zwölf Arbeitern besorgt wird, liefert jeden Tag 2000 Barrels Getreide. In einem Umkreise von etwa 12 Meilen liegen: Annapolis, dessen wir schon oben erwähnt haben; Fredericktown, mit 4400 Einw., in einer sehr gesunden Lage, hat lebhaften Handel und ist sehr gewerbsam; Washington, Alexandria

und Georgetown, im Distrikt Columbia; Harpensferry, in Virginia; Lancaster, in Pennsylvania, und Dover, in Delaware.

Die übrigen Städte von Bedeutung in Maryland sind: Snowhill, Vienna (Wien) und Oxford, sämmtlich mit bedeutender Handelsmarine. — Cumberland, mit ergiebigen Steinkohlengruben. — Emmitsburg, in dessen Nähe das blühende katholische College Mount St. Mary liegt. — Easton; Hagerstown, mit 3400 Einw., Elkon, Cherstertown, Nottingham und Williamsport. —

12. Bundesdistrikt Columbia.

Derselbe zerfällt in 2 Grafschaften, und steht unmittelbar unter dem Kongresse. Er ward 1791 von Maryland und Virginia abgetreten. Bedeutender Tabacksbau.

Washington, in der gleichnamigen Grafschaft, liegt am Potomak, der hier seinen östlichen Arm aufnimmt, ist Hauptstadt des Distrikts und der Vereinigten Freistaaten von Nord-Amerika. Der Rock-Creek trennt sie nordwestlich von Georgetown, das man als eine Vorstadt betrachten kann. Washington wird von einem kleinen Flusse durchströmt, der den pompösen Namen Tiber führt. Er steht durch einen Kanal mit dem östlichen Arme des Potomak in Verbindung. Die Hauptstadt ist nach einem sehr regelmäßigen Plane gebauet; die Straßen sind 80 bis 100 Fuß breit und durchschneiden einander in rechten Winkeln von Norden nach Süden; mehre laufen auf Plätze aus, die 130 bis 160 Fuß breit sind, und die Namen der verschiedenen Staaten der Union führen. Die im Plane der Stadt begriffene Grundfläche ist sehr ausgedehnt, bis jetzt aber erst ein kleiner Theil derselben mit Häusern bedeckt; 1820 zählte man 2141 Häuser und 13,322 Einwohner, welche letztere Zahl gegenwärtig bis auf 19,000 bis 20,000 gestiegen ist. Die Hauptstadt hat mehre hübsche Gebäude, wir nennen: das Kapitol, das auf einem Hügel, aus Bruchsteinen erbauet worden ist; ein imposantes Gebäude, mit drei Kuppeln, von denen die in der Mitte, über dem sogenannten runden Saale, 96 englische Fuß im Durchmesser hat. Im Kapitole versammeln sich die Vertreter des amerikanischen Volkes, auch hält der oberste Gerichtshof hier zwei Monate im Jahre seine Sitzungen. In einem großen Saale ist die Congreß-Bibliothek aufgestellt; die Grundlage derselben bildet Jeffersons Bibliothek. Das Haus des Präsidenten ist ebenfalls aus Bruchsteinen aufgeführt, und zeichnet sich durch Baustyl und prächtige innere Einrichtung aus. Umgeben ist es von vier aus Backsteinen aufgeführten Gebäuden, nämlich der Treasury (Finanzministerium), dem Marine-, dem Kriegs- und dem Ministerium des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten (of State). Das Marinearsenal (Navy-yard) gehört zu den vortrefflichsten in dieser Art; ausgerüstet werden die hier gezimmerten Schiffe zu Norfolk in Virginia; der Navy-Yard liegt am östlichen Arme des Potomak, der hier einen sichern und bequemen Hafen bildet. Das Artilleriedepot, mit einer Sammlung von Waffen aller Art; das große Postgebäude in welchem auch das Patentbüreau befindlich ist; mit diesem letztern ist eine herrliche Modellsammlung verbunden; weiter nennen wir das Stadthaus, Theater, Zuchthaus und den Circus. Erwähnt zu werden verdient ferner das Fort, welches den Potomak vertheidigt, und die große, eine englische Meile lange Brücke über diesen Fluß; sie ist Nachts beleuchtet. An der Spitze der wissenschaftlichen Anstalten kann man das columbische Institut stellen; es zerfällt in fünf Abtheilungen, für die mathematischen, physikalischen, moralischen und politischen Wissenschaften, die Literatur im Allgemeinen und die schönen Künste; ferner erwähnen wir: die Gesellschaften für Medicin, für Botanik, für Ackerbau, und das Columbian-College. Im topographischen Büreau sind eine große Anzahl Instrumente, und Pläne von allen Festungslinien, welche das Vertheidigungssystem auf den Gränzen der Union bilden, und ein allgemeines Depot aller Charten, Aufnahmen und Vermessungen der Vereinigten Staaten; ferner die Memoiren und Reisebeschreibungen der Ingenieure, welche auf Kosten der Regierung Entdeckungsreisen machten. Im indianischen Departement wird eine hübsche Sammlung von

Portraits indianischer Häuptlinge und deren Weibern aufbewahrt, welche Verträge mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen oder an dieselben Ländereien abgetreten haben. Es fehlt in Washington weder an Elementarschulen, noch an Druckereien und Zeitungen, unter denen der National-Intelligencer, vormals offizielles Blatt, und der Globe, der in dieser Eigenschaft an dessen Stelle getreten ist, die bedeutendsten sind. Die nordamerikanischen Geographen ziehen durch das Washingtoner Kapitol ihren ersten Meridian.

Obschon der Distrikt Columbia nur einen geringen Umfang hat, so liegen in ihm außer Washington doch noch zwei andere Städte: Georgetown, mit 8400 Seelen, mit einem katholischen Kollegium, das 1815 zu einer Universität erhoben wurde, und einem katholischen Nonnenkloster; an der Universität lehren Jesuiten. Diese Stadt ist von Washington nur durch einen kleinen Bach getrennt. — Alexandria, am rechten Ufer des Potomak, mit wichtigem Handel und einer Bevölkerung von mehr als 8000 Seelen; Schiffbau. —

13. Virginia.

Dieser Staat zerfällt in 110 Grafschaften. Er wird von den Alleghannis in mehren Gebirgsreihen durchzogen. Das Küstenland ist sandig, an den Ufern der Flüsse (Potomak, Rappahannoc, York, James, Roanoke, Ohio und Kenhaway,) sehr fruchtbar, ebenso in den Gebirgsthälern. In den niedrigen Gegenden ist das Klima drückend heiß und ungesund; im Gebirge sehr zuträglich. Viel Eisen und Steinkohlen, auch Gold. Hauptprodukte sind Taback und Weizen. Miliz 96,000 Mann. 2 Senatoren, 21 Repräsentanten.

Richmond, in der Grafschaft Henrico, am linken Ufer des James, Manchester gegenüber, mit welchem diese Hauptstadt durch eine Brücke in Verbindung steht. Das Kapitolium oder Staatenhaus ist nach dem Muster des viereckigen Hauses in Nismes erbauet; außer demselben sind das Haus des Gouverneurs, das Arsenal und einige Kirchen bemerkenswerthe Gebäude. Die Bevölkerung, welche sich nach Tanners Angaben auf 24,178 Seelen, der letzten Zählung zufolge aber nur auf 16,060 beläuft, beschäftigt sich zum Theil mit der Fabrikation von Nägeln, Wagen, Sätteln, Schuhen und andern Artikeln. Die Stadt hat eine vortreffliche Lage und ist Mittelpunkt eines ausgedehnten Handels. Zur Vermeidung der Wasserfälle oder Stromschnellen des James ist ein Kanal erbauet worden, und die Handelsmarine dieses Platzes ist beträchtlich. —

Norfolk, in der gleichnamigen Grafschaft, liegt unweit von der Mündung des Elisabethflusses, und ist nach Richmond die bedeutendste Stadt in Virginia; mit 9800 Einwohnern. Der gut vertheidigte Hafen ist einer der besten in der Union. Norfolk hat ein Theater, Athenäum und einige andere wissenschaftliche Anstalten. — In der Umgegend liegt Portsmouth, eine kleine Stadt, und Gosport, am Elisabeth, nicht weit von der Stelle, wo der vor einigen Jahren eröffnete Kanal zur Verbindung der Chesapeake-Bay und des Albemarle-Sunds beginnt. Gosport ist freilich nur ein an sich unbedeutendes Dorf, jedoch durch das hier befindliche große Seearsenal der Union von Bedeutung. Seitdem der Kongreß im Jahre 1820 den von einigen Ingenieuren vorgelegten Plan angenommen hat, ist dasselbe außerordentlich vergrößert worden, und nun das Hauptmarinedepot für die südlichen Staaten, wie es das oben beschriebene Charlestown für die östlichen Staaten ist. Ferner führen wir an: die Rhede von Hampton (Hampton-road), die dem neuen Vertheidigungssysteme zufolge, zum Hauptsammelplatz der nordamerikanischen Kriegsflotte bestimmt ist; denn dieser wichtige Platz beherrscht die ganze Chesapeake-Bay, welche durch einen langen Kanal mit der Delaware-Bay, folglich mit Philadelphia in Verbindung steht. Die in dieser letztern Stadt und in Washington erbauten Fahrzeuge können also sicher nach Norfolk geschafft, dort ausgerüstet werden, und zu denen auf der Hampton-Rhede stoßen. Das starke Fort Monroe nimmt mit einer vorgeschobenen Lünette die treffliche Position von Old-Point-Comfort ein, und enthält in seinem Innern eine Schule für

praktische Artillerie (Artillery-School of Practice). Das Fort Calhoun ist eine kasemattirte Batterie auf der Bank Rip-Rap; ihr Feuer kreuzt sich mit jenem des Fort Monroe. — Newport-News, Naseway-Shoal und Cramp-Island-Flats, sind Punkte, die in das Befestigungssystem der Hampton-Rhede hineingezogen werden sollen, und an welchen seit längerer Zeit schon große Arbeiten vollführt worden sind. Das Vertheidigungssystem der amerikanischen Küsten, ist vom französischen General Bernard entworfen worden.

Die übrigen bedeutenden Städte in Virginia sind: Williamsburg, war vormals Hauptstadt, mit dem William-Marie-Collegium, das eine Bibliothek besitzt; Petersburg mit 8300 Einw., Lynchburgh mit 4600, Winchester mit 3500 und Wheeling mit 5200 Einwohnern; sämmtlich mit wichtigem Handel und ansehnlicher Gewerbthätigkeit. Wir haben schon bemerkt, daß die große Eisenbahn von Baltimore bis Wheeling führt, und dieses dadurch einer der bedeutendsten Handelsplätze des Innern werden wird. — Charlottesville, mit der Virginia-Universität. — Lexington, mit dem Washington-College, und Farmville, in dessen Nähe sich das Hampden-Sydney-Collegium befindet. — Yorktown, mit dem besten Hafen in Virginien. — Harpers-Ferry, mit einer großen Waffenfabrik, die der Union gehört, und jährlich 15,000 Flinten liefert; in dem dortigen Unions-Arsenale werden stets 100,000 Flinten aufbewahrt. — White-Sulphur-Springs, Warmsprings, Sweetsprings und Bath, mit stark besuchten Mineralbädern. — Estleville; in der Nähe liegt die schönste natürliche Brücke in den Vereinigten Staaten; sie ist viel größer als die berühmte Rockbridge, von welcher eine Grafschaft den Namen hat. — Ferner nennen wir: Fredericksburg, mit 300 Seelen; Leesburg, Fincastle, Christiansburg, Evansham, Abingdon, Staunton, Tappahannock, Belhaven, Dumfries, Danville, Wellsburg und Point-Pleasant. Nicht zu übergehen ist Mount-Vernon, ein anmuthig auf einem Hügel am Potomak liegendes Landhaus, etwa 9 englische Meilen unterhalb Alexandria; hier pflegte Washington zu wohnen, und in Monticello bei Charlottesville der Präsident Jefferson. —

14. Nord-Karolina.

Dieser Staat zerfällt in 64 Grafschaften. Die Küste hat viele Lagunen, aber nicht einen guten Hafen; im Gebirge ist das Klima sehr zuträglich. Hauptprodukte sind Getreide, Reis und Baumwolle; Theerbereitung rc., Goldgruben; 2 Senatoren, 13 Repräsentanten.

Hauptstadt ist Raleigh, in der Grafschaft Wake, an der Neuse, eine kleine gutgebauete Stadt, liegt auf einem Hügel, und hat ein gesundes Klima. Sie hatte noch vor einigen Jahren mehre hübsche Gebäude, wie den Staatenpalast, mit einer Marmorstatüe Washingtons von Canova, das Theater und den Palast des Gouverneurs; der Staatenpalast ist jedoch nebst einem Theile der Stadt durch eine Feuersbrunst verwüstet worden, und die Washingtons-Statüe stark beschädigt. Raleigh hat 1700 Einwohner und zwei Museen.

New-Bern, in der Grafschaft Craven, am Zusammenflusse des Trent und der Neuse, eine hübsche Stadt, mit einem Theater, einer Akademie und Bibliothek; sie hat nur 3770, nach anderen 6000 Einwohner, ist aber dennoch die volkreichste im Staate Nord-Karolina. Der Handel ist bedeutend, und die Handelsmarine ansehnlich. —

Wilmington, am Cape Fear, mit 2600 Einw., und der stärksten Handelsmarine des Staates; — Fayetteville, mit 2868 Einw.; Edenton, am Albemarle-Sound; Elisabeth, Plymouth nnd Beaufort, sämmtlich klein, aber mit wichtigem Handel. Der Hafen von Beaufort, und jener an der Mündung des Cape-Fear-River, sind die einzigen, welche Nord-Karolina am Meere besitzt; sie liegen in der großen Communicationslinie des Innern, im Süden der Chesapeake-Bay, und gehören durch die starken Befestigungen dem allgemeinen Vertheidigungssysteme der Union, auf Seite der Küste, an. — Chapell-Hill mit der Nord-Karolina-Universität; — Salem, ein gewerbthätiger Ort,

und Hauptort der Herrnhuter-Niederlassungen in den südlichen Staaten. — Charlotte, eine kleine Stadt, in der Nähe der seit einigen Jahren sehr ergiebigen Goldgruben. Der Ertrag derselben, der lange als unbedeutend geschildert wurde, hat sich, und namentlich seit 1828, dermaßen vermehrt, daß der goldhaltige Boden, welcher sich östlich von den blauen Bergen (Blue-Ridge) von der Nachbarschaft des Potomak bis in den Staat Alabama ausdehnt, zu den goldreichsten Landstrecken auf Erden gerechnet werden muß. Früher wurden nur in Virginien, den beiden Karolina und Georgien die Goldbergwerke bearbeitet, gegenwärtig aber auch in Alabama und Tennessee; am umfangreichsten jedoch immer in Nord-Karolina und Georgien. In Nord-Karolina muß man die Goldwäschereien von den eigentlichen Minen wohl unterscheiden. Die ersteren liegen in der Grafschaft Burke, wo der Hauptort Morgantown, und in der Grafschaft Rutherford mit der gleichnamigen Hauptstadt; die Goldbergwerke dagegen in den Grafschaften Mecklenburg, Rowan, Davidson und Cabarras mit den respectiven Hauptortschaften Charlotte, Salisburg, Lexington und Concord. Die Gruben haben jetzt schon mehre Gallerien, sind aber noch nirgends tiefer als 120 Fuß. Nach Bissel werden bei dem gesammten Bergwerken und den Goldwäschereien in den beiden Karolinas, Georgien und Virginien jährlich wenigstens 20,000 Menschen beschäftigt; der Ertrag wird jede Woche durchschnittlich auf 100,000 Dollars berechnet, also jährlich auf etwa 5,000,000 Dollars. Diese Angabe dürfte indeß zu hoch sein, so wie manche andere viel zu geringe Summen anschlagen. Gewiß ist wenigstens, daß eine große Anzahl Arbeiter in den Bergwerken verwandt wird, und daß in der Münze von Philadelphia im Jahre 1830 für 466,000 Dollars Gold ausgeprägt wurde, was einen bedeutenden Ertrag voraussetzt. Nach officiellen, auf das eben genannte Jahr sich beziehenden Urkunden, schickte Georgien 212,000 und Nord-Karolina 204,000 Dollars in die Münze; Süd-Karolina dagegen nur 26,000, und Virginien 24,000 Dollars. Wir brauchen übrigens wohl nicht erst darauf aufmerksam zu machen, daß nicht der ganze Goldertrag der Bergwerke und Wäschereien in die Münze nach Philadelphia geschickt wird. —

15. Süd-Karolina.

Dieser Staat ist der einzige in der Union, wo die Anzahl der Sklaven jene der freien Leute überwiegt. Er zerfällt in 29 Distrikte. Hauptprodukte sind Reis und Baumwolle. Die Küste ist flach, und hat, gleich der von Nord-Karolina, viele Lagunen. 2 Senatoren, 9 Repräsentanten.

Die Hauptstadt ist Columbia, im Distrikte Richland, am linken Ufer des Congaree, dessen beide Arme, Broad und Saluda, dicht über der Stadt sich mit einander vereinigen. Sie ist gut gebauet und hat 3300 (4500) Einw. Die merkwürdigsten Gebäude sind das Staatenhaus und das Staats-Collegium (College of South-Carolina); ferner die Kirche der Presbyterianer.

Charleston, im gleichnamigen Distrikte, liegt auf einer vom Cooper und Ashley gebildeteten Halbinsel, die unterhalb der Stadt sich vereinigen, und einen geräumigen, sichern Hafen bilden, dessen Einfahrt durch drei Forts vertheidigt wird. Charleston ist, mit Ausnahme von New-Orleans, die bevölkertste Stadt in den südlichen Staaten, und in Hinsicht der Ausdehnung ihres Handels, die sechste der Union. Sie ist Sitz eines protestantischen und eines katholischen Bischofes. Die Bevölkerung beläuft sich auf mehr als 30,000 Einwohner. Unter den öffentlichen Gebäuden nennen wir: den Staatenpalast, das Rathhaus, Zollhaus, Theater, den Markt, das Gefängniß und die Michaeliskirche mit einem hohen Glockenthurme. Die bedeutendsten Bildungsanstalten dieser Stadt, die außerdem mehre Pensionate, Elementarschulen und viele Druckereien hat (im Jahre 1783 kamen in ganz Süd-Karolina nur 3 Zeitungen heraus, jetzt 23, wovon 9 in Charleston), sind: die medicinische Schule, das Charleston-College, die Rechts-Schule (Law-School), die Gesellschaft für Philosophie und Literatur, jene für Arzneikunde und

Ackerbau, die für Botanik, mit einem Pflanzengarten, und die öffentliche Bibliothek. Auf den Werften am Cooper werden viele Handelsfahrzeuge gebauet. Erwähnen müssen wir hier der mechanischen Mühle, auf welcher der Reis gereinigt wird; sie gehört einem Herrn Lucas. Die Bevölkerung Charleston's ist oftmals durch die Verwüstungen des gelben Fiebers ansehnlich vermindert worden, obgleich diese Stadt für eine der gesundesten im untern Theile der südlichen Staaten betrachtet wird; daher wohnen hier in der heißen Jahrszeit viele Pflanzer aus dem Innern, und selbst von den Antillen.

Die übrigen bedeutenden Städte in Süd-Karolina sind: Georgetown, mit 2000 Einw.; Hamburg, Camden und Beaufort, sämmtlich mit wichtigem Handel; Winnsborough. —

16. Georgia.

Es zerfällt in 76 Grafschaften. Der Boden ist theilweise sandig, theils aber außerordentlich fruchtbar; das Klima so, daß hier schon Zuckerrohr gedeihet. Hauptprodukt ist, seitdem der Indigobau nicht mehr so eifrig betrieben wird, Baumwolle; auch hat Georgia Gold. Hauptflüsse sind: der Savannah, Alatamaha, und Apalachicola; 2 Senatoren, 9 Repräsentanten.

Hauptstadt ist Milledgeville, in der Grafschaft Baldwin, am rechten Ufer des Oconee, der einen Arm des Alatamaha bildet, ein recht gut gebauter Ort mit 2100 (3500) Einwohnern. —

Savannah, in der Grafschaft Chatham, an der Mündung des Savannah, der hier einen guten, sichern Hafen bildet; sie ist in jeder Hinsicht die bedeutendste Stadt im Staate. Hauptgebäude sind die Börse, die presbyterianische Kirche, das Akademiegebäude, und das Theater. Die Stadt hat eine Sternwarte, Bibliothek, eine Gesellschaft für Medicin, 7800 Einwohner, die bedeutenden Handel treiben, und zahlreiche Kauffahrteischiffe besitzen.

Die übrigen Städte in Georgien sind: Augusta, am Savannah, mit 6700 Einwohnern. Sie ist ein bedeutender Handelsplatz, mit großen Baumwollenniederlagen. Die Baumwolle aus Ober-Georgien ist sehr gesucht, und wird von hier aus nach Savannah und Charleston geschafft. — Darien, mit einem Hafen, an der Mündung des Alatamaha, und ansehnlichem Handel. — Brunswick, mit einem hübschen Hafen. — Athen, mit der Georgia-Universität (Franklin College oder Georgia-University). — Macon, im Jahre 1824 auf einem Gebiete gegründet, das den Creek-Indianern abgekauft worden ist; 1826 zählte sie 1600, dagegen 1830 schon 2600 Einwohner, und ist jetzt eine der blühendsten Städte in Georgia, die wahrscheinlich zur Hauptstadt gewählt werden wird. — Ferner Columbus, Chinton, Monticello, St. Marie, Madison und Washington. — Im nördlichen Theile dieses Staates an den Quellen des Chatahoochee, Tallapoosa und Coosa liegen die ergiebigsten Goldgruben. —

17. Gebiet Florida.

Es zerfällt in 15 Grafschaften. Durch den Apalachicola wird es in Ost- und West-Florida eingetheilt. Ost-Florida ist eine 70 Meilen lange Halbinsel, deren Boden abwechselnd aus Sand und Sumpf besteht; an den Flußufern ist er sehr furchtbar. Klima und Produkte sind die der Tropenländer. Der St. Johnsfluß.

Die Hauptstadt ist Tallahassee, in der Grafschaft Leon. Sie ist erst im vorigen Jahrzehnt erbauet worden, und liegt in einer gesunden Gegend zwischen dem Aufillee und Ocklockone. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf mehr als 2000 Seelen. Zucker- und Baumwollenbau.

St. Augustin, vormals Hauptstadt von Ost-Florida, mit einem ziemlich starken, aus Steinen erbaueten Fort. Die Bevölkerung hat sich in der neuesten Zeit sehr vermindert, und beträgt vielleicht nicht über 2000 Seelen. Der Hafen ist nicht besonders gut. — Pensacola, eine kleine Stadt, die im Jahre 1826 höchstens 1000 Einwohner hatte. Sie ist aber wegen ihres Hafens, der 30 bis 40 Fuß Tiefe hat und für den besten und sichersten am mexicanischen Meerbusen gilt, von großer Wichtigkeit, und einer der festesten militairischen Punkte der Union. Der Kongreß hat hier ein Seearsenal und starke Festungswerke bauen lassen, und in wenigen Jahren wird Pensacola eine der bedeutendsten Festungen der Union sein. Am Eingange des Hafens, der vom Fort Barancas geschützt wird, erhebt sich ein 80 Fuß hoher Leuchtthurm. — Wir nennen ferner die St. Josephs-Bay mit einer sichern Rhede; die Appalachicola-Bay, welche von der Mündung des gleichnamigen Stromes gebildet wird, und Tampa in der Espiritu-Santo-Bay, der letzte militärische Posten in diesem Theile der Halbinsel Florida; Fernandina auf der Insel Amelia, in der Nähe der herrlichen Rhede St. Maris, die in den letzten Kriegen so oft genannt wurde.

18. Alabama.

Es zerfällt in 36 Grafschaften. Hauptflüsse sind der Alabama und Tombighbee, die den Mobile bilden. Der Boden ist sehr fruchtbar, und bringt besonders Baumwolle in ungeheurer Menge hervor. Im nördlichen Theile am Tennessee ist das Klima vortrefflich. 2 Senatoren und 5 Repräsentanten.

Tuscaloosa, die Hauptstadt dieses Staates, ist ein kleiner Ort in der gleichnamigen Grafschaft, und liegt am Tuscaloosaflusse. Sie hat etwa 1600 Einw., und eine Universität (die Alabama-University).

Mobile in der gleichnamigen Grafschaft, eine kleine, gut gebauete Stadt, an der Mündung des westlichen Mobile-Armes. Sie hat während der letzten Jahre außerordentlichen Aufschwung genommen, und zwar in Folge ihrer glücklichen Lage auf der Spitze einer Bay, dem natürlichen Ausgangswege der reichen Produkte dieses fruchtbaren Staates, der namentlich eine große Menge guter Baumwolle liefert. Mobile, schon jetzt eine bedeutende Handelsstadt, hat ein Theater, eine Zweigbank der Vereinigten-Staaten-Bank, mehre andere Lokalbanken, Kirchen, hübsche Baumwollenmagazine, in welchen durch zweckmäßige Dampfpressen die Baumwolle, ehe sie auf die Schiffe verladen, bedeutend zusammengepreßt wird. Das von Kaufleuten aus New-Orleans erbauete Baumwollenmagazin ist ein großes Gebäude aus Backsteinen, und enthält stets ungeheuere Vorräthe. Leider richtet im Sommer und Herbst das gelbe Fieber große Verwüstungen an; deshalb ward Spring-Hill in der Nachbarschaft erbauet, das etwas gesunder liegt, und in der ungesunden Jahrszeit von den Personen bewohnt wird, die durch ihre Geschäfte verhindert werden, nach dem Norden zu reisen. Die Mündung der Mobile-Bay wird durch eine auf Mobile-Point an der Stelle des Forts Bowyer errichtete Citadelle, einen andern Thurm auf der Dauphin-Insel, und noch einen Thurm vertheidigt. Mobile hat, nach Tanner, über 8000 Einw., denn die Zählung von 1830, die nur 3194 Seelen annimmt, ist sicherlich zu gering. Poussin glaubt sogar 10,000 annehmen zu dürfen.

Ferner liegen in Alabama: Cahawba, vormals Hauptstadt; Montgommery, Huntsville, und St. Stephens, mit wichtigem Handel; Fort-Jackson, Fort-Crawford, Clairborne, Demopolis und Florence. —

19. Mississippi.

Dasselbe besteht aus 26 Grafschaften. Der südliche Theil ist eben, der nördliche gebirgig. Boden und Klima wie in Alabama,

und wie dort starker Baumwollenbau. 2 Senatoren und 2 Repräsentanten.

Hauptstadt ist Jackson, in der Grafschaft Hinds am Pearl, eine kleine vor wenigen Jahren erbauete Stadt, mit vielleicht 1000 Einw.

Natchez, in der Grafschaft Adams, am linken Ufer des Mississippi, eine kleine hübsche Stadt. Die Häuser sind meist aus Holz aufgeführt und nur ein Stockwerk hoch. Die Bevölkerung belief sich 1830 auf nur 2790 Seelen; dennoch ist Natchez die volkreichste Stadt in diesem Staate, und hat bereits eine Akademie oder Collegium und eine Bibliothek. Im Jahre 1826 kamen hier drei politische und eine wissenschaftliche Zeitung heraus. Der Handel ist blühend, und es werden jährlich 30 bis 40,000 Ballen Baumwolle ausgeführt.

Im Staate Mississippi liegen noch: Monticello, die frühere Hauptstadt; Columbia, das auch schon einmal zur Hauptstadt bestimmt war; Washington, mit dem Jefferson-College, der bedeutendsten Bildungsanstalt im Staate; Port-Gibson; Woodville und Vicksburg. —

20. Louisiana.

Dieser Staat zerfällt in 21 Kirchspiele, und bildet eine große vom Mississippi bewässerte, oftmals zum Theil überschwemmte Ebene. An der Mündung des Flusses, der fortwährend Land ansetzt, ist nichts als Morast. Des Bodens Fruchtbarkeit ist in Amerika sprüchwörtlich geworden. Das Klima ist tropisch. Hauptprodukte sind Zucker, Baumwolle und Taback. 2 Senatoren und 3 Deputirte.

New-Orleans liegt im gleichnamigen Kirchspiele, am linken Ufer des Mississippi, und ist die größte, volkreichste und bedeutendste Handelsstadt der südlichen Staaten der Union. Nach Tanner belief sich zu Ende des Jahres 1829 die Bevölkerung auf 63,181, nach der offiziellen Zählung von 1830 dagegen, und zwar mit Einschluß der Vorstädte, auf nur 46,310 Seelen. Sie ist Hauptstadt des Staates Louisiana. Die Stadt ist im Allgemeinen gut gebauet, die Straßen sind grade, und durchschneiden einander in rechten Winkeln. Die am Strome liegenden Häuser sind fast alle aus Backsteinen aufgeführt, die übrigen sind aus Holz erbauet. New-Orleans ist Sitz eines katholischen Bischofes. Zu den merkwürdigsten Gebäuden gehören: das neue Staatsgebäude, das Haus des Gouverneurs, das Arsenal des Staates, der Justizpalast, und das Zollhaus der Union, der neue Markt ist nach dem Muster der atheniſchen Propyläen gebauet, die katholische Domkirche ist in schlechtem Style aufgeführt; die Kirche der Presbyterianer. Unter den wissenschaftlichen Anstalten nennen wir die öffentliche Bibliothek und die höhere Lehranstalt. New-Orleans ist in Sitten und Lebensweise eine fast durchaus französische Stadt, obwohl während des letzten Jahrzehnts eine große Anzahl Anglo-Amerikaner sich hier niedergelassen hat. Sie besitzt zwei Theater, mehre Druckereien, und 8 Journale; die Fabriken und Manufakturen sind jedoch im Verhältnisse zu der starken Bevölkerung von keiner Bedeutung. Fast alle Bewohner treiben Handel, und seit der Erfindung der Dampfschiffe ist New-Orleans der Stapelplatz für alle Produkte des großen höchst fruchtbaren Mississippi-Beckens geworden, und in Folge dessen einer der bedeutendsten Handelsplätze auf Erden, besonders für Taback, Baumwolle und Zucker. Zum Binnenhandel werden 1400 flache Fahrzeuge, worunter an 200 Dampfböte, verwandt, und auch der Tonnengehalt der zum Seehafen gehörenden Seeschiffe ist sehr beträchtlich. Nach New-York führt New-Orleans die meisten Boden-Produkte aus. Im April 1831 ward eine 4½ englische Meilen lange Eisenbahn eröffnet, welche die Stadt mit dem Pontchartrain-See in Verbindung setzt, und an dem durch Kunst hergestellten Hafen in diesem letztern ausläuft. New-Orleans liegt sehr niedrig, und ist wegen der ungeheuern Moräste des Mississippi-Deltas sehr ungesund; daher rafft das gelbe Fieber eine große Anzahl Menschen fort, und

trat namentlich in den Jahren 1811, 1814, 1822 und 1829 furchtbar verwüstend auf. Die Stadt ist wegen ihrer Lage, und der bedeutenden Fortificationswerke, welche nach der Seeseite zu angelegt worden sind, der festeste Platz der Union.

In Louisiana nennen wir ferner: Donaldsonville, am rechten Ufer des Mississippi, da wo sich der den Namen la Fourche führende Arm ablöset; eine kleine Stadt im Kirchspiele Ascension, sie war von 1829 bis 1831 Hauptstadt des Staates. Die Bevölkerung beläuft sich vielleicht auf 1000 Seelen. — Natchitoches ist nächst New-Orleans die bedeutendste Handelsstadt, hat aber nur 1000 Einw. — Baton-rouge, mit etwa 2000 Einw.; Hauptort eines Militärcantonnements, mit einem bedeutenden Arsenale; sie ist wegen ihrer Lage am Hauptarme des Mississippi von großer Bedeutung, da von hier aus alle Vertheidigungspunkte im Delta mit Waffen und Munition sehr leicht, und ohne alle Gefahr versorgt werden können. — Jackson, mit dem Louisiana-Collegium. — Ferner die Ortschaften: Alexandria, Concordia, Washitta, Opelousas, St. Francisville und St. Martinsville; ferner Jesup am Red-River, eine wichtige Militärstation. —

21. Distrikt Oregon.

Diese große Landstrecke Amerikas, welche den Vereinigten Staaten gehört, wird vom Oregan- oder Columbiaflusse durchströmt, und ist eine Unterabtheilung des Western-Territory. Diesen Distrikt haben bis jetzt unabhängige Eingeborene inne. Die Hauptstämme haben wir oben im Abschnitte »Ethnographie« angegeben.

Astoria, eine Handelsniederlassung im Gebiete der Tschinnuks, an der Mündung des Columbia, der hier einen Hafen bildet, ist der einzige Ort, den wir anzuführen haben. In der Nähe stehen riesenhafte Fichten, die vielleicht die höchsten Bäume auf Erden sind. Ross Cox, der sechs Jahre lang in diesen Gegenden sich aufhielt, spricht von einer bei Astoria befindlichen Fichte, die bei den Kanadischen Jägern den Namen »König der Fichten« führt; der Stamm hat, 10 Fuß über dem Boden, einen Umfang von 46 Fuß englisch; die Höhe soll 300 Fuß betragen, und 150 Fuß sollen ganz frei von Aesten sein ꝛc. —

22. Indiana.

Mit 64 Grafschaften. Hauptfluß ist der Ohio. Das Land ist eine mit Waldungen und vortrefflichem Gras bedeckte Hochfläche, die im Süden außerordentlich mildes Klima hat. Ein großer Theil ist noch Urland. 2 Senatoren und 7 Repräsentanten.

Hauptstadt ist Indianopolis in der Grafschaft Marion, am westlichen Arme des White-River, eine hübsche Stadt mit 1200 Einw.

Vincennes, in der Grafschaft Knox am linken Ufer des Wabasch, eine kleine gut gebauete Stadt, mit einer Akademie und etwa 1800 Einw. — New-Albany, mit etwa 2500 Einw., ist die volkreichste Stadt in Indiana. Es werden hier viele Dampfschiffe erbauet.

Ferner liegen in diesem Staate Harmony oder New-Harmony, eine hübsche kleine Stadt, in einem Thale unfern vom Wabasch; sie ward 1815 von Rapp gegründet. Er verkaufte sie mit den dazu gehörenden 25,000 Acres Land, Geräthschaften ꝛc. für 120,000 Dollars an den bekannten Owen, der hier sein System anwandte. Während Owens Abwesenheit brachen unter den 1000 Leuten, welche die Kolonie bildeten, Unordnungen aus, und als er 1826 aus England zurück kam, sah er sich gezwungen eine Art Diktatur einzuführen. — Coridon, war früher Hauptstadt von Indiana. — Madison mit 2000, Richmond mit 1500, Salem mit 1000 Einw.; Jefferson, Brookville und Vevay; dieser letz-

tere Ort ist von Waadtländern gegründet worden, die sich hier stark mit Weinbau beschäftigen. — Fort Wayne ist seiner Lage wegen wichtig — Blomington mit dem Indiana-College, der bedeutendsten wissenschaftlichen Anstalt im Staate. — Clarkeville gehört zu den 150,000 Acres Landes, die der Congreß dem General Clarke, zur Belohnung der den Vereinigten Staaten geleisteten Dienste schenkte.

23. Illinois.

Mit 52 Grafschaften. Hauptflüsse sind der Mississippi, Ohio und der aus Indiana kommende Wabash. Ebener Boden mit üppigem Weideland. In einigen Gegenden ist Wassermangel. Ergiebige Bleigruben. 2 Senatoren und 3 Repräsentanten.

Die Hauptstadt des Staates ist das von Hannoveranern gegründete Vandalia in der Grafschaft Fayette, am Kaskaskia, nach einem sehr regelmäßigen Plane gebauet, und mit breiten Straßen. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf etwas mehr als 1500 Seelen, und es befindet sich hier bereits eine historische Gesellschaft für Illinois.

Ferner liegen in diesem Staate: Kaskaskia, die vormalige Hauptstadt; Shawaneetown, mit ergiebigen Salinen, welche der Union gehören. — Galena, mit Bleigruben. — Jacksonville, mit dem vor einigen Jahren gegründeten Illinois-College. — Cahokia ist in Verfall gerathen, und hat nur noch etwa 1000 Einw., während es früher, da es den Franzosen gehörte, deren 7000 hatte. — Belleville und Edwardsville; Fort-Clarke, Fort-Edwards, und Fort-Dearborn oder Chicago. —

24. Missuri.

Mit 33 Grafschaften. Ein von den Ozark-Gebirgen durchzogenes Land, mit fruchtbaren Flußthälern; im Süden ergiebige Bleigruben und Steinkohlenwerke. 2 Senatoren und 2 Repräsentanten.

Die Hauptstadt ist Jefferson am rechten Ufer des Missuri, unweit von dem Einflusse des Osage (Osasch), ein kleiner Ort, mit etwa 500 Seelen.

St. Louis, in der gleichnamigen Grafschaft am rechten Ufer des Mississippi, ist in jeder Hinsicht die bedeutendste Stadt in Missuri. In Folge ihrer vortheilhaften Lage an einem der größten Ströme der Erde, und unweit vom Einflusse des Missuri und Illinois in denselben, hat sie einen schnellen Aufschwung genommen, und wird, da sie den Mittelpunkt der ausgedehntesten Binnenschifffahrt in Nord-Amerika bildet, binnen wenigen Jahren einer der bedeutendsten Handelsstädte auf Erden sein. Im Jahre 1816 belief sich die Einwohnerzahl auf 2000, im Jahre 1830 auf 5852, dagegen soll sie 1834 bis auf mehr als 16,000 gestiegen sein. St. Louis ist jetzt ein New-Orleans im Kleinen und schon Sitz eines katholischen Bischofes, hat 2 Banken, ein Theater, Museum, eine höhere Lehranstalt, Bibliothek und drei Druckereien. Sie ist Mittelpunkt eines sehr ausgedehnten Handelsverkehrs und gleichsam Stapelplatz für alle wichtigen Geschäfte zwischen New-Orleans, Cincinnati und Pittsburgh. Von der höchsten Wichtigkeit für St. Louis aber ist die Dampfschifffahrt, die hier in der großartigsten Weise betrieben wird, und welcher die Stadt ihre Blüthe verdankt. Im Jahre 1831 waren die Hauptlinien derselben folgende: Sechs Dampfschiffe fuhren regelmäßig zwischen St. Louis und New-Orleans; obgleich diese letztere Stadt zu Wasser 1200 englische Meilen entfernt liegt, so wurde dennoch die Hin- und Herfahrt in 21, und zuweilen selbst in 18 Tagen gemacht. Ferner unterhalten sechs Dampfschiffe eine regelmäßige Verbindung zwischen St. Louis und Louisville am Ohio, eine Entfernung von 630 englischen Meilen, in 10 bis 12 Tagen hin und zurück. Eines

dieser Böte fuhr den Ohio 150 englische Meilen hinauf, bis Cincinnati. Drei andere unterhielten die Verbindung zwischen St. Louis und dem Fieberflusse (Fever-River), an welchem Galena mit ergiebigen Bleigruben liegt; sie machen die 480 Meilen hin und zurück in 10 Tagen; eines dieser Schiffe fährt bisweilen 400 Meilen höher hinauf bis zum St. Peters-River. Zwei Schiffe gingen von St. Louis den Missuri hinauf bis nach dem 200 englische Meilen entfernten Franklin, und fuhren zuweilen bis zu dem noch 200 Meilen höher liegenden Fort-Leavenworth. Endlich fuhren zwei oder drei andere Böte von St. Louis nach Pekin am Illinois, das 180 englische Meilen entfernt liegt. Auch von Pittsburgh und anderen Städten des Innern kommen ebenfalls zahlreiche Schiffe an. Seit einigen Jahren gehen alljährlich ziemlich starke Karawanen von St. Louis in 40 bis 50 Tagen nach Santa Fé in Neu-Mexico, wohin sie Baumwollen-, kurze Waaren und Tuche hin, und dafür Piaster und Maulthiere zurück bringen. Die Waaren werden auf bedeckten Wagen transportirt, welche den Fuhrleuten zugleich als Nachtlager dienen. Nördlich von der Stadt erheben sich sieben künstliche Hügel, die von einem unbekannten Volke aufgeworfen zu sein scheinen, von welchem auch die weiter unten bei Ohio beschriebenen Grabhügel und Festungswerke herrühren sollen. Im Jahre 1826 waren diese sieben Hügel noch nicht geöffnet worden.

Ferner nennen wir: St. Charles, eine kleine Stadt am Missuri; sie hatte im Jahre 1826 etwas über 1000 Einw. Unweit von da liegt Florissant, ein von den Jesuiten gegründetes Collegium, in welchem die meisten jungen Katholiken des Staates Missuri, welche dem geistlichen Stande sich widmen, ihre Bildung erhalten. — Potosi, eine kleine Stadt, die in der neueren Zeit eine große Wichtigkeit wegen der dortigen Bleigruben erhalten hat, die ungemein ergiebig sind, und in denen das Erz offen zu Tage liegt. — Franklin, Ste-Genevieve, Herculaneum, Jackson und Neu-Madrid; diese letztere Stadt ist in den Jahren 1811 und 1812 fast ganz durch Erdbeben zerstört worden. — Erwähnen müssen wir hier die wichtigsten Militärposten im Staate Missuri, nämlich Jeffersons-Barracks auf dem rechten Ufer des Missuri; dieser Posten dient zugleich als praktische Infanterieschule der Union (School of practice for Infantry), in welcher die Kadetten, wenn sie die Militätschule in West-Point verlassen haben, drei Jahre bleiben, um die nöthigen praktischen Kenntnisse zu erwerben. Die Garnison der Jefferson Barracks besteht immer aus einem Linienregimente unter einem Brigade-General. — Leavenworth, am rechten Ufer des Missuri, da wo der Plattenfluß einfließt, ist ebenfalls ein Militärposten. —

25. Tennessee.

Dieser Staat hat 62 Grafschaften, und wird durch die Cumberland-Berge in Ost- und West-Tennessee getheilt. Fruchtbarer Boden, gesundes Klima; Hauptprodukte: Baumwolle, Taback und Hanf. 2 Senatoren, 13 Repräsentanten.

Nashville, in der Grafschaft Davidson, ist Hauptstadt dieses Staates, und verdankt ihr rasches Aufblühen, ihren Handel und die Gewerbthätigkeit der günstigen Lage; die Bevölkerung ist bereits über 5600 Seelen gestiegen. Es fahren regelmäßig Dampfboote von hier nach New-Orleans; auch befindet sich hier eine kleine Universität. —

Die übrigen merkwürdigen Städte in Tennessee sind: Knoxville, die wichtigste im östlichen Theile des Staates, mit dem bekannten East-Tennessee-College; die Einwohnerzahl beläuft sich auf mehr als 2000 Seelen. — Murfreesborough, war früher die Hauptstadt. — Greenville, mit einer höhern Lehranstalt; in der Nähe befinden sich Eisengruben, weshalb die Stadt mancherlei Eisenfabrikate liefert. — Maryville, mit einer theologischen Schule. — Franklin, Fayetteville, Clarksville, Columbia, Karthago und Brainerd; in dieser letztern Stadt ist eine Missionsanstalt zum Bekehren der Tscherokis. —

26. Kentucky.

Mit 83 Grafschaften; ein fast überall gesundes und fruchtbares Land, dessen Hauptprodukte Hanf und Taback sind. Auch die Manufakturen sind nicht unbedeutend. 2 Senatoren, 13 Repräsentanten.

Hauptstadt ist Frankfurt, in der Grafschaft Franklin, am rechten Ufer des Kentucky, eine kleine gutgebauete Stadt, mit dem Staatsgebäude und etwa 2000 Einwohnern. —

Lexington, in der Grafschaft Fayette, am Townfort, einem der Arme des Elkhorn, der in den Kentucky fließt. Diese Stadt hat mehre hübsche Gebäude, ein Theater, Museum, eine öffentliche Bibliothek, sechs Druckereien, und mehre wissenschaftliche Anstalten. Sie war noch vor einigen Jahren die bedeutendste Stadt in Kentucky, hat nahe an 7000 Einwohner, und bedeutende Nägel-, Zinn-, Kupfer-, Woll- und Baumwollenfabriken. Lexington hat eine Universität (Transsylvania-University), die im großen Rufe steht, und von jungen Männern aus den westlichen Staaten zahlreich besucht wird; es sind mit derselben eine Rechtsschule und eine medicinische Schule verbunden.

Die bedeutendste Handels- und Gewerbstadt in Kentucky ist Louisville, in der Grafschaft Jefferson, am linken Ufer des Ohio. Die der Stadt gehörenden Dampfschiffe faßten 1829 eine Last von 6050 Tonnen. Es befinden sich hier: eine große Dampfmaschinenfabrik, Seifen- und Lichtfabriken, eine große Zuckerraffinerie und die größte Whiskybrennerei der Union. Zur Zeit der letzten Zählung hatte Louisville 10,352 Einwohner, die in lebhaftem Verkehr mit Cincinnati, St. Louis und New-Orleans stehen. Durch den vor einigen Jahren eröffneten Louisville-Portland-Kanal, (zur Vermeidung der Fälle und Stromschnellen des Ohio), steht Louisville mit Portland in Verbindung. Der Kanal ist nur zwei englische Meilen lang, war aber so schwierig anzulegen, daß man eben so leicht einen 70 bis 75 englische Meilen langen Kanal in gewöhnlichem Erdreiche hätte graben können.

Ferner liegen in Kentucky: Maysville, die bedeutendste Handelsstadt nach Louisville und Lexington, mit 2040 Einw. — Danville, mit 849 (1600) Einwohnern und dem Centre-College; Augusta, mit dem Augusta-, und Princetown, mit dem Cumberland-College, lauter kleine Städte, die 1830 noch nicht 1000 Einwohner hatten, während der letztern Jahre aber an Volksmenge um das Doppelte, Dreifache, ja Vierfache zugenommen haben, eine Bemerkung, welche auch auf die meisten übrigen Städte der Union ihre Anwendung findet. — Bardstown, mit mehr als 1600 Einwohner und dem katholischen St. Josephs-College, eine der blühendsten Lehranstalten in der Union; hier residirt der katholische Bischof von Kentucky. — Russelsville mit 1385, Paris mit 1219 Einw.; Manchester und Owingville mit Salzquellen; Harrodsburg, 1051 Einw.; Olympian-Springs und Bigbone-Lick mit Mineralquellen; Georgetown 1344, Shelbyville 1201, New-Port mit 717 Einwohnern und einem Zeughause der Union; Bowling-Green, Hauptort der Grafschaft Warren, in welcher die große Mammuthhöhle liegt, deren Inneres in einer Strecke von 10 englischen Meilen erforscht sein soll; sie besteht aus einer großen Anzahl einzelner Abtheilungen; eine derselben soll einen Umfang von 8 englischen Acres haben; sie bildet einen herrlichen Bogen von 60 bis 100 Fuß Höhe. In der Höhle wird eine große Menge Salpeter gewonnen. — Monticello und Irvine haben in ihrer Nähe ebenfalls Höhlen, die einen bedeutenden Ertrag an Salpeter geben. —

27. Ohio.

Mit 73 Grafschaften; ein angenehmes, höchst fruchtbares, besonders Mais und Waizen hervorbringendes, meist flaches Land, das man den Garten der Vereinigten Staaten genannt hat. Das

Klima ist im Süden so mild, daß die Viehheerden im freien Felde durchwintern. Ackerbau und Manufakturen stehen auf einer hohen Stufe. Viel Salz, Magnesia, Steinkohlen, Alaun und Salpeter. Hauptgewässer sind der Erie-See und der Ohio. 2 Senatoren und 19 Repräsentanten.

Die Hauptstadt ist Columbus, in der Grafschaft Franklin, am linken Ufer des Scioto, der in den Ohio fließt; sie ist gut gebauet, hat eine anmuthige Lage, ein hübsches Regierungs- und mehre andere Staatsgebäude. Die Bevölkerung belief sich 1830 auf 2473 Seelen. —

Cincinnati, in der Grafschaft Hamilton, am rechten Ufer des Ohio, da wo der Kanal beginnt, welcher diesen Fluß mit Dayton am Miami verbindet. Cincinnatis Aufblühen gränzt ans Fabelhafte. Im Jahre 1810 hatte die Stadt nur 2540, im Jahre 1824 dagegen schon 12,016, 1826 schon 16,230, und 1830 schon 24,831. Im Jahre 1832 hatte sie schon 30,000, und soll 1834 weit über 36,000 Einwohner gehabt haben, die sich durch außerordentlich thätigen Unternehmungsgeist auszeichnen. Die Lage der Stadt ist eine sehr günstige, und diese ist daher, sowohl was Handel, als Menge, Verschiedenheit und Güte der Fabrikerzeugnisse betrifft, eine Nebenbuhlerin von Pittsburgh geworden, und führte schon im Jahre 1826 für mehr als 10,000,000 Franken Fabrikwaaren aus. Hauptindustriezweige sind: die Fabrikation von Dampfmaschinen, die Manufakturen in Baumwolle und Tuch, Schrift- und Metallgießereien, Papier-, Seifen-, Licht- und Backsteinfabriken; Brauereien, Zuckerraffinerien, chemische Waaren ꝛc. Auch in Bezug auf Erzeugnisse des Geistes ist Cincinnati die Hauptstadt im westlichen Theile der Union; 9 Druckereien lieferten im Jahre 1826 bereits neun Zeitungen, ohne das Western-Monthly-Review. Seit der Zeit ist auch hierin ein bedeutender Fortschritt gemacht worden. Cincinnati ist Sitz eines katholischen Bischofes und der bedeutendste Stapelplatz für den Handel auf dem Ohio. Die Stadt hat eine höchst gesunde und angenehme Lage und bereits mehre vortreffliche Gebäude; dahin gehören: das Gerichtsgebäude, der Hauptmarkt, die medicinische Schule, das Irrenhaus, das Handelshospital, mehre Kirchen und eine Dampfmühle mit 9 Stockwerken. Cincinnati und Pittsburgh sind die beiden Städte im Innern, wo die meisten Dampfschiffe gebauet werden. Von 348, seit 1811 bis 1831 inclusive, sind hier 111 gebauet worden. Von den 198 Dampfschiffen, welche 1831 in Thätigkeit waren, sind 68 in Cincinnati, 68 in Pittsburgh, 12 in New-Albany, 7 in Marietta, und 6 in Brownville gebauet worden. Seit mehren Jahren ist das früher in Louisville befindliche Hauptquartier der westlichen Militairabtheilung der Union hierher verlegt worden.

Die übrigen wichtigen Städte im Staate Ohio sind: Chillicothe mit 2835, Zanesville mit 3094, Steubenville mit 2937, New-Lancaster mit 1930 und New-Lisbon mit 1138 Einwohnern; alle diese Städte treiben bereits Handel und Gewerbe. — Cleveland, am Erie-See, mit 1076, und Portsmouth, am Ohio, mit 1064 Einwohnern, liegen an beiden Enden des Ohio-Kanals, und sind schon wichtige Stapelplätze für den Binnenhandel der Union. — Dayton, am Miami, mit 2965 Einwohnern; hier endigt der von Cincinnati ausgehende Kanal. — Canton, 1257 Einw., mit einer sehr hübschen katholischen Kirche. — Athens, eine sehr kleine Stadt mit der Ohio-University; Oxford, mit der Miami-University; Gambier, mit dem Kenyon-College; Libanon, mit 1157 Einw. — Poland, ein kleiner Ort mit wichtigen Eisenwerken. — Sandusky, hat einen Hafen am Erie-See; Wooster und Jackson, mit ergiebigen Salzquellen; Gallipolis; Yellow-Springs, mit sehr besuchten Mineralbädern. — Marietta, mit 1207 Einwohnern. Hier sowohl als in der Umgegend von Circleville, Portsmouth, Newark und anderen Ortschaften dieses Staates, sieht man noch alte von Eingeborenen errichtete Festungswerke, über welche Humboldt, Malte-Brun und Warden geschrieben haben. Die nachstehenden Bemerkungen sind einer Denkschrift Wardens, in den Memoiren der pariser geographischen Gesellschaft von 1827 entlehnt. —

Vom südlichen Ufer des Erie-Sees bis zum mexicanischen Meerbusen und längs dem Missuri, bis zu den Missuri-columbischen Gebirgen (Rocky-Moun-

tains), finden wir Spuren bedeutender und regelmäßiger Werke, welche jedenfalls viele hundert Jahre alt sind und sämmtlich einen gemeinschaftlichen Ursprung zu zu haben scheinen. Diese Denkmäler, deren Formen und Größe verschieden sind, und die verschiedenen bisher entdeckten Alterthümer, bestehen in folgenden: Es sind 1) Befestigungswerke, 2) Tumuli oder Erdhügel, 3) Erdmauern, die mit einander parallel laufen; 4) unterirdische Mauern aus Erde oder Backsteinen und mehren in beträchtlicher Tiefe eingegrabenen Gegenständen; 5) Erdöffnungen, Brunnen genannt; 6) Felsen mit Inschriften; 7) Götzenbilder; 8) Muscheln, die aus fremden Ländern stammen, und 9) Mumien. Prüft man diese Gegenstände, und denkt man an die Civilisationsstufe, auf welcher die Völker dieser ausgedehnten Landstrecke, zur Zeit der Entdeckung Amerikas durch Columbus standen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Vorfahren der dermaligen Bewohner keinen Theil an denselben hatten, und daß dieselben vielmehr einem uns unbekannten, von diesen ganz verschiedenen Volke zugeschrieben werden müsse, man meint den Alligbewi.

Die Ueberreste mehrer Befestigungswerke haben einen bedeutenden Umfang. Die bei der Stadt Chillicothe z. B. nehmen eine Fläche von mehr als 100 Acres ein. Sie bestehen in einer Erdmauer, die dicht über dem Boden an ihrer Basis 20 Fuß Dicke hat; sie ist 12 Fuß hoch, und auf allen Seiten, mit Ausnahme jener, die an den Fluß stößt, mit einem etwa 20 Fuß breiten Graben umgeben. Die bedeutendsten dieser Fortificationen liegen immer an Flüssen, haben eine rechtwinklige Gestalt, sind 700 Fuß und darüber lang, und 600 breit. Andere, die von den Flüssen weiter entfernt liegen, sind cirkelrund und haben selten einen Durchmesser von mehr als 150 Fuß. Im Distrikte Pompeji, im Staate New-York, finden wir die Ueberreste einer großen Stadt, deren Oberfläche mehr als 500 Acres Land eingenommen hat; noch sieht man die beiden Kirchhofe; drei alte cirkelförmige Forts erheben sich, jedes etwa 8 englische Meilen von dem andern entfernt, und sie bilden ein Dreieck, innerhalb dessen die alte Stadt lag. Am St. Françaisflusse, im Gebiete Arkansas, hat Savage die Ruinen einer andern großen befestigten Stadt entdeckt, und Trümmer einer aus Backsteinen und Mörtel erbaueten Citadelle. Zu erwähnen sind ferner die steinernen Bauwerke am Ufer des Rover-Creek, einem kleinen Zuflusse des Mississippi, in der Nähe der Stadt Louisiana, im Staate Illinois; sie haben mit den Fortifikationen am Buffalo-Creek und dem Osasche-Flusse große Aehnlichkeit, und sind von den alten Städten, Befestigungswerken und zahlreichen Erdhügeln innerhalb der schon angegebenen Gränzen durchaus verschieden. Die alte Fortifikation, welche Carve in der Nähe des Pepin-Sees und am Mississippi im Huron-Distrikte entdeckt hat, ist beinahe eine englische Meile lang; die Form ist cirkelformig, und die Oberfläche, mit Einschluß der Wälle, kann 5000 Menschen fassen. Obgleich diese Werke, bemerkt der angeführte Reisende, durch die Zeit bedeutend gelitten haben, so unterscheidet man doch noch jetzt recht gut die Winkel, die nach allen Regeln der Kriegskunst erbauet zu sein scheinen, und so durchaus regelmäßig, als wenn ein Vauban selbst den Plan vorgezeichnet hatte. Die übrigen merkwürdigsten Fortifikationen liegen im Staate Ohio bei Newark, bei Marietta, am östlichen Ufer des Miami, am kleinen Miami, bei Piqua u. s. w. Die bei Circleville, ebenfalls in Ohio, sind bereits unter den Gebäuden der neuen Stadt verschwunden. Wir machen, mit Warden, darauf aufmerksam, daß alle Werke der Art, welche nordwestlich vom Ohio liegen, höhere Parapets und tiefere Gräben haben, und überhaupt auf eine gewisse Kenntniß vom Kriegswesen hindeuten, wenigstens werden sie von kriegsverständigen Personen als wirkliche Festungen betrachtet. Indessen kommen unter diesen Werken einige vor, die weder des Angriffs noch der Vertheidigung wegen, errichtet zu sein scheinen; wenigstens lassen ihr Umfang, die Unfruchtbarkeit der umliegenden Gegend und der Mangel an Wasser dieses glauben. die vertiefte Fläche, welche man bei mehren bemerkt, war, nach Wilhelm Bartram, wahrscheinlich zu demselben Gebrauche bestimmt, wie noch jetzt bei den heutigen Indianern, nämlich um darin die zum Tode verurtheilten Kriegsgefangenen zu martern und zu verbrennen. Diese vertiefte Fläche ist stets mit einer oder zwei Bänken umgeben, die einander überragen und Sitzreihen für die Zuschauer dieser gräßlichen Scenen oder der dort aufgeführten Tänze bildeten. Humboldt bemerkt dabei, daß ihm weder in Süd-Amerika noch in der alten Welt etwas vorgekommen sei, das Aehnlichkeit mit diesen Fortifikationen darböte. Besonders die Regelmäßigkeit der Vielecke und Kreise, die kleinen Werke, welche zur Deckung der Eingänge bestimmt

sind, ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Man weiß nicht, ob diese Fortifikationen bestimmt waren, dem Eigenthume zum Schutze zu dienen, oder als Vertheidigung gegen feindliche Völker, oder als verschanzte Lager, wie z. B. im mitlern Asien. Der Gebrauch, die verschiedenen Theile einer Stadt durch Mauern von einander zu trennen, kam auch im alten Tenochtitlan vor, und in Chimu, einer peruanischen Stadt, zwischen Truxillo und der Küste des großen Oceans.

Die Erdhügel (Tumuli), von kegelformiger Gestalt, die in großer Anzahl vorhanden sind, haben keineswegs alle einerlei Höhe und Breite; sie sind vielmehr häufig von einander sehr verschieden. Mehre gleichen denen in Frankreich und Deutschland, besonders aber jenen, die in Skandinavien und im russischen Reiche vorkommen. Im Allgemeinen sind die Tumuli in den südlichen Staaten der Union die größern; die im nördlichen Theile haben an der Grundfläche einen Durchmesser von 10 bis 12 Fuß, und sind 4 bis 5 Fuß hoch. Die im Süden dagegen haben eine Höhe von 80 bis 90 Fuß, und bedecken eine Grundfläche von mehren Morgen Landes. Unter denen bei St. Louis, im Staate Missuri, am Ufer des Cahokiaflusses ist eine 100 Fuß hohe, die an der Basis 2400 Fuß Umfang hat; dieselben Dimensionen komm.n bei der Backsteinpyramide des ägyptischen Königs Asychis vor. Neben diesen Hügeln, an demselben Flusse, sieht man noch die Plätze, wo zwei Städte standen, die etwa 50 englische Meilen von einander entfernt lagen. Mehre dieser Hügel sind geöffnet worden, und man fand eine Menge von Skeletten, die jedoch mit den Gerippen der heutigen Indianer keine Aehnlichkeit haben; denn diese letzteren sind im Allgemeinen groß, schlank und wohlgestaltet, jene dagegen scheinen klein und untersetzt gewesen zu sein. Say und Peal haben vor einigen Jahren, als sie den Merameg, einen Nebenfluß des Mississippi, hinauffuhren, ebenfalls mehre Hügel geöffnet; die an den Ufern des Flusses erbauete Stadt führt den Namen Liliput, weil die gefundenen Knochen einem sehr kleinen Menschenstamme angehört haben sollen. In allen Hügeln und deren Umgegend, bemerkt der schon angeführte Warden, fand man Trümmer von Töpferarbeiten. Die im Norden und an den Ufern des Erie-Sees sind im Allgemeinen plump, während die aus den Gräbern am Ohio aufgegrabenen gut gearbeitet und geglättet sind. — Diese Denkmäler, sagt Humboldt, die man für Begräbnißplätze großer Gemeinden hält, liegen zumeist an der Mündung eines Flusses in den andern; also an Stellen, die für den Handelsverkehr am bequemsten liegen. Die Basis der Tumuli ist rund oder von ovaler Form; sie sind im Allgemeinen kegelförmig gestaltet, zuweilen auf dem Gipfel abgeplattet, vielleicht um oben Opfer zu verrichten oder andere Feierlichkeiten zu begehen, bei denen eine große Menge von Zuschauern anwesend war.

Bei Point-Creek und St. Louis giebt es deren mit zwei und drei Stockwerken; sie haben Aehnlichkeit mit den mexicanischen Teokallis und den Stufenpyramiden in Aegypten und dem westlichen Asien. Theils sind die Tumuli aus bloßer Erde aufgeworfen, theils bestehen sie aus übereinandergeworfenen Steinen. Außer irdenen Gefäßen fand man auch Aexte, Gefäße und Zierrathen von Kupfer; etwas Eisen, Silber, eine Art Blechplatten und wohl auch Gold (bei Chillicothe). Die großen, 80 bis 150 Fuß hohen Tumuli, fährt Humboldt fort, müssen abgesondert und für sich allein betrachtet werden. Sie stehen meistentheils isolirt. Einige möchten vielleicht eben so alt sein, als die Fortifikationen, mit denen sie in Verbindung stehen. Im Allgemeinen sind jedoch die Erdhügel weniger charakteristisch, als die Befestigungswerke, und können von Völkern herrühren, die mit einander in keinerlei Verbindung standen. Beide Amerika, das nördliche Asien und das ganze östliche Europa sind mit denselben bedeckt. Es ist von uns schon angemerkt worden, daß die Omawhaws am Plattenflusse noch jetzt dergleichen errichten.

Mit einander parallellaufende, steinerne Mauern kommen mehrfach vor, namentlich am Ohio, Scioto, Kenhawa und Big-Sandy. Sie haben sämmtlich eine längliche oder runde Form, und liegen in einer gewissen Entfernung von den Erdhügeln, mit denen sie jedoch in keiner Verbindung stehen.

Das unter dem Namen Writing-Rock oder Dighton-Rock bekannte hieroglyphische Denkmal ist ein Felsblock von Granit oder Gneis, und liegt an der Mündung des Tauntonflusses im Staate Massachusetts. Die Breite beträgt an der Grundfläche zur Zeit der Ebbe etwa 10 bis 12 Fuß; wenn jedoch Fluth ist, so steht der Gipfel des Felsens 2 bis 3 Fuß unter Wasser. Die Oberfläche ist ganz platt. Die Schriftzeichen bestehen in bloßen Zügen, und scheinen meistentheils mit einem Werkzeuge eingegraben zu sein, das mit einem Cylinder-

egment Aehnlichkeit hatte. Sewall, Professor der orientalischen Sprachen an der Universität zu Cambridge in Massachusetts, schickte eine Abzeichnung dieses Denkmals an Gebelin, der die Charaktere für phönizisch hielt; derselben Ansicht waren Yates und Moulton, die in einigen Zeichen auffallende Aehnlichkeit mit den Buchstaben P. W. X. A. M. O. 7. 9. finden wollen. Unter der Inschrift steht ein den Kopf emporstreckender Vogel, das alte Sinnbild der Schifffahrt. Nach Mathieu sollen die Atlantiden im Jahre der Welt 1209 dieses Denkmal errichtet haben! Kendall führt mehre andere dergleichen mit Charakteren bedeckte Felsen an, wie z. B. bei Newport in Rhode-Island, bei Scaticook am Husatonic in Connecticut, am Alatamaha in Georgia ꝛc. Am Zusammenflusse des Elk und Kanhawa, etwa unter dem 38 Breitengrade, steht ein Felsen von sehr hartem Sandsteine. Auf einer ebenen, mehr als 12 Fuß langen und 9 Fuß breiten Oberfläche sieht man die Umrisse mehrer Figuren; einige sind von übernatürlicher Größe. Die Züge sind an manchen Stellen etwa drei Viertel Zoll breit und überall einen halben Fuß tief. Die Figuren stellen eine Schildkröte dar, einen Adler mit ausgebreiteten Schwingen, sehr stark ausgedrückt, namentlich den Kopf; ein Kind, dessen Züge sehr deutlich sind; mehre Gestalten, von denen man jedoch nur die eines Weibes unterscheiden kann, in gerader Linie neben einander. Auf der andern Seite des Felsens sieht man einen Mann mit ausgebreiteten Armen; seine Stellung gleicht der eines Betenden; eine andere Figur ist an den Fersen mit einem Stricke aufgehängt.

Zu den merkwürdigsten beim Nachgraben gefundenen Gegenständen gehört besonders eine Art Vase, die in einem alten Befestigungswerke am Cany, einem Nebenflusse des Cumberland, gefunden worden ist. Dieses interessante Stück besteht aus drei oben am hintern Theile mit einander verbundenen Köpfen. Die Züge dieser drei Köpfe, die vom Scheitel bis zum Kinne eine Länge von 4 Zoll haben, gleichen denen der Tartaren. Der eine Kopf stellt eine in den Jahren schon vorgerückte Person vor, die andern beiden sind sehr jung. Die Köpfe sind hohl und die Vase kann eine Pinte halten.

In Betreff der Mumien ist zu bemerken, daß mehre derselben in den Kalksteinhöhlen Kentuckys, und namentlich in der sogenannten Mammuthshöhle gefunden wurden. Sie lagen in verschiedener Tiefe, in salpeterhaltigen Erdschichten, deren diese ungeheure Hohle eine so große Anzahl hat. Die vom Doctor Mitchell beschriebene Mumie ward in der Nähe von Glasgow in Kentucky gefunden, und wird im Kabinete der Gesellschaft der Alterthumsforscher in Boston aufbewahrt. Sie lag zwischen dicken und breiten Steinen und war mit einer Steinplatte zugedeckt. Sie lag zusammengekrümmt, die Kniee waren bis zur Brust hinaufgezogen, die Arme gekreuzt und die Hände waren am Kinne gefaltet. Händr, Finger, Ohren, Nägel, Zähne, Haare und alle Gesichtszüge waren vollkommen wohl erhalten; die Haut hat eine etwas bräunliche Farbe. Man sieht weder Spuren von einer Nath, noch von einem Schnitte, und nichts deutet an, daß die Eingeweide herausgenommen wären. Die Mumie ist etwa sechs englische Fuß hoch, aber so ausgetrocknet, daß sie nicht mehr als 12 bis 14 Pfund wog. Am Körper bemerkt man weder Bänder, noch irgend eine harzige oder aromatische Substanz. Die innere Hülle besteht aus einer Art Stoff von doppeltem, auf eine ganz besondere Art gedrehetem Bindfaden und großen braunen mit vieler Kunst dazwischen geflochtenen Federn. Die zweite Hülle besteht aus demselben Stoffe, aber ohne Federn; die dritte besteht in einer glatten Damhirschhaut; die vierte und letzte ebenfalls aus einer Damhirschhaut, auf welcher noch die Haare sitzen. Die Aehnlichkeit der beiden ersten Hüllen mit den Stoffen, welche noch jetzt von den Bewohnern der Sandwich- und Fidji-Inseln verfertigt werden, so wie andere Aehnlichkeiten, welche Mitchell zwischen dem unbekannten Volke, dem diese Mumie angehört und den Eingeborenen Polynesiens entdeckt hat, scheinen ihm genugsam zu beweisen, daß jenes Volk, welches seit lange schon vom amerikanischen Boden verschwunden ist, malayischen Ursprungs gewesen sei. Balbi enthält sich aller Muthmaßungen über die Abstammung jenes Volkes, bis neuere Forschungen weiteres Licht verbreitet haben. —

28. Gebiet Michigan.

Dasselbe ist eine Halbinsel, welche die Seen Michigan, Huron, St. Clair und Erie bilden. Dieses Gebiet, dessen Bevölkerung jetzt

(1834) bis auf 90,000 Seelen angewachsen sein soll, wird wahrscheinlich im Laufe des Jahres 1835 als Staat in die Union eintreten. Es zerfällt in 17 Grafschaften; 4 derselben bilden den Huron-Distrikt.

Detroit, in der Grafschaft Wayne, am rechten Ufer des Detroitflusses, eine kleine regelmäßig gebauete Stadt; die Häuser sind fast alle von Holz. Sie wird durch das Fort Shelby geschützt, hat ein Zeughaus, eine Artillerieniederlage und hübsche Kasernen. Detroit hatte 1830 erst 2222 Einwohner, jetzt wohl an 5000, und treibt starken Handel mit Kanada, den nördlichen Staaten des Westen, mit New-York und Pennsylvania. Sie hat eine Akademie oder höhere Lehranstalt und eine Ackerbaugesellschaft.

Ferner liegen in Michigan: Michillimackinack, gewöhnlich Mackinaw genannt, auf der gleichnamigen Insel, in der Michillimackinackstraße, eine kleine Stadt, die durch zwei Forts vertheidigt wird. Diese liegen auf steilen Felsen, und werden wegen ihrer Festigkeit und Lage von den Amerikanern Gibraltar genannt. Diese kleine Stadt, welche die Schifffahrt auf den Seen Michigan und Huron beherrscht, ist im Sommer der Sammelplatz einer großen Anzahl von Indianern und Pelzhändlern. — Das Fort Gratiot, am St. Clairflusse, ist ein wichtiger Posten, welcher die Einfahrt in den Huron-See vertheidigt. —

29. Distrikt Huron.

Diese Abtheilung des Michigan-Gebiets gehört in administrativer Hinsicht zu Michigan. Sie umfaßt die ganze Landstrecke zwischen dem Mississippi und dem Michigan- und obern See. Gewöhnlich wird sie Nordwest-Gebiet genannt. Vor einigen Jahren ist darauf angetragen worden, es als eine eigene Administrativ-Eintheilung zu constituiren. Es wohnen hier noch sehr wenige Weiße, und die Indianer sind ganz unabhängig.

Green-Bay oder Fort Brown, am Ende der grünen Bay. — Prairie du Chien, am linken Ufer des Mississippi, und das Fort du Saut Ste. Marie, welches den Kanal beherrscht, der den obern See mit dem Huron-See verbindet, sind die bedeutendsten Niederlassungen. Das obengenannte Fort war vor einigen Jahren das nördlichste, welches die Anglo-Amerikaner an der Gränze des britischen Gebietes errichtet haben. —

30. Distrikt der Mandanen.

Dieser Name rührt eben so wie die Benennung Huron-Distrikt von Tanner her, und begreift einen Theil des Western-Distrikts. Die Mandanen sind das zahlreichste unter den dortigen Indianervölkern. Er umfaßt den obern Theil des Missuri-Laufes.

31. Distrikt der Sioux.

Derselbe bildet ebenfalls eine Abtheilung des Western-Distrikts, und führt seinen Namen von der zahlreichen Völkerschaft der Sioux Er begreift den untern Theil des Missuri-Laufes.

Der einzige Ort, den wir anzuführen haben, ist Council=Bluff, am rechten Ufer des Missuri, mit dem Fort Calhoun. Die hier liegenden Soldaten haben eine recht gutgewählte Bibliothek. —

32. Gebiet Arkansas.

Ein fruchtbares, abwechselnd aus Bergen, Wald und Wiesenflächen bestehendes Land, das Ueberfluß an Produkten aller Art hat, bis jetzt aber noch wenig bebauet ist. Der westliche Theil ist sehr dürr.

Little=Rock, auch Arkopolis genannt, in der Grafschaft Arkansas, am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, ist Hauptstadt des Gebietes; sie hatte 1830 etwa 800 Einwohner. —

Ferner nennen wir: Arkansas oder Post, die älteste Niederlassung in diesem Gebiete, mit etwa 100 Einwohnern. — Washington und Batesville, zwei kleine Ortschaften, mitten in unangebaueten Gegenden. — Napoleon, eine kleine Niederlassung, die im Jahre 1819 von ausgewanderten Franzosen am Big=Black, der in den White=River fließt, gegründet ward. — Warmspring, ein bedeutender kleiner Flecken; in der Umgegend sind warme Quellen, die bei chronischen Krankheiten sich sehr heilsam erwiesen. Die Indianer kommen in großer Anzahl hierher, und selbst unter feindlichgesinnten Stämmen ruhet hier der Zwist, daher der Name des Friedenslandes (Terre de la Paix). — Gibson, am Arkansas, der wichtigste Militairposten in diesem Theile der Union. —

33 und 34. Ozark= und Osagen=Distrikt.

So nennt Tanner denjenigen Theil des Arkansasgebietes, der von den Ozarkgebirgen durchzogen und von unabhängigen Indianern durchstreift wird.

Der Osagen=Distrikt ist ebenfalls eine Abtheilung des Arkansasgebietes, in welchem die Osagen wohnen.

Statistische Uebersicht der Union.

In der nachstehenden Uebersicht ist der Flächeninhalt nach Tanners Charte berechnet worden. Vor den 13 alten Provinzen, welche den Unabhängigkeitskrieg gegen England führten, und im Versailler Frieden von 1783 vom Mutterstaate als selbstständig anerkannt wurden, steht ein Sternchen (*). Die Angabe der Volksmenge in den Distrikten ist Tanner entlehnt, und kann natürlich nur approximativ sein. Zu bemerken ist ferner, daß die Gesammtbevölkerung der Vereinigten Staaten im Jahre 1834 sich höchst wahrscheinlich über 14,000,000 Seelen belaufen hat.

Statistische Uebersicht der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

	Areal in □M. 15=1°	Bevölkerung absolute 1820	Bevölkerung absolute 1830	Bevölkerung relative 1830	Zuwachs in Procenten von 1820–1830
Oestliche Staaten.					
Maine, Staat 1820	1,801	298,000	399,468	221	34
New-Hampshire	433	250,000	269,533	622	10
Vermont, Staat 1791	461	236,000	280,679	608	19
Massachusetts	412	523,000	610,014	1480	17
Connecticut	240	275,000	297,711	1240	8
Rhode-Island	61	83,000	97,210	1593	17
Mittlere Staaten.					
New-York	2,307	1,373,000	1,913,508	829	39
Pennsylvania	2,237	1,049,000	1,347,672	602	28
New-Jersey	353	278,000	320,779	909	16
Delaware	104	73,000	76,739	737	5
Südliche Staaten.					
Maryland	525	407,000	446,913	851	10
Virginia	3,138	1,065,000	1,211,266	386	14
Columbia, Distrikt 1800	$4\frac{3}{4}$	33,000	39,588	8445	21
Nord-Karolina	2,269	639,000	738,470	325	16
Süd-Karolina	1,495	501,000	581,458	388	16
Georgia	2,897	341,000	516,504	178	51
Alabama, Staat 1819	1,929	143,000	309,206	160	142
Westliche Staaten.					
Mississippi, Staat 1817	2,245	75,000	136,000	61	81
Louisiana, Staat 1811	2,322	153,000	215,791	93	40
Ohio, Staat 1802	1,872	581,000	937,679	501	62
Indiana, Staat 1816	1,719	147,000	341,582	198	132
Illinois, Staat 1818	2,727	55,000	157,575	57	185
Kentucky, Staat 1792	1,908	564,000	688,844	361	22
Tennessee, Staat 1796	2,515	423,000	684,822	272	62
Missuri, Staat 1821	3,085	67,000	140,084	45	110
Gebiete u. Distrikte.					
Arkansas, Gebiet 1819	2,859	14,000	30,383	11	113
Florida, Gebiet 1822	2,622	10,000	34,725	13	247
Huron, Distrikt	5,698	37,000	(37,000)	6	—
Mandanes, Distrikt	13,904	94,000	(94,000)	7	—
Michigan, Gebiet	1,798	10,000	31,128	17	250
Oregon, Distrikt	14,103	171,000	(171,000)	12	—
Osagen, Distrikt	4,332	31,000	(31,000)	7	—
Ozark, Distrikt	3,925	27,000	(27,000)	6	—
Sioux, Distrikt	7,649	27,000	(27,000)	3	—
Total	95,950	10,050,000	13,243,407	138	32

Die amtliche Zählung von **1820** giebt **9,637,999** Einwohner an, Tanner dagegen, weil er die unabhängigen Indianer in den westlichen Distrikten mit rechnet, die obenstehende Summe von **10,050,000**. — Bei den nachfolgenden Bemerkungen ist weder von den sechs Distrikten, in welche Tanner den westlichen Distrikt theilt, noch vom Columbia-Distrikte, wegen des geringen Flächeninhalts, noch von den drei organisirten Gebieten, deren Bevölkerung noch nicht bedeutend ist, die Rede.

1. Es stellt sich heraus, daß die Staaten Virginia und Missuri die größten, Rhode-Island und Delaware dagegen die kleinsten sind; daß während Virginien die vereinigten Königreiche Baiern, Würtemberg, Hannover und Sachsen, nebst den beiden Großherzogthümern Baden und Hessen an Flächeninhalt übertrifft; seine absolute Bevölkerung kaum die des Herzogthums Baden übersteigt. Anderseits hat Rhode-Island, der kleinste Staat der Union, einen Flächeninhalt, der jenem des Großherzogthums Sachsen-Weimar etwa gleich kommt, ist demnach größer als alle einzelnen Kantone der schweizerischen Eidgenossenschaft, mit Ausnahme von Bündten, Bern und Wallis; größer als **24** kleine Staaten des des deutschen Bundes, als die ionischen Inseln, die Republiken Krakau, Andorre und St. Marino, als das Herzogthum Lucca und das Fürstenthum Monaco; seine absolute Bevölkerung übersteigt nur um höchstens **10,000** Seelen jene des Kantons Bündten, und ist schwächer als die vieler europäischen Städte dritten Ranges.

2. Die Staaten New-York, Pennsylvanien und Virginien (wahrscheinlich seit **1834** auch Ohio) sind die einzigen der Union, deren Bevölkerung eine Million übersteigt. Die drei am schwächsten bevölkerten Staaten sind Delaware, Rhode-Island und Mississippi. Die Bevölkerung des Staates New York (die für **1834** auf **2,446,562** Seelen angegeben wird) war **1830** beinahe so stark, wie jene der schweizerischen Eidgenossenschaft, die Oberfläche dagegen etwa dreimal größer. Die Volksmenge in Pennsylvania ist eben so zahlreich, als jene des Königreichs Sachsen, und die von Virginia kommt der im Großherzogthum Toskana gleich.

3. Die anglo-amerikanische Conföderation ist, in ihrer Gesammtheit betrachtet, in Hinsicht auf den Flächeninhalt, der fünfte Staat des Erdbodens, und folgt gleich auf das russische Reich, das gesammte britische Reich, das chinesische Reich und Brasilien; in Betreff der Einwohnerzahl ist die Union nur um wenig volkreicher als die preußische Monarchie und Spanien, und erreicht nicht die Bevölkerung der deutschen Bundesstaaten zweiten Ranges; übertrifft dagegen die absolute Bevölkerung aller übrigen Staaten in Amerika, Afrika und Oceanien; die sämmtlichen europäischen Staaten, mit Ausnahme Frankreichs, Groß-Britanniens, Rußlands und Oesterreichs; ferner alle asiatischen Reiche, mit Ausnahme des chinesischen und japanischen.

Auswärtige Besitzungen, außer der Kolonie am Kap Mesurado in Afrika (s. S. **502**), hat die Union nicht.

Mexicanischer Staatenbund.

Lage. Zwischen 89° und 126° westlicher Länge von Paris, und zwischen 16° und 42° nördlicher Breite.

Gränzen. Im Norden: die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika; im Osten: dieselben, der mexicanische Meerbusen und die mittelamerikanische Conföderation; im Süden: diese letztere und der große Ocean, und im Westen: ebenfalls der stille Ocean.

Boden und Klima. Die Gegenden an den Küsten sind fruchtbar aber ungesund, und bilden die sogenannte Tierra calda; von da ab hebt sich das Land in Terrassen zur gemäßigten Region, Tierra templada, mit gesunder Luft, einem italienischen Klima und üppiger Vegetation; sie beginnt etwa in einer Höhe von 3000 Fuß. Das eigentliche Hochland bildet die kalte Region oder Tierra fria. Die Gebirge sind oben in der Einleitung angegeben worden.

Flüsse. Da die volkreichsten Staaten Mexicos eine sehr hohe Lage haben, so fehlt es ihnen an großen schiffbaren Strömen; ja der mittlere Theil der Hochebene hat zuweilen furchtbaren Wassermangel. In den andern Theilen dagegen strömen mehre bedeutende Flüsse.

In den mexicanischen Meerbusen fallen:

Der Mississippi. Von diesem großen Strome gehört nur ein Theil des Gebietes hierher, nämlich der Arkansas, der im nördlichen Theile von Neu-Mexico entsteht, und der Rio-Roxo (Red-River oder rothe Fluß), der im östlichen Theile von Neu-Mexico seine Quelle hat; sie durchfließen eine weite Landstrecke, in welcher unabhängige Indianer umherstreifen, und trennen die mexicanischen von den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas.

Der Sabine macht die Gränze zwischen der Provinz Texas (Staat Cohahuila Texas) und Louisiana Er bildet an seiner Mündung eine Lagune, die Sabine-Bay.

Der Rio de los Brasos de Dios entsteht in den Einöden im Osten von Neu-Mexico, die von Indianern bewohnt werden. Er fließt durch die Provinz Texas, und fällt in den mexicanischen Meerbusen unterhalb Galveston.

Der Colorado de Texas kommt von der Sierra de los Organos auf der östlichen Gränze Neu-Mexicos, geht durch das Land, in welchem die Apachen und Cumanchen umherstreifen, durch den mittlern Theil der Provinz Texas, und fällt in die Lagune S. Bernardo.

Der Rio del Norte, ehemals Rio bravo genannt, ist der größte Fluß der mexicanischen Conföderation. Er entsteht in dem Gebirgsknoten, welchen die Sierra Verde mit der Sierra de las Grullas in Neu-Mexico bildet; er durchströmt dieses Gebiet in

seiner ganzen Länge, trennt den Staat Chihuahua von den Einöden, welche von den wilden Apaches-Faraonen und den Apaches-Mescaleros durchstreift werden, bewässert die Staaten Cohahuila-Texas und Tamaulipas und fällt sodann in den mexicanischen Meerbusen. Auf seinem Laufe fließt er unweit von Santa Fé, über Albuquerque, und Passo del Norte in Neu-Mexico, über Monclava im Staate Cohahuila Texas, und Reinosa und El-Refugio im Staate Tamaulipas. Seine Zuflüsse stehen mit seiner Wassermasse und der Länge seines Laufes in keinem Verhältnisse. Die bedeutendsten sind rechts: der Conchos, der von der Sierra Madre herabkommt und durch Nebenflüsse vergrößert wird, an deren einem die wichtige Stadt Chihuahua liegt; die Sabina bewässert den Staat Cohahuila. der bedeutendste Zufluß links ist der Puerco. Er entsteht in Neu-Mexico und fließt durch die Gegend, die von mehren Stämmen der Apaches und Cumanches bewohnt wird.

Der Tigre hat einen kurzen Lauf; er fließt durch die Staaten Nuevo-Leon und Tamaulipas, über Montery und Linares.

Auch der Lauf des Santander ist nur kurz; er entspringt in den Gebirgen von Zacatecas, geht bei Charcas und Guadalcazar im Staate S. Luis-Potosi vorbei, berührt Nueva-Santander und Sotto la Marina und fällt in den mexicanischen Meerbusen.

Der Tampico oder Panuco ist, obschon klein, einer der bemerkenswerthesten Flüsse dieser Gegend. Zur Zeit der Eroberung Mexicos durch die Spanier trennte er, in diesem Theile Amerikas, die civilisirten von den barbarischen Völkern; später ist durch hydraulische Werke das Thal von Mexico durch den berühmten Desague (Abzugskanal) mit ihm in Verbindung gesetzt worden. Der Panuco hat seine Quelle in der Nähe von San Luis-Potosi, geht über Altamira im Staate Tamaulipas, nimmt das aus dem Tampico-See fließende Wasser auf, und fällt in den mexicanischen Meerbusen. Sein Hauptfluß ist der Montezuma, der im obern Theile seines Laufes Tula heißt. Durch den berühmten Desague de Huehuetoca im Staate Mexico, leitet er das Wasser aus den Seen des Thales von Mexico oder Tenochtitlan ab; er fließt über Tula und unweit von El-Doctor.

Der Guazacualco oder Huasacualco ist ebenfalls nur klein, jedoch durch die Niederlassung bemerkenswerth, die an seinen Ufern gegründet werden sollte, den Hafen an seiner Mündung, der zu den weniger schlechten am mexicanischen Meerbusen gehört, und durch den Plan, den Passo, welcher den bedeutendsten Zufluß auf der rechten Seite bildet, mit dem Chimalapa, einem kleinen Flusse, zu verbinden, der in den großen Ocean fällt. — Der Guazacualco fließt durch den östlichen Theil des Staates Vera-Cruz.

Der Tabasco oder Grijalvo kommt von den Gebirgen der mittelamerikanischen Conföderation herab, geht durch die Staaten Chiapa und Tabasco, bespült Chiapa, Santiago de Tabasco und Tabasco, und fällt in den Campechebusen.

Der Sumasinta kommt ebenfalls von den Gebirgen Mittel-Amerikas, bewässert den Staat Chiapa, trennt den Staat Tabasco von Yucatan und fällt in die Terminos-Lagune.

Der Balize heißt im obern Theile seines Laufes Main, kommt aus Mittel-Amerika, trennt die britische Niederlassung in Yucatan vom Gebiete des gleichnamigen Staates, und fällt bei Balize in die Bay von Yucatan.

In den großen Ocean und den Meerbusen von Kalifornien fallen:

Der Columbia, dessen wir schon oben erwähnt haben. Nur ein Theil seines Beckens gehört dem mexicanischen Staatenbunde an; nämlich derjenige, in welchem der Timpanagos fließt, der im untern Theile seines Laufes den Namen Multnomah führt. Dieser große Fluß kommt aus dem Timpanogos oder Timpanogos-See, der in einer bis jetzt noch sehr wenig bekannten Gegend liegt, die von den Mexicanern als eine Dependenz Neu-Kaliforniens betrachtet wird.

Der Sacramento. Seine Quelle ist noch unbekannt; man meint aber, er sei ebenfalls ein Abfluß des Timpanagos-Sees. Er fließt durch ein von neukalifornischen Nomaden bewohntes Land, und fällt in die San-Francisco-Bay, eine der schönsten am großen Ocean.

Auch vom San-Felipe kennen wir die Quellen noch nicht; sein Lauf soll jedoch eine beträchtliche Länge haben. Er fließt durch den mittlern Theil Neu-Kaliforniens.

Der Colorado de Occidente (westliche Colorado) oder der westliche rothe Fluß ist nächst dem Rio del Norte der größte Strom in den mexicanischen Bundesstaaten. Er entspringt unter dem Namen San-Rafael in der Sierra-Verde, verfolgt seinen Lauf unter dem Namen Zuguanaras, und bekommt unterhalb seiner Vereinigung mit dem Yaquesila den Namen Colorado. Als solcher fällt er in den Meerbusen von Kalifornien. Er durchströmt auf seinem langen Laufe Länder, die noch sehr unbekannt sind, und von Indianern bewohnt werden, unter denen die Yutas, Chemeguabas und Jumas die bedeutendsten zu sein scheinen. Von seinen Nebenflüssen sind nur die links einfließenden bekannt, nämlich der Rio de S. Xavier und der Nabajoa, die von der Sierra das Grullas herabkommen, der Yaquesila, an welchem die Nabajoa und Moquis wohnen, endlich der Gila, der von der Sierra de los Mimbres herabkommt, das Gebiet mehrer unabhängigen Indianervölker durchfließt, die zum Theil, wie die Casas-grandes und die Cajuenches, einige Fortschritte in der Civilisation gemacht haben. Der Gila empfängt links den Rio-San-Pedro, der aus dem Staate Sonora und Cinaloa kommt, wo er Terrenate berührt.

Der Rio de l'Ascension oder Himmelfahrts-Fluß durchfließt Pimeira-Alta im Staate Sonora und Cinaloa, und fällt in den Busen von Kalifornien.

Der Hiaqui, heißt auch Sonora. Er entspringt auf den höchsten Gebirgen des Staates Chihuahua, geht durch Sonora und fällt unterhalb Betlen in den Meerbusen von Kalifornien.

Der Rio del Fuerte, der Cinaloa und der Culiacan sind nicht so bedeutend als die vorgenannten; sie bewässern den

südlichen Theil des Staates Sonora-Cinaloa und fallen auch in den kalifornischen Meerbusen.

Der Rio-Tololotlan oder Rio-Grande, auch San-Yago genannt, einer der bedeutendsten Ströme in der Conförderation. Ueber seine Quellen wissen wir noch nichts Sicheres. Betrachtet man den Lerma als den Hauptarm, so hat er seinen Ursprung in der Umgegend von Mexico, am Fuße des Nevado de Toluca. Er fließt durch die Staaten Mexico, Mechoacan und Guanaxuato, durchströmt den ganzen Staat Xalisco von einem Ende bis zum andern, und fällt mit drei Mündungen in das große Weltmeer. Er fließt unfern von Salamanca im Staate Guanaxuato, und durch Zapotitlan und San-Blas im Staate Xalisco. Fast in allen Erdbeschreibuugen und auf den meisten Charten ist Guadalaxara an seine Ufer verlegt; er fließt aber 4 Meilen nordwestlich von dieser Stadt. Der Lauf dieses Stromes ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerth. Etwa 7 bis 8 Meilen von Guadalaxara entfernt, unweit von der über den Fluß führenden Brücke, sieht man den Salto de Guanacuatlan, wo der Rio-Grande einen 80 Fuß hohen Fall macht. Unmittelbar unterhalb dieser herrlichen Katarakte, beginnt eine Reihefolge großer Wasserfälle, die dort zu Lande Barrancas heißen; sie bieten die herrlichsten romantischen Ansichten; an manchen Stellen soll der Abgrund eine Tiefe von 1200 Fuß haben. Der herrliche Chapala-See, dessen Größe von Vielen übertrieben angegeben worden ist, fließt in den Rio-Grande ab. Die kleine Insel Mescala leistete den Spaniern einen fünf Jahre langen Widerstand; gegenwärtig ist sie ein Bagno für Galeeren-Sklaven. Die Nebenflüsse des Rio-Grande sind von keiner Wichtigkeit.

Der Zacatula durchfließt den südwestlichen Theil des Staates Mexico und fällt in den großen Ocean. In seinem Gebiete liegen die reichen Silberminen von Tasco.

Der Tlascala, auch Naspa genannt, entspringt oberhalb Tlascala, durchfließt Stadt und Gebiet gleiches Namens, fließt von Norden nach Süden durch den Staat Puebla und fällt in den großen Ocean.

Der Rio-Verde entspringt im westlichen Theile des Staates Oaxaca, berührt die gleichnamige Stadt und fällt ebenfalls in den großen Ocean.

Der Chimalapa. Dieser sehr kleine Fluß entspringt in den Gebirgen des Isthmus von Tehuantepec und mündet im Staate Oaxaca in die gleichnamige Lagune. Wir erwähnen desselben, weil vor einigen Jahren von einem Plane die Rede war, den mexicanischen Meerbusen mit dem großen Ocean vermittelst eines Kanals in Verbindungung zu setzen, der diesen Fluß mit dem Passo vereinigen sollte, welcher in den Guazaculaco (s. diesen) fließt.

Binnenbecken, die durch mehre Flüsse gebildet werden und keinen Abzug haben. Die bedeutendsten Flüsse, welche in diese Klasse gehören, sind:

Der Salado und der San-Buenaventura in Neu-Kalifornien. Beide scheinen von der Sierra-Verde herab zu kommen,

ihren Lauf durch unangebauete Länder zu nehmen und in den großen Salzsee Teguayo sich zu ergießen.

Der Guanabal, kommt vom Plateau von Zacatecas und fällt in den Parras-See in Bolson oder der Mapimi-Wüste.

Produkte. Auch Mexico ist ungemein reich an Produkten aller Art, besonders an edlen Metallen; bei der Beschreibung der einzelnen Staaten sind die wichtigsten Bergwerke angegeben worden. Ferner Eisen, Kupfer und andere Metalle, auch Quecksilber, Edelsteine, Alabaster, der zu Fensterscheiben verarbeitet wird, Salz, Vitriol etc.; noch ergiebiger ist das Pflanzenreich; Vanille, Kakao, Indigo, Mahagoni, Cedern, Jalappe, Sassaparille, Ginseng, Kokospalmen, Seifenbäume, Cypressen, Pappeln, Palmen, Platanen, Aquacatebäume, Magueybäume, Bananas oder Pisang, die Jukawurzel, aus der Maniokmehl und Cassavebrot gemacht wird; Bataten, Südfrüchte und europäische Obstarten aller Art; Zucker, Kaffee, Taback und Hanf, Reis und Mais ꝛc. Das Thierreich ist nicht weniger mannigfaltig. Es sind alle europäischen Hausthiere vorhanden, wilde Thiere, z. B. Löwen, Tiger, Bären, wilde Hunde; Faulthiere, Damhirsche, Armadills, Gemsen ꝛc.

Gewerbe und Handel. Das bedeutendste Gewerbe ist bis jetzt der Bergbau gewesen; die gewöhnlichen Handwerke werden meist von Indianern betrieben, die sich zu manchen Arbeiten recht gut passen, und besonders tüchtig sind als Goldarbeiter, Maler, Bildhauer, Musiker, Töpfer, Sattler ꝛc. Da die ehemalige spanische Regierung im Lande keine Fabriken anzulegen erlaubte, um die Kolonie vom Mutterlande ausschließlich versorgen zu können; dann die Kriegsjahre größere Etablissements nicht aufkommen ließen, so kann auch jetzt vom Manufakturwesen noch keine Rede sein; die meisten Waaren kommen aus Deutschland, England, den Vereinigten Staaten und Frankreich, und namentlich hat seit einiger Zeit ein sehr vortheilhafter Absatzweg sich an der Westküste geöffnet. Was den Handel betrifft, so sind die Haupteinfuhrartikel: Leinwand, Wein, Branntwein, europäische Fabrikwaaren aller Art, besonders auch Tuche und Seide, Hüte, Quecksilber, Eisen und viele andere dergleichen Waaren; ausgeführt dagegen werden Metalle, die oben angegebenen Produkte des Pflanzenreichs; rohe Häute, und Cochenille für mehr als 3,000,000 Thaler jährlich. Die Haupthafenplätze sind Vera-Cruz und Tampico am mexicanischen Meerbusen, und Acapulco am großen Ocean.

Bevölkerung. Der Handelskalender für Mexico vom Jahre 1833 giebt, amtlichen Zählungen vom Jahre 1831 die Gesammtbevölkerung an, zu 7,734,292 Seelen; die Weißen bewohnen die Städte, die Farbigen das Land. Die Weißen zerfallen in Kreolen, nahe an 1,500,000, und etwas über 50,000 in Europa geborene, meistens Spanier, die hier Gapuchines oder Chapatonis heißen; einem Dekrete von 1829 zufolge sollten alle das Gebiet der Republik räumen; in der Provinz Texas leben viele Auswanderer aus den Vereinigten Staaten; viele Deutsche, in deren Händen zum großen Theil der Bergbau ist. Die Indianer theilen sich in solche, die Christen sind und den Weißen unterworfen, Fideles; (es sind ihrer noch etwa 3,000,000)

und in **Barbaros**, oder Feinde der Mexicaner, die noch Heiden sind. Neger giebt es nicht über 10,000, dagegen mehr als 2,000,000 Mestizen und Mulatten. Ueberwiegend und herrschend ist die katholische Religion.

Verfassung. Die Verfassung der Vereinigten Freistaaten von Mexico hat Vieles jener der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika entlehnt. Jeder einzelne Staat hat seine eigene Verfassung. Die gesetzgebende Gewalt beruhet in einem Senate und dem Hause der Abgeordneten, welche letztere alle zwei Jahre ernannt werden. Ein jeder Staat schickt zwei Senatoren; Repräsentanten so viel, daß auf je 80,000 Seelen einer kommt; hat jedoch ein Gebiet über 40,000, so sendet es ebenfalls schon einen. Die Senatoren werden von der Legislatur der einzelnen Staaten gewählt. Senatoren und Abgeordnete bilden den Kongreß, der jährlich vom 1sten Januar bis 15ten April versammelt sein soll. Die vollziehende Gewalt hat der Präsident, den der Kongreß aus den von den einzelnen Legislaturen vorgeschlagenen Individuen erwählt, und zwar auf 4 Jahre; er hat einen Vice-Präsidenten und einen geheimen Rath zur Seite, zu welchem jeder Staat ein Mitglied stellt. Die 11 Mitglieder des obersten Gerichtshofes werden ebenfalls von den einzelnen Legislaturen gewählt.

Kriegswesen. Das stehende Heer bestand im Jahre 1831 aus 23,437 Mann von allen Waffengattungen; außerdem standen etwa 37,500 Mann Milizen unter den Fahnen. Die Seemacht bestand 1827 aus 1 Linienschiffe, 1 Fregatte, 10 Corvetten, 6 Briggs, 4 Goeletten und einem Stationsschiffe.

Eintheilung und **Topographie**. Der im Jahre 1810 ausgebrochene Aufstand endigte damit, daß das große Vice-Königreich Neu-Spanien oder Mexico, vom spanischen Mutterlande sich durchaus unabhängig machte. Nachdem das ephemere Kaiserthum Iturbides verschwunden war, bildete Mexico im Jahre 1824 sich zu einer Föderativ-Republik unter dem Namen Estados-Unidos-Mexicanos. Die hier folgende Uebersicht giebt die 19 Staaten, den Bundesdistrikt und die 4 Gebiete, aus welchen die Vereinigten Staaten von Mexico bestehen.

Staaten, Distrikte und Gebiete.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Bundesdistrikt	Mexico; — Guadalupe, Azcapulzalco, Tacuba, Miscalco, Ixtacalco.
Staat Mexico	Tlalpan — (ehemals San-Agostino de las Cuevas); Tezcuco, Toluca, Chilpanzingo, Tula, Actopan, Tulanzingo, Mextitlan, Tixtlan, Acapulco, Zimapan, Pachuca, Real del Monte, Tasco, Cuernavaca.
Staat Queretaro . . .	Queretaro; — Cadereita, El-Doctor, Maconi, Amealco, San-Juan-del-Rio, San-Pedro-Toliman, Xalpan.

Staaten, Distrikte und Gebiete.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Staat Guanaxuato . .	Guanaxuato; — Allende (ehemals San-Miguel-el-Grande), Leon, Zelaya, Hidalgo (früher Dolores), Salamanca, Irapuato, El-Jaral. Die Ruinen der Forts Sombrero und de los Remedios.
Staat Mechoacan . .	Valladolid; — Pascuaro, Zintzunzant (Tzintzuntzant, das Huitzitzilla der Mexicaner), San-Pedro-y-San-Pablo-Tlalpuxahua, Zamora, Ario. Vulkan Jurullo.
Staat Xalisco	Guadlaxara; — Jecolotlan, Tepic, San-Blas, San-Juan de los Lagos oder Lagos, Kokula, Totonilsco, Chapala, Mescala, Aranda, Bolanos, Barca, Sayula, Etzatlan, Autlan, Colotlan.
Staat Zacatecas . . .	Zacatecas; — Aguas-Calientes, Fresnillo, Sombrerete, Jerez, Pino, Nochistlan.
Staat Sonora und Cinaloa	Villa del Fuerte; — Culiacan, Alamos, Guaymas, Cinaloa, Arispe, Sonora, Pitit, El-Rosario, Cosala, Hostimuri, Santa-Cruz-sur-Mayo.
Staat Chihuahua . .	Chihuahua; — Santa-Rosa de Cosiquiraqui.
Staat Durango . . .	Durango; — Guarisamey und San-Dimas, Nombre-de-Dios, Parras, San-Pedro-de-Batopilas, San-Juan-del-Rio, San-Jose-del-Parral, Papasquiaro, Mapimi.
Staat Chohahuila und Texas	Monclova; — Saltillo, Santa-Rosa, San-Antonio de Bejar, San-Felipe de Austin, Nacodoches.
Staat Nuevo-Leon .	Monterey; — Linares, Pilon, Cadereita.
Staat Tamaulipas . .	Aguayo; — Tampico de Tamaulipas (Pueblo-Nuevo de Tampico), Sotto-la-Marina, Nuevo-Santander, Altamira, San-Carlos, El-Refugio, Padilla.
Staat San-Luis-Potosi	San-Luis-Potosi; — Mineral de Catorce, Charcas, Ramos, Guadalcazar, Valle-del-Mais, Rio-Verde.

Staaten, Distrikte und Gebiete.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Staat Vera-Cruz . .	Vera-Cruz; — Alvarado, Pueblo-Viejo de Tampico, Tampico-Alto, Panuco, Papantla, Xalapa, Vulkan von Orizaba, Orizaba, Perote, Cordova, Acayucan, Turtla (Santiago de Turtla), Guasacualco (Huasocualco).
Staat Puebla	Puebla (Puebla de los Angeles); — Cholula, Huajocingo (Huerotzingo); Tehuacan, Atlirco, Tepeaca, Tlapa, Acatlan.
Staat Oaxaca	Oaxaca (ehemals Antequera); — Mitla, Tepozcolula, Tehuantepec, Villalta, Xamiltepec, Yanguitlan, Tlapa.
Staat Chiapa	Ciudad-Real; — Ocosingo, Ruinen von Tulha, Turtla, Chiapa de los Indios, San-Bartolomeo de los Remedios, San-Domingo-Comitlan, San-Juan-Chamula, San-Domingo de Palenque, die Ruinen von Culhuacan.
Staat Tabasco	Santiago de Tabasco (früher Villa Hermosa de Tabasco); — Nuestra-Senora de la Vittoria, Usumeinta, Nacajuca, Tlapa, Tucotalpa, Jalapa, Macuspana, Canduacan, Jalpa.
Staat Yucatan	Merida; — Campêche, Valladolid, Bacalar (Salamanca-de-Bacalar), Ichmul, Isla del Carmen, Lerma, Mama.
Gebiet beider Kalifornien	San-Carlos de Monterey; — San-Antonio, San-Francisco, San-José, Santa-Barbara, San-Fernando, San-Diego; die Inseln Santa-Barbara, Santa-Cruz, Santa-Catalina, San-Luis-Rey, Loreto; die Inseln San-Jose, Santa-Cruz, El-Carmen, rc., Santa-Gertrudia; die Inseln de los Cedros, Natividad rc., San-Pedro-Martir, San-José del Cabo de todos-Santos.
Gebiet Neu-Mexico	Santa-Fe; — Taos, Albuquerque, Passo-del-Norte.
Gebiet Tlascala . . .	Tlascala; — Huamantola.
Gebiet Colima	Colima. —

Mexico, im Bundesdistrikte, steht auf der Stelle des alten **Tenochitlan**, und ist eine der regelmäßigsten und schönsten Städte auf Erden. Sie liegt :m westlichen Ufer des Tezcuco-Sees, mitten in einer Ebene, die einen düstern Anblick eigt; denn auf der einen Seite liegt ein sumpfiger Morast, auf der andern ein ürrer Boden, der mit in Fäulniß übergegangenen Aftermoosen bedeckt ist. Die m Innern wahrhaft prächtige Stadt bildet ein Viereck, die Straßen sind breit ınd schnurgerade, und mit schönen großen Gebäuden geschückt. Die Hauptstraßen aufen nach den vier Himmelsgegenden zu und auf den großen Platz aus; einige ind wohl eine halbe Meile lang. Nichts beschränkt die Aussicht oder macht einen ınangenehmen Eindruck, denn die Einförmigkeit der Façaden und der in Terrassen uslaufenden Dächer gewähren im Gegentheil einen Anblick, von dem man nur nit Mühe seine Augen abwendet. Mitten durch die Hauptstraßen, die mit kleinen unden glatten Steinen vortrefflich gepflastert sind, führen verdeckte Kanäle; auf eiden Seiten sind breite Fußsteige; Nachts brennt immer eine große Anzahl von Laternen; die Häuser sind in der Regel von einer einfachen aber zierlichen Bauart, ıus Bruchsteinen aufgeführt und drei Stockwerk hoch. Man tritt durch große Flügelthüren ein, die mit Bronce geziert und zum Theil sehr hoch sind. Der nnere Hofraum ist mit Gebäuden umgeben, deren jedes eine Gallerie hat; der Hof ist mit Bäumen und Blumen bepflanzt. Die Vorderseite der Häuser ist neistentheils weiß, hellgrün oder roth angemalt, was dem Ganzen einen sehr reundlichen Anblick giebt. Auf einigen lies't man Sprüche aus der heiligen Schrift, der Verse an Christus und Maria; einige andere sind ganz mit viereckigen Porzelantafeln bedeckt, die ebenfalls biblische Scenen oder zierliche Figuren darstellen. Diese Art von Schmuck, die auch in Puebla nicht selten ist, erinnert an ie maurischen Paläste und Moscheen, deren in Spanien, zur Zeit der Eroberung Mexicos, noch eine große Anzahl vorhanden waren. Auch die Mauern einiger Kirchen sind mit Porzelan bedeckt. Die beinahe flachen, mit Backsteinen gepflasterten Dächer sind mit Blumen und Gesträuchen bepflanzt; sie gewähren einen herrlichen Anblick, und man athmet dort oben die reinste Luft. Mexico, wenn man es von inem benachbarten Hügel überschauet, sieht weit hübscher aus, als irgend eine uropäische Stadt.

Der große Platz (Plaza-major) ist einer der schönsten die es giebt; er vird von der herrlichen Kathedrale, dem alten Palaste der Vicekönige, dem von Cortez erbaueten Palaste, (Casa d'Estado), und einer Reihe von Häusern mit Säulenhallen eingeschlossen. In der Mitte erhebt sich die von einem Spanier, in Mexico selbst, verfertigte Reiterstatüe König Karls des Vierten. Sie ist ohne Zweifel das schönste Kunstwerk dieser Art in Amerika. Unter den öffentlichen Gebäuden, welche ein Schmuck dieser Hauptstadt sind, nennen wir: die **Kathedrale**; ie ist die größte und schönste Kirche in Amerika; auf der Vorderseite erheben sich wei Thürme, die einen wahrhaft imposanten Anblick gewähren würden, wenn sie höher wären. Das Innere ist leicht und prachtvoll, und bildet ein schönes und großes lateinisches Kreuz, das in der Mitte von einem großen Dome überwölbt st, der auf vier kühnen, aber zierlichen Pfeilern ruht; die Breite besteht aus fünf Schiffen. Die mit der Kathedrale verbundene Pfarrkirche, (El Sagrario), in velcher kirchliche Gemeindeangelegenheiten und Feierlichkeiten vollzogen werden, bildet ein Viereck, das eine angenehme Wirkung macht. In Hinsicht auf reiche Verzierungen in edeln Metallen hat diese Kirche, so wie die in Puebla, ihres Gleichen nicht auf Erden. Das **Regierungsgebäude**, vormals Palast des Vicekönigs, liegt der Kathedrale gegenüber, und bildet auch ein großes Viereck, das beinahe eine halbe Stunde im Umfange hat, mit Einschluß der dazu gehörenden großen Höfe und Säulenhallen. Es ist Wohnung des Präsidenten und enthält ıußerdem die Lokale mehrer Verwaltungszweige, ein Gefängniß, die Münze, den otanischen Garten, die Bibliothek, die Druckerei der Regierung u. s. w. Die Münze von Mexico muß, so unvollkommen die zum Prägen angewandten Maschinen ıuch sind, als die merkwürdigste auf Erden betrachtet werden, denn es sind hier ine ungeheure Menge von Piastern geschlagen worden. Als die Bergwerke noch chwunghaft bearbeitet wurden, prägte man Tag für Tag auf **20**, von **400** Arbeitern besorgten Druckwerken **80,000** Piaster. Die außerordentliche Thätigkeit dieser Münze in Vergleich mit anderen, namentlich der englischen und französischen, ıus denen in Europa das meiste geprägte Geld herrorgeht, wird sich durch folgende Angaben herausstellen. Von **1733** bis **1826** ist in der mexicanischen Münze ein Werth ausgeprägt worden von **295,794,760** Pfund Sterling, oder **2,070,563,320**

preußische Thaler; in der Münze zu London, in welcher für das vereinigte Königreich nur allein Gold und Silber geprägt werden darf, schlug man von 1727 bis 1826 nur 126,592,342 Pfund Sterling; und in sämmtlichen Münzen Frankreichs zusammengenommen, während desselben Zeitraums 257,303,300 Pfund Sterling; das wieder eingeschmolzene Geld ist bei diesen Angaben mit berechnet worden. Der botanische Garten ist freilich nur klein, aber der herrlichen Pflanzen und der zahlreichen in demselben sich aufhaltenden Vögel wegen, ein höchst angenehmer Ort. Die Mineria oder Bergwerksschule. Der Bau hat mehre Millionen Franken gekostet, und ist ein vortreffliches Gebäude, dessen Grundlage leider auf einem feuchten Boden ruhet, weshalb es sich bereits gesenkt hat; die herrlichen Säulen haben sich sichtbar geneigt; ein Theil ist noch vor der Vollendung des Baues eingestürzt, und bald wird das Ganze zusammenfallen. In demselben Gebäude befindet sich die Sternwarte, auf der Humboldt sehr wichtige Beobachtungen gemacht hat.

Man kann Mexico die heilige Stadt der neuen Welt nennen, so groß ist die Anzahl der dortigen Kirchen, Kapellen und Klöster. Mehre dieser letzteren bilden gleichsam kleine Städte, und haben innerhalb ihrer Ringmauer, außer ihrem Hauptkloster und der Hauptkirche, noch andere Kirchen und Brüderschaften. Wir wollen auf einige dieser Gebäude aufmerksam machen, denn manche dürften selbst die Bewunderung auch wohl solcher Reisenden auf sich ziehen, die geraden Wegs aus Rom hierher kämen; denn sie vereinigen in sich Reichthum, Pracht, Größe und Erhabenheit; sie sind wegen der herrlichen Kunstdenkmäler, die man an oder in ihnen findet, gleichsam Museen, in denen namentlich werthvolle Malereien gefunden werden. Ausgezeichnet sind zum Beispiel die Kirchen und Klöster St. Augustin, St. Franciscus, St. Ferdinand, St. Dominicus, de la Professa, Concepcion uud Incarnacion. Diese beiden letzteren sind auch durch ihre außerordentliche Größe merkwürdig, und in der Incarnacion-Kirche sieht man eine gutgearbeitete Statüe der Mutter Gottes aus lauterm Silber und einen ebenfalls von einem tüchtigen Künstler gearbeiteten großen Armleuchter von demselben Metalle. Beltram hält das Chor im Kloster des heiligen Franciscus für eines der herrlichsten Kunstdenkmäler der Bildhauerei und der Mosaik. Das Kloster der Franziskaner ist ein ungeheures Gebäudt; die Kirche desselben, so wie die einzelnen Abtheilungen enthalten treffliche Gemälde; ebenso das Dominikanerkloster, in welchem auch merkwürdige Statüen und andere merkwürdige Verzierungen anzutreffen sind. Seit der Unabhängigkeitserklärung ist dieses letztere Kloster zuweilen als Staatsgefängniß benutzt worden, denn es kann mehr als 1000 Personen fassen. Außerordentlich reich geschmückt ist auch das Mönchskloster de la Professa. Wir nennen ferner den vormaligen Inquisitionspalast, in welchem sich vor mehren Jahren eine polytechnische Schule befand; das Universitätsgebäude, das Gebäude der San-Ildefonso-Schule, und das Leihhaus; die Deputacion oder das Stadthaus, die Acordadaba, ein geräumiges Gefängniß; das Hospital Jesus de los Naturales, schon von Cortez gegründet; in der dazu gehörenden schönen Kirche ruhet unter einem hübschen Denkmale die Asche dieses Eroberers; das Gebäude der Akademie der schönen Künste. Unter den vielen prachtvollen Privatwohnungen nennen wir die Paläste Yzitas und Pinillos. Außer dem schon genannten großen Platze und dem botanischen Garten hat Mexico noch zwei andere hübsche Spaziergänge, den mit einer doppelten Baumreihe bepflanzten Paseo, und die Alameda, welche freilich nicht sehr groß ist, die aber wegen ihrer prächtigen Springbrunnen und andern Zierden an die großen Hauptstädte der Erde erinnert.

Mexico ist, in Betreff der Volksmenge, die auf 180,000 Seelen angegeben wird, nach New-York die zweite Stadt in Amerika. (Doch wird die Einwohnerzahl von Philadelphia auf 190,000 Seelen angegeben, und Mexico wäre alsdann erst die dritte. A.) Es fehlt nicht an wissenschaftlichen Anstalten, die gewiß ohne die mit bürgerlichen Unruhen freilich in der Regel nothwendig verknüpften Uebelstände, vielleicht schon einen höhern Aufschwung genommen hätten. Dahin gehören: die Universität, die Bergwerksschule, die höheren Lehranstalten San Ildefonso und San Gregorio, das Seminarium, die Musterschule für die Lancaster-Methode, und mehre andere Elementarschulen. Auch hat sich eine Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe und Ackerbau gebildet; eine medicinische Schule sollte gegründet, und die während der letzteren Jahre aus Mangel an Fonds etwas in Verfall gerathene

botanische Garten nach einem großartigen Plane erweitert werden. Erwähnen müssen wir ferner: die Bibliotheken der Universität und des Doms; das Museum für mexicanische Alterthümer; das mit der Bergwerksschule verbundene mineralogische Kabinet, und die Sammlungen der Akademie der schönen Künste. Mit dem Alterthümermuseum sollen die in der Bergwerksschule befindlichen Nachahmungen mexicanischer Antiquitäten vereinigt werden; sie stellen Ueberbleibsel dar, von Pyramiden, Schlössern, Befestigungen, Tempeln, Brücken, Häusern, Statüen, Basreliefs und Götzenbildern. Im Jahre 1826 kamen in Mexico fünf Journale heraus.

In Hinsicht auf Gewerbe ist Mexico unter allen, vormals den Spaniern unterworfenen Städten, die wichtigste in Amerika, und hat ausgezeichnete Goldschmiede, Bijoutiers, Posamentiere, Sattler und Holzwaaren-Fabrikanten, (zum größten Theile Indianer). In Mexico hat der Präsident der Vereinigten mexicanischen Staaten seinen Sitz, ferner ein Erzbischof, und ein Obergericht, unter welchem der Bundesdistrikt, der Staat Mexico und das Gebiet Tlascala stehen. Seit den ältesten Zeiten ist diese Stadt schrecklichen Ueberschwemmuugen ausgesetzt, eine Folge des verschiedenen Wasserstandes zwischen dem See Tezcuco, der mit dem Boden der Stadt in gleichem Niveau liegt, und der Seen San Christoval, Zumpango, Chalco und Xochimilco. Diese vier letzteren liegen alle höher als der Tezcuco, und fließen in diesen ab, der alsdann sämmtliche Straßen Mexicos oft mehre Fuß hoch unter Wasser setzt. Trotz des ungeheuern Aufwandes von 31,000,000 Livres turn., die von 1607 bis 1804 auf die Herrichtung von Dämmen und des berühmten Desague (Entwässerungskanal) verwandt wurden, ist doch die Stadt noch immer diesem Uebelstande unterworfen. Denn nicht nur ist die Anlage des großen Kanals, der vom Tezcuco-See durch die Seen San Christobal und Zumpango, bis zum berühmten Durchstiche von Huehuetoca geleitet werden sollte, durch die politischen Unruhen, nicht begonnen worden, sondern es sind noch außerdem die alten Arbeiten am Desague, aus Mangel an Geld, in einem traurigen Zustande, und bedrohen die Stadt mit so verwüstenden Ueberschwemmungen, daß schon mehr als einmal vorgeschlagen worden ist, Mexico ganz zu verlassen; und zweimal bereits hatte der madrider Hof den Befehl gegeben, sie nach einer weniger ungünstigen Stelle zu verlegen.

Ehe wir von den Umgebungen Mexicos reden, wollen wir den Glanz und den Umfang der alten Stadt betrachten, auf deren Ruinen die jetzige Hauptstadt sich erhoben hat. Dieselbe Zerstörungslust, sagt Humboldt, welche die Römer in Syracus, Karthago und in Griechenland zeigten, finden wir auch bei den spanischen Eroberern, die alle Gebäude Tenochtitlans dem Boden gleich machten. Das ist der Grund, warum wir so wenige oder fast gar keine Trümmer alter mexicanischer Gebäude finden.

Mit zahlreichen Teokallis geschmückt, die sich in Pyramidenform erhoben, und von Dämmen oder Chausseen umgeben waren, fast in der Mitte des Sees Tezcuco, auf grünen Inseln, lag das alte Tenochtitlan, in dessen Straßen zu allen Tageszeiten tausende von Kähnen umherfuhren, und das in dieser Hinsicht Aehnlichkeit mit einigen Städten Hollands, Chinas oder Unter-Aegyptens zur Zeit der Nil-Ueberschwemmung hatte. Durch drei gepflasterte Straßen von ansehnlicher Breite stand sie mit dem Festlande in Verbindung; diese Chausseen existiren zum Theil noch, und bilden große gepflasterte Wege, die durch das sumpfige und morastige Erdreich gehen. Die Stadt wurde durch Wasserleitungen mit süßem Wasser versorgt; noch jetzt sind die Spuren von einer solchen übrig, die bei Churubusco vorüberging, und ein doppeltes Röhrenwerk hatte. Die Hauptstraßen waren breit und grade, einige, wie in Venedig, bestanden halb aus festem Boden, halb aus schiffbaren Kanälen, über welche gut gearbeitete und dermaßen breite Brücken führen, daß zehn Reiter neben einander darüber hinwegreiten konnten. Die Häuser waren, wie die in Peking und anderen großen Städten Asiens, niedrig, und zum Theil aus Holz, zum Theil aber auch aus Tetzontli, einem löcherigen leicht zerbrechlichen Steine aufgeführt. Aus dem Grundrisse von Tenochtitlan, den Montezuma für Cortez entwerfen ließ, und von welchem durch Beulloch in unsern Tagen ein Fragment wieder aufgefunden wurde, geht hervor, daß Mexico in regelmäßige, durch die Hauptstraßen und Kanäle gebildete Vierecke getheilt war. In jedem Stadttheile erhob sich ein Tempel oder Teokalli. Uebrigens verglich Cortez den Umfang Tenochtitlans mit jenem von Cordova und Sevilla, die zu Anfang des 16ten Jahrhunderts die blühendsten Städte Spaniens waren, und jede über eine Viertel-Million Einwohner hatten.

Der Haupttempel war dem Tezcatlipoca, der ersten unter den aztekischen Gottheiten nächst Teotl, dem höchsten unsichtbaren Wesen, und dem Huitzilopochtli, dem Kriegsgotte, geweihet. Er war erst sechs Jahre vor der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus errichtet worden. Er stand grade in der Mitte der Stadt, und bedeckte, nebst den übrigen zu ihm gehörenden Tempeln und Gebäuden, die ganze Bodenfläche, wo sich jetzt die Kathedrale, der größte Theil des Marktes und die anstoßenden Straßen und Gebäude befinden. Cortez versichert, daß innerhalb der ein großes Viereck umgebenden Mauern, eine Stadt von 500 Feuerstellen erbauet werden könnte. Die aus mit Kalk verbundenem Stein errichteten Mauern waren sehr dick, 8 Fuß hoch, hatten nischenförmige Zinnen und waren mit einer Menge von steinernen Figuren bedeckt, die Schlangen darstellten, weshalb sie den Namen Coatepautli, oder Mauer der Schlangen führte. Der Tempel hatte 4 Thüren, nach den 4 Himmelsgegenden. In der Mitte der Umschließung erhob sich eine abgestumpfte Pyramide, die mit denen von Teotihuacan Aehnlichkeit hatte, 162 Fuß hoch und an der Basis 291 Fuß breit war. Zum Gipfel, der etwa 7 bis 8 Klafter ins Gevierte hielt, führte eine Treppe. Hier oben befanden sich zwei prächtige Kapellen, die vorne offen und von einem hohen hölzernen Gebäude überdeckt waren. Die in der Kapelle befindlichen beiden Götzenbilder waren von Stein, hatten eine kolossale Größe, aber scheußliche Gestalten. Den Mittelpunkt dieses obern Raumes nahm ein grüner pyramidenförmiger Stein ein, der fünf Palmen hoch war. Auf demselben wurden die Opfer geschlachtet. Den Dienst bei diesem Tempel verrichteten 500 Personen, welche alle ihre Wohnung neben demselben hatten. Unter den 39 anderen Tempeln, welche diesen Haupttempel umgaben, und welche Cortez als zu demselben gehörend betrachtete, ist am merkwürdigsten jener des Quezalcoatl, oder des Gottes der Luft. Dieses Gebäude war rund, und die Eingangsthür stellte den geöffneten Rachen einer Schlange vor. Vor dem ersten Eingange zum Haupttempel erblickte man ein weitläuftiges Gebäude ganz mit den Schädeln derer bekleidet, die hier geopfert worden waren. Gomara behauptet, und führt für diese seine Behauptung zwei namhafte Zeugen auf, daß die Anzahl dieser Schädel sich auf 130,000 belaufen habe, ohne Einschluß derer, welche in den Thürmen des Hauptgebäudes aufgestellt waren. Die Angaben der Spanier: es seien bei der Einweihung dieses Tempels 60,000 Gefangene und alljährlich mehre tausend Individuen hingeopfert worden, ist übertrieben; so viel aber jedenfalls ausgemacht, daß an keinem andern Orte auf Erden mehr und öfter Menschenopfer verrichtet worden sind. Dabei erinnern wir, daß nur allein der höchste Opferpriester berechtigt war, den Todesstreich zu versetzen; das schlagende Herz riß er dem Geopferten aus, und bot es den Göttern dar, und dann erst wurden die einzelnen Glieder unter die Umstehenden vertheilt. Ein würdiges Fest dieser höllischen Götzen.

Der Hauptpalast, in welchem Montezuma gewöhnlich sich aufhielt, lag auf derselben Stelle, wo gegenwärtig das Haus des Herzogs von Monteleone, gewöhnlich Casa del Estado genannt, sich erhebt. Er war aus Steinen, die mit einem Kalkmörtel zusammen gefügt waren, erbauet, und bestand, wie der Palast des Kaisers von China, aus einer großen Anzahl geräumiger, aber niedriger Häuser. Jede der vier Vorderseiten hatten fünf große Eingangsthüren; im Innern waren drei große Hofräume; der in der Mitte war mit einem Springbrunnen geschmückt. Der Palast selbst hatte viele große Säle, und überhaupt mehr als 1000 Zimmern. Einige derselben waren mit dem feinsten Marmor bedeckt, andere mit seltenen Steinen; Balken und Fußböden bestanden aus trefflich gearbeitetem und verzierten Cedern- und Cypressenholze. Einem glaubwürdigen Augenzeugen zufolge, konnte einer der Säle 3000 Personen fassen. Außer diesem Palaste besaß Montezuma noch andere in der Stadt selbst oder vor derselben. Es waren, bemerkt Beulloch, in Mexico nicht nur ein Serail für Weiber vorhanden, sonden auch Wohnungen für alle Minister, Räthe und Beamten des zahlreichen und prachtvollen Hofes; ferner gab es Wohnungen für angesehene Fremde, und namentlich für die beiden, mit Tenochtitlan in freundschaftlichem Verhältnisse, und mit Montezuma verbundenen Könige. Außerdem gab es noch zwei weitläuftige Gebäude, von denen das eine für zahme Vögel, das andere für Raubvögel, wilde Thiere und Reptilien bestimmt war. Diese beiden Menagerien scheinen die prächtigsten auf Erden gewesen zu sein; die erstere enthielt mehre Zimmer und Gallerien, die mit Säulen aus einem einzigen Marmorblocke gearbeitet waren. Diese Gallerien lagen an einem Garten, in welchem mitten zwischen dichtem Gesträuche ein Teich

mit süßem und ein anderer mit salzigem Wasser lagen. Hier wurden See- und Land-Wasservögel unterhalten. In den anderen Theilen des Gebäudes sah man zahlreiche Vögel aller Art, mit deren Abwartung und Verpflegung, wie Cortez meldet, fortwährend dreihundert Menschen beschäftigt waren. Sie mußten die ausgefallenen Federn aufsammeln, aus denen das berühmte Federmosaik gearbeitet ward, über dessen kunstreiche Pracht die Spanier mit Recht erstaunten. Eben so gab es Thierärzte, welche die Krankheiten der Vögel zu heilen verstanden. Der Gemächer dieses sonderbaren Gebäudes, gab es eine so große Menge, daß Cortez behauptet, zwei große Monarchen, mit dem zahlreichsten Gefolge, hätten darin Platz gehabt. Es lag auf dem Platze, wo jetzt das Kloster des heiligen Franciscus steht. Das Gebäude, in welchem die wilden Thiere eingeschlossen waren, hatte große, mit Quadersteinen gepflasterte Hofräume, und ebenfalls zahlreiche Gemächer. In dem einen waren Raubvögel, und von jeder Gattung mehre Individuen. Diese Vögel waren nach ihren Familien in unterirdischen Gemächern vertheilt, die 6 Fuß Tiefe hatten, und mehr als 16 Fuß breit und lang waren. Zum Füttern gebrauchte man täglich mehr als 500 welsche Hühner. In niedrigen Sälen standen Käfige mit Wölfen, wilden Katzen, Löwen, Tigern und anderen wilden Thieren, die mit dem Fleische anderer Thiere oder den Eingeweiden der geopferten Menschen gefüttert wurden. Auch Krokodile und Schlangen waren vorhanden; die letzteren in großen Tonnen, die Krokodile in ummauerten Teichen. Von den großen Fischbehältern sind noch jetzt zwei übrig, und zwar, wie Beulloch berichtet, in der unmittelbaren Umgebung des jetzigen Mexico, beim Chapoltepec-Palaste. Sämmtliche Paläste waren mit Gärten und duftigen Blumenfloren umgeben. Auch Arzneipflanzen wurden hier gezogen. Außerdem gab es eingehegte Wälder, in denen der Kaiser zu jagen pflegte. Einer derselben lag auf der Insel im See, welche jetzt den Namen Penon führt.

Das Arsenal war ein weitläuftiges Gebäude, in dem sich eine Niederlage von allen bei den Mexicanern gebräuchlichen Angriffs- und Vertheidigungswaffen, so wie kriegerischem Schmucke und Fahnen befand, und bei welchem eine außerordentlich bedeutende Anzahl von Arbeitern angestellt war. Für den Hof arbeiteten unausgesetzt viele Bildhauer, Maler, Gold- und Mosaik-Arbeiter. Ein ganzer Stadttheil ward von Tänzern bewohnt. Der Marktplatz, zweimal so groß als der in Sevilla, war von einer ungeheueren Säulenhalle umgeben, in welcher alle Arten von Waaren ausgestellt waren, z. B. Eßwaaren, Arbeiten von Gold, Silber und Edelsteinen, von Muscheln, Federn, Fayence; ferner von Leder und gesponnener Baumwolle; außerdem wurden behauene Steine, Ziegelsteine und Zimmerholz verkauft. In einer der Nebengassen wurde Wildpret verkauft, in einer andern Gemüse- und Gärtnerwaaren. Man sah Häuser, in welchen die Barbiere den Kopf schoren, Apothekerbuden, in denen Arzneien, Pflaster u. s. w. bereitet wurden, Gastwirthschaften und Schenkstuben. Um Verwirrung zu vermeiden, hatte jede Waare ihren besondern Stand. Alles ward nach Umfang und Maaß verkauft, niemals etwas nach dem Gewicht. Mitten auf dem Platze stand eine Art von Gerichtshaus, wo stets 10 bis 12 Männer anwesend waren, um über die bei Kauf und Verkauf entstandenen Streitigkeiten ihr Urtheil abzugeben. Andere Männer hatten die Geschäfte unserer Marktmeister, und hielten auf Ordnung und richtigen Marktpreis; die Spanier sahen mehrmals, daß sie falsches Maaß auf der Stelle vernichteten. Ueberall, in der ganzen Stadt, herrschte die größte Reinlichkeit, und jeden Morgen wurden, wie erzählt wird, von tausend Menschen die Straßen gewaschen und rein gefegt.

Ueber die Anzahl der Bevölkerung dieser Stadt haben spanische Schriftsteller die abgeschmacktesten Meinungen aufgestellt. Der Abbe Clavigero, der dieselben zusammengestellt hat, zeigt, daß einige 60,000, und, abgesehen von den dazwischen liegenden Zahlen, Andere 1,500,000 Seelen annehmen. Humboldt schätzt die Einwohnerzahl Tenochtitlans, zur Zeit von Cortez Eroberung auf 300,000 Seelen. Sie wäre demnach die volkreichste Stadt in Amerika gewesen, und hätte, mit Ausnahme einiger großen Städte Asiens, nur noch London, Paris, Konstantinopel und Sevilla an Volksmenge nachgestanden.

So war der Zustand von Tenochtitlan im Jahre 1520, nach der Beschreibung von Cortez und Bernal-Diaz. Daß deren Schilderung der Wahrheit gemäß ist, wird durch die Spuren bestätigt, welche noch jetzt von Tezcuco und anderen Ortschaften übrig sind; und wir sind bei diesem Gegenstande etwas ausführlicher gewesen, um zu zeigen, auf welcher Stufe der Civilisation die dortigen Bewohner

standen, als die Spanier ins Land kamen. Jetzt wollen wir uns zu den Trümmern wenden, die von so vielem Glanze noch übrig sind, und zum Theil von der Zerstörungswuth der spanischen Soldaten und dem Fanatismus der Geistlichen verschont wurden.

Der große merikanische Kalender ist im Jahre 1790 auf der Plaza mayor aus dem Grunde des großen Merixtlitempels hervorgezogen worden. Gegenwärtig ist er an die nordöstliche Mauer der großen Kathedrale befestigt, und wird gewöhnlich Uhr des Montezuma genannt. Es ist ein ungeheurer schwärzlichgrau gesprenkelter Porphyrstein, mit basaltischer Wacke als Grundlage. Der Durchmesser beträgt 12 Fuß, und das Gewicht mehr als 40,000 Pfund. Die Basreliefs sind von eben so feiner Arbeit, wie die übrigen mericanischen Skulpturen, die concentrischen Kreise, die zahllosen Eintheilungen und Untereintheilungen sind mit mathematischer Genauigkeit gezogen. Je mehr man die Einzelnheiten dieser Skulpturen aufmerksam betrachtet, um so mehr überzeugt man sich von der Neigung der Mericaner immer dieselben Formen zu wiederholen, von ihrem Sinne für Ordnung und für Ebenmaß, der bei den halbcivilisirten Völkern in der Regel den Schönheitssinn ersetzt. Das bürgerliche Jahr der Azteken war ein Sonnenjahr von 365 Tagen, und zerfiel in 18 Monate, jeder von 20 Tagen. Auf diese 18 Monate oder 360 Tage folgten 5 Schalttage, und darauf begann ein neues Jahr. Der Anfang des bürgerlichen Tages, ward, wie bei den Persern, Aegyptern, Babyloniern und überhaupt den meisten Völkern Asiens, mit Ausnahme der Chinesen, von Sonnenaufgang an, gerechnet. Er ward in acht Abschnitte getheilt, wie bei den Hindus und den alten Römern. Von diesen acht Abschnitten waren vier durch Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, und die beiden Durchgänge der Sonne durch den Meridian bestimmt. Die Woche hatte 5 Tage, wie bei den Völkern in Benin und den alten Javanesen, Indictionen von 13, Jahrhunderte von 104, und halbe Jahrhunderte von 52 Jahren. — Ferner ist zu erwähnen: der angebliche Opferstein, der etwa 100 Ruthen von dem Kalender entfernt auf dem Domplatze liegt; man sieht von ihm die Oberfläche, die 25 Fuß im Umfange hat. Die Seiten sind mit historischen Skulpturen bedeckt, die in 15 Gruppen zerfallen, welche die Siege der mericanischen Krieger über mehre Städte vorstellen, deren Namen auch angegeben sind. Die colossale Statüe der Göttin Teoyaotimiqui lag unter der Gallerie des Universitätsgebäudes, und ward aus der Erde gescharrt, damit Beulloch einen Gypsabguß von ihr nehmen konnte. Es ist unmöglich, bemerkt dieser Reisende, daß auch der erfindungsreichste Künstler eine Figur ersinnen könnte, welche mehr den schauderhaften Dingen entspräche, welche dieser Göttin zu Ehren geschahen. Viele tausende von Menschen sind vor diesem gräßlichen Götzenbilde hingeopfert worden, um das noch zuckende Herz aus dem Leibe reißen zu können. Es ist ein kolossales, aus einem 9 Fuß hohen Basaltblocke gehauenes Ungeheuer, mit einer entstellten Figur, die mit der menschlichen einige Aehnlichkeit, aber auch alles Schreckbare und Scheußliche hat, was wir beim Tiger und der Klapperschlange finden. Statt der Arme hat die Göttin zwei große Schlangen, ihre Bekleidung besteht aus vielen auf abschreckende Weise geringelten Vipern; auf beiden Seiten hat sie Geierflügel, die Füße gleichen geöffneten Tigerkrallen, die eben im Begriffe sind, die Beute zu packen, und in der Mitte zwischen diesen erscheint der Kopf einer andern Klapperschlange, der aus dem Körper herausgewachsen zu sein scheint. Die Zierrathen stehen mit der scheußlichen Gestalt im Einklange, und bestehen aus einem breiten Halsbande von Menschenherzen, Schädeln und Händen, die auf Eingeweiden aneinander gereihet sind, und mit Ausnahme der ungestalten, widerlichen Brüste, die ganze Brust bedecken. Die ganze Figur war, wie man augenscheinlich sieht, mit einer Farbe bemalt, die jener der Azteken gleich sah, ein Umstand, der auf die Verehrer der Göttin einen noch tiefern Eindruck machen mußte. — Außer den angegebenen hat Merico noch eine große Anzahl anderer, dem Alterthumsforscher wichtigen Gegenstände, und nach Beulloch findet man fast in allen Stadttheilen Skulpturen, welche Götzenbilder darstellen. Der Eckstein des Gebäudes, welches der Lotterie-Administration geräumt wurde, besteht aus dem Kopfe einer Schlange, deren Länge ungefähr 70 Fuß betragen hat. In den Kreuzgewölben hinter dem Dominikanerkloster sieht man noch jetzt ein fast ganz unversehrtes Götzenbild in Form einer Schlange, die einen geopferten Menschen, der mit dem Tode ringt, zwischen ihren Kiefern zermalmt. Außerdem machen wir noch auf die Götzenbilder und aztekischen Malereien aufmerksam, die im

Universitätsgebäude, dem mexicanischen Museum, und der herrlichen Sammlung des Don Jose Antonio Pichardo, mit welcher die von Gama gesammelten Schätze vereinigt wurden, befindlich sind.

Um noch einmal auf die jetzige Stadt Mexico zurückzukommen, so entsprechen die Vorstädte keineswegs der Pracht, welche sich in der eigentlichen Stadt entfaltet, und sind mit Schmutz und Unrath bedeckt. Im Innern eines hübschen Gebäudes findet man oft die größte Armseligkeit. Die Bewohner, etwa **20,000** (Leperos genannt), leben von Gaunerei, Diebstahl und Bettelei, und sind ein Auswurf der Menschheit.

Wir wollen nun die merkwürdigsten, in der unmittelbaren Umgebung Mexico's und in einem Umkreise von etwa **10** Meilen liegenden Ortschaften aufführen, zuvor jedoch noch einiges über das herrliche Thalbecken bemerken, in welchem Mexico liegt.

Das Becken von Tenochtitlan liegt auf dem Rücken der Cordilleren, und die Oberfläche seines Bodens liegt, obschon es eine beträchtliche Einsenkung bildet, noch **8831** Fuß über der Meeresfläche. Dieses Thalbecken wird in der Richtung von Norden nach Süden von fünf Seen durchzogen, dem Zumpango, San Christobal, dem Tezcuco-, Xochimilco- und Chalco-See, die ihre Namen von den gleichbenannten kleinen Städten an ihren Ufern haben. Die gesammte Oberfläche derselben schätzt Humboldt auf **22** □Lieues; der größte ist der Tezcuco, **$10^1/_{10}$** □Lieues groß, die beiden letzten haben zusammen **$6^1/_2$**. Diese Seen sind berühmt durch die Chinampas oder schwimmenden Gärten. Diese seltsame Erfindung der Azteken schreibt sich, nach Humboldts Meinung, aus dem **14ten** Jahrhunderte her. Als die Spanier nach Mexico kamen, waren alle Seen mit solchen schwimmenden Gärten bedeckt. Sie bestanden aus großen Flössen, die aus Röhricht (Totora), Binsen, Wurzeln und Strauchwerk gebildet, und mit einer Lage Dammerde überdeckt waren. Auf manchen Chinampas steht auch eine Hütte für den wachthabenden Indianer. Schwimmende Chinampas findet man jetzt nur noch auf dem Chalco-See, dagegen giebt es jetzt viele, die an einem bestimmten Orte befestigt sind, namentlich dem Viga-Kanale entlang, in dem sumpfigen Boden zwischen dem Chalco- und Tezcuco-See, wo besonders Bohnen, kleine Erbsen, spanischer Pfeffer, Kartoffeln, Artischocken und anderes Gemüse gezogen wird, das man in Mexico auf dem Markte verkauft. Die Spatzierfahrt auf einem Boote um die Chinampas von Istacalco herum, ist eine der angenehmsten in den Umgebungen der Hauptstadt. —

Chapoltepec, ein isolirt stehender Felsen, auf dessen Gipfel Montezuma einen Palast hatte. Der Vicekönig Galvez ließ später hier ein Lustschloß für sich und seine Nachfolger erbauen. Obgleich dieses Gebäude den König von Spanien mehr als **1,500,000** Franken gekostet hatte, so kam doch noch ehe es im Innern ganz fertig war, von Madrid Befehl, es nicht zu vollenden, daher fällt es jetzt schon in Ruinen; in dem Garten stehen aber prachtvolle Bäume, und unter diesen Cypressen, die ein hohes Alter und einen Umfang von mehr als **48** Fuß haben. Humboldt glaubt deshalb, sie seien von den Königen aus der aztekischen Dynastie angepflanzt worden. — Tacubaja, ein großes Dorf, mit etwa **2000** Einw. und dem Palaste des Erzbischofes; viele reiche Leute der Hauptstadt besitzen hier anmuthige Villen und Gärten. — Tlalpan, Hauptstadt des Staates Mexico, war vor der Revolution ein armseliges Dorf mit etwa **300** Einwohnern, und führte den Namen San Agostino de las Cuevas; die Stadt hat jetzt bereits **6000** Einw., und eine Münze. — Hier pflegen viele wohlhabende Bewohner der Hauptstadt während der heißen Jahrszeit zu wohnen, so wie Pfingsten viele Menschen aus der ganzen Umgegend in Tlalpan zusammenströmen. — Tacuba, ein großes Dorf, mit etwa **2500** Einw. und mehren Landhäusern. Noch jetzt sieht man die dauerhafte von Steinen gebauete Chaussee, auf welcher Cortez vorrückte, als er seinen Einzug in Tenochtitlan halten wollte. — Guadelupe, ebenfalls ein großes Dorf mit einigen tausend Einwohnern, bemerkenswerth durch das Heiligthum Unsrer lieben Frauen von Guadelupe, auf dem Hügel Tepejacac, wo vormals ein Tempel der mexicanischen Ceres (Cen-teotl, d. h. Göttin des Mais) stand. Dieses Heiligthum ist in drei Tempel getheilt, von denen der bedeutendste sehr geräumig und majestätisch ist; hier ist ein Bild der Jungfrau, das einem dortigen Aberglauben zufolge, von der Maria selbst gemalt worden sein soll. Die Kirche hat Ueberfluß an Gold, Silber und Edelsteinen, (die sehr zweckmäßig zur Gründung von Volksschulen verwandt werden könnten); die Geistlichen haben

herrliche Wohnungen. Jährlich wallfahrten viele tausend Pilgrime hierher, denn dieses Heiligthum ist das angesehenste in Amerika. —

Etwas weiter gegen Norden finden wir: San Christobal, ein hübsches Dorf, am gleichnamigen See; hier sieht man den eine Meile langen, von den Mexicanern erbaueten Damm, den die Spanier im Jahre 1634 noch stärker und breiter machten, um das Austreten dieses Sees in den von Tezcuco zu verhindern. — Huehuetoca, ein Dorf, bemerkenswerth durch den berühmten Abzugs-Kanal (Desague), der hier ausläuft, und von Alexander von Humboldt zu den gigantischsten Wasserbauwerken gerechnet wird, die jemals von Menschenhänden vollendet wurden. Nicht ohne hohe Bewunderung kann man ihn betrachten, wenn man die Beschaffenheit des Bodens, seine ungeheure Breite, Tiefe und Länge berücksichtigt. Wäre dieser Graben 30 Fuß tief mit Wasser gefüllt, so würden die größten Kriegsschiffe durch die Gebirgsreihe segeln können, welche im Nordosten die Hochebene von Mexico begränzt. Im Jahre 1803 hatte dieser Abzugs-Kanal, dessen Bestimmung es ist, Mexico vor den Ueberschwemmungen der benachbarten Seen zu schützen, von der Schleuse Vertideros bei Huehuetoca, bis zum Salto (Falle) des Rio-Tula, eine Länge von 24,430 mexicanischen Varas oder beinahe 62,000 Fuß. Ein ganzes Viertel dieser Länge nimmt der Durchschnitt ein, der durch die Hügelkette von Nochistongo gegraben werden mußte, und bedeutend tief ist. — Etwas weiter entfernt und außerhalb des Thalbeckens von Mexico liegt: Tula, eine kleine gut bevölkerte Stadt. Hier ist, nach Beltrami, ein Kalender gefunden worden, der gleich jenem von Mexico, in einen großen Stein eingehauen war, jedoch in mancher Hinsicht von jenem abweicht. Beltrami schreibt ihn den Tolteken zu, und will auf ihm den Wassermann, die Zwillinge, die Jungfrau und noch einige andere Zeichen unseres Thierkreises erkannt haben. Der Mond ist unter dem Bilde einer häßlichen Figur dargestellt, wie sie der angeführte Reisende auch bei den Indianern am obern Mississippi angetroffen hat. —

Nordöstlich von der Hauptstadt liegen: Otumba, eine jetzt unbedeutende, vormals große und bevölkerte Stadt, mit einer herrlichen Wasserleitung und zwei alten merkwürdigen, mit Skulpturen bedeckten Säulen. In der Nähe stehen die berühmten Pyramiden beim Dorfe San Juan de Teotihuacan. Die Volkssage giebt als deren Erbauer die Tolteken an, und sie würden demnach aus dem 8ten und 9ten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung stammen. Es sind zwei Teokallis oder Tempel, von denen der eine der Sonne, der andere dem Monde geweihet war. Der erstere heißt bei den Eingebornen Tonatiuh-Itzaqual, d. h. Haus der Sonne, der andere Meztli-Itzaqual, d. h. Haus des Mondes. Der erstere ist der höchste, 171 Fuß hoch, und an der Grundfläche 645 Fuß lang, nach der durch Alexander von Humboldt bestätigten Messung des Doktor Oteyza. Beulloch schätzte die Höhe annäherungsweise auf 300 englische Fuß; der Lieutenant Glennie dagegen nur auf 221 englische oder 207 pariser Fuß. Nimmt man diese letztere Angabe als richtig an, so wäre dieses Bauwerk das höchste in Amerika, während, wie wir in der Beschreibung Aegyptens angegeben haben, die Pyramide des Cheops, 425 Fuß, das höchste Monument dieser Art auf Erden ist. Die Höhe des Teokalli des Mondes steht dem der Sonne um 34 Fuß nach, und ist auch nicht mehr so gut erhalten. Beulloch fand auf dem Gipfel die Ruinen eines Denkmals von 47 englische Fuß Länge und 11 Fuß Breite; die Mauern sind aus unbehauenen Steinen aufgeführt, 8 Fuß hoch und 3 Fuß dick. Die Seiten dieser Bauwerke sind, gleich den ägyptischen, asiatischen und den anderen mexicanischen Pyramiden ganz genau nach den vier Himmelsgegenden orientirt. Das Innere besteht aus einem Gemisch von Thon und kleinen Steinen, und es ist dieser Kern mit einer Mauer von porösem Mandelsteine überzogen. Auch sieht man noch Spuren von einer Kalklage, mit welchem die Steine von außen beworfen waren. Eine aus großen behauenen Steinen aufgeführte Treppe führte früher bis oben auf den Gipfel, und hier standen wie ältere Reisende melden, kleine mit hölzernen Kuppeln überwölbte Altäre und Statüen, die mit sehr dünnen Goldplatten belegt waren. Jede der vier Hauptseiten war in kleine, drei Fuß hohe Stufen abgetheilt, von denen noch Spuren vorhanden sind. Beide Teokallis sind mit einer großen Anzahl kleiner Pyramiden umgeben, die kaum 27 bis 30 Fuß hoch sind. Diese Monumente bilden eine Art breiter Straßen, welche genau die Richtung der Breitenkreise und Meridiane haben, und auf die die vier Seiten der beiden großen Pyramiden auslaufen. Auf den meisten kleinen Pyramiden bemerkt man, nach Glennie, Hieroglyphen und Scherben von irdenen Gefäßen, die mit Figuren in halberhabener

oder tiefer Arbeit geziert sind. Wahrscheinlich dienten sie den Häuptlingen des Stammes als Grabmäler. Aus diesen Einzelnheiten, bemerkt Humboldt, geht hervor, daß die Form dieses Teokalli eine große Aehnlichkeit mit dem alten Denkmale in Babylon hatte, das Strabo Mausoleum des Belus nennt, und welches eigentlich eine dem Jupiter Belus geweihete Pyramide war. Weder der Teokalli, noch das babylonische Gebäude waren Tempel in dem Sinne, welchen wir mit diesem Worte zu verbinden pflegen. Alle den mexicanischen Gottheiten geweiheten Gebäude bildeten abgestumpfte Pyramiden; Beweise für diese Behauptung sind diese beiden eben beschriebenen Teokallis, so wie jene von Cholula und Papantla, und sie geben auch eine Andeutung, was die weniger bedeutenden Gebäude dieser Art waren, die in den Städten Tenochtitlan und Tezcuco sich erhoben. Oben auf den Teokallis standen, wie bereits bemerkt ward, überdeckte Altäre. Diese Construktionen stehen demnach in einer und derselben Klasse mit den Pyramiden Asiens, von denen man vor Alters Spuren bis nach Arkadien hinein verfolgen konnte; denn das konische Mausoleum der Kallisto, welches ein wahrer mit Fruchtbäumen bepflanzter Tumulus war, diente einem kleinen Dianentempel zur Grundlage. —

Oestlich von Mexico liegt: Tezcuco, vormals Acolhuacan, ein aus einer Menge kleiner Häuser und Hütten bestehender Ort, mit etwa **5000** Einw. Die wichtigen Ruinen, welche man in der nächsten Umgebung sieht, beweisen die Größe und den Umfang der alten Hauptstadt der Acolhuacans oder Acolhues, die vor den Azteken Beherrscher dieser Gegenden waren. Acolhuacan war vor der Eroberung der Spanier dem Montezuma zinspflichtig, und galt für die gelehrteste Stadt im ganzen Reiche; es war eine Art von mexicanischem Athen, wo Geschichtschreiber, Redner, Dichter und Künstler in großer Anzahl lebten; auch mehrer Könige Sitz war hier, zum Beispiel des weisen Nezahualcojotl, der vortreffliche Gesetze gab, umfassende Kenntnisse besaß und selbst Dichter war. Einige Poesien dieses amerikanischen Solon sind noch jetzt vorhanden. Er beobachtete die Gestirne, und trieb, wenn man sich so ausdrücken darf, Naturgeschichte; denn Thiere, die wegen klimatischer Hindernisse in seinem Reiche nicht leben konnten, hatte er in Abbildungen. Er forschte nach den Ursachen vieler Erscheinungen, gelangte dadurch zur Erkenntniß eines höchsten Wesens, und verabscheuete Götzendiener und Menschenopfer, die er jedoch, gehemmt durch den Aberglauben seiner Unterthanen, nicht abschaffen konnte; indeß durften nur noch Kriegsgefangene abgeschlachtet werden. Er starb im Jahre **1470** nach einer **34**jährigen Regierung, welche, wenn wir den Berichten des Hernandez und anderer Gelehrten Glauben schenken, die merkwürdigste in der Weltgeschichte genannt werden darf. Hier bemerken wir zugleich, daß in Mexico, Peru, Chile und anderen Ländern, es in jedem Dorfe Menschen von außerordentlicher Gedächtnißkraft gab, die gleichsam lebende Archive waren, vermittelst welcher sich die Kenntniß von Ereignissen, Reden, religiösen und politischen Dingen, in größtmöglichster Reinheit von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte. Der alte Glanz Tezcucos wird durch die noch vorhandenen Grundlagen von Bauwerken, Ruinen von Tempeln, Festungswerken, Palästen und anderen weitläuftigen Gebäuden hinlänglich dargethan. Man sieht ferner noch Ueberbleibsel von dem Palaste, den die Spanier nach der Eroberung gebauet hatten, und die Kasernen, welche Cortez für seinen Bundesgenossen, den jungen Kaziken von Tezcuco, errichtete. Sie sind noch ganz erhalten, mit einer **20** Fuß hohen Mauer umzogen, und oben sind noch die Fußstapfen der dort auf und ab gehenden spanischen Schildwachen deutlich zu erkennen. Der Palast der alten Kaziken oder tributpflichtigen Könige von Tezcuco war **300** Fuß lang, und bildete eine der den großen Platz einschließenden Seiten; er war terrassenförmig gebauet. Einige dieser Terrassen, die mit einem vortrefflichen Mörtel, der jenem der Römer in nichts nachsteht, bedeckt sind, sieht man noch jetzt. Der Palast hat wahrscheinlich eine Fläche von mehren Morgen eingenommen, und war aus großen **4** bis **5** Fuß langen, **2** bis **3** Fuß breiten Basaltblöcken erbauet, die sehr glatt polirt waren. Die große in der Nähe befindliche Kirche ist fast ganz aus den Ruinen dieses Palastes erbauet. Beulloch meint, daß die meisten Häuser in Tezcuco fast noch ebenso sind, wie vor Ankunft der Spanier, ein Umstand, der diese kleine Stadt noch interessanter macht. Erwähnen müssen wir ferner die große von den Indianern gebauete Wasserleitung, mehre Tumuli oder Backsteinpyramiden, und das Stadthaus, in welchem Cortez und seine Armee einquartiert waren. Auf dem Marktplatze von Tezcuco warf Summarica, der erste Bischof von Mexico, alle auf die Geschichte, Literatur und

Kunst Mexicos Bezug habenden Dokumente, alle Malereien, Manuscripte und aztekischen Hieroglyphen auf einen Haufen und verbrannte sie. —

Eine halbe Meile von Tezcuco liegt das Indianerdorf Huexotla, das, wie seine Ruinen beweisen, vormals ein wichtiger Ort war. Beulloch sah hier die Grundmauern eines Palastes und neben denselben zwei noch recht gut erhaltene Wasserbehälter. Die alte sehr dicke und fast 30 Fuß hohe Mauer erstreckt sich bis in eine große Entfernung von hier. Sie besteht aus fünf ungleichen Abtheilungen, von denen sich eine immer über die andere erhebt. Die beträchtlichste ist aus sehr breiten ovalen Steinen aufgeführt, deren Enden eins über das andere hervorragt, so daß das Ganze das Ansehen hat, als sei es aus Menschenschädeln gemacht; ein hervortretendes Karnies trennt diesen Theil von den übrigen. Etwas weiter entfernt, am Fuße des kegelförmig gestalteten Berges Tescosingo liegt eine Stelle, die den Namen Bano de Montezuma führt, weil dieser Monarch hier zu baden pflegte. Es ist ein hübsches 12 Fuß langes, 8 Fuß breites Becken, in der Mitte befindet sich ein 4 bis 5 Fuß tiefer Brunnen, der mit einem $2^1/_2$ Fuß hohen Geländer umzogen ist. Man sieht hier auch einen Thron oder Sitz, der ganz denen gleicht, welche auf den mexicanischen Malereien vorkommen. Das ganze Becken ist in einen Porphyrfelsen gehauen und vortrefflich polirt. Man steigt auf einer Treppe hinab. Nach Trinidad-Rosalia, der diese Denkmäler besucht hat, sieht man noch jetzt sehr deutlich Bautrümmer bis oben zum Gipfel des Berges hinauf; im Berge selbst sind viele von Menschenhänden gemachte Höhlen, und zu einer oben am Gipfel liegenden führt eine Treppe hinauf. In der Umgegend findet man, wie Beulloch bezeugt, Terrassen mit Brustlehnen, die mit einem Stuck überzogen sind, der weit härter und schöner ist, als der in Portici und Herkulanum gefundene; einige dieser Terrassen sind über Abgründe gebauet, andere in den Felsen gehauen. Der ebengenannte Reisende glaubt, daß diese Ruinen von einem Volke herrühren, dessen Geschichte schon vor der Gründung der heutigen Stadt Mexico verloren gegangen war. —

Im Süden und Südosten von Mexico liegen: Xochimilco, am gleichnamigen See, eine kleine gewerbsame Stadt, mit einigen Ueberresten vormaligen Glanzes. Etwas weiter entfernt liegt der Vulkan Popocatepetl, der höchste Punkt der mexicanischen Cordilleren, und der Berg Itzaccihuatl (d. h. weiße Frau), der ebenfalls eine ansehnliche Höhe hat. — Chalco, eine kleine Stadt, am gleichnamigen See. Hier wird an jedem Freitage ein großer Markt gehalten. Sie ist außerdem bemerkenswerth wegen der Chinampas, oder schwimmenden Inseln, von denen weiter oben die Rede gewesen ist, und des herrlichen Dammes, welchen nach der großen Ueberschwemmung von 1555 der Vice-König Velasco erbauen ließ, um den Einbruch des Wassers aus dem Chalco-See in den von Tezcuco zu verhindern.

Endlich liegen südwestlich von Mexico: Lerma, eine kleine Stadt, mit einer vortrefflichen Chaussee, und etwas weiter entfernt Toluca, wichtig durch seine Bevölkerung, das hohe Gebirge, welches nach ihm benannt wird, und seine Licht- und Seifenfabriken. Auch werden dort weit und breit Bratwürste und Schinken verkauft. —

Puebla (Puebla de los Angelos), die große schöne Hauptstadt des gleichnamigen Staates, liegt auf einer der höchsten Ebenen des Plateaus von Anahuac, mitten in einem fruchtbaren Landstriche, wo die Luft sehr gesund ist. Breite, schnurgerade Straßen, herrliche Kirchen, deren Reichthümer und innere Verzierungen mit jenen der Kathedrale von Mexico wetteifern, und die aller übrigen Tempel der Christenheit übertreffen, hübsche Plätze, eine Volksmenge, welche ungeachtet der vielen Verluste immer noch 70,000 Seelen beträgt, ein ausgebreiteter Handel, und zahlreiche, obwohl in Verfall gerathene Manufakturen, erheben Puebla zum zweiten Range nächst Mexico. Sie ist Sitz eines Bischofes, nächst dem Erzbischofe dem reichsten im Bundesstaate, und eines Gerichtshofes für die Staaten Puebla, Vera-Cruz und Oaxaca. Die Häuser sind geräumig und meist drei Stockwerke hoch und haben platte Dächer, die zum Theil aus verschiedenfarbig gemalten, mosaikartig an einandergefügten Steinen bestehen und biblische Scenen darstellen. Einige Häuser sind, wie man das auch in Genua sieht, mit Frescogemälden bedeckt. Unter den zahlreichen Gebäuden, welche eine wahre Zierde der Stadt bilden, nennen wir: die große Domkirche am Hauptplatze, die zu den schönsten und reichsten Kirchen auf Erden gehört; der große Altar allein schon bildet einen herrlichen Tempel. Die zahlreichen zierlichen Säulen, mit matt-

vergoldeten Fußplatten und Kapitälern, der herrliche silberne Altar, der mit kostbaren Gefäßen, Statüen u. s. w. bedeckt ist, machen einen gewaltigen Eindruck und erinnern an die Peterskirche in Rom. Dieser Theil der Kathedrale, der unter Leitung eines italienischen Künstlers aufgeführt wurde, hat beinahe eine halbe Million Piaster gekostet. Die Kirche des heiligen Philipp von Neri, die schöne heilige Geist Kirche, mit welcher das hübsche vormalige Jesuiter-Collegium verbunden war, die Kirchen und Klöster des heiligen Augustinus und Dominicus, beide groß und mit reichen Hauptaltären; besonders jener in der letztern Kirche; die kleine Kirche in der heiligen Monica, hat ein reichgeschmücktes Gewölbe, mit vortrefflichen Skulpturen reich geschmückte Mauern, Gemälde, Statüen und Verzierungen von Silber. Anzuführen ist ferner das geistliche Zufluchtshaus, ein prachtvolles Gebäude, größer als Beulloch irgend einen Palast in England sah; es hat bei weitem größere Einkünfte, als irgend eine andere Wohlthätigkeitsanstalt in Europa. Es ward gegründet um Personen beiderlei Geschlechts als Zufluchtsort zu dienen, welche sich in Abgeschiedenheit unter Nachdenken und Gebeten dem Gewühle der Welt entziehen wollten, um die Sakramente zu empfangen, oder sich zu den Pflichten vorzubereiten, welche die katholische Kirche ihren Anhängern auferlegt. Hier kann Jedermann, ohne irgend etwas bezahlen zu müssen, eine Woche lang sich aufhalten. Diese ganze Zeit über bleiben die Büßenden in ihren Zellen, ausgenommen die Zeit der Andacht in der Kapelle und wenn gemeinschaftlich das Mahl eingenommen wird. Die langen Gallerien, in welchen sie sich Bewegung machen dürfen, sind reich mit gold- und silbergeschmückten Crucifixen geziert, und stehen in einem grellen Widerspruche mit den finsteren Zellen, in welchen der Büßende die übrige Zeit zubringen muß. Mehr als tausend Personen machen jährlich von dieser frommen Stiftung Gebrauch. Weiter führen wir an: das palafoxische Museum, eine der bedeutendsten Unterrichtsanstalten in Mexico; mit einer öffentlichen, besonders in den theologischen Wissenschaften sehr vollständigen Bibliothek. Im Jahre 1826 kamen in Puebla zwei Zeitungen heraus. In Hinsicht der Form der Gebäude, so wie die Sitten und Gebräuche, Festtage, Belustigungen 2c. findet man noch viel Mittelalterliches.

In einem Umkreise von etwa 5 Meilen finden wir: Cholula (das Curultecal des Cortes), eine hübsche gutgebauete Stadt, rings von angenehmen Agavepflanzungen umgeben, mit etwa 16,000 Einwohnern. Zur Zeit der Eroberung stand sie in hoher Blüthe, hatte einen bedeutenden Umfang und war Hauptstadt einer Art oligarchisch-theokratischen Republik, oder wie Beltrami sich ausdrückt, das Jerusalem, Rom oder Mekka von Anahuac, wohin aus fernen Gegenden die Völker zu den heiligen Stellen pilgerten. Hier lehrten die Priester den reinsten Glauben und vollbrachten viele Wunder. Aber wie in allen heiligen Städten, so fand man auch hier viele Bettler, eine Menschenklasse, die im übrigen Mexico nicht vorhanden war. Es gab hier so viele Tempel, als Tage im Jahre. Die große abgestumpfte Pyramide (der große Teokalli) hat vier Seiten und ist jetzt nur 172 Fuß hoch, aber an der Basis 1355 breit. Sie besteht aus Lagen von gebrannten Steinen, die mit Thonlagen abwechseln. Mitten auf der Plattform, die 4200 Quadratmetres enthält, erhebt sich eine Unserer lieben Frau de los Remedios geweihete Kirche, die von Cypressen umgeben ist, und wo alle Morgen ein hier wohnender Geistlicher, indianischen Stammes, die Messe lieset. —

Tlascala oder Tlascallan, ein armseliger Ort, und Hauptstadt des Gebiets Tlascala. Sie hat keine andere Erinnerungen, als jene an ihren vormaligen Glanz, und Trümmer eines großen Tempels, tiefer Gräben und Trancheen, so wie der 1½ Meilen langen Vertheidigungsmauer. Sie war Hauptstadt des nächst Mexico angesehensten Staates in Anahuac, und hatte eine so starke Einwohnerzahl, daß sie, wie Cortez meinte, jene des damals blühenden Granada noch übertraf. In Tlascala ward damals auch ein großer Markt gehalten, der von Individuen aus allen benachbarten Völkern besucht ward. Sie tauschten ihre Erzeugnisse gegen die hier im Ueberflusse vorhandene Baumwolle, Magueyleinwand und Cochenille aus. Die Verfassung war republikanisch, und hatte Aehnlichkeit mit manchen Regierungen des Alterthums und Mittelalters sowohl, als auch der neueren Zeiten. Das sehr fruchtbare und gut bevölkerte Gebiet hatte, nach der von Tlascalanern aufgenommenen Charte, die noch jetzt vom Magistrate (Cabildo) bewahrt wird, dreizehn Städte, welche gleichsam eben so viele Baronien bildeten. Die regierenden Barone waren von den vier Oberhäuptern abhängig, und alle zusammen

bildeten den großen Rath, dessen Glieder einen von den Oberhäuptern in Vorschlag gebrachten Oberfeldherrn zu wählen, über wichtige Fragen ihre Meinung abzugeben hatten, und wie die Barone in unserm Mittelalter zum gemeinschaftlichen Heere Leute stellen und Lebensmittel liefern mußten. Sie verwalteten, jeder in seinem Distrikte, bis zu einem gewissen Punkte, die Gerechtigkeitspflege; indessen konnte man gegen ihre Entscheidungen an die versammelten vier Oberhäupter appelliren, in deren Händen die oberste richterliche Gewalt lag und die in wichtigen Fällen, namentlich wenn Formfehler vorgekommen waren, die vollziehende Gewalt hatten. Diese vier Oberhäupter begaben sich auch alljährlich zu bestimmten Zeiten, jeder in seinen Gerichtssprengel, um hier die Gerechtigkeit zu handhaben, wie bei den Römern der Praetor peregrinus und der Proconsul, oder die wandernden Gerichtshöfe in England, den Vereinigten Staaten und Frankreich. Sonderbar genug, daß die englischen Sessionen und die französischen Assisen bei Völkern vorkamen, die man früher als Vieh schilderte und behandelte! Die Tlascalteken, die Cempoalteken und die Tocoalteken, die im Bündnisse mit den Spaniern standen, leisteten diesen in dem Kriege gegen Tenochtitlan die wirksamste Hülfe, und trugen viel zu dessen Sturze bei. Tlascala aber ward auch nach der Eroberung durch seine eigenen Kaziken regiert, die unter spanischer Oberlehnsherrschaft und einem Oberaufseher standen. Sie zahlten einen jährlichen Tribut. Zur Zeit der Revolution versuchte Tlascala vergeblich sich als eigener Staat zu constituiren; der Generalcongreß erklärte es für ein bloßes Gebiet, das fast ganz von den Gränzen des Staates Puebla umschlossen ist. —

Tepeaca (Tepeyacac), eine kleine Stadt, vormals Hauptstadt eines von Mexico unabhängigen Staates, der gleich Tlascala, bedeutend zu dessen Untergange mitwirkte. — In der Umgegend von Puebla ist noch der neben dieser Stadt befindliche Alabasterbruch zu bemerken. Es werden in demselben ungeheuere Blätter gebrochen, die in Kirchen und Klöstern statt der Fensterscheiben dienen; auch werden viele Taufsteine und heilige Gefäße aus den Blöcken verfertigt. Ungeheuere Alabasterquader werden mit geringen Kosten nach Vera-Cruz geschafft, von wo sie leicht nach Europa gebracht und mit großem Vortheile verkauft werden könnten. —

Die übrigen merkwürdigsten Städte im mexicanischen Staatenbunde sind die folgenden, welche wir hier nach den Staaten und Gebieten aufführen, welchen sie angehören.

Staat **Mexico**, 1468 □Meilen, 1,050,153 Einwohner. — Tlalpan, die Hauptstadt, Tula, Tezcuco und Toluca, die schon oben bei den Umgebungen der Stadt Mexico beschrieben. — Cuernavaca, eine ziemlich bevölkerte Stadt. In der Nähe befindet sich die Verschanzung von Xochicalco. Sie bildet, nach Alexander von Humboldt, einen 117 Metres hohen Hügel, der mit Gräben umzogen und durch Menschenhände in fünf Terrassen abgetheilt ist, welche mit einem Mauerwerke überzogen sind. Das Ganze bildet eine abgeplattete Pyramide, deren vier Seiten genau nach den vier Himmelsgegenden orientirt sind. Die Porphyrsteine mit basaltischer Grundlage sind sehr regelmäßig behauen und mit hieroglyphischen Figuren geziert, unter denen sich Krokodile befinden, die Wasser ausspeien, und Menschenfiguren, die nach asiatischer Weise mit übereinandergeschlagenen Beinen sitzen. Die Plattform dieses merkwürdigen Gebäudes hat etwa 9000 □Metres; man sieht auf demselben noch Trümmer von einem viereckigen Gebäude, das ohne Zweifel den Belagerten zur letzten Zufluchtsstätte diente. — Acapulco, eine kleine sich an eine Bergkette lehnende Stadt, von welcher die Sonnenstrahlen zurückprallen, wodurch die glühende Hitze bis zum Unerträglichen gesteigert, und der Aufenthalt noch ungesunder gemacht wird, denn die Luft ist ganz verpestet, weshalb der Ort, obschon der Hafen am stillen Oceane einer der besten, und vielleicht der beste in ganz Mexico ist, nie von großer Bedeutung werden kann. Die Einwohnerzahl beläuft sich höchstens auf 4000 Seelen. Als die Spanier noch herrschten hielt Acapulco, wenn die Gallione von Manilla ankam, eine stark besuchte Messe. — Themascalpec und Tasco, zwei kleine Ortschaften mit sehr ergiebigen Silbergruben. Die Pfarrkirche in Tasco gehört zu den schönsten in ganz Mexico. —

Staat Queretaro, 712 □Meilen, mit 114,437 Einwohnern. — Queretaro, eine der schönsten Städte in Mexico, in einer reizenden Lage, mit herrlichen Gebäuden. Alle Straßen durchschneiden einander rechtwinklig und laufen auf die drei Hauptplätze aus. Die auf einer Reihe von hohen Bogen laufende Wasserleitung ist ein der Römer würdiges Werk, und das Nonnenkloster der heiligen Clara ist vielleicht das größte Kloster auf Erden, denn es hat eine halbe deutsche Meile im Umfange. Queretaro hat eine höhere Lehranstalt, und im Kloster des heiligen Franciscus befindet sich eine ziemlich reiche Bibliothek. Die Einwohnerzahl war vor der Revolution bis auf 50,000 Seelen gestiegen, jetzt schätzt man dieselbe auf etwa 30,000. — Cadereita, eine kleine Stadt, am Fuße der Sierra-Gorda, hat in der Nähe die reichen Silbergruben El-Doctor, Maconi und Christobal. — San Juan del Rio, hat im October eine stark besuchte Messe, und zu der dortigen Madonna wallfahrten viele Pilger. Sie befindet sich in einer prächtigen aber einfachen Kirche. — Bei San Jose del Oro und Encarnacion, Eisenwerke, die von Deutschen bearbeitet werden. —

Staat Guanaxuato, 418□Meilen, 500,000 Einwohner. — Guanaxuato, die Hauptstadt, liegt in der Nähe der reichsten Silbergruben auf Erden, und sie ist, ungeachtet des höchst ungünstigen Bodens, eine prachtvolle Stadt geworden. Sie hat zwei Plätze, viele hübsche Gebäude, namentlich ansehnliche Kirchen, ein kleines Theater, und eine Londiga oder ein großes Gebäude, in welchem Lebensmittel verkauft werden, und welches durch viele in demselben vorgefallene blutige Ereignisse in der Revolutionsgeschichte berühmt geworden ist. Guanaxuato hat eine Münze, eine ziemlich stark besuchte höhere Lehranstalt und eine Schule, in welcher der gegenseitige Unterricht eingeführt worden ist. Unter dem hiesigen Obergerichte stehen außer dem Staate Guanaxuato, auch Mechoacan, Queretaro, San-Luis-Potosi und das Gebiet Colima. Im Jahre 1806 und 1807, wo der dortige Bergbau in seiner höchsten Blüthe stand, hatte Guanaxuato, inclusive der unmittelbaren Umgebung, 90,000 Einwohner, deren Zahl sich während der langen Kriege bis auf 20,000 verminderte, gegenwärtig aber bis zu etwa 60,000 Seelen wieder sich emporgehoben hat. Die Silbergruben Guanaxuato, Sirena, las Animas, Penafiel, del Sol, San-Vincente, Rayas, Santa-Anita, Mellado, Catla, la Calice, del Secho, San-Lorenzo, las Maravillas, Valenciana, Esperanza, Santa-Rosa, Indiana, San-Raphael &c. liegen dicht bei Guanaxuato, und sind fast eben so viele Vorstädte geworden, die zum Theil eine starke Bevölkerung haben; die von Valenciana betrug unmittelbar vor der Eroberung 16,000 Seelen. La Valenciana, sagt Humboldt, ist vielleicht die einzige Mine, die während eines Zeitraums von 40 Jahren ihren Eigenthümern niemals weniger eingebracht hat, als einen jährlichen Gewinn von zwei bis drei Millionen Franken. Seit 1804 hat sie in jedem Jahre ununterbrochen einen Silberertrag von mehr als 14,000,000 Livres turn. gegeben. Ja in einzelnen Jahren war der reine Gewinn, den die Eigenthümer Obregon und Otero zogen, 6,000,000 Franken. Doch kostet wegen der großen Tiefe der Betrieb dieser Grube weit mehr als die irgend einer andern. Sie gilt in Mexico für die tiefste auf Erden, und im Jahre 1803 war sie schon 514 Metres tief, die Grube Beschert-Glück zu Freiberg in Sachsen nur 447 Metres. Die Betriebssumme der Valenciana stieg im Jahre 1803 auf die ungeheure Summe von 5,000,000 Franken; davon wurden 400,000 Franken für 1600 Centner Pulver ausgelegt; 3100 Indianer und Mestizen arbeiten ununterbrochen; 1800 unter Tage. Die Summe des zum Schmelzen und zum Algamiren zu Tage geförderten Minerals belief sich auf 720,000 Centner, der Metallertrag auf 360,000 Mark Silber, und der reine Gewinn der Actionaire auf 3,000,000 Franken. Unglücklicherweise wurden in den unruhigen Zeiten alle zur Trockenhaltung der Gruben nothwendigen Arbeiten eingestellt, und Wasser ist in solcher Menge eingedrungen, daß es sich schwerlich jemals wieder herausschaffen lassen wird. Dasselbe Schicksal haben fast alle übrigen mexicanischen Gruben erfahren, und besonders die tiefsten, welche immer auch die reichsten waren. Auf diese Weise sind den Mexicanern ungeheure Hülfsquellen verloren gegangen. Seit einigen Jahren haben Gesellschaften englischer Kapitalisten ihren Betrieb wieder aufgenommen, und es soll ihnen gelungen sein, das Wasser in den Gruben Valenciana und Rayas zu bewältigen. Auch soll der Ertrag bereits ziemlich bedeutend ausfallen. Wir stellen hier den Silberertrag der ergiebigsten amerikanischen Gruben zusammen, und zwar nach Humboldts Angaben. Der Gang von Guanaxuato,

welchem die Gruben Valenciana, Rayas und andere angehören, lieferte zu Anfang unseres Jahrhunderts 551,000 Mark Silber; der Gang von Catorce 400,000 Mark; der von Zacatecas 335 bis 402,000 Mark; der Gang von Pasco oder Lauricocha 300,000 und der von Potosi 400,000 Mark. Dabei ist aber nicht außer Acht zu lassen, daß die einzige Valenciana unmittelbar vor der Revolution bis zu 630,000 Mark Silber gab; daß der Ertrag des Ganges von Pasco einige Jahre nach Einführung der durch Dampf getriebenen Pumpen beinahe auf 480,000 Mark stieg, und der mittlere Ertrag des Ganges von Potosi in den Jahren von 1585 bis 1595 sich wenigstens auf 887,073 Mark, und nach anderen Berechnungen gar auf 1,497,380 Mark jährlich belief. Und die sämmtlichen Gruben Europas liefern zusammen nur etwa 215,000 Mark! —

Leon, eine kleine hübsche Stadt, mit schnurgeraden Straßen, von denen die bedeutendsten auf einen Platz auslaufen, der mit einer Pfarrkirche, hübschen Säulenhallen, dem Palaste des Gouverneurs und reichgefüllten Waarenlagern geziert ist. Der Handel dieser Stadt, nächst Guanaxuato der bevölkertsten in diesem Staate, ist nicht ohne Bedeutung, denn sie bildet den Stapelplatz für die fruchtbare, unter dem Namen Baxio bekannte Gegend, in welcher im Revolutionskriege mehrmals blutige Scenen vorfielen. In einem Umkreise von etwa 7 Meilen finden wir die Ruinen zweier in dieser Hinsicht denkwürdigen Forts, das Fort Sombrero nämlich (das Comanja der Royalisten), das von den Patrioten auf einem Hügel erbauet ward und ein Bollwerk der Revolution war, und das Fort de los Remedios auf dem Gipfel eines andern Berges, Sitz des Padre Torres, eines der Hauptleiter der Revolution. — Hidalgo, vormals Dolores, ein großes Dorf, in welchem unter Leitung des berühmten Pfarrers Hidalgo die mexicanische Revolution ausbrach. — Zelaya, eine reiche gutgebauete Handelsstadt, soll 10,000 Einwohner haben; die dortige Karmeliterkirche zeichnet sich durch ihren Thurm und Dom aus, und gehört zu den schönsten in Mexico. In der Nähe der Stadt führt eine herrliche Brücke über den Fluß Lara. — Allende, vormals San-Miguel-el-Grande, mit wichtigen Manufakturen, und Irapuato mit 16,000 Einwohnern. — Salamanca, in einer außerordentlich fruchtbaren Gegend; in der prächtigen Augustinerkirche wird ein der heiligen Jungfrau geweiheter großer Schatz aufbewahrt. — El-Jaral, ein großes Dorf, mit etwa 3000 Einw. In dem dortigen Prachtpalaste wohnt der Marquis von El-Jaral, der für den größten Grundeigenthümer in Mexico gilt. Seine Güter haben einen Flächeninhalt von 2500 □Meilen, sind also bei weitem größer als manche europäische Königreiche. Nach Ward besitzt der Marquis an 3,000,000 Stück großes und kleines Vieh; bloß nach der Stadt Mexico werden jährlich etwa 30,000 Schöpse getrieben, und dort das Stück für 20 bis 24 Realen verkauft. —

Staat **Mechoacan**, 1218 □Meilen, mit 422,472 Einwohnern; ein fruchtbares Gebirgsland am westlichen Abhange des Plateaus von Anahuac. — Morelia, vormals Valladolid, eine gutgebauete Stadt, Sitz eines Bischofes, mit etwa 25,000 Einwohnern; die Wasserleitung ward mit einem Kostenaufwande von etwa 500,000 Franken aufgeführt. Erwähnt zu werden verdienen die Kathedrale und das Seminarium. — Pascuaro, eine hübsche kleine Stadt in einer anmuthigen Gegend, am gleichnamigen See. — Zintzunzant, ein kleiner Ort, vormals Hauptstadt des alten, von den Taraskenen gegründeten Königreichs, dessen weiter oben unter dem Artikel Ethnographie erwähnt ward. — Tlalpuxahua oder San-Pedro y San-Pablo-Tlalpuxahua, mit etwa 8000 bis 10,000 Einwohnern und ergiebigen Silbergruben. — Zamora und Aria, zwei Handelsstädte. In der Umgegend dieser letzteren Stadt bildete sich im Jahre 1795 der Vulkan von Jorullo (Xorullo, Jurugo), eine in ihrer Art einzige Erscheinung, weil, sagt Alexander von Humboldt, bis dahin kein Beispiel in der Geologie bekannt war, daß im Innern eines Festlandes, 36 französische Meilen von der Küste entfernt, und 42 von jedem andern thätigen Vulkane, ein solcher sich plötzlich gebildet hätte, und aus Schlacken und Asche ein mit vielen kleinen Kratern versehener Vulkan sich zu einer Höhe von anderthalbtausend Fuß erhob. —

Staat **Xalisco**, mit 3467 □Meilen und 656,000 Einwohnern. Er ist also nächst Sonora-Cinaloa der größte und nächst Mexico der bevölkertste Staat. Er begreift die vormalige Intendanz Guadalaxara. — Guadalaxara, eine große und schöne Stadt, und Sitz eines reichen Bischofes. Sie gehört zu den schönsten

Städten Amerikas, hat breite schnurgerade Straßen, zahlreiche große Plätze, viele von einer $3^1/_2$ Meile langen Wasserleitung gespeiseten Springbrunnen, und große nett aussehende Häuser; an Kirchen und Klöstern ist denn auch hier kein Mangel. Die große Kathedrale hat zwei Glockenthürme, ist aber bizarr gebauet, im Innern reich verziert und besonders mit herrlichen Gemälden von den besten Meistern aus der spanischen Schule; auch viele massiv goldene und silberne, mit Edelsteinen gefaßte Lämpchen sind vorhanden. Die Kirche des heiligen Franciskus ist vielleicht eben so prachtvoll als der Dom und weit regelmäßiger gebauet als jener; das Franciscanerkloster zu welchem sie gehört, umschließt außer ihr noch vier andere Kirchen; ferner Kirche und Kloster der Augustiner; das vormalige Jesuitercollegium ist jetzt Universitätsgebaude; die Anstalt selbst steht der von Mexico bei weitem nach; in der jetzigen Universitätskirche ist das Heiligthum unsrer lieben Frauen von Loreto; das Seminarium und die Münze, zwei geräumige Gebäude. Aber leider werden jetzt keine Gold- und Silberbarren mehr aus den Minen von Estancias, Palmareco und Bolanos hierher gesandt; denn diese Gruben waren vor einigen Jahren noch nicht wieder eröffnet. Außer der Universität und dem Seminarium ist hier noch ein Gymnasium und eine Lancasterschule vorhanden. Im Jahre 1826 kamen in Guadalaxara vier Zeitschriften heraus. Unter dem dortigen Obergerichte stehen die Staaten Xalisco und Zacatecas. Ueber die Einwohnerzahl differiren die Angaben sehr; sämmtliche von Balbi befragten Mexicaner geben sie auf mehr als 30,000 Seelen an; mit der Bannmeile wird sie von Einigen auf 70,000 angegeben; der Stadt selbst giebt Balbi 45,000 Seelen.

Ferner nennen wir in diesem Staate: Lagos, eine vor der Revolution blühende Stadt, mit einer berühmten Messe. — San Blas, ein kleiner Ort, aber wichtig wegen des dortigen der Conföderation gehörenden See-Arsenals. Das Klima ist, wie fast überall an den Küsten, während der heißen Jahrszeit auch hier dermaßen ungesund, daß die Arsenalbeamten und alle irgend begüterten Einwohner nach dem angenehmer und gesund liegenden Tepic sich zurückziehen. — Bolanos, ein großer Flecken, mit einer ergiebigen Silbergrube. — Barca, ein großer handeltreibender Flecken. — Kokula, ebenfalls ein großer Flecken, mit einem großen Tempel, der zugleich ein berühmtes Heiligthum bildet. — Chapala, ein Flecken am gleichnamigen schönen See, in welchem sich die während des Unabhängigkeitskriegs so bekannt gewordene Insel befindet. —

Staat **Zacatecas**, ein dürres Gebirgsplateau, 850 □Meilen, 276,053 Einwohner. — Zacatecas, eine Stadt von mittlerm Umfange, mit etwa 25,000 Einw.. Sie ist wegen der hier befindlichen Silbergruben von großer Bedeutung. Die reichsten Minen sind San-Juan-Baptista, Panuco und Guadelupe de Veta Grande. Zacatecas hat eine höhere Lehranstalt, eine Münze und 1826 kam hier eine Zeitung heraus. Etwa $^3/_4$ Meilen von hier entfernt liegt die berühmte Kirche der Nuestra Senora de Guadelupe.

Aguas calientes, ebenfalls eine Stadt von mittlerm Umfange, aber eine der hübschesten und gewerbthätigsten in der mexicanischen Conföderation, in einer ungemein fruchtbaren Gegend und dem gesundesten Klima. Weil die Bewohner sehr thätig sind, und mehre große Straßen hier zusammenstoßen, ist sie eine der bedeutendsten Handelsstädte im Innern geworden. Am wichtigsten ist die große Tuchmanufaktur, in welcher als Ward dort war (1826) 350 Leute beschäftigt waren. In der Nähe liegen warme Quellen, wovon die Stadt den Namen erhielt. Die Einwohnerzahl scheint sich auf mehr als 20,000 Seelen zu belaufen. — Jerez, Pino, Nochistlan, Sombrerete und Fresnillo, kleine Städte mit 14,000 bis 18,000 Einwohnern; die beiden letzteren haben Silbergruben. Der Gang Veta-Negra de Sombrerete hat den größten Ertrag gegeben, von dem die Annalen des Bergbaues in beiden Halbkugeln je gewußt haben. —

Staat **Sonora**, am kalifornischen Meerbusen, 4865 □Meilen, 100,000 Einwohner, und **Cinaloa**, 2041 □Meilen, mit ebenfalls etwa 100,000 Einw. Beide bilden zusammen den sogenannten **Occidente**. — Villa del Fuerte, in Cinaloa, am gleichnamigen Flusse, der sich in den Meerbusen von Kalifornien ergießt, hat sich seit einigen Jahren sehr gehoben, denn es ist Hauptstadt des Staates, Sitz des Congresses und Gouverneurs, so wie eines Bischofes, 8000 Einwohner. — Culiacan, eine Stadt von mittlerm Umfange und die größte im Staate, mit etwa 10,000 Einw. — Alamos, mit etwa 8000 Einw. und einer

ergiebigen Silbergrube. — Guyamas, eine Handelsstadt am kalifornischen Meerbusen, mit einem Hafen, den Ward und Hardy für den besten in Mexico halten; mit geringem Kostenaufwande könnte er uneinnehmbar gemacht werden. Er gehört zu Sonora. — Cinaloa oder Villa de San Felipe y San Yago, mit 10,000 Einwohnern. — Arispe, war vor der Revolution Sitz eines Intendanten, 7000 Einwohner. — Sonora, 8000 Einw.; ist Sitz eines Bischofes und hat Silbergruben. — Pitit, ist die wichtigste Handelsstadt im Staate. — Hostimuri, Cosala und El Rosario, mit Silbergruben; die letztere ist zugleich Sitz des Obergerichts für den Occidente und beide Kalifornien. — Mozatlan, mit einem Hafen. — Presidio de Buenavista in der Pimeria= (d. h. dem Lande der Pimas, einem Indianervolke) baxa, oder Unter=Pimeria, und Presidio de Torrenate in der Pimeria=alta, kleine Militairpasten in diesen in mancherlei Rücksicht bedeutenden Gegenden. Namentlich kann man die Pimeria=alta, welche sich von Terrenate, bis gegen den Rio=Gila erstreckt, das nordamerikanische Choco nennen. Denn dort, sagt Humboldt, enthalten alle Bergschluchten und selbst die Ebene Waschgold, in dem aufgeschwemmten Lande; es sind Stücke gediegenen Goldes bis zu 5 oder gar 6 Pfund vorgekommen. Doch werden diese Lavaderos oder Goldwäschereien nur selten benutzt, weil die Lebensmittel, die von weit her in dieses nicht angebauete Land geschafft werden müssen, und die Einfälle der unabhängigen Indianer zwei außerordentliche Hindernisse sind. Auf der andern Seite, am rechten Ufer des Flusses Ascension leben die Seris, ein kriegerischer Stamm, welchem mehre mexicanische Gelehrte, durch die Aehnlichkeit des Namens getäuscht, einen asiatischen Ursprung zugeschrieben haben. —

Staat Chihuahua, 3448 □Meilen, mit 112,694 Einwohnern, ein im Allgemeinen dürres Land, aber ergiebig an Gold und Silber. Die Hauptstadt ist Chihuahua, eine große und schöne Stadt, an einem kleinen Nebenflusse des Conchos, der in den Rio del Norte fällt. Dieser bildet die Ostgränze des Staates. Die dortige Hauptkirche gehört zu den schönsten in Mexico; wir nennen ferner den Staatenpalast und die großen Gallerien; diese Gebäude umgeben den Hauptplatz. Chihuahua hat eine blühende Militair=Akademie und etwa 30,000 Einw.; Hardy giebt 70,000 an; deutsche Geographen 25,000 auch 17,000. In der Umgegend befinden sich angenehme Spatziergänge und Silbergruben; hübsche Wasserleitung. Vor dem Ausbruche der Revolution hatte hier der Generalcapitain der innern Provinzen seinen Sitz. — Reiche Silbergruben liegen auch bei Santa=Rosa de Cosiquiraqui. —

Staat Durango, 2638 □Meilen, 149,121 Einwohner. — Durango oder Guadiana, eine gutgebauete Stadt, ist Sitz eines Bischofes, hat ein Seminarium, eine Münze und etwa 25,000 Einwohner. In der Umgegend liegen ergiebige Silbergruben und die beiden Heiligthümer Nuestra Senora de los Remedios und Nuestra Senora de Guadelupe. In der Umgebung findet man ganz isolirt auf einer Ebene eine Menge Eisen und Nickel, das ganz dieselben Bestandtheile hat, wie der im Jahre 1751 bei Hraschina, unfern von Agram in Kroatien gefundene Aerolith. —

Die übrigen Ortschaften von einiger Bedeutung sind: San=Juan=del=Rio, mit 10,000 Einw. — San=Jose=del=Garral, wo das Obergericht für die Staaten Durango, Chihuahua und das Gebiet Neu=Mexico seinen Sitz hat; diese Stadt ist auch Hauptort eines Bergwerks=Distrikts. — San=Pedro de Batopilas, noch jetzt von Wichtigkeit, und in frühern Zeiten wegen der sehr ergiebigen Silbergruben berühmt. — Nombre de Dios und Parras, mit reichen Silbergruben. In der Umgegend von Parras, unweit vom gleichnamigen See, gedeihet die Weinrebe. —

Staat Cohahuila und Texas, 6350 □Meilen, mit 77,795 Einw. — Die Provinz Texas bietet eine angenehme Abwechselung von Berg und Thal, Weideland und Hochwald dar, ist sehr gesund, und der fruchtbare Boden bringt Weizen, Wein und Südfrüchte in Menge hervor. Ueber 5000 Familien aus dem westlichen Theile der Vereinigten Staaten Nord=Amerikas haben sich hier niedergelassen; Texas hat sich eine neue Constitution gegeben, die nicht spanisch, sondern englisch abgefasst ist, und die Beamten sind ohne Ausnahme Anglo=Amerikaner. Der Obrist Austin, ein unternehmender Mann und Organ der neuen Ansiedler,

ging mit dem Plane um, Texas von Mexico abreißen, und entweder der anglo-amerikanischen Union beizutreten, oder einen selbstständigen Staat zu bilden. Die Vereinigten Staaten würden Texas gern an sich ziehen, ja es wird behauptet, sie hätten durch den Obersten Poinsonet dem mexicanischen Congresse 10,000,000 Dollars dafür geboten. Die Mexicaner jedoch lehnten den Antrag ab, bemächtigten sich des Obersten Austin, der jetzt in der Hauptstadt Mexico gefangen gehalten wird, und sandten 5 Regimenter nach Texas. Texas steht mit Louisiana in lebhaftem Handelsverkehr; da hierdurch die mexicanische Regierung ihre Einkünfte beeinträchtigt sah, so verbot sie den Landhandel dorthin, und untersagte alle ferneren Einwanderungen aus den Vereinigten Staaten. Jedoch werden beide Verbote nicht beachtet. Gutes Land wird zu 40 Dollars für 100 Acres abgegeben. Die aus den Vereinigten Staaten entflohenen Neger werden in Texas, das überhaupt eine Art von Banda oriental bildet, aufgenommen, und erhalten Land; jeder Sklave, sobald er hierher kommt, wird, wie auch in Kanada der Fall ist, augenblicklich frei. — Die Hauptstadt des Staates ist der kleine Ort Monclovia oder Cohahuila. — Saltillo, mit 6000 Einwohnern, ist die bevölkertste Stadt. — San Felipe de Austin, Hauptort der vom Obersten Austin 1823 gegründeten Kolonie Fredonia. —

Staat **Nuevo-Leon**, mit 928 □Meilen und 83,093 Einwohnern. — Monterey, eine Stadt von mittlerm Umfange, ist recht gut gebauet, und hat 15,000 Einw.; sie treibt wichtigen Handel, ist Sitz eines Bischofes und eines Obergerichts für die Staaten Neu-Leon, Tamaulipas und Cohahuila-Texas. —

Staat **Tamaulipas**, mit 1870 □Meilen, und 80,000 Einwohnern, hieß vormals Neu-Santander und ist ein zum Theil sehr ungesundes Küstenland. — Die Hauptstadt ist Aguayo, mit etwa 6000 Einwohnern. — Tampico de Tamaulipas, führt seit 1834 den Namen Santa Ana de Tamaulipas, eine kleine 1824 gegründete Stadt, am Ufer eines Sees, der durch einen auch für große Fahrzeuge schiffbaren Ausfluß mit dem Panuco in Verbindung steht. Während der Belagerung der Citadelle San-Juan de Ulloa hatte Tampico nebst Alvarado den ganzen Handel, den bisher Vera-Cruz getrieben, hierher zu ziehen gewußt. Dieser günstige Umstand, so wie daß der hiesige Hafen zu den weniger schlechten an dieser Küste gehört, hat die Stadt, die übrigens sehr ungesund liegt, zu einer der blühendsten und bevölkertsten im Staate gemacht. Vor der Revolution war sie nur ein Schlupfwinkel für Schleichhändler und Seeräuber. — El Refugio, eine kleine Handelsstadt mit einem Hafen. — Puebla Viejo de Tampico, 3000 Einw. Kapitulation der Spanier am 11. September 1829. — Altamira, eine kleine Stadt, jetzt ohne Bedeutung, da der Handel sich nach Santa Ana de Tamaulipas gezogen hat. Einige Meilen von Altamira entfernt erhebt sich mitten auf einem dürren, einförmigen und öden Boden ein einsam stehender Berg, dessen Gipfel sich in den Wolken verliert. Da er eine durchaus pyramidenförmige Gestalt hat, so ist er von Manchen für ein durch Menschenhände gemachtes Werk gehalten werden; nach den Sagen der Indianer ward er von Riesen aufgethürmt. Jedenfalls gehört dieser Berg zu den eigenthümlichsten Erscheinungen auf Erden. — Tula, eine recht hübsche kleine Stadt, die durch eine aus der Stadt Tula im Staate Mexico ausgewanderte Kolonie gegründet ward. Unfern von hier liegt die berühmte Schlucht los Gallos; Beltrami erklärt sie für eine der romantischsten und malerischsten Punkte in der ganzen Natur. —

Staat **San-Luis-Potosi**, mit 790 □Meilen und 298,230 Einw. — San-Luis-Potosi, eine Stadt von mittlerm Umfange, mit einem schönen Platze, der mit Springbrunnen geziert ist, breiten, geraden Straßen, herrlichen Straßen, Kirchen, reichen Klöstern. Wegen des bedeutenden Handels gehört sie zu den wichtigsten Städten in Mexico. Die bemerkenswerthesten Gebäude sind: die Kirche des heiligen Petrus, das Karmeliterkloster, das Franziskanerkloster, die Münze und die Wasserleitung; der große Garten des Karmeliterklosters hat eine halbe Meile im Umfange. Während der Belagerung der Citadelle von S. Juan d'Ulloa, hatte der Handel von S. Luis-Potosi einen großen Aufschwung genommen; seitdem der Hafen von Vera-Cruz wieder frei geworden, hat er sich freilich etwas vermindert, ist aber doch immer von großer Wichtigkeit, weil es Stapelplatz von Tampico für die innern Länder blieb. San Luis verdankt übrigens seine Blüthe

den benachbarten Silbergruben, die übrigens jetzt nur geringe Ausbeute geben, und von manchen Geographen mit den ergiebigeren, jedoch von der Stadt weiter entfernt liegenden, verwechselt werden. Es befindet sich in der Stadt ein Gymnasium und eine Musterschule für den gegenseitigen Unterricht. Die Einwohnerzahl mag sich auf **20,000** Seelen belaufen.

Wir nennen ferner: Catorce oder La Purisima Concepcion de Alamos de Catorce, ein großer Flecken, in dessen Nähe eine außerordentlich reiche Silbergrube liegt. — Charcas oder Santa Maria de las Charcas, Ramos und Guadalcazar, ebenfalls Flecken mit Silbergruben. —

Staat Vera-Cruz, mit **1005** □Meilen und **242,658** Einw.; ein schmales Küstenland, das schnell zu einer bedeutenden Höhe aufsteigt. Die Meeresufer sind sumpfig. Es giebt, sagt Humboldt, wenige Gegenden in Amerika, in welchen dem Reisenden die entgegengesetztesten Klimate, die hier einander ganz nahe liegen, in solchem Grade auffielen. Der ganze östliche Theil des Staates nimmt den Abhang der Cordillere von Anahuac ein. In einem einzigen Tage steigen die Bewohner aus der Region des ewigen Schnees in die Ebene hinab, wo die unerträglichste Hitze herrscht. Nirgend anders wo hat man so gute Gelegenheit, die bewundernswürdige Ordnung zu beobachten, mit welcher die verschiedenen Pflanzenfamilien, gleichsam in einzelnen Lagen übereinander geschichtet sind, als wenn man von Vera-Cruz nach dem Plateau von Perote hinaufsteigt. Fast mit jedem Schritte den man weiter thut, ändert sich die Physiognomie des Landes; der Anblick des Himmels, die Gestalt der Pflanzen und der Thiere, ändern sich die Sitten der Bewohner und der Anbau des Landes.

Vera-Cruz, die Hauptstadt des Staates liegt am Ufer des Meeres, in einer dürren, von Flugsandhügeln umgebenen Ebenen, in der Nähe von Sümpfen, deren verpestender Aushauch, namentlich in den heißen Sommertagen diese Stadt zu einer der ungesundesten auf Erden machen. Der Hafen, weder tief noch geräumig, und keinen Schutz gegen die häufig mit gewaltiger Kraft wehenden Nordwinde gewährend, wird von zwei Forts vertheidigt. Auch Wassermangel hat die Stadt, ist aber dennoch, und zwar schon seit Jahrhunderten die bedeutendste Handelsstadt Mexicos, und auf dem Punkte wo sie steht, landete Cortez am **21.** April **1519** (siehe Seite **561**). Während der spanischen Herrschaft war sie die einzige Stadt, wohin fast alle Produkte des reichen mexicanischen Landes geschafft, und gegen Waaren aus Europa oder der Havana umgesetzt wurden, denn der Handel des am großen Oceane liegenden Acapulco kam gegen den viel bedeutendern von Vera-Cruz gar nicht in Betracht. Die Stadt ist recht hübsch, und sehr regelmäßig gebauet, und hat seit einigen Jahren, was die innere Polizei betrifft, sehr gewonnen. Unter den bemerkenswerthen Gegenständen nennen wir vor allen Dingen: die Citadelle von San-Juan de Ulua oder Ulloa, auf der kleinen Insel Ulua, deren Erbauung, einer Sage zufolge **200,000,000** Franken gekostet haben soll; sie beherrscht die Stadt, der sie, so lange sie im Besitze der Spanier war (bis zum November **1825**), außerordentlichen Schaden that, und beschützt den Hafen. Sie ist das wichtigste Befestigungswerk in den vereinigten mexicanischen Staaten. Ferner die Straße, welche nach Perote führt; die Baukosten beliefen sich im Jahre **1803**, nach Humboldt, auf **480,000** Franken für jede französische Meile; der herrliche hohe Leuchtthurm, am äußersten Ende der Citadelle von San-Juan d'Ulua, hat eine halbe Million Franken gekostet, und die Wasserleitung. Im Jahre **1826** erschienen in Vera-Cruz zwei Journale; die Stadt soll noch immer, obschon sie im Kriege so viel litt, und das gelbe Fieber hier einheimisch ist, **15,000** (nach Andern nur **8000**) Einwohner haben. Regelmäßig erscheint diese furchtbare Krankheit nur auf mehren Punkten im mexicanischen Meerbusen, besonders aber in Vera-Cruz, der Havana und New-Orleans. Außerhalb desselben kommt sie, jedoch nicht regelmäßig vor: auf einigen Punkten in den südlichen Staaten der anglo-amerikanischen Union, in Cayenne und einigen anderen Häfen am atlantischen Oceane, und auf der östlichen Halbkugel am Senegal, in Cadix und einigen Punkten am mittelländischen Meere, jedoch hier nie regelmäßig, und immer in weit von einander getrennten Zeiträumen. — (Wir entlehnen noch Herrn Ward folgende Bemerkungen über Vera-Cruz: So lange der Nordwind dauert, hat der Aufenthalt in Vera-Cruz keine Gefahr, denn er reinigt die Atmosphäre, und scheint den Saamen der schrecklichen Krankheit, el Vomito genannt, zu vernichten. Zu anderen Zeiten ist dieses Uebel den Fremden an der ganzen Küste von Neu-Spa-

nien höchst verderblich. Es ist der schlimmsten Art des gelben Fiebers ziemlich ähnlich, und hat den Namen von einem seiner Symptome, dem schwarzen Auswurfe (Vomito negro), das gewöhnlich dem Tode voraufgeht. In Vera-Cruz sucht man die Ursache in den localen Verhältnissen, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Ausdünstungen der Moräste, welche die Stadt umgeben, außerordentlich zu der Bösartigkeit des Fiebers beitragen müssen. Allein um den ganzen mexicanischen Meerbusen hat sich das Vomitofieber überall gezeigt, wo eine große Menge Europäer des Handels wegen sich versammelten. Zu Tampico, wo es vor 1821 nur als seltene Erscheinung vorkam, herrscht es gegenwärtig eben so stark als in Vera-Cruz; und da Neu-Orleans im äußersten Norden des Busens, der Krankheit in der heißen Jahrszeit ebenfalls unterworfen ist, so darf man vielleicht annehmen, daß die ganze Seite dieser Küstenlinie jener Plage ausgesetzt sein wird, sobald durch Ankunft der Fremden die verborgene Malaria, welche auf die Eingeborenen nicht mit gleicher Heftigkeit wirkt, ins Leben gerufen wird. Bei diesen Letzteren bringt sie Fieber (Frios) hervor, denen die Europäer, wenn sie das Vomito überstanden haben, ebenfalls unterworfen sind. In den meisten Fällen ist das Vomito am dritten Tage tödlich; wer den fünften Tag überlebt ist außer Gefahr, nur erfolgt die Genesung sehr langsam. Es überfällt selten dieselbe Person zweimal, und wer den ersten Anfall überlebt, ist acclimatisirt. Die Krankheit herrscht von Anfang April bis Oktober; übrigens sind demselben weder die Eingeborenen von Vera-Cruz noch die Neger, oder überhaupt die Eingeboren der Terra caliente unterworfen. A.)

Die übrigen bedeutenderen Städte im Staate Vera-Cruz sind: Alvarado, eine kleine Stadt, war vor wenigen Jahren ein elendes Dorf, hob sich aber, als während der Belagerung der Citadelle von San-Juan d'Ulua ein großer Theil des Handels von Vera-Cruz sich hierher zog; im Jahre 1826 hatte sie mehr als 3000 Einw. — Papantla, ein großes Indianerdorf, merkwürdig durch eine Pyramide, die mitten in einem dichten Walde liegt. Dieses Denkmal besteht, gleich allen übrigen mexicanischen Teokallis, aus mehren Absätzen; allein statt der gewöhnlichen Lagen von gebrannten Steinen und mit Kieselsteinen vermischtem Thon, besteht diese aus ungeheueren porphyrartigen Bruchsteinen, die regelmäßig behauen und sorgfältig geglättet sind. Die Pyramide hat vier Seiten von 25 Metres Länge und 16 bis 20 Metres Höhe; zu dem abgeplatteten Gipfel führt eine große Treppe. Die Bekleidung der einzelnen Stufen ist mit Hieroglyphen bedeckt, unter denen man Schlangen und Krokodile erkennt. Jede Stufe hat eine große Anzahl viereckiger Nischen, die ebenmäßig vertheilt sind; es sind ihrer im Ganzen 378. — Xalapa oder Jalapa, in einer herrlichen Lage, mitten in fruchtbaren Gefilden, wo alle Fruchtbäume der alten und neuen Welt gedeihen. Die Stadt liegt 3000 Fuß über der Meeresfläche in einem gesunden Klima. Hier wird die berühmte Jalapenwurzel gebauet, die ein so wohlthätiges, abführendes Arzneimittel giebt. In der heißen Jahreszeit wohnen dort die meisten reichen Kaufleute aus Vera-Cruz. Die hiesige Messe ist noch immer stark besucht, und Jalapa ist Stapelplatz zwischen Mexico und Vera-Cruz; die Einwohnerzahl wird auf 13,000 bis 15,000 Seelen angegeben. Einige Stunden von hier sieht man auf dem Wege nach Las Vegas, einen Wasserfall, und auf der Straße von Vera-Cruz kommt man über die Puente del Rey, die über den Fluß Antigua geführt worden ist. Sie bildet eine der wichtigsten Passagen, und ist in der Revolutionsgeschichte berühmt geworden. — Orizaba, eine der blühendsten Städte in Mexico, mit ungeheueren Tabacksplantagen. In der Nähe liegt der gleichnamige Vulkan. — Perote, ist wichtig wegen seiner Citadelle, und der Militärschule; in der Nähe liegt ein hoher Berg, der unter dem Namen Koffer von Perote bekannt ist. — Cordova, hat ebenfalls so große Tabackspflanzungen, daß der Ertrag, mit Hinzurechnung des um Orizaba wachsenden, die ganze Comsumtion in allen mexicanischen Staaten decken könnte; er brachte, nach Humboldt, der Regierung jährlich 18 bis 20,000,000 Franken ein. — Turtla, hat in der Nähe einen Vulkan. — Guazacualco, ein bemerkenswerther Platz, an der Mündung des gleichnamigen Flusses; der Hafen, der die Mündung desselben bildet, gilt für den besten Flußhafen am mexicanischen Meerbusen, New-Orleans nicht ausgenommen. Die Kolonie von Schweizern, Franzosen und Deutschen, welche von der mexicanischen Regierung hier angesiedelt wurde, hatte ein schlechtes Gedeihen, und besteht nicht mehr. —

Staat **Puebla**, mit 973 □Meilen und 584,358 Einwohnern. — Die Städte Puebla, Cholula, Tlascala und Tepeaca, sind schon oben beschrieben worden. — Wir nennen ferner: Huaxocingo, ein kleiner Ort, vormals wichtig als Hauptstadt einer kleinen Indianer-Republik, die mit Cholula und Tlascala häufig Krieg führte, und gleich diesem Jahrhunderte lange dem mexicanischen Reiche Widerstand leistete. — Tehuacan, Sitz eines Gerichts, hat 10,000 Einwohner. — Atlixco, hat ein herrliches Klima und ungemein fruchtbaren Boden. In der Nähe steht eine Cypresse (Cupressus disticha), deren Stamm 73 Fuß im Umfange hat; sie ist demnach beinahe eben so dick, als der Boabab am Senegal, (Adansonia digitata). —

Staat **Oaxaca**, mit 1604 □Meilen und 457,504 Einwohnern, ein gesundes und fruchtbares Land, mit ergiebigen Silberbergwerken, und bedeutendem Indigobau, Cochenille- und Seidenzucht. — Oaxaca, eine der schönsten Städte in Mexico, liegt am Ufer des Rio verde, mitten zwischen Gärten und Nopalplantagen, in einem herrlichen Klima, das durch die lange Lebensdauer der dortigen Einwohner berühmt ist. Die Stadt ist Sitz eines Bischofes, und der bischöfliche Palast, die Kathedrale und das Seminarium sind die bemerkenswerthesten Gebäude, die gleich den übrigen Häusern beinahe ohne Ausnahme aus grünfarbigen Steinen aufgeführt sind. Im Jahre 1826 erschienen in Oaxaca zwei Journale, und die Einwohnerzahl belief sich, einschließlich der unmittelbaren Umgebungen, auf 40,000 Seelen. Neben der Stadt ist ein Relief aufgefunden worden, das zu den merkwürdigsten Ueberbleibseln der mexicanischen Skulptur gehört. Es stellt einen Krieger dar, der eben aus der Schlacht kommt, und mit der dem Feinde abgenommene Beute geschmückt ist; sein Anzug besteht aus einem Gemische von Kostümen; die zu den Füßen des Siegers, mit übereinandergekreuzten Beinen sitzenden Sklaven sind nackt, und was am meisten auffällt, sagt Humboldt, das sind die enorm großen Nasen, die bei allen sechs im Profile abgebildeten Figuren vorkommen. In der Nähe von Oaxaco, beim Dorfe Sante-Maria del Tule, steht eine ungeheuere Cupressus disticha-Lin, die 108 Fuß im Umfange hat; Anza, der den Baum genau untersuchte, fand, daß der Stamm aus drei zusammengewachsenen Bäumen gebildet wird; sein Umfang ist bedeutender als der des Drachenbaumes von Orotawa, der Cypresse von Atlixco und aller Boababs am Senegal. Ward giebt den Umfang auf 93 englische Fuß an. Wir fügen hier noch Larenaudieres Schilderung des herrlichen Thales hinzu, in welchem Oaxaca liegt. In geringer Entfernung von einander liegen viele durch Erinnerungen oder Naturschönheiten merkwürdige Dörfer, wie Talixtace mit außerordentlich fruchtreichen Aeckern; Huayapa, der Garten von Oaxaca, mitten zwischen Citronen-, Orangen- und Fruchtbäumen anderer Art, mit Kakaoplantagen; Zachita, wo die Tzapoteken-Könige Hof hielten, mit Alterthümern; Etla, vormals Loohvanna, dessen fruchtbarer Boden das Kriegsheer der Könige ernährte, und wo das erste von den Spaniern mitgebrachte Getraide geerndtet ward; Azompa, mit Töpferwaarenfabriken; Chilapa, mit einer gothischen Kirche; Ocotlan am Fuße der Sierra, von deren Gipfel herab, wie die Eingeborenen glaubten, der große Geist seine Orakel gab. — Im Thale von Oaxaca wird herrliche Cochenille gesammelt; der Ertrag wird für einen Zeitraum von 62 Jahren, auf 95,937,509 Piaster angegeben. Aufstand gegen die Spanier am 15. September 1810. —

Die übrigen bemerkenswerthen Ortschaften sind: Tepozcolula, ein gewerbthätiger Ort, und wohlhabend durch den Handel mit Cochenille. — Tehuantepec, eine Stadt mit etwa 7000 Einwohnern; einen Hafen an der nach ihr benannten Lagune, und Salzwerken. Von dem projektirten Kanale war schon oben Seite 514 die Rede. — Villalta, mit Manufakturen und Silbergruben. — Mitla, in einer öden Gegend, aber von Wichtigkeit in archäologischer Hinsicht, wegen der Ruinen von Gebäuden, die sich durch ihre Zierlichkeit auszeichnen. Der Palast, oder vielmehr die Grabmäler von Mitla, bilden drei ebenmäßig vertheilte Gebäude; das Hauptgebäude ist 120 Fuß lang, die Höhe betrug wohl nicht über 15 bis 18 Fuß. Das Innere hat ganz dieselben Verzierungen wie das Aeußere, und sie sollen Aehnlichkeit mit jenen auf den etruskischen Vasen haben, und die Vertheilung der inneren Gemächer jener in den Denkmälern Ober-Aegyptens ähnlich sein. Laguna fand in den Ruinen merkwürdige Malereien, welche Kriegstrophäen und Opferfeierlichkeiten darstellten. Am meisten aber, sagt Humboldt, unterscheiden sie sich von den übrigen mexicanischen Baudenkmälern durch sechs Porphyrsäulen,

die mitten in einem großen Saale stehen, und dessen Decke stützen. Sie wurden noch vor einigen Jahren für die einzigen in Amerika gefundenen Säulen gehalten, und zeugen, da sie weder Basis noch Kapitäler haben, daß die Kunst noch in ihrer Kindheit war; der obere Theil ist nicht ganz so dick, wie der untere. In der Nähe dieser Ruinen sieht man Trümmern einer Pyramide und mehrer anderen Gebäude. —

Staat Chiapa, mit 1511 □Meilen und 118,775 Einwohnern; ein herrliches Land, das bis zum Jahre 1825 zu Mittel-Amerika gehörte. — Ciudad de las Casas, früher Ciudad-Real, ist Hauptstadt des Staates, in einer anmuthigen Gegend, mit etwa 4000 Einwohnern; der Sitz eines Bischofes, hat eine höhere Lehranstalt, und ist wohlhabend durch Zucker-, Kakao- und Pfefferbau. Denkmal des Bischofes las Casas, der 1566 starb. — Chiapa de los Indios; Tuxtla; San Bartolomeo de los Llanos; Comitlan oder (San-Domingo Comitlan), und Chamula; sämmtlich mit etwa 4000 Einwohnern. Vor der Revolution wohnten in Chiapa fast gar keine Weiße, sondern nur civilisirte Indianer, denen auf Vermittelung des edeln las Casas die spanische Regierung große Vorrechte zugestanden hatte. — Ocosingo, ein großes Dorf, mit den Ruinen der alten Stadt Tulha. — San-Domingo de Palenque, ein großes Dorf, das in unseren Tagen durch die hier entdeckten Ruinen der Stadt Culhuacan, die man uneigentlich Palenque nennt, berühmt geworden ist, und die man das amerikanische Theben nennen möchte. Diese Ruinen waren Jahrhunderte lang hinter dichten Waldungen verborgen, und Niemand hatte ihr Dasein geahnt. Entdeckt wurden sie im Jahre 1778, und zwar vom Kapitain Antonio del Rio und Don Jose Alonzo de Calderon; später wurden mehre Ruinen nicht nur in Chiapa, sondern auch in Yucatan entdeckt. Sie sind die wichtigsten, merkwürdigsten und großartigsten Denkmäler Amerikas. Die Stadt Culhuacan lag am Micol, einem Nebenflusse des Tulija, der seinen Lauf nach Tabasco zu nimmt, und scheint 3 bis 3½ Meilen im Umfange gehabt zu haben. In Ruinen liegen Tempel, Fortificationen, Gräber, Pyramiden, Brücken, Wasserleitungen, Häuser; man fand Gefäße, Götzenbilder, Medaillen, musikalische Instrumente, colossale Bildsäulen, und was besonders merkwürdig ist, recht gut ausgeführte Basreliefs, mit Characteren, die eigentliche Hieroglyphen gewesen zu sein scheinen. Alles deutet darauf hin, daß Culhuacan Hauptstadt eines Volkes war, das in Architektur, Bildhauerei und selbst Malerei, bedeutende Fortschritte gemacht hatte, daß es von hohem schlankem Wuchse war, und daß die hübschen Proportionen durchaus kein asiatisches, afrikanisches oder malayisches Gepräge verrathen. Der große viereckige, mit einem Peristyle umgebene Tempel mag etwa 300 Fuß lang und 30 Fuß dick sein; die Mauern sind 4 Fuß dick; das Innere zerfällt in mehre Abtheilungen, die durch Hofräume von einander getrennt sind. In der Mitte erhebt sich ein etwa 75 Fuß hoher Thurm, von dem man eine hübsche Aussicht hat; 4 Stockwerke sind von demselben noch übrig; die oben hinaufführende Treppe liegt in der Mitte, und erhält durch Oeffnungen, die in jedem Stockwerke angebracht sind, ihr Licht. Die Bauart ist zierlich und einfach. Unter dem Tempel befinden sich große Gewölbe, zu denen man auf Treppen hinabsteigt, die bis jetzt aber noch nicht untersucht worden sind. Die Mauern sind mit Basreliefs, die aus den Steinen selbst heraus gehauen worden sind, geziert, und mit einem sehr feinem Stuck bekleidet; die Figuren haben eine Höhe von 8 bis 9 Fuß. Das die Verehrung des Kreuzes betreffende Basrelief, worüber Constancio eine Abhandlung geschrieben, hat in der Mitte ein großes lateinisches Kreuz, in welches ein anderes hineingegraben ist; die drei oberen Arme der beiden Kreuze endigen sich in drei vereinigte Halbmonde, und der Fuß des großen Kreuzes ruhet auf einer beinahe halbelliptischen Unterlage, die auf einem Herzen steht, dessen oberer Theil die Figur einer querliegenden 8 (∞) trägt. Ueber dem Kreuze steht ein Hahn mit doppeltem Schwanze, und hält in seinem Schnabel eine halbkugelförmige Mütze. Zur linken Seite des Kreuzes steht eine weibliche Figur, die ein neugeborenes Kind in ihrem Arme hält, und einem in ein Priestergewand gekleideten Geistlichen darbietet, der auf der andern Seite sitzt, und zwar auf einem Sitze, der von zwei Spirallinien gebildet wird, die sich von entgegengesetzter Richtung her mit einander vereinigen. Das Kind ruhet auf zwei Lotuszweigen; auf dem Kopfe steht ein Halbmond, an dessen Ende die Scheibe mit aufwärts sich erhebenden Strahlen hervor tritt. Hinter dem Kopfe sprossen Lotusblätter hervor, und der Körper endigt ebenfalls in

ein Blatt, und ist von der Hand der weiblichen Figur durch vier kleine Kugeln getrennt. Das kleinere, in das größere eingegrabene Kreuz, ist seiner ganzen Länge nach von vier Halbzirkeln umgeben, die zu zwei und zwei einander gegenüberstehen. Von den beiden Seitenarmen des äußeren großen Kreuzes läuft ein grade ausgehender Zweig aus, der sich in einen rechtwinkligen Haken endigt, und mit auseinander laufenden Strahlen besetzt ist, von denen jeder einzelne sich wieder in eine kleine Kugel endigt. Dieses große Tableau ist rings mit einer großen Anzahl von Medaillons und Figuren umgeben. Auf den beiden zur Seite befindlichen Streifen kommt der Scarabäus mehrmals vor, und auf dem zur rechten Seite des Kreuzes befiindlichen, ist er von zwei gekreuzten Ellipsen begleitet. Auf mehren Medaillons bemerkt man das rechtwinklige Kreuz, an welchem gleichlange Arme befindlich sind, und eines derselben hat in jedem der vier Winkel eine Kugel. In einem andern Medaillon sieht man das T, und unter demselben eine Ellipse, die eine zweite umschließt, welche einen Bogen enthält, auf dem eine Pyramide steht. Oben und unten steht wieder eine Sphäre.

Erwägt man die Stelle, welche in diesem und auch in anderen Tableaus die streifenweise von den Personen vertheilten Charaktere einnehmen, und den Ausdruck des Mundes, der sprechen oder Befehle geben zu wollen scheint, so wird man Constancios Ansicht, daß hier eigentliche Hieroglyphen sind, beipflichten. Bei einer weitern Verfolgung dieses Vergleichs bemerkt man auffallende Uebereinstimmung zwischen den Symbolen auf diesen Basreliefs und den ägyptischen und hindustanischen. Bei manchen ist nicht nur Aehnlichkeit vorhanden, sondern die vollkommenste Identität, und da, wie Constancio meint, die Religion und Symbolik der Braminen nur eine modificirte Nachbildung des ursprünglichen ägyptischen Systems zu sein scheint, so liegt nichts Auffallendes darin, daß diese Symbolik von Guatimala (denn Chiapa gehörte, wie wir schon angegeben, früher zu Mittel-Amerika) mit diesen beiden zugleich Aehnlichkeit hat. Schlange, Lotus, Tiare, Scarabäus, Rad, rechtwinkeliges Kreuz mit gleichen oder ungleichen Armen, von einem Kreise umgeben oder ohne einen solchen, das mystische T und eine Menge anderer auf Sonne oder Mond sich beziehender Sinnbilder, haben Palenque, Aegypten und Hindustan gemeinschaftlich. Manches scheint mehr einen hindustanischen Typus zu tragen, allein das auf einem Herzen ruhende Kreuz, der Haken oder das mystische Scepter, die symbolische Geißel, der Sonnen-Scarabäus, die Scheibe, aus welcher Strahlen hervorkommen, welches der Idee des Lichtes entspricht, die Kappe des Horus sind durchaus rein ägyptisch, und gehören zu denjenigen sinnbildlichen Darstellungen, welche die kräftige Einwirkung der Sonne, der Quelle des Lichtes und Lebens andeuten sollen. Constancio fügt in seiner Erklärung dieses Tableaus, das den ganzen Hintergrund eines der Sonne geweiheten Tempels einnimmt, noch hinzu, daß in demselben die Geburt der Sonne zur Zeit des Wintersolstitimus habe vorgestellt werden sollen. Das geheimnißvolle Kind wird durch die das Jahr darstellende Göttin, dem Großpriester der Sonne dargereicht, welcher dem Kinde das Horoscop stellt. Die zu beiden Seiten des Kreuzes befindlichen Hieroglyphen, deuten die von beiden Personen bei dieser Gelegenheit gesprochenen Worte an. Constancio bemerkt außerdem noch, daß die Portugiesen bei ihrer Ankunft in Indien, Kreuze fanden, die denen von Palenque durchaus ähnlich waren, und oben stand auf einigen eine Krone oder ein Kreuz; auf anderen eine Taube, ein Pfau oder ein Hahn. Sie verwechselten Go-tama (Gautama) mit dem heiligen Thomas, und schrieben sie dem Apostel zu; eben so die daneben befindlichen Inschriften, in alten dem Granthá ähnlichen Charakteren, die sich an einem kreuzähnlichen Baume befanden, und sich auf Krischnas Tod bezogen, und dessen Verwandlung in ein Stück Ebenholz, das auf wunderbare Weise nach Orixa kam, und in der Pagode zu Jagernat aufbewahrt wird. Ueber die Aehnlichkeit der oben beschriebenen Denkmäler mit denen im Nilthale, haben wir schon bei Aegypten geredet. —

Staat Tabasco, mit 488 □ Meilen und 60,000 Einwohnern. — Die Hauptstadt ist Santiago de Tabasco, mit etwa 4000 Einw. — Nuestra Senora de la Vittoria, liegt auf der Stelle wo Cortez landete, und einen Sieg über die Eingeborenen gewann, 1519. —

Staat Yucatan, umfaßt die gleichnamige Halbinsel, 2256 □ Meilen, mit 500,000 Einwohnern. — Merida, eine Stadt von mittlerm Umfange, deren

Einwohnerzahl auf 28,000 Seelen angegeben wird; ist Sitz eines Bischofes, und es Obergerichts für die Staaten Chiapa, Tabasco und Yucatan. — Campeche, ine kleine Stadt, mit etwa 6000 Einwohnern, gehört zu den festesten Plätzen in Mexico, hat Handel und einen freilich nicht sehr sichern Hafen. Besonders in den Wäldern, die südlich von dieser Stadt am Rio Champoton liegen, wird das berühmte Campeche-Holz (Haematoxylon campechianum) geschlagen. Es kommt übrigens in ganz Yucatan vor, auf der Küste von Honduras in der mittelamerikanischen Conföderation, und zerstreuet in allen Wäldern des tropischen Amerika, wo die mittlere Temperatur nicht unter 22° Wärme ist. Zu bemerken ist noch, daß im östlichen Theile, und namentlich im Süden von Merida, mehre steinerne Gebäude gefunden worden sind; eines derselben, das bei den Eingeborenen Oxmutal heißt, ist noch recht gut erhalten. Der Pater Thomas de Sora, welcher es in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts besuchte, berechnet die Länge der Vorderseite auf 600 Fuß; die Gemächer, der äußere Korridor, die Pfeiler, sind mit Figuren in medio Relievo, wie z. B. Schlangen und Eidechsen aus Stuck geziert. Auch sieht man menschliche Gestalten, die Palmen in der Hand halten, und eine solche Stellung haben, daß sie zu tanzen oder die Trommel zu schlagen scheinen. Sie haben in jeder Hinsicht die größte Aehnlichkeit mit denen in Palenque. Nördlich von Merida, besonders auf der Straße von dort nach Bacalar, liegen viele Trümmer ähnlicher Gebäude. — Sisal, ein kleiner Ort an der Nordküste, der den Hafen von Merida bildet. — Valladolid, 3000 Einw.; Baumwollenbau. —

Gebiet der beiden Kalifornien, 3398 □Meilen, mit etwa 44,000 Einwohnern. — San Carlos de Monterey, eine kleine Stadt, Sitz des Gouverneurs von Alt- und Neu-Kalifornien, mit 2506 Einwohnern; ist die volkreichste Stadt des ganzen Gebietes. — San-Francisco, ein Hafen am stillen Meere, den Marineau und mehre andere Seeleute für den besten in ganz Amerika halten. — Loreto, ein armseliges Dorf, Hauptort von Alt-Kalifornien. — In der Ceralvobay und bei den Inseln Santa-Cruz und San-Jose an der Ostküste Alt-Kaliforniens werden Perlen gefischt; seit etwa einem Jahrzehnte ist jedoch der Ertrag unbedeutend gewesen. —

In diesem großen Gebiete irren eine Menge unabhängiger, den Mexicanern zum Theil feindlich gesinnten Indianer umher, und es liegen innerhalb der Gränzen desselben die großen Flecken der Moqui, am Flusse Yaquesila, und die Ruinen von Casa-Grande, am Ufer des Rio-Gila, die, nach Alexander von Humboldt, von einer alten Aztekenstadt noch übrig sind und einen Raum von etwa einer Quadratlieue bedecken. Das große Haus ist sehr genau orientirt, und aus Lehmsteinen aufgeführt; die Mauern sind etwa 4 Fuß dick. Diese Bauart kommt noch jetzt in allen Dörfern der Moqui vor. Eine mit großen dicken Thürmen besetzte Mauer umgiebt das Hauptgebäude, dem sie zur Vertheidigung und zum Schutze diente. Der Pater Garces, der im Jahre 1773 dort war, entdeckte Spuren eines von Menschenhänden gegrabenen Kanals, der Wasser aus dem Gila nach der Stadt geleitet hat. Die ganze umliegende Ebene ist mit zerbrochenen irdenen Krügen und Töpfen bedeckt, die weiß, blau und roth bemalt waren. Auch kommen unter diesen Trümmern mexicanischer Fayence Stücke von Obsidian (Itztli) vor. Einige Gelehrte glauben, diese in Ruinen gesunkene Stadt sei die zweite Station der Azteken gewesen, wobei sie, was freilich keineswegs bewiesen worden ist, voraussetzen, daß deren Wanderung von Aztlan bis nach Tula und ins Thal von Tenochtitlan gegangen sei. Derselbe Missionair fand im Lande der Moqui Dörfer, die 2000 bis 3000 Einwohner hatten, und sogar eine regelmäßige Stadt mit Häusern von mehren Stockwerken und zwei großen öffentlichen Plätzen. Hier scheint der passende Ort zu sein, einige Worte über die fabelhafte Stadt Cibola oder Cibora zu sagen, deren Pracht, ungeheuere Volksmenge, Polizei und Civilisation von dem reisenden Mönche Markos aus Nizza so sehr übertrieben worden ist. Als er von der Entdeckung, die er gemacht, dem Vicekönige von Mexico, Antonio de Mendoza, Nachricht gegeben hatte, schickte dieser im Jahre 1540 den Vasquez de Coronado dorthin, um für Spanien davon Besitz zu nehmen. Vasquez fand in der That ein Königreich Cibola, das aus sieben Flecken bestand, unter denen der bedeutendste 500 gutgebauete Häuser zählte, aber von Wilden bewohnt war. —

Gebiet **Neu-Mexico**, mit 2138 □ Meilen und etwa 50,000 Einwohnern, liegt am Rio del Norte. — Santa Fé, eine kleine Stadt, mit nahe an 4000 Einwohnern, hat sich seit etwa einem Jahrzehnt sehr gehoben. Hier kommt alljährlich eine Karavane aus St. Louis in Missuri an. — Taos, mit etwa 9000 (?) Einwohnern. — Passo del Norte, ein Militairposten, in einer herrlichen gut angebauten Gegend, die den schönsten Punkten Andalusiens gleicht, und wo ein vortrefflicher Wein wächst. Die vom Rio del Norte nach Santa Fé Reisenden nehmen gewöhnlich ihren Weg über Passo del Norte. —

Gebiet **Colima**, mit etwa 40,000 Einwohnern, gehörte früher zum Staate Xalisco, dessen südlichen Theil es bildet. Das Gebiet ist fruchtbar. Unfern von dem Vulkane Colima liegt die Hauptstadt Colima, ein gutgebauter Ort. — Bei Purification, das von etwa 3000 Indianern bewohnt wird, sind Goldgruben. —

Gebiet **Tlascala**. Dasselbe ist vom Staate Puebla enclavirt, und wir verweisen den Leser auf das dort Angemerkte. —

Mittelamerikanischer Staatenbund.

Lage. Zwischen 8° und 17° nördlicher Breite, und 85° bis 97° westlicher Länge von Paris.

Gränzen. Im Norden: die mexicanischen Staaten Yucatan und Chiapa, und das Antillenmeer; im Osten: das Antillenmeer und das neugranadische Departement Istmo; im Süden: der große Ocean; im Westen: dieser letztere, und die mexicanischen Staaten Oaxaca und Chiapa.

Flüsse. Der Lauf mancher Gewässer in diesem Theile Amerikas ist noch ziemlich unbekannt, obschon auf manchen Charten derselbe mit großer Zuversicht angegeben wird.

Ins Antillenmeer fallen:

Der Sumasinta. Er entsteht im Departement Chimaltenango im Staate Guatemala, geht durch das Departement Quesaltenango und tritt in den mexicanischen Staat Chiapa ein. S. S. 646.

Der Rio-grande, geht durch einen Theil der Staaten Guatemala und Vera-Paz, fällt in den See Izaval oder Laguna-Dolce, den er unter dem Namen Golfo oder Rio-Dolce wieder verläßt. Er mündet in die Honduras Bay. Der See Izaval empfängt links den Polochic, der über Coban und Santa-Cruz geht.

Der Motagua entsteht in den hohen Gebirgen bei Guatemala, geht durch den gleichnamigen Staat, und wahrscheinlich über Acasobatlan, Gualan und St. Thomas, und fällt in die Honduras-Bay. Er ist unter sämmtlichen Flüssen Mittelamerikas derjenige, welcher am weitesten hinauf schiffbar ist.

Der Ulua, entsteht durch die Vereinigung zweier Arme, von denen der westliche Comayagua im Staate Honduras berührt und

n die Honduras-Bay fällt. Das bis jetzt noch wenig bekannte Gebiet dieses Stromes ist seines Mineralreichthums wegen wichtig.

Der Yare, heißt im untern Theile seines Laufes auch große Kap-Fluß oder Herbias. Er hat seine Quelle im Staate Honduras, durchfließt einen Theil desselben, so wie die große Landstrecke, welche im Distrikte Taguzalpa im Besitze unabhängiger Indianer ist, und fällt ins Antillenmeer.

Der Nuevo-Segovia, heißt im untern Theile seines Laufes Blewfield. Er entspringt in den Gebirgen des Staates Honduras, geht über Nuevo-Segovia, und fällt, nachden er durch das Gebiet mehrer unabhängiger Indianerstämme und die unter dem Namen Blewfield bekannte britische, jetzt verlassene, Niederlassung geströmt ist, ins Meer. Er scheint der längste Fluß in Mittelamerika zu sein.

Der San-Juan, kommt aus dem Nicaragua-See im gleichnamigen Staate, geht über das Fort San-Carlos, dann durch eine unangebauete Landstrecke, und fällt, nachdem er mehre Kaskaden gebildet, ins Meer. Wegen der projektirten Anlage eines Kanals, zur Verbindung des atlantischen und stillen Oceans, ist er von großer Wichtigkeit. Der Nicaragua-See empfängt vermittelst des Lipitapa das Wasser des Managua-Sees, so daß also das Strom-Gebiet des San-Juan in der Gegend von Leon, im westlichsten Theile des Sees von Managua (Lindiri) oder Leon, welchen Namen er von der benachbarten Stadt führt, beginnt.

Alle in den großen Ocean fallenden Ströme haben nur einen kurzen Lauf. Wir nennen: den Tosta, weil projectirt worden ist, von hier ab einen Kanal bis zum westlichen Ende des Managua-Sees zu graben. Der Guacalat bespült Guatemala la Vieja, und bildet den kleinen Hafen von Istapa, einen von den beiden, durch welche Guatemala la nueva mit dem großen Oceane in Verbindung steht.

Produkte, Industrie 2c. Dieses im Allgemeinen, mit Ausnahme der Küstenstrecken, sehr gesunde Land, ist reich an allen tropischen Produkten, besonders an Indigo, Getreide, Baumwolle, Zucker, Kakao, Taback, Vanille, Kaffee, vortrefflichen Bau- und Färbehölzern, offizinellen Pflanzen 2c.; auch an Mineralien fehlt es nicht, und die Cochenillezucht trägt bedeutende Summen ein. Die Industrie ist, wie in allen übrigen Theilen des ehemals spanischen Amerikas noch von keiner Bedeutung. Die Hauptausfuhr besteht in den schon angegebenen Produkten, und beläuft sich im Durchschnitte auf die Summe von etwa 16,000,000 Dollars. —

Bevölkerung und **Regierung**. Die Gesammtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Mittel-Amerika, welche Balbi auf 1,650,000 schätzt, die jedoch neueren Nachrichten zufolge etwa 2,000,000 Seelen betragen dürfte, für etwa 8700 (nach Andern 9600) □Meilen, besteht aus etwa 200,000 Weißen, 300,000 Mulatten und Mestizen, und höchstens 10,000 Negern, die frei sind, da keinerlei Art von Sklaverei geduldet wird. Das Uebrige sind Indianer. Was die Regierung betrifft, so ist auch hier die Verfassung eine Nachbildung jener der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Die gesetzgebende Gewalt beruhet im Bundes-Kongreß und im

Senate. Zum ersteren wird auf 30,000 Einwohner ein Abgeordneter gewählt; zum Senate ernennt jeder Staat zwei Männer. Die vollziehende Gewalt hat der Präsident, der auf 4 Jahre gewählt wird. Herrschende Religion ist die katholische; Sklaverei und Censur sind unzulässig. Jeder einzelne Staat ist in allen seine innere Verwaltung betreffenden Angelegenheiten vom andern unabhängig.

Eintheilung. Der mittelamerikanische Staatenbund bildete nebst dem jetzt zu Mexico gehörenden Staate Chiapa bis 1821 eine große administrative Eintheilung des spanischen Amerikas, unter dem Namen General-Kaptianerie von Guatemala. In dem angegebenen Jahre ward sie Mexico einverleibt, trennte sich von demselben nach Iturbides Sturze, und erklärte sich im Jahre 1824 zu einer unabhängigen Föderativ-Republik, anfangs unter dem Titel Provincias Unidas del Centro America, der bald nachher in Republica Federale de Centro America umgeändert ward. Wir lassen die streitigen Punkte zwischen Mittel-Amerika und Mexico, in Bezug auf den Distrikt Soconusco, so wie mit Columbien, in Bezug auf die Mosquiten-Küste, hier unberührt, und bemerken nur, daß die Vereinigten Staaten von Mittel-Amerika aus einem Bundesdistrikte, in welchem die Hauptstadt liegt, und fünf Staaten bestehen. Diese letzteren sind in Partidos oder Departemens getheilt.

Staaten.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Orte.
Bundesdistrikt . .	Nueva-Guatemala.
Guatemala	Antigua-Guatemala; — Ciudad-Vieja (Guatemala la Vieja, von den Mexicanern Almolonga genannt), Estipà (Istapa), Mixco, Solola, Quiche (Santa Cruz del Quiche), Quesaltenango, Totonicapan, Soconusco, Chiquimula, Acasapuastlan, Gualan, Santa Cruz, Izarval, Coban (Ciudade de Coban), Peten (Remedios).
San-Salvador . .	San-Salvador; — Sonsonate, Isalco, San-Vincente, Matapa, San-Miguel.
Honduras	Comayagua, — Tegucigalpa, Corpus, Ciudad de Gracias, Nueva-Segovia (Somoto), Truxillo, Omoa, Copan.
Nicaragua	Leon; — Nicaragua, Masaya, Granada, Managua, Sutzaba, Chinandega, Realejo, Nicoya, San-Carlos.
Costa-Rica	San-Jose de Costa-Rica; — Cartago, Villa-Vieja, Boruca.

Bundesdistrikt. — Guatemala la Nueva oder Neu-Guatemala ist Hauptstadt des mittelamerikanischen Staatenbundes. Sie ist rings von fruchtbaren und gut angebaueten Feldern umgeben, in einem herrlichen Klima auf einer Hochebene. Sie ward im Jahre 1774 erbauet, nachdem ein großer Theil von Alt-Guatemala durch Erdbeben zerstört worden war. Die Straßen sind schnur-

erade, 36 Fuß breit, gut gepflastert, und in der Mitte werden sie von einem Bache durchflossen. Wegen der häufigen Erdbeben sind die Häuser alle nur ein Stockwerk hoch und die Backsteinmauern außerordentlich dick. Jedes Haus hat inen oder mehre Gärten, Höfe und Plattformen, und Springbrunnen mit gutem Quellwasser, das der Stadt selbst, so wie den Vorstädten durch eine Wasserleitung ugeführt wird. Die Stadt zeichnet sich überhaupt durch Eleganz, Reinlichkeit nd Bequemlichkeit aus. Die Hauptgebäude stehen am großen Platze, auf dessen Mitte ch ein Springbrunnen erhebt. Die wichtigsten sind: die hübsch gebauete Kathedrale, ie übrigens nur mittelmäßig groß ist; der Palast des Erzbischofes, das Infantencollegium, der Regierungspalast, die Audiencia, die Münze, das Rath- und das Zollhaus. Erwähnen müssen wir auch der unlängst erbaueten Theresen- und Pantheons-Kirche, und des großen teinernen Amphitheaters, in welchem Stiergefechte gehalten werden. Guatemala hat mehre wissenschaftliche Anstalten; dahin gehören: die Universität, as Infanten-Collegium und das Collegium tridentinum, die Akademie der schönen Künste, die Sociedad economica de los Amigos del Estado de Guatemala; die ffentliche Bibliothek, das naturhistorische Kabinet und das anatomische Museum nit Wachspräparaten. Die ebenangeführte öconomische Gesellschaft giebt alle Monate ein Heft zur Verbreitung nationalöconomischer Kenntnisse heraus. Guatemala ist Sitz des Präsidenten, des Kongresses, der Centralbehörden und eines Erzbischofes, und hat, mit Einschluß der nächsten Umgebungen, etwa 50,000 Einwohner. Sie ist, obschon auf einer Hochebene und an keinem schiffbaren Strome gelegen, doch die bedeutendste Handelsstadt der Conföderation; die Waaren werden auf Maulthieren hierher geschafft, einerseits von Omoa über Izaval, und andrerseits von der Barre Estipa am großen Oceane her. Die Einwohner sind sehr gewerbthätig und liefern gesuchte Baumwollenwaaren, Töpfergeschirr, Goldschmiedearbeit, Skulpturen in Stein und Holz, musikalische Instrumente und Taback. —

Staat Guatemala, 3541 □ Meilen mit 850,000 Einwohnern, einschließlich des Bundesdistrikts. — Guatemala l'Antigua ist Hauptstadt des Staates und vormals der gleichnamigen Generalkapitanerie. Diese Stadt ward im Jahre 1774 großen Theils durch die von den Vulkanen Agua und Fuego, zwischen welchen sie liegt, hervorgebrachten Erderschütterungen zerstört, und Universität, Erzbisthum, das Obergericht und sämmtliche Oberbehörden wurden nach Neu-Guatemala verlegt. Die Bevölkerung sank von 30,000 Seelen auf weniger als 6000 herab, hat sich im Laufe der Zeit jedoch wieder bis auf etwa 18,000 gehoben. Unter den Gebäuden, die eine Zierde der Stadt waren, nennen wir die Kathedrale, die vom Erdbeben nur wenig litt und eine der größten Kirchen Amerikas ist. — Guatemala la Vieja, die älteste unter den drei diesen Namen führenden Städten; sie ward im Jahre 1541 vom Vulkan Agua zerstört und hat jetzt nicht über 2500 Einwohner. — Mixco, ist bemerkenswerth wegen der Ruinen einer alten von den Kachiquelen erbaueten Festung. — Quiche, ein kleiner Ort; in der Nähe liegen die Ruinen von Utatlan, der prächtigen Hauptstadt des Königreichs Quiche, das vor Ankunft der Spanier das mächtigste und civilisirteste in diesen Gegenden war. Der dortige Königspalast, sagt Torquemada, rivalisirte mit jenem des Montezuma in Mexico, und denen der Inkas in Cuzco. Er war aus verschiedenfarbigen Steinen aufgeführt, 728 geometrische Schritte lang, 376 breit, und bestand aus sechs Haupttheilen. Im ersten waren Zimmer für zahlreiche Lanzenträger, Bogenschützen und andere Soldaten von der königlichen Garde; im zweiten wohnten die Prinzen und Verwandten des Königs, die hier, so lange sie unverheirathet waren, mit fürstlicher Pracht bedient wurden; im dritten wohnte der König selbst; er hatte besondere Gemächer für Morgens, Abends und Nachts; in einem Saale stand unter vier mit Federn gestickten Thronhimmeln der königliche Thron, zu welchem mehre Stufen hinaufführten. In diesem Theile des Palastes lagen auch die Schatzkammer, das Stadtgericht, das Zeughaus, Gärten, Obstpflanzungen, Menagerien für Vögel und wilde Thiere rc. Im vierten und fünften wohnten die Königinnen und Beischläferinnen des Monarchen, und im sechsten waren Erziehungsanstalten für die Kinder des Königs. Unfern vom Palaste lag ein großes Seminarium, in welchem 5000 bis 6000 Knaben, unter Aufsicht von 72 Lehrern, erzogen wurden. —

Quesaltenango und Totonicapan, die erstere Stadt mit 10,000 bis 12,000, die andere mit 7000 Einwohnern. — Soconusco, in der Nähe des

nach der Stadt benannten Vulkans, liefert vortrefflichen Kakao. — Chiquimula soll nach Thompson nicht weniger als 37,000 Einwohner haben. — Acasaguastlan, Gualan, Santa-Cruz und Izaval, Handelsstädte. — Coban, eine ziemlich volkreiche Stadt. — Peten oder Remedios, mit Festungswerken und Trümmern von Tempeln und Götzenbildern, die von den Itzaer oder Itaix herrühren. —

Staat San-Salvador, 308 □Meilen mit 330,000 Einwohnern, liegt am großen Oceane. — San-Salvador, die Hauptstadt, liegt unweit von dem nach der Stadt benannten Vulkane, mitten zwischen Taback- und Indigo-Plantagen. Sie gehört zu den bedeutendsten Städten im vormaligen spanischen Amerika, hat mehre hübsche Gebäude, einige Manufakturen; einen sehr lebhaften Handelsverkehr und etwa 39,000 Einw. Es befindet sich hier eine höhere Lehranstalt. — Sonsonate, an einer Bay, unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses, mit 10,000 Einw. und ziemlich bedeutendem Handel. — Izalco, am Fuße des gleichnamigen Vulkans, mit etwa 6000 Einw. — San-Vincente, 4000 Einwohner, Tabacksbau. — Matapa, mit Eisengruben. — San-Miguel liegt in einer sehr ungesunden Gegend, hat aber doch 5000 Einwohner. —

Staat Honduras, 3128 □Meilen mit nahe an 300,000 Einwohnern, liefert viel Metall und ist mit ungeheuern Mahagony- und Campeche-Wäldern bedeckt. — Comayagua oder Valladolid la Nueva ist die Hauptstadt dieses Staates, Sitz eines Bischofes, und hat etwa 18,000 Einw. — Tegucigalpa, mit etwa 8000 Einw. — Corpus, mit einer ergiebigen Eisengrube. — Truxillo, eine kleine befestigte Stadt, der bedeutendste Handelshafen der Conföderation, aber ebenfalls in einem ungesunden Klima. Hier machen wir darauf aufmerksam, daß der Staat allen Fremden Erlaubniß ertheilt, in der Umgegend von Omoa und am Golfe Dulce Holz zu fällen, wahrscheinlich um die Nachtheile auszugleichen, welche sonst den mittelamerikanischen Staaten durch die Concurrenz der britischen Niederlassung Balize zugefügt würde. — Copan, ein armseliger Flecken, der durch die in seiner Nachbarschaft entdeckten Alterthümer bemerkenswerth ist. Der große Circus ist rund und mit steinernen, sehr gut cannelirten Pyramiden umgeben. Am Fuße dieser Pyramiden sieht man colossale männliche und weibliche Figuren, die sehr gut gearbeitet sind, und eine, der alten castilianischen ähnliche Tracht haben. In der Mitte des Platzes steht ein Opferaltar, zu dem mehre Stufen hinaufführen. Unfern vom Circus erhebt sich ein Portikus; auf den Säulen sieht man ebenfalls einen castilianisch gekleideten Mann. Tritt man durch diesen Porticus, so erblickt man große Steinpyramiden, und eine Hangematte, in welcher zwei indianisch gekleidete menschliche Figuren liegen, eine männliche und eine weibliche. Unfern von dieser Hangematte ist die Höhle von Tibulca, die ein Tempel gewesen zu sein scheint. Sie liegt in einem Felsen und hat nach allen architektonischen Regeln verfertigte Säulen; an den Seiten sind eine große Anzahl gutgearbeiteter Oeffnungen. Hält man diese von Amerikanern herrührende Angaben für wahr, so müssen jedenfalls lange vor Ankunft der Spanier Verbindungen zwischen beiden Halbkugeln stattgefunden haben. —

Staat Nicaragua, mit 1857 □Meilen und 330,000 Einwohnern. — Leon, liegt auf einer ausgedehnten Hochebene, hat breite und regelmäßige Straßen und Plätze, und, nach Thompson, 38,000 Einwohner. Das vormalige Collegium tridentinum ist 1812 in eine Universität umgewandelt worden; die Kathedrale ist groß und sehr regelmäßig gebauet. Die Stadt ist Sitz eines Bischofes und hat bedeutenden Handel. — Nicaragua, mit 20,000 Einwohnern. — Massaya, in der Nähe der Vulkane Massaya und Nindiri; ebenfalls mit 20,000 Einw. — Granada, am Nicaragua-See, ebenfalls eine bedeutende Stadt mit 10,000 Einwohnern. — Managua, 12,000 Einwohner, am gleichnamigen See. — Realejo, mit Schiffswerften und einem Hafen am großen Ocean, der zu den besten auf dem Erdballe gehört. — Nicoja, 3000 Einw., hat ebenfalls Hafen und Werfte. — San-Carlos, ein kleines Fort, am Ausflusse des San-Juan aus dem Nicaragua-See. —

Staat Costa-Rica, mit 766 □Meilen und 180,000 Einwohnern, auf den Hochebenen eines der fruchtbarsten und gesundesten Länder der Erde. —

San-Jose de Costa-Rica, eine regelmäßig gebauete Stadt, mit 20,000 Einwohnern. — Cartago soll, obschon nicht mehr so blühend als früher, nach Thompson doch noch 26,000 Einwohner haben. — Boruca, eine Mission im Gebiete der unabhängigen Indianer. —

An der Küste des mittelamerikanischen Staatenbundes liegen im Antillenmeere viele kleine hierher gehörende Inseln. Sie sind jedoch sämmtlich von keiner Bedeutung. —

Die columbischen Republiken.

Lage. Zwischen 61° und 85° westlicher Länge von Paris, und 12° nördlicher bis 6° südlicher Breite.

Gränzen. Im Norden: das Antillenmeer und der atlantische Ocean; im Osten: dieser letztere, britisch Guyana und Brasilien; im Süden: Brasilien und die Republik Peru; im Westen: Peru, der große Ocean und der zu Mittel-Amerika gehörende Staat Costa-Rica.

Flüsse. Alle großen Ströme Columbiens gehören dem atlantischen Oceane und dessen Einbuchtungen an; der große Ocean empfängt an den Küsten von Neu-Granada und Aequator nur kleine Gewässer.

In den atlantischen Ocean fallen:

Der Chagres. Er hat nur einen kurzen Lauf, ist aber wichtig, weil man projektirt, durch einen von ihm auslaufenden und bis an den großen Ocean geführten Kanal, beide Weltmeere mit einander in Verbindung zu setzen. Der Chagres geht durch den Isthmus von Panama von Osten nach Westen, berührt Cruces und Chagres und fällt ins Antillenmeer.

Der Atrato kommt von der Kette von Choco in der gleichnamigen Provinz herab, berührt in derselben Quibdo, und fällt, nach einem fast gerade von Süden nach Norden gerichteten Laufe, in den Meerbusen von Darien. Seine Nebenflüsse sind unbedeutend. Wir nehmen hier Gelegenheit zwei Irrthümer, von denen selbst die neuesten Charten nicht frei sind, zu berichtigen. Der oben in der Einleitung zu Amerika, im Artikel „Kanäle" schon als „angeblich" bezeichnete Kanal von Raspadura, ist in der That nicht vorhanden, und die Stadt Zitara, welche von Manchen als Hauptstadt der goldreichen Provinz Choco aufgeführt wird, hat niemals existirt. Der Kanal von Raspadura ist nie eröffnet gewesen, und der Pfarrer von Novita, der ihn eröffnet haben soll, hat nur die Möglichkeit gezeigt, den St. Juan, der in den stillen Ocean fällt, mit dem Atrato, einem Zuflusse des Antillenmeers, zu vereinigen. Zitara ist keine Stadt sondern ein Distrikt im Departement Cauca; Hauptort ist Quibdo. Ebenso ist keine Stadt Carabobo vorhanden,

und diesen Namen führt ein Hügel, neben welchem 1813 und 1821 Schlachten vorfielen.

Der Magdalena ist einer der größten unter den amerikanischen Strömen zweiter Ordnung; er hat seine Quelle in der Centralcordillere, da wo sich die Ostkette oder die von Santa-Fé von derselben ablöset. Der Magdalena geht über Neyva, Honda im Departement Cundinamarca, Mompox in Magdalena, und fällt in mehren Mündungen ins Antillenmeer. Von Honda ab ist dieser Strom schiffbar. Seine Hauptzuflüsse rechts sind: der Bogota; er hat nur einen kurzen Lauf, ist aber wichtig, weil er die Ebene bespült, in welcher Bogota liegt, und in der Nähe dieser Stadt herrliche Kaskaden bildet. Der Sogamozo führt auf manchen Charten den uneigentlichen Namen Galina. Nach Mittheilungen des Generals Santander, die Balbi erhielt, führt er anfangs bis zur Stadt Sogamozo, den Namen Galinazo; etwas unterhalb Capitanejo bekommt er den Namen Capitanejo; noch weiter abwärts in der Gegend von San-Gil heißt er Sube, und dann erst heißt er Sogamozo und fällt als solcher in den Magdalena. Dieser empfängt darauf den Cesar oder Cesare, der von der Sierra Nevada de Santa Martha herabkommt und eine jener des Magdalena ganz entgegengesetzte Richtung nimmt. Links nimmt dieser letztere nur einen bedeutenden Nebenfluß auf, den Cauca, der mit dem Magdalena parallel läuft und beinahe eben so lang ist; er hat seine Quelle westlich von jener des Magdalena, in der Provinz Popayan, geht über die gleichnamige Stadt, über Cali, Buga, Cartago, Anserma, Antioquia, Magangue, und fällt unterhalb dieser letztern kleinen Stadt in den Magdalena. Der Cauca ist schiffbar von Anserma an, und nimmt rechts den Nechi auf, dessen Schlamm der goldreichste in der Provinz Antiochia ist; er empfängt links den San-Jorge.

Der Rio de la Hacha kommt von der Sierra de Santa Martha herab, und fällt bei der kleinen Stadt Rio de la Hacha, im Departement Magdalena ins Antillenmeer.

Der Zulia wird durch den Zusammenfluß mehrer Gewässer gebildet, die das Thal von Cucuta im Departement Boyaca bespülen, geht über San-Cajetano und fällt in den See von Maracaybo. Ein anderer Zweig, der auch Zulia heißt, durchfließt einen Theil der Proinz Merida. Auf diesem Flusse und dem Magdalena, fahren seit einigen Jahren Dampfböte.

Der Tocuyo entspringt in der Sierra Nevada de Merida, die eine Verlängerung der östlichen Cordillere bildet, trennt das Departement Zulia von Venezuela, und fällt ins Antillen-Meer.

Der Orenoko ist einer der größten Flüsse Süd-Amerikas, und gehört ungeachtet seines ungeheuern Gebietes ganz der Republik Venezuela an. Dieser Strom, dessen Quellen noch nicht genau bekannt sind, kommt von den Gebirgen des Parime-Systems herab, umkreiset einen Theil derselben, geht über Esmeralda, Santa-Barbara, San-Fernando de Atabapo, Atures, Carichana, Urbana, Caycara, Angostura oder San-Tome de Nueva Guyana, Vieja-Guyana, San-Raphael, und fällt in mehren Mündungen in den atlantischen

Ocean. Unter den zahlreichen Armen, welche das Delta des Orenoko bilden, nennen wir: den großen Manamo, den westlichsten Arm; er ist für Schaluppen schiffbar; der Macareo ist nicht sehr breit, trägt aber Fahrzeuge von mittlerm Tonnengehalte; die Boca de Navios ist der Hauptarm und für Schiffe von 200 bis 300 Tonnen schiffbar; an diesem Arme liegt Zacupana. Mehre Zuflüsse des Orenoko sind so beträchtlich wie die größten Ströme Europas, mit alleiniger Ausnahme der Wolga, des Dnjepr und der Donau. — Die Hauptzuflüsse rechts sind: 1) der Ventuari, der von den zum Parime-Systeme gehörenden Gebirgen herabkommt, und bei Santa-Barbara in den Orenoko fällt; er nimmts rechts den Maniapiare auf; 2) der Caura, der von denselben Gebirgen herabkommt, und durch die Missionen San-Luis und San-Francisco de Aripao fließt; er nimmt links den Everato auf; 3) der Caroni; dieser ist der größte unter den von rechts her in den Orenoko fallenden Flüssen, und entsteht aus der Vereinigung zweier Arme; der östliche Caroni entsteht in der Sierra Rinocote; der westliche oder südliche Caroni in der Sierra de Pacaraina. Nachdem beide Arme sich mit einander vereinigt haben, geht der Caroni über Guri und Caroni in den vormaligen Missionen der catalonischen Kapuziner, und fällt dann in den Orenoko; sein Hauptzufluß ist der Paragua, der über San-Jose und durch Barceloneta, ebenfalls zwei vormalige Kapuziner-Missionen, fließt.

Die wichtigsten Nebenflüsse des Orenoko links sind: 1) der Cassiquiare, der eigentlich nur ein Arm ist, welchen dieser Strom zum Rio-negro, einem der großen Zuflüsse des Amazonenstromes, sendet; er geht über Mandavaca und San-Francisco-Solano; 2) der Atabapo kommt von den Höhen im Westen von Esmeralda herab, und fällt bei San-Fernando de Atabapo in den Orenoko; 3) der Guaviare, den man vorläufig als den größten Nebenfluß des Orenoko betrachten kann. Er entsteht in der östlichen oder Cordillere von Santa-Fe, und berührt San-Juan de los Llanos; 4) die Vichada; ihre Quellen sind noch nicht bekannt, liegen aber wahrscheinlich unweit von der östlichen Kette; sie fließt unweit von Payara vorbei; 5) der Meta, der zweite große Zufluß des Orenoko; er entsteht in der östlichen Cordillere, geht über Buenavista, Santa-Rosalia und andere kleine Flecken in den Llanos; er mündet bei San-Borja; 6) der Arauca, dessen Quelle etwas entfernt von den ersten Stufen des ersten Abhanges der östlichen Cordillere liegt; er fließt unweit von Payara vorbei; 7) der Apure steht an Länge und Wassermasse dem Guaviare nicht nach, und hat ein für die Schifffahrt weit günstigeres Flußbett; er geht über San-Fernando d' Apure; eines der Departemens in Venezuela hat von ihm den Namen; er empfängt mehre andere Flüsse, von denen wir den Varinas, Guanare, Barquisimeto und San-Carlos nennen; der bedeutendste unter denselben ist die Portugueza; 8) der Guarico kommt von den ersten Terrassen des südlichen Abhangs der Küstenkette oder Kette von Venezuela, geht durch die Llanos von Caracas und über Calabozo.

Der Amazonenstrom kommt aus der Republik Peru, bewässert die Provinzen Jaen de Bracamoros und Maynas; er bildet den neuesten Nachrichten zufolge, die Gränze zwischen Ecuador und Peru. Seine Hauptzuflüsse sind links: der Santiago, der wahrscheinlich durch die Vereinigung des Paute der Cuenca bespült, und des Zamora, der unweit von Lora entsteht, gebildet wird; der Morona kommt unter dem Namen Upano vom großen Vulkane Sangai in der Provinz Chimborazo, fließt durch wenig bekannte von Nomadenhorden durchstreifte Einöden im Departement Assuay, und fällt zwischen Pongo de Manseriche und La Baranca in den Amazonenstrom. Die Pastaca, der Tigre und besonders der Napo; der Putumayo und der Caqueta sind große Nebenflüsse, welche unbekannte Gegenden durchfließen, die von unabhängigen Indianern bewohnt werden. Der Putumayo, der im obern Theile seines Laufes Iça heißt, und der Caqueta, der gegen Ende seines Laufes den Namen Yupura führt, kommen aus Brasilien. Der Huallaga, Ucayali und Juvari kommen aus der Republik Peru, und fallen rechts in den Amazonenstrom.

Der große Ocean empfängt:

Den San-Juan, der von der Cordillere von Choco herabkommt, über Novita und Quibdo geht, und nachdem er die Provinz Choco von Norden nach Süden durchströmt hat, in den großen Ocean fällt.

Der Patia, in dem zu Neu-Granada gehörenden Departement Cauca, der Esmeraldas und der Guayaquil in Ecuador, sind die übrigen bemerkenswerthesten Ströme, die von der hohen Andeskette herabkommen und in den großen Ocean fallen.

Eintheilung. Das große Gebiet der drei großen columbischen Republiken besteht aus dem ehemaligen Vice-Königreiche Neu-Granada, und der vormaligen Generalcapitanerie Caracas oder Venezuela, die seit dem 17. September 1819 die Republik Columbia bildeten. Das ganze Gebiet ward in 12 Departements eingetheilt, die in Provinzen zerfielen, und diese wieder in Kantons und Kirchsprengel. Im Jahre 1831 trennten sich die 12 Departements, und aus der Republik Columbia entstanden drei Republiken, die in allen innern Angelegenheiten von einander unabhängig sind, gegen äußere Feinde jedoch zusammen stehen, und die Staatsschuld der Republik Columbia unter sich repartirt haben.

1) Neu-Granada, umfaßt die Departemens Cundinamarca, Cauca, Isthmo, Magdalena und Boyaca. Hauptstadt Bogota.

2) Venezuela, mit den Departemens Venezuela, Zulia, Orenoco und Maturin. Hauptstadt Caracas.

3) Ecuador, mit den Departemens Ecuador, Guayaquil und Assuay. Hauptstadt Quito.

A. Republik Neu-Granada.

Diese Republik begreift die mittleren und westlichen Provinzen Columbiens, welche ehemals das Vice-Königreich Neu-Granada bil-

deten, und der Flächeninhalt wird auf mehr als 20,000 □ Meilen berechnet. Das Klima ist in den Ebenen drückend heiß, an den Küsten ungesund, in den Gebirgen höchst zuträglich; es gedeihen alle Tropenprodukte in der üppigsten Fülle, auch der Ertrag des Mineralreichs ist nicht unbedeutend. Die Einwohnerzahl wird auf anderthalb Millionen geschätzt, unter denen etwa eine halbe Million Weiße, eben so viel Mestizen und Mulatten; das übrige sind, bis auf etwa 30,000 Neger, Indianer. Jedermann, bis auf die wenigen Sklaven, die bald aussterben oder freigelassen werden, hat gleiche Rechte; jeder Kultus ist frei, und die herrschende katholische Kirche vom Papste unabhängig. Ihr Primas ist der Erzbischof in Bogota. Preßvergehen werden von Geschworenen gerichtet. Keiner kann Bürger werden, der nicht lesen und schreiben kann; es wird deshalb nach besten Kräften für den Unterricht gesorgt; erklärten Trunkenbolden wird das Bürgerrecht genommen. Der Kongreß von Neu-Granada versammelt sich jährlich am 2. Februar auf die Dauer von 90 Tagen; derselbe hat ähnliche Befugnisse wie der in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Die Senatoren werden auf 8 Jahre gewählt, und müssen 8000 Piaster Vermögen, oder ein Einkommen vom Grundbesitz, das sich auf 1000 Piaster beläuft, oder ein solches von 1500 Piaster von einem Handwerke haben. Jeder Repräsentant (40,000 Einwohner wählen einen) muß die Hälfte der angegebenen Summen besitzen, muß 30 Jahre alt sein, und bleibt 4 Jahre im Kongresse; alle zwei Jahre tritt die Hälfte der Repräsentanten aus. Präsident und Vice=Präsident bleiben 8 Jahre im Amte, und können für die nächsten 8 Jahre nicht wieder gewählt werden. Der Präsident darf das Land nicht eher verlassen, als bis ein Jahr, nachdem er sein Amt niedergelegt, verstrichen ist. Jede Provinz steht unter einem Gouverneur, den der politische Präfekt, von welchem jedes Departement verwaltet wird, ernennt. Die Deputirten der Provinzen bilden Distrikts-kammern, welche sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, und der Generalregierung auch Vorschläge, die für das Allgemeine von Interesse sein können, zu machen berechtigt sind. Noch bestimmt die Verfassung, daß die Presse frei, das Haus des Bürgers eine unverletzliche Zuflucht, das Briefgeheimniß streng zu bewahren, die öffentliche Schuld anerkannt sei. Die Regierung soll stets republikanisch, repräsentativ, alternativ und verantwortlich sein.

Uebersicht der administrativen Eintheilung von Neu=Granada.

Departemens und Provinzen.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Depart. **Cundinamarca**.	
Provinz **Bogota**	Bogota (Santa Fe de Bogota); — Zipaquira, Soacha, Guatavita, Muzo, Ubate, Guadas, Caqueza.

Departemens und Provinzen.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Provinz **Antioquia**	Medellin; — Antioquia, Santa-Rosa de Osos, Rio-Negro, Marinilla.
Provinz **Neyba** . .	Neyba; — Timana, Gigante, La Purification.
Provinz **Mariquita**	Honda; — Ibague, Mariquita, La Palma.
Depart. **Cauca.**	
Provinz **Popayan**	Popayan; — Cali, Cartago, Buga, Palmira.
Provinz **Pasto** . .	Pasto; — Barbacoas.
Provinz **Buenaventura**	Iscuande; — San Buenaventura.
Provinz **Choco** . .	Quibdo; — Novito.
Depart. **Istmo.**	
Provinz **Panama** .	Panama; — Cruces, Los-Santos, Chorrera, Portobello (Porto Bello), Chagres, die Kolonie vom Kap Blas, die Ilhas de las Perlas mit der Insel Colombia, vormals del Rey.
Provinz **Veragua** .	Santiago de Veragua; — La Mesa, Remedios, Santiago de Alenge, Insel Quibo.
Depart. **Magdalena.**	
Provinz **Cartagena**	Cartagena; — Turbaco, Soledad, Tolu, El-Carmen.
Provinz **Mompox**	Mompox; — Ocana, Simiti.
Provinz **Santa-Marta**	Santa-Marta; — Cienega, Plato.
Provinz **Rio-Hacha**	Rio-Hacha. —
Depart. **Boyaca.**	
Provinz **Tunja** . .	Tunja; — Chinquiquira, Santa-Rosa, Suata, Turmeque, Cocuy, Sogamoso, Tensa, Boyaca.
Provinz **Pamplona**	Pamplona; — San-Jose de Cucuta, Rosario de Cucuta, Malaga, Bucaramanga, Giron, Piedecuesta.
Provinz **Socorro** .	Socorro; — San-Gil, Moniquira, Velez.
Provinz **Casanare**	Pore; — Tamara, Morcoti, Tame.

Departement **Cundinamarca**, mit etwa 400,000 Einw. — **Bogota**, liegt auf einer etwa 8000 Fuß hohen Hochebene am Fuße hoher Berge, durch welche sie gegen die furchtbaren Ostwinde geschützt ist, und von denen sie stets frisches und reines Wasser bekommt. Diese Stadt beherrscht die Ebene, und kann sich leicht gegen einen von dieser Seite andringenden Feind vertheidigen. Das Klima gehört zu den feuchtesten auf Erden, denn es regnet außerordentlich viel; ungesund ist die Lage übrigens keineswegs. Die hier sehr häufigen Erdbeben haben großen Einfluß auf die Bauart der Gebäude, unter denen, mit Ausnahme der Kathedrale, keines sich auszeichnet. Sie sind fast alle einstöckig und die Mauern außerordentlich dick. Die öffentlichen Gebäude haben gewaltige Grundlagen, und die Dicke der in den Kirchen befindlichen Säulen steht mit der Länge in gar keinem Verhältnisse; sie widerstehen jedoch nur so den Erderschütterungen. Die Häuser sind aus an der Sonne getrockneten Backsteinen gebauet, mit Ziegeln bedeckt, und die äußern Mauern weiß angestrichen. Im Innern sieht es noch beinahe ganz so aus, wie in den Häusern Europas im Anfange des 16ten Jahrhunderts. In den großen Häusern läuft um den innern Hofraum insgemein entweder eine Gallerie herum, wenn das Haus einstöckig ist; hat es aber zwei Stockwerke, so fehlt eine bedeckte Gallerie niemals. Die Treppen sind steinern, und nach alter Art gebauet. Sämmtliche Plätze in Bogota sind groß und mit Springbrunnen geziert. Auf dem Domplatze wird Freitags ein großer, von Leuten aus der Umgegend stark besuchter Markt gehalten. Die drei Hauptstraßen sind heiter, ziemlich grade, aber schlecht gepflastert; doch sind die Seitenwege weit bequemer als in den übrigen spanischen Städten, und man ist auf denselben, da die Dächer der Häuser weit überragen, vor Regen geschützt.

Unter den öffentlichen Gebäuden nennen wir: die im Jahre 1814 erbauete Kathedrale, das schönste Gebäude in Bogota, ungeachtet der fehlerhaften Facade; die Klöster San-Juan und das der Dominikaner; diesen beiden Klöstern sollen vier Sechstel von sämmtlichen Häusern in Bogota angehören; das große Regierungsgebäude ist ein hübscher Palast, den ein Privatmann bauen ließ, und dann der Regierung verkaufte; einen großen Theil nehmen die Büreaux der Ministerien, und die Deputirtenkammer ein. Der Senatspalast ist ein Flügel des Dominikanerklosters; die Münze und das Theater. Bogota hat von wissenschaftlichen Anstalten: eine Universität, die besuchteste in Columbien, eine Normalschule für den gegenseitigen Unterricht, ein naturhistorisches Museum, in welchem Vorträge über Botanik, Chemie und Mineralogie gehalten werden, das Protomedicat, in welchem Medicin, und die Advokatenakademie, wo Jurisprudenz gelehrt wird; die Collegien San-Bartolome, Rosario, San-Tomas und Ordenanbas; die öffentliche oder Nationalbibliothek ist die beste in Columbien; die Sternwarte und der botanische Garten. Der Nationalakademie gehören die ausgezeichnetsten Bürger in den columbischen Republiken als Mitglieder an. Im Jahre 1826 kamen in Bogota 6 Journale heraus. Bogota war Hauptstadt von ganz Columbien, Sitz des Kongresses, der beiden Präsidenten, des obersten Gerichtshofes und anderer hohen Behörden. Jetzt ist sie Hauptstadt von Neu-Granada und Sitz eines Erzbischofes. Die Volksmenge mag sich auf etwa 40,000 Seelen belaufen.

In den unmittelbaren Umgebungen sind herrliche Spaziergänge, die indessen wenig besucht werden; auf den Weiden- und Rosenbäumen klettern Kapuzineraffen umher. Weiter entfernt, und in einem Umkreise von etwa 15 Meilen finden wir: Zipaquira, eine kleine, lebhafte Stadt, mit einer ergiebigen Steinsalzgrube. — Jusagaga, ein großer Flecken, in dessen Nähe das Dorf Panda liegt, wo die natürlichen Brücken von Iconozo, die über den Bergstrom Summa-Paz führen, liegen. Die erste bildet einen Bogen von $14^{1}/_{2}$ Metre Länge, und 12 Metres 7 Centimetres Breite; in der Mitte ist sie etwas über 4 Metres dick, und ihre Höhe über dem Spiegel des Flusses beträgt 97 Metres; die zweite Brücke liegt etwa 60 Fuß unterhalb der obern, und wird von drei ungeheueren Felsblöcken gebildet, die so übereinander gestützt sind, daß sie sich gegenseitig tragen. Da die Masse des mittlern Bogens, bemerkt Humboldt, den Schlußstein dieser Wölbung bildet, so hätten die Eingeborenen dadurch einen Begriff von gemauerten Bogen bekommen können, der übrigens den Amerikanern, wie den alten Aegyptern unbekannt war. Uebrigens sind die merkwürdigsten Naturgegenstände dieser Art, außer den beiden ebengenannten, noch die beiden natürlichen Brücken in Virginien, die Erdbrücke oder von Rumichaca, in der Provinz de los Pastos, die Madre de Dios Brücke, die den Namen Danto führt, bei Totolnico in Mexico; der durch-

brochene Felsen bei Grandolo in Alemtejo, und die herrliche natürliche Brücke von Beja, im Veronesischen. — Soacha, ein großes Dorf, in der Nähe des berühmten Wasserfalls von Tequendame, den hier der Rio de Bogota oder Funza, ein Nebenfluß des Magdalena, bildet. Diese herrliche Cascade ist ungemein romantisch, aber keineswegs wie man dort zu Lande sowohl, als auch hier und da in Europa glaubt, der höchste Wasserfall auf Erden; denn er stürzt nicht 5 bis 600 Fuß tief herab. Er ist etwas oberhalb des Falles 44 Metres breit, und beim Falle selbst 12 Metres; dann stürzt er etwa 530 Fuß tief herab. — Guatavita, ein Dorf an einem kleinen See, dessen wir in der Einleitung unter dem Artikel »Seen« erwähnt haben. —

Muzo, ebenfalls ein Dorf, wichtig wegen der reichen Smaragdengrube in der Umgegend; aus dieser und der Mine von Somondoco, die etwas weiter gegen Osten im Departement Boyaca liegt, kommen die meisten in Europa und selbst im Oriente befindlichen Smaragden, die im 16ten und 17ten Jahrhunderte von den Spaniern stark nach Asien ausgeführt wurden. Wie ergiebig die Mine von Muzo ist, geht schon aus dem Umstande hervor, daß im Jahre 1620, d. h. 56 Jahre nachdem sie bekannt geworden und in Betrieb gesetzt war, die in einem Fünftel des Ertrags bestehende Abgabe schon 300,000 Piaster betragen hatte, ungerechnet das, was vielleicht unterschlagen war. Der Betrug wurde dann später so arg, daß die Regierung die Grube schloß. Erst von der Republik hat eine Commission Erlaubniß bekommen, sie wieder bearbeiten zu dürfen, und die Ausbeute ist ansehnlich. — Tunja, ein kleiner Ort, Hauptstadt des Departements Boyaca, das wir später beschreiben werden. — Honda, eine kleine Handelsstadt, die über 5000 Einw. haben soll. Sie litt im Jahre 1807 durch Erdbeben, und später während der Kriege viel. — Mariquita, mit Gold- und Silbergruben, deren Betrieb, in den Händen englischer Actionäre, mit sehr viel Schwierigkeiten verbunden ist. — Im Osten der Cordillere, aber noch in dem angegebenem Umkreise, liegt San-Juan de los Llanos, am Anfange der ungeheuern sich nach Osten zu erstreckenden Grasebene. —

Im Departement Cundinamarca liegen ferner: Ibague, eine kleine Stadt mit einer höhern Lehranstalt. — Medellin, Hauptstadt der Provinz Antioquia, mit etwa 9000 Einwohnern; einer höhern Lehranstalt und ziemlich beträchtlichem Handelsverkehr. — Antioquia, mit 4000 Einw., Sitz eines Bischofes, war bis 1825 Hauptort der gleichnamigen Provinz. — Santa Rosa de Osos, mit etwa 1000 Einw.; liegt sehr hoch und hat Goldwäschereien. — Rio-Negro ist nächst Medellin die wichtigste Stadt in der Provinz Antioquia. — Hier ist der passende Ort einiges über die sonderbare Art in diesem Lande zu reisen anzumerken. Da diese Gegenden auf allen Seiten von schwer zu ersteigenden Gebirgen eingeschlossen und durchzogen werden, so lassen sich die begüterten Leute von Menschen tragen, denen ein Stuhl auf den Rücken gebunden wird; man nennt das dort zu Lande »auf dem Lastträger gehen« Andar en Carguero. Auf dem Geschäfte des Carguero haftet durchaus nichts Erniedrigendes; meist sind es Mestizen oder auch Weiße, Indianer nie. Der Carguero trägt gewöhnlich 6 bis 7 Arroben oder etwa 150 bis 180 Pfund, manche jedoch bis zu 230 Pfund. Wenn man bedenkt, sagt Humboldt, welch ungeheuren Anstrengungen die Leute auf einer acht- bis neunstündigen Reise täglich in diesem gebirgigen Lande unterworfen sind, wenn man weiß, daß ihnen oft der Rücken wund geschabt ist, gleich dem Lastvieh, und daß die Reisenden zuweilen grausam genug sind, den Carguero, wenn er vor Ermüdung nicht weiter fort kann, mitten im Walde nieder zu lassen; wenn man bedenkt, daß er für eine vierzehn Tage dauernde Reise, z. B. von Ibague nach Cartago nur 12 bis 14 Piaster (60 bis 70 Franken) bekommt; daß die Reisen nicht selten 25 bis 30 Tage dauern, so kann man kaum begreifen, wie dieses unendlich mühselige Geschäft eines Carguero freiwillig von allen jungen kräftigen Leuten im Gebirge ergriffen wird. Ihre Zahl ist in Choco, Ibague und Medellin so groß, daß man ihrer oft 50 bis 60 beisammen sieht. In den mexicanischen Bergwerken giebt es ebenfalls eine Menschenklasse, deren einziges Geschäft ist, Andere auf dem Rücken zu tragen. In diesen Klimaten ist die Trägheit der Weißen so groß, daß manche Bergwerksdirektoren ein Paar Indianer im Solde haben, die man seine Pferde (Cavallitos) nennt, weil sie sich alle Morgen satteln lassen, und auf einen kurzen Stock sich lehnend und den Körper vorneüber beugend, ihren Herrn von einem Theile der Mine zum andern forttragen. Unter den Cavallitos und Cargueros werden den Reisenden diejenigen besonders empfohlen, die einen

sichern Fuß und gleichmäßigen Schritt haben! Wie schändlich ist es, sich solcher Ausdrücke, die sonst von Pferden oder Maulthieren gebraucht werden, von Menschen zu bedienen. —

Departement **Cauca**, **2700** ☐Meilen mit **150,000** Einwohnern. — Popayan, liegt am gleichnamigen Flusse, in einer der herrlichsten Gegenden, die man sich nur denken kann, aber am Fuße der großen Vulkane von Purace und Sorata. Die Stadt hat mehre recht hübsche Gebäude; ihren schönsten Theil bildet die Belem-Straße. Die Plätze sind in keiner Hinsicht merkwürdig, und von den Häusern sind viele während des Kriegs verwüstet worden; auch Handel und Gewerbe litten in Folge desselben, und die Bevölkerung fiel bis auf **7000** Seelen. Dennoch ist Popayan immer noch eine der bedeutendsten Städte in Columbien, wegen der dortigen Münze, als Sitz eines Bischofes, einer Universität von zweitem Range, durch ein Gymnasium, und als Stapelplatz zwischen Quito uud Bogota. Im Jahre **1826** kam hier eine Zeitung heraus. —

In den Umgebungen Popayans liegt das kleine Dorf Purace, berühmt wegen der herrlichen Kaskaden, welche hier der Fluß Pusambio bildet, dessen Wasser einen säuerlichen Geschmack hat, woher der spanische Name Rio-Vinagre rührt. Unter den drei Kaskaden sind die ersten beiden sehr beträchtlich; der zweite fällt mehr als **120** Metres herab. — Cali, eine kleine Stadt, mit einem Gymnasium; sie ist ziemlich volkreich und treibt eingen Handel. — Cartago, mit einigen tausend Einwohnern. — Barbacoas? mit Goldgruben und Pasto, in einer sehr hochgelegeuen Gegend; die Ebene, auf welcher die Stadt liegt, ist rings von Vulkanen und Schwefelquellen umgeben, aus denen unaufhörlich Rauch wirbelt, und zu denen man nur durch tiefe Schlünde und enge Gänge gelangen kann. Es gedeihen hier nur Pataten. — Iscuande, ein armseliger kleiner Ort, am Fuße der Cordilleren in der Nähe liegen ergiebige Platinagruben. — San-Buenaventura, ein kleiner Ort und Freihafen an einer schönen Bay am stillen Meere. Seit einigen Jahren laufen hier auch fremde Schiffe ein. — Quibdo, Hauptstadt der Provinz Choco, die zu den am schwächsten bevölkerten Theilen Columbiens und den feuchtesten auf Erden gehört; sie ist indessen sehr ergiebig an Gold und Platina. —

Departement **Istmo**, mit **2460** ☐Meilen und **100,000** Einwohnern. — Hauptstadt ist Panama; sie ist wohlgebauet und liegt im Hintergrunde einer geräumigen Bay, auf einer Halbinsel, welche durch die Südküste der nach der Stadt benannten Landenge gebildet wird. Sie ist Sitz eines Bischofes, hat eine Kathedrale und ein Gymnasium. Im Jahre **1826** kamen hier zwei Journale heraus. Panama ist ein befestigter Platz zweiten Ranges und war in früheren Zeiten Stapelplatz für die aus Peru nach Spanien bestimmten Schätze; der Handel ist noch immer von Bedeutung. Die Einwohnerzahl beträgt kaum **10,000** Seelen. Ein eigentlicher Hafen ist nicht vorhanden; man sieht weder Quai noch Bassin, noch Werfte, und die Rhede ist wegen der hier häufig sehr stark wehenden Nordwinde unsicher. Der Plan diesen Isthmus zu durchstechen ist aufgegeben worden; dagegen soll in ruhigen Zeiten eine Eisenbahn von Portobello nach Panama oder Cherrera angelegt, und der Fluß Cruces, so viel als immer möglich, schiffbar gemacht werden. —

Chorrera und Los Santos, kleine Städte, mit **1000** Einwohnern, was in einem so dünn bevölkerten Lande schon viel ist; beide treiben ansehnlichen Handel. — Nata, mit mehr als **4000** Einw. — Cruces, ein kleiner Ort, mit **1200** Einw., die starken Handel treiben, da dieses Städtchen Stapelplatz zwischen Panama und Portobello ist. — Chagres, mit etwa **900** Seelen; der gleichnamige Fluß soll schiffbar gemacht werden. — Portobello, eine kleine Stadt mit einem schönen Hafen, aber in einem so furchtbar ungesunden Klima, daß sie den Beinamen Sepultura de los Europeanos, d. h. Grab der Europäer hat. Dennoch ist hier lange Zeit hindurch eine der größten Messen auf Erden gehalten worden. Einen Theil der bis dicht an die Stadt stoßenden Wälder hat die columbische Regierung niederhauen lassen; jene ist aber dadurch nicht gesunder geworden, und die vor einigen Jahren auf **1122** Seelen zusammengeschmolzene Bevölkerung betrug im Jahre **1834** kaum **500**. — Santiago, eine kleine Stadt, mit etwa **5000** Einwohnern. —

Ehe wir dieses Departement verlassen bemerken wir einiges über die Perlenfischerei, und eine vor zehn Jahren gegründete Kolonie, unterhalb des Kap Blas auf der Küste von Darien. Sie verdankt ihr Entstehen sieben Fischern, von denen 2 Engländer, 2 Nord-Amerikaner und 2 Columbier waren. Im Jahre 1831 bestand sie aus 120 Personen jeden Alters. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in Schildkrötenfang, und aus dem Verkaufe des frischen oder gesalzenen Fleisches, des Oels und Schildpatts ziehen sie bedeutenden Gewinn, den man jährlich auf 700,000 Franken anschlägt. Die Perlenfischerei an dieser Küste ward 1823 vom Kongresse auf 10 Jahre an eine englische Kompagnie verpachtet, die zwei Fahrzeuge ausgerüstet hat, von denen das eine im Antillen-Meere, namentlich am Rio Hacha, das andere im großen Oceane bei den Perleninseln fischt. Jedoch soll der Ertrag sehr unbedeutend sein. —

Departement **Magdalena**, mit mehr als 4900 □Meilen und 177,000 Einwohnern. — Carthagena liegt auf einer sandigen Insel unfern von Magdalenaflusse und ist Hauptort des gleichnamigen Departements, so wie Sitz eines Bischofes. Die Stadt hat einen der schönsten Häfen in Amerika, ist gewöhnliche Station der Kriegsmarine von Neu-Granada und der festeste Platz in Columbien, jedoch sind die Fortificationswerke einer Ausbesserung sehr bedürftig. An bemerkenswerthen Bauwerken besitzt Carthagena einige Kirchen, Klöster und große Cisternen; sie hat eine Universität zweiten Ranges, eine Navigationsschule und ein Gymnasium. Die Stadt macht, wegen der langen Gallerie mit plumpen und niedrigen Säulen, der engen und finstern Straßen und der zu weit hervortretenden Terassen, welche viel Licht rauben, einen unangenehmen düstern Eindruck. Obschon sie während der Kriegsjahre viel litt, hat sie dennoch eine Bevölkerung von 18,000 Seelen, mit Einschluß der Vorstadt Gimani, welche mit ihr durch eine Holzbrücke verbunden ist. Der Handel ist von großer Bedeutung, und es gehen von hier regelmäßig Paketböte nach Europa, den Vereinigten Staaten und den Antillen ab. —

Turbaco, ein Indianerdorf, wohin sich während der heißesten Monate die reichsten Bewohner Carthagenas zurückziehen. In dem nahen Walde erheben sich 18 bis 20 kleine, nicht über 21 bis 24 Fuß hohe Bergkegel, die dort zu Lande Volcancitos d. h. kleine Vulkane, genannt werden; weil in kurzen Zwischenräumen von einem ziemlich starken, aber dumpfen Tone begleitet, gasartige Luft aus denselben herausströmt. Oft kommt auch, wie bei den Vulkanen von Macaluba und Taman, ein Schlammauswurf vor. — El Carmen ist nur klein und gilt für den gesundesten Ort in der Provinz Carthagena. — Tolu, berühmt durch den dortigen Balsam. — Mompox, eine Stadt mit 10,000 Einw.; hat ein Gymnasium und treibt beträchtlichen Handel. — Ocana, eine kleine Stadt, bekannt durch den dort im Jahre 1828 versammelten columbischen Congreß. — Santa Marta, ist befestigt, Sitz eines Bischofes, hat einen Hafen, Handel und 6000 Einw. — Rio-Hacha, mit einem Hafen und etwa 1000 Einw.; an der dortigen Küste werden Perlen gefischt. —

Departement **Boyaca**, mit 410,000 Einwohnern. — Tunja war in frühern Zeiten eine reiche, stark bevölkerte, blühende Stadt, ist jetzt aber öde und verlassen. Sie hat übrigens eine Universität zweiten Ranges, ein Gymnasium und vielleicht etwa 7000 Einw. — In Tunja residirte vor Ankunft der Spanier der Zaque oder König der Muyscas, einer mächtigen Nation, die damals auf dem Plateau von Bogota herrschend war. Gleich den Japanern standen die Muyscas unter zwei Herrschern; der erste, eine Art von Oberpriester, hatte seinen Sitz in Iraca, und war dort, wie der Dalaï-Lama und der Daïri noch jetzt sind, Gegenstand der Verehrung für eine große Anzahl von Pilgern, die ihm Geschenke darbrachten; der zweite war das politische Oberhaupt oder König, führte den Titel Zaque und wohnte in Tunja, und die Zippas oder Fürsten von Bogota zahlten ihm einen jährlichen Tribut. Die Muyscas beteten die Sonne an, und hatten so bedeutende Fortschritte in der Civilisation gemacht, daß man sie nächst den Mexicanern, Zapolteken, Peruanern, Quichen und Kaschiquelen, als das policirteste Volk in Amerika betrachten kann. Sie scheinen Hieroglyphen gehabt zu haben, die denen der Mexicaner ähnlich waren, und hatten drei verschiedene Kalender, welche ihre drei Jahre, das ländliche von 12 bis 13 Monden, das kirchliche von 37 und das bürgerliche von 20 Monden darstellten. Auch sind die Muyscas dadurch merkwürdig, daß sie von allen bis jetzt bekannten Völkern die kürzesten

Wochen hatten; jede dauerte nämlich nur drei Tage. Das merkwürdigste Muysca-Denkmal ist der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bekannt gewordene, in einen großen Stein eingegrabene Mondkalender. Hier bemerken wir, daß die Muyscas, wie die alten Arkadier, eine Tradition von einer Zeit hatten, in welcher der Mond die Erde noch nicht begleitete. Diese Idee, die keinen symbolischen Begriff in sich schließt, scheint, wie Balbi meint, die Annahme alter Verbindungen zwischen Europa und Amerika zu bestätigen. —

Boyaca, ein kleines Dorf, im gleichnamigen Departement. Das Dorf ist bemerkenswerth durch den im Jahre 1819 von den Republikanern über die Spanier erfochtenen Sieg. — Chinquiquira, eine kleine Stadt, die man als das columbische Loreto betrachten kann. Jährlich wallfahrtet eine große Anzahl von Pilgern zu dem Marienbilde in der dortigen Dominikanerkirche. — Santa-Rosa ist die bestgebauete und volkreichste Stadt in der Provinz Boyaca. — Sogamoso, eine kleine ziemlich blühende Stadt, die jedoch unter der Herrschaft der Muyscas viel bedeutender war; denn zu dem dortigen Sonnentempel und dem Menschenopfer, das hier alle 15 Jahre gebracht wurde, und welches den Anfang einer neuen Indiction von 15 Jahren bedeuten sollte, wallfahrteten viele Pilger. Das dem Tode bestimmte Schlachtopfer hieß Guesa, d. h. ein Herumirrender, der keine Behausung hat; es war gewöhnlich ein den Eltern weggenommenes Kind, und mußte immer aus einem bestimmten in den großen Ebenen gelegenen Dorfe stammen, die wir jetzt Llanos von San Juan nennen. Der Guesa ward mit der größten Sorgfalt im Sonnentempel bis zum zehnten Jahre erzogen; dann wurde er aus dem Tempel herausgeführt und mußte auf denselben Wegen wandeln, die Bochica betreten hatte, als er das Volk unterrichtete und Wunder that. Wenn das Kind funfzehn Jahre alt geworden war, also die Anzahl der Sunas erreicht hatte, die eine Indiction bei den Muyscas bildeten, ward es in feierlichem Umzuge zu einer Säule geführt, die zum Messen der Solstitial- oder Äquinoctialschatten diente, und um den Durchgang der Sonne durch den Scheitelpunkt anzuzeigen. Die Priester, Xeques genannt, begleiteten das Schlachtopfer, und waren ganz so vermummt, wie die alten ägyptischen Priester. Die einen stellten Bochica dar, den Osiris oder Mithra von Bogota, den man, nach Humboldt, mit drei Köpfen abbildete, weil er, der hindustanischen Trimurti ähnlich, drei Personen einschloß, die nur eine einzige Gottheit bildeten; andere trugen die Sinnbilder der Chia, Bochicas Frau (Mond, Isis); noch andere trugen Masken, in denen sie Fröschen ähnlich sahen, um auf dieses erste Anzeichen des neuen Jahres hinzudeuten; noch andere endlich stellten das Ungeheuer Fomagata vor, das Sinnbild des Bösen, das ein Auge, vier Ohren und einen langen Schweif hatte. Wenn dieser Umzug, der an die astrologischen Processionen und an das Isisfest der alten Aegypter erinnert, am Ende der Suna angelangt war, band man es an die auf einem runden Platze sich erhebende Säule fest und alsbald wurde es von allen Seiten mit Pfeilen durchbohrt. Dann riß man ihm das Herz aus, das dem Sonnengotte Bochica dargebracht wurde. Das Blut des Guesa ward in heiligen Gefäßen aufgefangen. Diese barbarische Ceremonie, sagt Humboldt, hat große Aehnlichkeit mit der, welche bei den Mexicanern am Ende ihres großen 52jährigen Cyclus gefeiert wurde. —

Ferner liegen in diesem Departement: Pamplona, eine kleine Stadt, die ungeachtet des dortigen Gymnasiums, so wie der Gold- und Kupfergruben sehr heruntergekommen ist. — San Jose de Cucuta, eine ziemlich volkreiche Stadt. — Rosario de Cucuta, merkwürdig durch die Sitzung des Kongresses, der hier im Jahre 1821 die columbische Constitution entwarf. — Socorro, eine ziemlich große schlechtgebauete Stadt, mit etwa 12,000 Einw., die sich zum großen Theile mit Gewerben und Handel beschäftigen. — San Gil, mit etwa 6000 sehr gewerbthätigen Einwohnern und einem Gymnasium. — Moniquira, mit sehr ergiebigen Kupfergruben, deren Betrieb in den Händen einer englischen Kompagnie ist. — Velez, eine kleine Handelsstadt. In der Nähe sind Goldwäschereien. — Pore, eine kleine, während des Kriegs größtentheils zerstörte Stadt, mit einer Erziehungsanstalt. —

B. Republik Venezuela.

Die Republik Venezuela bildete früher die spanische Generalkapitanerie Caracas, gehörte dann zu Columbia und ist seit 1830

unabhängig. Einen großen Theil des Bodens nehmen die ungeheuren Llanos oder Grasoceane ein, die sich von der Sierra de Merida bis zum Orenoko und von Caracas bis nach Guyana erstrecken; das Klima ist an den Küsten der Gesundheit nachtheilig; in den übrigen Theilen gut und zum Theil selbst angenehm. Das Land ist an Produkten aller Art sehr reich, besonders an Holz aller Art, Cochenille, Kakao und anderen Erzeugnissen des Pflanzenreichs, die den drei columbischen Republiken gemeinsam sind. Die Bevölkerung ward für das Jahr 1827 auf 659,633 Seelen angegeben. Manche wollen, mit Einschluß der Indios barbaros, oder nicht zum Christenthume bekehrten Indianer, 1,000,000 annehmen. In Venezuela ist die katholische Religion herrschend, jedoch vom Papste unabhängig; jeder Kultus darf frei ausgeübt werden. Die Verfassung hat mit der von Neu-Granada große Aehnlichkeit. Der Staat, welcher gegenwärtig in einem gedeihlichen Zustande sich befindet, zerfällt in nachstehende vier Departemens.

Departemens und Provinzen.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Depart. **Venezuela**.	
Provinz **Caracas** . .	Caracas; — La Guayra, Victoria, Maracay, Calabozo, los Reyes (San-Sebastian de los Reyes).
Provinz **Carabobo** .	Valencia; — Puerto-Cabello, Tocuyo, Carora, San-Carlos, San-Felipe, Aroa.
Depart. **Zulia**.	
Provinz **Maracaybo**	Maracaybo; — Perija', Gibraltar, Alta-Gracia.
Provinz **Coro**	Coro; — Paraguana, Cariguar, Tocuyo.
Provinz **Truxillo** . .	Truxillo; — Carache, Escugue.
Provinz **Merida** . .	Merida; — Baytadores, La Grita, Mucuchies, Egido, San-Cristoval.
Depart. **Orenoko**.	
Provinz **Varinas** . .	Varinas; — Guanare, Obispos, Araure, Ospino, Nutrias.
Provinz **Apure** . . .	Achagua; — San-Fernando, Mantecal, Payara.
Provinz **Guayana** . .	Angostura; — (San-Thoma d'Angostura, Nueva-Guayana), Upata, Caycara, Esmeralda.
Depart. **Maturin**.	
Provinz **Cumana** . .	Cumana; — Carioco, Guiria, Carupano, Cumanacoa, Maturin, Aragua, Maniquarez.
Provinz **Barcelona** .	Barcelona; — El-Pao, San-Diego, Piritu.
Provinz **Marguarita**	Asunpcion, auf der Insel Marguarita; — Pampator. Die kleinen Eilande Coche und Cubagua.

Departement Venezuela, mit etwa 6200 □Meilen und 327,000 Einwohnern. — Caracas, war vormals Hauptstadt der Generalkapitanerie Caracas und ist jetzt die Hauptstadt des Departements Venezuela. Vor dem Erdbeben, das im Jahre 1812 den größten Theil der Stadt zerstörte, zeichnete sie sich durch mehre hübsche Gebäude aus und hatte eine Bevölkerung von mehr als 45,000 Seelen. Sie liegt in einem herrlichen Thale, 2724 Fuß über die Meeresfläche, am Fuße des Pic de la Silla und an vier kleinen Flüßen; sie hat gerade Straßen und hübsche Häuser. Jetzt ist sie Sitz eines Erzbischofes, und zum Theil aus den Ruinen wieder erstanden, ganz jedoch hat sie sich bisher noch nicht wieder erheben können. Im Unabhängigkeitskriege ist sie der Schauplatz mancher wichtigen Ereignisse gewesen. In wissenschaftlicher Hinsicht wetteifert Caracas mit Bogota und Quito; hat eine Universität ersten Ranges, eine Normalschule für den gegenseitigen Unterricht, ein Gymnasium, ein Seminarium und mehre andere Anstalten. Auch ist der Handel von großer Bedeutung. —

In der unmittelbaren Umgebung finden wir: La Guayra, eine kleine Stadt, mit etwa 4000 Einw., mit einem schlechten Hafen, in sehr ungesunder Gegend; als Handelsplatz ist sie von großer Bedeutung, da von hier aus ein großer Theil der Produkte der reichen und fruchtbaren Provinz Venezuela versandt wird. Hauptartikel sind: Kakao, Indigo, Taback und Häute. — Etwas weiter entfernt, und zwar in einem Umkreise von 15 Meilen, liegt la Victoria, eine kleine blühende Stadt, die eine ziemlich bedeutende Einwohnerzahl (8000) haben soll. — Maracay, ein großes Dorf, in einer entzückenden Lage, im Araguathale, am schönen Tacarigua- oder Valencia-See. Die dortige Kirche gehört zu den schönsten in dieser Provinz. —

Valencia, ist die bedeutendste und volkreichste Stadt nächst Caracas, unfern vom Tacarigua-See, in einer herrlichen und gesunden Lage. Sie hat blühenden Handel und etwa 15,000 Einw. — Puerto-Cabello, der zweitstärkste feste Platz in den columbischen Republiken, mit einem guten Hafen nnd sehr ausgedehntem Handel. Leider ist das Klima sehr ungesund, und die Bevölkerung, die jetzt wenig über 3000 Seelen steigt, dürfte deshalb stets gering bleiben. — Barquicimeto, war vor dem Erdbeben von 1812 eine der blühendsten Stadte dieser Provinz. — Tocuyo, mit einer Erziehungsanstalt und sehr beträchtlichem Getreidehandel. — Carona ist bekannt durch seine aromatischen Harze und seinen Balsam. — San-Carlos und San-Felipe, mit bedeutenden Indigo-, Kakao-, Kaffee- und Baumwollen-Plantagen. — Aroa, hat sehr ergiebige Kupfergruben, die ein Eigenthum Bolivars waren. —

Departement Orenoko, mit 110,000 (180,000) Einwohnern. — Varinas, eine kleine, vor dem Kriege sehr blühende Stadt, deren Bevölkerung jedoch von 10,000 bis auf 3 bis 4000 Seelen gesunken ist; in der Nähe große Tabacksplantagen. — Guanare, ziemlich volkreiche Stadt, mit einem Gymnasium. — Mantecal, die bevölkertste Stadt in der Provinz Apure, mit 3000 Einw. — Angostura oder Nueva-Guayana, eine kleine Stadt am Orenoko, ist Sitz eines Bischofes; während des Krieges hat sie an Reichthum, Handel und Bevölkerung viel verloren; die letztere übersteigt nicht 3000 Seelen. Sie ist aber immer noch die wichtigste Stadt am Orenoko, und hat ein Gymnasium. — Guayana-Vieja, ein befestigter Platz, in einem sehr ungesunden Klima. — Caycara, ein kleiner Flecken, am Orenoko, merkwürdig durch die dortigen Syenit- und Granitfelsen, die mit colossalen symbolischen Figuren bedeckt sind, darunter Krokodile, Tiger, Hausgeräthschaften, Sonne und Mond abgebildet. Nach Humboldt giebt es ähnliche Denkmäler bei Urbana am Orenoko, zwischen den Quellen des Essequebo und Rio-Branco; ferner in der großen holzreichen Ebene, welche vom Orenoko, Atabapo, Rio-Negro und Cassiquiare umschlossen ist, zwischen der zweiten und vierten Parallele. Diese letzteren Skulpturen sind von um so höherer Wichtigkeit, da sie in einer ganz unbewohnten Gegend, in der Nähe von Völkern liegen, die auf der niedrigsten Stufe der Civilisation stehen, und zur Ausführung von dergleichen Werken platterdings unfähig sind. — Esmeralda, ein armseliger Weiler, am obern Orenoko; er führt seinen prachtvollen Namen von dem Granit des Pik Duida, dessen Glanz man für Smaragden hielt. Missionsort. —

Ehe wir die weiten Einöden dieses Departemens verlassen, wollen wir noch Einiges von dem fabelhaften Lande bemerken, welches so viele Aufmerksamkeit erregt hat; El-Dorado nämlich. In dieser großen Landstrecke zwischen dem

Amazonenstrome, dem Orenoko, den Cordilleren und dem atlantischen Oceane ist die Wiege von der berühmten Fabel des unaussprechlich reichen El-Dorado. Zur Zeit der Entdeckung sprachen die Peruaner, die Indianer in Venezuela und Bogota gleichermaßen von demselben. Habsüchtige machten sich auf den Weg es zu finden, und die bei diesen Gelegenheiten gemachten Entdeckungen bezeichnen eine wichtige Epoche in der Geschichte der Geographie. Alle Meinungen vereinigten sich dahin, das Land müsse mitten in Guyana liegen. Von der Seite wo Venezuela liegt wurden die größten Anstrengungen gemacht, dahin vorzudringen; die merkwürdigste Expedition ward von dem deutschen Ritter Philipp von Hutten angeführt, der in den Jahren 1541 bis 1545 eine kleine Schaar Spanier von Caracas an bis an den Parime-See führte, wo er eine Stadt der Omaguas fand, deren Wichtigkeit er übertrieb. Eine noch unglücklichere Expedition unternahm etwa 20 Jahr später der Spanier Pedro Malaver de Silva. Im Jahre 1586 stieg Antonio Berrio y Oruna von der Cordillere von Bogota in die östlichen Ebenen herab, machte am Ufer des Orenoko Halt und gründete hier die Stadt San-Tome oder Vieja-Guayana. Später richtete auch der berühmte Walter Raleigh seine Aufmerksamkeit auf El-Dorado; in den Jahren 1595 und 1616 besuchte er die Küsten Guyanas, und untersuchte den Lauf des Orenoko; dieser sehr gebildete, durch seinen Eifer für die Entdeckung unbekannter Länder und Bergwerke, so wie für Auffindung neuer Handelswege berühmte Mann, mußte sein Unternehmen mit dem Kopfe büßen. Die Hoffnung, doch endlich das reiche Land aufzufinden, hatte schon die berühmten Züge des Gonzalo Pizarro, des Belalcazar, und Quesada veranlasst, später drang Soarres bis in die jetzige Provinz Charcas, und Federmann von Venezuela nach Santa Fé de Bogota. Zuletzt reisete noch Antonio Santos im Jahre 1780, von einem vorgeblichen Parime-Indianer dazu verleitet, von San Tome ab. Nachdem er 500 Wegstunden gemacht hatte, ward er von seinem Führer verlassen, seine Reisegefährten kamen um und er allein fiel in die Hände der Portugiesen. —

Departement Maturin, mit etwas über 100,000 Einwohnern. — Cumana, eine sehr in Verfall gerathene Stadt, mit immer noch 10,000 Einw.; sie ist befestigt, treibt ansehnlichen Handel und liegt an der herrlichen Curiaco-Bay. — Maniquarez; die hier wohnenden Indianer verfertigen seit den ältesten Zeiten sehr gesuchte Töpferwaaren. — Cumanacoa, hat starken Tabacksbau und Mineralquellen. — Cariaco, eine kleine Stadt, mit einem Hafen und ziemlich beträchtlichem Handel. — Araya, hatte in frühern Zeiten bedeutende Salzwerke, die aber vom Meere weggeschwemmt wurden. — Barcelona, ist die Hauptstadt der nach ihr benannten Provinz, mit etwa 5000 Einwohnern; sie ist Stapelplatz für den Schleichhandel mit der den Engländern gehörenden Insel Trinidad. — Piritu, eine kleine Stadt mit einer hübschen Kirche und Salzwerken. — Pampatar, ist klein, aber die wichtigste Stadt auf der gesunden, jedoch nicht besonders fruchtbaren Insel Marguarita; seit der Hafen dieser Stadt für frei erklärt worden ist, hat sich der Handel bedeutend gehoben. Wir führen noch an: die unfruchtbare wüste Insel Cubagua, die besonders im Anfange des 16ten Jahrhunderts wegen der ergiebigen Perlenfischerei berühmt war. Perlenfischer, deren Reichthum sprüchwörtlich ward, baueten hier Neu-Cadix. Die unaufhörliche Fischerei jedoch verhinderte die Fortpflanzung der Austern dermaßen, daß zu Ende des 16ten Jahrhunderts der Ertrag bis zum Unbedeutenden herabsank, bald ganz aufhörte, und Neu-Cadix bis auf die Spur wieder verschwand. Das Fünftel, welches die königlichen Beamten jährlich von dem Ertrage der Perlenfischerei erhielten, stieg jährlich, nach Humboldt, bis auf 15,000 Piaster. Bis 1530 betrug die jährliche Einfuhr der Perlen in Europa im Durchschnitte mehr als 800,000 Piaster. Um zu begreifen wie wichtig der Perlenhandel für Sevilla, Toledo, Antwerpen und Genua war, genügt die Bemerkung, daß um diese Zeit sämmtliche Bergwerke Amerikas nicht volle zwei Millionen Piaster jährlich lieferten, und daß Ovandos Flotte, die etwa 2600 Mark Silber mitbrachte, für ungeheuer reich galt. —

Departement Zulia, mit etwa 121,000 Einwohnern. — Maracaïbo, eine hübsche Stadt am westlichen Ufer der Straße, welche den Strandsee von Maracaïbo von dem gleichnamigen Meerbusen trennt. Sie wird durch drei Forts vertheidigt, von denen das de la Barra am bedeutendsten ist. Sie hat mehre



Werften, von welchen eine dem Staate gehört. Es ist hier ein Gymnasium und eine Lootsenschule. Der Handel ist bedeutend, und die Volksmenge beläuft sich auf 20,000 Seelen. —

Coro, eine seit 1636 sehr herabgekommene Stadt; in diesem Jahre nämlich ward der Sitz der Regierung nach Caracas verlegt; sie hat 4000 Einwohner; der Hafen ist sehr besucht. — Tocuyo, kleine Stadt, mit ziemlich betriebsamen Einwohnern. — Merida, mit 5000 Einwohnern, hat eine Universität zweiten Ranges und ein Gymnasium. —

C. Republik Ecuador.

Die Republik Ecuador oder Quito begreift den größten Theil des vormaligen Vicekönigreichs Quito, und hat ohne die nicht zum Christenthume bekehrten Indianer etwa 500,000 Einwohner. Das Klima ist auf den Hochebenen sehr mild, das Land aber häufigen Erdbeben ausgesetzt. Es zerfällt in die drei Departemens Ecuador (Aequator), Guayaquil und Assuay.

Departemens nnd Provinzen.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Depart. Ecuador.	
Provinz **Pinchincha**	Quito; — Antisana, Latacunga (Tacunga), Esmeraldas, Machachi, Guallabamba.
Provinz **Chimboraza**	Riobamba; — Guaranda, Alausi, Ambato.
Provinz **Imbabura** .	Ibarra; — Otavalo, Cayambe.
Depart. Guayaquil.	
Provinz **Guayaquil** .	Guayaquil; — Daule, Baba, Insel Puna.
Provinz **Manabi** . .	Puerto-Viejo; — Monte-Christi, Jipi-Japa.
Depart. Assuay.	
Provinz **Cuenza** . . .	Cuenza; — Canar, Giron.
Provinz **Loxa**.	Loxa; — Zaruma.
Provinz **Jaen**.	Jaen (San-Jean de Bracamoros); — San-Francisco de Borja.

Hauptstadt ist Quito, eine große Stadt, einige Grade südlich vom Aequator, beinahe 8900 Fuß über der Meeresfläche, liegt in einem engen Thale, das gegen Westen vom Vulkan Pinchincha, gegen Osten von der Hügelkette Panecilla umschlossen ist, im Norden und Süden dehnt sich eine Ebene aus. Alle Straßen, mit Ausnahme der vier, welche auf die Plaza-mayor auslaufen, sind winklig und durchaus unregelmäßig; die meisten haben Erdspalten, deren unregelmäßige Wände die Häuser einnehmen. Gepflastert sind nur die Hauptstraßen. Die den wohlhabendsten Einwohnern gehörenden Häuser haben in der Regel über dem Parterre ein Stockwerk, die der Aermeren jedoch nur das erstere. Sie sind meist aus an der Sonne getrockneten Backsteinen aufgeführt, auch wohl mit Steinen und mit Ziegeln gedeckt. Die Hauptgebäude in Quito sind: das jetzige Regierungsgebäude, in welchem früher der Präsident wohnte; die Façade ist von Stein, das Ganze gewährt indessen einen finstern Anblick; der bischöfliche Palast, und die übrigens

in keiner Hinsicht ausgezeichnete Kathedrale, die durchaus nicht zu den besten Kirchen in Quito gehört. Diese drei stehen am großen Platze, in dessen Mitte sich ein kupferner Springbrunnen erhebt. Die schönste Kirche ist die im vormaligen Jesuitercollegium; die Façade ist aus Steinen aufgeführt, und von köstlicher Arbeit; die korinthischen Pfeiler sind 30 Fuß hoch, und jeder einzelne ist aus einem einzigen weißen Steinblocke gearbeitet; das Gebäude ist mit mehren werthvollen Skulpturen geziert; das Innere ist ganz nach der Jesuskirche in Rom gearbeitet; an einer der Mauern sieht man eine Marmor-Inschrift, welche die französischen Akademiker, die 1736 hier waren, um einen Meridiangrad zu messen, hier gelassen haben. Ferner die Kirche des Sagrario und die des Mönchsklosters der heiligen Clara, diese letztere ist besonders merkwürdig. Erwähnt zu werden verdient ferner: das Kloster des heiligen Franciscus, mit einer großen Kirche; das des heiligen Diego, in einer romantischen Lage; endlich das große Hospital. Quito war wegen der dortigen berühmten, sehr stark besuchten Universität, von je eine der berühmtesten südamerikanischen Städte; sie hat eine Normalschule für den gegenseitigen Unterricht, ein Gymnasium, Seminarium, öffentliche Bibliothek, die früher den Jesuiten gehörte, und für die reichste in ganz Columbien gehalten wird. Im Jahre 1826 kamen in dieser Stadt drei Journale heraus. Unter spanischer Herrschaft war sie Sitz eines Generalcommandanten, jetzt eines Obergerichtshofes, eines Bischofes, des Präsidenten und des Kongresses von Ecuador. Die dortigen Manufacturen liefern Baumwollen- und Wollenwaaren, grobe wollene Zeuge, Flanelle, Ponchos, Strümpfe, Spitzen, Band ꝛc. Wie stark die Volksmenge sei, ist nicht bekannt, nach Balbi möchte sie sich auf etwa 70,000 Seelen belaufen, und Quito wäre demnach die bevölkertste Stadt in ganz Columbien.

Wenn man, sagt Humboldt, einige Zeit auf diesem Hochplateau gelebt hat, wo der Barometer immer auf 20 Zoll Höhe steht, so wird man unwiderstehlich von einer außerordentlichen Täuschung heimgesucht. Man vergißt allmälig, daß Alles was den Beobachter umgiebt, diese Dörfer mit der den Gebirgsbewohnern eigenthümlichen Betriebsamkeit, diese mit Llamas und europäischen Schafen bedeckten Triften, die mit lebendigen Hecken von Duranta und Barnadesia eingefaßten Obstgärten, diese sorgfältig bebaueten und reichen Kornertrag gebenden Felder, in den höheren Regionen der Atmospähre sich befindet; man denkt kaum daran, daß der Boden, auf dem man sich befindet, höher über dem benachbarten großen Oceane liegt, als der Gipfel des Canigou über dem mittelländischen. Es mangelt uns an Raum, alle die in einem Umkreise von etwa 15 Meilen befindlichen bemerkenswerthesten Gegenstände und Ortschaften aufzuführen; wir beschränken uns daher auf die allerwichtigsten.

Unter den majestätischen Kolossen, welche das Hochthal von Quito krönen, nennen wir den Vulkan von Pinchincha, der in der unmittelbaren Nähe der Stadt liegt und bemerkenswerth ist, sowohl wegen seiner Thätigkeit als auch wegen des Kreuzes, welches sich auf seinem Gipfel erhebt, und den französischen Akademikern bei der Meridianmessung zum Signale diente. — Der Cayambe (Cayambe-Urku oder Altar), der gerade vom Aequator durchschnitten wird; man kann dieses Gebirge, sagt Humboldt, als eines der ewigen Monumente betrachten, durch welche die Natur die großen Eintheilungen des Erdballs bezeichnet hat. — Der Antisana ist der höchste Vulkan auf Erden, an seinem Abhange liegt etwa 12,300 Fuß hoch die Meierei vdn Antisana, welche, bevor die Höhe des Plateaus von Titicaca bekannt war, für den höchsten bewohnten Ort auf Erden galt. — Der Cotopaxi ist der furchtbarste unter den Vulkanen im vormaligen Vicekönigreiche Quito. Im Jahre 1738 stiegen seine Flammen zu einer Höhe von 1800 Fuß über den Rand des Kraters empor; im Jahre 1748 hörte man sein Toben bis nach Honda, das 200 Wegstunden von ihm entfernt liegt. Die Aschenmasse, welche er im Jahre 1768 auswarf, war so groß, daß in den Städten Hambato und Tacunga die Nacht bis 3 Uhr Nachmittags währte und die Einwohner mit Laternen in den Straßen gehen mußten. Er ist noch einmal so hoch als der Canigou, und ist also 2400 Fuß höher, als der Vesuv sein würde, wenn man diesen auf den Pik von Teneriffa thürmen könnte. Seine Gestalt ist die schönste und regelmäßigste unter sämmtlichen Andes-Gipfeln; er bildet einen vollkommenen Kegel, der mit einer ungeheueren Schneelage bekleidet, im Sonnenlichte am blauen Himmel ein wunderbares Schauspiel darbietet. Das plötzliche Schmelzen dieser Schneemassen beim Ausbruche von 1803 verursachte in den umliegenden Gegenden ungeheueren Schaden. — Endlich der Ilinissa, einer der majestätischsten und

malerischsten Gipfel, dessen Höhe eben so viel über Quito liegt, als dieses über der Meeresfläche. Bouguer hat dieselbe aufgenommen, und dabei in Bezug auf den annähernden Werth des barometrischen Coefficienten wichtige Aufschlüsse gegeben. Der Illinissa steht in dieser Hinsicht neben dem Puy de Dome, wo Perrier, unter Pascals Mitwirkung, zuerst den Versuch machte, die Höhe der Gebirge mit Hülfe des Barometers zu messen. —

Unter den bedeutendsten Städten in der Gegend von Quito finden wir, und zwar nördlich vom Aequator: Ibarra, mit etwa 10,000 Einw. — Otavalo, von einem schönen Menschenschlage bewohnt; 15 bis 16,000 Einw. — Südlich vom Aequator: Latagunga, eine ziemlich große Stadt, die, obschon mehrmals vom Cotopaxi von Grund aus zerstört, doch 17,000 Einw., haben soll. In der Nähe dieser Stadt findet man zwei merkwürdige Denkmäler: das Haus des Inka, in Callo, und den Panecillo oder Zuckerhut. Dieser letztere ist ein kegelförmiger Erdhügel von etwa 240 Fuß Höhe und mit kleinem Gesträuch bedeckt; die Eingebornen glauben, er sei ein Grabhügel, in welchem der Körper irgend eines ausgezeichneten Mannes ruhe. Ulloa hält ihn für ein kriegerisches Denkmal, und es ist wahrscheinlich, daß dieser Erdhügel, wenn nicht ganz, doch zum Theil das Werk von Menschenhänden sei. Das Haus des Inka liegt etwas südwestlich vom Zuckerhute und bildet ein viereckiges Gebäude; jede einzelne Seite ist 90 Fuß lang. Noch jetzt erkennt man vier große äußere Thore, und 8 Gemächer, von denen 3 gut erhalten sind. Die Mauern sind etwa 15 Fuß hoch und 3 Fuß dick. Die Thüren haben Aehnlichkeit mit jenen in den ägyptischen Tempeln, die Nischen, deren jede Abtheilung 18 hat, sind mit großer Ebenmäßigkeit vertheilt; die Cylinder an denen Waffen aufgehängt werden, die Art, wie sie behauen sind, nämlich auf der äußeren Seite convex und in schrägen Flächen, alles erinnert an das Gebäude des Canar. Humboldt deutet dabei auf die erstaunliche Gleichförmigkeit in der Bauart aller dieser peruanischen Denkmäler auf einer Linie von 450 Stunden, und von 3000 bis 12,000 Fuß über dem Wasserspiegel des Oceans; man sollte glauben, sie wären sämmtlich von einem und demselben Baumeister errichtet. —

Ferner liegen im Departement Ecuador: Riobamba, mit 20,000 Seelen. — Ambato, eine hübsche kleine Stadt, in fruchtbarer Gegend und einem herrlichen Klima. In der Nähe liegt der berühmte Chimborazo, der noch vor wenigen Jahren für den höchsten Berg in Amerika galt, jedoch nicht so hoch ist als der Nevado von Sorata und der Illimani, (s. Gebirge). — Esmeraldas, ein elender Ort, in dessen Nähe aber der beste Kakao wächst. — Guallabamba, ist bemerkenswerth wegen der unter dem Namen Ladera de Guallabamba bekannten Straße, die auf einer Strecke von einer englischen Meile in den Felsen gehauen ist. —

Departement **Guayaquil**, mit etwa 60,000 Einwohnern. — Guayaquil, die Hauptstadt, ist durch Lage, Hafen, Handel und eine Volksmenge von 22,000 Seelen einer der wichtigsten Plätze von ganz Columbien. Bemerkenswerthe Gebäude sind nicht vorhanden. Die Schiffswerften beschäftigen eine große Menge Menschen und sind die bedeutendsten auf der ganzen Westküste Amerikas. Die Stadt hat ein Gymnasium, eine Navigationsschule, und war vor der Trennung das bedeutendste Seearsenal von Columbien; im dortigen Hafen war die Station der Flotte, welche die Republik am großen Oceane hielt. Bei Guayaquil sieht man einen Felsen, der von seiner ungewöhnlichen Gestalt den Namen Amortajado, (d. h. ein mit dem Sterbetuche bekleideter Leichnam), hat, und der einem Franziskaner im Mönchskleide gleicht. In der Entfernung von einer halben deutschen Meile etwa will Stevenson deutlich Kopf, Körper, über die Brust gekreuzte Arme rc. erkannt haben. Ein eigenthümlicher, in Guayaquil herrschender Gebrauch ist es, daß die Männer mit Trommeln und Trompeten auf die Glockenthürme steigen und das Läuten der Glocken mit diesen Instrumenten begleiten, wie es die Chinesen thun. Wir nennen noch die kleine Stadt Jipijapa, wegen der sehr bedeutenden Strohhutfabrikation. Zu Guayaquil gehören die Schildkröten-Inseln. —

Departement **Assuay**, mit etwa 130,000 Einwohnern. — Cuenca, eine gut gebauete Stadt, liegt beinahe 7600 Fuß über der Meeresfläche, und ist Sitz eines Bischofes. Die besten Gebäude sind das vormalige Jesuitenkloster und der Palast des Bischofes; die Volksmenge beläuft sich auf 20,000. Viele Ein-

wohner sind mit der Verfertigung von Baumwollenzeugen, Hüten, Conditorwaaren, und einer Sorte Käse beschäftigt, die dem Parmesankäse gleicht. Die Stadt hat ein Gymnasium und ein Seminar.

Etwa 7 bis 8 Meilen von Cuenca erhebt sich der berühmte Paramo d'Assuay, wo durch die ungeheueren Tormentos oder Sturmwinde alle Jahre mehre Reisende das Leben einbüßen. Von dieser Bergfläche hat das Departement den Namen. In der Umgegend liegen an mehren Stellen Ruinen von peruanischen Denkmälern, über die wir Einiges anmerken wollen. Dahin gehören die prachtvollen Reste der von den Inkas angelegten Chaussee, die höher als der Pik von Teneriffa liegt. Ferner die Ingapilca (oder Festung des Canar). Diese Festung, wenn man anders so einen Hügel, der oben eine Plattform hat, nennen kann, ist weniger durch seine Größe merkwürdig, als dadurch, daß er so vortrefflich erhalten ist. Eine Mauer von dicken Bruchsteinen erhebt sich zu einer Höhe von 15 bis 18 Fuß, und bildet ein sehr regelmäßiges Oval, dessen große Axe etwa 114 Fuß Länge hat. In der Mitte der Umwallung erhebt sich ein nur aus zwei Gemächern bestehendes Haus, das ursprünglich keine Fenster hatte; es glich übrigens, da es ein geneigtes Dach hatte, unsern europäischen Häusern. Humboldt bemerkt, daß geneigte Dächer auch bei den Eingeborenen der Westküste Amerikas bekannt sind, und daß sie seit den ältesten Zeiten im südlichen Europa vorkommen. Die Ingapilca diente den Inkas zur Wohnung, wenn sie von Zeit zu Zeit aus Peru nach dem Königreiche Quito kamen. Die Grundlagen einer großen Anzahl von Gebäuden, die man noch jetzt um die Mauer herum findet, beweisen, daß im Canar Raum genug war für das militärische Gefolge des Inkas. Wenn die Ruinen des Canar, fügt Humboldt hinzu, nicht so ungeheure Steinmassen haben, wie die Gebäude in Cuzco und den benachbarten Gegenden, so zeichnen sie sich dagegen durch die ungemeine Sauberkeit aus, mit der sie behauen sind, und fast alle sind ohne Mörtel zusammengefügt, mit Ausnahme einiger, wohin die Gebäude, welche die Citadelle umgeben, gehören und die drei Häuser des Inka in Pullal. Die Peruaner haben überhaupt eine erstaunliche Geschicklichkeit im Behauen auch der härtesten Steine. Im Canar findet man krummlaufende Vertiefungen, die in den Porphyr eingehauen sind, um die Thür leichter auf den Angeln laufen zu lassen. La Condamine und Bouguer haben in diesen zur Zeit des Inkas aufgeführten Gebäuden Verzierungen in Porphyr gesehen, welche Thierschnauzen darstellten; in den durchbohrten Nasenflügeln befanden sich bewegliche Ringe von demselben Steine. Uebrigens erhob sich die Architektur der Peruaner nicht über die Bedürfnisse eines Bergvolks hinaus; sie kannten weder Pfeiler noch Säulen oder Bogengewölbe; da sie in einem von Felsen bedeckten Lande, auf fast ganz von Bäumen entblößten Hochebenen entstand, so ahmten sie nicht, wie jene der Griechen und Römer, die aufeinandergelegten Holzschichten nach. Einfachheit, Ebenmaaß und Festigkeit sind die drei charakterischen Zeichen, welche die peruanische Baukunst an sich trägt. — Ferner nennen wir den Ynga-Chungana oder Spiel des Inka, ein von einer Ringmauer umgebener, gleich diesen aus dem Felsen gehauener Sitz. Betrachtet man ihn aus der Ferne, so gleicht er einem Kanape, dessen Rückenlehne mit einer kettenförmigen Arabeske geziert ist. Tritt man in die ovale Ringmauer hinein, so sieht man, daß nur für eine Person Platz zum Sitzen ist, und daß dieser eine herrliche Aussicht auf das Thal von Gulan hat, das von einem kleinen Flusse durchschlängelt wird, der mehre Kaskaden bildet, deren Schäumen man durch das Laubwerk von Gunera und Melastomen hindurch schimmern sieht. Dieser ländliche Sitz, bemerkt Humboldt, würde die Gärten von Ermenonville und Richmond zieren; der Fürst der diese Lage wählte, hatte sicherlich Sinn für Naturschönheiten, und wir haben kein Recht, das Volk, welchem er angehört, ein barbarisches zu nennen. —

Loxa, eine kleine Stadt mit einem Gymnasium. In ihrer Nachbarschaft liegen große Wälder, in denen der Baum gefällt wird, der das berühmte specificirte Mittel besonders gegen Wechselfieber liefert, und unter dem Namen **Cascarilla de Loxa** oder **Quinquina** (China) bekannt ist. Aehnliche Waldungen kommen auch in den Gebirgen bei Merida, Santa-Fe, Papayan und Quito vor. — Zaruma, kleine Stadt mit 4 bis 6000 Einwohnern und ergiebigen Goldgruben. — San-Jaen de Bracamoros und San-Francico de Borja, kleine Städte, die einsam in den großen Einöden, jenseit welchen sich weite Landstrecken ausdehnen, die noch unbekannt sind, und von wilden Indianerstämmen bewohnt werden. Einige derselben, wie die Xibaros, haben das Joch der Spa-

nier abgeschüttelt, mit denen sie einen Krieg auf Tod und Leben führten, und ermordeten alle Weißen, die sich innerhalb ihres Gebietes befanden. Diese Länder haben übrigens ergiebige Goldwäschereien. Die von den Missionären dort gegründeten Ortschaften stehen zwar noch auf vielen Charten, sind aber schon seit lange gar nicht mehr vorhanden. Nordwestlich von San-Jaen de Bracamoros und namentlich zwischen den Indianerdörfern, Ayavaca in der Republik Peru und Guamcabamba in Assuay, liegen auf dem Rücken der Cordilleren, in einer Höhe von **10,000** Fuß auf dem Paramo von Chulucanas, die Ruinen der alten Stadt Chulucanas, welche durch die Regelmäßigkeit der Gassen und Gebäude sehr merkwürdig sind. Die Häuser sind aus Porphyr, und bilden vermittelst der einander rechtwinklig durchschneidenden Straßen, acht Viertel. Jedes Viertel hat 12 kleine Gebäude, so daß in dem noch stehenden Theile deren 96 vorhanden sind. Die Häuser haben, wie die in Herculanum, nur ein einziges Gemach, dessen Thür wahrscheinlich nach dem innern Hofe zu ging. In der Mitte der acht Quartiere sieht man Ueberreste von vier großen Gebäuden, die ein längliches Viereck bildeten; sie sind durch vier andere kleine Häuser, welche die vier Ecken einnehmen, von einander getrennt. Auf der rechten Seite des Flusses, an welchem die Stadt liegt, sieht man bizarre, amphitheatralisch sich erhebende Bauwerke; der Hügel ist in 6 Terrassen getheilt, von denen jede mit Bruchsteinen bekleidet ist. Etwas weiter entfernt liegen die berühmten Bäder des Inka. —

Republik Peru.

Lage. Westliche Länge: von 69° bis 84°; südliche Breite: von 3° bis 22°.

Gränzen. Im Norden: der Meerbusen von Guayaquil und die Republik Ecuador; im Osten: Brasilien und Bolivia; im Süden: Bolivia und der große Ocean, welcher letztere auch die Gränze gegen Westen macht.

Flüsse. Das Gebiet der Republik Peru hat große Flüsse nur im Osten der großen Andeskette, und diese fallen sämmtlich in den Amazonenstrom. Alle welche vom westlichen Abhange herabkommen, haben nur einen sehr kurzen Lauf. Der Titikaka-See bildet ein großes Binnenbecken.

In den atlantischen Ocean fallen:

Der Chira, der ungeachtet seines kurzen Laufes der größte unter allen zu sein scheint; er bespült den Nordwesten des Departements Libertad, und mündet zwischen Payta und der Punta Parina.

Der Piura und der Lambayeque gehen durch die gleichnamigen Städte.

Der Santa heißt im untern Theile seines Laufes Tombo (Timbo), und ist bemerkenswerth wegen seiner Wassermasse und seines schnellen Laufes.

Der Rimac berührt Lima und Callao.

Der Ocona und der Quilca; der letztere geht über Arequipa.

In den atlantischen Ocean fällt:

Der Amazonenstrom, von dem schon oben, Seite 512, die Rede gewesen ist. Hier bemerken wir, daß der Tunguragua, der auch wohl neuer Maranon oder bloß Maranon genannt wird, die Departemens Junin und Livertad durchströmt, und La Baranca und San-Regis berührt. Auf seinem langen Laufe empfängt er rechts den Huallagua, der im obern Theile seines Laufes Huanuco heißt; dieser letztere bespült die gleichnamige Stadt im Departement Junin. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß der Ucayali oder eigentliche Amazonenstrom, so wie dessen Arme, der Apurimac und der Beni, die aus Bolivia kommen, und ihre zahlreichen Nebenflüsse durch die Departemens Cuzco und Ayacucho gehen, und durch die ungeheueren Einöden, die von unabhängigen Indianerhorden durchstreift werden, und in denen hier und da einige Missionen zerstreut liegen.

Das Binnenbecken des Titikaka-Sees empfängt aus Peru keinen Fluß von Bedeutung.

Produkte und **Handel**. Das Mineralreich liefert besonders Gold und Silber; auch Platina, Steinkohlen, Kupfer, Quecksilber, Eisen und andere Metalle; Edelsteine und vortreffliche Bausteine. Aus dem Thierreiche ist in neuerer Zeit wegen des geschätzten Pelzes die Chinchilla oder peruanische Ratte sehr gesucht; sonst hat Peru auch alle europäischen Hausthiere; von Wichtigkeit sind das Llama oder die Kameelziege, das Vicugna oder Schaafkameel und das Guanaco oder wilde Kameel rc.

Perus Handel wird immer bedeutender. Der Ausfuhrhandel beschränkt sich jetzt noch fast gänzlich auf Gold und Silber. Baumwolle, Zucker, Taback, Kakao, Indigo u. s. w. werden stark gebauet, allein bis jetzt ist noch keiner dieser Artikel ein Gegenstand des Handels mit den Ländern, die über das Kap Horn hinausliegen; sie gehen aber nach Chile und Bolivia; auch beziehen diese Länder aus Peru grobes Tuch, das in Cuzco verfertigt wird, so wie Tuch und Branntewein. Doch kann man diese Ausfuhr auf höchstens 3,500,000 Franken anschlagen; den Gesammtbetrag des Einfuhrhandels aber auf 40,000,000 Franken. Für etwa 18 Millionen führt England ein, besonders Baumwollen- und Wollenwaaren, Leinwand, Hanfgewebe und Eisenwaaren; die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika für 5½ Millionen, und Frankreich für 4½ Millionen. Ein bedeutender Ausfuhrartikel wird der vortreffliche Salpeter werden, den Peru in ungeheuerer Menge besitzt.

Bevölkerung und **Regierung**. Die Volksmenge beläuft sich auf etwa 1,700,000 Seelen, davon nur etwa 200,000 Weiße; etwa 850,000 zum Christenthume bekehrte Indianer; 300,000 Mestizen; das übrige sind Mulatten, Neger und Indios Barbaros. Die Verfassung der Republik Peru bestimmt: daß vom Jahre 1840 an, Niemand Bürger werden soll, der nicht lesen und schreiben kann. Die höchste Gewalt beruhet in dem aus zwei Häusern beste-

henden National-Kongresse; die vollziehende Gewalt hat ein Präsident, dem ein Ministerium und ein von den Kammern erwählter Staatsrath zur Seite steht. Der Präsident ist nach Ablauf seiner Verwaltungszeit nicht wieder wählbar. Die richterliche Gewalt ist unabhängig; alle ihre Urtheile müssen öffentlich bekannt gemacht werden. Das Militär beträgt 3000 Mann.

Eintheilung und **Topographie.** Das vormalige Vice-Königreich Peru, dessen Gränzen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bedeutend eingeschränkt waren, bildet seit 1821 die Republik Peru, oder (zur Unterscheidung von Bolivia oder Ober-Peru,) Nieder-Peru. Erst seit 1824, aber seit der denkwürdigen Schlacht von Ayacucho, zeigt sich im Innern fester Bestand. Das Gebiet zerfällt in 7 Departemens, deren Gränzen wenig von den ehemaligen Intendanzen, in welche das Vice-Königreich eingetheilt war, verschieden sind. Jedes Departement zerfällt in Provinzen; diese werden in Kantons eingetheilt.

Departemens.	Hauptstädte und andere Ortschaften.
Lima	Lima; — Callao, Pisco, Huaura, Huacho, Patibilca (Patavilca), Chancay, Canete, Ica.
Arequipa	Arequipa; — Camana, Moquegua, Tacna, Arica, Huantajaya.
Puno	Puno; — Chiquito (Chucuito), Lampa, Caillomas.
Cuzco	Cuzco; — Abancay, Tinta, Urubamba.
Ayacucho	Huamanga (Guamanga); — Huancabelica, Jauja, Ocopa, Lucanas.
Junin	Huanuco; — Lauricocha oder Pasco, Tarma, Huaras, Junin, vormals Reges, Banos.
Livertad	Truxillo; — Huanchaco, Caxamarca, Jesus, Micuipampa, Casabamba, Moyobamba, Chachapoyas, Eten, Lambayeque, Piura, Sechura, Payta.

Lima, große Hauptstadt des vormaligen Vice-Königreichs Peru, und jetzt der gleichnamigen Republik so wie des Departements Lima. Sie liegt am Ufer des Rimac, der etwa eine deutsche Meile unterhalb mündet, und ist von wohlbebaueten Feldern umgeben. Das Klima ist angenehm, und die Luft nie so drückend heiß, als in Bahia, das unter derselben Breite am atlantischen Oceane, oder in Carthagena, das nördlich vom Aequator liegt. Unglücklicher Weise wird die Stadt häufig von Erdbeben heimgesucht; das vom 30. März 1828 warf mehre öffentliche Gebäude, eine große Anzahl Häuser um, und mehr als 1000 Menschen sollen dabei verunglückt sein. Lima ist mit einer Mauer von Backsteinen, die an der Sonne getrocknet sind, umzogen, die von 34 Bastionen flankirt wird, und durch welche 7 Thore gebrochen sind; das Maravillasthor ist wegen seiner Bauart bemerkenswerth. Die Citadelle der heiligen Katharina, in welcher sich die Artillerie-Kasernen, das Militärdepot und das Zeughaus befinden, liegt am südöstlichen Ende der Stadt. Von hier ab führt eine hübsche steinerne Brücke von fünf Bogen nach der Vor-

stadt des heiligen Lazarus, wo sich an hübschen Sommerabenden die schöne Welt versammelt. Sämmtliche Straßen sind grade und in der Regel 25 Fuß breit, doch machen die Häuser im Allgemeinen keinen angenehmen Eindruck, da sie wegen der häufigen Erdbeben alle sehr niedrig sein müssen; sie haben in der Regel nur ein Stockwerk; mit zwei Etagen findet man nur sehr wenige, so wie denn auch Glasfenster zu den Seltenheiten gehören. Die äußeren Mauern sind in der Regel bis zum ersten Stockwerke aus Backsteinen; die Wände der innern Gemächer sind aus Rohr, das mit Gyps beworfen wird; das nennt man Bajareque. Durch diesen Bewurf werden sie so dick, daß es den Anschein gewinnt, als seien sie aus den festesten Materialien gebauet; sie haben Nischen und werden mannigfach verziert. Diese Bajareques werden bei fast allen architektonischen Verzierungen gebraucht, und sind zum Theil so gut gearbeitet, daß sie der Fremde für feste Steinmassen hält.

Mitten in der Stadt liegt die Plaza-mayor, einer der schönsten Plätze in Amerika; an ihm liegen das Regierungsgebäude, in welchem ehemals der Vice-König wohnte, die herrliche Kathedrale, das Sagrario und der für das schönste Gebäude in Lima geltende Palast des Erzbischofes. Mitten auf dem Platze steht ein eherner Springbrunnen, mit einer 22 Fuß hohen Säule, auf welcher sich eine Bronzestatüe der Göttin Fama erhebt, aus deren Trompete, so wie aus dem Rachen der vier die Göttin umgebenden Löwen Wasser emporsteigt. Auf dem großen Platze wird der Hauptmarkt gehalten. Lima hat mehre durch reichen Schmuck im Innern sich auszeichnende Kirchen; einige sind im buchstäblichen Sinne des Wortes fast mit Gold und Silber ganz austapeziert, und strotzen von ungeheueren Kandelabern, Statüen von natürlicher Größe, heiligen Gefäßen, Kelchen, Alles von Gold oder Silber, und mit Edelsteinen bedeckt. An den Pfeilern des Hochaltars hängen in Käfigen kleine lebendige Vögel, deren Zwitschern der Peruaner beim vollen Orgeltone gern hört. Vor dem Altare der Kirche Unserer lieben Frauen vom Rosenkranze, hängen an massivsilbernen Ketten acht silberne Vogelkäfige. Das Sagrario kann man als die bedeutendste Pfarrkirche in Lima betrachten; ferner die Kathedrale, die Kirche des heiligen Dominicus, das Sanctuarium der heiligen Rosa, und die Kirche des heiligen Franciscus; an hohen Festtagen wird der Gottesdienst hier mit eben so viel Pomp gefeiert, als in Mexico oder Puebla. Unter den übrigen merkwürdigen Gegenständen nennen wir: die Kirche der Nuestra Senora de la Merced, das Kloster der Empfängniß, das reichste von allen, das Hospital des heiligen Andreas, mit großen Sälen und 600 Betten, das Universitätsgebäude, die Münze, das Theater, den Circus für die Stiergefechte, der nahe an 20,000 Personen fassen kann, und fast immer gefüllt ist, und endlich das Pantheon oder den öffentlichen Begräbnißplatz, er liegt außerhalb der Stadtmauern und ist sehr groß.

Lima hat eine große Anzahl wissenschaftlicher Anstalten; die bedeutendsten unter denselben sind: die Universität, eine der ältesten und berühmtesten in Amerika, die Gymnasien San-Carlos, de la Livertad, San-Torribio, Independencia und San-Tome; drei höhere Unterrichtsanstalten für erwachsene Mädchen; die Nationalbibliothek, eine der reichsten in der neuen Welt, und jene der Gymnasien San-Carlos und Independencia, die ebenfalls gute Werke besitzen. Es giebt in Lima mehre Druckereien, und 1826 kamen hier neun Journale heraus. Diese Stadt gilt für die reichste und wohlhabendste im vormaligen spanischen Süd-Amerika, und zeichnet sich auch in gewerblicher Hinsicht vortheilhaft aus; in recht blühendem Zustande sind die Wollen- und Baumwollenfabriken. Sie ist Mittelpunkt eines bedeutenden Handels, welchen Umstand sie ihrer vortheilhaften Lage verdankt, denn über Callao, das den Hafen der Stadt bildet, unterhält sie Verbindungen mit allen Häfen an der Südsee von Chile bis nach Kalifornien hinauf; auch ist der Verkehr mit den inneren Provinzen von hoher Wichtigkeit. Uebrigens ist jene Zeit des Reichthums und der Schmeichelei vorüber, wo die Kaufleute beim Einzuge des Vice-Königs, des Herzogs von la Plata, 1682 die Hauptstraße mit massivem Silber pflastern ließen, doch ist der Handel, wie schon bemerkt, immer noch sehr bedeutend und hebt sich alljährlich mehr und mehr. Lima hat immer noch 70,000 Einwohner, und ist Sitz des ältesten Erzbisthums in Süd-Amerika. Unter den angenehmsten Spaziergängen führen wir die neue Alameda an, die mit einer doppelten Reihe von hohen Bäumen besetzt ist; sie läuft etwa eine Viertelmeile dem Flusse entlang, und bildet einen Theil der nach Callao führenden Straße; am Ende der Alameda, die in gewissen Entfernungen mit Bänken besetzt



ist, befinden sich kalte Bäder; die alte Alameda ist etwa eine Achtel Meile lang, hat eine doppelte Reihe von Weiden- und Orangenbäumen, und ebenfalls Bänke; der Paseo de las Lomas oder de los Amancaes ist nur am Johannis- und Peterstage stark besucht, wenn Ausflüge auf die nördlich von Lima liegenden Berge gemacht werden, die in dieser Jahreszeit mit blühenden Narcissen bedeckt sind.

In den Umgebungen Limas liegen mehre bemerkenswerthe Ortschaften: Callao, eine kleine Stadt am Meeresufer, die stärkste Festung in Peru, die drei großen Forts sind mit 190 Feuerschlünden besetzt, beherrschen die Stadt, den Hafen und eine Art von Landenge, auf welcher man nach Callao gelangt. Vor dem Kriege hatte es 4000 Einw. Wenn das Meer ruhig ist, kann man noch die Ruinen der alten Stadt Callao sehen, die im Jahre 1746 vom Meere verschlungen ward. Von hier führt eine prächtige Straße nach Lima, dessen Hafen die Stadt bildet, wie schon bemerkt ward; sie ist auch der bedeutendste Seeplatz der Republik. — Pachamac, wo man noch Mauertrümmer von dem herrlichen Tempel sieht, den Pachacutec, der zehnte Inka, dem Pachachamac, Schöpfer und Erhalter der Welt, in der großen gleichnamigen Stadt errichtete. Im Jahre 1533 wurden die dem Dienste der Gottheit geweiheten Jungfrauen von Pizarros Soldaten geschändet, die Altäre zerstört, und das Gebäude durchaus in Ruinen verwandelt. —

Außer diesen genannten Ortschaften liegen ferner im Departement Lima mit etwa 182,000 Einwohnern: — Ica, eine kleine Stadt, in deren Umgegend eine bedeutende Menge Branntwein gebrannt, und über den kleinen Hafenplatz Pisco versandt wird; dieser letztere ist von um so größerer Wichtigkeit, da die peruanische Küste überhaupt nur wenig Häfen darbietet. — Huaura, kleiner Ort mit Salinen, und Huacho mit Steinsalzgruben. — Chancay, bedeutender Handel mit Schweinen; — Patibilca, mit Ruinen einer peruanischen Festung und Stadt in der Nähe; beide hatten einen ansehnlichen Umfang. —

Departement Arequipa, mit etwa 170,000 Einwohnern. — Arequipa, ist eine große blühende Stadt mit Wollen- und Baumwollenfabriken und sehr ausgedehntem Handelsverkehr, besonders in Hinsicht des Ertrags der umliegenden Felder, die, obschon ziemlich hoch über der Meeresfläche gelegen, doch zu den bestbebaueten in Süd-Amerika gehören. Die Stadt liegt etwa 7130 Fuß hoch. Die über den Chile, welcher die Stadt bespült, geschlagene Brücke, der Bronce-Springbrunnen auf der Plaza-mayor, und die Kathedrale, denn Arequipa ist Sitz eines Bischofes, verdienen angemerkt zu werden. Die Stadt hat 4 höhere Schulen für Knaben und 3 für Mädchen. Im Jahre 1826, als die Volksmenge auf mehr als 30,000 Seelen geschätzt ward, kamen hier zwei Journale heraus. Auch Arequipa ist häufigen Erdbeben unterworfen; in der Nähe erhebt sich der unter dem Namen Guagua-Putina bekannte Vulkan, der regelmäßigste, vollkommenste und pittoreskeste Kegel in der Andenkette. Unaufhörlich wirbelt Dampf und Asche aus ihm empor, doch ist seit der Entdeckung Amerikas kein eigentlicher Ausbruch vorgekommen; denn die Asche, welche im 16ten Jahrhunderte Arequipa fast ganz begrub, kam aus dem ungeheueren Krater des jetzt erloschenen Vulkans Uvinas, der etwas ostsüdöstlich vom vorigen liegt. — Mocegua und Tacna, mit einer ziemlichen Bevölkerung; die erstere hat zwei Unterrichtsanstalten, außer den Elementarschulen. — Arica, Dorf mit 300 bis 400 Einwohnern, mit wichtigem Handel, Hafen und Saline in der Nähe.*) — Huantalaja, mit ergiebigen Silbergruben, die mitten in einer Einöde liegen, unfern vom großen Oceane und dem Hafenplatze Iquique. —

Departement Puno, mit etwa 40,000 Einwohnern. — Hauptort ist Puno, mit 15 bis 18,000 Einw.; hat eine höhere Lehranstalt und ein Journal. Ehemals wurden in der Umgegend ergiebige Silbergruben ausgebeutet. — Educaito, eine Stadt, die in der Mitte des 18ten Jahrhunderts 30,000 Einw.

---

*) Ein Seemann, der vor einigen Jahren auf der französischen Fregatte Surveillant, Kapitain le Marrand, die Reise um die Erde mitgemacht hatte, sagte mir, Arica sei eine sehr hübsche Stadt mit kaum weniger als 5000 Einwohnern; im Hafen und in der Stadt selbst sei ununterbrochen lebhafter Verkehr, und der Platz gewinne täglich an Bedeutung. A.

gehabt haben soll, seit dem Aufstande aber, den um jene Zeit Tupac-Amaru erregte, ist sie bis zur Unbedeutendheit gesunken. —

Departement Cuzco, mit vielleicht 270,000 Einwohnern. — Cuzco (d. h. in der Sprache der Inkas Nabel, weil hier Mittelpunkt ihres Reichs war) ist Sitz eines Bisthums und beinahe so groß als Lima, jedoch nicht so volkreich, denn die Einwohnerzahl belief sich im Jahre 1826 nur auf 46,123 Seelen. Sie ist in jeder Hinsicht die zweite Stadt der Republik, hat eine Universität, 3 höhere Lehranstalten für Knaben, 2 für Mädchen, und mehre andere wissenschaftliche Anstalten. In dem angegebenen Jahre kamen hier drei Journale heraus. Die Einwohner, unter denen viele vortreffliche Sticker, Maler und Bildhauer sind, treiben einen ausgedehnten Handel. Cuzco war Hauptstadt des Inka-Reichs und galt darum bei den alten Peruanern für eine heilige Stadt. Der berühmte Sonnentempel stand auf der Stelle des jetzigen Dominikanerklosters. Jener Tempel war das prächtigste von den Eingebornen Süd-Amerikas errichtete Gebäude und eines der reichsten auf Erden. Garcilasso de la Vega spricht folgendermaßen darüber: Sämmtliche Mauern waren mit Goldplatten belegt; auf dem großen Altare, der an der Ostseite stand, erblickte man das Bild der Sonne, das ebenfalls aus einer Goldplatte gearbeitet war, die jedoch die doppelte Dicke von den an den Wänden befindlichen Platten hatte. Die Gestalt, die aus einem einzigen Stücke bestand, hatte ein rundes Gesicht, das von Strahlen und Flammen umgeben war, etwa in der Weise wie auch in Europa manche Maler die Sonne bilden, und war so groß, daß es von einer Mauer beinahe bis ganz zur andern reichte. Jetzt steht in der Dominikanerkirche auf derselben Stelle, wo das Bild der Sonne sich befand, das heilige Sakrament. Zu beiden Seiten des Sonnenbildes befanden sich die guterhaltenen, einbalsamirten Leichen der Inkas, nach der Reihenfolge geordnet; sie saßen jeder auf einem goldnen Thron, der auf einer goldenen Platte stand, und waren sämmtlich mit dem Gesichte nach dem untern Theile des Tempels gerichtet, mit Ausnahme Huayna-Kapaks, der der Sonne gerade gegenüber saß. Der Tempel hatte mehre Thüren, die ebenfalls durchaus mit Goldplatten belegt waren; die Hauptpforte war auf der Nordseite. Rings um die Mauer lief eine goldene, über eine Elle breite Guirlande; das Dach war sehr dick, von Holz und mit Kalk beworfen, denn Back- und Ziegelsteine waren den Peruanern nicht bekannt. Neben dem Tempel stand ein vierseitiges Kloster, ebenfalls mit einer zwei Fuß breiten Goldguirlande geziert, und um das Kloster herum standen fünf viereckige Pavillons, deren Dach eine pyramidenförmige Gestalt hatte. Der erste Pavillon war dem Monde, der Sonne Weib, geweihet; er lag der großen Kapelle des Tempels am nächsten; Thüren und Einschließungen waren mit Silberplatten belegt; eine große Silberplatte war mit einem Weibergesichte geziert und stellte den Mond vor. Zu beiden Seiten des Bildes der Göttin sah man die Körper der gestorbenen Königinnen, eben in derselben Reihenfolge wie die Könige. Die einzige, welche dem Monde gerade gegenüber saß, war Mama-Oello, Huayna-Kapaks Mutter. Auf den Pavillon des Mondes folgten die der Venus, der Pleiaden und der Gestirne im Allgemeinen; auch hier war alles mit Silber belegt, und das Dach, eine Nachahmung des Himmels war mit Sternen überdeckt. Ein anderer Pavillon war dem Donner und Blitzstrahle geweihet, und mit Gold ausgetäfelt; der Pavillon des Regenbogens, der auf einer mit Gold beschlagenen Mauer nachgebildet war. Der letzte Pavillon war dem obersten Opferpriester geweihet und den übrigen Priestern, welche den Tempel bedienten, und sämmtlich aus der Familie der Inkas abstammten. Dieses durchaus mit Gold verzierte Gemach diente ihnen zum Audienzsaale, und sie berathschlagten hier über die zu bringenden Opfer. Die berühmten Sonnenjungfrauen wohnten nicht, wie man gewöhnlich glaubt, im Tempel selbst, oder in dessen Nähe, sondern hatten ein großes, weit von hier entfernt liegendes Gebäude, wo sie für die Inkas und deren zahlreiche Familie Kleidungsstücke verfertigten. Furchtbare Strafe traf die, welche das Gebot der Keuschheit übertraten. —

Die Vorstädte des alten Cuzco waren gleichsam ein Miniaturbild des Inkareiches; denn die Inkas hatten einen Theil der unterworfenen Wilden gezwungen, sich hier niederzulassen; die östlichen Stämme mußten gegen Osten wohnen, die westlichen gegen Westen ꝛc. Wurden neue Völker unterjocht, so wurde auch aus ihnen einen eine Anzahl Individuen nach Cuzco geschafft und wurde in derselben Art angesiedelt. Die Curacas oder Gouverneure der Provinzen hatten hier Wohnhäuser, in denen sie während ihrer Anwesenheit in der Hauptstadt sich

aufhielten. Jedes Volk mußte seine Lebensart und Kleidung beibehalten. Die Residenz des Inkas hatte noch ein merkwürdiges Gebäude, nämlich die Citadelle, das massivste Bauwerk in Amerika. Man erstaunt besonders über die ungeheure Masse der einzelnen zum Bau verwendeten Steine, und man begreift nicht, wie es den Peruanern möglich gewesen ist, sie mehre Stunden weit herzuschaffen. Pedro de Cinca bemerkt, daß man in einer Mauer dieser Festung eine Menge Steine sah, die weit größer waren, als er je in anderen Erdtheilen Steine gesehen hatte, und doch hatte dieser Mann in Tihuanaco einen Stein gemessen, der 38 Fuß lang, 18 Fuß breit und 2 Fuß dick war. Uebrigens sind diese Steine nicht regelmäßig behauen, sind aber, obschon unregelmäßig, ohne allen Mörtel so vortrefflich in einander gefügt, daß sie ein wahrhaft unnachahmliches Meisterwerk bilden, das neben der größesten Festigkeit auch einen angenehmen Anblick gewährt. Die Citadelle von Cuzco hatte eine dreifache Umschließung von Mauern; das große Eingangsthor ward von einem eben so großen Steine verschlossen, den man jedesmal, so oft etwas einpassirte, wegnehmen mußte. Jede Mauer war von der andern 25 bis 30 Fuß getrennt und hatte ihre besondere Brustwehr. Innerhalb der dritten Umschließung fand man einen schmalen und langen Platz, der drei ein Dreieck bildende Thürme hatte; der größte stand in der Mitte und führte von seiner Gestalt den Namen Moyoc-Marca oder runde Festung. Hier wohnten die Inkas, wenn sie in der Citadelle waren, und das Innere war sehr prächtig; in den beiden andern, die viereckig waren, lagen die Soldaten. Die Thürme standen unten mit einander in Verbindung, und diese unterirdischen Gemächer bildeten eine Anzahl kleiner Straßen, die sich einander durchkreuzten, zu verschiedenen Thüren führten und eine Art Labyrinth bildeten, in dem man nur mit Mühe sich zurechtfand. Der Bau dieser Citadelle hatte 50 Jahre gedauert, und sie war kaum vollendet, als die Spanier kamen und sie zum größten Theile, zerstörten.

Von Cuzco aus liefen zwei 500 Wegstunden lange Heerstraßen nach Quito; die eine ging im flachen Lande neben dem Meere hin, die andere über das Gebirge. Um diese letztere herstellen zu können, mußten die alten Peruaner Felsen durchbrechen, Thäler und mehr als 100 Fuß tiefe Schlünde und Abgründe ausfüllen. Auf dem höchsten Theile des Gebirges sah man hin und wieder Plattformen mit steinernen Treppen, damit die den Inka in einem Armsessel tragenden Personen bequem hinaufsteigen und ausruhen konnten, während der Inka die herrliche Aussicht, zu einer Seite auf ewigen Schnee, zur andern auf ewiges Grün, genoß. Der unten am Meere fortlaufende Weg, war, nach Augustin de Zarate, etwa 40 Fuß breit; in den sandigen Gegenden standen Wegweiser. An der Straße über das Gebirge lagen in Zwischenräumen Zeughäuser, dem Reisenden geöffnete Hospize, Citadellen und Tempel. Von allen diesen herrlichen Bauwerken sind nur noch Trümmer übrig. Zeit und Krieg haben fast Alles zerstört. Humboldt, der die imposanten Ueberbleibsel auf den Hochflächen Assuay, auf dem Llano del Pullal und bei Caramarca gesehen hat, bemerkt, daß diese bewundernswürdige, mit großen behauenen Steinen belegte, weit höher als der Pik von Teneriffa liegende Kunststraße, den besten Römerstraßen in Italien, Frankreich und Spanien an die Seite gesetzt werden kann.

Im Departement Cuzco liegen ferner noch: Abanay, eine kleine Stadt, mit etwa 5000 Einwohnern und großen Zuckerraffinerien, und Urubama, mit 4000 Einwohnern. —

Departement Ayacucho. — Huamanga, ziemlich große wohlgebauete, durch Industrie und Handel blühende Stadt; ist der Sitz eines Bischofes und hat eine Universität, welche zwölf Jahre früher als die von Cuzco gegründet wurde; die Volksmenge, die von Einigen auf 39,000 Seelen angegeben wird, mag sich höchstens auf 25,000 belaufen. — Huancabelica, kleine ehemalige Hauptstadt der gleichnamigen Intendenz, 11,500 Fuß über der Meeresfläche, 12,000 Einwohner; mit ergiebigen Quecksilbergruben, welche vom Jahre 1570 bis 1789 = 1,040,452 Centner Ausbeute gegeben haben. Aber die große Mine Santa-Barbara, welche fast allein diesen ungeheuren Betrag lieferte, hat in Folge eines Einsturzes, welcher durch die Unvorsichtigkeit eines Aufsehers entstand, welcher um noch großere Ausbeute zu erhalten, die Stützpfeiler wegnehmen ließ, aufgegeben werden müssen. Vor diesem Unfalle befand sich das Mundloch eines der hiesigen Schachte, des Hoyo-Negro, 12,954 Fuß über der Meeresfläche oder 500

Metres über dem Pik von Teneriffa. Seit dem Jahre 1789 kam alles Quecksilber, welches Huancavelica den peruanischen Bergleuten lieferte, und aus den andern Werken in seiner Nachbarschaft, namentlich aus den Gruben bei Sillacasa: der Ertrag war vom Jahre 1790 bis 1800 im Durchschnitte jährlich 3,500 Centner.

Jauja und Ocopa, kleine Städte, in dem schönen Thale der Jauja, welches trotz der hohen Lage durch seine Fruchtbarkeit bemerkenswerth ist: sie treiben lebhaften Handel und haben etwa 14 bis 15,000 Einwohnern. Ocopa hat überdieß eine Stuterei und Jauja die schönsten Kavalleriekasernen in ganz Peru. — Ferner sind zu bemerken: Lucanas, kleine Stadt mit einem Silberbergwerke; und Ayacucho, welches durch den Sieg merkwürdig geworden, den im Jahre 1824 der columbische General Sucre über die Royalisten erfocht, und in Folge dessen der spanischen Herrschaft in Süd-Amerika ein Ende gemacht wurde. Ayacucho ist Hauptort eines gleichnamigen Departements. —

Departement Junin. — Huanuco, kleine Stadt, jetzt freilich nur noch ein bloßer Schatten von dem, was sie zur Zeit der Inkas war, aber doch die Hauptstadt des Departements. Die Heerstraße von Cuzco nach Quito führte hier durch. Man sieht noch Ruinen einiger alten Gebäude, namentlich des Inkapalastes und des Sonnentempels. — Lauricocha, kleine Stadt, mit 6 bis 8000 Einwohnern und einem Silberbergwerke, das unter die reichsten der Welt gehört, wie schon oben angegeben ward. — Tarma, mit 10,000 Einwohnern, vormals der Hauptort der gleichnamigen Intendanz. — Junin, elendes Dorf von 300 Einwohnern, aber durch einen Sieg der Republikaner über die Royalisten merkwürdig geworden. — Banos, Dorf mit warmen Bädern, die von den Inkas erbaut worden und weit größer als die von Caramarca sind, und mit Ruinen eines großen Denkmals, das den Namen Inkapalast führt. Es ist von Stein errichtet und gleicht den weiter oben beschriebenen zu Callo und Canar. Man sieht nur noch die Grundmauern und einige Bruchstücke des Mauerwerkes über der Erde, alles aus gehauenen Steinen, die so genau zusammengefügt sind, daß man kaum die Zwischenräume bemerkt. Neben diesem Palaste stehen auch die Trümmer eines kreisrunden Tempels, und auf den Gipfeln zweier Berge, zu beiden Seiten des Flusses, erblickt man die Ruinen von zwei Festungen, deren Werk zum Theil aus dem Felsen gehauen sind. —

Departement Libertad. — Truxillo, eine ziemlich hübsche Stadt von mittlerm Umfange; Sitz eines Bischofes, mit einem schlechten Hafen und 12 bis 14,000 Einwohnern; ist eine der ältesten Städte Amerikas, die schon von Franz Pizarro im Jahre 1533 gegründet wurde. Man sieht in der Nähe Ruinen altperuanischer Gebäude, welche ansehnliche Schätze enthalten haben sollen. — Caramarca, kleine hübsche Stadt, 8784 Fuß über dem Meere, in dem reizenden Thale der Caramarca. Die geräumigen Straßen durchschneiden sich rechtwinkelig; der große Platz in der Mitte der Stadt, die Thürme und Kuppeln der Kirchen, die gut gebaueten, mit Ziegeln gedeckten Häuser, alles dieses gewährt einen freundlichen Anblick, und erhöht das Interesse an dieser in der Geschichte Perus durch die Ermordung des Inka Atahualpa so berühmten Stadt. Die vornehmsten Gebäude sind: die Kirche zur Mutter Gottes, ein steinernes, geschmackvolles Gebäude, und die Kirche des Klosters der Empfängniß Maria. Unter den Privatgebäuden ist der Palast des Kaziken Astopilco zu bemerken, welcher in grader Linie von dem unglücklichen Atahualpa abzustammen behauptet; das Gebäude macht einen Theil des Palastes aus, wo dieser Monarch ermordet wurde. Man sieht noch das große Zimmer wo er drei Monate lang gefangen gehalten wurde, und wo er ein Zeichen an der Wand machte, mit dem Versprechen, das Zimmer bis zu dieser Höhe mit Gold und Silber anzufüllen, wenn man ihn frei ließe. Wir bemerken hier beiläufig, daß die von den Spaniern bei der Eroberung Amerikas gefundenen Schätze ungemein übertrieben worden sind. Alexander von Humboldt nimmt 80,000 Mark Gold als den höchsten Betrag der Beute an, welche in Mexico und Peru gemacht worden. Die Ranzion des Inka, welche noch neuerlich auf die Angabe des Zarate, zu 498,000 Unzen Silber und 1,599,000 Unzen Gold berechnet worden, betrug nach Garcilasso nicht mehr als 41,987 Mark Gold und 115,508 Mark Silber, oder, nach Humboldt, 20,149,804 Livres tourn. In der zum gewöhnlichen Gefängniß gehörenden Kapelle, welche ehedem einen Theil des Palastes ausmachte, sieht man

einen Altar, welcher auf dem Stein errichtet ist, wo Atahualpa von den Spaniern erwürgt und unter welchem er begraben wurde. Bei dem Baume auf dem großen Platze sieht man noch die steinernen Grundmauern der von Pizarro errichteten kleinen Batterie, vor welcher Valverde seine bekannte Anrede an den Inka hielt, und den spanischen Soldaten befahl, die Indianer zu ermorden. Die Volksmenge der Stadt beträgt nach Stevenson **7000** Seelen; es ist hier ein Gymnasium, viel Gewerbfleiß und Handel. Drei Viertel Meilen von Caxamarca liegen die berühmten warmen Bäder, zwei große steinerne Gebäude, jedes mit einem großen Bade; hier hatte Atahualpa seine Residenz aufgeschlagen, als Pizarro in Caxamarca eintraf; diese Bäder werden noch immer heut zu Tage stark besucht. — Weiter von hier sieht man einen Stein, Ingarirpo genannt, oder der Ruhestein des Inka, der viele Aehnlichkeit mit dem weiter oben beschriebenen hat.

Etwa vier Meilen von hier, an der Caxamarca, liegt das Dorf Jesus, welches durch die Reste einer altperuanischen Stadt von sehr eigenthümlicher Bauart merkwürdig ist. Mehre Häuser sind noch vollständig erhalten; sie sind von Stein errichtet und umgeben einen kleinen Hügel; das Erdgeschoß hat erstaunlich dicke Mauern. Man sieht hier Steine von zwölf Fuß Länge und sieben Fuß Höhe, welche die ganze innere Seite des Zimmers bilden; einer oder mehre querübergelegte Steine bilden das Dach. Man hatte auf dieselbe Weise eine Reihe Häuser über diesen erbauet, deren Eingänge sich auf der Rückseite befanden, und eine zweite Reihe, die sich an den Berg lehnte. Das Dach der zweiten Reihe war nach vorne mit Steinen gedeckt und diente wahrscheinlich zu einem Spaziergange; eine zweite Reihe von Zimmern war auf dem Dache der ersten Reihe errichtet, welches gleiche Höhe mit den Zimmern der zweiten Reihe hatte. Auf diese Weise hatte man eine Doppelreihe bewohnbarer Zimmer, eine über der andern bis zu einer Höhe von sieben Reihen errichtet. Ganz oben sieht man Ruinen, wahrscheinlich eines Palastes oder einer Citadelle. Stevenson ist der Meinung, daß wenigstens **5000** Familien in dieser sonderbaren Stadt haben wohnen können. Auch scheint sie, nach der Ansicht desselben Reisenden, die Residenz des Chimu von Chicama gewesen zu sein, als derselbe, bevor er dem Inka Pachacutec unterwürfig wurde, noch im Innern seines Gebietes wohnte.

Die übrigen bemerkenswerthen Orte dieses Departements sind: Micuipampa, kleine Stadt, mit reichen Silbergruben; einer der am höchsten liegenden Ortschaften in Amerika, **10,854** Fuß über der Meeresfläche. — Eten, mit Baumwollenwebereien. — Lambayeque, ziemlich bevölkert und gewerbfleißig. — Piura, volkreicher Ort, unter einem trefflichen Himmelsstriche, man betrachtet ihn als die älteste Stadt in Peru. — Sechura, mitten in der nach ihr benannten Wüste. — Payta, mit einem Hafen, dessen Schiffe Küstenhandel zwischen den Häfen Perus, Panama und Guayaquil in Neu-Granada treiben. —

Republik Bolivia.

Lage. Westliche Länge von Paris: zwischen **60°** und **73°**. Südliche Breite: zwischen **11°** und **24°**.

Gränzen. Im Norden: die Republik Peru und das Kaiserthum Brasilien; im Osten: das Kaiserthum Brasilien und das Diktatorat Paraguay, die Staaten am Rio de la Plata und die Republik Chile; im Westen: der große Ocean und die Republik Peru.

Flüsse. Das Gebiet der Republik Bolivia enthält die höchsten bekannten Gegenden der neuen Welt und die Hauptwasserscheide von

Südamerika; denn hier liegen die Quellen des Beni, welcher den Hauptarm des Amazonenstromes bildet, und die Quellen des Picolmayo, eines der bedeutendsten Nebenflüsse des Paraguay, welcher seinerseits ein Arm des Rio de la Plata ist. Pentlands geometrische Messungen haben gezeigt, daß das hohe Thal des Desaguadero, die Verlängerung des Titicacabeckens, für die westliche Halbkugel der Erde dasselbe ist, was Tibet für die östliche, und daß ein Drittel der bolivischen Bevölkerung in Gegenden wohnt, die höher über dem Meere liegen, als fast alle höchsten Berge von Europa. Jenseits dieser Linie hört in Nord-Amerika, bei gleicher Entfernung vom Aequator, aller Pflanzenwuchs auf. Die Hauptabdachung des Landes fällt, wie schon gezeigt, nach dem atlantischen Meere zu. In das binnenländische Becken des Titicacasees ergießen sich verhältnißmäßig nur unbedeutende Flüsse. Der Desaguadero ist, wie schon sein Name andeutet, der einzige Abfluß desselben, verliert sich aber, nachdem er das große nach ihm benannte Längethal durchschnitten hat, in dem salzgeschwängerten Boden, welcher den tiefern Theil der Provinz Carancas bildet. Der schmale Küstensaum, welchen die Republik am großen Oceane besitzt, enthält nur einige kleine Flüsse, die sich in den öden Sandstrecken der Wüste Atacama verlieren. Indem wir auf das verweisen, was wir oben in der allgemeinen Uebersicht Amerikas, Seite 511 ff., über den Lauf des Amazonenstromes und des Rio de la Plata angemerkt haben, haben wir hier nur die Hauptnebenflüsse aufzuführen, welche jenen Strömen aus Bolivia zufallen.

Der Beni oder Paro ist der Hauptquellenfluß des Amazonenstromes; er hat seine Quelle in dem Schneegebirge südlich vor der Stadt La Paz, durchschneidet die Provinz la Paz, und durchbricht die östliche Cordillere, am Fuße des Illimani (Sorata).

Seine Hauptnebenflüsse aus dem Gebiete Bolivias sind: der Mapiri, der Coroïco und der Tipuani. Auch der Madera, der größte aller Nebenflüsse des Amazonenstromes, entsteht zum großen Theile auf dem Gebiete von Bolivia, nämlich durch die Vereinigung des Marmore mit dem aus Brasilien kommenden Guapore. Der Marmore dessen Hauptarm der Cochabamba ist, welcher weiter abwärts Rio Grande (de la Plata) und noch weiter hin Guapahi oder Guapair heißt, bewässert die Departemens Cochabamba und Santa-Cruz, und durchschneidet die von den Moxos bewohnten großen Einöden. Er empfängt rechts den Parapiti, dessen Lauf bis jetzt wenig bekannt ist, er fließt durch das Departement Chuquisaca, durch die Lagune Ubay, bekommt den Namen Sara; als solcher fließt er durch die Länder der Moxos. —

Der Rio de la Plata empfängt rechts in seinem Hauptarme dem Parana, den Paraguay, in welchen der Picolmayo und der Rio-Grande oder Vermejo fallen. Der erstere entspringt am östlichen Abhange der Andes in der Provinz Potosi, strömt von Westen nach Osten und tritt hierauf in die Einöde von Grande Chaco ein, eine weitläuftige Landstrecke, welche als Bestandtheil des Bundesstaates La Plata betrachtet wird; er empfängt aus Bolivia her den Paspaya, zu dessen Becken die Stadt Potosi

gehört, und den Cachamayo, von welchem ein Nebenfluß bei La Plata entspringt. Der Vermejo fließt durch den Distrikt Tarija. —

Eintheilung und **Topographie**. Das Gebiet dieser Republik, welches im Jahr 1778 vom Vicekönigreiche Peru getrennt wurde, um einen Bestandtheil des neuen Vicekönigreiches Rio de la Plata zu bilden, theilte bei dem Aufstande der spanischen Kolonien in Amerika das Schicksal von Rio de la Plata. Nach der Schlacht von Ayacucho (10. December 1824) erklärte der zu Chuquisaca versammelte Kongreß am 6. August 1825 das Land für eine unabhängige Republik, und verordnete einige Tage später, daß dieselbe, dem General Bolivar zu Ehren, den Namen Bolivia führen und daß, aus Erkenntlichkeit für den Sieger von Ayacucho, den General Sucre, eine neue Stadt dieses Namens gegründet und zur Hauptstadt der Republik erhoben werden sollte. Bis dahin wurden Charcas oder Chuquisaca zur einstweiligen Hauptstadt ernannt. Die ganze Republik ist in sechs Departements, und diese sind wieder in Provinzen und Distrikte eingetheilt. Hiezu kommt noch die Provinz Tarija, welche so weit unsere Nachrichten reichen, noch keinem der sechs Departements zugetheilt war. Diese im Jahre 1809 von Oberperu getrennte und mit Salta (in der La Plata-Konföderation) vereinigte Provinz hat sich von derselben losgesagt und an Bolivia angeschlossen, ist aber von der Regierung zu Buenos-Ayres ernstlich zurückverlangt worden. Die weiten Länder der Moros und der Chiquitos, welche die beiden Provinzen dieses Namens im Departement Santa-Cruz ausmachen, bestehen aus 23 Missionen, welche die Jesuiten vor ihrer Vertreibung im Jahre 1750 gegründet hatten. Einige Nomadenhorden sind noch unabhängig, aber der größte Theil jener Völker ist zum Christenthum bekehrt und wohnt in den Missionen.

Wir bemerken hier noch, daß Produkte, Boden und Klima viel Aehnlichkeit mit denen in Peru haben. Die Bewohnerzahl nimmt Balbi auf 1,300,000 an; unter denen nur wenige Weiße und Neger; die Peruaner bilden die Hauptbevölkerung. Landes-Religion ist die katholische, doch wird jeder Kultus tolerirt. Die höchste Gewalt ist bei drei Kammern; jener der Tribunen, der Senatoren und der Censoren; die vollziehende Gewalt hat der Präsident.

Departemens.	Hauptstädte und andere merkwürdige Orte.
Chuquisaca	Chuquisaca; — Laguna, Cinti, Yamparaes, Tupisa.
La Paz	La Paz d'Ayacucho (Nuestro Senora de la Paz); — Tiahuanaca, die Insel Titicaca, Sorata, Calamarca, Sicasica.
Oruro	Oruro; — Carocollo, Paria, Carangas.
Potosi	Potosi; — Porco, Cotagayta, Atacama; Puerto de Lamar (sonst Cobija oder Cebija) bildet seit 1829 ein unabhängiges Litoralgouvernement.

Departemens.	Hauptstädte und andere merkwürdige Orte.
Cochabamba . . .	Cochabamba; — Mizque, Tapacari, Arque.
Santa-Cruz de la Sierra . . .	Santa-Cruz de la Sierra (San Lorenzo de la Frontera); — die Länder der Moros und Chiquitos.
Provinz **Tarija** . .	Tarija. —

Chuquisaca oder Charcas, auch La Plata genannt, unweit von den Quellen eines der Hauptarme, welche den Cachamayo bilden, 8532 Fuß über dem Meere, in einer Ebene, wo sich die zum Madeira und Paraguay fließenden Gewässer trennen, rings umgeben von reizenden und ziemlich gut angebaueten Feldern. Die Stadt ist gut gebauet und gehört unter die ältesten von Amerika, da sie schon im Jahre 1538 auf der Stelle der altperuanischen Stadt Chuquisaca gegründet wurde, welchen Namen sie späterhin, in Folge der in ihrer Nähe entdeckten Silberbergwerke, in La Plata (Silber) veränderte. Die Hauptgebäude sind: die Kathedrale, das Gymnasium, mehre Klöster und der Regierungspalast. Chuquisaca ist der Sitz eines Erzbischofes und hat auch außer dem Gymnasium eine Universität, welche, wegen des ruhigen Lebens in dieser Stadt, ehemals von den jungen Leuten aus dem ganzen Vicekönigreiche Peru stark besucht wurde. Die Bibliothek soll eine der reichsten in Südamerika sein. Man schätzt die Bevölkerung auf 12,000 Seelen.

Die übrigen merkwürdigsten Ortschaften sind folgende:

Departement **La Paz**. — La Paz d'Ayacucho, ziemlich große Stadt, Sitz eines Bischofes, hat nach Pentland 40,000 Einwohner; sie liegt in einem von dem Bergstrome Choqueapo durchflossenen tiefen Thale, hat ein Gymnasium und ist die blühendste Stadt der Republik. Sie liegt 11,151 Fuß über der Meeresfläche, also höher als die höchsten Gipfel der Pyrenäen. Einige Stunden ostsüdöstlich von La Paz erhebt sich der Nevado Illimani, welcher nächst dem Pik von Sorata der höchste gemessene Berg in ganz Amerika ist. — Tiahuanacu (Tiaguanacu), Dorf, am See Titicaca, durch die Ruinen in seiner Nachbarschaft berühmt. Es sind die Ueberreste riesenmäßiger Denkmale, und zwar von einem Volke errichtet, das noch vor der Herrschaft der Inkas hier gelebt hat. Garcilasso, der sich auf Pedro de Cieça de Leon beruft, welcher sie besucht hatte, sagt darüber: Das bewunderungswürdigste Meisterwerk dieses Landes ist ein von Menschenhänden errichteter Hügel, dessen Höhe unglaublich ist. Es scheint als ob die Indianer bei Errichtung dieses Berges die Natur hätten nachahmen wollen; sie haben nämlich einen Grund aus großen Steinblöcken gelegt, welche sehr geschickt zusammengemauert sind, um zu verhindern, daß die darüber errichteten Terassen einstürzten. Uebrigens ist der Zweck dieses wunderbaren Gebäudes unbekannt. Auf einer Seite, ziemlich weit von hier, sieht man zwei in Stein gehauene Riesen. Sie hatten Kleider, die bis an die Erde reichten, und eine Mütze auf dem Kopfe; alles aber hatte schon sehr durch die Zeit gelitten und bewies ihr hohes Alterthum. Man sieht auch noch daselbst eine sehr lange Mauer aus so großen Steinen bestehend, das man nicht begreift, wie Menschen sie haben hierher bringen können; denn es giebt nur in großer Entfernung von hier Steinbrüche und Felsenmassen, welche dergleichen Blöcke haben liefern können. Außerdem sah man hier noch an andern Stellen eine Menge außerordentlicher steinerner Gebäude mit sehr merkwürdigen großen Thüren, die in das Ganze derselben hineingearbeitet waren, und auf Steinblöcken von unglaublicher Größe ruheten, unter welchen einige 30 Fuß lang, 15 breit und 6 dick waren. Alle diese Steine machten mit den Thüren ein einziges Stück aus, so daß man nicht einsieht, mit welcherlei Werkzeugen dieses ausgeführt worden ist. Auch mußten diese Steine im rohen, unbearbeiteten Zustande noch viel größer gewesen sein als sie jetzt ist. Diese Gebäude dienten den Inkas zum Muster, als sie die erstaunungswürdige Festung in Cuzco erbauten. Aus den Denkschriften des Geistlichen Diego d'Alcobaça, welcher diese alten Bauwerke von Tiahuanacu ebenfalls mit eigenen Augen gesehen hatte, fügt Garcilasso noch Folgendes hinzu: Man erblickt hier sehr große Gebäude, unter andern einen Hof von 15 Klaftern ins Gevierte und zwei Stockwerken Höhe. An der einen Seite dieses Platzes ist ein

Saal von 45 Fuß Länge und 22 Fuß Breite, mit Stroh gedeckt, wie der Sonnentempel in Cuzco. Der obenerwähnte Platz, die Mauern, der Saal, der Fußboden, das Dach und die Thüren sind sämmtlich aus einem einzigen Stücke in den Felsen gehauen. Die Hofmauern sind 3 Ellen dick, und obwohl das Dach von Stein ist, so sieht es doch aus, als ob es von Stroh wäre. Die Indianer haben es absichtlich so bearbeitet, um dem Gebäude mehr Aehnlichkeit mit ihren Wohnungen zu geben, welche sie mit Stroh zu decken pflegen. Dicht an die eine Mauer stößt ein Theil des Titikacasees. Die Eingebornen glauben, daß diese Gebäude dem Schöpfer des Weltalls gewidmet seien. Man sieht auch noch eine Menge anderer bearbeiteter Steine, welche Männer und Frauen darstellen, und zwar so natürlich, daß man glauben sollte, sie seien lebendig. Einige hatten Gefäße in den Händen, als ob sie trinken wollten, andere sitzen, andere stehen und noch andere scheinen über einen Bach schreiten zu wollen, welcher durch diese Gebäude fließt. Außerdem erblickt man auch weibliche Bilder, welche Kinder an der Brust oder neben sich haben, oder sie am Rocke halten, und außerdem noch viele andere Figuren. Die riesigen Monumente von Tiaguanaco, sagt Pentland, welcher sie 1827 besucht hat, haben seit des Inka Garcilassos Zeiten große Beschädigungen erlitten. Man erkannte indessen noch die ungeheueren Steinblöcke, von welchen manche 80 Tonnen schwer sind; die großen Thüren aus einem einzigen Trachytfelsen gehauen, und die ungeheueren Massen, auf welchen sie ruheten, auch die von Garcilasso erwähnten großen Höfe, sind noch vorhanden und erheben sich auf künstlichen Erdhügeln oder Pyramiden, welche inwendig unterirdische Gänge haben. Die vier Mauern dieser Höfe, 60 Klafter lang, bestehen aus ungeheueren Blöcken von Trachyt oder auch rothem Sandstein, und scheinen ein Architrav und andere Verzierungen gehabt zu haben. Die Bildhauerarbeiten, von denen nur noch sehr wenige übrig sind, bestehen aus grob gearbeiteten, wenig hervortretenden Basreliefs, und stellen den Inka, seine Frau, die Sonne, unter mancherlei Gestalten, und den Kopf eines Raubvogels vor, den Pentland zwar nicht bestimmen konnte, welcher aber kein Condor ist. Ein merkwürdiger Umstand ist, daß der südliche Theil des Titicasees, Unamarca genannt, welche nach Garcilassos Berichte die Mauern dieser Gebäude vor 300 Jahren bespült haben soll, gegenwärtig ziemlich weit davon entfernt ist; denn das Gebäude steht jetzt 100 Fuß hoch über dem Niveau des Sees.

Ferner sind in diesem Departement zu bemerken: Sorata, ein Dorf, durch die Nachbarschaft des nach ihm benannten Nevado de Sorata merkwürdig, welcher der höchste bekannte Berg von ganz Amerika ist; seine von Pentland zuerst gemessene Höhe wird nur von einigen Gipfeln des Himalaya übertroffen. Der Nevado de Sorata ist 23,688 Fuß hoch; der Nevado d'Illimani 22,518; der Chimborazo 20,100; der Tschamulari, an den Gränzen von Butan, 26,400? der Dhawalagiri, an den Gränzen von Nepal, 26,340; der Djawahir, ebenfalls im Himalaya, 24,156; der Berg Muria, in Kambabe, der höchste gemessene Punkt in Afrika, 15,600; der Montblanc 14,760; der Mauna Roa, auf Hawaihi, 14,898 Fuß. — Auf der kleinen Insel Titicaca, nach welcher der mehrmals erwähnte See benannt ist, behauptete Manco Capac den göttlichen Ruf erhalten zu haben, welcher ihn zum Gesetzgeber von Peru bestimmte. Die Peruaner betrachteten daher auch Titicaca als einen heiligen Ort, und die Inkas baueten hier, der Sonne zu Ehren, einen Tempel, den man ganz mit Goldplatten bedeckt gefunden haben soll. Alle Jahre kamen von allen Enden des Reiches zahlreiche Wallfahrer hierher, welche kostbare Opfer an Gold, Silber und Edelsteinen brachten. Der Pater Blas Valera erzählt, daß die Eingebornen bei der Ankunft der Spanier alle diese unermeßlichen Reichthümer in den See warfen. Von dem berühmten Tempel sollen noch Ruinen vorhanden sein. —

Departement Oruro. — Oruro, kleine Stadt, nicht weit vom Desaguadero, durch Silberbergwerke dieses Distriktes merkwürdig; 4 bis 5000 Einw. Hier sind die höchsten menschlichen Wohnungen von ganz Amerika. —

Departement Potosi. — Potosi, große aber herabgekommene Stadt, am Fuße des Cerro de Potosi, ist durch die ungeheure Menge von Silber berühmt, welche hier vom Jahre 1545 bis auf unsere Zeiten zu Tage gefordert wurden. Die Straßen sind schmal und unregelmäßig und die Häuser haben ein ärmliches

Ansehn. Die Stadt hat ein Gymnasium und eine Münze, wo eine ungeheure Menge von Piastern geprägt worden ist. Potosi gehört unter die am höchsten liegenden Städte auf Erden; der große Platz liegt 12,174 Fuß über der Meeresfläche, und der höchste Theil der Stadt liegt 12,498 Fuß, oder so hoch als der Gipfel der Jungfrau, der zu den höchsten in den Alpen gehört. Die Bergwerke, denen Potosi seine Berühmtheit verdankt, liegen in dem Cerro de Potosi, welcher nach allen Richtungen durchgraben ist. Die Descubridoria, späterhin Centerio genannt, die Grube del Estano, die Rica und die Mendieta sind die vier wichtigsten Minen. Außerdem gab es nach dem Guia de Foresteros del Vireynato de Buenos-Ayres von 1803, eine Menge kleinerer Gruben, und zu jener Zeit hatte man an mehr als 5000 Punkten eingeschlagen, jedoch wurde nur eine kleine Anzahl in Bau genommen; in dem genannten Jahre gab es 97 bearbeitete Gruben. Nach Pentlands Messung liegt der Gipfel dieses berühmten Erzgebirges 14,664 Fuß über dem Meeresspiegel, und der höchste Punkt, wo gearbeitet wird, hat 4,850 Metres oder 14,550 Fuß Höhe, also arbeiten die Bergleute in einer höheren Lage als der Montblanc hat. Die Angaben über die Menge des hier gewonnenen Silbers sind sonst sehr übertrieben worden; indessen ist sie außerordentlich bedeutend. Das Potosigebirge, sagt Humboldt, hat allein, die Summen, welche an Abgaben bezahlt worden sind, nicht mit gerechnet, seit der Entdeckung im Jahre 1547 bis etwa zum zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, eine Masse Silbers zu dem Werthe von 5700 Millionen Livres turn. geliefert. Bei dieser Abschätzung ist Sandovals Angabe unberücksichtigt geblieben, die für die Jahre von 1545 bis 1556, über welche keine officielle Documente vorhanden sind, die ungeheure Summe von 613 Millionen Piaster oder 73,000,000 Mark annimmt, für jedes Jahr also 55,726,000 Piaster oder 6,556,000 Mark, dieses Resultat, so außerordentlich es auch sein mag, wäre darum doch noch nicht unmöglich. Man kann darüber erstaunen, daß ein einziger Berg in Peru dreimal so viel Silber giebt, als sämmtliche Gruben von Mexico zusammengenommen; aber die Begriffe von Reichthum sind sehr relativ. Es ist sogar möglich, daß einst im Innern Afrikas Berge entdeckt werden, die in Hinsicht auf Ertrag edler Metalle zu den Cordilleren in demselben Verhältnisse stehen, wie diese letzteren zu unsern europäischen Gebirgen. Die einzige Mine von Valenciana (s. oben bei Mexico) liefert jährlich siebenmal so viel Silber als ganz Sachsen, und der einzige Gang von Guanaxuato könnte, wenn er in seiner ganzen Länge bearbeitet würde, jährlich mehr als 2,000,000 Mark Ausbeute geben. Aus dem Gange de la Veta Negra de Sombrerete wurden auf einer Ausdehnung von 90 Fuß, in fünf Monaten, über 700,000 Mark gewonnen. Alexander von Humboldt schätzt den Ertrag dieser ersten elf Jahre nur auf 15 Millionen Mark. Pentland, dessen Angaben gleichfalls auf amtlichen Angaben beruhen, giebt den Ertrag jener Bergwerke von Ober-Peru, deren Silber ausgemünzt, oder von derem Ertrage die königlichen Abgaben in Potosi entrichtet worden, auf 1,614,145,538 schwere Piaster an. Seit der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war, wie Alexander von Humboldt berichtet, die Ausbeute der Werke von Potosi im Durchschnitte jährlich 3 bis 400,000 Mark, eine so ansehnliche Summe, daß Robertson, der berühmte Geschichtschreiber Amerikas, gewiß Unrecht hat, wenn er behauptet, daß die Minen von Potosi nicht mehr der Bearbeitung würdig wären. Die Angaben über die Bevölkerung dieser Stadt sind außerordentlich verschieden. Nach Einigen hat sie nicht mehr als 30,000 Seelen; der deutsche Mineralog Helm, der viele Jahre hier gelebt hat, versichert, daß sie 100,000 Einwohner habe. So viel ist gewiß, daß man am Anfange des 17ten Jahrhunderts, wo Potosi auf der höchsten Stufe seiner Blüthe stand, die Volksmenge auf 160,000 Seelen schätzte. Aber nach der Zählung vom Jahre 1826, welche Pentland mittheilt, waren diese auf 9000 herabgesunken. —

Lipey, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. — Porco, kleine, ehemals durch ihre Silberbergwerke wichtige Stadt. — Cabija, ein Dorf, am nördlichen Ende der Wüste Atacama, mit dem Hafen Lamar (Puerto Lamar), welcher im Juli 1829 vom bolivischen Kongreß für einen Freihafen erklärt wurde, um dadurch die Einfuhr fremder Waaren zu erleichtern, welche Bolivia bisher über Arica, Tacua und andere Zwischenhäfen der Republik Peru bezog, wo sie großen Belästigungen unterworfen waren. Dennoch hat diese Begünstigung des Hafens Lamar, des einzigen der Republik Bolivia, den hier herrschenden Mangel an süßem Wasser nicht ersetzen können, so daß, wenn die Regierung nicht artesische

Brunnen anzulegen versteht, der Ort schwerlich emporkommen dürfte; doch hat sich neueren Nachrichten zufolge Cobija gehoben. —

Departement Cochabamba. — Cochabamba, ziemlich große Stadt, von fruchtbaren und wohl angebauten Feldern umgeben, soll ungefähr 30,000 Einwohner haben. — Mizque, eine kleine Stadt, in einer fruchtbaren aber ungesunden Lage. —

Departement Santa=Cruz. — Santa=Cruz de la Sierra, kleine schlechtgebauete Stadt, mitten in einer weiten Ebene, mit 9000 Einwohnern, ist Sitz eines Bischofes. —

Republik Chile.

Lage. Westliche Länge von Paris: zwischen 72° und 77° (mit Einschluß des Archipels von Chiloe). Südliche Breite: zwischen 25° und 44°.

Gränzen. Im Norden: die Republik Bolivia; im Osten: die Staaten am Rio de la Plata und Patagonien; im Süden: Patagonien und der große Ocean: im Westen: ebenfalls dieser letztere.

Flüsse. Die an der Ostgränze in geringer Entfernung vom Meere streichenden Andes lassen hier keinen bedeutenden Fluß sich ausbilden. Folgende sind die bemerkenswerthesten:

Der Salado; er macht im untersten Theile seines Laufes die Gränze gegen die Republik Bolivia.

Der Copiapo, der Huasco und der Coquimbo, nach den Städten so benannt, welche von ihnen bespült werden.

Der Limari, der Quillota (oder Aconcagua), und der Maypo, durchströmen den mittleren Theil von Chile; in den Mayppo ergießt sich der Mapocho, an dem die Hauptstadt Santiago liegt.

Den Maule und den Biobio kann man als die Hauptflüsse des Staates betrachten, da sie ohngefähr bis zur Hälfte schiffbar sind. Der Maule bildete eine Zeitlang die südliche Gränze des großen Reiches der Inkas; an seiner Mündung erhebt sich ein ungeheuerer Felsen, der von seiner Gestalt den Namen die Kirche erhalten hat. Der Biobio trennt das eigentliche Chile von dem noch unabhängigen Araukanien.

Der Chillan, zwischen den beiden vorigen Flüssen; er entspringt am Fuße des gleichnamigen großen Vulkans und geht an der Stadt Chillan vorbei.

Der Caulen, der Tolten und der Valdivia sind araukanische Flüsse; der erstere ist wegen seiner großen Tiefe merkwürdig; in den letzteren ergießt sich der Callacalla.

Eintheilung. Die Republik Chile entspricht der ehemaligen Generalkapitanerie dieses Namens. Nach mancherlei Abänderungen in der administrativen Eintheilung, im Laufe des Befreiungskrieges, wurde der Staat 1826 in acht Provinzen eingetheilt, deren jede in mehre Distrikte zerfällt. Das Gebiet der Republik hängt nicht zusammen, sondern wird im Süden durch den von den Araukanern bewohnten Theil Araukaniens unterbrochen. Was weiter südlich davon liegt, besteht nur aus einigen zerstreuten Niederlassungen und aus dem Archipel von Chiloe. Die Regierung von Chile macht auch Anspruch auf die Inseln Juan-Fernandez und Mas-Afuera.

Chile ist namentlich in seinen südlichen Theilen ein herrliches Land, in dem alle Produkte des südlichen Europa vortrefflich gedeihen. Schon jetzt sind Südfrüchte ein nicht unbedeutender Artikel, und der Handel mit Korn und Mehl, der jetzt in den Händen der Nord-Amerikaner ist, wird wahrscheinlich an den Ufern des stillen Oceans an die Chilesen fallen, die sich überhaupt unter sämmlichen in Amerika ansässigen spanischen Abkömmlingen höchst vortheilhaft auszeichnen. Balbi schätzt die Anzahl der Gesammtbevölkerung auf 1,400,000 Seelen, unter denen nach anderen Angaben nicht viel über 100,000 Weiße sein sollen; eine Viertel-Million sind Neger, Mulatten und Mestizen; das übrige theils bekehrte, theils noch wilde Indianer. Herrschend ist die katholische Religion, doch die Geistlichen erhalten vom Staate, der das Kirchengut eingezogen hat, ihre Besoldung.

Die höchste Gewalt beruhet im Kongresse; dieser besteht aus dem Senate und der Deputirtenkammer, zu welcher letzterer je 15,000 Seelen einen Abgeordneten stellen; die vollziehende Gewalt hat ein Präsident.

Provinzen.	Hauptstädte und andere merkwürdige Orte.
Santiago	Santiago; — Valparaiso, Santa-Cruz, Logrono (San-José de Logróno), Tiltil, Chacabuco, Triana (Santa-Cruz de Triana), Rankagua.
Aconcagua	San-Felipe (San-Felipe el Real); — Villa Vieja de Aconcagua, Quillota, San-Martin de la Coneia, Casa-Blanca, Santa-Rosa de los Andes, Ligua, Petorca.
Coquimbo	Coquimbo (La Serena); — Copiapo, San-Francisco de la Selva, Huasco (Guasco), Santa-Rosa, Cuscus.
Cholchagua	Curico (San-José de Curico); — San-Fernando, Talca (San-Augustino de Talca).
Maule	Coquenes; — Chillan (San Bartolomeo de Chillan), Quilue.
Concepcion	Concepcion (La Mocha, Neu-Concepcion); — Talcahuano, Angeles, Hualqui, Aruco.
Valdivia	Valdivia; — Osorno.
Chiloe-Archipel .	San-Carlos; — Castro.

Santiago, ist die Hauptstadt der Republik und liegt am linken Ufer des Mapocho oder Topocalma, in einer weiten, östlich von den Cordilleren und westlich von Hügeln begrenzten Ebene und in einem reizenden Klima, welchen Vortheil sie ihrer hohen Lage über der Meeresfläche verdankt. Die Stadt ist durch die sich rechtwinkelig schneidenden Straßen in 150 Vierecke zertheilt, die Vorstädte mit inbegriffen. Doch sind mehre dieser Vierecke noch nicht vollständig mit Häusern besetzt. Im Mittelpunkte befindet sich der viereckige Platz von den bedeutendsten öffentlichen Gebäuden umgeben und mit einem schönen Brunnen geziert. Unter den Bauwerken sind zu bemerken: die Münze, das schönste unter allen; sie steht an geschmackvoller Bauart jedem andern Gebäude dieser Gattung in Südamerika zur Seite, und würde selbst in manchen Städten Europas für schön gelten; die Erbauung hat beinahe eine Million Piaster gekostet; der Regierungspalast, groß, aber noch nicht vollendet; dasselbe gilt von der Kathedrale, einer der größten Kirchen Südamerikas. Auch die schöne Brücke über den Mapocho und der Tamajar (Wasserbrecher) müssen aufgeführt werden. Der letztere besteht aus zwei Mauern von Ziegelsteinen, deren Zwischenraum mit Erde ausgefüllt ist; er ist fast eine Stunde lang; oben befindet sich ein Spaziergang, zu dem man auf mehren Stufen gelangt. Uebrigens ist Santiago häufigen Erdbeben unterworfen, unter welchen die von den Jahren 1822 und 1829 die schrecklichsten waren. Die Stadt ist der Sitz eines Bischofes und hat mehre wissenschaftliche Anstalten, namentlich: das Institut, welches man als die Universität dieses Staates betrachten kann; das St. Jacobscollegium und das Lyceum; die beiden Erziehungsanstalten für Mädchen, und die Nationalbibliothek. Im Jahre 1826 erschienen hier zehn Journale. Die Stadt war vormals Sitz des Generalkapitains, und ist jetzt des Präsidenten, des Obergerichts und der obersten Regierungsbehörden geworden; daher hat sie an Volksmenge und Wohlstand seit einigen Jahren bedeutend zugenommen. Die Einwohnerzahl kann man wenigstens auf 55,000 Seelen anschlagen; bestimmte Angaben sind nicht vorhanden.

Die übrigen bemerkenswerthen Städte sind:

Provinz **Santiago**. — Valparaiso, hübsche Stadt, die man gewissermaßen als eine neuerbauete ansehen kann, indem ihre Bevölkerung, die vor der Revolution nur 5000 Seelen betrug, schon im Jahre 1826 auf 20,000 gestiegen war. Sie ist im Verlaufe weniger Jahre einer der ersten Handelsplätze am Oceane geworden. Mehr als 3000 Fremde haben sich hier niedergelassen, große Schiffswerften sind theils von der Regierung, theils von Privatpersonen errichtet worden. Die Letzteren besaßen im Jahre 1826 gegen 30 Kauffahrteischiffe, die fast alle hier gebauet waren. In dem Gebäude des Hospitals der barmherzigen Brüder, welches jetzt nach der Vorstadt verlegt worden, ist eine Lancasterschule errichtet; außerdem hat man auch noch andere wissenschaftliche Anstalten gegründet. Im Jahre 1811 ward hier die erste Buchdruckerei in Chile angelegt, und seit dem Jahre 1812 erschien hier eine Zeitschrift: Aurora de Chile; im Jahre 1826 gab es schon zwölf Zeitschriften. Der herrliche Hafen hat eine bequeme Einfahrt und ist gegen alle Winde geschützt, den Nordwind ausgenommen, welcher im Winter sehr heftig ist. Die Vertheidigung besteht in drei Forts und einer mit dem Wasser in gleicher Fläche liegenden Batterie; die Citadelle, welche man auf einer Anhöhe und nach einem sehr großen Plane zu gründen begonnen hat, wird wegen des ansehnlichen Kostenaufwandes wohl so bald nicht vollendet werden. Während der letzten Unruhen, welche die Republik erschütterten, war Valparaiso der Sitz der Centralregierung. Eine ziemlich schöne Straße verbindet die Stadt mit Santiago. —

Provinz **Aconcagua**. — San-Felipe, kleine Stadt mit etwa 8000 Einwohnern. — Ligua und Petorca, kleine, aber wegen ihrer Goldbergwerke bemerkenswerthe Orte. — Quillota, in dessen Nähe wichtige Kupferbergwerke liegen, die man für die reichsten in Chile hält. —

Provinz **Coquimbo**. — Coquimbo, kleine Stadt, welche trotz der Erdbeben, von denen sie in den Jahren 1820 und 1822 verwüstet wurde, noch an 12,000 Einwohner haben soll, die mittelst des Hafens auswärtigen Handel treiben. — Huasco, ein kleiner Ort, mit einem Hafen und mit einer Silbermine in der Umgebung; (soll im Jahre 1833 durch Erdbeben viel gelitten haben). — San-

Francisco de la Selva und Copiapo, ebenfalls mit reichen Silbergruben, die in ihren Distrikten bearbeitet werden. —

Provinz **Colchagua.** — Curico, kleine Stadt, mit einem ergiebigen Goldbergwerke. — Talca, die volkreichste Stadt dieser Provinz. —

Provinz **Concepcion.** — La Concepcion, regelmäßig gebauete Stadt, an der Mündung des Biobio, ist aber größtentheils von den Araukanern zerstört worden, welche die Unruhen benutzend, von denen Chile zerüttet war, im Jahre **1823** einen Ueberfall wagten. Doch fängt die Stadt an, sich allmälig wieder zu erholen, und soll bereits schon an **10,000** Einwohner haben. Sie ist Sitz eines Bischofes, hat ein Gymnasium und einige andere wissenschaftliche Anstalten. In der Nachbarschaft liegen: Talcahuano, an einer schönen Bay, und Penco, wo Steinkohlen gegraben werden. —

Provinz **Valdivia.** — Valdivia, kleine, aber befestigte Stadt, mit einem trefflichen Hafen, der zu den besten in ganz Amerika gehört; **5000** Einw. —

Provinz **Chiloe.** — Sie hat nur drei kleine Städte und einige Dörfer, welche größtentheils auf der Hauptinsel Chiloe liegen. Die Lage ist in der Einleitung zu Amerika angegeben worden. —

Diktatorat Paraguay.

Lage. Westliche Länge von Paris: zwischen **56°** und **61°**. Südliche Breite: zwischen **20°** und **28°**.

Gränzen. Im Norden: die Republik Bolivia und das Kaiserthum Brasilien; im Osten: eben dasselbe; im Süden: die Staaten am Rio de la Plata; im Westen: das weitläuftige Land Groß-Chaco, welches von unabhängigen Indianern bewohnt und als zum Bundesstaate am Rio de la Plata gehörig betrachtet wird.

Flüsse. Der eigentliche Parana und dessen großer Nebenfluß zur Rechten, der Paraguay, sind die bedeutendsten in diesem Staate. Der Parana ist der Hauptarm des la Plata.

Eintheilung und **Topographie.** Paraguay bildete bis zum Ausbruche der Revolution in Süd-Amerika eine der großen Provinzen des Vicekönigreiches Rio de la Plata. Der berühmte Doktor Francia wußte die günstigen Umstände, welche durch die Ereignisse herbeigeführt wurden, so geschickt sich zu Nutze zu machen, daß er sich der höchsten Gewalt leicht bemächtigte. Er übt dieselbe nun schon seit langen Jahren ganz unumschränkt und von den Nachbaren unangefochten, unter dem Titel eines Diktators, aus. Der Eintritt in diesen Staat ist allen Fremden ohne Ausnahme, bei Strafe, als Gefangene zurückbehalten zu werden, verboten. Das Ganze ist ungefähr in zwanzig Bezirke eingetheilt. Die sogenannten, schon früher bestandenen, von den Jesuiten gegründeten Missionen, am rechten Ufer des Parana, werden besonders verwaltet und bilden eigene Bezirke.

Die bedeutendsten Städte in Paraguay sind:

Asuncion, am linken Ufer des Paraguay, unregelmäßig gebauet, mit krummen und ungleichen Straßen, ist die Hauptstadt des Staates und die gewöhnliche Residenz des Diktators. Seine Wohnung ist ein von den Jesuiten kurz vor ihrer Aufhebung errichtetes Gebäude, welches zu einem frommen Zufluchtsorte für Laien bestimmt war. Dr. Francia ließ es neu einrichten, gab ihm ein für dieses Land ziemlich elegantes Ansehen, und sonderte es vermittelst breiter Straßen ganz von der übrigen Stadt ab. Die neuerbaueten Kasernen, die Kathedrale, das Seminar und die bischöfliche Residenz sind die übrigen bemerkenswerthen Gebäude. Außerhalb der Stadt liegt die von Francia neuerbauete große Kavalleriekaserne, wo er jährlich einige Monate zuzubringen pflegt. Die Volksmenge ist nicht genau bekannt, scheint aber doch mehr als 12,000 Seelen zu betragen.

Außerdem sind anzuführen: Tevego, eine in den nördlichen Einöden des Staates am Paraguay gelegene Stadt, welche der Diktator in der Absicht gründete, die ihm mißfälligen Personen hierher zu verweisen, und die unabhängigen Mbayas zu beaufsichtigen. — Villa-Real de Concepcion, Yquamandiu (Villa de San-Pedro), Neembucu (Villa del Pilar), Villa Rica und Caruguaty, Hauptörter von gleichnamigen Bezirken. In Caruguaty lebte der vom Diktator pensionirte im Jahre 1826 verstorbene, durch seine Grausamkeit berüchtigte Artigas. — Im Gebiete der Missionen am Parana, liegt Ytapua mit einem Zollhause. Die Bevölkerung aller dieser Städte ist sehr schwach; selbst Villa-Rica die ansehnlichste, zählt kaum 4000 Seelen. In der Umgebung dieser Stadt wird die größte Menge des sogenannten Paraguaythees (eigentlich Mate genannt), welcher in ganz Süd-Amerika ein sehr beliebtes Getränk giebt, eingesammelt. —

Bundesstaat am Rio de la Plata.

Lage. Westliche Länge von Paris, zwischen 59° und 72°. Südliche Breite, zwischen 20° und 41°.

Gränzen. Im Norden die Republik Bolivia; im Osten das Diktatorat Paraguay, das Kaiserthum Brasilien, die Republik Uruguay und das atlantische Weltmeer; im Süden eben dasselbe und Patagonien; im Westen Patagonien, so wie die Republiken Chile und Bolivia.

Flüsse. Fast alle Flüsse dieses weiten Staatengebietes ergießen sich in den atlantischen Ocean. Folgende sind die vorzüglichsten:

Der Rio de la Plata, dessen Hauptarm der Parana, aus Brasilien kommt; bewässert Corrientes, Santa-Fe, Barada, Buenos-Ayres und Baragan. Er empfängt rechts: den Paraguay, welcher durch den Pilcomayo und den Rio-Grande oder Vermejo vergrößert wird; diese beiden Zuflüsse kommen aus Bolivia, und durchströmen das weite Gebiet von Groß-Chaco; der Rio-Grande erhält seinerseits mehre Zuflüsse von der rechten Seite her, welche die Staaten Jujuy und Salta durchströmen; der San-Sal-

vador oder Rio-Grande de Jujuy scheint unter denselben der bedeutendste zu sein. Weiterhin empfängt der Parana den Salado oder den Salzfluß, welche diesen Namen vom salzigen Geschmacke seines Wassers erhalten hat; sein Lauf ist noch nicht hinlänglich bekannt; er scheint im obern Theile desselben den Namen Calcagui zu führen, weiter abwärts Guachipe oder Huapiche zu heißen; durchströmt die Staaten Salta, Tucuman und Santa-Fe. Eben so unbestimmt anzugeben ist der Lauf des Saladillo oder Rio-Quito, welcher nach den besten Charten ein Nebenfluß des Rio de la Plata und nicht des Parana zu sein scheint; er bewässert die Staaten San-Juan de la Frontera, San-Luis de la Punta, Cordova und Buenos-Ayres, und ergießt sich in den Rio de la Plata bei Rosas, an der Bay Samborombu.

Wir können hier den Lauf der beiden großen Ströme, des Colorado und des Rio-negro nicht specieller angeben. Er ist auf den meisten Charten falsch verzeichnet; die folgende Beschreibung giebt Balbi nach Parchappes Charte.

Der Rio-Colorado oder Mendoza entsteht aus zwei Hauptarmen deren einer grade von Westen, der andere von Norden kommt; er empfängt also außer mehren andern von den Andes herabkommenden Flüssen, auch den Rio-Diamante (der nicht in den Rio-negro fließt). Die wichtige Stadt Mendoza, das reiche Bergwerk Uspallata und die Stadt San-Juan de la Frontera gehören dennoch zum Gebiete des Rio-Colorado, der die Staaten Mendoza und Buenos-Ayres, so wie die von den unabhängigen und wilden Aucaes durchstreiften Einöden bewässert. Trotz der Länge seines Laufes hat er nur eine geringe Tiefe.

Der Rio-negro oder Cusu-Leuwu, ist der bedeutendste Fluß zwischen dem Rio de la Plata und der Magellans-Straße. Gleich dem Nil, entspringt er auf hohen Gebirgen und läuft in einem Thale, welches er periodisch überschwemmt; eben so durchströmt er eine weite Landstreckr, ohne irgend einen Zufluß zu erhalten, und durchschneidet unfruchtbare Wüsteneien, welche nur in dem von ihm bewässerten schmalen Streifen bewohnbare Stellen darbieten. Was aber diesen Fluß besonders merkwürdig macht, ist, nach Parchappe der Umstand, daß er der einzige ist, welcher zur Herstellung einer unmittelbaren Wasserverbindung mit Chile benutzt werden konnte, indem er zu dem berühmten Paß über die Andes führt, welcher zu keiner Jahreszeit vom Schnee gesperrt wird, und durch welchen schon in den ersten Jahren der spanischen Eroberung ein gebahnter Weg von Buenos-Ayres nach Valdivia und andern südlichen Städten von Chile führte. Die Spuren dieser Straße sind freilich heut zu Tage gänzlich verschwunden, und nur die Ueberlieferung hat das Andenken derselben aufbewahrt. Der Rio-negro macht auf der ganzen Länge seines Laufes die Gränze zwischen dem Gebiete, welches die Geographen zu dem Bundesstaate Rio de la Plata rechnen, und den unermeßlichen Einöden die sie Patagonien nennen. Ein Arm, zur Rechten scheint das Becken des Rio-negro, mit einem großen Systeme von Seen und Sümpfen in Verbindung zu setzen, die aber

noch viel zu wenig bekannt sind, als daß hier von ihnen die Rede sein könnte; sie gehören übrigens zu Patagonien.

Außer den genanten Flüssen enthält das Gebiet des Rio de la Plata noch mehre andere, welche nicht ins Meer gehen, sondern im Binnenlande sich verlieren. Wir beschränken uns auf die Anführung der folgenden und bemerken dabei, daß ihr Lauf, so wie überhaupt die ganze Geographie dieser weiten Länderstrecke, noch sehr wenig bekannt ist.

Der Andangala Dieser Fluß durchströmt den Staat Tucuman und endigt seinen Lauf in der Lagune oder dem See Andalgala.

Der Rio-Dolce. Er entspringt auf den hohen Gebirgen des Staates Tucuman, bewässert die Hauptstadt desselben, geht über Santiago del Estero im Staate Santiago, durchströmt den Staat Cordova, und verliert sich hier in den salzigen Lagunen, die den Namen Lagunas saladas de los Porongos führen.

Eintheilung und **Topographie**. Das Gebiet dieses Bundesstaates bildete vor dem Aufstande der spanischen Kolonien den größten Theil des Vice-Königreiches Buenos-Ayros, welches im Jahre 1778 durch Ablösung dieser Länder vom Vice-Königreiche Peru errichtet wurde, indem man noch überdieß die jetzige Republik Bolivia, das Diktatorat Paraguay und die Republik Uruguay damit vereinigte. Im Jahre 1810 erklärte sich die Provinz Buenos-Ayres für unabhängig. Im folgenden Jahre machten alle übrigen Provinzen dieses Theiles von Süd-Amerika gemeinschaftliche Sache mit Buenos-Ayres, und nannten sich Estados unidos del Rio de la Plata (Vereinigte Staaten am Rio de la Plata). Späterhin konstituirten sie sich unter der Leitung des vortrefflichen Ribadavia zu einer Gesammtrepublik, unter dem Titel Argentina. Aber die Uneinigkeit und Eifersucht einiger Gouverneure in den Provinzen hemmten bald den Aufschwung, welchen der neue Staat zu nehmen begonnen. Ribadavia zog sich zurück, und diese weiten Länder wurden bald der Schauplatz verheerender Bürgerkriege. Obgleich das Band, welches das Ganze zusammen halten soll, bis jetzt noch nicht fest geschlungen ist, so muß doch einstweilen der Titel Bundesstaat oder Conföderation am Rio de la Plata, so wie die bisherige Eintheilung in 14 Provinzen oder Staaten beibehalten werden. Die Volksmenge belief sich im Jahre 1826, nach Balbi, auf 700,000 Seelen, worunter nur wenige Neger, denn Sklaverei ist unbedingt verboten. Die einzelnen Staaten ordnen ihre inneren Angelegenheiten nach Gutdünken; die gemeinsamen Interessen werden vom Präsidenten, der Senatoren- und der Deputirtenkammer wahrgenommen.

Provinzen oder Staaten.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Orte.
Buenos-Ayres	Buenos-Ayres; — Barragan (Barragon), Fort Independenzia, Bahia-Blanca, Patagones, El-Carmen.

Provinzen oder Staaten.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Orte.
Entre-Rios	Barada. —
Corrientes	Corrientes; — Santa-Ana.
Santa-Fe	Santa-Fe. —
Cordova	Cordova; — Conception, Carlota.
Santiago	Santiago del Estero. —
Tucuman	Tucuman (San Miguel de Tucuman). —
Jujuy	Jujuy. —
Catamarca	Catamarca; — Belen.
Rioja	Rioja; — Famátina.
San-Juan	San-Juan (San-Juan de la Frontera); — Jacha.
San-Luis	San-Luis (San-Luis de la Punta). —
Mendoza	Mendoza; — Uspallata (Uspayata), San-Carlos, Goriconto, Barriales, San-Vincente.

Buenos-Ayres, die Hauptstadt des gleichnamigen Staates, Sitz eines Bischofes, ist nicht bloß die volkreichste, wohlhabendste und den meisten Handel treibende Stadt der gesammten Konföderation, sondern auch eine der vorzüglichsten Handelsstädte von ganz Amerika, und einer der wichtigsten Brennpunkte der Bildung und Civilisation. Obschon am rechten Ufer und unweit der Mündung eines der größten Flüsse des Erdbodens gelegen, hat sie doch, wegen der vielen Sandbänke, die die Schifffahrt hemmen, keinen Hafen für große Fahrzeuge, welche daher genöthigt sind, an der Bay von Barragan vor Anker zu gehen. Unter der Präsidentschaft Ribadavias hatte die Regierung schon beträchtliche Summen zur Erbauung eines künstlichen Hafens angewiesen; aber das Abtreten dieses geschickten Mannes und die darauf folgenden Unruhen waren Ursache, daß dieser Plan, wie manche andere nicht minder nützliche und wichtige Unternehmung, aufgegeben wurde. Buenos-Ayres wird nur durch ein einziges Fort beschützt, und ist ziemlich gut gebauet. Schöne, regelmäßig angelegte und gepflasterte Straßen mit Fußpfaden, hübsche Häuser, obwohl meistens nur ein Stockwerk hoch, einige große öffentliche Gebäude, und zahlreiche Kirchen mit ihren Kuppeln und Thürmen, dienen dieser Stadt zu nicht geringer Zierde, deren Klima überdieß den Namen (Buenos-Ayres) gute Lüfte, rechtfertigt, welchen der Gründer derselben, Mendoza, ihr beilegte. Die schönsten Straßen sind: die Straße de la Victoria, die de la Plata, de la Florida, de l'Universidad und de la Reconquista. Die Plätze de la Victoria, del Fuerte und del 25 de Mayo sind die vorzüglichsten. Die merkwürdigsten öffentlichen Gebäude sind: die Kathedrale, die Kirchen San Francisco und de la Merced, die Bank, die Münze, das große Hospital und die Deputirtenkammer. Auch das Fort darf nicht übergangen werden. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß Buenos-Ayres in wissenschaftlicher Hinsicht den ersten Rang unter allen großen Städten des spanischen Amerika einnimmt. Die vorzüglichsten Anstalten dieser Art sind: die Musterschule für den wechselseitigen Unterricht, die Akademie der theoretischen und praktischen Jurisprudenz; mehre höhere Lehranstalten für Knaben und Mädchen, das Waisenhaus, die Sternwarte, das chinesische Laboratorium, das physikalische und mineralogische Kabinet, die öffentliche Bibliothek, eine der reichsten und besten in Süd-Amerika; die von Ribadavia gestiftete gelehrte Gesellschaft. Auch kann im Verhältnisse zur Volksmenge betrachtet, keine Stadt in Süd-Amerika sich in Ansehung der periodischen Presse messen; es erschienen hier im Jahre 1826 nicht weniger als 17 Zeitschriften. Buenos-Ayres war die Hauptstadt des ehemaligen Vice-Königreiches gleiches Namens und ist auch seit der Revolution nicht nur die Hauptstadt des Staates Buenos-Ayres,

sondern auch, obwohl mit einigen Unterbrechungen, die aller übrigen Provinzen des Bundesstaates am Rio de la Plata und der argentinischen Republik geblieben. Ungeachtet der blutigen Umwälzungen, deren Schauplatz sie so lange Zeit gewesen, hat sie noch eine Bevölkerung, die man auf **80,000** Seelen schätzt, worunter sich an **4000** Franzosen und eben so viele Engländer befinden. —

Folgende sind die bemerkenswerthesten Orte in der Konföderation am Rio de la Plata:

Provinz **Buenos=Ayres.** — Barragan, sehr kleine Stadt, aber wichtig wegen ihrer Bay, in welcher die großen Schiffe Anker werfen, die nicht bis nach Buenos=Ayres hinauffahren können. — Das Fort Independenzia, eine, so wie die folgende, vor einigen Jahren mitten in dem von den Aucaes besetzen Gebiete angelegte Kolonie. — La Bahia=Blanca, viel weiter südlich, mit einem guten Hafen und für diese Einödden hinlänglichen Befestigungen. — El=Carmen, sehr kleine Kolonie, am Rio=Negro. —

Provinz **Corrientes.** — Corrientes, kleine Stadt, mit nicht mehr als **3000** Einwohnern, aber wichtig durch die Lage, in der Nähe der Vereinigung der beiden Flüsse Parana und Paraguay. Da der letztere den Vermejo aufnimmt, so kann diese Stadt nicht nur mit allen Seeprovinzen in Handelsverbindungen treten, sondern dieselben auch bis ins Innere von Brasilien, Paraguay, und sobald das von der Provinz Salta gefaßte Projekt, den Vermejo schiffbar zu machen, ausgeführt wird, selbst bis nach Bolivia erweitern. Die berühmte Lagune von Ybera, die zwischen dem **59°** und **61°** westlicher Länge von Paris, einen Raum von beiläufig **60** geographischen Quadratmeilen auf unsern Charten, im Staate Corrientes einnimmt, soll nach Parchappe's Versicherung nur etwa den vierten Theil so groß sein. Dieser Reisende hat anmuthige Hügel, große Palmenwälder, angebauete Fluren und selbst Dörfer da gesehen, wo die besten bisherigen Charten nur große Sumpfstrecken darstellen. — Santa=Ana, zerstörtes Dorf, am linken Ufer des Parana, fast mitten in dem berühmten Gebiete der Missionen, deren ehemaliger Hauptort Candelaria, so wie die übrigen kleinen Städte und großen Dörfer, schon seit vielen Jahren nicht mehr bestehen. Der bekannte Reisegefährte von Humboldts, der Naturforscher Bonpland, hatte, durch die vortheilhafte Lage dieses Dorfes Santa=Ana und einige noch vorhandene, ziemlich wohlerhaltene Gebäude angelockt, sich vor mehren Jahren vorgenommen, hier eine große landwirthschaftliche Niederlassung zu errichten, welche den zerstreuten Guaranis, namentlich einigen Hunderten dieser Unglücklichen, die sich in den benachbarten Wäldern verbargen und mit dem Anbau des Paraguaythees (Yerbamate) beschäftigt waren, zum Vereinigungspunkte dienen sollten. Die Arbeiten waren schon ziemlich vorgerückt, und die zahlreichen Anpflanzungen versprachen eine reiche Erndte, als eine Truppe Soldaten des mißtrauischen Diktators Francia von Paraguay eines Tages plötzlich den Parana überschritt, die junge Niederlassung umzingelte, einen Theil von Bonplands Gefährten ermordete, sich seiner Person bemächtigte und ihn ans jenseitige Ufer nach Paraguay führte, wo er bis zum Jahre **1832** als Gefangener zurückgehalten wurde, und erst auf vielfache Verwendungen seine Freiheit erhielt. —

Provinz **Santa=Fe.** — Santa=Fe, kleine Stadt, in einer vortheilhaften Lage, am rechten Ufer des Parana; die Bevölkerung, die bereits auf **6000** Einwohner angegeben wird, ist, so wie der Handelsverkehr im Steigen begriffen. —

Provinz **Cordova.** — Cordova, eine der wichtigsten Städte der Konföderation und der Sitz eines Bischofes. Die ehemals sehr bedeutende Universität, die in großem Rufe stand, ist schon seit langer Zeit in Verfall gerathen; aber die Lage der Stadt, im Mittelpunkte der Konföderation, wodurch sie zu einem großen Stapelplatze sich qualificirt, ihre Tuch= und andere Woll= und Baumwollenmanufakturen, so wie die mehr als **11,000** Seelen betragende Volksmenge machen sie sehr wichtig. Während der neueren Unruhen war Cordova ein Vereinigungspunkt der Opposition und spielte eine bedeutende Rolle in dem Bürgerkriege, welcher den Staat verwüstete. —

Provinz **Tucuman**. — Tucuman, kleine Stadt, die aber doch an 10 bis 12,000 Einwohner haben soll, und während des Befreiungskrieges vielfach genannt worden ist. Im Jahre 1816 wurde hier der Generalkongreß gehalten, auf welchem sich die vereinigten Provinzen am Rio de la Plata für unabhängig, nicht nur von Spanien, sondern auch von jeder andern fremden Macht erklärten. Auch organisirten sich in der Provinz Tucuman die patriotischen Heerhaufen, welche während der ganzen Revolution für Oberperu Krieg führten. In der Nähe der Stadt liegt ein Ort, das Ehrenfeld genannt; es ist eine Citadelle mit großen Kasernen und Zelten für die Officiere. Tucuman ist die Titularresidenz des Bischofes, der aber in Salta wohnt. Die Bewohner sind von jeher standhafte Vertheidiger und Anhänger des Einheitsprincips gewesen, und sprachen sich entschieden gegen eine Trennung der einzelnen Provinzen aus. —

Provinz **Salta**. — Salta, kleine Stadt, mit 9000 Einwohnern; ist Residenz des Bischofes von Tucuman. Sie ist mit weitläuftigen, höchst fruchtbaren, mit zahllosen Heerden, hauptsächlich Maulthieren, bedeckten Viehweiden umgeben, und man kann Salta als einen immerwährenden Markt für den Handel der inneren Provinzen ansehen. Sie hat nebst ihrem Gebiete während des Krieges mehr als die andern Provinzen gelitten. —

Provinz **Jujui**. — Jujui, kleine Stadt, die wir nur nennen, weil in der Nähe sich ein Vulkan befindet, der mit jenen bei Macaluba und Taman Aehnlichkeit hat, und Dampf und Schlamm auswirft. —

Provinz **Catamarca**. — Catamarca, kleine Stadt, mit großen Baumwollenplantagen in den Umgebungen; die hier gewonnene Baumwolle soll die beste sein, die man kennt. —

Provinz **Rioja**. — Famatina, mit einem berühmten Silberbergwerke. —

Provinz **San-Juan**. — San-Juan de la Frontera, eine der volkreichsten Städte der Conföderation, denn die Volksmenge soll 16,000 Seelen betragen; mit dem hier gebaueten Weine und fabricirten Branntweine treibt die Stadt einen lebhaften Handel. — Jacha, mit einem reichen Goldbergwerke, welches, nach Nunez, noch in neuerer Zeit im Durchschnitte jährlich 80,000 Piaster Ertrag gegeben hat. —

Provinz **Mendoza**. — Mendoza, eine ziemlich hübsche Stadt, liegt am Fuße der Andes, auf einer Hochfläche, an der großen Heerstraße, die nach Upsallata führt; die Stadt hat in Folge ihres blühenden Ackerbaues seit einigen Jahren sich sehr gehoben; auch der hier wachsende Wein, der mit dem Malagaweine große Aehnlichkeit hat, und das vortreffliche Obst, tragen große Summen ein. Die Einwohnerzahl wird von Einigen auf 21,000 Seelen angegeben; Balbi aber nimmt nur 16,000 an. Mendoza und San-Juan zeichnen sich von den meisten übrigen Städten des Innern durch ihre Civilisation aus; 1826 kam hier eine Zeitung heraus. — Upsallata, eine kleine Stadt im gleichnamigen Thale, mit einer ergiebigen Silbergrube. Durch John Gillies Untersuchungen hat dieses Thal neues Interesse gewonnen, denn dieser Reisende erkannte an mehren Punkten genaue Spuren der alten Straße (Camino del Inga), welche nach der Hauptstadt des Inkareiches führte. Die von Cuzco nach Quito sich erstreckende Straße haben wir schon oben bei Peru beschrieben. Die Überreste, welche der obengenannte Gelehrte sah, gehörten zu dem Zweige, der durch Potosi ging, und vermittelst der unter dem Namen Camino del Despoblado bekannten Straße, den Cordilleren entlang, durch die Gebiete von Salta, Rioja, San-Juan und Mendoza, quer durch das Thal von Upsallata fortlief, und selbst weiter südlich hinab, im Tenuyanthale will Gillies, unter der 34sten Parallele ihre Spuren erkannt haben. Die Straße war breit, geebnet, von Sträuchen und Bäumen gesäubert und augenscheinlich stark benutzt, und die ganze Bauart wirft ein vortheilhaftes Licht auf die Civilisation der Peruaner. Noch jetzt hängen die dortigen Indianer so sehr an den Sitten ihrer Vorfahren, daß sie am liebsten nur zu Fuße reisen, und mit spärlicher Nahrung, ohne ermüdet zu werden, große Strecken zurücklegen. — Während des Unabhängigkeitskrieges verdankten die spanischen Officiere es lediglich

ihrer ganz aus Gebirgsindianern bestehenden Infanterie, daß sie Peru so lange für das Mutterland behaupten konnten; keine andere Truppe würde solche Eilmärsche und Anstrengungen zu ertragen vermögen. Einige dieser Indianer, die man in Süd-Amerika Cholos nennt, machen noch jetzt zuweilen Fußreisen durch die Andes, nach Chile, nach Mendoza rc., und treiben hier einen kleinen Handel mit Gummi oder Produkten ihres Kunstfleißes. Diese Bergstraße wird jetzt von den Bewohnern von San-Juan und Medoza stark benutzt, und sie führen über dieselbe Branntwein und Maulthiere nach Oberperu. Dieser Weg ist kürzer und besser als alle übrigen, da an Wasser, Brennholz und Weidestrecken für die Maulthiere kein Mangel ist. Die Straße selbst wird an mehren Stellen von zahlreichen Engpässen der Kordilleren durchschnitten, zum Beispiel dem Defile von los Patos, das berühmt geworden ist, seitdem der General San-Martin es mit seiner Armee nach der Schlacht von Chacabuco, auf seinem Zuge von Mendoza nach Chile, passirte. Etwas weiter nördlich sind verschiedene andere Pässe, zwischen San-Juan und Coquimbo und zwischen la Rioja und Copiapo. Dieser letztere Platz liegt auf der Südgränze der Wüste Atacuma, und zwar in dem Theile, der El-Despoblado heißt; durch dieselbe führt auch die Straße von Salta nach dem Hafen von Cobija (la Mar), in der Republik Bolivia, am andern Ende derselben Wüste. —

Republik Uruguay.

Lage. Westliche Länge: von 55° bis 61°; südliche Breite: von 30° bis 22°, von Paris.

Gränzen. Im Norden: das Kaiserthum Brasilien; im Osten: dasselbe; im Süden: der atlantische Ocean und der Rio de la Plata; im Westen: der Uruguay, der die Republik von den zur Conföderation am La Plata gehörenden Staaten Entre-Rios und Corrientes scheidet.

Flüsse. Unter den Flüssen, welche durch die weiten Einöden dieses Staates fließen, sind nachstehende die bedeutendsten:

Der Rio de la Plata, dessen Lauf schon in der allgemeinen Einleitung, S. 512, angegeben wurde. Er bespült Colonia del Sacramento, Montevideo und Maldonado. Sein Hauptzufluß in diesem Staate ist der Uruguay, der über Soriano oder San Domingo Soriano fließt. Dieser letztere nimmt links den Rionegro auf, der den ganzen Staat von Osten nach Westen durchfließt

Der Cebollati hat seine Quelle in den Gebirgen von Barriga-Negra, im Distrikte Concepcion de Unias, durchfließt den südöstlichen Theil des Staates und fällt in die Lagune Mirim.

Eintheilung und **Topographie.** Die Einöden, welche das Gebiet dieses Staates bilden, gehörten ehemals unter dem Namen Banda-Oriental zum Vicekönigreiche Buenos-Ayres. Nachdem sie neun Jahre unter der Regierung des grausamen Artigas gestanden hatte, der Buenos-Ayres angriff, Entre-Rios überzog, Santa-Fé zur Empörung reizte, die Indianer von Gran-Choco bewaffnete und Paraguay mit der empörendsten Barbarei verwüstete, ward diese

ehemals so blühende Gegend von den Portugiesen erobert und als Provicia-cisplatina mit Brasilien vereinigt. In dem zwischen Buenos-Ayres und Brasilien abgeschlossenen Frieden jedoch ward es für unabhängig erklärt, und constituirte sich zur Republica oriental del Uruguay, die auch den Namen neuer östlicher Staat von Uruguay führt. Das ganze Gebiet wird der neuesten Organisation zufolge, in neun Departemens abgetheilt, die den Namen ihrer Hauptstädte führen: Montevideo, Maldonado, Canelones, San-Jose, Colonia, Soria, Paisandu, Durango, Cerro-Largo.

Montevideo ist Hauptstadt der Republik und des gleichnamigen Departements, und liegt amphitheatralisch auf dem linken Ufer des Rio de la Plata, auf einer kleinen Halbinsel. Der Hafen gilt für den besten am la Plata, ist aber doch den heftig wehenden, hier Pamperos genannten Westwinden ausgesetzt. Der Plan der Stadt ist regelmäßig; die Häuser meist aus Backsteinen erbauet, haben fast alle Terrassen und nur ein Stockwerk; die Straßen sind noch nicht gepflastert. Einem Artikel im Friedensschlusse zwischen Buenos-Ayres und Brasilien zufolge müssen die Befestigungswerke von Montevideo und Colonia geschleift werden. Wenige Städte in Amerika haben so viel gelitten als Montevideo. Der früher so bedeutende Handel hebt sich allmälig wieder, und die ehemals bis auf **26,000** Seelen gestiegene Bevölkerung soll bis auf **10,000** zusammengeschmolzen sein.

Alle übrigen Städte der Republik sind sehr klein. Wir nennen: Colonia oder Colonia del Sacramento, mit einem Hafen am Rio de la Plata; die Befestigungswerke sollen, wie schon bemerkt worden ist, geschleift werden. — Maldonado, an der Mündung des Rio de la Plata, mit einem Hafen. — Florida, liegt im Innern und war zur Zeit des Krieges mit Brasilien Sitz der Regierung.

Das angeblich vor einiger Zeit in der Umgegend von Montevideo entdeckte Grab des Ptolemäus, von dem damals so viel gesprochen wurde, sollte mit einer griechischen Inschrift versehen gewesen sein, und man wollte sogar mehre Waffen und Rüstungen gefunden haben, unter andern einen Helm, auf dem Hektors von Achilles um die Mauern Trojas geschleifte Leiche dargestellt ist. Es ist aber gegenwärtig erwiesen, daß an der ganzen Sache auch nicht ein wahres Wort ist. —

Kaiserthum Brasilien.

Lage. Zwischen 37° und 75° westlicher Länge von Paris, und 4° nördlicher bis 33° südlicher Breite.

Gränzen. Im Norden: die columbische Republik Venezuela, das britische, holländische und französische Guyana und der atlantische Ocean; im Osten: dieser letztere; im Süden: ebenfalls der atlantische Ocean, die Republik Uruguay und das Diktatorat Paraguay; im Westen: die Staaten am Rio de la Plata, Paraguay, Bolivia, Peru und Ecuador.

Flüsse. Unter der großen Anzahl derselben nennen wir nur die zwanzig nachfolgenden, unter denen der Amazonenstrom, Tocantin,

San-Francisco und Rio de la Plata schon in der Einleitung zu Amerika, Seite 512, beschrieben worden sind. Alle brasilianischen Ströme fallen in den atlantischen Ocean, und mehre nehmen Zuflüsse auf, welche an Länge ihres Laufes den größten europäischen Strömen, mit Ausnahme der Wolga, nicht nachstehen.

Der Oyapoc. Dieser hat einen nur kurzen Lauf, ist aber bemerkenswerth, weil er eine große Wassermasse hat, und das französische von dem zu Brasilien gehörenden Guyana trennt.

Der Amazonenstrom kommt aus der Republik Ecuador, durchfließt von Westen nach Osten die große Provinz Para, berührt die Städte oder Flecken Olivenza, Obidos oder Pauris, Santarem, Almerim, Curupa, worauf er gerade unter dem Aequator in den atlantischen Ocean mündet. Seine Hauptzuflüsse rechts sind: 1) der Javari, der aus Peru kommt, und zwischen dieser Republik und Brasilien die Gränze macht; er geht über Borba; 2) der Jutay oder Hyatahy; 3) der Jurua oder Hyarua; 4) der Tefe oder Jepe, der über Ega geht; 5) der Purus. Alle diese ebengenannten kommen aus der Republik Peru, und bewässern die bis jetzt noch wenig bekannten Einöden der Comarca Rio-negro in der Provinz Para; 6) der Madeira kommt aus Bolivia und Peru, geht durch die Comarca Rio-negro über Borba, und nimmt den Guapore auf, der von den Campos-Parecis herabkommt und unfern von Matto-Grosso oder Villa-bella und am Fort do Principe da Beira vorbeifließt; 7) der Topayos heißt im obern Theile seines Laufes Juruena oder Jurena; auch er entsteht in den Campos-Parecis, in der Provinz Matto-Grosso, die er, wie auch Para, von Norden nach Süden durchläuft; in Para berührt er die Aldea oder das Dorf der Mundrucus, Pinhel, Aveiro und Alter-do-Chao; sein Hauptzufluß ist rechts der Arinos; 8) der Xingu hat seine Quelle im östlichen Theile der Campos-Parecis, geht durch das Land der Bororos und mehrer anderen unabhängigen Indianerstämme, in der Provinz Matto-Grosso, bespült Para, wo er über Souzel und Pombal geht.

Die Hauptzuflüsse des Amazonenstroms links sind: 9) der Ica oder Putumayo und 10) der Yapura oder Caqueta, die beide aus Ecuador kommen; 11) der Rio-negro ist unter allen Nebenflüssen des Amazonenstroms der bedeutendste; es gilt jetzt für ausgemacht, daß seine Quelle in der Serra de Tunuhy in Columbien liegt, wo er über San-Carlos geht; er tritt alsdann in Brasilien ein und durchfließt von Nordwesten nach Südosten die große Comarca Rio-negro, bespült Thomar, Barcellos, Moura und Barra do Rio-negro; links nimmt er den Cassiquiare auf, einen Arm des Orenoko, der aus Columbien kommt, und den Rio-branco, der die Comarca Rio-negro von Norden nach Süden durchfließt; 12) der Rio-Trombetas und 13) der Anaurapara, die vom südlichen Abhange der Serra de Tumucumaque herabkommen und die Comarca Para durchfließen.

Der Tocantin oder Para wird durch die Vereinigung zweier Flüsse gebildet, den eigentlichen Tocantin und den Rio-Grande oder Araguaya, auch Araguay (aber nicht, wie fälschlich auf

einigen Charten steht, Uruguay) genannt; dieser letztere bildet den Hauptarm. Der Araguaya entsteht wieder aus dem Zusammenflusse mehrer Gewässer, die von den untersten Stufen der Serra dos Vertentes in der Provinz Goyaz herabkommen. Er trennt diese Provinz von Matto-Grosso und Para, und bildet in der Provinz Goyaz die große Insel Santa Anna, geht über Almeida und die Stelle wo San-Joao de Duas Barras gegründet werden sollte, alsdann durch den östlichen Theil der Provinz Para, bespült hier Villa-Viçosa oder Cameta und Para oder Belem, und fällt in einer großen Mündung in den Ocean. Durch den Tajipuru, der einen natürlichen Kanal bildet, steht der Amazonenstrom mit dem Tocantin in Verbindung. Der Hauptzufluß des Araguaya ist der Rio das Mortes, der den östlichen Theil der Provinz Matto-Grosso bewässert. Der eigentliche Tocantin, wird wie es scheint aus der Vereinigung der beiden Hauptflüsse der Provinz Gayaz gebildet, des Rio das Almas nämlich und des Maranhao, geht dann durch den östlichen Theil der ebengenannten Provinz und und empfängt eine große Anzahl von Nebenflüssen unter denen wir den Paranan, der rechts einfließt, anführen.

Der Maranhao heißt im obern Theile seines Laufes Miarim oder Meari und entsteht in der Serra do Itapicuru in der Provinz, die von ihm den Namen hat, und die er von Norden nach Süden durchfließt. Nachdem er den Grajahu oder Santona Pinare oder Pindare links aufgenommen hat, fällt er der Insel Maranhao gegenüber in die San-Marcos-Bay.

Der Itapicuru kommt von der gleichnamigen Serra herab, durchströmt den östlichen Theil der Provinz Maranham von Norden nach Süden, geht über Carias oder Cachias und Itapicuru und fällt nachher in die San-Jose-Bay.

Der Paranahiba oder Parnahiba ist einer der fünf größten Flüsse Brasiliens. Er entsteht in der Serra dos Guacu ruaguas oder Curucuruaguas, und trennt auf der ganzen Strecke seines Laufes die Provinz Maranhao von Piauhy. Seine Hauptzuflüsse sind rechts: der Gorongueia, der über Jurumenha geht, und der Canindе, der links den Piauhy aufnimmt, von dem eine Provinz den Namen hat. Der Hauptzufluß links ist der Rio de Balças, der den südlichen Theil der Provinz Maranhao durchfließt.

Der Seara hat einen nur kurzen Lauf; von ihm hat eine Provinz den Namen und er fällt unweit von Cidade da Fortaleza oder Seara ins Meer.

Der Iguaribe oder Jaguribe ist freilich der größte Strom in der Provinz Seara, gehört aber doch zu den kleinsten des Kaiserthums; er geht durch den östlichen Theil dieser Provinz über Aracaty; sein Hauptzufluß ist rechts der Salgado.

Der Rio-Grande do Norte, vormals Potengi genannt, und der Rio-Parahiba do Norte; beide haben nur einen kurzen Lauf; der obere Theil ihres Stromgebietes ist aber noch nicht genau bekannt; beide fließen durch die gleichnamigen Provinzen.

Der Rio San-Francisco gehört zu den fünf größten in Brasilien. Er entsteht in der Serra da Canastra in der Provinz Minas Geraes, durchfließt dieselbe von Süden nach Norden, geht durch Pernambuco und Sergipe von Westen nach Osten, und fließt durch oder bei Urubu, Rio-Grande, Pilao-Arcado, Santa-Maria und Villa-nova de San-Francisco. Seine Hauptzuflüsse sind rechts der Rio das Velhas und der Rio-Verde, links der Paracatu und der Rio-Grande, alle in Minas-Geraes.

Der Rio Itapicuru, auch Jacobina oder Rio do Peixo im obern und mittlern Theile seines Laufes genannt, durchströmt den Norden der Provinz Bahia und geht über Jacobina und Itapicuru.

Der Paraguaçu oder Peruaçu entsteht durch zwei gleichnamige Arme die von der Serra de Manguadeira herabkommen, geht durch die Provinz Bahia, berührt Cachoeira und fällt in die herrliche Bay, von der diese Provinz den Namen hat.

Der Rio das Contas kommt von der Serra das Almas, fließt durch die Comarca dos Ilheos, in der Provinz Bahia, und fällt bei Rio de Contas in den Ocean.

Der Rio-Pardo entspringt in der Serra d'Espinhaço in der Provinz Minas-Geraes, geht dann in die Comarcas dos Ilheos, in der Provinz Bahia, und steht durch zwei natürliche Kanäle mit dem Rio-Belmonte in Verbindung.

Der Rio-Grande de Belmonte entsteht aus zwei Flußarmen, die beide von der Serra d'Epinhaço in Minas-Geraes herabkommen, und bekannt sind unter dem Namen Araçuhay und Jiquitinhonha; dieser letztere ist der westliche und bekannt wegen seiner Diamanten. Nach der Vereinignng bei Minas-Novas geht der Rio-Grande de Belmonte durch die zur Provinz Bahia gehörende Comarca Porto-Securo, und fällt bei Belmonte in den Ocean. Durch einen das ganze Jahr hindurch schiffbaren natürlichen Kanal, den Rio de Salsa, steht er mit dem Rio-Pardo in Verbindung.

Der Rio-Doce heißt im obern Theile seines Laufes Piranga; er hat einen reißenden, nur auf kurze Strecken schiffbaren Lauf, kommt von der Serra do Espinhaço und fließt durch die Provinzen Minas-Geraes und Espirito-Santo.

Der Parahiba (oder Parahiba do Sul, um ihn von dem Parahiba do Norte zu unterscheiden) ist der größte Fluß in der Provinz Rio de Janeiro. Er entsteht in der Comarca San-Paulo, in der gleichnamigen Provinz, geht durch Rio de Janeiro, und fällt, nachdem er San-Salvador dos Campos oder Campos bespült, in den Ocean.

Der Rio-Grande de San-Pedro heißt auch Rio-Grande do Sul, um ihn von dem Rio-Grande do Norte zu unterscheiden. Dieser Fluß ist eigentlich ein Kanal durch welchen die Lagunen los Patos und Mirim in Verbindung mit dem Meere stehen. Als Hauptarm kann man den Jacuy, den größten in diesen Strandsee fallenden Fluß betrachten. Er kommt von der Serra dos Tapes, geht durch die Provinz San-Pedro und fließt über oder in der

Nähe von Villa do Rio-Pardo, Nossa Senhora da Conceiçao da Coroeira, Santo-Amaro und Portalegre; dann fällt er in die Lagune los Patos; der eigentliche Rio-Grande de San-Pedro geht durch die Stadt San-Pedro oder Rio-Grande.

Es ist schon bemerkt worden (S. 512) daß der Rio de la Plata aus der Vereinigung des Uruguay mit dem Parana entsteht; dieser letztere ist der Hauptarm und hat seine Quelle in der Serra de Mantequeira in der Provinz Minas-Geraes; er fließt durch den südlichen Theil derselben, trennt die Provinz San-Paulo von Goyaz und Matto-Grosso, und Brasilien vom Diktatorat Paraguay; und tritt in das Gebiet der Vereinigten Staaten am Rio de la Plata. Seine Hauptzuflüsse in Brasilien sind rechts: der Rio das Mortes, mit einem nur kurzen Laufe; von ihm führt eine Comarca in der Provinz Minas-Geraes den Namen; der Tiete, der unfern von Ytu vorbei und über Porto-Feliz, in der Provinz San-Paulo geht; der Iguazu, Guazu, auch Corityba genannt, der über Corityba fließt und im untern Theile seines Laufes diese Provinz von dem Argentinischen Staate Corrientes scheidet. — Der Paraguay, der größte Zufluß des Parana, entspringt in der Provinz Matto-Grosso, am südlichen Abhange der Campos-Parecis, durchfließt den südlichen Theil dieser Provinz, geht durch den temporären Xarayes-See, durch Coimbra, und trennt im Fortgange seines Laufes die argentinischen Staaten vom Diktatorat Paraguay. Seine Hauptzuflüsse aus Brasilien sind: der San-Lourenço, der den Cuyaba aufnimmt; der Taguary und der Mondego oder Emboletinu, der einen Theil der Gränze des Reichs bildet.

Eintheilung. Bis zum Jahre 1808 bildete Brasilien die umfangreichste und wichtigste von allen portugiesischen Kolonien. In Folge der Ereignisse, welche den König von Portugal Europa zu verlassen nöthigten, wurde Brasilien zum Königreiche und später, im Jahre 1823, zum Kaiserthume erklärt, also zwei Jahre nach der Rückreise des Königs nach Lissabon. Damals sind auch in der administrativen Eintheilung mehre wichtige Veränderungen vorgenommen. Nachstehende Tabelle giebt sie so, wie sie im Jahre 1829 vorhanden waren; seit jener Zeit ist keinerlei Veränderung von Bedeutung ins Leben getreten.

Provinzen und Comarcas.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Rio-de-Janeiro . .	Rio-de-Janeiro (San-Sebastiao, Sanct-Sebastian); — Boa-Vista, Santa-Cruz, Bota-Fogo, Mocacu, Mage, Mandioca, Marica, Cabo-Frio, Campos (San-Salvador dos Campos), Cantagallo, Novo-Friburgo, Angra dos Reis (Ilha-Grande), die Inseln Grande, Marambaya 2c. 2c.

Provinzen und Comarcas.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
San-Paulo.	
Comarca **San-Paulo**	San-Paulo; — Santos, Villa-da-Princeza, Taubate, Guaratingueta, San-Sebastiao, Icarehy.
Comarca **Ytu**	Ytu (Hitu); — Porto-Feliz, Sorocaba, Mugy-Mirim.
Comarca **Paranagua** und **Corityba** .	Coritiba; — Paranagua, Cannanea, Iguape, Castro, Guaratuba.
Santa-Catharina	Cidade de Nossa-Senhora (Cidade de Nossa-Senhora-do-Desterro); — San-Francisco, Laguna, Santa-Anna, San-Miguel.
San-Pedro	Portalegre (Porto-Alegre); — Rio-Pardo, Rio-Grando (San-Pedro, San-Pedro de Rio-Grande), Estreito, Villa-Nova-da-Caroeira, Piratinim, San-Miguel, San-Nicolao.
Matto-Grosso . .	Matto-Grosso (Cidade de Matto-Grosso, vormals Villa-Bella); — Cuyaba, Diamantino, San-Pedro-del-Rey, Nova-Coimbra, Forte-do-Principe-da-Beira, Camapuan.
Goyaz.	
Comarca **Goyaz** . . .	Goyaz (Cidade de Goyaz oder Goiaz, ehemals Villaboa); — Meia-ponte, Pilar, Ouro-fino, Santa-Cruz, Santa-Ritta, Crixa, der Diamantendistrikt.
Comarca **San-Joao das Duas-Barras**	Natividade; — Aquaquente, Cavalcante, Conceiçao, Tahiras, San-Jose dos Tocantins, Porto-Real, San-Joao-da-Palma.
Minas-Geraes.	
Comarca **Ouro-Preto**	Cidade-do-Ouro-Preto (ehemals Villarica); — Marianna, Barbasinas, San-Bartolomeu, Santa-Barbara, Antonio-Pereira, Inficionado, Catas-Altas-de-Matto-Dentro.

Provinzen und Comarcas.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Comarca **Rio das Mortes**	San-Joao-del-Rey; — San-Jose, Campanha (Villada-Princeza-da-Beira), Queluz, San-Carlos de Jacuhy (Jacuhi).
Comarca **Rio das Velhas**	Sabara (Villa-Real-do-Sabara); — Cahyte (Villa-Novada-Raynha), Pitangui.
Comarca **Paracatu** .	Paracatu (Paracatu-do-Principe); — San-Romao, Arara (San-Domingo do Arara).
Comarca **Rio San-Francisco** ...	Rio-Grande (Rio San-Francisco das Chagas); — Pilao-Arcado, Campo-Largo.
Comarca **Serro-Frio**	Villa-do-Principe; — Fanado (Villa-do-Bom-Successo), Agua-Suja, Barra-do-Rio-das-Velhas, der Distrikt Diamantin mit Tijuco.
Espirito-Santo ..	Victoria (Cidade da Victoria); — Itapemirim, Guaraparn, Almeida (Villa-Nova de Almeida), Villa-Vella-do-Espirito-Santo.
Bahia.	
Comarca **Bahia** ...	Bahia (San-Salvador); — Caroeira, Maragogipe, Nazareth, San-Amaro, Itapicuru, Iguaripe. Die Insel Taparica oder Itaparica.
Comarca **Jacobina** .	Jacobina; — Villa de Contas, Villa-Nova do Principe, Joazeiro.
Comarca **Ilheos** ..	San-Jeorge (Ilheos); — Olivença, Camamu.
Comarca **Porto-Seguro**	Porto-Seguro; — Santa-Cruz, Cararellas, Leopoldina, Belmonte, San-Mattheus, Villa-Viçosa, Alcobaça.
Sergipe oder Seregipe ..	Sergipe (Cidade de San-Christovao); — Estancia, Lagarto, Villa-nova de San-Francisco, Propriia (Propiha, vormals Urabu de Bario).

Provinzen und Comarcas.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Alagoas	Alagoas (Cidade das Alagoas); — Maceyo, Penedo, Collegio, Atalayo, Porto-Calvo.
Pernambuco.	
Comarca **Recife** ...	Pernambuco (Cidade do Recife); — Santo-Antonio de Cabo-San-Agostinho, Serinhem (ehemals Villa-Formosa), Apojuca.
Comarca **Olinda** ...	Olinda; — Goyanna, Pasmado, Iguarassu, Limoeiro, Pao-d'Alho, Insel Itamaraca.
Comarca **Sertao** (die Wüste) ...	Symbres (ehemals Ororaba); — Santa-Maria (Indios Real de Santa-Maria), Flores, Gnarahey, Pambu (Santo-Antonio de Pambu).
Parahyba	Parahyba (Cidade da Parahiba); — Montemor, Villa-Real, Pilar do Tayyu, Pombal.
Rio-Grande	Natal (Cidade de Natal); — Villanova da Princeza (ehemals Assu), Portalegre, Estremoz (ehemals Guajiru). Die Insel Fernando de Noronha.
Ciara oder Ceara.	
Comarca **Ceara**	Ceara (Seara, Cidade da Fortaleza); — Aracaty, Granja, Sobral (ehemals Garassu), Villa-Viçosa.
Comarca **Crato**	Crato; — Icco (Yco), San-Joao do Principe.
Piauhy	Oeyras (Cidade de Oeyras); — Parnahiba (Paranahyba), Piraruca, Poti, Jerumenha, Pernagua.
Maranhao	Maranhao (Cidade de San-Luiz); — Hycatu, Carias (Cachias), Itapicuru-Grande, Guimaraens, Alcantara, Lumiar, Tutoya.
Para.	
Comarca **Para**	Para (Belem, Santa-Maria de Belem, Cidade de Belem); — Villa-Viçosa (ehemals Cameta), Santarem, Gurupa (Curupa), Souzel,

Provinzen und Comarcas.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
	Obidos (ehemals Pauxis), Macapa, Gurupi, Collares, Ourem, Melgaço, Pombal, Alter do Chao, Pinhel.
Comarea **Marajo** . .	Villa de Monforte (Villa Joannes); — Chaves, Soure, Salvaterra, Monçaras.
Comarca **Rio-Negro**	Barra-do-Rio-Negro; — Barcellos, Thomar, Moira, Olivença (ehemals San-Paulo), Borba, Serpa, Silves.

Rio de Janeiro, auch bloß Rio genannt, ist Hauptstadt der gleichnamigen Provinz und des ganzen Kaiserthums. Die Stelle, auf welcher sie steht, hieß vor Alters bei den Tupinambas, Guenabara, und liegt an einer großen Bay, welche einen der besten Häfen Amerikas bildet. Die Einfahrt wird durch mehre Forts gedeckt, unter denen Santa-Cruz, das sich an den Pico-Berg lehnt, Villagagnon und das auf der Ilha das Cobras (Schlangeninsel), beide in der Bay selbst, die wichtigsten sind. In dem großen Rio de Janeiro muß man die eigentliche oder Altstadt und die Neustadt unterscheiden. Diese letztere ist seit 1808 westlich von jener erbauet worden; sie werden durch den großen Platz oder vielmehr den Campo de Santa Anna von einander getrennt. Die Straßen sind breit, gerade, mit Sandsteinen gepflastert, und haben bequeme Trottoirs; die hübschen Häuser sind meist aus Granit gebauet, und mehre öffentliche Plätze und ausgezeichnete Gebäude rechtfertigen das günstige Vorurtheil der Reisenden. In der Altstadt indessen sind geschmacklose, häßliche Gebäude und enge, winklige Straßen keine Seltenheit.

Die merkwürdigsten Gebäude sind: der kaiserliche Palast, in welchem ehemals der Vice-König residirte, ein großes aus Granit erbauetes in drei getrennte Abtheilungen zerfallendes Gebäude, das durch bedeckte Gallerien verbunden ist, im Betreff der Bauart aber keineswegs ausgezeichnet zu nennen ist; der Palast des Erzbischofes, die Münze, das Zeughaus für die Landarmee, das Marine-Arsenal, die Büreaux der Armee (Trem oder Casa do Exercito), das Zollhaus. Unter den Kirchen, von denen einige sich durch guten Baustyl sowohl, als innern Schmuck und Reichthum auszeichnen, nennen wir: die Kathedrale, neben welcher sich die kaiserliche Kapelle befindet; die Kirche de Nossa-Senhora da Candellaria; die Peters- und die Santa-Cruz-Kapelle. Im Theater San Joao werden italienische Opern aufgeführt; das Benedictinerkloster, in einer herrlichen Lage, und die prächtige Wasserleitung da Carioca, die im Jahre 1740 vollendet ward; sie ist eine Nachahmung der Lissaboner und ohne Widerrede eine der schönsten in Amerika; sie mag etwa eine halbe Stunde lang sei. Die schönsten Plätze in Rio sind: der Schloßplatz, an welchem der kaiserliche Palast liegt, und von dem man eine herrliche Aussicht auf die Bay hat; der Rocio, der weit größer ist, als der vorige; der Platz Peloirinho, ehemals Capim genannt; der San-Domingo-Platz; endlich das Campo de Santa-Anna, ein großer noch nicht umbauter Raum, auf dem sich ein Springbrunnen erhebt, und der vielleicht später einmal zu den schönsten Plätzen auf Erden gehören wird.

Seit 1808 sind in der Hauptstadt Brasiliens mehre wissenschaftliche Anstalten gegründet worden, wie z. B. eine Schule für Medicin und Chirurgie, die mit dem Militairhospitale verbunden ist; eine Schule für schöne Künste, für Navigation; das Seminarium des heiligen Joachim; das Lyceum des heiligen Johannes, die Militairschule, Rechtsschule; die für Naturgeschichte, das Handelsinstitut und die Universität; die kaiserliche Bibliothek, das mineralogische Kabinet, und vor der Stadt der botanische Garten. Dieser letztere, auf den viel Geld und Sorgfalt verwandt wird, kann für Brasilien von unberechnenbarer Wichtigkeit wer-

ßen. Der hier naturalisirte Thee gedeihet ganz vortrefflich; dasselbe ist der Fall mit dem Zimmtbaume, den Gewürznelken=, Muskat=, Kampferlorbeer= und einer großen Anzahl anderer exotischen Bäume und Pflanzen, deren Anbau nach einigen Jahrzehnten schon über einen großen Theil Brasiliens verbreitet sein wird; vor sechzig Jahren war noch nicht ein einziger Kaffeebaum in der Provinz Rio de Janeiro vorhanden, und jetzt schon wird für eine ungeheuere Summe Kaffee ausgeführt. Zu wünschen wäre auch, daß der Brotfruchtbaum von den Südsee=Inseln in diesem botanischen Garten naturalisirt und von hier aus über Süd=Amerika verbreitet würde. Die Stadt Rio hatte vor mehren Jahren nur eine Druckerei, jetzt sind deren aber mehre vorhanden; 1820 kam nur eine periodische Schrift heraus, 1828 war deren Zahl schon bis auf zehn gestiegen. Rio hat eine große Anzahl von Marktplätzen, auf denen ein bedeutender Umsatz in Waaren aller Art gemacht wird, und wo leider, zur Schande der Menschheit, auch noch Sklaven verkauft werden. Wenige Städte haben hübschere Promenaden als Rio; besonders zeichnet sich in dieser Hinsicht der Passeio Publico aus. In einer kleinen Abtheilung desselben wird Unterricht in der Botanik ertheilt, weil der botanische Garten von der Stadt zu weit entfernt liegt.

In Folge der Aufhebung mehrer den Handel fesselnden Verfügungen ist bei den Einwohnern Rio's Lust zu Handelsspeculationen rege geworden; außerdem haben sich hier außerordentlich viele Kaufleute aus England, Deutschland und Frankreich niedergelassen, wodurch ein höchst reges Leben in den dortigen Verkehr gekommen ist, und Rio einen Platz unter den bedeutendsten Handelsstädten auf Erden eingenommen, und in Süd=Amerika keine Nebenbuhlerin mehr hat. Auch in Betreff der Volksmenge, die sich auf mehr als 140,000 Seelen beläuft, ist sie die bedeutendste in Süd=Amerika.

Unter den Umgebungen Rio's sind manche durch ihre Naturschönheiten berühmt; und die herrliche Lage, das treffliche Klima und der üppige Pflanzenwuchs fesseln die Aufmerksamkeit des Reisenden weit mehr als die von Menschenhänden angelegten Werke. Wir nennen Boa=Vista, ein Lusthaus des Kaisers, auf einer Anhöhe, von der herab man, was auch der Name schon andeutet, eine herrliche Aussicht auf die Bay hat. — Bota=Fogo, auch mit einem kaiserlichen Lustschlosse an der kleinen Bay gleiches Namens. — Porto da Estrella, ein handeltreibendes Dorf, auf einem Hügel. — Mandioca, eine herrliche Besitzung des Herrn Langsdorff, in reizender Lage. — San=Christovao, ein jetzt mit der Stadt vereinigtes Dorf, mit einem kaiserlichen Lustschlusse. — Etwas weiter entfernt, und in einem Umkreise von etwa 15 Meilen, liegt Santa=Cruz, mit einem kaiserlichen Palaste, der ehemals den Jesuiten gehörte, mit demselben ist eine große, dem Kaiser gehörende Plantage verbunden. — Macacu, eine hübsche kleine Stadt, mit ziemlicher Bevölkerung und großen Plantagen. — Cabo=Frio, bedeutende Fischereien und herrliche Aussichten. — Marica, ist ein kleiner Ort, die Kirche ist aber so schön, daß selbst die Hauptstadt keine bessere aufzuweisen hat. —

San=Salvador, gewöhnlich Bahia genannt, ist Hauptstadt der Provinz Bahia. Sie liegt größtentheils auf einem abhängigen Boden, etwa 600 Fuß über der Meeresfläche, zum Theil aber auch am Strande der herrlichen Allerheiligen=Bay (Bahia de todos os Santos), die hier einen der besten Häfen Amerikas bildet. Der hochgelegene, beträchtlichere Stadttheil bildet die Cidade=alta, mit den beiden Vorstädten, Victoria im Süden, und Bom=Fim im Norden; der untere, am Meere liegende Theil heißt Praya. In der obern Stadt wohnen die reicheren Leute, und man sieht daher hier hübsche Gebäude, lange und breite Straßen; die im Gegentheil in der Unterstadt unregelmäßig, eng und winklig sind; die meisten Häuser sind aus Steinen erbauet, oft von drei bis zu fünf Stock hoch; sie haben ein hübsches Ansehen, meist Balcons, und statt der Fenster bloße Jalousien. Man kann Bahia wegen der vielen hübschen Gebäude für die in dieser Hinsicht erste Stadt Brasiliens erklären, obschon nur einige in Hinsicht der vorzüglichen Architektur, den Vergleich mit den besten Bauwerken, in den großen Städten des ehemals spanischen Amerika, aushalten dürften. Am ausgezeichnetsten möchten sein: die vormalige Jesuitenkirche, jetzt Kathedrale, sie gilt für die schönste Kirche in Brasilien; der Palast des Gouverneurs, die Caza da Camara oder das Stadthaus, die Caza da Relaço oder

das Appellationsgericht, der erzbischöfliche Palast, das Militairhospital und die chirurgische Schule, vormals Jesuitercollegium; die Klöster und Kirchen der Franciskaner, Karmeliter und Benedictiner. Alle diese Gebäude liegen in der Oberstadt. In der untern: die Kirche der Empfängniß (da Conceiçao), zu der die fertigen, mit Nummern versehenen Bausteine aus Portugal herübergeschafft worden sind; die neue Börse, deren Baustyl keineswegs ausgezeichnet zu nennen ist; das See-Arsenal, das erste Etablissement dieser Art in Brasilien, und das Zollhaus. In der Vorstadt Bom-Fim liegt die Bom-Fim-Kapelle, die am hohen Festtagen außerordentlich stark besucht wird. In der Vorstadt Victoria liegt die Kapelle de Graca, die älteste Kirche in Bahia; ein, die Jahreszahl 1582 tragendes Grabmal ist dem Andenken der berühmten Katharina Alvares geweihet, einer Indianerin vom Stamme der Tupinambas, welcher das ganze Gebiet der Kapitanerie Bahia gehörte.

Die wichtigsten wissenschaftlichen Anstalten in Bahia sind: die nach dem Muster der von Rio eingerichtete chirurgische Schule, das Gymnasium, Seminarium und die von einem frühern Gouverneur, dem Grafen dos Arcos, vermittelst einer Lotterie gegründete öffentliche Bibliothek, die auch viele französische und englische Werke enthält. Im Jahre 1828 kamen in Bahia vier Zeitungen heraus. Die Stadt hat ein ziemlich großes Theater und eine der hübschesten Promenaden Amerikas, den Passeio Publico, der auf dem höchsten Punkte am südöstlichen Ende der Stadt liegt, nahe beim Fort San-Pedro; hier athmet man die gesundeste Luft und hat eine entzückende Aussicht; hier steht ein Obelisk, mit einer Inschrift, die Jahr und Tag anzeigt, wo König Johann IV. bei Bahia seinen Fuß ans Land setzte; er war der erste europäische Monarch, der den Boden der neuen Welt betrat. — Ein malerisch gelegener See, der den Namen Dique führt, hat ebenfalls angenehme und einsame Spaziergänge an seinen Ufern, und zieht sich fast ganz um die Stadt herum, so daß diese auch auf der der Bay entgegengesetzten Seite mit Wasser umgeben ist; in dem See leben viele Kaymans. Bahia war bis zum Jahre 1763 Hauptort von Brasilien, und ist es noch jetzt in kirchlicher Hinsicht, weil unter dem dortigen Erzbischofe alle Bischöfe des Kaiserthums stehen; es ist Sitz eines Oberappellationsgerichts für die mittleren Provinzen. Der Handel steht in hoher Blüthe und ist zum großen Theile in den Händen englischer, deutscher, portugiesischer und französischer Kaufleute. Nur Rio de Janeiro hat einen lebhafteren Verkehr. Bahia ist die wichtigste Festung im Reiche, und das stärkste Fortificationswerk bildet der Fortim do Mar, mit Casematten, in denen das in der Nähe verfertigte Pulver aufbewahrt wird; es hat eine cirkelrunde Form, liegt auf einem einzeln stehenden Felsen der Bay, und deckt zugleich Stadt und Hafen. Die Bevölkerung der Stadt ist wegen der großen Anzahl der aus den umliegenden Gegenden sich zeitweilig dort aufhaltenden Menschen, wegen der vielen starkbemannten, zu allen Jahreszeiten in den Hafen einlaufenden fremden Schiffe sehr schwer abzuschätzen. Balbi glaubt, nach mehrfach angestellten Erkundigungen, 120,000 Seelen annehmen zu dürfen; demnach wäre Bahia, mit Ausnahme von Rio die volkreichste Stadt in Süd-Amerika.

Die Umgebungen von Bahia, die bei den Brasilianern den Namen Reconcavo führt, ist der dichtbevölkertste Theil im Reiche, und hat zahlreiche Flecken und Dörfer, die durch Ackerbau sehr wohlhabend geworden sind. Nossa Senhora da Penta, gemeinhin Tapagipe genannt, hat ein Lusthaus des Erzbischofes, und große Werften, auf denen Fahrzeuge gebauet werden, die an dauerhafter Festigkeit selbst die ostindischen übertreffen. — Etwas weiter entfernt und in einem Umkreise von etwa 10 Meilen finden wir: Caroeira, eine Stadt (die auf den französischen Charten fehlen mag, aber selbst auf nicht ganz neuen deutschen Charten zu finden ist; x.), mit blühendem Ackerbau und Handel. Da die Einwohnerzahl 16,000 Seelen beträgt, so ist sie die bevölkertste Stadt der Provinz, nächst Bahia. Sie hat lebhaften Verkehr mit dem Innern. — Maragogipe, Nazareth, Santo-Amaro und Itapicuru, sämmtlich mit starken Ackerbau. — Iguaripe, mit Ziegelstein- und Töpferwaaren-Fabriken von großer Bedeutung. Endlich die Insel Itaparica, die größte in der herrlichen San-Salvador oder Allerheiligen Bay. Alle Flecken des Reconcavo treiben einen wichtigen Handel mit Maniocmehl, getrocknetem Gemüse, Taback und Zucker; auch segeln von hier aus Schiffe auf den Wallfischfang aus. —

Cidade do Recife, gewöhnlich Pernambuco genannt, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, und wohl zu unterscheiden von Olinda, mit welcher sie von vielen Erdbeschreibern verwechselt wird. Pernambuco besteht aus drei verschiedenen Theilen, nämlich: 1) dem eigentlichen Recife, auf einer Halbinsel, im Süden der Stadt Olinda; dieser Stadttheil ist der bevölkertste, treibt den meisten Handel; hier sind das Zollhaus, die Marineintendanz, und die kaiserlichen Werften; 2) San-Antonio, auf einer von den Armen des Flusses Capibaribe gebildeten Insel; sie steht vermittelst einer großen, fast ganz aus Stein erbaueten Brücke mit Recife in Verbindung; im Allgemeinen ist dieser Stadttheil besser gebauet als der vorige; hier liegen: die Schatzkammer, der Palast des Gouverneurs, das Theater und der Hauptmarkt; 3) endlich Boa-Vista, auf dem Festlande, eine hölzerne, und zwar die längste Brücke in Brasilien führt über einen Arm des Capibaribe. In wissenschaftlicher Hinsicht ist Pernambuco durchaus unbedeutend, denn die Bildungsanstalten befinden sich sämmtlich in dem benachbarten Olinda; jedoch sind einige Elementarschulen und ein kleines Gymnasium vorhanden. 1828 kamen hier drei Journale heraus. Die Stadt ist auf der Seeseite ziemlich befestigt, und der Hafen ist nächst dem von Rio und Bahia der besuchteste im Reiche. Der Handel mit den Landesprodukten und besonders mit dem sogenannten Pernambucoholze hat seit etwa zwanzig Jahren so bedeutend zugenommen, daß die Volksmenge auf nicht weniger als 60,000 Seelen angeschlagen werden darf.

In der unmittelbaren Umgebung und in einem Umkreise von etwa 10 Meilen liegen: Olinda, eine jetzt sehr herabgekommene Stadt mit etwa 7000 Einw.; ist Sitz eines Bischofes, hat eine hübsche Kathedrale, ein Seminarium und botanischen Garten. Weiter entfernt liegen: Santo-Antonio de Cabo-Agostinho, Serinhem, ehemals Villa-hermosa geheißen, und Goyanna; diese letztere ist ziemlich volkreich und treibt wichtigen Ackerbau und Handel. — Die Insel Itamaraca, wichtig durch ihre Salinen und den Hafen von Catuma, den sie mit der gegenüberliegenden Küste des Festlands bildet. —

Wir beschreiben nun die übrigen bedeutenden Städte Brasiliens, und zwar in der Reihenfolge der oben gegebenen Uebersicht.

Provinz **Rio de Janeiro.** — Außer den oben bei Rio angegebenen Ortschaften: Campos, eine kleine, ziemlich volkreiche Stadt, die wichtigen Handel treibt. — Novo-Friburgo, eine Schweizerkolonie, die jetzt nur noch aus etwa 100 Köpfen besteht; 1826 waren es noch 300, ursprünglich 1800. — Angra dos Reis oder Ilha-Grande, ein Handelshafen. —

Provinz **San-Paulo.** — San-Paulo, Sitz eines Bischofes, liegt fast unter dem Wendekreise des Steinbocks, in einem angenehmen, gesunden Klima, ein Umstand, den es seiner hohen Lage verdankt. Die Straßen sind breit und fast alle sehr reinlich; die Häuser hübsch angestrichen, in den Hauptstraßen zwei Stockwerk hoch und von Gärten umgeben. Die Stadt hat mehre hübsche Plätze, drei steinerne Brücken und einige sich auszeichnende Gebäude, wohin gehören: der Palast des Gouverneurs, war vormals Jesuiter Collegium, die Domkirche, der Palast des Bischofes, und die Goldschmelzerei. San-Paulo hat eine unlängst gestiftete Universität, Seminarium, öffentliche Bibliothek, und 1828 kam hier ein Journal heraus; auch ein Theater ist hier. Mit Hinzurechnung der unmittelbaren Umgebungen hat die Stadt 18,000 Einwohner. Ein Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften in Lissabon hat bewiesen, wie unrichtig der Umstand ist, den schlecht unterrichtete Reisende für wahr ausgegeben haben, daß nämlich die Bewohner der Stadt von einer Rotte spanischer und portugiesischer Abentheurer, zu denen sich Mestizen und Mulatten gesellt, und die gemeinsam eine Art von Räuberstaat gebildet hatten, abstammten. —

Santos, ein ziemlich lebhafter Handelshafen, mit 7000 Einw. — Villa da Princesa, Wallfischfang. — Taubate, eine Handelsstadt, und Guaratinguetá, mit blühendem Ackerbau. — Ytu, mit bedeutenden Pflanzungen; in der Nähe liegt ein hübscher Wasserfall des Tiete. — Porto-Felix, liegt auf der Schifffahrtslinie nach Cuyaba. — Sarocaba, mit etwa 12,000 Einwohnern, eine gewerbsame Stadt; in der Nähe liegen Flintensteinbrüche und die kaiserlichen Eisenwerke von Ipanema. — Corityba, ist die blühendste

Stadt in der gleichnamigen Comarca. — Paranagua, war bis 1811 Hauptort einer gleichnamigen Comarca. — Cannanca, mit ergiebigen Fischereien. — Iguape, ein Wallfahrtsort, mit vormals sehr bedeutenden Goldschmelzereien. —

Provinz Santa-Katharina. — Cidade do nossa Senhora do Desterro, auf der Insel Katharina, eine kleine Hafenstadt mit etwa 6000 Einw. und nicht unbedeutendem Handel. — San-Francisco, mit Schiffswerften. — Laguna, Santa-Anna und San-Miguel, mit ergiebigen Fischereien. Diese letztere Stadt ist eine Hauptstation für den Wallfischfang. —

Provinz San-Pedro. — Portalegre, eine kleine Hafenstadt mit einer jetzt schon auf 12,000 Seelen gestiegenen Volksmenge. — Rio-Grande oder San-Pedro, an der Mündung des Rio-Grande, eine Stadt mit mehren Tausend Einwohnern, einem Hafen und wichtigem Handel mit Leder und getrocknetem Fleische; sie war bis zum Jahre 1763 Hauptstadt der Provinz. — Estreido ist die älteste Niederlassung derselben. — San-Miguel und San-Nicolao, kleine, aber die wichtigsten unter den sieben Missionen am Uruguay. — Die deutsche Kolonie Leopoldina ist neuen, zuverlässigen Nachrichten zufolge in blühendem Gedeihen. —

Provinz Matto-Grosso. — Matto-Grosso, eine kleine Stadt, mit etwa 6000 Seelen; in der Nähe wird viel Gold gesammelt. — Cuyaba, mit etwa 10,000 Einw., ist Sitz eines Bischofes in partibus. Man kann Cuyaba als die etwa im Mittelpunkte Süd-Amerikas gelegene Stadt betrachten. — Diamantino, ist klein, aber wichtig wegen seiner Gold- und Diamantwäschereien. — San-Pedro d'El-Rey, mit Salzwerken und Goldwäschereien. — Nova-Coimbra und Forto do Principe da Beira, wichtige Militairstationen. — Camapuan, ein besuchter Posten, auf der großen Wasserstraße von San-Paulo nach Cuyaba. — Hier ist zu bemerken, daß die große Provinz Matto-Grosso noch sehr unbekannt und fast ganz im Besitze unabhängiger Indianer ist, unter denen am bedeutendsten sind: die Payaguas, die mit den Guaycurus den Portugiesen so vielen Schaden gethan haben. Auch die Bororos sind zahlreich. Die Guaycurus oder Reiterindianer sind übrigens im Innern Brasiliens fast ganz vernichtet. Sie theilten sich in der Herrschaft über die Ländereien; die Payaguas dagegen waren Herren des Flusses. —

Provinz Goyaz. — Goyaz, kleine Stadt, mit etwa 8000 Einwohnern, Sitz eines Bischofes in partibus. — Meia-Ponte, ist nächst Goyaz, die in jeder Hinsicht bedeutendste Stadt. — Pilar, Ouro-Fino und Santa-Cruz, mit Goldwäschereien. — Santa-Ritta, eine wichtige Station für die Binnenschifffahrt. — Crixa, ziemlich volkreich. — Erwähnt zu werden verdient: der Diamantendistrikt, eine ziemlich bedeutende Landstrecke, am Rio-Claro, der rechts in den Aruguay fällt. — Natividade, kleine Stadt mit fruchtbaren Aeckern, üppigen Weideländereien und Goldwäschen. — Aguaquente, ehemals wegen des dort gefundenen Goldes berühmt; ein hier aufgegrabenes Stück von 43 Pfund Schwere ward bis zur Ankunft der Franzosen im lissaboner Museum aufbewahrt. — Cavalcante und Conceiçao, ziemlich volkreich und mit Goldwäschereien. — Tahiras, mit ergiebigem Ackerbau. — San-Jose de Tocantin, mit der schönsten Kirche in dieser Provinz. — Porto-Real, ein wichtiger Posten am Tocantin. — San-Joao da Palma, am Zusammenflusse des Rio Palma mit dem Parannam; dieser wichtige Ort ist zur Hauptstadt einer Comarca bestimmt. —

Provinz Minas-Geraes. — Cidade do Ouro-Preto, ehemals Villarica genannt, liegt am Abhange eines Berges in der Nähe des Itacolumi, des höchsten bedeutenden Punktes in Brasilien. Die Straßen der Stadt sind abschüssig, schlecht gepflastert, aber mit vielen Springbrunnen besetzt, aus denen jedes Haus mit Wasser versorgt wird. Die Hauptgebäude sind: die Kirchen Nossa Senhora do Pilar und Nossa Senhora da Conceicao, der Palast des Gouverneurs, das Stadthaus, die Schatzkammer, in welcher die Münze befindlich ist, und das Theater, das älteste in Brasilien. Auch die vier steinernen Brücken müssen erwähnt werden. In wissenschaftlicher Hinsicht ist die Stadt von keiner

Bedeutung. Auch der Ertrag der Goldgruben, von denen die Stadt ihren Namen erhielt, ist bedeutend schwächer geworden, und dieser Umstand hat großen Einfluß auf die Bevölkerung gehabt, denn von 30,000 Seelen waren im Jahre 1813 nur noch 8593 übrig. Jetzt mögen in den 2000 Häusern etwa 9000 Menschen leben. Sie gehört indessen immer noch zu den betriebsamsten Handelsstädten im Innern. —

Marianna, mit 5000 Einw.; ist Sitz eines Bischofes. — Santa-Barbara, mit Goldwäschereien. — Antonio-Pereira, Inficionado und Catas-Altas do Matto-Dentro, alle mit ehemals sehr ergiebigen Goldwäschereien. — San-Joan d'El-Rey; die dortige Franciskanerkapelle gilt für das beste Gebäude der Provinz; die Stadt treibt ansehnlichen Handel, hat reiche Goldwäschen und 6000 Einw. — Campanha, eine gewerbsame Handelsstadt. Die dortigen Goldwäschen gelten für die ergiebigsten in der ganzen Provinz. — Sabara, mit 9000 Einw.; Goldwäschen und einigen hübschen Gebäuden. — Cahyte, mit einer hübschen Kirche und Goldwäschen. — Pianguí, wo vortrefflicher Rum gebrannt wird. — Paracatu, mit Goldwäschen und Diamantgruben. — San-Romao, eine Handelsstadt. — Arara, mit einiger Gewerbthätigkeit und Salzquellen. — Rio San-Francisco das Chagas, eine Handelsstadt. — Pilao-Arcado, mit ergiebigen Salzwerken. — Villa do Principe, 5000 Einw.; Goldwäschen. — Agua-Suja, mit Ackerbau und Goldwäschereien. — Barra do Rio das Velhas, eine Hauptniederlage für Salz, das auf dem Rio San-Francisco eingeführt wird. — Fanado, Hauptort des reichen Distriktes Minas-Novas, der bald eine besondere Comarca bilden wird; im Jahre 1726 ließen sich hier die ersten Ansiedler nieder, um Gold zu waschen, wandten indessen bald nachher alle ihre Bemühungen auf den Ackerbau. Die hier gewonnene Baumwolle ist jetzt auf den europäischen Märkten sehr gesucht. In diesem Distrikte liegt das Land der Americanos der Americanas, in welchem man freilich eine große Menge bunter Steine findet, über dessen Reichthum aber viele fabelhafte Gerüchte in Umlauf gesetzt sind. Im Distrikte Minas-Novas leben auch die menschenfressenden Botocudos. — Tijuco, Hauptort des berühmten Distriktes Diamantino, den bis zu der neuesten Zeit kein Fremder betreten durfte. Der Distrikt stand unter besonderen Gesetzen und Vorschriften, die der berühmte Pombal noch entworfen hatte. Die 6000 Einwohner von Tijuco sind in der Provinz Minas wegen ihrer geistigen Ausbildung berühmt. Im Flußbette des Inquitinhonha werden die zur Gewinnung der Diamanten (die indessen sehr übertrieben angegeben wird) nöthigen Arbeiten besorgt. —

Provinz **Espirito-Santo**. — Victoria, eine Handelsstadt, mit 5000 Einw., an einer hübschen Bay. — Itapemirim, mit blühendem Ackerbau. — Guaraparv, durch den dortigen Balsam berühmt. — Almeida und Villavelha do Espirito-Santo, mit Fischereien. —

Provinz **Bahia**. — Bahia, die Hauptstadt, ist nebst ihren Umgebungen schon oben beschrieben worden. Wir nennen hier: Jacobina, eine kleine Stadt mit großen Töpferwaarenfabriken. — Villa de Contas, mit blühendem Ackerbau; in der Nähe sind Ueberreste fossiler Mastodonten gefunden worden. — Joazeiro, eine wichtige Station für den Handel auf dem San-Francisco. — San-Jorge, kleine Hafenstadt mit ergiebiger Fischerei; sie ist eine der ältesten Niederlassungen in Brasilien. — Olivença, mit sehr gewerbsamen Einwohnern. — Camamu, an einer herrlichen Bay, treibt Ackerbau und sendet mehre Schiffe auf den Wallfischfang aus. — Porto-Seguro, eine Hafenstadt, mit ergiebigem Fischfang. — Santa-Cruz, ist sehr klein, und wir führen den Ort nur an, weil hier die Portugiesen ihre erste Niederlassung in Brasilien gründeten. — Caravellas, eine Hafenstadt, und der blühendste Ort in der Comarca Porto-Seguro; starker Ackerbau und bedeutender Handel. —

Provinz **Sergipe**. — Cidade de San-Christovao, eine kleine Hafenstadt mit etwa 9000 Einwohnern. — Estangia, ist noch immer ein Dorf, obgleich die Einwohnerzahl bedeutender ist, als jene in allen übrigen Städten der

Provinz, selbst die ebengenannte Hauptstadt nicht ausgeschlossen. — Lagarto, mit großen Flintensteinbrüchen. —

Provinz **Alagoas**. — Alagoas, eine durch den Handel mit dem Ertrage des Ackerbaues der Umgegend wohlhabend gewordene Stadt, mit etwa **14,000** Einw. — Maceyo und Penedo treiben ebenfalls Handel und Ackerbau. —

Provinz **Pernambuco**. — Die Hauptstadt und die Umgebungen derselben sind schon oben beschrieben worden. — Pasmado, eine kleine sehr gewerbthätige Stadt. — Pambu, bemerkenswerth wegen der hübschen Kaskade von Paulo Alfonso und der unweit entfernt liegenden reichen Kupfergruben. —

Provinz **Parahyba**. — Parahyba, eine hübsche kleine Hafenstadt, die ziemlich bedeutenden Handel treibt, mit **6000** Einwohnern. — Die übrigen Ortschaften von einiger Bedeutung siehe weiter oben in der Uebersicht. —

Provinz **Rio-Grande**. — Natal, eine kleine, aber durch ihren Handel wichtige Hafenstadt mit etwa **3000** Einw. — Villa-nova da Princeza, die bedeutendste Stadt im Innern, mit großen Salzwerken. — Die Insel Fernando de Noronha ist ein steiler Felsen mit einem kleinen Fort, und für die Verbrecher, namentlich die politischen, Deportationsort. —

Provinz **Ceara**. — Cidade da Fortaleza oder Ciara (Ceara, Seara), ein kleiner Ort, ist Hauptstadt der Provinz. Die größte, volkreichste und den meisten Handelsverkehr treibende ist Aracaty, mit etwa **9000** Einw. — Icco oder Yco, eine kleine Stadt, aber wegen des hier sehr zweckmäßig betriebenen Ackerbaues die blühendste in der Comarca Crato. — San-Joao do Principe, mit Alaungruben. —

Provinz **Piauhy**. — Oeyras, ist die Hauptstadt. — Parnahyba, mit **5000** Einw.; ist die volkreichste Stadt der Provinz und hat einigen Handel. — Piraruca, mit einer recht hübschen Kirche. — Poti, mit einigem Handel. — Ueber die ganze Provinz liegen eine Menge einzelner Niederlassungen, auf denen vorzugsweise Viehzucht betrieben wird, verbreitet, und werden in späteren Zeiten wohl zu eben so viel Dörfern, Flecken oder Städten anwachsen. —

Provinz **Maranhao**. — Cidade de San-Luiz oder Maranhao, liegt auf der Westseite der Insel Maranhao, zwischen zwei kleinen Flüssen, oder besser kleinen Buchten, dem Rio de Francisco im Norden und dem Rio da Bacanga im Süden. Diese Stadt verdankt ihren Ursprung einer französischen Kolonie, ist gut gebauet und die meisten Häuser haben ein recht hübsches Ansehen. Für die besten gelten: der Palast des Gouverneurs, das vormalige Jesuitercollegium, das Stadthaus und das Gefängniß; sie liegen sämmtlich am großen Marktplatze; außerdem nennen wir noch den Palast des Bischofes und einige Kirchen. Maranhao ist Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, Sitz eines Bischofes und eines Appellationsgerichts, hat auch ein Gymnasium und mehre Elementarschulen. Im Jahre **1828** kamen hier zwei Journale heraus. Der Hafen ist gut, hat aber eine schwierige Einfahrt; doch wird er stark besucht; in Hinsicht auf die Volksmenge, die Balbi auf **28,000** Seelen anschlägt, und in Betracht des Handels ist Maranhao die vierte Stadt im Königreiche. — Hycatu, war ehemals Hauptstadt der Provinz. — Carias, die wichtigste Stadt nach Maranhao. — Itapicuru-Grande und Guimaraens, wohlhabend durch Ackerbau und den Handel mit ihren Produkten. — Alcantara; Ackerbau und Salzwerke. —

Provinz **Para**. — Belem oder Para, Hauptort der gleichnamigen großen Provinz, liegt am rechten Ufer des Para und namentlich an der Guajara-Bay, da wo der Guama in den Para fällt. Seitdem mehre Wälder gelichtet oder ganz umgehauen worden sind, ist das vormals außerordentlich schädliche Klima etwas gesunder geworden. Die Stadt hat hübsche Straßen, recht gut gebauete Häuser und einige Gebäude, die sich durch Umfang sowohl als Baustyl vortheilhaft auszeichnen. Dahin gehören: die Kathedrale, der Palast des Gouverneurs, das vormalige Jesuitercollegium, der Palast des Bischofes und das Arsenal. Para ist

Sitz eines Bischofes, hat ein Seminarium, Gymnasium, mehre niedere Schulen und einen botanischen Garten. Im Jahre 1828 erschien hier ein Journal. Der Handel mit den Agrikulturprodukten, für welche die Stadt den natürlichen Absatzweg bildet, ist sehr bedeutend, und hat wesentlich dazu beigetragen die Volksmenge bis auf 20,000 Seelen zu heben. —

Villa-viçosa, mit 11,000 Einw.; die besonders Handel mit dem Ackerbauprodukten der Umgegend treiben. — Santarem, ist in Hinsicht ihrer Bevölkerung, des Ackerbaues und Handels die dritte Stadt der Provinz. — Obidos, mit einer hübschen Kirche; bis hierher macht die Ebbe und Fluth im Amazonenstrome sich fühlbar. — Gurupa und Souzel, gewerbthätige Ortschaften. — Macapa, ein befestigter Platz an der Mündung des Amazonenstroms, treibt Handel. — Villa-Joannes, ein armseliger Flecken, den wir nur nennen, weil er Hauptort der Comarca Marajo ist, welche die ganze große Insel Marajo oder Joannes, eine der sumpf- und morastreichsten Gegenden Amerikas umfasst; der Ort liegt an einer Bay. — Bara do Rio-Negro, hat nur 3000 Einw.; ist aber der wichtigste und volkreichste Ort in der großen Comarca Rio-Negro. Bis zum Jahre 1807 war Barcellos Hauptstadt. —

Republik Haiti.

Lage. Zwischen 71° und 77° westlicher Länge von Paris, und zwischen 18° und 20° nördlicher Breite.

Gränzen. Diese, im Norden vom atlantischen Oceane, und im Süden vom Antillenmeere bespülte Republik, ist von mehren anderen Inseln umgeben; im Norden von den Britannien zugehörenden Lucayen; im Osten von Porto-Rico, das spanisch ist; im Westen von dem britischen Jamaica und dem spanischen Cuba.

Flüsse. Die herrliche Insel wird von vier Hauptströmen in verschiedenen Richtungen bewässert, welche von der Gebirgskette im Innern herabkommen. Es sind: der Neiba (Neiva, Neibe); er fließt durch das von Norden nach Süden laufende Thal Saint-Jean; der Yuna strömt gegen Osten und bewässert die Ebene de la Vega; der Yayn (Yaqui, Yaque, St. Yaque und Monte-Christi) gegen Norden, bewässert die Ebene von Santiago; endlich der Antibonite. Dieser ist der beträchtlichste Strom im westlichen Theile der Insel, er entspringt im Cibaogebirge, geht durch den ganzen vormals französischen Theil der Insel, und fällt ein paar Meilen südlich von Les Gonaives ins Meer. Ein anderer Strom, dessen Lauf viel kürzer ist, der aber ein sehr tiefes Bett hat, ist der Ozama, an dessen Ufer San-Domingo liegt. Einige kleine Flüsse fallen in die große, Salzwasser enthaltende Laguna Enriquilo, die ein Binnenbecken bildet.

Eintheilung und **Topographie**. Die Insel San-Domingo, welche nebst einigen benachbarten kleinen Inseln, das Gebiet der Republik bildet, war ehemals ungleich zwischen den Franzosen getheilt, welche den westlichen Theil inne hatten, und den Spaniern,

denen der östliche Theil gehörte, der fast noch einmal so groß war als jener. Der furchtbare Negeraufstand von 1791 endigte mit der Vertreibung aller Weißen aus dem französischen Theile, und der vollständigen Unabhängigkeit der rebellischen Schwarzen. Vom 8. Oktober 1804 bis zum 17. Oktober 1806 bildete San-Domingo das ephemere Kaiserthum Haïti, unter Dessalines, der sich Jakob I. nannte. Christoph, der Oberbefehlshaber seiner Truppen, ergriff alsdann das Ruder der öffentlichen Angelegenheiten, unter dem Titel eines Oberhaupts der Regierung, und ließ sich später, im Jahre 1811, zum erblichen Könige von Haïti ernennen, obschon sein Königreich nur die Nord-Provinz des ehemals französischen Theils umfaßte; er regierte unter dem Namen Heinrich I. Einige Zeit vor der Katastrophe, die im Jahre 1820 dem Leben und der Regierung Heinrichs ein Ende machte, war die Insel in fünf unabhängige Staaten getheilt gewesen; es waren dieses aber: das Königreich Haïti, das von Heinrich oder Christoph regiert ward; die Republik Haïti, an deren Spitze bis zum Jahre 1818 Petion, und später Boyer stand; der kleine Staat, den Goman in den Jeremiasbergen gegründet hatte; ferner der Staat les Cayes, gegründet und regiert bis 1811 vom General Rigaud, und nachher noch einige Monate von Borgella; endlich der spanische Theil, der im Jahre 1794 an Frankreich abgetreten, 1814 aber an Spanien zurückgegeben ward, und bis zum 1. December 1821 spanisch blieb. Nach Heinrichs Sturze schloß das Königreich Haïti sich der gleichnamigen Republik freiwillig an, und seit 1822 bildet die ganze Insel unter der Verwaltung des vortrefflichen Boyer, die Republik Haïti, deren Unabhängigkeit von Frankreich und den übrigen großen Mächten anerkannt worden ist.

Das gesammte Gebiet der Republik zerfällt in 6 Departemens; in militairischer Hinsicht in 26, in finanzieller aber in 8 Arondissemens.

Departemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
West	Port-au-Prince (Port-Republicain, Port-aux-Crimes); — La Croix des Bouquets, L'Arcahaie, Le Mirebalais, Les Grands-Bois, Leogane, Le Grand-Goave; Le Petit-Goave, Jacmel, Insel Gonave.
Süd	Les Cayes; — Saint-Louis, Aquin, Miragoane, L'Anse-d'Hainault, Cavaillon, Tiburon, Jeremie.
Artibonite ...	Les Gonaïves; — Saint-Marc, Ennery, Le Gros-Morne; Terre-Neuve; La Petite-Riviere, Les Verrettes.
Nord	Cap Haïtien (hieß anfangs Guarico, dann Cabo-Santo, Cap-Français, Cap-Henri, Cap-Haïtien) — La Ferriere (Citadelle Henri), Millot (Sans-Souci), Dondon, La Petite-Anse, Le Trou, Fort-Liberte (ehemals Fort-

Departemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
	Dauphin), Le Limbe, Le Borgne, Le Port-de-Pair, Jean-Rabel, Le Mole Saint-Nicalas (Cape-Nicolas, Mole), Plaisance, La Marmelade, La Grand-Riviere-du-Nord, Insel Tortue.
Nord-Ost . . .	Saint-Yague (Santiago de los Cavalleros); — Port-Plate, Monte-Christi, Banica, Altamira, La Vega, die Ruinen von Concepcion de la Vega, Cotuy.
Süd-Ost . . .	Santo-Domingo (Saint-Domingue); — Saint-Christophe (San-Cristoval), Seybo, Higuey, Samana, Savana la Mar, Bany, Azua, Saint-Jean, Neyba, Lamate (Lamoatte), die Inseln Saona, Beata, Alta-Vela.

Port-au-Prince, Hauptort des Departements Westen und der ganzen Republik liegt im Hintergrunde des Golfs la Gonave, hat einen sichern bequemen Hafen, eine gute Rhede, aber ein ungesundes Klima. Die Straßen sind gerade, aber schlecht gepflastert; in architektonischer Hinsicht zeichnet sich kein einziges Gebäude aus; nur der Palast des Präsidenten, in dem vormals der französische Gouverneur wohnte, ist durch Umfang und hübsche Ausstattung der inneren Gemächer bemerkenswerth. Außerdem nennen wir noch das Senatorenhaus und das Lyceum. Das Arsenal brannte 1827 ab. Wasser erhält die Stadt durch einen recht hübschen Aquädukt. Der vor dem Schloße liegende Exercierplatz ist mit einem zu Ehren Petions errichteten Denkmale geziert. In Port-au-Prince sind gegenwärtig die meisten wissenschaftlichen und Bildungsanstalten, als: ein Lyceum, eine Schule für Medicin, womit ein Hospital verbunden ist; Balbi hörte, daß die in einigen geographischen Werken als bereits bestehend angegebene Zeichnen- und Militairschule, so wie die National-Bibliothek vor einigen Jahren noch nicht vorhanden, obwohl im Plane waren; der Schulen für gegenseitigen Unterricht giebt es bereits eine große Anzahl. Auch zwei Druckereien waren im Jahre 1826 vorhanden und es erschienen drei Zeitschriften; der Telegraph gilt für das officielle Blatt. Port-au-Prince ist die wichtigste Stadt der Insel, Sitz der höchsten Behörden und eines bedeutenden Handels. Die Bevölkerung, die während der letzteren Jahre im Steigen gewesen ist, mag sich auf 15,000 Seelen belaufen. —

Departement des Westen. — Außer dem eben beschriebenen Port-au-Prince liegen in demselben: Leogal, eine kleine, aber ziemlich bedeutende Hafenstadt, spielt in der Geschichte Amerikas eine bedeutende Rolle; da wo sie jetzt sich erhebt, stand zur Zeit der Entdeckung die Hauptstadt des Königreichs Xaragua, in welchem der Kazike Behechio regirte; auch zeichnete sich die Stadt im Unabhängigkeitskriege aus. — Le Petit-Goave, eine Hafenstadt, in deren Nähe, an der Straße nach Grand-Goave, sich der Tapion de Petit-Goave erhebt, ein in der Geschichte der Astronomie berühmter Berg; im Jahre 1735 machten hier französische Akademiker Versuche mit dem Pendel, und berechneten die Höhe des Berges auf 2136 Fuß über der Meeresfläche. — Jacmel, eine handeltreibende Hafenstadt, ist Sitz eines Civilgerichts. — Zu dem Westdepartement gehört ferner das angebliche Arrondissement, oder die Gemeinde Les Grands Bois, von der besonders im Jahre 1824 viel die Rede war. Die Bewohner derselben, die nach Mackenzie in einem Urzustande leben, und mit den übrigen Insulanern keinerlei Verbindung unterhalten sollen, leben in den Gebirgsstrichen, die sich von den Umgebungen Mirabalais bis zur Küste im Osten des Jacmel hinab ziehen; sie sind im Grunde sogenannte Maron-Neger (deren es auch auf Jamaica giebt oder gab) d. h. solche, die von den ehemaligen französischen Pflanzungen

entwischt waren, und Niemandes Oberherrschaft anerkennen. Man nennt sie, bemerkt der eben angeführte Reisende, Bien-Biennent, weil sie, sobald Fremde sich ihnen nähren, unter diesem Geschrei ins Innere ihrer dichten Wälder flüchten. Nach einer andern Angabe sollen sie jedoch keineswegs so außerordentlich roh und wild sein, wie sie gewöhnlich beschrieben werden. — Die Insel Gonave ist unter den zu Haiti gehörenden die größte, hat aber keine bleibenden Bewohner. —

Departement des Süden. — Hauptort ist Les Cayes, eine hübsche Stadt, die in commercieller Hinsicht den zweiten Rang auf der Insel einnimmt. Sie ist Sitz eines Civil-Tribunals; die Regierung hat hier eine Druckerei angelegt, und ein Gymnasium gestiftet, in welchem hundert Zöglinge auf Staatskosten gebildet werden. Les Cayes war Hauptstadt des schon angeführten, vom General Rigaud gegründeten Königreichs. Am 12. August 1831 ist diese Stadt von einem furchtbaren Orkane gänzlich zerstört worden. — St. Louis, eine kleine, sehr herabgekommene Stadt, mit einem guten Hafen, in einer hübschen Lage. — Jeremie, eine kleine Stadt, in ungemein fruchtbarer Gegend, treibt Handel und ist Sitz eines Civiltribunals; in den benachbarten Gebirgen hatte Goman sein kleines Königreich gegründet. —

Departement Artibonite. — Les Gonaives ist die Hauptstadt desselben. Die Stadt ist klein, hat einen Hafen, Bäder, und ist Sitz eines Civilgerichts. —

Departement des Norden. — Kap-Haitien, der Hauptort desselben, war vormals Hauptstadt des Königreichs Haiti, und nebst Port-au-Prince vor der Revolution in Kriegszeiten, Residenz des französischen Generalgouverneurs von San Domingo. Sie liegt am Fuße des Berges la Morne du Cap, und am Rande einer weiten Ebene, hat einen guten Hafen, und ist, obwohl seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts von vielen Unglücksfällen heimgesucht, doch noch immer die hübscheste Stadt der Insel, und steht in Volksmenge und Handelsthätigkeit nur Port-au-Prince nach. Die Straßen sind breit und gepflastert; die Häuser alle aus Stein erbauet; sie hat einige hübsche Plätze, Märkte, Springbrunnen; die ehemals sehr starken Befestigungswerke auf der Seeseite fallen in Trümmern; die hübsche Kirche unserer lieben Frauen ist, gleich dem Theater, dem Palaste des Gouverneurs und den beiden großen Klöstern in keinem bessern Zustande. Die noch am besten erhaltenen Gebäude sind das Zeughaus und Christophs Palast, in welchem der Präsident wohnt, wenn er die Stadt besucht. Kap-Haitien ist Sitz eines Civil- und Handelstribunals, und Hauptort eines nach ihm benannten Finanz- und Militairbezirkes. Die Einwohnerzahl, die während der letzten Jahre sehr gesunken ist, wird noch immer auf 10,000 Seelen geschätzt. —

In der Umgegend liegt: Millot, ein Dorf mit den Ruinen von Sans-Souci, einem hübschen Lustschloß, auf welchem der Erbauer Christoph den größten Theil des Jahres wohnte. Die weiten, ehemals reich geschmückten Zimmer wurden verwüstet. Mackenzie sah noch das Schlafzimmer, in welchem Christoph sich erschoß. Der einzige, von der Volkswuth verschonte Theil des Gebäudes ist die Kapelle. Anderthalb Stunden von Millot entfernt liegt La Ferrière, ehemals Citadelle Henri, eine von Christoph auf dem Gipfel eines 2500 Fuß hohen Berges angelegte Festung, wohin er sich im Fall einer Insurrektion mit seinen Schützen zu flüchten gedachte. Der Bau, an welchem mehre Jahre gearbeitet wurde, kostete wegen des schwierigen Transports des Materials und des groben Geschützes ungeheuere Summen. Man gelangt nur auf einem schmalen in den Felsen gehauenen Pfad oben hinauf. Die Mauern sind außerordentlich dick und mit 365 Kanonen besetzt. An Wasser fehlt es dieser Festung, die immer auf drei Jahre mit Proviant versehen sein soll, auch nicht. Mackenzie ist der Meinung, daß damals, als durch einen Blitzstrahl mehre Fortifikationswerke gesprengt wurden und ein Theil der Piaster, die Heinrich hier aufgehäuft hatte, verloren ging, die Summe des von dem Despoten hier aufbewahrten baaren Geldes 30,000,000 Piaster oder etwa 150,000,000 Franken betragen haben, von welcher nach seinem Tode nur 6,000,000 Franken in die Staatskasse flossen. Ein sehr einsichtsvoller Mann jedoch hält dafür, daß dieser Schatz nie mehr als 40,000,000 Franken betragen habe, und die Hälfte davon sei in die Kassen der Republik geflossen. — Dondon, ein elendes Dorf, das im ersten Unabhängigkeitskriege der Insel eine große Rolle spielte; man könnte die umliegende Gegend die Vendee Haiti's nennen,

weil hier die royalistischen Neger den Insurgenten einen langen Widerstand entgegensetzten.

Ferner nennen wir: Fort-Liberté, eine kleine, verfallene Stadt, mit einem guten Hafen. — Le Port-de-Paix, eine kleine Handelsstadt, ebenfalls mit einem Hafen. — Le Mole-Saint-Nicolas, eine kleine Stadt, deren Festungswerke Christoph schleifen ließ; die Franzosen hatten mit großen Kosten Fortifikationen angelegt, die später von den Engländern, während diese die Insel besetzt hielten, noch verstärkt wurden, und le Mole St. Nicolas war einer der festesten Seeplätze auf Erden geworden; noch immer ist die Stadt wegen ihres Hafens, der Lage und der leicht wiederherzustellenden Fortifikationen von Bedeutung. — Die Insel Tortue, wo die Franzosen noch eher als auf St. Domingo eine Niederlassung hatten, war ehemals ein Schlupfwinkel der Flibustier. —

Departement des Nord-Osten. — Saint-Yague ist der Hauptort desselben und Sitz eines Civiltribunals, hat sich aber seit den Verwüstungen, welche Christoph bei seinem auf Dessalines Befehl 1805 bewerkstelligten Rückzuge anrichtete, erlitten hat, nicht wieder erholen können. Diese Stadt ward schon 1504 erbauet, und gehört daher zu den ältesten, wie zu den gesundesten Städten Amerikas. — Port-Plate, eine ebenfalls ziemlich herabgekommene Stadt, die indessen bedeutenden Handel mit Mahagonyholz und Agrikulturprodukten treibt. — Altamira, ein Weiler, von welchem aus man eine entzückende Aussicht hat. — Monte Christi ist in Folge des Zurückweichens des Yate, der ehemals hier mündete, unbedeutend geworden. — La Vega nennen wir nur, um die in einem Walde liegenden Ruinen von La Concepcion de la Vega zu erwähnen, das bis zum Jahre 1564 die blühendste Stadt der Insel war, zu jener Zeit aber in Folge eines Erdbebens von allen Bewohnern verlassen wurde. In der dortigen Münze wurde damals das auf der Insel aus den Bergwerken und Wäschereien gewonnene Gold zu Münze geprägt. — Cotuy, eine kleine, aber alte Stadt, die niemals von Bedeutung war, obschon in der Nähe bis zum Jahre 1747 Bergbau auf Gold, goldhaltiges Kupfer und Eisen betrieben ward. — In diesem Departement liegen auch die vielbesprochenen Cibaoberge, über deren Metallreichthum die Agenten der englischen Bergbau-Compagnie ungünstige Nachrichten verbreitet haben; Mackenzie dagegen hält sie für sehr ergiebig, und meint, Goldwäschereien, die hier angelegt würden, dürften jedenfalls rentiren; da ehemals in der Münze von Concepcion de la Vega in einem Jahre für 240,000 Kronen aus dem Golde, das in den Cibaobergwerken gewonnen ward, geprägt wurden. —

Departement des Süd-Osten. — San-Domingo, war ehemals Hauptstadt des spanischen Antheils der Insel, eine ziemlich große Stadt, unfern von der Mündung des Ozama, der hier einen guten, von mehren Befestigungswerken vertheidigten Hafen bildet. Man hält diese Stadt insgemein für die erste von den Spaniern in Amerika gebauete Stadt; Mollien indessen hat darauf aufmerksam gemacht, daß Nueva-Isabella, welches 1494 auf der Nordküste gegründet wurde, älter sei. Im Jahre 1502 ward San-Domingo durch einen Orkan fast gänzlich zerstört, und dann am westlichen Ufer des Ozama wieder aufgebauet. Sie hat breite, gerade Straßen, und die Häuser im Allgemeinen ziemlich dauerhaft gebauet, haben Aehnlichkeit mit denen von Cadiz. Bemerkt zu werden verdienen: die Kathedrale, ein hübsches, sehr solides Gebäude in gothischem Geschmacke, mit einer kühnen Kuppel; das Zeughaus, wovon ein Theil als Kaserne benutzt wird, gehört zu den größten in Amerika; der Palast, in welchem der spanische Statthalter residirte; der des Cabildo oder der Municipalität; das vormalige Jesuitencollegium ist jetzt Militairmagazin. Im sechszehnten Jahrhunderte stand San-Domingo in der höchsten Blüthe; seitdem sind Handel, Wohlstand und Volksmenge, jetzt 10,000 Seelen, gesunken. Es ist Sitz eines Erzbischofes, Civiltribunals, Handelsgerichts, und eines Militair- und Finanzbezirkes. Die Universität ist nicht mehr vorhanden; die übrigen wissenschaftlichen Anstalten sind ziemlich unbedeutend; die Regierung hat hier eine Druckerei, die vormals hier erscheinende Zeitung ist indessen eingegangen. —

In der Nähe liegt St. Christophe mit blühenden Pflanzungen und Festungswerken, die General Borgella angelegt hat. — Higuey, eine kleine Stadt

mit einem Heiligthume unsrer lieben Frau, zu dem stark gewallfahrtet wird. — Samana, eine kleine Stadt, an der großen nach ihr benannten Bay; sie ist kein Handelsplatz, und bildet eine Art von Bagno für Haiti. — Die Insel Saone wird nur zeitweilig von Schiffern bewohnt.

Unabhängiges Ur-Amerika.

Unter dieser Benennung begreifen wir eine große Anzahl von kleinen Staaten derjenigen Völker, die, obwohl in den großen Einöden zerstreuet, welche von den europäischen sowohl, als den neuen amerikanischen Mächten als ihr Besitzthum betrachtet werden, doch bis auf den heutigen Tag ihre Unabhängigkeit bewahrten. Die physikalische Geographie dieser Länder ist schon bei den Staaten, innerhalb deren sie liegen, beschrieben, und ebendaselbst ist auch der Flächeninhalt nebst der Volksmenge mit eingerechnet worden. Balbi schätzt die Oberfläche der Theile Amerikas, über welche unabhängige Indianer verbreitet sind, auf 6,000,000 □ Meilen (60 auf den Grad, also = 475,000 geographische Quadrat-Meilen); die Bevölkerung schlägt er auf nicht höher als 1,300,000 Seelen an. Um Wiederholungen zu vermeiden, verweisen wir auf den Artikel Ethnographie, wo die unabhängigen Völker mit einem † bezeichnet sind.

Da die Spitze Süd-Amerika's, die von den Geographen allgemein mit dem Namen Patagonien belegt wird, noch von keiner Macht in Besitz genommen worden ist, die Ansprüche der Spanier aber bei den europäischen Staaten keine Berücksichtigung finden, so wollen wir dieses Land hier beschreiben, und zugleich Gelegenheit nehmen, über die geographisch zu demselben gehörenden Inseln einiges anzumerken.

Lage. Zwischen 65° und 78° westlicher Länge von Paris, und zwischen 36° und 56° südlicher Breite, mit Einschluß des großen, dem Festlande ganz nahe liegenden Magellans-Archipels.

Gränzen. Im Norden die Vereinigten Staaten vom Rio de la Plata; im Osten: der atlantische Ocean; im Süden: der Austral-Ocean, und im Westen: der große Ocean, die Republik Chile und Araucanien, im engern Sinne, westlich von der großen Cordillere der Andes.

Flüsse. Nur in den atlantischen Ocean fallen Ströme von einiger Bedeutung. Wir führen an:

Den Rio-Negro, der Patagonien vom Gebiete des Staates Buenos-Ayres trennt. Schon oben ist angemerkt worden, was wir über diesen Fluß, den größten in diesen Gegenden, am meisten Zuverlässiges wissen.

Der Rio-Camarones (bei den Franzosen Fleuve des Homards oder Hummerfluß), fließt durch den südlichen Theil Patagoniens, der bei den spanischen Geographen den Namen der Comarca desierta führt, und fällt in die nach ihm benannte Bay.

Der Rio-Gallego hat einen kürzern Lauf als die beiden vorigen, ist aber durch seine reißende Schnelligkeit und Wassermasse bemerkenswerth; auch ist er der südlichste Fluß des amerikanischen Festlandes. Die Fluth steigt hier bis zu 46 Fuß.

Eintheilung und **Topographie**. Diese weiten Einöden, deren Boden im Allgemeinen dürr ist, und Mangel an Holz und süßen Wasser hat, sind das Heimathland der seit drei Jahrhunderten durch ihre Körpergröße berühmten Patagonier, Chunchis, Puelches und anderen in dem Artikel Ethnographie erwähnten Völker. Schon S. 519 ff. ist das Merkwürdigste in Betreff der geographisch zu Patagonien gehörenden Inseln angegeben worden. Hier haben wir nur noch Einiges über das Land der Arguelès oder Cesares und einige bemerkenswerthe Lokalitäten zu sagen.

Schon Falkner hat in seiner Beschreibung Patagoniens das Dasein einer angeblichen Kolonie der Arguelès oder Cesares, von welcher der Pater Feuillee eine pompöse Beschreibung unter die Leute gebracht hatte, für eine Fabel erklärt. Nach den Angaben Einiger sollte diese Kolonie durch die Mannschaft von 4 spanischen Schiffen, die 1540 in der Magellans-Straße Schiffbruch gelitten hätten, gegründet sein, denn diese Leute sollen sich im Innern zwischen der 43. und 44. Parallele niedergelassen haben; nach Andern bestände sie aus Abkommlingen der Araukaner, die nach der Zerstörung der chilesischen Stadt Orsona, im Jahre 1599, alle weißen Weiber mit fortgeschleppt, und hier sich niedergelassen hatten.

Der Puerto Deseado oder ersehnter Hafen, im Süden des Kap Blanc, ward im Jahre 1520 von Magellan entdeckt, und ist seitdem von vielen an diesen Küsten des Robbenschlags und Fischfangs wegen, segelnden Schiffen besucht worden. Dasselbe gilt vom Puerto de San-Julian, der besser ist als der ebengenannte, und gleichfalls von Magellan entdeckt ward. — Der Port-Famine liegt an einer von der Halbinsel Brunswick gebildeten Einbuchtung, an der Magellansstraße. Hier lag die im Jahre 1582 von Sarmiento auf Befehl Philipp II. gegründete Niederlassung Ciudad Real de Felipe oder Filippoli, die jener König anlegen ließ, um von hier aus die Magellansstraße beherrschen zu können. Es war eine mit vier Bastionen versehene Citadelle, mit mehren Feuerschlünden besetzt, und soll von 400 Menschen bewohnt gewesen sein. Sie war die südlichste Festung auf Erden; (wenn aber Balbi meint, daß in so hohen nördl. Breiten keine Festung liege, so widerspricht dieser Ansicht die Lage der norwegischen Festung Wardoehuus auf der Insel Wardoe, unter 70° 22′ nördlicher Breite; siehe Theil I. Seite 811.) Doch ging die Niederlassung zu Grunde, und Cavendish fand 1586 nur einen einzigen Einwohner. Hungers können die Menschen hier nicht gestorben sein, das zeigt schon ein Blick auf die umliegende Gegend. Kapitain King hat hier vor einigen Jahren, von Februar bis Juli einschließlich, Witterungsbeobachtungen angestellt.

Auf der Westküste finden wir den Dreieinigkeits-Golf, an welchem der Admiral Sarmiento ebenfalls Niederlassungen gründete, die mit Filippoli gleiches Schicksal hatten. —

Dänisches Amerika.

Lage. Der Hauptbestandtheil des dänischen Amerika liegt zwischen 17° und 78° westlicher Länge von Paris, und zwischen 59° und 76° nördlicher Breite.

Gränzen (des Hauptbestandtheils). Im Norden: der bis jetzt noch nicht erforschte Theil von Grönland und das nördliche Eismeer. Im Osten: das nördliche Eismeer; im Süden: dasselbe und der atlantische Ocean; im Westen: das atlantische Binnenmeer und das einen Theil davon bildende Baffinsmeer. Siehe oben S. 505.

Die dänischen Antillen sind von britischen und spanischen Antillen umgeben.

Flüsse. Die Configuration der bis jetzt bekannten Theile dieser hochnordischen Gegenden erlaubt keine großen und langen Flüsse. Am bekanntesten und bemerkenswerthesten sind die auf Island; im Süden dieser Insel fließen: der Hvitaa, der über Skalholt geht, der Thiorsaa und der Holmsaa; im Osten: der Lagaraa und Bruaa; im Norden: der Oexaraa und der Skalfandeaa, welche beiden den längsten Lauf zu haben scheinen; und der Oerndalaa und Kolbeinsdalsaa, welche eine gemeinschaftliche Quelle zu haben scheinen, und im größten Theile ihres Laufes, so weit derselbe bekannt ist, ein sowohl durch seinen Umfang, als die von demselben eingeschlossenen Gebirge merkwürdiges Delta bilden; endlich im Westen: der Hvitaa auch Borgaraa genannt, der über Borg geht.

Eintheilung und **Topographie.** Nach den wichtigen während der letzteren Jahre in den Eismeeren durch englische Seefahrer gemachten Entdeckungen, scheint es außer allem Zweifel, daß Grönland nicht, wie man bisher geglaubt, eine Halbinsel des nordamerikanischen Continentes ist, sondern vielmehr eine aus zwei oder drei großen Inseln bestehende, von mehren kleineren umgebene Gruppe. Auf dem Festlande haben daher die Dänen keine Besitzungen. Diese letzteren bestehen aus drei verschiedenen Gruppen, welche den drei Verwaltungseintheilungen entsprechen: die Gruppe von Grönland, Island und die dänischen Antillen; doch ist die Art der Verwaltung in allen dreien von einander sehr abweichend; die Antillen werden ganz nach dem Kolonialsysteme regiert; Grönland wird es, wenn man so sagen darf, von Missionären, und Island, das in drei Aemter zerfällt, gerade so wie das eigentliche Dänemark. Nachstehende Uebersicht giebt die merkwürdigsten Städte und Ortschaften, so wie die bis zum Jahre 1831 gemachten neuen Entdeckungen.

Island.

Sonderamtel	oder Südamt. — Reikevig (Reikiavik); — Ressestad, Skalholt.
Vesteramtel	oder West-Amt. — Stappen; — Raundalur.
Norder-og Ostamtel ...	oder Nord- und Ost-Amt. — Madruval; — Skagastrand, Holum, Eskefiord.

Gruppe von Grönland.

Süd-Inspectorat	Julianeshaab; — Staatenhuk auf einer Insel, Godthaab, Nye, Herrnhut, Lichtenfels.
Nord-Inspectorat	Egedesminde?; — Umanak, Upernavik, der Disko-Archipel.
Unabhängiges Grönland	Das arktische Hochland (Arctic-Highland) auf der Westküste; Jamesons-Land (71° Breite), vom Kapitän Scoresby den Jüngern entdeckt; Nugarbik (63° 22′ Br.), eine Station, wo Kapitain Graah im Jahre 1829 bis 1830 überwinterte, um seine Erforschungen auf der Ostküste nicht zu unterbrechen; am 28. Juli war er schon bis zu 65° 18′ Br. vorgedrungen.

Antillen.

St. Croix	Christiansted; — Fredericksted.
St. Thomas	St. Thomas. —
St. Johann	hat keine Stadt ꝛc.

Das dänische Amerika besteht gleich den nördlichsten Theilen der britischen und russischen Besitzungen, in seinem ganzen großen Umfange aus schauderhaften Einöden, wo kein Baum den Boden bedeckt, und wo etwas Moos und einige Zwerggesträuche die ganze Vegetation bilden. Der auf sehr niedriger Stufe stehende Mensch hat in manchen Gegenden keine andere Wohnung als eine Höhle, die er sich mit seinen Händen in den Schnee gräbt. Ausgenommen können nur die bewohnten Küstenstriche Islands werden, und ein Theil des südlichen Grönlands. Die Antillen haben tropische Produkte. Jene Polargegenden aber sind das Land des ewigen Winters, unaufhörlicher Stürme und Nebel, dennoch aber, und obschon

sie von Völkern bewohnt werden, die von der Natur so stiefmütterlich behandelt wurden, von hohem Interesse. Sie sind die nördlichsten Punkte der Erde, wo wir eine stehende Bevölkerung finden, und der Schauplatz friedlicher Eroberungen jener verehrungswürdigen und frommen Missionäre (möchte Gott geben, daß die Bekehrung auf den Südsee-Inseln in solche Hände fiele!) die trotz der furchtbaren Kälte und der drückendsten Entbehrung aller Art, die wilden und fast thierischen Bewohner der Segnungen des Evangeliums theilhaftig gemacht haben. Auf der Westküste Grönlands im arktischen Hochlande, leben jene Eskimos (S. 571), die uns so lange unbekannt waren, und sich für die einzigen Bewohner der Erde hielten. Im südlichen Grönland blüheten im Mittelalter die von den unerschrockenen Skandinaviern gegründeten Niederlassungen; sie waren also nächst den isländischen die ersten von Europäern in Amerika gegründeten Kolonien. Im arktischen Mittelmeere und dessen Theilen wird der Narwal gefischt, dessen Horn, weil man ein angeblich universales Heilmittel daraus bereitete, lange Zeit ein Gegenstand abergläubischer Verehrung war. Alljährlich kommt eine große Anzahl von Schiffen auf den Robbenschlag und Wallfischfang hierher; jene Thiere sind den Bewohnern dieser Gegenden zum Leben fast unentbehrlich, denn sie erhalten von ihnen Nahrung, Kleidung, Werkzeuge, Geräthschaften, Licht, Feuer, Zeltbedeckungen und Materialien zum Baue ihrer Kähne und Hütten. Der Naturforscher bemerkt in diesen eisigen Einöden die niedrigste bis jetzt beobachtete Mitteltemperatur, und er erstaunt über die ungeheuern, mit Eisblöcken untermischten Felsenmassen, die ein anschauliches Bild eines Chaos und ewigen Winters gewähren. Der Mond erscheint nicht selten mit einem Hofe oder mehren von hellrother Farbe, und die Sonne mit Ringen, die in alle Regenbogenfarben hinüberspielen, und nirgend anderswo erscheint das Nordlicht glänzender als eben hier. Ferner finden wir auf Island Basalte, die nicht minder regelmäßige Pfeiler haben, als jene, welche den berühmten Riesendamm in Irland bilden; weiter eine doppelte vulkanische Kette, die sowohl wegen der häufigen Eruptionen selbst als durch die eigenthümlichen Erscheinungen, von denen dieselben begleitet sind, merkwürdig ist; auf Island liegt auch der berühmte Geyser eine ungeheuere Masse siedenden Wassers, die sich in Form einer Säule, in einem Durchmesser von 15 bis 18 Fuß bis zu 120 Fuß, ja wie Lieutenant Olassen gesehen haben will, bis zu 212 Fuß erhebt. Dieselbe Insel, welche gleichsam nur über den von ihren schrecklichen Vulkanen gehölten Abgründen schwebt, ward, obschon mit Eis umgeben, um die Mitte des 9ten Jahrhunderts ein Zufluchtsort vieler Norweger, und war im Mittelalter in einem blühenden Zustande. Aus der durch geschickte Schriftsteller weiter ausgebildeten Sprache dieser norwegischen Ansiedler entstand das Isländische, das durch seine Sagas oder abwechselnd in Prosa und Versen geschriebenen, zum Theil historischen zum Theil poetischen Denkwürdigkeiten, so berühmt geworden ist, wie denn auch die isländische Literatur eine der ausgezeichnetsten und reichsten in jener Zeit war. Die Skalden oder Dichter waren für den hohen Norden, was die Minne-

sänger für Deutschland, die Trouveres für Frankreich und die Troubadours für die Provence und die südlichen romanischen Länder. —

Auf **Island** nennen wir: — Reikevig; diese Stadt wird als Hauptort der ganzen Insel betrachtet, ist Sitz des Oberamtmanns, des Obergerichts für die Insel und eines Bischofes; die Volksmenge soll sich auf nur 500 bis 600 Seelen belaufen; dennoch aber ist hier ein Lyceum, eine Schule für gegenseitigen Unterricht, eine 5000 Bände starke Bibliothek, eine Druckerei, in der zwei Zeitungen herauskommen, eine gelehrte Gesellschaft, die eine Sektion der königlichen Gesellschaft der Alterthumsforscher in Kopenhagen bildet, und noch eine andere, die mit der kopenhagener Gesellschaft für isländische Literatur in Verbindung steht; ferner eine Gesellschaft zur Verbindung nützlicher Kenntnisse. Diese Anstalten, so wie die Vorliebe für die Nationalgeschichte, Poesie und guten Unterricht, die noch in Island allgemein sind, erinnern an jene mittelalterlichen Zeiten, wo diese abgelegene Insel in der Nähe des Eispols, in wissenschaftlicher Hinsicht einer der bedeutendsten Punkte auf Erden war. —

Lambhuus, ein kleiner Flecken, in der Umgegend von Reikevig, mit einer Sternwarte; — Bessestad, mit einer für diese Insel ziemlich starken Volkszahl; — Skalholt, war vormals Sitz eines Bischofes; in der Nähe liegen der Geyser und der Strock, die zu den merkwürdigsten Erscheinungen der physikalischen Geographie gehören. — Holum, vormals Sitz eines Bischofes. Wir erinnern hier, daß diese kleine Stadt 1530 schon eine Buchdruckerei besaß, also die erste in Amerika. Die meisten Städte Ost-Europas hatten damals noch nicht einmal Druckereien. —

Auf **Grönland**. — Julianeshaab; dieser Ort ist, obschon sehr klein, doch die wichtigste Niederlassung in diesen arktischen Gegenden; — Godthaab ist die älteste; — Neu-Herrnhut verdankt seine Entstehung den mährischen Brüdern, die sich um Grönland so hohe Verdienste erworben haben. —

Upernavik ist die nördlichste Niederlassung, die beständig bewohnt ist. Der Disko-Archipel ist von hoher Wichtigkeit wegen des dortigen Fischfangs an den Küsten; die größte Insel ist Disko. Wir haben schon mehrmals der Eskimos erwähnt, die das arktische Hochland auf der Westküste Grönlands bewohnen, und nehmen hier Gelegenheit Einiges über die zur Erforschung der Ostküste auf Befehl Friedrich VI. vom Kapitän Graah unternommene Expedition zu sagen. Am 20. März 1829 brach dieser erfahrene und kühne Seemann von Nenortalik, an der Südspitze von Grönland auf, und war am 28. Juli schon bis zu einer Insel Danebrogsoe, unter 65° 15′ Breite vorgedrungen, also weit höher hinauf, als alle seine Vorgänger, die unter Friedrich II., Christian IV., Friedrich III. und V., und Christian VII. an der Ostküste Fahrten gemacht hatten, um die dort vermuthete alte skandinavische Niederlassung wieder aufzufinden. Weil die Jahreszeit schon vorgerückt war, ihm auch die Lebensmittel auszugehen anfingen, mußte Graah wieder nach Nugarbik zurücksegeln, beschloß hier zu durchwintern, und sandte Berichte über seine Reise Reise nach Europa. Im Frühjahre war er wieder aufgebrochen, und bis 1831 dauerte seine Reise. (Ueberall fand er eine fiordenreiche Küste, den Smallesund unter 61° 34′ Breite und 49° 18′ westliche Länge von Greenwich; unter 61° 10′ Breite, 48° 25′ westliche Länge von Greenwich, fand er Ruinen isländischer Häuser; das Klima ist im Osten viel rauher als im Westen, schon Ende August belegt sich das Meer jede Nacht mit Eis, in der Mitte Septembers ist das ganze Meer mit einer 1 bis 2 Zoll dicken Kruste belegt. Die ganze Volksmenge die Graah hier fand, schätzt er auf 480 Seelen. A.) Schon im ersten Jahre hatte er den eigentlichen Zweck seiner Reise erreicht, er war bis über die Breite hinaus, wo die alte isländische Kolonie gelegen haben soll, ohne die unbedeutendsten Ruinen gefunden zu haben, selbst da, wo Menschen, wenn deren dort jemals waren, nothwendig hätten wohnen müssen. Bei den jetzigen Bewohnern fand er weder Traditionen, noch Spuren von Religion, Sprache oder Sitten, die auf Christliches hingewiesen hätten; daher kann, sagt Kapitän Graah, die alte Kolonie nicht östlich vom Staatenhuk gelegen haben, sondern eher im südwestlichen Theile des jetzigen Grönlands, wo jetzt Julianenshaab liegt, (in dessen Nähe, etwa 2½ Meilen entfernt, am Igaliko-Fjord, Graah auch

Ruinen einer isländischen Kirche fand), welche Ansicht schon vor 40 Jahren Eggers in seinem von der Kopenhagener Akademie der Wissenschaften gekrönten Werk aufgestellt hatte. Dabei ist indessen zu bemerken, daß der jüngere Scoresby auf Jamesonsland Ruinen und eine hübsche Vegetation fand; eine solche bewunderte auch Graah in der Nähe von Ekolumiut (63° 30′ Breite); am auffallendsten sind jedoch die dortigen Bewohner, die in ihrer Gestalt, der Form ihres Kopfes, in ihrer Hautfarbe und Zügen mit den Skandinaviern Aehnlichkeit haben. Dieses so viel besprochene geographische Problem ist übrigens immer noch nicht klar, und in Dänemark ist zu Ende des Jahres 1834 wieder die Rede davon gewesen, den Handelsverkehr mit Grönland einen neuen Schwung zu geben. Zugleich soll eine neue Expedition zur weitern Erforschung Grönlands ausgerüstet werden. —

Die **dänischen Antillen**. — Auf St. Croix liegt Christiansted, Hauptort der Insel und Residenz des Generalgouverneurs der dänischen Antillen, eine kleine gut gebauete Stadt mit einigen recht hübschen Gebäuden; sie ist befestigt und hat 5000 Einw. Der Handel ist bedeutend, besonders seitdem die Häfen auf den dänischen Antillen für Freihäfen erklärt sind. — Auf St. Thomas liegt die gleichnamige Stadt, ebenfalls mit einem Freihafen, ist eine der bedeutendsten Handelsstädte auf den Antillen, besonders als Depot für den Schleichhandel zwischen Europa und den Vereinigten Staaten. Hier haben die Juden eine Synagoge. Die Einwohnerzahl mag etwa 3000 Seelen betragen. —

Britisches Amerika.

Lage. Die englischen Besitzungen in Amerika erstrecken sich, obschon mit außerordentlichen Unterbrechungen, von einem Ende dieses Erdtheils zum andern. Deshalb geben wir hier nur die Länge und Breite des ausgedehntesten Theiles der englischen Besitzungen an, welche man, obschon sie durch Meeresarme von einander getrennt sind, doch als zusammenhängend betrachten darf. Die nachstehende Angabe bezieht sich daher auf Canada, Labrador, Neu-Britannien, die Archipele im Eismeere, die vor Kurzem von englischen Seefahrern entdeckt worden sind, so wie auch die westlich sich erstreckenden Gegenden zwischen den Rocky-Mountains und dem großen Ocean. — Westliche Länge von Paris: zwischen 55° und 142° (144°); nördliche Breite: zwischen 42° und 78°.

Gränzen. Im Norden: der arktische Ocean; im Osten: das Baffinsmeer und die Davisstraße, welche die britischen von den dänischen Besitzungen trennen, und der atlantische Ocean; im Süden: dieser letztere und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika; im Westen: der große Ocean und das russische Amerika. Die übrigen Theile des britischen Amerikas liegen zu vereinzelt, als daß wir die Gränzen, die auf jeder Charte gleich in die Augen fallen, hier anzugeben nöthig hätten.

Flüsse. Dieselben münden in folgende fünf Meere.

In das nördliche Eismeer fallen:

Der Mackenzie, ist der größte Strom den dieses Meer auf der westlichen Seite empfängt. Er entsteht am östlichen Abhange

der Rocky-Mountains aus der Vereinigung mehrer Arme, unter denen der Ungigah (Unijah) oder Friedensfluß der größte ist; er heißt auch westlicher Arm, im Gegensatze zu einem andern ebenfalls beträchtlichen, der von Süden herkommt, ebenfalls von derselben Kette herab, und den die Geographen als den östlichen Arm bezeichnen. Der Mackenzie setzt als Friedensfluß seinen Lauf fort durch das Land der Chepewyans, und fließt an einigen kleinen, aus Holz erbaueten Forts vorbei, welche der Nordwestkompagnie gehören; dann fällt er in den Atapeskow- oder Gebirgssee. Beim Austritte aus dem See bekommt er den Namen Sklavensee-Fluß, und fließt unweit westlich vom Fort Chipaway vorbei. Dann bespült er Fort Entreprise und geht durch den großen Sklavensee, an welchem das Fort Providence sich erhebt. Nach dem Austritte aus diesem See bekommt er den Namen Mackenzie, geht dann als solcher über Fort Esperance, durch die Länder der Gebirgs- und der Zankindianer und der Eskimos, und mündet dann in den arktischen Ocean. Abgesehen von den zahlreichen Nebenflüssen, welche sich in den Atapeskow und Sklavensee ergießen, nimmt der Mackenzie rechts auf: den Atapeskow- oder Elenthierfluß, den einige Geographen mit Unrecht für den Hauptarm des Ungigah halten; er ist bis jetzt unter allen bekannten Nebenflüssen der größte. Der Bärenfluß dient dem großen Bärensee zum Abflusse. Unter den Zuflüssen auf der linken Seite nennen wir den Gebirgsfluß.

Der Kupferminenfluß hat seine Quelle auf den Höhenzügen im Lande der Kupferindianer, fließt durch eine große Anzahl von Seen, z. B. dem Point und Red-Roch, bildet eine große Menge von Stromschnellen und Wasserfällen, fließt durch das Land der Eskimos und mündet in die westliche Einbuchtung des Golfs Georgs IV., der einer der bemerkenswerthesten des arktischen Oceans ist.

Ins Hudsonmeer fallen:

Der Churchill oder Missinipi, dessen Quelle gleich dem Laufe noch nicht genau bekannt ist. Mehre Geographen betrachten den Biberfluß als den obern Theil dieses Stromes; er fließt durch den Croß und Bärensee; bei dem Austritte aus diesem letztern bekommt er den Namen Missinipi; als Churchill geht er über das gleichnamige Fort und fällt ins Hudson-Meer. Der Missinipi bespült das Land der Knistenos, empfängt links den Abfluß des großen Rennthier-Sees, der mit dem Wollaston-See in Verbindung zu stehen scheint, und da dieser letztere vermittelst des Stoneflusses mit dem Atapeskow-See zusammenhängt, so ist auch das Stromgebiet des Churchill mit dem des Mackenzie verbunden.

Der Nelson ist unter den ins Hudson-Meer fallenden Strömen der längste. Er wird durch zwei Arme, den nördlichen und den südlichen Saskatschawan gebildet, die beide von den Rocky-Mountains herabkommen; der nördliche geht über Fort-Augusta und etwa eine Meile südlich von Hudson-House vorbei; der südliche über Chesterfield-House. Nach der Vereinigung beider geht der Saskatschawan, der ehemals Bourbon hieß, über Cumberland-House,

fällt in den großen Winnipeg=See, fließt aus demselben als Nelson hervor, geht durch New=Wales und fällt bei Fort=Jackson ins Hudsonmeer.

Der Severn kommt, den besten Charten zufolge, aus dem Winnipeg=See, geht über Fort=Canadien, durch New=Wales, und mündet bei Severn=House. Hier erwähnen wir auch der beiden wichtigsten Zuflüsse des Winnipeg=Sees, des rothen Flusses (Red=River) und des Winnipeg. Der ganze obere Lauf dieses letztern besteht im Grunde aus einer Reihe von Seen, unter denen die bedeutendsten sind: der weiße, der Vermillon=, der Regen= und der Wälder=See, welcher letztere der größte ist. Alle diese kleinen Becken liegen auf der Gränze des britischen und anglo=amerikanischen Gebietes; der Salzsee und andere gehören dem Winnipeg und dem Albanystrome, der auch ins Hudsonmeer fällt. Der rothe Fluß entsteht aus der Vereinigung zweier Hauptarme, des Assibonis= oder obern, der rechts den Suris aufnimmt, und des untern rothen Flusses, der aus dem Gebiete der Vereinigten Staaten kommt, wo er den rothen See=Fluß aufnimmt. Alle von diesen Strömen bespülten Gegenden werden von Chipaways, Knistenos, Assinibonis und anderen unabhängigen Indianerstämmen bewohnt; man findet an ihren Ufern einige der Nordwest= und der Hudsons=Bay=Kompagnie gehörende Forts.

In den St. Lorenzbusen fallen:

Der St. Lorenz, der größte Strom im britischen Amerika, dessen oberer Lauf bereits in der Einleitung und nachher bei den Vereinigten Staaten angegeben worden ist. Bei seinem Austritte aus dem Ontario=See bildet der St. Lorenz den sogenannten Tausend Inseln=See; er geht alsdann über Brockville, Johnstown, Cornwall; etwas weiter abwärts erweitert er sich und heißt St. François=See, setzt seinen Lauf gegen Nordosten fort, bespült Montreal, erweitert sich abermals und bildet den St. Pierre=See, bespült Trois=Rivieres, Quebec und andere Städte, und fällt mit einer Mündung, die an Breite einem Meeresarme gleicht, in den nach ihm benannten Busen. Seine Hauptzuflüsse sind rechts: der Richelieu (Sorel oder Chambly), der, sonderbar genug, in seinem obern Laufe weit breiter ist, als im untern; er kommt aus dem Champlain=See, welcher den Vereinigten Staaten angehört, geht über Isle=aux=Noix, St. John und Fort=William=Henry, das ehemals Sorel hieß; die Chaudiere, bemerkenswerth wegen eines hübschen Wasserfalls. Die Hauptzuflüsse des St. Lorenz links sind: der Ottawah (Uttawah oder große Fluß), der größte unter allen Nebenflüssen; er scheint in der Nähe des Abbitibbe=Sees seine Quelle zu haben, geht durch den Temiscaming=See, bildet die Seen Chat, Chaudiere und andere, trennt dann Ober=Kanada von Unter=Kanada, und fällt bei der Insel Montreal in den St. Lorenz; seine wichtigsten Zuflüsse sind: der Madawasca, Mississipi und der Rideau; dieser letztere ist besonders wichtig durch den Kanal, durch den er mit dem Ontario in Verbindung gesetzt werden soll. Weiter empfängt der St. Lorenz links: den Morizfluß, der durch den St. Thomas=See geht, und

Trois=Rivieres bespült; den Montmorency, der nur einen kurzen Lauf hat, aber einen prächtigen Wasserfall bildet; den Saguenay, nächst dem Ottawah der bedeutendste Zufluß; oberhalb des St. John=See, durch den er fließt, heißt er Pikouagamis; er fällt bei Tadousac in den St. Lorenz. Die kanadische Regierung hat das Bett dieses Flusses genau untersuchen lassen, und es ist dadurch eine bis jetzt in der physikalischen Geographie einzige Thatsache ans Licht getreten, die nämlich, daß das Bett des Saguenay auf eine Strecke von 60 englischen Meilen eine Tiefe hat, die zwischen 600 bis 900 Fuß wechselt; bei seinem Einflusse in den St. Lorenz ist der Saguenay 600 Fuß tiefer als dieser, der hier eine Tiefe von 240 Fuß hat. Die absolute Tiefe des Saguenay beträgt also auf jener Stelle 840 Fuß! Das Thal dieses merkwürdigen Flusses wird von etwa 2000 Fuß hohen Gebirgen gebildet; die Breite wechselt zwischen ½ bis 2 englischen Meilen.

Der Miramichi, hat nur einen kurzen Lauf; sein Becken ist aber durch die herrlichen Wälder bemerkenswerth und die vielen dort befindlichen Werften, von denen eine ungeheure Quantität Holz nach Groß=Britannien ausgeführt wird. Leider sind große Waldstrecken durch Brand verwüstet worden. Der Miramichi durchströmt einen großen Theil von Neu=Braunschweig, bespült New=Castle und fällt in die nach ihm benannte Bay.

In den mexicanischen Meerbusen fällt:

Der Mississippi, der schon beschrieben worden ist. Sein größter Zufluß, der Missuri, nimmt mehre kleine Gewässer aus dem britischen Gebiete auf.

In den atlantischen Ocean münden:

Der Poumaroun. Er bewässert das britische Guyana, und bezeichnet auf einzelnen Stellen seines Laufes die Gränze gegen Venezuela.

Der Essequebo ist unter allen südamerikanischen Strömen zwischen dem Amazonenstrome und dem Orenoko der größte, und hat eine sehr breite Mündung. Sein oberer Lauf ist noch wenig bekannt. Er scheint in der Serra de Tumucamaque in Brasilien zu entstehen, bewässert den nördlichsten Theil der Provinz Para, trennt alsdann Venezuela vom englischen Guyana, durchfließt dieses letztere von Süden nach Norden, geht über Fort=Insel, und fällt hierauf ins Meer. Seine Hauptzuflüsse links sind: der Rupuniri oder Rupunuwini, der in der Mythe vom Eldorado eine so große Rolle spielt; der Cuyuni, welcher den östlichen Theil des zur Republik Venezuela gehörenden Departements Orenoko durchläuft, wo er den Mazarony aufnimmt. Er ist der größte Nebenfluß des Essequebo.

Der Demerary. Von ihm kennen wir weder die Quelle noch den obern Lauf genauer; er durchströmt von Norden nach Süden die nach ihm benannte blühende Kolonie und geht über Georgetown.

Der Berbice läuft beinahe parallel mit dem Demerary; von von ihm hat das Gouvernement Berbice den Namen, welches er bewässert; er berührt Neu=Amsterdam und bildet in seinem obern Laufe mehre große Katarakte.

Der Corentyn fließt von Süden nach Norden und trennt das britische vom holländischen Guyana.

Die große Fundy-Bay, ein Theil des atlantischen Oceans, ist durch ihre hohe Fluth merkwürdig. Sie empfängt folgende drei Flüsse:

Den St. John. Dieser kommt von der Gränze aus Maine in den Vereinigten Staaten, durchfließt einen Theil von Nieder-Kanada, und die fruchtbarsten Strecken in Neu-Braunschweig, dessen größter Strom er ist; er geht über Frederiktown und mündet bei St. John. Er ist in unsern Tagen von großer Wichtigkeit geworden, weil er den großen Landstrich durchfließt, auf den sowohl die Vereinigten Staaten als England Anspruch machen. (Da die Entscheidung, welche der König der Niederlande auf das Ansuchen der betheiligten Mächte übernommen hatte, von den Vereinigten Staaten nicht angenommen worden ist, so schweben die Streitigkeiten noch immer ob). Unter seinen zahlreichen Nebenflüssen nennen wir nur den St. François, weil das Bett dieses kleinen Flusses, in Verbindung mit jenem des St. John bis zum Zusammenflusse beider, die Scheidungslinie bildet, welche der König der Niederlande bezeichnet hatte. Dadurch würden die Engländer mehr als die Hälfte des von ihnen als Eigenthum angesprochenen Landes verlieren.

Der St. Croix bildet die Gränze zwischen Neu-Braunschweig und dem Staate Maine; auf der englischen Seite bespült er St. Andrews.

Der Schubenacady ist ebenfalls nur klein, aber bedeutend wegen des in ihn mündenden Kanals. Der Strom durchschneidet Neu-Schottland fast in der Mitte und mündet in das Bason of Minas, eine der Einbuchtungen der Fundy-Bay.

In den großen Ocean fallen mehre Ströme aus dem britischen Gebiete, allein sie sind fast alle noch wenig bekannt und auch bis jetzt von keiner Erheblichkeit. Wir nennen den Tacoutche-Tesse, von welchem, den neuesten Charten zufolge, nur der obere Lauf und das rechte Ufer des untern den Briten gehört, alles übrige den Vereinigten Staaten.

Kanäle. Deren giebt es bereits schon mehre, die von großer Wichtigkeit sind, und deshalb nicht übergangen werden dürfen.

Der Welland-Kanal ist in Ober-Kanada eröffnet worden, um den Niagarafall zu umgehen und den Ontario- mit dem Erie-See zu verbinden. Er beginnt bei Port-Maitland am Erie-See, durchschneidet das Chippewathal und mündet bei Port-Dalhousie am Ontario. Seine Länge beträgt nur 36 englische Meilen, allein in Betreff seiner großen Dimensionen gleicht ihm, nach Tanner, nur der oben (S. 602) von uns angeführte Delaware- und Chesapeake-Kanal in den Vereinigten Staaten. Das ungünstige Gelände, sein abschüssiger Fall, der 34 Schleusen erforderlich machte, reihen ihn unter die schwierigsten und kostspieligsten Wasserbauwerke dieser Art; höchster Punkt 334 englische Fuß. Nach Mac Gregor ist er 59 englische Fuß breit und 8½ tief.

Der Rideau-Kanal war vor einigen Jahren noch nicht vollendet und soll den Ontario-See mit dem Ottawah, einem Zufluß

des St. Lorenz, verbinden. Er beginnt bei Kingston am Ontario-See und geht durch eine Kette kleiner Seen zum Rideau, indem er theils neben dem Flusse herläuft, theils mit demselben sich identificirt. Bei Bytown, unfern von der Vereinigung des Ottawah und St. Lorenz, mündet er. Seine gesammte Länge von Kingston bis Bytown beträgt mit Einschluß der Seen und Flüsse, deren Lauf einen Theil seiner Schifffahrtslinie bildet, 160 englische Meilen. Sein höchster Punkt über dem Spiegel des Ottawah liegt 290 Fuß; daher denn auf der Seite von Kingston 19, und auf jener von Bytown 34 Schleusen angelegt werden mussten. Mac Gregor schlägt die Baukosten auf 500,000 Pf. Sterling an.

Der Kanal de la Chine beginnt unmittelbar oberhalb Montreal, und durchschneidet die Insel auf der diese Stadt liegt. Der Bau desselben ward 1821 von einer Kompagnie unternommen, welcher die Kosten auf 130,000 Pfund Sterling zu stehen kamen. Länge: 9 englische Meilen, Breite: 20 Fuß, Tiefe: 5 Fuß.

Der Kanal von Granville ward vor einigen Jahren von der Regierung zu bauen angefangen, in der Nähe des Fleckens Granville, um die Stromschnellen im untern Ottawah zu vermeiden. Er geht von Vaudriel bis zum Long-Saut und soll 180,000 Pfund Sterling gekostet haben.

Der Kanal von Halifax war vor einigen Jahren der Vollendung ganz nahe und wird diese Stadt mit dem Schubenacady, also den atlantischen Ocean mit der Fundy-Bay verbinden, und namentlich den Hafen von Halifax mit dem Bason of Minas. Er ist im Ganzen 54 englische Meilen lang, oben 60 und unten 26 Fuß breit; es können Schiffe auf ihm fahren, die 8 Fuß tief gehen.

Andere Kanäle sind im Plane; wir nennen nur zwei derselben, den elf englische Meilen langen Kanal, der die grüne Bay, eine Bucht des St. Lorenzbusens mit dem Cumberland-Bason, zur Fundy-Bay gehörig, verbinden soll. Die Kosten sind auf 70,000 Pf. Sterling veranschlagt; es sollen 8 Fuß tief gehende Schiffe ihn befahren können. — Der Kanal der Insel Kap-Breton, auf 17,150 Pf. Sterling veranschlagt, soll eine Verbindung eröffnen zwischen dem Bras d'Or und der St. Peters-Bay.

Im englischen Guyana sind ebenfalls einige für große Fahrzeuge schiffbare Kanäle vorhanden; sie wurden zur Zeit der holländischen Herrschaft erbauet. Der Kanal des Mahaica scheint unter ihnen der beträchtlichste zu sein, besonders in Betreff seiner verschiedenen Verzweigungen, denn einerseits verbindet er Dorf und Fluß Mahaica mit dem Demerary und andererseits schließt er sich an einen Kanal an, der vom Mahaiconibusen ausgeht. Auch ist vor einigen Jahren der Plan gefasst worden, einen Kanal zwischen dem Berbice und Abary zu eröffnen, der in den Mahaicony-busen führen soll. Ob aus dem Projekte etwas geworden ist, wissen wir nicht.

Eintheilung. Wir haben schon bemerkt, daß die britischen Besitzungen in Amerika keine zusammenhängende Masse bilden, sondern weit von einander zerstreut liegen. Unter dem freilich unpassenden Namen Neu-Britannien begreifen die meisten

Geographen beide Kanada, New-Wales und andere den Briten unterworfene nordamerikanische Landstrecken; wir rechnen außerdem die weiten Einöden dahin, die sich im Norden bis zum arktischen Oceane, im Osten bis zum arktischen Binnenmeere und im Westen bis zum russischen Amerika und bis an den großen Ocean ausdehnen. Auch rechnen wir alle Inseln an den Küsten dazu, mit Ausnahme der zum arktischen Archipel gehörenden. (S. 523 u. 524.) Neu-Britannien ist demnach die größte zusammenhängende Ländermasse, welche die Briten in Amerika besitzen, und muß wegen des Aufschwunges, den Gewerbfleiß, Ackerbau und Volksmenge dort nehmen, als der Kern derselben betrachtet werden. Andere geographische Regionen sind: die englischen Polarländer, die Bermudas-Inseln, die britischen Antillen, britisch Guyana und britisch Patagonien. In administrativer Hinsicht sind die Eintheilungen bei weitem zahlreicher; sie sind in der folgenden Uebersicht angegeben. Indessen kann Balbi nicht überall für die Richtigkeit der Angaben einstehen, besonders in Bezug auf die Antillen, da weder sonst sehr unterrichtete Engländer, noch der Edinburgh Almanac für 1832 und der British Imperial-Calender auf dasselbe Jahr, ihm hinlängliche Auskunft gaben. Die Angaben sind indessen so genau, als nur immer möglich ist; vieles ist Mac Gregors Werke: „The british America", entlehnt. Die englischen Schriftsteller theilen die britischen Besitzungen in Amerika in zwei große Abschnitte, nämlich: British-North-American Colonies, wozu beide Kanada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, die Inseln Kap-Breton, Prinz-Eduard und New-Foundland, so wie die großen Landstrecken gehören, welche von Jägern, die im Solde der Hudsons-Bay-Kompagnie stehen, durchstreift werden; — und in die British-West-Indian Colonies, als: die Antillen, Lucayen, Bermudas, Guyana und die Niederlassung in Yucatan. Unter dem allgemeinen Namen der Leeward-Islands (Inseln unter dem Winde) begreifen sie Antigua, Montserrat, Nevis, St. Christoph, Barbuda, Anguilla und die englischen Jungfern-Inseln, Tortola ꝛc., bei einigen Geographen finden wir selbst ein eigenes Gouvernement der Leewards-Inseln. Daß die Verwaltungseintheilungen so ungewiß sind, rührt von dem Umstande her, daß die Regierung dieser Kolonien in gewisser Hinsicht militairisch ist, und daß einheimische sowohl als fremde Schriftsteller administrative und richterliche Eintheilungen oft mit einander verwechselt haben.

Die großen Landstrecken, die wir Mackenzie-Saskatschawan-Region, Region des Westen, Neu-Wales, Ost-Maine, Labrador nennen, und die mit Eis bedeckten arktischen Länder sind nur dem Namen nach britische Besitzungen; sie gehören im Grunde aber in dieselbe Klasse, mit einem großen Theile der vormals spanischen Besitzungen, Brasiliens, der Vereinigten Staaten, und werden füglicher zum unabhängigen Ur-Amerika gerechnet. Deshalb verweisen wir den Leser, in Betreff der hier lebenden Völker, auf den Artikel Ethnographie. Was jene weite Landstrecke zwischen dem Columbia und dem Caledonia anbelangt, welche auf den meisten Charten als zum Gebiete der

Vereinigten Staaten gehörend betrachtet wird, so scheint es, nach den von Roß Cox in seiner Reisebeschreibung mitgetheilten Angaben, daß diese durch riesenhaften Pflanzenwuchs bemerkenswerthen, von schwachen Indianerstämmen durchstreiften Einöden, der Union nicht gehören, sondern faktisch im Besitze englischer Jäger sind, die bereits am Columbia zwei Forts erbauet haben. In administrativer Hinsicht, wenn von einer solchen hier die Rede sein kann, stehen alle diese großen öden Ländstrecken unter der Pelzhandel-Kompagnie der Hudsonbay, die 1821 aus der ehemaligen Hudsonbay- und der Nordwest- oder Montreal-Kompagnie sich bildete. Denn unter ihrem Befehle stehen die Forts und die kleinen, zur Betreibung des Pelzhandels gegründeten Niederlassungen. Eine schmale Küstenstrecke von Labrador wird von Missionairen verwaltet.

Uebersicht der Verwaltungseintheilung.

Regionen und Gouvernemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Neu-Britannien.	
Gouvernement **Quebec** oder **Unter-Kanada**, 40 Grafsch., 600,000 Einwohner.	Quebec; Beaufort, Pont-Levi, Insel Orleans, Lorette Montreal, La Chine, La Prairie, Riviere de Loup, Sainte-Anne, St. Thomas, Petite-Riviere, Kamouraska, Tadousac, Gaspe, Perce, Port-Daniel, New-Carlisle, Trois-Rivieres, St. Maurice, Fort-William-Henry (ehemals Sorel), St. John, Ile-aux-Noix. Die Madeleinen-Inseln.
Mackenzie-Saskatschawan-Region.	Dieselbe ist fast ganz noch in den Händen unabhängiger Indianer. Es liegen in derselben: Fort-Franklin, am großen Bären-See, und Fort-Esperance, am Mackenzie, zwei vor einigen Jahren gegründete Niederlassungen; sie sind noch unbedeutend und die nördlichsten im britischen Amerika. — Fort-Chepawyan oder Chepewyan, am Ufer des Atapeskow oder Gebirgs-Sees, ist Hauptort der vormaligen Nordwest-Kompagnie. — Hudson-House, unfern vom nördlichen Arme des Saskatschawan, und die wichtigste Niederlassung, welche die vormalige Hudsonsbay-Kompagnie in dieser Gegend besaß. — Chesterfield-House, am Zusammenflusse zweier Arme, die den südlichen Saskatschawan bilden; eine der bedeutendsten Faktoreien der vormaligen Nordwest-Kompagnie. — Grand-Portage, am öst-

Regionen und Gouvernemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
	lichen Regenflusse, gehört derselben Kompagnie. — Fort=William und Kildonan. —
West=Region ..	Dieselbe ist gleich der vorigen ganz von unabhängigen Indianern besetzt, das Gebiet an der Nordwestküste ist bekannt unter den Namen: Neu=Georgia, Neu=Hannover und Neu=Cornwallis; den Theil im Innern nennen die englischen Jäger seit einigen Jahren West=Caledonien. Hier liegt die im Jahre 1818 von der Montreal=Compagnie gegründete Niederlassung West=Caledon; sie scheint unter allen im Westen der missuri=columbischen Kette die wichigste zu sein. — Fort=Vancouver ward von der Nordwest=Kompagnie, nachdem dieselbe Fort=George verlassen hatte, gegründet; es liegt am rechten Ufer des Columbia, etwa 80 englische Meilen oberhalb seiner Mündung. — Fort=Okinagan, am Zusammenflusse des Okinagan mit dem Columbia, in einer für den Handel mit jenen Gegenden sehr günstigen Lage. Die Hauptinseln welche die Engländer als zu ihrem Westgebiete gehörend betrachten, sind: die große Insel Quadra=Vancouver, mit den beiden großen Dörfern Nutka und Wikanauisch, die den beiden mächtigsten Häuptlingen der Wakas unterworfen sind; die Königin Charlotte=Insel ist ebenfalls von Wakas bewohnt. —
New=Wales oder **West=Maine**.	Dasselbe ist durchaus von unabhängigen Indianern besetzt. Unter den ziemlich unbedeutenden, von der ehemaligen Hudsonsbay=Kompagnie gegründeten Niederlassungen nennen wir: Fort=York, die wichtigste; die Forts Churchill und Moose; Churchill soll jetzt ganz verfallen sein. —
Gouvernement **York** oder **Ober=Kanada**, 25 Grafschaften, **300,000** Einwohner.	Toronto (hieß bis 1834 York); Niagara ehemals Newark, Port=Maitland und Port=Dalhousie; Dundas, London, Kingston, Brockville, Perth, Bytown. —
Gouvernement **New=Brunswick**, 7 Grafschaften, **80,000** Einw.	Fredericktown; St. John, St. Andrews, Newcastle. —

Regionen und Gouvernemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Neu-Schottland ohne Kap-Breton, 10 Grafschaften, mit 150,000 Einw.	Halifax; Lüneburg, Liverpool (vormals Fort-Rossignol), Shelburne, Yarmouth, Clare, Digby, Annapolis (vormals Port-Royal), Windsor, Truro, Fort-Cumberland, Pictou, New-Glasgow, Dorchester (ehemals Antigonische). — Die Insel Kap-Breton, 25,000 Einw., mit den Ortschaften: Sidney, Louisbourg, Arichat und Ship-Harbour. — Die kleinen Inseln St. Paul, im Norden, und Sable, südlich von der Insel Kap-Breton. Hier fallen häufige Schiffbrüche vor, seit einigen Jahren sind aber Leuchtthürme erbauet worden. —
Gouvernement der **Prinz Edwards-Insel**, 3 Grafschaften, mit 60,000 Einw.	Charlotte-Town; Belfast, St. Andrew, George-Town, Murray-Harbour, Tiron.
Gouvernement **New-Foundland**.	
Insel **New-Foundland**, 3 Distrikte.	St. John; Harbour-Grace (Conception), Placentia, Trinity, Harbour, Twillinggate, Benin, Fortune-Bay.
Labrador und **Ost-Maine**.	Sind noch wenig bekannt und werden von einigen schwachen Stämmen durchstreift. Nain ist die Hauptniederlassung der Herrnhuter-Missionaire. — East-Maine, am Hudsonmeere, eine Faktorei der vormaligen Hudsonsbay-Kompagnie.
Inseln	Anticosti, ohne Hafen; die Regierung hat, um im Nothfalle Schiffbrüchigen Hülfe leisten zu können, auf beiden Enden der Insel zwei Familien angesiedelt. Die Insel Belleisle hat keine ansässigen Bewohner. Außerdem gehören noch einige kleine Inseln hierher.

Britische Polar-Länder.

Nord-Devon.	Es ist noch sehr wenig bekannt; der erforschte Theil besteht aus einer Menge mit Eis bedeckter Inseln, auf denen man keine Spur von Menschen gefunden hat; der merkwürdigste Punkt, wegen seiner Erhebung und hohen Breite ist Kap-Clarence, 76° 32′.

Regionen und Gouvernemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Nord-Georgia.	Ebenfalls eine Masse von bisher wenig bekannten Inseln. Wir nennen: Cornwallis, Bathurst, Byam-Martin, ist sehr klein, allein Kapitain Parry fand Spuren, die deutlich herausstellten, daß sie von Eskimos besucht worden war. Mellville mit dem Winter-Hafen, wo Kapitain Parry mit seinen Begleitern von 1819 bis 1820 überwinterte, und ungeachtet der hohen Breite Reste von fünf Eskimohütten fand. Sabine, liegt nördlich von der vorigen. Vorläufig kann man zu Neu-Georgien auch das Banks-Land rechnen, das südwestlich von der Melville-Insel liegt, von dem aber bisher nur sehr wenig bekannt geworden ist.
Baffin Parry-Archipel.	Unter dieser Benennung begreifen wir vorläufig alle Inseln, die sich im Süden der Lancaster-Barrow-Straße, im Norden der Hekla-Straße, und zwischen dem Hudson- und Baffins-Meere erstrecken. Die Hauptinseln dieses großen Archipels, in dessen Mitte sich die Melville-Halbinsel entwickelt, sind: Cockburn, im Norden der Melville-Halbinsel, von bedeutendem Umfange; Southhampton, südlich von der letztern, ist noch größer; sie ist von Eskimos bewohnt, die Kapitain Lyon für weniger roh hält, als die übrigen zu dieser Familie gehörenden Stämme. Die kleine ebenfalls von Eskimos bewohnte Winter-Insel; Mansfield, ganz öde; (James-Insel?) Ferner die Inseln, welche die drei Straßen: Cumberland, Forbisher und Hudson bilden, durch welche das arktische Mittelmeer (oder Eskimo-Meer) mit dem Hudson-Meere in Verbindung steht; endlich die Länder, welche die Westküste des Baffin-Meeres und die Südküste der Lancaster-Barrowstraße bilden. Unter diesen Inseln nennen wir: New-Galloway, welche sich längs dem Baffins-Meere erstreckt; hier fand Parry an den Ufern des Clyde Eskimos; Nord-Sommerset, im Süden der Barrow- und im Osten der Prinz-Regentsstraße. (Hierher gehört auch das in den Jahren 1831 und 1832 von Roß ent-

Regionen und Gouvernemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
	deckte Land, das größer als Groß-Britannien ist, und das er Felix Booth, der 1829 Scheriff von London war, zu Ehren Boothea nannte. Südlich des 74° fand Roß keine Durchfahrt. A.)
Gouvernem. der **Bermudas Inseln.**	Dieser kleine Archipel (auch Sommer-Inseln genannt) mit etwa 12,000 Einw., liegt etwa 150 Meilen im Osten der Vereinigten Staaten, den Küsten von Karolina gegenüber. In St. George, auf der gleichnamigen Insel, die durch ihren Hafen und Handel wichtig ist, wohnt der Gouverneur; die Stadt hat etwa 3000 Einw. — Die größte Insel ist Bermuda. Die Bermudas sind für die Briten eine wichtige Handels- und Militairstation, weshalb hier eine Pontonsdivision sich befindet; hierher werden Verurtheilte deportirt.

Britische Antillen.

Regionen und Gouvernemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Gouvernem. der **Bahamas** oder **Lucayen.**	Dasselbe besteht aus etwa 650 Inseln, unter denen 14 größere; im Ganzen mit etwa 20,000 Einw. — Nassau, auf der Insel Providence, eine kleine blühende Handelsstadt, mit etwa 5000 Einw., ist Sitz des Gouverneurs. Wir nennen ferner die Inseln: Groß-Bahama, fast unbewohnt; Groß San-Salvador oder Cat, erhielt erst 1783 wieder Bewohner; die früheren waren von den Spaniern gänzlich ausgerottet; es ist sicherlich das Guanahani des Columbus; ein Landhaus bei Port-Howe, wo Columbus ans Land gestiegen sein soll, heißt Columbia. — Die Acklin-Gruppe, wo Pitts-Town auf der Insel Nord-Crooked, wo das von Jamaika nach Europa segelnde Paketboot in der Regel anlegt. Die Insel Inagua hat einen ziemlichen Umfang, und Salinen. — Die Caygues-Gruppe und die Türken-Gruppe mit Salinen.
Gouvernement **Jamaica.** Insel **Jamaica.**	Zerfällt in drei Grafschaften, mit etwa 350,000 Einw. — Spanish-Town (San-Jago de la Vega) Kingston, Port-Royal, Montego-Bay, Port-Antonia, Savanna-la-Mar, Morants-Bay, Port-Maria, Fal-

Regionen und Gouvernemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
	mouth, St. Anns, Anatto-Bay. — Die Gruppe der Cayman-Inseln mit einigen hundert Bewohnern. —
Kolonie **Honduras**.	Balize in Yucatan.
Gouvernem. **Antigua**.	Johns Town, eine ziemlich große Handelsstadt mit einem Hafen, und etwa 16,000 Einw.; Sitz des Gouverneurs der Leewards-Inseln, unter welchem auch der von Antigua steht. — English-Harbour, hübscher Hafenplatz, ist befestigt und hat Marine-Etablissemens.
Gouvernem. **St. Christoph** (oder St. Kitts.)	Basseterre, eine kleine blühende Handelsstadt, an einer Bay, hat Salzwerke und etwa 7000 Einw.; — Sandy-Point, mit den wichtigen Militair-Etablissemens von Brimstone-Hill in der Nähe.
Montserrat und Nevis.	Plymouth und Charleston sind die respectiven Hauptörter.
Barbuda u. Anguilla.	Ohne bemerkenswerthen Ort.
Englische Jungfern-Inseln.	Die wichtigsten unter diesen sind: Tortola, die volkreichste; Virgin-Gorda; Anegada, ist unfruchtbar und ohne ansässige Bewohner.
Gouv. **Dominica**.	Roseau, kleine befestigte Stadt, mit Arsenal, Hafen und 5000 Einwohnern; das Fort Cashacrou: die herrliche Rupertsbay bei Portsmouth.
Gouv. **St. Lucia**.	Port-Castries (Carenage), mit einem Hafen und 5000 Einw.
Gouv. **St. Vincent**.	Kingston, soll 8000 Einw. haben. — Caliacua (Tyrellsbay), die bedeutendste Handelsstadt der Insel.
Gouv. **Grenada**.	
Insel Grenada.	Georgetown, vormals Fort-Royal, mit einem Hafen und 8000 Einw.
Die Grenadillen.	Hillsborough auf der Insel Cariacon, der bestbebaueten und größten dieser Gruppe.
Gouv. **Barbadoes**.	Bridgetown; Speighstown oder Klein-Bristol, blühende Handelsstadt mit 5000 Einwohnern.
Gouv. **Tabago**.	Scarborough, 3000 Einw.
Gouv. **Trinidad**.	Spanish-Town (Puerto-Espana), befestigte Handelsstadt mit einem Hafen und

Regionen und Gouvernemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
	etwa 10,000 Einw. — St. Joseph d'Oruna war ehemals Hauptstadt. — Charagaramus, mit Hafen u. Werften.
Britisch Guyana.	
Gouv. **Essequebo-Demerari** oder **Guyana.**	Georgetown (ehemals Stabroek), die wichtigste Handelsstadt in Guyana, mit einem Hafen und 10,000 Einw. — Fort-Insel, in der Kolonie Essequebo.
Gouv. **Berbice.**	Neu-Amsterdam, kleiner Ort, Sitz des Gouverneurs.
Patagonien.	
Magellans-Archipel.	Hassel und Stein führen die, von englischen Geographen nicht angegebene, britische Niederlassung an, die zur Beförderung des Wallfischfangs 1818 auf der Staaten-Insel gegründet sein und den Namen Opparo führen soll. Die Maluinen oder Falklands-Inseln sind von den Briten in Besitz genommen worden.

Unter-Kanada.

Quebec, liegt am linken Ufer des St. Lorenz, der mit dem St. Charlesflusse ein Vorgebirge bildet, auf dem die Stadt sich erhebt. Ein herrliches Becken, in welchem mehre Flotten mit der größten Sicherheit vor Anker liegen können, ein tiefer breiter Strom, zu beiden Seiten von hohen steilabfallenden Felsen eingefaßt, auf denen hier Wälder und dort Häuser sich erheben; die beiden Vorgebirge Pointe-Levi und Kap Diamant, die hübsche Insel Orleans und der majestätische Wasserfall, den der Montmorency bildet; das Alles trifft hier zusammen, und giebt der Hauptstadt von Nieder-Kanada einen prachtvollen Anblick. Quebec zerfällt in zwei von einander ganz verschiedene Städte; die Oberstadt liegt am Abhange des Kap Diamant, dessen Gipfel 350 Fuß über dem Flusse liegt; sie ist der hübscheste Stadttheil; die Unterstadt liegt auf einem von Menschenhänden dem Flusse entrissenen Boden, und sie hat kein bemerkenswerthes Bauwerk aufzuweisen. Quebec hat sich während der letzteren Jahre außerordentlich verschönert, und hat eine große Anzahl hübscher Gebäude, wie das Schloß St. Louis oder den Gouverneurspalast, das einen imposanten Anblick gewährt; die große katholische Kathedrale; die protestantische Kathedrale, eine hübsche in neuerm Style erbauete Kirche mit einem spitzen Thurme; das Gymnasium, ein großes steinernes Gebäude, in welchem 200 junge Leute ihre Bildung erhalten; die Kapelle des Seminars, mit den hübschesten Gemälden in Kanada, die Kaserne, ein großes, vier Stockwerke hohes, ganz massives Gebäude, und das Zeughaus, in welchem Waffen für 100,000 Mann liegen sollen. Am bemerkenswerthesten sind jedoch die Festungswerke, die ungeheuere Summen gekostet haben. Sobald sie vollendet sind, gehört Quebec zu den festesten Plätzen in Amerika. Die am Kap Diamant liegende Citadelle ist mit gewaltigen, überall mit Geschützen gespickten Mauern umgeben, und gilt für uneinnehmbar; die Kasematten, welche durchaus bombenfest sind, werden 5000 Mann Schutz gewähren können. Quebec ist eine Handelsstadt von großer Wichtigkeit und hat unter den britischen Städten auf

dem Festlande nur Montreal zur Nebenbuhlerin. Täglich gehen von diesen beiden Städten mehre Dampfschiffe ab, beleben alle auf dieser Strecke liegenden Ortschaften, und die mehre Meilen in der Runde befindlichen Flecken und Dörfer; einige dieser Böte gleichen an Länge Fregatten von 40 Kanonen, und sind im Innern so bequem eingerichtet, wie nur immer irgend ein europäischer Gasthof. Die wichtigsten wissenschaftlichen Anstalten Quebec's sind: das Gymnasium und das Seminarium; an Elementarschulen ist kein Mangel; die Bibliothek ist gut, die Gesellschaft für Literatur und Geschichte zerfällt in vier Abtheilungen; außerdem giebt es eine Gesellschaft für Ackerbau, Medicin; eine Männer- und eine Frauengesellschaft zur Verbreitung des Unterrichts und der Industrie in Kanada; ein Lesekabinet (Exchange-Reading-room) mit einer Bibliothek. Unter den hier herauskommenden Journalen nennen wir die seit 1764 bestehende »Gazette,« die englisch und französisch herauskommt und bis 1823 offiziell war. Quebec ist der Sitz eines Obergerichts, eines anglikanischen und katholischen Bischofes, welchen letztern man als Primas für diesen Theil Amerikas betrachten kann, Residenz des Generalgouverneurs, der den Titel Generalkapitain des britischen Amerika führt. Wir wissen nicht genau, wie stark die Bevölkerung von Quebec ist; Mac Gregor schätzt dieselbe, mit Einschluß der Vorstädte auf 30,000 Seelen.

Die unmittelbare Umgebung der Stadt hat eine dichtgedrängte Bevölkerung. Dahin gehören; Beaufort, ein Flecken mit einer großen Schneidemühle, die ein Herr Patterson gebauet hat; sie besteht aus 80 einzelnen Sägen und noch 5 cirkelrunden, die durch Wasser in Bewegung gesetzt werden, und außerordentlich schnell arbeiten. In der Nähe liegt der Wasserfall des Montmorency; der Fluß fällt links in den St. Lorenz. Auf der andern Seite dieses letztern liegt Pont-Levi, ein Dorf mit einem Wasserfalle des Chaudiere, der sich rechts in jenen ergießt. — Orleans, ein hübscher Flecken auf der gleichnamigen Insel, die sich durch angenehme Lage und Fruchtbarkeit auszeichnet. Das westliche Ende derselben bildet einen besonders bemerkenswerthen Punkt; denn hier liegt die große Werfte, auf welchen 1824 der Columbus und 1825 der Baron Renfrew, zwei ungeheure Schiffe erbauet wurden, jedes von 300 Fuß Länge: Beide gelangten glücklich in die Themse; das erstere aber ging auf der Rückfahrt nach Amerika zu Grunde, und das andere litt bei Grevelingen Schiffbruch. Es waren die größten Schiffe, die je den Ocean befahren haben. — Lorette, ein von Irokesen bewohntes Dorf; sie sind Katholiken und haben eine recht hübsche Kirche. —

Montreal, liegt auf der Südseite der gleichnamigen Insel, unfern von einem Hügel, und daher die Benennung. Diese hübsche Stadt ist die bedeutendste Handelsstadt, welche die Briten auf dem amerikanischen Festlande besitzen. Unter den Gebäuden nennen wir: die neue katholische Kathedrale, ein hübsches von 1825 bis 1829 aufgeführtes Gebäude: es gehört zu den größten Kirchen in Amerika und kann 10,000 bis 12,000 Menschen fassen; die Principal English Church; das Kloster der grauen Schwestern; das Gymnasium mit mehr als 300 Schülern; ferner: die Kasernen, das Theater, das Hospital, es ist das größte und besteingerichtetste im britischen Amerika; das Seminarium zu St. Sulpicius, das Stadthaus und das neue Gefängniß. Auf dem Markte steht das Nelson-Monument, eine hübsche dorische Säule von 30 Fuß Höhe, mit einer Statüe des Seehelden. Die Masonic-Hall ist einer der größten und besten Gasthöfe in Amerika. Von wissenschaftlichen Anstalten nennen wir: das französische College, eine Art von Universität, die Englisch University, 1821 nach dem Muster der englischen gestiftet, aber in verjüngtem Maaßstabe, das katholische Seminar, die lateinische Schule; die Classical academical Institution; die beiden Classical-Academies, und viele niedere Schulen. Es giebt in Montreal eine naturhistorische Gesellschaft, die Memoiren herausgiebt und eine Bibliothek besitzt; ein mechanisches Institut, mit einem Museum; Gesellschaften für Ackerbau, Gartenbau, und für Verbreitung des Unterrichts und der Erziehung; ferner ein durch Subscription gegründete Lesecabinet (Newsroom) mit der Montreal-Bibliothek, der besten im britischen Amerika. Die periodische Presse ist hier thätiger als in irgend einer andern Stadt des britischen Amerika; vor einigen Jahren kam hier ein volles Dutzend Zeitungen heraus; zum Theil in englischer, zum Theil in französischer Sprache. Schon bei Quebec ist der lebhaften Dampfschifffahrt zwischen jener Stadt und Montreal er-

wähnt worden; sie fahren den Ottawah und den St. Lorenz hinauf und unterhalten die zahlreichen Handelsverbindungen beider Städte mit den Ortschaften, die höher im Lande liegen. Diesem lebhaften Handel und den Kolonisten, die sich deshalb hierher zogen, verdankt Montreal sein rasches Aufblühen; es hatte im Jahre 1815 kaum 15,000 Einw.; 1825 aber schon 24,000, und jetzt, die unmittelbare Umgebung mit eingeschlossen, nahe an 40,000. Sie war Sitz der ehemaligen berühmten Nordwest-Compagnie, die durch ihren Unternehmungsgeist fast den ganzen Handel der Hudson-Compagnie an sich zog; während diese letztere, die in früheren Zeiten so mächtig war, nur 250 Personen in ihren Diensten hatte, beschäftigte die Nordwest-Kompagnie von Montreal mehr als 3000 Jäger, Faktoren und Agenten. Im Jahre 1821 traten beide Gesellschaften zusammen, und bildeten die Hudsons-Bay-Fur-Compagny, wodurch der offene Krieg, den die Agenten der beiden früheren Gesellschaften mit einander führten, auf einmal ein Ende nahm. Montreal ist, obschon es durch jene Vereinigung viel verlor, doch noch immer der bedeutendste Platz in Amerika für den Handel mit Pelzwerk. Die neue Kompagnie ist die mächtigste Association dieser Art, welche überhaupt existirt; die Direktoren haben in London ihren Sitz; dann folgt die American-Fur-Compagny von New-York; den dritten Rang nimmt die russisch-amerikanische Gesellschaft ein, den vierten die dänische Kompagnie von Grönland, deren Hauptsitz in Kopenhagen ist.

In der Umgegend von Montreal, die jener von Quebec nichts nachgiebt, liegen La Montagne de Montreal; diesen Namen führt ein Hügel, dessen Höhe Einige auf etwa 350, andere auf 800 Fuß angeben; man hat von ihm aus eine herrliche Aussicht; er soll befestigt und zu einer Festung ersten Ranges umgeschaffen werden. — La Chine, ein großes handeltreibendes Dorf, das lange Zeit der Hauptpunkt war, von welchem die mit Waaren beladenen Fahrzeuge ausliefen, welche die Nordwest-Kompagnie den Ottawah hinaufschickte, und die in den weiten Einöden des Innern gegen Pelzwerk umgesetzt wurden; dieser Handel hat übrigens noch jetzt seinen Fortgang. Der hier auslaufende Kanal ist schon oben erwähnt worden. Von La Chine fahren auch Dampfschiffe nach Ober-Kanada. — Die Insel St. Helene, mit einem Arsenale und Regierungsmagazinen. — La Prairie, ein Handelsort, mit einer Station für Dampfböte.

Die übrigen bemerkenswerthen Orte in Unter-Kanada sind: Ste. Anne und St. Thomas, große Flecken am St. Lorenz, mit starker Bevölkerung; in der Nähe von St. Anne werden viele Meerschweine gefangen; die letztere hat eine hübsche Kirche. — Petite Riviere, hat wegen seiner besondern Lage ein in Vergleich zu der umliegenden Gegend sehr mildes Klima, in welchem Obst recht gut gedeihet. — Kamouraska, ein großer Flecken, der rasch an Wohlstand und Volksmenge zunimmt; es ist eine Art Margate oder Brighton von Kanada, wo viele Fremde Seebäder nehmen; von hier ab geht regelmäßig ein Dampfboot nach Quebec. Oberhalb Kamuraska verliert der St. Lorenz, der hier eine Breite von 22 englischen Meilen hat, sein Salzwasser. — Tadousac, Gaspe, Port-Daniel und New-Carlisle, kleine Hafenstädte mit nicht unbeträchtlichem Handel; Gaspe und Carlisle haben eine bedeutende Handelsmarine. —

Im Süden von Quebec nennen wir: Trois-Rivieres, eine kleine Handelsstadt, Hauptort eines Gerichtssprengels, der stark bevölkert ist; viel Ackerbau. — St. Maurice, mit Eisenhämmern. — Fort-William-Henry, an der Mündung des Sorel in den St. Lorenz, ist wichtig wegen seiner Lage und Festungswerke; in der Nähe liegt ein Lusthaus des Generalgouverneurs von Kanada. — St. John, eine kleine Stadt, mit wichtigem Handel, einem Zollamte und einer Station für die Dampfschiffe, die zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten auf dem Champlain-See fahren. Ganz nahe bei der Stadt liegt Fort Chambly, dessen Befestigungswerke während der letzten Jahre sehr verstärkt worden sind. Etwas weiter entfernt liegt die Isle aux Noix oder Nuß-Insel, welche die Schifffahrt auf dem Sorel oder Richelieu beherrscht; die Engländer haben hier Kriegswerfte und wichtige Fortificationen angelegt. —

Mackenzie-Saskatschawan-Region.

Grand-Portage, ein Jägerposten; in der Nähe liegt der prächtige Wasserfall der Portage de la Montagne, der dem Niagarafalle nur wenig

nachgeben soll. — **Fort-William**, an der Nordküste des obern Sees, ist vielleicht die größte Niederlassung, welche von den Engländern in diesen Einöden gegründet worden ist. Man sieht hier mehre Waarenlager, und Gebäude, in denen die im Solde der Hudson-Kompagnie stehenden Handwerker arbeiten. Im Hauptgebäude befindet sich ein großer Speisesaal, der mit Gemälden geschmückt ist, und in dem eine große von David Thompson gezeichnete Landcharte hängt, auf der mit der größten Genauigkeit alle der Nordwest-Kompagnie gehörenden Posten und Niederlassungen verzeichnet sind, einerseits von der Hudson-Bay bis zum stillen Ocean, andererseits vom obern See bis zum Atabaska-Flusse und dem großen Sklaven-See. Diese ungeheuere Landstrecke ist bis jetzt nur von Männern, die im Dienste jener Kompagnie stehen, erforscht worden; würde jene Charte bekannt, so dürften große Lücken auszufüllen sein auf unsern Charten. Fort-William kann als Hauptstapelplatz für den gesammten Pelzhandel im innern Nord-Amerika betrachtet werden; es ist der Sammelplatz, wo jährlich alle Beamten der Gesellschaft zusammen kommen, den Ertrag ihrer Jagd und ihres Handels niederlegen, und sich mit allen den Waaren versorgen, deren sie für das zukünftige Jahr bedürfen. Von Ende May bis Ende August ist hier ein fast ununterbrochener Jahrmarkt, und gleichsam ein Karneval für die Jäger und Beamten, auf dem es an Lustbarkeiten aller Art nicht fehlt. Fort-William zeigt dann die ungleichartigste Vereinigung von Menschen aus verschiedenen Ländern, die man sich nur denken kann. Roß Cox fand hier zu gleicher Zeit Engländer, Irländer, Schotten, Franzosen, Deutsche, Italiener, Dänen, Schweden, Holländer, Schweizer, Kanadier, Anglo-Amerikaner, Afrikaner von der Goldküste, Oceanier von den Sandwich-Inseln, Bengalesen, Amerikaner von vielerlei Stämmen, und **Bois-Brulés** oder Mestizen, die von Indianerfrauen und Kanadiern abstammen. Alle Häuser sind mit hölzernen Festungswerken umgeben, mit Bastionen flankirt, und stark genug den Angriffen der Eingeborenen widerstehen zu können. Neben der Stadt, aber außerhalb der Fortificationen liegt ein Werft, auf welchem die Kompagnie ihre Schiffe bauen und ausbessern läßt.

Kildonan, eine kleine, am Ufer des Red-River, im Jahre 1814 von Lord Selkirk gegründete Niederlassung; etwa 40 Meilen oberhalb der Mündung des Flusses in den Winnipeg-See; das umliegende Land ward 1811 der Hudson-Kompagnie abgekauft. Bei ihrer Gründung zählte die Kolonie 200 Menschen, meist Schotten, denen sich 90 schottische Hochländer anschlossen, weil dieser Distrikt sehr fruchtbar ist. Die Kompagnie gab ihm den Namen **Ossiniboia**. Durch die Umtriebe und Einflüsterungen der Nordwest-Kompagnie ließen sich eine große Anzahl von Kolonisten verführen und liefen davon, und die Zurückgebliebenen, die seitdem häufigen Anfeindungen und Ueberfällen von Seiten der unabhängigen Kanadier und Bois-Brulés ausgesetzt waren, mußten Haus und Feld verlassen; bald nachher war schon Alles wieder verwüstet. In Folge dieses Unheils entstand ein großer Prozeß zwischen Lord Selkirk und der Nordwest-Kompagnie. Jetzt soll, wie Roß Cox berichtet, die Kolonie wieder in blühendem Zustande sein, und zählte 1829 schon 1052 Einwohner und 178 Häuser; angebauet waren $672\frac{1}{2}$ Acre, 144,105 waren Wiesen. Ein hier anwesender Missionair hatte bereits mehre Indianer bekehrt. —

Ober-Kanada.

Toronto, hieß bis zum Jahre 1834 York, eine kleine gutgebauete Stadt, mit etwa 3000 Einw. und einen Hafen am Ontario; ist Sitz der obersten Behörden dieses Gouvernements. Im Jahre 1826 kam hier eine Zeitung heraus. — **Kingston**, unweit von der Stelle, wo ehemals das Fort Frontenac stand, an der Mündung des Cataraqui und am Ausflusse des St. Lorenz aus dem Ontario-See; die bedeutendste Stadt in Ober-Kanada. Sie ist befestigt und treibt ansehnlichen Handel, hat ein Arsenal, Kriegswerfte, einen Hafen in welchem eine englische Flottille des Innern stationirt ist, und hatte 1826 zwei Zeitungen; hier soll der Rideau-Kanal auslaufen. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf mehr als 5000 Seelen. Da einem zwischen den Briten und der Union abgeschlossenen Vertrage zufolge, beide Mächte auf den Seen keine Kriegsschiffe unterhalten dürfen, so wurden mehre derselben abgetakelt und verfaulen im Hafen; indessen verwahren die Briten auf

den bedeckten Werften des Arsenals zwei Schiffe von 74 Kanonen, eine Fregatte und andere Fahrzeuge mit großer Sorgfalt. Dieses See-Etablissement ist das bedeutendste, das irgendwo im innern Lande existirt, mit Ausnahme desjenigen, welches die Anglo-Amerikaner auf der andern Seite des Ontario, etwa 24 Meilen von hier, zu Sackets-Harbour angelegt haben; aber auch dort liegen der Ohio von 102 Kanonen und viele andere Schiffe müssig und verfaulen. — Niagara vormals Newark, eine kleine blühende Stadt, in der Nähe des Niagarafalles; sie wird von Fort George vertheidigt. 1826 kamen hier zwei Zeitungen heraus. — Port-Maitland und Port-Dalhousie, kleine in raschem Aufblühen begriffene Städte; sie liegen an den beiden Mündungen des Welland-Kanals. — Dundas, in einer herrlichen Lage, am westlichen Ende des Ontario-Sees; 1826 kam hier eine Zeitung heraus. — London, zwischen den Seen Erie, Ontario und Huron; die vor einigen Jahren aus 3000 Seelen bestehende Volksmenge, hat sich seitdem beträchtlich vermehrt. — Broockville, am St. Lorenz, eine gewerbthätige, und Perth, eine gut bevölkerte Stadt. — Bytown, war 1826 an der Mündung des Rideau-Kanals in den Ottowah gegründet, und hatte im folgenden Jahre schon 2000 Einwohner und 4 Kirchen. Auf einer benachbarten Höhe, die befestigt werden soll, steht schon ein Militairhospital und eine Kaserne. Die Brücke, durch welche Bytown mit Hull verbunden ist, hat 8 Bogen von 60, zwei von 70 und einen von 2000 Fuß Weite. In der Nähe liegt ein herrlicher Wasserfall des Ottawah. —

Neu-Braunschweig.

Fredericktown, ein kleiner Ort, mit etwa 2000 Seelen, ist die Hauptstadt dieser kleinen Provinz; sie hat ein Gymnasium und eine Ackerbaugesellschaft; auch kommt eine Zeitung hier heraus. — St. John, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, der hier einen hübschen Hafen bildet, ist in jeder Beziehung die wichtigste Stadt; hat lebhaften Handelsverkehr, einen Freihafen, 12,000 Einwohner, eine Bank, lateinische Schule und mehre Elementarschulen; es kommen hier vier wöchentlich erscheinende Zeitungen heraus. — St. Andrews, mit etwa 3000 Einw. und einem Zollamte an der Gränze der Vereinigten Staaten; die Stadt hat einen Handelshafen und eine eigene Zeitung. — New-Castle, am Miramichi, ein kleiner Ort; in der Nähe liegen Werften, auf denen viele Handelsschiffe gebauet werden; diese Bemerkung bezieht sich auf mehre andere Seestädte dieser Provinz. —

Neu-Schottland.

Halifax, die Hauptstadt, liegt etwa in der Mitte der Ostküste, und ist eine hübsche, regelmäßig gebauete Stadt; die Häuser sind fast alle aus Holz aufgeführt. Die Province-Building, ist ein großes, schönes aus Bruchsteinen gebauetes Haus, in hübschem Baustyle, mit ionischen Säulen, und gilt für das schönste im englischen Amerika; in demselben befinden sich die Gerichtssäle, die Büreaux der einzelnen Verwaltungsbehörden, die öffentliche Bibliothek; auch hält die Provinziallegislatur hier ihre Sitzungen. Die neue katholische Kirche ist sehr groß. Der am atlantischen Meere liegende, zu allen Jahreszeiten offene Hafen, gehört zu den schönsten in Amerika; daher sind hier große Werften angelegt worden, und in Kriegszeiten ist Halifax Stationshafen für die Kriegs-Marine, für die hier Vorräthe aller Art in den großen Magazinen aufgehäuft sind, und zwar die größten auf allen britischen Kolonien. Die Einfahrt zum Hafen wird durch mehre wichtige Fortifikationen vertheidigt. Seit einigen Jahren befindet sich hier das Dalhousie-College, das nach dem Muster der edinburger Universität eingerichtet ist; das dortige Gymnasium hat einen bedeutenden Ruf. Im Jahre 1822 bildete sich hier eine Gesellschaft zur Ermunterung und Ausbreitung des Handels; Sitz eines englischen Bischofes. Der Handel ist blühend, und die Volksmenge, die vor einigen Jahren etwa 18,000 Seelen betrug, im raschen Steigen. Wöchentlich kommen hier 6 bis 7 Journale heraus, und eins, das alle Monate erscheint; auch sind

hier zwei wandernde Bibliotheken (Circulating Libraries), und nach Mac Gregor ist das dortige Leben angenehmer und geselliger, als in allen übrigen Städten des britischen Amerika. Halifax ist in Folge seiner vortheilhaften Lage einer der Hauptpunkte für den Verkehr zwischen Europa und Amerika. Monatlich gehen regelmäßig Packetböte der Regierung und der Halifax Packet-Kompagnie hin und zurück; die ersteren nach und von Falmouth, die anderen nach Liverpool. Diese letztere Fahrt beträgt etwa 2500 Meilen, wird in wenigen Tagen zurück gelegt, und kostet, mit Einschluß der vortrefflichen Beköstigung auf gut eingerichteten Schiffen, nur 25 Pfund Sterling. Auch nach Boston fahren regelmäßig Packetböte, und allwöchentlich nach New-York und den Antillen; Regierungsschiffe auch nach den Bermudas. Im Sommer segeln zu bestimmten Zeiten Schiffe nach den Inseln Cap Breton, Prinz Edward, nach Pictou, den Bayen Miramichi und Chaleur, und nach Quebec; mit New-Foundland und Neu-Braunschweig steht Halifax, von wo aus nach Quebec Dampfschiffe fahren, in unausgesetztem Verkehr. Hier ward ein auf Kosten der Dampfschifffahrts-Kompagnie des St. Lorenz erbauetes Dampfschiff von 1200 Tonnen Gehalt vom Stapel gelassen, das zwischen beiden Hauptstädten den Dienst versieht; bei Pictou sind zwei andere Dampfbote stationirt, die der allgemeinen Bergbau-Kompagnie gehören; außerdem wird in Halifax noch ein zweites benutzt, drei fahren von St. John in Neu-Braunschweig aus; eines davon fährt täglich nach Fredericktown, eines nach Annapolis, und unterhält die Communication zwischen St. John, St. Andrews und den Vereinigten Staaten von Montreal nach La Prairie, und zurück fährt ebenfalls ein Dampfboot. Im Jahre 1825 trat in London eine Gesellschaft zusammen, welche einen regelmäßigen Verkehr durch Dampfschiffe zwischen hier und Halifax beabsichtigte; bis jetzt ist der Plan noch nicht ins Leben getreten, wie Mac Gregor meint, weil man in England die Wichtigkeit Neu-Schottlands und der angränzenden Länder nicht zu würdigen weiß. —

Die übrigen bedeutenderen Ortschaften dieser Provinz sind: Lüneburg mit einem Hafen und etwa 1200, fast ohne Ausnahme deutschen Einwohnern. — Liverpool, eine blühende Handelsstadt, mit einem herrlichen, das ganze Jahr hindurch offenen Hafen, und einer bedeutenden Handelsmarine; sie ist an Wichtigkeit die zweite Stadt der Provinz. — Shelburne, dessen schöne, jetzt in Ruinen fallende Gebäude an seinen vorübergehenden Glanz erinnern. Noch in demselben Jahre 1783, in welchem die Stadt gegründet ward, stieg die Bevölkerung auf 12,000 Seelen; jetzt ist sie, obschon der Hafen zu den schönsten in Amerika gehört, auf 500 herabgesunken. — Yarmouth und Clare, zwei ziemlich volkreiche Hafenstädte. — Annapolis, mit einem vortrefflichen Hafen, aber nur 1200 Einwohnern. — Windsor, mit der 1802 unter dem Namen Kings-College gegründeten Universität, welche als die beste Bildungsanstalt dieser Art im britischen Amerika betrachtet wird, und eine gute Bibliothek besitzt. — Truro, ein hübscher Flecken, an dem Theile der Fundy-Bay, der den Namen Bason of Minas führt, und durch die dortige hohe Fluth bemerkenswerth ist. Einige Schriftsteller behaupteten, sie steige nicht über 30 Fuß; doch haben neuere Nachrichten es außer allen Zweifel gestellt, daß sie im Bason of Minas bei Chinecto, Blomidom und Windsor 60 englische Fuß hoch stieg; an der Mündung des Schubenucady und bei Truro 70 und beim Fort Cumberland am Ende des Cumberland Bason gar auf 71 Fuß. —

Pictou, eine kleine Stadt mit 1600 Einwohnern, einem hübschen Hafen, und einer Akademie oder dem Pictou-College, das eine Art von Universität bildet, und eine Bibliothek, Laboratorium, physikalisches Kabinet, und ein zoologisches, namentlich an Vögeln reiches Kabinet besitzt. Auch eine lateinische Schule befindet sich hier. In der Nähe liegt New-Glasgow, ein Dorf mit den ergiebigen Steinkohlengruben von Albion, deren Betrieb in den Händen der 1826 in London gegründeten allgemeinen Bergbau-Compagnie ist; die Gruben sind zum Theil schon 250 Fuß tief, und das Wasser wird durch Dampfmaschinen herausgeschöpft; zugleich findet man Eisen in diesen Minen, das dem besten schwedischen gleich kommt. —

Die Insel **Kap Breton**, bildet seit 1820 einen Theil Neu-Schottlands. Die häufigen und tiefen Buchten an den zerrissenen Küsten, bilden eine Menge vortrefflicher Häfen; sie ist durch ihre unerschöpflichen Steinkohlengruben, und die starke Fischerei an den Küsten von hoher Wichtigkeit. — Hauptort der Insel ist

Sidney, er hat nach Mac Gregor 500 Einwohner; in der Nähe sind Steinkohlengruben. — Louisbourg wird von manchen Geographen noch als Hauptstadt mit 10,000 Einwohnern aufgeführt, besteht aber in der That nur aus einigen Hütten, die von etwa 50 Fischern bewohnt werden; der Hafen ist vortrefflich; man sieht noch viele Ruinen großer Gebäude und der Festungswerke, welche 1758, als die Stadt (damals Mittelpunkt der französischen Fischerei und Flottenstation,) von den Engländern erobert ward, geschleift wurden. — Arichat ist die bedeutendste Stadt; sie liegt auf der kleinen Insel Madame, und hat 2000 sämmtlich vom Handel oder Fischfang lebende Einwohner. — Ship-Harbour, eine kleine Stadt an der Meerenge von Canso (Gut of Canso), welche die Insel Kap Breton von Neu-Schottland trennt, und den sichersten Weg aus dem atlantischen Meere in den St. Lorenzbusen und zurück bildet; man könnte sie wegen der unregelmäßigen Ebbe und Fluth den amerikanischen Euripus nennen. —

Insel Prinz-Edward.

Charlotte-Town, eine kleine Hafenstadt mit etwa 3400 Einwohnern; sie hat eine lateinische Schule und eine Ackerbaugesellschaft. — Belfast, eine 1803 vom Lord Selkirk gegründete schottische Ackerbau-Kolonie, die in blühendem Zustande ist, und anfänglich aus 800 Kolonisten bestehend, deren jetzt über 4000 zählt. — St. Andrew, mit einer hübschen katholischen Kapelle, in der ein Bischof in partibus den Gottesdienst verrichtet; unter ihm stehen alle Katholiken in Neu-Braunschweig, auf Kap Breton und der Magdalenen-Gruppe. — George-Town und Murray-Harbour, beide mit Hafen und sehr thätigen Werften. —

Insel New-Foundland.

St. John, eine befestigte Stadt mit einem Hafen, und im Winter mit 12 bis 15,000 Einwohnern, von denen im Sommer mehrere Tausend auf den Fischfang auslaufen; die Stadt hat mehre Werften, und 1826 kamen hier drei allwöchentlich erscheinende Zeitungen heraus. — Harbour-Grace (Conception), eine Hafenstadt mit 4000 Einwohnern, ist blühend durch den höchst ergiebigen Fischfang; allwöchentlich erscheint hier eine Zeitung. — Placentia, war ehemals Hauptstadt der Insel, ist aber jetzt sehr herabgekommen; sie hat einen Hafen. — Trinity-Harbour, Hafen und Fischerei. Schon oben in der Einleitung zu Amerika ist darauf aufmerksam gemacht worden, von welcher Wichtigkeit der Fischfang auf der Bank von New-Foundland ist. Diese Bank ist die größte bis jetzt bekannte Erhebung des Meeresgrundes; die besten Stellen für den Stockfischfang liegen zwischen der 42sten und 46sten Parallele; seit 1814 kommen auch englische Fischer hierher; zahlreicher sind jedoch die Anglo-Amerikaner und Franzosen. —

Hierher gehört auch Labrador, das von Eskimos spärlich bewohnt ist; das Klima ist fast so kalt als in der Nähe des Pols; neun volle Monate ist das Land vom Schnee bedeckt, dann folgen einige Wochen der unerträglichsten Hitze. 1771 gründeten die mährischen Brüder die Station Nain, späterhin Okkak und Gnadenthal. Im Jahre 1817 betrug die Zahl der Getauften, in den Niederlassungen ansäßiger Eskimos 600, 1830 war die Zahl auf 814 gestiegen. Seit 1814 kommen Fischer von New-Foundland, Neu-Schottland und Neu-Braunschweig alljährlich des Fischfangs wegen an diese Küsten; seitdem hat sich der Ertrag desselben versechsfacht; 1829 brachte er 278,400 Pfd. Sterling ein. Mac Gregor schlägt die Zahl der dort beschäftigten englischen Unterthanen auf 20,000 an, und berechnet den gegenwärtigen mittlern Werth der von Labrador und New-Foundland ausgeführten Fische auf 772,400 Pfd. Sterling. —

Hier machen wir noch darauf aufmerksam, daß Neu-Schottland, Unter-Kanada, die Inseln New-Foundland, Kap Breton und Prinz Edward, zusammengenommen eine Handelsmarine besitzen, die stärker ist als ein

Drittel der gesammten Französischen; sie verschaffen den Kaufleuten im Vereinigten Königreiche jährlich eine Menge in ihren Häfen gebauter Kauffahrteischiffe; und die Werften in Groß-Britannien und Irland beziehen von hier aus ungeheuere Massen des brauchbarsten Bauholzes; endlich wird die Wichtigkeit dieser durch den Fischfang, die herrlichsten Häfen, den für den Handel und die Herrschaft über die dortigen Meere ohnehin schon so bedeutenden Kolonien, durch deren ungemein ergiebige Steinkohlengruben noch erhöhet. —

Britische Antillen.

Jamaica. — Spanish-Town, eine kleine alte Stadt, mit etwa 5000 Einw.; ist Sitz des Gouverneurs. — Kingston, liegt auf der Südseite der Insel, im Hintergrunde einer herrlichen Bay, die von zwei Forts vertheidigt wird. Die Straßen sind breit und gerade, die Häuser im Allgemeinen gut gebauet, und haben ein hübsches Aussehen. Der Handel dieser Stadt ist ungeheuer, sie ist in dieser Hinsicht die bedeutendste Stadt im englischen Amerika, und die Volksmenge beträgt 33,000 Seelen; ferner Port-Royal, eine befestigte Stadt, mit 15,000 Einw. und einem Hafen. — Montego-Bay, mit wichtigem Handel, einem Hafen und mehr als 4000 Einw. —

Bei Mexico in der Beschreibung des Staates Yucatan haben wir bemerkt, daß in administrativer Hinsicht, die innerhalb der Gränzen jenes Staates liegende englische Niederlassung **Honduras**, zu Jamaica gehört. Der Hauptort derselben ist **Balize**, eine kleine Handelsstadt, mit einem Hafen und etwa 2000 Einwohnern. Sie verdankt ihren Ursprung dem von den Engländern erworbenen Rechte, auf der Ostküste von Yucatan, im Süden des Rio-Honda oder Grande, und auf der Küste des zu Mittelamerika gehörenden Staates Honduras, Campeche- und Mahagonyholz schlagen zu dürfen. Diese Niederlassung ist für die Briten von der größten Wichtigkeit. Seit 1824 erhielt sie für 392,664 Pfund Sterling englische Waaren; im Jahre 1829 für 792,278 Pfund Sterling, und die Einfuhr von hier aus nach Groß-Britanien belief sich auf 190,795 Pfund Sterling. Diese große Handelsthätigkeit erklärt sich zum Theil aus dem Schleichhandel, der von hier aus mit den benachbarten mexicanischen und mittelamerikanischen Staaten getrieben wird; denn die schwache Bevölkerung von 4643 Seelen kann nicht den 30sten Theil der angegebenen Summen consumiren. —

Auf **Barbadoes**, das häufigen Orkanen ausgesetzt ist, von denen jener im Jahre 1832 furchtbar wüthete, so daß der Schaden auf 50,000,000 Franken angeschlagen würde, und eine große Menge Menschen umkamen, nennen wir: Bridgetown, eine der hübschesten Städte auf den Antillen, im Hintergrunde einer Bay, die einen guten Hafen bildet, der stets mit fremden Schiffen angefüllt ist. Unter den Gebäuden führen wir an: die Michaeliskirche, den Justizpalast und das Gefängniß. Der Handel ist nicht so blühend, wie er im 17ten Jahrhundert war, wo Barbadoes die wichtigste unter den Antillen war, allein wegen der östlichen Lage des Hafens noch immer sehr bedeutend; daher halten sich hier sehr viele Fremde auf. Alle Monate kommen von England zwei Paketböte an und zwei kommen zurück. Der Hafen wird durch viele gut mit Geschütz besetzte Fortificationen vertheidigt, und Bridgetown ist einer der festesten Seeplätze auf den Antillen. —

Nachstehende, dem »Auslande« von 1833 entlehnte Tabelle fügen wir bei, um das Verhältniß der schwarzen, im Jahre 1834 emancipirten Bevölkerung, zu der weißen zu zeigen, und wie wichtig der Produktenertrag der Antillen ist.

Bevölkerung, Erzeugnisse, Einfuhr und Ausfuhr des britischen Westindien.

	Weisse.	Freie Farbige.	Schwarze Sklaven.	Zucker. Centner.	Kaffee. Pfund.	Rum. Gallon.	Ausfuhr nach England. Pf. Sterling.	Einfuhr aus England. Pf. Sterling.
Antigua	2,000	3,000	30,000	169,000	—	160,000	870,000	115,000
Bahama-Inseln	4,200	3,000	9,300	—	82,500?	—	21,000	59,000
Barbadoes	15,000	5,100	82,000	322,000	—	27,000	542,000	360,000
Berbice	550	1,150	21,300	122,000	1,585,000	220,000	871,000	74,000
Bermuda	3,900	740	4,600	—	—	—	4,000	60,000
Demerara	3,000	6,400	70,000	737,000	1,490,000	2,320,000	1,627,000	450,000
Dominica	850	3,600	15,400	561,000	613,000	63,000	150,000	16,000
Grenada	800	2,800	24,000	186,000	6,000	330,000	338,000	79,000
Honduras	250	2,300	2,100	—	—	—	222,000	572,000
Jamaica	37,000	55,000	233,000	1,396,000	15,460,000	3,506,000	3,653,000	1,800,000
Montserrat	330	800	6,300	26,000	—	41,000	33,000	8,000
Nevis	700	2,000	6,600	50,000	—	150,000	80,000	14,000
St. Kitts	1,600	3,000	19,200	102,000	—	257,000	203,000	70,000
St. Lucia	980	3,700	13,600	50,000	83,000	12,000	149,000	32,000
St. Vincent	1,300	2,800	23,500	222,000	—	161,000	395,000	82,000
Tabago	320	12,000	12,500	121,000	—	500,000	165,000	41,000
Tortola	480	1,300	5,400	16,000	—	—	25,000	3,000
Trinidad	4,200	16,000	24,000	241,000	—	62,000	355,000	200,000
Total	77,460	113,890	692,700	3,816,000	19,769,500	7,808,000	8,603,000	4,035,000

Russisches Amerika.

Lage (mit Ausschluß der Inseln), zwischen 133° und 170° westlicher Länge von Paris, und zwischen 54° 40′ bis 71° nördlicher Breite.

Gränzen. Im Norden: der arktische Ocean; im Osten: das englische Amerika; im Süden: der große Ocean; im Westen: dieser letztere, das Beringsmeer, die Beringsstraße und der arktische Ocean.

Flüsse. Obgleich diese große Abtheilung Amerikas deren eine große Anzahl hat, welche während der heißen Jahreszeit dem Meere eine gewaltige Wassermasse zuführen, so ist doch der bis jetzt bekannte Theil ihres Laufes von zu geringer Wichtigkeit, als daß wir dieselben hier aufführen sollten.

Eintheilung und **Topographie.** In administrativer Hinsicht kann man diese Besitzungen als vom östlichen Sibirien abhängig betrachten, denn sie stehen unmittelbar unter der russisch-amerikanischen Kompagnie, welche ihr Entstehen einem Vereine von Kaufleuten in Irkutzk unter Schelekoffs Leitung verdankt (Seite 239). Sie erhielt vom Kaiser Paul das ausschließliche Privilegium, auf den aleutischen Inseln und den benachbarten Gegenden Handel mit Pelzwerk zu treiben, und Kaiser Alexander dehnte dassebe über das gesammte russische Amerika aus. Die Hauptfaktorei lag anfangs auf der Insel Kodjak; als aber die Meerottern bei den Aleuten schnell an Menge abnahmen, sah man sich genöthigt, diese Thiere weiter nach Südwesten hin zu verfolgen, im König Georgs Archipel, und der damalige Gouvereur Baranoff gründete Neu-Archangel, das später Hauptfaktorei, folglich Hauptstadt in diesem Theile des russischen Reiches wurde. Wir haben schon an einem andern Orte bemerkt, daß die Herrschaft der Russen über diese weiten Länderstrecken zum großen Theile nur dem Namen nach besteht. Einige schwache an den Küsten wohnende Stämme treiben mit den Russen Pelzhandel, und erkennen gewissermaßen ihre Oberherrschaft an; alle übrigen jedoch, und namentlich die im Innern, sind durchaus unabhängig, wie denn ein großer Theil des Innern selbst den Russen noch nicht einmal bekannt ist. Diese besitzen hier nur einige kleine Niederlassungen an den Küsten, und einige mit Gräben und Pallisaden umgebene Posten, die den Namen Forts führen. Wir wollen diese Besitzungen in den festländischen Theil und die Inseln sondern, und nach dieser natürlichen Eintheilung die kleinen Niederlassungen beschreiben, welche durch die Thätigkeit der Pelzhändler und der griechischen Missionäre in diesen Einöden entstanden sind. Als Zubehör betrachten wir die Niederlassung Bodega in Kalifornien die sich in blühendem Zustande befinden soll.

a) Russische Inseln.

Dieselben bestehen aus mehren Gruppen und Archipelen, die wir nach ihren bekanntesten und gebräuchlichsten Namen, von Süden nach Norden gehend, aufführen wollen.

Der **Koluschen-Archipel.** — Balbi schlägt diesen Namen für diejenige Inselgruppe vor, welche von den kriegerischen Koluschen bewohnt wird; er begreift nachfolgende Gruppen, die von manchen Geographen als Archipele betrachtet werden.

Prinz Wales-Archipel, oder besser Gruppe, wegen der Größe der gleichnamigen Insel, im Verhältnisse zu den herum liegenden. Sie wird von Koluschen (S. 571) bewohnt, und ist übrigens nicht merkwürdig.

Der Archipel des Herzogs von York, so genannt nach der Hauptinsel, auch er ist gleich der

Admiralitäts-Insel, die sich durch Umfang, Vegetation und die vielen vortrefflichen Häfen auszeichnet, von streitbaren Koluschen bewohnt.

Archipel König Georg III., besser Gruppe benannt, wegen des Umfangs der Hauptinsel, die bei den Eingeborenen Sitka heißt, von Vancouver den Namen Georg III., von den Russen den Namen Baranoff erhielt. Auf der Westseite liegt Neu-Archangel mit etwa 1000 Einw., und Sitz des Gouverneurs, unter welchem alle russischen Besitzungen in Amerika stehen. Befestigungen, Magazine, Kasernen und alle übrigen Gebäude, sind bis auf den Grund von Holz; das Haus des Gouverneurs aber ist für jene Gegenden zierlich genug; alle öffentlichen und der Compagnie gehörenden Gebäude, so wie das von derselben gegründete Hospital, werden sehr sauber gehalten. Der Gouverneur hat eine Bibliothek und ein Raritätenkabinet. Die Russen und Kreolen, die alle zum Militärdienste verpflichtet sind, leben in fortwährendem Kriege mit den Koluschen, welche die im Jahre 1808 hier gegründete erste Niederlassung Sitka zerstörten. Merineau, der vor einigen Jahren diese Küsten besucht hat, bemerkt, daß an den dortigen Küsten stets zwei Fregatten und zwei Korvetten stationirt sind. Die russisch-amerikanische Compagnie, (der alles Land zwischen 54° 40′, Br. 140° östlicher Länge von Greenw., und dem Eismeere gehört,) hat hier ihr Hauptbüreau und ihre größten Niederlassungen, und 15 Fahrzeuge von 20 bis 200 Tonnen; die kleineren handeln das Pelzwerk an den Küsten ein, entweder von den wilden Bewohnern gegen andere Waaren, oder von den Kodjaken; auch dienen sie zur Begleitung der Canuken, welche in kleinen aus 50 bis 60 Barken bestehenden Escadren auf den Fischfang auslaufen. Auf den großen Fahrzeugen befehligen fast immer Offiziere der kaiserlichen Marine, die auch hier als im Dienste der Regierung stehend betrachtet werden, und von der Krone ihren Sold fortbeziehen. Allein der Ertrag des Pelzhandels, welcher in der neuesten Zeit von der russischen Regierung außerordentlich begünstigt worden ist, hat nach China hin, dem Hauptabsatzwege, besonders für Seeotternfelle, bedeutend abgenommen. Das Fell der Seeottern, sagt Humboldt, das nach Alter, Geschlecht und Jahreszeit außerordentlich verschieden ist, hat eine schwarze Farbe, und ist in China so geschätzt, daß vor 1780 ein Fell mit 40, 60 ja mit 100 bis 120 Piaster bezahlt wurde. Im Jahre 1787 stand der Preis für die besten Felle noch auf 70 Piaster, seitdem aber ist die Einfuhr weit bedeutender gewesen, als die Nachfrage, und 1790 konnte man in Canton das schönste Nutka-Otternfell um 15 Piaster bekommen; Humboldt berechnet den Gesammtwerth aller Art Pelzwerke, von See- und Landthieren, das über Kiachta nach China eingeführt worden ist, für die Jahre 1802 bis 1805, jährlich auf 1,450,000 Rubel, und glaubt, daß die Märkte von Canton und Macao damals mit 30,000 bis 35,000 Otternfellen, zu einem Werthe von 600,000 Piaster jährlich versehen wurden. Seitdem scheint aber der Preis des Pelzwerks noch abgeschlagen zu sein, wodurch auch der Hudsons-Bay-, der Nordwest-Kompagnie und den Anglo-Amerikanern ein bedeutender Schaden erwachsen ist. Schabelski, ein russischer Reisender, der am Bord des Apollo war, und in den Jahren 1821, 1822 und 1823 diese Niederlassungen besucht hat, schätzt den Werth des Pelzwerks, (der übrigens

vor einigen Jahren wieder gestiegen ist), welches das russische Reich aus diesen Kolonien bezieht, auf den Werth von 800,000 Franken. —

Die **Tschatka-Gruppe** (Hinchingbroke), im Prinz Williams-Sund, besteht aus der gleichnamigen Insel und mehren kleineren. Auf der Insel Tschalka liegt Port-Etches, wo die Russen eine Niederlassung und ein Fort haben. —

Die **Kodjak-Gruppe** besteht aus der großen gleichnamigen Insel und mehren kleinern, die von manchen Geographen als zum großen Aleutenarchipel gehörend betrachtet werden. Die Bevölkerung der Insel Kodjak (St. Paul, Kikhtak) ist durch Krankheiten, und weil die Russen von hier aus sowohl als von den Aleuten eine große Anzahl fortgeführt, und auf ihren Inseln oder an den Küsten in den Niederlassungen angesiedelt haben, beträchtlich vermindert worden. Die Kodjaken sind von starkem Körperbau, sehr thätig, gute Fischer und Jäger, und leisten den Russen in ihren Niederlassungen vortreffliche Dienste. Ihre Fahrzeuge, Caypuken genannt, sind eines der merkwürdigsten Gegenstände ihrer Kunstfertigkeit; sie haben die Form eines Weberschiffes und sind ganz mit Leder überzogen, in welchem nur einige wenige Oeffnungen für Kopf und Arme angebracht sind. — St. Paul, ein kleiner Flecken an der Laeschik-Bay, war vor Neu-Archangels Gründung Hauptort der russischen Besitzungen in Amerika. — Die Insel Sitkinak ist klein, aber wichtig durch ihre für diese menschenarmen Gegenden zahlreiche Bevölkerung. —

Der **Aleuten-Archipel** oder die **aleutischen Inseln**. — Wir begreifen unter diesem Namen die Inselkette zwischen den Halbinseln Alaschka in Amerika und Kamtschatka in Asien. Von den Russen werden sie in folgende Gruppen getheilt: 1) die eigentlichen Aleuten, unter denen am bedeutendsten sind: die Berings-Insel, die keine ansäßigen Bewohner hat, aber durch ihren großen Umfang, und den Schiffbruch des berühmten Seefahrers Bering, der hier 1741 starb, bekannt ist; die Kupferinsel (Mednoi Ostrovi bei den Russen), ebenfalls ohne bleibende Bewohner; man fand hier große Stücken Kupfer, daher der Namen; Attu, die größte und bevölkertste Insel dieser Gruppe; Kiska ist die größte unter den Inseln, welche die Rattengruppe (Khao; Krischi bei den Russen), eine Unterabtheilung der eigentlichen Aleuten bilden; — 2) die andreanowschen Inseln; sie sind bemerkenswerth wegen ihrer vielen Vulkane; die größten unter den Inseln sind: Tanaga, Kanaga und Atscha; sie scheinen die volkreichsten zu sein, und haben jede einen Vulkan; Amlja (Amlai); — 3) die Fuchsinseln (Lissii Ostrowi auch Kawalang genannt); dazu gehören Umnak, eine der größten mit einem Vulkane; Unalaschka, die volkreichste Insel des ganzen Archipels, und in Hinsicht des Umfangs die zweite; sie hat einen Vulkan; zwischen ihr und Umnak liegt ein Vulkan unter dem Meere, der 1795 bemerkbar wurde; Akutan mit einem Vulkane, ist ziemlich bevölkert; Akun, ebenfalls bewohnt; Unimak, ist die größte Insel des Archipels, hat einen Vulkan und ist Sitz eines Bischofes; die Russen halten hier eine kleine Garnison und einen Bauwerft. Unweit von hier liegt die kleine Insel Kugalga, die mit der vorigen bis jetzt noch immer die sicherste Durchfahrt aus dem Beringsmeere in den großen Ocean bildet; endlich Sannak, die unter allen Inseln den am wenigsten unfruchtbaren Boden haben soll. —

Im Beringsmeere finden wir die **Gruppe der Pribyloffinseln**, die aus den Inseln St. Paul und St. Georg besteht, welche wegen der hier von den Russen angesiedelten Aleutenkolonien bemerkenswerth sind; die Kolonisten beschäftigen sich besonders mit Seelöwenfang. — Die Insel **Kunimok**, die man noch unlängst für einen Theil des amerikanischen Festlandes hielt; sie ist bewohnt und hat einen bedeutenden Umfang. — Die Insel St. Lorenz, gehört nach Balbi zu Asien. — Mitten in der Beringsstraße finden wir die kleine Gruppe der **Diomedes-Inseln**, die Cook und Beechey zufolge, aus drei Inseln besteht: Fairway, Krusenstern und Ratmanoff, welche letztere die größte ist; die erstere ist sehr klein, bildet aber, mit der amerikanischen Küste die beste Durchfahrt aus dem arktischen Oceane in das Beringsmeer. Diese Gruppe, die nach Kotzebue nicht aus drei, sondern vier Inseln besteht, gehört durch ihre Lage ebensowohl zu Amerika als zu Asien. —

b) Besitzungen auf dem Festlande.

Dieselben bestehen aus Niederlassungen, die bis jetzt noch nicht einmal so wichtig sind, als die auf den Inseln. Wir wollen indessen die bedeutenderen namhaft machen, und steigen von Norden nach Süden an der Küste hinab, denn nur diese ist etwas weniger unbekannt.

Im Lande der **eigentlichen Eskimos** nennen wir die Barrowspitze, welche zu Ehren des berühmten britischen Secretärs der Admiralität, (der sich durch eigene Reisen und gelehrte Arbeiten, so wie durch die auf seinen Rath unternommenen Expeditionen um die Erdkunde große Verdienste erwarb,) von Beechey diesen Namen erhielt. Sie ist in doppelter Hinsicht wichtig, nämlich als Gränze, bis zu welcher die Briten unter Beecheys Leitung von Osten her das amerikanische Festland erforscht haben, (71° 23′ 31″ Breite) und als der nördlichste bekannte Punkt dieses Erdtheils. Unweit von hier liegt ein von ungastlichen und widerwärtigen Eskimos bewohntes Dorf. —

Im Lande der **Kitegnen**, welche zu der großen Eskimofamilie gehören, erhebt sich das Eiskap, der nördlichste Punkt bis zu welchem der unsterbliche Cook vordrang. Die Küste dieses und des vorbemerkten Landes erhielt von Beechey den Namen West-Georgia. —

Im Lande der **Tschuktschen** bemerken wir die Halbinsel, welche vom Kotzebue-Golfe, dem Norton-Golfe und der Beringsstraße gebildet wird; diese letztere trennt das amerikanische Festland vom asiatischen; nach Beechey ist sie 52, nach Cook nur 44 Meilen breit. In der Nähe des Kap Prinz-Wales, der Westspitze Amerikas, liegen zwei Dörfer; King-a-ghe ist eines der bevölkertesten in diesen hochnordischen Gegenden. —

Im Lande der **Konäguen** nennen wir die Halbinsel Alaschka, welche einen großen Theil desselben bildet; sie ist bemerkenswerth durch zwei hohe Berge, von welchen der eine vulkanisch ist, und den großen Schelekoff-See, der durch einen für diese Gegenden ansehnlichen Fluß in den großen Bristolbusen abfließt; eine russische Niederlassung liegt am Kap Douglas an der Schelekoffstraße. —

Im Lande der **Kenaizen**, das sich nördlich vom vorigen, zwischen dem Beringsmeere und der Cooks-Einfahrt erstreckt, bemerken wir den Vulkan, den Vancouver auf der Westküste der Cooks-Einfahrt erblickte, und die kleine russische Niederlassung Roba. —

Im Lande der **Tschugatschen**, welches die von der Cooks-Einfahrt und der Prinz Williams-Bay gebildete Halbinsel umfaßt, und das Balbi die Halbinsel der Tschugatschen nennt, liegt Fort-Alexander eine der bedeutendsten russischen Faktoreien. —

Im Lande der **Ugataschmiuten**, welches die ganze Prinz Wilhems-Bay und deren zahlreiche Inseln umfaßt, nennen wir die schon oben bei den Inseln aufgeführte Insel Tschalka. —

Im Lande der **Koluschen**, das New-Norfolk und den nördlichen Theil von New-Cornwall, Vancouvers, begreift, liegt der Berg St. Elias, der höchste bekannte Punkt auf Erden, nördlich vom 59sten Breitengrade. S. 333. — Yakutal (Yakutat), die wichtigste russische Faktorei in dieser Gegend. — Der Berg Fairweather (Schönwetterberg), der zu den höchsten Punkten des missuri-mexicanischen Systems gehört, zu welchem wir auch den Elias rechnen. Die zum Lande der Koluschen gehörenden Inseln sind schon oben angegeben worden. —

Ehe wir diese Küste verlassen, machen wir auf einen, von mehren Reisenden beobachteten, eigenthümlichen Gebrauch aufmerksam, der bei den dortigen Bewohnern herrscht. In einigen Landstrecken zeichnet sich jeder einzelne Stamm durch den Namen gewisser Thiere von dem andern aus; der eine nennt sich Wolf, der andere Adler, der dritte Rabe, der vierte Bär ꝛc. Kommt man in ein Dorf, so sieht man gleich an dem bunten auf der Hütte des Häuptlings abgebildeten Thiere, welchem Stamme die Bewohner angehören. Dieses Bild wird mit in den Krieg genommen, und bildet ihr Feldzeichen. —

Seit 1808 besitzen die Russen eine Niederlassung in **Neu-Kalifornien**, die von den übrigen Besitzungen ganz getrennt und in einem Gebiete liegt, welches die Mexicaner als ihr Eigenthum ansprechen. Diese kleine Kolonie, welche den Namen Bodega führt, liegt einige Stunden nördlich vom Hafen S. Francisco an der Mündung der Slawinska Roß. Morineau hat sie besucht, auch Kotzebue auf seiner zweiten Reise. Bewohnt wird sie von etwa 30 Europäern und 300 Kodjaken. Der Hafen gehört nicht zu den bessern, der Posten selbst jedoch ist für die Russen von großer Wichtigkeit, denn er bildet einen Stapelplatz für die Lebensmittel, welche sie aus Kalifornien beziehen, und für das nach China bestimmte Pelzwerk; auch tauschen sie hier manche Erzeugnisse ihres Gewerbfleißes gegen andere Waaren um. —

Französisches Amerika.

Lage der Besitzungen auf dem Festlande bis zum Oyapock. Westliche Länge von Paris: zwischen 54° und 58°; nördliche Breite: zwischen 2° und 6°.

Gränzen (eben derselben). Im Norden: holländisch Guyana und der atlantische Ocean; im Osten: dieser letztere und das brasilianische Guyana; im Süden: dasselbe; im Westen: holländisch Guyana. Die französischen Inseln sind von britischen Besitzungen umgeben, mit Ausnahme des Theiles der Insel St. Martin, wo die Holländer unmittelbare Nachbaren dieser ziemlich unbedeutenden Niederlassung sind.

Flüsse. Der obere Theil der großen Flüsse, welche diesen Theil Amerikas bewässern, ist noch sehr wenig bekannt; sie fallen sämmtlich in den atlantischen Ocean.

Der Oyapock; seine Quelle ist noch unbekannt; man glaubt sie läge in der Sierra de Tumucumaque. Er ist nächst dem Maroni der größte Strom der Kolonie, und bildet seit 1815 vorläufig die Ostgränze gegen das Kaiserthum Brasilien.

Der Approuague scheint von der Bergkette herabzufließen, welche das französische Guyana von Nordwesten nach Südosten zu durchstreichen scheint, und von der alle übrigen Flüsse, mit Ausnahme des Maroni, herabkommen.

Der Oyac oder La Comté; einer seiner Arme, mit welchem sich die La Cayenne vereinigt, bildet zum Theil die Insel, auf welcher die Hauptstadt liegt.

Der Kourou, der Sinnamary und der Mana haben einen langen Lauf; an ihren Ufern liegen viele Niederlassungen.

Der Maroni ist der größte Strom der Kolonie, die er von Süden nach Norden durchfließt; er scheint in der Serra de Tumucumaque zu entspringen; vom dritten Breitengrade bis zu seiner Mündung in den Ocean macht er die Gränze zwischen dem französischen und holländischen Guyana.

Eintheilung und **Topographie.** Das französische Amerika zerfällt in den festländischen Theil, der französisch Guyana begreift, und die Inseln. Die französischen Antillen begreifen nach den letzten Verträgen nur Martinique und Guadeloupe nebst Zubehör; die kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon bei New-Foundland. In administrativer Hinsicht bietet dieser Theil der französischen Monarchie eine verschiedene Eintheilung dar, die wir in der nachfolgenden Uebersicht mit den großen geographischen Eintheilungen zusammenstellen. Guyana liegt, obschon es ungemein fruchtbaren Boden hat, zum großen Theile noch durchaus unbebauet, und wird von schwachen Indianerstämmen, unter denen die Oyampis noch am bedeutendsten sind, durchstreift. Nach officiellen Dokumenten waren dort vor einigen Jahren nur 7774 Hektaren Land beackert. Von der Insel St. Martin gehören nur zwei Drittel zu Frankreich; denn der südliche Theil ist holländisch. Um Mißverständnisse zu vermeiden, erklären wir hier zwei auf den Antillen und auch in geographischen Werken häufig vorkommende Benennungen. Man belegt nämlich in diesem Archipel mit dem Namen Grande-Terre die Insel, welche im Winde oder nach Westen liegt, Basse-Terre aber diejenige, welche unter dem Winde oder nach Westen liegt. Manchmal stehen diese beiden Benennungen mit der Natur der Inseln, welche sie bezeichnen, im Widerspruche; davon sind die beiden Inseln, welche zusammen Guadeloupe bilden, ein Beweis, denn die kleinere Insel heißt Grande-Terre, und die größere, welche auch die höchsten Gebirge hat, nennt man Basse-Terre.

Kolonien.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
a. Festland.	
Guyana	Cayenne; — Remire, Roura, Fort und Mission Approuague, der Posten Oyapock, Sinnamary, Mana.
b. Antillen.	
Martinique	Fort-Royal; — Lamantin, Ances d'Arlet, Le Marin, Le Vauclain, La Trinité, Le Français (Cul-de-Sac Français), Le Robert (Cul-de-Sac Robert), Sainte-Marie, St. Pierre, Le Carbet, Le Precheur.
Guadeloupe	Basse-Terre; — Lamantin, Capesterre, in Basse-Terre; — in Grande-Terre: Pointe à Pitre, Moule, Port-Louis,

Kolonien.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Les Saintes	La Terre d'en Haut; — La Terre d'en Bas.
Marie-Galande .	Le Grand-Bourg (Marigot).
Petite-Terre; Desirade	hat keinen bemerkenswerthen Ort.
Saint-Martin ..	Marigot, im nördlichen Theile.
Saint-Pierre und **Miquelon**	Saint-Pierre, auf der gleichnamigen Insel. — La Grande-Miquelon, La Petite-Miquelon.

Guyana. Es hatte im Jahre 1834 nur 4330 freie Einwohner und 18,201 Sklaven; Einfuhr 1831 = 1,715,100, Ausfuhr 1,633,294 Franken. — Cayenne, eine kleine Stadt, auf der gleichnamigen Insel; der neuere Theil ist gut gebauet. Die Stadt ist klein und hat nur 3000 Einw. ist aber dennoch die wichtigste dieser Kolonie, hat zwei botanische Gärten, in denen Pflanzen naturalisirt werden, einen königlichen Gerichtshof, ein Tribunal erster Instanz, und eine Druckerei, in welcher eine Zeitung gedruckt wird. Die Rhede ist groß und bequem. — Kourou, ein durch den unglücklichen Kolonisationsversuch von 1763, bei welchem etwa 13,000 Menschen das Leben verloren, bekannter Platz; dieser Flecken war sehr regelmäßig gebauet; 1798 wurden mehre Individuen hierher deportirt. — Sinnamary, ein Flecken, der wie die meisten anderen Niederlassungen während der Revolution herabkam; er ist aber nächst Cayenne doch immer der bedeutendste Ort der Kolonie; er wurde im Jahre 1797 vom Directorium zum Deportationsorte bestimmt. — La Mana, eine Ackerbaukolonie, die vor einigen Jahren am Ufer des gleichnamigen Flusses gegründet ward; es haben sich hier einige Familien aus dem Jura niedergelassen, denen es, dem Vernehmen nach, wohl geht. — Auf der andern Seite von Cayenne liegt der Posten Oyapock, am gleichnamigen Flusse; in der Nähe wird vortreffliches Färbeholz geschlagen. —

Guyana ist bisher für Frankreich nur eine Last gewesen, könnte jedoch großen Vortheil bringen wenn der fruchtbare Boden cultivirt, der Urwald gelichtet würde, in welchem welchem wahre Pflanzenkolosse sich erheben, die den zum ersten Male hierher kommenden Europäer mit Staunen und Bewunderung erfüllen. Doch um die von der Natur entgegengestellten Hindernisse zu überwinden, ist holländische Beharrlichkeit unumgänglich nöthig. Die herrlichen Wälder sind überall durch Lianen, Strauchwerk und entwurzelte Bäume für den Menschen fast unzugänglich gemacht, und nur mit der Axt oder der Sense in der Hand kann er sich Bahn brechen; das Bett der diese Einöden durchströmenden Flüsse bietet häufige Wasserfälle dar, welche eine regelmäßige Beschiffung unmöglich machen. Dazu kommen noch die verderblichen Miasmen, die aus den tiefliegenden Gegenden aufsteigen, aus denen der ganze Theil der Kolonie besteht, welcher zwischen dem Meere und der ersten Gebirgskette liegt. Uebrigens hat Noyer, der längere Zeit schon hier ansässig ist, 259 in den Urwäldern wachsende Arten von Nutzholz gezählt. Schon allein die Versorgung der französischen Arsenale und der Zeughäuser von Guadeloupe und Martinique, die jetzt ihr Bauholz von Porto-Rico beziehen, würde einer ins Große getriebenen Benützung dieser Urwälder einen nützlichen Absatzweg eröffnen, wie Noyer bewiesen hat. Hier müssen wir darauf aufmerksam machen, daß die Ostgränze des französischen Guyana noch nicht fest bestimmt ist; denn die brasilianischen Truppen haben diese vormalige Kolonie nur bis zum Oyapock geräumt, den die Portugiesen für den Yapock (Vincent-Pinson) halten, der im utrechter Frieden als Gränze festgesetzt wurde. Das streitige Gebiet ist von der größten Wichtigkeit, nicht nur wegen seiner bedeutenden Ausdehnung, die eine Strecke von 30 Meilen an der Küste beträgt, sondern auch weil dort der Cachipour fließt, an dessen Ufern die bedeutendsten Waldungen liegen. Französisch Guyana darf nur bearbeitet werden, um eine der ertragreichsten Kolonien in Amerika zu werden. —

Martinique. Es hatte im Jahre **1834** nur **34,493** freie Einwohner und **79,767** Sklaven; Einfuhr **1831 = 13,554,477** Fr., Ausfuhr **12,421,365** Fr. — Le Fort-Royal, eine kleine gutgebauete Stadt; die Häuser sind meist aus Holz. Sie ist Hauptstadt der Kolonie, Sitz eines königlichen Gerichtshofes und Tribunals erster Instanz. Der Hafen wird von starken Befestigungswerken vertheidigt; **7000** Einw.; medicinische Nacheiferungsgesellschaft; königliches Erziehungshaus für Mädchen. — St. Pierre, eine hübsche Stadt, mit einer vortrefflichen Rhede und **18,000** Einw., ist die größte und volkreichste Stadt im französischen Amerika und eine der bedeutendsten Handelsstädte auf den Antillen, denn sie ist Stapelplatz, von welchem die Schleichhändler die französischen Waaren abholen. In dem 1803 errichteten Kolonialgarten werden ostindische Pflanzen naturalisirt, und der botanische Garten in Paris bezieht von hier aus manche werthvolle Gewächse. St. Pierre ist Sitz eines Tribunals erster Instanz und hat die bedeutendste Druckerei im französischen Amerika; in derselben werden die offizielle Zeitung und der Almanach von Martinique gedruckt. — La Trinité, ein Handelshafen mit etwa **4000** Einwohnern. — Ances d'Arlet, ein Flecken, in dessen Umgebungen vortrefflicher Kaffee wächst. — Le Lamantin, eine Handelsstadt, die mit Einschluß der nächsten Umgebungen **8000** Einwohner zählt. — La Riviere Salee und Le Marin. —

Kolonie **Guadeloupe** hatte im Jahre **1834 = 124,849** Einw., davon **99,039** Sklaven; die davon abhängigen kleinen Inseln mit eingeschlossen. Einfuhr im Jahre **1831 = 11,053,998** Fr.; Ausfuhr **16,544,171** Fr. — La Basse-Terre, eine kleine Stadt auf der Westküste des Theils der Insel, der gewöhnlich Basse-Terre oder das eigentliche Guadeloupe genannt wird, ist Sitz des Gouverneurs, des königlichen Gerichtshofes und des Tribunals erster Instanz; sie hat eine ziemlich schlechte Rhede für fremde Schiffe, unbedeutenden Handel, und mit den nächsten Umgebungen **9000** Einw. — Pointe-a-Pitre liegt auf der Westküste des östlichen Inseltheils oder Grande-Terre, an der Mündung des Kanals, der dieses letztere von Basse-Terre trennt, und unter dem Namen La Riviere Salee bekannt ist. La Pointe-a-Pitre ist recht hübsch gebauet und eine der angenehmsten Städte auf den kleinen Antillen. Der Hafen ist gut, und fast der ganze Handel in den Händen der hiesigen Kaufleute, die mit denen von St. Pierre auf Martinique rivalisiren. Hier kommt eine Zeitung heraus; die Volksmenge beläuft sich mit der nächsten Umgebung auf **15,000** Seelen. — Moule, Hauptort eines Viertels, das sich durch Handel und an Volksmenge immer mehr hebt. — Port-Louis und Petit-Canal, gut bevölkerte Flecken. — Grand-Bourg oder Marigot, eine hübsche kleine Stadt mit etwa **1500** Einwohner; Hauptort der Insel **Marie Galande**, nächst Martinique und Guadeloupe der wichtigsten unter den französischen Antillen; sie ist auch merkwürdig dadurch, daß sie **1493** von Columbus ihren Namen erhielt; er benannte sie nach dem Schiffe, mit welchem er hier anlegte. —

Gruppe **St. Pierre** und **Miquelon**. — Sie liegt einige Meilen von der Südküste der großen englischen Insel New-Foundland oder Terre-neuve, wie sie bei den Franzosen heißt, entfernt, und besteht aus den drei kleinen Inseln Grande-Miquelon, Petite-Miquelon und St. Pierre. Wir nennen: St. Pierre, ein kleiner Flecken auf dem gleichnamigen Eiland, ist Sitz des Kommandanten. Sie hat nur **800** bleibende Bewohner, ist aber wegen ihrer Rhede von Bedeutung, auf welcher sich tausende von Fischern, die aus der Normandie und der Bretagne hierher auf den Stockfischfang segeln, versammeln. Nach Eugen Ney, der dort anwesend war, beschäftigte dieser Fischfang im Jahre **1830** nicht weniger als **14,000** Seeleute, die zu den besten Matrosen auf Erden gehören. —

Holländisches Amerika.

Lage (des festländischen Theils). Westliche Länge von Paris: zwischen 54° und 60°; nördliche Breite: zwischen 3° und 6°.

Gränzen (eben desselben). Im Norden: der atlantische Ocean; im Osten: französisch Guyana; im Süden: dieses letztere und brasilianisch Guyana; im Westen: englisch Guyana.

Flüsse. Diese Kolonie wird von drei Hauptströmen und mehren andern kleineren bewässert. Sie ist, obschon nur schwach bevölkert, doch der blühendste und reichste Theil von Guyana. Die Flüsse, deren oberer Lauf nur sehr wenig bekannt ist, münden sämmtlich in den atlantischen Ocean. Wir führen dieselben von Osten nach Westen auf.

Der Maroni kommt aus dem französischen Guyana. S. dieses.

Der Surinam scheint in der Serra de Tumucumaque zu entspringen, bespült unter dem Namen Arraneten das westliche Ende des französischen Guyana, durchfließt das holländische von Süd nach Nord, bespült die hübsche Stadt Paramaribo und fällt mit einer breiten Mündung ins Meer. Er ist nebst dem Sarameca der größte Strom dieser Kolonie. Sein Hauptnebenfluß ist der Commewyne (Commawina, Comowinie), der den Cottica aufnimmt.

Der Sarameca (Surameca, Saramaca). Als Hauptarm dieses Stromes scheint der große von Westen herkommende Fluß betrachtet werden zu müssen, und der Sarameca wäre alsdann der größte Strom im holländischen Guyana; im untern Theile seines Laufes steht er durch einen Kanal mit dem Surinam in Verbindung.

Der Cupana, der Nikeri und der Corentyn (Corantine); von dem zweiten hat der größte unter den Distrikten, in welche diese Kolonie zerfällt, seinen Namen; der letztere trennt das holländische vom britischen Guyana.

Kanäle. Ueberall wo die Holländer sich niedergelassen, haben sie auch große Thätigkeit entfaltet. Die tiefliegenden Gegenden dieser Kolonie haben daher eine große Anzahl Abzugs- und Bewässerungskanäle, einige sind selbst schiffbar. Zu diesen letzteren gehören: der Surinam-Sarameca-Kanal, der einige Stunden oberhalb Paramaribo vorbeigeht, und den Surinam mit dem Sarameca verbindet; der Kanal der Warappa-Bay, der am Zusammenflusse des Cottica und Commewyne beginnt, und am Meere ausläuft; er steht auch mit einem andern Nebenflusse des Commewyne in Verbindung. Aehnliche Kanäle sind auch in dem Theile Guyanas, welche Holland an England abtreten musste.

Eintheilung und **Topographie**. Auch das holländische Amerika zerfällt in den festländischen Theil und die Inseln,

welche letzteren zu den Antillen gehören. Wir theilen sie nach ihrer Lage und den Hauptinseln in die nördliche oder Gruppe von St. Eustach, und die südliche oder Gruppe von Curaçao; die erstere ist von britischen, französischen, schwedischen und dänischen Antillen umgeben, die zweite liegt den zur columbischen Republik Venezuela gehörenden Departemens Zulia und Venezuela gegenüber. Der festländische Theil begreift das holländische Guyana. Dasselbe ist gleich dem britischen und französischen Guyana noch fast ganz im Besitze von Indianerstämmen, namentlich der Theil im Süden der Gebirgskette, welche das Land von Westen nach Osten durchstreicht. Unabhängig sind auch die vor mehren Jahren hier entstandenen Negerrepubliken; die Republiken Aukas nämlich, am obern Maroni, Sarameca am obern Sarameca, und Cottica am obern Cottica. Es sind Maron-Neger oder Sklaven, welche in die Wälder entflohen und später von den Kolonisten als unabhängig anerkannt wurden. Die beiden ersteren bestehen schon seit 1766; die Republik Cottica entstand erst später. Durch den im Jahre 1809 mit den Kolonisten abgeschlossenen Vertrag ist diesen Negerstaaten ihre Selbstständigkeit verbürgt worden, und seitdem stehen sie mit den Holländern in Handelsverbindungen und freundschaftlichem Verkehr; sie verdingen sich zum Theil als Arbeiter bei den Kolonisten und schaffen beträchtliche Holzvorräthe hierher.

In administrativer Hinsicht zerfällt das holländische Amerika in das Gouvernement Paramaribo oder Surinam, das Guyana begreift; dieses ist in 8 nach den Hauptflüssen benannte Distrikte getheilt; in das Gouvernement Curaçao und das Gouvernement St. Eustach.

Gouvernemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Surinam	Paramaribo; — Vredensborg, Friedrich-Wilhelm, Victoria, Savanna. Die Negerrepubliken Aukas (Oukas), Sarameca und Cottica.
Curaçao	Willemstadt auf der Insel Curaçao. — Die Inseln Aruba oder Oruba, und Aves ohne bleibende Bewohner; Insel Bonaire oder Buen-Ayre mit Salinen und einer kleinen Niederlassung.
St. Eustach	St. Eustach. — Die kleine Insel Saba bildet eine natürliche fast uneinnehmbare Festung; der südliche Theil der Insel St. Martin mit dem bevölkertsten Orte der Insel, dem Flecken Philippsburg.

Paramaribo, Hauptstadt von **Guyana**, liegt am linken Ufer des Surinam, der etwa 5 Meilen unterhalb der Stadt mündet; der Fluß ist hier eine halbe Stunde breit, und bildet eine große stets mit Fahrzeugen bedeckte Rhede; der Handel ist von sehr großer Wichtigkeit. Paramaribo ist eine der hübschesten Städte in Süd-Amerika, und die größte in Guyana. Die Straßen sind voll-

kommen gerade und mit Orange-, Citronen- und Tamarindenbäumen besetzt; der Aufenthalt hierselbst ist sehr angenehm. Das Gebäude des Gouverneurs und das Stadthaus sind für diese Gegenden sehr hübsche Bauwerke. Die Häuser sind fast alle aus Holz, zwei bis drei Stockwerke hoch, liegen zwischen Gärten und haben im Innern viel Luxus. Die Stadt selbst ist unbefestigt, jedoch durch ihr Terrain und das Fort Zelandia ziemlich gedeckt. Der Handel ist noch immer, wie schon bemerkt ward, von Bedeutung, doch hat Stabroek oder George-Town, die Hauptstadt des englischen Guyanas, Paramaribo in den neuesten Zeiten den Rang abgelaufen. Die Einwohnerzahl belauft sich auf 18,000 bis 20,000 Seelen.

In der unmittelbaren Umgebung und in einem Umkreise von etwa 10 Meilen liegen: Fort-Amsterdam, die stärkste Festung in Guyana; sie liegt auf einer Erdzunge zwischen dem Surinam und Commewyne. — Savanna, ein hübsches, von Juden erbauetes und auch fast ausschließlich von ihnen bewohntes Dorf, am rechten Ufer des Surinam; sie haben hier eine Synagoge, eine höhere Lehranstalt und ein Seminarium. In diesem neuen Jerusalem herrscht eine unbeschränkte Freiheit; Ackerbau und Handel sind von Bedeutung. —

Gouvernement Curaçao. — Willemstedt, ein recht hübscher Ort, mit einem geräumigen und sichern Hafen, und blühendem Handel, der jedoch früher, als von hieraus europäische Waaren in großer Menge nach dem spanischen Amerika geschmuggelt wurde, noch viel bedeutender war. Es ist der Vorschlag gemacht worden, Willemstadt für einen Freihafen zu erklären. —

Gouvernement St. Eustach. — St. Eustach, eine kleine gut befestigte Stadt, mit einem Freihafen und blühendem Handel; sie ist Stapelplatz für eine Menge europäischer Waaren, die von hieraus nach den umliegenden Inseln eingeschwärzt und dort gegen Kolonialwaaren eingetauscht werden. Die Bevölkerung mag 6000 Seelen betragen. —

Spanisches Amerika.

Lage (der Insel Cuba). Westliche Länge von Paris, zwischen 76° und 87°; nördliche Breite zwischen 20° und 23°.

Gränzen (eben derselben). Im Norden: der mexicanische Meerbusen, die Straße von Florida und der Bahama-Kanal. Im Osten: dieser letztere, und der von den französischen Seefahrern Passe du Vent oder Windward-Passage genannte Kanal, der Cuba von Haiti trennt. Im Süden: das Antillen-Meer, wodurch sie von Jamaika und Mittel-Amerika getrennt ist, und im Westen der Kanal von Yucatan.

Die Insel Portorico liegt zwischen dem atlantischen Oceane und dem Antillen-Meere; westlich von ihr liegen dänische und englische Antillen, östlich Haiti.

Flüsse. Obgleich Cuba die größte unter den Antillen ist, so fehlt es ihr doch im Verhältniß zu ihrem Umfange an bedeutenden

Flüssen; denn alle haben nur einen beschränkten Lauf, und trocknen meistentheils in der heißen Jahrszeit ganz aus. Wir nennen die nachfolgenden:

Der Rio Cauto ist der größte; er hat seine Quelle auf dem nördlichen Abhange der Sierra del Cobre, ist etwa 40 Meilen lang und fließt in einem sehr gekrümmten Bette. Er bewässert das östliche Departement, und mündet gleich unterhalb Manzanillo.

Der Rio de Guines ist bemerkenswerth, weil im Jahre 1798 der Vorschlag gemacht wurde, ihn mit einem für kleinere Fahrzeuge schiffbaren Kanle in Verbindung zu setzen, der die Insel in der Richtung des Meridians von Batabano durchschneiden sollte.

Der Ay oder Rio de los Negros ist vielleicht wegen der herrlichen Gegend, durch welche er fließt, der merkwürdigste Fluß auf den Antillen. Er bricht aus der Höhle del Sumidero hervor, und macht so bedeutende Sprünge, daß durch dieselben mehre Kaskaden gebildet werden, die 60 bis 70 Varas hoch sind, nachher fließt er unter einer gigantischen von der Natur gebildeten Felsenbrücke durch, und setzt dann unterhalb Pueblo Viejo ruhig seinen Lauf fort.

Eintheilung und **Topographie**. Nachdem Spanien alle seine herrlichen Besitzungen auf dem amerikanischen Festlande verloren hat, besitzt es nur noch die beiden Inseln Cuba und Portorico; die erstere ist unter sämmtlichen westindischen Inseln die größte, die zweite ist die kleinste unter den vier großen Antillen. Sie bilden jede eine Generalcapitanerie. Bei der nachstehenden Uebersicht ist die Bevölkerung der Städte nach der Zählung von 1827 angegeben. (In diesem Jahre belief sich die Gesammtbevölkerung auf 730,562. Spanien hält auf Cuba, wegen der Nachbarschaft von Mexico und aus anderen Gründen, eine starke Militairmacht; im Jahre 1829 belief sich dieselbe auf 25,478 Mann, die in den drei Departemens zu ziemlich gleichen Theilen stationirt waren; außerden lagen in den Häfen im Ganzen 14 Schiffe mit 360 Kanonen und 3500 Seeleuten Bemannung; darunter waren 2 Linienschiffe und 3 Fregatten. Die Einkünfte der Havanah betrugen 1828 = 7,054,478 schwere Piaster oder 17,636,218 Gulden rheinisch. Man ist gegenwärtig, 1834, im Begriffe auf der Insel Eisenbahnen anzulegen. A.)

Inseln und Departemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Insel Cuba und Zubehör.	
West-Departement	La-Havana (Havana), 112. — Guanajar, 2. Jesus-del-Monte, 2. Madraga, 1. Cano, 1. Calvario 0.9.

Inseln und Departements.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Insel Cuba und Zubehör.	
	Mariel, 0.8. Guatao, 0.7. San-Jose de las Lajas, 0.5. Los Quemados, 0.4. Puentes-Grandes, 0.3. Gibac[illegible] Matanzas, 14. Seiba-Moch[illegible] Pinal del Rio, 0.3. Santiago, [illegible] Batabano, 0.3. Die Insel Pinos m[illegible] der Kolonie Reina-Amalia, 0.2. Jaruco, 0.9. Santa-Maria del Rosario, 1. Bejucal, 2. Guanabacoa, 5. Giunes, 3. Villa de San-Antonio, 3. Caimito, 0.3.
Mittel-Departement	Puerto-Principe (Ciudad de Santa-Maria de Puerto-Principe), 49. — Colonia de San-Fernando de Nuevitas, 0.7. Cubitas, 0.3. Guaimaro 0.3. Sibanicu, 0.4. Guanaja, 0.050. Trinidad (Ciudad Maritima de Trinidad), 13. Curacucey,? Villa de Santa-Clara, 9. La Puerta del Golfe (Nuestra Senora de la Esperanza), 0.7. Sagua-la-Grande (El-Embarcadero), 0.5. Die Kolonie Santo-Domingo, 0.8. San-Narciso de Alvarez, 0.3. Quemado de Guines, 0.2. Villa do Espiritu Santo, 11. Moron, 0.7. Villa de San-Juan de los Remedios, 5. San-Agustin de Mayagigua, 0.2. Ciudad Fernandina de Jagua, 0.8.
Ost-Departement	Santiago de Cuba (Ciudad Maritima de Santiago de Cuba), 27. — San-Luis del Caney, 0.5. Caridad del Cobre (Villa de Nuestra Senora de la Caridad del Cobre), 0.6. San-Gregorio de Mayari, 0.7. Sagua, 0.4. Villa de Bayamo, 7. Manzanillo, 3. Cauto del Embarcadero, 5. San-Geronima de las Tunas, 2. Higuani (San-Pablo de Jiguani), 2. Holguin (Ciudad de Son-Isidoro de Holguin), 8. Puerto de Gibaro, 0.3. Baracoa (Ciudad y Puerto de Nuestra Senora de la Asumpcion de Baracoa), 3.

Inseln und Departemens.	Hauptstädte und andere bemerkenswerthe Ortschaften.
Insel Porto-Rico	San-Juan (San-Juan de Puerto-Rico). — Manaty, Arecive, Coamo, Guayama; San-German; Mayaguez (Magagua, Miaguesse), Cabo-Roxo, Ponce. In der Jungferngruppe die Inseln Grand und Petit-Passage, Colubra (Schlangen), Vieque (Boriquem, Crabe oder Krabben).

La-Havana, große befestigte und volkreiche Stadt auf der Nordküste der Insel **Cuba** (**2300** □Meilen) mit einem der vortrefflichsten Häfen auf Erden. Sie ist Sitz des Generalkapitains, des Intendanten oder Civilgouverneurs des Westdepartements, und eines Bischofes, dessen Einkünfte auf **110,000** Piaster geschätzt werden. Von der Einfahrt zum Hafen aus betrachtet, sagt Galibert, bietet die Havana einen der malerischsten und reizendsten Anblicke, die an den Küsten des tropischen Amerikas nur immer zu finden sind. Die Umgebungen vereinigen, ohne die wilde Majestät der brasilischen Küsten zu zeigen, mit der lieblichen Anmuth der angebauten Gegenden in unsern europäischen Ländern, die ganze organische Kraft, welche dem Pflanzenwuchse in den Ländern der heißen Zone eigenthümlich ist. Die festen Schlösser, welche sich auf den Gipfeln der östlich vom Hafen liegenden Felsen erheben, das mit Dörfern umkränzte Hafenbecken, in welchem Schiffe der verschiedensten Völker ihre Flaggen wehen lassen, die große Anzahl von spitzen und pyramidenformigen Thürmen, die sich bald mit dem gefiederten Gipfel der Königspalme, bald mit den Mastbäumen der Schiffe vermengen, die in Grün prangenden inneren Gärten, die rothen Dächer der Gebäude, alles das gewährt an einem schönen sonnigen Tage, einen entzückenden Anblick. Das Innere der Stadt entspricht demselben in keiner Hinsicht. Mit Ausnahme des Zollhauses, des Postgebäudes, des Palastes, den der Gouverneur bewohnt, der Tabacksfabrik und einiger adeligen Häuser, findet man überall nur niedrige Häuser, die freilich dauerhaft gebauet, aber mit Waarenballen, Kisten und Tonnen angefüllt sind. In den meist engen und schlecht gepflasterten Straßen, in denen man dem unangenehmen Geruche des Tasajo oder eingepöckelten Fleisches ausgesetzt ist, begegnet man nur Lastträgern, beladenen Sklaven, Karren, Volanten (eine Art von Postchaisen), Geschäftsleuten, Kabrioletts ohne Federn, die in ihrem raschen Laufe Staubwolken aufwirbeln, oder Koth umher schleudern. Im Hafen, an den Quais, im Innern der Stadt, überall herrscht die größte Thätigkeit und das regste Leben, aber ohne den Luxus, das Ausgesuchte, kurz ohne den Comfort der europäischen Handelsstädte. Nur am Abend sind die herrlichen Alamedas (Spatziergänge) mit Leuten beiderlei Geschlechts bedeckt, die wir an Eleganz und Toilette mit unsern Stutzern vergleichen können, und wenn im Theater, das etwa **1800** Zuschauer faßte, Abends eine Oper von irgend einem Maestro, der in der Havana im Rufe steht, gegeben wird, dann sieht man den Flor der dortigen Schönheiten versammelt. —

Unter den hübschen Häusern der Havana ist das des Grafen von Fernandina bemerkenswerth. Er kostete **1,500,000** Franken; und es giebt noch etwa **7** bis **8** in der Stadt, die für denselben Preis verkauft worden sind. Es ist kaum möglich, sich eine Vorstellung von dem Luxus zu machen, den die Bewohner dieser Paläste entfalten. Die Plaza das Armas ist der Hauptplatz der Stadt, an welchem die Paläste des Gouverneurs und Intendanten ligen; er ist mit Statüen, Vasen, Blumen, in- und ausländischen Pflanzen bedeckt, hat hübsche mit Sand befahrene Gänge, und steinerne mit Eisenlehnen versehene Bänke; Abends wird er erleuchtet. Dem Gouverneurspalaste gegenüber liegt eine Kapelle, die zum Andenken an die erste hier nach Entdeckung der Insel unter einem ungeheueren Ceivabaume gelesene Messe errichtet worden ist. Der Baum stand vor einigen Jahren noch. Besonders verdienen wegen ihrer Bedeutung, Festigkeit und der ungeheueren Baukosten, die

Fortifikationen, durch welche die Havana einer der festesten Plätze der Erde ist, erwähnt zu werden. Der alte bedeckte Weg des Grafen von Santa-Clara kostete 700,000 Piaster; der Morro, welcher mit dem Fort de la Punta die Einfahrt zum Hafen deckt, erfordert 800 Mann zur Besatzung; die Cabana, welche deren 2000 nöthig hat, ist eine herrliche Citadelle mit großen Kasematten; außerdem sind noch von Bedeutung: das Fort im Osten der Cabana, die Schlösser Atares und del Principe, und die Batterie Santa Clara. Das Arsenal gehört zu den größten in Amerika. Es werden hier viele Schiffe gebauet, die, wie Alexander von Humboldt bemerkt, theurer zu stehen kommen, als die von europäischen Werften in See gelassenen; sie haben aber den großen Vorzug, daß sie, weil aus hartem tropischen Holze gezimmert, von weit größerer Dauerhaftigkeit sind.

Die Havana hat mehre wissenschaftliche und Bildungsanstalten, die sehr vortheilhaft auf die Bewohner eingewirkt haben; die Stadt zeichnet sich vor vielen andern großen Städten des vormaligen spanischen Amerika günstig aus. Zum Theil erst vor wenigen Jahren gegründet, zum Theil schon länger bestehend und ziemlich veraltet sind, nach Humboldt: die Universität mit Lehrstühlen für Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Mathematik, die alle seit 1728 im Kloster der Padres Predicatores bestehen; die 1818 gegründete Professur für National-ökonomie; die für ökonomistische Botanik; das Museum und die Schule der beschreibenden Anatomie, die von Don Alexandro Ramirez gegründet ward; die öffentliche Bibliothek, die Freischule für Zeichnenkunst und Malerei; die Schifffahrtsschule; die Schulen des gegenseitigen Unterrichts und der botanische Garten. Einige bedürfen, um mit dem Zeitgeiste und den Bedürfnissen der Gesellschaft ins Gleichgewicht zu kommen, allmäliger Verbesserungen, andere gänzlicher Umgestaltung. Seit 1793 besteht in der Havana eine patriotische Gesellschaft, von welcher die zu Santo-Espirito, Puerto-Principe und Trinidad abhängen; seit einigen Jahren zeichnet sich auch die periodische Presse durch Lebhaftigkeit aus; 1830 kamen hier sieben Journale heraus, unter diesen ein englisches und eine Monatsschrift, die Annales de Ciencias unter Ramon de la Sagra's Leitung; sie besprechen Ackerbau, Handel und Künste, und haben in Betreff der Inseln Cuba und Porto-Rico wichtige statistische und geographische Nachrichten mitgetheilt. Auf Alexander von Humboldts Veranlassung hat die patriotische Gesellschaft ein Magnethaus errichten lassen, in welchem ununterbrochene Beobachtungen über die Abweichung der Magnetnadel angestellt werden. Aehnliche Anstalten sind nach demselben Plane in Peking, Kasan, Petersburg, Nikolajeff, Berlin, Freyberg und Paris errichtet worden, so daß auf einer Länge von 198° Meridianen, von Mittelamerika bis zur äußersten Küste Chinas, und von den Wendekreisen bis zur hohen Breite des finischen Meerbusens, in tiefen Bergschachten und auf Hochebenen gleichzeitige Beobachtungen angestellt werden, die im Fortgange der Zeit zu merkwürdigen Ergebnissen führen werden.

Die Havana ist eine der reichsten und bevölkertsten Städte Amerikas, die in Folge ihrer trefflichen Lage, ihres großen und sichern Hafens, der mannigfachen und werthvollen Ausfuhrprodukte, der steigenden Volksmenge, der Umsicht und des Speculationsgeistes ihrer Kaufleute, zu einer hohen Blüthe gelangt ist. (Im Jahre 1829 liefen hier 1136 Schiffe ein, und 1154 aus. Die Einfuhr belief sich auf 17 Millionen Piaster oder etwa $42\frac{1}{2}$ Millionen rheinische Gulden; die Ausfuhr auf 11 Millionen Piaster oder $27\frac{1}{2}$ Millionen Gulden). Die Einwohnerzahl war 1827 auf 112,023 Seelen gestiegen; davon waren 22,830 Sklaven. In demselben Jahre gab es 2651 Kutschen, die entweder Miethskutschern oder Privatleuten gehörten. Der Hafen war so lebhaft als die von Bristol, Nantes, Bordeaux, Antwerpen, Riga, Odessa, Porto, Boston, Philadelphia und Baltimore. —

Im **West-Departement** liegen ferner: Regla und Guanabacoa, am südlichen und östlichen Theile des Beckens, welches den Hafen der Havana bildet; die Hügel zwischen diesen beiden großen Flecken sind mit hübschen Landhäusern besetzt, wohin sich viele Einwohner der Havana flüchten, wenn das hier nicht minder furchtbar als in Mexico auftretende gelbe-Fieber (Vomito-negro) ausbricht; in der Nähe liegen einige Mineralbäder, namentlich bei Madruga. — Puerto-Mariel und Bahia-Honda, kleine Ortschaften mit vortrefflichen Häfen. — Matanzas, in einer sumpfigen, aber malerischen Gegend, östlich von der Havana. Diese Stadt war 1762 noch ganz unbedeutend; seitdem aber

1793 der Hafen geöffnet ward, ist sie die zweite Stadt der Insel geworden, und die Ausfuhr betrug im Jahre 1827 schon 9,101,939 Franken. Die Einfuhr 7,353,750 Franken. — Die Insel Pinos hat einen ziemlichen Umfang; auf ihr liegt die Kolonie Reyna Amalia. — Das Kap San-Antonio hat durch die vor einigen Jahren hier verübten Wüthereien spanischer und nordamerikanischer Seeräuber, unter Gibbs Führung, eine traurige Berühmtheit erlangt. In der Nähe dieses Kaps machten diese furchtlosen Flibustier, die sich noch grausamer zeigten als jene, die im 17ten und 18ten Jahrhunderte ein Schrecken für St. Domingo waren, ihre Angriffe auf die Schiffe aller Nationen ohne Unterschied, die im columbischen Mittelmeere segelten. Auf einem, durch eine Batterie von vier Kanonen vertheidigten Lagerplatze, am Kap San-Antonio vertheilten sie ihre Beute, die dann auf Küstenfahrzeugen nach der Havana geschafft wurde. Die zahllosen kleinen Inseln im Osten der Insel Pinos, so wie viele der nördlich von Cuba liegenden und zum Bahama-Archipel gehörenden sind ebenfalls Schlupfwinkel für eine Anzahl von Flibustiern, die an Kühnheit und Grausamkeit mit jenen vom Kap San-Antonio gleichzustellen, und seit mehren Jahren eine wahre Geißel der Antillen sind. Gibbs fiel in die Hände der New-Yorker Gerichte und wurde auf Long-Island gehenkt. Er hatte in einem Zeitraume von vier Jahren 13 Schiffe geentert und mehr als 400 Menschen gemordet!

Mittel-Departement. — Puerto Principe, liegt im Innern, ist Hauptstadt des Departements, Sitz der königlichen Audiencia oder des Appellationsgerichts der Insel, hat eine Bevölkerung von 49,000 Seelen, gewährt aber doch den traurigsten Anblick, den man sich denken kann; die Straßen sind eng, winklich und ekelhaft schmutzig. Die tiefer liegenden Theile der Stadt würden ganz ungangbar sein, wenn nicht die Bewohner ihre Häuser drei bis vier Fuß über den Boden erhöhet gebauet und äußere Gallerien oder Trottoirs angebracht hätten, die es allein möglich machen, über diese verpesteten Sümpfe hinwegzukommen. Auch Puerto Principe hat eine patriotische Gesellschaft, treibt starken Handel mit dem Innern; der auswärtige Handel aber über die Nuevitas-Bay ist von keiner Bedeutung; 1830 kam hier eine Zeitung heraus. — Colonia de San Fernando de Nuevitas, ward im Jahre 1818 an der herrlichen Nuevitas-Bay gebildet, und ist Hauptort einer der fünf Seedistrikte der Insel; sie fehlt dessen ungeachtet auf vielen Charten (selbst auf Balbi's Charte der Antillen. A.) Dasselbe ist der Fall mit Ciudad de Fernandina de Jagua, einer 1817 an der Jaguabay gegründeten Kolonie, mit einem der besten Hafen auf Erden; derselbe wird vom Fort Nuestra Senora de los Angelos vertheidigt; der Handel hat sich seit einigen Jahren sehr gehoben. — Ciudad maritima de Trinidad, eine ziemlich gut gebauete Stadt, Hauptort eines Seedistrikts, hat ein patriotische Gesellschaft, eine Zeitung, und gehört zu den volkreichsten Handelsstädten der Insel. In der Nähe liegt die herrliche Bay del Masio. — Villa de Santa-Clara und Villa de Espirito-Santo, kleine, ziemlich volkreiche Städte im Innern; die letztere hat eine patriotische Gesellschaft. — Villa de San Juan de los Remedios, kleine Stadt, Hauptort eines See-Distrikts, mit einem guten Hafen. —

Ost-Departement. — Santiago de Cuba, eine der ältesten Städte Amerikas, denn sie ward schon 1514 gegründet. Bis 1589 war sie Hauptstadt der Insel, und ist jetzt die eines Departements, eines Seedistriktes und Sitz eines Erzbischofes. Der Hafen, der zu den besten in Amerika gehört, wird vom Fort del Morro geschützt. Die Gebäude der Stadt, obschon Santiago de Cuba regelmäßiger gebauet ist, als die übrigen Städte, haben nichts bemerkenswerthes. An Trinkwasser ist großer Mangel, und die Luft erstickend heiß, weil von den benachbarten Kreidefelsen die Sonne zurückprallt; dazu kommt noch der Uebelstand, daß die Lagunen in der Umgegend, so wie die Bay, in deren Hintergrunde die Stadt amphitheatralisch sich erhebt, den Aufenthalt sehr ungesund machen. Daher begeben sich die wohlhabenden Einwohner vom Juli bis Oktober auf ihre Landhäuser, die meist auf lachenden Hügeln zwischen Zuckerrohr- und Kaffeeplantagen liegen. Seit 1778, in welchem Jahre der Hafen eröffnet wurde, hat Santiago sich gehoben, und 1827 belief sich die Ausfuhr auf 7,647,544, die Einfuhr auf 6,731,105 Franken. 1830 kam hier eine Zeitung heraus. — Caridad del Cobre (Villa de Nuestra-Senora de la Caridad del Cobre), eine kleine Stadt, mit einem Hei-

ligthume, zu dem stark gewallfahrtet wird. — Holguin und Bagamo, kleine volkreiche Handelsstädte im Innern; der Hafen der letzteren ist Manzanillo, dessen Verkehr mit jedem Jahre zunimmt. — Baracoa, eine kleine Hafenstadt, die erste von den Spaniern auf dieser Insel gegründete Niederlassung. —

Ehe wir Cuba verlassen, die reichste unter allen, jemals von Europäern gegründeten Kolonien, wollen wir einige Thatsachen anführen, welche die Wichtigkeit und Blüthe derselben hinlänglich darthun. Humboldt spricht darüber folgendermaßen: Die politische und commercielle Wichtigkeit Cubas gründet sich nicht nur auf den großen Umfang dieser Insel, der größten unter den Antillen, auf die wunderbare Fruchtbarkeit des Bodens, die militairischen Etablissemens und die Natur der Bevölkerung, die zu zwei Drittheilen aus freien Leuten besteht, sondern auch auf die ungemein vortheilhafte geographische Lage. Cuba ist durch seine längliche Form zugleich Nachbarin Jamaica's und Haitis, Florida's und Yucatans. Während der zwei letzten Jahrhunderte mußte sie die zur Bestreitung ihrer innern Verwaltung nöthigen Summen, so wie jene zum Unterhalte der Garnisonen erforderlichen, aus den Kassen Neu-Spaniens schöpfen; gegenwärtig bestreitet sie nicht nur ihre eigenen Bedürfnisse selbst, sondern hat auch das Mutterland im Kampfe gegen die festländischen Kolonien höchst wirksam unterstützt. Diese günstige Veränderung kommt daher, daß die drückenden Schranken, welche vormals der Entwickelung des Handels und der Industrie hemmend entgegentraten, aufgehoben sind, und daß von Tahiti Zuckerrohr her gebracht wurde, dessen Anbau den Wohlstand ungemein hob; außerdem siedelten sich viele Weiße, die den Metzeleien auf St. Domingo glücklich entkamen, hier an, auch viele Spanier und selbst Kreolen aus den ehemaligen spanischen Kolonien des Festlandes. Den Ackerbau haben namentlich Auswanderer aus Florida und Louisiana gehoben, und durch die vermehrte Sklaveneinfuhr sind eine große Anzahl Plantagen entstanden; dazu kommt noch, daß Cuba unter verständigen und gemäßigten Gouverneuren stand, daß der Verkehr mit fremden Ländern nicht gestört ward, und das Mutterland der Insel manche Begünstigungen angedeihen ließ. Die Volksmenge betrug 1775 nur 170,470 Seelen, stieg 1791 bis auf 272,140; aber 1817 waren schon 551,998 vorhanden, und 1827 bereits 730,562, wovon nur 286,942 Sklaven, deren es 1775 erst 44,336 gab. Solche ungeheure Vermehrung der Volkszahl hat nur nur noch in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und in Kanada in solchem Verhältnisse statt gefunden und sonst nirgends. Der Ackerbau hat noch schnellere Fortschritte gemacht; die Zuckerausfuhr betrug von 1790 bis 1800 in mittleren Jahren 110,091 Kisten, und hob sich von 1800 bis 1820 auf 207,696; von 1820 bis 1825 auf 250,384 Kisten; die Kaffeeausfuhr bestand im Jahre 1804 nur aus 50,000 Arroben; 1809 schon aus 320,000, und 1826 aus 1,221,609 Arroben! Die Douane in der Havana gab 1817 einen Ertrag von 2,110,000 Piaster; 1826 aber 3,733,000 und 1827 4,389,262. In sämmtlichen Häfen der Insel liefen im letztgenannten Jahre ein: 1741 Schiffe; 1649 liefen aus; die Einfuhr, ohne das Eingesmuggelte, betrug 17,352,854 Piaster; die Ausfuhr 14,286,192 Piaster; wovon für 10,724,577 Inselprodukte. Im Jahre 1778 stiegen die Einkünfte der Insel nicht über 885,358 Piaster und 1794 nicht über 1,136,918 Piaster; 1827 aber betrugen sie schon 8,469,973 Piaster oder etwa 45,000,000 Franken. Wollte man nun diese Kolonie mit anderen sehr einträglichen vergleichen, so würde sich herausstellen, daß, nach Humboldt, Mexico im Jahre 1804 mit 5,800,000 Seelen, 20,000,000 Piaster einbrachte; sämmtliche britische Besitzungen in Asien, die damals auf 32,000,000 Seelen geschätzt wurden, gaben eine Bruttoeinnahme von 43,000,000 Piaster; die Insel Java, die wichtigste und bevölkertste in Oceanien, mit etwa 6,000,000 Bewohnern, trug 1822 nur 63,900,000 Franken ein. Vergleicht man die Einkünfte Cuba's weiter mit jenen der bedeutendsten Staaten Amerikas, (siehe unten) so stellt sich heraus, daß die Bruttoeinnahme dieser Insel diejenige aller übertrifft, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Brasiliens; und vergleicht man sie mit europäischen Staaten, so ist sie wenig geringer, als die Portugals; gleicht jenen von Würtemberg und Hannover zusammengenommen ꝛc., und doch ist noch nicht der siebente Theil der Insel angebauet! Sie ist weit blühender, als die meisten neuen Staaten Amerikas, die durch ihre Anleihen sich manche Verlegenheit bereitet haben.

Wir haben schon bemerkt, daß Porto-Rico die kleinste der vier großen Antillen ist. Auch ihr Wohlstand, Ackerbau und Handel hob sich in demselben Ver-

hältnisse wie Cuba. Porto-Rico hatte 1778 nur 80,650 Einwohner, 1827 dagegen schon 288,437, davon nur 28,408 Sklaven; 101,749 waren Ackerbauer. Wir geben nun die bemerkenswerthesten Ortschaften dieser wichtigen Kolonie an, welche am 26sten Juli 1825 von einem schrecklichen Orkane heimgesucht ward.

Porto-Rico oder San-Juan de Porto-Rico, eine ziemlich große, recht hübsch gebauete Stadt auf einer Halbinsel, an der Nordküste, mitten in einer geräumigen Bay. Sie steht mit der Insel durch eine lange Erdenge in Verbindung, und ist wegen dieser Lage und ihrer Fortificationen einer der festesten Plätze in Amerika. Der Hafen ist groß, tief und sicher. Porto-Rico ist Sitz eines Generalkapitains und eines Bischofes. Der Handel ist blühend, und die Volksmenge beläuft sich auf 30,000 Seelen. — Arecive und Guayama, volkreiche Flecken. — Coamo; ein Dorf mit warmen Schwefelquellen. — San German, eine kleine Stadt, Hauptort des zweiten Verwaltungsdistrikts der Insel; sie ward schon 1511 erbauet. — Magaguez, ein Flecken, der durch den Angriff, welchen Ducoudray 1822 auf ihn machte, bekannt geworden ist. Eine von diesem Piraten angeführte Flibustierschaar bemächtigte sich des Hafens und proclamirte die Insel Porto-Rico zur Republik Boiqua; die Seeräuber wurden indessen von den Spaniern geschlagen und mußten die Insel räumen. — Cabo-Roxo, ein Dorf am gleichnamigen Kap, mit wichtigen Salinen. — Ponce, ein Flecken mit großen Plantagen. — Unter den spanischen Inseln um Porto-Rico-Rico nennen wir Bieque (Vique), auf der Ostseite; sie ist etwa so groß als die benachbarte dänische Insel St. Croix; westlich, zwischen Porto-Rico und Haiti liegt Mona, in dem nach ihr benannten Kanale.

Schwedisches Amerika.

Den Schweden gehört nur die kleine, von Frankreich im Jahre 1784 abgetretene Insel St. Barthelemy. Sie liegt zwischen holländischen, französischen, dänischen und britischen Inseln, und hat blühenden Ackerbau. Der Handel hat aber seit dem Aufhören des Seekrigs, wo in dem dortigen, allen Nationen geöffneten Hafen, ungeheuere Geschäfte gemacht wurden, sehr verloren. — Der Gouverneur wohnt in Gustavia (65° 10′ westl. Länge v. Paris, 17° 55′ nördl. Br.), eine kleine Stadt, mit einem ziemlich besuchten Freihafen; sie ist eine der bedeutendsten Stapelplätze auf den Antillen, und soll 10,000 Einwohner haben.

Statistische Bemerkungen.

Oberfläche. Dieselbe wird, wie wir schon angemerkt, sehr verschieden angegeben. Balbi folgt in den nachfolgenden Angaben Brues Charte.

Bevölkerung. (Siehe S. 553). Einige Schriftsteller haben die Anzahl der unabhängigen Indianer viel zu hoch angeschlagen; z. Morse, der im Jahre 1812 ihre Zahl auf 5,000,000 schätzte, dagegen Volney schon 1804 nur 1,639,000 annahm. Der Herausgeber der Grammar of general Geography of Goldsmith gab

1822 ihre Zahl gar auf 12,000,000 an, wovon er 5,000,000 auf Nord-, und 7,000,000 auf Süd-Amerika rechnete; der unterrichtete Reisende Buchanan schätzte die zwischen dem Isthmus von Panama und dem nördlichen Eismeere wohnenden auf 2,000,000. Hassel in einer Abhandlung in den geographischen Ephemeriden glaubte sämmtliche unabhängige Indianer im Jahre 1825 auf 2,500,000 anschlagen zu müssen. Balbi schätzt sie, nach Gallatin und Humboldt auf 1,300,000. Die Bevölkerung der Republik Uruguay schätzt Balbi, nach Mittheilungen, die er vom ehemaligen portugiesischen Finanzmeister Lourenco erhielt, auf nicht mehr als 70,000 Seelen; die von Haiti, nach Mackenzie und Mollien und Humboldt als Maximum auf 800,000 Seelen in runder Summe.

Vergleichende Uebersicht der einzelnen Angaben über die Gesammtbevölkerung Amerikas.

Büsching 1778	13,441,678.
Pinkerton 1800 (1804 in der französischen Uebersetzung 25,000,000.)	15,000,000.
Laurie und Wittle im New-Juvenile-Atlas, 1808	16,180,000.
Volney 1804 und Stein 1811	20,000,000.
Fabri 1805 und Graberg 1813	24,000,000.
Callender 1798	25,500,000.
Humboldt 1800	25,650,000.
Balbi 1808 im Prospetto politico-geografico del Globo	27,400,000.
Bertuch, in den geographischen Ephemeriden und Reichard in seiner Ausgabe von Galletti's Geographie 1822	30,843,500.
Hassel und Stein in ihren geographischen Handwörterbüchern 1817 und 1818	31,000,000.
Cannabich 1821	33,000,000.
Balbi 1818	33,800,000.
Humboldt 1823	34,942,000.
Morse 1812	35,000,000.
Worcester 1822 und Balbi 1822	36,000,000.
Darby 1826	37,400,000.
Stein 1826	38,086,000.
Balbi 1828 für das Jahr 1826	39,000,000.
Denaix 1828	39,309,000.
Malte-Brun 1810 mehr als	40,000,000.
Melish 1818	40,000,000.
Hassel in seinem Almanach von 1828 und der Almanach von Gotha 1829	40,048,8[illegible].
Karl Julius Bergius 1828	40,565,782.
Schnabel in der 7ten Auflage von Galletti's Geographie 1831	42,000,000.
Dede, der Hassels Almanach fortsetzt für 1831	43,913,358.
Le Sage 1823 und Letronne 1824	50,000,000.

Morse gegen Ende des 18ten Jahrhunderts, Hervas 1800, und Calende 1800 . . . . 60,000,000!
Bielfeld 1760; Süßmilch 1765; Beausobre 1771; der anonyme Verfasser der Description des moeurs et coutumes 1821 . . . . 150,000,000!
Der Abbe de St. Pierre um 1750, und Calande 1799 . . . . 180,000,000!
Guilbert Charles le Gendre um 1758 wenigstens . 250,000,000!
Riccioli 1660 . . . . 300,000,000!
Montaigne und Montesquieu nahmen für die Zeit, in welcher Amerika entdeckt ward, an, wenigstens . . . . 400,000,000!

Uebersicht der Kriegsmarine der einzelnen amerikanischen Staaten im Jahre 1826.

Staaten.	Linienschiffe.	Fregatten.	Kleine Fahrzeuge.	Total.
V. St. von Nord-Amerika	25	11	32	68.
Brasilien	3	9	40	52.
V. St. von Mexico	1	2	13	16.
V. St. von Mittel-Amerika	«	«	2	2.
Columbien	2	81	12	17.
Peru	1	1	15	7.
Chile	«	1	5	6.
V. St. am la Plata	«	«	15	15.
Haiti	«	«	6	6.
Paraguay	«	«	2	2.
Uruguay	«	«	2	2.

Statistische Uebersicht Amerika's, für 1826.

	Quadrat-Meilen 60 auf 1°.	Bevölkerung.		Einkünfte in Francs.	Schulden in Francs.	Heer.
		absolute.	relative.			
Unabhängiges Amerika.						
Vereinigte Staaten von Nord-Amerika oder die Union (die 13 Provinzen des englischen Nord-Amerikas, Florida, Louisiana &c.)	1,570,000	11,800,000	7.5	139,490,000	395,900,000	5,779
Mexicanischer Staatenbund (Vicekönigreich Mexico und ein kleiner Theil der Generalkapitanerie Guatemala)	1,242,000	7,500,000	6	74,757,000	505,500,000	22,750
Vereinigte Staaten von Mittel-Amerika (Generalkapitanerie Guatemala)	139,000	1,650,000	11.9	10,000,000	9,500,000	3,500
Die columbischen Republiken (Vicekönigreich Neu-Granada und die Generalkapitanerie Caracas)	828,000	2,800,000	3.4	42,500,000	254,000,000	32,366
Republik Peru oder Nieder-Peru (Vicekönigreich Peru)	373,000	1,700,000	4.6	30,000,000	147,488,000	7,500
Republik Bolivia (Ober-Peru und ein Theil vom Vicekönigreiche la Plata)	310,000	1,300,000	4.2	11,000,000	16,000,000	?
Republik Chile (Generalkapitanerie Chile und Chiloe-Archipel)	129,000	1,400,000	10.1	15,000,000	36,000,000	8,000
Bundesstaat am la Plata (der größte Theil der Vicekönigreichs la Plata)	683,000	700,000	1	15,000,000	134,000,000	10,000
Republik Uruguay (die Banda orientale, ein Theil des Vicekönigreichs la Plata und später als Cisplatina, Provinz Brasiliens	60,000	70,000	1.2	1,800,000	?	?
Diktatorat Paraguay	67,000	250,000	3.7	5,000,000	—	5,000
Kaiserthum Brasilien	2,253,000	5,000,000	2.2	60,000,000	233,000,000	30,000
Republik Haiti (St. Domingo)	22,100	800,000	36	15,000,000	150,000,000	45,000
Unabhängiges Uramerika: die Araukaner, Tscherokis, Creeks, Tschikkasahs, Tschaktas, Apaschen, Sioux, Algonkiner, Cheppewyans, Eskimos &c.	6,000,000	1,300,000	0.2	—	—	—
Kolonien.						
Britische. — Kanada, Neu-Schottland, Neu-Braunschweig und andere vormals französische Besitzungen; die Antillen, Guyana.	1,930,000	1,900,000	0.98	—	—	—
Spanische. — Die Inseln Cuba, Porto-Rico und einige kleinere.	35,400	1,000,000	28	—	—	—
Französische. — Ein Theil von Guyana; Martinique, Guadeloupe, les Saintes, Marie-Galande und ein Theil von St. Martin	30,000	210,000	8	—	—	—
Holländische. — Ein Theil von Guyana; die Inseln St. Eustach, Saba, Curaçao &c.	30,000	114,000	3.8	—	—	—
Dänische. — Die Gruppe von Grönland, Island, St. Croix, St. Thomas und St. Johann	321,000	110,000	0.3	—	—	—
Russische. — Das nordwestliche Ende Nord-Amerikas; die Inseln Kodjak, Sitka, der Aleuten-Archipel	370,000	50,000	0.1	—	—	—
Schwedische. — Insel St. Barthelemy	45	16,000	356	—	—	—


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0037121677





